



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2017

---

## **Conrad Ferdinand Meyer, Betsy Meyer - Hermann Haessel, mit zugehörigen Briefwechseln und Verlagsdokumenten : Briefe 1883 bis 1885**

Edited by: Landshuter, Stephan ; Lukas, Wolfgang ; Rickenbacher, Elisabeth ; Zeller, Rosmarie ;  
Osthof, Matthias

**Abstract:** Der vierte Teilband des Verlagsbriefwechsels versammelt die Korrespondenz der Jahre 1883 bis 1885. Bereits ein Jahr nach der Erstauflage (1882) erweitert Meyer seine Sammlung der »Gedichte« für die zweite Auflage und veröffentlicht die Novelle »Das Leiden eines Knaben«. Im darauf folgenden Jahr arbeitet Meyer das 1871 erstmalig erschienene Epos »Huttens letzte Tage« für die 5. Auflage völlig um und vollendet die kunstvoll verschlungene Novelle »Die Hochzeit des Mönchs«, die gleich zwei Komponisten zu konkurrierenden Vertonungen inspiriert. Nur eine der beiden Opern wird aber fertiggestellt und inszeniert. Ausführliche Korrespondenzen im Dokumentenanhang geben Auskunft über Meyers Position in diesem künstlerischen Wettlauf.

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-169342>

Edited Scientific Work

Published Version

Originally published at:

Conrad Ferdinand Meyer, Betsy Meyer - Hermann Haessel, mit zugehörigen Briefwechseln und Verlagsdokumenten : Briefe 1883 bis 1885. Edited by: Landshuter, Stephan; Lukas, Wolfgang; Rickenbacher, Elisabeth; Zeller, Rosmarie; Osthof, Matthias (2017). Göttingen: Wallstein Verlag.

*Conrad Ferdinand Meyers Briefwechsel*

*Band 4.4*



C. F. Meyers Briefwechsel  
Historisch-kritische Ausgabe  
herausgegeben von  
Wolfgang Lukas und Hans Zeller†

Band 4  
Verlagskorrespondenz

# Conrad Ferdinand Meyers Briefwechsel

## Band 4.4 Verlagskorrespondenz

Conrad Ferdinand Meyer, Betsy Meyer – Hermann Haessel  
mit zugehörigen Briefwechseln und Verlagsdokumenten

Briefe 1883 bis 1885

Herausgegeben von  
Stephan Landshuter, Wolfgang Lukas,  
Elisabeth Rickenbacher, Rosmarie Zeller  
und Matthias Osthof (philologische Datenverarbeitung),  
unter Mitarbeit von Sandra Fenten



WALLSTEIN VERLAG

Die Ausgabe erscheint im Rahmen eines der Universität Zürich angegliederten Editionsprojekts  
des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung.

Publiziert mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds  
zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2017  
[www.wallstein-verlag.de](http://www.wallstein-verlag.de)

Satz: pagina, Tübingen, aus der Adobe Garamond  
Umschlag: Susanne Gerhards, Düsseldorf  
Druck und Verarbeitung: Hubert & Co, Göttingen  
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier  
ISBN 978-3-8353-1895-3

*Briefwechsel*



637a C. F. Meyer an Hermann Haessel, vor dem 6. Januar 1883

Bezeugt durch Brief 638<sup>9</sup>, 13f.

638 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 6. Januar 1883, Samstag.  
Brief (dt.) mit Beilage

LEIPZIG, den 6/1 1883

Herrn Dr C. F. Meyer-Ziegler. Kilchberg  
zur Nachricht:

Liebster Freund!

5 So eben erhalte ich beiliegende Nummer der freien Presse mit Laube's kleinen  
Artikel. Der ist mir ganz recht, denn den lesen die Leute in einer politischen Zeitung.  
Schicken Sie das Blatt in Spitteler in Neuenstadt denn er freut sich gewiß dar-  
über!

Den Heiligen sende ich an Spittler: – Rodenberg schrieb gestern: Scherer wünsche  
10 Ihre Gedichte. Ich sandte Scherer diese und Extramundana. –

Rodenberg schreibt ferner, daß Frey's Artikel über die Gedichte das nächste Heft  
der Rundschau brachte.

Laube's Theaterbücher suche ich für Sie antiquarisch

Ueber Milow frage ich bei Laube an. Ueber Bildhauer nächstens mehr. – Heute –  
15 Festtag – schwitze ich über Arbeit, als säße ich auf Kohlen.

Ihr H. Haessel

Verlag. |<sup>2</sup>

Beilage: Ein Exemplar der Wiener «Neuen Freien Presse» vom 5. Januar 1883 mit einem  
Artikel von Heinrich Laube über Meyer und Spitteler (Rezension 3597).

639 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 13. Januar 1883, Samstag. Brief (dt.)

Herrn Dr. C. F. Meyer-Ziegler,  
Kilchberg.

Leipzig, d. 13/XI. 83.

Lieber Freund!

Ein Ereigniß, ein frohes! Gestern Abend hielt der Lessingverein, dem der Dr  
5 Weiske der sich Ihnen neulich vorgestellt hat, eine öffentliche Sitzung, zu der man  
mich einlud, denn erster Reihe stand ein Vortrag und Gedichte von Ihnen.

Ich ging misstrauisch hin, wurde aber sehr froh enttäuscht. Was Weiske über Sie sagte, war sachlich aber ganz gut gehalten, nur das Ende war komisch, denn er stellte Sie als furchtbar reichen Mann hin. Auf meine Frage, wo er das her habe? meinte er: ich habs gehört. – Nun schaden kann es nicht

10

Die Gedichte hatte ein Schauspieler vorzutragen übernommen. Der wurde abgehalten und erst kurz vorher hatte der junge, talentvolle Dramaturg unsers Theaters den Auftrag erhalten. W. Henzen heißt er. Und was er heute leistete, war geradezu wunderbar. Er ist **einjetzt** schon ein bedeutender Lesekünstler |<sup>2</sup>

Aber ich muß sagen, daß es eine wahre Wonne war in seiner Art des Vortrags zu  
schwelgen. Er las:

Das Glöcklein

Die Cinquistadores.

Die Bank des Alten.

Das Bild.

20

Papst Julius

Die Schlittschuhe

Letztere mit größter Wirkung. Mir kam es vor, als sey Alles erregt. Schon vor Beginn kamen einige auf mich zu und Frau Weiske war glücklich einen Brief von Ihnen zu besitzen, den ihr Mann ihr gegeben hatte. Es wird sich Alles zum Guten wenden.

25

Mit Henzen sprach ich länger und machte ihn auf mir besonders Zusagendes aufmerksam. Er sprach mit Begeisterung über die Dichtungen. Für den Vortrag seyen aber nicht alle vor dem größeren Publikum recht, weil Kenntniß der Historie nöthig sey. – Ich habe ihm heute ein Ex. gewidmet |<sup>3</sup>

Und wissen Sie wem noch? – Nach dieser Erfahrung sandte ich durch Laube an  
Frau Wolter 1 Ex. – Wer weiß, ob sie schon von Ihnen etwas weiß, Schauspieler kümmern sich gewöhnlich nur um ihre Rollen. Durch Laube gesandt, sieht sie das Buch sicher an. –

-----

Als einer der bedeutendsten Bildhauer der zukunftsreichsten, wird mir Otto in Rom  
bezeichnet, der jetzt eben das Standbild W. von Humboldt's beendet hat. Für das was  
im Werke ist hatte man mit dem noch nicht alten Manne anzubinden. Hält er was er  
verspricht, so ist er in kurzer Zeit gar nicht mehr zu haben.

35

Ihr

Haeßel |<sup>4</sup>

640 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 26. Januar 1883, Freitag. Postkarte (lat.)

[26 Jan. 1883.]

Lieber Fr.

Weñ Dir das Wetter nicht zu schlecht ist, würde es mir Vergnügen machen, dich

Morgen Soñabend 3–6½ hier zu sehen. Bringe falls du koñst, die Msc. der Bender  
 5 mit. Sie hat mich mit einer neuen sZusendg beehrt

Dein

c.

*640a C. F. Meyer an Hermann Haessel, vor dem 10. Februar 1883. Karte*

*Bezeugt durch Brief 641 8f., 34f., 35f.*

*641 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 10. Februar 1883, Samstag.  
 Brief (dt.) mit Beilagen*

Herrn Dr. C. F. Meyer-Ziegler  
 in  
 Kilchberg.

Leipzig  
 10/2. 83.

Liebster Freund!

5 Endlich kann ich Ihnen die Bücher Laube's „Das Burgtheater“ und „Das Nordd.  
 Theater“ anbei übersenden. Sie kosten zusammen antiquarisch M 6.5 gegen M 15 ~  
 Ladenpreis. Die Bücher sind selten.

An Hans Hopfen habe ich aein trächtiges Packet Ihrer Schriften gesandt. Emp-  
 fangsanzeige erhielt ich natürlich nicht.

10 Frey's Artikel über die Gedichte in der Rundschau ist ja sehr zu loben. Auch  
 Rodenberg, den ich vor 14 Tagen in Berlin sprach war darüber erfreut. Auch sind  
 einige Ex. darauf hin bereits verlangt worden.

Ich lege No. 6619 (~~Morgen~~ 'Abend') der Fr. Presse bei, die einen Artikel über Otto  
 und das W. Humboldtedenkmal enthält. Der |<sup>2</sup> darin angeführte Ausspruch der Nich-  
 15 te Humboldts wegen der Schönheit der Arbeit wäre für mich ziemlich entscheidend  
 bei einer ähnlichen Arbeit nicht an Otto zu denken. Er gehört der in Berlin x-xssi-  
 renden Richtung an Alles zu verschönen. Das widerstrebt mir aufs Äußerste.

Ein Freund ('hder halbblind ist') schreibt mir über den Pagen Folgendes:

20 „Meine Frau hat gestern Abend mit dem Vorlesen des Pagen begonnen. Da fiel  
 mir beim Hören ein lapsus calami auf, der dem Verf bei der Correctur entschlüpft  
 zu sein scheint:

S. 9. Z. 2. v. u: bin ich doch fast in mein 16. Jahr mit dem Vater u. d. Mutter  
 in kurzen Hosen zu Rosse gesessen.

25 S. 10. Z. 2 v. o. Seit dem Tode Deines Vaters bist du hier wie das Kind des  
 Hauses etc



S. 10 Z. 6 v. u. Mit 17 eine 15jährige vor der Trommel geheirathet und mit Neunzehn in einem Raufhandel das Zeitliche gesegnet. |<sup>3</sup>

Da Gustel geboren wurde, als ihr Vater 17 oder 18 Jahre alt war und dieser mit 19 Jahren das Zeitliche segnete, kann sie unmöglich fast in ihr 16 Jahr mit dem Vater zu Roß gesessen sein.“

30

Das scheint mir der Beachtung werth. Vielleicht geht es für die Exemplare, die nach der Messe auf Lager seyn werden, gewiß noch eine große Anzahl, durch einen Carton zu ändern, wenn Sie es der Mühe werth halten.

Ich habe rechtcs Verlangen etwas mehr von Ihnen zu hören, als die kurze letzte Kartenmotiz. Hoffentlich geht es Ihnen Frau Luise und der Camilla gut; – Ihre große Arbeit ist im Fortschreiten. Mir gehts nicht schlecht, nur ungewöhnlich viel zu arbeiten und in Verwaltungsangelegenheiten, die man mir wider meinen Willen noch länger aufhalsen will, viel Verdruß.

35

Herzlich grüßt

Ihr

40

H Haebel |<sup>4</sup>

*Beilagen: Heinrich Laube: «Das Burgtheater. Ein Beitrag zur deutschen Theater-Geschichte. Mit einem Portrait des Verfassers.» Leipzig: Weber 1868; ders.: «Das Norddeutsche Theater. Ein neuer Beitrag zur deutschen Theatergeschichte.» Leipzig: Weber 1872; Nr. 6619 der «Neuen Freien Presse» (31. Januar 1883, Abendblatt) mit einem Artikel über den Bildhauer Otto.*

**641a C. F. Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 24. Februar 1883.  
Brief mit Beilage**

*Bezeugt durch Briefe 642 3, 6, 25f, 29, 39f. und 644 22f.*

*Beilage: Eine Karte Meyers für Heinrich Laube.*

**642 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 24. Februar 1883, Samstag. Brief (dt.)**

Leipzig, d. 24/2.1883

Lieber Doctor!

Es war mir ein rechter Trost von Ihrem letzten Briefe den Kopf zu finden: „Ihre Briefe sind mir immer eine Freude.“ Denn ich habe gar manchmal gezögert mein unbedeutendes Geschreibsel fortzuschicken und wenn es fortwar, hätte ich es gern wieder zurückgehabt. Sie machen mir Courage!

5

Das Erfreuliche zuerst. Vorgestern war ich in einer großen Gesellschaft (– ich, sonst ganz aus der Mode Gekommener, mußte 5 Abende hintereinander große Diner's und Soupers mitmachen und habe einige 'Male' unter großem Beifall gesprochen, –). Der Erste den ich sah, war Ebers umgeben von einer Schaar von Frauen und Männern. Ich wollte die erste Gelegenheit abwarten um ihn anzureden. Da trat er, auf seine Krücke gestützt, plötzlich auf mich zu, um mich zu begrüßen und ein langes, zuerst stehend dann sitzendes<sup>1</sup> Gespräch drehte sich <sup>2</sup> einzig und allein um Sie. Es war mir geradezu wohlthuend in welcher Weise er von Ihnen sprach.  
 15 Er werde über sie schreiben, erwähnte er auch. Endlich wurde ich von ihm gedrängt und ich konnte nicht wieder zu ihm kommen.

Keine der anderen z. Th. recht ansehnlichen Gesellschaften ist ohne an Sie erinnert zu werden, vorüber gegangen. Man ehrt mich in Ihnen. Das ist auch so ganz richtig.

20 Eine der Gesellschaften, erzählen Sie es Frau Luise, war sowohl hinsichtlich der Empfangsräume, als der Bewirthung, als der Gesellschaft, von fürstlicher Pracht. Ich habe noch niemals so viel Diamantenschmuck gesehen und die Dame, welche ich zu Tische führte war bedeckt von den schönsten Steinen. Ich sage immer: wie eine Wilde! wenn ich Aehnliches sehe.

25 Die eine Mittheilung Ihres Briefes, die mir den Scheideweg schildert an dem Sie wiederum stehen, hat mich recht bedenklich gemacht. Möchten Sie inzwischen dazu gekommen seyn, eine bestimmte Richtung einzuschlagen. Welche es auch sey, – das <sup>3</sup> gute Ziel wird erreicht werden.

Ueber die Gedichte müssen Sie anderer Ansicht werden. Ich habe wohl so  
 30 bestimmt nicht gesagt: sie gehen nicht. – Ich finde daß sie mäßig gehen, aber sie gehen. Frey's Kritik ist dem Absatze günstig gewesen. Ich glaube er kann Alles Gesagte verantworten. – Der Absatz wird in dem ersten Jahre nicht 600 Ex. erreichen, wohl glaube ich aber, daß etwa 400 Ex. abgesetzt seyn können. Das ist ganz zufriedenstellend. Trifft meine Erwartung ein, so können in diesem Jahre wohl noch 200  
 35 verkauft werden und Sie lassen 'dann' 1884 die 2. Auflage erscheinen.

Das zu Ihrem Troste. Ob in diesem Jahre sonst noch etwas nothwendig werden wird, das kann ich vor der Ostermesse nicht wissen und ich würde davon nicht reden, um Sie nicht in Ihren Arbeiten zu stören.

Ihr Urtheil über Laube gefällt mir sehr. Es wandert in der nächsten Stunde an  
 40 Laube, denn ich denke Sie wollen dem alten Herrn eine Freude machen. Das will ich auch, denn er hat mir sein neues <sup>4</sup> Lustspiel „Sauspielerei“ vorige Woche geschickt, das immer noch des Guten gar Vieles enthält.

Was Keller an Tandem geschrieben möchte ich wohl wissen. Vielleicht theilt es mir Tandem mit, dem ich morgen zu schreiben habe. Es ist etwas Sonderbares um des  
 45 Mannes Buch. Soeben verläßt mich ein Gelehrter, der mich darum bat, da er Interessantes davon gehört. – In einzelnen Exemplaren ist es verlangt worden, doch glaube ich nicht, daß mehr als 50 verkauft seyn können. Das wäre mir ganz recht, wenn Tandem nur den rechten Weg erkennen würde, den er zu gehen hat. Ein Drama, als nächste Arbeit zu nehmen, ist mir sehr bedenklich. Selbst Schiller kam [z] erst zur

Erkenntniß, als er das Theater leibhaftig zur Hand hatte. In einem Winkel der 50  
Schweiz wäre<sup>1</sup> das Gelingen wunderbar!

Den Sammelband Ihrer kleinen Schriften bedenken Sie doch immer bei Gelegen-  
heit

Herzlich grüßt Sie und Frau Luise

Ihr

Haeßel

55

*642a C. F. Meyer an Hermann Haessel, 26. Februar 1883, Montag. Brief*

*Bezeugt durch Brief 644 5, 6f, 8f, 24, 45–47, 47f., 62.*

*643 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 27. Februar 1883, Dienstag. Brief (lat.)*

Lieber Fritz,

morgen gehe ich in<sup>1</sup> auf<sup>1</sup> den Langenberg zu Forstmeister Orelli u: bitte dich dafür  
Soñabend 3 zu koñen Gute Berichte von Leipzig

Dein

c.

5

27 Febr 1883 |<sup>2</sup>

*644 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 6. März 1883, Dienstag. Brief (dt.)*

Leipzig, d. 6/3. 1883.

Herrn Dr C. F Meyer-Ziegler  
Kilchberg

Liebster Freund!

Ihren lieben Brief v. 26/2 konnte ich nicht gleich beantworten. Viel zu thun, viel 5  
Gesellschaft des wieder in die Mode gekommenen – und Umschau halten nach der  
Bibel.

Was Sie mir wieder über die Gedichte schreiben, namentlich was die Preisgebung  
der Seele betrifft, begreife ich bei Ihrer Redlichkeit nur zu gut. Darum habe ich auch

10 viele lyrische Ergüsse niemals als wahr annehmen können. Sie sind eitel Schauspielerlei. Lassen Sie sich darum nicht stören. Kommen Sie noch ans Reimen, so werden Sie sich, was ich sehnlich wünsche immer mehr zur Ballade und den Dichtungen mit historischem Hintergrunde hingezogen fühlen und diese Dichtungsarten üben.

Uebrigens seyen Sie gefaßt, daß ich nach der Messe wohl werde sagen können, es  
15 sind 400 abgesetzt. Frey's Kritik wirkt |<sup>2</sup> nach und es sind in der letzten Woche wohl ein Duzend Exemplare verlangt worden. Das gefällt mir recht und ist für die Jetztzeit (vor Ostern!) zufrieden stellend.

Es sind mir mehrere unbedeutende Kritiken zugekommen, die ich Ihnen gar nicht sende. Sie sind geschmacklos.

20 Daß Sie Laube's Bücher schätzen ist mir sehr angenehm gewesen, denn ich schätze diese Theaterbücher sehr, da ich gar manches darum weiß, was Andere nicht wissen. Der alte Herr hat sich, wie er mir schreiben ließ, über Ihre Karte an mich sehr gefreut

Von Frey hörte ich auch länger nichts. Er ist immer noch zu förmlich, wartet  
25 immer erst die Beantwortung seines Briefes ab, was ich diesmal nicht gleich besorgen konnte. Er wird über der Nesteinrichtung brüten. Ich habe ihm dazu eine Wanduhr zugesagt, die aber erst nach der Hochzeit kommen soll, falls damit er Anderes wählen kann, wenn ihm von verwandter Seite eine Uhr zufließt |<sup>3</sup>

An Tandem schrieb ich ihm neulich und bat um sein Portrait, das lag vor wenigen  
30 Tagen Abends auf meinem Schreibtische, während gegenüber der Theetisch gedeckt war. Aus Furcht, daß ich meine Ahnung, Tandem sey ein verkommen aussehender Mann sey, bestätigt finden könnte, verschob ich die Eröffnung des Briefes bis nach dem Abendessen. Nun fragte ich Clara: sage mir, wie stellst Du Dir Felix Tandem vor? – Es erfolgte eine Beschreibung ins Elende gehend, die selbst meine Vorstellung  
35 übertraf. Nun öffnete ich das Couvert und war überaus froh erstaunt. Das muß ja ein schöner Mann seyn, der mit mannlicher Kraft sinnend in die Welt schaut. Jetzt habe ich eine ganz andere Idee von ihm und ich bin des Glaubens, daß er schon der Welt noch Mancherlei und zwar in einer verständlichen Weise sagen wird. Ich setzte mich Samstag Morgen hin und schilderte ihm die Scene an welche ich die Schilderung  
40 meiner neu entstandenen Hoffnungen knüpfte. – Daß Sie mir nicht ein Wort von der offenbaren kraftvollen Persönlichkeit |<sup>4</sup> gesagt haben, wundert mich. Die Photographie wird mich doch nicht, wie es manchmal vorkommt täuschen? Auch Frey schrieb gar nichts davon.

Was werde ich Alles im Hause zu sehen bekommen, wenn ich wieder bei Ihnen  
45 bin! Nun die Bibel! Eine Lutherbibel aus der Zeit Luthers oder aus dem Lutherjahrhundert ist schwer vollständig zu haben und selbst unvollständig würden leicht M 150 ~ und weit mehr dafür bezahlt. Mein Freund Kirchhoff legte mir eine Folio-bibel (die sogenannte Lüneburger) vor, die wohl Ihrem Zwecke entsprechen würde und die schon von M. 15 ~ an zu haben wäre. Dann wäre die Churfürstenbibel zu  
50 nennen, 40 ~ bis M 60 ~ im Preise. Was denken Sie darüber? Es könnte ja abgewartet werden ein gutes Ex. zu finden.

Reber (X krank^liegend) läßt mir schreiben:

Vor Allem glaubt er einem Sachsen am wenigsten Rathschläge bezüglich eines Bildhauers geben zu können, da Sachsen allein die bedeutendsten Bildhauer des ganzen deutschen Reichs besitzt. Denn der Hahnel'schen u. Schillingschen Schule 55 sind nach Kundmann, Wien und Donndorf in Stuttgart, die besten Kräfte, die Deutschland außerhalb Dresden hat entsproßen.

Von Donndorf sah ich voriges Jahr das freilich herrliche Schumannndenkmäl in Bonn. (D. kenne ich persönlich). Von Kundmann sah ich seine erste große Arbeit, (eine pietas) im Hähnel'schen Atelier Die weiteren Arbeiten sind mir noch fremd. Damals 60 war K noch ganz jung.

*alR quer* Alte Bilder müssen Sie selbst ausstöbern. Man versieht sich leicht allzusehr damit. Die ich voriges Jahr im Hause hatte sind zu wahren Spottpreisen neulich in Berlin verkauft worden. Ich hätte fürs Meiste mehr gegeben. Fahren Sie zu einer der oft stattfindenden Auctionen, da werden Sie bald überladen nach Hause kommen. 65 Wir sprechen noch davon. Heute Addio! Ihr Haeßel

S. 2 *alR quer* Noch einmal Tandem. Als Buchhändler: es wird hier und da ein Ex. verlangt und es ist das Buch vielleicht nicht ganz in den Born gefallen. Als Mensch: Sein Aussehen interessirt mich nach dem Bilde lebhaft und er sieht mir so gesund geartet aus, daß ich bestimmt glaube er gewinnt den rechten Weg vom Menschen 70 zum Menschen wieder. – Er ist gutherzig: Die Widmung lautet: Seinem großherzigen Verleger H. H. in Freundschaft.

S. 2 *auR* Es soll mir eine Wonne seyn wenn es mir gelingen S. 3 *auR* sollte zu sehen, daß sich diese verhärtete Schale lößt und ein munterer Geist uns anlacht. Ich gebe ihn nun lange nicht auf. 75

645 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 19. März 1883, Montag. Brief (lat.)

19 März  
1883.<sup>1</sup>

Lieber Fritz,

du wirst mir willkommen sein, weñ du, mit dem Msc. für meine l. Frau, die dir recht dankbar dafür sein wird, Mittwoch 3 Uhr mich hier heimsuchst. Ich werde dir 5 wohl auch etwas zu dictiren haben. |<sup>2</sup> Eben war Prof. Biedermann hier.

Dein cfm.

## 646 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 23. März 1883, Karfreitag. Brief (dt.)

Leipzig, d. 23/3. 83

Liebster Freund!

Hat Ihnen denn O. Brahm seinen Artikel über C. F. Meyer in der Frankfurter Zeitung 74. (Morgenbl.) gesandt? Ich erhielt von der prächtigen Arbeit 1 Ex., das  
 5 jetzt so zerlesen und durch Unglück mit Wein besudelt ist, daß ich es nicht weggeben kann. Ich verschrieb mir von der Nummer ein Duzend Exemplare, die nicht eintrafen. Erhielten Sie nicht, so muß ich weiter mich bemühen. Bitte um Antwort.

Für Tandem dämmert es. Nun erst seine Verlobung! Dann wurden vor etwa 14 Tagen hier in der Stadt eine kleine Anzahl Ex. des Buches verkauft. Ich erkundigte  
 10 mich nach dem Käufer und erfuhr es, daß die vornehmsten Leute sich darum kümmerten. Der Käufer von 3 Ex. war Herr v. Herzogenberg, ein hier lebender Componist, der freilich mit seiner Gattin in jeder Hinsicht hervorragt. Ich bat ihn, wenn er mir für den Dichter etwas Angenehmes zu sagen habe, da er sich für Extramundana interessire, so |<sup>2</sup> möge er es ja thun, denn der Dichter brauche Er-  
 15 munterung Ermuthigung. Da traf vorgestern ein Brief der Frau v. Herzogenberg und als Nachschrift der Brief eines jungen Archaeologen, Prof. Schreiber ein, der mich hoch erfreute. Eine kleine Gemeinde hat sich um Tandem gebildet, die mit schwärmerischer Begeisterung an ihn hängt. Der Brief war so natürlich fein und überzeugend geschrieben, daß ich die Dame bat mir zu erlauben ihn zur Vertheilung an meine und  
 20 des Dichters Freunde drucken zu dürfen. Darauf habe ich noch keine Antwort.

Ich wäre überaus glücklich wenn mir bewiesen würde, daß ich mich in Tandem getäuscht hätte. Die Dame braucht in ganz reizender Weise für alle die Tandem nicht verstehen den von Tandem aufgebrauchten Ausdruck „Auer-Esel.“ – Ei, ei! Herr G. Keller, Herr Rodenberg u. s. w. was kann sich daraus entspinnen! Ich unbedeuten-  
 25 der Mensch kann mich mit Leichtigkeit zu der Rasse rechnen.

Lange hörte ich nichts von Ihnen. Ich sehne mich darnach. Gedenken Sie meiner.

Ihr

Haessel |<sup>3</sup>|<sup>4</sup>

## 647 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 24. März 1883, Samstag. Brief (lat.)

Carsamstag 1883

[abends]

Mein lieber Freund,

es geschieht mir zeither meistens beim Briefschreiben, daß ich von meiner kl.  
 5 Camilla gestört werde – aber ein Zeilchen bringe ich doch [ ] trotz des Schüttelns u: einer Grippe [ ] zu Stande

ich bin ~~mit~~ <sup>1</sup>von<sup>1</sup> Gelegenheitsgedichten heimgesucht, <sup>2</sup>Hochzeits-Carmen für Schwager Ziegler, Festdichtg für die Schweiz. Landesausstellung, was ich am wenigstens ablehnen mochte etc – Mein Schwager Burkhardt hat den Wangensbach in Küsnacht – mir über den See hinweg gerade gegenüber – ein Gut u: Landhaus <sup>3</sup>mit <sup>10</sup>schönen Weinbergen gekauft.

Gearbeitet habe ich zeither unablässig u: hoffe dieses Jahr mit einer größeren Arbeit zu bezeichnen. Allen Zeitschriften habe ich vorläufig abgeschrieben

Dem Art. Brahm<sup>7</sup>'s habe ich von 4 deutschen Freunden, also 4 mal erhalten. Er ist gut. <sup>4</sup> <sup>15</sup>

Von Tandem habe ich die nackte Annonce erhalten. Wer ist die Erwählte? Sie wissen, wie wohl ich ihm will. Möge es ihm gelingen! Nur liegt mein Naturell auf einer ganz anderen Seite, ich kann also nur wünschen u: gerecht sein <sup>5</sup>so weit ich es vermag. Lieber allerdings würde ich bei ihm mit Menschen von Fleisch u: Blut als mit mythol. Figuren zu tun haben. Doch das kañ ja werden und das Talent ist bedeutend. <sup>20</sup> Sie sprechen von G. Keller, mir gegenüber hat er sich ~~æ~~ dieser – ich bin das ~~zu~~ <sup>6</sup>festzustellen der Wahrheit schuldig – über Tandem sehr maß- u. gehaltvoll geäußert. Ich muß nur iñer sehen, daß Keinem unrecht geschieht.

Haben Sie mein Biographiechen von Kinkel (Mag. der Lit. des In- u Ausl.) erhalten? Es ist freilich ziemlich unbedeutend, eine Pietätspflicht. <sup>25</sup>

Herzl. Ihr cfm.

**648 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 11. April 1883, Mittwoch. Brief (lat.)**

Lieber Fritz,

ich habe mein Ausstellungs-Gedicht beendet u: würde es dir gerne Morgen (11–4) dictiren. Weñ du gleichzeitig <sup>2</sup>ein neues Fläschchen mit Guñi, ganz wie das letzte, brächtest, würdest du meine Frau sehr damit erfreuen.

Dein

c.

11 Apr. 1883 <sup>3</sup>|<sup>4</sup>

**649 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 26. April 1883, Donnerstag. Postkarte (dt.)**

Leipzig d. 26/4. 83.

Liebster Freund!

Nur einen Gruß nach fast überstandener Meßaufregung will ich Ihnen senden. In der Generalversañlung des Börsenvereins ging es für mich hoch her. Denn man überschüttete mich mit Ehrenbezeugungen und wählte mich, wie es sich herausstellt, <sup>5</sup>

mit noch niemals dagewesener Majorität wiederum in den Vorstand. Ich werde dadurch immer bescheidener.

Wie geht es Ihnen, wie gehts der Familie? Was macht die Arbeit? Ich hätte schon etwas auf dem Herzen, aber nur wenn ich erst weiß daß ich Sie in nichts störe, in  
 10 nichts unterbreche melde ich mich jetzt, sonst hat es Zeit bis ich zu Ihnen komme. Frau Luise hat vielleicht die Güte mir ein Wort über Ihre Stimmung und über die Möglichkeit, ob sich mein Anliegen vorstellen darf, zu schreiben.

Möchte ich gGutes hören. Recht bald!

Ihr

15

Haebel

Am Geburtstage meiner unvergeßlichen Mutter.

*649a Betsy Meyer an Hermann Haessel, vor dem 27. April 1883. Brief*

*Bezeugt durch Brief 650<sup>24f</sup>.*

*650 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 27. April 1883, Freitag. Brief (lat.)*

Kilchberg, 27 Apr. 1883.

Über meine Stĩng, lieber Freund, kãn ich ~~Ihnen~~ 'Sie' noch beßer berichten als Frau Luise, so nahe diese mir übrighs steht. Auch hätte ich wol längst eine Zeile geschickt, doch eriñerte ich 'mich' von früherher, daß man die Meße muß vor- |<sup>2</sup>  
 5 begehen laßen, weñ man es mit dem 'einem' Buchhändler zu tun xhat. So wartete ich ruhig das Ende derselben ab. Ich schreibe Ihnen 'in' xspäter Stunde u: umgehend, um meinen Morgen zur Arbeit frei zu haben u: rein sachlich.

Hier geht es gut oder wenigstens leidlich. Wir |<sup>3</sup> haben die Hochzeit meines Schwagers hinter uns. Das Carmen trug ich selbst – Sie 'er'staunen – an der Hochzeitstafel in Sãmtrock u: Molièreperücke vor. – Ein Festgedicht für die den 1 Mai hier sich eröffnende Landesausstellg kõnte ich nicht ablehnen, dagegen die Festtafel u: den Festzug. Wir leben – alle Drei – hier oben still mit ~~überflüssig viel~~ 'hinreichendem'  
 10 Besuch u: meubliren unsere Räume. |<sup>4</sup>

Meine Ziele verfolge ich mit stiller Leidenschaft. Eine Tragödie beschäftigt mich  
 15 gründlich, doch schreibe ich dieselbe langsam. Der Stoff ist ein deutscher<sup>f</sup>-mittelalterlicher<sup>l</sup>, aber eigentümlich gewendet. Ich habe denselben fest gepackt. Schorer, der holländische Heraus vom Familienblatt war bei mir u: bat mich – zum wievielten Mal – um eine Novelle. Ein feiner Mañ, Holländer. Ich werde ihm willfahren  
 Zum Luterfest |<sup>5</sup> würde ich gerne etwas machen, da mir der Reformator | –



durch seine Tischreden – [sozusagen] persönlich lieb ist [u: nahe steht.] Wir werden ja 20  
sehen. Auch ~~zum~~ [vom] „Kriegerfest in Hamburg“ bin ich aufgefordert, etwas der fragl  
Festzeit zu geben. Viel auf einmal, doch bin ich – Gott Lob u: Dank – wohl u: rüstig  
u: habe ja die [6] gelegenheit zu intermittiren, wenn ich mich übernehmen würde.

Betsy war hier. Von dem Briefe, welchen sie Ihnen schrieb, hatte ich keine  
Kenntniß. Wir haben uns lieb wie i[m]er (und mehr noch) gehen aber jedes durchaus 25  
seinen [eigenen] Weg. Sie sollen mir dies[en] ~~Jahr~~ [So[m]er] jeder Zeit willkommen sein, da  
ich nicht reise ~~Sagen~~ [Schreiben] Sie mir einer Zeile über den Vertrieb meiner  
Sachen, ein ~~Thema~~, Thema, das ich nicht gern berühre,<sup>xx</sup> [S. 6 *aoR* <sup>xx</sup> nicht gern  
berühre, weil es selten etwas Angenehmes zu hören gibt.] [wor]über ich aber doch mich  
orientiren muss. Ihr cfm 30

S. 2 *arR quer* Der „Hutten“ wird zeither von einem Hn. S. 3 *alR quer* Wilhelm Grim  
recitirt, gar nicht schlecht.

S. 4 *auR* Die Loterie in Berlin (Hopfen) hat gedankt. Ertrag: über 20,000 m.

*Reproduktion s. Abb. 126–131.*

**651 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 2. Mai 1883, Mittwoch. Postkarte (lat.)**

[2 Mai  
1883.]

Lieber Fr.,

da ich aus [patriot.] ~~Schicklichkeits~~Gründen keine Separatabdrücke mir verfer- 5  
tigen ließ, bitte kaufe für mich 5 Numern der Ausstellungszeitung 11 u: 12. vom  
1 Mai, ganz zu dem Preise für Jedermann. Ich besitze nur 1 Ex. Der Druck ist sehr  
gelingen. Bringe die Ex. selbst.

Dein

c.

**652 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 12. Mai 1883, Samstag. Brief (dt.)**

Herrn Dr. C. F. Meyer-Ziegler in Kilchberg.

Leipzig, d. 12/5. 1883.

Liebster Freund!

Heute, am Tage vor Pfingsten, geht so eigentlich für uns Leipziger Commissi- 5  
onäre, die Ostermesse, wenn auch nicht die mit ihr zusammenhängenden Arbeiten,  
zu Ende. Die Geschenke an das Personal werden vertheilt.

Ich schließe mit einem Berichte an Sie der Ihnen vielleicht auch eine angenehme Gabe bedeutet. Ich kann einen ohngefährten Bericht über den Absatz Ihrer Werke senden. Er ist gar nicht schlecht und wenn ich befriedigt bin, so sollten Sie es auch  
 10 seyn.

Gedichte. Es sind circa 500 verkauft. Das nenne ich sehr viel. Voraussehen läßt sich daß ich bis zum Spätherbst auf 600 komme und daß wir, – ich würde es wagen, schon dieses Jahr an eine neue Auflage denken können, falls meine Bedingung festgehalten werden soll und, – das  
 15 ist die Hauptsache, wenn Sie in Ihrer Arbeit, die unter den Händen |<sup>2</sup> liegt, nicht gestört werden.

Es stellt sich heraus, daß fast nur gebundene Ex. zu M. 7 ~ verkauft worden sind. Das ist ein zu hoher Preis. Die neue Auflage muß weniger theuer hergestellt werden und darf geheftet nicht  
 20 mehr als M 3 ~ (bisher 5 ~) gebunden nur M 4 ~ (bisher 7 ~) kosten. Wir müssen uns verstandigen.

Jenatsch. Es sind noch c<sup>a</sup>. 300 ~ vorhanden Es ist also über die Hälfte verkauft, was sehr anständig ist. Der Vorrath hält dieses Jahr aus, doch ist im  
 25 nächsten Jahre an eine neue Auflage zu denken, die auch eine billige seyn sollte.

König u Heiliger. Dieses mein Lieblingsbuch will immer nur noch weniger gehen. Es sind nur c<sup>a</sup>. 300 ~ verkauft, so daß inclusive des Vorrathes der  
 2. Aufl noch über 600 ~ daliegen. |<sup>3</sup>

Novellen. Sind am wenigsten gegangen Es stellt sich heraus, daß man die kleinen  
 30 Hefte nicht mag. Gustav Adolfs Page verkauft sich am wenigsten. Ich ließ, wie ich schon schrieb, 100 Ex. Bd 1–4 zusammenbinden, die fast alle verkauft sind. Im Herbst versuche ich diese Manipulation wieder.

Das wäre es, lieber Freund. Möchten Sie meine Zufriedenheit theilen.

35 Abrechnung über Ihr kleines miteigenthum folgt Ende Juni.  
 Ich bin begierig, was Sie nun beschließen.

---

Daß Sie so fleißig Feste gefeiert haben ist ja erquicklich. Sie im MoliereCostum  
 40 gesehen zu haben, wäre mir erquicklich gewesen. Ihr Aussehen wird sehr gut gewesen seyn.

Vergessen Sie ja nicht mir das Gedicht zur Eröffnung der Landesausstellung zu |<sup>4</sup> senden. Alles dergleichen zu erhalten wär mir lieb. Vergessen Sie nicht was angeht dem Sammelbande einzureihen.

Das Drama! Werde ichs fertig finden? Tandem schreibt, daß trotz der wenigen  
 45 freien Zeit das Seinige stark fortschreitet. Ich soll es finden, wenn ich August hin- komme; Von der Extramundana sind etwas über 100 Ex. verkauft. Das deckt lange nicht die Kosten. Es ist aber doch viel zu nennen.

Und Luther! O wenn Sie Zeit hätten. Dazu möchte ich alles Gute wünschen. Es würde sicher gedeihen

Haben Sie Zolling's Kritik der Gedichte in No. 18 der Gegenwart erhalten? Ich verlange sie, wenn nicht. Ich glaube, sehr gut. 50

Tandem schreibt, daß er vor längerer Zeit etwas ganz Tolles geschrieben habe, anbei dessen Vorlesen sich die Zuhörer den Bauch hielten vor Lachen Ich habe gebeten, es zu senden. Vielleicht ist etwas Fleischernes.

Vor mir steht der Abguß einer Berliner Tanagrafigur, der ersten, die vom Original genommen ist. Alles Uebrige ist Nachbildung. Geradezu herrlich! herrlich. 55

*alR quer* Möge es Ihnen und den Ihrigen ganz wohl ergehen.

Ihr

Haeßel

*Reproduktion s. Abb. 132–135.*

653 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 13. Mai 1883, Pfingstsonntag. Brief (lat.)

Pfingsten 1883.

Lieber Freund,

Ihre Zeilen beantworte ich gleich noch in einer freien Stunde vor dem Mittagessen, an welchem meine l. Schwiegermutter teilnimmt.

Eine 2. Aufl. der Gedichte 1883 wäre deren beste Empfehlg. Ich halte [nehme] Sie beim Wort. Über Kostenfragen u: wolfeile Ausgaben sind wir immer einverstanden – das ist Ihr Fach. Die wenigen Änderungen – doch einige wesentliche – sind bald besorgt. |<sup>2</sup> Sie hatten noch einen Wunsch über das Wegbleiben eines Gedichtes – sagen Sie nur frank, welches Sie wegwünschen Das Ausstellungs-Gedicht werde ich Ihnen besorgen. 10

Mit dem Pagen ist es eine eigene Sache. Sollte er mißgegriffen sein? Heyse u: Dahn haben ihn gelobt, letzteres in seinem neusten Lustspiel sich desselben erinnert, wie mir scheint – Sie wissen wie objectiv u: belehrbar ich bin.

Zum Unglück wird dieses |<sup>3</sup> Jahr 2 neue kl. Novellen bringen 1., die Leiden eines Knaben [für Schorer] 2., die sanfte Klosteraufhebg“ für Rodenberg. Wir werden sehen, was wir damit machen. Das Luter-Gedicht für die Rundschau [Nov. Heft] werde ich machen. Es ist abgeredet. 15

Die Drama-Sache nehme ich ungeheuer ernsthaft. Ich will nicht fehlgehen. Dazu bedarf ich der Zeit. Ganz unter uns. Es ist Heinrich V im Gegensatz |<sup>4</sup> zu seinem Vater dem „genialen Sünder Heinrich IV sich entwickelnd u: den Vater endlich entronend, eine Handlg, welche jedes Bauerhaus liefern kañ. „Der Sohn des Büßers von Canosa.“ Da es um die Kaiser-Stoffe von alten u: neuen Schiffbrüchen wiñelt, werde ich sehr ruhig arbeiten. Nur das Geniale kañ auf diesem tückischen Boden Grund faßen. 20

Die Tanagra-Figur möchte ich wohl sehen

Ihr m.

25

S. 2 u. 3 *auR* Der Art. von Zolling ist sehr gut u: ganz aus freien Stücken, ganz unerbeten.

S. 3 *alR quer* Wie stehts mit Hutten?

654 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 15. Mai 1883, Dienstag, Postkarte (lat.)

Eine kl. Comission, da die Meße vortüber ist. Zu der Decoration des Gartensals bedürfen wir eines großen Bildes. Oct. 81 gab das Schorersche Familienblattes die Oeldruck-Prämie (12.50 statt m. 30. Ladenpreis) die Patrizierin von Makart. Wäre jetzt, nach 1 ½ Jahren, das Blatt noch zum Praemienpreise erhältlich? Weñ ja, bitte  
5 mir dasselbe – aber nur um 12.50 m, zusenden zu laßen

Ihr m.

*auR* × Meine Aboñentenschaft ist, da mir das Blatt von Anfang an zugesendet wurde, unwiderleglich

655 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 19. Mai 1883, Samstag.  
Brief (dt.) mit Beilagen

Leipzig, d 19/5 83

Herrn Dr. C. F. Meyer  
in  
Kilchberg

5 Lieber Freund!

Anbei ein Pfingstgruß aus Hamburg. Er hat mich erfreut. Ich habe Meinardus geschrieben, daß Sie wohl der gleichen Empfindung seyn würden. Das Luthergedicht wäre mein sehnlicher Wunsch! Und nun kommt es! Das ist gut. Ich nehme an, daß es auch in die neue Auflage der Gedichte kommt.

10 Also die neue Auflage der Gedichte! Ich drucke ssie natürlich und möchte Sie bitten mir Folgendes zuzugestehen:

1. Sie machen das Ms vor Drucklegung ganz fertig. Es darf nicht ein Jota im Druck geändert werden. An die Correcturen der ersten Auflage werde ich denken, denn ssie haben mir recht weh gethan 'Auch pecuniär'
- 15 2. Wir drucken die Auflage ganz anständig aber doch nur etwa so wie Geibel. 93. Aufl.
3. Der Preis wird: geheftet M. 3 ~  
gebunden M 4 ~  
(Gegen M. 5 ~ und M 76 ~ der ersten Auflage |<sup>2</sup>

4. Wenn ich 1100 ~ wie von der ersten Auflage drucke, muß nothwendig das Honorar ermäßigt werden. Es wird kaum mehr als M. 400 ~ möglich werden. Sind Sie damit zufrieden. 20

Wäre es Ihnen angenehm, wenn ich versuchte Ihr Bild in Lichtdruck (also wie eine Photographie aussehend), hinzuzugeben? Ich will erörtern, was die Kosten betragen. Sind Sie zufrieden, so senden Sie mir die Ihnen wünschenswerthe Photographie. 25

Aus den Gedichten möchte ich verschwinden sehen: „Im Concert“. Das scheint mir gar nicht in Ihrer Natur zu liegen, und sehr gern gäbe ich dran das Sonett: Nicola Pesce. ~~davon~~, dessen Inhalt mir für Sie nicht bedeutend genug ist. – Das sind meine Wünsche – weiter nichts. 30

Ob Drugulin wieder drucken kann wird von seinem Preise abhängen. Er ist theuer und bei der billigen Ausgabe muß ich das berücksichtigen. |<sup>3</sup>

Die neuen Novellen sollen mir willkommen seyn, wenn sie auch nicht gleich Gewinn bringen. Lassen Sie nur die Feder etwas freigebig übers Papier laufen. [daß einige Bogen mehr herauskommen] Drei Novellen waren mir lieber als zwei. 35

Vom Hutten 3 Aufl. habe ich noch 220 Ex. Das reicht in diesem Jahre aus, aber für das nächste Jahr werden wir an einen Neudruck denken müssen.

Nun das Drama. Das ist doch wohl nicht der Stoff der magna peccatrix? Herrlich aber ist er und der jetzt gefundene Titel berauschend. Aendern Sie nichts daran. – Wo finde ich am Genauesten das Geschichtliche? Geben Sie einen Wink. 40

Nun Ihr Auftrag den Makart'schen Oeldruck betreffend. Ich frage darnach, aber schwermüthig. Hätten Sie Lust meine Neigung zu beachten, so hingen Sie kein Bild Makart's in Ihr schönes Zimmer. Das ist ja Wagner'sches Tamtam ins Bild |<sup>4</sup> übertragen und das kann ja der gesundeste Mann nicht lange ertragen. Berathen Sie mit mir, wenn ich komme. Da giebt's doch gewiß etwas Anderes, woran Sie und Kindeskind Ihre Freude haben. 45

Eben verläßt mich einer meiner alten Autoren, der mich Jahre lang bei Seiten liegen ließ, (Prof. Knop) und überbringt mir das Ms. zu seinem neuen, wahrscheinlich wichtigen Buche: „Die Ackererde und die Culturpflanze“. Das ist mir sehr angenehm. 50

Ich sende Ihnen eine Nummer der Fr. Presse, damit Sie den Laube'schen Artikel lesen, der den angehenden Dramatiker ininteressiren muß. Laube hat neulich in der Presse einen kl. Roman „Schatten Wilhelm“ publicirt, der in seiner Realistik außerordentlich reizend ist. Laube fragte mich um Rath und ich habe mich deshalb um den Verlag beworben. Vielleicht giebt er mir das Buch. Das wäre ein prächtiger Abschluß. 55

Hoffentlich habe ich nichts vergessen.

Montag will ich mit Clara und einer anderen Nichte in die Schweiz, – aber nur in die fränkische gehen. Wissen Sie wo die liegt?

60 *alR quer* Tandem schickt ein Ms, nicht zum Druck, nur zum Lesen, was äußerst komisch zu seyn scheint. Er soll erst was Ernstes tüchtig machen. Leben Sie wohl.  
Ihr Haebel

*Beilagen: Ein Schreiben an Haessel aus Hamburg, wahrscheinlich von Ludwig Meinardus; ein Exemplar der «Neuen Freien Presse» vom 17. Mai 1883 mit einem Artikel von Heinrich Laube.*

656 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 23. Mai 1883, Mittwoch. Brief (lat.)

23. Mai  
1883

Es fällt In Erwartg eines Wagens, der mich in den Wildpark meines alten Freundes Forstmeister Orell bringen wird, benutze ich die Warte-Viertelstunde zu einer Zeile  
5 nach Leipzig. Weñ ich Ihnen wehe getan habe, während der Correcturzeit im letztem Sommer, so tut es mir herzlich leid, bedenken Sie aber, daß Sie mich – bei der Erkrankung meines Schwiegervaters – durch das Verschieben Ihres Besuches entsetzlich ungeduldig gemacht hatten |<sup>2</sup> Dieses Jahr wollen wir alle diese Verdrüßlichkeiten zum voraus ~~ver~~unmöglich~~en~~ machen<sup>1</sup> oder [s] dieselben sind es schon<sup>1</sup> von selbst x-x  
10 xBesuchen, wie gesagt, können Sie mich, wann u: solange Sie wollen und das Msc der Gedichte ed 2 soll ein unwiderrufliches sein. Ich werde <sup>1</sup>übrigens<sup>1</sup> wenig ändern. Die zwei Beseitigungen werde ich überlegen. Das Luterlied kañ unmöglich vor dem Lutertag in erscheinen, aber |<sup>3</sup> vorher in der Saamlg gedruckt werden, was deren Versendung umerhin bis Nov. Hälfte verzögern würde.? Das Ausstellungsgedicht  
15 würd<sup>en</sup> denie Landsleuten wohl gerne in der Saamlg sehen, was meinen Sie? Für eine eigene Rubrik: Gelegenheitsgedichte bin ich nicht eingenommen. Hutten dagegen bedarf einiger Correctur, an 2 oder 3 Orten ein Zurückkommen auf ed. 1 u. 2. Das Wegbleiben des: Vergiß nicht, Deutschland, wer dem Hutten bot die letzte Freistatt u: das letzte Brot hat hier böses Blut gemacht. |<sup>4</sup> Vers 2 <sup>1</sup>dagegen<sup>1</sup> von unten pg 94 muß  
20 fällt weg, weñ Sie ihn nicht absolut festhalten.

Der Wagen ist da. Also in Kürze:

Makart nehmen wir, weñ der Preis 12 m. für die Ab. noch gilt. Das <sup>1</sup>Soviel<sup>1</sup> ist das pikante <sup>1</sup>aber unschuldige<sup>1</sup> Bild – ich keñe es – jedenfalls wert. Aber keinen Pfeñig darüber. –

25 Über das Drama v. Giesebrecht u: Gregorovius (Rom). Der Stoff ist ersten Rangs, aber furchtbar schwer zu behandeln. Schweigen!

Eine neue <sup>1</sup>neuste<sup>1</sup> Photogr. erhalten Sie nächstens. Mit allen Bedingungen einverstanden. Novellen (im Ganzen 6) je 3 zusammenbinden!

Ihr m.

657 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 25. Mai 1883, Freitag.  
 Briefkarte (lat.) mit Beilage

Hier, l. Freund, eine eben gefertigte Photographie, welche mir – kleinere Mißstände u: Fehlerchen abgerechnet – nicht übel gefällt. |<sup>2</sup> Was sagen Sie dazu? Wäre dieselbe brauchbar?

Ihr

cfm

25 Mai 1883.

5

Beilage: Fotografie Meyers.

658 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 31. Mai 1883, Donnerstag. Brief (dt.)

Leipzig, d. 31/65.1883.

Lieber Freund!

Für Uebersendung Ihres Bildes mit der lieben Widmung danke ich von Herzen. Ich habe seitdem das Bild vor mir liegen und komme immer mehr zu der Ansicht, daß ein früheres, ohne Brille meinem Zwecke mehr entsprechen würde. Ich habe vor mir das Portrait v. 1880 (1/11 von Ihnen erhalten) von Viallet angefertigt und Sie mehr im Profil darstellend. Es ist etwas jugendlicher. – Frauen haben das sicherere Urtheil in solchen Dingen. Clara gefällt das 1880er besser. Die Entscheidung hat Frau Luise. Was sagt Ssie dazu? – Vielleicht wenden Sie noch einmal das Geld an sich und veranlassen eine Aufnahme ohne Brille und etwas mehr seitwärts. Ich möchte Sie im besten Lichte dargestellt sehen.

Die Gedichte bereiten Sie also recht bald vor. Das Landes^Ausstellungsgedicht (eine saure |<sup>2</sup> Arbeit muß es gewesen seyn!) darf nicht fehlen. Gern hätte ich das Luthergedicht mit darin und Rodenberg giebt es vielleicht zu, wenn ihm gesagt wird die neue Auflage werde schwerlich vor 10 November Ausgabe finden. Versuchen Sie es. – Hoffentlich gelingt Ihnen das Machtvollste. Ich erwarte es gar nicht anders.

Die Schweizer haben ganz Recht, wenn sie Ihnen zürnen, die herrlichen, so überaus wahren Verse: vergiß nicht, Deutschland, wer dem Hutten bot etc in die letzte Auflage nicht aufgenommen zu haben. Sie müssen wieder aufgenommen werden. – Ich wüßte nicht, was ich gegen S. 34 einwenden sollte. Im Gegentheil, nehmen Sie noch einige Pfefferkörner auf, wenn Sie solche auszustreuen wissen.

Makart ist verschrieben.

Mit den kommenden Novellen |<sup>3</sup> müssen wir uns der Nothwendigkeit fügen. Ich wünschte Sie hätten, wie ichs zuerst deutete, noch 6 Novellen in Aussicht. So ist aber nicht gemeint. – Die jetzige Einrichtung muß nun bleiben, sonst entsteht ein bi-

25

bibliographischer Wirrwarr, den ich nicht veranlassen darf. Also: jedes Bändchen ist einzeln zu haben. – Bändchen 1–4 ist zusammen<sup>^</sup>gebunden zu haben. Band 5–8 wird, wenn sie einmal existiren, wiederum zusammengebunden zu haben seyn.

Ich habe in diesem Jahre weit mehr als sonst zu drucken. Lauter gute Bücher,  
 30 wenn sie auch nicht alle für Sie sind.

Meyer's Gedichte. 2. Aufl

~~~~~ neue Novellen 2 Bde.

Reber's Geschichte d. neuern Kunst 3 Bde.

Gumprecht musikalische Charakerbilder

35 2 Bände neue Auflage

2 ~~~~~ ganz neu.

Luerssen Pflanzen d. Pharmacopoea germ.

Knop der Ackerboden u. die Culturpflanze

Odermann deutsch franz. Handwörterbuch d. Handels etc

40 und vielleicht das Büchlein eines bisher unbekannten Humoristen. (Geheimniß) |<sup>4</sup>

Da giebt's, wie Sie von selbst glauben, viel zu thun und ich werde nicht lange abkommen können.

Die kleine Reise mit den Nichten verlief prächtig. Herrliches Wetter, liebliche Landschaft und in den alten Städtchen interessante Architektur, sogar ein vorzüg-  
 45 liches Bild. Wenn Sie einmal wieder nach Deutschland kämen, sollten Sie in Bamberg anhalten.

Frey schreibt mir daß er verheirathet sey. Möge es ihm gut gehen.

Ich glaube wohl, daß ich Sie im August auf einen oder zwei Tage aufsuchen werde.

Ihr

Haebel

658a Hermann Haessel an C. F. Meyer, kurz vor dem 2. Juni 1883.  
 Schreiben mit Beilage

Bezeugt durch Brief 660<sub>3f</sub>.

Beilage: «Die Patrizierin» (Öldruck) von Hans Makart.



659 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 2. Juni 1883, Samstag.  
Brief (lat.) mit Beilagen

Kilchberg bei Zürich  
2 Juni 1883.

Lieber Freund,

nur mit Schüchternheit komme ich wieder mit einer Bitte und [zwar] dieses Mal mit einer wichtigen, weil sie die Gesundheit eines Menschen betrifft. |<sup>2</sup> Zwölf Blechdöschen nebenverzeichneten Balsams werden hier in Zürich aufs Dringendste u: ohne Aufschub gewünscht. Tun Sie mir den Gefallen, l. Freund, den Ankauf u: die Übermittlung an mich zu übernehmen. Unsere Rechnng zu begleichen bin ich natürlich, auf dem von Ihnen mir angewiesenen Weg, stets bereit  
[2 Juni] Ihr cfm  
[1883.] Beiliegend ein Scherz.

Beilage: Bestellanleitung des Balsams aus Kloster St. Marienthal bei Ostritz in Sachsen (dt.)

Unbekannte Hand

Dr. Burrhischer Balsam in kleinen Blechdöschen zu haben: bei dem Vorstand des Klosters

St. Marienthal  
bei Ostritz  
in Sachsen

durch Kostvorschuß zu entnehmen in doppeltem Brief. |<sup>2</sup>

Weitere Beilage: Eine Fotografie, auf der Meyer mit barocker Perücke und Scharlachrock abgebildet ist (s. Wysling/Lott-Büttiker 284 oder MBW 2, 252).

660 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 3. Juni 1883, Sonntag. Brief (lat.)

[3 Juni  
1883.]

Zuerst, l. Freund, meinen Dank für den gestern mit Ihren Zeilen angelangten Makart. Das patrizische Fräulein ist pikant aber anständig und der Oeldruck für den bescheidenen Gartensaal u: das unsichere Parterre gerade gut genug.

Ich nehme Ihre Dienstwilligkeit zeither auf unerlaubter Weise in Anspruch, aber das Balsamanliegen meiner vorgestrigen |<sup>2</sup> Zeilen ist wirklich das Anliegen eines Leidenden.

In der Bildniß-Sache gebe ich Frl. Clara, der ich mich empfehle, ohne Weiteres  
 10 Recht. Nehmen Sie den Viallet, Ajaccio, Profil, den Sie besitzen. Es hat Schwung,  
 stellt einen Poeten vor u: wird den Leserinnen einleuchten.

Überdieß gibt es das Alter an, in welchem ich die Lyrika dichtete. |<sup>3</sup> Ein neues  
 Profil würde wol die Runzeln der Erfahrung nicht tragen. 'nicht' verheimlichen. Die  
 Aufnahme der Gelegenheitsgedichte will mir gar nicht in den Kopf, sie wird die  
 15 Verhältnisse der Samlg zerstören.

Der beanstandete Vers im Hutten steht nicht pag 34 sonder 94 lin 4 u. 3 von  
 unten.

Über Ihren reichen Verlag freue ich von ganzem Herzen. Es ist mir lieber, wenn  
 Sie mir Ackerborden |<sup>4</sup> u: Pharmaceutika zu Compagnons geben als....

20 Gestern habe ich an den „Leiden eines Knaben“ dictirt. Das wird, trotz dem  
 Vigor, ein Buch für die Frauen sein. Man sollte eigentlich bei jedem neuen Buche u:  
 Stoffe wieder ein anderes Publicum ins Auge faßen.

Im August also l. Haessel! Ich werde Sie dieses Mal beherbergen. Wir werden zu  
 plaudern haben.

25 Ihr cfm.

S. 2 *alR quer* Bekomēn Sie den „Laube?“

S. 3 *alR quer* Frey sehe ich wenig, bleibe bin aber doch in Berührung mit ihm

S. 2 *arR quer* er ist u: bleibt mir persönlich u: schriftstellerisch sehr sympathisch.

661 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 5. Juni 1883, Dienstag. Postkarte (dt.)

Leipzig, 45/6.83.

Liebster Freund!

Nur zwei Worte auf den eben eingetroffenen vorgestrigen Brief.

Die Bewilligung des Vialletbildes ist recht. Ich thue heute noch die nöthigen  
 5 Schritte zur Herstellung. 1000 Ex.

Der Balsam ist beim Kloster bestellt. Mir macht es immer Spaß und ich helfe gern  
 dazu wenn solcher Aberglaube durchdringt. – Vorgestern hatte ich eine Unterredung  
 mit einem alten östreich. Barone, – er stammt vom wilden Jäger ab, – der auf seinem  
 alten Schloße Geister citirte. Und sie klopfen! Es war zum Todtlachen.

10 Mit Laube bin ich, – so glaube ich wenigstens im Reinen. Es wird ein gutes Buch,  
 das Ihnen sicher gefallen wird. L. – der gute FrHerr und Freund, ladet mich lebens-  
 würdig nach Carlsbad wohin er ginge, um sich für den Winter, wenn er noch einen  
 hätte, zu überdauern. Mir wird es recht wehmüthig bei solchen Worten.

Ihr abgebrochener Satz. – zu Compagnon geben als ... ist mir recht bedenklich.  
 15 Hoffe auf mündliche Erklärung. Ihr

Haeßel

## 662 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 5. Juni 1883, Dienstag. Brief (dt.)

Leipzig, d. 5/6. 83.

Lieber Freund!

Ich erledige, in einer mir vor Arbeitsschluß noch bleibenden halben Stunde Ihren Brief. Dann will ich bis 10 Uhr in den Circolo italiano gehen, um mit halsbrechender Gefahr italienisch zu radebrechen. 5

Lassen Sie aus den Gedichten also die Gelegenheitsgedichte weg. Es findet sich wohl später einmal eine Gelegenheit sie zu sammeln. oder sie anzuwerden.

S. 94, – die Kaiserstrophen. Ich hätte sie gleich anfangs gern entbehrt. Jetzt ist doch ziemlich schwer sie loszuwerden. Warten Sie damit bis die neue Auflage im nächsten Jahre sich meldet. Bis dahin empfiehlt <sup>1</sup> sich vielleicht der alte Herr und wer 10 weiß wie dann die Stimmung ist. Jetzt geschieht ja das Mögliche um uns zu beleidigen.

Wer ist nun der arme Knabe, an dem Sie arbeiten? Nur kurze Andeutung wäre mir lieb.

Wenn ich zu Laube komme, soll ich ihm auch nichts vom Sohne des Büßers von 15 Canossa sagen? Das würde ihn sehr interessiren und wer weiß ob er es sonst erfährt, denn sein letzter Brief drückt eine Müdigkeit aus, die ich nicht an ihn kenne. Wenn Sie jetzt mir hierauf nichts sagen, so rede ich natürlich kein Wort.

Ich freue mich unendlich bei Ihnen einen kurzen Aufenthalt nehmen zu können. Ich werde dort seyn ohne daß Sie mich bemerken. Frau Luise soll nicht Angst haben. 20

Ihr

H. Haebel <sup>3</sup> <sup>4</sup>

## 663 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 6. Juni 1883, Mittwoch. Brief (lat.)

[6 Juni

1883.]

Lieber Freund,

ein Zeilchen. Von Aberglaube ist auch nicht von fern die Rede. Es handelt sich um eine (freilich von einer Baroneß) einer hiesigen Dame empfohlene Salbe gegen 5 Brustverhärtungen.

– Die Pünctchen bedeuten: als Msc., welche ich Ihnen empfehlen soll u: bis auf einen gewissen Grad empfehlen dürfte, aber gewißenshalber doch nicht empfehlen kañ. Ich höre Sie hier sagen: ich würde ja mit eigenen Augen sehen. Freilich, aber <sup>2</sup> meine Empfehlung bliebe doch auf meinem Gewißen. Ich habe zeither starke ethische 10 Anwandlungen u: werde ziemlich rigoros, iñer leider noch mehr gegen die Anderen als gegen mich selbst. Iñerhin hätte ich neuerdings Anlaß gehabt, Ihnen – was Ihnen

doch Freude gemacht hätte – günstige Urteile über die „Gedichte“ mitzuteilen, aber es ging mir gegen den Mann. Meine jetzige Novelle interessiert mich. Aber wer<sup>1</sup> ist seiner Wirkg sicher? Das Bild von Makart ist reizend – da kañ ich nichts dafür. Übermorgen Zwingli-Monument-Comité.

Ihr cfm.

**664 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 7. Juni 1883, Donnerstag. Brief (lat.)**

7 Juni  
1883.<sup>1</sup>

Lieber Freund,

zuerst eine Klarstellg Ihrer Reisezeit, ich bitte.

5 Meine <sup>1</sup> Frau ist gegenwärtig auf Schloß Horben u: ich soll auch einige Tage hin. Alles das wird <sup>1</sup> aber in diesem Juni-Monate absolvirt. Und Sie sprechen von August, nicht wahr? ~~A~~ Hier werden Sie nicht im Geringsten derangiren. Im Gegenteil. Zählen Sie darauf! <sup>2</sup>

Die fragl. Novelle ~~ist~~ basirt auf ein paar Zeilen in St. Simon. Ende Louis XIV Ich  
10 werde dieselbe Ihnen hoffentl hier vorlegen können.

Morgen absolviren wir hoffentl. das Zwingli-Denkmal. Ein Modell von Natter (Wien) wird ~~h~~ wol den Sieg davontragen. Doch ist noch nichts entschieden.

Laube grüßen Sie mir aufs allerherzlichste.

Sagen Sie ihm meine Verehrg! Von Dramen kein Wort!

15 Ihr  
m.

*alR quer* Was sagen Sie zu meiner Photogr. im Costume Louis XIV? Oder haben Sie den Schwank nicht erhalten?

*S. 1 aoR* Auf den sehnlich gewünschten Balsam zähle ich

**665 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 8. Juni 1883, Freitag.  
Brief (dt.) mit Beilage**

Leipzig, d. 8/5.83

Lieber Freund!

Gleichzeitig mit Ihrem vorgestrigen Briefe traf die Sendung aus dem Kloster Marienstern ein. Hier sind die 12 Büchchen, die ja ganz appetitlich riechen. Möchten Ssie  
5 der armen Kranken helfen.

Die Sendung selbst kostet M 2 ~ Was das Porto beträgt, das werde ich Ihnen das nächste Mal melden. Alles kommt auf Ihre Rechnung.

Das Portrait zu den Gedichten muß etwas vergrößert werden. Der Sicherheit wegen habe ich vor dem Drucke der Auflage um einen Probedruck ersucht, den Sie haben sollen. 10

Ich gebe mir auch immer Mühe tugendhafter zu werden, es gelingt mir eben so wenig. Wir armen Menschen!

Komme ich zu Ihnen, werde ich wohl erfahren was die ... bedeuten. – Das Gute über die Gedichte erführe ich gern. Ich würde Sie nicht falsch beurtheilen

Ihr    Häßel   |<sup>2</sup> |<sup>3</sup> |<sup>4</sup> 15

*Beilage: Zwölf Büchsen Balsam aus dem Kloster Marienthal.*

**666 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 15. Juni 1883, Dienstag. Brief (lat.)**

[15 Juni  
1883]

Lieber Fritz,

ich habe eine Abhaltung. Komme morgen nicht, aber[,] sende – ich bitte dich – die drei »Copien des »Doppelreigens« brieflich. 5

Sobald ich wieder frei bin, werde ich dich avisiren.

Inzwischen  
dein  
cfm |<sup>2</sup>

**667 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 21. Juni 1883, Donnerstag. Brief (lat.)**

Lieber Fritz,

morgen (Freitag 22) bitte um 3 Uhr dich einzustellen. Ich habe Einiges zu dictiren.

Dein  
cfm.

21 Juni 1883. |<sup>2</sup>

5

**668 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 27. Juni 1883, Mittwoch.  
Brief (dt.) mit Beilagen**

Herrn Dr. C. F. Meyer

Leipzig, d. 27/6. 83.

Kilchberg.

Liebster Freund!

Ich komme eben vom Bau, wo ich einen Haufen Aerger abgeschüttelt habe.

5 Manchmal geht es über den Span.

Ich denke Sie sind noch auf Schloß Horb. Ich will morgen auf einen oder zwei Tage zu Laube nach Carlsbad und während der folgenden drei Wochen gedenke ich noch viel Arbeit abzuwickeln um für recht kurze Zeit zu Ihnen zu kommen und etwas Bergluft zu athmen. Ich werde ihnen meine Abreise melden.

10 Gestern erhielt ich von dem Lichtdrucke den neben diesem Briefe folgenden Probedruck Ihres Bildes. Ich glaube das Bild ist recht gut, nur will mir der helle Lichtstreifen über der rechten Schulter nicht gefallen. Ich werde, sobald Ihre Antwort eintrifft, versuchen, ob geändert werden kann. |<sup>2</sup>

Dann sorgen Sie wohl für das Ms zu den Gedichten.

15 Vor acht Tagen war ich in Ilmenau wo ich mit meinem blinden Gumprecht den Druck seiner Charakterbilder besprach. Ich wanderte auf den Kikelhahn und besah mir wiederum das Goethehäuschen Für Sie kaufte ich seine Ansicht und Copie der früher im Häuschen gewesenen Goethehandschrift des: Ueber allen Gipfeln ist Ruh. Künftigen 7 Septbr sind es 100 Jahre daß Goethe den Vers an die Wand schrieb, also  
20 ein Jubiläum seltnen Art.

Unter dem Natter, der das Zwinglibild machen soll, ist doch wohl Natterer gemeint, aus St Valentin auf der Haid in Tyrol. Mit dem traf ich einstmals sonderbar zusammen, was ich Ihnen erzählen werde.

Herzlich grüßt

Ihr

Haeßel |<sup>3</sup> |<sup>4</sup>

*Beilagen: Ansicht des «Goethehäuschens»; Faksimile des Gedichts «Über allen Gipfeln ist Ruh» in Goethes Handschrift.*

**668a Hermann Haessel an C. F. Meyer, 27. Juni 1883, Mittwoch. Probedruck**

*Probedruck von Meyers Porträtfotografie. Bezeugt durch die Briefe 668<sub>10f.</sub> und 670<sub>3f.</sub>*

## 669 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 29. Juni 1883, Freitag. Postkarte (lat.)

29 Juni  
1883<sup>1</sup>

Lieber Freund,

das Bildchen über welches ich kein Urteil habe, gefällt meiner l. Frau außerordentlich. Es wird schon so recht sein. Dank für die interessante Beilage. Zu den 5  
Gedichten können einige neue. Wann – als letzten Termin wünschen Sie das Msc.? Ich  
bin an meiner Novelle. Juli u: August finden Sie mich hier

Ihr m

## 670 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 3. Juli 1883, Dienstag. Postkarte (lat.)

3 Juli 1883.

Lieber Freund,

Ihre letzten Zeilen haben, in eine Zeitg verfangen, den Weg über Genf genommen.

Ich erhielt die Phot. 4 Tage früher. Mit dieser bin ich zufrieden. Die Gedichte  
werde ich bis Ende Juli herstellen lassen. Meine Novelle beschäftigt mich stark. Wir 5  
werden uns viel zu erzählen haben u: ich freue mich, müßer mehr als einen Punkt  
mich mit dem Freunde auszurezureden.

Herzlich

Ihr m

## 671 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 5. Juli 1883, Donnerstag. Brief (dt.)

Leipzig, d. 5/7. 83

Liebster Freund Meyer!

Es war mir lieb, daß Ihnen das Portrait zusagte. Offen gestanden gefällt mir der  
Kopf, der Hintergrund aber nicht. Das ist aber nicht zu ändern

Ich erhalte so eben die Nachricht des Druckers, daß eine Unterschrift möglich ist. 5  
Darum möchte ich Sie bitten. Entweder nur Ihren Namen oder dazu einen poeti-  
schen Gedanken. Ich bitte recht bald darum. Schreiben Sie gleich auf das Ihnen  
gesandte Ex. des Portraits, aber so, daß Sie nicht zu weit, weder rechts noch links  
herausgehen; hübsch unter die Mitte des Portraits

Ich war in Carlsbad, wo heute die Goethebüste enthüllt wird. Laube war geistig 10  
frisch, körperlich sehr hin. Ich habe eigentlich Abschied genommen. <sup>2</sup>

Manche interessante Menschen fand ich beisammen und verkehrte mit ihnen,  
z. B. den Witzkopf Stettenheim, der Zutrauen zu mir gewann, dann mehrere schöne  
Schauspielerinnen etc.

15 Ich weiß noch gar nicht, wann ich reisen kann, so viel ist zu arbeiten. Erst muß Hermann noch wenigstens 8 Tage fort. Dann werde ich zusehen, ob ich den Sack packen kann. Manchmal zweifle ich, ob es überhaupt möglich seyn wird.

Ihr

H. Haebel

672 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 18. Juli 1883, Mittwoch. Brief (lat.)

18 Juli  
1883.<sup>1</sup>

Lieber Freund,

eine fliegende Zeile! Meine Novelle ist wird heute vollendet. Ich gebe dieselbe nur  
5 unter der Bedingung [in eine RZeitschrift], daß dieselbe [sie] in Buchform vom 1 Nov.  
an bei Ihnen erscheinen darf. Zur [In] ed. 2 kömen einige neue Gedichte u: das  
„Concert“ bleibt, Ihnen zu gefallen, weg. Das [definitive] Msc. erhalten Sie Ende  
Monats, definitiv. Ich erwarte Sie hier bestimmt bis Ende Aug. Dañ reise ich, nicht weit  
übrigens wohl auf Schloß Horben.

10 Ihr m

aoR überkopf Schreiben Sie ein Zeilchen! Sie dürfen mir Ihr Wort, mich zu besuchen, nicht brechen! |<sup>2</sup>

673 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 21. Juli 1883, Samstag. Brief (dt.)

Leipzig, 21/7. 83.

Liebster Freund!

Es freut mich, daß die Novelle beendet ist. Wie weit Sie mit dem Drama gekommen sind, erfahre ich mündlich.

5 Ich werde etwa Ende der 1<sup>ten</sup> Augustwoche reisen können. Soll ich erst in Zürich einkehren oder ist es Frau Luise und Ihnen recht, wenn ich gleich nach Kilchberg komme? Dann würde ich den Tag vor meiner Abreise Ihnen schreiben.

Offen gestanden, ich komme sehr gern zu Ihnen und freue mich darauf einige Tage, – Sie gestatten wohl 2? – bei Ihnen seyn zu können.

10 Wir sprechen noch über die Gedichte. Meinetwegen dürfen Sie kein Gedicht



weglassen. Ist das „Concert“ Ihnen werth, so bleibt es jedenfalls im Buche. Ich weiß ja nicht ob mein Geschmack richtig urtheilt. |<sup>2</sup>

Ich war einen Tag in Carlsbad. um Laube zu sehen, den ich geistig frisch, körperlich recht verändert fand. Ich sah ihm beim Abschied recht wehmüthig nach, denn es kam mir wie ein letztes Schauen vor. – Ich lernte einige ganz interessante Leute 15 kennen. Darunter Stettenheim, den berühmten Redacteur der Wespen. Er kannte mich nach meinen Büchern und sprach viel mit mir. Denken Sie daß er mir gestern über die Extramundana schreibt: „Ich habe mich sofort an die Lectüre des Tandem gemacht, bin mit ganzer Seele gefesselt und schreibe Ihnen Näheres, sobald ich die letzte Zeile gelesen.“ etc. Den Brief werde ich heute noch Tandem senden. Auf die 20 Fortsetzung bin ich begierig. – Auch von Dresden aus schreibt mir einer meiner buchhändlerischen Freunde, daß sich ein Verehrer gemeldet habe, der in wahrer Begeisterung von Tandem spreche.

Auf frohes Wiedersehen!

Ihr Haeßel 25

*alR quer* Diesmal möchte ich gar zu gern dem Uetli einen Besuch abstatten. |<sup>3</sup> |<sup>4</sup>

**674 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 26. Juli 1883, Donnerstag. Postkarte (dt.)**

Leipzig, d. 26/7.83

Lieber Freund!

Lohmeyer, der Ihnen auch bekannt ist, schreibt mir heute, daß er mich am 7. oder 8 Aug. in Zürich treffen will. Er bietet ein, wie es mir scheint, annehmbares Buch an, und will mit mir sprechen. Darum bleibe ich erst einen Tag in Zürich und komme 5 dann zu Ihnen. Versteht sich daß ich mich von dort anmelde.

Die Gedichte erwarte ich noch und werde den Druck anordnen.

Auf frohes Wiedersehen.

Ihr  
H. Haeßel

**674a C. F. Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 2. August 1883.  
Manuskript**

*Manuskript der Gedichte (2. Aufl.). Bezeugt durch Brief 6753.*

675 *Hermann Haessel an C. F. Meyer, 2. August 1883, Donnerstag.*  
*Postkarte (dt.)*

Leipzig, d. 2/8 83

Liebster Freund!

So eben erhalte ich das Ms. der G. Ich werfe einen Blick hinein und sehe, daß Sie mancherlei Mühe dafür aufgewandt haben. Dank dafür.

5 Ich bin im Aufräumen begriffen denn morgen reise ich, trotz des trübseligen Himmels. – Ich halte es für besser wenn ich das Ms erst nach meiner Rückkehr der Druckerei übergebe, denn es ist Mancherlei zu bestimmen, was in der kurzen Zeit, die ich nur noch habe, nicht richtig aufgefaßt werden könnte und Ihnen und mir Aerger bringen könnte. – Ich werde dann schon die Sache betreiben, daß es rasch  
 10 vorwärts geht.

Ihr

Haeßel

676 *C. F. Meyer an Fritz Meyer, 9. August 1883, Donnerstag. Brief (lat.)*

Lieber Fritz,

ich erwartete tägl die corrig. Bögen 9 u 10 von dir per Post. |<sup>2</sup>

Willst du morgen nachmittag 3–6½ hierher kõmen, so wollen |<sup>3</sup> wir dieselben expediren. Meine Verbeßerungen sind parat.

5 Ich bin wieder gesund

Dein

c

9 Aug. 1883. |<sup>4</sup>

Math. E. wurde sehr gut aufgenõmen.

676a *Hermann Sorgenfrey an C. F. Meyer, ca. Mitte August 1883. Buchsendung*

*Alessandro Manzoni: «Die Verlobten» (Leipzig: Brockhaus 1856). Bezeugt durch Briefe 678<sub>31</sub> und 681<sub>3</sub>.*

677 *Fritz Meyer an Hermann Haessel, 22. August 1883, Mittwoch.*  
*Brief (dt.) mit Beilagen*

Hottingen, 22. August 1883.  
 (Merkurstraße 25 Part.)

Hochgeehrter Herr,

Im Auftrage meines Herrn Veters übersende ich Ihnen hier 2 Gedichte,  
 die noch in die 2<sup>te</sup> Auflage aufzunehmen sind: 5

„An meinen Tagelöhner“, zwischen Säerspruch und Novembersonne, und  
 „Die Todten an die Lebenden“, als letztes Gedicht von Abth. VIII (Genie);  
 ferner das „Weihgeschenk“ in seiner neuen Fassung.

Das „Lutherlied“ wird biñen kurzem nachfolgen, d. h. sobald die Zustimmung von  
 H. D<sup>r</sup> Rodenberg eingetroffen sein wird. Damit hinsichtlich des Raumes keine Un- 10  
 gewißheit entstehe, ersucht mich mein Cousin, beizufügen, daß dasselbe 9 achtzeilige  
 Strophen enthält und als 2<sup>tes</sup> Gedicht in Abth. IX (Männer) also zwischen Hussens  
 Kerker und der Landgraf eingereiht werden soll.

Ihnen noch meinen herzlichsten Dank aussprechend für Ihre sehr freundliche  
 Intention, mich während Ihres 2<sup>ten</sup> Aufenthalts in Zürich zu besuchen, verbleibe ich 15  
 mit vorzüglicher Hochschätzung

Ihr ergebenster

D<sup>r</sup> Friedr. Meyer. |<sup>2</sup>|<sup>3</sup>|<sup>4</sup>

*Beilage 1: Manuskript des Gedichts An meinen Tagelöhner (Fritz Meyers Hand) (dt.)*

An meinen Tagelöhner.

Lange Jahre sah ich dich  
 Meiner Beete warten,  
 Sah dich mit der Schaufel Stich  
 Graben meinen Garten. 5

Dein ergrautes Haupt gebückt  
 Über deinen Spaten  
 Hat mir, wenn die Schwüle drückt,  
 Tapferkeit geraten.

Wenn ich stürmte jach und wild 10  
 Auf dem Flügelpferde,  
 Rief dein schlichtes Menschenbild  
 Mich zurück zur Erde.

15 Nie hat dir der Jahre Flucht  
Bang gemacht, ich glaube,  
Aber oft das Loos der Frucht,  
Das Geschick der Traube.

20 Da schon wankend auf der Gruft  
Deine Schritte fußten,  
Sprachst du: „S’ist die Nebelluft,  
S’ist ein kleiner Husten.“

25 Nun hast du das Land erreicht,  
Das du fleißig grubest,  
Laste dir die Scholle leicht,  
Die du täglich hubest!

-----|<sup>2</sup>

*Beilage 2: Manuskript des Gedichts Die Todten an die Lebenden (Fritz Meyers Hand)*  
(dt.)

Die Todten an die Lebenden.

Wir Todten, wir Todten sind größere Heere,  
Als ihr auf der Erde, als ihr auf dem Meere!  
Und was wir gelebt und geirrt und gesoñen,  
5 Das füllt noch dort oben die rauschenden Broñen,  
Und all unser Lieben und Hassen und Hadern,  
Das strömt noch dort oben in klopfenden Adern,  
Und was wir an richtigen Pfaden gefunden,  
Dran bleiben die Schritte des Lebens gebunden,  
10 Und unsere Töne, Gebilde, Gedichte  
Erkämpfen den Kranz noch im strahlenden Lichte.  
Wir suchen zusañen die menschlichen Ziele –  
Drum ehret die Todten, deñ unser sind viele!

-----|<sup>2</sup>

*Beilage 3: Manuskript des Gedichts Weihgeschenk (Fritz Meyers Hand) (dt.)*

Weihgeschenk.

5 Heute deiner zu gedenken,  
Deren Grab die Nacht bethaut,  
Nahen wir mit Weihgeschenken  
Und gedämpftem Klagelaut!  
Warum war dir<sup>?)</sup>s nicht gegeben,  
Mutig deinen Tag zu leben?

Chor:

Warum schwandst du vor dem Ziel,  
Allerlieblichstes Gespiel?

10

Braune, schwermutvolle Augen,  
Öffnet euch ein letztes Mal!  
Laßt aus euren Tiefen saugen  
Mich noch einen süßen Strahl!  
O wie hatt' ich euch so gerne,  
Traute, träumerische Sterne –

15

Chor:

Sanften Schluͤmer, gute Ruh!  
Thu die Augen wieder zu! |<sup>2</sup>

Wie das Schüttern zarter Saiten,  
Schlichen sich in jedes Herz  
Deine stillen Lieblichkeiten,  
Deiner Züge leiser Schmerz!  
Feuchte Waldesschatten lagen  
Über dir in Lenzestagen –

20

25

Chor:

Schwermut, Königin der Nacht,  
Hat ihr Mägdlein umgebracht!

Wie ein Reh dem Wald enttroͤnen,  
Das ein üppig Thal entdeckt,  
Nahtest schüchtern du den Broͤnen,  
Bebst, vom eignen Bild erschreckt!  
Ängstlich, wo sich Wege theilen,  
Seh' ich zweifeln dich und weilen –

30

Chor:

Ohne Glauben an das Glück,  
Flohst ins Dunkel du zurück! |<sup>3</sup>

35

Zeigte jung ein arger Spiegel  
Dir den Wurm in jeder Frucht?  
Schwebte nahen Todes Flügel  
Über dir mit Eifersucht?  
Nie hat dich ein Arm umschlossen,  
Liebe hast du nie genossen –

40

Chor:

45 In der Sel'igen keuschen Hain  
Tratest unvermählt du ein.

Willig stiegst du die Stufen  
Nieder in dein frühes Grab,  
Wandtest dich, von uns gerufen,  
50 Lächelnd um [ ] und stiegst hinab!  
Mit gelassener Geberde  
Schiedest du vom Grün der Erde –

Chor:

Ließest du das süße Licht,  
55 Doch vergessen bist du nicht! |<sup>4</sup>

-----

678 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 24. August 1883, Freitag. Brief (dt.)

Leipzig, d. 24/8. 83.

Liebster Freund!

Gestern Abend bin ich wieder hier eingetroffen und ist mirs noch heute, als sollten Sie mich jeden Augenblick einladen einen Gang durch den Garten zu machen.  
5 Ich habe mir Sie und die Ihrigen und all das Rundum einmal wieder genau eingepägt.

Nach Erledigung des Dringendsten habe ich meine Berechnungen Ihrer neuen Auflagen gemacht. Sie ergeben Folgendes.

Die Gedichte muß ich in 1100 Ex. drucken (inclusive Ihrer und der von mir zu  
10 vertheilenden Freixemplare), wenn ich zu M 3 ~ verkaufen soll. Ich gewähre Ihnen dafür M 500 ~ Honorar. (Entgegen M. 600 ~ für die erste Aufl.) die zu M. 5 ~ verkauft wurde).

Vom Jenatsch drucke ich 4. u. 5. Auflage in je 550 Ex. zusammen, also ebenfalls 1100 Exemplare. Ich liefere diese Auflagen ebenfalls zu M 3 ~ und zahle Ihnen  
15 gleichfalls als Honorar M 500 ~ für diese 1100 Ex. und zwar beim Erscheinen. |<sup>2</sup>

Die Leiden eines Knaben werden meiner Ueberlegung nach zuerst apart gedruckt ausgegeben. Eben so die Hochzeit des Mönchs. Erst später erscheinen Ssie als Fortsetzung der Kleinen Novellen. Ich drucke die Leiden splendid auf ohngefahr dem Papier der Gedichte, aber viel theurer und zwar in einer Auflage von 1100 ~, wofür  
20 ich Ihnen M. 300 ~ offeriren kann.

Sind Sie mit Allem dem zufrieden?

Die Gedichte und der Anfang der Leiden sind schon in der Druckerei und bald soll Herr F-x-rit~~z~~ Correcturen erhalten.

Die von Ihnen beabsichtigten Verbesserungen zu Jenatsch senden Sie mir gütigst unverzüglich, damit ich anfangen kann.

25

-----  
Das das Geschäftliche.

Die Heringe sind bestellt und treffen bald bei Ihnen ein. Clara läßt an die Frau Doctorin sagen, daß sie die Heringe vor dem Essen etwa 2 Stunden in Wasser lege. Mochten sie Ihnen wohlgefallen.

30

Manzoni hatte Hermann schon an Sie abgeschickt Das Buch kostet nur M 1.X40 für Sie.

Ich bin doch wieder zufrieden an meinem Pulte. Im Geschäft war Alles gut geangen. – Leben Sie wohl

Ihr Haeßel |<sup>3</sup>|<sup>4</sup>

679 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 27. August 1883, Montag.  
Brief (lat.) mit Beilage

Kilchberg 27 Aug. 1883.

Mein guter Freund,

auch mir hat Ihr Besuch eine reine Eriñerg gelaßen u. ich wünsche von Herzen, daß wir uns erhalten bleiben – lange noch!

Ihre Vorschläge sind gut: ich billige sie.

5

Im Jenatsch werde ich, nur um die neue Aufl. zu constatiren, einige Kleinigkeiten ändern.

Ein Besuch Wildenbruchs hat mir große Freude gemacht. Meine Novelle beschäftigt mich Tag u: Nacht. Im Dez. Heft wird dieselbe doch |<sup>2</sup> wohl erscheinen können. Ich würde sagen gewiß, wenn ich 'nicht' zu großen Respect vor dem in nicht in unserer Berechnung liegenden hätte.

10

Was sagen Sie zu der umste[he]nden Zeile von Heyse. Die Sache ist: nicht um der Ehre willen, in der Sa[m]lg vertreten zu sein, sondern aus persönl. Verehrg für Heyse würde ich nur sehr, sehr ungern eine Weigerung Ihrerseits, dem freilich die Verfügung über Ihr Eigentum in letzter Linie unbedingt zusteht, erfahren und nach München schreiben. Ist es Ihnen irgend möglich, so geben Sie die Erlaubniß entweder direct oder in einer Zeile an mich!

15

Ihr cfm.

Reproduktion s. Abb. 136–137.

*Beilage: Paul Heyse an C. F. Meyer, 21. August 1883, Dienstag. Brief (dt.)*

Verehrtester Freund!

Ich gehe damit um, den deutschen Novellenschatz fortzusetzen, der durch den Tod meines Freundes H. Kurz ins Stocken kam, bevor auch nur die namhaftesten der lebenden Novellisten sämtlich darin vertreten waren. Der Verleger hat sich bereit  
 5 erklärt, auch die neue Serie zu übernehmen, vorausgesetzt, daß es möglich würde, das gebundene Bändchen zu 1 Mark zu geben, da sonst die Concurrenz der beliebten Novellenausgaben nicht zu bestehen wäre. Unter diesen Umständen bin ich, bevor die Sache abgeschlossen wird, zu der Umfrage bei den Dichtern und ihren Verlegern genöthigt, ob sie geneigt wären, auf Honorar resp. Entschädigung für die einzelnen  
 10 Beiträge event. ganz<sup>2</sup> zu verzichten. Nun haben wir – mein Freund Ludwig Laistner ist mir an die Seite getreten – unser begehrlches Auge auf Ihren Pagen Leubelfing geworfen, der ein Schmuck u. Stolz der neuen Sammlung werden würde, wenn wir seiner habhaft werden könnten. Würden Sie geneigt sein, Verehrtester, diese treffliche Arbeit uns zu überlassen und zugleich die Zustimmung Ihres Herrn Verlegers zu  
 15 erwirken? Daß Sie auf keinen Fall uns fehlen dürfen, werden Sie in unsere – und hoffentlich auch Ihre – Seele hinein begreifen. Erfreuen Sie mich bald mit einer günstigen Antwort. Warten Sie nicht darauf, bis ich Ihnen Execution ins Haus bringe, wozu es Ende September leicht kommen könnte, da wir noch eine Gita nach Zürich im Sinn haben. Ihr Bild sind Sie mir ohnehin noch schuldig geblieben. Einstweilen  
 20 grüßt Sie und Ihre Gattin freundlichst Ihr

Paul Heyse.

Alexandersbad b. Wunsiedel. 21.VIII.83

*Reproduktion s. Abb. 138–139.*

**680 Fritz Meyer an Hermann Haessel, 27. August 1883, Montag.  
 Brief (dt.) mit Beilagen**

Hottingen 27. August 1883.

Hochgeehrter Herr,

Mit Gegenwärtigem erhalten Sie: 1) die zwei Ihnen letzthin übersendeten neuen Gedichte in veränderter Fassung, 2) das „Lutherlied.“ Letzteres soll an die  
 5 Spitze von Abthlg IX gesetzt werden. Mein Herr Cousin bittet Sie, dasselbe einstweilen vollständig geheim zu halten.

Mit vorzüglicher Hochschätzung

Ihr ergebenster

D<sup>r</sup> Friedr. Meyer. <sup>2</sup><sup>3</sup><sup>4</sup>



*Beilage 1: Visitenkarte von Fritz Meyer (dt.)*

Friedrich Meyer  
J. U. Dr.

Merkurstraße 25  
Hochparterre.  
Hottingen. |<sup>2</sup>

*Weitere Beilagen: Nicht überlieferte Manuskripte der Gedichte Die Todten an die Lebenden (neue Fassung), An meinen Tagelöhner (neue Fassung) und Lutherlied.*

*680a Hermann Haessel an Fritz Meyer, 30. August 1883. Druckbogen*

*Erster und zweiter Druckbogen der Gedichte (2. Aufl.). Bezeugt durch Brief 682<sup>3f</sup>*

*681 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 31. August 1883, Freitag. Postkarte (lat.)*

†letzten August 1883.<sup>1</sup>

Lieber Freund,

ich zeige Ihnen gleichzeitig den Empfang der Haeringe u: der Promeßi sposi an. Die letzteren sind ein herrliches Buch u: hier sehr leidlich, stellenweise vortrefflich übersetzt; die ersteren koste ich erst heute mittag. Über das Heyse-Anliegen erwarte ich Ihren Bescheid. Ihr[e] Gedanken, die 2 neuen Nov. erst separat zu drucken, hat meine volle Beistim̃g

Ihr cfm

*682 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 1. September 1883, Samstag. Brief (dt.)*

Leipzig, d. 1/9. 1883

Verehrter Freund!

Vorgestern schon sandte ich Bog. 1. 2 der neuen Gedichtauflage zur Revision an den Herrn Vetter. Heute folgt Bog. 1. der Leiden eines Knaben.

Indem ich Ihren und Herrn Heyse's Brief beantworten will, brauche ich Ihnen nicht zu sagen, wie gern ich Ihre Wünsche erfülle und auch Herr Heyse darf von meiner Bereitwilligkeit überzeugt seyn. Das was er jetzt verlangt, ist aber nicht so

leicht zu gewehren, denn es schließt manchen Keim der fatalsten Verwicklung in sich. Ihr Page gehört nicht zu den Novellen, die für den Verleger ohne Zukunft sind  
 10 und deren Abdruck ohne Gefahr bewilligt werden kann. Sie ist Ihre erste populär gehaltene und sie kann leicht eine größere Zukunft haben. Mit der Ueberlieferung an Oldenbourg geben wir jede Hoffnung auf Verkauf auf, denn wir können mit einer Ausgabe, die für denselben Preis noch mehrere andere Novellen geben kann, weil der Verleger das Material |<sup>2</sup> gratis erhält, nicht concurriren. Ich habe einfach das theuer  
 15 bezahlte Nachsehen und meine Vorräthe sind Makulatur.

Es können aber noch manche andere Fatalitäten eintreten, die mir klar vorschweben, 'und' die immer mit getheiltem Recht verbunden sind, – denn das getheilte Recht tritt mit dieser Ueberlieferung ein, – deren Ausmalung ich jetzt unterlasse, so daß ich nur wünschen kann, der Wunsch Heyse's bliebe unerfüllt.

20 Will er durchaus Ihren Namen in seine Sammlung einverleiben, so scheint es mir zweckmäßiger, wenn Sie ihm gegen Honorar eine Novelle schreiben, mit der Bedingung, daß sie später vielleicht nach 5 Jahren in unsere Sammlung einverleibt werden kann. So würde der Verleger des Hausschatz seine Pflicht gegen den Autor erfüllen, wie ich es thue.

25 Um offen zu reden, der Hausschatz hat durch das Verfahren seines Verlages |<sup>3</sup> der die Sammlung bald nach Abschluß zu Trödelpreisen auf den Markt warf, Schaden gelitten. Man erlebte damals das Schauspiel, daß einige unserer geachtetsten Schriftsteller, G. Keller, Heyse, Wilbrandt etc zu herabgesetzten Preisen verschleudert wurden. Das war Vielen ärgerlich. Sie setzen sich einem gleichen Verfahren aus, denn Herr  
 30 Heyse wird es nicht verhindern können.

Auffallend ist es, daß Heyse sich gar nicht gedrunken fühlte das Unternehmen durch seine eignen Novellen zu verschönern. Alle 24 Bände enthalten eine seiner schwächern Novellen und ich erkenne darin das vorsichtige Verfahren seines Freundes und Verlegers Hertz, der wohl gewußt haben wird, welche üble Folgen größere  
 35 Bereitwilligkeit haben könnte. Auch der verstorbene Kurz hat sich kurz gefaßt, denn er glänzt auch nur mit einer Novelle.

Ziehen Sie daher, liebster Freund! diese Sache nochmals in Erwägung. Ich bin |<sup>4</sup> ganz dafür, daß Sie Herrn Heyse diesen Brief mittheilen.

Ihr

H. Haeßel

40

Beinahe hätte ich den Jenatsch vergessen. Können Sie mir die Aenderungen auf einem Blatte angeben oder soll ich 1 Ex. senden?

Geht es an, so geben Sie mir bald die Correcturen an, denn ich muß eilen, wenn ich fertig werden soll.

*682a Hermann Haessel an Fritz Meyer, 1. September 1883. Druckbogen*

*Erster Druckbogen von Das Leiden eines Knaben. Bezeugt durch Brief 682<sup>4</sup>.*

*682b Hermann Haessel an Fritz Meyer, kurz nach dem 1. September 1883.  
Druckbogen*

*Dritter Druckbogen der Gedichte (2. Aufl.). Bezeugt durch Brief 686<sup>4f</sup>.*

*682c Hermann Haessel an Fritz Meyer, kurz nach dem 1. September 1883.  
Druckbogen*

*Vierter Druckbogen der Gedichte (2. Aufl.). Bezeugt durch Brief 686<sup>4f</sup>.*

*682d Hermann Haessel an Fritz Meyer, Anfang bis Mitte September 1883.  
Druckbogen*

*Fünfter Druckbogen der Gedichte (2. Aufl.). Bezeugt durch Brief 690<sup>5f</sup>.*

*682e Hermann Haessel an Fritz Meyer, Anfang bis Mitte September 1883.  
Druckbogen*

*Sechster Druckbogen der Gedichte (2. Aufl.). Bezeugt durch Brief 690<sup>5f</sup>.*

*682f Hermann Haessel an Fritz Meyer, Anfang bis Mitte September 1883.  
Druckbogen*

*Siebter Druckbogen der Gedichte (2. Aufl.). Bezeugt durch Brief 690<sup>5f</sup>.*

*682g Hermann Haessel an Fritz Meyer, Anfang bis Mitte September 1883.  
Druckbogen*

*Achter Druckbogen der Gedichte (2. Aufl.). Bezeugt durch Brief 690<sup>5f</sup>.*

682h *Hermann Haessel an Fritz Meyer, Anfang bis Mitte September 1883.*  
*Druckbogen*

*Neunter Druckbogen der Gedichte (2. Aufl.). Bezeugt durch Brief 693<sup>5f</sup>.*

682i *Hermann Haessel an Fritz Meyer, Anfang bis Mitte September 1883.*  
*Druckbogen*

*Zehnter Druckbogen der Gedichte (2. Aufl.). Bezeugt durch Brief 693<sup>5f</sup>.*

683 *C. F. Meyer an Fritz Meyer, 3. September 1883, Montag. Postkarte (lat.)*

3 Sept. 1883.

Lieber Fritz,

es steht so ziemlich fest, daß wir Freitag oder Soñabend verreisen. Ich erwarte  
dich Mittwoch 11 (nicht 3) Uhr. Die Aenderungen im Jenatsch u: in den Leiden  
5 eines Knaben müssen festgestellt werden. Dañ gibt es zu dictiren

Sei auch so freundlich u: bringe 12 Jottercig. à. 25. Die letzten bin ich dir noch  
schuld

Dein c.

683a *Fritz Meyer an Hermann Haessel, 3. September 1883. Brief*

*Bezeugt durch Brief 685<sup>3f</sup>.*

683b *Fritz Meyer an Hermann Haessel, 3. September 1883. Druckbogen*

*Korrigierter erster und zweiter Druckbogen der Gedichte (2. Aufl.). Bezeugt durch  
Brief 685<sup>3f</sup>.*

683c *Fritz Meyer an C. F. Meyer, 4. September 1883 oder kurz davor*

*Bezeugt durch Brief 684<sup>4–6</sup>.*

684 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 4. September 1883, Dienstag. Postkarte (lat.)

3 Sept  
1883.<sup>1</sup>

Lieber Fritz.

Gewiß: dir in einem H.

Ebenso: Blutet, siehe, Moos etc.

Ebenso: euern Nicht wahr, du vergißest ~~den~~ „euer letzter Wandertag, nicht“?

Bringe übermorgen die Correcturfahnen des Boufflers mit, wenn [deren] anlangen

Vergiß, bitte, [auch] die 2 Bände St. Beuve u: die Cigarren nicht!

Dein

C.

10

arR Also Mittwoch 11 Uhr

684a C. F. Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 5. September 1883.  
Buchsendung

Möglicherweise J. R. Rahn: «Kunst- und Wanderstudien aus der Schweiz» (Wien 1883).  
Bezeugt durch Brief 6857.

685 Hermann Haessel an Fritz Meyer, 5. September 1883, Mittwoch.  
Postkarte (dt.)

Leipzig, 5/9. 83.

Geehrter Herr Vetter!

So eben erhielt Ihren vorgestrigen Brief und Correctur ~~z~~der Bog. 1. 2. der Gedichte.

Das Gedicht „zur neuen Auflage“ wird mit dem Titel zusammengehängt und <sup>5</sup> gedruckt. Sie erhalten es also zuletzt.

Danken Sie einstweilen dem Herrn Doctor für Rahn's Buch.

Ihr ergebener

H Haeßel

686 *Fritz Meyer an Hermann Haessel, 6. September 1883, Donnerstag.*  
*Brief (dt.) mit Beilagen*

Hottingen, 6. September  
 1883.

Hochgeehrter Herr,

Meinen verbindlichsten Dank für Ihre Karte. Beifolgend, durch Störungen  
 5 verspätet, Bogen 3 & 4 der Gedichte. Bogen 1 der Novelle so schnell als möglich.

Mein Cousin bittet Sie im Jenatsch folgende Verbesserungen einzutragen, deren  
 Zweck übrigens, wie er ausdrücklich bemerkt, lediglich der sein soll, die neue Auflage  
 zu constatieren:

Seite 64, Zeile 8 v. unten fällt der Gedankenstrich weg.

10 Seite 175, Zeile 7 v. oben ist statt: Vogelnamen trage zu setzen: Vogelnamen –  
 etwas wie Dohle oder Krähe – trage.

Seite 241 Zeile 13 v. oben ist statt Unterhaltung zu setzen: Unterhandlung.

Dürfte ich Sie vielleicht noch um die Gefälligkeit bitten, mir von jedem Correc-  
 turbogen zwei Exemplare zu senden? Ein zweites Exemplar wäre mir erwünscht für  
 15 Fälle, wo es fraglich ist, ob ein Fehler vorliegt oder eine bloße Undeutlichkeit im  
 Drucke. Letztere werde ich notieren wie auf S. 47: (Lustgeschrei!)

Mit vorzüglicher Hochschätzung

Ihr ergebenster

D<sup>r</sup> Friedr. Meyer. |<sup>2</sup> |<sup>3</sup> |<sup>4</sup>

*Beilagen: Dritter und vierter Druckbogen der Gedichte (2. Aufl.) mit Korrekturen.*  
*Reproduktion des Briefes s. Abb. 140.*

686a *Fritz Meyer an Hermann Haessel, 9. September 1883, Sonntag. Brief*

*Bezeugt durch Brief 687<sub>3–7</sub>.*

687 *Hermann Haessel an Fritz Meyer, 11. September 1883, Dienstag.*  
*Postkarte (dt.)*

Leipzig, 11/9 83

Gehrter Herr Doctor!

Ihr Brief v. 9 trifft eben ein. Die von Ihnen ermahnte Aenderung bezieht sich  
 nicht auf „Eppich“, sondern auf „ein todes Kind“. und ist gemacht. Der Bogen ist  
 5 schon gedruckt.

Nochmalige Revisionen zu „Das Leiden“. folgen. Das ganze Ms ist in meinen Händen.

In einer halben Stunde muß ich auf mehrere Tage verreisen.

Ihr  
H Haeßel

*687a Hermann Haessel oder Verlagshaus Haessel an Fritz Meyer, nach dem 11. September 1883. Druckbogen*

*Zweiter Druckbogen von Das Leiden eines Knaben. Bezeugt durch Brief 693 5.*

*687b Hermann Haessel oder Verlagshaus Haessel an Fritz Meyer, nach dem 11. September 1883. Druckbogen*

*Dritter Druckbogen von Das Leiden eines Knaben. Bezeugt durch Brief 693 5.*

*687c Hermann Haessel oder Verlagshaus Haessel an Fritz Meyer, nach dem 11. September 1883. Druckbogen*

*Vierter Druckbogen von Das Leiden eines Knaben. Bezeugt durch Brief 693 5.*

*688 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 15. September 1883 oder kurz vorher. Briefkarte (lat.)*

Mein lieber Fritz,

hier sind wir auf dem wæiland äbtl. Sitz bei leidl. Wetter, frischer Temperatur und wohnen in großen Sälen. Ich denke, es sei mir zuträglich, hier eine Woche lang nichts zu thun, viel zu gehen u: mich ganz gehen zu lassen, um hernach mit neuem Vigor wiederzubeginnen |<sup>2</sup>

Ob du mich hier besuchest, l. Fr., stehe in deiner Entscheidung. Die Verbindungen sind nicht leicht, die Wege weit, sehr weit für einen Fußgänger. Vielleicht wäre es erfreulicher, zusammen später noch eine hübsche Fahrt von Zuhause aus zu machen. Selbstverständl. bist du hier 'jedoch' immer willkommen. Komt etwas Wesentliches vor, bitte, schreibe! Die Frau grüßt freundlich

Dein cfm

5

10

## 689 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 15. September 1883, Samstag. Postkarte (lat.)

[Schloß  
 Horben  
 1883  
 15 Sept.]

5     Lieber Fritz,  
       Bitte, dich nächsten Mittwoch 3 in Kilchberg einzufinden mit deutlichen Kopien  
 von: Soñerwunsch, die zwei Reigen, Thibaud de Champagne u: Chor der Todten,  
 die da, wol in Folge der Veröffentl. der Nov. Nachfrage in den [von] Blättern nach kl.  
 Sachen gekomē ist. Hier geht es gut

Dein     cfm

## 690 Fritz Meyer an Hermann Haessel, 17. September 1883, Montag. Brief (dt.)

Hottingen, 17 September  
 1883.

Hochgeehrter Herr,

Meinen verbindlichsten Dank für Ihre Karte vom 11<sup>ten</sup> und Gewährung  
 5     einer nochmaligen Revision der Novelle. Morgen Vormittag gehen Bogen 5, 7 u. 8  
 der Gedichte u. Bogen 1 der Novelle, morgen Abend Bogen 6 der Gedichte ab. Ich  
 bitte Sie, die fatale Verzögerung gütigst damit zu entschuldigen, daß ich über mehrere  
 zweifelhafte Punkte von Wichtigkeit die Entscheidung meines Herrn Veters einholen  
 mußte, Herr Doctor aber auf Schloß Horben weilt, nach welchem Orte die Verbin-  
 10   dungen sehr weitläufig sind. Die folgenden Bogen werden schnellstens erledigt wer-  
 den.

Da das Gedicht: Die zwei Reigen eine neue Strophe erhalten hat, bitte ich Sie, im  
 Auftrag meines Herrn Veters, mir die betr. beiden Blätter zu nochmaliger Revision  
 zu senden.

15

Mit vorzüglicher Hochschätzung  
 Ihr ergebenster  
 D<sup>r</sup> Friedr. Meyer.  
 (Merkurstraße 25, Part.) |<sup>2</sup> |<sup>3</sup> |<sup>4</sup>



690a Hermann Haessel an C. F. Meyer, vor dem 19. September 1883.  
Zeitungsexemplar

Ausgabe der «Grenzboten» mit einer Rezension der Kleinen Novellen (s. Rezension 3603). Bezeugt durch Brief 691 5.

691 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 19. September 1883, Mittwoch.  
Postkarte (lat.)

19 Sept  
1883.<sup>1</sup>

Lieber Freund,

ich bin gestern heimgekehrt von ~~meinem~~ dem äbtlichen Jagdschloßchen Horben, u: habe viel aufgehäuft gefunden. Dank für die Grenzboten. Die Von den „zwei Reigen“ (das Einzige Gedicht, das ich aendere) werden Sie nächstens die definitive Red. erhalten. Bis dahin also drucken Sie nicht! Mir zu Gefallen! Ihr cfm

691a Fritz Meyer an C. F. Meyer, 21. September 1883 oder kurz davor

Bezeugt durch Brief 692 2–4.

692 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 21. September 1883, Freitag. Postkarte (lat.)

Lieber Fr.

Es soll heißen:

Genüber schwebt ein sel<sup>er</sup>ger Kreis  
Im blauen Duft der Lenzesnacht.

Dein  
m.

*693 Fritz Meyer an Hermann Haessel, 22. September 1883, Samstag.  
Brief (dt.) mit Beilage*

Hottingen, 22 September 1883.

Hochgeehrter Herr,

Beifolgend die Correctur von „Die zwei Reigen. Ich bitte Sie um gütige  
Gewährung einer nochmaligen Revision der beiden dieses Gedicht enthaltenden  
5 Blätter. Morgen Vormittag werden Bogen 2, 3 & 4 der Novelle, morgen Abend  
Bogen 9 & 10 der Gedichte abgehen. Empfangen Sie meinen verbindlichen Dank für  
die Aushängebogen. Druck und Papier sind sehr schön. Es freut mich nicht wenig,  
daß diese Auflage bei Pöschel & Trepte gedruckt wird.

Mit vorzüglicher Hochschätzung

Ihr ergebenster

D<sup>r</sup> Friedr. Meyer. |<sup>2</sup>|<sup>3</sup>|<sup>4</sup>

10

*Beilage: Manuskript mit Korrekturen zu Gedicht 89 Die zwei Reigen.*

*693a Hermann Haessel an Fritz Meyer, kurz vor dem 24. September 1883*

*Bezeugt durch Brief 695 (Beilage) 1f.*

*693b Hermann Haessel an Fritz Meyer, kurz vor dem 24. September 1883.  
Druckbogen*

*Siebter Druckbogen der Gedichte (2. Aufl.) zur Revision. Bezeugt durch Brief 695.3.*

*694 Fritz Meyer an Hermann Haessel, 24. September 1883, Montag. Telegramm*

*Telegrammkopf*

leipzig fr hottingen nr 41 17 24 7 49 m =

bogen 7 seite 104 4 te Zeile fehler . blatt abgesendet = = dr. fried. meyer +

695 *Fritz Meyer an Hermann Haessel, 24. September 1883, Montag.  
Brief (dt.) mit Beilage*

Hottingen, 24. September 1883.

Hochgeehrter Herr,

Ihre zweite Zusendung von Bogen 7 und meine Zusendung von Die zwei Reigen haben sich gekreuzt. Ich behalte den Bogen und sende nur das Blatt S. 103/4 enthaltend Wundfieber. Ich entdeckte hier einen Fehler, der – wie Sie aus beigelegter 5 erster Correctur ersehen können – durch Versehen des Setzers hineingekommen ist. Da ich nicht wußte, ob mit dem Druck des ganzen 7<sup>ten</sup> Bogens gewartet wird, telegraphierte ich Ihnen, um ja nichts zu versäumen.

Gebe der Himmel, daß in den übrigen Bogen kein Unglück passiert! Da ich nur eine Revision habe, muß ich mich mit der Hoffnung trösten, daß ein wachsames 10 Auge das Schicksal meiner Correcturen jeweilen noch in letzter Stunde controliert.

Beifolgend Bogen 2, 3 & 4 der Novelle und Bogen 9 & 10 der Gedichte. Jene nehmen viel Zeit in Anspruch; darum erst heute.

Mit vorzüglicher Hochschätzung

Ihr ergebenster 15

D<sup>r</sup> Friedr. Meyer. |<sup>2</sup> |<sup>3</sup> |<sup>4</sup>

*Beilage: Visitenkarte von Fritz Meyer (dt.)*

P. S. Die leere Seite am Schluß von IV, die auch mir nicht gefallen will, werde ich heute Nachmittag in Kilchberg zur Sprache bringen. D. O. |<sup>2</sup>

Friedrich Meyer

J. U. Dr.

695a *Fritz Meyer an Hermann Haessel, 24. September 1883, Montag.  
Druckbogen*

*Zweiter bis vierter Druckbogen von Das Leiden eines Knaben; S. 103/104 des siebten Druckbogens sowie neunter und zehnter Druckbogen der Gedichte (2. Aufl.); jeweils mit Korrekturen. Bezeugt durch Brief 695 4, 12.*

696 Fritz Meyer an Hermann Haessel, 25. September 1883, Dienstag. Brief (dt.)

Hottingen, 25. September 1883.

Hochgeehrter Herr,

Ich habe mit meinem Herrn Vetter über die leere Seite gesprochen. Es ist leider unmöglich abzuhelpfen. Aus den folgenden Abtheilungen läßt sich nichts her-  
 5 übernehmen. Am liebsten würde mein Cousin noch etwas Neues geben, aber dazu gebricht es an Zeit. Uebrigens endigen in der 1<sup>ten</sup> Auflage zwei Abtheilungen, V u. VI, ebenfalls mit einer leeren Seite.

Ein anderer Uebelstand, welchen zu beseitigen noch möglich ist, sind die ver-  
 schiedenen Lettern der eingeklamerten Titelanmerkungen. Ich lege die betr. vier Titel  
 10 bei; es sind die einzigen der Sammlung. Daß hier gleiche Lettern in Anwendung kommen sollten, ist gewiß auch Ihre Meinung. Die 1<sup>te</sup> Auflage ist in dieser Beziehung correct. Falls Bogen 5 noch nicht gedruckt ist, würde ich diejenigen sub 2) und 3) vorziehen; andernfalls ist eben präjudiciert und müssen 2), 3) & 4) nach 1) geändert werden. Ich bitte Sie, im Sinne der Uebereinstimmung der vier Titel unter einander das Ihnen  
 15 geeignet Scheinende zu verfügen und mir das Resultat gütigst mitzutheilen.

Mit vorzüglicher Hochschätzung

Ihr ergebenster

D<sup>r</sup> Friedr. Meyer. |<sup>2</sup> |<sup>3</sup> |<sup>4</sup>

696a Hermann Haessel an Fritz Meyer, kurz vor dem 27. September 1883.  
 Gedichtdruck

*Druck des korrigierten Gedichts Die zwei Reigen in zweifacher Ausfertigung. Bezeugt durch Brief 697 3f.*

697 Fritz Meyer an Hermann Haessel, 27. September 1883, Donnerstag.  
 Brief (dt.)

Hottingen 27. September 1883.

Hochgeehrter Herr,

Meinen verbindlichen Dank für die beiden Exemplare von Die zwei Reigen. Dieser neue Druck ist durchaus correct. Ich habe die Blätter behalten.  
 5 Für den Fall daß Bogen 10 noch nicht gedruckt ist, dürfte ich Sie um die Güte

bitten, in dem Gedichte Möwenflug Zeile 4 von unten ächt in echt zu ändern? Letztere Schreibart ist nach der Ethymologie die allein richtige.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr ergebenster

D<sup>r</sup> Friedr. Meyer. |<sup>2</sup>|<sup>3</sup>|<sup>4</sup>

698 *Hermann Haessel an C. F. Meyer, 27. September 1883, Donnerstag.  
Brief (dt.)*

Leipzig, 27/9. 83

Liebster Freund!

Aus arger Arbeitslast heraus eine Anfrage, deren sofortige Beantwortung ich erbitte.

Die à Condition's Bestellungen auf „Das Leiden“ zehren schon jetzt die Auflage beinahe auf. Ich will diese Bestellungen nicht verkleinern und erbitte Ihre Erlaubniß, schon jetzt die 2. Aufl. drucken zu dürfen, die ich expedire sobald es nöthig ist. 5

Ich glaube zwar nicht, daß sich die 1. Aufl. ganz verkaufen wird und bitte mir zu gestatten, daß ich das Honorar für die 2. bezahle, sobald ich Ostern den Erfolg sehe. Mich erfreut es schon, daß man sich so um das Buch kümmert. 10

Antworten Sie gleich. Haben Sie für die 2. Aufl. eine kleine Markirung im Sinne, so melden Sie.

Herzlich grüßt

Ihr

Haeßel

*alR quer* Die „Gegenwart“ enthält eine überaus günstige Besprechung des Tandem. 15  
Ihr nach ist das der Dichter der Welt. |<sup>2</sup>|<sup>3</sup>|<sup>4</sup>

699 *C. F. Meyer an Hermann Haessel, 30. September 1883, Sonntag.  
Postkarte (lat.)*

Lieber Freund,

gegen die ed. 2 der Nov. habe ich weiter nichts einzuwenden: die 2 oder 3 „Marken“ gleichgültigster Natur (deñ die Novelle ist aufs sorgfältigste revidirt) wird der Vetter besorgen. P. H. fürchte ich, fühlt sich verletzt ꝛ unter seinen höflichen Formen. Mir tut es aufrichtig leid; ~~aber~~ doch was könnte ich thun? Wildenbruch war hier, auch Rodenberg. Ich [x] hoffe (unberufen!) meine zweite Novelle (die Hochzeit des Mönches) für das Dez. Heft der Rundschau zu beenden 5

Ihr cfm.

*aoR* Wildenbruch hat mir seine sämtlichen Sachen zugesendet. Wir werden ge-  
 10 legentlich recipiren

**700 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 2. Oktober 1883, Dienstag.**  
*Brief (dt.) mit Beilage*

Leipzig, d. 2/10 83.

Verehrter Freund!

Ich danke für die Bewilligung der 2. Aufl. der Leiden. Die 2 oder 3 Marken  
 erwarte ich.

5 Die Correcturen erhielt ich bis jetzt noch nicht zurück. Ich denke sie sind  
 unterwegs.

Haben Sie doch die Güte es mir schriftlich zu geben, bis wann ich mit der  
 Ausgabe der Leiden des Knaben Schorer's wegen warten muß, damit kein Irrthum  
 entsteht. Die Gedichte kann ich d. 1. Novbr ausgeben.

10 Was soll ich Wildenbruch schicken? Er hat von mir, ich glaube schon das Meiste  
 Ihrer Schriften erhalten und er wäre wohl zu fragen was ihm fehlt.

Lesen Sie doch die Beilage. Ich möchte gern C. Duncker, der mir befreundet ist,  
 gefällig seyn. Das was zu sagen wäre müßte wohl über die Gedichte gesagt werden.  
 Haben Sie nicht Lust dazu, so bitten Sie doch Frey in meinem Namen darum. Nur  
 15 schnell.

P. H. ist zu verständig, als daß er meine Gründe nach einiger Zeit nicht anerken-  
 nen sollte

Ihr

Haeßel

20 *alR quer* Haben denn die Häringe gemundet?

-----

Vor mir liegt ein mächtiges: das Ms einer Edelfrau Roland. Roman. Ich glaube  
 dumm zu handeln, wenn ichs zurückweise. Dennoch wirds wohl so geschehen. |<sup>2</sup>

*Beilage: Zwei nicht identifizierbare Schriftstücke im Zusammenhang mit einem Herrn  
 Duncker.*

## 701 Hermann Haessel an Fritz Meyer, 3. Oktober 1883, Mittwoch. Postkarte (dt.)

Leipzig, d. 3/10. 83

Aber, lieber Herr Doctor! Wo bleiben die Correcturen? Meiner Calculation nach, die annahm, daß Sie letzten Sonntag mit dem Herrn Vetter in Kilchberg conferirt hatten, erwartete ich heute bestimmt Arbeit von Ihnen. Nichts ist gekommen.

Sind sie vielleicht gar verloren gegangen? Das wäre ein Unglück.

Ich habe von den Leiden erst Bog. 1. Alles uebrige fehlt.

Beruhigen Sie mich durch umgehende Benachrichtigung

Ihr

H Haeßel

## 702 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 4. Oktober 1883, Donnerstag. Postkarte (lat.)

L. Fr.

[4 Oct 1883]

Die Ausgabe des „Leiden“ ist auf den 1. Nov. fixirt; da aber die „Gedichte“ wegen des Lutherliedes (1 Nov. in der Rundsch.) anständigerweise nicht vor dem 15 nov. erscheinen dürfen, würde ich raten, am 15 nov. Leiden, Jenatsch u. Gedichte zusammen auszugeben. Anzeige wie folgt. C. F. M. Schriften. (2)<sup>1</sup> Gedichte 2. vermehrte Aufl. mit dem Bildniß des Dichters in Lichtdr (1)<sup>1</sup> Das Leiden eines Knaben. (3)<sup>1</sup> Jenatsch ed. 4. Nichts weiter. – Die Dunckersache geht an Frey. (Die Haeringe munden aber in Intervallen)<sup>1</sup> – Rodenberg war hier. Es ist schon möglich, daß ich, nach Vollendg der Nov. noch ein bischen reise, aber nicht n. o sondern südlich oder westlich

Ihr m

aoR Wildenbr. senden Sie rot gebunden Hutten Prachtausgabe

## 702a C. F. Meyer an Hermann Haessel, vor dem 12. Oktober 1883

Bezeugt durch Brief 7033f.

## 703 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 12. Oktober 1883, Freitag. Brief (dt.)

Leipzig, d. 12/10 83.

Lieber Freund!

An Wildenbruch habe ich in Ihren Namen 1 Hutten, große Ausg. gesandt. Die von Ihnen weiter bestellten 3 Ex. folgen mit den Freiexemplaren der Leiden etc.

5 Die Ausgabe der neuen Ausg<sup>fl</sup>abgen etc erst am 15 Novbr ist für mich zu spät. Da darf ich anständigerweise keinem Buchhändler mehr Neuigkeiten für dieses Jahr zusenden und geschieht es dennoch, so werfen sie die Buchhändler bei Seite. Ich muß spätestens hier den 5. Novbr ausgeben. Da erhalten die meisten Sortiment<sup>er</sup> 'in Deutschland' etwa am 12. die Sendungen (viele erst später) und da stimmen wir so  
10 ziemlich zusammen. 'Nach der Schweiz kommt nichts vor d. 12 Novbr'

Der Herr Vetter soll nicht so viele Correcturen der Gedichte doppelt verlangen. Seine Correcturen wurden von mir genau beachtet. So wird die Sache recht aufgehalten. Aber Dank seiner Sorgfalt.

Es freut mich daß die Novelle dem Ende zugeht und daß Sie noch reisen werden.  
15 Ist die Novelle etwas stärker als das Leiden geworden? |<sup>2</sup>

Das Manuscript des Romans der vornehmen Dame, von dem ich Ihnen erzählte ist eingetroffen. Ich habe das recht starke Packet, – gut geschrieben ist es, – ohne Aufenthalt in 3 Nächten durchgelesen. Ein psychologischer Roman, der mir ziemlich  
20 bin jetzt noch schwankend, ob ich mich damit abgeben soll und werde Frey um sein Urtheil bitten, der Ihnen davon erzählen soll. Eine ächte Frauenarbeit, aber, ich möchte sagen, voller Energie

Mir wärs lieber ich könnte mit Ihnen reisen als Tage voller Aerger durchleben zu müssen, die in der nächsten Woche durch Vorstandssitzungen vorkommen müssen.  
25 Möchten Sie und Frau Doctorin rechte Freude erleben.

Ihr

H. Haessel |<sup>3</sup>|<sup>4</sup>

## 704 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 17. Oktober 1883, Mittwoch. Brief (lat.)

Lieber Fritz,

ich danke Dir für deine Ausdauer u: wünsche gute Beßerung. Habe die Freundlichkeit, mich mit einer Zeile zu berichten, '– ob und' wann ich dir Msc. schicken darf. Ich wünschte das Ganze von derselben, i. e. deiner Hand geschrieben, möchte  
5 dich aber in keiner Weise übertreiben, weñ du dich nicht genügend |<sup>2</sup> wohl fühltest.



Nach einer hoffentlich guten Nacht gibst du mir wohl Auskunft.  
 Meine l. Frau wünscht dir ebenfalls gute Beßerung,  
 Unverändert

Dein

10

c.

17 Oct. 1883.

*705 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 19. Oktober 1883, Freitag. Postkarte (lat.)*

[19 Oct  
 1883]

Lieber Fritz,

ich sende dir hier die letzten Corr. Bögen. Sei so freundlich, dieselben rasch u:  
 endgültig zu besorgen. Ich beendige zuerst den Schluß der Lücke u: schicke das Msc. 5  
 der Novelle morgen oder übermorgen. Aber halte dich ja bereit! Ich hoffe, du bist auf  
 xder Beßerung des Schnupfens

In Eile dein m.

*705a C. F. Meyer an Fritz Meyer, 19. Oktober 1883, Freitag. Druckbogen*

*Mehrere Druckbogen mit Korrekturen. Bezeugt durch Brief 705 4.*

*706 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 21. Oktober 1883, Sonntag.  
 Brief (lat.) mit Beilage*

Lieber Fritz,

beiliegende Karte blieb hier liegen Rodenberg bringt die Novelle<sup>1</sup> Dec u: Jan.  
 Deñoch möchte ich gerne mit Oct. schließen. Heute fülle ich die letzte Lücke. Spitze  
 deine Finger!

Dein

5

21 Oct. 1883.

c. |<sup>2</sup>

*Beilage: Eine nicht zu identifizierende Karte.*

707 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 22. Oktober 1883, Montag.  
Brief (lat.) mit Beilage

Lieber Fritz,

hier das Ende, welches ich dich zu copiren bitte! Sende es mir chargirt u: zeitig zurück. Jetzt hängt alles ohne Unterbruch zusammen u: wird hoffentlich bald vollendet<sup>2</sup> sein!

5 Wir leiden hier gleichfalls am Katarrh

Die letzten Copien wirst du dañ persönlich bringen, um die allerletzten Aenderungen mit<sup>3</sup> derselben Feder einzutragen.

Dein

cfm.

10 22 Oct. 1883. |<sup>4</sup>

*Beilage: Manuskriptteil von Meyers Hand von Die Hochzeit des Mönchs zur Reinschrift für Fritz Meyer (Schluss der Novelle).*

707a Fritz Meyer an C. F. Meyer, 25. Oktober 1883 oder kurz davor. Manuskript

*Reinschrift des ersten Teils von Die Hochzeit des Mönchs. Bezeugt durch Brief 7082.*

708 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 25. Oktober 1883, Donnerstag.  
Brief (lat.) mit Beilage

Lieber Fritz,

ich danke dir für die Reinschrift I und sende dir Brouillon II, welcher genau an die frühere Reinschrift anschließt<sup>2</sup>

5 Mit der Reinschrift bin ich sehr zufrieden, nur weiß du vielleicht unmerklich größer (jedenfalls nicht kleiner) schriebest!<sup>3</sup> Schreibe mir, bei der nächsten Zusendg, wie du dich befindest!

Dein treuer

cfm

25 Oct. 1883. |<sup>4</sup>

*Beilage: Rohfassung eines Teils von Die Hochzeit des Mönchs.*

709 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 26. Oktober 1883, Freitag.  
Brief (lat.) mit Beilage

Lieber Fritz,  
hier 7 Blatt Seiten. Es läuft fort. Morgen erhältst du wohl den ganzen Rest  
In Eile

Dein

c.

5

26 Oct. 1883. |<sup>2</sup>

Beilage: Sieben Seiten Manuskript von Die Hochzeit des Mönchs.

710 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 27. Oktober 1883, Samstag.  
Brief (lat.) mit Beilage

Lieber Fritz.

hier ist der ehemalige Act IV. Es fehlt jetzt nur noch das diesem vorangehende, etwa 6 Seiten, die ausgearbeitet [sind]. Ich werde um Absendg gedrängt. Schreibe mir umgehend, wañ du mit dem Zugesendeten fertig sein wirst |<sup>2</sup> und hauptsächlich, wie du dich befindest. Das Beste wäre, weñ es deine Gesundheit erlaubt, du brächtest alles [das letzte<sup>x</sup> Copirte<sup>(1)</sup>] selbst hieher z. B. nächsten Dienstag, späterstens Mittwoch [8 Uhr]. Der Rest wäre bald dictirt u: wir könnten an demselben Tage expediren.

[zu Z. 6 (\*Mache noch vorher eine Sendg. Ich revidire vorweg.)]

Vor allem aber schreibe umgehend, wie es mit dir steht! Die Copie ist vorzüglich.<sup>1</sup>

Soñabend spät

Dein c.

10

Beilage: Manuskriptteil von Die Hochzeit des Mönchs zur Reinschrift für Fritz Meyer.

711 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 3. November 1883, Samstag.  
Brief (lat.) mit Beilage

3 nov. 1883.

Lieber Freund,

bitte, besorgen Sie von Leipzig aus die beilieg. verzeichnete Verwendg (oder Versendg) von 12 meiner Freiex. (Leiden u: Ged.). Sie lesen auf dem Blatte die Journale, welche ich [gerne] mit Rec. Ex. bedacht sähe. Die Annoncen bitte ich rechtzeitig u: bis Neujahr drei Male im Tagb. u Neue Zürcherz (ohne Rücksicht auf die Sortimenten) einrücken zu wollen, ohne jede Reclame, einfach: Schriften |<sup>2</sup> von

cfmeyer. Leiden, Gedichte [ed.] 2, Jenatsch 4 ed. Die neue Novelle umfaßt circa  
 140–150 Seiten Kl. Novellen-Format. Sie wird wahrscheinlich in der Rundschau  
 10 Dec./Jan. erscheinen. Ich kañ – wenn ich überhaupt zum Reisen koñe, hier nicht vor  
 dem 15 Nov. fort.

Ich hoffe, Ihre Tribulationen sind vorüber

Herzlich

Ihr cfm

15 3 Nov. 1883.

*Beilage: Liste mit Empfängern von Freiexemplaren von Fritz Meyers Hand (dt.):*

#### A. Freiexemplare.

##### I Leiden eines Knaben und Gedichte

an:

Prof. Vischer in Stuttgart.

5 Prof. Felix Dahn in Königsberg.

Herm. Lingg in München.

Paul Heyse in München.

Julius Rodenberg in Berlin.

Otto Brahm in Berlin

10 Alfred Meißner in Bregenz.

Krazewski in Dresden.

Fräul Luise v. François in Weißenfels.

##### II. Leiden eines Knaben

an:

15 Julian Schmidt in Berlin.

~~Baronin Ebner-Eschenbach in Wien.~~

Frau Schorer (Schorers Familienblatt).<sup>1</sup>

D<sup>r</sup> Alfred Rochat-Rossier in Stuttgart, Rheinburgstraße.

##### III. Gedichte

20

an:

Ferdinand Avenarius in Dresden.

Prof. Georg Scherer in München.

Gustav Pfizer in Stuttgart. |<sup>2</sup>

## B. Recensionsexemplare

an:

25

Neue Zürcher Zeitung

Bund

Deutsche Rundschau

Magazin f. Literatur d. In- und Auslandes.

Blätter f. literar. Unterhaltung.

30

Deutsche Revue.

Grenzboten.

Vom Fels z. Meer.

~~Schorers Familienblatt.~~

Münchener Allgem. Zeitung.

35

Voßische Zeitung

Norddeutsche Allgem. Zeitung.

Neue Freie Presse.

## 712 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 5. November 1883, Montag. Postkarte (lat.)

Lieber Fr.

[5 Oct. 1883.]<sup>1</sup>

Ich bin ein bißchen stark katarrhisirt. Bitte, sei so freundlich, die Correcturbögen erste Hälfte des Mönchs, so gut als möglich corrigirt, und so bald als möglich an Frl. Louise von François, Weißenfels an der Saale Preußen zu schicken. Wiedersehn am nächsten Son̄abend (nicht Mittowoch) 1 Uhr

5

Dein m.

## 713 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 6. November 1883, Dienstag. Postkarte (lat.)

Lieber Freund,

vergeßen Sie nicht [über das Notirte hinaus], [noch] v. Wildenbruch mit einem „Knaben“ zu beschenken, in meinem Namen. Heute hat mir Rodenberg geschrieben: es ist nun abgemacht: die Novelle erscheint Dez – Jan. Es wurden mir zeither brillante Anerbieten gemacht, aber ich bleibe meinen Freunden getreu, das wissen Sie. √ Die neue Nov. soll entweder Ende Febr. oder erst Herbst erscheinen, (nicht Ostern) nach Ihrer Wahl

5

Ihr m

## 714 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 6. November 1883, Dienstag, Brief (dt.)

LEIPZIG, 6/11. 1883.  
Lindenstrasse – Haesselhaus.

*Firmensignet*

Herrn Dr. C. F. Meyer-Ziegler

5

Kilchberg

Lieber Freund!

Ihr Briefchen v. 3 Novbr überraschte mich, denn ich glaubte Sie auf Reisen.

Morgen sende ich Ihnen zur Post:

10 das Leiden des Knaben geheftet  
10 gebunden  
5 Gedichte, gebunden  
5 Jenatsch gebunden  
3 Hutten, große A. gebunden.

Die Versendung findet morgen statt und da noch nicht Alles von dem Buchbinder  
15 abgeliefert werden konnte, so wollen Sie mir sagen was ich Ihnen noch senden soll.

Ferner liegt bei:

für Ihre Bibliothek { 1 Gumprecht Klass. Meister I  
1 Neuere Meister 2 Bde  
1 Laube Schatten Wilhelm

20 Als Curiosität füge ich 1 Plautus bei, der aus der russischen Censur zurückkommt.  
Er wird Ihnen Spaß machen. |<sup>2</sup>

Ferner liegt bei:

Contract über das Leiden

NachtragsContract zu Jenatsch und zu den Gedichten.

25 Ihre Rechnung, nach welcher Sie M 955.50 von mir zu erhalten haben. Sie wollen  
darüber den Wechsel, welcher der Rechnung beiliegt vollziehen und in Cours setzen.

Nun werde ich morgen alle Freiexemplare und weit mehr, als Sie aufgeben  
versenden und mag dann der Segen all der Mühe nicht ganz fehlen. –

2 gut gebundene Ex. der 3 Artikel sende ich Ihnen vielleicht nächste Woche und  
30 dann auch 1 Ex. für Fräulein Betsy. – Den Herrn Vetter versorgen Sie wohl einst-  
weilen[,] – ich ersetze.

-----

Auf die neue Novelle bin ich äußerst gespannt. Wäre ssie doch lieber 300 Seiten,  
statt 150 stark. Das wäre ein Gewinn.

35

-----

Manzoni's Verlobte habe ich ernstlich durchgenommen. Nicht ganz zu meiner  
Befriedigung Er schwelgt im Entsetzlichen und im Detail. Nehmen Sie [sic] nicht  
vor, dies nachzuarbeiten. Sie |<sup>3</sup> werden es sicher nicht erreichen, zu meiner Befriedi-  
gung nicht erreichen; denn Ihre Natur ist anders angelegt. Ich bekenne, daß mich

der Ueberblick über das Ganze, das Verweben der armseligen Verhältnisse in groß- 40  
artige Zeitläufe sehr erregt hat.

SHeute kamen Keller's Gedichte heraus. Ein stattlicher Band!. Ein flüchtiger  
Blick hinein lehrt mich, daß Sie in dieser Hinsicht Gegensätze bilden. Oder sah ich  
noch nicht recht?

Herrn Prof. Rahn habe ich wohl für sein Buch Dank abzustatten. Wie wäre es, 45  
wenn ich ihm ein gutgebundenes Ex. eines der Bücher widmete und welches meinen  
Sie wohl?

Und wie ists mit Keller? Sollte ich ihm nicht auf die doch vielleicht mögliche  
Vorstellung hin etwas überreichen? Bitte um Rath.

Lassen Sie mich bald hören, daß es Ihnen gut geht. 50

Gruß an Frau Doctorin und Sie selbst

von

Ihrem

H. Haebel

4 Packete sind es, die abgehen. |<sup>4</sup>

55

**714a Hermann Haessel an C. F. Meyer, wahrscheinlich 7. November 1883,  
Mittwoch. Buchsendung, Vertragsexemplare, Abrechnung, Wechsel**

20 Freiexemplare Das Leiden eines Knaben (je zehn geheftet bzw. gebunden); fünf  
Freiexemplare Gedichte (2. Aufl., gebunden); fünf Freiexemplare Jürg Jenatsch  
(4. Aufl., gebunden); drei Exemplare Huttens letzte Tage (4. Aufl., gebunden); Otto  
Gumprecht: «Unsere Klassischen Meister» sowie «Neuere Meister» (jeweils Haessel 1883);  
Heinrich Laube: «Der Schatten Wilhelm. Eine geschichtliche Erzählung» (Haessel 1883);  
ein Expl. Plautus im Nonnenkloster mit Anmerkungen der russischen Zensur; zwei  
Vertragsexemplare für Das Leiden eines Knaben (s. Dokument 2507); zwei Vertrags-  
exemplare für den Nachtragskontrakt für Jürg Jenatsch und die Gedichte (s. Dokument  
2508); Abrechnung und (fehlerhaft ausgefüllter) Wechsel über 955,50 Reichsmark, den  
Meyer als Rückseite von Brief 719 zurückschickt. Bezeugt durch Briefe 714<sub>8-26</sub> und  
715<sub>4</sub>.

**715 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 10. November 1883, Samstag. Brief (lat.)**

Es ist gut, l. Fr. daß ich noch nicht verreist war, deñ ich wurde vor ungefähr 7  
Tagen unversehens von einem Flußfieber [oder dergleichen] gepackt, von welchem ich  
noch keineswegs frei bin. Ich benutze die Stunde meines Aufstehens, um Ihnen für  
die mit der alten lieben Pünktlichkeit besorgte u: eben angelangte Sendg zu danken,  
deren Auspacken die [eben anwesende] Schwester in Erinerg alter Tage mit einiger 5

Rührig beiwohnte. Ich dächte daß <sup>1</sup>das<sup>2</sup> „Leiden“ sollte wo nicht Leser doch Leserinnen finden. In den ~~W~~ Eingangszeilen der Gedichte ist ein garstiger Druckfehler: |<sup>2</sup> ergösste statt ergötzte. Die Schuld liegt an keinem von uns zwei Vielbeschäftigten, sondern an dem unseligen Vetter, deßen besonderes Amt es war, auf derlei zu paßen.  
 10 Aber Schade! Ihr Wunsch eines „stattlichen“ Bandes kañ ja in Erfüllung gehen, da die neue Novelle zwei noch ungeborene Schwestern hat. Über Keller später. Er hat mir seine Gedichte freundlich zugesendet u: zugeschrieben, was mir – bei meiner nicht leichten Stellg ihm gegenüber – wertvoll ist. Aber, Freund, ich muß abbrechen, sonst bekomē ich Fieber

15 10 Nov. 1883. Ihr m.

*alR quer* Die rußische Censur hat im Grunde sehr verständig gestrichen.

716 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 12. November 1883, Montag. Brief (dt.)

Leipzig, 12/11. 83.

Liebster Freund!

Ueber Ihre Nachricht, den Druckfehler betreffend, bin ich vor Schreck fast umgefallen. Nicht der Vetter, sondern der Setzer ist dran Schuld. Der Vetter machte  
 5 nur die richtige Bemerkung, daß das Gedicht „zur neuen Auflage“ zu groß gesetzt sey. Es wurde umgesetzt und dabei ist das Unglück passirt.

Ich lasse sofort einen Carton drucken um ihn in die Ex. die in meinen Händen sind, einkleben zu lassen. Was hinaus ist, kann ich jetzt nicht ändern.

Es ist zum Verzweifeln, wie schwer manchmal das Geschäft gemacht wird. Man  
 10 möchte sich zerreißen. Sähen Sie mich heute, so bräuchte ich Sie nicht um Verzeihung zu bitten. Aber Verzeihen Sie!

Ueber Anderes später!

Gebe Gott, daß Sie vom Fieber befreit seyn mögen, wenn dieser Brief ankommt

Ihr

15

Haeßel

*alR quer* Der Drucker ist über das Unglück auch außer Faßung. Gerade wenn ein Ding wie ein Augapfel bewahrt wurde – geschehen Streiche |<sup>2</sup> |<sup>3</sup> |<sup>4</sup>



## 717 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 13. November 1883, Dienstag. Brief (lat.)

13 nov. 1883

Lieber Freund,

ich bin noch nicht ganz fieberfrei, aber es geht entschieden besser und so lassen Sie uns vor „Bettegehen“, was dieses Mal bei mir früher als bei Ihnen vor sich gehen wird, noch  $\frac{1}{4}$  Stündchen plaudern. Der Druckfehler ist verdrießlich, aber, da ich in der letzten Woche mehrere u: sehr verschiedenartige |<sup>2</sup> Verdrüße hatte, z. B. Verschub meines Reischens nach Paris wol bis in das neue Jahr, so war er mir nicht besonders empfindlich. Doch bin ich für den Carton dankbar.

Ihre Añoncen ~~sñ~~ machen sich in der N. Zürcherz. ganz stattlich, haben aber den Übelstand, daß die Sortimenter jetzt gar nicht mehr annonçiren |<sup>3</sup>

Ich habe im Bette recht Zeit gehabt, zu siñen u: ~~zñ~~ vorzudenken. Sie müssen nun zuerst die neue Nov. in der Rundschau lesen: mir scheint, ers ist ein Fortschritt.

Wildenbruch hat mich wieder beschenkt: nicht wahr, Sie haben ihm den Knaben und die ed. 2 der Ged. gesendet? |<sup>4</sup> Keller senden Sie in Ihrem Namen die ed 2 der Gedichte, aber erst weñ der Carton eingefügt ist, in hübschem Einbände. Er hat sich gut gegen mich betragen u: Sie sollen von mir bei ihm eingeführt werden. Um Rec.en- sionen kümere ich mich gar nicht, mein Geist ist bei meinen neuen 'Sachen' Sachen  
Ihr cfm

S. 1 *aoR* Die Einbände sind theilweise sehr geschmackvoll.

## 718 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 14. November 1883, Mittwoch. Brief (lat.) mit Beilagen

Ich sende Ihnen hier die zwei Annonçen 'von Orell Füßli etc', welche die N.Z.Zeitg 'u: das Tagblatt' heute gebracht hat~~ben~~. Gestern erschien in der N.Z.Z. die Ihrige, welche ich gleichfalls beilege.

Ihr cfm.

14 nov. 1883. |<sup>2</sup>

Weñ ihnen die unanständige Faßung der 2 Orellischen Annoncen, welche jederman auf eine Preisherabsetzg, nicht auf eine neue Ausgabe deuten wird, Anlaß zu irgend einer Reclamation geben sollte, bitte ich, mich völlig aus dem Spiele zu laßen, auch die Zusendg der Annoncen von mir an Sie unbedingt zu verschweigen.

*Beilagen: Drei Annoncen: eine von Haessel aufgegebene Verlagsanzeige aus der «Neuen Zürcher-Zeitung» vom 13. November, zwei von Orell Füßli & Co. aufgegebene Anzeigen im «Zürcher Tagblatt» und in der «Neuen Zürcher-Zeitung», beide vom 14. November 1883.*

719 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 15. November 1883 oder kurz danach.  
Brief (lat.) mit Beilage

Erschrecken Sie nicht, l. Fr, über die respectwidrige Behandlg. Ihres Wechsels. Er ist nichtig, weil durch Verschreibung Zahl u: Wort nicht stīmen. Ich habe einen andern ausgestellt.

Beiliegend ein Ansuchen. Ich bitte demselben zu entsprechen, unter den leichtesten Bedingungen. Gestern war ein Holländer hier, welcher mir erzählte, der Page sei ins Holl. übersetzt. Er bat um die Erlaubniß, den Schuß zu übersetzen, welche ich um so eher gab, als da gar nichts zu erlauben war. Bitte, senden Sie einen Knaben an Frl. Lemke und einen zweiten an Frl. Dr. Helene Druscovich, Wien I, Johānesg. 15. Ich bin hergestellt „Grundehrlich“ Schatten Wilhelm gefällt mir in seiner Weise  
10 außerordentlich

Ihr m.

aoR Der Karton ist mir denn doch sehr erwünscht!

Reproduktion s. Abb. 141–142.

Beilage: Marie Lemke an C. F. Meyer, 13. November 1883, Dienstag. Brief (dt.)

Berlin 13. Nov. 1883.

Sehr geehrter Herr!

Die Bewunderung, welche Ihre bei Haessel in Leipzig erschienenen Novellen in mir erweckt haben, hat mir den Wunsch eingegeben, einige derselben ins Englische zu übersetzen, u da Sachkundige mich versichern, daß noch keine Uebersetzung existirt, erlaube ich mir die bescheidene u höfliche Anfrage, ob Sie eine solche Uebertragung wünschen, und unter welchen Bedingungen Sie mir das Uebersetzungsrecht zugestehen würden. Da ich aus mehrjährigem Aufenthalt in Amerika den Geschmack des Englisch lesenden Publikums kenne, glaube ich, daß Ihre Novellen,  
10 besonders „das Amulet“, sehr gefallen würden, bevor ich aber einen Verleger zu gewinnen suche, erbitte ich Ihre gefällige Antwort. Für dieselbe im Voraus dankend, in aufrichtiger Verehrung

Ihre

ergebene

Marie Lemke

Derfflingerstrasse 4. |<sup>2</sup>

720 *Hermann Haessel an C. F. Meyer, 16. November 1883, Freitag.  
Brief (dt.) mit Beilage*

Leipzig, d. 16/11. 83

Lieber, guter Freund!

Mit dem Aerger scheint es Ihnen nicht besser als mir zu gehen. Der größere verdrängt stets den geringeren und so geht es jeden Tag fort. Nie ohne diesen theuren Gast.

Dies Vorgehen der von Ihnen bezeichneten Firma nehme ich sehr ernst. Ich habe ihr heute geschrieben, daß die Anzeige so erscheine, als ob gegen mich und einen hochverehrten Schriftsteller ein boshafter Coup[s] ausgeführt werden solle und wenn nicht sofort von ihr die Sache Aenderung erleide, so wüßte ich was zu thun sey. Ich könne mir nicht denken, daß ihr Chef, der nebenbei Soldat sey, diesen Schritt kenne und billige. Vor der Hand sey jede Verbindung mit der Handlung aufgehoben.

Ich halte es für eine Niedertrachtigkeit. Vielleicht ist es auch nur eine Dummheit der Gehülfen und bekannt ist es genug<sup>2</sup> daß gerade dieses alte Geschäft ausgeht um jeden Preis zGeld zu machen.

Am Besten scheint es mir, wenn wir aus diesem Vorfalle allen möglichen Nutzen zu ziehen suchen. Ich bin dafür daß wir so viel wie möglich ausposaunen eine Volksausgabe des Jenatsch, nach der so lange gefragt wurde sey erschienen. Ich werde es mir etwas kosten lassen.

In der Eile habe ich beiliegende Anzeige entworfen. Haben Sie die Güte mir ssie zu redigiren. Es muß mit starker Farbe aufgetragen werden. Sie haben dabei gar nichts zu thun, es ist meine Sache. Nur Ihre Einwilligung brauche ich.

Ich habe Ihnen in den nächsten Tagen mehr zu schreiben.

Auch dieser Kelch wird vorüber gehen und sich vielleicht in klaren Wein verwandeln

Ihr

Haessel<sup>3</sup><sup>4</sup>

*Beilage: Entwurf von Haessels Hand für eine Zeitungsanzeige.*

721 *C. F. Meyer an Hermann Haessel, 18. November 1883, Sonntag. Brief (lat.)*

Kilchberg 18 nov. 1883.

Lieber Freund,

es liegt mir nicht ganz recht, daß Sie die Sache so gar streng genomēn haben<sup>n</sup>, ich hätte es bei einem derben Verweise bewenden laßen.

5 Wars ist in solchen Fällen fest zu stellen? Bosheit liegt möglicherweise zu Grunde  
 aber gewiß in erster Linie Geiz: Orell, Füßly etc. wollten<sup>1</sup> die in ihrem Besitze  
 befindlichen <sup>2</sup> Exemplare der alten Ausgaben um jeden Preis los werden. Es ist auch  
 sehr leicht möglich, daß ich mir 'im Allgemeinen' durch meine Abgeschlossenheit u:  
 durch mein Fernbleiben ~~von~~ 'von allen Anlässen u: Ablehngen' allen<sup>r</sup> Einladungen  
 10 Gegner, ja Feinde gemacht habe, ich sage, es ist möglich, ich weiß es nicht, aber  
 'und' wer möchte solchen unfruchtbaren Mutmaßungen Raum geben? Nein. Da ist es  
 beßer, Neues zu schaffen <sup>3</sup> Und daran bin ich. Den Artikel erlauben Sie mir zu  
 reduciren. Ich habe triftige Gründe, das „Patriotische“ wegzulassen. Nur das Sachli-  
 che. 'As Iso!'

15 18 nov. 1883. Ihr cfm

Jürg Jenatsch. Eine Bündnergeschichte von Conrad Ferdinand Meyer. 4 Aufg.  
 Billige Volksausgabe.

Dieser ausgezeichnete Roman, welcher 1876 zuerst erschien und den<sup>m</sup> bis dahin  
 unbekant gebliebenen Verfaßer sofort einen Namen machte, ~~ersei~~ <sup>4</sup> hat jetzt die  
 20 vierte Auflage erreicht. Dem gleich nach dem Erscheinen des Buches vielfach an den  
 Verleger herangetretenen Verlangen, eine billige Volksausgabe ~~davon~~ zu veranstalten,  
 ist er jetzt gerecht geworden. Die neue, gut ausgestattene, mit großen Lettern ge-  
 druckte Auflage kostet geheftet M. 3; in Leinwand gebunden M. 4 u: ist hierdurch  
 den weitesten Kreisen zugänglich gemacht. <sup>5</sup>

25 Ich beschwöre Sie, lieber Fr, kein[e] Wort ~~mehr~~ darüberhinaus!

Und wie wird es jetzt mit der N. Zürcherin werden, welche das Organ der von  
 Orell u. F ist und deren Feuilleton mir stets abhold war? Entweder, im beßeren u:  
 wahrscheinlicheren Falle werden meine neuen Sachen beschwiegen oder daß <sup>6</sup> durch  
 irgend ein perfides Artikelchen[,] geschädigt

30 Ich selbst bin zu diesen kleinlichen Dingen völlig abgewendet u: dieselben fechten  
 x mich auch nicht an. Nur im oeconomische Verluste die Ihnen zugefügt würden,  
 thäten mir leid.

Mein Trost ist die Arbeit

Ihr m.

722 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 18. November 1883, Sonntag.  
 Postkarte (lat.)

18 nov.  
 1883

Lieber Freund,

wenn es nicht zu spät ist, bitte ich in der fragl. Angelegenheit mit Vorsicht u:  
 5 Kaltblut zu handeln. Senden Sie gefälligst noch 10 broch. „Leiden“ 'an mich' und  
 ohne Verzug 1 Knaben u 1 Ged. an Dr. Conrad Beyer Neue Weinsteige 14/I Stutt-  
 gart. Diese Exempl. werden Frucht tragen.


723 *Hermann Haessel an C. F. Meyer, 20. November 1883, Dienstag.*  
*Brief (dt.) mit Beilage*

Leipzig, d. 20/9. 83.

Lieber Freund!

Die Angelegenheit mit O. steht heute so. Wild-Wirth hat bereits geantwortet, daß er nichts davon wisse, aber untersuchen werde. Darauf hin habe ich ihm heute geantwortet, daß ich mir nicht anders denken könne, als er werde finden, daß durch  
 solche Unvorsichtigkeit die schlimmsten Folgen nicht nur für den Verleger, sondern  
 auch in dem Verhältniß des Verlegers zu dem Autor entstehen könnten. Die liebsten  
 Verbindungen ließen sich dadurch stören. Es müsse dagegen gethan werden was  
 möglich sey und deshalb ersuche ich ihn die Anzeige – genau nach Entwurf – an  
 hervorragender Stelle 3 Mal in die N.Z.Ztg unter Hinzufügung seiner Firma zu  
 inseriren und da er Inhaber des Annoncenbureaus sey, so solle er die Anzeige sofort  
 ebenfalls drei Mal ins Z. Tageblatt und den Bund einrücken lassen. Habe er sonst  
 noch gute Vorschläge zu machen, so möge er es ja thun. Ich hoffe daß dadurch das  
 Publikum unterrichtet werde, daß neue Auflagen, nicht Herabsetzungen angezeigt  
 worden seyen. |<sup>2</sup> Was darauf erfolgt, werde ich, wenns nicht allzuärgerlich ist, Ihnen  
 melden.

Nun zu Besserem. – Ich sende Ihnen gleichzeitig mit diesem *Packete* Briefe ein  
 Packet, das enthält:

|                                                                                                 |                 |    |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------|----|
| 2 Jenatsch.                                                                                     | } gut gebunden. | 20 |
| 2 Gedichte                                                                                      |                 |    |
| 2 Leiden                                                                                        |                 |    |
| 10  geheftet |                 |    |
| 12 Gedichte. Titel u Carton.                                                                    |                 |    |

Letzterer kann von jedem Buchbinder leicht in die Ex. mit dem Fehler eingefügt  
 werden. Die gebundenen Ex. sind wahrhaft schön und bin ich auf Ihr Urtheil  
 gespannt. So Schönes hatten wir noch nicht. Zeigen Sie doch Frey dieselben, wenn er  
 kommt. – Das Packetchen an Frl. Betsy lassen Sie ihr gütig bald zugehen.

|                              |   |
|------------------------------|---|
| An Beyer sandte ich Gedichte | } |
| Leiden                       |   |

An Wildenbruch, Gedichte, corrigirt.

An Frl. Lemke, Leiden. Dieser Dame, deren Brief zurückfolgt, habe ich zu genauer  
 Erkundigung in England gerathen, ob wenigstens der Heilige noch nicht erschienen  
 oder im Werke sey. |<sup>3</sup> Sie erinnern sich der Miß Marshall(?) die sich vor etwa einem  
 Jahr an Sie wandte und der Sie die Erlaubniß zur Uebersetzg ertheilten. Sie finden  
 wohl noch deren Brief und die Adresse, dann wäre es gut, wenn Sie der Lemke rathen  
 würden, sie möge sich mit ihr in Verbindung setzen. Ich habe gegen die Uebersetzung  
 nichts. Ist erst einmal der Weg gebahnt, so können Sie vielleicht später Anspruch auf  
 ein kleines Honorar machen. Jetzt ists nicht möglich. Ordnen Sie ja diese Sache nach  
 meiner Ansicht, sonst werden Sie viel belästigt werden.

40 Die Geldangelegenheit ist, so nehme ich an geordnet. Gegen den von Pestalozzi eingesandten Wechsel habe ich auf der Stelle das Geld überschickt.

Was bin ich auf die neue Novelle gespannt! Es ist doch die Hochzeit des Mönchs? Ich schreibe Ihnen, so wie<sup>4</sup> ich gelesen habe. Es wird wohl dier Herbst für die rechte Zeit des Erscheinens seyn.

45 Denken Sie auch immer bei Gelegenheit an den Hutten, den wir, obwohl er jetzt recht mäßig geht, doch wohl im nächsten Jahre neu bringen müssen.

Recht wohl hat mir Ihr Urtheil über Laube's Wilhelm gethan. Das Buch geht nicht. Dennoch bin ich über den Schluß unsers wahrscheinlichen Ziels hoch erfreut. Außer Laube hatte ich das Glück daß sich noch zwei alte Freunde, denen einmal  
50 meine Nase nicht gefallen hatte, wieder ~~zu mir~~ ~~xx~~ in diesem Jahr zu mir gewendet haben. Der Agriculturchemiker Knop und der Physiker Feddersen. Beide hatte ich lieb, aber ohne daß ich eine Spur 'des' Unrechts auf meiner Seite entdecken konnte, wars aus. Nun es hat Jahre gedauert, ehe ssie Einsehen fanden. Aber es fand sich.

Ich bekomme dieser Tage noch einige so gut gebundene Ex. der Gedichte etc.  
55 Dann folge ich Ihrem Rathe und sende G Keller eines

Gott befohlen!

Ihr

Haeßel

*Beilage: Retoursendung des Briefs von Marie Lemke an Meyer vom 13. November 1883 (s. die Beilage zu Brief 719).*

**723a Hermann Haessel an C. F. Meyer, 20. November 1883, Dienstag.  
Buchsendung**

*Zwei Exemplare Jürg Jenatsch (4. Aufl., in schönem Einband); zwei Exemplare Gedichte (2. Aufl., in schönem Einband); zwölf Exemplare Das Leiden eines Knaben (zehn geheftet, zwei in schönem Einband); jeweils zwölf Stück des Titelblatts und des Kartons für die Gedichte (2. Aufl.). Bezeugt durch Briefe 723<sup>17–29</sup> und 725<sup>1</sup>.*

**723b Betsy Meyer an Hermann Haessel, 21. November 1883 oder kurz danach.  
Brief**

*Bezeugt durch Brief 732<sup>21–23</sup>.*

724 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 27. November 1883, Dienstag.  
Brief (lat.) mit Beilagen

Lieber Freund,

Beiliegend die Inserate von Orell, F. u. C. Das haben Sie durch Ihre Festigkeit erreicht u: ich danke. – Stellen Sie sich vor, das von Ihnen am 20. signalirte Paket ist nicht angelangt\* u: wir schreiben den 27. Die Rec. Widmans im Bund berührt sehr fein einige Schwächen des Knaben. Die Hochzeit des Mönches, deren Corr. der 2 (Jan. Hälfte) ich eben beendige, <sup>2</sup> ist [– als Komposition –] das gerade Gegenteil des Knaben, u: wird die entgegengesetzte Kritik hervorrufen. Ich bin häufig ~~durch~~ [von] Sorge eingenommen für meine kl. Camilla, welche den Keuchhusten hat. Wißen Sie kein Hausmittel dagegen? Desto gewissenhafter benutze ich jedes freie Moment-  
chen für meine neue Arbeit: die Peccatrix.

Ihr cfm

27 nov. 1883.

S. 1 auR<sup>x</sup> Auf der hiesigen Post weiß man nichts davon.

Beilagen: Anzeigen von Orell Füssli & Co. für die Volksausgabe von Jürg Jenatsch (4. Aufl.).

725 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 28. November 1883, Mittwoch.  
Postkarte (lat.)

Endlich, heute 27 nov. Abends ist die l. Sendg angelant. Die 6 Einbände sind von seltener Schönheit u: werden nur mit größter Wahl versenkt werden. Ich muß mich nur zusammennehmen, um Ihres Buchbinders würdig zu bleiben. Ich bin ganz leicht, daß alles noch so gut ablief. Weñ es jetzt [nur] meiner l. Milly bald wieder besser geht! Nicht wahr, Sie senden 1 Gedichte an Adolf Frey?

Dankbar Ihr cfm

726 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 28. November 1883, Mittwoch.  
Postkarte (dt.)

Leipzig. 28/11. 83

Liebster Freund!

Das Packet an Sie ist bestimmt abgegangen, denn man hat noch 20 Pf. nachträglich Porto darauf bei mir erhoben. Es hat sich verlaufen und ich hoffe es jetzt bei Ihnen.

5 Wäre es nicht der Fall, so erbitte ich nochmals Nachricht, dann muß die Post suchen.

In der Voß'schen Zeitung eine kurze treffliche Anzeige des Knaben von Brahm. Haben Sie dieselbe von Brahm erhalten?

Ihr  
Haeßel

726a C. F. Meyer an Hermann Haessel, vor dem 30. November 1883.  
Korrekturabzüge

Korrekturabzüge des ersten Teils des «Rundschau»-Drucks von Die Hochzeit des Mönchs. Bezeugt durch Briefe 729<sup>13f.</sup> und 735<sup>5</sup>.

727 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 29. November 1883, Donnerstag.  
Brief (dt.)

Leipzig, d. 29/11. 83

Lieber Freund!

Der Keuchhusten ist eine beängstigende Krankheit, die aber gewöhnlich ohne Schaden vorüber geht. In meiner großen Familie war er oft zu finden. Drei der vier  
5 Kinder meines Neffen in meinem Hause waren davon befallen, das vierte blieb verschont. Hier hält man als 'für' das beste Mittel gegen den K Husten

Veränderung der Luft.

Das deutet wohl darauf hin, daß man auch hier Wirkung der Bakterien annimmt.

Ihr Arzt soll doch deshalb gefragt werden. Vielleicht geht Frau Doctorin oder  
10 gehen Sie beide nach dem Schloß des Schwagers. Aber nur schnell.

Schreiben Sie mir öfters eine Karte. Mich quält die Nachricht auch. |<sup>2</sup>

Ich habe noch gestern Abend an unser Postamt geschrieben und es wird sich bald herausstellen, wo das Packet hingerathen. Abgegangen ist es sicher, denn das beweist das nacherhobene Porto. Vielleicht ists gestohlen? Dann ersetze ich schnell. Es thut  
15 mir nur leid, daß Ihnen die beabsichtigte Freude vergällt ist

An Keller gingen die Gedichte ab. Ob er mir den Empfang melden wird?

Auf die Hochzeit des Mönchs bin ich höchlich gespannt. Ist nicht ein Correcturabzug für mich vorhanden? Ich verrathe nichts.

Leben Sie wohl! Baldige Nachricht über Camilla erwartet

Ihr  
Haeßel |<sup>3</sup> |<sup>4</sup>



## 728 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 30. November 1883, Freitag. Postkarte (lat.)

[30 nov  
1883]

Lieber Fr.

Alles freundlich vordankend, bitte ich dich, nächsten Montag unfehlbar Giese-  
brecht Kaiser Heinrich IV u. V. m von der St. Bib mitzubringen. Es liegt mir daran, 5  
daß es nicht anderweitig verliehen werde Dein

c

## 729 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 1. Dezember 1883, Samstag. Brief (dt.)

Leipzig 1/12. 83

Liebster Freund!

Mein Arzt, ein recht Vertrauen erweckender Mann, sagt mir, daß Keuchhusten  
die Folge einer Ansammlung kleiner Pilze in der Luftröhre sey, die sich durch kein  
Hausmittel, allein durch frische Luft vertreiben ließen. Veränderung des Ortes sey 5  
nicht durchaus nothwendig, aber Bewegung in frischer Luft so viel als nur möglich  
und immer neue gute Lüftung im Zimmer.

Wenn das Kind hustet, sollen Sie es mit der Hand unter das Kinn fassen und  
lebhaft mit ihm sprechen, daß seine Aufmerksamkeit von der Hustenaction abge-  
zogen werde. Das erleichtere es dem Kinde sehr. 10

Gebe Gott, daß Sie mir bald gute Nachricht geben können.

----- |<sup>2</sup>

Gestern Abend habe ich erst flüchtig die erste Abtheilung der Hochzeit des  
Mönchs gelesen. Der Verstand überwiegt wieder. Ich bin erstaunt mit welcher Ener-  
gie Sie die Dinge zusammenfassen und sagte mir ein oder zwei Mal: wie Schade. Z. B. 15  
die entsetzlich großartige Scene wo das Kind mit dem Vater zum Schaffot geht  
wünschte ich mir viel, mal weitläufiger erzählt. Ich erwarte mit, fast kann ich sagen,  
entsetzungsvollem Schauer das Ende. Das ja ganz grausam seyn kann. Und die  
Liebe, das Gemüth. – Werden Sie denen Luft und Sonne gönnen.

-----

Ich glaube fast O. F. & Co haben mir dennoch einen Streich gespielt. Heute traf  
eine Rechg ein über xInserate in Schweizer kleinen Blättern, die ich nicht beauftragte.  
Ich erfahre nicht, ob meine Anzeige in der N. Z. Zeitung, dem Tageblatt, dem Bund  
stand

Ihr

Haeßel |<sup>3</sup> |<sup>4</sup>

25

S. 1 alR quer Gestern Abend war ich in Gesellschaft [bei] dem Buchdrucker Giesecke,  
wo unsere Bücher und deren Einband großes Aufsehen machten. In der That ist die

Herstellung der Decken, um den matten Glanz zu erreichen, recht merkwürdig. Aber der Preis! Dreimal so viel als das Buch kostet.

730 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 2. Dezember 1883, Sonntag.  
Postkarte (lat.)

2 Dec  
83.<sup>1</sup>

Lieber Freund, Daß Ihre sehr schönen Bände endlich angelangt sind, habe ich gemeldet. Ihr Rat, die Luft zu ändern wird angewendet werden[,] aber erst im rechten  
5 Momente, nach Verordng des Arztes. Es geht der Kleinen nicht ausnamsweise schlecht, aber es ist ein böses Zusehen. Sie glauben nicht, wie lieb mir 'jetzt' Ihr „Grumprecht“ ist. Ich „höre“ die Musik. Die erste Hälfte des „Mönches werden Sie vor mir die in der Rundschau lesen! Soll ich Ihnen die zweite aus den Correcturbögen zusammensuchen? Ich componire die Magna Peccatrix mit großem Vergnügen  
Ihr m

731 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 3. Dezember 1883, Montag.  
Postkarte (lat.)

3 Dec  
1883<sup>1</sup>

Lieber Fr.

Meine Frau ist ganz gerührt von Ihrer Teilname an unsern häusl. Prüfungen. Wir  
5 werden die fragl. Räte so weit imer tunlich befolgen. Ich sende Ihnen das einzige Ex. (uncorrigirt) der 2. Hälfte des Mönches u: gebe es ungern aus den Händen, aber Ihre Freundl. darf nicht unerwiedert bleiben. Senden Sie es zurück mit Ihrem Urteile In Tagbl. u: Neue Zürcherz. statt der fragl. Artikel zu wiederholten Malen  
Ihr m.

732 Hermann Haessel an Betsy Meyer, 4. Dezember 1883, Dienstag.  
Brief (dt.) mit Beilagen

Leipzig, d. 4/12. 83.

Verehrte Freundin!

Heute sende ich Ihnen in einem Kästchen die Arbeit unserer alten armen Verwandten, der Mutter Walther, die so lange irrsinnig war aber seit längerer Zeit  
5 hergestellt, das Irrenhaus verlassen könnte. Da sie die Mittel dazu hat, zieht sie es vor in der Anstalt zu bleiben

Sie werden sich gewiß über die feinsinnige Arbeit der 72jährigen Greisin eben so sehr erfreuen, als ich es gethan habe.

Clara besuchte neulich die Verwandte die sie in bester Laune und ungewöhnlich wohl aussehend fand. Meine Bitte von den Rahmen nahm sie hoch auf und sie hat deren gleich zwei gearbeitet. Zu Weihnachten will sie uns durchaus besuchen. |<sup>2</sup> 10

Die Anstalt wird von einem Dr Hitzig aus Zürich geleitet, dessen Frau die Mutter Walther sehr ins Herz geschlossen zu haben scheint. Sie sollen oft zusammensitzen und einander vorlesen. Ich habe ihr einige Büch«er» C. Ferdinands geschickt.

In Kilchberg immer noch Keuchhusten. Ich bin deshalb nicht so gar ängstlich, 15 denn bei unseren Kindern hat er greulich gehaust und sie wurden recht gesund drauf. Ich hoffe auf gute Nachrichten.

Keller sandte ich 1 Ex. der Gedichte in dem schönen Einbände. Er dankt sehr freundlich und fährt fort: „Die einzigen Gedichte Ihres verehrten Freundes sind des prächtigen Gewandes in seltener Weise werth.“ 20

Auf den Abentheuerbrief habe ich größter Arbeit wegen nicht geantwortet. Sie sind deshalb nicht böse. Ein solcher Unfall ist stets würdige Erinnerung, wenn er gut vorübergeht. Mit herzlichen Grüßen

Ihr

H. Haebel 25

*alR quer* Ich öffne das Kästchen noch einmal und stecke ein kleines Rembrandtbild in den Rahmen, das für Sie kein Interesse hat. Sie sollen nur den Effect sofort sehen. Entfernen Sie die Bagatelle. |<sup>3</sup> |<sup>4</sup>

*Beilagen: Ein Kästchen mit Kunsthandwerk von einer Frau Walther; eine Fotografie Haessels.*

**733 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 4. Dezember 1883, Dienstag. Brief (dt.)**

Leipzig, d. 4/12. 83

Liebster Freund!

Nun schicke ich Ihnen für die arme Camilla doch noch ein Hausmittel. Ein so eben abgehendes Kistchen enthält 1 Flasche mit Extract der schwarzen Johannesbeere, der sehr mildernd einwirken soll. Die schwarze Johannesbeere ist uraltes Volksheil- 5 mittel in Deutschland. Fragen Sie vor dem Gebrauch den Arzt. In keinem Falle kann es schädlich wirken. Ich schicke gern mehr, wenn nöthig.

Ich erhielt gern die Correcturen des zweiten Theiles der Hochzeit. Suchen Sie ja zusammen, denn die Geschichte beschäftigt mich im Traume.

Es fällt mir ein, daß Sie mir den Contract zu den Leiden noch nicht sandten. Sie 10 hatten Anderes im Kopf |<sup>2</sup>

Keller hat geantwortet. Er schreibt nach seinem Danke:

Die einzigen Gedichte Ihres verehrten Freundes sind der prächtigen Gewandung in seltner Weise werth

15 Möge es Ihnen gut gehen.

Ihr

Haessel |<sup>3</sup>|<sup>4</sup>

**733a Hermann Haessel an C. F. Meyer, 4. Dezember 1883, Dienstag.  
Kiste mit Saft**

*Eine Kiste mit einer Flasche Johannisbeersaft. Bezeugt durch Briefe 733 3f. und 734 3.*

**734 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 11. Dezember 1883, Dienstag. Brief (lat.)**

11 Dec. 1883.

Lieber Freund,

zuerst meinen besten Dank für den schwarzen Joh.Beerensaft, der hoffentlich der kl. Milly beko~~m~~en wird. Es geht d bei dem l. Mädchen alles normal, fast mühseliger  
5 für die Mutter als das Kind. Für 'Wir' hoffen, der Husten werde sich nicht mehr steigern.

Es ist leicht möglich, l. Freund, daß das Ende des Mönches (welches um welchen ich von Berlin aus gedrängt wurde) |<sup>2</sup> für die Buchform wo nicht um- doch ausgestaltet werden kann. Doch bleibe er jetzt eine Weile liegen! bis die Freunde befragt u:  
10 die Augen erfrischt sein werden. Ihr Urteil ist mir i~~m~~er sehr wertvoll: sagen Sie mir Ihre Gedanken unverhohlen u auch was Sie von den Eindrücken Anderer erfahren. Man lernt i~~m~~er. Ich persönlich bin – trotz der nahen Krankenstube – frisch – der Winter ist meine gute Zeit und ich muß nur sehen, daß ich ihn nicht verliere. Schreiben Sie mir häufig ein Zeilchen: ich habe meine Briefe geordnet. <sup>4</sup>/<sub>5</sub> verbrant,  
15 die Ihrigen aber *arR quer* säm~~t~~lich aufbewahrt.

Ihr m

S. 1 *aoR* Wir wünschen noch 10 Knaben (5 broch. u: 5 gebunden) und 5 Gedichte (2 geb. 3 broch). |<sup>3</sup>

*Beifolgender Zettel:*

20 Die unterschriebenen Contracte sende ich gelegentlich.

Statt 10 senden Sie freundl. nur 8 Knaben u: besorgen die Sendg der ~~andern~~ übrigen 2 selbst an: |<sup>4</sup>

- [1) Fräulein Marie von Richthofen Gnadenberg bei Bunzlau ~~Schleß~~ 'Schlesien'  
 2) Fräulein Louise von Richthofen Evangelisches Vereinshaus 6. Holteistraße Breslau  
*aoR* Es sind Jugendfreundinnen meiner l. Frau, welche wir bislang immer bedacht haben. 25  
 Dafür schreibe ich Ihnen etwas, das nicht gar so grausam ist.

**735 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 11. Dezember 1883, Dienstag.**  
*Brief (dt.) mit Beilage*

Leipzig, d. 11/12. 83.

Liebster Freund!

Noch keine Nachricht über das Kind! Das macht mir große Sorge. Warum, werde ich Ihnen später sagen.

Die Correcturabzüge der Hochzeit gehen so eben an Sie zurück. Ich bin durch 5  
 mein Studium gänzlich curirt. Das fesselt wie ein Magnet. – Die Composition ist bewunderungswürdig. Da ist kein Satz, kein Sätzchen der nicht vollen Körper hätte, wie er zum Ganzen gehört. Ich habe hohe Freude daran.

Ich habe Ihren Wunsch erfüllt und mich photographiren lassen. Widerwillig und 10  
 in einer krankhaften Verfassung denn ich konnte mich vor Kopfschmerz nicht fassen.  
 Das Bild scheint aber recht zu seyn.

*alR quer* Sie haben Ebers nicht mit den Banden bedacht. Sobald er zurückkommt  
 werde ich ihm 1 Ex. überbringen. Ihr H. Haebel |<sup>2</sup>

*Beilage: Fotografie von Haessel.*

**735a Hermann Haessel an C. F. Meyer, 11. Dezember 1883, Dienstag.**  
*Korrekturabzüge*

*Korrekturabzüge des ersten Teils des «Rundschau»-Drucks von Die Hochzeit des Mönchs (Rücksendung). Bezeugt durch Brief 735 5.*

## 736 Betsy Meyer an Hermann Haessel, 12. Dezember 1883, Mittwoch. Brief (dt.)

Felsenhof. Männedorf

12 Dec. 1883.

BM

Geehrter, lieber Freund!

5 Als ich Ihren letzten Brief erhielt, wollte es mir leid thun, daß Sie darauf zu bestehen schienen, mir noch etwas zu schicken, ein Christgeschenk nach der schönen, geschmackvollen Advents**Büchergabe**, mit der Sie mich überrascht und hoch erfreut hatten.

– Ich weiß Ihnen ja gar keinen künstlerischen Gegengruß zu schicken! Das wollte  
10 mich drücken!

Als aber das saubere Kästchen kam und aufging vor meinen <sup>2</sup> Augen, da konnte ich Ihnen unmöglich böse sein! ~~x-x~~Die Arbeit der lieben Alten ist rührend! Mit welcher Liebe, mit wie feinem Siñ hat sie all die kleinen Waldschönheiten ausgesucht und zusammengestellt! Man sieht ordentlich die Freude, die sie am Gestalten ihres anspruchlosen Kunstwerkes gehabt hat! Man fühlt mit welchem Glück sie all die feinen,  
15 verschieden und iñer graziös geformten und gestellten Eichelnäpfchen und Haselnußkätzchen auf ihren Waldgängen zusammenfand! Und das feine weiße Bergmoos, die zierlichen Lärchenzäpfchen, alte Bekannte vom Engadin her, wie erinnern sie mich an das für meinen <sup>1</sup> Bruder und Reisegefährten so fruchtbare dolce far niente in den  
20 Berduftenden Bergwäldern Graubündens, an die alten dort mit ihm verlebten <sup>3</sup> Sommertage! –

Nur die feinen schwärzlichen Gebilde und die großen braunen Kelche, die sich auf dem goldfarbenen Schuppengrunde besonders gut ausnehmen, keñe ich von unserm Walde her nicht!

25 – Das der siñreiche Rahmen – nun daser Rembrandt! ...

Ehrlich gesagt, ich stutzte ein wenig beim Lesen Ihres Briefes, daß Sie, der Kunstfreund, sich über eine Reproduktion dieses großen Malers, so gering sie sein mochte, so  
mit voller solcher ~~x-x~~ Gleichgiltigkeit äußerten!

– Wahrlich ~~s-x~~Sie ~~x-x~~ thun ~~x-x~~es ~~x-x~~ mit Unrecht! Der Rembrandt gefällt mir! Und wie  
30 prächtig paßt der ländliche Stuhl, die leicht angedeutete Baumgruppe des Hintergrundes in den Rahmen aus Waldfrüchten!

Der Rembrandt macht mir große Freude, – die Beschattung des Angesichtes macht dem großen Künstler alle Ehre. Das Porträt stellt offenbar einen großen ~~x~~Kaufherrn vor, das läßt sich aus ~~x-x~~ diesen <sup>4</sup> Zügen, in denen Überlegenheit, kluge  
35 Vorsicht und mit Rechtlichkeit und Wohlwollen sich mischt, unschwer sieh errathen. Ein wenig Schalkheit verbirgt sich auch in diesen Schatten! – Haltung und Ausdruck ist so natürlich und lebendig, daß mir ist, als kenne ich den Mañ seit vielen Jahren!

Das Urbild, erin~~v~~ermuth' ich, befindet sich in Ihrem Besitz. Ich halte es für ein treffliches Original! Ein Original von unschätzbarem Werth für Kenner und Liebhaber.  
40

– Sie hatten ‚seinerzeit‘ vom Selbstporträt Albr: Dürers, mehr Verdruß als Freude, –  
 ‚auf‘ die Ächtheit dieses Originals dagegen wird die schönste Kritik ~~nicht~~ keinen  
 Zweifel werfen können. – Behalten Sie, lieber Freund, diesen Schatz in festen Hän-  
 den. – Gott erhalte ihn den Ihrigen noch lange in gleicher Frische und Leuchtkraft –  
 diesen seltenen Rembrandt! 45

– Von mir aber[, ] nehmen Sie den herzlichsten Dank für Bild & Rahmen, ein  
 liebes Andenken, das ich werth halte!

Herzlichen Gruß zu Weihnachten von Ihrer alten Freundin

B M

*alR quer* In Kilchberg hält sich das Kindchen gut, hustet – aber ganz normal – und 50  
 geht langsam der Besserung entgegen.

**737 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 12. Dezember 1883, Montag.  
 Brief (lat.) mit Beilage**

Lieber Freund,

Für die Photographie danke ich ganz besonders: sie ist vorzüglich, auch technisch)  
 bis auf das etwas verhüllte Auge, welches wenn mir recht ist, ‚in natura‘ mehr leuchtet.  
 Meine l. Frau, welche eben darüberkoimt u: ohne Vergleich in Gesichtern mehr Urteil  
 hat als ich, findet das |<sup>2</sup> Bild „ganz vortrefflich.“ Habe ich nicht zum Profil geraten? 5  
 Ich glaube.

Ich bin ganz glücklich, daß Sie sich mit dem Mönch befreunden. Es ist eben eine  
 neue Manier.

Milly geht es ganz befriedigend. Es ist nichts Neues zu melden. Wir wollen alles  
 Gute hoffen. 10

Beiliegende Zeile an Ebers

12 Dec. 1883. Ihr cfm

*Beilage: Schreiben Meyers an Georg Ebers.*

**738 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 12. Dezember 1883, Mittwoch. Brief (dt.)**

Leipzig, d. 12/12. 83.

Liebster Freund!

Nun Gott sey Dank für die guten Nachrichten, die dauern mögen.  
 Die Ex. der Leiden an die Freundinnen der Frau besorge ich.

5 Morgen oder übermorgen sende ich die verlangten Ex. der Leiden 2. Aufl und einige geb. Ex. des Jenatsch 5. Aufl. Beide habe ich anreißen müssen, Von den früheren Auflagen kommen natürlich viele Ostern zurück.

Ich sage Ihnen die Wahrheit, wie ich sie mit Arbeit gefunden. Ihre Hochzeit d. Mönchs ist vielleicht die bedeutendste Ihrer Arbeiten Da ist auch nicht ein Ansatz  
10 von Phrase, das hat Alles Körper, Kraft und Ziel. – Ich freue mich das Buch zu drucken. Aber so wie es ist, wirds Entsetzen erregen. Mildern Sie, ziehen Sie auseinander im letzten Theile. Davon komme ich nicht los.

Die Anzeigen des Jenatsch scheinen in der Schweiz diesmal zu wirken. –

Herzlich grüßt

H. Haebel |<sup>2</sup>

**739 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 13. Dezember 1883, Donnerstag.  
Brief (dt.) mit Beilagen**

Herrn Dr. C. F. Meyer-Ziegler. Kilchberg

Leipzig, 13/12 83

Verehrter Freund!

Anbei sende ich Ihnen:

5 2 Jürg Jenatsch 5. Aufl geheftet.  
2 gebunden  
3 Gedichte, geheftet.  
2 gebunden  
3 Leiden eines Knaben 2. Aufl. geh.  
10 3 geb  
und hinzu füge ich:  
2 , guter Lederbd  
2 Jenatsch, guter Lederband

15 Letztere sind zum Verschenken durch mich zu kostbar. Sie werden wohl Gelegenheit dazu finden.

Heute ging ein:

Deutsche Revue Heft. 15, welches Kritik des Leiden enthält

Es freut mich, daß es mit Camilla besser geht. Eben so finde ich es gut, daß Sie die Ausgestaltung der Hochzeit in Betracht ziehen. Heute Addio!

20 Ihr Haebel |<sup>2</sup> |<sup>3</sup> |<sup>4</sup>

*Beilagen: Sechs Exemplare Jürg Jenatsch (5. Aufl.); fünf Exemplare Gedichte (2. Aufl.); acht Exemplare Das Leiden eines Knaben (2. Aufl.).*



## 740 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 16. Dezember 1883, Sonntag. Brief (lat.)

[16 Dec 1883]

Lieber Freund,

der Kleinen geht es [heute] nicht schlimmer als gestern u: wir sind zufrieden daß [wenn] die Krankheit normal verläuft. An Sorgfalt läßt man es nicht fehlen, wie Sie denken.

Ihre Sendg ist dieses Mal in weniger als 3 Tagen |<sup>2</sup> angelangt. Auch die schlesischen Freyinen haben schon gedankt. Die schön gebundenen Ex werden nur dahin verschenkt, wo Luxus u: Geschmack herrschen. Für einfache Leute, wie Haessel u: Meyer sind sie entschieden zu elegant.

Ich werde jetzt langsam die magna Peccatrix b zu redigiren begißen. Halten Sie mir den Daumen.

Gumprecht ist mir sehr lieb geworden. Ich lese viel darin. [Schatten] Wilhelm |<sup>1</sup> ist doch recht brav, besonders für Laubes Jahre. Sein (Laubes) Character tritt daraus, wie bei alten Köpfen, aufs deutlichste hervor. Ihr m.

## 741 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 19. Dezember 1883, Mittwoch. Brief (dt.) mit Beilage

Leipzig, d. 19/12. 83.

Lieber Freund!

Ihre gestern Abend eingetroffenen guten Nachrichten erfreuten mich und Clara sehr. Sie werden ein ziemlich frohes Fest feiern können, was ich nicht erwartet hatte. Danken Sie.

Vorigen Freitag überbrachte ich Ebers die Leiden. Er nahm Ihre Gabe überaus erfreut auf und lachte über die begleitenden Zeilen, solches Lob abweisend. Es war für mich eine ganz interessante Stunde. Ebers, Gattin und Kinder voller lebenswürdigem Entgegenkommen. Da er Sie |<sup>2</sup> nicht von Angesicht kannte, so habe ich Ihre Person nach Möglichkeit beschrieben und ihm auch noch ein gutes Ex. der Gedichte gewidmet.

Ich bin so unartig Ihnen noch das beiliegende Conterfei zu senden. Ich bat den Photographen, nachdem er das Bild nach Ihrem Wunsche gemacht hatte, das hier Niemand will, mich nach meiner Art mich setzen zu lassen und daraus entstand dieses Bild, das den Leuten gefällt. Ich sandte es in scherzhafter Weise Frl Betsy, die mir einen geradezu künstlerisch durchhauchte Antwort darauf giebt. Hätte ich die Gabe, so würde ich zu mehr dergleichen veranlassen.

Also: Die magna peccatrix! – Aber dann der Dynast? – Große Bogen, legen Sie sich unter, und schreiben Sie voll.

20 Nun, herzliches zum Feste für Sie und die gute Frau Luise Ihr Haebel |<sup>3</sup> |<sup>4</sup>

S. 1 *alR quer* Das Buch, was der Mann auf dem Bilde in der Hand hält, ist der Jenatsch 4. Aufl. Die Schrift ist aber nicht gekommen

*Beilage: Fotografie von Haessel.*

742 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 22. Dezember 1883, Samstag. Brief (lat.)

212 Dez. 1883.

Ja, lieber Freund, wir haben Grund zu danken. Der Kleinen geht es entschieden beßer: sie singt u spielt wieder und die Anfälle werden weniger peinlich

Ihr Bildchen (2.) ist einzig. Unglaublich ähnlich mit dem Zug der Güte, welche  
5 Ihnen innewohnt. Auch der |<sup>2</sup> einfache Holzseßel ist characteristisch. Das leere Buch  
faße ich symbolisch. Es will sagen: 'Seht!' da sind keine Druckfehler drin!

Frey hat, ohne mein Vorwissen, eine Besprechg der 3 letzten Novellen in der  
Zürcherin '21 Dec. Morgennumm' veröffentlicht, welche nichts zu wünschen übrig  
läßt. |<sup>3</sup>

10 So feiern wir deñ Fest und treten 1884 an mit günstigen Zeichen u: herzl.  
Wuüschēñ. Mögeñ uns Beiden noch Jahre zu theil werden, damit wir noch Dies u:  
Das zusañen begiñen u: unternehmen köñen!

Ihr u: der Ihrigen  
cfm.

15 Die kleine Milly |<sup>4</sup> hat von Wien anonym eine prächtige Puppe erhalten deren  
Versenderin u: Geberin niemand anders als Fräulein Doctor Helene Druscovich  
Auhofstr. 25/I Unter-St. Veit bei ~~Wien~~ 'Wien' sein kañ.

Senden Sie, ich bitte, aber auf meine Rechng, dem guten Fräulein 1 Knaben u:  
1 Gedichte 2 ed: ordentlich aber nicht prima gebunden. Von letztern schenkte ich  
20 dem Praesidenten der Landesausstellung. Oberst Voegeli übrigens meinem Jugend-  
freunde, je eines.

S. 3 *alR* Gratuliren Sie doch Laube 'zur Jahreswende' in meinem Namen! Sein  
Wilhelm ist ~~mir recht lieb geworden~~. 'hat mir ihn doppelt lieb gemacht.'

743 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 23. Dezember 1883, Sonntag.  
Brief (lat.) und evtl. Beilagen

Mein lieber guter Fritz.

es ist recht fatal, daß dich kein Katarrh verhindert, Weihnachten hier zu feiern, doch wird unser kl. Fest der kl. Milly halber sehr reducirt werden und es findet sich ja wohl bald Gelegenheit uns wiederzusehen.

Die für uns gefälligst ge- |<sup>2</sup> machten Auslagen nebst deinem Anteil am Mönche [m. 112] werde ich dañ per Chèque regeln. 5

~~Weihn~~ 'Zum' Christkindchen erhältst du – neben einer Kleinigkeit – die Gedichte mit dem Carton u: – als Merkwürdigkeit, – meine erste fünfte Auflage (Jenatsch)

Nun aber, lieber Fritz empfange noch in schlichten |<sup>3</sup> Worten meinen Dank für alle deine in unserem Verhältnisse [mir] geleisteten Dienste, deine Treue überhaupt – 10 und meine Wünsche

Dein  
cfm.

Kilchberg 23 Dec. 1883. |<sup>4</sup>

*Beilagen (evtl.): Jeweils ein Geschenkexemplar Jürg Jenatsch (5. Aufl.) und Gedichte (2. Aufl.); eine weitere nicht spezifizierte Kleinigkeit (wahrscheinlich das «Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1884»).*

744 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 24. Dezember 1883, Montag.  
Brief (dt.) mit Beilage

Leipzig, d. 24/12 83

Ihr Brief v. 22. bestätigt mir daß in Ihrem Hause Ruhe und Freude herrschen kam und dafür sage ich mit Ihnen dem Geschick Dank!

Ueber das Künftige hege ich mit Ihnen gleiche Empfindungen Möchte Einiges wahr werden. 5

An Fräulein Druskovich gingen die beiden Bände so eben ab.

Frey's Ansicht [Kritik] gefiel mir auch zum besseren Theile. Er schreibt jetzt viel besser als früher.

Ebers schreibt mir einen ganz liebenswürdigen Brief. Ich schicke Ihnen Copie, da das Original in mein Archiv gehört. 10

Nun leben Sie wohl! Eben soll bescheert werden.

Ihr  
Haeßel |<sup>2</sup>

*Beilage: Georg Ebers an Hermann Haessel, kurz vor dem 24. Dezember 1883, Brief (Abschrift, dt.)*

*Wahrscheinlich Clara Sorgenfreys Hand*

Copie

Sehr geehrter Herr Haessel,

Das Kleid ist wunderschön, aber das Buchwesen, welches darin steckt, ist doch noch  
 5 schöner. Eine Gedichtsammlung ist wie eine Bildergalerie. Erst geht man von Kunst-  
 werk zu Kunstwerk, schafft sich einen Ueberblick über das Ganze, und dann erst –  
 womöglich an einem späteren Tage – kehrt man zu denjenigen Stücken zurück,  
 welche uns am besten gefallen haben, um diese immer wieder und wieder aufzusuchen.  
 Die meisten Meyer'schen Gedichte sind werth gedruckt zu werden und erfreu-  
 10 lich, aber unter ihnen ragen einige hoch hoch hervor. Sie gehören zu den allerbesten,  
 was auf dem deutschen Parnaß je gesungen worden ist, und graben sich tief ein in die  
 Seele. |<sup>2</sup>

Sie haben mir mit diesem Bande eine Gabe nicht nur für heute und morgen,  
 sondern für das Leben geschenkt. Sie soll von meinen Freunden mit genossen werden,  
 15 und meine Kinder genießen sie schon mit dem Vater.

Nehmen Sie den allerfreundlichsten Dank von mir, meiner Frau und uns allen.  
 Ich werde aus voller Ueberzeugung fortfahren ein Apostel der Meyer'schen Muse zu  
 sein.

Was ist dieser Mann für ein Erzählungskünstler! Wie fein flicht sich die eigent-  
 20 liche Geschichte mit dem Gespräch im Gemach der Königsgeliebten zusammen.  
 Da[s] giebt es nicht viel Raum für eine Nadelspitze in dem Gefüge, da fehlt kein  
 Häkchen auf dem u, da[s] ist kein Punkt auf dem i zu viel. Wie schöne Vorlesestunden  
 haben wir diesem Büchlein zu danken; aber leider sind sie viel zu schnell am  
 Ende gewesen.

25 Lassen Sie mich Ihnen nochmals danken, und feiern Sie ein so frohes Weih-  
 nachtsfest, wie ich es Ihnen wünsche.

In aufrichtiger Hochachtung

Ihr ganz ergebener

Georg Ebers.

*745 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 26. Dezember 1883, Mittwoch.  
 Brief (lat.) mit Beilagen*

26 Dec

1883.

Lieber Freund,

Um das alte neue Jahr in Ordnung anzutreten, sende ich Ihnen hier noch die  
 5 unterzeichneten 2 Contracte.

Frl. Louise von François Weißenfels an der Saale hat – nach ihrem letzten Briefe – ihr Ex. Gedichte ed. 2 nicht erhalten. Darf ich freundlich bitten, diese Zusendg nachträglich zu besorgen.

Und, lieber alter Freund, Gottes Segen zum neuen Jahre Ihr cfm |<sup>2</sup>

*Beilagen: Unterzeichnete Vertragsexemplare für Das Leiden eines Knaben (s. Dokument 2507) und für Jürg Jenatsch und die Gedichte (2. Aufl.) (s. Dokument 2508).*

746 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 27. Dezember 1883, Donnerstag.  
Brief (lat.)

[27 Dec.  
1883.]<sup>1</sup>

Erschrecken Sie nicht lieber Freund, wenn ich Ihnen noch eine Zeile mit 1883 schreibe. Ich muß Ihnen aber doch noch sagen, daß Ihre Prachteinbände jetzt alle u: alle gut d. h. am rechten Platze verschenkt sind. Drei gingen nach Mariafeld zu Wille, 5 einer für die l. Frau Doctor, einer anfür den Sohn den Obersten Wille |<sup>2</sup> Bismark, der dritte für den andern Sohn, einen Landjunker einen lieben Menschen am Bodensee

Dabei fällt mir ein, daß Sie von uns Beiden unbescheert geblieben sind. Ich habe meine Frau gebeten, Ihnen etwas zu malen z. B. die Griechenkapelle bei Ajaccio, von welcher sie eine gute Skizze nach der Natur besitzt. Wir sind dort oft geseßen. |<sup>3</sup> 10

Der Art. von Frey ist mir wertvoll, weil er so ziemlich meinen eigenen Standpunkt inē^hat. Doch ist wahr, daß er nicht leicht schreibt. Es ist etwas Starres in seinen Sachen. Das kañ sich ja aber mit der Zeit lösen.

Das Fräulein v. François müßen Sie ja mit den Gedichten 2 Aufl. noch bedenken. Sie ist mir sehr lieb u: meine fleißige u: aufrichtige Correspondentin. |<sup>4</sup> 15

Die Zeilen Ebers' haben mich gefreut. Mit der Ungleichwertigkeit der Gedichte wird er sehr Recht haben. Nach den Tüpfelchen u: Uzeichen des Knaben war es gewiß notwendig, etwas in großen Zügen, wie den Mönch zu entwerfen. Auch die Magna Pecc, und das, so Gott will. Folgende wir nicht mehr auf zur Miniatur zurückkehren. Nun aber die Neujahrswünsche bes. auch an Nichte u: Neffe 20

Ihr cfm.

S. 2 alR quer Betsy haben Sie mit Ihren wiederholten Geschenken große Freude gemacht. So schreibt sie mir. Camilla geht es ordentlich.

747 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 28. Dezember 1883, Freitag.  
Postkarte (lat.)

Lieber Freund,

gestern brachte mir Graf Plater Grüße von J. I. Kraszewski in Dresden nebst der Klage, er habe meine neusten Sachen nicht erhalten. Da Kraszewski über meine frühern Sachen in poln. Revüen<sup>1</sup> sehr hübsch Bericht erstattet hat u: ich den berühm-  
5 ten Mañ hochachte obwol wie begreiflich, seine Meinungen nicht teilend, bitte ich, demselben „in meinem Namen“ 1 Gedichte ed. 2 u 1 Knaben zu senden.

Ihr cfm

aoR ☞ Setzen Sie: homage de l'auteur

748 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 13. Januar 1884, Sonntag. Postkarte (lat.)

<sup>1</sup>12 Jan.  
1884.<sup>1</sup>

Lieber Fritz,

Bitte, corrigire folgendes.

5 Statt ein unglaublicher Hass ein „tiefer“ Haß  
Statt ein störrisches (Sichauflehnen oder Auflehng) ein „hartnäckiges“  
Statt dicken Strichen „grogen“ Strichen  
Statt nicht nur auf dem Gebiete der Fabel<sup>1</sup> Phantasie<sup>1</sup> sondern auf dem der Unwahr-  
heit. statt der Unwahrheit „des Irrthums“

10 Statt Fabel „Phantasie.“ Dein m

aoR überkopf Sende mir lieber die Abschrift auf Kilchberg

749 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 15. Januar 1884, Dienstag.  
Brief (dt.) mit Beilage

Leipzig, d. 15/1. 83

Verehrter, lieber Freund!

Widmann schickt mir heute die No. 2 des Sonntagsblattes des Bundes mit der vorläufigen Anzeige der Hochzeit des Mönchs, die ja in der Hauptsache mit meiner  
5 Ansicht übereinstimmt.

Ich schickte Widmann's Anzeige sofort dem Buchhändler Liebeskind, der Sie hoch preist und der schon neulich der Hochzeit wegen sich mit mir unterhielt. Das ist ein

Mann der die divina comoedia immer vor sich liegen hat, in die er, wie er mir sagt tag<sup>^</sup>täglich blickt um sich Tröst zu holen in den täglichen Kümmerntößen. – So weit geht meine Kenntniß des Italienischen leider noch nicht. |<sup>2</sup> Liebeskind schreibt mir augenblicklich den beiliegenden Brief, den ich Ihnen sende, weil er dieselbe Empfindung über den 2 Theil Ihrer Novelle ausspricht, die ich gehabt habe.

Ich erhielt lange keine Zeile von Ihnen und sehne mich darnach.

Ihr

H. Haebel |<sup>3</sup> |<sup>4</sup>

15

*Beilage: Felix Liebeskind an Hermann Haessel, 15. Januar 1884, Dienstag. Brief (lat.)*

FELIX LIEBESKIND

Geehrter Herr Hassel.

Ich danke bestens für Mitth. der Inlage die mich sehr interessirt hat, wenn ich auch dabei bleiben muss dass die Gestalt Dante's oder besser die Aussprüche welche der Dichter ihm in den Mund legt nicht mit denen übereinstimmen die er in seinem Hauptwerk kund giebt und nach welchen sich ein Jeder, allerdings für sich, ein Bild Dantes macht. |<sup>2</sup> Die Erzählung der Franc. v. Rimini (V Ges. Inf.)<sup>[1]</sup> kann dafür Beweis sein. Wie man auch darüber denken mag es ist nicht die Hauptsache wohl aber ist der II Th. der Erzählung wie er in der Rundschau abgedruckt ist sicher nicht dem I Th. entsprechend Die Handlung überhastet, eine Menge der schönsten Motive nur skizzirt, flüchtig hingeworfen – kurz unvollendet, nicht ausgenutzt. Die Katastr., meine ich kommt zu jäh unvorbereitet und erscheint deshalb unglaublich, ja abstossend. |<sup>3</sup>

Wenn Sie Einfluss auf dem Dichter haben so erlaube ich mir die Ansicht auszusprechen dass es gut sein dürfte ihn zur vollkommenen Ausarbeitung dieser so hervorragend groß begonnenen Dichtung anzuregen. Nehmen Sie diese Zeilen als ein Zeichen des Interesse welches ich dem Dichter widme und nicht anders auf. – Fern liegt es mir eine anmaßende, mir nicht zustehende Kritik ausüben zu wollen nur meine eignen Empfindungen wollte ich Ihnen nicht verhehlen nachdem wir bereits über denselben Gegenstand gesprochen haben.

Ihr ganz ergebener

Lpz 15/I 1884.<sup>1</sup>

Felix Liebeskind |<sup>4</sup>

20

P. Sc.

Warum benutz d. Dichter nicht, wenn er einmal Dante vorbringt die berühmten Verse „Amor che a nulla amato, amor perdona [etc.] in reicher Ausführung? Wie passen diese gut zu seiner Erzählung! Und warum denkt man sich Dante immer nur im Inferno und nicht einmal im Purgatorio oder im Paradiso herum wandelnd?

25

S. 2 *auR* V. das Bild „Quali colombe dal disio chiamate  
 „Con l'ali aperte e ferme al dolce nido  
 30 „Voleau per l'aer dal voler paortate  
 „Cotali etc. etc.

750 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 16. Januar 1884, Mittwoch. Brief (lat.)

16 Jan.  
 1884<sup>1</sup>

Mein lieber guter Freund,

in später Stunde beantworte ich noch Ihre eben erhaltenen Zeilen.

5 Zuerst meinen Dank Herrn Felix Liebeskind. Weit entfernt, seine Zeilen zu beanstanden, bin ich im Gegenteil <sup>2</sup> sehr empfänglich dafür. Der „Mönch“ hat mir schon mehrere, z. Th. bedeutende Briefe briefliche Beurteilungen erfahren. Ich lasse das alles auf mich wirken. Es ist mir ausgemacht, daß er in der Buchform umgebildet wird. Dazu <sup>3</sup> aber bedarf es eines frischen Blickes.

10 Jetzt bin ich überdieß so beschäftigt mit der „Richterin“ (magna peccatrix), daß ich nicht wegblicken mag. Nehmen wir also auf das Programm 1884 Richterin u. Mönch und seien wir zufrieden, wenn sich das Pensum absolviren lässt. <sup>4</sup> Alles andere ~~und~~ und ich wurde erst gestern „fußfällig“ um eine Nov. gebeten, wird ajournirt, um so mehr als die kl. Milly wohl einen Monat Lugano oder ähnliches bedürfen wird.

15 Mir geht es gut u: wider meine Gewohnheit werde ich aus Regime<sup>x</sup> *auR* x.d.h. zu meiner Zerstreung einige Einladungen annehmen. Ihre Briefe, alter Freund, sind mir stets ein Plaisir

Ihr cfm

S. 1 *aoR* Verzeihen Sie die widerspenstige Feder!

751 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 25. Januar 1884, Freitag. Brief (lat.)

Lieber Fritz,

ich bedarf den Th. 2 der ev. Gem in Locarno von Ferd. Meyer (meinem Vater). Den 1. lieh ich von meiner Schwester u: finde nun, daß die Stelle, deren ich bedarf, im Anfang des 2. steht. Also bitte ich dich mir Soñabend morgen den 2. (von dir oder  
 5 Std. Bibl.) mitzubringen. Vergiß ja die Dinte nicht u:, wenn Du so gütig bist bringe auch Schreibpapier mit. Mit beidem <sup>2</sup> geht es hier zu Ende.

Auf Wiedersehen morgen

Dein  
 cfm

25 Jan. 1884.<sup>1</sup>

10 Gerne wüßte auch, wie sich Prof. Scherr, der sehr krank ist, befindet.



## 752 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 26. Januar 1884, Samstag. Brief (dt.)

Leipzig, d. 26/1.84

Liebster Freund!

Sagen Sie mir doch wann Sie mit Frau und Kind in Lugano seyn werden und ob Sie, etwa für 8 oder gar 14 Tage meine Gesellschaft brauchen können. Wir würden dann mit Rahn's Buche in der Hand, das ich einmal aufmerksam durchlas, Manches 5 Wunderbare durchnehmen können.

Ich soll wenigstens einige Wochen fort gehen. Denken Sie dabei nicht an arge Krankheit. Ich bin nervös aufgeregt und schlafe viel zu wenig. Einige Tage Dresden brachten keine Aenderung. Lugano würde anders wirken. Nun ists für mich eine schwere Sache gerade jetzt wegzugehen. Wenn es aber seyn muß und wenn ich damit 10 meinem Jubiläum ausweichen könnte, so setzte ich etwas dran. |<sup>2</sup>

Ihre letzten Nachrichten haben mich hocheufreut. Möchten Sie Alles erreichen. Ihre Productionslust kommt mir wunderbar vor.

Haben Sie Aenderungen des Hutten vor, oder darf ich den Druck der neuen Auflage bald beginnen lassen? Ist Ihnen moderne Schrift genehm, oder wollen wir 15 einmal eine Ausgabe in Schwabacher Schrift, – das wäre also dieselbe Schrift, wie sie zur Quartausgabe genommen worden ist, natürlich kleiner, drucken lassen. – Die 3. Auflage ist bis auf etwa 20 Ex. verkauft und zu diesen kommen vielleicht noch eben so viele durch die Remittenden.

Widmann schreibt mir, daß Tandem's Drama vollendet aber auf seinen Rath in den 20 Himmel der ungeborenen |<sup>3</sup> Kinder aufgenommen worden sey. Für mich wäre das Gelingen dieser kühnen That ein wahres Wunder gewesen.

Herzliche Grüße von

Ihrem

H. Haeßel

25

*auR* Schreiben Sie doch gütig unter zwei nichtssagende Zeilen Ihren Namen vollständig aus. Ich gebe keinen Ihrer Zettel weg. Einen tollen Autographensammler meiner Bekanntschaft helfen Sie mir dadurch abschütteln. |<sup>4</sup>

753 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 28. Januar 1884, Montag.  
Brief (lat.) mit Beilage(n)

28 jan 1884

Umgehend.<sup>1</sup>

Liebster Freund,

tragen Sie sich ja Sorge! Schlafen müssen Sie durchaus. Der Sauser nach Lugano scheint mir sehr ratsam. Begleiten aber kañ ich Sie weiß Gott nicht, weil ich mitten in 5

der „Richterin“ bin u. die Nov. bis Ostern vollenden möchte. Mit Milly hat es sich ganz gebeßert. Dagegen würde ich Sie sehr gerne en paßant 1–2 Tage hier haben. Ganz sans façon |<sup>2</sup> Sie dürfen gewiß sein, nicht zu geniren.

Den Hutten wollen wir dieses Mal mit kleinerer Schwabacher drucken lassen Ich  
 10 würde schon gerne dies oder jenes ändern, ist aber der Druck bevorstehend, so beschränke ich mich auf ein Minimum. Was mir vorschwebt, wäre eine Verein-  
 fachg |<sup>3</sup> u. Stylisirg im Großen, nach dem von mir gebilligten<sup>4</sup> Gefühl einer  
 einiger kompetenten Beurteiler. Doch dazu braucht es Zeit u: Stiṃg. Also wenige  
 Aenderungen dieses Mal.

15 Stellen Sie sich vor, daß ich – Ihre Prachtbände ausgenomēn – keines meiner  
 Werke, selbst die Gedichte, mehr besitze |<sup>4</sup> ich wäre dankbar für eine Zusendg (nur  
brochirt!) von je 3 Exemplaren Jenatsch, Heiliger, Hutten Novellen (auch Knabe)  
 und Gedichte ed. 2.

Tragen Sie sich ja Sorge! Sie haben mich doch ein bischen aengstlich gemacht.  
 20 Fußgehen u: schöne Umgeb! Ich glaube, der unkräftige, laue Winter hat Ihnen nicht  
 gut getan. Ihr cfm

*Beilage: Gefälligkeitsautograf Meyers für einen Sammler (höchstwahrscheinlich den Buch-  
 händler Felix Liebeskind in Leipzig): Gedicht 69 Der Reisebecher (lat.)*

Gestern fand ich, räumend eines langvergeßnen Schreines Fächer,  
 Den vom Vater mir vererbten, meinen ersten Reisebecher.  
 Währenddeß ich leise singend reinigt ihn vom Staub der Jahre,  
 War<sup>7</sup>s als höbe mir ein Bergwind aus der Stirn die grauen Haare,  
 5 War<sup>7</sup>s als dufteten die Matten drein ich schlummernd lag versunken,  
 War<sup>7</sup>s als rauschten alle Quelle, draus ich wandernd einst getrunken.  
 Kilchberg bei Zürich

Conrad Ferdinand Meyer

28 Jan. 1884 |<sup>2</sup>

*Weitere Beilage (evtl.): Schreiben von Marie Lemke an Meyer, vor dem 28. Januar 1884.*

**754 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 2. Februar 1884, Samstag. Brief (dt.)**

Leipzig, d. 2/2 84.

Liebster Freund!

In dem beikommenden Postpackete finden Sie was das Gewicht erlaubt. Nicht  
 senden kann ich die Hutten. Sie bekommen nur ein durchschoßenes Ex. (das letzte  
 5 geheftete das ich habe) zu Ihrer Arbeit.

Ich wünsche nicht Ihre Ruhe für die Magna peccatrix und die Monchshochzeit zu unterbrechen. Darum gehen Sie an den Hutten nur dann, wenn Ihnen vielleicht ein unruhiger Gedanke zufliegt. Es schadet gar nichts wenn das Buch einmal ein halbes Jahr lang fehlt. Wenn Sie mir 'bald' nach Ostern das Ms vollendet zusenden, so ist mirs recht. Lassen Sie es aber dann ganz vollendet seyn, denn nichts ist schrecklicher und kostspieliger, als die Correcturen welche während des Druckes entstehen. |<sup>2</sup> 10

Ich hatte in den letzten 8 Tagen Zeit eine Unmasse alter Geschäftsbücher und sonstiger nutzlos gewordener Geschäftspapiere auszurangiren. Viele Centner wandern in die Stampfe. Unter den Briefen waren große Mengen gänzlich werthlos. Alle Autorenbriefe habe ich behalten, wenn auch schon Manche verstarben. Die Ihrigen sind von Anfang an vorhanden und bilden zusammen mit denen der Frl Betsy einen ansehnlichen Stoß. Ganz wunderbar ist es wie sich Ihre Handschrift verändert hat. Zuerst fast zierlich ist sie jetzt das Gegentheil geworden. Ich glaube das fand statt seitdem Sie mit Ihren Gedanken in urkräftigen Situationen herumschweifen, seitdem Sie blutdürstiger geworden sind. Niemand wird Ihre frühere Handschrift 'mit' der jetzigen ähnlich finden. Fl Betsy blieb sich gleich. 15 20

Ich fand unter diesem alten Gerölle manches Werthvolle. Handschriften von Goethe u. Schiller, die ich mir längst ent- |<sup>3</sup> führt wähnte und die ich jetzt einrahmen lasse. Eine merkwürdige von H. Heine, die dem Besitzer der Memoiren, Kröner, sehr erwünscht kam, denn sie beweist mit die Echtheit seines Ms. Er will sie facsimiliren lassen. – Ferner waren die 3 Briefe von R. Schumann, vielleicht die letzten, die er vor seiner Krankheit schrieb. 25

Eine Menge Briefe der Iduna Laube, ich glaube ganz geeignet ein Lebensbild dieser merkwürdigen Frau zu liefern.

-----

Ich bin froh dieses Wustes 'der das Gute umgab' entrathen zu können. 30

-----

Ihr Autograph hat unendliche Freude gemacht. Der Empfänger ist gerade ein solcher Alpengänger gewesen wie Sie es waren und er empfindet jede Syllabe nach. |<sup>4</sup>

Das was Frl. Lemke über Tauchnitz schreibt, ist eigentlich entscheidend. Er will nichts von ihr wissen. Dennoch wollte ich ihn heute aufsuchen, fand ihn aber nicht, da er auf dem Landtage in Dresden ist. Ich werde ihn suchen, sobald ich höre, daß er wieder hier ist. 35

---

Mir ist wahrscheinlich ein Unglück passirt. Mein Freund Oppenheim in Berlin, ein großer Verleger, schickte mir vor Weihnachten mit der Bitte zu prüfen, das Ms. eines Dichters E. von Cölln, der ein Jugendfreund seiner Frau (Oppenh.'s Frau) ist. Das Epos behandelt den letzten Hohenstaufen und heißt: Der junge Conrad. Es gefiel mir gar nicht und ich sandte es zurück. Es ist von einer Diebsbande, die durch die Adresse verleidet worden, gestohlen worden. Es entstanden für mich die größten Aergerlichkeiten, die damit schloßen daß ich mich bereit erklärte das Epos zu drucken wenn es der Dichter wieder zusammenreimen könne. Und nun kann ers. – Beklagen Sie mich. 40 45

S. 3 und 4 auR über den Falz Wegen meiner Gesundheit beunruhigen Sie sich noch

nicht. Ich nehme jetzt jeden Abend vor Schlafengehen ein Bad und darnach habe ich  
 50 schon eimige Nächte wenigstens theilweise geschlafen. Längere Uebung dieses Gebrauchs, soll mich ganz beruhigen. Ich möchte nicht allein meines Befindens wegen sondern auch eines Jubiläums wegen, das ich feiern soll, aber nicht mag, Ostern aus dem Hause seyn.

Herzlich grüßt                      Ihr Haeßel

55     *S. 1 alR quer* Wenn ich so das Ex. Hutten, das hier folgt, in der Hand wiege und drin blättere und lese, kann ich den Wunsch nicht unterdrücken: das Buch möchte diese Stärke erlangen

**754a Hermann Haessel an C. F. Meyer, 2. Februar 1884, Samstag. Buchsendung**

*Ein Paket mit offenbar je drei Exemplaren Jürg Jenatsch (4. Aufl.), Der Heilige (3. Aufl. unter dem Titel König und Heiliger), Kleine Novellen, Das Leiden eines Knaben, Gedichte (2. Aufl.); ein durchschossenes Exemplar Huttens letzte Tage (vermutlich der 3. Aufl.). Bezeugt durch Brief 754<sub>3–5</sub>.*

**754b C. F. Meyer an Hermann Haessel, 10. Februar 1884, Sonntag. Brief**

*Bezeugt durch Brief 756<sup>14f</sup>, 19–26.*

**755 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 12. Februar 1884, Dienstag. Postkarte (lat.)**

Lieber Fr.

Sei so freundlich, mir das nächste Mal einige Muster von Briefpapier u. Couverts (quadrat) genau zusammenpassend, mittlere Qualität, Mitte zwischen Glatt u. Rauh, mitzubringen. Dañ bitte ich um Bericht über die „Locarner.“ Schließlich sei so  
 5 freundlich, Freitag 3 zu kōmen, ich habe Soñabend ein Geschäft

Dein  
 cfm

12 Febr. 1884.

756 *Hermann Haessel an C. F. Meyer, 13. Februar 1884, Mittwoch.*  
*Brief (Fragment) (dt.)*

*Clara Sorgenfreys Hand*

Herrn Dr. C. F. Meyer-Ziegler in  
 Kilchberg.

CS

Leipzig. d. 13. Febr. 1884. 5

Geehrter Freund,

Mein Uebelbefinden, von dem ich Ihnen schon öfter schrieb hat einen recht unfreundlichen Ausgang genommen. Ich hab vorgestern früh nach mehreren schlaflos durchbrachten Nächten den rechten Arm und die Hand verschlagen, so daß dieser wichtige Theil des Körpers jetzt zu jeder Arbeit unfähig ist. Obwohl die Aerzte jede ernst-<sup>1</sup>liche Gefahr abweisen, so wird doch längere Ruhezeit zur Herstellung nothwendig sein und Sie können denken in welch trauriger Lage ich mich befinde. Ich bitte meine Nichte Clara, diese Zeilen, die ich ihr dictire, an Sie zu schreiben. Heute nur wenig auf Ihren gestern angekommenen Brief vom 10. Februar. Es freut mich unendlich, daß Sie so eifrig an Ihrer Arbeit sind und der Himmel möge Sie dabei erhalten., während dem ich auf's Zusehen und Anordnen angewiesen bin. Ein Exemplar der Prachtausgabe des<sup>2</sup> Hutten ist heute an die Gesellschaft Symposion abgegeben worden.

Fräulein Helene Böhlau in Jena ist die Tochter des mir wohl bekannten und befreundeten Buchhändlers Böhlau in Weimar. Wie Fräulein Betsy Herrn Böhlau aus ihrem Aufenthalte in Italien kennt, so kennt sie vielleicht auch die Töchter, die möglicher Weise bei Böhlau's Aufenthalt in Italien dabei gewesen sind. Ich kenne diese Töchter nicht persönlich, es ist mir aber oft gesagt worden, daß Helene Böhlau in ihren Kreisen als ein geistvolles Mädchen gilt. Sie hat vor nunmehr zwei Jahren auf Veranlassung des mit ihr und ihrem<sup>3</sup> Vater befreundeten Buchhändler Hertz in Berlin einen Band Novellen publicirt – wahrscheinlich denjenigen, den sie Ihnen jetzt geschickt hat, und in der letzten Nummer der Rundschau beginnt eine neue Novelle „der schöne Valentin“. Die ersten Novellen habe ich nur theilweise gelesen und habe nicht den mindesten Geschmack daran finden können. Die Verfasserin ist jedenfalls ein seelenkrankes Frauenzimmer, die durch unbegreifliche Absonderlichkeiten das Interesse erregen will. Auf mich hat dieses Verfahren abstoßend gewirkt und ich habe das Buch nicht zu Ende lesen können. Der schöne Valentin scheint natürlicheren Gang zu nehmen, dennoch möchte ich nach der ersten Ab-

756a Louise Meyer an Clara Sorgenfrey, kurz vor dem 20. Februar 1884

Bezeugt durch Brief 757<sup>3–6, 27f.</sup>

756b Louise Meyer an Hermann Haessel, vor dem 21. Februar 1884. Gemälde

Bezeugt durch Brief 759<sup>3–7.</sup>

757 Clara Sorgenfrey an Luise Meyer, wahrscheinlich 20. Februar 1884,  
Mittwoch. Brief (dt.)

CS

Verehrte Frau Doctor,

Ich danke Ihnen hierdurch recht herzlich für Ihre liebenswürdigen Zeilen und die uns bewiesene Theilnahme, die in Zeiten der Noth so wohlthuend ist. Ich beeile mich  
5 Ihnen heute noch Nachricht zukommen zu lassen und zugleich die gewünschte Aufklärung zu geben. Ich fand den Ausdruck: sich verschlagen“ gleich beim Schreiben unverständlich, aber Onkel meinte, er wäre schon ganz richtig und Widerspruch war verboten. Man sagt hier zu Lande wohl, „ich habe verschlagen“, d. h. ich habe mich stark erkältet und bin an dem oder jenem Gliede steif“. Dem Sinn meinte  
10 Onkel wohl auch., sein Leiden ist aber nur (Gott Lob!) leichte Läh- |<sup>2</sup> mung der rechten Seite, hervorgerufen durch Blutandrang nach dem Kopfe. Onkel litt schon seit Weihnachten an einer hochgradigen Nervenregtheit, daß es kaum anzusehen war. Ich hatte immer das Gefühl als säße ich einem Pulverfasse gegenüber, das jeden Augenblick explodiren kann. Dazu kamen schlaflose Nächte und um schlafen zu  
15 können, wandte sich Onkel an einen neuen Arzt, der ihm vor Schlafengehen kühle Sitzbäder in Dauer von 20–60 Minuten verordnete. Ich war gleich dagegen, da ich Onkels Leichtsinn in Bezug auf ärztliche Vorschriften kenne. Anstatt vor dem Bade wenigstens ½ Stunde zu liegen, um die Nerven zu beruhigen, kaum er z. B. um 10 Uhr Abends nach Haus, erregt vielleicht durch ein interessantes Gespräch oder  
20 durch die Bewegung des Gehens, so nahm er dann gleich das Bad und verursachte dadurch wohl selbst einen Blutandrang, der dann wieder die Lähmung her- |<sup>3</sup> vorrief. Nun ist es ja Gott sei Dank von Tag zu Tag besser geworden und ist heute Onkel wieder außer Bett und will auch versuchen, Herrn Dr. einen schriftlichen Gruß zu senden. Er soll sich aber trotzdem recht schonen, auch nicht in das Geschäft hinunter  
25 gehen und sich nicht aufregen. Meine Macht ist eigentlich schon mit heute zu Ende, wo er mir jeden Augenblick entschlüpfen kann. Nun wir müssen das Beste hoffen,

bisher war er sehr folgsam. Im Voraus vielen Dank für die Freude, die Sie, verehrte Frau, Onkel bereiten wollen, er wird sich gewiß recht sehr freuen. Sowie es seine Gesundheit und das Wetter erlaubt, wird Onkel nach einem Badeorte oder nach dem Süden geschickt werden, um sich ganz zu erholen, wahrscheinlich schon nach Ostern. <sup>30</sup>  
 In einer Beziehung haben wir gleiches Schicksal, auch mir steht zum 1. März ein Mädchenwechsel bevor, der stets recht unangenehm ist. Wollen wir uns eine gegenseitige gute Wahl wünschen!  
 Ihnen nochmals herzlich dankend, empfiehlt sich Ihnen und Herrn Dr. hochachtungsvoll Ihre <sup>35</sup>

Clara Sorgenfrey. |<sup>4</sup>

758 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 20. Februar 1884, Mittwoch. Brief (dt.)

Leipzig, 20/2 8X

Liebster Freund!

Ich bin zum ersten Male aufgestanden. Die ersten Worte an Sie. Die Feder kann ich noch nicht halten, doch geht es viel besser. Vielleicht komme ich über die erwartete lange Gefangenschaft, die prophezeit war, hinweg – <sup>5</sup>

Verschlagen ist wohl volksthümlich und heißt bei uns ein plötzlich eintretender Rheumatismus der ein Glied ganz lähmt. – Ich empfinde diese Popularität jetzt grausam.

Gott bessere es bald!

Herzlich

Ihr

Haeßel |<sup>2</sup> |<sup>3</sup> |<sup>4</sup>

Reproduktion s. Abb. 143.

759 Hermann Haessel an Louise Meyer, 21. Februar 1884, Donnerstag.  
 Brief (dt.)

Leipzig, 21/2 84

Verehrte Frau Doctorin!

So eben wurde mir Ihr Bild überbracht, wodurch Sie mir unendliche Freude bereitet haben. Es ist nicht allein ein Gegenstand der Erinnerung an die mir theure

5 Geberin, es ist ein Object der Sehnsucht, die mir nun öfters aufsteigen wird. Dank, herzlichen Dank!

Ihre Kunst steht hoher als ich glaubte.

Es geht mir besser, aber mit der Hand noch nicht. Mit unsaglicher Mühe und schwitzend schreibe ich diese Zeilen.

10 Leben Sie wohl! Gruß an den Herrn Doctor.

Ihr  
H. Haessel |<sup>2</sup>|<sup>3</sup>|<sup>4</sup>

760 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 1. März 1884, Samstag. Brief (dt.)

Leipzig, d. 1/3 84

Liebster Freund!

Ich bin den Tag über außer Bett und befinde mich, bis auf die Hand, ziemlich wohl. Aber die Unbehülflichkeit ist mir entsetzlich.

5 Die neue Nummer der Rundschau bringt den Schluß des „schönen Valentin“. Ich habe beim Lesen der Katastrophe laut aufgeschrien. – Größerer Ungeschmack einer Frau existirt doch kaum. Wenn das aesthetisch genannt wird, so weiß ich nichts von dieser Kunst, die ja das Leben anziehen soll. – Ihre Ansicht zu kennen wäre mir sehr lieb.

10 Herzlich grüßt Sie und die gute Frau Louise

Ihr  
Haessel |<sup>2</sup>|<sup>3</sup>|<sup>4</sup>

761 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 8. März 1884, Samstag. Brief (dt.)

Herrn Dr. C. F. Meyer-Ziegler

Leipzig, 8/3. 84.

Liebster Freund!

Ich kann wieder Versuche mit der Feder vornehmen, die freilich noch schwer von  
5 Statten gehen. Dennoch sollen die ersten dazu verwendet werden, Ihnen einen herzlichen Gruß zu senden,. – Körperlich bin ich wohl auf, – nur die Hand hindert mich daran, muthvoll u. froh zu seyn.

Der Hutten ist nun, bis auf etwa 20 Ex. die mit den Remittenden kamen ganz verkauft. Sagen Sie mir, ob der Anfang unverändert bleibt, damit ich Probesatz  
10 machen lasse.



Hat Ihnen Julian Schmidt seine Arbeit über Sie (Preuß. Jahrbücher) gesandt? Ich bin damit sehr zufrieden. Er hat sich in seltener Weise in Ihre Werke vertieft. Es scheint, als habe er die 2 Aufl der Gedichte nicht erhalten, die ich ihm zweifellos sandte. Darum habe ich <sup>2</sup> ihm sofort noch 1 Ex. gesandt. und dabei meinen Dank gesagt. Seine geringere Meinung vom Heiligen könnte ich nicht theilen. 15

Seit drei Wochen erhielt ich keine Zeile von Ihnen. Darnach sehne ich mich. Vielleicht sind Sie mit Frau und Kind in Lugano.

Herzlich grüßt Sie

Ihr

H. Haebel <sup>3</sup> <sup>4</sup>

*761a C. F. Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 10. März 1884*

*Bezeugt durch Brief 762<sup>4</sup>, 12–15.*

*762 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 11. März 1884, Dienstag.  
Brief (dt.) mit Beilage*

Herrn Dr. C. F. Meyer.

Leipzig, d. 11/3. 84.

Liebster Freund!

Ihre gestern erhaltenen Zeilen kamen mir sehr erwünscht. Nur hatte ich sie aus Lugano erwartet. 5

Heute bin ich zum ersten Male fast den ganzen Tag im Geschäfte gewesen und wenn ich auch noch nicht immer mit der Feder thätig seyn kann, so ist doch vielerlei zu verrichten möglich. Ich danke Gott recht innig, daß er mir wieder Hoffnung läßt noch weiter arbeiten zu können. Vielleicht erfüllt er sie ganz.

Mir ließ es mit dem Hutten keine Ruhe. Hier sende ich Ihnen eine Probe, wie das Buch, wenn es Ihnen so recht ist, Drugulin das Buch drucken soll. 10

Was haben Sie alles vor! Die Richterin erregt meine ganze Begier. Aber eben so die Hochzeit in ihrer Ausgestaltung. Legen Sie den breiteren<sup>ten</sup> Pinsel an.

Ein Wort über J. Schmidt sagen Sie mir Frl. Böhlau behandeln Sie zu glimpflich. *alR quer* Herzlich danke ich der guten Frau Doctorin. – Sie sehen es geht viel 15  
besser. Genaue 15 Minuten erfordert der Brief

Mit Tausend Grüßen

Haebel <sup>2</sup> <sup>3</sup> <sup>4</sup>

*S. 4 quer* Sobald wärmeres Wetter wird, gehe ich fort und schreibe bald nach der Ankunft an meinem Aufenthaltsorte

<sup>20</sup> Die Villa d'Este prangt in meinem Zimmer. Da ich den Rahmen nicht selbst aussuchen konnte, ist er nicht zu meinem Wohlgefallen gerathen. Bei erster Gelegenheit muß mehr Würde hineinkommen.

*Beilage: Probedruck für Huttens letzte Tage (5. Aufl.).*

**763 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 13. März 1884, Donnerstag. Brief (lat.)**

Lieber Fritz,

leider haben mich Besuche u. Briefschulden daran verhindert, mein zweites Capitel zu entwerfen. Nächsten Montag Nachmittag 3 dagegen hoffe ich bereit zu sein u. werde dich erwarten.

<sup>5</sup> Freundlich grüßend  
Dein  
[13 März 1884.] cfm. |<sup>2</sup> |<sup>3</sup> |<sup>4</sup>

**763a C. F. Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 16. März 1884**

*Bezeugt durch Brief 764<sup>4</sup>, 22.*

**764 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 16. März 1884, Sonntag. Brief (dt.)**

Herrn Dr. C. F. Meyer-Ziegler

Leipzig, d. 16/3. 84.

Liebster Freund!

Ihre Novellenbegeisterung hält an, was mich hoch erfreut. Wie ich Sie kenne,  
<sup>5</sup> wird die Erhebung bis zuletzt ausdauern. Ich beklage nur für Frau und Kind, daß damit leicht Lugano in Nebel aufgeht.

Ich befinde mich, wenn auch recht nach und nach, besser. Auch das Schreiben wird leichter und besser. Nächste Woche ziehe ich auf 8 Tage nach dem nahen Grimma. Das alte Städtchen in anmuthiger Gegend und meine Wohnung habe ich  
<sup>10</sup> mir gestern angesehen. Ich hoffe, daß das Herumschweifen mir gut thun wird.

Das Jubiläum, dem ich ausweichen |<sup>2</sup> will, ist freilich mein eigenes. Am 1. April sind es 50 Jahre, daß ich in dem Buchhandel eingetreten bin. An solchem Tage fallen Gratulationen hageldicht auf den Jubilar und ich wäre wohl gar gemüßigt ein Fest

zu veranstalten, wozu ich jetzt gerade unfähig bin. Also weg mit mir. Ich werde in meiner Einsamkeit weit besser meinen Gedanken und meinen Gefühlen nachhängen 15 können. Stoff dazu habe ich in Fülle. Ein ganzes, schweres Leben liegt ja hinter mir.

Herr Friederichs sandte aus Neapel seine Novelle: „Das Mädchen von Antiochia.“ Ich las sie mit aller Aufmerksamkeit und dann sandte ich sie zurück. Eine durchaus unbrauchbare Arbeit. Ich hatte keinen andern Gedanken, als ein Skelett ohne Fleisch und noch weit weniger Seele vor mir zu haben. – Was sich ein solcher Mann 20 einbildet!

Lassen Sie die Commissionen nicht über Sie herrschend zusammenschlagen. Das ist gar böß.

Herzlich grüßt

H. Haebel |<sup>3</sup>|<sup>4</sup>

764a C. F. Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 26. März 1884

Bezeugt durch Brief 7657–13.

765 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 26. März 1884, Mittwoch. Brief (dt.)

Leipzig, d. 26/3 84

Liebster Freund!

Mein Wunsch, Ihnen zunächst von Grimma aus zu schreiben, ist vereitelt worden. Wir sitzen hier wiederum im Winter. Die letzte Nacht durch hat es geschneit. Unter diesen Umständen gebe ich Grimma ganz auf und gehe mit Clara, so bald sich das 5 Wetter zum Guten wendet, nach Baden Baden.

Hoffentlich hat es Frau Doctorin mit Camilla gut im Oberlande. Ich denke mir daß sie dort über die Wolken gehen kann.

War es durchaus nothwendig die Pappeln zu verschneiden? Was sind die Pappeln und weit mehr, die Weiden schöne Bäume, wenn man sie wachsen läßt! Häßlich, 10 wenn sie verschnitten werden. In der Schweiz ist der Hang zum Verschneiden der Bäume groß.

Daß Sie Brahms besucht hat freut mich recht, denn er macht demnach eine Ausnahme von Wien, das Sie noch vielfach verkennt. Ich bin kein Brah'mister, wie man die unbedingten Anhänger Brahms' |<sup>2</sup> nennt, wenn ich auch anerkenne daß er die 15 Technik seiner Kunst groß inne hat. Gumprecht sagte: Br. ist der unliebenswürdigste Musiker unserer Zeit, und ich dankte ihm für dieses erlösende Wort, das sich nicht auf seine Person, nur auf seine Kunst bezieht. Kaum ist ein Ansatz gemacht, der den Hörer glauben läßt: jetzt kommt was Rechtes, – so verfällt der Künstler in seine bekannten Schrullen und hat den Zuhörer hinter die Ohren. 20

Sie sehen, lieber Freund! ich kann so ziemlich die Feder wieder brauchen. Aber etwas schwer geht's noch. Gott sey Dank, daß es heute, wo ich mein Sechs^und^sechzigstes anfangе, wieder so weit ist.

Ihr

H. Haessel

*766 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 1. April 1884, Dienstag. Brief (lat.)*

Lieber Fritz,

Bitte, bringe mir nächsten Sonntag 3 Uhr einige Bücher gutes Schreibpapier, einige Fließpapier am liebsten von dem 'braun-rot', welches am besten löscht. Auch ist eine Kleinigkeit abzuschreiben

Dein

<sup>5</sup> 1 Apr. 1884.<sup>1</sup>

c. |<sup>2</sup>

*766a Hermann Haessel an C. F. Meyer, kurz vor dem 9. April 1884. Karte*

*Bezeugt durch Brief 767<sup>3f</sup>*

*767 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 9. April 1884, Mittwoch. Postkarte (lat.)*

9 Apr. 1884

Lieber Freund,

Ihre Karte aus Lichtenthal beeile ich mich, mit einer Ihnen ~~zuf~~ gute Cur! wünschenden zu beantworten. Stündlich erwarte ich heute Frau u. Milly, nach einer  
<sup>5</sup> Abwesenheit von drei Wochen von Weggis zurück. Eben verließ mich Betsy. Die Richter<sup>in</sup> führe ich langsam vorwärts. Sie wird sehr bedeutend. Am Hutten werde ich  
[diesesmal] nur wenig ändern. Viel Fêten, Concerte, Comités etc. 'N. B' Bitte geben Sie in Leipzig Ordre, meinen Beitrag zum D. Schriftstellerverband (15 M.) zu berich-  
tigen

Ihr m

<sup>10</sup> alR Noch einmal von Herzen gute Cur!

aoR Gutes Fest!

768 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 15. April 1884, Dienstag. Postkarte (dt.)

Lichtenthal<sup>bei</sup>/B. Baden 14/4.84.

Lieber Freund! Zweiter Osterfesttag! Beinahe so, wie ihn Goethe im Faust schildert denn draußen fängt es an zu blühen, aber die Streifen schneeigen Eises werden nicht weit zu finden seyn. Ich sitze in der erwärmten Stube und finde die mit dunkeln Wolkenschleiern verhängten Berge recht trübselig anzuschauen 5

Mir geht es erträglich. Prof. Erb, der berühmte Nervenmann, meinte ich sey rekurabel.

Hoffentlich ist Frau Doctorin mit Camilla wohl zurückgekehrt. Sie scheinen ein Lebe- und arger Geschäftsmann zu werden. Das kommt Ihnen zu spät, wie es mir ergangen ist und Sie werden bald 'Alles' wieder von sich werfen.

Goethe's Wanderjahre wollte ich hier endlich fertig lesen. Ich glaube nicht an das Ende, so fatal und widerwärtig ist mir dieses Buch voller Wirrwarr, Träumereien und Unmöglichkeiten Man muß nicht von Allem haben. 10

Die hießigen Professoren kennen Sie Alle. Einer sprach gegen die Hochzeit. Auch die wird erkannt werden. – Das härteste Urtheil fiel über Fr. Böhlau. – Sie werden erkennen daß ich leichter mit der Feder umgehe. 15

Ihr

H. H.

768a C. F. Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 16. April 1884.  
Fotografie und Gedichtdruck

Fotografie Meyers und Druck des Gedichts Die Locarner. Bezeugt durch Brief 769<sup>3</sup>.

769 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 17. April 1884, Donnerstag.  
Postkarte (dt.)

Lichtenthal, Bär,<sup>bei</sup> B. Baden  
17/4. 84.

Liebster Freund! Gestern erhielt ich Ihr neues Portrait und die Locarner. Das Bild ist erstaunlich ähnlich. – In den Locarner'n erwähnen Sie ein Büchlein des Vaters, das wahrscheinlich diesen Auszug der Locarner behandelt. Ists für mich erstehbar so bitten Sie doch Herrn Fr. Schultheß, daß er mir 1 geheftetes Ex. umgehend hierher in 5  
meine Einsamkeit sende und die Rechg an mein Haus nach Leipzig gehen lasse.

Das Wetter ist trübselig und verdirbt uns die Lebenslust. Mit dem Befinden der Hand scheint ein Stillstand eingetreten zu seyn, denn ich kann sie zwar, aber nicht besser führen. Dennoch bin ich zufrieden, daß ich wieder so weit bin und hoffe auf 10  
größere, wenn auch nur langsam eintretende Genesung.

Ihr

Haeßel

Frau Doctorin und Camilla im Haus?

## 770 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 18. April 1884, Freitag. Postkarte (lat.)

Geduld, lieber Freund<sup>[g]</sup>, und sorgfältigste Schonung, worauf alles anko<sup>m</sup>t! Frey war hier u. wird Ihnen schreiben. Das Buch meines Vaters (2 Bände) ist, nach meinem Urteil, eine vorzügl. Leistg, auch Ranke anerka<sup>n</sup>te es als solche. Ich sende es Ihnen [nach Lichtenthal], we<sup>n</sup> wenigstens mein Auftrag prompt ausgeführt wird. xNehmen  
 5 Sie dasselbe freundlich von mir als ein „Badgeschen an. Ihr m. 18 Apr. 1884.

alR Frau u. Kind sind wieder hier [u. haben] Gute Cur gemacht

## 771 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 30. April 1884, Mittwoch. Postkarte (dt.)

Lichtenthal, d. 30/4. 84

Lieber Freund!

Das herrliche Wetter ist uns hier recht willkommen und ich stapele mit Clara viel auf Bergen und in Thälern herum. Mit der Hand geht es besser. Ich hanthiere mit der  
 5 Feder viel leichter.

Da höre ich, daß in Zürich der Typhus herrscht. Gehen Sie lieber fort mit Frau und Kind, als daß Sie allzusehr auf die gute Luft Kilchbergs vertrauen. Sagen Sie mir, was Sie thun werden.

Von dem Buche des Vaters habe ich bereits 200 Seiten gelesen und obwohl mir  
 10 bisher die Sachen gänzlich fremd waren, immer mit Interesse. Was ist da zusammengetragen! EsDa steckt wunderbarer Fleiß darin vergraben. Und wie lesbar ist geschrieben! Ich danke nochmals für Ihre Gabe.

Die Nachricht von zu Haus daß der edle K. Tauchnitz der Stadt 4 ½ Millionen hinterließ zu wohlthätigen Zwecken (kirchliche sind ausgeschlossen) hat mich hoch  
 15 erfreut. Der Mann war zeitlebens ein edles Original, das im Wohlthun aufging.

Ihr H. Haebel

## 772 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 16. Mai 1884, Freitag. Postkarte (dt.)

Lichtenthal 15/5 1884

Lieber Freund!

Ich verlasse morgen Lichtenthal und kehre in kurzen Etappen, damit auch Clara etwas mehr von der Reise hat, in die Heimath zurück.

5 Die letzten Tage waren für mich nicht angenehm, denn ich mußte sie wieder, der Erkältung wegen im Bette zubringen. Dabei habe ich Ihres Vaters Buch ganz aus-  
 lesen

Lassen Sie mir nun bald nach Leipzig das Ms des Hutten zukommen. Soll die neue Auflage zum Herbst erscheinen, so muß ich bald damit anfangen können.

Ich sehne mich recht nach Hause. Gott Lob! daß mein Hauptübel, die kranke 10  
Hand, wenn auch nicht ganz geheilt, doch gebessert worden ist.

Mit herzl. Grüßen

H. Haeßel

773 C. F. Meyer an Hermann Sorgenfrey, 17. Mai 1884, Samstag. Postkarte (lat.)

Herrn Hermañ Sorgenfrey.

Zeith̃er<sup>1</sup> Seit einigen Tagen<sup>1</sup> bin ich ohne Nachricht von dem Oheim, hoffe aber guten Fortgang der Genesung.

Seien Sie <sup>so</sup> freundl. an G. A. Ressel Margarethenstr 30 (IV. Bez) Wien zum Behuf einer lit. Arbeit zu senden 1 Balladen, 1 Romanzen 1 Engelberg, und, wo- 5  
möglich, 1 Hutten ed. 3, jedenfalls die drei ersteren.

17 Mai 1884. Herzlich Ihr cfmeyer

774 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 27. Mai 1884, Dienstag. Postkarte (dt.)

Leipzig, d. 27/5. 84

Liebster Freund!

Ich bin vor wenigen Tagen hier angekommen, nicht ohne Hindernisse, denn ich mußte unterwegs 3 Tage in Heilbronn liegen bleiben.

Ich befinde mich nicht recht und muß gewiß wieder fort. In höhere Luft. Ich 5  
denke an die Schweiz und zwar an Fattan. Dann handelt es sich aber um Monate. Ich kann in keine Pension mit großer Esserei gehen. Ganz einfach, wie der dortige Bürger lebt, muß ich leben können. Wie macht man das?

Senden Sie mir den Hutten und wo möglich die Hochzeit recht bald. Ich will einrichten und anordnen, bevor ich gehe. Soll ich vielleicht den Hutten <sup>anfangen</sup> 10  
setzen lassen, daß Sie bei der Correctur Ihre Verbesserungen anbringen? Das ist dem Setzer zwar nicht angenehm und mir kostets Batzen mehr, – aber ich füge mich.

An diesen Badener Aufenthalt will ich denken. Er hat mir sehr übel gethan

Mit Grüßen an Frau u. Kind

Ihr

H Haeßel

15

774a C. F. Meyer an Hermann Haessel, 29. Mai 1884, Donnerstag. Brief

Bezeugt durch Brief 7773.

775 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 2. Juni 1884, Montag. Postkarte (dt.)

Seewis, d. 1/6 84

Lieber Freund!

Mein Aufenthalt in Leipzig war nur von kurzer Dauer. Das Arbeiten wollte noch nicht gehen und ich Unglücklicher war wieder zum Wandern verurtheilt. Höhere  
5 Luft, hieß es, – höhere Luft. Da hab ich denn, Verzweiflung im Herzen, mein Bündel geschnürt und bin vorläufig hierher gewandert. Voller trüber Gedanken sehe ich mir die wundervolle Gegend an, die mir kaum Freude bringen wird. Wer kann sagen, ob Gesundheit.

Ich habe Clara diesmal nicht mitgenommen. Geht mirs schlechter, so soll sie  
10 nachkommen.

Ich will hier etwa 4 Wochen aushalten: Stellt sich das Bedürfniß ein, so wandere ich höher. Vielleicht Klosters, vielleicht selbst Fettan. Empfohlen wird auch Andeer an der Via mala.

In recht trüber Stimmung sende ich Ihnen diese Zeilen. Lassen Sie mir bald ein  
15 Wort zukommen, das mich immer erfreuen würde.

Ihr

H. Haeßel

775a Fritz Meyer an C. F. Meyer, 3. Juni 1884 oder kurz davor

Bezeugt durch Brief 7763.

776 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 3. Juni 1884, Dienstag. Visitenkarte (lat.)

Lieber Freund,

~~ich danke freundlich~~

Du hast ganz recht, l. Fritz: natürl. Shakespear, weil Band 2, |<sup>2</sup> hintenangebunden. Haeßel hat mich mit einem Brief aus Seewis überrascht. Es geht nicht allzugut

5 Dein c. 3 Juni 1884

CONRAD FERDINAND MEYER



777 *Hermann Haessel an C. F. Meyer, 3. Juni 1884, Dienstag, Brief (dt.)*

Seewis, d 3/6.84

Lieber, guter Freund Meyer!

So eben sendet mir mein Hermann Ihren Brief v. 29/5 für den ich wahrhaft gerührt danke, denn ich bin solcher Freundesworte wahrhaft bedürftig.

Vor der Hand will ich etwa einen Monat hier bleiben, denn ich fürchte es ist 5 weiter oben noch zu kalt für mich. Fröstelt es mich hier doch oft recht derb und ich habe mir Nachts zwei wollene Decken geben 'lassen' müssen, weil eine zu dünn war. Ich habe eben in dem warmen Baden zu lange das Bett hüten müssen und muß mich erst wieder an die Frische gewöhnen.

Hermann – das ist ein überaus braver und tüchtiger Mensch, wie ich immer mehr 10 sehe – schreibt mir, daß der Hutten der Druckerei übergeben sey. Ich nehme an, daß Sie die Correctur der Verbesserungen wegen, dies^mal allein machen wollen, sonst, falls der Herr Vetter mitwirken soll, muß Hermann unterrichtet werden. |<sup>2</sup>

Ich habe es, wie ich Sie kenne, voraus gewußt, daß der Mönch nicht sehr geändert werden würde. Die Novelle muß Ihrem Sinne gemäß angenommen werden. Ich 15 fürchte nur, daß man sie eben so schwer wenn nicht schwerer aufnehmen wird, als den Heiligen. Ich mache Ihnen deshalb keinen Einwand, sondern bin für Ihre Konsequenz. Der Bildhauer ändert seine Statue auch nicht, wenn sie fertig dasteht.

Freilich komme ich zu Ihnen, aber erst zuletzt. Das soll meiner Erholung die Krone aufsetzen. 20

Sagen Sie Dank und herzliche Grüße an Frau Luise.

Ihr

H. Haebel

Fällt Ihnen ein gutes Buch in die Hand, das ich lesen sollte, so denken Sie meiner. Ich gebe es bald zurück. |<sup>3</sup>|<sup>4</sup> 25

777a *C. F. Meyer an Hermann Haessel, 3. Juni 1884, Dienstag, Brief*

Bezeugt durch Brief 778<sub>3-5</sub>.

778 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 4. Juni 1884, Mittwoch. Brief (dt.)

Seewis, d. 4/6.84.

Lieber Freund!

So eben (2 Uhr) erhielt ich Ihren gestrigen Brief, den ich, trotz erstarrter Hände, sofort beantworte.

5 Seewis ist allerdings eine Zwischenstation für Davoser Kranke. Die Meisten sind fort oder gehen morgen. Ein armer junger Leipziger, auch Buchhändler, will noch etwa 14 Tage bleiben, um dann wahrsche<sup>n</sup>inlich Ihrem Rathe nach, Klosters oder das etwas seitwärts gelegene Serneus aufzusuchen. – Vor der Hand friere ich hier r<sup>e</sup>genug.

Gestern beantwortete ich Ihnen mir von Leipzig nachgesandten Brief. Heute will  
10 ich gleich meine Ideen wegen des Mönchs und der Richter<sup>i</sup>n mittheilen.

Mich dünkt, daß diese beiden Novellen noch keinen Band geben werden, wie es die 4 ersten Novellen gegeben haben. „Das Leiden eines Knaben“ ist nicht so gegangen als ich hoffte. Als ich vorige Woche Leipzig |<sup>2</sup> verließ, waren die Remittenden soweit eingegangen, daß ich glauben konnte es seyen etwa 800 verkauft worden. Es  
15 sind aber 2200 ~ gedruckt. Nun glaube ich, können wir keinen Band „Neue Novellen drucken, ohne „die Leiden“ hineinzunehmen. Darum glaube ich aber auch, es sey besser, wenn wir den Mönch sowohl[,] als die Richter<sup>i</sup>n besonders erscheinen lassen, vielleicht jedes in einer Auflage von 1500 ~ und, da sich inzwischen die Beiden doch wohl noch verbreiten werden, vielleicht im nächsten Jahre daran gehen die neuen  
20 Novellen in einem Bande zusammenzufassen. Vielleicht ist es dann gar möglich von dem jetzigen Bändchen 1–4 eine wirkliche neue Aufl. mit fortlaufender Seitenzahl zu veranstalten, obwohl ich augenblicklich nicht im Kopfe habe, wie groß der Vorrath noch ist der Bände 1–4. Ich werde aber diesen Umstand stets im Auge behalten. |<sup>3</sup>

Ueberlegen Sie sich, ob Ihnen dieser Weg nicht zusagen kann. Ich halte es auch  
25 für gerathen, nicht immer wieder einen neuen Weg der Publikation zu wählen, sondern den einmal eingeschlagenen zu verfolgen.

Wichtig wäre es mir zu wissen, auf wie f viel Seiten der Rundschau Sie „die Richter<sup>i</sup>n“ veranschlagen. Ich gebe nach Leipzig Auftrag, daß man berechne, wieviel „die Hochzeit des Mönchs“ in der Druckeinrichtung des „Pagen“ geben werde.

30 Der Name des Karlsruher Kapellmeisters Möttl (?) ist mir ganz unbekannt. Ist er wirklich von xBedeutung?

Lieber Freund! Sobald Sie wegen der Novellen im Reinen sind, so geben Sie mir Auftrag zur Drucklegung. Mit Paetel hätten Sie wieder auszumachen, daß ich nach Beendigung in der Rundschau den Druck beginnen kann.

35 Herzlich grüßt Sie

Ihr

Haeßel |<sup>4</sup>

779 *Hermann Haessel an C. F. Meyer, 5. Juni 1884, Donnerstag. Postkarte (dt.)*

Seewis 5/6. 84

Lieber Freund!

Als Morgengruß das Bekenntniß, daß ich gestern leider vergaß Ihnen Zolling's Mahnung zu beantworten. Ich glaube wohl aus meinen sorgfältigen Notizen erweisen zu können, daß ihm Gedichte u. Leiden gesandt wurden. Dergleichen verschwindet 5 gar oft bei den Redactionen. Ich gebe heute noch Auftrag daß ihm Ex. nochmals gesandt werden.

Ich lese ein Schulbuch über graubündische Geschichte. Es berührt mich sonderbar, daß von dort unten aus Grusch der Jenatsch mit seinen Gesellen aufbrach um den Pompejus zu ermorden. – S'ist überhaupt ein blutgetränkter Boden. Aus dem ent- 10 sprießt ein Dichter von Salis die übertriebenste Zimpferlichkeit.

Herzlich grüßt

Ihr

H. Haeßel

779a *C. F. Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 9. Juni 1884*

*Bezeugt durch Brief 780<sup>13</sup>.*

780 *Hermann Haessel an C. F. Meyer, 9. Juni 1884, Montag. Brief (dt.)*

Seewis, d. 9/6. 84.

Lieber Freund!

Ich mußte ziemlich 3 Tage im Bett liegen, so spielte mir der Unterleib mit. Der zu Rathe gezogene junge Arzt des Kurhauses untersuchte genau und prognosticirte 5 Kothsteine in den Eingeweiden, die entfernt werden mußten. Er massirte mich und behandelte mich mit einem mir bisher unbekannten, einfachen Instrumente, einem Irrigator, mit solchem Erfolge, daß ich mich seit gestern wohler fühle und heute aufgestanden bin, um Briefe zu schreiben. Gebe der Himmel, daß ich den Arzt segnen kann.

In den letzten Tagen war es hier sehr kalt. Bis auf 2 Grad sank die Wärme. Heute 10 zeigt uns die scheinende Sonne bis tief herab beschneite Berge.

----

Den Musikmann Möttl kenne ich auch durch seine Arbeiten noch nicht. Die Imitatoren Wagner's sind bisher durch die Bank mit ihren Arbeiten durchgefallen und  
 15 das dürfte Möttl auch passiren. Solche Dinge lassen sich, Gott sey Dank, nicht nachahmen. Das Leben würde ja immer saurer werden. Möttl wird |<sup>2</sup> wird schwere Noth mit dem Texte haben. Die Theaterleute wissen sich etwas zusammenzukleistern, wovon Sie als Autor gar keine Idee haben. Sie können weder etwas dafür noch dagegen thun. –

20 Die Anzeige des Mönchs in der Scottish Review ist sehr angenehm. Ich behalte das Blatt bei mir, um es vielleicht mit der Kritik von Julian Schmidt bei der Ankündigung für die Buchhändler zu verwenden.

Da noch keine engl. Uebersetzung eines Ihrer Bücher gekommen ist, so frage ich mich immer, ob ich nicht den Versuch mit dem Heiligen zuerst selbst machen soll?  
 25 Hätten Sie nichts dagegen, so würde ich die Sache erörtern. Ich muß eine bekannte engl. Firma zu gewinnen suchen, daß sie als Verleger erscheint und ich hätte jetzt eine gute Verbindung in London. Ueberlegen Sie.

Frey hat mir einige Bücher geschickt, so daß ich jetzt Ihre Güte nicht zu beanspruchen brauche.. Es findet sich der 13. Bd von Heyse's Novellen vor. Mein Gott! ist  
 30 das |<sup>3</sup> leichte Waare! beim Lesen sehnt man stets das Ende herbei. Der Mann hat sich ausgeschrieben.

Ihr

H. Haebel |<sup>4</sup>

781 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 15. Juni 1884, Sonntag. Postkarte (dt.)

Zürich, d 14/6 84

Liebster Freund!

So bin ich heute bei Ihnen vorbeigefahren und nun ganz in Ihre Nähe gerückt. Mein Arzt bestand auf Untersuchung des Unterleibes durch Prof. Krönlein und diese  
 5 Untersuchung hat in Gegenwart des Sewiser Arztes vorhin stattgefunden. Der Herr Prof. wünscht daß ich auf mehrere Tage seiner Beobachtung unterstellt bleibe. Ich habe mich unterworfen, und bin auf den Wunsch des Herrn Professors im Frauenhause, Fluntern, Hedelystraße untergebracht. Ich erwarte meinen Spruch.

10 Sollte ich wandern dürfen, so fliege ich zu Ihnen. – Ich wage nicht Sie zu bitten mich zu besuchen, obwohl mich Sie zu sehen unendlich erfreuen würde.

Herzliche Grüße Ihnen u der Frau Luise

von Ihrem Haebel

*781a C. F. Meyer an Hermann Haessel, 15. oder 16. Juni 1884, Sonntag oder Montag. Brief*

*Bezeugt durch Brief 782<sup>3</sup>.*

*782 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 16. Juni 1884, Montag. Postkarte (dt.)*

Zürich, 16/6 84

Liebster Freund!

Mit vielem Dank erhielt ich durch den Herrn Vetter Ihren Brief.

Der Herr Professor verließ mich so eben nachdem er mir ganz tröstliche Aussichten eröffnet hatte. Ich darf ausgehen und soll nach Kilchberg fahren dürfen, sobald andächtig die Sonne scheint. – Dann komme ich und wir besprechen alles Nothwendige

Ihr

Haeßel

*783 Hermann Haessel an Fritz Meyer, 16. Juni 1884, Montag. Postkarte (dt.)*

Fluntern, 16/6 84

Lieber Herr Doctor!

Leihen Sie mir gütigst Ihr Ex. des „Heiligen“.

Der Packträger, welcher mir es bringt, hat von mir den Lohn zu erhalten.

Herr Professor sprach sich tröstlich über mein Befinden aus.

Achtungsvoll

H. Haeßel

*784 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 19. Juni 1884, Donnerstag. Postkarte (dt.)*

Fluntern d. 19/6 84

Liebster Freund!

Ich möchte mich nicht länger der Zucht unterwerfen. Wenn der Professor, wie ich vermuthe, nichts dagegen einwendet, fahre ich morgen Nachmittag 2 Uhr zu

5 Ihnen und komme wenn Ihre Arbeitszeit vorbei ist. Können Sie mich nicht annehmen, so erhalte ich wohl Nachricht.

In der Hoffnung Sie wohlauf zu finden

Ihr

Haeßel

*784a Betsy Meyer an Clara Sorgenfrey, vor dem 5. Juli 1884.  
Schreiben mit Beilage*

*Bezeugt durch Brief 785<sup>3–5</sup>, 18f.*

*Beilage: Nicht spezifizierte Pflanzen.*

*785 Clara Sorgenfrey an Betsy Meyer, 5. Juli 1884, Samstag.  
Brief (dt.) mit Beilage*

Leipzig, d. 5. Juli 1884.

Sehr geehrtes Fräulein,

Sie erlauben mir wohl Ihnen hierdurch meinen herzlichsten Dank für die zarte  
Sendung abzustatten, die wohlbehalten in meine Hände gelangt ist. Die Pflanzen  
5 waren noch ganz frisch und habe ich sie gleich in frische Töpfe und Erde gepflanzt  
und sie scheinen sich leidlich wohl zu befinden. Leider konnte ich sie nicht in<sup>1</sup>s Freie  
pflanzen, denn ich verfüge nur über einen kleinen schwebenden Garten, der von  
einem mit wilden Wein bewachsenen Gitter abgegrenzt und außerdem mit blühen-  
den Topfpflanzen besetzt ist. So bescheiden die Anlage ist, so angenehm ist es, ein  
10 luftiges Plätzchen so nahe zur Benutzung zu<sup>2</sup> haben, wohin man sich mit jeder Art  
Handarbeit wenden kann. Sogar die Nähmaschine muß es sich dann und wann  
gefallen lassen dahin gebracht zu werden. Leider beeinträchtigt der leidige Rus, unter  
dessen Herrschaft wir Leipziger mehr oder minder leiden, das Angenehme des luf-  
tigen Aufenthaltes gar mächtig und dient er mir einigermaßen zur Entschuldigung,  
15 daß die kleinen Manschetten, die ich mir erlaube, als Gegengruß beizulegen, nicht so  
tadellos weiß erscheinen, wie sie eigentlich sein sollten. Wollen Sie Nachsicht üben  
und die kleinen Dinger als etwas recht prosaischen Gruß freundlich aufnehmen!

Es war mir recht erfreulich, von Ihnen, verehrtes Fräulein über Onkels Ergehen  
Nachricht zu erhalten. Wir sind recht besorgt seiner Gesundheit wegen. Gebe Gott,  
20 daß sich dieselbe bald bessert, dann wird ja auch die Nervenverstimmung, unter der  
Onkel und wir Alle mit leiden, gehoben werden. Augenblicklich ist Onkel in Hei-  
delberg, von wo er aber wohl<sup>3</sup> bald zurück<sup>4</sup> kommt, da ihm der Aufenthalt dort so gar

nicht behagt. Vielleicht begleite ich den Onkel dann noch für einige Wochen nach Dresden. Der Gedanke ist recht traurig, daß Onkel nach seinem mühevollen Leben einen trüben Lebensabend haben soll! Hoffen wir das Beste!

25

Der verehrten Familie Meyer und Ihrem kleinen Nichtchen in Kilchberg geht es doch gut? Darf ich bitten, mich dort gelegentlich zu empfehlen?

Ihnen, verehrtes Fräulein, sagt nochmals den herzlichsten Dank und grüßt

Ihre ergebene Clara Sorgenfrey. |<sup>4</sup>

*Beilage: Manschetten.*

**785a C. F. Meyer an Hermann Haessel, vor dem 14. Juli 1884.**

*Durchschossenes Exemplar*

*Durchschossenes Exemplar von Huttens letzte Tage (wahrscheinlich 3. Aufl.) mit Korrekturen für die 5. Auflage. Bezeugt durch Brief 786<sup>9</sup>.*

**785b Verlagshaus Haessel an C. F. Meyer, vor dem 14. Juli 1884. Buchsendung**

*Zwei nicht spezifizierte Wörterbücher. Bezeugt durch Brief 786<sup>11</sup>.*

**786 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 14. Juli 1884, Montag. Postkarte (dt.)**

Neckargemünd, d. 14/7.84

Liebster Freund! Der Befehl meines Arztes lag in München hierher (dicht neben Heidelberg) zu gehen und den Rath Erb's, des berühmtesten Nervenbeherrschers zu verlangen. Die Konferenz hat letzten Donnerstag stattgefunden und das Resultat lautete für Arm und Unterleib tröstlich. Strenge Diät, die mir von meinem sonst schon einfachen Leben auch noch den Salat entzieht – und zur Verzweiflung noch vorläufig ein 14 Tägiger Aufenthalt hier. Nun ich bin schon geduldig wie ein Lamm geworden

5

Es hat mich sehr erfreut, daß Sie den Hutten vor dem Setzer hergerichtet haben. So ist weit besser für Sie und mich.

10

Die beiden gesandten Wörterbücher sind kostspielige Verlagsartikel gewesen, bei deren Herstellung mir manchmal die Eingeweide quitschten. Jetzt wäre ich zu alt dazu.

In der Berliner Literaturzeitung eine nichts^sagende Kritik der Leiden. Ich sende sie nicht.

15

v Salis benimmt sich sehr würdig. Ich muß versuchen dem Mann dienen zu können.

Mit Grüßen an Frau Luise und an Sie

Ihr Haeßel

*786a C. F. Meyer an Hermann Haessel, 15. Juli 1884, Dienstag. Karte*

*Bezeugt durch Brief 7883.*

*787 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 16. Juli 1884, Mittwoch. Brief (lat.)*

16 Juli 1884.

Lieber Fritz,

ich bitte um drei Correcturen.

1) pg 339. er besitzt vier Narren: den Stoiker, den Epikuraeer, den Platoniker, den  
 5 Skeptiker, wie er etc.

pg. 1. versämelte sich in dem mächtigen Raume des Prunksaales etc.

pg 24 seit einer Woche im Kote |<sup>2</sup> der Gasse wälzte.

Ich hoffe, die Hitze setzt dir nicht zu. Gib, ehe du kõmst, einmal Nachricht  
 Deinem

c.

*788 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 16. Juli 1884, Mittwoch. Postkarte (dt.)*

Neckargemünd, d. 16/7.84  
 (Pfaelzer Hof.)

Lieber Freund! Eben erhielt ich Ihre Karte v 15/7. Ich schrieb in meiner vorigen  
 Ungewißheit nicht. Vielleicht ist diese verschwunden und ich darf ruhig athmen,  
 5 denn bis jetzt befinde ich mich gut.

Ich bin noch volle 8 Tage hier, wenn es Gott und Erb nicht anders bestimmt.  
 Können Sie mir den Mönch hierhersenden so hätte ich eine mir sehr werthvolle  
 Arbeit zu vollbringen. Aber – Eingeschrieben, – ja eingeschrieben. Gedenken Sie des  
 verlorenen Manuscripts.

10 Salis Arbeit ist eine gute Arbeit, die gedruckt zu werden verdient. Ich kann nicht  
 ohne einige Garantie das viele Geld opfern denn es kommt nicht wieder ein. Ich will  
 zusehen, ob er meine Bedingungen annimmt. Ich mußte eine geschichtliche Einlei-



tung, über den von Burkhard gestellten Rahmen hinaus<sup>^</sup>gehend, verlangen, da die Geschichte zu wenig bekannt ist. Honorar zu zahlen nicht möglich

Danke für Ihre Theilnahme, Gruß an Mann u Frau in Kilchberg v. Haeßel

*788a C. F. Meyer an Hermann Haessel, 21. Juli 1884, Montag. Karte*

*Bezeugt durch Brief 7894.*

*789 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 23. Juli 1884, Mittwoch. Brief (dt.)*

Neckargemund, d. 23/7 84

Liebster Freund!

Gestern Abend, als ich von der letzten Besprechung mit Erb aus Heidelberg heimkehrte, fand ich Ihre vorgestrige Karte vor. Ist „der Mönch“ gestern an mich abgegangen, so erhalte ich ihn noch heute was mich erfreuen würde. Ich reise morgen von hier ab; gehe zuerst nach Nördlingen um einen meiner ältesten Freunde vielleicht zum letzten Male zu sehen und fahre dann direct nach Dresden, denn ich soll erst in einigen Monaten voll thätig wieder seyn. Käme ich jetzt nach Leipzig, so würden mir Besuche hin und her wieder übel mitspielen.

Wäre das Ms noch nicht abgegangen, so senden Sie es gütig nach Leipzig. Ist es nach hier unterwegs, so kommt es in sichere Hände und wird nach Leipzig dirigirt

Sobald ich meine Neugier befriedigt, wandert es zur Druckerei. Bestimmen Sie Alles wegen der Zusendung der Correcturen; ob an Sie, ob an den Vetter. |<sup>2</sup>

Mit Salis bin ich in Ordnung. Wie das Stück, so ist Alles an ihm bis jetzt anständig so daß ich schon deshalb nicht abschlagen mochte, wenn auch die Sache nicht [in anderer Hinsicht] ersprießlich für mich wird.

In den letzten 14 Tagen habe ich mich gut befunden. Die Lebensregel, welche Erb vorgeschrieben, schränkt mich noch mehr ein, als ich zu leben schon gewohnt war. Nur leichte Speisen und gerade die, die ich gern hatte, Kartoffeln u. Salat, nicht. Ich glaube, das wird mir ganz leicht zu befolgen seyn, wenn ich nur dadurch die Schmerzen los werde. Auch Sonstiges zu thun ist leicht. Erb gehört zu Ihren eifrigen Verehrern und ist auf die Richterin und den Mönch gespannt. Ich nannte ihm natürlich die Richterin nicht, sondern sagte nur, daß noch eine größere Novelle in diesem Jahre zu erwarten sey.

Sobald ich in Dresden nur etwas eingerichtet seyn werde, schreibe ich Ihnen. Ich sitze dort dem Geschäft auf der Nase und werde das was für den Verlag zu thun ist, sicher leicht Alles thun können.

Grüßen Sie ja die gute Frau Luise. Ich möchte<sup>3</sup> gern wissen, ob Ajaccio vollendet und wie Bermann weiter geschaffen hat.

30

Ihr

H. Haeßel

Das nächste Mal aus Dresden! Hier ist überaus lieblich; man kann jeden Spazierweg 10 Mal ohne Verdruß machen. Wie froh will ich aber seyn, wenn ich wieder arbeiten kann. Eine kleine lose Arbeit ist doch fertig geworden. Vielleicht wage ich es  
35 und theile sie Ihnen mit<sup>4</sup>

*790 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 25. Juli 1884, Freitag. Visitenkarte (lat.)*

Lieber Fritz,

bitte, köm̃e morgen 3 u. bringe den „Mönch“ mit; auch die gebundenen Bücher bringst du wohl!<sup>2</sup> Es sind Correcturen da.<sup>1</sup> † Diese u. die Versendg des Mönches besorgen wir dañ von hier aus

5 25 Juli 1884

Dein

D<sup>r</sup> Conrad Ferdinand Meyer-Ziegler

Kilchberg bei Zürich.

*790a C. F. Meyer an Hermann Haessel, vor dem 31. Juli 1884. Manuskript*

*Druckvorlage für Die Hochzeit des Mönchs (vermutlich ein korrigierter Separatdruck des «Rundschau»-Drucks). Bezeugt durch Brief 791 3.*

*791 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 31. Juli 1884, Donnerstag. Brief (dt.)*

Dresden, Stadt London, 31/7 84

Liebster Freund!

„Die Hochzeit“ traf bei mir ein und habe ich sie schon in die Druckerei gesandt. Nächste Woche hoffe ich Ihnen die ersten Correcturen senden zu können.

Sie haben eine mühevollen, große Arbeit vollbracht. Ich sollte meinen, eine erfol- 5  
reiche.

Sind Sie der Meinung, daß ich die Richterin als in diesem Jahre erscheinend  
anzeigen soll? Das muß ich für die Weihnachtskataloge wissen. Bitte um Antwort.

Ich wohne hier ruhig mit wundervoller Aussicht. Ueber hohe Bäume sehe ich die  
von Schiffen belebte Elbe fließen und darüber die schönen Gebäude der Altstadt. 10  
Mein Arbeitstisch ist in eine Fensternische gerückt, die er gerade ausfüllt und jeder  
Augenaufschlag erfüllt mich mit dem reizenden Bilde. Darum bleibe ich im Gast-  
hofe wohnen. Das Suchen nach Privatwohnung war vergeblich.

Clara mit ihrem Bruder und dem Sohne Hans besuchten mich Sonntag. Clara war  
sehr dankbar für Ihre Erinnerung. – Es geht mir gar nicht schlecht. Es wird sich 15  
vielleicht wieder Alles ausgleichen. – Frau Luise u. Sie grüßt herzlich

Ihr Haebel |<sup>2</sup>|<sup>3</sup>|<sup>4</sup>

792 *Hermann Haessel an C. F. Meyer, 3. August 1884, Sonntag.*  
*Brief (dt.) mit Beilage*

Dresden, Stadt London, <sup>3</sup>/8.84

Liebster Freund!

Anbei die Probeseite der Hochzeit. Genau die Ausstattung der Leiden eines  
Knaben. Ich erhoffe Ihre Zustimmung.

Hinsichtlich der Auflage etc kann ich wohl den Contract der Leiden zu Grunde 5  
legen.

Vorgestern ist mein theurer Freund Laube verschieden. Obwohl ich vorbereitet  
war, hat mich die Nachricht doch recht geschmerzt. Er war mein ältester und einer  
der besten Freunde, dem ich, wie sie wissen, meine Existenz verdanke. Ich werde ihm  
stets die dankbarste Erinnerung bewahren. 10

Schon vorgestern brachte das Dresdner Journal folgende zutreffende Notiz, die  
mir weitläufige Nachrufe aufwiegt:

Mit ihm schied ein geistreicher, immer rastloser arbeitender Schriftsteller, mit  
dem und an dem eine Welt von artistischen Bewegungen vorübergegangen ist.  
Wir verloren einen der letzten Kenner und Förderer der deutschen Bühne und 15  
was mehr und seltener ist, einen literarisch ehrlichen Mann. O. B.(anck)|<sup>2</sup>

Wäre ich ganz gesund, so geleitete ich ihn persönlich zu Grabe. So kann ich mich  
neuen Rückfällen nicht aussetzen. An Albert Haenel schrieb ich vor 14 Tagen, daß  
mir der Tag nahe zu seyn schiene und da nach dem Tode in dem großen Haushalte  
viel zu ordnen seyn könnte, so käme ich auf seinen Ruf, wenn ich halbwegs fort 20  
könnte. Albert hat Laube nicht mehr lebend angetroffen und wird er mir wohl erst  
nach dem Begräbniß schreiben

Meine Ahnung, als ich ihn vor einem Jahre sah, daß es das letzte Mal wäre, ist eingetroffen. Damals bestritten seine Begleiter meine Ansicht. Eine reiche Erinnerung  
 25 ist nunmehr abgeschlossen.

Mir gehts nicht schlecht. Gestern konnte ich zum ersten Male in der Elbe baden.

Ihr

H. Haebel

*Beilage: Probedruck einer Seite von Die Hochzeit des Mönchs.*

**792a Hermann Haessel oder Verlagshaus Haessel an C. F. Meyer, kurz vor dem 6. August 1884. Druckbogen**

*Einer oder mehrere Druckbogen von Huttens letzte Tage (5. Aufl.). Bezeugt durch Brief 793<sup>2</sup>.*

**792b C. F. Meyer an Hermann Haessel, vor dem 7. August 1884. Schreiben mit Beilage**

*Bezeugt durch Brief 794<sup>4–8</sup>, 16.*

*Beilage: Karte von Meyer an Albert Haenel.*

**792c C. F. Meyer oder Fritz Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 7. August 1884. Druckbogen**

*Wahrscheinlich der korrigierte erste Druckbogen von Huttens letzte Tage (5. Aufl.). Bezeugt durch Brief 796<sup>18</sup>.*

**793 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 6. August 1884, Mittwoch. Postkarte (lat.)**

Lieber Fritz,

es sind Correcturen angelangt. Kädest du vielleicht Morgen 'Doñerstag' elf? Nachmittags ist Besuch angesagt.

6 Aug. 1884.

Dein

c.

## 794 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 7. August 1884, Donnerstag. Brief (dt.)

Dresden, d. 7/8. 84.

Stadt London.

Lieber Doctor!

Herzlich erfreut mich Ihre Karte für Albert Haenel, die ich so eben fortgeschickt habe. Er wird Ihnen dafür sehr dankbar seyn. – Ich bin über die gerechte Anerkennung die Laube findet zwar erstaunt doch hoch befriedigt. Sie werden den Mann sehr vermissen.

Ihr Vorhaben mit der Widmung führen Sie doch ja aus. Wenn Sie mich dazu brauchen wollen, so wäre es eine hohe Ehre für mich, die ich wohl kaum beanspruchen darf. Ich unterwerfe mich Ihrem Willen.

Was vom Hutten fertig ist, habe ich gelesen. Ich konnte nicht mit der vorigen Auflage vergleichen; doch fand ich schon Mancherlei was ihn wohlkleidet. Aber die 4. Aufl. gehört dadurch immer mehr der Historie an und die Illustration derselben wird schwieriger. Wir werden auf einen Ausweg bedacht seyn müssen, wenn Bermann |<sup>2</sup> Beachtenswerthes leisten sollte.

Ihrem Drama sehe ich mit wahrer Begierde entgegen. Was Sie wünschen werde ich für dasselbe thun.

Cölln's der junge Konrad sende ich Ihnen nächstens. Sollte ich mich über den Werth desselben geirrt haben? Sollte es wirklich populär geschrieben seyn? Die Freunde des Dichters haben, bevor es veröffentlicht ist, bereits gegen hundert gebundene Ex verlangt und bezahlt und das Begehren scheint noch fortgehen zu wollen. – Ich würde mir Mühe geben meinen Fehler einzusehen. Herr v Cölln, ein offenbar sehr kranker Herr, stellt sich mir in lebenswürdiger Weise gegenüber.

Salis Grifone ist im Druck. Die historische Einleitung fehlt noch. Auf sie bin ich sehr gespannt.

Als ich neulich nach Zürich kam, war ich recht krank und in Begleitung des Arztes [in Sewis,<sup>1</sup> der andern Tags wieder fort mußte und der |<sup>3</sup> nur der Consultation mit Krönlein wegen mit nach Zürich gekommen war. Da hatte ich mich zu unterwerfen. Mir ist schwer genug geworden Sie so spät erst zu sehen. – Wenn ich jetzt in der Schweiz mit Jemand zusammen komme, so interessiren Sie den Leuten mehr, als ich selbst. Man fragt mich um Sie und es wäre sonderbar, wenn ich über allbekannte Dinge nicht reden wollte. Eigentlich bin ich froh, daß man nach Ihnen fragt, denn ich erinnere mich noch sehr der Zeit, als man mich wegen meiner enthusiastischen Meinung für Ihren Heiligen in einer großen Gesellschaft zu der mich WildWirth mitnahm, verhöhnte. Das ist Gott sey Dank! anders geworden.

Noch Etwas, was Sie erfreuen wird. Der Vorrath des Jenatsch ist bis auf c<sup>a</sup>. 250 Ex zusammengeschmolzen. Es ist daher möglich, daß wir noch in diesem Jahre eine neue Auflage drucken müssen. Hingegen geht der Heilige nur langsam |<sup>4</sup> zu Ende. Erst im nächsten Jahre werden wir die neue Auflage bringen können.

---

40

Albert Haenel ist von seinem Vater, gerechterweise zum Universalerben des Vermögens gemacht worden. Ichhm bleibt eine schöne Summe, aber L. hat seine Verwandten reich bedacht. Albert ist nach seiner nobeln Natur, mehr als befriedigt, denn noch im vorigen Jahre glaubte er nicht, daß der Vater ein Testament machen würde  
 45 und er hätte sich ohne ein Wort zu verlieren, gefügt.

Für heute nur noch die Nachricht, daß meine ärztlichen Eßvorschriften einen Brief von 4 Seiten füllen. Ich füge mich Allem.

Herzlich grüßt Sie und Frau Luise

Ihr

50

Haeßel

Zeichen der Zeit. Gestern passirte ich bei einem Gange nach der Post einen Trupp Packträger die eifrig zusañ«en» sprachen. Im Gedränge hemmte ich meine Schritte und ich hörte den Einen in ganz gutem Deutsch sagen: Ja, da solltet Ihr doch den Bericht des Corrector Burkhard (?) über seine Reise um die Erde lesen, den ich  
 55 eben beendet habe. Da solltet Ihr sehen! – Ich wandere über den Obstmarkt weiter und will mir einige Aprikosen kaufen, die ich essen soll. – Die Frau sucht mir fleckige Früchte zuzuschieben, die ich zurückwies. Ach, lieber Herr! sagt sie, nehmen Sie nur diese, die schmecken am besten. Aprikosen sind eine sehr kritische Waare, an der wir täglich zu studiren haben.

60 S. I alR quer Ich glaube schon entdeckt zu haben, daß Thierry merowingische Erzählungen zu dem herabgesetzt gewesenen Preise von M 3 ~ vergriffen ist. Ich untersuche weiter.

795 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 8. August 1884, Freitag. Postkarte (lat.)

8 Aug.  
 1884.<sup>1</sup>

Lieber Fritz,

die zwei Strophen würden also lauten:

5 Was haucht mich an? Wie fällt mir plötzlich bei,<sup>1</sup>

Daß dieser Mönch ein böses Wesen sei?...

und<sup>1</sup>

Ein Mörder ists, gesendet gegen mich!

Nein. Edel ruhig kniet u. hebt er sich.

10 Am besten komst du wohl morgen Samstag 11 mit den € Notizen/Corr. zum Hutten. Dañ absolviren wir den Hutten definitiv.

Dein c.

795a Hermann Haessel an C. F. Meyer, 8. August 1884, Freitag. Druckbogen

Erster Druckbogen von Die Hochzeit des Mönchs. Bezeugt durch Brief 796 4.

796 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 8. August 1884, Freitag. Postkarte (dt.)

Dresden, d. 8/8 84  
Stadt London,

Lieber Freund!

Vorhin sandte ich Ihnen die Coden Bogen 1 der Hochzeit zur Revision.

Ihre Idee mit der Widmung des Mönchs gefällt mir immer mehr in der Ueber- 5  
zeugung, daß Sie gar Manchen damit erfreuen werden.

Drugulin sagt, daß die Hemmung des Fortgangs des Hutten nicht an ihm, sondern  
an den vielen Aenderungen läge. Bog. 6 muß trotz des hergestellten Manuscripts  
noch einmal ganz umgearbeitet werden. Da werden die Setzer wild – und wissen sich  
auf unverschämte Weise schadlos zu halten 10

Ich bin dabei über ein größeres Buch, über Landschaftsgärtnerei, von Petzholdt,  
demjenigen der den größten Theil des Muskauer Parks und zahllose andere große  
Anlagen herstellte abzuschließen P. ist ein berühmter mir sehr befreundeter Mann.  
Erst neulich rief ihn der König von Rumänien nach Varna um auch dort eine kolossale  
Anlage zu bewerkstelligen. 15

Ihr

H Haeßel

Die Corr. auf Bog 1. (die längste) ist nicht möglich. Bogen ist gedruckt

797 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 10. August 1884, Sonntag. Postkarte (lat.)

[10 Aug.  
1884.]

Lieber Fritz,

bitte, kõme morgen Montag 3 Uhr. Es ist Verschiedenes angelangt.

Dein

c.

798 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 12. August 1884, Dienstag. Postkarte (lat.)

Ist es noch Zeit, bitte ich um folgende Faßung der fragl. Strophe:  
 Der Römling, der in unsern Landen haust,  
 Erblasst vor der geschienten Edelfaust  
 Nun aber genug.

5

Dein

c.

798a Hermann Haessel an C. F. Meyer, kurz vor dem 15. August 1884.  
 Druckbogen

Zweiter Druckbogen von Die Hochzeit des Mönchs. Bezeugt durch Brief 799<sup>4f</sup>.

799 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 15. August 1884, Freitag. Postkarte (lat.)

<sup>1</sup>14 Aug.  
 1884.<sup>1</sup>

Lieber Fr.

Wir sind noch hier. Mitkom̄end der Corr. 2. des Mönchs. Corrigire sorgfältig.

5 Meine <sup>1</sup>kl<sup>1</sup> Aenderungen sind denke ich, einleuchtend selbst^redend.

Dein

c.

Haben wir nicht gesagt: virorum obscur. In den eben angelangten Aushängebögen steht: obscur. virorum. Corrigire wenigstens im Register: vir. obs.

799a C. F. Meyer an Fritz Meyer, 15. August 1884, Freitag. Druckbogen

Zweiter Druckbogen von Die Hochzeit des Mönchs mit Korrekturen. Bezeugt durch Brief 799<sup>4f</sup>.



800 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 15. August 1884, Freitag. Postkarte (lat.)

15 Aug  
1884.<sup>1</sup>

Lieber Fritz,

Unsere Abreise wird, hoffe ich, morgen Samstag statt finden. Sobald in Richisau  
angelangt, schreibe ich dir. Die Stelle im Mönch Anfang 2 Hälfte soll heissen 5  
[statt] in dem mächtigen Raume des Prunksaales der Viced. unter dem Cedergebälke  
des Prunks. et

Dein c.

800a Hermann Haessel an Fritz Meyer, wahrscheinlich nach Mitte August 1884.  
Teile von Druckbogen

Einzelne Seiten der Druckbogen sechs bis neun, wahrscheinlich von Huttens letzte Tage  
(5. Aufl.). Bezeugt durch Brief 810<sup>13</sup>.

801 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 18. August 1884, Montag. Brief (dt.)

Dresden, 18/8. 84. (Stadt London)

Verehrter Freund!

Vielleicht finden Sie diese Zeilen in Paris, wohin ja die nächste Reise gehen sollte.  
Gerade deshalb schreibe ich sie.

Nach aller Ueberlegung muß ich noch in der nächsten Zeit an den Neudruck des 5  
Jenatsch und des Heiligen gehen. Ich lasse Ihre Bücher in zwei Weihnachtskatalogen  
anzeigen – kostspielige Anzeigen. Um nun den sicher darauf eingehenden à Condition-  
Bestellungen genügen zu können, muß ich mehr Vorrath haben, als noch da ist.

Im Jenatsch ist wahrscheinlich nichts zu ändern. Ob im Heiligen sagen Sie mir  
wohl. Ich erinnere Sie an die Stelle, wo vielleicht besser gesagt ist, der Armbruster 10  
habe ein pater noster statt ein Unser Vater gebetet.

Wollen Sie nicht zu dem einfachen Titel, „der Heilige“ zurückkehren? Das wäre  
mit zwei Worten damit zu motiviren, daß „König u Heiliger“ in Deutschland nicht  
gefallen habe. |<sup>2</sup>

Ich würde mit dem Heiligen hinsichtlich der Auflage-Höhe wie mit Jenatsch 15  
verfahren, damit wir öfter eine neue Auflage bringen können.

Haben Sie die Güte mir bald zu antworten damit ich meine Anordnungen treffen  
kann.

---

20 Albert Haenel kündigt mir seinen Besuch für Anfang September an.

---

So eben lese ich, daß das wundervolle xGetäfel, welches wir zusammen in dem Salisschloße zu Fleims betrachteten, um 17000 Franken an einen Herrn Nipper verkauft worden ist. Dazu 3 der schönen Öfen. Damals sprach man von 100000  
25 Franken, die von Paris aus geboten habe. Das ist ja ein Verlust für die Schweiz, den sie sich hätte ersparen sollen. Ihre Schwiegermama hätte es Ihrer Gattin gewiß geschenkt, wenn sie davon gewußt hätte. Meinen Sie nicht? Ich hörte immer von ihrer Güte.<sup>1</sup>

Salis hat mir eine einfach klare geschichtliche Einleitung zu seinem Stücke ge-  
30 schrieben.

Mir gehts wandelbar. Der alte Unterleib will nur schwer pariren.

In Erwartung guter Nachricht

Ihr

Haeßel

*801a Hermann Haessel an Fritz Meyer, kurz vor dem 20. August 1884.  
Druckbogen*

*Dritter Druckbogen von Die Hochzeit des Mönchs. Bezeugt durch Brief 802<sup>18</sup>.*

*801b Fritz Meyer an C. F. Meyer, kurz vor dem 20. August 1884.  
Schreiben mit Beilage*

*Bezeugt durch Brief 802<sup>3, 18</sup>.*

*Beilage: Dritter Druckbogen von Die Hochzeit des Mönchs.*

*802 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 20. August 1884 oder kurz davor. Brief (lat.)*

Lieber Fritz,

ich danke dir für deinen Anteil an mireiner<sup>1</sup> bis jetzt sehr erquicklichen Soñer-  
frische u. beantworte den Fragezeddel.

Mönch.

5 1) nein

2. verschwätzten

3 Triebe

4. in Koñata.

5. kleine o. |<sup>2</sup>

Textverlust (Mark:)

10

2. Ja. Rede des Hutten

3 Ja.

4 „Abrams Schoß“ und „Himelssaal“

5 Ohne Anführungszeichen

6. raunt!

15

7 Praesens (ohne Apostroph)

Mit den obsc. vir. hast du ganz recht.

Durchgehe Mönch 3 sorgfältig. Ich corrigire nur das Wichtige.

Stets

C

802a C. F. Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 23. August 1884

Bezeugt durch Brief 803 4–6.

803 Hermann Haessel an Fritz Meyer, 23. August 1884, Samstag. Postkarte (dt.)

Dresden, 23/8. 84  
Stadt London

Verehrter Freund!

Wir müssen in diesem Jahre noch den Jenatsch u. den Heiligen neu drucken. Der Herr Vetter meint, daß Buchstaben aus dem Satze gefallen wären und Sie sollen die Güte haben durchzusehen. Das Ausfallen der Buchstaben kann ich mir nicht erklären. Dennoch verbände ich meine Bitte mit der des Herrn Veters. 5

Es kann nur wenig seyn, was zu verbessern wäre und Sie werden daher so freundlich seyn können, es mir schriftlich anzugeben, ohne daß ich Ex. einsende.

Im Heiligen kommt einmal vor, daß der Armbruster sagt „er habe noch ein Unser Vater“ gebetet. Dafür soll – ich habe es mit dem Herrn Vetter besprochen: pater noster gesetzt werden. 10

Das Buch von Reber habe ich Ihnen zu senden aufgetragen. Möchte es Ihnen gefallen. Mir geht es halbwegs, d h. noch nicht ganz gut.

Ihr ergebener  
H Haebel

**803a Hermann Haessel an Fritz Meyer, vor dem 24. August 1884. Druckbogen**

Vierter und fünfter Druckbogen von Die Hochzeit des Mönchs. Bezeugt durch Briefe 805<sup>2f.</sup> und 806<sup>8.</sup>

**803b Fritz Meyer an C. F. Meyer, kurz vor dem 24. August 1884. Druckbogen**

Vierter und fünfter Druckbogen von Die Hochzeit des Mönchs. Bezeugt durch Briefe 805<sup>2f.</sup> und 806<sup>8.</sup>

**803c Verlagshaus Haessel an Fritz Meyer, 23. August 1884 oder kurz danach. Buchsendung**

Franz von Reber: «Geschichte der neueren deutschen Kunst: nebst Excursen über die parallele Kunstentwicklung der übrigen Länder germanischen und romanischen Stammes.» (3 Bde.) 2. Aufl., Leipzig: Haessel 1884. Bezeugt durch Briefe 803<sup>13</sup> und 806<sup>3f.</sup>

**804 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 24. August 1884, Sonntag. Brief (lat.) mit Beilage**

24 Aug 1884.

Lieber Fritz,

mit wenig Dinte schreibe ich nur das Wesentliche. Hier folgt 2. Bogen 4 morgen. Gib ja recht acht, daß nichts wegbleibt. Der Setzer vergißt zuweilen die Correcturen.  
 5 Haessel will neue Aufl. von m Heieligen u. Jenatsch machen. Vielleicht wäre es gut, dieselben zu durchgehen. Morgen mehr. Sehr eilig

Dein

c |<sup>2</sup>

Beilage: Zweiter Druckbogen von Die Hochzeit des Mönchs mit Korrekturen Meyers.

805 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 24. August 1884, Sonntag.  
Brief (lat.) mit Beilage

Lieber Fritz,

ich bitte dich, genau zu vergleichen mit deinen Notizen. Manche Correcturen sind einfach übersprungen z. B: 56. oben.

Hier ist jes jetzt sehr schön. Wir sind viel auf den Füßen

[Soñtag spät 24 Aug]

Freundlichst

Dein

c

Sehr gute Briefe aus Deutschland. |<sup>2</sup>

Beilage: Korrigierter vierter Druckbogen von Die Hochzeit des Mönchs.

805a Verlagshaus Haessel an Betsy Meyer, kurz vor dem 25. August 1884.  
Buchsendung

Franz von Reber: «Geschichte der neueren deutschen Kunst: nebst Excursen über die parallele Kunstentwicklung der übrigen Länder germanischen und romanischen Stammes.» (3 Bde.) 2. Aufl., Leipzig: Haessel 1884. Bezeugt durch Brief 807<sub>2-5</sub>.

805b Fritz Meyer an C. F. Meyer, 26. August 1884 oder kurz davor

Bezeugt durch Brief 806<sub>3f</sub>

806 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 26. August 1884, Dienstag.  
Brief (lat.) mit Beilage

Clöntal 26 Aug 1884.

Lieber Fritz,

Ich denke, du darfst den Räber ohne Scrupel annehmen, welcher natürlich als Geschenk gemeint ist.

also ghibellinisch.

ist anerboren deutsch so ziehe es vor. Sonst angeboren.

wollt.

Beiliegend Bogen 5.  
Herzlich grüßend

10

Dein  
c. |<sup>2</sup>

Dem Mönche ist die Widmung vorzusetzen.

Dem Andenken  
Heinrich Laubes

15

gewidmet  
von Verfasser und Verleger.

*Beilage: Korrigierter fünfter Druckbogen von Die Hochzeit des Mönchs.*

**807 Betsy Meyer an Hermann Haessel, 27. August 1884, Mittwoch.  
Briefkarten (dt.) mit Goldrand**

Lieber Freund!

Mitwoch. 27 Aug.  
84. |<sup>1</sup>

Vor ein paar Tagen machten Sie mir eine große Freude! Ich erhielt ein dickes Bücherpaket von Leipzig, bezeichnet mit Ihrer wohlbekannten Firma, und als ich es öffnete, fand ich in sorglichem ~~X-x~~Futteral drei wundervolle Bände „Deutsche Kunstgeschichte“ aus Ihrem Verlage! Wahrhaftig Ihre Einbände werden immer schöner und gediegener! Dieser letzte goldbraune mit rothem Schlitze erscheint mir heute als ~~dx-xer~~ schönste **prächtigste** von Allen! – Und beim Durchblättern ~~findet~~**treffe** ich lauter Bekannte und Freunde aus dem Kunstparadiese – nicht dem verlorenen, aber wohl dem auf meinem Lebens- |<sup>2</sup> weg ~~jetzt~~ rückwärts liegenden, das mir immer noch lieb ist!

10 Vor Allen den trefflichen Pecht, dessen originelle Artikel wir früher in der Augsburgerin vorzugsweise gern lasen!

Also herzlichsten Dank! Aber ... soll ich's sagen? – Zwei Enttäuschungen enthielt für mich Ihr reiches Paket ~~denoch~~! Die schlimmere ~~neñ~~ ich zuerst! Keine Zeile Ihrer Hand – keine Nachricht über Ihr Befinden ~~koñt~~ ich in dem Gehäuse und zwischen den Blättern entdecken!! – Heißt es auch hier, wie das Sprichwort meint: „Keine Nachrichten – gute Nachrichten!“ – Nein, diesmal tröstet mich dies fliegende Wort nicht, mit dem ich so oft schon andere zu beruhigen suchte. Ziehen Sie mich, lieber Freund, bald aus der Ungewißheit! |<sup>3</sup>

Die zweite Enttäuschung war angenehmer. Ich meinte wirklich, als ich das Paket   
20 schnell mit einer gewissen Neugier aufmachte, es enthalte, wie Sie mir gedroht, die Antoinette – wie heißt sie? – Bourdillon? – Ihre Drohung hatte mich nämlich gar nicht erschreckt, die Biographie etwa, oder die Briefe dieser Mystikerin, die mir dem Namen nach nicht ganz unbekant ist, hätte ich nicht ungern durchblättert. – Gelesen   
kañ ich nicht sagen, dazu mangelt mir die Zeit! Das Leben ist kurz und kostbar,!

25 u Und so gern ich früher, etwa in der Einsamkeit von Meilen, meinen Fénelon <sup>las</sup>, zu

dessen Gruppe, irre ich nicht, mit Mad. Guion auch |<sup>4</sup> diese Antoinette gehört, – jetzt bin ich zu nüchtern geworden und hier ist nicht der Boden zu solcher mystischen Lektüre. Leben nicht lesen, Evangelium Jesu Christi, nicht xMystik und Theosophie ist hier die Losung! –

Stellen Sie sich vor, lange bevor Ihr so ganz unverhofftes, großes Geschenk kam, <sup>30</sup> trug ich mich mit dem Gedanken Sie um ein kleines zu bitten – um ein „Engelberg“ von C. Ferd. Meyer! Ich habe mein einziges und letztes Exemplar dieses mir auch als Erinnerung an Venedig, wo es entstanden ist, lieben Gedichts vor ein paar Wochen einer liebenswürdigen Dame, die nach E. reiste, geschenkt. Darf ich diese Bitte jetzt noch wagen?!? Kaum! Und doch! ... in der Hoffnung, es verschaffe *S. 4 alR quer* mir <sup>35</sup> dieselbe eine Zeile Nachricht von Ihrer Hand!

*S. 1 alR quer* Meine Geschwister sind in Richisau. (Glarus)

**808 Hermann Haessel an Betsy Meyer, 30. August 1884, Samstag.  
Brief (dt.) mit Beilage**

Dresden, 30/8. 84.  
Stadt London.

Liebe Freundin!

Heute erhielt ich Ihren Brief v. 27 Aug. – ich errathe, daß die beiden kleinen brettartigen Papierstückchen von Ihnen sind, denn sie tragen keine Unterschrift – <sup>5</sup> und habe so eben nach Leipzig Auftrag gegeben Ihnen 1 Engelberg zu senden.

Es ist mir immer lieb Ihnen eine Freude machen zu können. Stellen Sie daher das Reber'sche Buch nicht nur in Ihren Bücherschrank sondern gucken Sie manchmal hinein. Dabei fällt mir ein, daß ich Ihren Büchervorrath dort noch niemals gesehen habe. Es wird doch nicht gar zu klein seyn? <sup>10</sup>

Mit dem Reber'schen Buche stimme ich nicht durchaus überein; namentlich Pecht's Arbeit erweckt manchmal meinen Widerspruch. Seine Ansicht über Makart theile ich gar nicht. Er ist der R. Wagner der Malerei und einer wie der Andere sind mir zuwider. Da behandelt er den Rd Radirer M. Klinger, – wie Wagner ein Leipziger – gewiß ganz falsch. Klinger ist gewiß ein Genie ersten Ranges – aber ohne Geschmack, <sup>15</sup> den er in Berlin und Paris sicher |<sup>2</sup> nicht corrigiren wird. So wie ihn Pecht einordnet, ist es sicher falsch. Er gehört in die Richtung Boecklin's. – Das und manches Andere kann ich nicht ändern. Möchte mir nur das Buch meine Mühe und mein großes darauf verwandtes Kapital ersetzen.

Conrad Ferdinand hat den Hutten bedeutend umgestürzt. Was ich bis jetzt <sup>20</sup> kenne, kann ich loben. Manchmal scheint er grausam ins Fleisch geschnitten zu haben.

Mir ging es anfänglich hier auch nicht gut, denn ich mußte mich oft ruhig legen und Schmerz ertragen. Seit etwa einer Woche hat es sich gebessert und die Functio-

25 nen sind regelrechter, so daß ich etwa in einigen Wochen zurückzukehren hoffen darf. – Ich lebe sehr eingezogen, arbeite Mancherlei für das Geschäft, durchlaufe einmal die Gallerie kann mich aber nicht entschließen ins Theater zu gehen, denn das lange Sitzen ist mir nervenerregend. Darum begnüge ich mich das Theater von außen anzusehen, was leicht ist, denn es steht mir gegenüber. |<sup>3</sup>

30 Ich erwarte Albert Hänel, mit dem ich vieles zu besprechen habe und nächste Woche einen jungen Priester Hackelberg. Ich bin begierig wie er sich in seiner Kutte ausnimmt.

Sonst bin ich nicht ohne Sorge. Hier lebt einer der jüngern Freunde mit seiner Familie den ich schon einmal mit großer Mühe vom Untergange gerettet habe. In 35 mancher Hinsicht voller Fähigkeiten, hat er, wie ich überzeugt bin, veranlaßt durch frömmelnde häusliche Erziehung nie geschäftliche Ordnung gelernt, so daß er, allein stehend, dem Untergange verfällt. Die tüchtigste, bravste Stütze fand sich für ihn. Sein Hang zur Frömmerei trieb ihn hier in den Kreis versteckter Katholiken. Da figurirt eine protestantische adliche Dame, die nicht katholisch wird, weil ihr da- 40 durch Geld entgeht; ein seiner katholisirenden Tendenz wegen abgesetzter protestantischer Geistlicher und ähnliches Gelichter. Jetzt heißt es hier in der Stadt: er [der Freund] sey katholisch geworden oder werde es nächstens werden. Das wäre ein Schritt der seine bürgerliche Existenz aufs xGefährlichste bedrohen würde und ich habe keine Macht mehr dem entgegenzuarbeiten; auch keine Lust. Mag er stürzen. 45 Noch steht mir aber |<sup>4</sup> bevor, Auskunft von ihm zu verlangen und das thue ich nicht im Geheim, sondern wenn ich eine Gesellschaft bei ihm treffe. Das wird schwer werden, – ich halte es für meine Pflicht. Ich will mich nicht früher umsonst geopfert haben.

Clara schreibt mir, daß Ihre Pflanzen in einigen Exemplaren gut gediehen sind. 50 Sie sollen gut gepflegt werden.

Einen jungen Maler habe ich hier kennen lernen, der in großer Dürftigkeit existirt, aber von Preller so empfohlen wurde, daß ich zusehen will, ob ich mich über ein Bildchen mit ihm einigen kann. Eine seiner Skizzen aus der Rhön, – das ist das Gebirge, das sich von Fulda aus südlich erstreckt, gefiel mir sehr. Börner heißt der 55 junge Mann. Ich kann mir doch nur von jungen Malern etwas malen lassen und ich glaube diese Art Förderung taugt auch etwas.

Ueber unser letztes Gespräch an der Landungsbrücke sprechen wir das nächste Mal in Männedorf. Ich begreife Ihr Entsetzen noch nicht. Ich bin immer froh, wenn ich aufgeklärte Priester treffe. Sie sind selten genug.

60 Herzlich grüßt Sie

Ihr 'ergebener'

H Haessel

*Beilage: Eine Zeichnung mit der Aussicht von Haessels Hotel in Dresden.*



**808a** *Verlagshaus Haessel an Betsy Meyer, 30. August 1884 oder kurz danach.  
Buchsendung*

*Ein Freiemplar Engelberg. Bezeugt durch Brief 821<sup>11f</sup>.*

**808b** *Hermann Haessel an Fritz Meyer, vor dem 2. September 1884. Druckbogen*

*Einer oder mehrere Korrekturbogen von Die Hochzeit des Mönchs. Bezeugt durch Brief 809<sup>2</sup>.*

**808c** *Fritz Meyer an C. F. Meyer, kurz vor dem 2. September 1884. Druckbogen*

*Einer oder mehrere Korrekturbogen von Die Hochzeit des Mönchs. Bezeugt durch Brief 809<sup>2</sup>.*

**809** *C. F. Meyer an Fritz Meyer, 2. September 1884, Dienstag.  
Brief (lat.) mit Beilage*

Lieber Fritz,  
hier die Correctur! Du siehst daß uns das schöne Wetter länger als wir dachten  
hier festhält. Hast du nicht Lust, uns einen kl. Besuch zu machen? Wie geht es mit  
Hutten?

Dein

2 Sept 1884.<sup>1</sup>

c |<sup>2</sup>

5

*Beilage: Korrigierte(r) Druckbogen von Die Hochzeit des Mönchs.*

**809a** *Fritz Meyer oder C. F. Meyer an das Verlagshaus Haessel, kurz vor dem  
3. September 1884. Brief*

*Bezeugt durch Brief 810<sup>4</sup>.*

**810 Hermann Haessel an Fritz Meyer, 3. September 1884 oder kurz danach.  
Brief (dt.) mit Beilage**

*Unbekannte Hand*

Leipzig, den 3/9 1884.

Herrn H. Haessel, hier!

Anbei den uns heute morgen freundlichst übergebenen Brief des He M. zurück,  
5 mit der ergebenen Bitte die seinerzeit mit den betr. einzelnen Seiten an Sie abge-  
gangenen Revisionsbogen 6–9 uns übermitteln zu wollen, weil wir eine Vorlage zum  
Druck nöthig haben, um uns überzeugen zu können, daß in der betr. Schriftform  
nichts passirt ist.

Ergebenst

10 Buchdruckerei von W. Drugulin.  
Königsstrasse 22.

*Weitere unbekannte Hand*

Ich bitte um Rücksendung der Seiten aus Bogen 6/9 für die Druckerei

-----

15 *Haessels Hand*

Hochachtend

H Haeßel |<sup>2</sup>

**810a Hermann Haessel an Fritz Meyer, vor dem 5. September 1884. Druckbogen**

*Siebter und achter Druckbogen von Die Hochzeit des Mönchs. Bezeugt durch Brief  
812<sub>3</sub>, 18.*

**810b C. F. Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 5. September 1884**

*Bezeugt durch Brief 811<sub>3</sub>.*

**810c Fritz Meyer an C. F. Meyer, kurz vor dem 6. September 1884.  
Schreiben mit Beilagen**

Bezeugt durch Brief 812<sup>3</sup>, 18.

Beilage: Siebter und achter Druckbogen von Die Hochzeit des Mönchs.

**811 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 5. September 1884, Freitag. Postkarte (dt.)**

Dresden, d 5/9 84

Verehrter Freund! Nur die Ungewißheit, wo ich Sie fände, hat mich verhindert zu schreiben. Ich konnte den Namen Richisau auf Ihrer Karte nicht lesen. Heute schreibe ich nach Kilchberg.

Ich befinde mich ziemlich wohl, jedoch nicht ohne Mucken. Das Baden hat 5  
sicherlich guten Erfolg. Nun wäre wohl sicher das Beste gewesen nach einem Seebade zu gehen. – Ich rechne noch c<sup>a</sup>. 14 Tage hier zu bleiben, dann hoffe ich aber auf Heimkehr. Zu Arbeiten habe ich genug hier und wenn es seyn müßte, konnte ich mich mit Clara leicht einrichten. Aber gebe Gott !, daß es nicht seyn muß.

Vorgestern kam Albert Haenel und bleibt bis morgen. Ich erfahre da Vieles was 10  
mich bewegt. Mit Ruhung erwähnte er Ihren Brief

Gestern Abend ist auch der junge Priester angekommen und will heute bleiben. Ich habe ihn noch nicht gesehen.

Mit allen guten Wünschen

Ihr

Haeßel

15

**812 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 6. September 1884, Samstag. Brief (lat.)**

6 Sept. 1884

Lieber Fritz,

zuerst die Fragen 'Mönch 7' betreffend.

99. Die Bast? die stup. etc. Oder der etc. Die – die – Oder.

105. wo und wañ?

109. mit. Der an. betteln?“ Gocciola etc.

Es geht hier ganz gut u. ich denke – wenn nichts dazwischenfällt bis über den Betrag zu bleiben. |<sup>2</sup> Vielleicht könntest du zu guter Stunde Zürich verlassend um 10 in Vorauen sein u. dañ von dort bis Richisau den Botenwagen benutzen? Du könntest 10  
'bei den Boten' mich als Ziel deines Besuches nennen

Was die Billette zur Aufführg des Dram. Vereins betrifft, könntest du, per Artikel für die Mittw. Vorstellung im Pelikan bei Frl. Jeñy anfragen, sonst wüßte ich keine Verwendg.

Deine Logisaenderung freut mich

15

Dein<sup>1</sup> c<sup>2</sup>

Du bist doch zufrieden?

aoR Mit Rodenberg ist die Sache endgültig eingerichtet

S. 1 auR Mönch 8 folgt morgen.

**813 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 7. September 1884, Sonntag.  
Brief (lat.) mit Beilage**

<sup>1</sup>7 Sept  
1884.<sup>1</sup>

Hier, lieber Fritz Bogen 8. Unsere Abreise von hier ist <sup>1</sup>vorläufig auf den 15 festgesetzt. Meine ~~Bestimmungen~~ Arbeit für den nächsten <sup>2</sup> Winter ist mit Rodenberg vereinbart. Nov. u. Dec. Heft habe ich ausgeschlagen u. den Vortritt bis Juni <sup>5</sup> <sup>1</sup>1885 Keller unbedingt überlassen. Ich hoffe bis dañ den Dynasten zu bewältigen

Dein c.

*Beilage: Korrigierter achter Druckbogen von Die Hochzeit des Mönchs.*

**813a Hermann Haessel an Fritz Meyer, vor dem 9. September 1884. Druckbogen**

*Der letzte (oder die letzten) Druckbogen von Die Hochzeit des Mönchs. Bezeugt durch Brief 814<sup>3</sup>.*

**813b Fritz Meyer an C. F. Meyer, kurz vor dem 10. September 1884. Druckbogen**

*Der letzte (oder die letzten) Druckbogen von Die Hochzeit des Mönchs. Bezeugt durch Brief 814<sup>3</sup>.*

814 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 10. September 1884, Mittwoch. Postkarte (lat.)

Richisau 10 Sept. 1884.

Lieber Fritz,

hier das Ende des Mönchs. Vergiß ja die Widmung nicht, womit Haeßel große Freude gemacht wird. Dem Andenken | Heinrich Laubes | gewidmet | von<sup>xx</sup>on [von] 5  
Verfasser und Verleger. Komst du oder nicht? Heimreise vermutlich 15. Ich freue  
mich auch auf den Dynasten. Dein

c

814a C. F. Meyer an Fritz Meyer, 10. September 1884, Mittwoch. Druckbogen

Der letzte (oder die letzten) Druckbogen von Die Hochzeit des Mönchs mit Korrekturen.  
Bezeugt durch Brief 814<sup>3</sup>.

814b C. F. Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 13. September 1884

Bezeugt durch Brief 815<sup>4f</sup>.

815 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 13. September 1884, Samstag. Brief (dt.)

Dresden, Stadt London.

13/9. 84.

Lieber Freund!

Heute Morgen gab ich Auftrag für Sie M. 100 ~ an die Schillerstiftung zu zahlen und so eben beorderte ich die Sendung an die Herren v. Seyfried, die nach Springer zu 5  
den Leuten offenbar gehören, die aufhören sollten sich zu den gebildeten Deutschen zu rechnen. Dieser Adel ist eine schöne Rasse!

Ich habe schon den Herr Vetter gebeten den Heiligen und Jenatsch durchzusehen und ich denke er wird an der Arbeit seyn. Freilich möchte ich die neuen Auflagen noch gleich drucken. Ich kann mir nicht denken, daß Aenderungen von Bedeutung 10  
nötig seyn werden und bitte ich recht bald das absolut Nothwendige aufzugeben.

Das Ende des Mönchs haben Sie corrigirt. Sind Sie bei der Widmung stehen geblieben, so senden Sie das Manuscript recht bald, um abschließen zu können |<sup>2</sup>

Fast sieht es so aus als hätte die Richterin nicht unter Dach gebracht werden können. Um so mehr erfreut mich die Aussicht auf den Dynasten Möchten Sie alle 15  
Kraft aus dem Gebirg mitbringen.

Ihr Richisau scheint reizend zu seyn. Auch Frey scheint auf einem Luzerner Berge prachtvoll erfrischt zu seyn. Uns Fremden bleiben solche versteckte Perlen immer verborgen.

20 Haenel's Hierseyn hat mich sehr erfreut. Eines Tages saß Treitschke neben unserem Tische. Ein Ehrenmann neben dem Gegentheile. Vielleicht war irgend wo wiederum ein Archiv zu fälschen.

Auch mein junger Priester war hier. Gar nicht zu meiner Freude. Er war schon so in die spanischen Stiefel des Katholicismus eingeschnürt, – nur |<sup>3</sup> Gehorsam, daß es  
25 mir vor seiner aufgedrungenen Beschränkung graute. Dazu der widernatürliche Haß gegen seinen Vater, – so recht das Abbild gleicher Verhältnisse großer Geschlechter, obwohl hier schwerlich der Herrschaft wegen. Er jubelte daß er großjährig geworden und der Gewalt seines Vaters enthoben und nur der seines Bischofs untergeben sey. Ich habe den geheimen Wunsch, daß es unter dieser Gewalt ihm recht schlecht  
30 ergehen sollte. Dieses völlige Aufheben der Familienbande ist schauderhaft. – Seine Mutter ist hier, – ich werde sie nicht besuchen. Ich käme mit ihr zu Erörterungen, die zu nichts führen und beiderseitig peinlich wären. Ich denke er versinkt nun immer mehr in Strenggläubigkeitsparoxismus und so wird er mich Heiden bei Seite liegen lassen.

35 Herzlich grüßt Sie und Frau Luise

Ihr  
Haeßel

Mit der Gesundheit nicht gerade schlechter, – aber nicht ohne Mucken Ich fürchte immer das Urtheil des Arztes:

40 noch vom Geschäft fern bleiben. |<sup>4</sup>

*815a Fritz Meyer an C. F. Meyer, kurz vor dem 16. September 1884*

*Bezeugt durch Brief 8162.*

*816 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 16. September 1884, Dienstag. Postkarte (lat.)*

Lieber Fritz,

dank für deine Zeilen! Haeßel schreibt eben, er wünsche rasche Erledigung<sup>x</sup> der Durchsicht von Jenatsch u. ~~Möner~~ Heiliger! Corrigire schnell alle Fehler u. laß alles Fragliche. Komē Soñabend '3 Uhr', weñ ich nicht abschreibe. Wir langen wohl

5 Freitag an.

Dein c.

*auR* <sup>x</sup>) Absolvire recht rasch!

*aoR* Stadtbibl. nicht vergessen! Den frühern Titel: der Heilige herstellen!

816a C. F. Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 19. September 1884. Karte

Bezeugt durch Brief 817<sup>4</sup>, 7.

817 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 19. September 1884, Freitag.  
Brief (dt.) mit Beilagen

Dresden, 19/9 84  
Stadt London

Lieber Freund!

Eben erhielt ich Ihre, also wohl letzte Karte aus Richisau. Auch ich denke stark an Heimkehr, die Ende nächster Woche stattfinden soll, wenn nicht Reclam einen Strich 5 durch meine Rechnung macht.

Ihrer Dynastengelüste erfreuen mich sehr. Eben so die Nachricht, daß die Rich-  
terin nicht unterbrochen, sondern vollendet ist.

Eben sendet mir Hermann das 1. Hft des neuen Jahrgangs der Rundschau, das die neue Arbeit Keller's noch nicht enthält. Diese und der neue Roman v. C. F. Meyer 10 sind angekündigt. Hingegen steht darin eine neue Novelle der Böhlau. Ich bin neugierig welche Geschmacklosigkeit sie wieder gebärt.

Ich sah gestern Dinge, die mich hoch interessirten Prof. Treu von hier brachte, wie Sie vielleicht verfolgt haben, die Frage in die Welt: ob <sup>1</sup> die Alten ihre Marmorstatuen etc malten oder nicht? Er behauptet: ja und vertheidigt seine Meinung 15 durch die Spuren, die alte Marmorwerke noch zeigen. Hier sind nun eine Anzahl Proben ausgestellt, die merkwürdige Wirkung haben. Ich war erstaunt einen gemalten Marmorarm zu sehen, der lebendigem Fleisch täuschend ähnlich war. Von Anfang war ich dafür, jetzt noch weit mehr. Sie sollten es sehen! Tanagraarbeiten, deren eine ganze Reihe hier sind, haben alle Farbe und welche Wirkung! 20

Gestern Abend sah ich mir sogar, wenn auch widerwillig Wagner's Tristan u Isolde an. Vielfach gelangweilt, blieb ich für Manches nicht ohne große Theilnahme. Es ist Dramatisches darin enthalten, das raffinirt ~~x-x~~gedacht und ausgeführt ist. Dabei gute Sänger und herrliches Orchester.

Die Mutter meines jungen Priesters Baronin Hackelberg ist hier und lud ein. Sie 25 ist eine prächtige alte Dame, freisinnige Katholikin, mit der es sich gut umgeht. Das <sup>2</sup> Erste was Sie mir zurief, war: Sie bedauere auf der Reise nicht in Zürich geblieben zu seyn, denn dann sey sie zu Ihnen gewandert den sie hochverehre. Nehmen Sie die Dame ja an, wenn sie sich einmal melden sollte. Reizend und ohne jede Prätension erzählt sie über die Gewohnheiten vornehmen Lebens, daß man gern 30 hinhört. Drolliges genug über Menschen der Tagesz Jetztzeit. Ueber ihren Priester Karl stimmen wir fast ganz überein, denn sie ist über den unabwendbaren Verlust des Sohnes ruhiger geworden. Ein stilles Grämen zeigt sich manchmal und ist unver-

meidlich. Ich beklagte die Härte des Herzens, die sich bei Karl zeige. „Haben sie das  
 35 auch bemerkt“. meinte sie. Ich leide seit einem Jahre grausam darunter. Seit einem  
 Jahre küßt er mir nicht mehr die Hand. Das ist eine bei uns gewöhnliche Ehren-  
 bezeugung der Kinder gegen die Eltern. Abends, wenn sie mir gute Nacht sagen,  
~~mae~~he [zeichne] ich katholischen Gebrauch gemäß, ein Kreuz auf ihre Stirn und sie  
 küssen mir die Hand. Er thut es nicht mehr und soll erklärt haben, daß er nur dem  
 40 Bischof und dem Priester künftig diese Ehre erweisen werde. – Dabei ereignete sich  
 Folgendes. Neulich will ich |<sup>4</sup> der Landgräfin Fürstenberg, unserer lieben alten Guts-  
 nachbarin einen Besuch machen und sage Karl, er möge mitkommen. Er thut es. Du  
 wirst nicht vergessen, lieber Karl, der Landgräfin die Hand zu küssen, denn die alte  
 Dame ist es nicht anders gewöhnt? – Ich werde thun, was sich schickt. – Richtig, er  
 45 küßte ihr nicht die Hand. – Als es nun zu Tische geht, hängt sich, – offenbar aus  
 Revanche, – die alte Dame in seinen Arm und nöthigt ihn, sie zu Tische zu führen. –  
 Wie habe ich mich über diesen feinen Zug gefreut! – Er war natürlich auf dem  
 Heimwege außer sich, daß die Frau Landgräfin so wenig Schicklichkeitsgefühl ha-  
 be. – Ich dachte mir: die Hackelberge sind eben von jeher alle mehr oder weniger toll  
 50 gewesen

Verzeihen Sie, lieber Freund! die Plauderei. Der Himmel sieht heut so trüb aus  
 und die Arbeit drängt nicht

Ich bestelle so eben die Umschlagpapire zu Hutten und Hochzeit. Hier sind  
 Proben davon

55 Senden Sie mir ja recht schnell die Verbeßerungen zu Heiligen u. Jenatsch. Sonst  
 bringe ich nichts mehr hinaus

Ihr

Haeßel

*Beilagen: Umschlagproben für Die Hochzeit des Mönchs bzw. Huttens letzte Tage  
 (5. Aufl.).*

**817a C. F. Meyer an Hermann Haessel, 20. September 1884, Samstag. Brief**

*Bezeugt durch Brief 8204.*

**818 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 21. September 1884, Sonntag. Brief (lat.)**

21 Sept 1884

Lieber Fritz,

gestern abends bin ich heimgekommen. Haessel ist schrecklich aufgeregt, daß er die  
 Correct. zu Jenatsch u. Heiligem noch nicht erhielt. Ich bitte dich inständig, beeile |<sup>2</sup>



dich! Weiß du nicht schon die Corr. gesendet hast! Es wäre zu fatal, wenn der Druck 5  
verspätet oder gar verunmöglicht würde!!

Schreibe mir gleich wie es damit steht |<sup>3</sup> ebenso, ob der Hutten vorwärts geht.

Im übrigen bin ich, Gott sei Dank, aufgelegt u. rüstig u. grüße dich freundlichst

Dein

c. |<sup>4</sup>

10

ein Buch bestes Fließpapier, l. Fr. u. die Corr. ad Jenatsch u. Mönch schleunigst  
befördert, ich bitte

S. 2 *auR* Also der Titel 'wieder' einfach der Heilige, wie in ed. I.

S. 3 *auR* Also am nächsten Soñabend! Bitte bringe ein Buch bestes Fliesspapier mit

**818a C. F. Meyer an Hermann Haessel, 21. September 1884, Sonntag. Brief**

*Bezeugt durch Brief 8204.*

**819 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 22. September 1884, Montag. Postkarte (lat.)**

Lieber Fritz,

22 Sept. 1884.<sup>1</sup>

sende die Jenatsch u. Heiligen-Correcturen unter der Adr. H. Haesselsche Buch-  
handlg in Leipzig aber ja spätestens Mittwoch. Es liegt mir viel daran. Also nächsten  
Soñabend 8 Uhr 'morgen! Vergiß das Fließpapier nicht!

Dein

5

cfm

**820 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 23. September 1884, Dienstag. Brief (dt.)**

Dresden, 23/9. 84.

Stadt London

Lieber Freund!

Ihre Briefe v. 20. u 21 sind gestern und heute eingelaufen. Das wäre ein Unglück  
gewesen, wenn die Hochzeit des Mönchs im gelben Gewande gefeiert worden wäre. 5  
Nun danken Sie Ihrem Schöpfer! Das Unglück ist noch verhütet worden. Woher Ihre  
Abneigung? Gelb und Gold sind die schönsten Farben der Schöpfung. Der Heilige  
prangte von jeher in gelbem Kleide und ich wähle die Farbe gern, weil sich der Druck

auf derselben am Schönsten ausnimmt. Grün war von jeher Jürg Jenatsch gekleidet. Gern gestehe ich – anfänglich aus Aberglauben denn die Farbe der Hoffnung verhiess mir einiges Glück für das Buch. Auch die folgenden Auflagen werden sich grün anziehen, denn ich muß in solchen Dingen consequent und conservativ bleiben.

Ich mußte lachen als ich Ihre Klage über das langsame Fortschreiten des Druckes des Hutten vernahm. Von manchen Bogen sind 5 Correcturen an Sie gesandt worden |<sup>2</sup> um zuletzt noch einmal umgeworfen zu werden. Das, lieber Freund! ist der Grund der Verzögerung. Es ist wunderbar welche Geduld ein Dichter auflegt. – Nun – ich bins gewohnt und füge mich. Daß aber Hochzeit Bog. 8 u. Rest heute noch nicht zurückgekommen war, beklagt Leipzig mit mir.

Freilich kommt es mir auch vor, daß der Hutten gewonnen. Ich muß die neue Bearbeitung mit der 4. Aufl vergleichen, um genau zu sehen. Ueber Manches bin ich entzückt. Der Vers – ich finde ihn nicht gleich wieder – in welchem Sie Christus mit Recht vorwerfen, daß er seine Mutter mishandelte, ist mir aus der Seele gesprochen. Ich habe die Erzählung im 12 Kapitel des Matthias, als er seine Mutter und seine Brüder nicht vor sich läßt, stets und sich mit Prahlereien rechtfertigt, stets verabscheut. Und in welcher Weise wird durch die Zeit und durch die Schreiber, in deren Interesse die Verschönerung lag, – gemildert worden seyn, wenn die ganze Erzählung nicht Fabel ist.

--- |<sup>3</sup>

Heute traf Hermann u Clara ein, um wegen meines längern Hierbleibens zu berathen. Ich habe in dem nahen Blasewitz (Gustel von Bl) eine recht passende Wohnung gefunden, ausreichend für mich, Clara, Dienerin. Morgen soll es sich endgültig entscheiden, ob ich sie nehme. Dann bliebe ich bis Ostern hier, denn Hermann beruhigt mich wegen des Geschäfts in jeder Weise. Reclam hat noch nicht gesprochen.

---

Also die Richterin zuerst Drama – aber doch hoffentlich auch Novelle? Sie wissen, daß ich immer an Ihre volle Befähigung ein Drama zu schaffen geglaubt habe. Aber wir wollen die Rechnung nicht als vollkommen stimmend ansehen, damit Sie vor jeder Enttäuschung bewahrt bleiben. Auf's Theater soll man nur in jungen Jahren gehen, sowohl als Schauspieler, wie als Schriftsteller; denn nur dann wird all die Noth, welche der Schritt mit sich bringt, ertragen.

---

Die allgemeine Zeitung urtheilt sehr gerecht über Laube's Buch. Wie wenige verstehen es. Frey will thorichter Weise gar nichts davon wissen. |<sup>4</sup>

Nun noch eine Schnurre. Mit Frau von Hackelberg kam ich dadurch auf politische Persönlichkeiten zu sprechen, daß ich mein Bedenken über Carls reactionäre Neigungen äußerte. Ich erwähnte des Veters Hackelberg, der in Cilli sitzt, in dem Parlamente als enfant terrible gilt und zu den tollsten Streichen stets aufgelegt ist. Ein ächt verrückter Hackelberg. Neulich wandte er gegen den Minister Taaffe den Spruch an: quousque tandem etc – auf deutsch (setzte er hinzu) Wie lange noch, Taaffe, wirst du uns belästigen? Da neulich – erzählte Frau Hackelberg, besuchte mich Gräfin Taaffe, die ich von Kindheit an kenne. Da tritt der Vetter, der tolle Hackelberg ein.

Ich stelle vor. „Sind sie nicht der Hackelberg, der immer meinen Manne die heftige Opposition macht? fragt die Taaffe. „Allerdings“ erwedet Hackelberg. „Da bin ich gar nicht erfreut Sie kennen zu lernen“. – O, im Gegentheil (– Hackelberg –) ich freue mich unsäglich, Sie, Grafen kennen zu lernen und ich hoffe wir werden Gelegenheit 55 finden uns eben so oft zu raufen, wie ich mich mit Ihrem Manne raufe. – „Da sind Sie wohl auch der Hackelberg der Aall die verrückten Dinge macht, von denen die ganze Welt spricht? – „Allerdings“, gnadige Gräfin“. – und im nächsten Momente hat er sich vor ihr auf dem Tische auf den Kopf gestellt

Tabl~~x~~-~~x~~eau! Solch leichter Verkehr wäre in Norddeutschland nicht möglich. 60

S. 1 alR quer Lieber Doctor! Entwerfen Sie die Liste der Freiexemplare der Hochzeit, des Hutten und senden Sie schleunig den preparirten Heiligen u. Jenatsch. Bald! Bald!

821 Betsy Meyer an Hermann Haessel, 26. September und 1. Oktober 1884,  
Freitag und Mittwoch. Brief (dt.)

Felsenhof. Mäñedorf  
26 Sept. 84.

Lieber Freund!

Sie mögen meine goldgeränderten Briefkarten nicht! Eine Erfindung über die ich ganz glücklich bin, weil sie mir ermöglicht trotz knapp, ach, sehr knapp zugemessener 5 Schreibzeit mit meinen lieben Correspondenten von ehemals und jetzt in Berührung zu bleiben. Auch zwingen mich die Kärtchen zu kurzer Fassung, was für eine Frau immer gut ist.

– Sie begleiten nun aber Ihre[n] Ausfall gegen meine „bretartigen Fetzen“ mit einer so lebenswürdigen Strafe: einem ausführlichen Briefe, einer hübschen Zeichnung der 10 Aussicht Ihres Dresdener Fensters und einem gütig geschenkten Exemplar meines lieben „Engelberg“, daß <sup>1</sup>ich eben wieder einmal nicht anders als mit gerührtem Danke antworten kañ!

Und dazu nehme ich einen ehrlichen Oktavbogen und erobere mir eine halbe Stunde. Wissen Sie wie ich Letzteres machen muß? – Ich habe eine Kranke neben mir, die mir 15 folgt wie mein Schatten, ein armes, erstarrtes, versteinertes Wesen, das „Stimmen hört“ also [an] Gehörshallucinationen leidet. – Diese Tochter einer meiner Schulfreundin ist aus Blutarmut krank, das ist die physische Ursache, die moralische aber, ist [oder war] der peinigende Gedanke, sie sei nichts, leiste nichts, habe keinen eigentlichen Beruf in der Welt, also mit Schiller zu reden: „ihres Nichts durchbohrendes Gefühl“; 20 beleidigtes oder erdrücktes Selbstgefühl, – Eitelkeit, weñ Sie wollen.<sup>1</sup> In diesem Schutt von Siñestäuschungen und verkehrten Gedanken ragt nun ein <sup>1</sup>Stein, der auch schief steht, von dem aber Herr Zeller sagt, man solle ihn ja nicht umstürzen, vielleicht lasse sich doch ein Mäuerlein dran lehnen, die Stütze zu einem beschei-

25 denen Neubau. Sie hat nämlich die fixe Idee, weñ sie Diakoniße werden könnte, daß  
 wäre sie etwas und indañ 'in' diesem Berufe könnte sie gesund werden. – Nun lasse ich  
 sie täglich dreimal beim Abräumen der Tafel und beim Abwaschen des Geschirrs  
 helfen und sage ihr, das sei das Erste was z. B. im Diakonissenhause 'zu Straßburg' die  
 eintretenden Schwestern in der Vorprobe thun müßten. Es verhält sich auch wirklich  
 30 so. – Und, siehe, es geht. Aber, natürlich, dabei sein muß ich, mit gutem Beispiel  
 vorangehen und sie beaufsichtigen, sonst verschwindet sie alsobald aus dem Eßsaale  
 und stellt sich, statt zu arbeiten, an irgend ein verborgenes Plätzchen auf einem obern  
 Boden, um gesenkten Hauptes ihren „Stiñen“ |<sup>4</sup> zuzuhören, die lauter Unsñ spre-  
 chen. Durch diese Übungen im Speisesaale ist meine ehemals freie Zeit ganz ausge-  
 35 füllt. – Dafür aber, weñ ich sehe, daß für die Küche ein leichtes Geschäft gemacht,  
 etwa Gemüse gerüstet wird, rufe ich gleich meine „Diakonisse“ von ihrer Näharbeit  
 und führe sie den dabei Arbeits**Beschäftigten** zu, indem ich sie 'damit' ansporne, eine  
 Diakonisse müsse auch die Küche verstehen. Und sie geht gern und gleich, scheut  
 sich nicht anzugreifen und hat nur einen Wunsch, daß ihr Winterkleid, ohne jede  
 40 Garnitur, ganz wie ein Diakonissenrock mit einem großen runden Kragen gemacht  
 werde! – Ihre Mutter, die vorgestern hier war, fand sie entschieden besser, freund-  
 licher und belebter. Gott segne weiter! ...

Nun, während sie Kartoffeln schält, 'oder Äpfel zerschneidet, schreibe ich. – Lina  
 Pfister' und die andere Zimergenossin, eine Norddeutsche, sind, die erstere, der es  
 45 auch besser geht, mit ihrer Mutter auf einer kleinen Reise, die |<sup>5</sup> andere, eine sehr  
 begabte, aber rast- und ruhelose, aufrichtige und 'in' ihrer Art liebenswerthe Ge-  
 müthsranke hat sich zu dieser Stunde, einem kleinen Frauenkreise, in dem vorge-  
 lesen und von einer unserer Schwestern den Kranken die Hand aufgelegt wird,  
 angeschlossen.

50 – Meine kleine Bibliothek haben Sie noch nie angesehen? Lieber Freund, ~~xx~~ich selbst  
 ziehe nicht häufig den grünen Vorhang weg, der die Reihe meiner alten, nach und  
 nach in der Jugendzeit angeschafften Lieblinge verbirgt. Die stattliche Reihe bezeich-  
 net einen ganzen Lebenslauf, es ist eine Reihe von Vorlieben und Begeisterungen. Da  
 fänden Sie erst in bescheidenem Formate[,] manchen deutschen Dichter, die schwä-  
 55 bische und besonders die romantische Schule ziemlich vollständig. A. Droste-Hül-  
 hoff mit allem, was ich von ihr und über sie aufreiben konnte. Die großen deut-  
 schen |<sup>6</sup> „Klassiker“, sowie Shakespeare glänzen durch ihre Abwesenheit, die hatte ja  
 mein Bruder!

Dañ kommt die französische Zeit: Eine schöne, vollständige Ausgabe Pascal, mit allem  
 60 was Faugère, Vinet etc. über ihn gesagt haben. Fénelon, Malebranche; daß natürlich  
 Naville & was mit ihm zusammenhängt. – Auch ein Band Plato ist da. Dante in  
 verschiedenen Sprachen und Ausgaben. Auch – entsetzen Sie sich nicht! manches mir  
 besonders liebe deutsche mystische Buch. Die Theologia deutsch in einer seltenen  
 Ausgabe. Der liebenswürdige Suso von Diepenbrock herausgegeben. Auch von Schel-  
 65 ling ist ein Bändchen da, seine Clara ... und noch mancher andere interessante  
 Ausläufer dieses Ideenzuges. Das war Alles 'mein lieber, schöner |<sup>7</sup> Umgang in der  
 frühern ländlichen Einsamkeit und hatte sich nach und nach von selbst aus allen

Himmelsgegenden zusammengefunden. – Jetzt schlafen sie in Frieden hinter dem Vorhang. Die Zeit des Lesens ist für mich vorüber – für einmal. Die Tage eilen. Wäre es möglich, daß ich in alten stillen Tagen wieder zu meinen Büchern zurückkehrte? Wer weiß! Aber ich hoffe & wünsche es nicht ....

1 Oct. – Mein Brief ist liegen geblieben und wieder ein Stück Zeit weggerauscht ... Lassen Sie mich, bevor ich wieder weggerufen werde[n] Ihren lieben Brief „ganz nach der Ordnung beantworten!

Von C. F. und seinem Hutten weiß ich augenblicklich wenig. Die ganze Familie brachte mehrere Wochen in Richisau, oberhalb des grünen Klönthals<sup>8</sup> zu. Vor seiner Abreise schrieb mir der l. Bruder, ich solle mir auf Ende Sept. einige Tage Ferien für Kilchberg zu verschaffen suchen. Etwas später, etwa Mitte Oct. bekom̃ ich [sic] hoffentlich.

Gewiß that auch Ihnen dieser warme schöne Herbst wohl. Ich adressire dies Blatt nach Leipzig, überzeugt, daß Sie sich nach den einigen Wochen“ von denen Sie schreiben, sich nicht länger vom Geschäft ferne halten ließen. Indessen hatten Sie die Freude Ihre Freunde Hänel u. v. Hackelberg zu sehn! Bei Conrad hör' ich hoffentlich davon u. vor Allem von Ihrem Befinden. Ich interessire mich warm für diese beiden Freunde. Weniger für den Dritten, den nachlässigen Geschäftsmañ, den Sie „stürzen“ lassen, aber nicht ohne ihm vorher in größerer Gesellschaft den Kopf zu waschen! Ob Sie dies eklige Geschäft wirklich übernommen haben? Und ob Sie das schöne Gemälde, die Landschaft aus der „Rhön“, gekauft haben? Es ist auf dem Krankenlager S. 8 *alR quer* wohlthuend, die Blicke auf einem harmonischen Kunstwerke ausruhen zu lassen. Freilich, ich weiß einen herrlichern Ausblick, ohne den ich's nicht machen könnte! Ach, wie wollt' ich, Sie sähen auch hinauf; hinüber! – Hinüber in den Glanz der Wahrheit, der Liebe und des Lichts!

Gott laß' es Ihnen wohl gehen!

-----  
Herzlich grüßend  
Ihre  
B. Meyer.

821a Hermann Haessel an C. F. Meyer, 1. Oktober 1884 oder kurz danach.  
Vertragsexemplare

Zwei Vertragsexemplare für Die Hochzeit des Mönchs. Bezeugt durch Dokument 2509.

## 822 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 2. Oktober 1884, Donnerstag. Postkarte (lat.)

[2 oct. 1884]

Lieber Fritz,

Am nächsten Soñabend erwarte ich dich mit dem 3Zuge u. bin, unter anderm begierig zu vernehmen, ob der Hutten endlich vor- u. zu Ende rückt. Auch die  
 5 Stadtbibl. Sache muß reglirt werden, da ich neuer Bücher bedarf. Sei so freundlich u. frage dort an, was ich geliehen habe u. welche Zurückstellungen man verlangt. Fast alles wird übrigens, als jetzt nicht nötig, unaufgefordert zurückgehen

Dein m.

## 823 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 3. Oktober 1884, Freitag. Postkarte (lat.)

[23 Oct  
1884]

Lieber Fritz,

morgen Soñabend erwarte ich dich mit dem 3^Zuge u. bitte dich freundlich, mir  
 5 [von Bachmañ] ein Dutzend Ilusion à 28 = f 3.36 mitbringen zu wollen.

Ich werde vieler Bücher bedürfen, deshalb muß die St. Bibl. zu allererst reguliert werden

Dein

c.

## 823a Fritz Meyer an C. F. Meyer, 4. Oktober 1884 oder kurz davor

Bezeugt durch Brief 824<sup>3f</sup>.

## 824 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 4. Oktober 1884, Samstag. Brief (lat.)

4 Oct. 1884

Lieber Fritz,

Trage Dir ja Sorge! Daß Du mir den Katarrh nicht hierher bringst, dafür bin ich dir aufrichtig dankbar, da die kl. Milly u. ich die Seeluft nach Richisau gar nicht recht  
 5 vertragen |<sup>2</sup> u. selbst Schwester Betsy gebeten wurde, uns keinen Katarrh zu bringen. Inzwischen habe ich mit dem Geschichtlichen meines Romanes genug zu tun. Die Bücher für die St. B. sind besorgt. Daß der Hutten zu Ende geht |<sup>3</sup> ist wünschbar. Behalte deinen Fleiß bis ans Ende! Einen Druckfehler habe ich gefunden.

ringsum in finstern Horst geheimnißvoll – natürlich muß es heißen: Forst.  
Also auf baldiges Wiedersehen, aber katarrhfrei!

10

Dein

c. |<sup>4</sup>

S. 2 *auR* Auch die Cigarren sind schon besorgt

825 *Hermann Haessel an C. F. Meyer, 6. Oktober 1884, Montag. Brief (dt.)*

Dresden, Bürgerwiese 15.I

6/10 84

Liebster Freund!

Hermann schreibt mir so eben, daß der Schluß des Hutten noch nicht eintraf. Ich fürchte fast, daß ein Unglück passiert daß das Couvert verloren ging. Geben Sie mir ja sofort eine Notiz; denn es beunruhigt mich sehr. Sie sind doch nicht etwa krank? 5

Bei mir lag Alles bereit um das Buch in dieser Woche zu versenden. Die Hochzeit wird dazu fertig. Nun muß es wohl noch 14 Tage dauern, ehe ich dazu kommen kann. Ich weiß ja, wenn nicht krank, formulieren Sie an der Vollendung Ihres Gedichts. Möchte lieber das Letztere der Fall seyn. 10

Makart tod! Seyen Sie froh, daß Sie wenigstens das weibliche Bildniß errungen haben.

Hermann schickt mir heute die letzte Aus- |<sup>2</sup> lieferungsliste; darauf stehen für die letzten 2 Wochen 9 Reber fest expedirt. Damit bin ich sehr zufrieden. Möchte es so fort gehen. 15

Ihr

Haeßel |<sup>3</sup> |<sup>4</sup>

826 *C. F. Meyer an Fritz Meyer, 7. Oktober 1884, Dienstag. Postkarte (lat.)*

7 oct.

1884<sup>1</sup>

Lieber Fritz,

Haeßel jamert, daß man in Leipzig die letzten Correcturbögen des Hutten noch nicht erhalten habe. Wañ hast du dieselben eigentlich abgesendet? Beharre aber 5 darauf, den Bogen, von welchem du sprachest, zu nochmaliger Einsicht zu erhalten! Wie geht es dir! Belrichte.

Dein

c

## 826a C. F. Meyer an Hermann Haessel, 7. oder 8. Oktober 1884. Brief

Bezeugt durch Briefe 827<sup>10</sup> und 828<sup>4</sup>.

## 827 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 8. Oktober 1884, Mittwoch. Postkarte (lat.)

[8 Oct  
1884.]<sup>1</sup>

Lieber Fritz,

Bitte, expedire Bogen 10 sofort, womit ja wohl die Arbeit dieses Mal geschlossen  
 5 ist. Hinter: siecher Bettler, Koṃa die Brust so bang ohne Koṃa. In der „Anzeige“  
 setze, weñ die Anführungszeichen wegbleiben, [dafür] ... also: So schien er blass ...  
 und: daß du noch fechten kañst ... und nun, denke ich, wäre Hutten 5 absolvirt.  
 Gute Beßerung u. auf Wiedersehen [d. 18]

Dein c

10 aoR Ich habe geschrieben, daß Du unschuldig bist

## 828 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 10. Oktober 1884, Freitag. Brief (dt.)

Dresden, Bürgerwiese 15.I.  
10/10. 84

Theurer Freund!

Ihr, endlich einmal langer Brief, ist heute bei mir eingetroffen. Leider kann ich  
 5 hier die Huttenaffaire nicht untersuchen. Der Hauptgrund wird der seyn, daß die  
 Setzer, – die ja nicht mit einem Büchlein wie der Hutten ist, allein beschäftigt seyn  
 können, durch die immer neuen Correcturen die Geduld verloren haben und nicht  
 Zeit fanden den Satz wieder umzukehren. Bis jetzt habe ich noch keine Nachricht,  
 daß die letzte Correctur vonm FVetter einlief. Sollten wir noch eine neue Auflage  
 10 erleben, was ich hoffe, dann fange ich nicht eher an, als bis Sie sicher erklären: so wird  
es und nicht anders. Solche Correcturen fressen mir den kleinen möglichen Gewinn  
 auf. Ich bin froh, daß ich diesmal nicht in Leipzig war. Da habe ich mir manche  
 Grobheit der Setzer erspart. – Gott sey Dank, daß wir so weit sind. |<sup>2</sup>

15 |Es war erst ärztliche Absicht mich den vollen Winter vom Geschäft fern zu  
 halten. Darum kam Clara, um mit mir ein Quartier für sie und mich zu suchen. Das  
 mißlang. Darum suchten wir ein Quartier für mich allein, und das gelang. Im  
 Gasthofe war es zu theuer und da jetzt die Aussicht gering wurde, nicht mehr



angenehm. Ich denke jetzt bestimmt nächsten Monat heimzukehren. Es geht mit Hand und Unterleib besser, wenn auch noch nicht ganz gut. Das denke ich, findet es sich, wenn es sich überhaupt findet, auch in Leipzig. – Ich arbeite doch jetzt täglich schon mehrere Stunden fürs Geschäft, einige Male schon bis 5 Stunden. Davon bin ich, Gott sey Dank! nicht ermüdet, wenn die Arbeit auch immerhin etwas schmerz-

lich ist.  
Ich sah in den letzten Tagen mehrere wundervolle Dinge. Von Schilling |<sup>3</sup> (Niederwald) war der Giebel für das Leipziger Concerthaus ausgestellt: „Apollo unter den 25 Hirten“ welche Arbeit mir sehr gefiel. Alles, nach Schillings Art, in großer [Schönheit] g Weichheit gearbeitet.

Dann interessirt mich ein hier lebender BilderCopist, Hemken, mächtig. Er kann nur copiren, aber wie. Eben hat er die Sixtina beendet, 1/3 Größe. Das Bild ist noch nie erreicht worden, weder in Zeichnung, noch Stich, noch Malerei. Er copirte zuerst 30 Theile für den König in genauer Größe des Originals, die ihm auch recht gelangen. An dem kleineren Bilde arbeitete er 3 Jahre und ich bin über die beiden Köpfe, Mutter u. Kind, wahrhaft erstaunt.

In seinem Atelier hängt eine Copie des Tizian'schen Zinsgroschen, entzückend schön. Das Bild darf, um es zu bewahren, |<sup>4</sup> nicht mehr kopirt werden; es ist in der 35 Gallerie an die Wand fest angeschloßen. Von seiner Copie, für welche ihm schon vergeblich Tausend Thaler geboten sind, fertigt er andere Copieen an, die aber auch 1000 Mark kosten. Wie bedauere ich es daß ich mir jetzt eine solche Freude nicht machen kann. Vergeblich übersetze ich mir die 1000 Mark in Thaler und dann sind es nur 300 Thaler u 33 1/3. Das ist für die herrliche Arbeit, sage ich mir, gar nicht 40 viel, – aber. – Nun vielleicht später.

Eine große Arbeit liegt vor mir: Bluntschli's Leben 3 Bde, die mir der Verleger schenkte. In der freien Presse las ich die erste Kritik, die den Mann sehr herabsetzte. In der Schweiz wick man immer aus über ihn zu sprechen. Nun will ich mir selbst ein Urtheil bilden. Das Verhältniß zu Rohmer, dessen Bruder mir sehr befreundet ist, 45 muß sich mir aufklären

*alR quer* Heute erhielt ich das 1. geb. Ex. der Hochzeit. Sieht gut aus. Der Preis M. 2 ~ für das geheftete M 3 ~ für das gebundene Ex. ist fast zu billig

Ich kündige, wie gewöhnlich je 3 Mal in dem Z. Tageblatt, Z. Zeitung, Bund an  
Haben Sie noch Wünsche? Ihr Haeßel

828a C. F. Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 14. Oktober 1884

Bezeugt durch Brief 8293, 10, 13f., 15f.

828b Fritz Meyer an Verlagshaus Haessel, kurz vor dem 14. Oktober 1884.  
Druckbogen

Letzter (oder letzte) Druckbogen zu Huttens letzte Tage (5. Aufl.). Bezeugt durch Brief 830<sup>4</sup>.

829 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 14. Oktober 1884, Dienstag. Brief (dt.)

Dresden, d. 14/10. 1884

Liebster Freund!

Wahrhaftig das 60<sup>te</sup>. Ein helles, frohes Weinjahr. Und in Ihrem Gemüthe braust es, und sprüht es, wie im neuen Weine. Glückauf! glückauf! Ich habe noch alle  
5 Hoffnung, daß es wenigstens das 70<sup>te</sup> wird, das 70<sup>te</sup> mit eben so herrlichen Weinwuchs wie der heurige. Dazu jedes Jahr die Alpenluft getrunken, zu der ich mich vielleicht noch einmal geselle. So möge es seyn.

Sonnabend fahre ich auf einige Tage nach Leipzig, um Reclam zu befragen. Zum Sterben ists wohl noch nicht – aber das Erinnertseyn wird mir bleiben.

10 Vom Hutten sah ich den letzten Bogen noch nicht. Hoffe aber morgen darauf. Eine Liste von Ihren lieben Menschen die Hutten u. Hochzeit erhalten müssen erwarte ich bestimmt. Sonst werde ich mit den Büchern nicht geizen

Wie erregen Sie mein Gemüth durch die |<sup>2</sup> fertige Richterin, durch dieen Plan des Dynasten. Ich hielt diese Geschichte für mächtig complicirt.

15 Die Erwähnung des Bl. hat, ohne mein Wollen, trübe Erinnerungen bei Ihnen erweckt. Das ist mir überaus schmerzlich. Wir versenken uns vielleicht in diese Erinnerung einmal unter dem Rauschen der Linde auf dem Hügel.

Ihr

Haeßel

20 Gestern war ich ins Theater gegangen um Grillparzer's „Der Traum ein Leben“ zu sehen. Eine recht schlechte Vorstellung. Um das Stück ganz zu verstehen, muß man jeden Vers genau vernehmen. Ich saß auf der 5. Bank und die Bande sprach so schlecht, daß mir gut die Hälfte entgangen ist. Ich muß nachlesen.

25 Frey's Kritik meines Reber ist eigentlich eine Mishandlung des Buches. Ich bin darüber recht ärgerlich. |<sup>3</sup> |<sup>4</sup>

## 830 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 14. Oktober 1884, Dienstag. Brief (dt.)

Dresden, d. 15/1. 84  
Bürgerwiese 15.I

Liebster Doctor!

Eben schreibt Hermann: „Der Schluß des Hutten ist eingetroffen. Ich hoffe bis ~~Donner~~, Donnerstag versenden zu können.“

Gott sey Dank!

Zuerst x-x das Honorar. Ich habe Ihnen zu entrichten:

|              |        |   |
|--------------|--------|---|
| Für Hutten   | M. 500 | ~ |
| Für Hochzeit | . 300  | ~ |
|              | M. 800 | ~ |

Die Sie wohl durch Ihren Banquier erheben? Oder soll ich die Summe senden?

Dann: die Freixemplare. Geben sie mir bald auf, wer von Ihnen bedacht seyn soll. Ich versende nach Ihrer Liste von mir aus.

Frey giebt in der N. Zürcher Zeitung eine erbärmliche Kritik des Reber. Als hätte sie ein ganz gewöhnlicher Scribifax geschrieben. Ich werde ihm meinen Unmuth <sup>15</sup> gehörig merken lassen.

Ich gehe Ende nächster Woche nach Leipzig vorerst auf Tage, um mich von Reclam noch einmal untersuchen zu lassen. Gebe der Himmel das Bessere!

Ihr

H. Haebel

Grüße an Frau Luise von der ich lange nichts hörte. <sup>2</sup> <sup>3</sup> <sup>4</sup>

831 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 15. Oktober 1884, Mittwoch.  
Brief (lat.) mit Beilagen

15 Oct. 1884

Voraus, l. Fr., meine Freundeswünsche für günstigen Ausgang der Consultation. Meine l. Frau, nach welcher Sie sich erkundigen, läßt Sie grüßen. Sie hat in Richisau viel gemalt. Reber wird mir lieb durch sein Mass u. seine Übersichtlichkeit Frey's Rec. keñe ich nicht.

Die m. 800 werde ich gelegentlich per Wechsel realisiren (eheu paululum) Sie verstehen ja ~~kein~~ 'nicht' Latein.

Die 'fragl' Liste ist folgende. Zeitungen u Zeitschriften bedenken Sie nach Er-  
maßen! (Gartenlaube!) <sup>2</sup>

Für mich bitte ich gelegentlich um 6 C. F. M. Gedichte und aus meinem C.C. bei <sup>10</sup> Ihnen um Camoens Sonette Quevedo Villegas, Erzscheml Petöfi Dichtungen. Alle drei: Brockhaus. Bibl clañ. Schriftst. woher Sie mir – Sie wissen – den Manzoni, Spösi bezogen u. 4) Turgénjews Erzählungen siehe Beilage

Der Friderichs Elberfeld der die Merovinger verlegte, gibt jetzt das Program̄ einer  
 15 Sportzeitg.

Herzlich

Ihr m |<sup>3</sup>

H = Hutten 5. M = Mönch.

Stuttgart Gustav Pfitzer H

20 Friedr. Theod. Vischer M H.

München Paul Heyse M

Lingg M H.

Prof. Georg Scherer H.

Berlin Julian Schmidt M. H.

25 Otto Brahm M H

von Wildenbruch M.

Regierungsrat Rudolf Grimm

9 Schellingst. Berlin W M.

Eugen Zabel M H

30 Dr. Hans Hoffmann M H

Rodenberg M H

Theoph. Zolling M H

arR vertikal persönlich!

Bremen:

Bibliothekar Dr. Bulhaupt. M H

35 Wien T: Fritz Lemmermayer

Niebelungengasse 4. H |<sup>4</sup>

Dresden. A. Stern M H

Bregenz A. Meissner M

Karlsruhe:

40 Capellmeister Mottl. M

Geheimerat Eugen von Seyfried H

Geheimerat Moriz v. Seyfried M.

Geheimerätin Eugen v. Seyfried:

Das Leiden eines Knaben

45 Alle drei: 13 Westendstr.

Karlsruhe.

Und noch folg. Damen:

Frl. von François Weißenfels M H

Betty Paoli Wien M

50 Allen Vorstehenden broch. mit der Aufschrift: im Auftrage des Verfassers.

Schließlich 4 schöngebundene Ex. mit beil. Karten (3 Hutten 1 Mönch.

aoR der Umschlagrückseite Auch H. Lorm, da Sie einmal in Dresden sind, dürfen Sie in  
 meinem Namen einen M überreichen

Beilage: Vier von Meyer signierte Grußkarten; vermutlich eine Annonce für eine Ausgabe  
 von Turgenjews Erzählungen. Reproduktion des Briefes s. Abb. 145–148.

## 832 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 17. Oktober 1884, Freitag. Visitenkarte (lat.)

Morgen unerwartete Abhaltung. Sei so freundlich, l. Fritz, mir von der St. Bibl. das nächste Mal mitzubringen: [¹ Balthasar Reber [Felix Heimerlin] von Zürich |² Unsere nächste Zusammenkunft werde ich [schriftlich] so bestimmen daß Du Betsy, die nächste Woche kommt, hier [an]triffst. Du hast ja überdieß morgen Dram. V.

Dein

¹7 Oct abend  
1884¹

m.

5

CONRAD FERDINAND MEYER

## 832a Hermann Haessel an C. F. Meyer, 17. Oktober 1884, Freitag. Buchsendung

20 Freixemplare Die Hochzeit des Mönchs (15 gebunden, 5 geheftet); 20 Freixemplare Huttens letzte Tage (5. Aufl., 15 gebunden, 5 geheftet). Bezeugt durch Brief 833 7–12.

## 833 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 17. Oktober 1884, Freitag. Brief (dt.)

Leipzig, d. 17/10. 84

Liebster Freund!

Leipzig! Sehen Sie dort stehts am Kopf dieses Blattes. Ob es aushalten kann weiß ich noch nicht. Die Berathung mit dem Arzte oder den Aerzten fand noch nicht statt. Die Herfarth war schlimm. Ein boser Anfall im Unterleibe machte mir viel Schmerzen. Zuletzt überwand ich.

So eben sind die Packete zur Post befördert worden, die Ihnen die Freixemplare bringen. Nämlich:

15 Ex. Hochzeit gebunden5. geheftet

10

15. Hutten, gebunden5 geheftet.

Die Ankündigungen für die Schweizer Blätter werden morgen versandt.

Möchten Sie an diesen neuen Producten Ihrer standhaft ertragenen schweren Anstrengung viele Freude erleben. Ich hoffe es.

15

Herzlich Ihr

H Haeßel

alR quer Haenel hat sich innig über die Dedication gefreut. Er wird schreiben, sobald er die Wahlreden überwunden. |²

834 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 22. Oktober 1884, Mittwoch.  
Postkarte (lat.)

22 oct  
1884

Lieber Freund,

Die Ex. sind angelangt u. Schwester B. welche Sie freundl. grüßt, war dabei  
5 anwesend. Ich gestehe, daß der Mönch à 2 m. mir fast zu wohlfeil scheint. Als  
Ausstattg gefällt mir Hutten 5 brochirt am besten. Nun gilt es vorwärts zu schauen  
u – zu schreiten. Viel Abhaltungen; ~~vor~~ gestern Universitätsverein, heute Kinkelfeier  
(Aufstellg der Büste) morgen Alex. Schweizer-Jubilaum u. s. w. Das „Leipzig“ an der  
Briefspitze hat mich wahrhaft erfreut. Gebe Gott, daß kein „Dresden“ es verdränge!  
10 Herzlich Ihr m.

aoR Die Widmung des Mönchs ist mir sehr lieb!

835 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 23. Oktober 1884, Donnerstag. Postkarte (lat.)

Lieber Fritz,

willst du, statt Soñabend, Soñtag bei uns speisen? Du findest Betsy. Vergiß nicht  
„Felix Haem̃erlin“ mitzubringen.

Dein c.

836 Betsy Meyer an Hermann Haessel, 27. Oktober 1884, Montag.  
Visitenkarte (dt.)

Kilchberg.

Lieber Freund!

Seit acht Tagen bin ich hier und bin am Tage nach meiner Ankunft durch die  
anlangenden Exemplare des „Mönchs“ und neu aufgelegten „Hutten“ erfreut worden.  
5 Ein stattliches Paket, das aber in kurzer Frist unter unsern einpackenden und nach  
allen Gegenden adressirenden Händen zusammen^schwand! Herzlichen Dank insbe-  
sondere für die zwei schönen Exempl. die Sie, lieber Freund, mir bestimmten! – Die  
Hoffnung aber, hier Zeit zur Beantwortung meiner vielen Briefe zu finden, hier den  
Ihrigen in Ruhe beantworten zu können, ist zu nichte geworden. – Morgen geh' ich  
10 wieder nach Mdrf. – Also die Antwort auf Ihr Schreiben – die ja keine goldgeränderte  
Karte sein darf! – so bald wie möglich!

alR quer Betsy Meyer. |<sup>2</sup>

CONRAD FERDINAND MEYER

837 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 27. Oktober 1884, Montag.  
Visitenkarte (lat.)

27 oct. 1884

Nur um zu wissen, lieber Freund, wo Sie überwintern u. wie es steht.<sup>x</sup> [S. 1 auR<sup>x</sup> Betsy, die hier ist, u. ich sind sehr erwartend, wozu sie sich entschliessen]

Salis' Trauerspiel kañ ich allenfalls an Bibliothekar [2] Bulthaupt in Bremen, der eine hübsche Dramaturgie ge-schrieben hat, [zur Beurteilg] empfehlen. 5

Vom Mönche bedarf ich noch ein Schock Ex. (brochirte). Senden Sie eines [in meinem Namen] an Tandem – nicht wahr?

Ihr m

CONRAD FERDINAND MEYER

S. 1 aoR Den Wechsel habe ich ausgestellt

10

838 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 29. Oktober 1884, Mittwoch. Brief (dt.)

Leipzig, d. 29/10. 84.

Lieber Freund!

Ich empfang heute Ihre u. Frl. Betsy's Karte v. 27. Oct. Darauf hin sende ich Ihnen heute oder morgen in einem oder 2 Packeten:

noch 20 Hochzeit des Mönchs. (Damit sind die gedruckten 100 Freix mehr als 5 erschöpft).

6 Meyer Gedichte, gebunden.

1 Camoens Sonette, gebunden.

1 Salis Grifone., in herrlich gelbem Umschlage.

und bemerke, daß

Quevedo Villagos } vergriffen sind.  
Petöfi Dichtungen }

10

Wie Friderichs, der fromme Mann, zu der Sportzeitung kommt, verstehe ich nicht. Wohl so wie ich zu einem Bande stockfrommer Predigten, die ich von meinem alten Autor u. Freunde Zimmermann in Wien jetzt drucken muß. Das wird ein Schmauß für 15 Frl. Betsy seyn, den [ihr] zu serviren ich mich wahrhaft freue. [2]

Daß Ihr Thierry bei Friderichs fehlt, schrieb ich schon. Ich suche zum 2. Male im Börsenblatte 1 Ex. und wenn ich keines finde und Sie dennoch an das Buch gehen wollen, werden wir an [Sie sich] die franzos. Ausgabe halten müssen

An Tandem, der mich neulich hier verfehlte, schicke ich 1 Ex. der Hochzeit 20

Das Buch wird bis jetzt mäßig verlangt. Doch meine Erwartungen sind des großen, erhabenen Stoffs wegen für den Anfang nicht gespannt.. Ich versuchte

Annoncen in ultramontane und streng katholische Zeitungen anzubringen. Eine große am Rhein will erst das Buch prüfen. Das verweigere ich. Bin begierig ob die  
 25 andern die Anzeige aufnehmen

Mir ists vergnüglich, daß Ihnen die äußere Ausstattung des Hutten besser gefällt als die der Hochzeit. Gerade der Huttenumschlag ist fehlerhaft und er hätte geändert werden müssen, wenn ich xhier gewesen wäre. Aber so ists in der Welt; – unsere Fehler finden oft mehr Anerkennung, als unsere Tugenden. – |<sup>3</sup>

30 Nun zu einer ernsten Sache. Gestern erhielt ich Brief von Prof K. Weinhold in Breslau, der mir eine englische Uebersetzung Ihres Heiligen, die eine Dame angefertigt hat, zum Verlage anträgt. Wie Sie wissen, habe ich schon länger die Idee diesen Versuch zu wagen. Ich habe Weinhold nicht abschlagig beschieden aber vor Allem verlangt, daß die Arbeit geprüft werde und daß ich bei Ihnen anfragen würde, ob Sie  
 35 sich einer solchen Arbeit unterziehen wollten. Wären Sie wohl dazu geneigt? Ich verstehe englisch aber hierzu nicht genügend. Im Uebrigen wird es von der Forderung der Dame abhängen, ob das Unternehmen zu machen ist. Auch Ihre formelle Zustimmung ist nöthig

40 xNach England habe ich gestern bereits geschrieben, um zu sehen ob Interesse dafür – wie man es zuerst von einem Buchhändler verlangen kann, – vorhanden ist.

Was ich bis jetzt im Ms. gelesen gefällt mir. Manche Ihrer gewählten Worte werden schwer |<sup>4</sup> wiederzugeben seyn. So gleich in der ersten Zeile „das blache Feld“. Ich halte es für unübersetzbar. Die Dame schrieb deshalb auch nur „the plaine“.

Bitte um Ihre Meinung.

45 Mir geht es erträglich, xfreilich einen Brief wie diesen zu schreiben, das macht mir Mühe, aber es ist überwindbar. Ich gedenke hier zu bleiben.

Ihr

Haeßel.

In Dresden ist mir Eines klarer geworden. Ich habe immer die Sistin Madonne mit  
 50 Erstaunen aber auch mit Scheu betrachtet. Sie hatte mir immer etwas Gespensterhaftes. Jetzt fand ich es genauer heraus. Mutter wie Kind haben nichts von Liebe zu einander; das erkennt man ja auch nicht aus dem Leben der Beiden in der Bibel. Beide stellen sich nur als beherrschende Creaturen dar, denen die Menschheit nichts ist. In Mutter und Kind verlangt man aber die Liebe verkörpert zu sehen. Mit  
 55 welchem Selbstbewußtseyn stützt das Kind die linke Hand auf sein Bein. Mir äußerst unangenehm. Ich konnte meine Gespensterempfindung immer mehr begreifen, je öfter ich hinsah.



**838a Hermann Haessel an C. F. Meyer, 29. oder 30. Oktober 1884. Buchsendung**

Weitere 20 Freiemplare Die Hochzeit des Mönchs; sechs Exemplare Gedichte (2. Aufl.); ein Exemplar «Sonette von Luis Camoens» (Leipzig: F. A. Brockhaus 1852); ein Exemplar Arnold von Salis: «Grifone, die Bluthochzeit der Baglioni. Historisches Trauerspiel in fünf Aufzügen.» (Haessel 1884). Bezeugt durch Briefe 838<sub>3-9</sub> und 840<sub>3</sub>.

**839 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 1. November 1884, Samstag. Brief (lat.)**

1 Nov. 1884

Da ich, mein lieber Freund, gerade einen geeigneten Augenblick habe, beantworte ich Ihre letzten Zeilen noch vor Ankunft der Sendung.

Von meiner Übersetzung der Merovinger ist gewiß hier noch eines meiner verschenkten Ex. erhältlich. Ich sende es Ihnen gelegentlich, damit Sie entscheiden, ob, wie ich denke, der theoretische Teil wegfallen soll<sup>1</sup> u. ob der erzählende eine 2. Aufl. ertragen wird. Diesen Winter freilich wird mich der „Dynast“ in Anspruch nehmen.

Eine Übersetzg des Heiligen ins Englische wäre zu wagen u. auch das prüfende Auge nicht weit. Frl. Dr. Druscovich<sup>2</sup> thäte mir schon den Gefallen, doch weiß ich nicht, ob ich das Frl. ohne Indelicatesse<sup>3</sup> dafürum ansprechen darf.

Der Mönch, dessen ~~sehen~~ im Vorrat gedruckte Ed. 2 (vide Vertrag) mich ein bischen erschreckte, hat drei Klippen:

1. seine scheinbare Frechheit stösst die Mittelschichten.

2. das aufs Äußerste (zu weit) getriebene Ineinanderschlingen von Erzählg u. Höhrerkreis erscheint raffinirt u. strengt zu sehr an

3) der Styl ist zu epigrammatisch.<sup>4</sup>

Warum in aller Welt den „Mönch“ in den<sup>5</sup> die<sup>6</sup> ultramontanen Zeitungen inseriren? Tuen Sie<sup>7</sup> es lieber in der Allg. (ehemaligen Augsburgerin), wo ich den Mönch täglich suche. Sie müssen es schon deßhalb, weil es die einzige Zeitg ist, die ich halte u. lese.

– das Christuskind in<sup>8</sup> bei<sup>9</sup> der sist. Madoña ist ein kleiner Heros mit unheimlichen Augen – ich keñe nichts schöneres.

Betsy ist verweist u. machte den Eindruck einer durchaus befriedigten Existenz.

⊲Viel von der Gesundheit berichten!

Ihr m

**840 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 2. November 1884, Sonntag. Postkarte (lat.)**

<sup>1</sup>2 Nov. 1884<sup>1</sup>

Lieber Freund,

Die beiden Pakete sind angelangt. Dank! Turgénjew ist mir von allen Zeitgenossen der liebste. Er übt ein großen Zauber auf mich. Vergessen Sie ja nicht

5 Georg Ebers einen Mönch u. einen Hutten zu senden oder lieber selbst zu bringen, mit herzlichen Grüßen von mir Senden Sie einen „Grifone“ an Bibliothekar Dr. Bulthaupt in Bremen. Er ist ein kompetenter Dramaturg u. dram. Kritiker u. sagen Sie, ich hätte Sie dazu *aoR* ermuntert, keñe 'selbst' aber das Drama noch nicht! Wie geht es?

10

Ihr cfm

*alR* xHäufig über Ihre Gesundheit schreiben!

841 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 8. November 1884, Samstag. Brief (dt.)

Leipzig, d. 8/11.84

Liebster Freund!

Diese Woche gab es unendlich zu arbeiten. Ich legte gewöhnlich erst Abends 9 Uhr meine Feder aus der Hand um mich bald darauf recht ermüdet schlafen zu  
5 legen – Gott sey Dank! ich habe Alles gut bestanden und es geht mir nicht schlechter. Ich gehe heute mit der Beantwortung Ihrer Fragen etc nicht der Reihe nach.

Zuerst die 2. Aufl der Hochzeit. Irre ich nicht, so ist sie in dem Ihnen gesandten, aber noch nicht von Ihnen zurückgesandten Contracte eben so vorgesehen, als bei  
10 den Leiden eines Knaben. Es ist eben ein Unglück für uns deutsche Verleger, daß wir die à Conditionsversendung nicht abschaffen können. Die Leiden eines Knaben waren in beiden Auflagen verschickt, jetzt habe ich wahrscheinlich noch lange zu laboriren ehe die erste Auflage absorbiert wird Eben so ists mit der Hochzeit. So wie |<sup>2</sup> ich Ostern sehe, was verkauft ist, kann ich die weitere Ordnung vornehmen.

Aus Ihrer wohl sehr harten Selbstkritik der Hochzeit hebe ich nur einen Satz heraus:

15 3. Der Styl ist zu epigrammatisch.

denn ich habe Ihnen dies, wenn auch nicht mit diesem Worte, gesagt, so wie die Erzählung erschien.

Gestern er<sup>h</sup>hielt ich Frey's Anzeige in der N. Zürcher Zeitung. Mir scheint sie so gut geschrieben, daß ich nichts von ihm an ihre Seite zu setzen vermag. Er hat sich  
20 große Mühe gegeben und Alles was er sagt, ist gerecht.

Warum ich in ultramontanen Blättern anzeigte? – Wie überallhin, um die Neugier zu erregen. Diesmal in Kreisen, die Sie nicht kennen. Ganz nutzlos ist es nicht gewesen, denn ich erhielt Bestellungen aus Salzburg, München, |<sup>3</sup> Cöln, Bonn wohin sonst nie oder fast nie Ihre Bücher verlangt wurden.

25 Sehen Sie zu mir 1 Thierry zu verschaffen. Mein Suchen ist auch das zweite Mal vergeblich.

Mit der engl. Uebersetzung des Heiligen steht es so. Das vorhandene Ms habe ich von einer hiesigen guten Kennerin des Englischen durchsehen lassen, die davon befriedigt ist. Mittlerweile habe ich an meinen Londoner Geschäftsfreund geschrieben,  
30 um zu erfahren was er dazu meint und ob er seine Firma dazu hergiebt. Davon hängt

Einiges ab. Willigt er ein, so will ich mit der Uebersetzerin in Unterhaltung treten und da Sie Frl. Druskowich dort haben, so sehe ich nicht ein, warum Sie solche nicht bitten sollten eine Prüfung des Ms. vorzunehmen. Ich komme darauf zurück. Das Frlein würde wohl nicht geeignet gewesen seyn, selbst die Uebersetzung zu wagen. |<sup>4</sup>

G. Ebers ist nicht hier. Er hat sich wie die Zeitungen melden in Stuttgt operiren lassen. Sobald ich von seiner Rückkehr höre, gehe ich zu ihm. 35

An Bulthaupt sende ich Grifone

Mit Turgénjew geht es mir wie mit anderen russ. Schriftstellern. Ich kann die russ. Gesellschaftsatmosphäre die er schildert nicht vertragen. Ich will sehen, daß ich nachholen kann. 40

Grifone sandte ich Ihnen. Wenn Sie zum Lesen kommen, ein Wort darüber

Keller's Roman hat noch nicht in der Rundschau begonnen? Ich glaubte, er sey für das Novemberheft bestimmt. –

Scheffel publicirt eine, wie man nun hört, 20 Jahre alte Arbeit. Ich denke immer, er hat etwas Großes im Hintergrund sonst ist das gänzliche Versiechen wunderbar. 45

Von Herzen.

Ihr

H Haeßel

**842 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 18. November 1884, Dienstag.  
Brief (lat.) mit Beilage**

Lieber Freund,

[18 nov. 1884.]

Ganz glücklich bin ich, daß Sie Ihr Tagewerk wieder ohne Ermüdung tragen. Es ist weit das beste Leben u. meine Wünsche begleiten Sie! – Eben werden wir, nach einem Dutzend trockener Wintertage gründlich eingeschneit. G! Erwünschte Zeit (zur Arbeit), die mir aber die Stadt-Fahrt erschwert, wo ich mich doch mitunter in meinem Club herzlich amüsire. Der Dynast ist ein sehr ergiebiger Stoff u. ich hoffe, |<sup>2</sup> etwas daraus zu machen. Frey, welcher mich neulich heimsuchte, war ganz aufrichtig verblüfft, als ich ihm von Ihrer Unzufriedenheit mit der Besprechung der Reberschen Kunstgeschichte sprach. Es wird also nicht so arg gewesen sein. – Meine l. Frau bittet um Berücksichtigung [mitfolgender 2 Baroneßen mit 2 brochirten Mönchen. H. Lingg beklagte sich höflich, nicht zu der „Hochzeit“ gekommen zu sein! Ich habe ihn von hier aus versorgt. Die Merovinger gelegentlich! Es eilt nicht Zuerst der Dynast! Gott befohlen 5 10

Ihr m

S. 1 aoR Griffone lese ich nächstens!

15

*Beilagen: Liste mit Namen und Adressen zweier nicht genannter Baronessen (vermutlich Marie und Louise von Richthofen).*

843 *Hermann Haessel an C. F. Meyer, 27. November 1884, Donnerstag.*  
*Brief (dt.) mit Beilagen*

Herrn Dr. C. F. Meyer-Ziegler in Kilchberg

Leipzig, d. 27/11.1884

Liebster Freund!

Heute habe ich Ihnen viel zu schreiben das ich bitte mit viel Aufmerksamkeit  
5 anzuheören, denn es ist Mancherlei geschäftlich Wichtiges dabei.

Zuerst Ihren letzten Brief beantworten. Mir geht es, Gott sey gepriesen! erträglich  
weiter. Der Schlaf läß nach – thut nichts, – ich kann tagüber nicht lesen und thue es  
in der Nacht ein Paar Stunden. Am Tage bin ich bis jetzt ganz munter. – Daß es  
Ihnen gut ergeht, das froht mich sehr. Mit Frau Luise bin ich zufrieden daß Sie die  
10 Gesellschaft interessiren und erheitern. Versäumen Sie in dieser Hinsicht nichts. Die  
Bewegung ist sicher Ihrer Gesundheit wohlthuend, und ich denke Sie finden einmal  
einen modernen Romanstoff. – Der Dynast soll Sie recht ausweiden; unter 40 Bogen  
thue er es ja nicht. – Mit Frey habe ich noch nicht gesprochen. Einige Zeichen  
besagen daß er meinen Unnuth gemerkt und damit ists gut. |<sup>2</sup>

15 In diesem Augenblicke geht ein Packet an Sie ab, welches enthält:

5 Jenatsch. 6. Aufl. gebunden

5 Der Heilige 4. Aufl. gebunden

Einige Blätter mit Recensionen und einer Nummer des Borsenblatts in der Sie  
den angestrichenen Artikel lesen wollen: Eine Coalition, die uns Verlegern das  
20 Leben sauer macht.

Anbei finden Sie nun Rechnung, aus der Sie ersehen wollen, daß Sie wiederum  
M. 664.45 von mir zu erhalten haben, die Sie wieder entnehmen (wollen) und den  
Erhalt des Honorars für Jenatsch 6. Aufl. Heiliger 4 Aufl mir bekennen wollen.

Ich bemerke Ihnen, daß ich das Erscheinen dieser neuen Auflagen vor der Hand  
25 in der Schweiz nicht anzeigen darf, |<sup>3</sup> weil an vielen Orten von Jenatsch noch Ex.  
5. Aufl. auf Lager sich befinden. Man würde mich sehr tadeln.

Mit der englischen Uebersetzung ~~der Englische~~ 'des Heiligen' ists vor der Hand  
nichts. Mein Geschäftsfreund in England, einer der bedeutendsten Sortimenten in  
London rathet ganz entschieden ab, weil eine solche Uebersetzung ganz erfolglos seyn  
30 würde. Tauchnitz hat deshalb früher auch davon abgesehen. Es thut mir sehr leid. Ich  
kann aber unser schönes Buch nicht bloßstellen wollen. Wir wollen eine bessere Zeit  
abwarten.

Ein anderer Gedanke beschäftigt mich seit längerer Zeit. Die kleinen Novellen  
sind in den einzelnen Bändchen wenig gegangen. Was verkauft wurde, verkauft sich  
35 durch den Band, welcher 1–4. Novelle enthält. Wären Sie dafür, daß im |<sup>4</sup> nächsten  
Jahre die Novellen als 1<sup>r</sup>. und vielleicht 2<sup>r</sup>. Bd, mit Titel 1<sup>r</sup> B. 2<sup>r</sup> Bd und mit  
fortlaufenden Seitenzahlen gedruckt würden?

1<sup>r</sup> Bd. enthielte wie bisher:

Amulet.  
 Schuß v. d. Kanzel 40  
 Plautus.  
 Page.  
 2<sup>r</sup> Bd. ~~Λ~~Leiden.  
 Hochzeit  
 Richterin (nachdem sie besonders publicirt ist) 45  
 und es blieben die jetzt gedruckten einzelnen Novellen für den Separatverkauf auf-  
 bewahrt.  
 Vielleicht ziehen Sie dies in Erwägung.

-----

Ein Herr Fritz Lemmermeyer in Wien will von Ihnen gekannt seyn und weil ich Ihr 50  
 Verleger bin, schreibt er mir den beiliegenden Brief (Copie) Was sagen Sie zu seiner  
 divina Comedia? – Der Titel: „Todtenbuch) ist entsetzlich. Vielleicht fände sich ein  
 anmuthigeer.

Herzlich grüßt Sie

Ihr 55

Haessel

*alR quer* Das Packet ist noch offen u. ich lege bei: 2 Zimmermann Liebe u Leid. – Das  
 eine bitte Frl. Betsy zu senden – in das Andere wirft vielleicht Frau Luise manchmal  
 einen Blick. Vieles finde ich recht schön. Aber mir ist zuviel vom Glauben gefordert  
 und die Vernunft ist über Bord geworfen. Das ertrage ich in meiner Jugend noch 60  
 nicht

*Beilagen: Abrechnung über 664,45 Mark; Abschrift eines Briefes von Fritz Lemmermayer  
 aus Wien an Haessel.*

**843a Hermann Haessel an C. F. Meyer, 27. November 1884, Donnerstag.  
 Buchsendung und Zeitungsexemplare**

*Fünf Freiexemplare Jürg Jenatsch (6. Aufl., gebunden); fünf Freiexemplare Der Heilige  
 (4. Aufl., gebunden); mehrere nicht spezifizierte Zeitungen mit Rezensionen; eine Aus-  
 gabe des «Börsenblatts» mit einem angestrichenen Artikel; zwei Exemplare Paul von  
 Zimmermann: «Liebe und Leid. Festworte.» Leipzig; Haessel 1885. Bezeugt durch  
 Brief 843 15–20, 57.*

## 844 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 28. November 1884, Freitag, Brief (dt.)

Herrn Dr. C. F. Meyer-Ziegler

Leipzig, d. 28/11.84

Liebster Freund!

Gestern schrieb ich Ihnen und heut muß ich Sie wiederum belästigen.

5 Durch Ihren D<sup>N</sup>amen fallen die Dichter wie Regen auf mich Ein Herr Richard Hamel in Frankfurt a/O behauptet Sie hätten vor einem Jahre bei mir angefragt, ob ich seine Gedichte drucken wolle und ich hätte „ja“ gesagt. – Ich erinnere mich dessen nicht. Ist es so gewesen? Kennen Sie den Mann und seine Arbeiten? Wenn seine Gedichte schön wie seine Handschrift ist, so müssen sie wundervoll seyn, denn er  
10 schreibt wie in Kupfer gestochen. – Nun gilts das dicke Packet zu prüfen. Aber wissen möchte ich, ob seine Behauptung einen Grund hat. |<sup>2</sup>

Mir ist diese Nacht die Uebersetzung des Heiligen im Kopfe herumgegangen und ich gestehe meinen Verdruß, daß sie vor der Hand unmöglich ist. – Könnten Sie vielleicht folgenden Plan billigen. An dem Hofe des deutschen Kronprinzen soll man  
15 sich thatsächlich mit der Literatur beschäftigen und im vorigen Jahre wurden plötzlich Ihre Schriften durch den Hausmarschall nach dem kronprinzlichen Palais in Potsdam bestellt, so daß ich annehme sie sind für die prinzliche Familie gewesen. Wenn ich nun das adeliche Fräulein veranlaßte zu versuchen, ob die Kronprinzessin eine Widmung der Uebersetzung annähme? Geschieht es, so wird das Buch nicht  
20 allein in den höhern Gesellschaftskreisen Preußens gelesen, sondern ich bin überzeugt, es findet auch Eingang |<sup>3</sup> in England. Die Widmung, – eine Art Vorrede – müßte in geschickter Weise darauf hinführen, daß durch das Interesse der Prinzessin der Eingang des Buches bei Ihren Landsleuten so hervorgerufen werden solle, wie es die Bedeutung des Buches verdient

25 Ziehen Sie doch diese meine Ansicht in Erwägung und sagen Sie mir Ihre Meinung. Vorher schreibe ich nicht an Prof. Weigand oder das Fräulein.

Ihr

H. Haeßel

Ich blättere vor dem Schluß des Briefes in dem Hamel'schen Manuscripte. Ich  
30 halte es für Schwindel, daß Sie den Mann empfohlen gewollt. Da finde ich unter den ganz |<sup>4</sup> unbedeutenden politischen Gedichten: Lied d. deutschen Studenten auf dem Kyffhäuser 1881. – Diese Feier war von den sogenannten deutschen Studenten, d. h. antisemitisch gefärbten frömmelnden jungen Leuten, von denen wir hier auch eine Menge haben, die ich aber nicht im Hause leiden würde, veranstaltet und war eine  
35 Sache die nicht besungen werden sollte. Nun, das fehlte mir noch.

844a C. F. Meyer an Hermann Haessel, vor dem 13. Dezember 1884

Bezeugt durch Brief 845<sup>11–19, 27, 45f.</sup>

845 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 13. Dezember 1884, Samstag. Brief (dt.)

Leipzig, d. 13/12.84

Liebster Doctor!

Eine arbeitsvolle Woche ist heute überwunden, aber ich wünschte mir noch einige ähnliche, denn der Bedarf an Verlag, namentlich Meyeriana, war recht angenehm. Auch die Freude war vertreten durch die Weihe unsers Concerthauses. Das ist ein schönes Bauwerk geworden, in dem die Musik herrlich klingt. Mir wars, obwohl ich die 9. Symphonie mit den vielen Proben denen ich beiwohnte bestimmt 40 Male spielen hörte, als hätte ich sie nie so schön als diesmal gehört. Das Adagio, für mich das Schönste was es giebt, kann nur in einem idealen Orchester gleichmüthig gespielt werden |<sup>2</sup> Sie sollten nun schon einmal zur Winterszeit uns heimsuchen.

Herzlich danke ich für Ihre Auskünfte. Herrn Hamel wies ich kurz ab; es stand fast Alles auf einer recht uninteressanten Stufe. Mit Lemmermeyer habe ich noch nicht weiter correspondirt aber ein „Todtenbuch“ drucke ich bestimmt nicht. – Meine Clara meinte in ihrer Sinnigkeit: Onkel du solltest das Buch „Memento mori nennen! – Das ist ein kluger Gedanke, den ich beherzigen werde

An Prof. Weigand habe ich wegen der Uebersetzung des Heiligen meine Ansicht geschrieben, bin aber noch ohne Antwort. Noch Einer, |<sup>3</sup> ein deutsch-amerikanischer Maler in München von Talent und Armut Hößlinz, den ich kenne, hat sich für den Heiligen angeboten. Daraus muß doch am Ende ein Resultat folgen.

Ein Herr Ernst Heller in Bern, der Ihnen genau gekannt seyn will bietet sein Drama „der letzte Zähringer an. Er will es auf seine Kosten herstellen lassen, – nur soll es wie Ihre Schriften gedruckt und in meinem Verlage erscheinen. Das Stück sey voriges Jahr in Bern mit Beifall gegeben worden. – Unter solchen Umständen habe ich um Einsendung des Ms. gebeten.

Die Hochzeit des Mönchs geht recht gut. Ich glaube besser als die |<sup>4</sup> Leiden des Knaben und es wird nach Ostern gleich die 2. Aufl publicirt werden.

Daß Ihnen die Idee mit den Novellen gefällt ist mir lieb. Ich machte Ihnen so wie es geschehen den Vorschlag, weil Sie mir schrieben daß die Magna peccatrix fertig sey und nach Keller in der Rundschau erscheinen solle, also bis Herbst längst erschienen seyn muß. Ihre Eintheilung kann ich nicht ohne Gêne acceptiren. Der Band, den ich jetzt zusammengebunden ausbebe und der Anklang gefunden, enthält:

Amulet

Schuß v. d Kanzel

Plautus

35 Page.

Viele Käufer dieses Bandes, würden nur dann den 2. Band kaufen, wenn nur Neues für sie darin wäre. Auch käme ich in Mißcredit, wenn ich diesem Umstand nicht Rechnung trage. Vielleicht denken Sie darüber nach. Obige Zusammenstellung muß für den 1. Band bleiben

40 *alR quer* Nächster Tage geht ein Weihnachtsstollen an Sie ab, den Sie mit Frau u. Kind gesund verzehren sollen.

Mir geht es erträglich weiter

Herzlich Ihr  
H Haebel

45 *S. 2 alR quer* Lassen Sie in den Dynasten ja Ihre Feder laufen und laufen. Brechen Sie ja nicht zu kurz ab. Wäre dem Mönch das zu Gute gekommen!

*S. 1 alR quer* Haben Sie wohl für mich eine Abbildung oder einen Siegelabdruck (ganz deutlich!) Ihres Wappens? Ich möchte einen Versuch damit machen

**845a C. F. Meyer an Hermann Haessel, vor dem 19. Dezember 1884. Fotografie**

*Eine große Fotografie des Meyerhauses in Kilchberg mit Bewohnern und ein weiteres, kleines Bild (wahrscheinlich mit demselben Motiv). Bezeugt durch Briefe 846<sub>3–6</sub> und 847<sub>4f</sub>.*

**846 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 19. Dezember 1884, Freitag.  
Postkarte (dt.)**

Leipzig, 20/12.84

Liebster Freund!

Das liebe Haus und Alle die drin mir theuer sind! Nichts besseres hätten Sie ausdenken können. Ich bin hocherfreut und danke von Herzen. – Leider ging die  
5 Post sehr nachlässig damit um, denn das große Bild ist zerknüllt. Doch wird sich schon ein Mittel zur Ausglättung finden damit ich es einrahmen lassen kann.

Morgen soll das bei dem blutjungen Maler bestellte Bild eintreffen Gebe der Himmel, daß es mir zusagt.

Die Uebersetzerin untersucht die Wege, die zur Widmung führen können  
10 Darum hoffe ich noch. – Feiern Sie recht froh das Fest. – Dank Ihnen und der guten Frau Luise für die Idee. Ihr

H.



846a C. F. Meyer an Hermann Haessel, vor dem 20. Dezember 1884. Brief

Bezeugt durch Brief 847<sup>15–27, 34</sup>.

847 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 20. Dezember 1884, Samstag. Brief (dt.)

Leipzig, d. 20/12. 84

Liebster Freund!

Der Rahmenfabrikant versprach mir dem Hausbilde wieder eine ansehnliche Form zu geben. Ich lasse die Fassung so einrichten, daß die Inschrift sichtbar bleibt.— Erst später entdeckten wir, daß das kleine Bild für Clara bestimmt ist, die sich darüber sehr freut. Sie schreibt nächstens an Frau Doctorin. 5

In meiner Thätigkeit kann ich mich unmöglich beschränken lassen Ich bin glücklich, daß ich wieder arbeiten kann und so muß es gehen, so lange es mir bestimmt ist. Ich finde gar manchmal des Nachts, wenn ich offenen Auges daliege daß Mancherlei schon gemacht seyn sollte was nun erst morgen dran kommt. Ja, mit dem 10 Besserwerden ists eben eine schwere Sache. |<sup>2</sup>

Turgenew Novellen konnte ich nur geheftet erhalten. Der Buchbinder versprach mir den einfachen Band noch so zu liefern, daß das Buch am heiligen Abende bei Ihnen eintrifft

Es freut mich innig, daß Sie so wohlthätig seyn können und es gern sind. 15

Die Briefe über den „Mönch“ möchte ich gern lesen. Es sollte keiner verloren gehen, wenn Sie ein Couvert damit an mich senden wollten.

Daß Tennyson einen Becket geschrieben, las ich schon. Ich habe das Buch für mich bestellt und werde es Ihnen senden, sobald ich es gelesen habe. Es wäre zu eigen, wenn er gar Ihr Buch gbenutzt hätte. Es |<sup>3</sup> wird ein unaufführbares Drama seyn. 20

Die Aussicht auf „Rath“ für den Druck der Novellen in 2 Bänden ist mir recht angenehm. Es sieht mir immer mehr darnach aus, daß die Leute von Ihnen eine größere Portion, als Sie in Ihrer Art bieten, in die Hand bekommen wollen. und das erreichen wir durch die zwei Bände Novellen.

Sie gewöhnen ssich immer mehr an Ihre Briefe auf das bestimmte kleine Format 25 und nicht mehr auf kleine Zettel etc zu schreiben. Das setzen Sie doch ja fort. Auch in Ihren Briefen möchte ich mehr Stoff erhalten.

Immer sehe ich mir wieder auf |<sup>4</sup> dem Hausbilde (das kleine liegt vor mir) die eigenthümliche Pappel über dem Hause an War sie so, als ich zuletzt bei Ihnen war? Diese Flamme ist mir entgangen. 30

Nun leben Sie recht wohl mit Frau und Kind!

Ihr

Haeßel

Also: Das Couvert mit den Mönchbriefen erhielt ich gar zu gern.  
 35 Frankiren Sie es nicht, so kommt es sicher in meine Hände.

**847a Hermann Haessel an C. F. Meyer, vor dem 30. Dezember 1884.  
 Buchsendung**

*Ein Exemplar Heinrich Laube: «Ruben. Ein moderner Roman.» (Haessel 1885); eine vierbändige Ausgabe mit Erzählungen von Turgenjew. Bezeugt durch Brief 848 8–12.*

**848 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 30. Dezember 1884, Dienstag. Brief (lat.)**

30 Dec. 1884

Liebster Freund,

Sie wissen den Strudel der Jahreswende. Dieses J mal haben wir hier, gebend u.  
 [an]nehmend, Fest auf Fest, eine Jagd, welche wenigstens bis jetzt von der trockenen  
 5 Witterung be- |<sup>2</sup> günstig wurde. Meine Wünsche für Sie sind zwar nicht ganz  
 uneigennützig, da ich meinen Verleger absolut mit mir durch das Leben nehmen will,  
 aber doch sehr warm u. aufrichtig.

Den Ruben, welchen die N. Zürcherin hübsch |<sup>3</sup> gewürdigt hat, halte ich für  
 geradezu werthvoll wegen der ganz vorzüglichen u. doch so so gutmütig [sehr schar-  
 10 fen] gezeichneten Judenportraite. Zum Lachen ähnlich.

Für den [gebundenen] Tourgenjew danke ich herzlich. Die 4 Bändchen haben  
 meine Meinung von diesem Schriftsteller noch erhöht |<sup>4</sup>  
 – Die zwei Pappeln hinter dem First meines Häuschens habe ich allerdings dieses  
 Frühjahr stutzen lassen –

15 Weihnachtsnummer der Illustr Deutsche Zeitg bringt die Bilder „Meyers u. Kel-  
 lers.“ Dieser sieht mich an, als wollte er mich freßen.

Für die Geibelsache bin ich so eifrig, daß ich mich in meinem Kreise gefürchtet  
 mache.

Denken Sie meiner bei der Jahreswende!

m

849 *Hermann Haessel an C. F. Meyer, 1. Januar 1885, Donnerstag.*  
*Brief (dt.) mit Beilage*

Leipzig, d. 1/1.1885

Verehrter Freund!

Da sind wir nun an unserer Lebensuhr um eine Zahl weiter gerückt. Mir ist immer, wie eine tiefe Kluft, die wir übersprungen hätten und das vergangene Jahr, in dem wir noch vor wenig Minuten lebten, liegt nun für viele Dinge abgethan in weiter 5  
 Ferne. Ich sage: Gott sey Dank! daß es mit dem Letzten so ist! Gliche doch der neue Bruder wenig dem alten sondern nehme freundlichere Mienen an. Wir armen Menschen! Wir müssen nehmen, was wir nicht verstehen.

Ihre guten Wünsche haben mich erquickt. Sie kennen die, die ich für Sie hege, ohne daß ich sie ausspreche. |<sup>2</sup> 10

Ich lese eben Tennyson's Thomas a Becket. Das ist eine dramatische Historie, bis jetzt von unsaglicher Langweiligkeit. So bald ich es beendet, gebe ich es zur Durchsicht an eine mir befreundete Dame und dann folgt es in Ihre Bibliothek. Wie zuckt es mir in den Fingern dem gegenüber die Uebersetzung Ihres Heiligen zu wagen! Allein Lesen Sie den beiliegenden, gewiß von wohlunterrichteter Seite geschriebenen 15  
 Artikel, den ich mir zurückerbitte, da ich ihn für Weinhold brauche. Man würde Ihr Buch in England der Verführungsszene wegen für höchst unmoralisch auf den ersten augenblick verdammen.

Mir geht es mit Frey's Arbeiten jetzt sonderbar. Die Besprechung des Ruben |<sup>3</sup> mißfällt mir ganz und gar; den Artikel hat nicht Frey, sondern seine Frau geschrieben 20  
 und die hat das Buch gar nicht gelesen. Frey machte früher den Schatten Wilhelm schlecht. Jetzt hat die Frau einiges aus den dem Buche beigegebenen Artikeln geklaut und ohne Empfindung für das frühere noch für das gegenwärtige Buch, den Ruben, den Artikel in der gebrauchten Größe zusammengeschweißt. – Da schickte mir Widmann einen viel zu reizenderen Artikel, der wahres Interesse, wahres Verständ- 25  
 niß beweist; (Sonntagsblatt des Bund 52.). Aus diesem Blatte erfahre ich, daß Tandem mit einer '(Erzählung,) in höchst originellen und von liebenswürdig heiterm Geiste erfüllten Dichtung „Eugenia“ debütiren will. Da bin ich doch gespannt darauf. |<sup>4</sup>

Den Artikel in der neuen iII. Ztg las ich. Die gewöhnliche Rederei, die einer dem andern nach schreibt, ohne sie beweisen zu können. Das Publikum scheint sich bis 30  
 jetzt mehr auf Ihre Seite zu stellen. Haenel äußerte sich neulich sehr scharf über diese ewige mir unbegreifliche Thuererei.

Die Hochzeit des Mönchs konnte ich an Ebers nur abgeben. Ich wurde nicht angenommen. Der hohe Herr hat wohl mit den neuen Bulletins, daß er sich mit Lepsius beschäftige, zu viel zu thun 35

Ihrer Collection für das Geibeldenkmal werde ich ausweichen. Nicht daß ich Geibel gering schätze. Man ist mir aber in diesen Dingen jetzt allzu enthusiastisch. Mehrere meiner Verwandten sind im Comite und wahre Agitatoren.

Verrathen Sie mir bald, wie das Erscheinen der 2 Bände kleiner Novellen zu ermöglichen seyn soll. – 40

Auch die 1. Nummer der Rundschau bringt nichts von Keller? Der verschiebt ja Alles!

*alR quer* Was macht der Dynast? Mir geht's erträglich weiter. Ihr

Haeßel

*Beilage: Nicht spezifizierter Zeitungsartikel.*

**849a C. F. Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 6. Januar 1885. Brief**

*Bezeugt durch Brief 850<sup>3</sup>, 27f.*

**850 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 6. Januar 1885, Dienstag.  
Brief (dt.) mit Beilage**

Leipzig, d. 6/1. 85.

Liebster Freund!

Dank für den letzten Brief. Ich kann Ihnen nur sagen, daß ich nicht über meine Kräfte arbeite und daß ich mich des Abends fast regelmäßig zu Haus halte und dann  
5 nichts thue als lese um etwa ½ 11 Uhr zu Bett zu gehen. Ich kann nicht geregelter leben, als ich es thue. Ohne Arbeit würde ich krank seyn. So geht es mir erträglich.

Ein wichtiger Entschluß. Ich drucke die englische Uebersetzung des Heiligen Tennyson's Buch, das ich hier noch auslieh, ist ein merkwürdig langweiliges Machwerk ohne jedes künstlerische Streben. Schon als Gegensatz möchte ich den  
10 Versuch wagen Ihr Buch unter die Leute zu bringen. Wenn es die Frömmeler verwerfen, so rechne ich auf eine gewiß existirende kleine Parthei freisinniger Menschen, die es nicht ganz sinken lassen werden. Geben Sie nun Ihren Segen. Ich schreibe morgen der Uebersetzerin.<sup>12</sup>

Ich glaube, daß wir davon absehen können die Uebersetzung prüfen zu lassen. Es  
15 ist Niemanden zuzumuthen dieselbe aufs Wort zu prüfen und ich kann mir nicht denken, als daß es sich im schlimmsten Falle um etwas anderes als eine mögliche Andersdeutung einzelner Worte handeln kann. Die Verantwortung ruht zuletzt auf der Uebersetzerin.

Geben Sie Ihren Rath für den Titel. Tennyson hat, wie mir es scheint, klug, sein  
20 Buch einfach „Beckett“ genannt. Da weiß Jeder gleich, um was es sich handelt. Das ahmte ich gern nach.. Könnten Sie dafür seyn? oder wäre vielleicht

Thomas a Beckett

the Saint.

vorzuziehen? Das ist eine Frage, die Sie recht genau zu überlegen die Güte haben  
25 wollen.

-----

Für die Aussicht auf den 2. Band der Novellen in so reicher Ausstattung |<sup>3</sup> bin ich sehr erfreut. Wenn das Ms nur zeitig genug in meine Hände kommt, damit ich im October spätestens 'mit dem Buche' herauskommen kann.

Wie kamen Sie zu Lindau? Dieser Jude (ich bin nicht Antisemit, aber ich konnte 30 von jeher diesen zudringlichen Menschen nicht vertragen) hat nie etwas für Sie gethan im Gegentheile, er hat Ihnen zu schaden gesucht. Ihm schreibt man die Rede zu, – ob sie gedruckt ist, weiß ich nicht; – als Sie mit Ihren ersten Arbeiten bemerkt wurden: schon wieder ein Meyer! Ich habe nun die Attaquen mehrerer Verlegerfreunde zu erwarten, die ich stets mit der Antwort abwieß: Sie hielten sich Rodenberg zur 35 Treue verpflichtet – Wenn Sie wieder einmal eine kleine Arbeit anderweit vergeben können, so erinnern Sie sich vielleicht an Spemann, der schon mehr Male mich gebeten Sie an „vom Fels zum Meer“ zu erinnern. |<sup>4</sup>

Wenn ich bestimmt wüßte, daß der 2. Novellenband zu Stande käme so ließe ich die Arbeit bald mit dem 1. beginnen. Regieren Sie mich in dieser Hinsicht. 40

Im Herbst möchte ich einen kleinen Katalog mit meinen schönen Verlagsartikeln zur Vertheilung an das Publikum drucken lassen, absonderlich anziehend ausgestattet. Der Titel soll etwa lauten:

Gute Bücher

verlegt

von

H. Haebel in Leipzig.

Dazu brauche ich einen Spruch, dessen Inhalt ich ohngefahr auf beiliegendem Blatte verzeichnet habe, dessen gediegene Form ich aber nicht finde. Er muß sofort in den Ohren und dem Sinn hallen. Das können Sie gewiß finden und ich bitte es, mir zu 50 Liebe es zu versuchen.

Packen Sie die Mönchbriefe in 1 Couvert an mich zusammen, sie folgen schnell zurück. Sonst gehn sie für mich verloren.

Ihr

H. Haebel

*Beilage: Blatt mit Inhaltsskizze für Haessels Verlagswerbetext.*

851 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 22. Januar 1885, Donnerstag. Visitenkarte (lat.)

Lieber Fritz,

bitte, ko<sup>m</sup>e Montag '3 statt So<sup>n</sup>abend u. bringe mir von der St. Bibliothek Otto Jahn, Mozart, wo<sup>^</sup>möglich alle vier Theile. Über den |<sup>2</sup> Grifone steht eine Rec. von Frey in der gestrigen u heutigen N. Zürcherin

D<sup>r</sup> Conrad Ferdinand Meyer-Ziegler

22 Jan. 1885

Kilchberg bei Zürich.

852 *Hermann Haessel an C. F. Meyer, vermutlich 22. Januar 1885, Donnerstag.  
Brief (dt.)*

Leipzig, d. 22/1. 85.

Liebster Freund!

Sie sind doch nicht krank? Ihr langes Schweigen beunruhigt mich.

Essayabsichten wieder von zwei Seiten. Lindau beauftragte einen Dr. Raphael Lö-  
5 wenfeld einen solchen für Nord u. Süd zu schreiben. L. meldet unter Ansuchung um  
Ihre Werke, daß der Essay 8 Bogen stark werden würde und bietet ihn zum Son-  
derabdruck an. Ich habe mir die Entscheidung vorbehalten.

Ein Herr Julius Hart eröffnet neue Berliner Monatshefte f. Literatur und will Essay  
schreiben. Wenns nur wahr ist! Herr Dr. Zabel von der Nat. Ztg versprach vor länger  
10 als Jahr u. Tag Aehnliches, nachdem er sich Ihre u. Gumprechts Werke von mir  
liefern ließ, – es ist ihm aber die Erfüllung seiner Verpflichtung nicht <sup>2</sup> eingefallen.  
Ich habe ihn zart daran gemahnt.

Oberregisseur Santz in Mannheim will in Eisenach den Hutten mit großem Erfolg  
vorgetragen haben und Berichte an mich expedirt haben. Eingetroffen sind sie nicht.  
15 Nun habe er gehört daß Sie eine Dichtung über einen Mönch oder Mönche ge-  
schrieben hätten die er auch vortragen wolle. Ich habe ihn aufgeklärt und auf die  
Gedichte verwiesen, die Vieles zum Vortrag Geeignetes enthielten. Das ist nun ein  
Mensch der sich mit der Literatur beschäftigen muß!

Mir geht es entschieden besser. Meine Krankheit und die großen Schmerzen, die  
20 ich seit wohl 12 Jahren zeitweilig im Unterleibe ertrug, scheinen sich lächerlich zu  
erklären. Seit 1 Monat stellt es sich heraus, daß ich von einem <sup>3</sup> böartigen Band-  
wurme beseßen bin und der nächste abnehmende Mond soll seine Vertilgung her-  
beiführen. Dazu das Herumsenden nach allen möglichen Bädern., dazu allein im  
vorigen Jahre das Behandeln von 8 Aerzten, darunter Celebritäten wie Krönlein und  
25 Erb und ihre nunmehr lächerlichen Diagnosen! Es ist abscheulich! Aber froh will ich  
seyn, wenn jetzt die Wahrheit ans Tageslicht käme und wenn sie noch so lang sich  
dehnen sollte.

Ich hoffe, daß sich eine Zeile von Ihnen mit diesem Briefe kreuzen möge.

Ihr

Haeßel <sup>4</sup>

852a *C. F. Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 2. Februar 1885*

*Bezeugt durch Brief 8533f.*

## 853 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 2. Februar 1885, Montag, Brief (dt.)

Leipzig, d. 2/2 85.

Lieber Doctor!

Ihre kurze gute Nachricht hat mich sehr erfreut, namentlich die Nachricht von der glücklichen Arbeit.

Ich bin begierig, wie Sie mich dirigiren werden, damit für den Herbst die neuen Bücher fertig werden. 5

Sie haben doch das Tennyson'sche Buch erhalten?

Thierry finde ich nicht, fragen Sie ja die Freunde darum.

Der erste Wurm, ein Scheußal – ist gestern entfernt worden, ohne jede Beschwerde. Ich bin des festen Glaubens, daß die Ursache meiner Leiden, – lang und oft grausam – gefunden ist und daß man nun mit Erfolg ankämpfen kann wenn 10 nur noch nicht aller Grund entfernt wäre. Ich werde wieder aufleben und über die dummen Aerzte, die mir namentlich das letzte Jahr so gründlich verdorben, lachen. |<sup>2</sup>

Sahen Sie wohl die neue Arbeit Tandem's? Ich kann keinen Gefallen daran finden. 15 Der Mann ist durch seine Heirath nicht verändert. Er und Widmann irrten<sup>1</sup> sich sehr, wenn sie wähnen die Welt werde regen Antheil nehmen. Dann müßte es ganz anders kommen. Eine Welt von Gespenstern ohne Fleisch und Blut wird uns wieder vorgeführt

Mit froher Hoffnung

Ihr

Haeßel |<sup>3</sup> |<sup>4</sup>

20

## 854 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 4. Februar 1885, Mittwoch, Brief (dt.)

Leipzig, d. 4/2. 85.

Liebster Freund!

Ich mag es überlegen wie ich will, so komme ich zu dem Schluß, daß gegen Ostern hin die Hochzeit des Mönchs neu gedruckt werden muß. Die Remittenden gehen bis Pfingsten ein; meiner Rechnung nach werden es etwa 400 Ex. seyn. Diese 5 werden sich wohl im Laufe des Sommers verkaufen lassen; dann müßte aber die neue Auflage fertig seyn.

Haben Sie Aenderungen vor, so denken Sie wohl bald daran.

Ich drucke die 2. Aufl u. 3. Aufl in je nur 550 Exemplaren und komme dadurch (weil je 550 Ex. das volle Honorar tragen) Ihnen gegenüber in die Regel. 10

Vor wenigen Tagen besuchte ich Frau v. Holstein und traf bei ihr ein Frln |<sup>2</sup> von Vesq aus Wien. Da ich der v. H die Hochzeit verehrte, so sprachen wir natürlich mehr von C. F. Meyer – und ich erwähnte, daß ich eine engl. Uebersetzung des Heiligen brächte. Wer übersetzt das Buch? fragte die Vesq. – Das Frln. von Wendheim in Salzburg.  
 15 Nun hätten Sie den Jubel hören sollen. Die Wendheim ist eine intime Freundin der Vesq und beide haben von jeher für CFM. geschwärmt. Die Wendheim spräche und schriebe englisch wie deutsch und sie, die Vesq, sey mit dem Gedanken hierhergereist: wenn sich nur Jemand fände, der den Heiligen von der Wendheim übersetzen ließe. Die Freude war groß. – Für mich das Zusammentreffen recht merkwürdig.  
 20 Also bald ein Wort über die Hochzeit – und womöglich ein[e] Zeichen über die Sommerarbeit.

Ihr  
 H Haebel |<sup>3</sup> |<sup>4</sup>

**854a Hermann Haessel an C. F. Meyer, 14. Februar 1885, Samstag.**  
*Brief von Julie Sutter*

*Weiterleitung eines Briefes der Übersetzerin Julie Sutter aus London. Bezeugt durch Brief 855<sup>32f</sup>.*

**855 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 14. Februar 1885, Samstag. Brief (dt.) mit Beilagen**

Leipzig, d. 14/2. 85.

Liebster Freund!

Wie ich Ihnen seiner Zeit schrieb mußte ich von der Hochzeit, um die leidigen à Conditions^bestellungen, um die wir armen deutschen Verleger nicht hinwegkommen,  
 5 nur einigermaßen befriedigen zu können, die 2. Aufl. sofort mitdrucken. Das wäre nicht nöthig gewesen, wenn ich mehr feste Bestellungen erhalten hätte, was aber nun einmal bei Büchern die schon in Revuen gestanden haben nicht der Fall ist. Ich gedachte nun sofort nach Eingang der Remittenden von diesen Eingängen – und seyen sie noch so gering, – die zweite Auflage zu publiciren und zu honoriren. Seit 8  
 10 Tagen ist meine kühne Erwartung, daß nur wenig zurückkommen wird, durch die inzwischen eingelaufenen Remittenden |<sup>2</sup> etwas modificirt. Es werden doch mehr wieder erscheinen, als ich gedacht. Ein abschreckendes Beispiel bietet der Herr Vetter Schultheß. Er bestellte 40 Ex. a C. die ich ihm zusandte. Davon hat er aber 39 (sage neun und dreißig) Ex. remittirt. Gebe der Himmel, daß dies der stärkste Schrecken  
 15 ist sey!



Dennoch bitte ich Sie bei Gelegenheit etwaige Verbesserungen vorzunehmen. Bestimmt publicire ich gleich nach der Messe von den Remittenden die 2. Aufl. und ich glaube eben so bestimmt, daß neben dem 2. Bande Novellen die Hochzeit ohngefähr Michelis in 3<sup>r</sup>. Aufl erscheinen soll.

Ich sende Ihnen heute auch 2 Besprechungen In der Gegenwart eine des Hutten, <sup>20</sup> die manches Verschwundene beklagt. Merkwürdiger Weise ist in den letzten Tagen 1 Ex. 1<sup>r</sup>. u. 1 Ex. 2<sup>r</sup> Aufl. verlangt worden. Auch vom Börsenblatte wurde 1 Ex. 2. Aufl gesucht.

Spittler's Eugenia wird von seinen hiesigen Freunden mit mir übereinstimmend, verurtheilt. <sup>25</sup>

Mir geht es dauernd gut. Ich bin darüber sehr froh.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr Haebel |<sup>3</sup>|<sup>4</sup>

S. 1 *alR quer* Ich bemerke noch, daß ich thöricht von den Leiden e. Knaben die 2 Aufl gleich nach der 1. erscheinen ließ, was viel Scherereien verursachte. Noch <sup>30</sup> jetzt weiß ich nicht, ob die 2. Aufl angegriffen ist, was die Messe zeigen muß.

S. 1 u. 2 *auR* Aus London lief heute ein Brief für Sie ein, der am Morgen der Post übergeben wurde

*Beilagen: Zwei Rezensionen: Rezension 3618; eine weitere, nicht spezifizierte Rezension.*

**855a C. F. Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 19. Februar 1885**

*Bezeugt durch Brief 856<sup>3-5, 9, 19</sup>.*

**856 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 19. Februar 1885, Donnerstag. Brief (dt.)**

Leipzig, 19/2 85

Liebster Freund!

Der Brief der Julie Sutter ist mir höchst merkwürdig. Er beweist mir daß meine Witterung nach Erscheinen des Tennyson richtig war. Und nun, ganz modern englisch, – liefern Sie ja die Aktenstücke zu Ihrer Dichtung Der Versuch: ob man Ihnen <sup>5</sup> glauben wird ohne solche wird mir immer interessanter und ich wünschte daß schon heute das Buch fertig wäre. Um anzutreiben werde ich meiner Uebersetzerin den Sutter schen Brief senden.

Der Gräfin Festetics sende ich so eben 1 Hochzeit.

10 Es ist unglaublich wie kleinlich die Zürcher bei Beurtheilung der Literatur seyn können. Aber ich glaube doch, daß diese Ansicht nicht durch die ganze Schweiz geht, und |<sup>2</sup> eine ziemliche Anzahl der Hochzeit abgesetzt worden sind. – Freilich würde es nicht schaden, wenn Sie einmal die so zart gewöhnten Gaumen etwas kitzelten. Ich denke die Neubearbeitung des Engelberg erreicht es.

15 Die durch ganz Deutschland gehende ununterbrochene Aufführung der Oper „Der Trompeter von Säkkingen“ hat einen großartigen Einfluß auf den Absatz des Scheffel'schen Buches. Es ist nie so stark gekauft worden. – Hat denn Ihr Componist wieder etwas von sich hören lassen?

Auch mich kränkt Tandem. Frau v. Herzogenberg, seine Schützerin, die ich gestern 20 Abend sprach, schmerzte es tief mit mir einer Ansicht seyn zu müssen.

Ich wünschte schon oft, daß Sie einmal ein Concert in unserem neuen Gewand-  
hause hören könnten. Mir klingt das Meiste wie verklärt und ich möchte mein Glück mit anderen theilen.

Immer noch geht es mir trefflich und meine Hoffnung befestigt sich.

25 Ihr  
H Haebel |<sup>3</sup> |<sup>4</sup>

857 *Hermann Haessel an C. F. Meyer, kurz nach dem 24. Februar 1885.  
Brief (dt.) mit Beilage*

Herrn Dr C F Meyer Ziegler

Liebster Freund!

Haben Sie gegen diesen Titel etwas zu erx-xern oder soll ich wählen? Ich wäre dafür,  
doch haben Sie die Entscheidung.

5 Ihr  
Haebel

Der Name Wendheim klingt wie aus einem Roman zu Ende des vorigen Jahrhunderts  
genommen

*Beilage: Marie von Wendheim an Hermann Haessel, 24. Februar 1885, Dienstag. Brief  
(dt.)*

Salzburg  
24. Februar 85.

MW

Geehrter Herr!

5 Ich danke Ihnen sehr für die Mittheilung des Briefes der englischen Dame, der höchst  
charakteristisch ist und mich ungemein interessirt hat.

Es ist wahr, ich arbeite sehr langsam und doch arbeite ich ununterbrochen fort; aber je weiter ich in der Übersetzung kam, desto größer wurden die Schwierigkeiten des Ausdrucks<sup>|2</sup> und der Form und eben jetzt überarbeite ich das Ganze zum dritten Male vollständig. Ich will Ihnen keinen Termin nennen, den ich dann doch vielleicht 10 nicht ganz genau einhalten könnte, aber ich hoffe Ihnen nun, in nicht allzu langer Zeit, die ersten Bogen senden zu können.

Ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß Sie Frl. v. Vesque<sup>|3</sup> kennen lernten, mit der ich, wie ich mich sehr genau erinnere, im letzten Sommer so viel über Meyers Werke gesprochen habe, die uns Beide so unendlich angezogen und interessirt haben. 15

Ich bin schon sehr gespannt zu hören welchen Titel Herr Meyer für die Übersetzung gewählt haben wird? Ob es nicht<sup>|4</sup> doch bei Thomas à Becket

The Saint

geblieben ist, was mir noch immer am Besten schiene.

Achtungsvoll

20

Marie von Wendheim.

**858 Fritz Meyer an Hermann Haessel, wahrscheinlich kurz vor dem  
28. Februar 1885. Manuskript**

*Meyers autobiografische Skizze im Manuskript von Fritz Meyers Hand (ediert in MSW 15, 131–135, s. auch Rezension 3623 167–267).*

**859 Hermann Haessel an C. F. Meyer, vermutlich 1. März 1885, Sonntag.  
Brief (dt.)**

Leipzig, d. 28<sup>11</sup> 3. 84.

Lieber Freund!

Als ich gestern Abend aus dem Theater, – die Journalisten, die auch bei mäßig guter Darstellung immer noch Beifall erhalten, – nach Hause kam, fand ich das Couvert des Vettters mit Ihrer kurzen Biographie. Danken Sie dem Herrn Vetter für 5 seine Bemühung. Ihnen danke ich daß Sie meiner gedacht.

Darf ich die wenigen Blätter nicht zum Verschenken drucken lassen? Ich erachte, daß sie auf 3–4 Seiten gebracht werden können und es wäre erwünscht die oft eingehenden Fragen erledigen zu können. Die Löwenfeld sche Arbeit wird etwas 10 Anderes als Ihre einfache Darstellung.<sup>|2</sup>

Ich wollte gern daß Sie die Verhandlung des Parlaments über Schweningen lesen

möchten. Haenel hat durch seinen Angriff bewiesen daß er ein freier Mann ist. Von nun an ist sein Schicksal entschieden, denn wo ihm nur diese Regierung entgegen-  
 treten kann oder wo ihn die Regierungsknechte vernichten können, da geschiehts  
 15 gewiß. Ich versuche die stenographischen Berichte über die Verhandlung zu erhalten  
 und will sie Ihnen dann senden.

Und solcher Minister Gößler bleibt im Amt!..

Ihr

Haeßel

20 auR Dauernd geht es mir gut. Kein Schmerz. |<sup>3</sup>|<sup>4</sup>

860 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 19. März 1885, Donnerstag. Briefkarte (lat.)

19 März 1885.

Lieber Fritz,

es ist mir leider unmöglich, vor Montag ~~die~~ zu dictiren, ich habe zu viele Ab-  
 haltungen. Also Montag 10 Uhr.

5 Die Vorstellung von Dienstag |<sup>2</sup> hat mir große Freude gemacht. Gespielt wurde  
 vorzüglich. In dem Ratschlag in der Wüste waren Ismael, Abraham u. bes. Ada  
 mustergültig. Heyse's Stücklein ist sehr hübsch, doch ein bischen dünn. Danke in  
 meinem Namen den Herrn. Dein cfm

861 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 21. März 1885, Samstag. Visitenkarte (lat.)

[21 März  
 1885]

Lieber Fritz

5 Leider muß ich unsere nächste Sitzung wieder vertagen, da ich stark enrhümt  
 bin, und zwar |<sup>2</sup> auf Mittwoch 3 Uhr. Lingg hat mir sein Lyrisches geschickt: ich finde  
 sehr schöne Sachen darin u. das Buch als Ganzes vorzüglicher als die „Schluss-  
 steine.“ Dein c

CONRAD FERDINAND MEYER

## 862 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 24. März 1885, Dienstag. Brief (dt.)

Leipzig, d. 24/3. 85.

Liebster Freund!

Sie lassen mich wieder einmal recht lange auf Nachricht warten. Hoffentlich sind Sie nicht krank.

Vorgestern erhielt ich die unter x<sup>Bd</sup> folgende Nummer der deutschen Hochschule. Der Artikel über C. F. Meyer gefällt mir in seinem gerechten Enthusiasmus, in seiner Klarheit und Lesbarkeit so gut, daß ich, wenn Sie nichts dagegen haben, versuchen möchte den Verfasser zu veranlassen, daß er mir über Ihre Schriften einen Abriß von etwa 2 Bogen schreibe, den ich massenhaft zu verbreiten im Stande wäre. All das, was bisher da ist oder was kommen soll entspricht meinem Zwecke nicht. Auch erinnere ich mich kaum etwas Angenehmeres hinsichtlich der Schreibweise gelesen zu haben. |<sup>2</sup>

Kuh, der Redacteur der Hochschule, meldet mir so eben, daß der Verfasser des Artikels ein Dr Anton Reitler in Prag sey. Es sieht mir fast so aus als würde es dem Manne erwünscht seyn, wenn er 'sich' veranlaßt sähe, mehr über den ihm lieben Gegenstand zu schreiben. |<sup>15</sup>

Von der englischen Ausgabe des Heiligen ist der 1. Bogen beinahe fertig. Ich nehme an, daß ich Ihnen davon nur ein Aushängeexemplar, keine früheren Abzüge zu senden habe. Die Wendheim scheint ihre Sache gut zu machen.

Mir geht es dauernd gut. |<sup>20</sup>

Ihr

H. Haessel

Antworten Sie mir recht bald. Ich warte sehnsüchtig. |<sup>3</sup>|<sup>4</sup>862a Hermann Haessel an C. F. Meyer, 24. März 1885, Dienstag.  
Zeitungsexemplar

«Deutsche Hochschule. Organ der deutschen Studentenschaft» (4. Jg., Nr. 114 vom 20. März 1885 mit Reitlers Artikel über Meyer, Rezension 3619). Bezeugt durch Brief 862<sup>5f</sup>.

862b C. F. Meyer an Hermann Haessel, 24. März 1885, Dienstag. Karte

Bezeugt durch Brief 863<sup>3f</sup>.

862c C. F. Meyer an Hermann Haessel, 26. März 1885, Donnerstag. Karte

Bezeugt durch Brief 863<sup>3f</sup>.

863 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 28. März 1885, Samstag. Brief (dt.)

Leipzig, d. 28/3.85

Liebster Freund!

Ich empfang Ihre beiden Karten v. 24. u. 26 März und freut es mich daß Sie meine Ansicht über Reitlers Arbeit theilen. Ich lasse Ihren Abriß ungedruckt liegen und will  
5 sehen ob ich mich mit Reitler verständigen kann.

Ich glaubte „die Richterin“ längst abgethan und hielt Sie für gefesselt durch den Dynasten. Für den Titel „die Richterin“ schwebt mir immer noch die Magna peccatrix als vorzüglicherer im Sinne.

Keller's Roman kommt nicht und es ist wohl anzunehmen, daß man nun den  
10 Sommer verstreichen lassen wird. Dann käme die <sup>2</sup>Richterin schwerlich vor Ende des Jahres daran. Was wird da mit unseren 2 Bänden Novellen?

Eben sandte ich den ersten Bogen des Thomas a Beckett zur Revision an M v. Wendheim

Mir geht es dauerhaft gut so daß ich gestern Abend in einer großen Gesellschaft  
15 verbringen und durch einen humoristischen Toast die Leute wie es schien, recht vergnügen konnte. Das ist doch gewiß ein gutes Zeichen!

Herzlich grüßt

Ihr  
Haeßel

20 Die Pracht in den hiesigen grösseren Häusern ist wahrhaft übertrieben. Das Diner, wie ichs nie sah. Die Damen mit Diamanten bedeckt. Eine Schaar eigner u. fremder gallonirter Diener *s. 3 auR* von denen einer mir eine Sauce auf den Frack goß ... Ich fand die Erscheinung des Ganzen erstaunlich. Die Gemacher mit persischen Teppichen behangen u. belegt die äußerst kostbar sind. Ueberall Glanz und Glitzer. |<sup>4</sup>

## 864 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 19. April 1885, Sonntag. Brief (dt.)

Leipzig, 19/4. 85

Liebster Freund!

Ich sitze mitten in den Meßarbeiten die trotz des Sonntagsmorgen zum Aerger unserer frömmelnden Landsleute gar emsig betrieben werden müssen. Mein Hermann nimmt mir eben eine Arbeit ab und ich kann Ihnen einiges schreiben 5

Dr. Reitler hat die Arbeit über Ihre Werke in der von mir gewünschten Weise eine ausgedehntere Arbeit zu liefern, übernommen. Dabei ist er schon auf eine allerliebste mir sehr sympathische Idee gekommen, die ich Ihnen noch nicht bezeichnen darf, die ich aber recht sehr von Ihnen unterstützt sehen möchte. Das geschieht dadurch, daß Sie Reitler ermöglichen für seine Arbeit von der offenbar wichtigen „Richterin“ zu 10 profitieren.

Ich will mich gar nicht an den Gedanken gewöhnen, daß in diesem Jahre kein |<sup>2</sup> Buch von Ihnen erscheinen soll, da doch Alles dazu fertig ist. Daß Rodenberg die Sachen gar so sehr verschiebt, geschieht wohl nicht ohne Absicht und es könnte wohl wieder der Fall eintreten, der schon einmal vorliegt, daß man zuletzt Ihre Erzählung 15 in zwei Jahrgänge zertheilt. Ich glaube, Sie könnten Rodenberg ersuchen dies zu vermeiden.

Ginge es nicht an, um mehrer Fliegen mit einem Schlage zu treffen, Sie machten es so. Ich erhalte von der Richterin und der kleinen für Lindau bestimmten Novelle Copieen, von denen ich Reitler für seine Arbeit Einsicht zu geben von Ihnen die 20 Erlaubniß erhielt. Dann ließ ich durch diese Copieen den 2. Band der Novellen herstellen, hätte aber die Verpflichtung beide Bände der Novellen nicht vor dem Erscheinen in der Richterin und der kleinen Novelle auszugeben. Dann |<sup>3</sup> würde es vielleicht möglich daß Sie mit einer schönen Gabe auftreten könnten.

Ziehen Sie diesen meinen Vorschlag in Erwägung. Es kann nicht Schaden, son- 25 dern nur Nutzen daraus entstehen. Achten Sie auch die Reitler sche Arbeit jetzt noch nicht für gering. Gelingt sie, so gebe ich ihr sicher große Verbreitung.

Von der Hochzeit d. Mönchs sind bis jetzt etwas über 300 remittirt worden. Die noch fehlenden Remittenden werden wohl noch 200 bringen. Diese 500 bilden also die 2. Aufl. Ich glaube wir können mit dem Absatze zufrieden seyn. Ich berichte 30 später über die 2. Aufl, die am besten erst gegen den Herbst erscheint.

Mir geht es andauernd ganz gut. Alle Freunde behaupten daß ich gut |<sup>4</sup> aussähe und daß ich körperlich zunehme merke ich täglich an meinen Kleidern. Mir geht es wie es Ihnen ergangen ist.

Dazu kommt inmitten mancherlei Unannehmlichkeiten und Sorgen auch Befrie- 35 digung. Mein Neffe und Zögling Theodor hat diese Ostern zum ersten Male an seinem Gymnasium A ein glänzendes Abiturientenexamen aus der Prima bestanden und das Gymnasium, – (zuerst Progymnasium) ist nun als volles Gymnasium und er (bisher Rector) zum Director erklärt. Das freut mich des tüchtigen Menschen wegen sehr

40 Gottschall hat in seinem so eben erschienenen Buche eine vortreffliche Arbeit über Laube; wohl die beste, die erschienen ist. Die Männer standen sich im Leben gegenüber; um so wohlthuender ist G's Vorgehen. Ich hätte ihm so viel Edelmuth nicht zugetraut.

Wo gedenken Sie im Sommer hinzugehen? Ich muß wohl zuerst nach Wien und  
45 dann käme ich wohl über Italien nach der Schweiz. Vielleicht träfe ich Sie im Gebirge.

Herzlich grüßt

Ihr  
Haeßel

864a C. F. Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 16. Mai 1885

Bezeugt durch Brief 865 13–16.

865 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 16. Mai 1885, Samstag. Brief (dt.)

Leipzig, d. 16/5. 1885.

Mein lieber Freund!

Heute kann ich sagen, daß die Meßarbeiten vorüber sind und ich will das Aufathmen durch mein Hinlenken auf erquicklichere Gedanken feiern. Nicht ohne  
5 Schreckschuß wurde Alles vollbracht, denn Hermann erkrankte mir in der bösesten Woche an einem schlimmen Fuße, so daß wir glaubten es trete Gelenkrheumatismus ein. Das war nicht der Fall, aber er muß sich noch sehr schonen und kann noch nicht ausgehen. Das Zerspringen eines Aederchens war die Ursache. Gott sey Dank! daß ich munter am Platze seyn und wie früher gewohnt und noch mehr eingreifen konnte.  
10 So ist Alles vollbracht, was vollbracht seyn sollte. Nun erübrigt das Aufräumen, das mit Mühe geschehen kann. Mein Resultat könnte besser<sup>12</sup> seyn, – ich bin aber nicht unzufrieden nach dem harten Jahre, das ich hinter mir habe.

Spemann war bei Ihnen? Sie erzählen mir einmal, ob er wahr berichtet hat. Nach ihm sitzen Sie über dem Drama – das ist also wohl die Richterin dramatisirt. Gott  
15 gebe Ihnen Gelingen.

Paetel fragte ich flüchtig. ~~Nach~~ Er wußte nichts von einem Kellerschen Romane. Nach Schubert käme die Hillern an die Reihe.

Es sind unsere Novellenprojecte daher wohl aufzugeben. Den 1. Band allein neu zu publiciren, dazu ist noch kein Bedürfniß da; ich hätte es aber mit dem 2. Bande  
20 [zusammen] gewagt. Mir ist leid, daß ich zum Reiter'schen Essay, das wie R. schreibt, in Arbeit ist, gern etwas Neues gebracht hätte.



An Signora Signorelli in Codogno ging der Mönch ab. Erschien der Page |<sup>3</sup> in einer Zeitschrift oder als Buch? Ich verschrieb die Uebersetzung aus Italien erhielt sie aber nicht.

Der Thomas a Becket ist beinahe vollendet. 25

Tandem denkt ans Uebersetzen. Neulich fiel er auf Zola le naturalisme au théâtre. Ein interessantes Buch, als Feuilletonartikel, – aber für Deutschland nur in Bearbeitung brauchbar und dann für wenige. Wenn Sie wieder mit ihm zusammenkommen könnte es nicht schaden, wenn ihm gesagt würde, wo er anfangen sollte. Sie sind in dieser Hinsicht ein Brunnen, der ihm Tropfen zufließen lassen könnte. 30

Unterzeichnen Sie doch manchmal Ihre Karten an mich mit dem vollen Namen. Ich bitte darum. Einer meiner Freunde bettelt seit langer Zeit um eine Zeile von Ihnen und, – ich bin selbst darüber erfreut, – ich kann ihm keine geben, weil nur das m darunter steht. Einmal möchte ich aber doch gern der Sammelwuth Genüge lassen.

Möchte es Ihnen gut ergehen 35

Ihr

H. Haeßel |<sup>4</sup>

S. 2 *alR quer* Hänel hat zur Erinnerung an seinen Vater Laube in Karlsbad eine Stiftung für arme Schriftsteller u. Schauspieler gemacht, die das Bx-xad brauchen. Recht schön! Nur hätte das Kapital durch Hinzuschlagen eines Theiles der Zinsen 40 wachsen müssen. Stehen bleibende Stiftungen versauern u. verkümmern

866 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 20. Mai 1885, Mittwoch. Visitenkarte (lat.)

20 Mai 1885

Lieber Fritz,

ieh-g meine guten Wünsche zumr Wohnungsänderung! Sei so freundlich, mir zwei hübsch geschriebene Zwingli-Cantaten |<sup>2</sup> für morgen 3 Uhr zu besorgen. Das Zw. Comité wünscht dieselben. Am besten bringst du sie wohl selbst, da es wahr- 5 scheinlich auch setwas zu schreiben gibt

Dein

c.

CONRAD FERDINAND MEYER

867 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 25. Mai 1885, Pfingstmontag.  
Brief (lat.) mit Beilage

Pfingstmontag 1885.

Lieber Freund,

es freut mich, daß Sie für Hermann so thätig wie ein Gesunder eintreten können,  
u. so dürfen Sie dankbar u. zufrieden sein, wenn Sie auch diese Meße nicht zum  
5 reichen Manne gemacht hat.

Fr. Signorelli will nun auch den „Mönch“ übersetzen. Der Page soll nächstens  
erscheinen u. zwar als Feuilleton. Die „Richterin“ wird jedenfalls zuerst als Novelle  
beendet u. das hoffentlich vor den meinen Ferien, <sup>12</sup> d. h. meinem Höheraufenthalt.  
Das Klügste wäre danach, meinen großen Roman auszubilden. – Gelingt es, jetzt in  
10 der 'Spät-'Reife meiner Natur, so könnte vielleicht etwas relativ Bleibendes geschaffen  
werden[.].

Frey beklagt sich, daß Sie ihm ~~ihm~~ Strenge ihn strenge halten. Mir scheint, sie dürften  
etwas freundlicher zu ihm sein.

Beiliegend etwas!

Ihr m.

15

Beilage: Manuskript des Gedichts Festkantate für die Einweihungsfeier des Zwingli-  
Denkmals von Fritz Meyers Hand (dt.):

# Zwingli-Kantate.

## I.

Zwingli, sprich, was soll das Schwert?  
Ist das Schwert der Wahrheit not?  
5 Gibt es nicht den bitteren Tod?  
Zwingli, sprich, was meinst du mit dem Schwert?

Hier das Schwert in meiner Hand  
Ist das Schwert, das mich erschlug,  
Dem zu Feld entgegentrug  
10 Als ein Märt'ner ich den frischen Leib.

Volk, es predigt dir das Schwert  
Von der Väter Edelmut,  
Wie man für ein geistig Gut  
Leib und Leben freudig lassen kan.

## II.

15

Unsre Väter starben, Zwingli, mit dir,  
Sie lagen wie volle Garben im Schlachtrevier,  
Der Stadt und unsers Landes allerbestes Blut,  
Die Saat war köstlich, doch die Ernte, die Ernte war gut.<sup>2</sup>

## III.

20

Du streutest die Körner und warfdest sie weit  
In die dunkeln, die schwellenden Furchen der Zeit,  
Du säest noch immer, du säest noch fort,  
Und es bleibt und gedeihet das göttliche Wort.

Du liegest ja nicht in beengender Gruft,  
Dein Staub ward gestreut in die himmlische Luft,  
Du hast dich gesellt dem unsterblichen Licht  
Und, selber ein Seliger, feierst du nicht.

25

Der mit uns genossen das Brot und Getränk,  
Du bist uns ein täglich erneutes Geschenk,  
Den hier wir erblicken im Bilde von Erz,  
Du bist unser Blut und du wärmst unser Herz –

30

Du stürztest die Götzen mit wuchtigem Schlag,  
Du hobest die ewigen Horte zu Tag,  
Du gabst für die künft<sup>n</sup>gen Geschlechter dich dar,  
Du bist unser Hauptmañ, wir sind deine Schar!

35

## IV.

Nun wollen Gott wir loben, der rief: Es werde Licht!  
Der uns emporgehoben das Herz und Angesicht.  
Die Soñe tritt im Osten aus ihrem Berggezelt,  
Sie spendet Licht und Leben und wandelt als ein Held.

40

Dem Herren woll<sup>n</sup> wir danken, der uns den Zwingli schuf!  
Das war ein Kind des Morgens und Leuchten sein Beruf.  
Er brachte Licht und Leben, bis er bei Kappel fiel,  
Ein Held ist er gewandelt und kam als Held ans Ziel.

45

-----

## 868 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 26. Mai 1885, Dienstag. Visitenkarte (lat.)

Lieber Fritz,

Wie geht es? Ich bin nun ungefähr am Ende der ersten Hälfte u. möchte wohl noch in diesem Monate dieselbe in Einem Zuge dictiren. Komme, ~~wenn~~ <sup>1</sup> 'sobald' Du kannst, und zwar morgens 10 Uhr.

5 26 Mai 1885.

Dein c. |<sup>2</sup>

D<sup>r</sup> Conrad Ferdinand Meyer-Ziegler

Kilchberg bei Zürich.

## 869 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 31. Mai 1885, Sonntag. Brief (dt.)

Leipzig. 31/5.85.

Lieber Freund Meyer!

Für Uebersendung der Zwingli-Cantate danke ich herzlich. Sie durchweht eine große Erhabenheit. Wer componirt sie und wann ist das Fest? Ich habe noch nicht gelesen,  
5 daß die Statue gegossen sey. Vielleicht ist mir entgangen.

„Hier das Schwert in meiner Hand

Ist das Schwert das mich erschlug, –

Das klingt nie echt und bliebe dann eine einige Merkwürdigkeit.

Ist der Münsterplatz für die Statue erwählt oder aufgegeben? Ich hätte Letzteres  
10 nicht gethan, denn Zwingli gehört in die Historie dieses Platzes.

Wenn Ihnen die Signorelli die Uebersetzung des Pagen schickt, so sagen Sie mir doch in welchem Journale sie steht damit ich sie mir kommen lassen kann

Nun bin ich über die Richterin endlich beruhigt, da die Gerüchte immer wieder |<sup>2</sup> also unrichtig, von dem Drama sprachen. Möchte Ihnen nun eine rasche  
15 Loswindung zu theil werden, damit Sie zu dem großen Romane kommen.

Dieser Tage wurde mir die Notiz über Sie für das Brockhaus'sche Convers. Lexikon vorgelegt. Dürftig und falsch zugleich. Ich verwarf zuletzt das Ganze und schrieb den Artikel, wie er nach meiner Ansicht seyn könnte oder sollte. Ich bin neugierig auf das was sie stehen lassen. Keller haben sie ebenfalls dürftig abgefertigt  
20 während V. Hugo weit etalirt ist.

Reitler scheint an seinem Essay tüchtig zu arbeiten, verlangt aber Material, was nicht zu beschaffen ist. Bei Löwenfeld fragte ich wegen seiner Arbeit an, da sie in der nächsten Zeit erscheinen sollte. Er antwortet: „das liegt nicht an uns; wir haben bis heute weder Meyer's Bild noch die zugesagte Novelle; ein Blick in unsere Hefte wird  
25 Ihnen aber zeigen, daß wir in Fällen wie der vorliegende gern den |<sup>3</sup> Autor selbst

sprechen lassen, den wir im Bilde vorführen.“ – Ich habe geantwortet: was Meyer zugesagt, das hält er. Er schüttelt aber seine Novellen nicht aus den Ärmeln und er wird die zugesagte nur um so besser arbeiten, je mehr Ruhe er behält. Mit dem Essay möchte er aber eilen, da ich bestimmt wisse, daß von anderen Seiten Aehnliches im Werke sey.

30

Den Conflict mit Frey habe ich in meinem Herzen noch nicht überwunden, viel weniger wegen meiner selbst, als wegen Frey. Eine solche Ungeschicklichkeit, ja Unschicklichkeit verräth viel ursprüngliche Bosheit, aber auch gänzliche Verkennung der Stellung die ein Mann, der sich wie er literarischen Arbeiten hingiebt, einnehmen soll. Wenn Frey jemals ein Buch wie das schlechteste Laube'sche schreibt, so mag er 35  
Gott danken. Bis jetzt ist ihm nicht gelungen. Mit solcher Ueberhebung über einen Mann der 50 Jahre in der <sup>4</sup> Literatur mit Ehren bestanden hat zu guter Letzt von seiner doch nicht wie ich jetzt sehe, allzuklugen Frau aburtheilen zu lassen, ist erbärmlich. Ich komme nicht darüber hinaus.

Dieser Tage ließ ich mich verlocken den 2. Theil des Faust im Theater anzuse- 40  
hen Das opernhafte Gemengsel machte mir solche Pein, daß ich bald davon lief. Es ist unverantwortlich diese Comödie spielen zu lassen. Verse, die man beim Lesen nur schwer versteht, kann der Schauspieler dem Publikum nicht verständlich machen

Der Kaiser scheint sich sehr übel zu befinden und sein Hinscheiden ist recht wahrscheinlich. Aus England ertönt der Ruf: Bismark hat Deutschland groß, die 45  
Deutschen aber klein gemacht. Das ist ein ächtes Wort. Niemals gab es eine größere Nation von Kriechern als die jetzige deutsche. Je höher hinauf, desto speichelleckerischer. Gott bessere es!

Es giebt noch viel aufzuarbeiten. Die Remittenden sind noch nicht alle da. Von der Hochzeit kamen etwas über 600 zurück. Das ist die zweite Auflage, die ich gegen 50  
den Herbst hin publicire. The Saint beinahe fertig.

Mit Herz u Hand

Ihr Haebel

869a C. F. Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 6. Juni 1885.  
Brief mit Beilage

Bezeugt durch Brief 870<sub>3f</sub>, 11.

Beilage: Karte von Adolf Frey an Hermann Haessel.

## 870 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 6. Juni 1885, Samstag. Brief (dt.)

Leipzig, d. 6/6.85

Lieber Freund!

Ihr letzter Brief hat mich im Ganzen erfreut, wenn ich auch die häusliche Unruhe beklage. Halten Sie sich mit Frau und Kind recht fern von dem Schwamme, dessen  
5 herumfliegende Sporen sehr schädlich wirken sollen.

Wenn ich zu Ihnen komme, so zeigen Sie mir doch zur Darnachachtung den mit Ihrem Baumeister abgeschlossenen Contract. Hier hätte ein solcher weder das fehlerhafte Dach auf eigne Kosten verbessert, noch würde er den Schwamm auf seine Verantwortung nehmen, wäre der Contract noch so fest gemacht. Ihre Vorsicht  
10 interessirt mich sehr

Ihre beigelegte Karte hat mich milder gestimmt und ich werde an Frey schreiben obwohl ein Stachel bei mir zurückbleiben wird. Erst heute lese ich einen Theil einer großen Arbeit über Laube in der conservativen Monatsschrift von Oertzen, die schon durch |<sup>2</sup> drei Nummern geht und noch nicht beendet ist. Die Arbeit ist mir äußerst  
15 zuwider, da sie Alles nur mit Bezug auf „den Herrn“ erkennt und behandelt. Das würden diese Exclusiven aber bestimmt unterlassen wenn Laube nicht auch seine Bedeutung für sie gehabt hätte.

Die Nachricht, daß an der Richterin fleißig dictirt wird erfreut mich sehr, denn diese Nachricht erfrischt meine geringe Hoffnung die Novellenbände noch in diesem  
20 Jahre zu bringen etwas auf. Freilich nur etwas!

Nun, und der Dynast! Welche Wandelungen hat er durch zu machen! Schütteln Sie ihn ab, sey es so oder so.

Unter xBd sende ich Ihnen eine kl. Schrift von Böhlau über Goethe die Sie doch lesen sollten – Ich bin |<sup>3</sup> mit Mancherlei gar nicht einverstanden. Weder gefällt mir  
25 Cotta's Verfahren, seine Autorenjagd, die ja jetzt von kühnen Jägern, vielleicht mit Bezug auf Cotta's leuchtendes Beispiel lustig geübt wird., – noch weit weniger vermag ich mich mit Jupiter-Goethe zu befreunden der in Geldsac- und einigen andern Sachen ein Schmutzfink war. Wenn man die Bücher durchsieht, die er neben seinen Poesieen den Verlegern gegen schweres Geld zu drucken auferlegte so werden diesen  
30 gar manchmal die Augen übergelaufen seyn. – Mir ist, – Gott sey Dank! – ein besseres Beispiel zu erleben beschieden gewesen.

Habe ich eine richtige Vorstellung, so muß ich den Platz für die Zwinglistatue loben. In den älteren Theil der Stadt gehört er und er wird hoffentlich |<sup>4</sup> dort bleiben so lange wir leben. Ich begreife noch nicht, wie man sich vornehmen kann mit  
35 Zwingli auf einem neuen Platze zu paradiren.

Vor mir liegt die Reisekarte und ich weiß noch nicht, wie es möglich seyn soll, mein Pensum aufzuarbeiten. Wien, Preßburg, Pest Fünfkirchen, Graz, Cilli. Dann entweder südlich durch Italien oder nördlich am Gebirgsrande hin, nach der Schweiz zu Ihnen. Das verlangt 6 Wochen, die ich nicht habe. Darum wird eine genaue

Ueberlegung mit Hermann wohl viel von dem Project streichen. Es würde eine Hetze 40  
werden, die mich angreifen müßte, wenn Alles gestreift werden müßte. Ich will  
überlegen. Wahrscheinlich bin ich August in Zürich, sehe die Zwingliweihe und suche  
Sie auf einige Tage im Linththale auf. Das würde das Richtige seyn.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Haeßel

45

**870a Hermann Haessel an C. F. Meyer, wahrscheinlich 6. Juni 1885, Samstag.  
Buchsendung**

*Hermann Böhlau: «Ein Dichter und sein Verleger» (wahrscheinlich als 24-seitiger Sonderdruck 1885). Bezeugt durch Brief 870<sup>23</sup>.*

**870b Hermann Haessel an Betsy Meyer, vor dem 7. Juli 1885. Buchsendung**

*«Thomas à Becket the Saint. A novel by Conrad Ferdinand Meyer. Translated from the german by M. v. Wendheim.» (Leipzig: Haessel 1885). (Siehe Abb. 144.) Bezeugt durch Brief 871<sup>38–40</sup>.*

**870c Hermann Haessel an C. F. Meyer, vor dem 7. Juli 1885. Buchsendung**

*Zwei Exemplare «Thomas à Becket the Saint. A novel by Conrad Ferdinand Meyer. Translated from the german by M. v. Wendheim.» (Haessel 1885). Bezeugt durch Brief 872<sup>7–9</sup>.*

**870d C. F. Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 7. Juli 1885**

*Bezeugt durch Brief 872<sup>4, 10, 18</sup>.*

871 *Betsy Meyer an Hermann Haessel, 7. Juli 1885, Dienstag.*  
*Briefkarten (dt.) mit Goldrand*

7 Juli. 1885. Felsenhof.  
 Mänedorf.

Lieber Freund!

Nach dem Grundsatz unserer geliebten Mutter: es sei i~~m~~erhin noch besser den  
 5 Freunden nichts zu schreiben, als ihnen nicht zu schreiben, greife ich heute in Eile  
 nach einer der Ihnen verhaßten Goldgeränderten! Seit dem Neujahrstage habe ich  
 eine nicht uninter~~ess~~ante, aber etwas angreifende, junge Kranke unter meiner spe-  
 ziellen Aufsicht, die ich weder bei Tage noch bei Nacht allein lassen und, da sie nicht  
 deutsch spricht, auch nicht wohl Andern übergeben ka~~n~~. |<sup>2</sup> Seit einigen Wochen kam  
 10 eine junge Zürcherin dazu & schließlich noch deren Schwester – lauter begabte  
 aufgeregte junge Menschenkinder, sämtlich mit ~~von~~ Verfolgungswahn und Selbst-  
 mordsgedanken gequält, sämtlich nicht krank genug, um ohne Schaden ingeschlos-  
sen werden zu können! Das war, ich versichere Sie, eine Aufgabe, bei der mir zwar,  
 Gott sei Dank, nicht Hören und Sehen, aber doch Schreiben und Lesen völlig  
 15 verging. – Die letzte Woche war die angreifendste; am Samstag ~~x-x~~endlich ko~~n~~nte ich  
 die Ärmste der Drei, halb mit Liebe, halb mit Zwang, nach Zürich auf die Bahn  
 bringen, wo sie eine ihrer Freundin~~n~~en in Empfang nahm & an einen stillen Erho-  
 lungsort im Schwarzwald entführte, wo sie, da die Ursache ihrer Krankheit unsinige  
 Überarbeitung als im Lehrberufe ist, sich und Ansteckung durch |<sup>3</sup> ihre Schwester,  
 20 welche sie zu lange allein pflegte, [ihre] ~~x-xh~~Gesun~~d~~heit will's Gott, in gänzlicher  
 Ruhe wieder b~~er~~uhig~~e~~stellen wird. – Die andern Beiden, – ([sie sitzen hinter mir vor  
 den offenen Balkonthüren, arbeiten und plaudern]) – haben sich schon ganz ordent-  
 lich erholt. Für mein „Neujahrsgeschenk“, die kleine hübsche Engländerin von der  
 Insel Jersey, suche ich jetzt ein Plätzchen in einer guten Familie, wo sie sich als Hülfe  
 25 der Hausfrau ganz gewandt und liebenswürdig nützlich zu machen wüßte. – Arbeiten  
muß sie, das ist ihr Heil. –

Denken Sie, die steife Minna, die sie vor meiner Thüre stehen sahen, ist nun  
 wirklich Diakonisse geworden! |<sup>4</sup> Und sie ist brauchbar! Es geht! Den theoretischen  
 Kurs hat sie hinter sich – ohne Rückfall durchgemacht – jetzt steht sie in der Praxis,  
 30 übt Krankenpflege, kocht und wäscht neben der Küchenschwester im Diakonissen-  
 hause zu Bern.

Der Vorsteher und Leiter dieses durch ~~seiner~~die ziemlich strenge Erziehung seiner  
 Diakonissen & feste Disziplin bekañten Hauses ist mit Hrn. Zeller nahe befreundet.  
 Dieser wagte den Versuch und bat seinen Freund, die Miña zauf ihren dringenden  
 35 Wunsch hin, anfangs als Kostgängerin, zu übernehmen, aber gleich mitten in die  
 Arbeit zu stecken. Und – sie hielt Stand & wird, Gott Lob, noch fröhlicher als je in  
 ihrem Leben.

– Und, warum ich Ihnen schreibe!... mein Dank für das schöne rothe Büchlein,  
 das ich nach Mitternacht einmal vornahm, & da ich den deutschen Text auswendig  
 40 weiß, mit Vergnügen las, ko~~m~~t ganz zuletzt!



*S. 1 alR quer* Warmen Dank! Kömen Sie heuer nicht?  
Herzlich grüßt Sie                      B. Meyer.

*Reproduktion s. Abb. 149–152.*

**872 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 7. Juli 1885, Dienstag. Brief (dt.)**

Herrn Dr. C. F. Meyer-Ziegler in Kilchberg.

Leipzig, d. 7/7.85.

Liebster Freund!

Daß Ihnen der Saint in seiner äußeren Erscheinung gefällt ist mir lieb. Ich bin sehr auf sein Schicksal gespannt. Die Ausgabe wird erst in einem Monate etwa stattfinden; zusammen mit der 2. Aufl der Hochzeit. 5

Wenn Sie von der engl. A. des Heiligen noch Ex. wünschen, so bitte ich zu verlangen. Ich sandte Ihnen 2 Ex unter Bd, damit Sie der Erste wären, der das Buch in die Hand bekäme.

Die beste Nachricht ist das Fertigwerden der Richterin und die für mich bei Ihnen liegende Copie, läßt mich hoffen, daß sie, die Novelle, noch in diesem Jahre als Buch erscheinen kann. Ich habe in diesem Jahre nur kurze Reisezeit, denn Hermann muß auf einige Wochen ins Seebad. Am liebsten suchte ich Sie im Gebirge auf. Sobald Sie sich für einen Ort bestimmt<sup>2</sup> haben, und mich dort vielleicht für einige Tage brauchen können, so sagen Sie es mir wohl. Ich möchte nicht gern mehr als 14 Tage auf die Reise verwenden, denn die Arbeit häuft sich für mich hier. Aber für diese 14 Tage ersöhne ich mir einige Gebirgsluft. 10

Daß Sie das Nebenhaus ankauften war gewiß richtig. Ich denke mir, es ist das Haus 'rechts' ehe man zu Ihnen kommt. Darin steckt gewiß ein guter Werth, der jederzeit nicht allzuschwer wieder zu realisiren wäre. 20

Mir geht es dauernd gut. Ich werde nur dick, wie Sie und ich kann das in meinem Geschäft gar nicht brauchen. Darum habe ich meine Rationen, <sup>mir</sup>die nie groß waren, verkleinert. Es ist allein die Entfernung des Vielfraßes, der mich früher bewohnte, an meinem Fettwerden schuld. |<sup>3</sup>

Dieser Tage besuchte mich ein Schweizer Buchhandlungsgehülfe, den ich seit längerer Zeit kenne. Er behauptete ich sähe G. Keller jetzt merkwürdig ähnlich. Ich habe immer geglaubt der sähe recht verkneipt aus. 25

Die Dichter regnen noch auf mich. Unter anderen eine Dame H. Kym Gartenstraße 36, Zürich. beglückte mich mit 2 Bänden. Kennen Sie die Dame? In und um Zürich zwitscherts jetzt avon allen Bäumen. 30

Der Realismus macht immer weitere Fortschritte. Von allen Seiten stürmt er auf Deutschland ein und hier giebt's eine Jugend, die gar willig dazu ist. In München

erscheint eine realistische Zeitschrift „Die Gesellschaft“ die wunderbare Dinge enthält. Zola ist natürlich ihr Gott. Lesen Sie doch das Heft von Ibsen (Gespenster) das  
 35 ich Ihnen unter xBd sende. Entsetzlicheres ist doch wohl noch nicht erdacht und geschrieben worden |<sup>4</sup>

Also nochmals: Sobald Sie über mich verfügen, komme ich zu Ihnen und erhoffe viel Gutes zu erfahren

Ihr

H. Haessel

40

Vergessen Sie ja nicht bei Paetel oder Rodenberg zu bedingen, daß die Novelle im Novber als Buch erscheinen kann, wenn sie im Octoberheft der Rundschau publicirt wird.

*873 Hermann Haessel an Betsy Meyer, 10. Juli 1885, Freitag. Brief (dt.)*

Leipzig, d. 10/7. 85

Verehrte Freundin!

Ihre Mutter muß eine merkwürdige Frau gewesen seyn, deren Lebensbild aufzuzeichnen sowohl Ihnen als dem Bruder gerecht wäre. Wie richtig «si»nd die einfachen  
 5 Worte, die Sie mir von ihr melden, Wie oft versündigt man sich dagegen!

Ihre Mittheilungen aus Ihrem Leben und seiner Thätigkeit interessieren mich immer lebhaft. Sie führen doch ein Tagebuch in dem merkwürdige Vorkömisse genau beschrieben sind? Das wäre doch von Wichtigkeit. Die arme Minna erschien vor meinen Augen, sobald ich an Männedorf dachte. Ihr Blödsinn «→» so kam mirs  
 10 vor – war unheilbar. Und diese Wiederherstellung ist Ihnen gelungen? Das ist ja herrlich und ich bin wirklich erfreut darüber. Wie das zugegangen das wird der Gegenstand unseres nächsten |<sup>2</sup> Gesprächs seyn, was wohl nicht in zu großer Ferne liegt. Ich komme nach der Schweiz, ich denke im August und wenn ich auch Conrad Ferdinand im Gebirge aufsuche, so wird mich mein Weg sicher an Männedorf vorbei  
 15 führen und ich darf auf einige Stunden bei Ihnen einkehren?

Unser Haus ist voll. 4 Großneffen und Nichten sind von Ferne eingezogen und der ~~Haus~~ Hans ist aus ~~de~~ Neuhaldensleben in die Ferien gekommen. Der lustige Junge liegt leider krank zu Bette und obwohl es heute besser zu gehen scheint, so sah's gestern recht nach Nervenfieber aus. Möchte es mit dem Schreck abgethan seyn. Das  
 20 verhindert die Herkunft noch eines Großneffen aus Gotha. So sollten sich wenigstens die Aeltesten der dritten Generation von mir aus kennen lernen.

Mir geht es gesundheitlich vorzüglich. Meine komische Krankheitsgeschichte hat |<sup>3</sup> Ihnen vielleicht der Bruder erzählt. Ein sehr schmerzvolles Leiden mit urkomischem Ende! – O über die Aerzte! Dieser Tage sprach ich mit einem 82jährigen  
 25 Exemplare, der zu voller Erkenntniß gekommen ist. Als ich ihm meine Erlösung

erzählt hatte, brach er in die Worte aus: ach, gehen Sie mir mit der Medicin! Ich lache darüber. – Ich bin stark geworden und soll blühen. Aber die Stärke kann ich gar nicht brauchen. Darum habe ich meine Kost beschränkt. Ich will zusehen, daß es mich vor Dickwerden bewahrt.

Auf baldiges frohes Wiedersehen!

Ihr

H. Haessel |<sup>4</sup>

30

873a C. F. Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 16. Juli 1885

Bezeugt durch Brief 874<sup>3-7</sup>.

874 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 16. Juli 1885, Donnerstag. Brief (dt.)

Leipzig, d. 16/7.85

Lieber Freund!

Es ist der Fall mit der Julie Sutter ein übles Zusammentreffen, gegen das sich aber absolut nichts thun läßt. Mir scheint die Dame nicht ganz wahrheitstreu zu seyn. Ich traue ihr zu, daß Sie sich Mühe gab, dem Heiligen vergeblich an den Mann zu bringen. Daß man ihr aber gesagt habe, das Buch sey für den englischen Markt durchaus nicht geeignet, das glaube ich noch nicht. Ich werde es abwarten. Ob sie die Erzählung an eine Zeitschrift verkaufte<sup>1</sup> ist auch vielleicht noch nicht richtig; warum bezeichnet sie die Zeitschrift nicht? Und wäre es der Fall, so hat es vielleicht sein Gutes. Wenn sie nur nicht dverballhornt hat. Wir wollen uns daher nicht den Kopf zerbrechen |<sup>2</sup>

Mein Geschäftsfreund in London warnt vor der Ausgabe vor September. Jetzt sey Niemand zum Lesen und Kaufen aufgelegt. Dem muß ich mich unterwerfen.

Wir haben Mancherlei zu besprechen. Wann gehen Sie ins Gebirg und wann und wo treffe ich Sie? Ich habe in Zürich gar nichts zu thun und möchte mich nicht dort aufhalten sondern nur durchfahren.

Wir haben 14 böse Tage hinter uns. Der älteste Sohn Sorgenfrey's Hans, kam in die Ferien und fand das Haus voll Vettern und Basen, die sich von Wien und anderweit zusammengefunden hatten. Da legte er sich gleich zu Anfang der Ferien am Typhus. Das Häuflein zerstob und der arme gute Junge hatte viel |<sup>3</sup> zu leiden. Seit gestern neigt es sich der Besserung ernstlich zu, was Bestand haben möge.

Das Leben hat eben immer seine Sorgen.

Herzlich grüßt Sie

Ihr

H. Haessel |<sup>4</sup>

15

20

875 *Hermann Haessel an C. F. Meyer, 17. Juli 1885, Freitag. Postkarte (dt.)*

Leipzig, 17/7. 85

Lieber Freund!

Heute erhielt ich die ersten 5 N<sup>o</sup> der illustrazione popolare welche den Paggio di Gustav Adolfo enthalten. Es scheint noch eine No. für das Ende zu fehlen.

5 Hat man Ihnen die Nummern gesandt?

Es fällt mir auf, daß Ihr Name nicht erwähnt ist.

Das ist ächtes Raubgesindel<sup>!</sup>, was der Signora Signorelli unter die Nase gerieben werden könnte.<sup>1</sup>

Ihr

Haeßel

876 *C. F. Meyer an Fritz Meyer, 21. Juli 1885, Dienstag. Visitenkarte (lat.)*

Lieber Fritz,

da ich meine Abreise zu beschleunigen wünsche, wäre ich dir sehr verpflichtet, wenn wir „die Richterin“ baldigst erledigen könnten

Dein

5 c.

21 Juli 1885. |<sup>2</sup>

Sei so freundlich, mir das nächste Mal 12 Cig. à fcs 3 von Bachmañ Filiale mitzubringen

D<sup>r</sup> Conrad Ferdinand Meyer-Ziegler

10

Kilchberg bei Zürich.

876a *C. F. Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 29. Juli 1885. Karte*

Bezeugt durch Brief 877<sup>3f</sup>, 7.

877 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 29. Juli 1885, Mittwoch. Brief (dt.)

Leipzig, d. 29/7. 85

Lieber Freund!

Eben erhalte ich Ihre Karte, die mir die bevorstehende Abreise nach Splügen meldet. Darum mache ich mich auch anfangs nächster Woche auf den Weg und gehe über Salzburg und die Arlbergbahn ebenfalls nach Splügen wo ich Sie hoffentlich 5 treffen werde. Ich darf wohl hoffen das Ms. der Richterin bei Ihnen zu finden.

Daß ich il paggio unterzeichnet ist, daran ist vielleicht meine Reclamation schuld. Es ist wenigstens halbhehrlich.

Ich bitte Sie M. 600 ~ durch Pestalozzi auf mich entnehmen zu wollen. Das ist Honorar

für: Hochzeit des Mönchs 2. Aufl M 300 ~.

Leiden des Knaben 2. Aufl.

Ersteres lasse ich jetzt herstellen und erhalten Sie Ex. nach meiner Heimkehr. |<sup>2</sup>

Von den Leiden eines Knaben ist die 2. Aufl. angebrochen worden. Es ist merkwürdig, daß diese schöne Arbeit nicht mehr Anklang findet. 15

Ein zweiter „zerbrochener Krug“ in Aussicht! Das ist mir eine der besten dramatischen Arbeiten, die ich kenne, die ich immer wieder lese. Der Himmel verleihe Ihnen zu Ihrer Arbeit die göttliche Frechheit die er Kleist verliehen hat.

Ich komme wohl bis nächsten Sonntag mit meinen Arbeiten zur Ordnung und begebe mich dann froh Sie wiederzusehen auf die Reise. 20

Mit unsern Jungen geht es viel besser. Nur darf er noch nicht aus der leichten Bettdecke heraus, wie er gern möchte und das Essen beschränkt sich auf Suppe und Ei. Eine Taube, die ihm gestern lachte, aber nicht zuflog, verursachte ihn gestern bessere Empfindungen. Gott sey Dank, daß wir dazu lächeln können.

Ihr

H. Haessel |<sup>3</sup>

quer Von Herrn Buchhändler H. Haessel in Leipzig habe ich erhalten:

M. 300 ~ (Drei Hundert) als Honorar für meine Novelle: Die Hochzeit des Mönchs.

2<sup>te</sup>. Auflage

M. 300 ~ (Drei Hundert) als Honorar für meine Novelle: das Leiden eines Knaben, 30

2. Auflage

Kilchberg, d. |<sup>4</sup>

S. 2 alR quer Beigehende Quittung vollziehen Sie mir gefällig, so bald Ihnen das Geld zugegangen ist.

878 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 13. August 1885, Donnerstag. Postkarte (lat.)

‘Splügen (Bünden)  
hôtel Bodenhaus.’

Lieber Fritz,

Berichte mir gefälligst mit einem Zeilchen, wie es dir geht u. ob die neue Copie  
5 vorrückt. Sie ist in 1 Linie für Dr. Wille in Meilen, in 2. für H. Haessel, welcher hier  
ist, bestiimt. Rodenberg ist sehr erfreut, rät aber ein paar kl. Retouchen. Bitte, sende  
circa ‘(20)’ 20 Aug ein durchaus correctes Msc. der Zwingli-Cantate in meinem  
Namen an die N. Zürcher Zeitg. Herzlich

Dein cfm.

878a Fritz Meyer an C. F. Meyer, 16. August 1885 oder kurz davor

Bezeugt durch Brief 879<sub>3f</sub>, 7.

879 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 16. August 1885, Sonntag. Brief (lat.)

Splügen 16 Aug. 1885.

Lieber Fritz,

ich freue mich, daß Du „im wilden Mann“ jetzt glücklich eingezogen u. hoffent-  
lich eine gute Weile der Wohnungssorge ledig sein wirst. Du solltest dir einen kl.  
5 Ausflug |<sup>2</sup> gönnen, aber an einen ruhigen Ort. Es ist – für allerlei – ein Wechsel auf  
Haessel von md. 600 fällig, wovon  $\frac{1}{3}$  dir gehört.

Haessel wird ‘der Zw.F.’ nicht beiwohnen, er ist direct heimgereist.

Die Corr. Bögen |<sup>3</sup> erwarte ich hier gegen den 20. Ich werde die von Rodenberg  
~~geratenen~~ geratenen Retouchen hier besorgen, auf einem Beiblatt, u. dir daß das  
10 Ganze (auch die Einfügung der Retouchen) zu sorgfältigster Durchsicht |<sup>4</sup> und Voll-  
endg überlaßen.

Wir ma’schiren fleißig mit der kl. Milli. Die Gesellschaft ist des Passes wegen  
eine wechselnde. Wohlfeil ist es hier nicht, wie Du dir denken kañst.

Herzlich

dein cfm.

880 *Fritz Meyer an C. F. Meyer, 18. August 1885, Dienstag.*  
*Brief (dt.) mit Beilage*

Zürich, 18. August 1885.

Lieber Conrad,

Herzlichen Dank für Deine Zeilen, und, zum voraus, für das in Aussicht Gestellte. D<sup>r</sup> Wille hat mir die Kopie zurückgesandt mit beiliegendem Briefe, dessen Couvert ich leider in gänzlicher Zerstretheit aufgerissen habe, da ich, im selben Momente meiner Hausfrau Aufträge gebend, ihn an mich adressiert dachte und die Briefmarke übersah. Ich bitte Dich tausendmal um Verzeihung für diese Ungeschicklichkeit. Soll ich die Kopie jetzt schon an Haessel senden oder erst nach eingetragenen Änderungen? Beim Abschreiben sind mir ein paar Stellen aufgefallen, über welche ich Dich anfragen werde, nachdem ich den Text noch einmal sorgfältig durchgegangen habe. |<sup>2</sup>

Gerne würde ich eine Erholungstour unternehmen, doch die Zwingli-Aufführung mit allem was drum und dran hängt – allerlei kleine Geschäfte, die mir täglich erwachsen und nachher die Pflicht, als Berichterstatter sämtliche Vorstellungen anzusehen – hält mich wie mit eisernen Klammern diese und die nächste Woche fest. So wird es wohl für mich keine Ferien geben. Zum Glück kommen jetzt die Nebelmonate, die mich erfrischen und kräftigen.

Dir und den I. Deinen recht schöne Tage wünschend, grüßt Dich aufs herzlichste  
 Dein

Fritz. |<sup>3</sup> |<sup>4</sup>

20

*Beilage: Brief von François Wille an Meyer (wahrscheinlich der Brief vom 15. August, s. MBW 2, Brief 247).*

881 *Hermann Haessel an C. F. Meyer, 22. August 1885, Samstag. Brief (dt.)*

Leipzig, d. 22/8. 85

Liebster Freund!

Vorige Mittwoch bin ich wieder hier eingetroffen und in meinen Geschäften thätig. Die Erinnerung an unser Zusammenseyn ist lebendig; die Reise war bis zuletzt nur Sonnenschein in jedem Sinne und zu Haus traf ich Alle, auch sogar unsern krank gewesen guten Hans in guter Verfassung.

Die Copie der Novelle traf noch nicht ein. Ich erwarte sie mit Ungeduld.

An Rodenberg und Paetel habe ich geschrieben.

Nach reiflicher Ueberlegung und um mein Billet auszunutzen nahm ich meinen Weg über Radolfszell, wo ich die Bonz'sche Familie wußte. In deren Garten traf ich

den jungen Scheffel, der ein braver Bursch, gegen den Willen des Vaters im Begriff stand Hußar zu werden. Der <sup>2</sup> Alte war in übler Verfassung. Man sagte ihm völlige Hülfslosigkeit nach.

In Sigmaringen sah ich leider das Museum nicht. Es war, des Marientags wegen  
 15 (Kräutertag, an dem die Kräuter eingesegnet werden, die man zum Schutz über die Stallthüren hängt, – wie vor 2000 Jahren) alles geschlossen. Alte herrliche Linden, ein schönes altes Schloß und ein herrliches Gatter sind mir in der Erinnerung geblieben.

Mit Grüßen an Frau Doctorin und Sie selbst

Ihr

H. Haeßel <sup>3</sup> <sup>4</sup>

**882 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 24. August 1885, Montag. Postkarte (lat.)**

Lieber Fritz,

Rodenberg verlangte die Correctur so schnell zurück, daß mir nichts blieb als dieselbe selbst zu erledigen. Nach meiner Heimkehr revidiren wir dañ das zweite Manuscript u. senden es an Haeßel für den Druck in Buchform. Ich thue Wünsche  
 5 für den 25, zumal für gute Witterung.

'Splügen 23 Aug 1885' Dein cfm

**883 Hermann Haessel an Fritz Meyer, 26. August 1885, Mittwoch. Brief (dt.)**

Herrn Dr. Fr. Meyer in Zürich

Leipzig, d. 26/8. 85

Lieber Herr Doctor!

Ich war einige Tage mit Conr. Ferd. in Splügen zusammen, den ich zu meiner  
 5 großen Freude in sehr erhobner Stimmung antraf. Die „Richterin“ scheint ja in jeder Hinsicht gelungen zu seyn.

Aber wo bleibt die für mich angefertigte Copie? Nach des Herrn Veters Mittheilung war sie zur Absendung an mich beinahe bereit und da ich schon über 8 Tage wieder heimgekehrt bin, so beunruhigt mich das Ausbleiben. Wenden Sie, ich bitte  
 10 sehr darum, eine Karte an mich und stellen Sie durch Ihre Aufklärung meine Ruhe wieder her.

Möchte es Ihnen gut gehen

Ihr ergebener

H. Haeßel <sup>2</sup> <sup>3</sup> <sup>4</sup>



883a C. F. Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 27. August 1885. Karte

Bezeugt durch Brief 884<sup>2f</sup>.

884 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 27. August 1885, Donnerstag.  
Postkarte (dt.)

Leipzig, 27/8. 85.

Lieber Freund! Auf Ihre so eben eingetroffene Karte erwidere ich, daß ich mit Ihrer Einrichtung, das Ms betreffend zufrieden bin. Meine Begierde, es kennen zu lernen, ist groß. Spannen Sie mich nicht zu lange auf die Folter

Ein Brief an Sie ist über Kilchberg abgegangen

Nach reiflicher Ueberlegung habe ich die Herstellung der 7. Aufl. des Jenatsch beschlossen um gerüstet zu seyn. Ich schreibe Ihnen deshalb nach Ihrer Rückkehr.

Rodenberg beantwortete meinen Brief erfreut. Mit Paetel bin ich in Ordnung.

Auf Ihrer Seereise begleite ich Sie in Gedanken. Clara war von meiner Erzählung über die trefflichen Absichten der Frau Doctorin hoch erfreut. Hoffentlich kann sie nächstes Jahr zu ihr kommen. In diesem Jahre geht es nicht an. Noch bis in den October hinein ist lieber Besuch im Hause.

Dem Junker Hans geht es gut weiter. Bis auf 46 lb war der Junge abgemagert. Gestern wog er wieder 53. Das ist eine gute Zunahme.

Mit allen guten Wünschen

Ihr

Haeßel

885 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 30. August 1885, Sonntag. Postkarte (lat.)

30 Aug. 1885. Splügen

Lieber Fritz,

es ist wahrscheinlich, daß wir über Lugano<sup>eo</sup> heimreisen u. gegen Ende dieser Woche in Kilchberg zurück sein werden Dañ wollen wir, wenn Du frei bist, das Msc II sofort für den ungeduldigen Haessel u. die Buchform fertig stellen. Inzwischen mit den freundlichsten Grüßen.

Dein c.

*auR* Die Corr. für die Rundschau ist absolvirt.

*aoR* wir freuen uns über das Gelingen der Zwinglifeier

886 *C. F. Meyer an Fritz Meyer, 3. September 1885, Donnerstag.  
Visitenkarte (lat.)*

3 Sept. 1885.

Lieber Fritz,

heute heimgekehrt, von Lugano, bitte ich dich, wenn Du frei bist, übermorgen  
Soñabend mit dem Msc. N. 2 morgens 8 zu koñen, |<sup>2</sup> Wir werden es dañ mit  
Leichtigkeit in einem Tage absolviren. Herzlich

Dein

CONRAD FERDINAND MEYER

887 *Fritz Meyer an C. F. Meyer, 9. September 1885, Mittwoch. Brief (dt.)*

Mittwoch 9. September  
1885.

Lieber Conrad,

Soeben bin ich auf der Stadtbibliothek gewesen und habe den 1. Band des  
5 Trachtenbuchs gegen den 2. umgetauscht, den ich Dir Sonntags bringen werde. Die  
Revision hat bereits begoñen. Herr D' Escher, der dieselbe leitet (und mir sehr artig  
Bescheid gab), bittet Dich, ihm auf einem von Dir unterzeichneten Zettel diejenigen  
Bücher resp. Bände zu notieren, die Du über die Revision behalten willst; mit dem  
Bezug neuer dagegen – da er jetzt mitten in der Revision sei und die nächste Woche  
10 eine Reise vorhabe – bis Montag über acht Tage zu warten, wo die Bibliothek für die  
Mitglieder wieder geöffnet wird. |<sup>2</sup>

Von der Stadtbibliothek hast Du jetzt noch:

Otto Jahn, Mozart, Bd 1–4,

bezeichnet: GG. 1121–1121.c.

15 Strauß, Ulrich von Hutten, Bd 1–3,

bezeichnet: GG. 570.570.a.

Balthasar Reber, Felix Hämerlin,

bezeichnet: GG. 755.

Hefner-Alteneck, Trachten d. christl. Mittelalters, 2. Abtheilung,

20 bezeichnet: K.K. 349.a.

Mit herzlichstem Gruße

Fritz. |<sup>3</sup>|<sup>4</sup>

888 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 10. September 1885, Donnerstag.  
Visitenkarte (lat.)

Lieber Fritz,

ich werde, außer Hämerlin u. den Trachten, die Bücher an die St.B. zurücksenden. Unsere nächste Sitzg werden wir schon auf Soñabend in |<sup>2</sup> acht Tagen (8 Uhr) verschieben müssen. Es sind jetzt der Abhaltungen auch gar zu viele. Gestern vormittags hatte ich den Besuch von Heyse

Dein c.

10 Sept 1885.

CONRAD FERDINAND MEYER

888a C. F. Meyer oder Fritz Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem  
11. September 1885. Manuskript

Druckvorlage für Die Richter in von Fritz Meyers Hand. Bezeugt durch Brief 8893.

889 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 11. September 1885, Freitag. Brief (dt.)

Leipzig, d. 11/9. 85

Liebster Freund!

Die Richter in ist angekommen und soll heute Abend von mir verschlungen und morgen [aber] der Druckerei übergeben werden.

Nach Ihrer Erzählung hätte ich mir die Dame körperlich korpulenter vorgestellt was mehr nach meiner Neigung gewesen wäre. So erreicht sie kaum die Schmächtigkeit des schönen Knaben Julian und ich wünsche ihr nur ein besseres Schicksal als dieser in buchhändlerischer Hinsicht erfahren hat.

Gewiß enthält sie nur Gold! Möge es gewürdigt werden.

Wie wäre es wenn ich noch versuchte beide Bände Novellen in diesem Jahre herauszubringen? Hätten Sie etwas dagegen? [Das Publikum will Körper in die Hände haben]

Ich möchte wohl wissen, was Sie mit Heyse durchgesprochen. Wohl viel Theater das ihm noch recht spröde bleibt? |<sup>2</sup> |<sup>3</sup> |<sup>4</sup>

890 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 12. September 1885, Samstag. Brief (dt.)

Leipzig, d. 12/9. 85.

Lieber Freund!

Bis in die Nacht hinein saß ich über Ihrer Richterin und der Schlaf floh mich diese Nacht. Erst gegen den Morgen schlummerte ich ein.

5 Mir geht es wie anfangs [wie] mit dem Mönch: die ganze Historie ist mir nicht sympathisch. Sie schildern Menschen die man sich kaum vorstellen kann. Gebe Gott, daß ich mich hineinfinde wie in den Mönch.

Jetzt wogt es noch in mir und bei Allem was ich thue läuft mir Palma und Wulfrin und Richterin durch den Sinn. Den Gnadenreich mag ich gar nicht.

10 Das Ms ist in den schwarzen Händen der Setzer, – schwärzer als die Seelen Ihrer Mörderinnen. |<sup>2</sup>

Mir kommt es vor, als hätte durch die Verlegung Ihrer Historie nach Rätien ein kalter Reif Ihre Seele überraucht. Unvergeßlich sind mir die Kapitel des ersten Entwurfs der in Sicilien spielte. Dort brannte ein heißes, südliches Colorit über  
15 Allem. Der herrlichen Versammlung der Barone mit dem Kaiser und der Richterin gleicht meiner Erinnerung nach nichts. Heben Sie ja dieses Ms auf oder liefern Sie es mir zum Aufheben aus. Es mag als Variante einst dem Band gesammelter Schriften eingefügt werden.

Wenn die Richterin nun nicht gefiele? Verzeihen Sie den vorsorgenden Verleger,  
20 der mahnt dem gestrigen Vorschlage zuzustimmen, die gesammelten Novellen womöglich noch in diesem Jahre zu bringen. Dann hätte man ein Gesamtbild. |<sup>3</sup>

Mir fällt eine Stelle S. 69 auf, die auf unrichtiger Naturbetrachtung beruht und die Sie vielleicht, auch in der Rundschau, ändern: Sie sagen

25 „Der Berg hatte an dem Kinde seine Freude. Glänzende Falter nippten ihr den Schweiß von der Stirn und dem gebräunten Nacken und der Wind kräuselte ihr das Blondhaar.“

Beides ist unmöglich. Kein Falter nippt Schweiß und säße er auf dem Nacken eines schönen Mädchens, und wagte er es so würde der Racker von der Inhaberin des Schweißes todtgeschlagen. Eben so wenig ~~kr~~kräuselt der Wind Blondhaar, wenn es  
30 nicht vorher schon gekräuselt ist. Ja die Dichter sind gar zu oft mit der Natur in Zwiespalt Ich denke gerade an Heine mit seiner Lotosblume!

Ich sende die Correcturen an den Herrn Vetter. |<sup>4</sup>

Tandem schrieb mir heute und bot ein Buch an:

Buchdrama u. Bühnendrama.

35 mit der betonten Tendenz, die neufranzösische Bühnentechnik u. ihre Nachahmung in Deutschland, die Laube begünstigt hätte, zu bekämpfen. Wo hat Spitteler die Erfahrung her? Ich habe ihm geschrieben, daß mich die Tendenz seines Buches nicht irritiren würde, eben so wenig wie sie Laube zuwider gewesen seyn würde, wenn sein Buch gut wäre. Aber ich zweifle an dem Erfolg. Es würde mir schwer werden noch

ein Buch von ihm zu drucken wofür ich vielleicht mit schwerem Herzen Honorar zahlen würde; darum gäbe ich ihm volle Freiheit. 40

Ich sende von der Richterin 3–4 Bogen mit einem Male zur Correctur, daher nächste Woche noch nichts.

Ihr

Haessel

*890a C. F. Meyer an Hermann Haessel, 12. September 1885, Samstag. Karte*

*Bezeugt durch Brief 891<sup>3, 12f.</sup>*

*890b C. F. Meyer an Hermann Haessel, 14. September 1885, Montag. Karte*

*Bezeugt durch Brief 892<sup>3.</sup>*

*891 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 15. September 1885, Dienstag. Brief (dt.)*

Leipzig, d. 15/9. 85

Lieber, guter Freund!

Gestern Abend spät bekam ich noch Ihre Karte v. 12 Septbr der mir einen geheimen Wunsch erfüllt.

Inzwischen haben Sie meinen zweiten Brief erhalten, der mein vorläufiges Urtheil 5 über die Richterin enthielt. Ich arbeite mich nach und nach hinein, aber es fällt mir schwer. Bedenken Sie dabei meinen Standpunkt, der zuerst mit fragen muß: gefällt die Arbeit dem Publikum? Ich glaube diesmal tritt der Fall noch mit mehr Auswahl ein als bei dem Mönch. – Ich sehe oder glaube jetzt ganz den Weg Ihrer Leidenschaft zu erkennen: stets die schwerste Aufgabe zu wählen. Sie zu lösen gelingt Ihnen, – aber 10 wer kann Ihnen urplötzlich folgen? Das sind gewiß nur seltene Menschen fähig.

Ihren Vorschlag ergreife ich mit wahrer <sup>2</sup>Freude. Wir publiciren die Richterin für jetzt nur in den kleinen Novellen. Wird sie später oft separat verlangt, so ist es leicht gethan.

Also 2 Bände

kleine Novellen.

Der Titel ist ganz gut und jetzt auch schon etwas bekannt.

Bd I. Amulet

Schuß.

20 Plautus  
 Page.  
 Bd II. Mönch  
 Leiden  
 Hochzeit  
 25 Richterin. } =

= Sagen Sie mir ob Ihnen diese Reihenfolge recht ist, oder ob nach der Reihenfolge des Erscheinens die Leiden beginnen müssen. |<sup>3</sup>

Ich ordne heute noch Alles an und erscheinen beide Bände am 1 Decbr. Da die Richterin nicht besonders erscheint willigen Gbr. Paetel vielleicht in eine etwas  
 30 frühere Ausgabe.

Die kl. Sendung mit Jenatsch 7. Aufl (Freiex) folgt diese Woche. Es ist leicht möglich, daß wir in diesem Jahre noch die 8<sup>te</sup> werden drucken müssen.

Ihr Wechsel M. 600 ~ ist gestern honorirt.

Entnehmen Sie nun noch für die 7. Aufl des Jenatsch M. 250 ~.

35 Nun giebt's zu thun, lieber Freund! Gott sey Dank!

Hermann kam gestern Abend mit Frau u. dem krank gewesenen Jungen aus dem Harz zurück. Der Junge ganz wohl. – Dafür liegt aber Clara seit 8 Tagen, die sich arg erkältet hatte. Heute wendet es sich zum Guten.

Ihr erfreuter

H Haeßel |<sup>4</sup>

892 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 16. September 1885, Mittwoch. Brief (dt.)

Leipzig, d 16/9. 85

Lieber Freund!

Früh ½ 9 erhielt ich Ihre Karte v. 14, die ich sofort beantworte.

Wir (Hermann, mein ältester Gehülfe und ich) die Novellenangelegenheit all-  
 5 seitig überlegt und wir haben folgendes als richtig gefunden und darauf hin sind alle Maßregeln getroffen. Es ist Rücksicht auf die Käufer der vier ersten Bände der kleinen Novellen zu nehmen.

Wir publiciren jetzt ein ganz neues Buch:

Novellen

von

10 Conrad Ferdinand Meyer.

Erster und zweiter Band.

Inhalt:

|                      |            |
|----------------------|------------|
| I. Amulet.           | II. Mönch. |
| 15 Schuß.            | Leiden     |
| Plautus              | Richterin  |
| Page.   <sup>2</sup> |            |

Der Satz wird genau dem Mönch nachgebildet (23 Zeilen die Seite.)

Jeder Band wird geheftet zu M 4 ~ Gebunden zu M. 5 ~ Ladenpreis verkauft.

Ueber das Honorar schreibe ich Ihnen so wie ich die Herstellungskosten kenne. 20

Durch diese Einrichtung gewähren wir, da jeder Band apart verkäuflich seyn wird, Jedem die Möglichkeit sich das ihm Fehlende anzuschaffen. Wir haben aber auch die Möglichkeit etwa später erscheinende Novellen (Sie wollten ja einmal 12 schreiben!) in einem besonderen Bande nachzuliefern

Ich sende an den Herrn Vetter nur die Revision der Richterin. Alles Andere laße 25 ich nach den Vorlagen hier herstellen und müssen Sie damit zufrieden seyn Das Versenden der Correcturen zu den 6 feststehenden Novellen nimmt zu |<sup>3</sup> viel Zeit in Anspruch und ich fürchte Ihre Neigung ~~der~~ 'zu' Textänderungen.

Das Buch wird ein Neues. Darum muß jeder Zusatz von Auflagen etc wegbleiben. Ich bin auch nicht dafür die Entstehungszeit der Novellen anzugeben. Das 30 verwirrt nur.

Nun gebe der Himmel Gedeihen.

Auch hier ist das schönste Herbstwetter.

Ihr

Haeßel |<sup>4</sup>

893 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 17. September 1885, Donnerstag.  
Visitenkarte (lat.)

17 Sept. 1885.

Lieber Fritz,

bei diesem schönen Wetter u. den vielen Besuchen bin ich noch nicht über die Lectüre der Quellen u. die Capitelgruppierung hinausgekömen. |<sup>2</sup> doch bitte ich dich, nächsten Soñabend 3 Uhr mich zu besuchen, da es einiges zu bereden gibt. 5

Dein

c.

D<sup>r</sup> Conrad Ferdinand Meyer-Ziegler

Kilchberg bei Zürich.

893a C. F. Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 18. September 1885. Brief

Bezeugt durch Brief 894<sup>4f</sup>.

894 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 19. September 1885, Freitag.  
Brief (dt.) mit Beilagen

Herrn Dr. C. F. Meyer-Ziegler Kilchberg.



Leipzig, d. 19/9. 85



Lieber Freund!

Gestern Abend erhielt ich Ihren Brief ohne Datum, in welchem Sie nochmals auf den  
5 Druck der Novellen in 1. Bande zurückkommen. Inzwischen haben Sie meine Gegen-  
vorstellung erhalten, der Sie sicher zustimmen werden. Die Arbeit ist in vollem  
Gange und ich glaube sicher, daß Ihnen die Ausgabe Freude machen wird. Wir  
erleben beide wohl noch eine zusammengedrückte, billigere Ausgabe zu der noch  
[wie ich hoffe] ein 3<sup>er</sup> Band gehören wird.

10 Anbei übersende ich Ihnen:

3 Jenatsch. 7. Aufl. geb

1  "  geheftet

1  "  fein gebunden.

1 Packet v Lohmeyer.

15 1 Gegenwart No. 38, mit einer Kritik Zollinger's.

Ich denke mir Alles wird Ihnen Freude bereiten. Zollinger's Kritik ist sehr |<sup>2</sup> erfreulich  
und ich glaube, daß einige seiner Ausstellungen wohl zu beachten seyn mögen, was  
namentlich die allzugedrückte Schreibweise betrifft. Lassen Sie doch bei dem Dy-  
nasten Ihre Feder laufen

20 Wenn wir drucken wollten was allein in diesem Jahre über den Schriftsteller CfM.  
geschrieben worden ist, es gäbe schon ein stattliches Buch; und ich habe Anzeigen  
daß noch Mancherlei kommt.

Der Grobian in der N. freien Presse ist Speidel. Der hat den Bittern auf Sie,  
wahrscheinlich weil er selbst nichts machen kann. Von Erich Schmidt wird mir ge-  
25 schrieben, daß er Sie jetzt hoch schätze.

Die zwei Bände Novellen werden 2 stattliche Bände und wir geben damit den  
Leuten schon ein gutes Stück in die Hände. Keinen der Bände kann der aufmerk-  
same |<sup>3</sup> Leser halb im Traume bewältigen und schnell weglegen. Man greift wohl auch  
wiederholt darnach.

30 Spitteler hat meine abschlägige Antwort nicht angenommen. Jedes Honorar sey  
ihm recht; er werde mir das Manuscript senden. Da muß ich nun zusehen. – Auch  
Heller kündigt sein Drama an. Ob es schon gedruckt ist, kann ich aus dem Briefe  
nicht genau erkennen. Fast glaube ich es.



Die ersten Bogen der Richterin gehen vielleicht heute schon an den Herrn Vetter ab. Ja nicht umwerfen! lieber Sstehenlassen.! Sie quälen sich zu Tode.

35

Ihr

Haeßel |<sup>4</sup>

*Beilagen: Fünf Exemplare Jürg Jenatsch (7. Aufl.); ein nicht spezifiziertes Paket, offenbar mit einem oder mehreren Büchern von Julius Lohmeyer; ein Exemplar der Zeitschrift «Die Gegenwart» mit einer Kritik von Theophil Zolling (Rezension 3621).*

**895 Hermann Haessel an Fritz Meyer, 21. September 1885, Montag. Brief (dt.)**

Herrn Dr. Fr. Meyer in Zürich.

Leipzig, d. 21/9. 85

Geehrter Herr Doctor!

Neben diesem Briefe sende ich Ihnen die ersten 2<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Bogen der Richterin zur Revision.

5

Sie sind wohl von dem Herrn Vetter unterrichtet worden, daß diese Novelle vorläufig nicht gesondert gedruckt erscheinen soll, sondern daß sie die Schlußnovelle des 2. Bandes der Novellen bildet, welche beide Bände bis 1 December bei mir herauskommen sollen.

Hinsichtlich der Orthographie müssen wir uns nach der Orthographie der kleinen Novellen und namentlich nach dem Mönch richten, nach dem ich corrigirte und der manche Abweichungen von Ihrer Manuscriptorthographie aufweist. Sie gehen leider in manchen Stücken über die Putkamerei hinaus und verderben dadurch gar vielen Menschen |<sup>2</sup> die Freude an unseren schönen Büchern. Die große Menge mag diese tollen Manieren nicht und unsere jungen Leute geben sich Mühe sie zu ver- 10  
geßen, wenn sie aus den Schulen gehen. 15

Ich glaube Ihnen noch sehr viel nachgegeben zu haben und hoffe Ihre Zufriedenheit zu erwerben.

Herzlich grüßt Sie

Ihr

H. Haeßel

20

Große Eile ist immer nöthig und darum bitte ich dringend. |<sup>3</sup>|<sup>4</sup>

895a Hermann Haessel an Fritz Meyer, 21. September 1885, Montag.  
Druckbogen

Höchstwahrscheinlich die ersten vier Druckbogen von Die Richterin in zweifacher Ausfertigung. Bezeugt durch Brief 895 4f.

895b C. F. Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 26. September 1885

Bezeugt durch Brief 896 3–16.

896 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 26. September 1885, Samstag. Brief (dt.)

Leipzig, d. 26/9. 85.

Lieber Freund!

Daß der Mönch noch einmal als Operntext bearbeitet werden soll, wundert mich nicht. Das reiche Costum, manche nothwendige Scenen und vor Allem glaube ich,  
5 der für die Oper wunderbare glückliche Schluß, Hochzeitsfeier in der sich all der Reiz der modernen Oper anbringen läßt, Ballet und darauf folgender Mord muß die Librettoschreiber und Componisten geradezu aufregen. Wer sind denn die Librettisten und wer der zweite Componist?

Wenn Mottler Ernst gehabt hat, so muß seine Arbeit weit vorgeschritten seyn.  
10 Schon längst hätte er verlauten lassen sollen, was seine Absicht ist. Ich schreibe heute an Gumprecht und will fragen, ob er etwas davon weiß. Ich habe für die ~~dort lebenden~~ [in Berlin lebenden] Musiker die Opern componiren könnten, nicht rechtes Vertrauen. Vielleicht ist es ein Unbekannter der damit debütirt. Dann ists schlimm. |<sup>2</sup>

Zu thun ist von Ihrer Seite nichts. Ist der Librettoschreiber geschickt, so wird er  
15 viel Geld damit verdienen. Sie werden vielleicht Aerger davon haben, denn Ihre kostbare Arbeit wird unbändig verhunzt werden.

Der Druck der Novellen schreitet vor und ich glaube rechtzeitig fertig zu werden.

Für den 1<sup>ten</sup> Band habe ich Ihnen M. 1200 ~ zu zahlen und ich rechne für den zweiten, der freilich schwächer wird, das gleiche Honorar. Vielleicht sagt es Ihnen zu  
20 diese M. 2400 ~ bis 1 Decbr in Abschnitten von M. 600 ~ auf mich zu entnehmen, was mir auch recht wäre, Dann entnehmen Sie gütigst:

M. 600 ~ d. 17. Octbr

M 600 ~ d. 31. Octbr

M 600 ~ d. 14 Novbr

25 M. 600 ~ d. 30 dNovbr.

Den Contract schicke ich Ihnen später zum Vollzuge.

Das gute Wetter hält viel zu lange an, denn die Leute bleiben auf Reisen und kaufen keine Bücher. Es geht schlecht im Buchhandel.

Herzlich grüßt Sie

Ihr Haeßel |<sup>3</sup>|<sup>4</sup>

896a C. F. Meyer an Hermann Haessel, 30. September 1885, Mittwoch. Brief

Bezeugt durch Brief 897<sup>3-14</sup>.

897 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 2. Oktober 1885, Freitag. Brief (dt.)

Leipzig, 2/11. 85.

Lieber Freund!

Ihren vorgestrigen Brief erhielt ich heute und beklage die neuen Unfälle, welche die Schweiz betroffen haben. Ich las schon trübes genug in der sZeitung. Daß Kilchberg verschont blieb ist mir lieb.

Nun zur Hauptsache: Die Ueberlieferung des Pagen an Oldenbourg Heyse. – Die Sache ist durch Ihren langen Brief entschieden. Ich willige darein, daß Heyse den Pagen in seinem Novellenschatze abdruckt Er oder Oldenbourg, – nein doch nur der Letztere, soll sich an mich wenden, damit der nothwendige Revers ausgefertigt und unterschrieben werde. Machen Sie für sich und für mich ein Ex. der Sammlung aus. Ich selbst verlange es nicht. |<sup>2</sup>

Das Honorar [der Novellen] zu verringern kame mir nicht in dem Sinn. Es ist so bemessen, daß nicht mehr gedacht werden kann, aber ich hoffe daß die Novellen einen guten Absatz finden.

Ich habe nächstens ein andres Anliegen, daß zu erfüllen Ihnen gewiß Freude bereiten wird. Nächstens schreibe ich Ihnen darüber

Mir liegt es etwas schwer auf dem Herzen, daß die Richterin nicht besonders erscheint, denn man kann sagen: seht den verschmitzten Buchhändler; er druckt die Novelle nicht bgesondert, damit der Band der Novellen, in dem sie steht, besser gehe. Jetzt kann ichs noch thun, d. h. die Novelle auch, vielleicht nur |<sup>3</sup> in 1100 Ex. gesondert drucken, wenn Sie es wollen. [Antworten Sie gütig.]

Sie schreiben in der Richterin Cur, während wir im Jenatsch stets Chur haben. Die Stadt Cur kennt kein Mensch in Deutschland. Soll nicht der gute alte Name Chur beibehalten werden? Der Herr Vetter geht über Putkamer und das bleibt vielen Jetztlebenden recht fatal.

Sie sind jetzt des Abends, wenn ich mit Clara und noch einer Lübecker Nichte

Mathilde, – das ist ein lustiges Ding – am Tische sitze, unser einziger und letzter Gedanke. Gestern hatte es 10 geschlagen, als die Correcturfedern hingelegt wurden.

Herzlich grüßt Sie

30

Ihr  
Haeßel |<sup>4</sup>

897a C. F. Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 6. Oktober 1885

Bezeugt durch Brief 898<sup>3–5</sup>.

898 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 6. Oktober 1885, Dienstag, Postkarte (dt.)

Leipzig, d. 6/10.85

Lieber Freund!

Die Frau hat ganz recht. Gerade auch das Gefühl der Illoyalität habe auch ich gehabt und darum fügen Sie sich gütig und lassen Sie sich die Richterinnen dem Mönch  
5 u. s. w. anreihen. Ich treffe schon heute die Veranstaltungen.

Ich vergaß Ihnen neulich zu melden, daß die erste Station von Tübingen nach Süden Kilchberg heißt.

Schreckliches Wetter regiert seit gestern hier. Und dabei soll ich heute eine Hochzeit mitmachen. Ich werde mich mehr in den Ernst der Sache versenken u. sehr  
10 still seyn.

Ihr H. Haeßel

899 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 8. Oktober 1885, Donnerstag.  
Brief (dt.) mit Beilage(n)

Leipzig, d. 8/10.85

Theurer, verehrter Freund!

Ich will bestimmt zum 12. Oct. diesmal vor Ihnen erscheinen, um Ihnen meine herzlichen Glückwünsche darzubringen. Möchten sie fruchtbringend seyn und es  
5 Ihnen wohlgehen immerdar.

Ich lege eine Gabe auf Ihren Tische nieder, von der ich innig wünsche, daß Sie Gefallen daran fänden. Sie erinnern sich, daß ich Ihnen dieses Frühjahr eine Nummer der deutschen Hochschule sandte, in welcher ein gut lesbarer Artikel über Sie stand. Ich erforschte daß er von dem Rechtsanwalte Anton Reitler geschrieben sey und

auf mein Ersuchen übernahm es der Herr sich ausführlicher über Ihre Arbeiten zu verbreiten, so daß ich ein so oft gewünschtes Büchlein in die Hände bekäme, welches die Menschen über meinens verehrten Freundes Wirken eingehend und getreu unterrichtete. |<sup>2</sup>

Reitler ging auf meine Wünsche ein und er war es, der vorschlug die Arbeit bis zu Ihrem 60. Geburtstage fertig zu stellen. Das gefiel mir ungemein und ich habe nun die Freude Ihnen Reitler's Arbeit zu überreichen.

Ich selbst glaube, daß er so ziemlich den rechten Ton getroffen habe, wie es mir zu meinem Zwecke erwünscht seyn mußte. Ich habe noch keinen Kritiker gefunden, der in Ihre Schriften namentlich in die Gedichte so tief eingedrungen wäre, als er. Ein Jeder muß einsehen daß ihm volle Freiheit gelassen war seine Meinung frei zu sagen und Niemand wird sagen können, es sey eine bestellte Arbeit. Bei den Citaten der Prosaschriften ist für Jenatsch das Citat aus der ersten Auflage genommen, was ich stehen ließ weil es knapper als später abgefaßt |<sup>3</sup> ist, und weil mir der Raum kostbar war, denn ich muß die Schrift zu dem mäßigsten Portosatze versenden können wenn es in Mengen geschehen soll. Das Ganze liest sich leicht und gut; ich glaube selbst wie ein kurzer Roman. Ich hätte den innigsten Wunsch, daß Ihnen Reitler's Schrift gefiele und Sie sich veranlaßt sähen ihm einige anerkennende Worte zu schreiben. Er hat sich unendliche Mühe gegeben und die Sache war auch nicht leicht für mich.

Dr 'A'. Reitler wohnt: Prag. Mariengasse. 36.

Nun aber zur Hauptsache:

Die Schrift ist erst in 10 Ex. gedruckt. Erst wenn Sie sagen, daß Sie nichts dagegen einzuwenden haben, daß Sie von mir verbreitet wird, – ich will zwar eine kleine Anzahl auf gutes Papier drucken lassen und solche Ex für M 1 ~ ankündigen, – sonst aber ssagen daß die Freunde des Dichters die Schrift von mir gratis erhalten können, – |<sup>4</sup> erst dann also wenn Sie mir Ihre Zustimmung geben, lasse ich drucken und verbreite ssie.

Daher, lieber Doctor! Thun Sie Ihr Mögliches mir bald eine Entscheidung zukommen zu lassen. Ich brenne vor Begierde sie zu erhalten. Lautet sie zustimmend so wenden Sie ein kleines Telegramm an mich, damit ich den Druck anordnen kann.

Von England sind mir bis jetzt 2 Kritiken des Thomas à Becket zugekommen die sehr gut lauten, nur daß der eine Kritikus meint Sie seyen Tennyson gefolgt. Ich lasse daher noch eine Vorrede und einen neuen Titel drucken.

Die Kritiken sende ich Ihnen in der von Clara angefertigten Copie und Uebersetzung

*Beilage: Ein Vorabexemplar «Conrad Ferdinand Meyer. Eine litterarische Skizze zu des Dichters 60. Geburtstage von Anton Reitler», das noch nicht zur 1. Auflage zu zählen ist. (Leipzig: Haessel 1885); evtl. zwei englische Rezensionen von «Thomas à Becket the Saint» (übersetzt von Clara Sorgenfrey).*

899a C. F. Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 14. Oktober 1885

Bezeugt durch Brief 900<sup>3f, 14f</sup>.

899b C. F. Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 14. Oktober 1885

Bezeugt durch Brief 901<sup>5, 7</sup>.

900 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 14. Oktober 1885, Mittwoch. Brief (dt.)

Leipzig, d. 14/10 85

Lieber Freund!

Ich kann Ihnen gar nicht schildern wie froh ich über Ihre Nachrichten die Reitler's Schrift betreffen bin. Eine Zeit ernster Sorge und Aufregung ist vorüber und  
5 ich bin glücklich mich über R.'s Arbeit nicht getäuscht zu haben. Ich glaube daß sie manches Gute zu Wege bringen wird. Hier gab ich 1 Ex. an einen Mitarbeiter des hier allgewaltigen Tageblattes aus den Händen, dessen Frau für Sie unausgesetzt Propaganda macht. Sie verlangt noch wenigstens ein Duzend für ihre junge Meyer-Colonie und – 1 Ex. für Hofr. v. Gottschall. – Letzteres nimmt mich Wunder.

10 Die Druckfehler sind in aller Angst und Hast stehen geblieben. Das abscheuliche Bilderbuch M. Angelo's grämt mich geradezu.

Ich erwarte nun noch einen Brief Reitler's. Dann gehe ich an den Druck. Vielleicht fällt Ihnen bis Ende der Woche noch etwas ein, was ich benutzen soll.

Gegen die Uebersetzung des Jenatsch ins Französische habe ich nichts einzuwenden |<sup>2</sup>

15 Da es für ein Journal seyn soll, so mache ich darauf aufmerksam, daß vielleicht durch Umbrechung des Satzes mit Leichtigkeit eine Buchausgabe für mich hergestellt werden könnte. Suchen Sie gütig zu erfahren, was eine Auflage von 1100 Ex., Alles in Allem herzustellen kosten würde. Ich nehme dabei an, daß das Format ohngefähr das  
20 unserer deutschen Ausgabe seyn würde.

Nun habe ich noch Ihr Uebereinkommen mit Heyse auf dem Gewissen, das mir gar nicht gefällt. Legen Sie einmal den Dichter bei Seite und seien Sie Jurist; auch ziehen Sie Frau Luise in die Berathung, die in solchen Dingen sich nicht bloß von ihrem guten Herzen leiten läßt. Ein Eigenthumsrecht läßt sich nicht durch bloße  
25 Worte weggeben, sondern darüber müssen Dokumente existiren. |<sup>3</sup> Ich habe zwar darein gewilligt, daß Heyse u. Oldenbourg den Pagen in den Novellenschatz aufnehmen, aber nur gegen Ausstellung eines Reverses der mein Verlagsrecht an der Novelle

anerkennt u. ferner anerkennt daß die Novelle nur in dem Novellenschatz erscheinen darf. Darauf muß ich in Ihrem und meinem Interesse bestehen um so mehr, da Herr Oldenburg, dem ich in diesem Sinne geschrieben, gar nicht antwortete. Ich kenne diese Manier; sie giebt mir Berechtigung zu allerlei Vermuthungen. Bedenken Sie nur, daß wir es mit einem sehr feinen Manne zu thun haben. Bedenken Sie aber durch mich die Möglichkeit, daß ich oder mein Rechtsnachfolger berufen seyn könnte für Ihre Wittve und minorenne Tochter Verantwortung zu haben. Ein gewissenhafter Vormund könnte uns dann wegen solcher Dinge Schwierigkeiten erheben, |<sup>4</sup> die recht fatal seyn würden. Ich bitte Sie recht sehr, liebster Freund! bestehen Sie auf diesem Dokument Erschiene Heyse's Buch ohnedem, so wäre ich berechtigt es confisciren zu lassen.

Auch mit der Titeländerung bin ich recht unzufrieden. Sie verwirren dadurch das Publikum und mir laden Sie große Last auf. Die Titeländerung des Heiligen, § zu der ich Sie leider veranlaßte, hat mir unsäglich viel Schreiberei und Zänkerei eingebracht. Vielmale wurde und wird noch behauptet: König u. Heiliger sey ein anderes Buch als der Heilige und als die letzte Auflage als „der Heilige“ erschien habe ich sogar durch Zurückgabe fest bezogener Ex. nicht kleinen Verlust gehabt. Diese Geschichten gehen nun mit Gustav's Pagen von Neuem an. Suchen Sie dies wenigstens zu verhindern. An einen Neudruck des Buches ist so nicht zu denken.

Das sind meine neuesten Sorgen, die Sie durch einen Federstrich zerstören können. Ich verlange nicht bloß für mich, sondern für Sie und die Familie was Rechts ist.

Ihr H. Haebel 50

*alR quer* Die Entdeckung Ihres wirklichen Geburtstags ist heiter. Auch Iduna Laube hatte ein solches Schicksal. Erst in hohen Jahren fand man bei ihr den rechten auf.

901 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 14. Oktober 1885, Mittwoch.  
Postkarte (dt.)

Leipzig, 14/10. 85

Liebster Freund!

In einer Viertelstunde werden 10 Fragen an mich gerichtet oder ich werde abgerufen. Gott sey Dank! Viel zu arbeiten!

Mit großem Vergnügen sende ich 1 Saint an Tennyson. Soll ich ihn durch schönen Einband besonders ehren?

Ich erwarte das Begleitschreiben freudvoll.

Ihr

Haebel

*901a Hermann Haessel an C. F. Meyer, 29. Oktober 1885, Donnerstag.  
Buchsendung*

*Fünf Exemplare der Festschrift von Anton Reitler: «Conrad Ferdinand Meyer. Eine litterarische Skizze zu des Dichters 60. Geburtstage» (Leipzig: Haessel 1885). Bezeugt durch Brief 903<sup>3</sup>.*

*902 Hermann Haessel an C. F. Meyer, kurz nach dem 28. Oktober 1885.  
Briefabschrift*

*Wahrscheinlich Clara Sorgenfreys Hand*

Siebleben 28 Oct. 85.

Hochverehrter Herr.

Sie haben wiederholt durch Zusendung Ihrer Verlagswerke mir Ihr gütiges Wohl-  
5 wollen bethätigt, heut benütze ich die neue Zusendung Ihnen meinen Dank dafür  
auszusprechen.

Es ist auch für mich eine Freude, daß ein hochverehrter College in Ihnen einen guten  
Verleger gefunden hat. Sie selbst werden Genugthuung darüber empfinden, daß ein  
wahrhaftes und starkes Dichtertalent sich unter Ihrer Begleitung in den Herzen  
10 unserer Landsleute festgesiedelt hat. Wenn man in längerem literarischem Dasein so  
oft Tagesberühmtheiten herauftreiben sieht, deren künstlerische Berechtigung zwei-  
felhaft und deren Richtung ungesund und schädlich wird, da thut es wohl einer  
ächten und unverfälschten Dichterkraft als Zeitgenosse gesellt zu sein.

Haben Sie die Güte, Herrn C. F. Meyer bei nächster Veranlassung wissen zu lassen,  
15 daß ich mit herzlicher Hochachtung sein Schaffen begleite und daß ich mich seiner  
und der Anerkennung welche ihm endlich gezollt wird, innig freue.

Sie aber, hochverehrter Herr, sollen noch oft und lange die Freude haben, Gutes von  
ihm den deutschen Lesern zu vermitteln.

Mit aufrichtiger Hochachtung und Werthschätzung

20 Ihr

ergebenster  
Freytag. |<sup>2</sup>



*903 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 30. Oktober 1885, Freitag. Brief (dt.)*

Leipzig, 30/10. 85.

Liebster Freund!

Gestern sandte ich Ihnen 5 Ex. von Reitler's Schrift unter xBd. Mehr stehen auf Verlangen zu Diensten.

Ich benutze jetzt jede freie Minute zur Versendung des Heftes. Gewöhnlich sitze ich bis weit in die Nacht. Eine Anzahl Zeitungen haben schon von der Schrift Notiz genommen und eine ganze Reihe Karten u. Briefe liefen ein, die um Zusendung baten. Ich glaube auch in dieser Hinsicht an guten Erfolg.

Ihren Brief an Reitler finde ich ganz vortrefflich abgefaßt, – so wie ein solches Schriftstück nicht jeden Tag gelingt. Das ist leicht ein kleiner Beitrag zur Literaturgeschichte. Darum habe ich den Brief, zuerst nur dazu daß ihn Reitler einigen Freunden mittheilen konnte, facsimiliren lassen. Nun habe ich aber noch mehr von Reitler's Schrift drucken zu lassen. Hätten Sie wohl etwas dagegen, wenn ich Ihre Facsimile's mit abdruckte? Reitler habe ich noch nicht darum befragt. Senden Sie mir bald eine Zeile.

Viel, recht viel Arbeit. Das ist recht!

Ihr H. Haeßel |<sup>2</sup>

*903a C. F. Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 4. November 1885.  
Schreiben mit Beilagen*

*Bezeugt durch Brief 905<sup>3, 4, 14</sup>.*

*Beilagen: Liste mit erwünschten Empfängern von Reitlers Festschrift; Brief von Raphael Löwenfeld an Meyer.*

*904 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 3. November 1885, Dienstag. Brief (dt.)*

Leipzig, d. 3/11. 85

Lieber Freund!

Sogar Scheffel, dem Reitler eine Skizze gesandt, schreibt mir eine Karte:

Radolfzell, Seehalde 30/10 85.

Freundlichsten Dank für A Reitler's Skizze zu C.F.M's 60. Geburtstage, der solche eingehende u. sachverständige Hervorhebung wohl verdient, wenn auch die radicale

Umdichtung der Balladen etc in ganz neue Weisen bedenklich ist, – Es geht hier am See noch immer gut, wenn auch das Altwerden beginnt. Mit dankbarem Gruß.

Victor von Scheffel.

<sup>10</sup> Base M. Meyer in Hottingen verlangt den Reitler, dien ich ihr eben schicke und ein Stud. phil. Hans Bodmer schreibt einen Brief an Reitler daß er beschämt sey, wie man in Zürich Ihr fast übersehen habe. Ein prächtiger Brief voller edler Gesinnung. Das Heft Reitler's wird auch von Buchhändlern in Mengen verlangt und aus allen Windwehen treffen Karten ein |<sup>2</sup> Ich erwarte sehnstüchtig Nachricht von Ihnen.

<sup>15</sup> Wenn ich Jenatsch neudrucken muß nehme ich besseres Papier und erhöhe den Preis auf M 4 ~ Ist's Ihnen recht?

Ihr

Haessel |<sup>3</sup> |<sup>4</sup>

**905 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 4. November 1885, Mittwoch.**  
**Brief (dt.) mit Beilage**

Leipzig, d. 4 Novbr. 85.

Liebster Freund!

Freytags guten Erfolg auf Ihre Stimmung lobe ich. Möchte sie anhaltend seyn.

Sämmtliche aufgegebene Adressen sind mit der Skizze versehen. Auch manche  
<sup>5</sup> Ihrer Freunde von dort und aus der Schweiz meldeten sich. So heute Carl Ziegler nebst 3 anderen der Verwandtschaft. Fräul. Nanny v. Escher in Langnau schreibt einen langen Brief an Reitler und bittet um Skizze über den verehrten Mann.

Ich habe entschieden, daß ich eine neue Aufl. der Skizze mit Ihrem Briefes Facsimile drucke. Das wird Vielen als noch nicht dagewesen gefallen. Die hiesigen  
<sup>10</sup> Buchhändler, mit denen ich nur zufällig verkehre, sagen mir manches Angenehme über mein noch ganz neues Verfahren.

Als ersten Erfolg verzeichne ich heut das Bestellen auf 8 Gedichte nach verschiedenen Seiten. Vielleicht kann nächstes Jahr die 3. Aufl erscheinen. |<sup>2</sup>

Löwenfeld's Brief folgt anbei zurück. Seinen Artikel, den er mir auch einsandte,  
<sup>15</sup> finde ich nicht unterhaltend genug. Er bringt nichts Neues und 'er' hat sich wohl schwerlich so eingehend als Reitler mit Ihren Arbeiten beschäftigt. Antworten Sie ihm unter Hinweis[,] auf Reitler's Skizze, die ich ihm zusende, daß Sie Biographisches nichts anderes zu sagen wüßten, als was in Reitler zu lesen sey. Das sey eine Skizze, die sie auf meine Bitte vor einiger Zeit geliefert hätten, weil man für die Convers.  
<sup>20</sup> Lexika's etwas verlangt habe. Uebrigens dürften 2 Skizzen wohl kaum an der Zeit seyn.

Hier würde eine Ausgabe irgend eines Buches, wenn der Satz des Feuilletons einer Zeitung benutzt werden kann, sehr viel billiger zu stehen kommen. Nun weiß ich

doch nicht genau, ob dies mit dem Satze des Genfer Journals möglich ist. Das müßte erfragt werden. Dazu finden Sie wohl Gelegenheit

25

Ihr

H. Haebel |<sup>3</sup>|<sup>4</sup>

*Beilage: Rücksendung eines Briefes von Raphael Löwenfeld an Meyer.*

**906 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 12. November 1885, Donnerstag. Postkarte (lat.)**

Lieber Fritz.

Bitte nächsten Samstag, mit dem Sigismund, den Gelimer zu bringen, und von der Stadtbibl. gleich noch Heinrich IV u. Heinrich V von Giesebrecht. Der Stoff beschäftigt mich nebenbei. Du wirst Sonnabend zum Mittagessen erwartet.

Dein

[12 nov. 1885.]

c.

**907 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 15. November 1885, Sonntag.  
Brief (dt.) mit Beilage**

Leipzig, d. 15/11 85

Lieber Freund!

Ich halte es für geboten Ihnen von der zweiten Aufl. des Reitler, bevor ich drucken lasse, einen Probeabzug zu senden. Haben Sie, wie es nach der im Bund erschienenen Kritik möglich wäre, noch einen Wunsch, so theilen Sie denselben gütig und eiligst Herrn Dr A. Reitler, Prag Mariengasse 36. direct mit. Aber ja eiligst.

5

Reitler's Skizze gefällt sehr. So eben schreibt ein Cölner Buchhändler, daß er sie vertheilen möchte. Ich sende ihm 90 Ex. – Viele Verlangen aus der Schweiz und überallher. Auch Danksagungen.

NDiese Woche werden Richter und Novellen fertig. Geben Sie mir inzwischen die Freixemplare auf. Die Richter ist doch großartig.

10

Ihre Wechsel sind, bis auf einen, bezahlt

Ihr

Haebel |<sup>2</sup>

*Beilage: Probeabzug der 2. Aufl. von Reitlers Festschrift zu Meyers 60. Geburtstag.*

907a C. F. Meyer an Hermann Haessel, nach dem 15. November 1885.  
Schreiben mit Beilage

Bezeugt durch Brief 910<sup>4–6</sup>.

Beilage: Liste von Empfängern der Freisexemplare von Die Richterinnen bzw. Novellen.

907b Betsy Meyer an Hermann Haessel, vor dem 21. November 1885

Bezeugt durch Brief 908<sup>3–6</sup>.

908 Hermann Haessel an Betsy Meyer, 21. November 1885, Samstag. Brief (dt.)

Leipzig, d. 21/11.85

Liebe, verehrte Freundin!

Eine Nachricht von Ihnen zu erhalten ist mir immer eine besondere Freude und um so mehr eine solche, die durch Genugthuung über ein Ereigniß hervorgerufen  
5 worden ist. Die Skizze über Conrad Ferdinand war freilich ein Wagniß, allein nur bis zu dem Geburtstage. Bis dahin habe ich manchmal geächzt vor Unbehagen und viele Nächte, – meine ärgste Sorgenzeit – warf ich mich ruhelos von einer Seite zur anderen, denn die trüben Gedanken wollten nicht schwinden, obwohl ich mir immer sagte: Reitler's Arbeit ist gut. Um so größer war meine Freude, als ich des Bruders  
10 Zustimmung erhielt und gesteigert ist diese Freude geworden durch die Zustimmung die mir von allen Seiten dazu geworden ist. Aus vielen Thälern der Schweiz<sup>1</sup> sind Lehrer und Pfarrer, auch Frauen gekommen und haben die Schrift verlangt und den größten Triumph habe ich gestern feiern dürfen. – Hr. Zallinger, Bibliothekar des Schulkapitels Zürich schreibt im Auftrage des Vorstandes des Schulkapitels und bittet  
15 um 200 Ex um sie an sämtliche Lehrer des Zürcher Lehrbezirks vertheilen zu können. Natürlich habe ich zugesagt und gebeten auch die Pastoren zu bedenken, von denen die meisten Bestellungen einliefen und wenn Sie meine Bereitwilligkeit verlautbaren könnten, so sollte es mich freuen wenn alle Schweizer Lehrer<sup>n</sup> die Skizze überantwortet werden könnte.

20 Das ist wieder einmal eine Freude, die mir allein vorbehalten worden ist und das behagt mir sehr und läßt mich dankbar seyn.

Nun aber, liebe Freundin! lassen Sie es sich angelegen seyn, etwaige<sup>2</sup> Fehler der Reitler'schen Schrift zu verbessern. Das Todesjahr des Vaters habe ich verbessert. Nun liegt es an Ihnen, mir Weiteres zu melden.

25 Eben verließ mich Hirzel, der sich Ex der Skizze ausbat.

Es fällt mir eines ein. Neulich war ein Streit in den Zeitungen darüber entstanden, wie Schiller's Mutter in ihrer Familie bei Namen genannt worden sey. Ich kenne den Bruder nur unter den beiden Namen Conrad Ferdinand. Welcher war sein Rufname?

Als ich mit C. F. in Splügen zusammen war, überdachte ich meine Reise und ich mußte mir sagen, daß es mir niemals so vortrefflich gegangen war als diesmal. Alles war gelungen – Ich fürchte zu vieles Glück, denn das ist mir nie ohne Haken zu theil geworden, darum sagte ich zu Conrad Ferdinand über <sup>4</sup> die Schulter: wissen Sie, daß ich mein diesmaliges Glück nicht versuchen will, – ich breche ab und gehe schnurstracks nach Hause. – Sie haben Recht, meinte er, nachdem er noch einen kleinen Versuch gemacht, mich über die Seen zu dirigiren. – aber ich änderte den Vorsatz nicht und es war gut. Bei Sargans hat es mich freilich herumgerissen und ich dachte Ihrer und Männedorf's aufs Lebhafteste. Das nächste Mal komme ich vielleicht mit meiner Nichte Clara –.

Denken Sie, noch eine Freude In unserem Gewerbemuseum sah ich neulich eine kunstvolle Holzthür, die mir sehr auffiel. Da wurde mir endlich gesagt daß das ganze wundervolle Getäfel aus Flims, daß wir kennen, angekauft sey und daß das Zimmer, genau wie in Flims in unserm Museum, welches jetzt gebaut wird, aufgestellt werden soll. – Ist das nicht herrlich?

Mir geht es fortwährend körperlich sehr gut. Nur die Zähne brechen aus und die Falschheit muß an deren Stelle treten.

Möge es Ihnen und den Kranken ertraglich ergehen. Mit herzlichen Grüßen Ihr  
HHaessel

S. 1 *alR quer* Fänden Sie es passend, wenn ich Herrn Zeller 1 Novellen 2 Bde widmete?

**909 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 26. November 1885, Donnerstag.  
Brief (dt.)**

Herrn Dr. C. F. Meyer-Ziegler in Kilchberg

Leipzig, d. 26/11. 85


Liebster Freund!

Heute sende ich Ihnen zur Post Packete, welche enthalten:

120 Meyer Novellen 2 Bde Goldschnitt

5   " Federschnitt


5   " Geheftet

10  Richterin " goldschnitt

5   . Federschnitt

5   geheftet

1 Pack. für Herrn Dr. F. Meyer – Zurich

1  für Frä. B. Meyer – Männedorf

4 Contracte, von denen Sie mir 2 mit Ihrer Unterschrift versehen wiedersenden wollen.

15 Ich wünsche guten Eingang und noch mehr zufriedene Nachricht von Ihnen. Es klebt viel Mühseligkeit an diesen schönen |<sup>2</sup> Erzeugnißen Ihrer Mühe. Ich meine die Mühe Ihres Verlegers Von Ihrer Mühe wage ich gar nicht zu reden.

Als erstes Honorar für die Richterinnen wollen Sie noch M. 300 ~ von mir einziehen.

Ueber das Schicksal dieser Dame bin ich äußerst gespannt. Ich finde sie großartig,  
20 aber immer noch schwer zu verstehen. So geht es auch Reitler. Er kam Ihrem Wunsche nach und schrieb einen Schluß über die Richterinnen für die zweite Aufl. seiner Skizze, die nächste Woche erscheinen soll. Ich mußte ihn jedoch verwerfen. Er hatte Ihre Absichten offenbar nicht gefunden – und die ganze Sache war erzwungen gemacht. Die Skizze erscheint daher ohne die Richterinnen zu erwähnen. |<sup>3</sup> Heute schreibt er mir  
25 seine Befriedigung mit meiner That.

Eine neue Freude hat mir Reitler's Skizze bereitet. Der Vorstand des Schulkapitels Zürich verlangt 200 Ex. um sie an sämtliche Schullehrer des Bezirks zu vertheilen. Ich habe zugesagt und wenn sie es verlautbaren können, so hoffe ich, daß noch sämtliche Schullehrer der Schweiz Ex. der Skizze bekommen werden

30 Ich habe viel zu arbeiten und kann keinen Abend vor 10 Uhr daran denken eine Zeitung zu lesen bevor ich mein müdes Haupt niederlege Heute muß ich sogar ein wundervolles Concert versäumen, in welchem Clara Schumann spielt.

Ihr

H. Haessel |<sup>4</sup>

**909a Hermann Haessel an C. F. Meyer, 26. November 1885, Donnerstag.**  
**Buchsendung und Vertragsexemplare**

*Ein Paket für Meyer: Zwanzig Freiexemplare Novellen (2 Bde., zehn mit Goldschnitt, fünf mit Federschnitt, fünf geheftet); zwanzig Freiexemplare Die Richterinnen (zehn mit Goldschnitt, fünf mit Federschnitt, fünf geheftet); ein Paket nicht spezifizierten Inhalts für Fritz Meyer; ein weiteres Paket nicht spezifizierten Inhalts für Betsy Meyer; Vertragsexemplare für Novellen und Die Richterinnen in je zweifacher Ausfertigung. Bezeugt durch Brief 909<sup>4–14</sup>.*

**909b C. F. Meyer an Hermann Haessel, 1. Dezember 1885 oder kurz danach.**  
**Vertragsexemplar**

*Unterzeichnetes Vertragsexemplar für Die Richterinnen. Bezeugt durch das Unterzeichnungsdatum auf Dokument 2510.*

909c C. F. Meyer an Hermann Haessel, vor dem 12. Dezember 1885.  
*Schreiben mit Beilage*

Bezeugt durch Brief 910<sup>3-6, 13</sup>.

Beilage: Drei Fotografien Meyers.

910 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 12. Dezember 1885, Samstag.  
*Brief (dt.) mit Beilage*

Leipzig, d. 12/12.85.

Liebster Freund!

Es war, Gott sey Dank! wahre Noth um die Arbeit zu bewältigen und darum konnte ich Ihnen auch nicht schreiben. Indessen habe ich die von Ihnen aufgetragenen Freiex. expedirt und in jedes die beiliegenden Worte, auf großem Carton gedruckt einlegen lassen. 5

Die Reitler'sche Skizze ist viel verlangt worden, der Vorstand des Zürcher Schulbezirks verlangte 200 Ex. zum Vertheilen an die Schulmeister. Ich bat man möchte die Pastoren mitbedenken und die deswegen bestellten 300 Ex sind vor wenigen Tagen abgegangen. Viele haben sonst bestellt, sogar aus London u Paris. Mehrere adelige Damen bekannten sich als Ihre besonderen Verehrer und ich konnte nicht umhin ihnen zu bemerken, daß sie deshalb besonders hoch zu schätzen seyn. 10

Ihre drei Bildniße haben mir viel <sup>2</sup> Vergnügen gemacht. Ich finde sie alle drei ähnlich, für vortheilhaft und so wie ich Sie am meisten in der Erinnerung habe ist, das im halben Profil und ich meine, dies allein sey zu verbreiten. In dem mit <sup>in</sup> ganzem Profil ähneln Sie – und das wird Ihnen wie ich glaube am schmeichelhaftesten seyn, einem alten Generale. Vielleicht wäre etwas vom alten Werthmüller in diesem Kopfe, wenn man das Kostüm dabei hätte. 15

Die Richterin lese ich immer wieder ohne ganz befriedigt zu seyn. Man muß schon einen Thurm hoch über dem gewohnten Menschenleben stehen, bevor man sich in Ihre Schilderung hineindenken kann und die Judicatrix bleibt mir ein Räthsel. Ich kann mir nur denken daß die Unruhe des Gewissens sie dazu treibt Wulfrin an sich zu ziehen, <sup>3</sup> denn an einen Ausweg aus ihrem Labirinth kann sie nicht denken, auch wenn die Liebe nicht dazwischen käme. Diese Gerechtigkeit des Gewissens tritt aber nicht hervor. Mir veranlaßt die Erzählung bis jetzt nicht zu bewältigende Unruhe. Ich bin begierig was die Welt dazu sagen wird. 20 25

Nocheinmal Ihre Bilder. Sie sollten sich angewöhnen keines ohne Handzeichnung wegzugeben; dadurch erhalten Sie für später großen Werth.

Verstehen Sie Sanskrit? Denken Sie daß ich jetzt ein großes Sanskritbuch drucke. Es ist

Pāṇini, acht Bücher grammatische Regeln. bearb. v. O. Böhtlingk. 2 Aufl  
Böhtlingk ist einer der bedeutendsten Sanskritisten, eine Bekanntschaft aus Petersburg,  
der jetzt hier lebt. Es wird ein Buch das 40–50 Mark kosten wird. Ich gehe mit  
getrostem Muthe daran. |<sup>4</sup>

<sup>35</sup> Das Weihnachtsgeschäft ist gut gegangen. Manches Meyer'sches Buch scheint  
verkauft. Mir ist es deshalb nicht unbehaglich zu Muthe. Jenatsch 7. Aufl wird nicht  
ganz verkauft werden. Dennoch habe ich die 8. zu drucken angefangen. Die Gedichte  
sind weniger gegangen als ich erst vermuthete. Doch ist im Ganzen der Absatz, wie  
gesagt, gut.

<sup>40</sup> Nächste Woche bäckt Clara diesmal die Stollen im Hause. Ich habe Auftrag  
gegeben, die Ihrige recht stattlich herzurichten. Melden Sie mir noch auf einer Karte  
die Wohnung des Herrn Veters genau damit seine Stolle nicht herumirrt

Möge es Ihnen und den Ihrigen recht gut ergehen.

Ihr

H. Haessel

<sup>45</sup>

*Beilage: Karton mit erläuternden Worten als Beilage für nicht spezifizierte Freiexemplare.*

**910a Hermann Haessel und Clara Sorgenfrey an C. F. Meyer, wahrscheinlich vor  
dem 24. Dezember 1885. Christstollen**

*Ein Christstollen. Bezeugt durch Brief 911 <sup>41f</sup>.*

**910b C. F. Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 29. Dezember 1885**

*Bezeugt durch Brief 911 <sup>7, 41f</sup>.*

**911 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 29. Dezember 1885, Dienstag. Brief (dt.)**

Leipzig, d. 29/12.85

Liebster Freund!

Diese Zeilen sollen bei Ihnen in den letzten Stunden des Jahres eintreffen und  
Ihnen meine guten Wünsche für die Zukunft überbringen. Der Himmel erhalte Sie  
<sup>5</sup> gesund und voller Schaffenslust – und im Hause gebe er stilles Glück. Will er mir ein  
Wiedersichen ermöglichen, so wüßte ich nichts weiter zu sagen.



Die von Ihnen aufgetragenen Freiexemplare sind alle besorgt. Denken Sie sich, daß das Ex. welches ich an die Gräfin Festetics zu senden hatte, zurückkam. Auf der Rückseite des Couverts war ein magyarischer Schnörkel sichtbar, der natürlich unverständlich blieb. Ich habe unter recommandirten Briefe an die Pesther Oberpost-  
 behörde geschrieben und höflich gebeten mir in einer Weltsprache, sey |<sup>2</sup> es deutsch,  
 französisch oder englisch zu sagen, was das Magyarische bedeute, denn es sey von  
 Wichtigkeit dies zu wissen. Man antwortet nicht und behält auch mein Eigenthum,  
 das Couvert. Es ist eine verruchte Bande!

Die Weihnachtszeit war gut. Ich habe noch niemals so viel von CFMeyer's Artikeln  
 verkauft, als dieses Mal. Jenatsch ist bis auf 20–30 Ex. 7. Aufl vergriffen. Die 8. wird  
 bald ausgedruckt seyn. Auch vom Heiligen werde ich die 5. Aufl aufstocken können,  
 es bedarf nur noch genauer Untersuchung. Der Engelberg ist bis auf wenige Ex.  
 verkauft. Auch die Novellen u. die Richter in haben sich gut angelassen. Ich glaube  
 nicht an den Verkauf der 1. Aufl der Richter in aber 5–600 können wohl verkauft  
 seyn. – Von den Novellen glaube ich |<sup>3</sup> ohngefähr 400 abgesetzt. Das wäre ein ganz  
 guter Anfang für die kurze Zeit nach dem Erscheinen. Die Gedichte sind auch  
 verlangt worden, doch sind immer noch c<sup>a</sup>. 300 auf Lager geblieben, die für das  
 nächste Jahr ausreichen.

Ich habe den Eindruck, als sey Reitler's Schrift gut wirksam gewesen und ich  
 glaube die Wirkung sey noch nicht zu Ende.

Spitteler's Artikel in der Grenzpost gefällt mir im Ganzen sehr. Er hat wirklich  
 Dinge gefunden, die kein Anderer bisher fand. Was fabelt er aber von Ihren Bezie-  
 hungen zum Theater und von der Ueberweisheit der Dramaturgien, die Ihnen bisher  
 das Theater verleidet haben sollen? Das kommt mir recht Ssinnlos vor. Ich kenne keine  
 solche Macht, die sich dem Schaffen wirksam entgegenzustellen vermöchte und wäre  
 sie wirklich vorhanden, doch wohl für Sie nicht Spitteler's Behauptung ist sonderbar |<sup>4</sup>

Gestern las ich den Anfang von Keller's Roman, der mich sehr bedenklich macht.  
 Es erscheint eine ganze Reihe von Unmöglichkeiten auf welche das Haus errichtet  
 werden soll. Solch dummer Kerl der in blödsinniger Weise sein und seiner Familie  
 Vermögen verspielt sich 7 Jahre in Amerika herumtreibt, Schätze sammelt, seine  
 Familie darben laßt und zuletzt diese Schätze in unerhört alberner Weise wiederum  
 aufs Spiel setzt ist wie es dieser Herr Salander macht ist undenkbar und ein solcher  
 Held erweckt Ekel statt Theilnahme. Es wird Keller schwer gelingen diese Klippen zu  
 umschiffen. Dies ist ja ganz der Weg, den er theilweise im Sinngedicht einschlug.

Leben Sie wohl! Clara trägt mir noch auf, daß Ihr Gefallen an der Stolle ihr  
 besondere Freude gemacht habe

Ihr

H. Haebel

911a C. F. Meyer an Hermann Haessel, 31. Dezember 1885, Donnerstag. Brief

Bezeugt durch Haessels Brief an Meyer vom 2. Januar 1886.

## *Dokumentenanhang*



VERLAGSVERTRÄGE

*2507 Vertrag zwischen Hermann Haessel und C. F. Meyer für «Das Leiden eines Knaben», 6. November 1883, Dienstag*

*Unbekannte Hand (dt.)*

Contract.

Zwischen Herrn D<sup>r</sup>. C. F. Meyer in Kilchberg  
und  
5 dem Buchhändler Herrn H. Haeßel in Leipzig  
ist nachstehender Contract geschlossen worden.

1.

Herr D<sup>r</sup>. C. F. Meyer überträgt hiermit das Verlagsrecht seiner Novelle: „Das  
Leiden eines Knaben“ auf den Buchhändler H. Haeßel und seine Rechtsnachfolger  
10 unter folgenden Bedingungen.

2.

Die Novelle wird in Elf Hundert Exemplaren gedruckt

3.

Herr D<sup>r</sup>. C. F. Meyer erhält ein Honorar von Drei Hundert Mark für diese, und die  
15 gleiche Summe für jede folgende Auflage von je Elf Hundert Exemplaren

4.

Herr D<sup>r</sup>. C. F. Meyer erhält Freixemplare, und Herr Haeßel verpflichtet sich, die  
ihm von Herrn D<sup>r</sup>. Meyer aufgegebenen Freixemplare zu vertheilen, zusammen in der  
Höhe von nicht mehr als 100 (Hundert) Exemplaren.

5.

20 Da der eingegangenen nicht festen Bestellungen wegen die zweite Auflage zu-  
gleich mit der ersten gedruckt werden mußte, so verpflichtet sich Herr Haeßel, das  
Honorar für diese zweite Auflage zu zahlen, wenn sich bis Ende Juni herausstellt, daß  
die erste Auflage vergriffen, und bereits von der zweiten Auflage der Zahl nach, also  
25 über 1000 Exemplare verkauft waren.

Kilchberg, d.

Leipzig, d. 6. Novbr 1883.

*Haessels Hand* H. Haeßel |<sup>2</sup>

*Reproduktion s. Abb. 121.*

2508 Vertrag zwischen Hermann Haessel und C. F. Meyer für «Jürg Jenatsch»  
(4. Aufl.) und «Gedichte» (2. Aufl.), 6. November 1883, Dienstag

Unbekannte Hand (dt.)

Contract.

Zwischen Herrn D<sup>r</sup>. C. F. Meyer in Kilchberg  
und  
dem Buchhändler Herrn H. Haeßel in Leipzig

5

sind mit Bezugnahme auf frühere Contracte folgende Bestimmungen getroffen worden.

1.

Die Contrahenten sind übereingekommen, daß, weil nach der dritten Auflage des Jürg Jenatsch Stereotypplatten angefertigt wurden, künftig jede neue Auflage dieses Buches in 550 (Fünfhundertfünfzig) Exemplaren gedruckt werde, wofür das Honorar stets M 250.– (Zweihundertfünfzig Mark) betragen soll.

10

2.

Nach dem Contract vom 28. Septbr / 19. Octbr 1882 über die Gedichte des Herrn D<sup>r</sup>. Meyer mußte die zweite Auflage erscheinen, sobald 600 (Sechshundert) Exemplare verkauft waren. In Erfüllung dieser Uebereinkunft hat der Buchhändler Haeßel 1883 die zweite Auflage gedruckt, und sind die Contrahenten übereingekommen, daß diese und jede künftige Auflage 1100 (Elfhundert) Exemplare betragen soll, und wird jede Auflage mit M 500.– (Fünfhundert Mark) honorirt.

15

Kilchberg, d.

20

Leipzig, d. 6. Novbr 1883.

Haessels Hand H. Haeßel |<sup>2</sup>

Reproduktion s. Abb. 122.

2509 Vertrag zwischen Hermann Haessel und C. F. Meyer für «Die Hochzeit des Mönchs», 1. Oktober 1884, Mittwoch

Haessels Hand (dt.)

Contract.

Zwischen

Herrn Dr. Conrad Ferdinand Meyer in Kilchberg

und

dem Buchhändler Herrn H. Haeßel in Leipzig

ist nachstehender Contract abgeschlossen worden.

1.

Herr Dr. C. F. Meyer überträgt hiermit das Verlagsrecht seiner Novelle:

„Die Hochzeit des Mönchs“

auf den Buchhändler Herrn H. Haeßel und seine Rechtsnachfolger unter folgenden Bedingungen.

2.

Die Novelle wird in einer Auflage von Elf Hundert (1100) Exemplaren gedruckt.

3.

Herr Dr. C. F. Meyer erhält ~~erhält~~ für die erste und jede folgende in gleicher Anzahl gedruckte Auflage ein Honorar von Drei Hundert Mark.

4.

Herr Dr. C. F. Meyer erhält von jeder Auflage 25 Freiexemplare zu eigenem Gebrauche und das Recht über weitere 75 Exemplare verfügen zu können.

5.

In Berücksichtigung des buchhändlerischen Verkehrs gestattet Herr Dr. C. F. Meyer dem Verleger zugleich mit der ersten Auflage die zweite drucken zu dürfen und hat Letzterer das Honorar für diese zweite Auflage zu entrichten sobald sich der Verkauf der ersten Auflage herausgestellt hat und zur Hinausgabe der zweiten geschritten werden muß.

Kilchberg, d.

Leipzig, d. 1. October 1884.

H. Haeßel |<sup>2</sup>|<sup>3</sup>|<sup>4</sup>

Reproduktion s. Abb. 123.

**2510 Vertrag zwischen Hermann Haessel und C. F. Meyer für «Die Richterin»,  
1. Dezember 1885, Dienstag**

*Unbekannte Hand (dt.)*

Abschrift.

Contract.

Zwischen

Herrn Dr. Conrad Ferdinand Meyer in Kilchberg  
und dem Buchhändler Herrn H. Haessel in Leipzig  
ist nachstehender Contract abgeschlossen worden.

5

1.

Herr Dr. C. F. Meyer überträgt hiermit das Verlagsrecht seiner Novelle:

Die Richterin

10

auf den Buchhändler Herrn H. Haessel und seine Rechtsnachfolger unter folgenden Bedingungen.

2.

Die Auflage der Novelle beträgt Elf Hundert (1100) Exemplare.

3.

Herr Dr. C. F. Meyer erhält für die erste und jede folgende in gleicher Anzahl gedruckte Auflage als Honorar

15

Drei Hundert Mark.

4.

Herr Dr. C. F. Meyer erhält von jeder Auflage 25 Freixemplare und sollen von der ersten bis zu weiteren 75 Exemplare als Freixemplare vertheilt werden.

20

5.

In Berücksichtigung des buchhändlerischen Verkehrs wird dem Verleger gestattet die erste und zweite Auflage zusammen *zu* drucken, das Honorar der zweiten Auflage jedoch erst dann entrichten zu dürfen, wenn die erste Auflage vollständig verkauft sein wird.

25

Kilchberg, d. 1. Dec. 1885

gez.

CFerd. Meyer

Leipzig, d. 26. Nov. 1885

gez.

H. Haessel.

*Reproduktion s. Abb. 124.*

2511 Vertrag zwischen Hermann Haessel und C. F. Meyer für «Novellen»,  
22. September 1886, Mittwoch

Unbekannte Hand (dt.)

Contract.

Zwischen

Herrn Dr. Conrad Ferdinand Meyer in Kilchberg,

und

dem Buchhändler Herrn H. Haeßel in Leipzig,

ist nachstehender Contract abgeschlossen worden.

1.

Herr Dr. C. F. Meyer und Herr H. Haeßel sind übereingekommen, daß folgende

10 Novellen des Herrn Dr. C. F. Meyer

das Amulet,

der Schuß von der Kanzel,

Plautus im Nonnenkloster,

Gustav Adolf's Page,

15 die Hochzeit des Mönchs,

das Leiden eines Knaben,

die Richterin:

welche in dem Verlage des Herrn H. Haeßel erschienen sind, unter dem Titel „Novellen“ neugedruckt erscheinen sollen. Diese neue Ausgabe liegt heute gedruckt vor, und

20 bilden die oben zuerst aufgeführten 4 Novellen den ersten, die letzten 3 Novellen den zweiten Band.

2.

Herr Haeßel war berechtigt von dieser ersten Auflage 1500 Exempl. zu drucken und zahlt an den Herrn Verfasser für jeden Band M 1200.– Ho[h]norar. Bei jeder  
25 etwa nothwendig werdenden neuen Auflage ist das^selbe Honorar bei gleicher Höhe der Auflage zu zahlen.

3.

Herr 'Dr.' C. F. Meyer erhält

Freiexemplare.

Kilchberg, den 'Meyers Hand (lat.) 22 Sept. 1886.'

30 'Dr. Conrad Ferdinand Meyer.'

Leipzig, den Haessels Hand (dt.) 26. October 1885 H. Haeßel |<sup>2</sup>|<sup>3</sup>|<sup>4</sup>

Meyers Hand (lat.) Die Richterin (1100) mark 300 jede Auflage

Reproduktion s. Abb. 125.



WEITERE KORRESPONDENZEN UND DOKUMENTE

KORRESPONDENZ IM ZUSAMMENHANG MIT DEN VERTONUNGEN  
VON «DIE HOCHZEIT DES MÖNCHS»

**3051 Felix Mottl an C. F. Meyer, 6. Februar 1884, Mittwoch. Brief (lat.)**

*Signet des Theaters in Karlsruhe*

Karlsruhe,  
6. II. 1884.

Hochverehrter Herr!

Ihre in der „Deutschen Rundschau“ veröffentlichte Novelle „die Hochzeit des 5  
Mönchs“ hat bei der Lectüre auf mich einen so grossen Eindruck gemacht, dass  
ich – seit längerer Zeit auf der Suche nach einem interessanten und edlen Opern-  
stoffe – mir sofort im Geiste die ganze Novelle szenisch zurechtgelegt habe und für  
meinen Zweck angeordnet. Als dies geschehen war, besann ich mich erst, dass ich,  
bevor ich an irgend welche Ausführung dieses Planes gehen dürfte, doch vor Allem 10  
Anderen Ihre Zustimmung dazu einholen müsste! Dabei kam ich auch auf den ver-  
wegenen Gedanken, ob ich Sie, hochverehrter Herr, vielleicht fragen dürfte, ob Sie  
geneigt wären, selbst an der dichterischen Arbeit dieses Werkes sich zu betheiligen? |<sup>2</sup>  
Und dies thue ich hiermit in aller Bescheidenheit und Verehrung. Dürfte ich auf eine  
Postkarte hoffen, die mir eine freundliche Antwortzeile bringt? 15

Hochachtungsvoll ergebenst

Felix Mottl.  
Grossherzogl. badischer Hofkapellmeister.

Carlsruhe, Belfortstrasse, 28. |<sup>3</sup> |<sup>4</sup>

**3052 Felix Mottl an C. F. Meyer, 20. Februar 1884, Mittwoch.  
Brief (lat.) mit Beilage**

Carlsruhe, 20. II. 884.

Hochverehrter Herr!

Mit aufrichtiger Freude habe ich Ihren sehr freundlichen Brief erhalten und sage  
Ihnen meinen besten Dank für seinen Inhalt. Bei uns Wienern giebt es [ein] Spruch-

5 wort: „Wenn man dem Kinde den kleinen Finger zeigt, so will es die ganze Hand!“  
 Demselben folgend, wage ich heute noch eine Bitte. Ich schicke zu^gleich mit  
 diesem Briefe meinen Szenen-Plan an Ihre Adresse. Würden Sie wohl die grosse Güte  
 'haben,' einfach durchzustreichen, was Sie für unpassend |<sup>2</sup> halten und mir dann den  
 Plan wieder zu übersenden? Fast muss ich fürchten, Sie zu belästigen mit meinen  
 10 Anliegen und Bitten! Ich weiss aber, dass Sie für ein treu und warm schlagendes  
 Künstlerherz gewiss eine freie Minute Zeit finden werden und bin mit dieser Hoff-  
 nung

Ihr

hochachtungsvoll ergebenster  
 Felix Mottl.

15

Belfortstrasse. 21. |<sup>3</sup> |<sup>4</sup>

*Beilage: Szenenplan für die projektierte Opernfassung von Die Hochzeit des Mönchs,  
 wahrscheinlich von Mottls Hand (dt./lat.):*

Die Hochzeit des Mönchs.

Dramatischer Plan.

#### Vorspiel.

Eine Vorhalle beim alten Vicedomini. – Grosse Bewegung. – Eingedrungenes Volk  
 5 und Freunde des Hauses mischen sich in buntem Durcheinander unter die Diener-  
 schaft. – Der Untergang Umberto Vicedominis und die Rettung seiner Braut durch  
 den Mönch Astorre hat stattgefunden. – Der Vogt Ezzelin befindet sich drinnen beim  
 alten Vicedomini. – Die Vorgänge unter den auf der Scene Befindlichen erläutern das  
 Nothwendige. – Ezzelin tritt mit dem sterbenden Vicedomini heraus. – Das Breve  
 10 des Pabstes. Astorre mit Diana. – Die letzte Oelung des Sterbenden. – Astorre's  
 Gelübdenbruch. – Seine Verlobung mit Dianen. Vicedomini's Tod.

---- |<sup>2</sup>

#### Erster Akt.

Im Lustgarten Vicedomini's. – Astorre allein. – Ascanio und Germano, von  
 15 Deutschland eintreffend. – Ezzelins Dazutritt. Sein Befehl, die Verlobung sofort zu  
 feiern. – Ascanio und Astorre. – Sodann der Haushofmeister. Verhandlung wegen der  
 Einzuladenen. – Die Geschichte der Olympia Canossa. – Astorre's Antheil daran.

#### Verwandlung.

Die Scene auf der Brücke. – (Vielleicht bewegter Markt?) – Die Bude des Floren-  
 20 tiners. Astorre und Ascanio treten unter dem Volke auf. – Ascanio verlässt den  
 Mönch. – Der Handel um den Ring. – Die Ankunft der Deutschen Leibwache. – Das  
 xHinunterrollen und Aufheben des kleinen Ringes. – Antiope und Astorre. – Astorre  
 von Germano fortgetragen. – Antiope und Mädchen. Olympia. –

---- |<sup>3</sup>

Zweiter Akt.

25

Die Gesellschaft bei Astorre Vicedomini. – (ganz wie in der Novelle). – Astorre führt die Antiope fort. – Die Gäste entfernen sich. – Diana zieht sich zurück. – Ascanio & Germano. – Gocciola. – Astorre kehrt wieder, schwärmerisch erregt, entzückt und außer sich. – Ascanio dazu. – Darauf Germano. – Dessen Ankündigung, Antiope zu seinem Weibe machen zu wollen. – Astorre's Ermannung und Entschluß, für ihn zu werben. 30

Dritter Akt.

Die Scenen in Canossa's Hause. – Die Werbung. – Germanio's Zurückweisung. – Astorre's Liebeserklärung. Olympia's Dazutreten. – Vollziehung der Ehe. – Olympia's Flucht. – Ascanio und die Sarazenenwache. – Gefangennahme des <sup>4</sup> Paares. – 35

Vierter Akt.

Im Schloss des Vogts. – Ezzelin und Ascanio. – Die Gerichtscene.

40

Fünfter Akt.

Das Fest bei Ezzelin.

**3053 C. F. Meyer an Fritz Mottl, 12. März 1884, Mittwoch.**  
**Brief (lat.) mit Beilage**

Kilchberg/Zürich

12 März 1884.

Verehrter Herr Capellmeister,

ich sende Ihnen Ihren Libretto-Entwurf zurück, durchaus nicht ungelesen, im Gegenteil, aber – nach einigem Schwanken u. Selbstüberwinden – ohne ein Strichelchen oder Sterbenswörtchen Kritik. 5

Und ich werde Ihnen sagen warum.

Jetzt bin ich mit einer <sup>2</sup> neuen Novelle beschäftigt, deren Gestalten noch ein bischen schwimmen, hernach kommt die Buchform des Mönchs: also schon zwei Compositionen, welchen ich eine sichere u. die nach meinem Gefühle notwendige Form zu geben habe. Daneben kann ich unmöglich eine 3. Composition begutachten, die noch dazu theilweise von mir selbst <sup>3</sup> erfundene Züge trägt. Ich sage mir im Allgemeinen: das Libretto hat mir keineswegs mißfallen, auch das am Leben Bleiben des Mönches nicht, obschon ich diese Möglichkeit für die Nov. verworfen habe. 10

Sehen Sie, lieber Herr Capellmeister, Stoffe, auch theilweise erfundene, auch bearbeitete halte ich – besonders zwischen den drei Schwesterkünsten – für Gemeingut <sup>4</sup> Darüber denke ich so läßlich als möglich. Aber auch die leiseste Verantwortlichkeit eines Rates oder Winkes für ein nach fremden (hier musicalischen) Forderungen (wenigstens in erster Linie musicalischen) eingerichtetes Werk zu überneh- 15

men, wäre eben so unlogisch als unklug. Hier bin ich der reine Pedant. Überlegen Sie  
 u. Sie werden Recht geben Ihrem  
 ergebenen cfmeyer.

*Beilage: Der zu Brief 3052 beigelegte Szenenplan von Mottls Hand als Retoursendung.*

**3054 Felix Mottl an C. F. Meyer, 17. Juni 1884, Dienstag. Brief (lat.)**

Zürich. 17. VI. 884.

Hochverehrter Herr Doctor!

Ich kann nicht von Zürich in das unfrohe, graue Wetter hinein wegfahren, ohne des  
 freundlichen Sonnenblickes nochmals zu gedenken, den mir Ihrer Frau Gemahlin  
 5 und Ihre freundliche Aufnahme in Kilchberg beschieden hat. Nehmen Sie tausend  
 Dank dafür und erhalten Sie mir eine freundliche Gesinnung! Sie erlauben wohl, bei  
 seiner nächsten Anwesenheit in Zürich, sich als allzeit getreuen Kilchberger vorzu-  
 stellen

Ihrem  
 verehrungsvoll ergebensten

Felix Mottl! |<sup>2</sup>|<sup>3</sup>|<sup>4</sup>

**3055 Felix Mottl an C. F. Meyer, 20. Oktober 1884, Montag. Brief (lat.)**

Carlsruhe.  
 20. 10. 84.

Hochverehrter Herr D<sup>r</sup>!

In Ihrem freundlichen Auftrage, ist mir gestern von Ihrem Verleger die Buchausgabe  
 5 der „Hochzeit des Mönchs“ zugeschickt worden, wofür ich Ihnen meinen herzlichsten  
 Dank sage. Während meiner Sommerferien, habe ich fleissig an dem ersten  
 Aufzuge gearbeitet, welche Arbeit jetzt leider |<sup>2</sup> nicht fortgesetzt werden kann, da  
 meine Zeit – in folge der Beschäftigung im Theater – eine allzu^beschränkte ist.  
 Sowie ich wieder etwas freie Zeit habe, gehe ich wieder an die Arbeit, für welche  
 10 meine Lust eher gestiegen ist, als |<sup>3</sup> dass sie abgenommen hätte. Gerne möchte ich  
 mir, wenn es meine Zeit erlaubt, die Freiheit nehmen Sie in Ihrem freundlichen  
 Kilchberg zu besuchen.

In hochachtungsvoller Verehrung und Ergebenheit  
 Felix Mottl. |<sup>4</sup>

**3056 Verlag Bote & Bock an C. F. Meyer, 21. September 1885, Montag.  
Brief (dt.)**

*Vermutlich diktiert*

*Firmensignet*

Berlin W., den 21 September 1885.  
Leipziger Strasse 37.

Herrn D<sup>r</sup> Conrad F. Meyer 5

Kilchberg  
b/. Zürich

Sehr geehrter Herr,

Ihre in der „Deutschen Rundschau“ zuerst veröffentlichte Novelle: „Die Hochzeit des Mönches“ erschien uns als ein sehr geeigneter Stoff für ein Operntextbuch, und fand 10  
diese Idee bei einem jüngeren sehr begabten Operncomponisten August Klughardt begeisterte Aufnahme. Wir setzten uns in Folge dessen mit dem Verfasser mehrerer guter Operntextbücher Herrn Ernst Pasqué in Darmstadt in Verbindung, und hat derselbe die Bearbeitung Ihrer Novelle in vollständig freier Weise zu einem Operntexte 15  
übernommen.

Ehe wir nun weitere Schritte in dieser Sache thun, erlauben wir uns, die ergebene Anfrage an Sie, geehrter Herr, zu richten ob Sie gegen die oben mitgetheilte Benutzung Ihres geistigen Eigenthum's etwas einzuwenden <sup>2</sup> haben und ersuchen Sie um eine geneigte, baldgefällige Rückäußerung.

Mit vorzüglichster Hochachtung zeichnen 20

ganz ergebenst

*Hugo Bocks Hand* Ed Bote & G Bock

**3057 Felix Mottl an C. F. Meyer, 25. September 1885, Freitag. Brief (lat.)**

Karlsruhe.  
25. Sept. 85.

Hochverehrter Herr!

Es ist so schön, an Jemanden schreiben zu dürfen, den man von ganzem Herzen verehrt und liebt! Und deshalb danke ich Ihnen, dass Sie mir mit Ihrem Briefe 5  
Gelegenheit gegeben haben Ihnen mich wieder einmal mitzutheilen!

– Den „Mönch“ habe ich weder aufgeben, noch ist mir die Lust daran verloren gegangen. Aber ich könnte mich z. B. |<sup>2</sup> nicht verpflichten, bei meiner Thätigkeit im Theater, das Werk in kürzerer Zeit fertig zu stellen. Glauben Sie, hochverehrter Herr, 10 daher, dass es vorthailhaft ist, den Stoff an Andere zu überlassen, so möchte ich nicht im Wege [sein.] Ich weiss Eines: dass ich die ganze Sache ernster |<sup>3</sup> und gewissenhafter nehme, als die mir genannten Namen, die sich – wohl mehr aus äusserlichen Anregungen – für den Stoff interessiren! Dass es mir lieber wäre, wenn der „Mönch“ mir bliebe, leugne ich nicht, kann aber andererseits nicht für unloyal |<sup>4</sup> es halten, wenn Sie, 15 nachdem ich so lange darüber geschwiegen habe, auch Andere reden lassen wollen! – Was ich mich auf die „Richterin“ freue!

Ihr treuer  
ergebenster

Felix Mottl.

3058 Felix Mottl an C. F. Meyer, 2. Oktober 1885, Freitag. Brief (lat.)

Karlsruhe.  
2. 10. 85.

Tausend Dank, hochverehrter Herr, für Ihr mir so wohlgesinntes Vorgehen in der „Mönch“ Angelegenheit! Dasselbe soll mir ein Sporn sein, Alles aufzubieten, um dem 5 schönen Stoffe die entsprechenden Töne aufzufinden!

In Verehrung und Hochschätzung

Ihr ergebenster  
Felix Mottl. |<sup>2</sup> |<sup>3</sup> |<sup>4</sup>

3059 Felix Mottl an C. F. Meyer, 23. Dezember 1885, Mittwoch. Brief (lat.)

Karlsruhe.  
23. 12. 85.

Hochverehrter Herr! Ich komme mit einer Bitte! Mein Freund Harlacher, unser Opernregisseur, ein gescheudter und liebenswürdiger Mann, der Verfasser des Textbuches 5 zur „Hochzeit des Mönchs“, und ich, – wir Beide möchten am nächsten Montag nach Zürich kommen, um Sie da zu besuchen, |<sup>2</sup> Ihnen das nun ganz fertige Libretto vorzulesen und Ihre geneigten Rathschläge darüber zu hören.

Wollen Sie mir eine freundliche Zeile umgehend schreiben, die mir sagt, ob wir diese Fahrt mit Ihrer Zustimmung antreten dürfen, |<sup>3</sup> und um welche Zeit wir uns in

Kilchberg vorstellen dürften? Wir kommen – wenn Sie uns rufen – am Montag 10  
Vormittag an und bleiben bis Dienstag früh in Zürich. Wie ich mich freuen würde,  
Sie, mein hochverehrter Herr |<sup>4</sup> wieder einmal sehen und sprechen zu dürfen, kann  
ich gar nicht sagen! Ich sehe Ihrer freundlichen Antwort umgehend entgegen!

In Verehrung

Ihr ergebenster

Felix Mottl.

Karlsruhe. Belfortstraße, 21.

15

3060 C. F. Meyer an Joseph Victor Widmann, 31. Januar 1886, Sonntag.  
Brief (lat.)

Kilchberg bei  
Zürich

31 Jan. 1886.

An Herrn Dr. J. Victor Widmann  
in Bern.

5

Auf Ihren Wunsch, geehrter Herr, lege ich Ihnen die fragl. Angelegenheit in Klarheit  
und Kürze dar.

Geraume Zeit, es mag ein Jahr oder länger gewesen sein, bevor ich den |<sup>2</sup> Brief der  
Herrn Bote u. Bock empfang, hatte mich der grossh. badische Kapellmeister Felix  
Mottl auf meinem Landsitze bei Zürich besucht und über die Verwandlg meines 10  
Mönches in das Libretto einer von ihm zu komponirenden Oper beraten. Ich ant-  
wortete, daß ich mich mit dergleichen grundsätzlich nicht befaße, riet |<sup>3</sup> ihm, sich  
nach seinen musikalischen Bedürfnissen selbst einen Text einzurichten oder einrich-  
ten zu lassen und gab ihm dazu meine förmliche Bewilligung. Wenig später erhielt ich  
einen Szenenentwurf von Mottl's |<sup>3</sup> Hand, welchen ich ohne weitere Bemerkg billigte. 15  
Dañ blieb ich ohne Nachricht, was ich begreiflich fand, da mir Hr. Mottl gesagt hatte  
seine Amtsgeschäfte würden ihm nur eine langsame Arbeit gestatten. |<sup>4</sup> Dañ erst, nach  
Verlauf, wie gesagt, einer längeren Zeit, erhalte ich das Schreiben der Herrn Bock u.  
Bote, worin mir gesagt wurde, dielg Musikhandlg hätte bei Herrn Pasqué ein auf  
meinem Mönche fußendes Libretto bestellt und denke es einem Componisten zu 20  
übergeben, wogegen ich nichts werde einzuwenden haben.

Bevor ich diesen über- |<sup>5</sup> raschenden Brief beantwortete, consultirte ich meinen  
Rechtsfreund v. Orelli u. theilte Hr. Mottl das Berliners Schreiben mit.

Ersterer sagte mir: meine Bewilligung sei die *conditio sine qua non* jeder Libretto-  
Arbeit.

25

Letzterer antwortete: er halte seinen Plan fest, ohne jedoch, wegen Überhäufung,  
sich an einen Termin binden zu können. Damit blieb na- |<sup>6</sup> türlich auch mein gege-  
benes Wort in Kraft.

Auf Grund dieser zwei Schreiben antwortete ich daß den Herrn Bote u. Bock,  
 30 mein schon 'anderwärts' gegebenes Wort verbiete mir, die Arbeit Hrn. Pasqués zu  
 autorisiren 'und hielt', Dda keine Erwiderung erfolgte, die Sache für erledigt.

Auch von Hrn. Mottl blieb ich ohne Nachricht, bis er |<sup>7</sup> sich selbst in der letzten  
 Woche 1885 mit seinem Oberregisseur bei mir einfand (nach unmittelbar vorange-  
 gangener Anmeldg) u. mir von diesem Herrn das zwischen den Beiden vereinbarte  
 35 Libretto vorlesen liess, welches ich billigte, ohne mich, gemäß meinem Vorsatze  
 anders als mit ein paar leichten Bemerkungen daran zu betheiligen. |<sup>8</sup>  
 So bleibt unumstößlich:

1) daß ich, lange vor dem Berlinerbriefe, Hn. Mottl die Erlaubniß gegeben hatte  
 sich aus dem „Mönch“ ein Libretto einzurichten.

40 2) daß die Libretto-Arbeit des Hn. Pasqué ohne meine nötige Einwilligung  
 begoßen und nach förmlicher Versagung derselben |<sup>9</sup> beendet wurde.

Aus dem Schreiben des Hn. Pasqué vernehme ich das erste Wort[,] von einer  
 Beteiligung meines Freundes Rodenberg an dieser Sache. Zwischen diesem und mir  
 wurde keine Zeile darüber gewechselt. Nun mag – so stelle ich mir vor – Freund  
 45 Rodenberg, welcher natürlich |<sup>10</sup> von meiner früheren Abmachung keine Ahnung  
 haben konnte, nun mag er ja hingeworfen haben: ich hätte wohl nichts einzuwenden,  
 aber dieses mir völlig unbekant gebliebene Propos kañ natürlich nicht den Schatten  
 eines Rechtes begründen in einer Sache, wo ich und unbestreitbar ich allein zu  
 gewähren |<sup>11</sup> oder zu verweigern hatte. An mich mußte man sich zuerst und recht-  
 50 zeitig wenden – so wäre die Verlegenheit nicht entstanden.

Zwischen Mottl u. mir wurde der Name Pasqué nie ausgesprochen, aber der Herr  
 Kapellmeister hatte Kentniß von der Arbeit Hn. Pasqués aus dem Briefe der Herrn  
 Bote u. Bock, den ich ihm mitgetheilt hatte. |<sup>12</sup>

[ich mag die Sache drehen u. wenden wie ich will, so kañ ich mir nicht das  
 55 Geringste vorwerfen. Im Gegentheil: ich habe Wort gehalten,– das ist alles – und Hn  
 Mottl seine Priorität gewahrt.

Ein materielles Interesse an der Sache habe ich nicht und, obwol ich Herrn Felix  
 Mottl hochschätze, habe ich nicht danach getrachtet, daß mein Mönch zur Oper werde.  
 Hochachtungsvoll, cfmeyer]

3061 Ernst Pasqué an C. F. Meyer, 9. Februar 1886, Dienstag. Brief (dt.)

Alsbach, bei Zwingenberg, an der Bergstraße.  
 9. Februar 1886.

Sehr geehrter Herr Doctor!

Durch Hrn. Oberst Hold (Chur), wird mir Ihr Schreiben vom 31. v. M. an Hrn.  
 5 Dr. Widmann (Bern), der die große Güte gehabt 'hat' einen Vermittlung-Versuch in



der fragl. Opern-Angelegenheit bei Ihnen zu machen. Dasselbe stellt nun fest daß Sie Hrn. Kapellmeister Mottl die Einwilligung der Umarbeitung Ihrer meisterhaften Novelle in ein Opernbuch ertheilt haben und die Oper selbst bereits, etwa zu einem Drittel komponirt ist. Doch enthält das Schreiben auch zwei Stellen, die für mich schwere Beschuldigungen bilden – glücklicherweise durchaus ungerechtfertigte, und nur aus mangelhafter Kenntniß der Verhältnisse und Thatsachen hervorgegangen. Sie sagen erstens daß meine Libretto-Arbeit ohne Ihre „nöthige Einwilligung begonnen und nach förmlicher Versagung derselben beendet wurde“. Diese Äußerungen sind, so<sup>^</sup>weit sie mich betreffen, durchaus unzutreffend, und müssen Sie mir als Beleg hierfür schon gestatten Ihnen ebenfalls „in Klarheit und möglichster Kürze“ den Hergang der ganzen Angelegenheit darzulegen. 10 15

Im Mai 1884 sandte mir Hr. Hugo Bock (Berlin), mit dessen Hause: Verlag u. Musik-Ztg., ich seit langen Jahren in Verbindung stehe, Ihre Novelle, mit der Anfrage ob ich gesonnen sei auf Grundlage derselben ein Opernbuch zu schreiben. Ich las Ihr Werk, das mich ordentlich in Feuer und Flammen setzte, das als mächtig wirkende Tragodie bereits an meinem inneren Auge vorüberzog – und dennoch lehnte ich ab. Die Handlung erschien mir zu gewaltig, auch zu düster für eine Oper, zugleich die verlangte Umwandlung zu schwierig – fast unmöglich. 20

Ein Jahr später, im Januar 1885, führte mich mein Weg nach Berlin. Ich besuchte Hrn. Bock und dieser erneuerte seinen früheren Wunsch, sprach mir von einem bedeutenden <sup>2</sup> Komponisten der dringend gerade nach diesem Stoff verlange, dafür begeistert sei etc. etc. – Kurz und gut, ich willigte endlich ein die Arbeit zu übernehmen. Doch verstehen Sie mich wohl! nicht auf eigenes Risiko, sondern nur im Auftrag des Hrn. Bock und gegen ein einmaliges Honorar, womit die ganze Angelegenheit für mich abgethan wäre. Zugleich machte ich Hrn. Bock darauf aufmerksam daß doch auch die Einwilligung des Autors der Novelle zu einer solchen Umwandlung nothwendig sei. Und hier war es, wenn ich mich recht entsinne, wo Hr. Bock mir die Aeußerung Dr. Rodenbergs mittheilte daß Sie wohl nichts gegen eine derartige Bearbeitung einzuwenden haben würden. 25 30

Erst im folgenden Mai kam der Vertrag zwischen Hrn. Bock und mir zu Stande und ich begann die Arbeit. Am 21. Mai lieferte ich Act I ab; Juni und July befand ich mich in der Schweiz und in Italien (studirte in Padua und auf dortiger Bibliothek die Lokalitäten!) und heimgekehrt ging ich mit frischer Lust wiederum ans Werk. Am 3. August wanderten Act II, am 27. d. M. Act III, und am 11. Sept. Act IV (Schluß) nach Berlin. Und jetzt erinnerte ich Hrn. Bock nochmals schriftlich an die nöthige Einwilligung Ihrerseits zu dem Unternehmen. Für mich war die ganze Angelegenheit abgethan. – Am 24. October reiste ich zum Schriftstellertage nach Berlin und erst jetzt erfuhr ich mündlich von Hrn. Bock daß Sie die nachgesuchte Einwilligung aus bestimmten Gründen nicht zu ertheilen im Stande seien. 35 40

Nach dieser Darlegung steht also fest: 1.) daß ich nicht aus eigener Initiation, aus Speculation, sondern nur im Auftrag eines Anderen die Arbeit unternommen und 2.) daß ich erst etwa 6 Wochen nach Ablieferung des vollständigen Manuss. Kenntniß von Ihrer Weigerung erhielt. Nun werden Sie wohl einsehen daß Ihre Beschuldigungen (die 45

2. derselben wird durch das oben Gesagte ebenfalls gegenstandslos), mich nicht treffen  
 50 und hoffentlich auch keinen Anstand nehmen dies mir gegenüber auszusprechen. –

Wenn ich nun dennoch Versuche machte nachträglich Ihre Einwilligung zu erlangen, so geschah dies keineswegs um meine Arbeit zu retten. Bewahre! Ich bin |<sup>3</sup> weder anmaßend noch ehrgeizig und das Fabuliren und Selbstschaffen |ist| meine größte – meine Lebensfreude. (Aus diesem Grunde gehe ich auch höchst ungern daran –  
 55 freiwillig nie! – einen bereits als vollendetes lit. Kunstwerk vorhandenen Stoff in eine neue Form zu bringen, dessen Personen, besonders wenn sie wie in Ihrer Meister-  
 nNovelle wie aus Bronze gegossen dastehen, in bunte Opernfiguren umzuwandeln!) Ich that jene Schritte nur aus aufrichtiger Theilnahme für einen vortrefflichen Verleger und den für seine Arbeit begeisterten Komponisten, die doch nicht wohl das nun  
 60 einmal erworbene Libretto und die gewiß auch schon ziemlich weit gediehene Partitur – den Flammen überantworten können! – Ich habe in der Schweiz wenig Bekannte: dem Verlag Orell & Füssli lieferte ich eines seiner „Wanderbilder“ (die Bergstraße), Ihrem Wohnsitz gegenüber, in Küßnacht, lebt und wirkt ein mir befreundeter engerer Landsmann, Prof. A. Calmberg und in Chur Hr. Oberst und Rechtsanwalt Hold. Ich  
 65 wandte mich an letzteren, weil ich geglaubt hatte er sei mit Ihnen befreundet – doch irrte ich mich leider! sein Universitätsfreund ist der Züricher Gottfried Keller. Hr. Hold machte Dr. Widmann mit meinen Wünschen bekannt und – das Uebrige wissen Sie – wie wir jetzt wissen daß wohl nichts mehr von Ihnen zu hoffen sein wird. – –

Und dennoch! – dennoch! – wäre es interessant zu erleben wie zwei verschiedene  
 70 Gruppen von Schriftstellern und Komponisten es angefangen haben aus Ihrem Meisterwerk erzählender Kunst eine Oper zu schaffen! noch dazu da Mottl ein ausgesprochener Anhänger Wagners sein soll, sein Librettist also ganz im Styl Wagners gearbeitet haben wird, während ich mehr an der französischen Form hänge, die dem Komponisten Gelegenheit giebt seine Kunst nach allen Richtungen frei zur Geltung  
 75 zu bringen. (Ich darf Ihnen hierbei nicht verhehlen daß meine Bearbeitung eine durchaus freie und selbständige ist – so weit sie dies nur nach einem gegebenen Stoff sein kann!) Sie selbst würden und müßten sich an einem solchen Experiment erfreuen. Wer dann von den Beiden ins Schwarze träfe, der allein wäre auch würdig gewesen Ihren herrlichen Stoff der Musik dienstbar gemacht zu haben. Eine |<sup>4</sup> der  
 80 beiden Opern würde leben – die andere müßte untergehen und der ursprüngliche Autor ~~des Werkes~~ hätte eine doppelte Chance um seinem Werk auch auf der Opernbühne die ihm gebührenden Ehren zu ernten. –

Doch dies Alles sind wohl nur – und leider! – Phantasiergebilde. Verzeihen Sie dieselben, hochverehrter Herr, einem alten Enthusiasten mit jugendfrischem Herzen. Der  
 85 Augenblick gab sie mir in die Feder – und nun stehen sie auch schon auf dem Papier.

Mit der Bitte die Länge meiner Epistel entschuldigen und mich mit einer Antwort beehren und erfreuen zu wollen, verbleibe ich,

mit vorzüglichster Hochachtung

Ihr aufrichtiger Bewunderer und ganz ergebenster

Ernst Pasqué.

**3062 Hugo Bock an C. F. Meyer, 12. Februar 1886, Freitag.  
Brief (dt.) mit Beilagen**

*Vermutlich diktiert*

Berlin, den 12. Februar 1886.

Herrn Dr. Conrad F. Meyer  
Kilchberg <sup>b</sup>/Zürich.

Sehr geehrter Herr!

5

Ihr geehrtes Schreiben vom 31. v.M. an Herrn Dr. Widmann in Bern in der Angelegenheit der Benutzung Ihrer Novelle „Die Hochzeit des Mönchs“ zu einem Opernlibretto ist abschriftlich zu meiner Kenntniß gelangt, und nehme ich mir die Freiheit, mich in dieser Sache nochmals an Sie direct zu wenden, indem ich im Vorhinein Ihre gütige Entschuldigung erbitte, daß Ihnen durch dieselbe Veranlassung zu einer gewiß ungelegenen Korrespondenz gegeben wird. 10

Zur Sache selbst bemerke ich ergebenst, daß der in dem gedachten Schreiben von Ihnen gethane Ausspruch, daß ich mich zuerst und rechtzeitig an Sie hätte wenden müssen, den Kernpunkt dieser ganzen Angelegenheit berührt, nämlich das Verhältniß des von mir und den Herren Pasqué und Klughardt geplanten Unternehmens zu den maßgebenden gesetzlichen Bestimmungen, d. s. diejenigen des für das deutsche Reich geltenden Urheberrechtes. 15

Wenn mir auch nur der mindeste Zweifel an der Zulässigkeit der qu. Benutzung in dieser Beziehung obgewaltet hätte, so würde ich mich selbstverständlich vor der Uebernahme ziemlich bedeutender Verbindlichkeiten gegen die Herren Pasqué und Klughardt mit Ihnen, hochgeehrter Herr, in Verbindung gesetzt haben, während ich bei der mir, als Mitglied des Berliner Sachverständigen-Vereins, wohlbekannten betreffenden Gesetzgebung es nur für eine Pflicht der Wohlanständigkeit hielt, diesen Schritt zu thun, bevor etwas über die zu componirende Oper in die Oeffentlichkeit gelangte, wobei ich mich sogar der Hoffnung hingab, Ihnen eine nicht unerfreuliche Meldung zu machen, <sup>2</sup> zu machen, da ich selbstverständlich keine Ahnung davon haben konnte, daß von anderer Seite derselbe Plan gefaßt sei. 20 25

Daß meine Anschauung von der rechtlichen Lage der vorliegenden Frage eine zutreffende ist, hat mir gestern Herr Geheimrath Dr. Otto Dambach, die erste Autorität Deutschland's auf dem Gebiete der literarischen Gesetzgebung, den ich nach erlangter Kenntniß Ihres erwähnten Schreibens vom 31. sofort aufsuchte, vollkommen bestätigt. Herr Geheimrath Dambach verwies mich auf die in dem Proceße der Verfasserin des Romans „Die Geier-Wally“ wegen Dramatisirung desselben ergangene Entscheidung des Reichsgerichts, in welcher ausdrücklich der Grundsatz festgestellt wurde, 30

„daß die Benutzung einer erzählenden Dichtung als Stoff zu einem Drama im Allgemeinen gestattet ist, selbst wenn sich das dramatische Werk auf das Genaueste an den gegebenen Stoff anschließt,“ 35

und daß in dem cit. Falle die Verurtheilung des Bearbeiters nur aus dem Grunde erfolgte, weil seine Dramatisirung zum überwiegend größeren Theile den in dem  
40 Roman enthaltenen, wörtlich entlehnten Dialog enthielt. Daß die Umarbeitung Ihrer Novelle zu einem Opernlibretto durch Herrn Pasqué diese unerlaubte Form nicht birgt, liegt schon in der Gattung selbst, da für die Composition eine durchgehende Versificirung erforderlich war, sie entlehnt dem Original thatsächlich nur die eine Zeile wörtlich „Hermann, so wirbt man nicht“, und kennzeichnet sich überhaupt als eine  
45 vollständig freie und selbstständige Arbeit, wie sie nach dem deutschen Gesetze gestattet ist.

In dem dringenden Wunsche, daß auch Sie, hochgeehrter Herr, sich von der Rechtslage und davon, daß mein Verfahren ein berechtigtes war, überzeugen, beehre ich mich Ihnen in der

50 Anlage 1, den mir von Herrn Geheimrath Dambach geliehenen Abdruck des erwähnten Erkenntnißes des Reichsgerichts,

2, das Begleitschreiben des genannten Herrn zu übersenden

und Ihnen anzuzeigen, daß ich Herrn Hofkapellmeister Klughardt in Dessau auffordern werde, Ihnen sofort das Manuscript der in seinen Händen befindlichen Pasqué'schen

55 Bearbeitung zu übersenden, und ersuche Sie ergebenst, mir diese drei |<sup>3</sup> Schriftstücke nach Kenntnißnahme zu remittiren.

Ich bezweifle nicht, daß Sie nach Durchlesung der Reichsgerichtsentscheidung, nach Prüfung der Pasqué'schen Bearbeitung, und nochmaliger Rücksprache mit Herrn Professor von Orelli, mit dem über die Sache selbst sich brieflich zu verständigen

60 Herr Geh. Rath Dambach sich mir geneigtest bereit erklärte, zu der Ueberzeugung gelangen werden, daß Ihre Auffassung von der einzuholenden Genehmigung des Original-Urhebers nicht zutreffend ist.

Ich bekenne offen, daß unter anderen Umständen dieser Standpunkt für mich nicht der allein maßgebende sein würde, daß ich vielmehr, wenn ich eine Ahnung davon  
65 gehabt hätte, daß Ihr Einverständniß aus irgend einem Grunde ausbleiben würde, von meinem Plane von Anfang an Abstand genommen hätte, ich muß mir daher selbst den Vorwurf machen, daß ich zu optimistisch in dieser Beziehung gehandelt habe.

Nachdem ich jedoch in dieser Voraussetzung bereits ziemlich bedeutende pekuniäre Opfer gebracht habe, der Componist bereits viele Zeit auf die Composition  
70 verwendet hat, werden Sie es begreiflich finden, daß ich bei der Lage der Sache den Schutz der Gesetzgebung für mich in Anspruch nehmen muß; die Oper Mottl's und die Klughardt's werden jede für sich ihren Weg zu machen suchen, und der Fall, daß Opern verschiedener Componisten auf Grundlage derselben Handlung nebeneinander existiren, ist ja nichts Außergewöhnliches, wie noch kürzlich in Berlin im Kgl.  
75 Opernhause die Nessler'sche Oper „Der Trompeter von Säckingen“ und im Kroll'schen Theater die Kaiser'sche gleichnamige Oper, beide nach der Scheffel'schen Dichtung, fast gleichzeitig gegeben wurden.

Selbstverständlich kann ich, nachdem ich von den zwischen Ihnen und dem Herrn Hofkapellmeister Mottl stattgehabten Verhandlungen Kenntniß erlangt habe,  
80 mein Gesuch um Ertheilung Ihres, wenn auch gesetzlich nicht erforderlichen, mir

jedoch sehr werthvollen Einverständnisses nicht wiederholen, in dem aufrichtigen Wunsch jedoch, von einem so hochgeschätzten Autor, dessen Werke mich stets |<sup>4</sup> begeistert haben, nicht falsch beurtheilt zu werden, erlaube ich mir die Bitte an Sie auszusprechen, mich freundlichst benachrichtigen zu wollen, daß Sie sich von der Richtigkeit meiner Rechtsauffassung überzeugt haben, und das Mißverständniß zwi- 85  
schen uns beseitigt ist.

Mit vorzüglichster Hochachtung

ganz ergebenst

Hugo Bocks Hand Hugo Bock  
in Firma: Ed Bote & G Bock. 90

P. S. Bezüglich des Herrn D<sup>r</sup>. Rodenberg betreffenden Passus Ihres werthen Briefes v. 31 Jan. möchte ich nicht unterlaßen hinzuzufügen, daß die Betheiligung dieses mir persönlich befreundeten Herrn sich vollkommen so verhält, wie Sie annehmen. Bei einem gesellschaftlichen Zusammensein mit D<sup>r</sup>. R. erzählte ich ihm von dem Plane, von dem ich annahm, daß er ihn interessiren würde, da die Novelle in der „Rundschau“ 95  
zuerst veröffentlicht worden war. Hr. D<sup>r</sup>. R. that darauf die auf die Angelegenheit selbst völlig einflußlose Aeußerung, daß er nicht bezweifele, daß Ihnen diese Mittheilung Freude bereiten würde. Als Ihr geehrtes Schreiben v. 30 Septbr. v. J. bei mir eingegangen war und mich kurz darauf Hr. Pasqué aus Darmstadt hier besuchte, erwähnte ich Letzterem gegenüber bei der Besprechung unserer Angelegenheit den 100  
Ausspruch D<sup>r</sup>. Rodenberg's.

d O.

*Beilagen: Brief von Otto Dambach an Hugo Bock; Druckausgabe des Gerichtsurteils über die widerrechtliche Dramatisierung der «Geier-Wally» von Wilhelmine von Hillern.*

**3063 August Klughardt an C. F. Meyer, 13. Februar 1886, Samstag.**  
**Brief (dt.) mit Beilage**

Dessau,  
13. Febr. 1886.

Hochgeehrter Herr!

Durch Herrn Hugo Bock in Berlin geht mir die Anweisung zu, ich solle Ihnen das augenblicklich in meinem Besitze befindliche, nach Ihrer Novelle „Die Hochzeit des Mönchs“ frei bearbeitete Opernbuch ~~xx~~ sofort übersenden, da Sie Ihr Einverständniß zu unserer Bearbeitung eines~~r~~ früher bewilligten Erlaubniß |<sup>2</sup> wegen nicht ohne vorherige Kenntnißnahme unseres Buches ertheilen könnten. Ich bin erstaunt, daß diese Angelegenheit nicht längst geordnet ist. Mit großer Rüstigkeit habe ich an der 5

10 Oper componirt, die musikalische Skizze ist fertig, von der vollständig ausgearbeiteten Partitur liegt der erste Akt ganz, der zweite zur Hälfte vollendet vor mir. Sie begreifen gewiß meine Sehnsucht, nun, so nahe dem Ziele, das Werk zu Ende führen zu mögen, und werden meiner Bitte um Ihre Genehmigung ein |<sup>3</sup> freundliches Gehör schenken. Mitten aus der Arbeit heraus – ich habe grade so günstige freie Zeit –  
 15 schicke ich Ihnen das Buch mit dem ergebensten Ersuchen mir dasselbe sañt Ihrer Genehmigung binnen Kurzem wieder zugehen lassen zu wollen. Wenn sich zwei verschiedene Bearbeiter an Ihre Dichtung heranwagen, gut! so lassen Sie beide um den Preis kämpfen.

Mit vorzüglichster Hochachtung

20

A. Klughardt,  
 Herzogl. Hofkapellmeister. |<sup>4</sup>

*Beilage: Libretto für die Oper «Die Hochzeit des Mönchs» (vermutlich als Manuskript von Ernst Pasqués Hand).*

**3064 Felix Mottl an C. F. Meyer, 21. Februar 1886, Sonntag.**  
*Brief (lat.) mit Beilagen*

Karlsruhe,  
 31. 2. 86.

Hochverehrter Herr Doctor!

Indem ich Ihnen hier die leidigen Schriftstücke über unsere arme Oper zurücksende,  
 5 und Ihnen herzlichst für alle Ihre Freundschaft danke, muss ich Sie dennoch versichern, dass mir alle die Nachrichten, die Lust an meiner Arbeit durchaus nicht zu verbittern im Stande sind. Wenn ich auch mich keiner so ruchlosen Fertigkeit im Arbeiten rühmen kann, wie mein klug-harter Nebenbuhler, so hoffe ich |<sup>2</sup> doch – besonnen und ruhig – mein Opus zu vollenden. Wenn diese Vollendung noch eine  
 10 lange Zeit braucht, da ich z. B. in den letzten Wochen keine Note schreiben konnte und in diesem Sommer als Dirigent in Bayreuth schwerlich zu der rechten Ruhe werde kommen, so ist dies vielleicht ein sehr günstiger Umstand. |<sup>3</sup> Ich meine, dass bis dahin der Pasqué-Klughardt'sche Opernpilz bereits verdorrt sein wird! –

Mit herzlichstem Gruße

15

Ihr  
 verehrungsvoll ergebener

Felix Mottl. |<sup>4</sup>

*Beilagen: Wahrscheinlich die Briefe von Ernst Pasqué an Hans Hold (CFM 338.11.1) bzw. direkt an Meyer selbst (Brief 3061) sowie die Briefe von Hugo Bock bzw. August Klughardt an Meyer (Briefe 3062 und 3063).*

3065 *Felix Mottl an C. F. Meyer, 31. Oktober 1889, Donnerstag, Brief (lat.)*

Karlsruhe.  
31. 10. 89.

Hochverehrter Herr!

Vielen Dank, dass Sie so freundlich waren, bei mir wegen der Bearbeitung der „Richterin“ anzufragen! Ich muss Ihnen, schweren Herzens, sagen, dass ich keine Ansprüche darauf zu machen hab<sup>en</sup>, da ich ja noch in ungesühnter Schuld wegen des „Mönches“ zu Ihnen stehe. Allein meine Beschäftigung im Theater und Konzert macht es mir unmöglich, an eigene Arbeiten zu denken und ich muss mir <sup>2</sup> <sup>3</sup> die Ausarbeitung meines Planes wohl für spätere Tage vorbehalten. Da hoffe ich denn, dann an den „Mönch“ gehen zu können. –

Innigst erfreut war ich über die Nachricht <sup>von</sup> Ihrer nun gänzlich wieder<sup>^</sup>gefundenen Gesundheit!

Möge sich dieselbe immer kräftigen und befestigen zum Heile der deutschen Sprache und zur Freude Ihrer Freunde und Verehrer!

In alter Ergebenheit

getreulichst

Felix Mottl. |<sup>4</sup>

Zu: «*Gedichte*» (1. Aufl. 1882)

3596 Anonym in: *Deutsche Rundschau*, Januar 1883

p. Gedichte von Conrad Ferdinand Meyer. Leipzig, H. Haessel. 1882.

Dieser eben erschienene Band muß von vornherein als eine Bereicherung unserer neueren poetischen Literatur bezeichnet werden. Nicht, als ob der berühmte Schweizer Dichter hier eine Seite seines Talentes offenbarte, welche wir nicht längst an ihm bewundert; aber in keinem andern seiner Werke erhält man so sehr den ganzen und vollen Eindruck seiner dichterischen Persönlichkeit, seiner tiefen, ursprünglichen Natur, seines plastischen Vermögens und seiner mächtigen Sprachbeherrschung. Conrad Ferdinand Meyer ist kein Lyriker, dem das Lied besonders gelänge; seine Weltbetrachtung ist immer auf das Große gerichtet, selbst das Genre nimmt unter seiner Hand etwas Freskenartiges an und seine Bildung athmet die Freudigkeit der Renaissance. Er ist ein Meister der Farbengebung und die Schönheit des Colorits stimmt harmonisch mit der Festigkeit der Zeichnung, dem stylvollen Aufbau der Composition zusammen. Mit einem Wort: ein Künstler, der, was sonst immer seine Fehler sein mögen, auch im kleinsten Gedicht sich nicht verleugnet und in gewissenhafter Arbeit nach Vollendung strebt. Wir behalten uns näheres Eingehen für das folgende Heft vor; an dieser Stelle wollten wir nur das Erscheinen der von Meyer's Freunden und Verehrern lang erwarteten Sammlung kurz anzeigen.

Zu: «*Georg Jenatsch*» (1. Aufl. 1876), «*Der Heilige*» (1. Aufl. 1880), «*Huttens letzte Tage*» (4. Aufl. 1881), «*Gedichte*» (1. Aufl. 1882)

3597 [Heinrich Laube] in: *Neue Freie Presse*, 5. Januar 1883

[Deutsche Dichter aus der Schweiz.] Man wird an die Zeit Bodmer's erinnert, welche im vorigen Jahrhunderte eine lebhafte Wechselwirkung brachte zwischen der Schweiz und der deutschen Literatur. Die Schweiz spricht jetzt wieder lebhaft herein in unsere Literatur. Aber diesmal nicht wie damals bloß kritisch, sondern dichterisch. Seit einigen Jahren sendet uns vom Züricher See Conrad Ferdinand Meyer so zahlreiche und schöne Dichtungen in Versen und in Prosa, daß er bereits zu einer literarischen Größe unter uns aufgewachsen ist. In immer neuen Auflagen bringt uns sein Verleger, H. Hässel in Leipzig, den Beweis, daß der Schweizer bereits ein weites Lesepublicum unter uns erobert hat. Voran schritten „Hutten's letzte Tage“, ein größeres Gedicht, welches vor etwa zehn Jahren erschien. Es liegt jetzt schon in vierter Auflage vor uns, und zwar in einer Prachtausgabe. Dann



folgten Novellen und der eigenthümliche Roman „Jenatsch“. Hierauf wieder Novellen und unter ihnen die ergreifend poetische Erzählung „Der Heilige“, das Juwel der Meyer'schen Kunstgebilde, welches ebenfalls schon bei der vierten Auflage steht. Neuerdings überrascht er uns mit einem Bande „Gedichte“. Wir haben eigentlich keinen Lyriker in ihm gesucht, und diese Gedichte zeigen auch einen ganz besonderen lyrischen Charakter, indem eine große Gedankenfülle in ihnen vorherrscht. Aber das war doch nur ein Schweizer, soeben kommt aber aus der Schweiz ein zweiter Poet in fast räthselhafter Erscheinung mit allen Anzeichen großer Reife und Bedeutung. Er soll Spitteler heißen und er tritt auf mit einem großen Gedichte: „Extramundana“ von Felix Tandem. Die Berner Zeitung „Der Bund“ bringt eine Reihe von fünf Feuilletons, welche das Buch schildern, zergliedern und höchlichst loben. Sie untersuchen, ob es lyrisch oder episch zu nennen sei. Im Ganzen ist es offenbar eine Kritik der Schöpfung, und diese Kritik geht sehr dreist über den Weltbau einher. Sieben Richter der Baucommission über den Weltbau halten in einer Sitzung ausführliche Reden, und die abgekürzte Probe des einen von ihnen lautet:

*Es folgt ein 14-zeiliges Zitat aus «Extramundana».*

**Zu: «Gedichte» (1. Aufl. 1882)**

**3598 Adolf Frey in: Deutsche Rundschau, Februar 1883**

Conrad Ferdinand Meyer's Gedichte.

Gedichte von Conrad Ferdinand Meyer. Leipzig, Verlag von H. Haessel. 1882.

Die Gedichte des als Erzähler längst bekannten schweizerischen Poeten erregen das Gefühl, als ob wir noch mitten drinne ständen in der goldenen Zeit unserer Poesie, und man muß schon weit zurückschreiten durch die Flucht der Decennien, um auf dem Felde unserer Literatur einen Band zu finden, der eine ähnliche Fülle der feinsten und schönsten Motive und eine so tadellos durchgebildete Form aufzuweisen vermöchte. Vor der Schwelle seines sechzigsten Jahres hat sie der Verfasser in die Welt geworfen, nicht um – wie hin und wieder ein erprobter Erzähler thut – vage verblichene Naturklänge aus seiner Jugend aufzufrischen, nicht um ein paar gute Einfälle, die er sonst nicht zu verwenden wußte, nachträglich an den Mann zu bringen. Auf diesen Blättern glänzt die vollendete Kunst, triumphirt die absolute Meisterschaft über den sprödesten Stoff und die schwierigste Form. Hier treten vielleicht C. F. Meyer's beste und eigenste Leistungen hervor und hier kommt überdies in verklärtem Widerschein sein Bild und ein reiches, tiefes Leben zu Tage.

Was zuvörderst in die Augen springt, ist des Dichters originelle Erfindungsgabe, der Reichthum an eigenen Ideen, die geniale Versatilität, auf allen Pfaden, auf allen Höhen und Tiefen des Lebens, auf den Feldern der Vergangenheit und der Gegen-

20 wart Poesie zu finden. Man schlage das Buch auf, fast jede Seite bietet etwas, dem wir  
 so noch nirgends begegnet, etwas Ursprüngliches, das nur diesem Autor angehört.  
 Da sind z. B. – in welcher lyrischen Sammlung fänden sich solche nicht! – drei  
 Lenzgedichte. Wir halten sie nicht für die besten Schöpfungen Meyer's. Aber alle drei  
 tragen ein ganz neues Motiv in sich und unterscheiden sich sofort von den tausenden  
 25 und abertausenden ihrer Genossenschaft. Das erste „Lenz Wanderer“: Der Dichter  
 liegt mit seinem dürrn Stabe verdrossen an einem Raine, ein Knabe naht mit  
 blühendem Stabe; es ist der Lenz. Der Dichter folgt ihm in gleichem Schritt und  
 Tritt, und siehe – auch sein Stab wird von oben bis unten blüthenreich. Das zweite  
 „Lenz Mörder“: Neues Leben schwillt im Lenze und lüftet Kleid und Decke; die  
 30 nämliche Kraft und Luft schwellt auch des Dichters Herz, das sich mit den Liedern  
 und Thränen noch dehnen kann. Aber einmal wird der Tag erscheinen, wo es dies  
 nicht mehr vermag; dann wird ihn der Lenz tödten mit seinen Veilchen und Flöten.  
 Das dritte „Lenz Triumphator“:

35 Frühling mit der Vöglein Laut  
 Allerenden, allerorten!  
 Frühling, der die Welt umblaut,  
 Deine blüh'nden Siegespforten  
 Hast du niedrig aufgebaut!

40 Ueber alle Pfade her  
 Schießen blüthenschwere Zweige  
 Ungebändigt, kreuz und quer,  
 Daß dir jedes Haupt sich neige,  
 Und die Demuth ist nicht schwer.

Etwas Anderes: In später Stunde aus dem Bildersaal, wo Heilige auf Goldgrund  
 45 mit erhobenen Händen beten, tritt der Dichter auf's blache Feld, wo die Schnitter  
 sich mühen und wo auch auf schimmernd heilig-goldnem Grunde müder Arme  
 unermüdlich Walten sich zeigt. Oder wieder: Er geht durch ein Bergdorf, dessen  
 Bewohner rings im Gelände das Gras schneiden; nur auf einer Steinbank sitzt feiernd  
 ein Greis. Zuweilen erblickt der Dichter in nachdenklicher Stunde das Bild noch; er  
 50 weiß, daß auch ihm der Tag kommt, da ihn die Kraft verräth, dann will er langsam in  
 die Berge wandern und suchen, wo „die Bank des Alten“ steht.

Doch wir vermöchten, auch wenn wir die Beispiele zu Dutzenden häuften, den  
 Gehalt dieses Bornes nicht auszuschöpfen und auch nicht mit wenigen Worten  
 darzulegen, wie Meyer ältere Motive vertieft, geistreich wendet oder ausschmückt, so  
 55 daß sie unter seiner Hand etwas Neues werden.

Die Prüfsteine hervorstechender Schöpferkraft und unbedingten Könnens bilden  
 vielleicht am ehesten jene Gedichte, wo der Dichter das Schwierigste unternimmt, wo  
 er Gegenstände aufgreift, die sozusagen sein Metier betreffen, wo er die Reflexion des  
 streng bewußten, über seine Kunst und Begabung nachdenkenden Poeten in Situ-  
 60 ation und Action umsetzt. Wie fein und eigen ist die Conception „Lieder-Seelen“, wo

es sich um das Auftauchen und Aneignen lyrischer Motive handelt. In einer Maiennacht trifft er, durch seinen Garten schreitend, auf einen Chor von Geisterchen, die ihm, nach ihrer Art befragt, Folgendes erwidern:

„Ich bin ein Wölkchen, gespiegelt im See.“  
 „Ich bin eine Reihe von Stapfen im Schnee.“ 65  
 „Ich bin ein Seufzer gen Himmel empor!“  
 „Ich bin ein Geheimnis, geflüstert ins Ohr.“  
 „Ich bin ein frommes, gestorbenes Kind.“  
 „Ich bin ein üppiges Blumengewind –“  
 „Und die du wählst, und der's beschied 70  
 „Die Gunst der Stunde, die wird ein Lied.“

Das Gedicht „Die gefesselten Musen“ versinnlicht die Selbstherrlichkeit der Poesie: Zu irgend einem Könige in Dacien oder Thracien kommen einst die Musen und Grazien auf Besuch, und nachdem jedes der Himmelskinder in dem ihm eigenen Tone gesungen, treten sie alle insgesamt den blühenden Reigen, der dem Könige so gefällt, daß er ihn am folgenden Tag wieder zu bestaunen wünscht, was ihm aber abgeschlagen wird mit dem Bedeuten, dies hänge ganz an den Launen der schönen Gäste. Erzürnt läßt er sie in's Gefängnis werfen. Sie entfliehen in der Nacht, die Schergen greifen in die Luft, silbernes Gelächter klingt und statt der Ketten hängen zerrissene Blumenkränze im Kerker. Eine Art Gegenstück, „Die Gaukler“, bringt die Wirkung der lyrischen Poesie zur Darstellung. Am Strande des gelobten Landes sitzt Ludwig der Fromme im Zelt. Ihm werden drei Brüder aus Armenien, Gaukler, gemeldet, die ihr schönes Spiel begehren hören zu lassen; er beruft sie in's Zelt, damit seine Leute von ihnen nicht bethört würden. Sie setzen die Hörner an den Mund, und als die Töne verklungen sind, ruft der eine der Zuhörer, er habe sein fernes Lieb 85 auf stiller Zinne gesehen, einem Andern ist der heimathliche Sitz mit Eichen und Schilfgeflüster vor die Seele getreten, und der König selbst bricht in Thränen aus: ihm war, englische Gestalten hätten ihn in den Himmel gehoben.

Ein Jeder hat im Horneslaut  
 Sein Herz belauscht, sein Lieb geschaut, 90  
 Sein Minnen und sein Sehnen.

Charakteristisch auch und vortrefflich erdacht ist die Art und Weise, wie Meyer die Zweifel, die ihm selbst über seine Begabung aufgestiegen sind, poetisch verwerthet. Er sieht Möven, die einen Felsen umkreisen, im Meere sich mit solcher Klarheit widerspiegeln, daß die Flügel in den Lüften und im Meere, daß sich Trug und Wahrheit völlig gleichen. Es beschleicht ihn ein Grauen, Schein und Wesen so verwandt zu schauen, und er fragt sich:

Und du selber? Bist du ächt beflügelt?  
 Oder nur gemalt und abgespiegelt?  
 Gaukelst du im Kreis mit Fabeldingen? 100  
 Oder hast du Blut in deinen Schwingen?

Er hat „Blut“ in seinen Schwingen, er ist ein echter, origineller Dichter. Wenn wir uns Schiller denken, jenen von einer mehr realistischen Strömung erfaßten, der

den „Demetrius“ schuf, und wenn wir ihm zur einen Seite Albrecht von Haller und  
 105 zur andern C. F. Meyer stellen, so haben wir – cum grano salis zu verstehen – die drei  
 meistverwandten Naturen der deutschen Literatur beisammen. Alle drei sind pa-  
 thetisch-rhetorische Geister und neigen nach Art solcher zu schweren, gehaltvollen  
 Stoffen, zur Reflexion. Haller bildete sich an Vergil, Schiller's Ideal war die Blüthe der  
 griechischen Kunst, Meyer's Bildung wurzelt theilweise gleichfalls in der Antike, vor  
 110 Allem aber in der Renaissance, nicht nur in Shakespeare, sondern geradezu auch in  
 den Werken der großen Maler des Cinquecento. Dort hat er den scharfen, reinen und  
 schönen Contour gelernt, dort auch den Glanz der Situation, die farbige Darstellung  
 des Ereignisses. Nicht umsonst ist in seinen Gedichten mehr als einmal Bezug ge-  
 nommen auf Bilder Michel Angelo's, Titian's, Sacchi's u. s. w. Aber sein Pathos  
 115 erscheint, wie ungefähr bei Shakespeare, mit einem starken Theil von Realismus  
 gemischt. Zuweilen tritt er mit seinem Selbst ganz zurück, geht in den verschiedensten  
 Situationen auf und singt Lust und Schmerz Anderer. Er gebietet über alle Töne; von  
 dem zartesten Liebesgeflüster und der anmuthigsten Schalkhaftigkeit über die Gefilde  
 hinweg, wo Wehmuth, herbe Ironie und zarte Hoffnung gemeinsam Platz haben, bis  
 120 zu den wilden Rufen des Zornes und Hasses hinein in Flammenschein und strömend  
 Blut geht sein Weg. Durchaus jedoch klingt ein pathetischer Ton oder macht sich ein  
 rhetorischer Ansatz bemerklich, wäre es auch nur durch den Rhythmus.

Denn fast alle Gedichte Meyer's haben ihren eigenen Klang, an dem sie von  
 andern zu kennen sind. Das sangbare Lied ist nicht gerade häufig, und wenn es  
 125 erscheint, hat es beinahe immer Etwas von jenem erhabenen Ton, wie er Schiller's  
 sangbaren Poesien eigen ist. Ueber die Nothwendigkeit der Form für die betreffenden  
 Stoffe ist Meyer vollkommen im Klaren und zeigt, wie an Aenderungen früher  
 entstandener Gedichte nachzuweisen wäre, Einsicht und Studium in dieser Bezie-  
 hung. Durch die Eigenheit des Ausdrucks selbst bethätigt er überall den Meister. Er  
 130 hat Wendungen, die den größten Dichter zieren würden; wie schön ist es gesagt, um  
 einzig diese Stelle zu citiren:

Ich erkannte deines Nackens Demuth.

Mit diesem Vorzug verbindet er eine seltene Formvollendung im engeren Sinne und  
 einen Wohllaut, der sich hier mit Schiller's melodischem Schwunge, dort mit Shake-  
 135 speare's markiger Kürze mißt. Wenn dem alten Bodmer dieser Wohllaut aus einer  
 Schweizerkehle zu hören vergönnt gewesen wäre, wie würde er über Gottsched  
 hergefallen sein, der sich mit seinen Trabanten über die sprachlichen Härten der  
 Schweizer nicht genug ergehen konnte!

Das Lob des Lyrikers gehört ungeschmälert auch dem Epiker; die Hälfte der  
 140 Sammlung füllen Balladen, Romanzen und historische Situationspoesie, deren Stoffe  
 aus der antiken und mittelalterlichen Geschichte und dem Zeitalter der Renaissance  
 entnommen sind. Auf dem epischen Gebiete beherrscht Meyer alle Stilarten und  
 bringt sie nach der Natur des betreffenden Sujets in Anwendung: bald zeigt er ein  
 Stück aphorismenartig, knapp und scharf, von fast räthselhafter Kürze; bald eines von  
 145 maßvoller, einfacher Erzählungskunst in der Weise Uhland's, oder sauber gearbeiteter  
 Volksballaden, bald eines von hinreißendem Pathos, verweilender Plastik und berau-

schendem Zauber des Tonfalles. Mit Vorliebe hält er sich an Figuren der großen Historie, an hervorragende, von der Kunst mehr oder weniger schon bearbeitete Gestalten: da sind u. a. Camoëns, Michel Angelo, Papst Julius, Cäsar Borgia, Milton u. s. w. Wie in seinen historischen Novellen bricht neben einem gewissen Hang für blutige Szenen die Gabe hervor, geschichtliche Stoffe gleichsam zu durchgeistigen. Das gilt neben andern von dem großartigen Stücke „Die wunderbare Rede“, sowie von „Das Auge des Blinden“. Ein wahres *veni vidi vici* beflügelt forteilender Handlung ist „Der Botenlauf“, der die Sage von Kastor und Pollux behandelt. „Der Rappe des Comthurs“ bringt das Bängliche und Unheimliche des sagenhaften Vorganges vorzüglich zur Darstellung. Seelische Vertiefung, packender Gehalt zeichnen die Erzählung aus „Die Söhne Harun's“, vielleicht noch übertroffen von der andern „Mit zwei Worten“. Eine Sarazenin betritt das Deck eines christlichen Seglers, ohne sich dem Schiffsvolke durch mehr als zwei Worte verständlich machen zu können: „London. Gilbert“. Gilbert ist ein englischer Pilger, dem sie, eines Emirs Tochter, heimlich die Sklavenbande gelöst hat und den sie in London suchen will, verspottet und verhöhnt von der Menge, da ihre einzige Frage nach Gilbert geht, welchen Namen Tausende tragen. Endlich findet sie ihn doch und wird sein Weib, und – was der Dichter verschweigt – die Mutter des heiligen Thomas a Bekket, der in Meyer's „Der Heilige“ die Hauptrolle spielt.

Liebe wandert mit zwei Worten gläubig über Meer und Land.

Kleine Pendants zu des Verfassers historischen Novellen sind „Der Berg der Seligkeiten“ und „Auf dem Canal grande“, jenes bezaubernd durch den goldenen, über eine Reihe anschaulichster Szenen ausgegossenen warmen Ton, dieses ergreifend durch die Schärfe der Zeichnung und die herbe, düstere Hoheit der Situation.

Noch wäre manches epische Stück zu erwähnen, das uns den bedeutenden Künstler zeigen würde, der schon in „Jürg Jenatsch“, im „Heiligen“, in „Page Leubelfing“ hervortrat. Aber wer sah dort seinen Sinn, wer sah sein Herz? Diese und die andern Figuren und ihr Loos schienen ohne tieferen Herzensantheil des Dichters geschaffen zu sein, kalt und gemessen schien er wie das Schicksal hinter ihnen zu stehen, allen menschlichen Antheil spröde verbergend. Jetzt sehen wir in seine Seele und blicken auf sein Leben, jetzt ist uns der Mensch mit seinem Hoffen und Träumen, mit seiner Lust und seinem Leid, seinem Lieben und Zürnen nahe getreten. Dem Loose des spät zum Abschluß Gekommenen entsprechend klingt die Jugend nicht aus diesen Blättern. Ihr Echo nur tönt auf den dunkleren Gründen des gereiften Mannes, und die Sehnsucht kommt, sie dort zu suchen. Ergreifend spricht sie im Gedichte „Lenzfahrt“:

Nach seinem Lenze sucht das Herz

In einem fort, in einem fort!

Freunde, die Gestalten der Mutter und Schwester tauchen auf und eine vom Tode früh dahingeraffte Geliebte. Ihr sind eine Reihe der besten Gedichte dieses Bandes gewidmet, die rücksichtlich reiner Gesinnung, träumerischer Sehnsucht und vollendeter Schönheit immer mustergültig bleiben werden und auf die früh Geschiedene einen so eigenthümlichen Reiz und Zauber werfen, wie er nur je auf der Jugendliebe eines Dichters geruht:

190

.... wandernd, reisehaft,

Schlank, rein, walddunkel, aber o wie süß!

195

Ungetrübtes Glück spricht aus den an seine Frau gerichteten Gedichten, zarte Töne verbinden sich mit starkem Pathos in der Huldigung an seine Schwester. Die landschaftlichen Schönheiten des Zürcher See's, die farbigen Skizzen des Mannes, der den Süden und seine Kunstschatze gesehen hat, spiegeln sich wider, die Erinnerungen des unermüdlichen Bergwanderers klingen häufig an. Hoch auf dem Felsenriff empfindet er, „daß Gott bei ihm sei“, und in Harmesnächten, wenn er oft schmerzlich die Rechte ausgestreckt, fühlt er, daß Gott sich allezeit mit uns verbünden wolle, wenn wir ihn auch nie ergründen. Sonst erfahren wir von seinen religiösen Anschauungen nichts, es wäre denn noch durch den „Mönch von Bonifazio“, wo das Wunder in sehr poetischer Weise durchaus nur in's Subjective verlegt wird. Ein einziges Mal nur läßt sich der Schweizer vernehmen, dem sein Vaterland an's Herz gewachsen ist. Im Angesicht der leuchtenden Schneegebirge sagt er:

200

Nie prahlt' ich mit der Heimath noch  
Und liebe sie von Herzen doch,  
In meinem Wesen und Gedicht  
Allüberall ist Firnelicht,  
Das große stille Leuchten.

205

210

Was kann ich für die Heimath thun,  
Bevor ich geh' im Grabe ruhn?  
Was geb ich, das dem Tod entflieht?  
Vielleicht ein Wort, vielleicht ein Lied,  
Ein kleines stilles Leuchten!

Er hat der Heimath und mit ihr Deutschland manches Lied gegeben, das vor Tod und Vergessenheit gesichert ist.

215

Adolf Frey.

Zu: «*Gedichte*» (1. Aufl. 1882)3599 [Adolf Stern] in: *Die Grenzboten*, Februar 1883

## Lyrische Dichtungen und Dichter.

Zu Beginn werden rezensiert: «*Bruder Rausch*», epische Dichtung von Wilhelm Hertz und «*Die Historia von Herrn Hartwig und der treuen Else*» von Johann von Wildenradt.

Eine poetische Gabe voll bedeutenden selbständigen Inhalts sind ohne Frage die Gedichte von Conrad Ferdinand Meyer (Leipzig, H. Hässel). Der Dichter des „Georg Jenatsch“ und der farbenreichen Novelle „Der Heilige“ verleugnet auch in seinen lyrischen Produktionen seine Eigentümlichkeit nicht. Die Gedichte C. F.

5

Meyers haben nur selten einen musikalischen Gang, es sind meist Bilder, welche in einem besondern Lichte erglänzen. Niemals trivial, aber manchmal gesucht, ja gequält, in ihrer Stimmung meist elegisch, selten heiter und hoffnungsvoll, wenden sich diese Erinnerungen und Träume, diese Bilder und Balladen an jenen kleinen Leserkreis, welcher Teilnahme für eine Subjektivität hat, deren Empfinden, Schauen und Gestalten beinahe nirgend mit dem Empfinden und Schauen andrer zusammentrifft. Wie bei der Mehrzahl der neuesten Poeten findet sich auch bei C. F. Meyer ein starker Beisatz von Reflexion, und selbst die kräftigen erzählenden Dichtungen scheinen zum Teil aus einem schmerzlich grüblerischen Sinnen des Dichters erwachsen zu sein. Wen die düstern Grundstimmungen des Verfassers nicht schrecken, dem bietet die Sammlung vorzügliches. Gedichte wie „Lenzfahrt“, „Der Marmorknabe“, „Das tote Kind“, „Jetzt rede du!“, „Das Glöcklein“, „Einer Toten“, „Am Himmelsthor“, unter den erzählenden „Der Gesang der Parze“, „Das Geisterroß“, „Mit zwei Worten“, „Die Ketzerin“, „Papst Julius“, „Miltons Rache“ verdienen mit unsrer Sprache fortzuleben und verbürgen, daß in dem Dichter ein eigner Sinn und eine kräftige Phantasie wirksam sind. Der poetische Ausdruck dieser Eigenschaften ist hier und da schwerflüssig, doch dafür von jeder nachgestammelten Phrase und von Wiederholungen frei. Immerhin aber giebt das Überwiegen eines tiefen und schweren Ernstes bei unsern besten Dichtern zu denken; wie würde sich eine Dichtung ausnehmen, in der kein andrer Geist lebte als der, dessen Wehen wir in C. F. Meyers Gedichten empfinden!

*Die Rezension fährt fort mit der Besprechung einer Vielzahl weiterer Lyrik-Novitäten.*

*Zu: «Jürg Jenatsch» (3. Aufl. 1882), «Der Heilige» (3. Aufl. 1882), «Das Amulet» (3. Aufl. 1882), «Der Schuß von der Kanzel» (3. Aufl. 1882), «Plautus im Nonnenkloster» (1. Aufl. 1882), «Gedichte» (1. Aufl. 1882)  
3600 Otto Brahm in: Frankfurter Zeitung und Handelsblatt, 15. März 1883*

Conrad Ferdinand Meyer,  
ein deutscher Dichter der Schweiz.

Die Zeiten Bodmer's und Breitinger's scheinen sich erneuern zu wollen. Wie im vorigen Jahrhundert zu Vater Gottsched's Tagen, so kommt auch heute – ob wir gleich zum Glück keinen Gottsched, höchstens Gottschede haben – ein frischer Zuzug unserer Produktion aus der Schweiz herüber. Schweizer betheiligen sich an der Entwicklung deutscher Literatur und Kunst in eigenthümlicher Weise; und aus den Schöpfungen der Heinrich Leuthold und Gottfried Keller und Arnold Böcklin spricht ein neuer Geist zu uns, der neues Leben unserer Kunst heraufzubringen scheint.

Erfreulich für uns ist dabei vor Allem, daß die Zugehörigkeit zur deutschen Kunst jenen Männern als das Naturgemäße erscheint. Und in keinem Falle hat sich die

Anziehungskraft deutscher Kultur stärker bewährt, als in dem von Conrad Ferdinand Meyer, dem seine Jünglingsjahre in dem französischen Theil der Schweiz  
 15 verflossen sind, und der noch als ein werdender Mann nicht ahnte, daß er einst als ein deutscher Dichter von einer vielleicht nicht großen, aber auserlesenen Gemeinde gefeiert werden sollte. Als dann aber der späte Durchbruch des Poeten in ihm erfolgte, war es zweifellos, daß er in deutscher Sprache nicht nur, daß er als ein Deutscher dichten müsse. Und so ist es wie ein eigenes Glaubensbekenntniß, wenn er  
 20 in den letzten Versen seiner eben erschienenen „Gedichte“ (Leipzig, bei Haessel) seinen Landsmann, den Hauptmann Daxelhofen, dem Prinzen Condé den Dienst, da es gegen Deutschland geht, also aufsagen läßt:

In meinem Pakt geschrieben  
 Steht: Ewig nimmer gegens Reich!  
 25 So steht's und ist geblieben  
 Und bleibt sich unverbrüchlich gleich!  
 Ich bin von Schwabenstamme,  
 Bin auch ein Eidgenosse gut,  
 Und daß mich Gott verdamme,  
 30 Vergieß ich Deutscher deutsches Blut!

„La, la“ kirrt Condé, „ferner  
 Dient Ihr um Doppel-Tripellohn.“  
 Da bricht vorm Knie der Berner  
 In Stücke krachend sein Sponton,  
 35 Dem Prinzen wirft zu Füßen  
 Die beiden Trümmer er und spricht:  
 „Den König laß ich grüßen,  
 Das deutsche Reich befehd' ich nicht!“

Die Energie und gehaltene Kraft, welche aus diesen Strophen spricht, ist, wie ein  
 40 Grundzug von Meyer's Schaffen im Allgemeinen, auch der Grundzug dieser neuen „Gedichte“. Ein Lyriker im engeren Sinn, ein Sänger der unreflektirten Empfindung ist Meyer nicht: Liebesgedichte sind selten in der Sammlung, und die Natur spricht zumeist in ihrer wilden Großartigkeit, nicht in ihrer Lieblichkeit, nicht in den einfachen Stimmungen von Lenz und Herbst zu ihm. Wir haben es mit einem  
 45 nachdenklichen Manne zu thun, der an die Dinge in reinen Formen originelle Bedeutungen knüpft und ihren tieferen Gehalt zu Tage bringt, oft auch einen symbolischen Sinn ihnen abgewinnt. Kein Weltschmerzler spricht zu uns, sondern ein Dichter der Lebensfreude, der mit Shakespeare ausruft: „Tag schein' herein und Leben flieh' hinaus“; der seine volle Lust hat an der bunten Fülle der Erscheinungen  
 50 und sie darstellt mit einem gewissen farbigen Glanz, in leuchtender Pracht; seine Rhythmik ist von eigenthümlichem Reiz, eine singende und schwingende Melodik, die sich auch beim Lesen dem Ohre mittheilt.



Doch auch schmerzliche Wirren blieben unserm Dichter nicht fremd; in düstere Stimmungen vergangener herber Tage, in die dumpfe Zeit „junger Wildheit“ sehen wir mit ihm zurück und fühlen uns gefesselt durch die Lebenskämpfe einer starken Persönlichkeit: „Mein unbändiges Geblüte, Strotzend von der Scholle Kraft, Trunken von des Himmels Güte, Sprengte schier der Hülse Haft.“ Die Einsamkeit des Schweizer Hochgebirges giebt das Local ab für diese Sturm- und Drangzeit; und ein besonderer Abschnitt „In den Bergen“ zeigt uns den Dichter als Wanderer, den das Licht der Firnen lockt, das „große stille Leuchten“.

Den reifen Mann zieht es dann aus der Heimath in den Süden: Italiens goldene Schönheit erschließt sich seinem Blick. „Gegrüßt, Italien, Licht und Lust! Ich preise meine Loose! Du bist an unserer Erde Brust, Die Rose, ja die Rose!“ Er sieht Venedig, Rom; Natur und Kunst dringen ihm ins Herz; und auch von den Menschen hat er zu singen: er schildert uns die italienischen Mädchen, nicht im Stile Heyse'scher L'Ar-  
 rabbiatas, sondern in dem Stil der einfachen Größe, die auch den Mädchengestalten seiner Erzählungen zumeist eignet. Und aus der Gegenwart wendet er sich zurück in die Vergangenheit: Mittelalter und Renaissance, die Domäne seiner Erzählungen, steigen „frech und fromm“ vor uns auf, faltenwuchtig, eigenartig, mit plastischer Gegenständlichkeit. In der Ballade, wie sie Goethe und Uhland geformt haben, leistet er sein Bestes: die Erfindung stets originell, oft seltsam, die Form stets prägnant, wenn auch in ihrer Kürze zuweilen dunkel. Manches dieser Gedichte, wie „König Etzel's Schwert“ oder „Der trunkene Gott“ werden vielleicht zu volksthümlicher Wirkung gelangen, vor Allem die schöne „Bettlerballade“, aus der ich einige Strophen beisetze:

Prinz Bertarit bewirthe't Verona's Bettlerschaft  
 Mit Weizenbro't und Kuchen und edlem Traubensaft.  
 Gebeten ist ein Jeder, der sich mit Lumpen deckt,  
 Der, heischend auf den Brücken der Etsch, die Rechte reckt ...

Ein Bettler stürzt ins Zimmer. „Grumell, wo kommst *du* her?“  
 Der Schreckensbleiche stammelt: „Ich lauscht' von ungefähr,  
 Gebettet an der Hofburg – Dein Ohm schickt Mörder aus,  
 Nimm meinen braunen Mantel!“ Erzschrift umdröhnt das Haus.

„Drück in die Stirn den Hut *dir*! Er schattet tief! Geschwind!  
 Da hast Du meinen Stecken! Entspring, geliebtes Kind!“  
 Die Mörder nahen klirrend. Ein Bettler schleicht davon.  
 – „Wer bist *du*? Zeig das Antlitz!“ Gehobne Dolche drohn.

– „Laß ihn! Es ist Grumello! Ich kenn' das Loch im Hut!  
 Ich kenn' den Riß im Aermel! Wir opfern edler Blut!“  
 Sie spähen durch die Hallen und suchen Bertarit,  
 Der unter dunkel'm Mantel dem dunkeln Tod entflieht.

Er fuhr in fremde Länder und ward darob zum Mann.  
 Er kehrte heim gepanzert. Den Ohm erschlug er dann.  
 Verona nahm er stürmend in rothem Feuerschein.  
 Am Abend lud der König Verona's Bettler ein.

95

In solchen, auf der Grenze von Lyrik und Epik stehenden Dichtungen entfaltet sich Meyer's Talent, das sonst oft etwas Schweres und mühsam aus dem Innern sich Losringendes hat, am freiesten, ohne daß die Eindringlichkeit des Vortrags dadurch geschädigt würde. Und er findet auch in ihnen Gelegenheit, seine Lieblingsthemen  
 100 vielfach zu variiren: Freiheit, Liebe zum Vaterlande, Kampf gegen die Diener der Finsterniß. Mit dem gefangenen Landgrafen singt er: „Nun tröstet mich das Eine doch: Das päpstlich Joch Ist in den Dreck getreten! Wir dürfen ohne Clerisei Und Heuchelei Getrost zum Herrgott beten!“ Und den Befreiungskampf seiner Landsleute gegen die Römer beschreibt er in dem „Joch am Leman“ mit so wuchtiger Plastik,  
 105 daß es wie im Bilde sinnlich vor uns steht: wie die Brutusenkel von den verwagten Kriegsgesellen mit den Auerhörnern und den Bärenfellen durch das Joch getrieben werden unter gellendem Hohn, wie des Landes Priesterinnen hoch auf dem Felsen stehen „Ein hell Geschöpf in sonnenlichten Flechten Und eine Drude mit geballter Rechten Und rabenschwarzer Haare Wehn [...] Die Zweie singen starke Zauberlieder – Ein Geier hängt im Blau und stößt danieder Und setzt sich schreiend auf das Joch.“

Dieselben Eigenthümlichkeiten, die in Meyer's Gedichten entgegnetreten, zeichnen seine Erzählungen aus, die in den letzten Jahren zu allgemeinerer Kenntniß gelangt sind, aber doch noch immer nicht genug gewürdigt wurden. Als ein zugleich  
 115 Deutscher und Schweizer Dichter erscheint er auch hier: in seiner engeren Heimath spielt die Mehrzahl, Schweizer sind die Helden. In das ehemalige Söldnerthum der Schweiz führen uns die Erzählungen: „Das Amulet“ und der „Der Heilige“, deren Helden in fremden Landen, in Frankreich und England, fremden Herren, dem Admiral Coligny und dem König Heinrich, dienen. Auch General Wertmüller in dem prachtvoll humoristischen „Schuß von der Kanzel“, und der Held der umfang-  
 120 reichsten Erzählung Meyer's „Jürg Jenatsch“, sind länger oder kürzer im Dienste fremder Nationen. Aber weder das Heimathsgefühl noch die Vaterlandsliebe verleugnen sie je: wie sich inmitten der blutigen Hugenottenkämpfe katholische und protestantische Schweizer als Landsleute finden, ist so schön wie echt von unserem  
 125 Dichter dargestellt worden.

Religiöse Gegensätze, religiöse Kämpfe und Probleme sind es, die ihn sehr beschäftigen, und in fast allen Erzählungen, den großen und den kleinen, ein Hauptinteresse ausmachen. Im „Heiligen“ hat er angestrebt, darzustellen, wie ein ungläubiger Mann, Thomas a Becket, durch schwere Schicksalsschläge zur Läuterung seines  
 130 Wesens geführt, als ein „Heiliger“ untergeht, nun so selbstlos und fromm, wie früher selbstsüchtig und machtfreudig. Der Gegensatz zwischen dem sanften Thomas und der starken Lebenskraft in König Heinrich ist mit höchst energischer Hand herausgebildet, und wie in plastische Form gegossen; nur in das Innerste der Vorgänge läßt

uns der Dichter nicht völlig hineinsehen, und eine mehr die feinsten Adern der Empfindung bloßlegende Darstellung hätte uns den Weg von dem Kanzler Thomas zu dem Erzbischof Thomas noch mehr in allen Einzelheiten hell beleuchten können. Bei Meyer ist das schon durch die Form ausgeschlossen, welche freilich ihre großen Vortheile hat: der brave Schwabe Hans, der dem vornehm-klugen Chorherrn am dunkeln Wintertage, vor dem Herdfeuer, die ergreifende Geschichte erzählt, weiß ohnedies schon auffallend viel von den Begebenheiten, und wenn er nun gar noch mehr wissen wollte, würden wir ihn fragen müssen: von wannen kommt dir deine Wissenschaft? Es zeigt sich auch hier, daß die Methoden der Verkleidungen, der Memoiren, Tagebücher und Ich-Erzählungen, welche unsere neue Produktion so bevorzugt, ihre zwei Seiten hat, und oft eben so sehr einengt, wie hindert; Meyer aber darf man zugestehen, daß er mit reifer Kunst seine Vortheile ausgenutzt hat, und einen nachhaltigen und doch nirgends krassen Eindruck, Stimmung und Gegenwärtigkeit durch seine Form zu erzielen weiß.

Die Kunst unseres Dichters zu preisen, fühlt man auch sonst oft genug sich getrieben. An geistigem Gehalt, an neuen Ideen wird man ihn vielleicht weniger reich finden; aber als einen reifen, strengen und vielbewunderten Künstler, der stets nur mit den Mitteln echter Treue arbeitet und alle unkünstlerischen Effekte der Sentimentalität oder Trivialität vornehm verschmäht, kann man ihn kaum zu sehr schätzen. Niemals greift er den Ton höher, um schwerfällige Hörer anzuziehen, niemals läßt er sich zu grellerer Farbengebung verleiten und er will lieber von zehn flüchtigen Lesern nicht verstanden werden, als einem den Geschmack verletzen. So diskret in den Mitteln ist er z. B. in seinen kleinen Erzählungen „Der Schuß von der Kanzel“ und „Plautus im Nonnenkloster“, daß wer nicht genau aufmerkt, sie vielleicht mit beliebigen Kalender-Geschichten verwechseln und die Feinheiten übersehen könnte, von denen sie so voll sind, die kostbare Stimmung, welche auf der intimsten Kenntniß der geschilderten Zeiten beruht, die prächtigen Proben des gesunden Humors, die so glückliche Charakteristik. Eine Fülle lebendiger Gestalten tritt vor uns hin, welche alle wirklich gesehen sind von dem Dichter und darum auch vom Leser gesehen werden; und alle, bis auf die kleinste Nebenfigur herab, sind durch reichlich zuströmende Einzelzüge zu individuellen Persönlichkeiten erhoben.

Meyer pflegt mit einer Ausschließlichkeit, welche dennoch keine Einseitigkeit ist, die historische Erzählung, eine Gattung also, welche gegenwärtig wiederum äußerst beliebt ist, und in der nach den verschiedensten Richtungen hin fort und fort gestündigt wird – Namen sind odios. Aber doch darf gesagt werden, daß Niemand mit größerer Kunst als Meyer alle die Klippen umschiff, an welchen die historische Erzählung zu Schaden zu kommen pflegt. Er will zunächst niemals belehren, will nur Poesie geben und niemals die exakten Kenntnisse eines verehrlichen Publikums vermehren helfen; er erzählt die historische Erzählung, nicht weil sie historisch ist, sondern weil sie seiner Art, die Dinge zu sehen, seinem nach Farbenpracht und nach großen Gestalten, nach herben Leidenschaften verlangenden Naturell gemäßer ist, als die moderne. Und indem er Konflikte vorführt, welche zwar fest in dem Boden ihrer Zeit wurzeln, aber doch zugleich einen allgemein menschlichen Gehalt haben, ent-

geht er den beiden Extremen der historischen Dichtungen: er gibt weder Maskeraden ohne poetische Berechtigung, noch unverständliche Kuriositäten, zu denen wir in kein Verhältniß kommen. Nur in einem Fall scheint er mir seine sonst so vornehme Art verlassen zu haben: als er im „Amulet“ Montaigne einführt, den berühmten Mann, der nicht durch seine eigene Wesenheit, sondern als berühmter Mann wirken soll – d. h. durch unkünstlerische Mittel. In den späteren Werken, besonders im „Jürg Jenatsch“ sind ähnliche Gefahren zum Glück vermieden worden.

„Jürg Jenatsch“ ist Meyer's Hauptwerk, das alle seine Eigenthümlichkeiten am reinsten darlegt. In der Komposition, der Geschlossenheit der Form steht es hinter dem „Heiligen“ zurück, aber es kommt ihm gleich in der Eindringlichkeit der Wirkung, es übertrifft ihn vielleicht noch an tragischem Gehalt und in der Größe der Charakteristik. Im Grundthema berühren sich beide Werke: es ist das Judasproblem, das den Dichter hier wie dort beschäftigt. Wie von König Heinrich Thomas a Becket abfällt, so verräth Jürg Jenatsch den guten Herzog Rohan; diesen treiben Vaterlands-  
 190 liebe und Ehrgeiz, jenen Liebe zu seinen Landsleuten, den bedrückten Sachsen, und erlittene, unsühnbare Schmach. Im „Jenatsch“ ist der Verräther wild, der Herr mild; im „Heiligen“ ist es umgekehrt. In beiden Werken haben wir es mit echt tragischen Konflikten zu thun, im „Jenatsch“ vor Allem, wo der Held, der Erreter seiner Bündner Landsleute von der Herrschaft der Spanier und Franzosen, welche um das  
 195 Land streiten – aus Liebe zum Vaterlande zum Verräther wird an seinem Wohlthäter, und hinausgetrieben über die letzten, seiner gewaltigen Natur gesetzten Grenzen den sühnenden Tod findet von der Hand der geliebten Lucretia. Wie er einst im wilden Jugendtaumel ihren eigenen Vater, den Führer der ihm feindlichen Partei gemordet,  
 200 und nun lange, ihrer Blutrache verfallen, nach altem Brauch, die stolze Herrin von Riedberg gebannt hielt zwischen Liebe und Haß, so fällt er jetzt, als der Tod ihm gewiß ist von Verrätherhand, unter der Hand der Geliebten, die das Anrecht auf ihn und das Anrecht auf Rache keinem Andern lassen kann. Starke Leidenschaften starker Menschen sind es, die uns der Dichter mit congenialem Sinne schildert; und wir  
 205 folgen ihm und glauben ihm bis zuletzt, wenngleich wir auch hier noch tiefere Blicke in das Innerste seiner Hauptpersonen hätten wünschen mögen.

Reich, wie die Charakteristik der Helden, ist wiederum auch jene der Nebenfiguren. Wie prächtig wird uns die Gestalt der Herzogin Rohan vor Augen gestellt, mit ihrem Emotionsbedürfniß, ihren ästhetischen Interesssen, ihrer Freude an großen  
 210 Scenen à la Corneille, mit ihrer Sentimentalität, religiösen Erregbarkeit und Unklarheit: eine Figur, der wir jeden Tag im Leben begegnen und die uns doch hier in feinstem Kolorit ihrer Zeit, historisch echt und in einer köstlichen Variation des Typus entgegentritt. Zu der Heldin Lucretia bilden die sanfte Lucia und die liebliche Jungfer Sprecherin treffliche Gegenbilder, zu dem wilden Jenatsch der kalte Fanatiker Blasius, der joviale Funsch, die geborene Wirthsnatur, und der Allerweltsdiplomat Bruder Pancraz mit seinem treuen Eselchen. Und eine Lieblingsfigur des Dichters ist Wertmüller, der geistreiche, scharfe, boshafte, behende Adjutant des guten Herzogs (der als General Wertmüller im „Schuß von der Kanzel“ so originell wiederkehrt) eine  
 215 Kontrastfigur sowohl zum Jenatsch als zum „guten Herzog“. Eine echt tragische

Gestalt steckt auch in diesem guten Herzog: eine Aufgabe ist auf sie gelegt, wie etwa 220  
auf Hamlet, zu schwer nicht für Jedermann, aber just für ihn; so scheitert er an ihr  
und findet einen ehrlichen Soldatentod.

Dies etwa die Hauptlinien zur Charakteristik eines Dichters, die sich vielleicht  
nicht schnell dem Leser erschließt, aber dann, je mehr man in ihn sich hinein lebt,  
desto entschiedener festhält. Die Reihe seiner Werke ist noch nicht sehr groß, so daß 225  
wir hoffen dürfen, er würde, Dank der glücklichen Muse, welche ihm ein freundli-  
ches Geschick auf seiner schönen Besitzung hoch über dem Züricher See schenkt,  
noch durch manches Neue uns erfreuen. Unter unseren Novellisten nimmt er schon  
jetzt einen ersten Platz ein und wenn der Zug zur Tragik, welchen ich bei ihm zu  
entdecken glaube, eines Tages ihn zum Drama führen sollte, so dürfen wir vielleicht 230  
auch für unser, der Hülfe so bedürftiges Trauerspiel Succurs von ihm erwarten.

Otto Brahm.

*Zu: «Gedichte» (1. Aufl. 1882)*

3601 *Anonym in: Deutsche Revue über das gesammte nationale Leben der  
Gegenwart, April 1883*

Wenn man aus äußeren Anzeichen schließen darf, ist das Interesse für die Lyrik,  
dessen Schwinden seit Anfang der fünfziger Jahre von allen Literatur- und Kultur-  
historikern behauptet wurde und seine Erklärung darin finden sollte, daß unser  
deutsches Volk, dem minneseligen, in Gefühlsergüssen schwelgenden Jünglingsalter  
und damit Geibel'scher Goldschnittlyrik entwachsen, sich nunmehr in ernstem Man- 5  
nessinne den praktischen Aufgaben der Realpolitik und des Erwerbslebens fast aus-  
schließlich widme, neuerdings in raschem Steigen begriffen. Wir haben an diese  
Abwendung von der Poesie, speziell von der Lyrik nie recht glauben mögen, die  
Thatsache zahlreicher Auflagen ungezählter Anthologien, der in Deutschland früher  
kaum erhörte Erfolg der Poesie beschaulicher Lebensweisheit und fröhlichen Genie- 10  
ßens, wie sie Bodenstedt und Scheffel vertraten, die unverminderte Theilnahme der  
Nation für ihre alten Lieblinge, Heine, Freiligrath, u. s. w. sprachen ja beredt genug  
dagegen. Und wenn wir es heute mit Freuden begrüßen, daß uns die letzten Monate  
gerade auf dem Gebiete der Lyrik eine stattliche Zahl hervorragender Leistungen  
altbekannter und neuerer Autoren gebracht haben, so wird man uns deßhalb hof- 15  
fentlich nicht unterschieben, daß wir in mangelhaftem Nationalgefühl der Abwen-  
dung der Nation von einem gesunden, positiven Realismus nach dem Nebelheim  
verschwommener Empfinderei zuzubeln. Wir wollen es darauf hin um so mehr wagen,  
als wir es fast durchweg mit Leistungen zu thun haben, die sich weit über das  
Durchschnittsmaß erheben und zum Theil schon der Bedeutung ihrer Verfasser 20  
wegen auf besondere Beachtung Anspruch haben.

Von den letzteren nennen wir zunächst den in den letzten Jahren zu weitester  
Anerkennung gelangten Schweizer Dichter Konrad Ferdinand Meyer, den Ver-

fasser von „Juergen Jenatsch“, „König und Heiliger“, „Huttens letzte Tage“, „Engel-  
 25 berg“, und einer Reihe kleinerer Novellen. (Gedichte. Leipzig. H. Haessel.  
 1882). Er gehört zu den Poeten, denen gegenüber sich die Kritik mit dem ebenso  
 vieldeutigen, wie in seiner Allgemeinheit nichtssagenden Epitheton „eigenartig“ ab-  
 zufinden pflegt. Suchen wir dieser nicht wegzuleugnenden Eigenart auf den Grund zu  
 gehen, so finden wir eine außergewöhnliche Plastik in der Darstellung, die mit  
 30 wenigen fast nur andeutenden Strichen das im Geiste des Dichters empfangene und  
 ausgestaltete Bild vor das Auge des Lesers rückt, und mit den geringsten äußeren  
 Mitteln, ohne Wortschwall, ohne Farbenprunk, ohne ausgeführte Detailmalerei,  
 ohne Tropen, Vergleiche und Metaphern, auch in unserer Seele die Stimmung er-  
 weckt und nachzittern läßt, welche die Seele des Dichters beherrscht. So hat seine  
 35 ganze Dichtungsweise etwas Aphoristisches; er begnügt sich gleichsam, einen Akkord  
 anzuschlagen und überläßt es uns, den dichterischen Gedanken auszudenken, die  
 dichterische Empfindung nach allen Seiten in uns ausklingen zu lassen. Er hat darin  
 eine unleugbare Verwandtschaft mit Martin Greiff, nur daß die Fähigkeit uns in den  
 Kreis seiner jeweiligen Stimmung zu bannen, die Energie, mit der er uns zwingt, das  
 40 von ihm gerade nur skizzierte Gemälde auszuführen, bei ihm noch stärker entwickelt  
 sein dürfte, als bei jenem. Als besonders charakteristisch für die Art seines Schaffens  
 wollen wir hier das kleine Gedicht „Nachtgeräusche“ hersetzen:

Melde mir die Nachtgeräusche, Muse,  
 Die ans Ohr des Schlummerlosen fluthen!  
 45 Erst das traute Wachtgebell der Hunde,  
 Dann der abgezählte Schlag der Stunde,  
 Dann ein Fischer-Zwiegespräch am Ufer,  
 Dann? Nichts weiter als der ungewisse  
 Geisterlaut der ungebrochnen Stille,  
 50 Wie das Athmen eines jungen Busens,  
 Wie das Murmeln eines tiefen Brunnens,  
 Wie das Schlagen eines dumpfen Ruders,  
 Dann des Schlummers leise leise Tritte. – –

von dem man zugeben wird, daß es mit den schlichtesten Mitteln ein wunderbar  
 55 anschauliches Bild hervorzaubert und zugleich die tiefste, beziehungsreichste poeti-  
 sche Stimmung erweckt. Leugnen läßt sich nun freilich nicht, daß diese mehr an-  
 deutende als ausführende Manier unter Umständen der Wirkung seiner Dichtungen  
 gefährlich werden kann; namentlich gilt das von den romanzenartigen Gedichten des  
 letzten Theiles, welche die wünschenswerthe Anschaulichkeit des öfteren vermissen  
 60 lassen, so „die Rose von Newport“, „das Weib des Admirals“, „Jung Tyrel“, „La  
 Blanche Nef“ und Andere. Dagegen finden sich auch unter diesen wieder Muster  
 ihrer Gattung, wie „der Mönch von Bonifazio“, „Miltons Rache“, „das Auge des  
 Blinden“. „Die Füße im Feuer“, so entsetzlich im Stoff und so grauenhaft unheimlich  
 in der Schilderung, wie nur etwa Freiligraths „Shahingirai“, beweist zwar die Virtu-  
 65 osität des Dichters, der die dämonischen, wie die lichtereren Eigenschaften der Men-  
 schenseele gleich vertraut sind, aber wir hätten es doch gern aus der Sammlung

entfernt gesehen – „Caesar Borgias Ohnmacht“, ein Monolog von erschütternder Großartigkeit und außergewöhnlicher Prägnanz im Ausdrucke der Empfindungen, hätte genügt, ihn auch in dieser Beziehung als Meister zu charakterisieren, wie er sich durch das Gedicht „Alte Schweizer“, das in ergötzlichster Weise an einem Vorkommnisse neuesten Datums den alten Spruch „Kein Geld, kein Schweizer“ illustriert, als lebenswürdiger Gastgeber auf dem Gebiete des Humors einführt. Wie trefflich es ferner der Dichter versteht, einem philosophischen Gedanken einen, in solchen Fällen sehr präzisen Ausdruck zu geben, lese man in den schönen Gedichten „Ein Möwenflug“, „der todte Achill“ u.A. nach. Unsere Leser sehen, welch verschiedenartige Töne Meyer auf seiner Lyra anzuschlagen weiß; um ihm nach allen Seiten gerecht zu werden, müßten wir den uns zugewiesenen Raum weit überschreiten. Nur noch ein Wort über die äußere Form. Meyer nimmt es mit derselben keineswegs leicht und handhabt die schwierigsten Metren ebenso mit künstlerischem Takte, wie mit glücklicher Leichtigkeit. Nur wissen wir nicht, welche Grille ihn verführt, gewisse störende Provinzialismen festzuhalten; Wendungen, wie: „Mich denkt es eines alten Traumes“, oder: „Ich mach’ im Felde die Dämmerrunde, umkreist, umbollen von meinem Hunde“, sind auch bei den weitgehendsten Zugeständnissen an poetische Lizenzen nicht gestattet. Auch fehlt es nicht durchaus an Trivialitäten, die unter Umständen die Wirkung eines ganzen Gedichtes vernichten können; so der an die Dichtungsart der Kinderfibeln erinnernde Schluß von „Das Gemälde“:

Er flüchtet über den Balkon,  
Die Leiter trägt er schnell davon,  
Als wandelt er auf Gluten –  
Und wendet sich zum Guten.

Doch das sind verhältnißmäßig geringe Ausstellungen, Auswüchse, die sich bei einer neuen Auflage mühelos beseitigen lassen und die einstweilen Niemand in dem Genuße der schönen Sammlung stören mögen.

*Die Rezension führt fort mit der Besprechung neuer Lyrikbände von Moriz Carrière bzw. Otto Roquette.*

**Zu: «Gedichte» (1. Aufl. 1882)**

**3602 Theophil Zolling in: Die Gegenwart, 5. Mai 1883**

Gedichte von Conrad Ferdinand Meyer.

Daß auch in der Schweiz ein Jeglicher, dem mehr oder minder Gesang gegeben, über die Grenzpfähle hinaus, in dem deutschen Dichterwalde zu singen pflegt, beweisen die zahlreichen „Eid- und zeitgenössischen“ Dichterbücher, wie man die uns von dort zukommenden „nationalen“ Anthologien einmal zu nennen beliebte. Manches Talent bringt es freilich nur zu lokaler Bedeutung. Auch die dichterischen Stoffe sind meist an die Scholle gebunden. Natürlich stehen die Verherrlichung der Natur, die Verarbeitung des reichen sagenhaften und geschichtlichen Stoffes in erster

Linie. Sie haben etwas Eigenartiges, die Schweizer Dichter. Wir finden bei ihnen  
 10 weniger abgeschliffene Formen als bei unseren Lyrikern. Man merkt, sie fußen in  
 einem knorrigen, reichen, wenn auch unschönen Dialekt. Das „Tagsatzungsdeutsch“  
 klingt auch in der Poesie durch und bringt schwerfällige, altfränkische Wendungen zu  
 Tage, die sich nur schwer in einen Rhythmus fügen. Wenn sich aber die poetische  
 Dialektik glücklich durch den Dialekt durchgerungen hat, so gemahnt sie uns an  
 15 frisches Quellwasser, das sich im Sande läutert und ein köstlich labender Trank wird.  
 So geht es bei Conrad Ferdinand Meyer, der schon zu unseren drei vier besten  
 Novellisten zählt. Alpenluft, Erdgeruch weht durch seine Dichtung; seine mächtige  
 Sprachbeherrschung schöpft aus den Quellen, aber er hat auch, was seinem Lands-  
 mann sonst unerreichbar bleibt: den Wohllaut der schönen Form. Heyse ausgenom-  
 20 men, wüßte ich keinen modernen Poeten, der so sehr in Allem und bis ins Kleinste  
 den Eindruck eines Künstlers macht. Nachdem er mit „Huttens letzten Tagen“  
 debütiert, dann eine Dichtung: „Engelberg“ und zwei Bände Romanzen und Balladen  
 veröffentlicht, bietet er uns jetzt in einem starken Band seine gesammelten Gedich-  
 te. \*) Hier erhält man ein ganzes und volles Bild seiner dichterischen Individualität.  
 25 Meyer ist eine tiefe, ursprüngliche Natur. Er ist viel zu männlich, zu gereift, zu  
 gedankenschwer, um ein Lyriker nach dem Herzen schmachtender Jungfräulein zu  
 sein. Wohl verlangt seinem Dichtergeiste nach vollen Zügen am Borne des Genusses,  
 aber trotz seines Axioms: „Genug kann nie und nimmermehr genügen!“ ist er so  
 maßvoll in seinem Denken und Dichten, so gediegen und abgeklärt in seinen Ge-  
 30 fühlen, so zart und mild in seinem Silbenfall. Wie hoch er von seiner Kunst denkt, er  
 sagt es uns selber, indem er an die Vestalen erinnert, die in Grabestiefe eingesargt  
 werden, wenn sie sich, vom Schlummer übermannt, das Erlöschen des göttlichen  
 Lichtes zu Schulden kommen lassen. Und so hütet auch er mit heiliger Scheu die  
 Flamme in seinem Busen, „damit sie nicht anderswo zünde“, wie es im Homer heißt;  
 35 weiß er doch, daß der ungetreue Wächter lebend in die Gruft versenkt wird. In  
 lebenswürdigster Weise plaudert er uns das Geheimniß seines poetischen Schaffens  
 aus. Einst beschlich er nächtens einen zarten Elfenreigen und fragte die luftigen  
 Wesen nach ihrem Ursprung; und weil er ein echter Dichter ist, so gab ihm ein jedes  
 eine Antwort:

40 „Ich bin ein Wölkchen, gespiegelt im See.“  
 „Ich bin eine Reihe von Stapfen im Schnee.“  
 „Ich bin ein Seufzer gen Himmel empor!“  
 „Ich bin ein Geheimnis, geflüstert ins Ohr.“  
 „Ich bin ein frommes, gestorbenes Kind.“  
 45 „Ich bin ein üppiges Blumengewind –“  
 „Und die du wählst und der's beschied  
 Die Gunst der Stunde, die wird *ein* Lied.“

Und die Gunst der Stunde ist dem Dichter immer treu. Auch nicht eines der oft  
 ungleichwerthigen Gedichte möchte ich missen; über dem unscheinbarsten Sinn-



spruch schwebt der undefinirbare Reiz des vollkommenen Kunstwerks. Meyer ist 50  
kein Pessimist, und wie könnte er es sein, da sich ihm Alles zum sonnigen Gedichte  
verklärt? Er sieht anders als gewöhnliche Sterbliche, tiefer, reiner, freier; er entdeckt  
geheimnißvolle Beziehungen, wo wir achtlos vorübergehen. Seine Weltbetrachtung  
ist immer auf das Große, Allgemeine gerichtet. Ja, die Gunst der Stunde! ... Und  
doch hat auch er schmerzliche Empfindungen, wenn er sich seiner „verscherzten“ und 55  
„versäumten“ Jugend erinnert oder – jeder echte Dichter hat solche Stunden – wenn  
er an seinem Talente verzweifelt. Gedankenvoll betrachtet er dann, wie sich der  
Mövenflug im stillen Meere widerspiegelt, so daß Trug und Wahrheit sich täuschend  
ähnlich sehen. Und grauend fragt er sich selber, was Schein und Wesen an ihm selbst  
sei. 60

Und du selber? Bist du ächt beflügelt?  
Oder nur gemalt und abgespiegelt?  
Gaukelst du im Kreis mit Fabeldingen?  
Oder hast du Blut in deinen Schwingen?

Zu seinem Glück ist die Natur da, ihn zu trösten und zu stärken. An ihren 65  
schützenden Busen flüchtet er nie vergeblich. Er hat sie so tief betrachtet und über sie  
nachgedacht wie selten Einer, und sie ist ihm innig vertraut. Dem Walde, seinem  
täglichen Wanderziel in dumpfen Jugendentagen, hat er einst so viel geträumten Glü-  
ckes und wahren Schmerzes mitgetheilt.

Und wieder such' ich dich, du dunkler Hort, 70  
Und deines Wipfelmeers gewaltig Rauschen –  
Jetzt rede du! Ich lasse dir das Wort!  
Verstummt ist Klag' und Jubel. Ich will lauschen.

Und so vermenschlicht sich ihm die ganze Natur. Wie der Wald sein Freund, so  
personificirt sich ihm der See zur Nympe, die er vor jedem wilden Tumult, jeder 75  
Entweihung schützen möchte. Die Sonne, die nacheinander als Ackerknecht, Schnit-  
ter und Traubenkoch dient, verehrt er als Musengott Apoll. Sogar im Lachen des  
Cretins sonnt sich der Himmel. Der Garten späht vergeblich nach seinem vorjährigen  
Freund, dem Kinde, das sie in den Winterschnee begruben, und umsonst klettert die  
Winde forschend empor ins Fenster: 80

Komm hinterm Schrank hervor!  
Wo birgst du dich? Du thust dir's selbst zu leid!  
Was hast du für ein neues Sommerkleid?

Wie genial er mit ein paar Strichen eine ganze Landschaft, ein Genrebild al fresco  
zu malen versteht, das zeigt uns die effectvolle Schilderung eines Erntegewitters. 85

Ein jäher Blitz. Der Erntewagen schwankt.  
 Aus seinen Garben fahren Dirnen auf  
 Und springen schreiend in die Nacht hinab.  
 Ein Blitz. Auf einer goldnen Garbe thront  
 90 Noch unvertrieben eine frevle Maid,  
 Der das gelöste Haar den Nacken peitscht.  
 Sie hebt das volle Glas mit nacktem Arm,  
 Als brächte sie's der Gluth, die sie umflammt,  
 Und leert's auf einen Zug. Ins Dunkel wirft  
 95 Sie's weit und gleitet ihrem Becher nach.  
 Ein Blitz. Zwei schwarze Rosse bäumen sich.  
 Die Peitsche knallt. Sie ziehen an. Vorbei.

Den Liebesliedern voran geht ein Gedicht, das mir um seiner Ironie willen  
 nicht sonderlich behagt. Man suche hier nach keinem ernstlichen Ziele, bittet er,  
 100 die Thräne sei längst getrocknet und wenn auch viele Augen darin leuchten – Alles  
 war nur ein Spiel. Mir scheint, als wollte der Dichter sich selbst oder Andere  
 täuschen. Wir brauchen diese Lieder nur zu lesen, um zu erkennen, daß die Ziele  
 ernst und heilig waren, daß solche Thränen nicht trocknen, daß all die leuchtenden  
 Augen wirklich und innig geliebt worden sind, daß es mit nichten ein bloßes Spiel  
 105 war.

Lang vorüber ging ich deiner Liebe  
 Durch den Staub des Lebens unbewußt,  
 Daß zur Wonne mir die Klage bliebe  
 Und ein leiser Schmerz in sel'ger Brust –  
 110 Schmerz und Klage  
 Ueber ohne dich verdarbte Tage,  
 Die mit deinem Kuß du stillen mußt.

Und nun lese man das erschütternde Gedicht: „Lethe“, das in unserer neueren  
 Literatur kaum seines Gleichen hat.

115 Jüngst im Traume sah ich auf den Fluten  
 Einen Nachen ohne Ruder ziehn,  
 Strom und Himmel stand in matten Gluten  
 Wie bei Tages Nahen oder Fliehn.

120 Saßen Knaben drin mit Lotoskränzen,  
 Mädchen beugten über Bord sich schlank,  
 Kreisend durch die Reihe sah ich glänzen  
 Eine Schale, draus ein Jedes trank.

Jetzt erscholl ein Lied voll süßer Wehmuth,  
 Das die Schaar der Kranzgenossen sang –  
 Ich erkannte deines Nackens Demuth,  
 Deine Stimme, die den Chor durchdrang. 125

In die Welle taucht' ich. Bis zum Marke  
 Schaudert ich, wie seltsam kühl sie war.  
 Ich erreicht' die leise zieh'nde Barke,  
 Drängte mich in die geweihte Schaar. 130

Und die Reihe war an dir, zu trinken  
 Und die volle Schale hobest du,  
 Sprachst zu mir mit traurem Augenwinken:  
 „Herz, ich trinke dir Vergessen zu.“

Dir entriß in trotz'gem Liebesdrange  
 Ich die Schale, warf sie in die Flut,  
 Sie versank und siehe, deine Wange  
 Färbte sich mit einem Schein von Blut. 135

Flehend küßt' ich dich in wildem Harme,  
 Die den bleichen Mund mir willig bot,  
 Da zerrannst du lächelnd mir im Arme,  
 Und ich wußt' es wieder – du bist todt. 140

In Meyer ist der Epiker stärker, als der Lyriker. Ihm verdichtet sich die Stimmung zur Gestalt, das Zuständliche zur Begebenheit, das Menschliche zum Charakteristischen. Sein plastisches Vermögen ist außerordentlich. Man sieht seine Personen vor sich, er enthüllt uns ihren Kern, es sind Alles virtuos gezeichnete Charakterköpfe. Das Derbe und Dämonische liegt ihm näher, als die verschwommenen Figuren der Mythologie, und die gedankenvollen Helden der Abtheilung: „Götter“ dürfen sich nicht entfernt neben den Figuren zeigen, denen er die Aufschrift: „Frech und fromm“ gegeben hat. Eckig, vierschrötig, biderb, wie Dürer'sche Geschöpfe, stehen sie da. 145  
*Luther* meditiert über Kaiser und Reich, der Landgraf jubelt im Kerker, daß das päpstliche Joch in den Dreck getreten, und das kecke Reiterlein, kein Anderer als Heinrich von Navarra, fragt beim Wein den Teufel nach Katholiken und Calvinisten. Hier wirkt das Sprunghafte, Unvermittelte, Grelle beunruhigend, aber doch höchst charakteristisch. Wie in „Hutten“, sind es meist Monologe aus der Seele des Helden heraus. Zu uns sprechen Klopffechter, Genies, Tyrannen, und ein jedes ihrer Worte klingt echt, als wäre es historisch verbürgt. Der sterbende Cäsar Borgia schwört noch: 155

Ich steige mordend auf das Capitol  
 Und mit Italiens Krone krön' ich mir  
 Dies Haupt, das seine Frevel überragt! 160

Oder das Gebet Michel Angelos zu dem Gott, den er in seinem Bilde entgegenschwebend und barmherzig gemalt hat.

165                   So schuf ich dich mit meiner nicht'gen Kraft:  
                       Damit ich nicht der größte Künstler sei,  
                       Schaff mich – ich bin ein Knecht der Leidenschaft –  
                       Nach *Deinem* Bilde schaff' mich rein und frei!  
                       Den ersten Menschen formtest du aus Thon,  
                       Ich werde schon von härterm Stoffe sein,  
 170                   Da, Meister, brauchst *Du* *Deinen* Hammer schon,  
                       Bildhauer Gott, schlag zu! Ich bin der Stein.

Diesen historischen Monologen reihen sich ebenbürtig echte rechte Balladen und Romanzen an. Man weiß nicht, soll man mehr die Festigkeit der Zeichnung oder den stilvollen Aufbau der Composition bewundern. Form und Inhalt decken sich meisterhaft. Auch hier ist Vieles auf die Wirkung des Contrastes angelegt. Drastische,  
 175 absonderliche Situationen und Menschen wiegen vor. Bald operirt Meyer als Realist, der Alles in taghelle Beleuchtung rückt, bald neigt er zu idealem Schwung, zum Traumhaften, Aphoristischen. Dazu die frischen Bilder, die frappanten Naturlaute, die prächtigen Lakonismen „Erzschrift umdröhnt das Haus“ – „„Labe dich mit Trank und Speise!“ Doch sie wird von Thränen satt.“ –

180                   Den Ring der ihm die Hand bereift,  
                       Der Amidei Trauungsring,  
                       Hat rasend er sich abgestreift  
                       Und schleudert ihn. Da rollt er. Kling ...

Die Reime sind neu, rein und, was mehr gilt, charakteristisch. Glückliche alterthümliche und mundartliche Ausdrücke verleihen der Form etwas Naïves, Frisches:  
 185 „*Ein* Wanderer zog derenden ....“ Kakophonien wie: „Melodscher schon ertose“ sind selten. Weniger gefällt mir: „Umbollen von *meinem* Hunde“ und der übertriebene Gebrauch schwerer Composita: Rockgeflatter, Lichtgefunkel, Lustgetön, Blitzgezuck u. s. w. Das Joch am Leman, die Schweizer des Herrn von Tremouille, die ihre  
 190 Donnerbüchsen über die Apenninen schleppen, die revoltirenden Leibgarden des Papstes, der reiterlose Rappe des Comturs, der von der Kappeler Schlacht über den Züricher See heimwärts schwimmt, die spanischen Brüder, Miltons Rache – das sind Alles ebenso viele Perlen! Den Preis möchte ich fast dem „Auge des Blinden“ geben. Ein blinder Invalid, der einst mit Don Juan d'Austria die Victoria von Lepanto  
 195 gefochten, theilt die Volksmenge, durch welche, ein Gespenst am hellen Tage, der Abgott seiner Jugend reitet. Don Juan hat König Philipps, seines Bruders, Gift getrunken und siecht dahin an Leib und Seele, aber der Veteran weiß von alledem nicht das Mindeste. Er erinnert den Fürstensohn an die gemeinsam verlebten glücklichen Tage und schwärmt von der Schönheit des ruhmgekrönten jungen Feldherrn.

Juan der gespenstig bleiche 200  
 Sucht erstaunt das Aug des Krüppels –  
 Ist es trunken? Loh't's im Wahnsinn?  
 Es ist leer. Es ist erloschen ...  
 Don Juans zerstörte Jugend  
 Blüht in eines Blinden Auge 205  
 Fort in unversehrter Schönheit.

Der patriotischen wie jeder anderen Phrase geht Meyer sorgsam aus dem Wege. Er singt keine Schützen-, Sänger- und Turnfestlieder, und das will bei einem Schweizer viel, sehr viel heißen. Er liebt seine engere Heimat in seiner innigen, sinnigen Dichterweise. 210

Nie prahlt' ich mit der Heimat/ noch  
 Und liebe sie von Herzen doch,  
 In meinem Wesen und Gedicht  
 Allüberall ist Firnelicht,  
 Das große stille Leuchten. 215

Was kann ich für die Heimat/ thun,  
 Bevor ich geh' im Grabe ruhn?  
 Was geb ich, das dem Tod entflieht?  
 Vielleicht ein Wort, vielleicht ein Lied,  
 Ein kleines stilles Leuchten! 220

Nicht ohne Absicht macht den Beschluß des Buches eine frische Ballade. Auch hier keine, die gewiß an die Adresse seiner deutschen Leser gesungen ist. Auch hier keine Declamation von Kaiser und Reich, keine unfeine captatio benevolentiae. In kecken Versen wird die Geschichte des Berner Hauptmanns Daxelhofen erzählt, der in der Armee des Prinzen Condé dient, aber unter keinen Umständen am Rhein Kriegsdienste thun will und lieber sein Sponton in Stücke bricht, als das deutsche Reich zu befehlen. 225

„In meinem Pakt geschrieben  
 Steht: Ewig nimmer gegens Reich!  
 So steht's und ist geblieben 230  
 Und bleibt sich unverbrüchlich gleich!  
 Ich bin von Schwabenstamme,  
 Bin auch ein Eidgenosse gut,  
 Und daß mich Gott verdamme,  
 Vergieß ich Deutscher deutsches Blut!“ 235

Schon um der Seltenheit des Falls willen thut es einem doppelt wohl, aus der Schweiz so kernhafte Worte von unserer Zusammengehörigkeit zu vernehmen. Zu-

mal aus solchem Munde. Die deutschen Leser werden dem Dichter dafür Dank wissen.

240

Theophil Zolling.

\*) Leipzig, H. Haessel.

*Zu: «Kleine Novellen» (1. Aufl. 1882)*

*3603 Anonym in: Die Grenzboten, September 1883*

Conrad Ferdinand Meyers kleine Novellen.

Als die Grenzboten vor wenigen Jahren die größeren Dichtungen des farbenreichen und in seiner Weise künstlerisch reifen Schweizer Balladendichters und Novellisten besprachen, betonten sie ausdrücklich, daß C. F. Meyer unbedingt zu denjenigen Erscheinungen der gegenwärtigen Literatur zähle, von denen man gern ein Buch zur Hand nehme und deren künftigen Leistungen man mit Anteil und Erwartung entgegenzusehen habe. Seitdem hat der Dichter, welcher nicht zu den hastig produzierenden Naturen zu gehören scheint, nur wenig veröffentlicht: neben seinen originellen, hie und da kapriziösen „Gedichten“ vor allem die hübsche Sammlung, die sich *Kleine Novellen*<sup>1)</sup> betitelt, zu vier Bändchen oder einem sehr stattlichen Bande angewachsen ist und die vier Erzählungen „Das Amulet“, „Der Schuß von der Kanzel“, „Plautus im Nonnenkloster“ und „Gustav Adolfs Page“ enthält. Sie gehören sämtlich zu den besten Erzählungen, welche in jüngster Zeit aus der großen Flut der Belletristik emporgetaucht sind, und zu den wenigen, die mit Genuß und wachsender Freude wieder und wieder gelesen werden können, wie wir selbst soeben an ihnen erfahren haben.

Es ist auch in diesen Novellen vor allem das Kolorit, was anzieht und fesselt, aber es ist unverkennbar, daß die psychologische Vertiefung und die echt poetische, nicht nur die malerische Stimmung in demselben Verhältnis zwischen den früheren und den neueren Erzählungen gewahrt erscheint wie zwischen dem Roman „Georg Jenatsch“ und der Novelle „Der Heilige“ oder „König und Heiliger“, wie sie seit der zweiten oder dritten Auflage benannt ist. Die Titeländerungen sind eine der Wunderlichkeiten unsers Schweizer Novellisten. Die Novelle „Plautus im Nonnenkloster“ hieß früher, wenn wir nicht irren, „Das Brigittchen von Trogen“, „Gustav Adolfs Page“ führte zuerst ganz gewiß den Namen „Page Leubelfing“. Es scheint nicht, daß diese Titeländerungen durch wesentliche Inhaltsänderungen bedingt wären – sie sind eben eine äußerliche Liebhaberei des Autors, und obschon wir sie nicht loben, so heben sie nichts von den wahrhaften Vorzügen und guten Wirkungen seiner Erzählungskunst auf.

Die „Kleinen Novellen“ sollten überall da gekannt und gelesen werden, wo man noch Verständnis für die Phantasie, die einen überlieferten oder ersonnenen Vorgang auch wirklich beleben vermag, Gefühl für die Freude an der bunten Fülle der Lebensanschauungen und Empfindung für Feinheit des Stils bewahrt hat. C. F.

Meyer ist darin ein echter Poet, daß er das große Grundgesetz der Gattung weder zu umgehen trachtet noch falsch interpretirt, daß er in der Novelle vor allem die Darstellung eines in dieser Besonderheit einzigen, nicht leicht wiederkehrenden Moments, einer eigentümlichen Handlung oder eines Konfliktes sieht, der sich unter eben diesen Verhältnissen, in dieser Verkettung nicht wiederholen kann. Engherzig und äußerlich erfaßt, führt dies Gesetz der Gattung die Novelle bekanntlich sehr oft an den Rand des Abenteuerlichen und Absurden, richtig verstanden sichert es derselben Wirkungen, die mit und in keiner andern Kunstgattung zu erreichen sind. Nun braucht man nur die älteste der Meyerschen Novellen, „Das Amulet,“ mit „Gustav Adolfs Page“ zu vergleichen, um wahrzunehmen, daß dem Dichter im Laufe seiner Entwicklung die innersten Bedingungen der novellistischen Form klarer und schärfer zum Bewußtsein gekommen sind. Wenn nun der neueste Novellist in Bezug auf eine eigenartige „neue“ oder besser einzige Handlung die Pfade einschlagen muß, die schon Boccaccio und die alten florentinischen und venezianischen Fabulisten gewandelt sind, so wäre es Thorheit, die archaische Nachahmung jener klassischen Novellisten als das Ziel des modernen Autors hinzustellen. Ein berechtigter Trieb der Erweiterung, ein unbesiegbare Drang der Schaffenden wie des Publikums nach Stimmung und lebendigster Anschaulichkeit dehnt die moderne Novelle auf ganz natürliche Weise weiter aus, ohne daß wir darum die leere und geschwätzigste Breite „beliebter Erzähler“ loben wollen. Bei C. F. Meyer ist dieser Trieb besonders stark entwickelt, seine bewegliche Phantasie belebt nicht nur die vorgeführte Handlung mit jener Menge von Einzelzügen, die ein ästhetischer Puritaner als nicht zur Sache gehörig bezeichnet und doch die Teilnahme an dem erzählten Abenteuer erhöhen helfen, sondern er hat auch eine Neigung, plötzlich Ausblicke in eine weitere Welt zu eröffnen, als die in der Novelle dargestellte ist. Der Hintergrund ist weiter ausgeführt und gestattet der Vorstellungskraft des Lesers, sich weiter zu ergehen, als der Autor sie eigentlich führt. So mag man, einem flüchtigen Eindruck folgend, wohl gelten lassen, daß in jeder Meyerschen Novelle ein Roman enthalten sei, wenigstens jede ohne viel Mühe zum Roman ausgedehnt werden könne. Bei schärferm Zusehen tritt freilich zu Tage, daß die Novellen, wenigstens die drei letzten der hier in Frage stehenden, scharf und fest begrenzt sind, und daß der Erzähler etwa nur wie gewisse Maler auf ihren Bildern ein Fenster öffnet, um draußen noch ein Stück nicht gerade zur Sache gehöriger Landschaft schauen zu lassen.

Die erste dieser Novellen, „Das Amulet,“ könnte man am ehesten als einen embryonischen und gleichsam nicht ausgereiften Roman bezeichnen. Nur durch die Einleitung und die besondere Einkleidung wird sie zu einer Novelle. Hans von Schadau, der Berner Edelmann, der Calvinist, erzählt aus seinen Jugenderinnerungen seine Fahrt nach Frankreich, wo er unter Coligny zu dienen beabsichtigt, seine Abenteuer in der Schenke von Melun, wo er zuerst den katholischen Landsmann Wilhelm Boccard von Freiburg und darnach den Parlamentsrath von Chatillon und die schöne Gasparde, seine Pflgetochter, kennen lernt, den Eintritt in Paris kurz vor der Bartholomäusnacht, das Duell, welches er mit dem wüsten Grafen von Guiche zu bestehen hat und in welchem er den Gegner tötet, die Glücksstunde, in der er

Gaspardes Liebe gewinnt, die ernste, drohende Stunde, unmittelbar vor der Bartholomäusnacht, in der ihm der Hugenottenführer das schöne Kind seines verstorbenen Bruders zum Weibe giebt, die glückliche Rettung erst seiner selbst durch Boccards landsmannschaftliches Eingreifen, dann seiner jungen Frau aus den  
 80 Schrecknissen der Bartholomäusnacht und die glückliche Heimkehr in das Berner Erbschloß. Die Erfindung ist hier von großer Sicherheit und einem natürlichen, freien Zug, die Szenen folgen eine aus der andern mit feiner Verknüpfung. Aber einen tiefern Blick in die Seelen der handelnden Menschen thun wir nicht, die allzu flüchtige Darstellung der Neigung Gaspardes für Hans Schadau und die etwas skizzenhafte Behandlung namentlich der Erlebnisse der Bartholomäusnacht selbst (wo  
 85 dem Dichter die gewohnte energische Farbengebung einmal versagt) sind Mängel der Novelle, die doch wohl daraus entspringen, daß das Ganze bei unmittelbarer Vorführung ein Roman und keine Novelle geworden sein würde. Denn freilich läßt sich mit Herrn von Schadau, der seine Erlebnisse erzählt, sehr schwer darüber rechten,  
 90 wieviel er nach länger als einem Vierteljahrhundert von seinen Erinnerungen bewahrt hat und wie ausführlich oder flüchtig er uns diese Erinnerungen gönnen will.

Echte, zweifelloose Novellen sind die drei spätern, von denen zunächst „Der Schuß von der Kanzel“ in der Heimat des Verfassers am Zürichsee und zwar im 17. Jahrhundert spielt. Da sind zunächst zwei Patrizier Wertmüller, der eine ein stattlicher  
 95 Landsknecht, General in kaiserlichen Diensten, in jedem Betracht ein wunderlicher Heiliger oder vielmehr Nichtheiliger, eine Art satanischer, mephistophelischer Natur, welcher seine Freude daran hat, unerhörte Dinge von sich ausgehen zu lassen und sich in die bösesten Mäuler zu bringen, der andre ein Pfarrer, welcher dabei ein gewaltiger Nimrod ist. An den als Heiden verrufenen General wendet sich der sehr  
 100 christliche Kandidat rev. Minist. Pfannenstiel, welcher die anmutige Pfarrerstochter Rahel, die Base und Patin des Generals liebt, und sucht Beistand für seine Liebe. Er hat Interesse erregt durch eine Abhandlung über die Odyssee, in der er zu beweisen suchte, daß der in Bettler- und Knechtsgestalt heimkehrende Odysseus unsern Herrn und Heiland bedeute, wenn er zu richten kommt Lebendige und Tote. Der als  
 105 Literaturkenner gefeierte General nimmt in der That Anteil an dem Kandidaten und noch mehr an seiner Nichte und verspricht dem schüchtern poetischen Pfannenstiel zum Pfarramt von Mythikon und zur Hand Rahels zu verhelfen. Aber seiner Natur getreu vermag er das nur durch einen Schabernack. Auf die Waffenleidenschaft seines Veters Pfarrers bauend, schiebt er diesem im Augenblick, da er die Kanzel besteigen  
 110 will, statt eines schwer losgehenden Pistols ein leichtes unter, und es geschieht, worauf er gerechnet hat, der Pfarrherr von Mythikon kann sich nicht versagen, während der Predigt mit der Waffe unter den Falten seines Chorrockes zu spielen. „Der Pfarrer hatte im Feuer der Aktion, während seine Linke vor allem Volke gestikulirte, mit der durch die Kanzel gedeckten Rechten instinktiv das geliebte  
 115 Terzerol wieder hervorgezogen. Lobet Gott mit großem Schalle! rief er aus, und paff! knallte ein kräftiger Schuß. Er stand im Rauch. Als er wieder sichtbar wurde, quoll die blaue Pulverwolke langsam um ihn empor und schwebte wie ein Weihrauch über der Gemeinde.“ Infolge des so gegebenen Ärgernisses legt Wilpert Wertmüller seine



geistliche Stelle nieder und zieht als Verwalter und präsumtiver Erbe in das Schloß des Generals Rudolf Wertmüller, wo er seiner Jagd- und Waffenleidenschaft ohne Hindernis fröhnen kann, der Kandidat Pfannenstiel erhält die Stelle und wird der Bräutigam Rahels, der General zieht wieder in den Krieg nach Deutschland, wo ihn demnächst sein Ende ereilt. In dieser Novelle, welche sich natürlich und leicht im Verlaufe weniger Stunden abspielt, fällt vor allem das Gleichmaß der Ausführung angenehm auf, jeder einzelne Moment ist wohl bedacht, tritt lebendig in sein Recht und doch keiner ungebührlich hervor. Und die vier Hauptgestalten, die beiden Wertmüller, die schöne Rahel und ihr Kandidat, sind sehr glücklich charakterisirt. 120  
125

Die Novelle „Plautus im Nonnenkloster,“ die mindest umfangreiche von allen, ist in den Mund des Poggio Bracciolini, des geistreichen Humanisten und Verfassers der vielberüchtigten Facetien gelegt. Sie erzählt, wie Poggio als Sekretär eines Kardinals am Konzil von Kostnitz Anteil genommen habe und während desselben durch die Kunde erregt worden sei, daß in einem benachbarten, auf Schweizer Boden gelegenen Nonnenkloster sich eine Handschrift des Plautus erhalten habe. Poggio bricht nach dem Kloster auf, macht unterwegs die Bekanntschaft mit dem jungen Anselino de Spiuga und erfährt von diesem schwermütigen Maultiertreiber, daß derselbe einer Jungfrau Gertrud in Liebe zugethan sei, welche leider, ihrer Liebe entsagend, die Absicht habe, demnächst den Schleier zu nehmen und ihre Hüfte mit dem Strick zu umgürten. Bei der natürlichen Feindseligkeit des Humanisten gegen Klosterleben und Klostergelübde darf es nicht Wunder nehmen, daß Poggio alsbald die Partei seines Hänschens ergreift und, im Nonnenkloster angelangt, fast ebenso eifrig nach der Bekanntschaft mit der blonden Germanin, die wegen eines von ihr beklagten Gelübdes einer andern, dem Kloster verfallen soll, als nach der Handschrift des lateinischen Komödiendichters strebt. Das Glück ist ihm günstig, und sein scharfes Auge entdeckt bald, daß im Kloster seit langer Zeit ein Scheinwunder produziert wird. Die groteske Äbtissin, das Brigittchen von Trogen, hat von ihren Vorgängerinnen ein großes, schweres hölzernes Kreuz ererbt, viel zu schwer, um auf gewöhnlichen Menschenschultern, auf Frauenschultern zumal, getragen zu werden. Die Gottesmutter und Himmelskönigin aber steht denen bei, die das Kreuz tragen, wenn sie dieselben in ihren Dienst will, die Thatsache, daß eine Novize das Kreuz vor allem Volke daher trägt, weiht sie zur Klosterschwester. Natürlich ist im Kloster ein leichtes Gaukelkreuz dem echten täuschend ähnlich vorhanden, das im rechten Augenblick den Novizen aufgelegt wird. Poggio weiß durch die Entdeckung dieses frommen Betrugses seinen Plautus zu gewinnen, er weiß auch die arme Gertrud geschickt zu warnen. Sie bezeichnet sich das echte Kreuz, sie wirft verächtlich das trügerische Holz beiseite, nimmt das zentnerschwere auf die Schultern, schreitet kühnlich vor und bricht mit der Überlast zusammen. Von den entsetzten Nonnen wird Gertrud unter dem Kreuze hervorgezogen und aufgerichtet. Sie hat im Falle das Bewußtsein verloren, aber bald kehrte dem kräftigen Mädchen die Besinnung wieder. Sie streicht mit der Hand über die Stirn. Ihr Blick fällt auf das Kreuz, welches sie erdrückt hat. Über ihr Antlitz verbreitet sich ein Lächeln des Dankes für die ausgebliebene Hilfe Marias. Dann spricht sie mit einer himmlischen Heiterkeit die schalkhaften Worte: „Du willst mich 130  
135  
140  
145  
150  
155  
160

nicht, reine Magd: so will mich ein ander!“ Sie schreitet auf die aus dem Chor in das Schiff der Kirche führenden Stufen. „Zugleich wanderten ihre Augen suchend im Volke und fanden, wen sie suchten. Es ward eine große Stille, Hans von Splügen, 165 begann Gertrud laut und vernehmlich, nimmst du mich zu deinem Eheweibe? Ja freilich! Mit tausend Freuden! Steig nur herunter! antwortete fröhlich aus der Tiefe das Schiffes eine überzeugende Männerstimme.“ Dem Aufruhr, welcher dem verunglückten Wunder und der Rückkehr Gertruds zu ihrem Liebsten folgt, kann Poggio als Kleriker ein Ende machen. Eben hat er von Kostnitz die Nachricht von der 170 erfolgten Wahl des Kardinals Otto von Colonna zum Papste erhalten und stimmt ein schallendes Tedeum an.

Den Preis vor dieser unedirten Facetie des Poggio, so hübsch sie auch erzählt ist, verdient jedenfalls die neueste Novelle C. F. Meyers „Gustav Adolfs Page.“ Sie beginnt in Nürnberg in den Tagen des Jahres 1632, wo der Schwedenkönig in 175 Nürnberg verweilte und seine kriegerrische Kraft und Kunst umsonst wider Wallensteins verschanztes Lager erprobte. An Stelle der verschiedenen Pagen aus nürnbergischen Patriziergeschlechtern, welche schon an seiner Seite gefallen sind, wünscht Gustavus Adolfus Rex den Sohn des reichen Handelsherrn Leubelfing in Dienst zu nehmen. Vater und Sohn entsetzen sich gleichmäßig vor der drohenden, schicksalsreichen Ehre, die der Alte leichtfertig beim Wein, bei einer großen Gasterei, welche er 180 dem Schwedenkönig in seinem reichen Hause veranstaltet, heraufbeschworen hat. Wie die Patrizier von Nürnberg noch beraten, wo Remedur zu finden sei, blitzt in dem Kopfe eines jungen im Hause befindlichen Bäschen, der tapfern, den protestantischen König und Helden schwärmerisch anbetenden Guste Leubelfing der Gedanke auf, in Männertracht für den zaghaften Vetter einzustehen und auf diese Weise 185 dem Angebeteten näher zu kommen. Aus dem tollen Einfall wird in der Hast des Augenblickes Ernst. Auguste von Leubelfing lebt als Page neben dem König eine „zärtliche, wilde, selige und ängstliche Fabel. Berausende Stunden, gerade nach vollendeten achtzehn unmündigen Jahren beginnend und diese auslöschend wie die 190 Sonne einen Schatten.“ Aber das leichtfertig und traumselig begonnene Abenteuer führt das Mädchen durch wunderliche Schicksale und schwere innere Kämpfe in den Tod. Sie wird erkannt, als es zu spät ist, daß sie Schranken und Grenzen des Weiblichen überschritten hat, sucht sich loszureißen und wird dann doch wieder im schwedischen Lager und in möglichster Nähe durch die dunkle Furcht gehalten, 195 welche sich ihrer für ihren Helden bemächtigt hat. Sie ist sich der Rachsucht bewußt, mit welcher der Fürst von Lauenburg dem Schwedenkönig gegenübersteht, und die dunklen Warnungen, die der Friedländer im Lager von Nürnberg an König Gustav Adolf gerichtet hat, sind dem vermeintlichen Pagen tief in die Brust gesunken. So treibt es Guste Leubelfing, auf dem Marsche nach Naumburg und Lützen sich der 200 Obhut des Obersten Ake Tott zu entziehen und in die Nähe des Königs zurückzukehren, der dies stillschweigend, ohne Ahnung des eigentlichen Sachverhalts, duldet. Aber umsonst sucht sie ihrem Helden bei der letzten Rüstung desselben den Harnisch aufzureden, umsonst bleibt sie in dem wilden Schlachtstürme bei Lützen an Gustav Adolfs Seite. Totwund erreicht sie mit der Leiche des Königs das Pfarrhaus von

Meuchen, wo sie zuerst als Weib erkannt wird und wo die wenigen, die um die Sache 205  
wissen, den Beschluß fassen, daß das tapfere Mädchen August von Leubelfing blei-  
ben, ihr Nürnbergischer Vetter aber, die Memme, welche indeß den Namen Laub-  
finger angenommen hat und Handelsherr zu Leipzig geworden ist, als Laubfinger  
weiter leben soll. So darf sie denn auch im Tode in Ehren neben dem König ruhen:  
„Als die Kirchthore den mit ungeduldigen Geberden, aber ehrfürchtigen Mienen 210  
Eindringenden sich öffneten, lagen die beiden vor dem Altare gebettet auf zwei  
Schrägen, der König höher, der Page niedriger und in umgekehrter Richtung, sodaß  
sein Haupt zu den Füßen des Königs ruhte. Ein Strahl der Morgensonne – dem  
gestrigen Nebeltage war ein blauer, wolkenloser gefolgt – glitt durch das niedrige  
Kirchenfenster, verklärte das Heldenantlitz und sparte noch ein Schimmerchen für 215  
den Lockenkopf des Pagen Leubelfing.“ Die Ausführung auch dieser Novelle ist  
meisterhaft, der Hintergrund der schlachtwüsten Zeit mit der gleichen Anschaulich-  
keit für gelegentliche Ausblicke dargestellt wie die kleine Erzählung des Vordergrun-  
des. Aus dem Tone der Geschichte fällt einigermaßen der Tod der Slavonierin  
Corinna heraus, er hat statt des dramatischen einen theatralischen Beigeschmack. 220

C. F. Meyers „Kleine Novellen“ sind sämtlich geeignet, die historische Erzählung,  
welche durch die archäologischen Romanschriftsteller mit gutem Rechte arg in Verruf  
gekommen ist, wieder zu Ehren zu bringen. Mit leuchtend kräftigen Farben und  
anschaulicher Sicherheit stellt er Gestalten und Situationen dar, die nur in bestimm-  
ter Zeit denkbar sind, läßt uns, ohne Kenntnisse auszukramen und wissenschaftliche 225  
Exkurse zu machen, vom Odem dieser Zeit umwehen und vergißt dabei nicht einen  
Augenblick, daß uns die Poesie vor allem für jenes Leben und Menschenschicksal  
erwärmen soll, an welchem die Geschichte gleichgiltig vorübergeht. Ohne daß wir  
dem Autor oder uns eine unendliche Folge dieser historischen Erzählungen wünsch-  
ten, dürfen wir uns der Aussicht freuen, daß der lebendigen Phantasie unsers Dichters 230  
noch einige gleich glückliche Schöpfungen gelingen möchten, wie die besten der  
besprochenen Novellen sind.

\*) Kleine Novellen von Conrad Ferdinand Meyer. Erster bis vierter  
Band. Leipzig, H. Haessel, 1882–1883.

*Zu: «Das Leiden eines Knaben» (1. Aufl. 1883)*

3604 [Joseph Viktor Widmann] in: *Sonntagsblatt des Bund*, 25. November 1883

#### Neue Romane und Novellen.

*Innerhalb einer Sammelbesprechung von belletristischen Novitäten ist der längste Absatz C. F. Meyer  
gewidmet:*

Von unserm Conrad Ferdinand Meyer, der in Deutschland so schnell zu  
großer Anerkennung gelangt ist, bringt Hässel's Verlag in Leipzig eine Novelle, die 5

schon wenige Wochen nach der ersten eine zweite Auflage erlebt hat; sie trägt den die Neugier spannenden Titel: *Das Leiden eines Knaben* und erzählt den frühen Tod eines vornehmen französischen Jünglings von edelm Charakter, der zur Zeit Ludwig's XIV. in einem Jesuiteninstitut zu Tode gequält wurde, da der Vater des

10 armen unschuldigen Knaben, der Marschall Boufflers, dem Orden einst durch Aufdecken eines jesuitischen Betruges eine schwere Beleidigung zugefügt hatte. Die doch wahrscheinlich von dem Dichter ganz erfundene Begebenheit ist mit einer Anschaulichkeit erzählt, daß man glauben könnte, der Dichter hätte seinen Stoff aus alten Familienpapieren hervorgesucht. Auch den übrigen Vorzügen Meyer'scher Erzäh-

15 lungskunst begegnet man wieder, so besonders dem hier in großer Vollkommenheit geübten Kunstprinzip, dem Leser die ganze Begebenheit nicht direkt zu erzählen, sondern ihm dieselbe durch allerlei Reflexe gleichsam von einer doppelten und dreifachen Bühne herab zu spiegeln. Manchmal wollte es uns bedünken, der Dichter habe hierin des Guten fast zu viel gethan, indem man sich zuweilen wirklich besinnen

20 muß, in welchem Verhältnisse diese oder jene künstliche Episode dritten und vierten Grades zur Haupthandlung stehe. Auch begegnet es dem vortrefflichen Novellisten hier wie gelegentlich anderswo, daß er, der jede Nebensache wunderbar fein motivirt, so zu sagen jeden kleinsten Zweig des Baumes stützt, eine Hauptsache ungenügend begründet, einen Hauptast, der alle Früchte tragen muß, ungestützt läßt. In dieser

25 Novelle ist der plötzliche Tod des Knaben an Gehirnentzündung mit einer einmaligen entehrenden Züchtigung motivirt, wobei wohlgemerkt! die Krankheit fast augenblicklich nach der ausgestandenen Züchtigung den vorher ganz Gesunden befällt, der geschildert wird „das Haupt vorfallend, den Rücken gebrochen, die Gestalt geknickt, auf unsichern Füßen, den Blick erloschen“. Es wäre gemäß dem Stoffe der

30 Erzählung leicht gewesen, aber auch unerläßlich, diese Krankheit vorzubereiten durch Hinweisung auf vorangegangene Ueberanstrengung des unbegabten Knaben durch die Studien, so daß dann jene körperliche Züchtigung nur den nahezu vollen Becher des Leidens zum Ueberlaufen würde gebracht haben. Was nach dieser Richtung vom Dichter angedeutet wird, genügt nicht, da uns der Knabe bis zu jenem letzten

35 entscheidenden Moment als körperlich vollkommen gesund und sogar sehr blühend vorgeführt wird. Da glaubt man bei aller richtigen Taxirung eines höchst empfindlichen und berechtigten Ehrgefühls nicht an eine so furchtbare und namentlich nicht an eine so augenblickliche physische Wirkung der Strafe, die im Schlagen des Rückens mittelst eines ledernen Riemens bestand. Auch die Redewendungen des Knaben, der unter dem Namen «le bel idiot» im Institut bekannt ist und vom Dichter als

40 zwar edel aber als unsäglich talentlos geschildert wird, sind nicht die eines Menschen von schwerfälligem Denken: z. B. „Bei keinem Spiele würde ich Sonne und Schatten ungerecht vertheilen; wie kann Gott bei dem irdischen Wettspiel einem Einzelnen Bleigewichte anhängen und ihm dann zurufen: Dort ist das Ziel, lauf mit den

45 Andern“. – Wir wollten einem so vortrefflichen Dichter wie Meyer gegenüber solche Bedenken nicht verschweigen, wie denn überhaupt nur wahre Kunstwerke einer eingehenden Analyse würdig sind. Jedenfalls überwiegen auch hier wieder bei weitem die Vorzüge und Meyer's Novelle hat – ganz abgesehen von der interessanten Zeich-

nung historischer Gestalten (König, Maintenon u.A.) – auch einen allgemein menschlichen Werth durch ihr Thema, indem sie vielleicht in manchen Eltern den Gedanken wachruft: Verlange nicht auch ich zu viel von meinem guten aber unbegabten Kinde? Und kommen solche Leiden eines Knaben, dem rohe Erzieher brutal zusetzen, wirklich nur in Jesuiteninstituten vor?

*Widmann fährt fort mit weiteren Kurzrezensionen von Neuerscheinungen.*

**Zu: «Das Leiden eines Knaben» (2. Aufl. 1883)**

**3605 [Otto Brahm] in: Königlich privilegierte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen. Vossische Zeitung, 25. November 1883**

– Das Leiden eines Knaben. Novelle von Conrad Ferdinand Meyer. Zweite Auflage. Leipzig, H. Haessel. 1883. Der Verfasser, dem wir eine Anzahl der besten historischen Novellen verdanken, ist auch diesmal in der nämlichen Gattung verblieben. Ihre Klippen, an denen so mancher schon gescheitert ist, weiß er mit Geschmack und mit reicher Kunst zu umschiffen: er giebt weder Maskenspiele, in denen unsere lieben Nachbarn als verkleidete Aegypter oder Gothen agiren, noch historisch erstarrte Curiositäten, zu denen wir Heutigen in kein menschliches Verhältniß kommen. Sondern er findet den schmalen, allein zum Ziele führenden Mittelweg: er greift ein Thema, das uns seines typischen, für alle Zeiten giltigen Gehaltes willen unsere Theilnahme erregt, und zugleich in einer bestimmten, historisch gegebenen Zone sich verwirklicht. So auch, wenn er uns „das Leiden eines Knaben“ schildert, der in der Jesuitenschule zu Paris langsam hingemordet wird, finden wir einen allgemein menschlichen Kern in dieser ergreifenden Erzählung: was hier unter Ludwig dem Vierzehnten sich zuträgt, kann sich, anders gewendet, aller Orten, zu allen Zeiten wiederholen, und darum trifft es unser Interesse mit doppelter Gewalt. Aber dieses Geschehniß erhält zugleich Form und farbige Besonderheit durch das Gewand, in das es gekleidet ist, und der Verfasser, aus seiner umfassenden und eindringenden Kenntniß der dargestellten Zeit heraus, weiß durch eine Fülle feiner Züge (ohne doch sein Wissen uns unkünstlerisch aufzudringen) den Schein historischer Echtheit um seine Dichtung zu breiten. Er darf es wagen, Personen der Geschichte, Frau von Maintenon, den König selbst, in die Erzählung einzuführen, ohne lehrhaft zu werden, oder hinter der historischen Größe der Geschilderten zurückzubleiben; mit seiner sorgsam ausgefeilten, jedes Wort wägenden, knappen Diction schmiegt er sich dem durch Zeit und Stimmung geforderten Tone kunstvoll an und läßt auch aus diesem Genrebilde eine ganze Epoche, ihre Atmosphäre und ihren Dunstkreis, vor uns erstehen. Der König, welcher der Staat ist, und Molière's grausame Genialität, die sanfte Schlaueit der Herrin von Saint-Cyr, und den heroischen Ehrbegriff, der in den Jünglingen dieser Zeitläufte lebt – alle diese Personen und Vorstellungen, Dinge und Verhältnisse spielen in seine Geschichte hinein – und wirken zu dem tragischen Ende seines Helden mit, des lebenswürdigen Knaben

Julian Boufflers' den sie „le bel idiot“ nennen, und dessen Seele in der Ungunst des Glückes nur adliger und reiner sich entfaltet. Meyers Erzählung, wenn mich gewisse kleine Mängel der Technik nicht irre führen, ist noch eine ältere Conception des Dichters, die er jetzt neu hervorgesucht hat; aber in allem Wesentlichen kündigen  
 35 sich schon hier die seltenen Vorzüge an, welche die Freunde einer discreten und ernstesten Kunstübung an dem Verfasser des „Jürg Jenatsch“ und des „Schusses von der Kanzel“ schätzen und preisen. O. Brm.

**Zu: «Das Leiden eines Knaben» (2. Aufl. 1883), «Gedichte» (2. Aufl. 1883)  
 3606 Anonym in: Deutsche Revue über das gesammte nationale Leben der  
 Gegenwart, Dezember 1883**

Kleine Revuen.

Roman-Literatur.

*Der Verfasser stellt einleitend fest, Kritiker würden Dichtern vergebens nahelegen, ihre Stoffe nicht fernen  
 Kulturepochen zu entnehmen, sondern lieber der Gegenwart. Dass das erste der hier besprochenen Werke, Felix  
 5 Dahns Völkerwanderungs-Roman «Bissula», bereits in fünfter Auflage vorliege, scheine diese Kritik zu wider-  
 legen. Es folgt eine Beschreibung der Erzählung «Der Peter von Danzig» von Reinhold Werner.*

Eine durch besondere psychologische Feinheit ausgezeichnete Erzählung auf historischer Grundlage begrüßen wir in Conrad Ferdinand Meyer's Novelle: „Das Leiden eines Knaben“ (2. Auflage. Leipzig. Haessel), in welcher die  
 10 Schicksale eines jungendlichen Sohnes des Marschalls Boufflers, der seelische Prozeß, welcher sich in diesem geistig schwach beanlagten, aber mit eiserner Willenskraft, starkem Ehrgefühl und tiefem Gemüthe ausgestatteten Knaben vollzieht und ihn psychisch und physisch zu Grunde richtet, in ergreifender Weise geschildert werden. Ein glänzendes Talent scharf ausgeprägte Individualitäten mit wenig Strichen zu  
 15 charakterisiren bewährt der Autor in den Gestalten Ludwigs XIV., der Maintenon, des Marschalls Boufflers, des Leibarztes Fagon, des Thiermalers Mouton mit seinem gleichnamigen Pudel, und die Väter der Gesellschaft Jesu werden wenig erbaut sein von der unerbittlichen Schärfe, mit welcher er in der Figur des *Père* Letellier, in der Schilderung des Treibens im Jesuitenkolleg ihren ebensowohl unmoralischen wie im  
 20 innersten Grunde unreligiösen Maximen den Spiegel vorhält. Wir empfehlen diese fein ziselirte Erzählung der Beachtung unserer Leser; sie gehört zu den Delikatessen auf dem literarischen Weihnachtstisch, und wenn wir etwas aussetzen hätten, so wären es nur einzelne Mängel der Form, wie wir sie schon in der ersten Auflage der „Gedichte“ (Deutsche Revue 1883 VIII.) betont haben. So deklinirt Meyer hart-  
 25 näckig „des Bauer s“ statt „des Bauer n,“ so schreibt er von „einer in der Provinz begegneten Geschichte;“ so finden wir inmitten der elegantesten Stilführung „drinne“ für „darin;“ so gestattet er sich Wortbildungen wie: „diese Maximen beelendeten die Gräfin“ und setzt für „es kam mir hart an:“ „es kostete mich.“ Doch das sind

Sonnenflecken und wir freuen uns, daß wir einzelne derselben in der freudig zu begrüßenden zweiten Auflage der „Gedichte“ (Leipzig, ebenda) ausgelöscht finden. Im Uebrigen verweisen wir auf unsere eingehende Besprechung der Sammlung in der oben angezogenen Nummer dieses Blattes. Die zweite Auflage ist um etwa einen Bogen vermehrt und mit einem vortrefflichen Portrait des Dichters geschmückt worden. Wir hoffen, daß dieser seinem Werth und seiner Bedeutung nach in immer weiteren Kreisen Anerkennung finden möge. Wenn einer, so ist er im Stande, unserer vielleicht mit Unrecht in Mißkredit gerathenen Lyrik auch in der Achtung der Ernstesten aufzuhelfen.

*Es folgen Besprechungen von Alfred Hartmanns Erzählung »Der Kanzler Hory«, Gerold Meyer von Knonaus »Aus mittleren und neueren Jahrhunderten«, Jakob Freys Erzählband »Neue Schweizerbilder«, Joseph Victor Widmanns Versdichtung »An den Menschen ein Wohlgefallen« sowie Karl Emil Franzos' »Die Juden von Barnow«.*

**Zu: »Plautus im Nonnenkloster« (1. Aufl. 1882), »Gustav Adolfs Page« (1. Aufl. 1882), »Das Leiden eines Knaben« (1. Aufl. 1883)**  
**3607 Adolf Frey in: Neue Zürcher-Zeitung, 21. Dezember 1883**

Drei Novellen von Conrad Ferdinand Meyer.\*)  
 Von Ad. Frey.

Seit seiner historischen Novelle „König und Heiliger“ hat Conrad Ferdinand Meyer nichts geschrieben, was sich an Umfang des strengen Aufbaues und an ergreifender Kraft des seelischen Gehaltes mit diesem Werke in gleiche Linie stellen ließe, aber er hat in einer Reihe kleiner Schöpfungen die Stetigkeit der ihm geschenkten Musengunst und die Vollendung seines künstlerischen Könnens schön und überzeugend an den Tag gelegt.

Zunächst erschien „Plautus im Nonnenkloster“, eine Geschichte, die der Dichter als niemals im Druck herausgegebene, aber von diesem berühmtem Humanisten selbst mündlich vorgetragene Facetie des Poggio fingirt, welcher bekanntlich im Dienste einer leichtgeschürzten oder auch ganz nackten Muse eine ziemliche Reihe solcher Scherze geschaffen hat. Darin wird erzählt, wie Poggio, als er sich von Amtswegen auf dem Konzil zu Konstanz befand und seine Muße dazu benutzte, die benachbarten Gegenden nach alten Manuskripten abzusuchen, in einem Nonnenklosterchen auf eine Handschrift des Komödiendichters Plautus stieß und dieselbe mit Listen und Kniffen an sich brachte, nachdem die Aebtissin des besagten Gotteshauses den Schatz eifersüchtig zu hüten begonnen hatte, auf dessen Werth und drohende Entführung sie von einem Landsmann und Bekannten des Poggio aufmerksam gemacht worden war. Ruhm und Gedeihen des Klosters hängen an einem großen alten Kreuze, unter welchem der kräftigste Mann zusammenbricht, das aber aus Gottes unerklärlicher Gnade selbst die schwächlichste Novizin bei ihrer Einklei-

dung spielend zu tragen vermag. Poggio entlarvt – nicht vor allem Volke, sondern nur  
 vor der betrügerischen Aebtissin – dieses Scheinwunder, indem er das Vorhandensein  
 25 eines leichtern, aber dem andern äußerlich gänzlich gleich sehenden Kreuzes darthut  
 und dadurch das Bauernmädchen Gertrud, welches sich durch ein in ihrer Kindheit  
 gethanes Gelübde trotz ihres widerstrebenden Herzens gebunden glaubt, vor dem  
 drohenden Klosterleben errettet und in die Arme ihres Geliebten zurückführt. Er hat  
 nämlich, wenn auch nur durch Geberden und einen anscheinenden Monolog – da er  
 30 nach einem der Aebtissin zu Gunsten des Klosters gegebenen Versprechens Niemand  
 etwas zu verrathen, mit der Novizin nicht reden darf – dieser das Geheimniß des  
 Betruges aufgedeckt, so daß sie, von der Menge ungesehen, das falsche Kreuz zer-  
 trümmert, das schwere auf ihre Schultern lädt, darunter zusammenbricht und so die  
 Ueberzeugung gewinnt und erregt, daß sie nicht für's Kloster bestimmt sei. Durch  
 35 die Entlarvung des Scheinwunders, dessen schamlose Nutzbarmachung die Aebtissin  
 angedrohter Weise auf den Scheiterhaufen bringen könnte, und unter dem Vorgeben,  
 sie wegen unzüchtiger Lektüre – denn sie besitzt, ohne freilich lesen zu können,  
 neben dem Plautus auch die Facetien Poggio's – durch die Kirche bestrafen zu lassen,  
 erzwingt Poggio die Herausgabe des Codex, auf den sich das Brigittchen von Trogen,  
 40 so heißt die Aebtissin, des Nachts sogar gelegt hat, um den bedrohten Schatz besser  
 zu hüten.

Dieser Inhalt wird Keinem sehr an's Herz greifen, aber er ist mit täuschender,  
 wenn auch nirgends aufdringlicher Gegenständlichkeit erfunden, von Witz und Hu-  
 mor durchtränkt, anschaulich und fesselnd geschrieben und zu einem meisterhaften  
 45 historischen Bildchen abgerundet: auf diesen wenigen Blättern liegen die Elemente  
 der Reformation vereinigt, und wenn ich Jemanden die Gründe dieser Geisterrevo-  
 lution darlegen müßte, wenn ich ihm zeigen wollte, warum sie in deutschen Landen  
 einen so ganz andern Charakter und Ausgang erhielt als südwärts der Alpen, so würde  
 ich ihm dieses Büchlein in die Hand drücken. Da ist der gebildete Humanist, erst  
 50 Kleriker, dann Ehemann, der nie weiß, soll er den allmächtigen Gott oder eine  
 heidnische Göttin anrufen, dem die Pedanterie unfaßlich ist, womit die Franzosen  
 Gerson und Pierre d'Ailly ohne irgend einen Scherz die Wiederherstellung der Zucht  
 in den Nonnenklöstern behandeln, der nicht begreift, daß sich das Bauernmädchen  
 Gertrude nicht durch einen naheliegenden Betrug vor der Einkleidung retten mag; da  
 55 ist der abgesetzte Papst Johannes XXIII., der, als ihm Poggio die endlose Reihe seiner  
 Verbrechen vorliest, ohne die geringste Regung des Gewissens der hl. Barbara in  
 seinem Breviarium gelangweilt einen Schnurrbart unter die Nase malt; da deutet die  
 Aebtissin Brigittchen nordisch derb und plump das Scheinwunder der beiden Kreuze  
 wie einen Kramladen ohne jedes Bedenken geschäftsmäßig aus, während die ehrlich  
 60 einfältige Gertrude sich bis zum Wahnsinn mit ihrem Gelübde abquält, das sie unter  
 allen Umständen erfüllen will, weil „Handel Handel ist“ und weil man dem Teufel  
 sein Wort halten muß, geschweige dem Herrgott. Denken wir uns den tiefen, sich  
 abquälenden Luther an Gertrudens Stelle, so ist uns der ganze Gegensatz der ger-  
 manischen und romanischen Völker und ihres Verhaltens während der Reformation  
 65 deutlich vor Augen gerückt. Diese vorgeführten Personen wachsen mit innerer Noth-



wendigkeit organisch aus dem Boden der Verhältnisse heraus und alles Historische erfordert die Nothdurft und der Zwang der Erzählung, nichts – zwei oder drei Stellen abgerechnet – ist als unnöthiger Zierrath angehängt.

In „Gustav Adolfs Page“ hat der Dichter nach größeren und sympathischeren Figuren gegriffen, allerdings unter starker Umbiegung der historischen Thatsachen, 70 welche sich ungefähr folgendermaßen darstellen. Hans von Leubelfing, der nach mancherlei Kriegsthaten in aller Herren Länder im Jahre 1620 von der Stadt Nürnberg zum Oberbefehlshaber ihrer Truppen erwählt wurde, besaß unter seinen Söhnen einen, Namens August, der dem König Gustav Adolf als Page freiwillig in Krieg und Tod folgte. Als der König über dem siegreichen Kampfe bei Lützen auf dem 75 rechten Flügel die Nachricht erhielt, daß das Fußvolk auf dem linken ins Wanken gerathe, setzte er sich, um den Bedrängten Hülfe zu bringen, an die Spitze des Smaländischen Reiterregiments, stürmte aber so rasch vorwärts, daß ihm die Reiter nicht zu folgen vermochten und er, nur von Wenigen begleitet, in einen Haufen feindlicher Kürassiere gerieth. Ein Schuß zerschmettert ihm den linken Arm und als 80 er den Herzog von Sachsen-Lauenburg ersucht, ihn aus dem Gewühl zu bringen, erhält er einen zweiten in den Rücken und stürzt vom Pferd, worauf die ganze Begleitung flieht und, da der eine Reitknecht todt, der andere schwer verwundet da liegt, August Leubelfing ganz allein bei ihm bleibt. Der König streckt die Hände nach ihm aus, aber der Jüngling vermag den schweren Mann nicht auf's Roß zu 85 heben; feindliche Kürassiere schießen, da sie auf ihre Frage, wen sie vor sich hätten, keine Antwort erhalten, beide nieder, plündern sie bis auf's Hemd aus und lassen sie für todt liegen. Sie werden nach mehr als einer Stunde von den ihrigen aufgefunden, die Leiche des Königs nach Naumburg gebracht und der Page ebendasselbst verpflegt, wo er eine Woche später seinen Wunden erlag, nachdem er vor Zeugen die letzten 90 Augenblicke des Königs erzählt hatte.

Schon wenige Wochen darauf entstand das Gerücht, kein Anderer als der Herzog von Lauenburg habe den König hinterrücks erschossen und sei dann geflohen. Der Dichter hält an dieser Tradition fest, die sich übrigens kaum jemals wird völlig klar stellen lassen, und zeichnet den Lauenburger als den wüthendsten Feind Gustav 95 Adolfs, der ihm die entehrende Hand des Henkers hatte auf die Schulter legen lassen zur Strafe für die Plünderung deutscher Bauern, welche vor den Kaiserlichen ins schwedische Lager geflohen waren. Der Entehrte anerbietet, indem er in Wallensteins Vorzimmer einen scheinbar unbelauchten Monolog hält, dem Generalissimus der kaiserlichen Armee die Ermordung des Königs, worauf Wallenstein ins schwedische 100 Lager kommt, um den König persönlich zu warnen. Am Freiesten hat der Dichter mit der Geschichte des Pagen geschaltet, indem er dessen Vater zu einem reichen Kaufmann, den Pagen selbst zu einem als Jüngling verkleideten Mädchen macht. Bei einer dem König zu Ehren gegebenen Gasterei hat der alte Leubelfing dem königlichen Herrn seinen einzigen Sohn August als Pagen angetragen, ohne zu fürchten, 105 daß dieses Anerbieten je in Erfüllung zu gehen brauche, weil der König noch drei junge Nürnberger als Pagen im Dienst hatte. Diese finden aber rasch nach einander ihren Tod und ein schwedischer Cornett erscheint, um den tödtlich erschrockenen

jungen Leubelfing als Nachfolger seiner verblichenen Landsleute abzuholen. Aus der  
 110 Verlegenheit hilft ihnen die Base Gustel, im Schwedenlager aufgewachsen als Kind  
 des mit 19 Jahren im Duell gebliebenen jüngeren Bruders des Kaufmanns Leubelfing.  
 Als sie den Vetter wegen seiner Feigheit hänselt und dieser im weinerlichen Zorne die  
 Worte hinwirft, sie möge doch an seiner Stelle zum König gehen, da entschließt sie  
 sich rasch in ihrer heimlichen Liebe zu Gustav Adolf und folgt dem Cornett in  
 115 Männerkleidern ins Lager, wo sie nun, des Reitens von Jugend auf gewohnt, Tag und  
 Nacht um den König ist, der von der Verwechslung, da er den August Leubelfing nie  
 gesehen, keine Ahnung hat. „Eine Jagd, eine Flucht süßer und stolzer Gefühle,  
 quälender Befürchtungen, verhehlter Wonnen, klopfender Pulse, beschleunigter  
 Athemzüge, so viel nur eine junge Brust fassen und ein leichtsinniges Herz genießen  
 120 kann in der Vorstunde einer tödtenden Kugel oder am Vorabende einer beschämenden  
 Entlarvung!“ Die Geliebte des Lauenburgers, eine Slavonierin, wird in das Zelt  
 des Königs geführt, um nach dessen Befehl in ein schwedisches Besserungshaus  
 gebracht zu werden, entzieht sich aber diesem Leben durch sofortigen Selbstmord  
 und nimmt das Geheimniß Leubelfings, in dem sie das Weib erkannt und vor ihm  
 125 allein nicht verschwiegen hat, mit sich ins Grab. Die Beängstigung der jungen Seele  
 wächst noch, als Wallenstein die vom König allerdings weiter nicht beachtete,  
 aber vom Pagen belauschte Bemerkung macht, daß des Lauenburgers Handschuh an  
 Gustels Hand paßt und ihre Stimme den gleichen Altklang hat: „Ich möchte keinen  
 Pagen um mich sehen, wäre es mein Liebling, dessen Stimme klingt wie die Stimme  
 130 meines Hassers und dessen Hand dasselbe Maß hat wie die Hand meines Meuchlers.“  
 Der Page reitet ohne Besinnung davon und geräth im Lager auf einen alten Schwe-  
 denobersten, in dem er seinen Pathen erkennt und bei dem er, erkannt, zu bleiben  
 verspricht. Aber vor der Lützener Schlacht bricht er dies Versprechen, um den König,  
 der seltsamer Weise nach dem Ausgerissenen nicht weiter geforscht hat, vor den  
 135 Nachstellungen des Lauenburgers womöglich zu schützen. Er wird an Gustav Adolfs  
 Seite schwer verwundet und die Wenigen, die seine letzten Augenblicke sehen und  
 sein Geschlecht erkennen, geloben im Interesse des reinen königlichen Rufes ein  
 unverbrüchliches Schweigen. Deßhalb muß nun auch Vetter August, der unter dem  
 angenommenen Namen Laubfinger als Kaufmann nach Leipzig gezogen ist und sich  
 140 auf der Verfolgung eines Schuldners zur Erwirkung einer *salva guardia* in die Nähe des  
 Schlachtfeldes gewagt hatte, so daß er gerade zum Tod seiner Base kommt, dem  
 Namen Leubelfing für alle Zeit entsagen und als Laubfinger weiter leben.

Ein Mädchen, das in Männerkleidern unerkant als Page und Soldat in Gustav  
 Adolfs nächster Nähe verweilt, hat etwas Seltsames an sich; aber das Motiv ist ein  
 145 richtiges und rechtes Novellenmotiv und, seine Wahl einmal zugestanden, steht die  
 Ausführung über allem Lob. Mit der sympathischen Figur dieses Heldenmädchens –  
 übrigens eine Verwandte der Rahel Wertmüller im „Schuß von der Kanzel“ und der  
 Lucrezia im „Jürg Jenatsch“ – stürmt der Genius des Dichters in allen künstlerischen  
 Wonnen dahin. Sie scheint die ins Männlich-Heroische gewandte Jugendgeliebte aus  
 150 Meyers Gedichten zu sein. Auch Gustav Adolfs sittliche und kriegerische Tüchtigkeit  
 trägt vielleicht Porträtzüge eines Mannes, dem der Heimatkanton Zürich, dem die

ganze Schweiz viel verdankt und der dem Dichter speziell nahe gestanden hat. Wallenstein ist sehr gut gezeichnet und der Zug vortrefflich erfunden, daß er den König vor Meuchelmord schützen will, damit er nicht vor der Zeit vom Schauplatz verschwinde und die Weltausstellung das Gleichgewicht verliere. Diese Unterredungs-  
 155  
 scene bringt die Wende herbei und führt die Wirkung der vorhergehenden noch höher. Die ganze Fabel geht überhaupt ohne irgend welchen Abfall und Rest in einer Handvoll abgerundeter, gut erfundener und zum Theil hinreißend dargestellter Situationen auf; alles innere Leben geht in greifbarer Handlung auf. In keiner seiner Schöpfungen, selbst in „König und Heiliger“ nicht, hat es Meyer so verstanden, aus  
 160  
 einem reichen historischen Stoff nur das Wesentliche und rein poetisch Wirkende herauszugreifen, und es gibt vielleicht in der deutschen Literatur keine im strengeren Sinn historische Novelle von der nämlichen Stärke dieses Vorzuges.

Die Spuren einer Eigenheit, die wir auch sonst bei Meyer – übrigens schon bei Heinrich v. Kleist – finden, sind hier ebenfalls nicht ganz verwischt: in dem  
 165  
 entscheidenden Augenblick, wo die Gustel den König verläßt, sehen wir nicht mit völliger Klarheit in ihre Seele. Der Dichter darf dies Verhüllen wagen, weil er alles Vorhergehende mit solcher überzeugender Deutlichkeit vor unsern Augen geschehen läßt – ähnlich wie im „Jenatsch“ und in „König und Heiliger“.

Diese Eigenthümlichkeit finden wir in seiner neuesten Novelle „Das Leiden  
 170  
 eines Knaben“ nicht wieder. Während im „Pagen“ auf dem Stoß und dem Glanz äußerer bedeutender Geschehnisse der Hauptnachdruck liegt, konzentriert sich hier der eigentliche Gehalt auf das Seelenleben eines Knaben; dort ein heldenhaftes, fast männliches Mädchen, hier ein weicher Knabe von beinahe weiblicher Wehrlosigkeit; dort  
 175  
 starke Klänge und glühende Farben, hier Silberstiftzeichnung und elegische, das Tragische nur streifende Idylle. Die Novelle bietet ein Stück Pädagogik in der unendlich rührenden Gestalt eines wenig begabten, aber seelisch tief angelegten Knaben, den Unverstand und Grausamkeit der Lehrer in Krankheit und Tod treiben. Inhalt und künstlerischen Werth dieser Arbeit können wir hier nicht ins Einzelne verfolgen; wir müßten sonst darthun, wie geschickt der Dichter das Ganze auf einer Zeile des St.  
 180  
 Simon aufbaut und in einen historischen Rahmen bringt, wie wirkungsvoll er die geschichtlichen Figuren eines Ludwig XIV., einer Maintenon, der königlichen Leibarztes Fagon zeichnet und verwendet, wie originell die frei erfundenen Personen der Gräfin Meumiere und des verthierten Malers Mouton konzipiert sind, wie zart und duftig die aufkeimende Liebe des Knaben und wie schön und maßvoll so manches Andere ge-  
 185  
 schildert ist, wie sehr die Sprache in ihren gedämpften Lauten dem Stoff entspricht.

Der Dichter, dessen pathetisches Talent zweifellos nach großen, bewegten, ja harten Stoffen begehrt, hat hier ein meisterliches Stück der Vertiefung des Zarten und Weichen geschaffen und einen neuen Weg mit schönem Glück betreten. Seine Verehrer werden sich an diesem Werk um so mehr erfreuen, als ihn seine Muse wohl bald  
 190  
 wieder auf größere Bahnen rufen wird.

\*) „Plautus im Nonnenkloster“, „Gustav Adolfs Page“, „Das Leiden eines Knaben“. Leipzig, H. Haessel. 1883.

Zu: «*Gedichte*» (2. Aufl. 1883)

3608 [Joseph Viktor Widmann] in: *Sonntagsblatt des Bund*, 30. Dezember 1883

Gedichte. – Wir müssen es uns versagen, in diesen Wochen der Novitätensturmfluth Gedichtsammlungen eine eingehende Besprechung zu Theil werden zu lassen, wie werthvoll auch die einzelne Gabe sei. Glücklicherweise bricht sich das wahrhaft Gute auch ohne Anpreisung Bahn, so z. B. die Gedichte unseres Konrad  
 5 Ferdinand Meyer, die in neuer Auflage erschienen sind (bei H. Häßel in Leipzig), dießmal mit dem Portrait des Dichters. Wir sagen nur so viel, daß Meyer in den historischen Stücken seiner Sammlung eine Meisterschaft bekundet, wie man sie seit Uhland nicht mehr erfahren hat. Schlank und schön schreiten diese Gedichte neben  
 10 den Novellen desselben Verfassers her wie Fackelträger in einem pomphaften Aufzuge. Mit gerechtem Stolze darf die deutsche Schweiz auf ihre ersten drei Dichter blicken: Leuthold, Keller und Meyer; das sind drei Männer, dicht bei einander, die unserm Vaterlande in der modernen Literatur einen außerordentlich hohen Rang erstritten haben.

Die Rezension fährt fort mit einer Besprechung von Martin Greif: «*Gedichte*» (3. Aufl., Stuttgart: Cotta  
 15 1883).

Zu: «*Das Leiden eines Knaben*» (2. Aufl. 1883)

3609 [Otto Brahm] in: *Deutsche Rundschau*, Januar 1884

o. B. Das Leiden eines Knaben. Novelle von Conrad Ferdinand Meyer. Zweite Auflage. Leipzig, H. Haessel. 1883.

Nach dem etwas ungelungenen Beginn dieser Erzählung zu urtheilen, in welchem der Dichter die objective Darstellung durch subjective Erläuterungen fort und fort  
 5 unterbricht, haben wir es hier mit einer ältern Conception des geschätzten Verfassers zu thun; im weiteren Verlauf offenbart sich dann die oft gerühmte Feinheit und Schärfe seiner historischen Schilderungen im reichen Maße und der schöne und künstlerisch reine Schluß entläßt uns in Theilnahme und Ergriffenheit. Nicht nur die Hauptfigur des leidenden Knaben, jenes Julian Boufflers', der von den Pariser Je-  
 10 suiten langsam zu Tode gemartert wird, – auch eine Fülle von Nebenfiguren ist lebendig, mit sicheren Strichen, mit reicher Erfindung und gutem Humor hingestellt; der Erzähler dieser traurigen Geschichte, der bucklige Arzt Fagon, und diejenigen, denen er sie erzählt, Ludwig der Vierzehnte und die Maintenon, dann die handelnden Personen, die liebliche Provinzialin Mirabelle und der wackere langnasige Amiel,  
 15 Mouton, der Maler, und Mouton der Pudel, der Marschall, der Polizeiminister, und, nicht zu vergessen, sein prächtiger Junge – alle diese Personen wirken zusammen, um ein, trotz seines geringen Umfanges, reiches und echtes Bild der geschilderten Zeit zu geben. – Wir fügen bei dieser Gelegenheit die Notiz bei, daß von Meyer's „Gedichten“, welche s. Zt. in unserer „Literarischen Rundschau“ ausführlich gewürdigt wor-

den sind, bereits die zweite, vermehrte Auflage vorliegt; sie ist mit dem wohlgetroffenen Bildniß des Dichters geschmückt. 20

*Zu: «Die Hochzeit des Mönchs» (Journalfassung 1883/84)*

3610 [Joseph Viktor Widmann] in: *Sonntagsblatt des Bund*, 13. Januar 1884

An die Spitze unserer Referate stellen wir heute ein Meisterwerk der Erzählungskunst, die neueste Novelle des Züricher Dichters Conrad Ferdinand Meyer; dieselbe trägt den die Neugier herausfordernden Titel: „Die Hochzeit des Mönchs“ und ist noch nicht als Buch, sondern als erster Artikel in der angesehensten deutschen Monatsschrift: „Deutsche Rundschau“ (Dezember- und Januarheft) erschienen. Was dieser geschichtlichen Erzählung den Werth eines hohen Kunstwerks verleiht, ist wieder die wunderbare Verflechtung der Einkleidung mit der Haupthandlung. Wir wissen es aus den meisten andern Novellen Meyer's, daß dieser Dichter dem schon von antiken Epikern (Homer, Vergil) häufig geübten Kunstprinzipie folgt, die Begebenheit nicht unmittelbar dem Hörer oder Leser vorzutragen, sondern sie ihm durch das Medium eines idealen Erzählers vor einem idealen Hörerkreise zu vermitteln. Aber niemals hat Meyer eine tiefere Wirkung mit diesem Mittel erreicht, als in der „Hochzeit des Mönchs“, wo kein Geringerer als Dante die Begebenheit erzählt und zwar am Hofe des Cangrande von Verona vor einem um das mächtige Kaminfeuer gelagerten Kreise, der aus dem Fürsten selbst, der Fürstin und vielen fein individualisirten Höflingen beiderlei Geschlechts besteht. Einen solchen Zuhörerkreis in der Einleitung zu einer Novelle kurz zu schildern, wäre am Ende noch keine so große Kunst, obschon man den Einfall immerhin als einen glücklichen bezeichnen müßte. Meyer begnügt sich aber auch nicht hiemit; er hat an sich, beziehungsweise an den erzählenden Dichter Dante, die Aufgabe gestellt, in der vorgetragenen Hauptbegebenheit alle Charaktere des lauschenden Kreises wiederzuspiegeln, so daß Jeder der Zuhörer, vom Fürsten angefangen bis zum Hofherrn, in der Geschichte von der Hochzeit des Mönchs sein eigenes Bild zu sehen bekommt und dieß in jener das Gewissen weckenden, strafenden scharfen Weise, wie sie dem Dichter der „Hölle“ zuzutrauen ist. Wie Dante in seiner *Divinia commedia* den Zeitgenossen den Spiegel ihrer Sünden mit unerbittlicher Strenge vorgehalten hat, so läßt ihn Meyer in einer Erzählung, die von ihm nach Padua an den Hof des schrecklichen Ezzelino verlegt wird, zunächst zwar eine tragische Begebenheit erzählen, die wohl würdig gewesen wäre, im „Inferno“ eine Stelle zu finden, die aber hier mit fortwährender Beziehung auf den Hof zu Verona vorgetragen wird. Vielleicht werden bequeme Romanverschlinger, die nicht gern mit aufmerksamem Lesen sich anstrengen, darüber klagen, man werde zuweilen nicht rasch genug inne, ob dieses oder jenes Wort zur Einkleidung oder zur Hauptbegebenheit gehöre, indem Dante den Personen der von ihm vorgetragenen Erzählung absichtlich die Namen seines fürstlichen Zuhörerkreises beilegt, so daß also alle diese Namen doppelt vertreten 35

sind, einmal in der Einkleidung und dann in der eigentlichen Geschichte von der Hochzeit des Mönchs. Solchen Lesern wird man's vielleicht in einem spätern Zeitalter bequemer machen, indem man bei fortgeschrittener Typographie etwa zu dem Mittel greift, die Einkleidung mit blauen, die Hauptbegebenheit mit rothen Lettern zu drucken, ein Verfahren, das bei Meyer's Novellen wirklich Einiges für sich hätte. Indessen mögen gedankenlose Leser diesen Erzählungen Meyer's, die sich nicht als leichte Unterhaltungslektüre geben, lieber fern bleiben; der Freund hoher Poesie, der Kenner künstlerischer Feinarbeit wird an ihnen seine helle Freude haben. Was die Haupthandlung selbst anbetrifft, so können wir zwei Bedenken nicht ganz unterdrücken, erstlich, daß Antiope gegen den Schluß der Erzählung eine Muthlosigkeit an den Tag legt, die mit ihrem früheren Verhalten, als sie ihr junges Haupt neben das des Vaters auf den Richtblock legte, nicht wohl in Einklang zu bringen ist, sodann, ob wirklich ein Pfeil, den man in der Weise eines Dolches handhabt, ausreichend sei, einen als besonders kräftig geschilderten gewaltigen Mann zu durchbohren und zu tödten und zwar, wenn die ungeübte Hand eines des Kriegshandwerks ungewohnten Mönchs diesen Pfeil führt. Aus diesen letzten Andeutungen entnimmt der Leser, daß es in Meyer's Novelle blutig zugeht, ganz gemäß dem Charakter der Zeit und der Personen, die uns der Dichter vorführt. Wir bemerken schließlich noch, daß ein Kunstwerk, wie Meyer's Novelle, niemals auf zwei Monatsnummern hätte sollen zerstückelt werden; die „Deutsche Rundschau“ verfügt Monat für Monat über 160 Seiten ihres großen Formats und müßte in solchem Falle durch Weglassung eines andern Artikels es möglich machen, eine derartige ungewöhnlich werthvolle Novelle auf einmal zu bringen. Zweifelsohne wird „Die Hochzeit des Mönchs“ bald in Separatausgabe als kleines Buch erscheinen in der Sammlung von Meyer's Novellen, welche H. Häfel herausgibt; diese Novelle wird daselbst neben „Der Heilige“ den ersten Rang einnehmen.

Widmann fährt fort mit einer Besprechung von Fritz Mauthners Erzählung „Xanthippe“ (Dresden: Heinrich Minden 1884).

*Zu: «Romanzen und Bilder» (1870), «Gedichte» (1. Aufl. 1882), «Engelberg» (1. Aufl. 1872), «Huttens letzte Tage» (3. Aufl. 1881), «Das Amulet» (2. Aufl. 1878), «Georg Jenatsch» (2. Aufl. 1878), «Der Heilige» (2. Aufl. 1880), «Die Hochzeit des Mönchs» (Journalfassung 1883/1884)*

3611 *Julian Schmidt in: Preußische Jahrbücher, März 1884*

Conrad Ferdinand Meyer  
geb. zu Zürich 12. October 1825.

Wenn wir uns die Bezeichnung „Zeitalter der Epigonen“ gefallen lassen, so wollen wir bei aller Bescheidenheit damit nicht zugeben, daß die schriftstellerischen Leistungen unserer Tage denen irgend einer anderen Periode, namentlich unserer „clas-

sischen“ nachstehn. Einen Goethe oder Schiller freilich können wir nicht aufweisen, solche kommen nicht alle Jahrhunderte zweimal; was aber das Durchschnittsmaß der Leistung betrifft, so haben wir den Vergleich nicht zu scheuen. Unsere modernen Dichter haben nicht bloß die „Mache“ weit gründlicher studirt als ihre Vorgänger, sie verstehen nicht bloß besser, wie man durch die Nerven auf die Seele wirkt, erfrischend, niederschlagend, erschütternd: sondern sie sind auch den Gegenständen näher getreten, sie wissen von dem Naturleben, den Charakteren der Menschen und der Gesellschaft viel gründlicher zu berichten. Vor kurzer Zeit fielen mir zwei Romane in die Hände, die in der „classischen“ Zeit viel Aufsehn machten, von denen der eine von gewiegten Kritikern sogar Goethe zugeschrieben wurde: die „Geschichte des Fräuleins von Sternheim“ und „Agnes von Lilien“, und ich wage zu behaupten, daß von den hundert oder mehr Novellen, die uns alljährlich in Feuilletons der Zeitungen und Monats- oder Wochenschriften geboten werden, weitaus die meisten diese beiden blassen blut- und gestaltlosen Pastellgemälde übertreffen.

Deshalb bleiben wir doch Epigonen, und die Verfasserinnen jener beiden Romane, Frau von Laroche und Frau von Wolzogen, werden sich länger in unserm Andenken erhalten, obgleich man ihre Schriften nicht mehr liest, als diese modernen Romane, die bei ihrem Erscheinen verschlungen, durch einen stärkeren Eindruck bald verdrängt und aus dem Gedächtniß völlig weggewischt werden.

Der Unterschied ist der. Unser überlegenes Können und Wissen ist nicht selbst erworben, sondern das Resultat einer uns überlieferten fertigen Bildung, theils aus einheimischen, theils aus englischen und französischen Mustern, während die Zeitgenossen Goethe's und Schiller's einer nüchternen, prosaischen Gesellschaft gegenüber sich ihre Bildung, ihren Geschmack und ihren poetischen Sinn erst mühsam erwerben mußten, und damit der allgemeinen Bildung der Nation ein neues Element zuführen. Sie waren bescheidener in ihren Mitteln, bescheidener auch in ihren Ansprüchen, aber sie hatten den Vorzug, auf jungfräulichem Boden zu pflügen.

Wir wollen das Leben in seiner vollen Macht nachbilden und ergründen, aber es wird der Kunst nur selten gelingen, mit dem wirklichen Leben zu wetteifern, die Eindrücke des wirklichen Lebens zu überbieten. Es gab eine Zeit, wo die deutsche Poesie sich allzusehr in den duftigen Aether der Idealwelt vertiefte, und dadurch ihre Körperlichkeit verlor: diese Zeit ist vorüber, und man darf den modernen Realisten wohl zurufen, daß auch auf dem festen Boden der Wirklichkeit die wahre Aufgabe der Dichtung der Cultus des Ideals bleibt.

Es reizt uns oft, wenn wir von einer modernen Dichtung einen starken Eindruck empfangen, uns die Frage vorzulegen: ist das nun wirklich etwas Lebendiges? war es nöthig, daß so etwas geschrieben wurde? Wird es bleiben? Führt es dem Schatz unserer Phantasie und Bildung etwas Neues zu? ist es eine Existenz oder nur ein Schein?

In einem seiner Lieder beschreibt der Schweizer Dichter Conrad Ferdinand Meyer den Flug der Möven über einem klaren Wasserspiegel: der Wiederschein unten sieht genau so aus, wie die Wirklichkeit oben, Trug und Wahrheit scheinen sich vollständig zu gleichen; der Dichter fragt sich in halbem Schreck: „Du selber – bist du

50 echt beflügelt? oder nur gemalt und abgespiegelt? Gaukelst Du im Kreis mit Fabel-  
dingen, oder hast Du Blut in Deinen Schwingen?“ – Bei keinem modernen Dichter  
fühle ich mich so angeregt und gleichsam verpflichtet, die Frage positiv zu beant-  
worten, als bei C. F. Meyer.

Möge das die übrigen Dichter nicht verdrießen! Die Kritik hat es längst aufge-  
55 geben, „ex cathedra“ sich vernehmen zu lassen, noch dazu über eine Zeit, die weder  
der Kritiker, noch der Dichter erleben werden. Der Kritiker kann nur ein starkes  
subjectives Empfinden aussprechen, er kann auch nur an das subjective Empfinden  
Anderer appelliren. Aber es ist wenigstens der Versuch zu wagen, sich selbst und  
Andere über dies Empfinden aufzuklären. Was mich in der Ueberzeugung vom Recht  
60 meiner Empfindung bestärkt, ist Folgendes.

Zum zweiten Mal liest man wohl jeden neuen Roman: die moderne Lectüre ist  
viel zu zerstreut, als daß gleich bei der ersten Aufnahme ein Eindruck haften könnte.  
Ein Buch zum dritten Mal in die Hand zu nehmen, wird schon schwer, und ein  
weiterer Versuch nur selten gewagt. Ich habe Meyer's Novellen sehr oft gelesen und  
65 kann versichern, daß der ohnehin schon starke Eindruck der ersten Lectüre sich bei  
jeder neuen verstärkte und befestigte; daß mir immer neue Schönheiten aufgingen  
und daß bei aller Bewunderung vor der Kunst des Dichters der Mensch im Dichter  
mir immer näher trat. Zuletzt ist es doch der Vollgehalt des Menschen, der über den  
Werth des Dichters entscheidet. Meyer sagt in einem seiner Gedichte, er habe das  
70 Feuer, das ihm gegeben, rein zu halten gesucht, weil der ungetreue Wächter des  
heiligen Feuers gleich der Vestalin lebend in die Gruft gesenkt wird. Gerade dies  
Gefühl der Reinheit ist es, was uns aus seinen Dichtungen anweht: er verweilt gern  
auf der Firn der Alpen in ihrem großen, stillen Leuchten, und dies reine Licht strahlt  
auch in seinen Liedern.

75 In meiner Betrachtung der neuen Litteraturgeschichte schließt sich Meyer un-  
mittelbar an Heinrich von Kleist an. Wer den Georg Jenatsch kennt und ihn mit  
Michael Kohlhaas vergleicht, wird wissen, was ich meine. In ihrer geistigen Entwick-  
lung sind sie freilich grundverschieden. Der Schweizer Dichter ist nahe an den  
Sechzigern und es ist höchstens seit zehn bis zwölf Jahren von ihm die Rede. Kleist war  
80 34 Jahre, als er starb, und was für ein gewaltiges poetisches Ringen lag bereits hinter  
ihm! In der Regel entspricht einer starken Schöpferkraft auch ein starker schöpferi-  
scher Drang; das scheint hier nicht der Fall zu sein, der Drang ist verhältnißmäßig  
spät gekommen. Man sieht an den Veränderungen, die Meyer mit seinen lyrischen  
Gedichten vorgenommen, daß er ursprünglich mit der Sprache zu kämpfen hatte,  
85 über die er sich eine so seltene Gewalt errang; man sieht an den Stoffen und der  
Behandlung seiner Gedichte, daß sie nicht aus der unmittelbaren Empfindung der  
Jugend heraus geschrieben sind, daß ihm vielmehr die eigene Jugend wie etwas  
Fremdes gegenständlich wird.

Meyer's lyrische Gedichte sind nicht dasjenige, aus dem man versuchen sollte,  
90 den Dichter kennen zu lernen; ein tieferes Interesse wird nur derjenige an ihnen  
nehmen, der bereits in die Natur des Dichters eingedrungen ist, und ihn lieb ge-  
wonnen hat. Auch ich habe mich dagegen zuerst gesträubt, und nur allmählig, aber



dann immer stärker ist mir aufgegangen, welch ein Schatz in ihnen verborgen liegt. Sein Verfahren befremdet Anfangs. Ich habe zwei Sammlungen vor mir: „Romanzen und Bilder“ aus dem Jahre 1870 und „Gedichte“ aus dem Jahre 1882. Die meisten der ersteren sind in die letzteren aufgenommen, zum größten Theil in völlig veränderter Gestalt. Es sind nicht bloß stilistische Verbesserungen angebracht, sondern oft ganz neue Motive eingeschoben, ein Versmaß von ganz entgegengesetztem Charakter an Stelle des ersten gesetzt u. s. w. Dabei erscheint die Anordnung der neuen Sammlung erst seltsam, die Ueberschriften versteht man mitunter gar nicht, ebenso wenig, wie das eine Gedicht sich an das andere knüpft, und doch ahnt man dabei einen geheimen Sinn: die Stelle, die er den einzelnen Gedichten gegeben hat, ist durchaus nicht gleichgültig; es ziehen sich feine Silberfäden von einem Bild zum andern und scheinen sich zu einem weiten Gewebe fügen zu wollen, dessen Maschen freilich zu wenig kräftig hervorspringen.

Meyer ist seiner eigentlichen Natur nach nicht Lyriker. Ueberhaupt hat die deutsche Lyrik seit 40 Jahren ihren Charakter völlig verändert. Die ältere deutsche Lyrik, sowohl der Classiker als der Romantiker, deren Typen unter andern Goethe, Uhland und Heine sind, ging von der Melodie aus und suchte für sie einen Inhalt, oder die Melodie wuchs zugleich mit dem Bild auf. Seit Lenau, Freiligrath, u. s. w. ist es umgekehrt: ein Bild oder ein Gedanke, der seine Melodie sucht und oft eine sehr künstliche findet. Dieser Richtung gehören alle späteren deutschen Dichter an. Von den meisten seiner Vorgänger unterscheidet sich Meyer dadurch, daß diese, um den ursprünglichen Tonfall zu ersetzen, sich in eine Art Leidenschaft sprechen und dabei den Mund etwas voll nehmen, während Meyer eher zurückhält; auch wo der Inhalt leidenschaftlich genug wirkt, hat er noch etwas Verschlissenes. Den Gegensatz empfindet man am schlagendsten, wenn man ein Gedicht aufschlägt, wie Freiligrath's „Reuter“, wo der finstere Giaur auf fliegendem Roß Gott den Herrn anklagt, daß er ihm Lieder gegeben: der Fluch der Dichtung sei ein Kainstempel! und ähnliche Invectiven gegen die Weltordnung ausstößt, die dem gesunden Menschenverstand wunderlich vorkommen, aber dem Dichter eine interessant-Rembrandt'sche Beleuchtung geben. Dieses Bedürfnis, sich im fremden Licht zu zeigen, hat Meyer nie; wenn ihm Scenen aus seinem eigenen Leben in einem fremden Licht erscheinen, so bezeichnet dies Licht die Entfernung des Erlebnisses von der Reflexion, es ist also ein wirkliches, nicht ein künstlich erzeugtes.

Die meiste Verwandtschaft unter den modernen Lyrikern hat Meyer theils mit Gottfried Keller, theils mit Annette v. Droste. Bei dem ersten ist es schon die Verwandtschaft des Stoffs. Die beiden Schweizer haben zur Staffage ihrer Naturbilder die Alpenlandschaft. Wenn man die Gedichte der Beiden bunt durcheinander liest, weiß man zuweilen nicht, was dem Einen oder dem Andern angehört. Kellers Sprache ist leichter flüssig, seine Bilder breiten sich weiter aus und prägen sich schneller ein. Die Grundverschiedenheit aber liegt in der idealen Auffassung des Lebens. Keller ist Pantheist; der Refrain seiner Lieder ist der alte Horazische, wie ihn unser Hölty zurecht gemacht: „Rosen auf den Weg gestreut und des Harms vergessen! eine kurze Spanne Zeit ward uns zugemessen.“ Das Leben ist nur Erscheinung, aber eine rei-

zende, und wohl werth, daß man sich ihrer freut. Meyer's Anschauung ist eine ethisch-historische, das Leben ist ein bitterer Ernst bei allen seinen Reizen, und wohl werth, daß man auch in seine Tiefen herabsteige. Darin steht er mit Annette v. Dros-  
 140 te auf gleichem Boden, so weit es dem gesunden, kräftigen Protestanten, der zarten, kranken Katholikin gegenüber möglich ist.

Beide sind religiöse Naturen und beide sind Christen. Ich deute dies häufig mißkannte Wort in demselben Sinne, wie Goethe in den Wanderjahren. Das Christenthum ist nicht die ganze Religion, aber das wichtigste Element derselben, im Gegensatz zu der kosmischen Religion prägt es Ehrfurcht ein vor dem, was unter uns  
 145 ist: Ehrfurcht vor den Gräbern, wie jene Ehrfurcht vor den Sternen. „Was gehörte dazu, die Erde nicht allein unter sich liegen zu lassen und sich auf einen höhern Geburtsort zu berufen, sondern auch Niedrigkeit und Armuth, Spott und Verachtung, Schmach und Elend, Leiden und Tod als göttlich anzuerkennen! ... Man darf sagen, daß die christliche Religion, da sie einmal erschienen ist, nicht wieder ver-  
 150 schwinden kann.“ –

In diesem Sinne ist Meyer ein Christ, und weiß es, und versteht seiner Ueberzeugung den treffenden Ausdruck zu geben. Er freut sich an dem Wunderbau des Doms, in dem alles gefeiert wird, was schön, wahr und kräftig die Gunst der Stunde uns gewährt, aber er fordert unter diesem lichthellen Dom die Krypte, „wo das  
 155 wunde Gemüth sich flüchten darf in Einsamkeit“, er vernimmt die Stimme des Erlösers, auch wenn sie leise zu ihm redet. Ihm ist Gott kein bloßer Begriff. „Die Rechte streckt ich oft in Harnesnächten, und fühlt' gedrückt sie unverhofft von einer Rechten. Was Gott ist, wird in Ewigkeit kein Mensch ergründen, doch will er treu sich alle Zeit mit uns verbinden.“ Das sind nicht etwa flüchtige Einfälle einer schnell  
 160 vorüberauschenden Stunde, diese Gedanken leben im Innersten seines Gemüths, sie sprechen sich im bewegten Leben wie in der Einsamkeit der Alpenfirn aus. „Ich bin allein auf meinem Felsenriff und ich empfinde, daß Gott bei mir sei.“

Gern verweilt Meyer in seinen Gedichten auf den Hochalpen. Er ist ein vortrefflicher Bergsteiger; ihn lockt nicht blos der wunderbare Ausblick, sondern auch die  
 165 damit verbundene Gefahr, aber nur selten läßt er sich in eigentliche Schilderungen ein: wie wollte auch ein Gedicht gegen die prachtvollen Gemälde aufkommen, wie sie Goethe von seiner abenteuerlichen Alpenfahrt entwirft! Der Dichter haucht uns nur an mit der tiefen Empfindung dieser Gebirgseinsamkeit, und dabei ist er modern genug, daß ihm mitten in Nebel und Schnee Bilder aus der romantischen Vergangen-  
 170 heit auftauchen, und daß ihn auch aus der Ferne das wirkliche Leben berührt: der elektrische Draht spinnt sein Netz bis nach dem höchsten Gipfel aus.

Die Natur hat in allen Formen für ihn eine gewisse Sonntagsstimmung, etwas, das die Andacht erweckt. Gern vertieft er sich in die Wälder seiner Heimath, er folgt dem Sämann in seine feststehenden Verrichtungen; er verliert sich in das traumhafte  
 175 Schweben auf dem Eise; mit besonderer Freude bewegt er sich auf dem Wasser. Die deutschen Lyriker haben die einsame Kahnfahrt oft zum Gegenstande gewählt: Meyer's Lieder stellen sich den besten dieser Art an die Seite. Seine Stimmungen sind immer die allgemein-menschlichen, aber niemals fehlt ihnen das heimathliche Colorit.

Er ist in der Heimath völlig zu Hause und liebt sie, aber nicht minder hegt er die Erinnerungen seiner italienischen Reise. Er hat die Kunst der Renaissance gründlich studirt, und einige seiner Gedichte, so über Michel Angelo, verrathen einen tiefen Blick in das Wesen derselben. Ueberall sucht er das Ideal zu fassen, das sinnlich Schöne zu vergeistigen, sein Auge spiegelt das wahrhaft Göttliche wieder. 180

Aber Natur und Kunst füllen ihn nicht aus, das Menschenleben ist doch sein eigentlicher Gegenstand. In einem einleitenden Gedicht warnt er den Leser, was er von seinen Liebesgedichten und Aehnlichem andeutet, nicht so ernsthaft zu nehmen; es sei ja Alles nur ein Spiel gewesen! Aber die Warnung fruchtet nicht viel: sein Ton ist zu ernsthaft, zu wenig phrasenhaft, zu männlich zurückhaltend, als daß der Leser nicht versucht werden sollte, sich das Räthsel zu deuten, in das ihm einige Blicke geöffnet werden. Gern denkt er an seine Jugend zurück, mit der er nicht immer zufrieden ist. „Zu wandern ist das Herz verdammt, das seinen Jugendtag versäumt!.. Verschmerzte Jugend ist ein Schmerz und einer ew'gen Sehnsucht Hort, nach seinem Lenze sucht das Herz in einem fort, in einem fort! *Und ob* die Locke dir ergraut“ – 185

Ein Bild seiner Jugend tritt ihm halb gespenstisch entgegen: „Der jungen Augen wilde Kraft, des Mundes Trotz und herbes Schweigen, ein Zug von Traum und Leidenschaft, berührte mich so tief und eigen!“ So ist er auch als junger Wanderer dem Berggeist vorgekommen: „mit hastigen Schritten und mit wehenden Haaren, ein bleiches Bild .... er schien in meine Wildniß zu gehören, ein dumpfer Ton in meinen dumpfen Chören.“ Er bekennt, daß es in seinem Leben einen Ort giebt, an dem er scheu vorüber geht. „Ich war von einem schweren Bann gebunden, ich lebte nicht, ich lag im Traum erstarrt. Von vielen tausend unverbrauchten Stunden schwillt ungestüm mir nun die Gegenwart!“ – „Kurz ist und eilig eines Menschen Tag, er drängt, er pulst, er flutet, Schlag um Schlag ... es ist ein Sturm, der nie zur Rüste geht ... zu ruhn ist mir versagt, es treibt mich fort!“ 190 195 200 205

Was er in dieser wilden Jugend erlebt haben mag, entzieht sich dem Blick, nur einige Bilder haften, weil sie häufig wiederkehren. Zunächst die Liebe zu seiner Mutter, in einem seiner rührendsten Gedichte dargestellt. Dann taucht ein zartes, liebliches Mädchenbild auf, das Bild einer früh Gestorbenen, das er nicht ohne zärtliche Rührung ansehen kann. Endlich eine ganz andere, eine dämonische Natur: der Sterblichen lieblichste, aber still in den Winkeln des Mundes lächelt ein grausamer Zug. Er hat sie in der sterbenden Medusa gefeiert, die noch kurz vor ihrem Tode sich von ihren Unthaten entlastet und in die unschuldsvolle Kindheit zurück geleitet fühlt; in der Mänade, die in bacchischer Wuth die wilde Jagd gegen ihren Vater leitet; in Maria Stuart, die den Dichter Chastelard, auf dem sie früher spielte wie auf einer Laute, den Mördern ausliefert, und in ähnlichen. Wie man diese Bilder zu einer Art Wirklichkeit zusammensetzen soll, ist für das Verständniß der Dichtungen gleich viel, die eigentlich doch nur ihre Gestaltung in der einzelnen Romanze suchen. 210 215

Diese Romanzen haben nicht den einfach sich ins Ohr schmeichelnden Ton, wie die von Uhland, sie erinnern aber doch manchmal an ihn und nicht zu ihrem Nachtheil. Man vergleiche die Ballade, in welcher die Edeljugend der Normandie auf 220

einem Schiff von den beleidigten Nixen der See ins Verderben gelockt wird, mit der entsprechenden Umland's von König Harald: ich glaube, die Gestaltungskraft des  
225 modernen Dichters ist größer. Die sprechendsten aber unter diesen Romanzen haben einen ganz eigenen Ton. Für mich ist die ergreifendste Vercingetorix, der heldenmüthige Gallier, der von Cäsar lange Jahre in grausamer Kerkerhaft gehalten, nun dem Triumphzug seines Siegers folgen muß, um dann auf dem Block zu sterben. Er schreitet traumverloren durch die Menge und gedenkt seines edlen Rosses, das er bei  
230 seiner Gefangennehmung mit einem Streiche getödtet, und das nun bald im Schattenreich seiner Heimath seinen Reiter wieder tragen soll. Eine ungemeine Kraft der Stimmung liegt in dem „Mönch von Bonifacio“, der mit der Gewalt eines festen Glaubens die rettende Flotte nach seiner Heimath ruft, bis sie wirklich kommt, wenn auch ihm selber dabei das Herz zerspringt. Jede dieser Balladen hat ihren eigenen, oft  
235 seltsamen Ton, der sich aber endlich ins Herz zu schleichen weiß. Am meisten befremdet eine längere Erzählung. Ein blutiger Verfolger der Hugenotten rettet sich während eines wüthenden Nachtsturms in das Schloß eines hugenottischen Edelmanns, dessen Gattin er auf eine entsetzliche Weise umgebracht hat. Sobald er weiß, wo er ist, erwartet er und der Leser mit ihm eine furchtbare Rache. Aber der  
240 Edelmann hat sich bezwungen, obgleich ihm darüber in einer Nacht das Haar ergraute; er geleitet den Mörder, seinen Gast, auf den sichern Weg und läßt sich durch den Hohn des frechen Buben nicht irren: „Mein ist die Rache, spricht der Herr!“ Ich glaube, dem natürlichen Gefühl widerstrebt etwas in diesem Ausgang; aber der Dichter empfindet so: die idealen Menschen, die er sich träumt, sind entweder  
245 dämonische Naturen, die ganz in ihrer Leidenschaft aufgehen, oder Heilige, die auch die stärkste Regung ihrer Natur zu bändigen wissen.

Fast alle diese Balladen haben einen historischen Hintergrund, der Dichter lebt in der geschichtlichen Welt. Auch in einem größern romantischen Epos, der Engelberg, das anfangs eine phantastische Farbe anzunehmen schien, werden wir bald wieder in  
250 das historische Gebiet hinübergeleitet. Hier wagt sich der Dichter mehr als sonst an eine wirkliche Darstellung der Hochalpen, prächtige Bilder der gewaltigen Natur treten uns entgegen, aber bald überwiegt wieder das Interesse am Sittlichen; wie in den Zeiten Rudolphs von Habsburg der Geistliche, der Krieger, der Kaufmann und der Künstler in Einsamkeit, aber in der Huth treuer Mutterliebe ausgebildet werden,  
255 das wird in schlichter, überzeugender Wahrheit gezeigt. Der Schluß, der Aufstieg der Mutter auf die Höhe des Engelbergs, wo sie dem Himmel näher zu sein glaubt, ist ein starkes Wagniß, aber es ist gelungen! Die hohe feierliche Choralmelodie, mit der uns der Dichter entläßt, erstickt jeden Zweifel. – Seine volle Kraft hat der Dichter auch diesmal nicht eingesetzt. Die höchste poetische Schöpfung, die ihm gelungen, ist  
260 „Huttens letzte Tage“. Auch dies Gedicht soll mehrfach umgearbeitet sein, mir ist nur die letzte Version bekannt, die sich nach meiner festen Ueberzeugung den besten deutschen Dichtungen aller Zeit würdig an die Seite setzt.

Es ist kein wirkliches Epos, sondern eine Reihe von Romanzen, die allerdings mit großem künstlerischen Verstand an einander gereiht sind. Sie beginnen mit der  
265 Ankunft Huttens in Uffnau und schließen mit seinem Tode. Dem Anschein nach

Papierschnitzel, wie sie Hutten selbst wohl aufschreiben konnte: Gedanken, Einfälle und Stimmungen, wie sie ihm gerade durch den Kopf gehn, Erinnerungen an frühere Erlebnisse und Gestalten, neue zufällige Begegnungen, das Alles schlicht in treuerherzigen, fast eckigen Reimen aufbewahrt; aber über dem Ganzen schwebt ein einheitlicher Geist des vornehmsten sittlichen Ernstes. In allen einzelnen Aussprüchen ein tiefer Verstand; nicht jener trockene, schneidende, der nur zu zersetzen weiß, sondern der weit um sich blickende, einen großen Horizont umfassende Verstand, dem die Dinge ihren eigentlichen Kern zeigen müssen. Der Dichter hat sich ganz in die Art und Unart seines Helden vertieft, er nimmt seine Worte, ja seine Gebärden aus der historischen Ueberlieferung; es wird in der historischen Treue kaum ein Verstoß vorkommen! Aber der Held ist zugleich eine congeniale Natur des Dichters, der durch seinen Mund selber spricht mit seinem ganzen, vollen Gemüth. Man fühlt sich einem festen Mann gegenüber, dem man gern die Hand drücken möchte, dem der bittere Ernst des Lebens nicht verborgen ist, und der sich doch an lustigen Schelmenstücken zu ergötzen versteht; einem Manne mit allen Widersprüchen einer echten Menschenseele, bei dem aber Knochen und Muskeln, Kopf und Herz in Ordnung sind; einem Gläubigen, der wohl einmal mit Gott hadert, wenn es dem Schlechten gut, dem Gerechten elend geht, der auch sehr wohl im Stande ist, die Gegenstände von verschiedenen Seiten, also sceptisch, zu betrachten, der aber den Versuchungen des Teufels das Glaubensschild entgegenhält: er glaubt, daß es eine Wahrheit giebt und ein Recht; er glaubt, daß das Licht dieses Rechts schon auf Erden leuchten soll, und daß jeder dazu beizutragen hat, auch wenn das Losreißen von der süßen Gewohnheit ihm schwer fällt. Wohin es geht, das weiß nur der Herr des Krieges, wir wissen, daß wir vorwärts müssen! Nur ein Mann wie Luther, der diesen Glauben als Leidenschaft in sein volles und reiches Gemüth aufgenommen, wird die Zeit bewegen. Die paar Worte über Luther gehören zu den schönsten, die überhaupt über ihn gesprochen sind.

Meyer ist in seinem Glauben ein strammer Protestant, er hat einen gründlichen Haß gegen die Jesuiten, aber zugleich das liebevolle Auge, das menschlich Schöne selbst in dem Gegner zu sehen. Er würde, wo es um das praktische Leben sich handelte, mit Hutten das Götzenbild der Mutter Gottes in den Strom werfen, aber würde mit Wehmuth betrachten, wie ein schönes Bild menschlicher Andacht zu Grunde geht. Meyer ist ferner Schweizer und liebt sein Vaterland, aber er weiß, daß er einem größeren Vaterlande angehört, und seine warme, tapfere deutsche Gesinnung findet den erhebendsten Ausdruck. Nicht blos im Hutten, auch die Sammlung seiner Gedichte schließt sehr bezeichnend mit der Geschichte vom Hauptmann Daxelhofen, der seinen Degen bricht, um nicht gegen Kaiser und Reich zu fechten. „Ich bin vom Schwabenstamme, bin auch ein Eidgenosse gut; und daß mich Gott verdamme, vergieß ich jemals deutsches Blut!“

Meyer ist seiner ganzen Natur, seinem Geblüt nach Schweizer, in seiner Uezeugungstreue Deutscher; seine Bildung macht ihn zum Weltbürger. Das mit einander zu vermitteln, wendet er einen Kunstgriff an, den er, wie ich glaube, W. Scott abgelernt hat: auch wenn dieser seinen Roman ins Ausland verlegt, macht er in der

Regel den Helden, in dessen Seele sich die Begebenheiten spiegeln, zu einem Landsmann, zu einem Schotten, und gewinnt so für die Anschauungsweise seiner Erzählung den lokalen Boden wieder, auf dem er sich mit Sicherheit zu bewegen weiß. Aehnlich verfährt Meyer, dessen Erzählungsform freilich der seines großen Vorgängers entgegengesetzt ist, der aber viel von ihm gelernt hat. W. Scott liebt den gemessenen epischen Gang, er ist namentlich in den einleitenden Begebenheiten sehr ausführlich und geht nicht leicht weiter, bis er den Leser über alle Umstände genau orientirt hat. Meyer dagegen setzt seine Geschichte in Sprüngen fort, zum Theil in sehr gewaltigen Sprüngen. Er rollt zuerst ein leuchtendes Bid vor dem Leser auf, bestimmt umrissene feste Figuren, grelle sinnliche Farben; dann verschwindet das Bild, ein neues taucht auf, vielleicht von ganz entgegengesetzter Färbung. In dieser Wandlung geht es fort bis zum Ende, der Leser hat in seiner Phantasie die gesammten Bilder zu einem Gesamtgemälde zu vereinigen, was ihm aber leicht wird, da sich sämtliche Farben und Figuren seinem Gedächtniß mächtig einprägen. Wenn er seine Personen nicht in ihren Einzelheiten so gegenwärtig macht wie W. Scott, so stehn sie doch wie bei diesem fest auf ihren Füßen. Da ist keine einzige, die man nicht trotz der knappen Beschreibung augenblicklich vor sich sähe, keine, die ihren Schwerpunkt erst zu suchen hätte! der Dichter läßt sich niemals auf das Unwesentliche ein, der Kern der Menschen ist ihm offenbar, darum findet er sofort bei jedem Einzelnen den Zug, der seine Natur deutlich ausspricht.

Fast in all seinen Novellen ist ein dramatischer Zug, ja die bedeutenderen sind ganz dramatisch gedacht: daß der Dichter diese Form nicht vorgezogen hat, liegt vielleicht in seiner geringen Bekanntschaft mit dem Theater, vielleicht aber auch darin, daß diese Form die Anwendung seines glänzenden descriptiven Talents ausgeschlossen hätte.

Die mächtigen Probleme, die der Dichter sich stellt, scheinen eine große Form zu beanspruchen und kommen auch in der That in dieser erst zu ihrer vollen Geltung, aber die Art seines Schaffens lernt man rascher aus seinen kleineren Novellen kennen.

Die hervorragendste derselben ist „das Amulet“, die Geschichte der Pariser Bartholomäus-Nacht, die schon wiederholt von talentvollen Dichtern bearbeitet ist. Meyer läßt sie von einem jungen Schweizer erleben, der nach Paris geht, um unter dem großen Coligny zu dienen. Die Figur ist durchaus nicht in der gewöhnlichen Art der Romanhelden: ein ehrbarer, wohlerzogener, aber etwas langsamer, pedantischer und rechthaberischer junger Calvinist, dem gegenüber der lustige Landsmann, der Katholik, trotz seiner abergläubischen Verehrung der Mutter Gottes von Einsiedeln früher das Wohlwollen des Lesers gewinnt, weil man über ihn lachen kann! Die Figuren sind sehr glücklich gewählt, um den Leser durch anscheinende Nüchternheit und Unbefangenheit zutraulich zu machen. Man ahnt freilich, daß sich in Paris etwas Schlimmes vorbereitet; Montaigne, der klügste Mann damals in Frankreich, wird redend eingeführt, um die Hugenotten auf die Unbesonnenheit ihres Benehmens aufmerksam zu machen: ihre schrofte sich bis auf die Aeüßerlichkeiten erstreckende Absonderung regt den Groll des Pöbels auf. Nach diesen Vorbereitungen aber schlägt der Dichter einen andern Ton an, er geht aus dem Wachen ins Traumleben über. Um

den jungen Calvinisten bei dem bevorstehenden Blutbad zu retten, lockt ihn sein katholischer Freund, der Verehrer der Mutter Gottes von Einsiedeln, in ein Gefängniß. Von dort aus erblickt er durch das Gitterfenster die unheimlichen Physiognomien der Katherina von Medici und ihrer beiden Söhne. Er hört um Mitternacht die Lärmglocke und weiß, daß etwas Entsetzliches vorgeht. Nach einer angstvollen Nacht wird endlich sein Gefängniß geöffnet, und er weiß durch die Anrufung der Mutter Gottes von Einsiedeln seinen Freund zu bewegen, ihn frei zu lassen. Er hat keinen andern Gedanken als seine Geliebte zu retten, die als Hugenottin in der äußersten Gefahr schwebt. Wie er diese durch Blut und Leichen aufsucht, sie wirklich findet, immer auf neue furchtbare Gefahren stößt, bis er endlich im hellen Sonnenlicht seine Heimath sieht und mit ihr die sichere Rettung: das geht wie ein wilder Fiebertraum an uns vorüber. Ich habe vor vielen Jahren einen ähnlichen Traum gehabt, den ich nie vergessen werde, so wenig wie dieses Bild des Dichters.

Von den übrigen kleinen Novellen ziehe ich die humoristischen vor, den „Schuß von der Kanzel“ und „Plautus im Nonnenkloster“; sie erinnern mich lebhaft an die Weise unseres Achim von Arnim, nur daß der neuere Dichter auch in der ausgelassensten Laune niemals die Tramontane verliert. Die beiden andern Novellen, „die Leiden eines Knaben“ und „Gustav Adolfs Page“ sind fein erfunden aber weniger originel. Sie alle schildern eine bestimmte Zeit ab: der Plautus spielt in der Zeit des Costnitzer Concils, die andern im 17. Jahrhundert.

Das Werk, in welchem sich die volle Kraft des Dichters erweisen läßt, ist der historische Roman „Georg Jenatsch“. Die Geschichte bildet eine Episode des großen Weltkampfes zwischen Habsburg und Bourbon aus den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts. Für Frankreich wie für Oesterreich-Spanien ist der Besitz des kleinen Landes Graubünden strategisch wichtig; sie suchen sich darin festzusetzen, wie es dabei den Einwohnern des Landes ergeht ist ihnen gleichgültig. Ein leidenschaftlicher Patriot wagt es, gegen die Uebermacht und Staatsklugheit der beiden Großmächte in die Schranken zu treten, und es gelingt ihm wirklich sein Land zu befreien.

Die Aufgabe, die sich der Dichter dabei stellt ist, eine dämonische Natur nicht bloß zu zeigen, sondern ihre Entwicklung begreiflich zu machen. Eine Natur, in welcher eine wilde Leidenschaft sich mit einem kalten, verwegenen Verstande paart, bei welcher mit dem Gedanken sofort der Wille eintritt, die alle Andern unter ihren Bann zwingt, weil sie kein verlorenes Tempo kennt, die dann freilich selbst ebenso unter dem Bann ihrer eigenen Leidenschaft steht. Diese dämonische Natur weiß der Dichter mit ebenfalls dämonischer Gewalt ins Leben zu setzen, so daß auch der Leser unter ihrem Bann steht; nicht nur der Pulsschlag des Helden geht rascher als bei andern Menschen, auch unser Blut kommt in Wallung und ist für jedes Abenteuer gestimmt.

Der wilde Mensch zeigt nicht etwa die Züge des Giaurs oder des Corsaren, er trägt seinen Charakter nicht zur Schau, er kann heiter ausgelassen lustig, auch gutmüthig sein, er gewinnt alle Menschen durch einen Anschein von Treuherzigkeit; und diese Treuherzigkeit ist nicht etwa gespielt, sie liegt wirklich in ihm, und ohne

395 dies Moment würde er nicht der sein, der er ist. Der Dichter weiß diese wunderbare Mischung des Charakters auch unmittelbar mit sinnlicher Gewalt uns vorzuführen, aber zugleich wendet er ein Mittel an, das ihm ganz eigen angehört, das Mittel der wiederholten Spiegelung in verschiedenartig organisirten Naturen. Was unmittelbar vor unsern Augen vorgeht, würde nicht ausreichen, das Bild des Charakters völlig  
400 abzurunden, aber indem wir die Eindrücke auf andere Menschen erfahren, rundet sich unsere Vorstellung immer mehr und wir glauben zuletzt die wilde Natur völlig zu durchschaun.

Georg Jenatsch als junger protestantischer Pfarrer steht mit an der Spitze der Patrioten, die von ihm zurückgedrängte spanische Partei zettelt eine Verschwörung  
405 an, welche ein furchtbares Blutbad hervorruft. Auch Georg's junge Gattin wird dabei umgebracht, – die Scene ist mit wahrhaft Shakespeare'scher Kraft durchgeführt! In dem gesetzlosen Lande, wo Blutrache allgemein Sitte ist, findet Georg Jenatsch seine Pflicht einfach vorgezeichnet. Er stürmt mit einer wilden Schaar das Schloß des Mannes, der die Verschwörung geleitet, des Edelmanns Planta, und erschlägt ihn.  
410 Dann leitet er, ebenso heldenmüthig als blutig, nachdem er den Priesterrock völlig abgeworfen, den Widerstand seiner Landsleute gegen die Spanier, bis sie der Uebermacht erliegen. Er entkommt nach Deutschland und kämpft erst unter Mansfeld, dann im schwedischen Heer für die protestantische Sache; zuletzt tritt er in Dienst der Republik Venedig. Hier begegnet er dem Herzog Rohan, einem protestantischen  
415 Edelmann, der früher in dem Bürgerkrieg gegen seine katholischen Landsleute gefochten, nun aber sich mit der Regierung ausgesöhnt und vom Cardinal Richelieu die Mission erhalten hat, Graubündten von den Spaniern zu säubern. Jenatsch, der feurige Patriot, drängt sich an ihn und gewinnt sein Vertrauen, der Herzog weiß seinen Patriotismus, seine Sachkenntniß und seinen Muth zu schätzen und ist überzeugt, daß gerade die Wildheit des Charakters zugleich die Einfachheit des Charakters verbürge; er überhört die Warnungen des klugen Venetianischen Staatsmanns der ihm deutlich zu machen sucht, daß diese gewalthätige Natur unter der Herrschaft eines kaltberechnenden Verstandes steht, und daß Beziehungen der Pietät für ihn nichts Bindendes haben.

425 Das Unternehmen des Herzogs geht anfangs glücklich von statten, wesentlich unter Beihilfe von Georg Jenatsch. Das Land ist von den Spaniern befreit, aber nun will es der Cardinal für Frankreich behalten. Der Herzog, eine vornehme schlichte Natur, die an das Gemeine kaum glauben mag, hat den Bündtnern das Wort gegeben, ihr Land frei zu machen. Nun sieht er sich außer Stand, sein Wort zu halten, er verzehrt sich in tiefem Gram und entdeckt sich endlich seinem Vertrauten Jenatsch.  
430

Für diesen tritt nun der Conflict ein. Er ist nicht bloß durch tausend Bande der Dankbarkeit an den Herzog gefesselt, er liebt und verehrt ihn wirklich, seine Reinheit und seine Tugend. Nun aber entdeckt er, daß diese Reinheit und diese Tugend der Köder waren, mit dem Richelieu seine Landsleute verlockte: seine Liebe schlägt in  
435 Haß und seine Verehrung in Verachtung um; er seinerseits will den Bettlermantel der Tugend nicht als genügenden Ersatz betrachten, wenn er sein Vaterland in Stich lassen soll! Dieser Zug fällt zuerst auf, aber er ist nicht bloß psychologisch vollkom-



men begründet, er schließt auch ein nicht leicht zu entscheidendes historisch-moralisches Problem in sich: es streitet Pflicht gegen Pflicht.

Rasch entschlossen wirft Jenatsch alle Rücksichten der Dankbarkeit bei Seite, er verbindet sich heimlich mit den Spaniern, seinen früheren Todfeinden, und nöthigt mit ihrer Hilfe die Franzosen, das Land zu verlassen. Er führt seinen Verrath am Herzog ebenso kaltblütig aus, wie er ihn leidenschaftlich beschlossen hat, und ist so verwegen, ihm als Sieger unter die Augen zu treten. Es ist die Logik seines Charakters, wir fühlen, daß der Mann, wie er einmal war, nicht anders handeln konnte. 440  
445

Aber die Consequenz drängt ihn noch weiter. Um sich eine diplomatisch sichere Stellung gegen die Krone Spaniens zu verschaffen, schwört er den Glauben ab, für den er früher gelitten und gesündigt, ohne vor sich selbst seine Motive irgend wie zu beschönigen: es ist die letzte schmutzige Karte, mit der er das Spiel gewinnt! Seine Verhandlung mit dem spanischen Bevollmächtigten, durch welche er die Befreiung seines Landes ertrotzt, ist meisterhaft dramatisch wiedergegeben: der gebildete Diplomat betrachtet den Wilden, der sich vor dem Verwegensten und Unschicklichsten nicht scheut, erst mit Nichtachtung, aber diese geht in Furcht über, als er die Wildheit unter der Leitung eines festen und sichern Willens sieht. 450

Indeß kann der Umschlag nicht ausbleiben. Jenatsch selbst wird durch die Gewohnheit des Ränkespiels und durch den Schwindel seiner Erfolge immer trunkener; er fängt an, die Menschen zu verachten, auch seine Landsleute, für die er doch alles gethan zu haben glaubte. Und diese, deren Orakel er früher war, fangen an, vor ihm zu scheuen; es ist ihnen unheimlich, wie er dem scheidenden Herzog, der durch seine Milde und Güte den Bündtnern werth geworden war, auf offener Straße zu trotzen wagt; noch unheimlicher, als er bei der Nachricht vom Tode desselben gebieterisch zur Feier seines Sieges sein Fest verlangt; sie wenden sich von ihm ab, und als er von einer gemeinen Mörderbande umgebracht wird, beschließt der weise Rath von Graubündtnern, dem Helden zwar ein prächtiges Leichenbegängniß zu bereiten, aber die Mörder nicht zu verfolgen; sie sind froh ihn los zu sein! „Was fängt unser kleines Land“, fragte ein nüchterner Gelehrter in Chur, „mit diesem jetzt müßig gewordenen und an Thaten noch ungesättigten Menschen an, der unsern engen Verhältnissen entwachsen und von seinen beispiellosen Erfolgen trunken ist bis zum Wahnsinn!“ 455  
460  
465

An diese wohl aufzuwerfende Frage knüpft sich für den Leser, nachdem er dem Bann des Dichters entzogen ist, die zweite: war die Erhaltung des Canton Graubündten so wichtig für die Menschheit, daß sie die ungeheuern aufgewandten Mittel, daß sie die Abweichung von der allgemeinen Moral rechtfertigte? sie rechtfertigt in dem Gefühl eines Mannes, der doch durch seine Theilnahme am deutschen Krieg in die großen Weltverhältnisse eingeweiht war? Freilich stellt sich im historischen Handeln nur in den seltensten Fällen der kategorische Imperativ rein heraus; die historischen Menschen sind nicht bloß versucht, sondern oft genöthigt, den Werth des einen Motivs gegen das andere abzuwägen: aber nur, wenn das Uebergewicht greifbar ist, ergiebt sich ein befriedigendes Urtheil. 470  
475

In meinem bisherigen Bericht habe ich einen Umstand völlig übergangen, den der Dichter stark betont. Jenatsch fällt nicht eigentlich unter der Hand gemeiner Mörder, 480

sondern unter dem Axtschlag seiner Geliebten. Unter den Figuren, in deren Seele sich die Natur des Helden abspiegelt, von dem gewitzten Züricher Leutnant und dem klugen Züricher Stadtschreiber an bis zu den welterfahrenen venetianischen und spanischen Staatsmännern und dem französischen Herzog, ist Lucretia Planta die  
 485 einzige, die dem Helden ebenbürtig gegenübersteht: auch sie ist eine dämonische Natur, sie handelt nicht nach Erwägungen der Klugheit, sondern wie es ihr der Dämon eingiebt. Schon zwischen den Kindern bestand eine heimliche Liebe: trotzdem hat Jenatsch ihren Vater umgebracht, freilich in gerechter Blutrache, aber jetzt lastet die Pflicht der Blutrache auf ihr. Ihr treuer Diener bewahrt die Axt, mit welcher  
 490 Jenatsch seine That verübt, um sie einmal gegen den Mörder zu erheben, wiederholt hat sie den Geliebten ihrer Jugend bedroht; aber als sein Leben einmal in ihre Hand fiel, hat sie ihn gerettet, und ist immer von Neuem seine Vertraute geworden, obgleich sie sein Liebeswerben abwehrte. Im entscheidenden Augenblick wird ihr wie im Traum die Axt in die Hand gespielt; sie sieht den Geliebten rettungslos den  
 495 Messern der Meuchelmörder verfallen, und schlägt lieber mit eigener Hand zu. Der Leser ist durch wiederholte Andeutungen vorbereitet, er weiß auch, daß Lucretia mit dem Stahl schnell bei der Hand ist: und doch ruft er in diesem Tumult, der übrigens brillant wiedergegeben ist, betroffen aus: halt einen Augenblick! Halt! Ich muß sehn was eigentlich vorgeht! – Aber schon ist der Vorhang gefallen.

500 In den Beziehungen der beiden Liebenden kommen Szenen vor, die sich den köstlichsten Perlen der Dichtung anreihn, aber in diesem Fall scheint mir der Dichter im Begriff des Dämonischen und der Traumengewalt den Bogen überspannt zu haben.

Im „Georg Jenatsch“ ist der Landschaft eine gewichtige Rolle zugeteilt: die wilden Bergschluchten von Graubünden bilden eine passende Scenerie für die heiß-  
 505 blütigen Figuren, die sich in ihnen bewegen; die Natur hat einen ebenso schnellen Pulsschlag wie die Menschen. In Meyers zweitem Roman, „der Heilige“, ist auf dieses Kunstmittel völlig verzichtet.

Der Heilige ist Thomas Becket, der, von Geburt ein Sachse, als Kanzler des Königs Heinrich die Geschicke Englands mit fast unumschränkter Vollmacht leitete,  
 510 dann aber als Erzbischof von Canterbury das Volk gegen den König und den normännischen Adel aufregte, als Märtyrer endigte und unter die Kirchenheiligen aufgenommen wurde. Wenn man ihn früher einfach unter die Vorkämpfer der Kirche rechnete, so hat ihn Augustin Thierry zu einem Vorkämpfer des unterdrückten Sachsenvolks gegen die übermüthigen Normannen gemacht: er war zu dieser Idee  
 515 angeregt durch die prachtvolle Schilderung des Racenkampfs in W. Scotts „Ivanhoe“, dessen Typen, Cedric, Athelstane, Bruder Tuck u. s. w. in der europäischen Phantasie wohl immer die sächsische Art im Gegensatz zu der normannischen versinnlichen werden: vierschrötige derbe Gesellen, starke Esser und Trinker, tapfer und ungeschlacht, zierlicher Sitte abhold.

520 Eine solche Figur konnte Meyer zu seinem Helden nicht brauchen. Sein Thomas Becket ist Halbblut, die Mutter war eine Sarazenin, er hat längere Zeit am Hof von Granada gelebt, dort auch ein sarazenisches Weib gefreit, und ist erst nach dem frühen Tode derselben nach England zurückgekehrt. Mit seinen zarten eleganten

Gliedern, seinem reich entwickelten Kunstsinn und seiner Scheu vor Blut und jeder rohen Gewaltthat fühlt sich der Kanzler den Sachsen wenig verwandt; er gilt den Normannen als das Muster vornehmer adeliger Sitte, während die Sachsen ihm als einen Abtrünnigen grollen. Ihm ist die traurige Lage seines Volks keineswegs gleichgültig, aber er fühlt sich zu schwach, um durchgreifend zu helfen; er sucht nur im Einzelnen hin und wieder das Unrecht zu beseitigen. Er hat in Granada viele Vorurtheile seines Volks abgelegt; er hat sich vom Christenglauben entfernt, alle seine ideale Neigungen haben eine sarazenische Färbung; gleichwohl fügt er sich den Vorurtheilen, mit denen er rechnen muß: er ist, im Gegensatz zu der heißblütigen vollsaftigen Natur des Georg Jenatsch, vornehm, verschlossen, im gewissen Sinn weltscheu. „Es giebt Augenblicke“, sagt er zu einem Vertrauten untergeordneter Art, „da mir gleichermaßen graut vor dem, was die Menschen sind, und vor dem, was sie sich zu sein einbilden!“

Er glaubt, ein doppeltes Leben führen zu können: als staatskluger Mann ein weltliches, als sittlicher Mensch ein stilles ideales. Er hat sich getäuscht: eine liebliche Tochter, die er in verborgener Waldeinsamkeit erzog, wird von seinem eigenen König verführt und kommt um. Diese Unthat wird das Motiv einer Charakterumwandlung.

Um diese dem Leser wenn nicht deutlich zu machen doch wenigstens näher zu rücken, wendet der Dichter ein anderes Mittel an als im „Georg Jenatsch“: nicht die wiederholte Spiegelung in verschiedenen Charakteren, sondern die einfache Spiegelung in einem nicht gebildeten aber sehr eindrucksfähigen Menschen. Diese Erfindung ist einer der glücklichsten, auf die je ein Novellist gekommen ist. Die Scene beginnt in Zürich, mit dem Fest des eben heilig gesprochenen Becket. Auf die ansprechendste drolligste Art wird man in den tollen Aberglauben der Zeit eingeführt. Ein schweizer Armbruster, der eben bei diesem Fest in Zürich einreitet, und längere Zeit in England in Dienst des Königs und des Heiligen gestanden hat, wird veranlaßt, die Geschichte derselben zu erzählen. Er erzählt dabei seine eigene, und macht uns durch seine treuherzige Art so zutraulich, daß wir ihm in allen Punkten glauben. Er hat eine wüste Jugend durchgemacht, die Tödtung eines Juden, dem er Geld schuldig war, nöthigte ihn, eine Zuflucht im Kloster zu suchen, er wurde Mönch, lernte lesen und schreiben und wußte den Virgil auswendig; dann entsprang er aus dem Kloster, legte sich auf ein Handwerk, die Kunst des Armbrusters, und verweilte, um sich in demselben fortzubilden, längere Zeit in Granada. So hat er verschiedene Anknüpfungspunkte, um den Kanzler zu verstehen, der ihm großes Wohlwollen schenkt und es ihm auch dann nicht entzieht, als er erfährt, daß der Armbruster an dem Verbrechen gegen seine Tochter mitschuldig war. Er ist viel zu vornehm um sich an einem geringen Mann zu rächen. Daß er sich aber an dem König und zwar grausam rächen wird, daran zweifelt der Armbruster nicht, und als trotzdem eine Versöhnung einzutreten scheint, kann er einen Moment seine Geringschätzung nicht unterdrücken. Aber sein Mißtrauen besteht fort, und er hat Grund dazu.

Indem der Armbruster Einzelnes, was ihm im Verkehr mit dem Kanzler auffiel, sorgfältig in seinem Gedächtniß bewahrt, fügen sich allmählig die oft widersprechenden Züge zu einem greifbaren Schattenriß zusammen. Um aber den Eindruck dieses

Bildes zu verstärken, bringt der Dichter noch einmal eine episodische Figur an, den Troubadour Bertram de Born, einen Virtuosen des Hasses, dessen Haß gleichfalls auf den König gerichtet ist, und der, mehr aus Instinkt als aus Sachkenntniß, in Thomas  
 570 den größeren Virtuosen bewundert. Diese episodische Figur hat noch den weiteren Zweck, auf die Gährungen hinzudeuten, die damals im christlichen Glauben eine innere Umgestaltung der Kirche herbei führten.

Sowohl der Armbruster als der Troubadour sind zu einseitig, um das, was in der Seele des Thomas Becket vorgeht, in seinem vollen Gehalt zu erfassen. Allerdings  
 575 haßt und verabscheut er den König, und die Demuth, die er gegen denselben zur Schau trägt, ist Heuchelei. Er will die Rache nicht Gott überlassen, sondern selber darauf hinwirken. Aber damit ist die Sache nicht erschöpft.

Er hat als Kanzler den König in seinen Kampf gegen den Papst und die englische Geistlichkeit kräftig unterstützt, denn diese Geistlichkeit war damals der eigentliche  
 580 Mittelpunkt für die normännische Gewaltherrschaft; er sucht nun den König durch seine Intriguen auf die Idee zu bringen, der entscheidende Schritt in diesem Kampf würde sein, ihm selbst, dem Kanzler, das Primat der englischen Geistlichkeit zu übertragen. Von dieser Intrigue merkt der Armbruster nichts, er hört im Gegenteil, daß der Kanzler, so oft ein solcher Gedanke im König auftauchen will, demselben  
 585 eifrig widerspricht, freilich nur, um ihn durch Widerspruch noch mehr zu bestärken. Eine dieser Unterredungen ist sehr merkwürdig für die Kunst des Dichters.

Dem König, dem sein Verbrechen an dem Kanzler ganz aus dem Gedächtniß geschwunden ist, spricht ruhmredig davon, wie er unbedingt auf seine Treue rechne. „Du kennst“, erwidert Becket mit geheimen Hohn, „mein zur Erniedrigung der  
 590 Dienstbarkeit geschaffenes Wesen; ich kann dem gesalbten Haupt der Könige keinen Widerstand leisten. Gieb mich aber nie aus Deiner Hand in die Hand eines Herrn, der mächtiger wäre als Du! Denn seine Befehle müßte ich ausführen, auch gegen Dich, o König von England! – Aber ich rede thöricht: wo ist der König, der mächtiger wäre als Du?“

Nachdem der König etwas gesonnen, gähnte er wie zu einer unnützen Betrachtung, trank einen starken Becher Wein und lachte, daß ihm die Augen übergingen. „Wie Du mir vorkommst, mein Thomas! Immer erhabener! .... Meiner Treu, – ich weiß nicht, was ich rede – aber ich hätte nicht übel Lust, Dir ein Meßglöcklein um  
 600 Deinen Ziegenhals zu hängen, und Dich ins Teufels Namen mit einem Ruck auf den Stuhl von Canterbury zu setzen. Dort throne mir, und orakele gegen den heiligen Vater!“ – Der Kanzler erhob sich rascher als seine Gewohnheit war: „Unter dieser Eiche ist nicht gut wohnen“, sagte er, „ihr Schatten verwirrt das Hirn.“ –

Der Wurf ist gelungen, Becket ist Primas von England. Im Augenblick wirft er seinen bisherigen Glanz ab, er ist nur noch der ascetische Priester, der die Mühseligen  
 605 und Beladenen um sich sammelt, und diese sind fast durchweg aus dem Sachsenstamm. Er hat nun eine Macht hinter sich, mit welcher er dem König und den Normannen trotzen kann. Es ist Rache, aber es ist zugleich eine Erfüllung der Pflicht gegen sein Volk, die ihm durch die eigene Kränkung deutlich geworden. Er ist nie gläubiger Christ gewesen, aber er sieht in dem Heiland gleichsam einen Vorgänger,

der, um die leidende Menschheit zu erlösen, den Kreuzestod starb – und die Mensch- 610  
heit leidet noch immer wie sonst! Thomas fühlt einen tiefen Ekel von der Welt, an  
deren Freveln er sich selber so lange beteiligt hat, er sehnt sich nach dem Ende, nach  
dem Martyrium, und führt es gewissermaßen herbei, indem er den König bis zur  
Verzweiflung reizt. Es gab einen Augenblick, wo er an Frieden dachte: er hatte sich  
zum Friedenskuß bereit erklärt, aber im entscheidenden Augenblick übermannt ihn 615  
der Ekel, er kann nicht, wie Christus, den Verräther küssen! So erfüllt sich das  
Geschick, er stirbt, wie der Armbruster als Augenzeuge berichtet, „mit einem heiligen  
Hohnlächeln um den Mund.“ –

Wenn auch nur fragmentarisch durchgeführt und weniger sinnlich, ist das Bild  
dieser dämonischen Natur vielleicht noch tiefer angelegt, als das des verwegenen 620  
Graubündtner Volksführers. Der Dichter führt uns in eine vornehmere Welt ein, zu  
der ihn überhaupt seine Neigung zieht. Auch in dem neuesten Roman, „die Hochzeit  
des Mönchs“, bewegen wir uns in vornehmer Gesellschaft.

Der Dichter hat sich eine verwegene Aufgabe gestellt: er läßt an dem Hof von  
Verona den aus seiner Heimath vertriebenen Dante eine Novelle erfinden, zu welcher 625  
die Anwesenden die Modelle hergeben müssen. Verwegen in der That, Dante reden  
zu lassen! Aber es ist gelungen. Wie Viele haben sich daran versucht, einen hohen  
Menschen sinnlich wiederzugeben; sie sind Alle daran gescheitert: der Dante, der hier  
auftritt, erregt in uns wirklich den Glauben an seine Existenz, so flüchtig er auch  
abconterfeit ist. Wir glauben, in seine Seele zu blicken. Was die Reinheit der Sprache 630  
und die Kunst der Darstellung betrifft, nimmt diese Erzählung vielleicht unter allen  
den ersten Rang ein.

Mir stehen gleich wohl die beiden andern näher, gerade wegen ihres schweize-  
rischen Erdgeschmacks. Die „Hochzeit des Mönchs“ spielt in einem Prachtsaal, in  
dem ich mich erst allmähig heimisch machen muß. Köstliche Bilder treten mir 635  
entgegen, Portraits der vornehmsten Art, Szenen von überwältigender Lieblichkeit,  
aber ich muß in einiger Distance bleiben, um sie gut zu sehen, und frage mich dann,  
ob die künstliche Gruppierung für die Sache nothwendig war?

Der Inhalt nimmt eine alte florentiner Tradition auf, die Meyer auch in einer  
Ballade „der Mars von Florenz“ behandelt hat: ein Edelmann wird seiner Braut 640  
untreu, von dem Zauber einer Andern umstrickt, und daraus entspinnt sich in der  
Stadt eine blutige Fehde. Hier wird ein Mönch durch die List eines sterbenden Vaters,  
dem alle übrigen Erben gestorben sind, veranlaßt, aus dem Kloster zu treten, wozu  
ihn ein Breve des Papstes berechtigt, und sich mit einer Dame zu verloben, die ihm  
gleichgültig ist, vor der er sogar scheut. Seltsame Zufälle, in dem die Beobachter ein 645  
geheimnißvolles Schicksal wahrzunehmen glauben, verbinden ihn mit einem andern  
holdseligen Mädchen, er bricht der ersten die Treue, sie rächt sich – etwas überras-  
chend wie Lucretia Planta – durch einen Pfeilstich; ein allgemeines Blutbad ist das  
Ende.

Diesmal ist es nicht das Ganze der Erzählung, was uns fortreißt, sondern der Glanz 650  
der Portraits, unter denen der Tyrann Ezzelino da Romano am deutlichsten hervor-  
tritt; die Tiefe und Hoheit der Beobachtungen und einzelne Szenen von wunderbarem

Zauber. Meyer stellt in seinen Novellen die Liebe in der Regel nicht in den Vordergrund – diesmal hat er sie mit einer Gluth ausgemalt, die an „Romeo und Julie“ erinnert. Wie der Mönch sich zuerst seines Gefühls bewußt wird, und es ausspricht, secundirt von dem Narren, der ihm zur Seite geht, ohne daß einer auf den andern hörte: – die Scene hätte Shakespeare schreiben können! Nicht minder die traumhafte Verlobung mit der zweiten Braut, eine Scene, in der wir uns selbst in den Traum verlieren und vollkommen verstehen, daß für die beiden Liebenden auf der Welt nichts weiter existirt, als die Liebe! Die Hand des Schicksals freilich breitet sich deutlich darüber, und der Sarazene, der die beiden in Gewahrsam nimmt, spricht mit seinem Glauben an die Macht der Sterne nichts Anderes aus, als was wir dunkel ahnen.

Die „Hochzeit des Mönchs“ wird nicht Meyer's letztes Wort sein. Je weiter er fortgeht in seinem Schaffen, desto überraschender wirkt der Reichthum der sinnlichen und der sittlichen Welt, die er uns aufschließt, und der Eindruck bleibt durchaus ein wohlthuender. Wenn er in seinen Gedichten wiederholt auf Verirrungen und Enttäuschungen hinweist, so berichtet er zugleich von Genien, die, wenn er träumt, die Laute stimmen und sie ihm schließlich als seine eigne, rein gestimmte Seele überreichen. Solche Genien werden für ihn seine eigenen Dichtungen sein.

Julian Schmidt.

*Zu: «Die Hochzeit des Mönchs» (Journalfassung 1884)*

*3612 Anonym in: The Scottish Review, 1. April 1884*

#### SUMMARIES OF FOREIGN REVIEWS.

*In dieser Rubrik werden Artikel aus zahlreichen deutschen, französischen und italienischen Zeitschriften ausgewählt und zusammengefasst. Hier der für Meyer relevante Abschnitt:*

Deutsche Rundschau (January).—This number of the Rundschau contains the concluding chapter of a very remarkable novel by Conrad Ferdinand Meyer, which deserves more than the mere passing mention which we have usually deemed sufficient to call attention to the lighter contributions to this periodical, excellent as they have often been. 'Die Hochzeit des Mönchs—the Marriage of the Monk'—will rank among the best productions of the popular Swiss writer. Bold as was the task assumed by the author in putting his narrative into the mouth of no less than a personage than the exiled Dante, he has accomplished it with perfect success. In the Dante whom the novelist has sketched we recognise the features of the Florentine poet, we have, as it were, the personification of the varied feelings which his master-piece calls up within us, whilst the narrative itself is not unworthy to figure by the side of the tragic episodes of the 'Inferno.' The plot of the 'Marriage of the Monk' is taken from an old Florentine tradition, which Meyer has already made the subject of a ballad, 'der Mars von Florenz.' By persuasion and stratagem a dying father prevails on a monk to obtain the pope's permission to leave his monastery, and to affiancé himself

to a lady for whom he entertains no feelings but those of a loathing. A series of strange and striking events in which the observer seems to trace the workings of a mysterious fate, bring the freed monk into contact with another maiden on whom he bestows his love. He breaks his troth, and his infidelity is avenged by the death of the innocent cause of it, who falls, stabbed to death with an arrow by her enraged rival—such as, for example, that the tyrant Ezzelino—which are unequally save in the best productions of the masters of fiction, it also delineates the passion of love with a truth and an energy of which the author's former works scarcely led us to think him capable.

*Zu: «Das Leiden eines Knaben» (2. Aufl. 1883)*

3613 Paul Schlenther in: *Deutsche Litteraturzeitung*, 21. Juni 1884

Conr. Ferd. Meyer, Das Leiden eines Knaben. Novelle. 2. Aufl. Leipzig, Haessel, 1883. kl. 8°. 94 S. M. 3.

Die Novelle gehört zu den früheren Arbeiten des Dichters, aber keine andere ist geeigneter, ihm neue Anhänger zu verschaffen. Fanatiker der Objectivitätslehre mögen im Anfang Mängel der Composition entdecken, welche der ernsthaft um seine Kunst bemühte Autor heutzutage vermeidet, aber im weiteren Verlauf misst sich die Form durchaus dem Inhalte an, und dieser Inhalt ist das Schicksal, welches ein jugendlicher »bel idiot« nicht sich erhandelt, sondern erleidet. Er stirbt an seiner verletzten Ehre, und die still aber sicher gegen ihn wirkende Macht des Jesuitismus. Meyer erweist sich als der schweizerische Protestant, der mit Dichterwaffen den Feind seiner Culturanschauung bekämpft; aber alle Tendenz ist aufgegangen in künstlerische Gestaltung. Nicht in der Schweiz unter den Zeitgenossen, sondern am Hofe Ludwigs XIV trägt sich das Leiden des Knaben zu, und wie aus den Vorgängen und Persönlichkeiten die Stimmung und Signatur der Zeit spricht, ist mustergiltig. Vollendet schön gerieten einige Nebenfiguren, die nur vorübergehend in die Handlung eingreifen, besonders der Sohn des Polizeipräsidenten, ein prächtiges Gegenstück zum jugendlichen Helden: ein ganzer Junge!

Berlin.

Paul Schlenther.

*Zu: «Die Hochzeit des Mönchs» (1. Aufl. 1884)*

3614 Anonym in: *Die Grenzboten*, November 1884

Die Hochzeit des Mönchs.

Eine neue Erzählung des schweizerischen Dichters Konrad Ferdinand Meyer, der bei allem Erfolge in den Grenzen seiner Kraft und einer wirklich künstlerischen

schen Produktion bleibt und jenem Dämon der Vielschreiberei, welcher an der Pforte  
5 der neuesten deutschen Literatur Seelen wirbt, nicht pflichtig wird, verdient sicher  
von vornherein die Teilnahme aller Gebildeten. Sie wissen eben, daß, was der Ver-  
fasser des Romans „Der Heilige“ auch bieten mag, keinem neuen Werke aus seiner  
Feder geistiger Reiz und seelische Belebung fehlen werden. Und selbst die kühlen  
Skeptiker, die an keinem Menschengeschick, weder wirklichem noch erdichtetem,  
10 mehr Anteil nehmen, aber sich des Genusses eines gebildeten Stils, eines fesselnden  
Vortrages noch nicht entschlagen mögen, sind sicher, ihre Rechnung in einer neuen  
Novelle K. F. Meyers zu finden.

Die Hochzeit des Mönchs (Leipzig, Verlag von H. Hässel) ist tausenden  
bereits durch die „Deutsche Rundschau“ bekannt geworden, sie wird auch als Buch  
15 viele, welche sie bisher noch nicht kennen gelernt haben, entzücken. Sie ist, wie dies  
bei Meyer schon mehrfach der Fall war, eine Doppelerzählung, das heißt eine Er-  
zählung, die von einer bestimmt charakterisirten Persönlichkeit in einem gleichfalls  
vorgeführten Kreise vorgetragen wird. Das Hauptbild ist von einem künstlerisch  
wertvollen Rahmen umgeben, und, was bei modernen Bildern häufig vorkommt:  
20 man darf sich sogar fragen, ob nicht der Rahmen wertvoller sei als das Gemälde. Für  
die geistigen Gourmands, denen der Erzähler als solcher wenig oder nichts gilt, ist die  
geistvolle Einleitung und sind die an sie geknüpften Zwischenspiele der Novelle  
sicher die Hauptsache und bedingen die Schätzung des Werkes.

Wir werden zum Eingang nach Verona und an den Hof des Cangrande, jenes  
25 Scaliger versetzt, der den exilirten Dante Alighieri mehrere Jahre lang beschützte und  
gastlich bei sich aufnahm. Ein muntre Kreis sitzt um den Fürsten vereinigt vor der  
Herdflamme und erzählt nach wälscher Sitte des vierzehnten und fünfzehnten Jahr-  
hunderts Novellen über das Thema: „Plötzlicher Berufswechsel mit gutem oder  
schlechtem oder lächerlichem Ausgange.“ In die Mitte der Heitern tritt der Dichter  
30 der „Göttlichen Komödie“ herein, wie wir ihn träumen: ernst, feierlich, herb und  
gebieterisch; die Diener haben vergessen, in seinem Zimmer Feuer anzuzünden, und  
er kommt, sich am Herde des Cangrande zu wärmen. Von allen Seiten bestürmt, an  
der geselligen Unterhaltung teilzunehmen, erzählt er die Geschichte eines entkutteten  
Mönchs, der „nicht aus eigner Trieb, nicht aus erwachter Weltlust oder Weltkraft,  
35 nicht weil er sein Wesen verkannt hätte, sondern einem andern zuliebe, unter dem  
Drucke eines fremden Willens, wenn auch vielleicht aus heiligen Gründen der Pietät,  
untreu an sich wird, sich selbst mehr noch als der Kirche gegebene Gelübde bricht  
und eine Kutte abwirft, die ihm auf dem Leibe saß und nicht drückte.“ Aus einer  
Grabschrift, die er vor Jahren bei den Franziskanern zu Padua gelesen: „Hier schlum-  
40 mert der Mönch Astorre neben seiner Gattin Antiope. Beide begrub Ezzelin“ ent-  
wickelt Dante seine Novelle. Er führt seine Hörer in die Tage des furchtbaren  
Ezzelino da Romano, des Gewaltherrschers von Padua und Verona, welche für Can-  
grande und seinen Hof wie für den Erzähler selbst doch nicht viel über ein Halb-  
jahrhundert zurückliegen. Aber indem Dante seine Geschichte erzählt, vor der Ge-  
45 sellschaft gleichsam erfindet, fügt er derselben dadurch einen neuen Reiz hinzu, daß  
er die Namen und Gesichter der Anwesenden benutzt und sie den Gestalten seiner



Novelle leiht. Der Mönch, um den es sich handelt, ist der Franziskaner Astorre Vicedomini, aus edelm Paduaner Hause, beim Beginn der Geschichte im dreißigsten Lebensjahre stehend. Er hat vor und seit einem Jahrzehnt seine Gelübde geleistet und mit Hilfe des heiligen Antonius auch gehalten. Jetzt entreißt ihn ein verhängnisvolles Unglück seiner Familie den stillen Klostermauern. Sein älterer Bruder Umberto Vicedomini, der aus erster Ehe drei blühende Söhne besitzt, führt auf Andrängen seines Vaters eine zweite Gemahlin, Diana Pizzaguerra, heim. Die hochzeitliche Barke fährt auf der Brenta dahin, Ezzelin, der gefürchtete Stadttyrann, grüßt vom Ufer aus die Neuvermählten. Im Übereifer, den Gruß zu erwidern, bringen sie die Barke aus dem Gleichgewicht, alle in ihr Sitzenden versinken im Strom. Obschon rasche Hilfe zur Hand ist, gelingt es doch nur, Diana, die Braut Umbertos, zu retten, der Vicedomini und seine Knaben ertrinken. Da eilt denn der Mönch Astorre mit der Unglücklichen zum Palast seines Geschlechts, den greisen Vater zu trösten. Ezzelin, der Tyrann, ist ihnen schon zuvorgekommen, und der alte Vicedomini rast unbekümmert vor dem Gewaltigen seinen Schmerz und seine Verzweiflung aus und bringt zugleich ein päpstliches Breve zum Vorschein, nach welchem für den Fall, daß der Stamm der Vicedomini bis auf Astorre erlöschen sollte, der Mönch von seinen Gelübden los und ledig gesprochen wird. Nur auf ihn selbst soll es ankommen, ob er im Kloster verbleiben oder an die Welt zurücktreten und sich vermählen will. Der alte Vicedomini klammert sich in seiner Verzweiflung natürlich an diese Aussicht und beschwört, als in Gegenwart Ezzelins Astorre und die unglückliche Diana vor ihn treten, den Sohn, sich mit der jungfräulichen Witwe des Bruders zu verloben. Mit Gewalt ringt er dem Widerstrebenden, der nur die Seele des Vaters retten will, das Versprechen ab, dem Kloster zu entsagen, und stirbt, nachdem die Hände Astorres und Dianas ineinandergefügt sind. Diana zieht sich in den Palast ihres Vaters zurück, Astorre, der sich plötzlich als Herr des Hauses Vicedomini sieht, läßt sich weltliches Gewand reichen und versucht, sich in der neuen, nie zuvor geträumten Situation zurechtzufinden. Nur wenige Tage vergehen, da beginnt die Lust am Leben in ihm zu erwachen, und zu gleicher Zeit überkommt ihn der Zweifel, ob er in Diana Pizzaguerra die rechte Gattin gefunden habe. Und zu unglücklicher Stunde, während er mit seinem Freunde Ascanio die Äußerlichkeiten seiner Vermählung ordnet oder vielmehr dieselben von Ascanio ordnen läßt, wird in Astorres Seele eine Erinnerung wachgerufen. Er hat einige Jahre zuvor als geistlicher Tröster die letzte Stunde des Grafen Canossa geteilt, den Ezzelins Argwohn und Tyrannei zum Richtblock verdammt, und hat bei dieser Gelegenheit die junge Tochter des Unglücklichen erblickt, welche umsonst ihr Haupt für den Vater darbot. Der entkuttete Mönch geht aus, auf der Brentabrücke bei einem Florentiner Goldschmied den Ring zu kaufen, dessen er zur Vermählung bedarf, hält zwei Ringe in seiner Hand und läßt, während die germanische Leibwache Ezzelins über die Brücke reitet, einen der Ringe fallen, der von einer Zofe aufgefaßt und im kindlichen Spiel ihrer jugendlichen Herrin an den vierten Finger der linken Hand gesteckt wird. Da tritt Astorre hinzu und erkennt in dem jungen Mädchen das Kind wieder, dessen zartes Haupt er auf dem Blocke gesehen hatte. Es ist Antiope Canossa, deren thörichte Mutter sofort an den denk-

90 würdigen Zufall die ausschweifendsten Hoffnungen knüpft. Und als nun vom Haushofmeister der Vicedomini die Gräfinnen Canossa für den gleichen Abend zu den Sposalizien Astorres geladen werden, da hält sich die Mutter vollends überzeugt, daß der seitherige Mönch ihr Kind wählen müsse. Sobald daher Astorre in die Mitte seiner Gäste tritt und in wohlgesetzter Rede den ernststen Entschluß verkündet, der  
95 Hinterlassenen seines Bruders die Hand zu reichen, bricht die Halbwahnsinnige erbittert gegen ihn los und führt eine Szene herbei, in der die gereizte Diana die jugendliche Antiope ins Angesicht schlägt und in deren Folge die ganze Gesellschaft bestürzt auseinandergeht. In der Erregung dieses Augenblicks kommt es dem Vicedomini vollends zum Bewußtsein, daß ihn eine heiße Leidenschaft für Antiope  
100 ergriffen hat. Noch hat er Selbstbeherrschung, Erkenntnis seiner Lage und der ehernen Gesetze der Welt genug, daß er sich den Forderungen seiner Freunde beugt. Ascanio, der Neffe des Tyrannen, schreckt ihn aus seinem Liebestraum unsanft empor, sein Schwager Germano aber erklärt, durch seine eigne rasche Werbung um die Hand Antiopes der durch seine Schwester Diana schwer verletzten Genugthuung  
105 geben zu wollen. Willenlos begleitet Astorre den zuversichtlichen Germano zum Palast Canossa, wo der Kriegsmann Ezzelins seinen Spruch ungeschickt genug aufsagt und mit einem Korbe abgewiesen wird. Indem er sich zurückzieht, vergißt er ganz, den Verlobten seiner Schwester Diana mit sich davonzuführen. Und nun beherrschen sich die beiden nicht länger, sie überlassen sich ihrer Leidenschaft, und Astorre, nachdem er vor der Mutter gelobt, Antiope als sein Weib zu ehren und zu schützen,  
110 gewinnt einen Mönch des Ordens, dessen Kutte er selbst vor einigen Tagen abgeworfen hat, ihn zur Stelle mit der Jugendlichen, deren Liebreiz ihn berauscht, zu trauen. Ascanio kommt zu spät hinzu, um den Frevel abzuwenden, und kann jetzt nur auf die Macht und das Wort seines Oheims Ezzelin hoffen, vor dessen Gericht die  
115 Neuvermählten am andern Morgen geleitet werden. Der Tyrann hat seine eignen Gedanken über den Ausgang dieser Dinge, in denen alles unabwendbares Schicksal scheint. Aber er entspricht allen Wünschen des Neffen und tritt gebieterisch zwischen die rachedürstenden Pizzaguerra und den vermählten Mönch, er läßt die edeln Geschlechter von Padua in den Palast Vicedomini, um, wie gebräuchlich, Hochzeit  
120 mit Masken zu feiern. Selbst die verschmähte Diana verspricht, dabei zu erscheinen, fordert aber von ihrer jungen Nebenbuhlerin Antiope, daß diese reuig und demütig komme, um ihr den Ring vom Finger zu ziehen, welchen sie, die Pizzaguerra, noch von Antiopes Gemahl trägt. Astorre, der die wahre Meinung Dianas nicht ahnt, zwingt an dem festlichen Abende sein junges Weib, das Verlangen Dianas zu erfüllen.  
125 Mitten im Getümmel ermordet nun die Erbitterte mit einem silbernen Pfeil die schöne Antiope. Der hinzukommende Astorre fällt in der Raserei des Schmerzes den Bruder Dianas mit dem blutigen Pfeil an und wird, indem er ihn niederstößt, von dem Schwert des Kriegers zum Tode getroffen. „Der Mönch, von Ascanio gestützt, that noch einige Schritte nach seinem Weibe und bettete sich, von dem Freunde  
130 niedergelassen, zu ihr, Mund an Mund.“

Bis zu diesem Schluß seiner Erzählung hat Dante sich von seinen Hörern gelegentlich unterbrechen lassen und ihren Einwürfen und Fragen Rede und Antwort

gestanden. Jetzt schneidet er weitere Betrachtungen über seine Novelle ab. „Dante erhob sich. »Ich habe meinen Platz am Feuer bezahlt, sagte er, und suche nun das Glück des Schlummers. Der Herr des Friedens behüte uns alle.« Er wendete sich und schritt durch die Pforte, welche ihm der Edelknabe geöffnet hatte. Aller Augen folgten ihm, der die Stufen einer fackelhellen Treppe langsam emporstieg.“ So klingt die Novelle aus, wie sie begonnen, und neben den Gestalten des Abenteurers selbst bannt sie die des großen Florentiners vor den innern Blick der Leser. 135

Es ist eine reife Anmut und viel Geist in dieser Art des Vortrages, und die Farben der Zeit, obschon sie knapp und maßvoll verwandt sind, leuchten uns kräftig entgegen. Die ganze Schöpfung bekundet wiederum die frische Stärke der Phantasie des Dichters und seine Fähigkeit, die Leser auf einen einsameren Pfad nachzuziehen, auf welchem sich ihnen hundert neue Aussichten und Einsichten eröffnen. Inmitten der individualitätslosen Produktion unsrer Zeit ist die ganze Erzählung jedenfalls so erquicklich, als inmitten der herrschenden Stilverwilderung der klare, sichere Satzbau, die Feinheit, die Beweglichkeit und sinnliche Anschaulichkeit des Ausdrucks. Aber zwei Bemerkungen, die zugleich allgemeine Betrachtungen in sich schließen, drängen sich uns doch bei und nach der Lektüre der „Hochzeit des Mönchs“ unwiderstehlich auf. 140 145 150

Die Novelle gleicht in ihren Grundzügen einer der altitalienischen Novellen. Wir nehmen bei Meyers unbezweifelter Erfindungskraft an, dass sie keine solche sei. Aber sie hat mit diesen Novellen den jähen Wechsel von Glück und Unglück, den rapiden Gang der Handlung, das ungestüme Aufflammen der Leidenschaften gemein. In den altitalienischen Novellen werden diese Dinge und die unerhörtesten Begebenheiten mit karger und für unsre Empfindung unzulänglicher Motivierung erzählt. Indem der moderne Dichter es unternimmt, eine reiche Handlung, die Luigi da Porta oder Bandello auf wenigen Seiten vorgetragen haben würden, in unserm Sinne psychologisch deutlich, menschlich möglich zu machen und sie unserm Gefühl zu vermitteln, giebt er den Vorteil, den die knappe, zwingende, mit einem Wort den Seelenzustand der Handelnden bezeichnende Art der Alten hat, aus der Hand. 155 160

Doch dies würde am Ende wenig besagen – wir würden der bloßen Relation auch der interessantesten Vorgänge nur mäßige Teilnahme entgegenbringen. Bedenklicher scheint, daß die Ineinanderschachtelung zweier Erzählungen – die Szenen, in denen Dante auftritt, in denen er sich unterbricht und unterbrochen wird, sind ohne Zweifel eine Erzählung für sich – bei unserm Dichter zu einer Art Manier wird. Wir glauben zu fühlen, was ihn in diese Manier hineintreibt. Mit unserm Begriff von der künstlerisch objektiven, realistisch-lebendigen Erzählung ist das erläuternde Dreinsprechen des Autors, das Reflektieren über seine Gestalten und Situationen schlechthin unvereinbar. Gleichwohl traut der moderne Dichter seinen Lesern nicht Phantasie, nicht Feingefühl, nicht nachsinnenden Anteil genug zu, um von selbst die interessanten und wichtigen Konsequenzen zu ziehen, welche sich aus seiner Erfindung ergeben. Da muss denn die Rahmenerzählung ins Mittel treten. Nun bleibt es zwar wahr: der Maler thut besser, gewisse Momente seines Bildes durch Arabesken zu erläutern, die er um dasselbe schlingt und in die er seine Nebengedanken verflucht, als 165 170 175

auf gut altgermanische Manier den Leuten Zettel aus dem Munde hängen zu lassen. Hübscher aber wäre es doch, der Maler und in diesem Falle der Dichter bedürften weder des einen noch des andern. Den Dante, wie ihn uns die „Hochzeit des Mönchs“ einmal gezeigt, möchten wir uns jetzt nicht nehmen lassen, ein nächstesmal aber  
 180 hoffen wir, daß Konrad Ferdinand Meyer ganz auf freien Füßen stehe und uns selbst auf der Stelle in die Mitte seiner Erzählung hineinzusetzen wisse.

*Zu: «Die Hochzeit des Mönchs» (1. Aufl. 1884)*

3615 *Adolf Frey in: Neue Zürcher-Zeitung, 4. November 1884*

Die Hochzeit des Mönchs. \*)

„... Hier ist die Rede ... wenn nämlich ein Mönch nicht aus eigenem Triebe, nicht aus erwachter Weltlust oder Weltkraft, nicht weil er sein Wesen verkannt hätte, sondern einem Andern zu liebe, unter dem Druck eines fremden Willens, wenn auch  
 5 vielleicht aus heiligen Gründen der Pietät, untreu an sich wird, sich selbst mehr noch als der Kirche gegebene Gelübde bricht und eine Kutte abwirft, die ihm auf dem Leib saß und ihn nicht drückte.“

Diesen Gedanken hüllt der Dichter in folgende Fabel: Der Paduaner Umberto Vicedomini versinkt am Hochzeitstage mit der Braut Pizzaguerra und den Kindern  
 10 der ersten Ehe in der Brenta. Nur die Braut wird gerettet und von dem zufällig mit Fischern herbeigeeilten Mönch und Bruder Astorre Vicedomini aus dem Wasser gezogen. Als der einzig übrig Gebliebene des alten und reichen Geschlechtes – ein anderer fand den Tod im Krieg, ein anderer durch Seeräuber – wird er von dem todtkranken Vater durch die entschiedene Weigerung, die letzte Zehrung zu empfan-  
 15 gen, gezwungen, der Wittve des Ertrunkenen die Hand zum Verlöbniß zu reichen und allen geistlichen Gelübden zu entsagen; ein Breve des Papstes, das sich der Alte schon vorher verschafft, gestattete diese Lösung, sofern der Stamm bis auf den Mönch erlöschen und sie freiwillig geschehen würde. In dem kaum Verlobten lodert aber die ihm bis jetzt selbst nicht bewußte Leidenschaft zu Antiope Canossa empor. An ihrem  
 20 Hochzeitsfeste beleidigt Diana, von Antiopens Mutter schwer gekränkt, die schwächere Nebenbuhlerin, und diese Mißhandlung weckt in Astorre Abneigung gegen sein Weib und steigert die Liebe zu Antiope ins Maßlose. Sein Schwager Germano wirbt, von Astorre begleitet, um die Hand der Beleidigten und entfernt sich, nachdem er eine Abweisung erhalten. Der allein zurückgebliebene Astorre wirbt gleichfalls  
 25 und läßt sich zur Stelle durch einen augenblicklich bestochenen Mönch trauen. Der Tyrann Ezzelino tritt zwischen den ausbrechenden Familienzweist: Der alte geizige Pizzaguerra wird durch die Ueberlassung von Bergwerken befriedigt, dem Germano gebietet Ezzelin Frieden und lädt auf den Abend alle zum Hochzeitsfest mit Masken in den Palast Vicedomini. Diana verlangt als Sühne von Antiope, daß sie ihr Astor-  
 30 re's Trauring reuig am Abend des Festes vom Finger ziehe. Sie unternimmt es und

wird von der Betrogenen mit einem Pfeil erstochen. Mit diesem nämlichen Pfeil stößt Astorre den Schwager nieder und fällt zugleich durch dessen Schwert.

Das Motiv hat eine gewisse Aehnlichkeit mit dem des Hamlet: beiden Helden wird eine Aufgabe aufgenöthigt, die sie nicht erfüllen können und an der sie zu Grunde gehen. Aber Hamlets Untergang erwächst mehr aus seiner grüblerischen Natur, Astorre stürzt mehr aus Unkenntniß der Welt und unter der Verkettung der Umstände. Die unbändige, die Gesetze der Welt mißachtende Leidenschaft zieht den an sich Guten und Reinen in die Tiefe. Wir folgen ihm mit ganzem und warmem Antheil und erkennen doch sein Loos als ein nothwendiges. Die dämonische Gestalt des Ezzelino ist sein wahres Gegenstück, der gewaltige rücksichtslose Geist, der das Schicksal gleichsam in Händen hält. Diese Figur hat der Dichter mit unvergleichlicher Kunst und Liebe gearbeitet. Ezzelin, der blutige Jenatsch, der im verzweifelnden Widerstand untergehende Thomas a Beket, das kühne Mädchen, das Gustav Adolf als Page folgt – das sind die geheimen Erstlinge seiner Muse, die Lieblinge seines Herzens. Hier ist das Schwere gelöst, unmenschliche Härte mit einem solchen Zug von eigenthümlicher Größe zu paaren, daß uns der Träger mit geheimem Reiz an sich zieht. Wir bewundern auch in den übrigen Kontrastfiguren die klare Zeichnung und starke Erfindung und nicht minder die Natürlichkeit, womit sie auf den Platz gebracht und in die Handlung hineingezogen sind. Und harmonisch mit dem Ergreifendsten, allgemein Menschlichen in Charakteren und Handlungen lebt der ungebrochene Zauber der lokalen und der historischen Wahrheit zugleich, die der Dichter mit den denkbar geringsten Mitteln in einer Weise erreicht hat, wie wir sie vollendeter uns nicht denken können. Mag die reiche Ader der epischen Handlung dem „Jenatsch“, mag die verschleierte Tragik dem „Heiligen“ große Vorzüge verleihen, die „Hochzeit des Mönches“ steht über ihnen und ist Meyers beste novellistische Schöpfung. Der geschlossene Aufbau der Handlung, die ergreifende tiefe Leidenschaft, die tadellose Ausprägung des Typischen und des streng Stilgemäßen in Verbindung mit dem realistisch Individuellen, die energische und originelle Erfindung und Gestaltung der Charaktere haben hier eine Höhe erreicht, die uns an Shakespeare'sche Kunstübung zu erinnern zwingt. Auch das Technische scheint uns hier weit höher zu stehen, als irgendwo bei Meyer. In einem Stoß spielt sich die Handlung fast auf demselben Platze und in der kurzen Zeit von wenigen Tagen ab. Man fühlt sich in Gedanken versucht, die Handlung auf einen Ort und auf vierundzwanzig Stunden zusammenzubringen, so sehr schlägt eine ursprünglich offenbar dramatische Konzeption und Anlage durch. Sie macht sich auch bemerkbar in der vollendeten Weise, wie die ganze Fabel in wenigen großen Szenen von gewaltiger Wirkung aufgeht.

Der Auftritt z. B., wo der Mönch von dem sterbenden Vater zur Preisgebung der Klostersgelübde gezwungen wird, ist vollständig dramatisch durchgeführt und des größten Dramatikers würdig. Man füge den Untergang des Bruders und seiner Kinder auf der Brenta als Erzählung ein, und wir haben eine Exposition, wie sie deutlicher und runder nicht gegeben werden kann. Auch in der Sprache schlägt ein dramatischer Puls, sie ist scharf und lebendig, pathetisch gehoben und reich an

glänzenden Eigenheiten und originellen, mitunter sogar an Manier streifenden Wendungen. Wie schön ist es z. B. gesagt, Antiope habe selbst eine Fingerspitze in den sprudelnden Märchenbrunnen getaucht, oder wie schön, „das Ehrgefühl des Kriegers scholl wie ein heller Ruf durch die Wildniß seiner (Astorre's) Seele“, oder „Ascanio zweifelte, ob die neue Wendung der Dinge (Germanos Werbung bei Antiope) auf einen Spielplatz blühender Kinder oder auf ein Camposanto führte.“ Alle Personen reden diese gehobene Sprache, die vollkommen paßt für die durchaus in die Willkür der Poesie emporgerückte Welt der großen Fabel.

Noch etwas Anderes betrachten wir als einen Fortschritt in Meyers Kunstübung, wir meinen die überaus durchsichtige Darlegung und Gliederung der psychologischen Vorgänge. Während der Dichter z. B. in „König und Heiliger“ unsern Augen die Seele des Helden mitunter so verschleiert, daß wir über seine Gefühle durchaus nicht unterrichtet sind und dieselben auch aus dem Spiegel der Handlung nicht hinlänglich erkennen können, thut er hier das Motiv, immerhin in indirekter, durchaus künstlerischer Weise, mit ausdrücklichen Worten dar und nimmt Gelegenheit, jeweilen an schicksalbestimmenden Wendepunkten das Entscheidende und Ausschlaggebende deutlich zu betonen. So legt der Dialog zwischen Ezzelin und dem alten Vicedomini ein lastendes Gewicht auf die freiwillige Lösung Astorres von den Klostersgelübden. Greifbar werden die Punkte Schritt für Schritt markirt, welche die Seele des weltungewohnten Mönches verwirren; so wird mit zweifelloser Deutlichkeit geoffenbart, wie Astorre die Gewißheit überkommen habe, daß der sterbende Vater seinen guten Glauben betrog und seine Barmherzigkeit mißbrauchte.

Nachdem ihn Diana über die Beschaffenheit ihrer Seele rücksichtslos ins Klare gesetzt, wird uns sein Gefühl, daß er „sich die Frauen weicher gedacht“, nicht verborgen. Dem entkutteten und verlobten Mönche schildert Ascanio die Gefahren, die ihm aus der Weltunkenntniß erwachsen könnten, er macht ihn darauf aufmerksam, daß er nach Mönchsart die Weiber noch vergöttere oder zu gering schätze, daß er sich am Hofe Friedrichs II. an das Leben gewöhnen möge, ehe er in die übertriebenen und gewaltsamen Kreise des paduanischen Treibens hineintrete, und offenbart ihm, was ihm noth thue, nämlich „ein Mann zu werden, der sich und Andere besitzt“. Als er hört, wie Ezzelin seinen Schwiegervater Friedrich II. auffordern läßt, Petrus de Vinea als augenscheinlichen Verräther auf die Folter zu legen, da „greift er zum erstenmal gleichsam mit Händen den Argwohn oder den Verrath der Welt“. Als er ganz in der Leidenschaft für Antiope aufgegangen ist, ermahnt ihn Ascanio zur Selbstbeherrschung und schildert ihm das Verhängniß, das er über sich und die Stadt herabbeschwören werde, wenn er die Flamme seiner Liebe nicht austrete. Und schließlich sagt uns Astorre selbst, daß er ein Haltloser, Sinnberaubter sei, da der starke Gott der Liebe, den er leugnete, weil er dessen Dasein nicht ahnen konnte, an ihm sich gerächt und ihn überwältigt habe.

Neben der Erzählung löst Meyer noch ein weiteres Problem. Indem er die Begebenheit durch Dante am Hofe des Cangrande zu Verona erzählen läßt, gibt er mit verhältnißmäßig wenig Zügen ein so charakteristisches und schönes Bild des großen Florentiners, wie uns in der Literatur keines bekannt ist. Die Szenen, wie

Dante in den Hofkreis tritt, wie er, der Heimatlose, wegen seiner Stachelreden gegen Florenz von Cangrande zur Rede gestellt, in den Schneesturm hinausblickt, das stolz ungelenke Benehmen und am Schluß der langsame Aufschritt über die Stufen einer fackelhellen Treppe – das ist meisterlich und zeigt uns das ergreifende Loos des Sängers neben dem erschütternden des von ihm Besungenen. 120

Noch eine dritte Aufgabe stellt sich der Dichter und löst auch diese: er zeigt uns die Technik der Novelle. Dante entwickelt vor dem Hofkreise seine Geschichte aus einer lateinischen Grabschrift, die in Uebersetzung lautet: „Hier schlummert der Mönch Astorre neben seiner Gattin Antiope. Beide begrub Ezzelin.“ Den Helden 125 gestaltet er aus freier Erfindung, Ezzelino, dem er Cangrandes schwarzes, aufgesträubtes Haar leiht, nimmt er aus der Geschichte, die übrigen Gestalten aber portraitiert er aus der im Kreise gelagerten Zuhörerschaft, wobei er für entgegengebrachten Spott und Anderes unter der Aegide der Dichtkunst sich fühlbar zu rächen weiß. Was Literarhistoriker und Aesthetiker mit Mühen und Beschwerden an der Hand von 130 Autorbriefen, von Entwürfen, Lesarten u. dergl. ihren Hörern und Lesern klar zu machen suchen, nämlich die Entstehung und den Aufbau eines Kunstwerkes, das ist hier, in den Aether der Kunst gerückt, in wenig Stunden vorgetragen, indem mit poetischer Souveränität der Augenblick der Konzeption, die verschiedenen Stufen der Entfaltung und Ausführung auf die Dauer eines Winterabends zusammengedrängt 135 werden. Die Forderung Schillers, daß die Kunst ein freies Spiel sein soll, erfüllt sich hier in eigenthümlicher, sozusagen wörtlicher Weise, und zugleich erfährt das Gräßliche des Stoffes eine gewisse Milderung. Daß der Fluß der Handlung unterbrochen, die Stimmung rasch gewechselt, vom Gegenwärtigen ins Vergangene und wieder zurück gesprungen wird, das sind Nachtheile, wenn es überhaupt solche sind, die 140 diesem Meisterwerke Nichts anhaben können.

Adolf Frey.

\*) Novelle von Conrad Ferdinand Meyer. Leipzig, Verlag von H. Haessel. 1884.

*Zu: «Huttens letzte Tage» (5. Aufl. 1884), «Die Hochzeit des Mönchs» (1. Aufl. 1884)*

3616 [Joseph Viktor Widmann] in: *Sonntagsblatt des Bund*, 30. November 1884

In H. Hässel's Verlag in Leipzig sind als zwei elegante Bändchen soeben erschienen: *Hutten's letzte Tage* und *Die Hochzeit des Mönchs*, beides Dichtungen unseres Conrad Ferdinand Meyer, das erstgenannte Buch in fünfter Auflage, das letztgenannte, die durch außerordentliche poetische Vertiefung wunderbar wirksame Erzählung (in Prosaform) gewissermaßen in zweiter Auflage, da der 5 erste Abdruck bekanntlich in der „Deutschen Rundschau“ zu Anfang dieses Jahres erfolgt war. Damals haben wir unsere Leser ziemlich ausführlich über die fein gefügte

Komposition dieser Novelle unterhalten. Wir dürfen uns nicht wiederholen in einer Zeit, wo unser Blatt kaum Raum genug hat für die kritischen Referate über Novitäten. Noch weniger bedarf der edle Romanzenkranz Hutten's letzte Tage unserer Empfehlung. Wir zweifeln nicht, daß in der Festzeit diese tiefsinnigen und schönen Bücher des schweizerischen Dichters bei seinen Landsleuten in der Heimat und in der Fremde eine bedeutende Rolle spielen werden.

*Die Rezension fährt fort mit einer Besprechung von Otto Brahm: «Heinrich von Kleist» (Berlin: Allgemeiner Verein für Deutsche Literatur 1884).*

*Zu: «Balladen» (1. Aufl. 1867), «Gedichte» (2. Aufl. 1883)*

*3617 Moritz von Reymond in: Deutsche Illustrirte Zeitung, 24. Dezember 1884*

Zwei schweizerische Dichter.

Von M. Reymond.

Wie im vierten Bande von J. J. Honeggers „Die poetische Nationalliteratur der deutschen Schweiz“ zu lesen steht, hat das vorletzte Jahrzehnt allein im poesiereichen Lande Tells einhundert und zwei druckfähige Dichter und Dichterinnen gezeitigt. Fürwahr, eine überreichliche Zahl für ein so kleines Land, wohl geeignet, in einem spöttisch veranlagten Kopfe einen Anklang an Leporellos prahlerisches „Ed in Spagna mille e tre!“ wachzurufen. Und doch findet sich, wenn man Honeggers Leporello-Album der schweizer Poeten entrollt, mancher Name von gutem, reinem Klange darin vor, und manche dichterische Schöpfung, welche ihren Schimmer nicht bloß der lokalpatriotischen Feuervergoldung verdankt, sondern sich auch auf dem Probirstein der rein objektiven Kritik als durch und durch echt gediegen erweist, steht darin verzeichnet. In Deutschland weiß man freilich nur wenig von diesem poetischen Reichtum der Schweiz, und zwar aus dem sehr einfachen Grunde, weil sich der weitaus größte Teil der schweizerischen Dichter niemals über den engen Gesichtskreis der heimatlichen Berge, der vaterländischen Geschichte und eines specifisch schweizerischen Nationalbewußtseins erhebt, welches das natürliche und notwendige Ergebniß einer halbrausendjährigen Geschichte und einer staatlichen Abgeschlossenheit ist, die selbst in unserm Zeitalter der großen nationalen Werdeprocesse von allen inneren wie äußeren Anfechtungen völlig frei geblieben ist. Auch in der poetischen Literatur, namentlich in derjenigen der deutschen Schweiz, tritt dieser nationale Sondergeist mit voller Bestimmtheit hervor und verleiht derselben ein eigenartiges Gepräge, welches dem Verständnisse des Nichtschweizers gänzlich fern liegt. Daher kommt es, daß die schweizerische Dichtergruppe abseits vom Parnas der großen, stammverwandten Nachbarvölker steht und so zu sagen eine kleine literarische Welt für sich bildet.

Wenn aber auch die poetische Nationalliteratur der Schweiz, als geschlossenes Ganzes betrachtet, eine aus ihrem Wesen und ihrer Entwicklung mit Notwendigkeit



hervorgehende Sonderstellung einnimmt, so fehlt es ihr darum doch keineswegs an Bindegliedern, welche ihren Zusammenhang mit der Weltliteratur erhalten. Die Glanzperiode der schweizerischen Dichterschule mit ihren tonangebenden Koryphäen, wie Albrecht von Haller, Bodmer, Breitingen, Geßner, Lavater und Pestalozzi, ist allerdings vorüber; aber auch die Gegenwart nennt manchen schweizerischen Dichternamen, der sich den besten der Zeit beigesellt und dem ein dauernder Ehrenplatz in der allgemeinen Literaturgeschichte gesichert ist. Hoch über Allen steht Gottfried Keller, dessen Bedeutung in ihrem vollen Umfange zu schätzen wohl erst die Nachwelt berufen sein dürfte; neben diesem wird, wenn man in Deutschland von schweizerischen Dichtern der Jetztzeit spricht, am häufigsten Konrad Ferdinand Meyer genannt. Man kann verschiedener Meinung darüber sein, ob sich diese Nebeneinanderstellung vom rein kritischen Standpunkt aus genügend rechtfertigen lasse und ob man namentlich so ohne Weiteres den Dichter von „Huttens letzte Tage“ unmittelbar an Gottfried Kellers Seite auf das Postament stellen dürfe; Thatsache ist jedoch, daß kein anderer schweizerischer Dichter der Gegenwart dem Interesse und Verständniß des großen deutschen Publikums in gleichem Maße nahe gerückt ist, wie diese Beiden. Sowohl bei Keller als auch bei Konrad Ferdinand Meyer tritt das spezifisch schweizerische Element intensiv genug hervor, um ein charakteristisches Merkmal ihrer dichterischen Art zu bilden, und doch sind Beide so vollständig frei von dem beengenden Einflusse dieses Elementes, daß sie dem Deutschen als vollbürtige Deutsche gegenüberstehen. Wenn Gottfried Keller Deutschland sein „zweites Heimatsland“ nennt, oder wenn er seinen grünen Heinrich von einem „poetischen und idealen Deutschland“ sprechen läßt, in welchem er „die ursprüngliche Glut und Tiefe des germanischen Lebens noch zu finden hofft,“ jenes lebendige Stammesbewußtsein, das er bei seinen eigenen Landsleuten mit ihrem „nüchternen, praktischen Treiben für erkaltet und ausgeartet hält,“ so drückt er damit eben so klar und unumwunden seine echt großdeutsche Denkweise aus, wie Konrad Ferdinand Meyer, wenn er durch den Mund des todtkranken Hutten Angesichts eines schweren Gewitters für sein Volk betet:

„Verleih’ uns, Herr, ein evangelisch Haupt,  
Von uns’rer alten Kaiserzier umlaubt!

Welf, Wittelsbacher, Zollern gilt uns gleich,  
Kommt er ein Retter nur dem Deutschen Reich!“

Nicht Helvetia, sondern Germania ist das poetische Ideal Gottfried Kellers, der gleichwohl in den politischen Stürmen, welche in den vierziger Jahren seine Heimat erschütterten, als guter schweizer Patriot in die Saiten gegriffen und in seinen Erstlingsgesängen seinen vaterländisch-republikanischen Sinn beredt genug geoffenbart hat. Und ebenso hat Konrad Ferdinand Meyer, trotz seines weitherzigen nationalen Standpunktes und seiner kosmopolitischen Schulung durch langen Aufenthalt und wiederholte Reisen in der Fremde, von der echten Schweizerart niemals gelassen,

sondern vielmehr durch die Wahl seiner bedeutendsten Stoffe aus der Geschichte  
70 seines Vaterlandes und durch die liebevolle Wärme seiner Naturschilderungen aus der  
Alpenwelt bewiesen, daß ihm die Heimat über Alles wert.

Allerdings ist bei Gottfried Keller die Schweizernatur ungleich markiger und  
plastischer entwickelt, als bei Konrad Ferdinand Meyer; bei diesem bildet sie einen  
wohl unterscheidbaren Teil des Ganzen, bei jenem durchsättigt sie den ganzen Men-  
75 schen und Dichter. Meyer hat sich in Bezug auf seine Auffassungs- und Darstellungs-  
weise von den Einflüssen des angestammten „Ländlich-Sittlichen“ völlig emancipiert;  
er spricht die verfeinerte Sprache des vielstudirten und vielgereisten Weltmannes und  
blickt auf Menschen und Dinge aus der Höhe eines, durch langes Studium und  
weitausgreifende Selbstanschauung gewonnenen, universellen Bildungsniveaus mit  
80 dem geübten Auge des denkenden Kenners herab. Kellers Diktion hat dagegen eine  
unverkennbare schweizerische Klangfarbe; die Menschen, die er uns vorführt, tragen  
durchwegs das Gepräge des richtigen Schweizertypus an sich, sei es nun in Bezug auf  
ihr inneres oder äußeres Wesen, im Großen oder im Kleinen, im Allgemeinen oder in  
Einzelheiten; aus seinen Naturbildern weht frische Schweizerluft. Dem Baume gleich,  
85 der die mannigfaltigen Gebilde seiner unerschöpflichen Trieb- und Gestaltungskraft  
einzig und allein aus den Elementen des Bodens gewinnt, welchem er entsprossen ist,  
haftet auch Gottfried Kellers dichterische Schöpferkraft mit allen ihren Wurzeln an  
der heimatlichen Erde, und in allen ihren Gebilden lebt und webt der Urstoff, den sie  
aus jener aufgenommen hat. Der kerngesunde Realismus, der in allen Gestalten und  
90 Schilderungen des Dichters atmet, ist nichts als der Abglanz seiner ureigenen, kraft-  
strotzenden Schweizernatur. So innig hängt Gottfried Keller mit der Scholle zusam-  
men, auf der er geboren und die nun einmal sein eigentlichstes Lebenselement ist,  
daß er dieselbe seit den in Deutschland verlebten Wanderjahren seiner Lehr- und  
Studienzeit nicht wieder verlassen hat; ja, man sagt sogar, daß er nicht einmal bis in  
95 den welschen Teil seines Vaterlandes gekommen sei. Ganz anders Konrad Ferdinand  
Meyer, welcher viele Jahre in Lausanne, Genf, Paris gelebt und Italien zu wieder-  
holten Malen bereist hat. Bei diesem ist denn auch – namentlich in seinen frühesten  
Dichtungen, den „Balladen“, der Einfluß der fremdländischen Schule kaum zu ver-  
kennen; feines Gefühl für Formenschönheit, hohe Eleganz des Ausdrucks verbinden  
100 sich bei ihm nicht selten mit einer Knappheit der Fassung, die eher dem sprach-  
ökonomischen Bedürfnis der Franzosen, als dem Geiste der deutschen Sprache mit  
ihrem sprudelnden Wortreichtum entspricht.

Im Allgemeinen ist Konrad Ferdinand Meyers Dicht- und Denkweise gemessen,  
vornehm-ruhig, und, wo er den lyrischen Ton anschlägt, eher weich, als innig, eher  
105 sentimental, als leidenschaftlich. Der Dichter weiß die Eindrücke zu bemeistern, die  
auf ihn einstürmen und sich ihrer kunstfertig als Mittel zum Zwecke zu bedienen.  
Keller ist dagegen ungebunden im Ausdrucke, er hat das Herz auf der Zunge, er gibt  
sich den Eindrücken voll und ganz hin und sucht es auch gar nicht zu verbergen,  
wenn er von ihnen überwunden wird. Immer quillt ihm das Wort unmittelbar aus der  
110 Brust, die berechnende Vernunft ist der Mühe überhoben, erst lange daran herum-  
zudeuteln; immer ist seine Sprache schlicht, natürlich, goldig klar, oft mit köstlich

feinem Humor gewürzt, oft wieder kindlich naiv. Mit herzlichem Ergötzen erfüllt es den aufmerksamen Leser, wenn der Dichter das Seltsame, Launenhafte, Barocke an seinen Gestalten und Erfindungen selbst bewundert und über die Maßen darob erstaunt ist. Auch das Uebermächtige in der Natur versetzt ihn oft in solch kindliches Erstaunen und die Sprache versagt ihm, wenn er gewaltigen Eindrücken gegenüber steht: 115

„Ich wund’re mich über die Maßen,  
Wie’s überall doch so schön!“

Meyer wundert sich gar nicht; er weiß sich sogleich zu fassen und das Gefühl, das ihn beim Anblicke der schönen Natur ergreift, in ganz bestimmter Weise zu formulieren: 120

„Es flattert in der staubbefreiten Brust  
Des gottentsstammten Geistes Gotteslust!“

Ist aber dieses Gefühl wohl ebenso leicht und lebendig nachzuempfinden, wie Kellers naive Verwunderung? 125

Noch ein kleines Beispiel zur Charakterisierung der beiden Dichter. In seinem formvollendeten Gedichte „Der Bergwald“ redet Meyer den liebgewordenen Zufluchtsort in folgender Weise an:

„Du warst mein tröstlich Wanderziel,  
Du grüner Wald, in jugendheißen Tagen,  
Ich hatte Dir von meinem Glücke viel,  
Von meinen Schmerzen hatt’ ich mehr zu sagen. 130

Und wieder such’ ich Dich, mein dunkler Hort,  
Und Deiner Wipfel sangesmächtig Rauschen –  
Heut’ rede Du! Ich lasse Dir das Wort, 135  
Ich habe nichts zu sagen – ich will lauschen!“

Gottfried Keller dagegen:

„Willst träumend Du im Grase liegen,  
Wer hindert Dich, Poet, daran?“ 140

Das heißt doch mit einer Liebhaberei, von der man selbst nicht viel hält, kurzen Proceß machen! – Nein, er ist kein Träumer, dieser Poet; niemals ergeht er sich in den dämmerigen Gefilden der Illusion, immer hält er die Augen offen – ein paar große, klare Augen von wunderbarer Beobachtungsgabe – und schaut und tritt mitten ins reale Leben hinein. Und selbst dann, wenn er seiner Phantasie einmal den Zügel 145

schießen läßt und zu fabuliren anfängt, irrt er nicht vom Wege ab, sondern durch-  
mißt ihn nur in gewagteren, mutwilligeren Sprüngen, mit sicherer, kraftvoller Hand  
den Pegasus sofort wieder meisternd, wenn es an der Zeit ist. Der schweizerische  
Literarhistoriker J. J. Honegger hat Konrad Ferdinand Meyer den Denker unter  
150 unsern neuesten Dichtern genannt; bei Gottfried Keller wäre es platterdings unmög-  
lich, einen Gegensatz zwischen Denken und Dichten aufzustellen, denn bei ihm  
verschmilzt der Gedanke so unmittelbar mit der dichterischen Empfindung, poeti-  
sche Anschauung und Reflexion decken sich so vollständig, daß das unterscheidende  
und trennende Moment zwischen diesen beiden Faktoren erst von außen her hinein-  
155 gekünstelt werden müßte. Wie der künstlerisch ordnende Sinn in Kellers Dichtungen  
als etwas ganz Selbstverständliches – fast möchte man sagen Instinktives – sich gibt,  
so tritt auch die Harmonie zwischen Empfindung, Gedanke und Ausdruck so an-  
spruchslos und ungesucht, rein aus sich selbst heraus in die Erscheinung, daß man  
unwillkürlich stutzt, wenn bei einem andern Dichter das unterschieden und ausein-  
160 andergehalten wird, was hier so natürlich und wohlverträglich in Eines zusammen-  
fließt. Wer ist jemals auf den Gedanken verfallen, Goethe einen Denker unter den  
Dichtern zu nennen? Nun, Gottfried Kellers dichterische Natur ist derjenigen Goe-  
thes nahe verwandt: jener kraftstrotzende, durch eine geniale, weltüberblickende  
Anschauungsweise und einen feinfühligsten Sinn für das wahrhaft Ideale verklärte  
165 Realismus, den wir an dem größten unserer Dichter bewundern, ist auch Gottfried  
Kellers hervorragendste Eigenart – er ist Dichter, weil er Denker, Denker, weil er  
Dichter ist. Das Eine ist Ursache und zugleich Wirkung des Anderen. Leider hat  
Keller selbst das schöne, natürliche Ebenmaß von Gedanke, Empfindung und Aus-  
druck in einigen seiner Gedichte dadurch gestört, daß er anlässlich der Revision  
170 derselben für die neueste Auflage den kühleren und strengerem kritischen Geist des  
gealterten Mannes über die frischen, üppigen Jugendblüten seiner Muse zum Richter  
einsetzte und da und dort einen gründlichen Denkerstrich anbrachte, welcher die  
ursprüngliche Anmut des Ausdruckes verwischt hat. Auch die in der späteren Aus-  
gabe des „Grünen Heinrich“ vom Dichter vorgenommene Wiedererweckung des  
175 lieben Todten behufs nachträglicher Einsetzung desselben in Amt und Würden war  
eine solche erkünstelte Denkerthat, die besser ungeschehen geblieben wäre. Schade  
um das „schöne, grüne Gras,“ das über dem Grabe des grünen Heinrich so friede-  
bringend gewachsen war!

Vergleichen wir die dichterischen Individualitäten Gottfried Kellers und Konrad  
180 Ferdinand Meyers im Ganzen und Allgemeinen mit einander, so finden wir, daß sie  
sich ebenso wenig als Gegenstücke, denn als Gegensätze zu einander stellen; weder  
das Gleichartige, noch das Ungleichartige tritt an ihnen scharf genug hervor, um eine  
solche Gegenüberstellung zu rechtfertigen. Anders gestaltet sich die Sache, wenn wir  
die Personen der beiden Dichter ins Auge fassen: da ist Alles scharfer Kontrast. Meyer  
185 mit seiner stattlichen Figur, seiner aristokratischen Haltung, seinem feingeschnit-  
tenen Profil, das jetzt allerdings die breiteren, behäbig-gemütlichen Züge des robusten,  
lebenslustigen Alters anzunehmen beginnt, macht auf Jedermann einen bestechenden,  
imponirenden Eindruck und sein freundliches, leutseliges Wesen gewinnt ihm sofort

alle Herzen. Keller enttäuscht dagegen bei der ersten Begegnung, ja er stößt geradezu ab, höchst wahrscheinlich aus dem einzigen Grunde, weil er sich so herzlich wenig Mühe gibt, anzuziehen. Man hat alle Mühe, sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß in dieser kurzen, gedrunghenen Gestalt mit dem massigen Oberkörper, an welcher nichts ebenmäßig ist, als die merkwürdig kleinen und zierlich geformten Hände – in diesem wuchtigen, echten Schweizerkopfe mit den mehr charakter- als geistvollen Zügen der Genius sich verbirgt, welcher die unvergleichlichen „Leute von Seldwyla“, die zauberischen „sieben Legenden“ und so vieles andere unvergänglich Schöne geschaffen. Meyer gibt sich als vollendeter Weltmann und weiß mit Jedermann über jede Sache anmutig zu plaudern; Keller ist einsilbig, scheu zurückhaltend, und wie sein großes, lebensvolles Auge meistens nur halb und mit dem Ausdrucke eines welt- und menschenfeindlichen Trotzes unter den weitfaltigen Augenlidern hervorlugt, so klingt auch seine Rede trutzig, hart, fast feindselig und noch überdies unbeholfen, holperig, in rauh hervorgestoßene Absätze zerhackt. Meyer ist die Lebenswürdigkeit und Umgänglichkeit in Person, Keller flieht den Verkehr mit Menschen, und wenn er demselben schlechterdings nicht aus dem Wege gehen kann, so denkt er nicht im entferntesten daran, seinen Mißmut darüber zu verbergen. Wehe dem, der da glaubt, durch glatte Schmeichelrede das Herz des Misanthropen zu gewinnen! Zehn gegen Eins ist zu wetten, daß er eine göttliche Grobheit zur Antwort erhält. „Es freut mich unendlich, den Dichter persönlich kennen zu lernen, von dem ich so viel gelesen und gehört habe!“ – „Hm – ich habe von Ihnen gar nichts gehört und noch weniger gelesen!“ – Eine reiche Zürcher Dame, welche für literarische Größen ein offenes Haus hielt, hörte gerne von Zeit zu Zeit etwas Schmeichelhaftes über die Dramen, welche sie in freien Nebenstunden verbrochen hatte. Selbst der sonst so freie und offene Gottfried Kinkel nötigte sich hie und da aus gesellschaftlichen Rücksichten zu einem artigen Kompliment; der andere Gottfried aber war unerbittlich und schrieb der neuen Sappho – für eine mündliche Unterredung war er ja selbstverständlich nicht zu haben! – sie möge das Dramenschreiben aufstecken, davon verstehe sie nichts! – Im Umgange mit Frauen scheint Keller überhaupt das reine Gegenteil von dem ihm dichterisch so nahe verwandten Goethe zu sein: spröde und blöde. Seine verliebten Helden erklären sich niemals und erwarten stets die Annäherung von weiblicher Seite. Aus seiner Berliner Studentenzeit erzählt man, daß es einmal einige Damen förmlich darauf angelegt hatten, seine Ritterlichkeit auf die Probe zu stellen. Eine von ihnen gab sich alle erdenkliche Mühe, ihn während des Spazierganges dazu zu bewegen, daß er ihr – gleich den andern Kavalieren – den Arm anbiete: umsonst – Gottfried trollte wortkarg neben ihr her, unbekümmert um das anmutige Beispiel der Anderen. Wer dächte dabei nicht an die reizende Schilderung, die der „Grüne Heinrich“ von seinem Heimgange mit Anna gibt: „Ich stand im Hintergrunde und sah, wie sie ihr Tuch zusammenfaßte und sagte: „Ach, wer will nun eigentlich mit mir kommen?“ Indessen die Mädchen schalten und sagten: „Nun, wenn der Herr Maler so unartig ist, so muß eben Jemand anders Dich begleiten!“ und ein Bruder rief: „Ei wenn es sein muß, so gehe ich schon mit, obgleich der Maler ganz recht hat, daß er nicht den Jungfernknecht spielt, wie ihr es immer gern einführen

möchtet!“ Ich trat aber vor und sagte barsch: „Ich habe gar nicht behauptet, daß ich es nicht thun wollte, und wenn es der Anna recht ist, so begleite ich sie schon.“ „Warum sollte es mir nicht recht sein?“ erwiderte sie und ich schickte mich an, neben  
 235 ihr herzugehen. Allein die Uebrigen riefen, ich müßte sie durchaus am Arm führen, da wir so feine Stadtleutchen seien; ich glaubte dies und schob meinen Arm in den ihrigen, sie zog ihn rasch zurück und faßte mich unter den Arm, sanft aber entschieden, indem sie lächelnd nach dem spottenden Volk zurücksah; ich merkte meinen Fehler und schämte mich dergestalt, daß ich ohne zu sprechen den Berg  
 240 hinanstürmte und das arme Kind mir beinahe nicht folgen konnte.“

So ist Gottfried Keller, und wie genau er sich selbst erkennt, das beweist gerade die eben angeführte Schilderung, beweist sein „Grüner Heinrich“ überhaupt, der ein offenmütiges Spiegelbild von des Dichters menschlicher Eigenart gibt. Aber bei allen seinen Schwächen und Schrullen muß man ihn lieben, denn hinter der rauhen  
 245 Außenseite birgt sich ein Juwel von Seelenreinheit, Aufrichtigkeit und Haß alles Scheinwesens. Daß er bei solchen Eigenschaften sich in der Gesellschaft mit ihren herkömmlichen Formen und ihrer Oberflächlichkeit nicht wohl fühlt und es vorzieht, sein Gläschen Wein allein zu trinken und seine Junggesellenwirtschaft, welche ihm seine alte Schwester führt, für alle Welt zu verschließen, ist begreiflich. Konrad  
 250 Ferdinand Meyer liebt und versteht die Welt, sein Haus – ein reizender Landsitz nahe bei Zürich – steht ihr offen; trotzdem hat er sich den Adel der Gesinnung und die Reinheit des Charakters nicht minder bewahrt, als sein brummiger, weltschauer Landsmann. Es führen eben gar verschiedene Wege zum gleichen Ziel.

Man erzählt in Zürich eine recht spaßhafte Anekdote von Gottfried Keller: In  
 255 einer schneereichen Sylvesternacht – der Dichter war damals noch Staatsschreiber seines Kantons und wohnte an der Bürgli-Terrasse – kehrt er aus dem Wirtshaus heim, verliert den Weg und findet sich nicht mehr zurecht. Ein Wächter kommt heran, den fragt er schlau, ob er nicht wisse, wo der Staatsschreiber Keller wohne. – „Ei, der sind Sie ja selber!“ – „Donnerwetter, ich frage nicht, wer ich bin, sondern wo  
 260 ich wohne!“ Und mit nachtwächterlicher Hilfe kam er richtig heim und – setzte sich an den Schreibtisch. Das ist so seine Weise: wenn alle Welt schläft, dann wacht er und die Mitternacht wandelt sich ihm in lichten Tag und das helle Leben quillt in unerschöpflichem Gedanken- und Gestaltenreichtum in ihm auf.

Gottfried Keller und Konrad Ferdinand Meyer haben erst in vorgerücktem Lebensalter die Freude gehabt, zu allgemeinerer Anerkennung zu gelangen; Beiden schmückte der Lorbeer erst den Scheitel, als der Winter bereits sein Silber darüber gestreut hatte. Beide hatten eben auch einen langen und schweren Kampf zu bestehen, ehe sie sich zu ihrem eigentlichen Lebensberufe durchzuringen vermochten; dem Einen verwehrte das Schicksal den mühelosen Eingang zum Ziele, dem Anderen  
 270 gebrach es an innerer Kraft, dasselbe geraden Weges zu erreichen. Jetzt stehen sie Beide auf neidenswerter Höhe; ob aber unsere Zeit dazu angethan ist, den unstreitig Größeren von ihnen, Gottfried Keller, nach seinem ganzen Werte zu eressen und zu würdigen, das steht zu bezweifeln. Der Geschmack der Gegenwart wendet sich dem modisch Ueberfeinerten, Sensationellen zu; Keller ist ihm zu schlicht, zu anspruchs-

los. Einmal aber wird und muß die Zeit kommen, wo Berthold Auerbachs selbstlos bewunderndes Wort über Gottfried Keller allgemein anerkannt werden wird: denn thatsächlich überragt dieser schweizerische Dichter in seiner Eigenart die meisten seiner deutschen Zeit- und Kunstgenossen. 275

*Zu: «Gedichte» (2. Aufl. 1883), «Huttens letzte Tage» (5. Aufl. 1884)*  
*3618 Anonym in: Die Gegenwart, 14. Februar 1885*

Ein erfreulicher Beweis, daß echte Poesie noch immer Liebhaber findet, liegt in dem Umstand, daß von Conrad Ferdinand Meyer's Gedichten (Leipzig, H. Haessel) bereits nach wenigen Monaten schon die 2. vermehrte Auflage und von dessen im selben Verlag erschienenen Romanzen-Cyclus: Hutten's letzte Tage die 5. Auflage vorliegt. Die Gedichte sind jetzt mit dem wohlgetroffenen Bilde des Dichters geschmückt, und manches prächtige Poem, z. B. das in der „Gegenwart“ zuerst veröffentlichte „Thibaud von Champagne“, ist hinzugekommen. Auch im „Hutten“ ist manches neu. Der Verfasser hat sich mit vollem Erfolg bemüht, dem Ritter mehr Gestalt und Physiognomie zu geben. Auch die unermüdliche Feile ist dem Kenner Meyer's überall bemerkbar. Der formelle Fortschritt hat aber leider auch Vieles aufgeräumt, was manchem Verehrer lieb geworden war, was er auswendig wußte, was ein Theil seines geistigen Besitzes und seine Freude war. Vergeblich sucht er jetzt z. B. nach den längstvertrauten schönen Versen: 5

*Und schreite so* getrost im Abendwind,  
 Weil ich und die Natur *in* Einklang sind.  
 Mit ihrem Schweigen hab' ich mich versöhnt  
 Und bin an ihren tiefen Ernst gewöhnt. 15

In der 5. Auflage heißt es statt dessen:

*Und schreite*, wann du, Sonne, dich entfernst,  
 Getrost durch diesen tiefen Abendernst.  
 In den gestrengen Zügen der Natur  
 Empfind' ich die verwandte Seele nur. 20

Gewiß ist das prägnanter, concreter und formell vorzuziehen, aber es thut uns doch leid um die alte, frische, schlichtere Fassung. Darum wird uns durch die nachfolgenden Auflagen unser Exemplar der editio princeps nicht entwerthet, im Gegentheile! Der Dichter wird wohl wissen, warum er da und dort die Feile angesetzt hat, aber wir glauben, der erste frische Wurf, den so viele seiner Verehrer ihrem Gedächtniß unauslöschlich eingeprägt haben, müßte auch von ihm pietätvoller behandelt werden. 25

Zu: «Kleine Novellen» (1. Aufl. 1881), «Der Heilige» (3. Aufl. 1882), «Gedichte» (2. Aufl. 1883), «Jürg Jenatsch» (6. Aufl. 1884), «Die Hochzeit des Mönchs» (1. Aufl. 1884)

3619 [Anton Reitler] in: *Deutsche Hochschule. Organ der deutschen Studentenschaft*, 20. März 1885

Conrad Ferdinand Meyer.

Das Wesen eines Dichters bildlich zu umschreiben, versucht die Kritik zuweilen den Einfluß zu untersuchen, den der heimatliche Boden auf dessen Eigenart geübt haben soll. Mag man auch mit gerechtem Lächeln jenen stereotyp gewordenen Recensionsphrasen begegnen, die in jeder Dorfgeschichte „Harzgeruch“, in jeder Hochlandserzählung „Höhenrauch“ verspüren wollen und in den Versen eines Poeten, der in einer Seestadt geboren ward, das „Rauschen des Meeres“ zu vernehmen glauben (wobei es freilich Wunder nehmen muß, daß so wenige unserer „beliebtesten Erzähler“ auf der Lüneburger Haide das Licht der Welt erblickt haben), so könnte eine weniger oberflächliche Untersuchung vielleicht doch ergeben, daß eine Reihe äußerer Einflüsse thätig ist, allem Empfindungs- und Gedankenleben eine bestimmte Richtung zu geben, und daß es nicht in letzter Linie die den Dichter umgebende Natur ist, welche in seinen Dichtungen lebensvollen Widerhall findet. Börne und Goethe: der Eine kommt als Kind kaum über das Gebiet der dumpfen Stube und der engen Judengasse hinaus; die Kindheit des Anderen umgeben heitere Gestalten, das ganze Wesen der fröhlichen, von Zierlichkeit und ängstlicher geselliger Bildung weit entfernten, freien Stadt. Wer wird den Einfluß leugnen wollen, den die heimatliche Erde auf den Böhmerwaldsohn Adalbert Stifter genommen, und die trauliche Enge des Schwarzwaldthaales, in welches das Heimatsdorf sich schmiegt, hat vielleicht das beschauliche, an das Nächste wohligh und mit ganzer Hingebung sich lehrende Wesen Auerbachs und seiner Dichtungen geweckt. Ungarn – die Marschen –: das sind nicht nur Länderstrecken, die man erwähnt, wenn man von Lenau und Hebbel spricht; man soll sie auch schildern und ihren Geist – denn jedes Fleckchen Erde hat seinen eigenen Geist – hervorheben, wenn man von den Dichtern erzählt, die auf ihnen zu Hause gewesen.

An den lieblichen Gestaden des Züricher Sees sind Gottfried Keller und Conrad Ferdinand Meyer zu Hause; in Zürich ist Keller, in Kilchberg bei Zürich Meyer geboren. Wer sich in ihre Dichtungen vertieft, muß bei aller Eigenart, die einem jeden von ihnen eigen ist, einen Beiden verwandten Zug in ihnen gefunden haben. Ich führe ihn zurück auf den Einfluß des heimatlichen Bodens, der Beiden gemeinsam ist. Dem, der dies bestreitet oder zugestehen will, müssen freilich die Wunder der Schweiz bekannt sein: sanfte Höhen und unermeßlich hohe Berge; Wiesen grün und graues, nacktes Felsgestein; die großen Seen, spiegelklar in Blau und Grün schimmernd und dann wieder grau den düsteren Himmel spiegelnd, aufschäumend in mannshohen Wellen; harmlose Bäche und reißende Bergströme; Matten und blumenreiche Fluren, ungeheure Gletscherflächen und die schweigende, erhabene Welt



des ewigen Schnees. Auf Schritt und Tritt die Großartigkeit der Natur; die lieblichste Gegend überragen ernst und düster die weißen Häupter der gewaltigen Bergriesen; eng begrenzt alles Nächste und doch überall ein Ausblick in die unendliche Höhe, in die Unermeßlichkeit. Inmitten dieser colossalischen Natur der kleine Mensch mit keckem Muthe, Schritt vor Schritt den Weg sich bahnend, die Wildheit bezwingend, die Unnahbarkeit förmlich wegzaubernd; ein Zwerg mit Riesenkräften, beharrlich in Arbeit und Schaffen und Geduld. Und das ganze Land ein Gemeinwesen, in welchem das Wort „Freiheit“, das bei uns ein Sonn- und Feiertagsbegriff ist, auch an Werktagen Geltung und Bedeutung hat.

Dieses Bodens, dieses Landes echtes Kind ist Conrad Ferdinand Meyer: ein Dichter, ein Denker, ein Kämpfer. In seinen Schriften keine üppige Phantasie, die sich in verschwommene Fernen verliert, aber Gedanken, die nach dem Höchsten zielen, das Unermeßliche und Ewige zu ergründen streben; kein leichtes Wortgeplätscher, das viel sagen möchte und nichts besagt, das jeden kleinsten Gedanken breitschlägt, dreht und wendet, sondern Worte, die eben nur da sind, um den Gedanken Form zu geben, die klarste und knappste: eine ganz merkwürdige Strenge und Keuschheit des Ausdrucks, wie sie kaum einem zweiten deutschen Dichter eigen ist. Auch keine Phantasie in der Schilderung des Unbelebten; Meyer, der bei Goethe in die Schule gegangen, ist ein Meister des Sehens; jedes Stückchen Erde, das er schildert, bekommt Leben und Wirklichkeit: landschaftliche Schilderungen, die gewöhnlich als ein conventionelles Muß hingenommen zu werden pflegen, werden in seinen Novellen zu plastischen Bildern, die ebenso nothwendig sind und ebenso fesseln, wie die Zeichnung der Charactere der handelnden Personen. Der Erzähler soll aus dem Gemüthe schöpfen, aber er soll nicht sein Gemüth sprechen lassen; die Begebenheiten sollen auf den Leser unmittelbar wirken, aber der Erzähler soll nicht mit dem Finger, wie der Ausrufer vor der Schaubude, auf wirkungsvolle Ereignisse hinweisen; der Schauspieler in „Hamlet“, der zu weinen anfängt, als er von Hekubas Tod declamirt, erhöht dadurch vielleicht die Wirkung seines Vortrages; den Erzähler darf das, was er erzählt, nicht rühren, seine Person muß dem Leser fremd bleiben, die Begebenheiten müssen sprechen, nicht der Dichter darf für sie das Wort führen. Auch hierin ist unser Dichter Meister; will er der Zurückhaltung ausweichen, dadurch dieses schöne Gesetz der epischen Dichtung zu verletzen, dann läßt er die Erzählung durch eine Person derselben selbst vortragen, so in „der Heilige“, „Leiden eines Knaben“, „Plautus im Nonnenkloster“ und am genialsten in „Hochzeit des Mönchs“. Hier erzählt Dante nicht eine ihm bekannte Begebenheit; im Kreise der Hörer erfindet er eine Geschichte (zu einer Grabschrift), probirt förmlich, ob diese oder jene Characterentwicklung angemessener erscheinen, folgerichtiger sein würde, läßt die Hörer selbst ihre Meinung abgeben, nimmt sie an oder lehnt sie ab – kurz, er entrollt den Vorhang und wir stehen bewundernd in der Werkstatt des Dichters. Jedem „Effect“ geht Meyer ängstlich aus dem Wege, er sucht für die tragischsten Situationen, die erschütterndsten Ereignisse die schlichtesten Accente, die einfachsten Worte; er liebt es nicht, in künstlicher (nicht künstlerischer) Weise Spannungen hervorzurufen, oder anzuregen durch tönende Worte, durch die sogenannten

80 „poetische Prosa“. Er ist der naive Epiker durch und durch. Sein Humor ist naiv, jene Art, wie sie uns aus Kellers „Legenden“ „mit gesunden Zähnen“ entgegenlacht. Freiheitsdrang, protestantischer Eifer, erwärmender Idealismus – jede Zeile der Meyer’schen Dichtungen spiegelt all’ diese Tugenden wieder.

Unter seinen Gedichten<sup>9)</sup>, der schwerstwiegenden Gabe, die in den letzten Decennien auf den Altar der Muse gelegt worden sind, ist eines, das umschreibt mit zwei  
85 Worten vollständig das Wesen der Meyer’schen Dichtung: „Stilles Leuchten“. Ich kann es mir nicht versagen, dieser Perle der deutschen Lyrik hier Raum zu geben; das Gedicht heißt: „Firnelicht“ und lautet:

90 Wie pocht’ das Herz mir in der Brust  
Trotz meiner jungen Wanderlust,  
Wann, heimgewendet, ich erschaut’  
Die Schneegebirge, süß umblaut,  
Das große stille Leuchten!

95 Ich athmet’ eilig, wie auf Raub,  
Der Märkte Dunst, der Städte Staub.  
Ich sah den Kampf. Was sagest *du*,  
Mein reines Firnelicht, dazu,  
Du großes stilles Leuchten?

100 Nie prahlt’ ich mit der Heimat noch  
Und liebe sie von Herzen doch,  
In meinem Wesen und Gedicht  
Allüberall ist Firnelicht,  
Das große stille Leuchten.

105 Was kann ich für die Heimat thun,  
Bevor ich geh’ im Grabe ruhn?  
Was geb’ ich, das dem Tod entflieht?  
Vielleicht ein Wort, vielleicht ein Lied,  
Ein kleines stilles Leuchten!

Ein großer Zug geht durch alle Meyer’schen Gedichte; da gibt es kein einziges,  
110 das eines schönen oder originellen Gedankens entbehren würde; conventioneller Singsang fehlt in den „Gedichten“ vollständig. Eine große Wirkung ruft der Dichter durch die Knappheit des Ausdrucks hervor: der Grundgedanke erscheint nicht in nackter Deutlichkeit, sondern umschleiert, er soll mehr geahnt, als gelesen werden können, damit vor Allem die Stimmung, jenes süße Halbdunkel der Lyrik nicht  
115 gestört werde; bei allgedanklichen Fülle erscheint kein einziges der Gedichte kalt oder gemacht, aus jedem klingt der Gemüthston einer tiefen, ursprünglichen Natur, der unmittelbar an die Seele rührt. – Daß der Epiker aber im Dichter den Lyriker

überwiegt, zeigt sich schon in seinen Gedichten, nicht nur in den durch Festigkeit der Zeichnung und Gedrungenheit der Composition überraschenden „Balladen“, sondern auch in jenen lyrischen Dichtungen, in welchen er mit wenigen Strichen vollendete Bilder zeichnet, in welchen nicht bloß das Herz in vollen Tönen spricht, sondern der Dichter von seinem Herzen und Herzensleben erzählt.

In den Novellen und Erzählungen offenbart sich Meyers ganze Größe; das sind Töne, die vor ihm der deutschen Litteratur gefehlt haben, Töne von bestrickender Schönheit und mächtiger Fülle. Meyer hat bisher keinen seiner Stoffe der Gegenwart, dem modernen Leben entnommen; dem Meister der Seelenmalerei würde auch eine Zeichnung aus unseren Tagen gelingen; aber seiner Eigenart ist wohl die nervöse Hast, die jede Erzählung aus unserem Gesellschaftsleben durchziehen muß, weil der spröde Stoff es nicht anders zuläßt, zuwider; so greift er zur Historie oder gibt doch seinen Novellen zum Theil den Untergrund der Historie, und plastisch wahr und voller Leben treten uns seine Gestalten entgegen. Den gewaltigsten Eindruck unter den Prosawerken macht wohl die Bündnergeschichte „Jürg Jenatsch“; es ist eine Erzählung in Bildern, in Bildern von leuchtender Farbe und großartiger Composition; aus diesen Bildern möchten wir zwei kleine herausheben, die zugleich von der Darstellungsart des Dichters ein Bild geben. Der Haß der Katholiken des Veltlin's gegen die Protestanten geht in Aufruhr über; der Prädikant Jürg Jenatsch mit seinen Freunden-Pfarrern rüstet sich zur Abwehr und zur Flucht; Waser, ein Züricher Freund und Jenatsch's Gattin Lucia, „das schöne stille Weib“, sind bei ihnen; es ist Abend.

*Es folgt ein längeres Zitat aus dem 6. Kapitel des Ersten Buchs von Jürg Jenatsch (vgl. MSW 10, S. 61, 3. Absatz, bis S. 63 unten).*

Jenatsch tödtet den Führer der katholischen Partei, den alten Pompejus Planta, den Vater seiner Jugendgeliebten Lucretia; nun das Bild, wie Jenatsch stirbt, durch die Hände Lucrezias, die ihn, die er über alle Maßen liebt. Es ist auf einem Balle, den die Stadt Chur dem Bündnerhelden zu Ehren veranstaltet. Jenatsch wird plötzlich von drohenden Gestalten umstellt.

*Es folgt ein weiteres längeres Zitat, dieses Mal aus dem Schlusskapitel von Jürg Jenatsch (vgl. MSW 10, S. 267, Z. 18, bis S. 268, Z. 18).*

Welche Größe bei aller Schlichtheit des Ausdrucks, welche Kraft bei aller Ruhe der Sprache, welche plastische Gestaltung mit wenig Strichen!

Dem Jürg Jenatsch steht die größere Novelle „Der Heilige“, in welcher der Dichter wieder andere Töne in meisterhafter Weise erklingen läßt, wenig nach; es ist eine Erzählung von wunderbarer Kraft und Hoheit, eigenartig ohne Bizarrerie, voll Adel und Schönheit, die mächtig rührt und ergreift. Der Heilige ist Thomas Becket, des Königs Kanzler; er ist eine Art Banchan, aber sympathischer und lebensvoller als der Grillparzer'sche, sein Kind, Grace, das er verbirgt, wird vom Könige entdeckt, die zarte Blume geknickt und ein Pfeilschuß macht dem jungen Leben ein Ende; Becket bleibt der treue Diener seines Herrn, aber, zum Bischof ernannt, wandelt er eigene Pfade, die den undankbaren und leichtlebigen Fürsten, den das Bewußtsein der fürchterlichen Schuld niederdrückt, und der nach Vorwänden sucht, um auf Becket eine Schuld zu wälzen, zu unsinniger Wuth reizen. Er geht den Weg des Heiligen, er

möchte werden wie Er, an dem keine Ungerechtigkeit befunden wurde. Es wird ihm schwer genug; „den Verräther Judas hat Er geküßt, der ihn, die Unschuld und Liebe selbst, verkauft und in den Tod geliefert hat; aber ob er einen Mund geküßt hätte, der die Seele seines Kindes vergiftete und den Leib der Unschuld verdarb, daran muß ich  
165 zweifeln“ – sagt er zum König ... Er ist ein Heiliger und wie ein Heiliger stirbt er ...

Die kleinen Novellen sind durchwegs von anmuthigem Reiz, zum Theil von erschütternder Tragik, zum Theil von entzückender Munterkeit und Schalkhaftigkeit. Man lese die „Leiden eines Knaben“, den die Jesuitenschule zu Grunde richtet, das „Amulet“, dieses wunderbare Bild aus der Zeit der Hugenottenverfolgung, „Gustav  
170 Adolfs Page“, die rührende Erzählung von der muthigen Auguste Leubelfing, die statt ihres kugelscheuen Veters als August Leubelfing dem protestantischen König dient und mit ihm in den Tod geht; man lese „Plautus im Nonnenkloster“ (ein Buch, das in hunderttausenden Exemplaren über das glaubenstarke Tirol verbreitet werden sollte) dieses übermüthige, geniale Geschichtchen von einem „Wunder“, wie die arme Gertrude, die als Kind sich der heiligen Marie gelobt, das Riesen-Kreuz tragen soll, wozu  
175 Maria die Fromme stärkt, und wie sie erzählt: „Die Mutter Gottes ach hilft das Kreuz seit urewigen Zeiten allen Novizen ohne Unterschied tragen. Es ist ihr eine Gewohnheit geworden, sie thut es gedankenlos. Ich nun sage zur Mutter Gottes: Willst du mich, so nimm mich! Obwohl ich – wenn du die Gertrude wärest und ich die  
180 Mutter Gottes – ein Kind vielleicht nicht beim Worte nehmen würde. Aber gleichviel – Handel ist Handel“ ....

Die wenigen Worte, die hier den einzelnen Werken des Meisters gewidmet werden könnten, sind nicht im Stande, die Bedeutung derselben in's rechte Licht zu stellen, *sie zu* zergliedern und auf alle Schönheiten hinzuweisen, die in so überreichem  
185 Maße in ihnen enthalten sind. Wir wollten nur mit wenig Strichen, in Contouren das *Wesen* des Dichters zeichnen, wünschend, daß sich an unserer Begeisterung manch andere entzünde, unsere Worte diejenigen aufmerksam machen, die Conrad Ferdinand Meyer nicht kennen. Nicht soll untersucht werden, welcher deutsche Dichter unserer Zeit am höchsten steht; solche „Höhenmessungen“ haben wenig Werth; aber  
190 die Einsichtigen, die an der Hand eines echten Dichters sich in das gelobte Land der Dichtung führen ließen, mögen wie immer die großen Preise an die deutschen Erzähler zu vertheilen geneigt sein: Conrad Ferdinand Meyer steht in einer Linie mit unseren Größten, er ist ein Großer. Freytag, Keller, Heyse, Meyer und (der jüngere) Spielhagen: diese fünf bilden die erste Reihe; traurig, wenn ein Theil unseres  
195 Publicums die Fünferreihe so aufstellt, daß auch Ebers, Dahn und Eckstein in ihr Platz finden.

—e—

\*) „Gedichte“ von Conrad Ferd. Meyer. (2. Auflage.) Leipzig, H. Haessel; in gleichem Verlage: Jürg Jenatsch (6. Auflage.), Der Schuß von der Kanzel  
200 (3. Aufl.), Das Amulet (3. Aufl.), Plautus im Nonnenkloster, Gustav Adolfs Page, Das Leiden eines Knaben, Hochzeit des Mönchs, Hutten's letzte Tage (4. Auflage), Der Heilige (3. Auflage).

Zu: «*Gedichte*» (2. Aufl. 1883), «*Huttens letzte Tage*» (5. Aufl. 1884), «*Jürg Jenatsch*» (6. Aufl. 1884), «*Der Heilige*» (4. Aufl. 1884)

3620 Hermann Friedrichs in: *Das Magazin für die Literatur des In- und Auslandes*, 5. September 1885

Conrad Ferdinand Meyer.

Der römische Brunnen.  
Aufsteigt der Strahl und fallend gießt  
Er voll der Marmorschale Rund,  
Die, sich verschleiernd, überfließt 5  
In einer zweiten Schale Grund;  
Die zweite giebt, sie wird zu reich,  
Der dritten wallend ihre Flut,  
Und jede nimmt und giebt zugleich  
Und strömt und ruht. 10  
Conrad Ferdinand Meyer.

Der Dichter wurde am 12. Oktober 1825 in Zürich geboren und erwuchs, nachdem er seinen Vater, den Regierungsrat Ferdinand Meyer, frühzeitig verloren hatte, unter dem nachhaltig wirkenden Einfluss seiner ebenso fein gebildeten wie geistig hoch begabten Mutter. Nachdem er das Gymnasium seiner Vaterstadt absolviert hatte, widmete er sich an der dortigen Hochschule historischen und philologischen Studien. Diese musste er jedoch, Krankheits halber, bald unterbrechen und begab sich nach der französischen Schweiz, wo er während der Jahre 1842–58, vorzüglich in Lausanne, Neuchâtel und Genf, sich aufhielt. Hier und später in Paris studierte er die französische Sprache so gründlich, dass er mit der französischen Litteratur nicht nur vollkommen sich vertraut machen konnte, sondern es auch unternehmen durfte „Augustin Thierry's Erzählungen aus den Zeiten der Merowinger“\*) ins Deutsche zu übersetzen. Eine im Jahre 1860 unternommene Reise nach Italien, woselbst er längeren Aufenthalt in Rom nahm und dessen Kunstschatze fleißig studierte, weihte ihn in den Geist der Antike ein. Zugleich aber erfüllte ihn diese Reise auch mit Erbitterung über die italienischen Zustände, namentlich in Bezug auf die kirchenpolitischen und den Deutschenhass, welch letzterer heute freilich sich nicht mehr so fühlbar macht.

Wir stehn nicht an, Conrad Ferdinand Meyer die Tatsache als Verdienst anzurechnen, dass er nicht zu der großen Zahl derjenigen Schriftsteller gehört, welche Italien, nachdem sie Land und Leute wirklich kennen gelernt haben, im Grunde genommen nur deshalb in schwärmerischer und phantastischer Weise in ihren Werken verherrlichen, weil Goethe dies getan hat. Dazu achtet Meyer schon viel zu sehr auf die italienische Wirklichkeit, die denn doch für uns Deutsche allzugroße Schattenseiten hat, als dass sie uns beständig im Lichte der Poesie erscheinen könnte. Hat man längere Zeit in Italien, namentlich in Süd-Italien gelebt, so ist das Rätsel leicht

lösbar, warum es Goethe, nachdem er das Land aus eigener Anschauung kennen gelernt, nicht gelungen ist, sich in irgend einer seiner Schriften und Poesien über Italien auch nur annähernd zu der Höhe emporzuschwingen, auf der er mit seinem  
 40 Sehnsuchtslied „Mignon“ steht: Seine Phantasie war eben blühender und phantasievoller als die italienische Wirklichkeit. Goethes „Mignon“ stammt bekanntlich aus der Zeit, als der Dichter Italien noch nicht aus eigener Anschauung kannte. Als er dann selbst nach Italien kam, da schauten ihn statt der Marmorbilder seines Liedes nur zu oft zerlumpte Bettler an und streckten ihm eine verstümmelte Faust oder noch  
 45 widerlichere Dinge ins Gesicht, ganz ebenso wie heute uns.

Doch da pfuschen wir den Herren Italien-Reise-Schriftstellern ins Handwerk, die über dergleichen mit so viel Grazie hinwegsehen, und erwähnen hier nur noch, dass Conrad Ferdinand Meyer ähnlich wie wir empfunden haben muss; denn in seinen Werken ist wohl allenthalben der Einfluss der Antike bemerkbar, von der üblichen  
 50 Italienschwärmerei und Ewigblauhimmelseherei aber glücklicherweise keine Spur zu finden. Seine Empfindung verrät sich deutlich genug in den Versen, welche er später dem Hutten in den Mund legte. Sie lauten:

„Von ferne gleißt, was in der Nähe Trug:  
 Ein Deutscher kam nach Rom und wurde klug!“

55 Nach seiner Rückkehr ließ Meyer zuerst in seiner Vaterstadt, dann in dem nahegelegenen Meilen am Zürichsee sich nieder und beschäftigte sich hier ganz in der Stille ausschließlich mit historischen Studien. Langsam nur gelang es ihm, jetzt wieder in den Geist seiner Muttersprache sich einzuleben, wozu ihm durch seine von Hause aus französische Bildung und durch seine intimen Beziehungen zu bedeutenden Männern  
 60 der romanischen Schweiz bisher die Gelegenheit gefehlt hatte. Hier in Meilen war es auch, wo er die Bekanntschaft des begabten Journalisten und ehemaligen Chef-Redakteurs der „Hamburger Zeitung“ Dr. François Wille und seiner Frau machte.

Der jederzeit gastfreundliche Wille hatte hier als achtundvierziger Flüchtling sich angesiedelt. Seine geistreiche und gemütvollte Frau, Eliza, unstreitig die hervorragendste, wenn auch seit Jahren nicht mehr tätige deutsche Romanschriftstellerin, war  
 65 eine ebenso lebenswürdige wie anregende Wirtin.\*\*\*) Der häufige Verkehr mit Wille's blieb auf Meyers dichterische Begabung nicht ohne großen Einfluss und nachhaltigen Wirkung; und besonders war es François Wille, welcher den seiner Heimat fast entfremdeten Dichter immer wieder darauf aufmerksam machte, dass auch der  
 70 Schweizer berechtigt sei als Deutscher sich zu betrachten und an der geistigen Arbeit dieser großen Nation teilzunehmen.

Nach beinahe zwölfjährigem Aufenthalt in der Schweiz reiste der Dichter im Jahre 1872 abermals nach Italien. Diesmal verweilte er längere Zeit in Venedig. Eine dritte Reise nach Italien und zwar nach Korsika unternahm er im Jahre 1875,  
 75 nachdem er mit einer Tochter des eidgenössischen Obersten Ziegler in Zürich sich vermählt hatte. Seitdem zog er sich auf seinen Landsitz in Kilchberg bei Zürich zurück, und lebt dort, ausschließlich seiner Familie und seiner Muse.

Dies in kurzen Umrissen des Dichters Leben bis auf den heutigen Tag. Neben dem ihm unzweifelhaft angeborenen Talent sind es also vorzugsweise drei wichtige Faktoren, welche ihn mählich auf die Stufe der Vollendung emporgehoben haben, auf der er sich tatsächlich befindet. Erstens eine verständnisvolle, edelgesinnte und feingebildete Mutter, zweitens ein gänzlich sorgenfreies, nie vom Mangel berührtes Leben und drittens wirklich hochgesinnte, seine geistige Entwicklung in uneigennützigster Weise fördernde Freunde. Uebrigens verdient an dieser Stelle auch seine einzige hochbegabte, um einige Jahre ältere Schwester erwähnt zu werden, welche ihn bis zu seiner Verheiratung namentlich in geistiger Beziehung mit Rat und Tat wirksam unterstützte. So viel wir wissen hat Meyer bisher kein Werk veröffentlicht, welches diese Schwester nicht vorher geprüft und gutgeheißen.

Conrad Ferdinand Meyer gehört unstreitig zu den hervorragendsten Erscheinungen unserer Litteraturepoche und zwar, mit Ausnahme des Dramas, auf allen Gebieten. Er gehört nebenbei auch zu den Wenigen, für welche von Seiten des Verlegers niemals die Lärmtrommel der Reklame in Bewegung gesetzt worden ist. Daher mag es kommen, dass sein Namen in Deutschland nicht zu den allgemein bekannten gehört. Seine Werke werden nur von einer kleinen auserwählten Gemeinde gekauft. Sie sind eben kein Lesefutter, sondern wirkliche Kunstwerke. Seine sämtlichen Schriften, ihrer Mehrzahl nach kleine Novellen, erschienen in einzelnen Bänden und Bändchen im Verlag von H. Hässel in Leipzig. Die Titel derselben lauten: Jürg Jenatsch. Eine Bündnergeschichte. Sechste Auflage. 1884. Das Leiden eines Knaben. Novelle. 1883. Der Heilige. Novelle. Vierte Auflage. 1884. Denkwürdige Tage. (Zwei Novellen.) Der Schuss von der Kanzel und Das Amulet. Zweite Auflage. 1880. Gedichte. Zweite Auflage. 1883. Plautus im Nonnenkloster. Novelle. 1882. Gustav Adolfs Page. Novelle. 1882. Huttens letzte Tage. Eine Dichtung. Fünfte Auflage. 1884. Die Hochzeit des Mönchs. Novelle. 1884.

Der Raum gestattet uns nicht, hier alle diese Werke einer eingehenden Kritik zu unterziehen. Vielmehr müssen wir uns damit begnügen Meyers Hauptwerke näher in Betracht zu ziehen. Es sind dies der Roman: „Jürg Jenatsch“. – Die Novelle: „Der Heilige“ und die Dichtung: „Huttens letzte Tage“. Die „Gedichte“, welche wir ebenfalls zu seinen bedeutendsten Werken rechnen, wurden bereits in Nr. 51 des „Magazins“ von 1882 von dem damaligen Herausgeber, Ed. Engel, ausführlich besprochen.

Wir stimmen dem dort Gesagten vollkommen bei und erwähnen nur, dass die zweite Auflage, welche bereits nach Jahresfrist nötig geworden war, um einige Stücke vermehrt wurde, die wieder ganz Meyer sind und zu einer neuen Betrachtung keine Veranlassung geben, da auch für sie das von Ed. Engel Gesagte gültig ist. Beiläufig sei noch bemerkt, dass die zweite Auflage ein wohl gelungenes Porträt des Dichters enthält. Dass er in seinen Gedichten sich nicht als das entpuppt, was man unter einem modernen Lyriker versteht, ist ebenfalls sehr beachtens- und anerkennenswert. Er gehört zu den wenigen älteren Dichtern, welche wie wir jungen fühlen, dass die lyrische Gefühlsduselei, die Backfisch- und Familienblätter-Lyrik sich endlich überlebt hat. Die Zukunft wird auch vom Lyriker Gestalten fordern, Menschen von

Fleisch und Blut, die befähigt sind, leidenschaftlich zu empfinden und die nicht wie hysterische alte Weiber in unnatürlichen Gefühlen und krankhaften Stimmungen schwelgen.

Für Meyers Schriften gilt im Allgemeinen, dass sie Werke voll Gestalt und Leidenschaft, voll Geist und Gemüt sind, und dass der humorvolle Stil, in dem sie geschrieben, den Stempel klassischer Vollendung trägt. Gerade seine letzte Novelle, welche zuerst in der Rodenbergschen „Rundschau“ erschienen ist, „Die Hochzeit des Mönchs“, zeigt alle diese Vorzüge wieder im vollsten Maße vereinigt.

Meyers Dichtung „Huttens letzte Tage“ hatte bereits in der ersten Lesart (Auflage eins und zwei) eines ungeteilten Beifalls sich zu erfreuen gehabt. Trotzdem trachtete der Dichter danach sein Werk noch mehr zu vollenden, und dies ist ihm, unseres Erachtens, in der dritten Auflage vollkommen gelungen.

Zuerst eine kurze sachliche Notiz.

Der kranke, körperlich vollständig zerrüttete Hutten folgte bekanntlich, nachdem er sich von seinem Freunde Sickingen getrennt hatte, der Einladung des Schweizer Reformators Ulrich Zwingli, auf der Insel Ufenau im Zürichsee Heilung und Kräftigung seiner Gesundheit zu suchen. Aber auch dort sollte sie ihm nicht beschieden sein. Nach zwanzig Tagen schon ereilte den Helden auf diesem idyllischen Eilande der Tod; und diese Leidenstage sind es, welche Meyer mit wahrhaft genialer Erfindungskraft und hochpoetischer Schönheit in unvergängliche Rhythmen bannte.

Geschrieben ist das „heroische Idyll“, wie Johannes Scherr die Dichtung wohl am treffendsten bezeichnete, in fünffüßigen, durch den Reim zu zwei und zwei aneinandergeketteten jambischen Versen. Also in einer leicht zu beherrschenden Form.

Was die neue Lesart im Verhältniss zu den früheren anbetrifft, so ist besonders hervorzuheben, dass der Dichter es verstanden hat, dem Charakter seines Helden den Stempel der Ritterlichkeit in höherem Maße aufzudrücken. Früher war sein Ulrich von Hutten mehr der stille, in sein Schicksal demütig ergebene Dulder. Jetzt ist es dem Verfasser durch geschicktes Einflechten neuer Lieder vollkommen gelungen, uns den Ritter seiner selbst würdiger vorzuführen. Friedlich möchte derselbe sterben, aber durch Schicksal und Charakter wird er bis zum letzten Augenblick immer wieder in sein leidenschaftliches Ungestüm hineingerissen. Seine Leidenschaft wächst von Abschnitt zu Abschnitt, von Stück zu Stück.

Als besonders zur Wiedergabe geeignet gestatten wir uns, an dieser Stelle einmal den Dichter selbst reden zu lassen und heben das letzte Stück von „Huttens Gast“, „Fiebernacht“ betitelt, hervor, welches voll von echter Leidenschaft ist, der doch eine Mischung von Rhetorik keineswegs fehlt.

„Der Morgen graut – des Pilgers Stätte leer?  
Beim Hahnenruf verschwand gespenstisch er!  
Was ich geschaut, ist's Wahrheit? War es Traum?  
Schief mit dem Teufel ich im gleichen Raum?  
Es war ein Spuk! Es war ein Fieberwahn!



Die welsche Fratze hat mir's anget~~han~~!  
 Nein, Wahrheit war's! Kein Morgenwind verweht  
 Das andachtsvoll irrsinnige Gebet! – 165  
 Was quäl' ich mich? Unfähig ist der T~~hat~~  
 Ein Frömmeler! Doch ein Spanier? Ein Soldat?  
 Kein Mönchlein ist's, in Müßiggang erschlaft.  
 Er hat des Kriegers Zucht und Willenskraft.  
 Er ist ein Schwärmer! Voller Selbstbetrug! 170  
 Daneben ist er wie die Hölle klug!  
 Ein Weib vergöttern – Aberwitz und Schmach –  
 Von Even stammend, die den Apfel brach!  
 Dem Weibe schmeicheln ist der Schlange List!  
 Ich Hutten weiß, was an den Weibern ist! 175  
 Der Wahrheit Trotz und Zorn und Fehdelust  
 Zerschmilzt an eines Weibes runder Brust.  
 Zut~~un~~lich naht die üpp'ge, welsche Kunst,  
 Die Andacht kuppelnd mit der Sinne Brunst.  
 Die Kirche steigt phantastisch wieder auf 180  
 Und gürtet sich zu neuem Siegeslauf;  
 Mit welscher Fürsten Tyrannei gepaart,  
 Steht sie um ihre Götzen fest geschaart;  
 Von Luthers Wort getroffen bis ins Mark,  
 Wird sie durch ihre Wunde wieder stark. 185  
 O Menschheit, qualenvoller Sisyphus,  
 Der seinen Felsen ewig wälzen muß!  
 Verlor'ne Posten hab' ich umgebracht  
 Und liege schwer verwundet vor der Schlacht.  
 Ein nichtig Vorgefecht hat mich genarrt, 190  
 Jetzt erst erblick' ich meinen Widerpart.  
 Absonderliche Laute: „Loyola“ –  
 Blutstropfen röt~~ben~~ diese Sylben da.  
 Das ist ein Name, der die Wahrheit höhnt,  
 Wie Flammen lodert, wie die Folter stöhnt! 195  
 Was ließ ich den verruchten Spanier ziehn?  
 Was stieß ich nieder nicht im Beten ihn?  
 Pfui, Hutten, Meuchelt~~hat~~! Das Fieber plagt  
 Und rüttelt dich. Es tagt, es tagt, es tagt ...  
 Vielleicht war's eine Ausgeburt der Nacht? 200  
 Und doch! Hätt' ihn im Traum ich umgebracht!“

In demselben Abschnitte tritt uns jetzt auch die Gestalt Inigo Loyolas dämoni-  
 scher und des Begründers eines später so mächtigen Ordens wie des der Jesuiten  
 würdiger entgegen als in dem Abschnitt „Der Widersacher“ der ersten Lesart.

205 Ob, die Sache vom historischen Standpunkte betrachtet, ein Besuch Loyolas auf der Insel Ufenau zu jener Zeit überhaupt im Bereiche der Möglichkeit lag oder nicht, ist eine Frage, welche näher zu erörtern Aufgabe des Historikers ist. Wir, die wir auch diesen Teil der Dichtung nur vom ästhetischen Standpunkte aus zu betrachten haben, begnügen uns zu sagen, dass gerade der scharfe Kontrast, welcher zwischen dem  
210 fanatischen, sich selbst bis aufs Blut geißelnden Beter in der Wetternacht einerseits und dem gastfreundlichen, ritterlich frommen Lauscher andererseits zu Tage tritt, eine ungemein packende und ergreifende Wirkung ausübt.

Außer diesen beiden Hauptverbesserungen und neben vielen stilistischen Vorzügen, welche die neue Auflage des Werkes vor den früheren auszeichnet, hat der  
215 Dichter noch manches hochpoetische und stimmungsvolle Seelengemälde in die Dichtung einzuflechten und den bezaubernden Duft idyllischer Einsamkeit, welcher den Landschaftsgemälden entströmt, zu kräftigen gewusst. So das „Huttenlied“, wohl die köstlichste aller kostbaren Perlen in diesem Schatze.

Die Popularität, welcher sich das Werk bisher erfreut hat, ist vorzüglich in dem  
220 Umstände zu suchen, dass das Poem stimmungsvoll aus der reinen Tiefe des Dichtergemütes hervorgegangen ist. Der Dichter hat seine ganze Seele hineingelegt, seine anziehende poetische Individualität spiegelt sich klar darin wieder.

Meyers historische Novelle „Der Heilige“ ist sowol ein Meisterwerk der Erfindungs- und Schöpferkraft, als auch ein Meisterwerk der Komposition. Obschon es  
225 uns lieber wäre, diese Geschichte aus des Dichters eigenem Munde zu vernehmen, so giebt sie dem Leser doch einen Spielraum der Auffassung, wie keines von Meyers anderen Werken, weil sie von einem, die sinnlichen Tatsachen scharf auffassenden, aber im Aberglauben seiner Zeit befangenen Augenzeugen erzählt wird.

Die Legende zeigt uns den geistig bedeutenden, aber durchaus gefügigen Kanzler  
230 eines mittelalterlichen Despoten, der, von diesem aus politischen Gründen zum Primas erhoben, sich plötzlich, ohne äußeren Anlass, sobald er das geistige Gewand angezogen hat, gegen seinen ehemaligen Herrn wendet und von einem Verteidiger der Staatsmacht zu einem leidenschaftlichen Anhänger der Kirche, ja zum Märtyrer wird.

Diesen seltsamen Vorgang, der in der Legende einfach eine Verherrlichung der  
235 magischen Macht der Kirche ist, menschlich zu motiviren, war die Aufgabe des Dichters.

Er lässt nun den naiv aufgefassten gewalttätigen König einen durchaus unsühnbaren Frevel an seinem Kanzler begehen. Dieser, eine geistig überlegene, fast moderne humane, aber der Rohheit des Mittelalters gegenüber wehrlose Natur, bedient  
240 sich, ohne gläubig zu sein – die Legende und der Dichter geben ihm orientalisches Blut – der Kirche als einer Waffe, um die ihm sonst unmögliche, aber durch die Schwere des an ihm begangenen Frevels notwendig geforderte Rache vollziehen zu können.

In wie fern die Rache des Kanzlers eine beabsichtigte oder eine durch die Verkettung der Umstände herbeigeführte ist, darüber kann das Gefühl des Lesers schwanken. Wie im „Hamlet“ wird hier eine mittelalterliche Geschichte vergeistigt und ein mittelalterlicher Charakter vertieft und verfeinert.

Mit Unrecht hat man, wie es uns scheint, Anstoß genommen an der Art des Verbrechens, welches Heinrich II. begeht – er verführt die unmündige Tochter des Kanzlers – denn der Frevel musste ein außergewöhnlicher sein. 250

Die Darstellung der Begebenheiten ist auch in dieser Novelle eine vortreffliche, die Zeichnung der verschiedenen Situationen eine wohl durchdachte und plastische und die Gestalten, welche dem Leser allerdings nichts weniger als sympathisch sein dürften, sind mit psychologischer Schärfe und Wahrheit gezeichnet.

Der Rohstoff, welcher, wie wir ihn oben kurz angedeutet haben, dem „Heiligen“ zu Grunde liegt, ist ein äußerst mangelhafter und nur einem Dichter von der Erfindungs- und Gestaltungskraft Meyers konnte es gelingen, aus ihm ein Werk zu schaffen, welches unstreitig zu den bedeutendsten novellistischen Erzeugnissen der Gegenwart gehört. 255

Indem wir nun noch Meyers umfangreichstes Werk, „Jürg Jenatsch“ hervorheben, gereicht es uns zu besonderer Freude, diesen historischen Roman aus der Geschichte Graubündens zur Zeit des dreißigjährigen Krieges als die Krone seiner Schöpfungen bezeichnen zu dürfen. 260

„Jürg Jenatsch“ ist ein historischer Roman im Hochsinn des Wortes!

Mit genialer Meisterschaft hat der Dichter es auch hier wieder verstanden, die ihm zu Gebote stehenden geschichtlichen Hilfsquellen auszunutzen und zu beleben. Geschichtlich sind die Gestalten, welche er uns vorführt auch hier, aber die Geschichte hat sie uns nur als Mumien überliefert, welchen höchstens noch ein Blutgeruch aus jenen Schreckenstagen anhaftet und zu deren Wiederbelebung es der Willenskraft und der Ausdauer eines wirklichen Dichters bedurfte. 265

Namentlich die Gestalt des Jürg Jenatsch ist Meyer vorzüglich gelungen. Für sie hat Goethes Benvenuto Cellini dem Dichter Modell gegessen. Aber auch die übrigen Gestalten sind mit größter Meisterschaft gezeichnet und mit leidenschaftlicher Empfindung scharf charakterisiert. 270

In Meyers neusten Werken, den schon erwähnten Novellen „Das Leiden eines Knaben“ und „Die Hochzeit des Mönchs“ haben wir einen Fortschritt nicht erkennen können. Der Dichter war eben schon zur Zeit, als er den „Jürg Jenatsch“ und den „Heiligen“ schrieb, eine vollständig in sich abgerundete Dichternatur, welche mit starker Willenskraft und energischer Ausdauer nach Vollendung getrachtet und diese Vollendung in ihrer Art erreicht hatte. 275

Realist wird Conrad Ferdinand Meyer nie werden. Sein Geist lebt und webt viel zu sehr im Historischen und er ist von Hause aus eine viel zu sehr mit sich selbst beschäftigte Natur, um sich eingehender mit dem Leben und Treiben seiner Mitmenschen befassen zu können. Er besitzt vor Allem noch den Vorzug, dass ihm – um mit Platen zu sprechen – der Musen Quell kein Dintenfass ist, sondern ein lautrer Bronnen, aus dem er nur in geweihten Stunden und mit Bedacht schöpft. 280

Seine historischen Novellen und sein Roman unterscheiden sich vorteilhaft von so manchen namentlich von „höheren Töchtern“ viel verschlungenen litterarischen Produkten unserer Tage, welche mit philosophischem Bombast und chronologischer Geschichtserzählung überfüllt sind, und deren Gestalten nicht historische 285

Heldengestalten, sondern historische Heldenmumien genannt zu werden verdienen.

Leipzig.

Hermann Friedrichs.

\*) Elberfeld, R. L. Friderichs.

295 \*\*) Ihre Romane „Felicitas“, „Joh. Olaf“ und „Stilleben“ erschienen im Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

*Zu: «Das Leiden eines Knaben» (1. Aufl. 1883), «Die Hochzeit des Mönchs» (1. Aufl. 1884)*

3621 *Theophil Zolling in: Die Gegenwart, 19. September 1885*

Zwei Erzählungen von Conrad Ferdinand Meyer.

Der Schweizer Dichter hat schon vor Jahren in seinem Roman-Debüt „Jürg Jenatsch“ sein Meisterwerk gegeben. Eine Steigerung seines reichen Talents läßt sich in seinen späteren Novellen nicht beobachten, trat er doch als ein Gereifter, geradezu  
5 als fertiger Meister in die literarische Arena. Auch seine zwei jüngsten Veröffentlichungen: „Das Leiden eines Knaben“ und „Die Hochzeit des Mönchs“\*) zeigen keine größere Kunst, keine neue Seite; sie sind aber beide so typisch für seine Art und auch für seine Manier, daß sie zur Charakterisierung dieses genialen Novellisten, des ganzen Dichters vollständig hinreichen.

10 Der Held der ersten Novelle, der Knabe, ist der unbegabte Sohn des Marschalls Boufflers, welcher bei den Jesuiten erzogen und von ihnen gepeinigt wird, weil sein Vater einst eine Schurkerei des Ordens entlarvt hat. Wegen eines Schülerstreichs, dessen unwissentliches Werkzeug der kleine Julian ist – er zeichnet an die Wandtafel eine Biene mit der Unterschrift: bête-à-miel, was der langnasige Pater Amiel mit Recht  
15 auf sich bezieht – wird er von dem rachedurstigen Rector des Collegiums so unmenschlich durchgeprügelt, daß auch seine Seele Schaden nimmt. Von seinem Vater kurz darauf zur Tafel gezogen, muß der unglückliche Knabe ein Tischgespräch über Disciplinarstrafen anhören, das seine Geliebte mit dem altklugen Axiom schließt: „Körperliche Gewaltthat erträgt kein Unterthan des stolzesten der Könige; ein so  
20 Gebrandmarkter lebt nicht länger.“ Ein hitziges Fieber rafft den Knaben dahin. –

Verwickelter ist die Handlung der zweiten Novelle. Sie geht am Hofe Ezzelin's zu Padua vor. Der Mönch Astorre ist Zeuge, wie sein Bruder, da dieser just seine Braut Diana aus dem Kloster holt, sammt den drei Knaben seines ersten Bettes in der Brenta untergeht. Der alte und sieche Vater, dem der Mönch und die gerettete Braut  
25 die Jammerbotschaft überbringen, flucht und wettet sich in den Tod; doch gelingt es ihm noch, gestützt auf ein Breve des Papstes, wonach für den Fall, daß sein Stamm bis auf den letzten Sohn, den Mönch, erlöschen sollte, dieser ipso facto seiner

Gelübde ledig sei, Astorre dem Kloster zu entreißen und weltlich zu machen. Das heilige Sacrament, das dem sterbenden Vater die letzte Wegzehrung bringt, macht auch den Schwur des ungern gehorchenden Sohnes und seine Verlobung mit seines Bruders Wittwe gültig, und das gestorbene Antlitz des Alten trägt den deutlichen Ausdruck triumphirender List. Nur um die Seele des Vaters nicht umkommen zu lassen, aus Gründen der Pietät also, keineswegs aus erwachter Weltlust oder Weltkraft, bricht Astorre das mehr sich selbst als der Kirche gegebene Gelübde und wirft seine Kutte ab, die ihn nicht drückte. Aber beim Ankauf des Brautrings will das Verhängniß, daß der Reif dem entmönchten Mönch aus der Hand fällt, davon rollt und am Finger der hübschen Antiope wiedergefunden und von Astorre großmüthig dort belassen wird. Die wahnsinnige Mutter des Mädchens schließt daraus und aus dem Umstande, daß man sie und ihre Tochter zur Vermählung lädt, auf Astorre's Entschluß, ihr Schwiegersohn zu werden. Wie groß ist daher ihr Erstaunen, als dieser am Hochzeitstage nicht mit ihrer Tochter, sondern mit Diana den Ring wechselt! Sie erhebt sich zu wilder Schmähung; es entsteht ein allgemeiner Streit, und die beleidigte Braut schlägt Antiope ins Antlitz. Germano, der Bruder Diana's, will deren Jähzorn wieder gutmachen, indem er selbst Antiope um Verzeihung und um ihre Hand bittet. Er nimmt Astorre als seinen Freiwerber mit, wird jedoch von Antiope abgewiesen, denn sie liebt den Mönch wieder. Die beiden Liebenden vermählen sich auf der Stelle mit Hülfe eines bestochenen Franciscaners. Der Frevel wird sofort ruchbar. Die Vermählten werden verhaftet und gefangen vor Ezzelin's Richterstuhl geführt. Der Tyrann ist gnädig gesinnt. Diana's Vater läßt sich die Schmach seiner Tochter von Astorre, der ihm seine ganze Habe opfert, bezahlen, und auch Germano muß auf Ezzelin's Befehl seine Herausforderung zurücknehmen. Die Hochzeit des Mönchs wird mit Masken gefeiert. Allein Diana, als Diana verkleidet, stößt Antiope, die ihr Astorre's Ring entreißen will, einen ihrer Pfeile ins Genick, worauf der Entkuttete ihren Bruder ersticht und von diesem selbst tödtlich getroffen wird. –

Der Verfasser betont sein *relata refero*. Er hat „Das Leiden eines Knaben“ dem Leibarzte Fagon in den Mund gelegt, der die Geschichte in Gegenwart Ludwig's XIV. und der Maintenon erzählt: „Die Hochzeit des Mönchs“ wird vor dem üppigen Veroneser Hofstaate Cangrande's della Scala berichtet. In dieser Erzählungsform, die schon in früheren Novellen Meyer's angewendet wird, verräth sich eine gewisse Manier, vor welcher der Verfasser sich zu hüten hat. Freilich ist in beiden Fällen die Umrahmung nicht weniger kunstvoll, als das Gemälde, der Erzähler, sein Vortrag und seine Umgebung nicht minder fesselnd, als seine Erzählung. Indem Fagon den Sonnenkönig mit seiner Geschichte unterhält, verfolgt er zugleich einen höheren Zweck: er bittet sich nach dem Muster Lafontaine's drei Freiheiten aus, und diese sind keck genug, um den Feind der Protestanten aufs Empfindlichste zu treffen. Noch beziehungsreicher und dramatischer entwickelt sich die Geschichte des Erzählerkreises in der italienischen Novelle. Kein Geringerer als Dante trägt die Novelle vor. Es ist ein geistreiches, fast allzu geistreiches Spiel, daß er dabei die meisten Gestalten seines Märchens aus seiner Umgebung nimmt und ihnen nach dieser die Namen gibt. Das schwarzhaarige Haupt Ezzelin's, das wir schon aus dem „Inferno“ kennen, entlehnt

der Erzähler dem gastfreundlichen Scaliger, der diesen Kreis präsidiert; die edle Diana ist nach der Fürstin porträtiert, und die bewegliche Nebenbuhlerin Antiope borgt ihre Züge von der Freundin des Fürsten, womit Dante die Zweiweiberei Cangrande's strafen will, die vielleicht nur das Spiel eines Abends ist. Auch der Hofnarr, der  
 75 elsässische Ceremonienmeister, der deutsche Kriegsmann Germano, der klug blickende Jüngling Ascanio und der vornehme junge Cleriker sind aus dem Kreis am Herdfeuer in die Erzählung versetzt. Und Rahmen und Bild verwirren sich oft ein Bischen, und es amüsirt den unsterblichen Erzähler, daß er die Zuhörer manchmal „heftig auf der Schaukel seines Märchens sich wiegen“ sieht. Vollendet ist die Kunst, wie der  
 80 Verfasser den großen Florentiner gestaltet. Nur mit einem Strich wird sein Auftreten in der sinnlichen und muthwilligen Gesellschaft gezeichnet: ein ernster gravitatischer Mann, dessen große Züge und lange Gewänder aus einer anderen Welt zu sein schienen. Es ist ein hübscher Einfall, Dante nach seinem Schatten zu porträtieren: der Narr, welcher in dem Florentiner seinen Nebenbuhler um die nicht eben wählerische  
 85 Gunst des Herren sieht, macht die Gesellschaft spottend auf das an der hellen Decke des hohen Gemaches sich abschattende Profil des Dichters aufmerksam. „Das Schattenbild Dante's glich einem Riesenweibe mit langgebogener Nase und hangender Lippe, einer Parze oder dergleichen.“ Sonst wird kaum noch ein anderer Zug beschrieben, als daß etwa ein malendes Beiwort wie „ernst“, „schwermüthig“ sich  
 90 beimischt, aber aus seiner Rede entwickelt sich der Erzähler plastisch vor uns, und wir sehen ihn etwa so, wie er den Virgil schildert: „vor dem Tode sich neigend, der schon zur Erde ihn beugt, allein er machte die Augen stets zu Pforten des Himmels“ ...

E lui vedea chinarsi per la morte  
 Che l'aggravava già, inver la terra,  
 95 Ma degli occhi facea sempre al ciel porte.

Meyer übertreibt allerdings den Ernst und die Strenge dieses Dichterprofils. Sein Dante beobachtet, dichtet, leidet, haßt, aber liebt nicht. Diese Weltscheu stimmt nicht ganz. Aleghieri war kein vergrämter Hypochonder, sondern ein vielliebendes echtes Poetengemüth. Boccaccio spricht von seinem zügellosen Hang zur Ueppigkeit;  
 100 er selbst bekennt stolz und zornig die Verirrungen seines Fleisches. Hier spricht er nie von seiner Gattin Gemma Donati, nicht einmal von Beatrice Portinari, und auf der Etschbrücke betrachtet er lieber die Wellen, als ein schönes Mädchen. Allein wir wissen, daß Dante noch mit fünfzig Jahren den Reizen der Gentucca von Lucca erlag und nur im Studium den Talisman gegen den Stachel der Sinne fand. Um so besser  
 105 charakterisirt Meyer den Scholastiker und Gelehrten „in seines Lebenslaufes Mitte“, den grollenden Verbannten der Republik Florenz, den Vorläufer Luther's, welcher trotzdem ein treuer Sohn der kämpfenden Kirche, den Aristokrat und Reactionär, welcher die Weltmonarchie des heiligen römischen Reiches wiederherstellen will, den von der Großartigkeit des göttlichen Kosmos durchdrungenen Denker, den strengen  
 110 Sänger der Göttlichen Komödie. Ergreifend ist zumal das Zwischenspiel, wo Cangrande den Erzähler zur Rede stellt und tadelt, weil er selbst in seiner harmlosen

Geschichte nicht unterlassen konnte, dem Hasse wider seine Vaterstadt Ausdruck zu geben!

Viele junge und scharfe Augen hafteten auf dem Florentiner. Dieser verhüllte sich schweigend das Haupt. Was in ihm vorging, weiß niemand. Als er es wieder erhob, 115 war seine Stirn vergrämter, sein Mund bitterer und seine Nase länger. Dante lauschte. Der Wind pffte um die Ecken der Burg und stieß einen schlecht verwahrten Laden auf. Monte Baldo hatte seine ersten Schauer gesendet. Man sah die Flocken stäuben und wirbeln, von der Flamme des Herdes beleuchtet. Der Dichter betrachtete den Schneesturm, und seine Tage, welche er sich entschlüpfen fühlte, erschienen ihm 120 unter der Gestalt dieser bleichen Jagd und Flucht durch eine unstete Röthe. Er bebte vor Frost. Und seine feinfühligsten Zuhörer empfanden mit ihm, daß ihn kein eigenes Heim, sondern nur wandelbare Gunst wechselnder Gönner bedache und vor dem Winter beschirme, welcher Landstraße und Feldweg mit Schnee bedeckte. Alle wurden es inne, und Cangrande, der von großer Gesinnung war, zuerst: Hier sitzt ein 125 Heimatloser! – Der Fürst erhob sich, den Narren wie eine Feder von seinem Mantel schüttelnd, trat auf den Verbannten zu, nahm ihn an der Hand und führte ihn an seinen eigenen Platz, nahe dem Feuer. „Er gebührt dir“, sagte er, und Dante widersprach nicht.

Wüßten wir es nicht, daß Conrad Ferdinand Meyer von Hause aus französische 130 Bildung genoß, daß er die französische Sprache und Literatur vor der deutschen studierte und sich erst später langsam und mühevoll wieder in den Geist seiner Muttersprache einleben mußte, an der antithetischen Form seines Denkens und Dichtens, welche spezifisch romanisch ist und der mehr absichtslosen deutschen Art widerspricht, könnten wir es uns schwer erkennen. Die Kenner seiner Balladen haben 135 gewiß bemerkt, daß die Poesie des Gegensatzes dort die schönsten Wirkungen erzielt. Auch in seinen Erzählungen waltet die Antithese vor. Ein Pfarrer, der auf der Kanzel einen Schuß abfeuert, ein heirathender Mönch, der gequälte Sohn eines Marschalls von Frankreich, schon diese Stoffwahl markirt die Gegensätze des Lebens. Besonders in der Hochzeit des Mönchs bewegt sich die ganze Handlung in Widerspielen. Der 140 geschichtenerzählende Verfasser der Göttlichen Komödie ist ein wirksamer Contrast, und nicht anders verhält es sich mit den Peripetien seiner Geschichte: der festliche Brautzug, der in den Wogen der Brenta versinkt; der im Tode noch den Sohn überlistende Vater; der Mädchenhals neben dem väterlichen Nacken auf dem Henkerblock; die vermeintliche tolle Brautmutter; die Werbung des liebenden Mönchs 145 für Germano; die erzwungene Vermählung; die Begegnung von Hochzeits- und Leichenzug; die Tragödie auf dem Maskenball und die Parodie des Straßenpöbels ... Selbst die schärfsten, schreiendsten Contraste werden nicht verschmäht. So tritt die närrische Olympia wie eine Kupplerin Zucht und Scham vor dem Kinde, das sie geboren, unter die Füße, indem sie in zügelloser Rede ihre Tochter der schützenden 150 Hüllen beraubt und frech ihre Reize schildert. Aber Meyer zeigt sich überall als ein feinfühlernder und im Grunde kerndeutscher Poet, welcher stets der Antithesenjagd

zu entgehen und der Effecthascherei zu widerstehen und gerade die feinsten und ergreifendsten Wirkungen aus dem Gegensatz abzuleiten versteht. Man lese nur den  
 155 hochpoetischen Schluß im „Leiden eines Knaben“.

Der Vater setzte sich neben seinen Knaben, der jetzt unter dem Druck entsetzlicher Träume lag. „Ich will ihm wenigstens“, murmelte der Marschall, „das Sterben erleichtern, was an mir liegt.“ – „Julian!“ sprach er in seiner bestimmten Art. Das Kind erkannte ihn. – „Julian, Du mußt mir schon das Opfer bringen, Deine Studien zu  
 160 unterbrechen. Wir gehen miteinander zum Heere ab. Der König hat an der Grenze Verluste erlitten, und auch der Jüngste muß jetzt seine Pflicht thun.“ Diese Rede verdoppelte die Reiselust eines Sterbenden ... Einkauf von Rossen ... Aufbruch ... Ankunft im Lager ... Eintritt in die Schlachtlinie ... Das Auge leuchtete, aber die Brust begann zu röcheln. Die Agonie! flüsterte ich dem Marschall zu. –  
 165 „Dort die englische Fahne! Nimm sie!“ befahl der Vater. Der sterbende Knabe griff in die Luft. „Vive le roi!“ schrie er und sank zurück, wie von einer Kugel durchbohrt. – – Armes Kind! – – Warum arm, da er hingegangen ist als ein Held?

Die Antithese spitzt, wie wir hier sehen, auch den Stil epigrammatisch zu. Die Sätze sind kurz. Nirgends ein Semicolon. Manchmal wird diese Gedrungenheit sogar  
 170 dunkel und incorrect. „Sie erfuhren die weggeschleuderte Kutte des Mönchs so ziemlich mit allen Umständen ohne die vereinigten Hände Dianas und Astorres jedoch, welche noch nicht offenbar geworden war.“ Im Uebrigen ist die Sprache glatt und rein. Gottfried Keller's Schweizer Erdgeruch vermissen wir hier. Nur selten stoßen wir auf einen alemanischen Anklang, z. B. wenn Meyer von den „minderen“  
 175 Glocken spricht oder statt: Elend machen den Ausdruck: „beelenden“ braucht. Gallicismen sind selten. „Gefolgt von“ (*suivi de*) ist ja durch Goethe entschuldigt. Die Bilder sind frappant und immer originell. „Sie trug den breiten Nacken um einen schweren Gedanken tiefer ...“ „Seine Worte stürzten durcheinander, wie Krieger zu den Waffen ...“ „Der Mönch tritt nach verschleuderter Sandale auch den angezo-  
 180 genen ritterlichen Schuh zur Schlarpe, und der Cantus firmus vertönt in einen gelenden Gassenhauer.“ Ueberall die Antithese! Freilich fehlt dem Dichter die behagliche Fabulirlust. Er zielt vor Allem auf das Farbige, das Charakteristische, Philosophische; die Handlung ist ihm Nebensache.

Es ergeht ihm nicht immer so, wie er von seinem erzählenden Dante meldet:  
 185 „Seine Fabel lag in ausgeschütteter Fülle vor ihm, aber sein strenger Geist wählte und vereinfachte“. Im Gegentheil bewegt sich seine Handlung im Zickzack, in gewaltsamen Sprüngen. Am geradesten geht noch Fagon's Erzählung auf ihr Ziel los. Dante erlaubt sich mehrfache Abschweifungen. Es ließe sich darüber streiten, ob das lange Gespräch über Kaiser und Papst den Rahmen der Novelle nicht sprengt; jedenfalls  
 190 wird diese Abschweifung fein damit motivirt, daß der entkuttete Mönch hier zum erstenmal den Argwohn oder den Verrath der Welt gleichsam mit Händen greift. Ueber manchen Bildern schwebt eine balladenhafte Stimmung. Ein Beispiel: die junge Antiope sitzt am Fenster, dessen „in den Umriß eines Kleeblattes endigender



Bogen voller Abendglorie war, welche die liebeizende Gestalt im Halbkreise von Brust zu Nacken umfing. Ihre zerzauste Haarkrone ähnelte den Spitzen eines Dornenkränzes und die schmachttenden Lippen schlürftten den Himmel“. Die beiden um sie werbenden Männer stehen im Dämmerlichte vor dem zarten Haupte auf dem blassen Goldgrunde. Germano holt sich einen Korb und geht. Der Mönch, der für ihn geworben, verharret in seiner flehenden Stellung. „Dann ergriff er Antiope’s zitternde Hand und löste sie von ihrem Antlitz. Welcher Mund den andern suchte, weiß ich nicht, denn die Kammer war völlig finster geworden“. Dazu der prächtige Humor, womit z. B. im „Leiden“ die zwei Moutons, nämlich der Maler und sein Pudel, oder in der „Hochzeit“ der joviale Ascanio oder der Hofnarr individualisirt sind. Die Scene, da der von Liebe berauschte Mönch von dem cyperweinrunkenen Narren geöffit wird und jedes Wort des Liebenden im gemeinen Spotte des Narren ausklingt, hätte ein Shakespeare nicht besser gemacht. Seine Figuren sind oft complicit und schwer zu begreifen, aber es sind wirkliche, lebensprühende Menschen, an die wir glauben müssen. Hier schafft Meyer Unvergängliches, weitaus das Beste, was unsere Literatur seit Jahrzehnten hervorgebracht, und mit Dante, den er so fesselnd geschildert hat und schildern läßt, können wir dem Züricher Dichter zurufen: „O Meister, mein Gesicht belebt sich so in Deinem Lichte, daß klar ich schaue, was mir Dein Gespräch beweist oder schildert ...“

Maestro, il mio veder s’avviva  
 Si nel tuo lume, ch’ io discerno chiaro  
 Quanto la tua ragion porti o descriva.

Theophil Zolling.

\*) Leipzig, H. Haessel.

*Zu: «Thomas à Becket the Saint» (1. Aufl. 1885)*

3622 Q. in: *Deutsche Revue über das gesammte nationale Leben der Gegenwart*, Oktober 1885

Thomas à Becket the Saint. A novel by Conrad Ferdinand Meyer. Translated from the german by M. v. Wendheim. Leipzig 1885. H. Haessel.

Eine Erzählung Conr. Ferd. Meyers in das Englische gut zu übertragen, ist bei der ausgeprägten besonderen Sprache und der eigentümlichen Darstellung des Dichters nicht leicht. Mehrere Versuche, die gemacht wurden, mißlangen. Wir freuen uns daher in dem vorliegenden, zierlich ausgestatteten Buche die anziehende meisterliche Erzählung Meyers, die für die Engländer ein besonderes Interesse haben muß, vortrefflich englisch wiedergegeben zu sehen und hoffen, daß nun „der Heilige“ jenseit des Kanals viele Verehrer finden werde. Wie wir hören, ist die Uebersetzung von einer österreichischen Dame vollführt. Wir wünschen ihr auf den so glücklich betretenen Pfaden öfter zu begegnen.

Q.

Zu: «Gesamtwerk»

3623 Anton Reitler, Broschüre, Anfang Oktober 1885

Conrad Ferdinand Meyer.  
Eine litterarische Skizze  
zu des Dichters 60. Geburtstage  
von  
Anton Reitler.

5

Leipzig,  
Verlag von H. Haessel.  
1885.

Mit dem Erscheinen des vollendeten „Faust“ schließt Wilhelm Scherer seine  
10 „Geschichte der deutschen Litteratur“ ab: nur so glaubt er einen würdigen Schluß  
gewonnen zu haben, den er durch einen Blick auf die letzten fünfzig Jahre unserer  
Litteratur, „die sich wie ein zerstreuter und zerstreuer Anhang ausgenommen  
haben würden“, nicht verderben wollte. Diese Schrulle, welche der Form den Gehalt  
opfert, ist ebenso geistreich als ungerecht. Gewiß, einen harmonischeren Abschluß,  
15 einen volleren Ausklang kann die Darstellung der deutschen Litteratur nicht finden,  
als wenn man zum Ausgang den „Faust“ setzt, mit Goethe die Entwicklung unseres  
Schrifttums für abgeschlossen erklärt. Aber ist denn seit Goethe's Heimgang nichts  
erstanden, was der litterarhistorischen Darstellung nicht minder würdig wäre, als die  
Schöpfungen der klassischen Periode? Bedeutet denn Alles und Jedes seit Goethe ein  
20 Ermatten und Erlahmen, Rückschritte, Verflachungen, kahles und ödes Haideland  
nach gewaltigen Bergeszügen?

Wer im Gebirge wandert und dem Gipfel eines Bergesriesen zustrebt, dessen Ziel  
ist es wohl schwerlich, die höchste Spitze zu erreichen, nur, um oben zu sein und mit  
Befriedigung auf die zurückgelegte Strecke blicken zu können; nicht nur nach der  
25 Richtung, von der er gekommen, will der Wanderer einen Ausblick gewinnen; Nord  
und Süd, Ost und West bis in die weitesten Fernen will er vor sich ausgebreitet sehen  
wie ein aufgeschlagenes Buch. Nun, ein solcher Berggriese heißt Goethe: ist es nicht  
schrullenhaft, oben angelangt, die Augen gerade nach einer Richtung zu verschlie-  
ßen, die – vielleicht die interessanteste ist? Die wunderbare Fruchtbarkeit und Viel-  
30 gestaltigkeit unserer modernen Dichtung, das reiche Geistesleben von heute, das sich  
freilich nicht in den Werken eines Einzelnen concentrirt, kann nicht ein „zerstreuter  
und zerstreuer Anhang“ der Goetheschen Zeit genannt werden – man müßte  
denn die Regenbogenfarben des Sonnenstrahles, der durch ein Prisma geht, in ver-  
ächtlichen Gegensatz zu dem einen, weißen Einfallsstrahle stellen wollen. Ist uns  
35 Goethe der höchste Maßstab des poetischen Schaffens, so wollen wir an ihm nicht  
nur seine, sondern jede Zeit messen, nicht nur die Schöpfungen, die ihn beeinflusst,  
sondern auch jene vielumfassende, bis auf unsere Zeit reichende Periode geistigen  
Schaffens, die unter Goethes Einfluß steht. Das Bild der deutschen Litteratur seit

Goethes Tode, vor Allem aber das der letzten Jahrzehnte, hat wohl an Einheitlichkeit eingebüßt, aber es ist ein farbenreicheres und farbensatteres geworden. Goethe hat 40  
alle Saiten des Instrumentes, welches wir Poesie nennen, beherrscht: nun mag dem Einzelnen nur die Meisterschaft über eine Saite zu eigen sein, aber bis auf Dissonanzen, die übrigens nach der neueren Musikästhetik im Vollklang nicht zu entbehren sind, bedeutet auch nach Goethe's Tode unsere Litteratur und nicht zuletzt die moderne einen harmonischen, mächtigen Zusammenklang, und meisterhafter, als 45  
Goethe es vermocht, werden einzelne Saiten des Rieseninstrumentes heute angeschlagen. Nein, nicht nur schrullenhaft, sondern mehr noch ungerecht und willkürlich ist es, die Darstellung des deutschen Schrifttums mit dem Erscheinen des „Faust“ abzubrechen; so gigantisch die Schöpfungen unserer Heroen sind, das Bild unserer Litteratur bleibt ein unvollständiges, an vielen Stellen ein blasses, ärmliches und 50  
nichtssagendes, wenn die nachgoethesche Zeit außer Betracht bleibt; eine schuld bare Einseitigkeit ist es, wenn Scherer jedem Epigonen, wenn er auch in Pausch und Bogen der Späteren, Toter und Lebender, „mit schweigendem Danke und stiller Verehrung“ gedenkt, zuruft: Weh dir, daß du ein Enkel bist!

Nicht den höchsten, aber doch einen Fortschritt nenne ich es, daß in unserem 55  
Schrifttum neben Humor und Witz auch endlich „Esprit“ zum Durchbruch gekommen ist, eine lebhafte Beweglichkeit der Sprache, die lange genug der Litteratur fremd war; vor sechzig Jahren durfte Börne, die Epoche, die er und mit ihm das junge Deutschland eingeleitet, übersehend, noch schreiben: die Natur hat die Deutschen zum Denken und nicht zum Schreiben bestimmt, und blieben sie ihrer Bestimmung 60  
treu, würden sie ihre Gedanken roh ausführen und sie von Franzosen und Engländern verarbeiten lassen; wenn in Frankreich Bettlergedanken sich immer schön und sauber kleiden und darum Zutritt in gute Gesellschaft finden, hüllen sich die reichsten deutschen Geister in Lumpen ein – der Deutsche kann kein Buch machen. Heute ist ein solcher Ausspruch in dieser Allgemeinheit unmöglich. Der Deutsche hat mit 65  
Goethe und seit Goethe schreiben, das Schwerfällige und Spießbürgerliche bekämpfen gelernt und die Geheimnisse der „Mache“ sind ihm nicht fremd.

Die naive Lyrik unserer Tage ist kein Aschenbrödel; die pathetische ist nach Goethe erst zu reichster Fülle emporgeblüht. Gedichte der neuesten Zeit, wie Vischer's „Glaubensbekenntniß“ und Fitger's „Der Tod“ sind, wenn man ein solches 70  
Wort auf lyrische Schöpfungen anwenden kann, von epochaler Bedeutung: weil sie die moderne Weltanschauung in großartiger Weise widerspiegeln, der Poesie geradezu neue Stoffgebiete erschlossen haben. Ist auch die oft genug prophezeite Wechselwirkung zwischen nationaler Machtfülle und dem Nationaldrama noch nicht an den Tag getreten, so darf doch mit Stolz dramatischer Dichtungen gedacht werden, die den 75  
Stempel echter Poesie an der Stirne tragen: Grillparzer trat in die Fußstapfen unserer Großen, mit fester Hand charakterisirte Hebbel originelle Gestalten, Anzengruber schrieb seine Bauern Dramen, Freytag und Bauernfeld schufen Lustspiele unvergänglichen Werthes und ein Neuerer hat Fragen, die unsere Welt bewegen, in den künstlerischen Rahmen gebannt: Arthur Fitger in seinen Dramen „Die Hexe“ und 80  
„Von Gottes Gnaden“. Und welche Mannigfaltigkeit auf dem Gebiete epischer Dich-

tung! Was bedeuten hier die Namen Hamerling, Hartmann, Heyse und Storm, Meyer und Keller! Endlich der Roman; der darf kühn vortreten und sagen: Hie bin ich, nimm mich ganz – denn er ist ein Ganzer geworden.

85 Der Roman ist so recht die Kunstform unserer „sachdenklichen“ Zeit; in diesem Mikrokosmos spiegelt die große Welt sich ab, mit all den Conflicten, die aus dem Widerstreite der Pflichten, dem Kampfe gegen schwerlastende Verhältnisse, oder dem der Leidenschaft gegen Leidenschaft hervowachsen. Im Wesen wird der Roman  
90 gewiß nicht nach anderem streben, als in den Grenzen der Kunst den Menschen darzustellen; aber bewußt oder unbewußt muß er, und wollte er auch nichts anderes sein als die photographisch treue Wiedergabe seelischer Zustände, auch „dem Jahrhundert und Körper der Zeit den Abdruck seiner Gestalt“ zeigen. Um wieviel größer sind durch diese weitere Begrenzung die Aufgaben des Romans geworden! Der historische wie der moderne Roman – sie alle müssen, um das Wort Humboldt's zu  
95 gebrauchen, das ungeheure Bild der ganzen Menschheit, ohne daß wir es merkten, den Personen unterschieben, die wir vor uns handelnd erblicken. Und in der That, der neue deutsche Roman wird dieser Aufgabe in hohem Maße gerecht, in diesem großen Rahmen hat unsere Litteratur eine Entwicklung genommen, die mit Goethe erst begonnen hat, noch nicht vollendet ist, und vielleicht nie vollendet sein wird.  
100 Der Roman darf in der Darstellung der deutschen Litteraturgeschichte nicht fehlen und noch weniger kann er sich auf „Werther“, „Wahlverwandtschaften“ und „Wilhelm Meister“ beschränken.

So darf denn wohl gesagt werden, und je liebevoller man sich mit den Schriften neuerer deutscher Dichter beschäftigt, desto stärker wird diese Ueberzeugung: daß es  
105 in unserer Litteratur seit hundert Jahren keinen Stillstand giebt, daß Goethe – selbst beeinflusst – beeinflussend weiter wirkt, daß das gesammte Schrifttum unseres Volkes eine ununterbrochene, aus Berg und Thal bestehende Wellenlinie ist.

„Aufsteigt der Strahl und fallend gießt  
Er voll der Marmorschale Rund,  
110 Die, sich verschleiernd, überfließt  
In einer zweiten Schale Grund;  
Die zweite giebt, sie wird zu reich,  
Der dritten wallend ihre Flut,  
Und jede nimmt und giebt zugleich  
115 Und strömt und ruht.“

Engherzig ist es, förmlich mit Ukas festsetzen zu wollen, daß nach Goethe's Tode der „Rang“ eines Klassikers nicht mehr verliehen wird.

Mit einem Lebenden, den ich bedingungslos einen Klassiker nenne, wollen sich die nachfolgenden Zeilen beschäftigen: mit Conrad Ferdinand Meyer.

120 Die Dichtungen Meyer's sind der litterarischen Intelligenz bekannt, den breiteren Schichten der deutschen Leserwelt ist vielleicht selbst der Name des Dichters fremd. Eine litterarische Skizze ist nun freilich nur der Ausdruck persönlichen Empfindens,

und sie hat nicht die überführende Kraft eines mathematischen Axioms; doch genug, wenn sie anregt, oder auch nur auf den litterarischen Charakterkopf aufmerksam macht, dem sie gewidmet ist, wenn der Leser, geradezu stutzig geworden durch den aufrichtigen Ton der Begeisterung, der hier bei Besprechung der Bedeutung eines ihm fremden Dichters angeschlagen wird, nach dessen Werken greift, um diese Begeisterung auf ihre Ehrlichkeit zu prüfen. Wie Gottfried Keller steht auch Conrad Ferdinand Meyer außerhalb jeder litterarischen Clique, auch er gehört keiner wechselseitigen Lobesversicherungsgesellschaft an, nie hat er der Reclame, die Reclame niemals ihm gedient und auch von ihm kann, zumal wenn die starke Neigung des Publikums für historische Romane überhaupt berücksichtigt wird, gesagt werden, „daß das Verständniß für seine Kunstweise mit allem Recht als Gradmesser des Geschmacks gelten darf.“

Wenn ich die Fragen: „Wer ist Conrad Ferdinand Meyer? Wo ist er zu Hause? Wann schrieb er? Was schrieb er?“ vor dem: „Wie schrieb er?“ beantworte, so mögen mir auch die alten Freunde des Dichters Gehör schenken; eine biographische Notiz erscheint mir fast unerläßlich, um Schlüsse auf die Eigenart des Schweizer Poeten ziehen zu können. Ich sage: unerläßlich; oft genug versucht ja die Kritik, um das Wesen eines Dichters bildlich zu umschreiben, den Einfluß zu untersuchen, den der heimatliche Boden auf den Charakter seiner Schöpfungen ausgeübt haben soll. Mag man auch mit gerechtem Lächeln jenen stereotyp gewordenen Recensionsphrasen begegnen, die in jeder Dorfgeschichte „Harzgeruch“, in jeder Hochlandserzählung „Höhenrauch“ verspüren wollen und in den Versen eines der Seestadt entstammenden Poeten „förmlich das Rauschen des Meeres“ zu vernehmen glauben (wobei es dann freilich Wunder nimmt, daß so wenige unserer „beliebtesten Erzähler“ auf der Lüneburger Haide das Licht der Welt erblickt haben), so kann eine weniger oberflächliche Untersuchung vielleicht doch ergeben, daß eine Reihe äußerer Einflüsse thätig ist, allem Empfindungs- und Gedankenleben eine bestimmte Richtung zu geben, und daß es nicht in letzter Linie die den Dichter umgebende Natur ist, welche in seinen Dichtungen lebendigen Widerhall findet. Börne und Goethe: der Eine kommt als Kind kaum über das Gebiet der dumpfen Stube und der engen Judengasse hinaus; die Kindheit des Anderen umgeben heitere Gestalten, das ganze Wesen der geselligen, von jeder ängstlichen Gedrücktheit entfernten Stadt. Wer wird den Einfluß läugnen wollen, den die heimatliche Erde auf den Böhmerwaldsohn Adalbert Stifter genommen, und die trauliche Enge des Schwarzwaldthales, in welches das Heimatsdorf sich schmiegt, hat vielleicht das beschauliche, an das Nächste wohlighingebend sich lehrende Wesen Auerbach's und seiner Dichtungen geweckt. Ungarn – die Marschen – das sind nicht nur Länderstrecken, die man erwähnt, wenn man von Lenau und Hebbel spricht; man soll sie auch schildern und ihren Geist – denn jedes Fleckchen Erde hat seinen eigenen Geist – hervorheben, wenn man von den Dichtern erzählt, die auf ihnen zu Hause gewesen.

Die Heimat, das Elternhaus, Reisen und äußere Anregungen – all das hat auf die geistige und dichterische Entwicklung Meyer's bestimmenden Einfluß genommen; die biographische Skizze hat nebstdem einen besonderen Werth und ein erhöhtes

Interesse, da sie der Dichter selbst entworfen hat; so gebe ich sie im Wortlaute wieder: „Geboren bin ich in Zürich, den 12. October 1825. Mein Geschlecht ist seit mehr als zwei Jahrhunderten hier einheimisch. Im Jahre 1802, als Zürich von den Truppen der helvetischen Regierung bombardirt wurde, befehligte mein Großvater, Oberst Meyer, die Vertheidigung der Stadt, während mein anderer Großvater, Statthalter Ulrich, der Stellvertreter der helvetischen Regierung, sich hatte flüchten müssen. Dem Zusammenfließen des Blutes zweier sich schroff entgegenstehender politischer Gegner, eines Föderalisten und eines Unitariers schreibe ich meine Unparteilichkeit in politischen Dingen zu. Mein Vater, Regierungsrath Ferdinand Meyer, war ein Zwilling von sehr zartem Körper, ohne Leidenschaft, ein unglaublich gewissenhafter Arbeiter und ein bedeutendes organisatorisches Talent. Von durchaus makellosem Charakter war er ein überzeugter Verfechter der repräsentativen Republik und ein entschiedener Gegner der absoluten Demokratie, deren tumultarisches Wesen ihn sozusagen körperlich verletzte. Meine Mutter, Betty Ulrich, war nach dem Urtheile Aller, die sie gekannt haben, eine Frau von großer Liebenswürdigkeit und originellem, aber feinem Wesen, nicht ohne einen Anflug von Melancholie, „heiterer Geist und trauriges Herz“, wie sie sich selbst charakterisirte. Bluntschli hat in seinem Buche „Denkwürdigkeiten aus meinem Leben“ (I. Th. p. 56) die Bildnisse meines Vaters und besonders meiner Mutter mit Meisterhand entworfen; ich hätte kein Wort dazu und keines davon zu thun. Meinen Vater verlor ich früh (1839), kurz nach dem durch die Berufung von David Strauß an die Züricher Hochschule verursachten kantonalen Aufruhr. Dieses öffentliche Ereigniß ist auch meine bedeutendste Jugenderinnerung. Ich besinne mich, wie den Knaben ein antistraußisches Pamphlet mit dem biblischen Motto: „Jagt den Strauß in die Wüste zurück!“ zu der Frage veranlaßte: „In der Bibel ist doch der Vogel Strauß gemeint? Ist diese Anwendung der Bibel nicht ein Volksbetrug?“ und ich sehe noch, wie der Vater dazu lächelte und seufzte. Nachdem ich das Unter- und das Obergymnasium durchlaufen, wo ich mir nichts erwarb als eine gründliche Kenntniß der klassischen Sprachen, die mir geblieben ist, zog ich zu einem längeren Aufenthalte nach Lausanne und Genf. Meine Mutter war mit einer Genfer Familie eng befreundet, und mein Vater, der sich eingehend mit Geschichte beschäftigt und ein von Ranke rühmlich erwähntes Buch: „Die evangelische Gemeinde in Locarno“ (1836) geschrieben, hatte mir in dem waadtländischen Historiker Ludwig Vulliemin einen intimen Freund hinterlassen. So war mir die französische Schweiz von jeher eine zweite Heimat, wohin ich mich mehr als einmal geflüchtet habe, wenn es mir zu Hause nicht nach Wunsch ging, und immer mit gutem Erfolge. Bei diesem ersten Aufenthalt gab ich mich widerstandslos den neuen Eindrücken der französischen Litteratur hin und ließ Klassiker und Zeitgenossen auf mich wirken, die klassische Komik Molière's nicht weniger als den lyrischen Taumelbecher Alfred de Musset's. So wurde mir von jung auf die französische Sprache vertraut und ich schreibe sie leidlich. Ungern von Lausanne nach Zürich zurückgekehrt, machte ich das Maturitätsexamen und immatrikulierte mich bei der juridischen Facultät. Aber dieses Studium konnte mir nicht munden, obwohl Bluntschli mit viel Güte mich für dasselbe zu stimmen suchte. Ich zog mich bald aus den Collegien zurück und begann ein

einsames Leben, kein unthätiges, aber ein zersplittertes und willkürliches. Ich habe damals unendlich viel gelesen, mich leidenschaftlich aber ohne Ziel und Methode in historische Studien vertieft, manche Chronik durchstöbert und mich mit dem Geiste der verschiedenen Jahrhunderte aus den Quellen bekannt gemacht. Auch davon ist mir etwas geblieben: der historische Boden und die mäßig angewendete Localfarbe, die ich später allen meinen Dichtungen habe geben können, ohne ein Buch nachzuschlagen. Dieses zurückgezogene Leben habe ich Jahrzehnte lang weitergeführt, da meine gute Mutter mir volle Freiheit ließ und nach ihrem Tode eine liebe Schwester mit mir Haus hielt. Wir zeichneten Beide, und in jenen langen Jahren habe ich die bildenden Künste liebgewonnen. Immerhin war diese fortgesetzte, nur durch einige treue Freundschaften belebte Einsamkeit nicht geeignet, mir wohl zu thun, wenn ich ihr auch durch körperliche Uebungen, Schwimmen, Fechten und Wanderungen im Hochgebirge das Gleichgewicht zu halten suchte. Einmal hat mich die Ziellosigkeit meines Daseins fast zur Verzweiflung gebracht, und nur eine schnelle Flucht in die französische Schweiz hat mich gerettet. Was mich dann wieder neu belebt, waren wiederholte Reisen in das Ausland. Längere Zeit habe ich in Paris zugebracht und Italien mehrmals besucht (Paris 1857, Rom 1858). In Zürich fast ein Fremdling geworden, hatte ich inzwischen meinen Haushalt aus der Stadt an den See verlegt. Der Reihe nach bewohnte ich Landhäuser in Küsnach, Meilen und wieder Küsnach. Nach meiner Verheirathung mit einer Tochter des Obersten Eduard Ziegler (1875) erwarb ich schließlich den kleinen Landsitz in Kilchberg, wo ich jetzt mit Weib und Kind lebe.

Die Geschichte meiner litterarischen Laufbahn ist folgende: 1868 beklagte sich einer meiner Genfer Bekannten, Ernst Naville, der jetzt Mitglied des Institut de France ist und damals in Genf populär-wissenschaftliche Vorlesungen hielt, welche in viele Sprachen übersetzt wurden, über die Mangelhaftigkeit der deutschen Ausgabe der ersten dieser „Reden“ und ersuchte meine Schwester, die nächste unter meiner Führung zu übersetzen. Das Büchlein erschien bei H. Haessel in Leipzig. Im folgenden Jahre besuchte mich dieser und wir wurden Freunde. Er verlangte von mir etwas Selbstständiges zum Druck. Schon 1864 waren bei Metzler in Stuttgart durch Verwendung Gustav Pfizers „Zwanzig Balladen“ erschienen. Ich gab Haessel ein neues Bändchen, das er unter dem Titel „Romanzen und Bilder“ 1870 gedruckt hat. 1870 war für mich das kritische Jahr. Der große Krieg, der bei uns in der Schweiz die Gemüther zwiespältig aufgereggt, entschied auch einen Krieg in meiner Seele. Von einem unmerklich gereiften Stammesgefühl jetzt mächtig ergriffen, that ich bei diesem weltgeschichtlichen Anlasse das französische Wesen ab, und innerlich genöthigt, dieser Sinnesänderung Ausdruck zu geben, dichtete ich „Huttens letzte Tage“. Ein zweites Moment dieser Dichtung war meine Vereinsamung in der eigenen Heimat. Die Insel Ufenau lag mir sehr nahe und ebenso nahe lag es meinem Gemüthe, den dort einsam gestorbenen Hutten als meinen Helden zu wählen. „Huttens letzte Tage“ erschienen 1871 (5. Aufl. 1884) und fanden ein Publikum. 1872 folgte „Engelberg“, ein schon früher entstandenes und liegen gebliebenes Idyll. Längst hatte mich eine historische Gestalt, die größte der Bündnergeschichte, gefesselt. Bünden war mir

durch wiederholte und lange Sommerfrischen sozusagen Schritt um Schritt bekannt und in seinen Chroniken war ich so heimisch als möglich. Nachdem ich mich lange spielend mit dem Stoffe beschäftigt hatte, schrieb ich unter den Kastanienbäumen  
 255 meiner Wohnung in Meilen den Roman „Jürg Jenatsch“ (1. Aufl. 1876, 7. Aufl. 1885). Mit dem französischen Historiker Augustin Thierry hatte ich mich schon in Lausanne viel beschäftigt und die „Récits des temps mérovingiens“ ins Deutsche übersetzt (Elberfeld, Friedrichs). Aus der Histoire de la conquête de l'Angleterre war mir die räthselhafte Figur des Thomas Becket entgegengetreten, und ich habe so lange an ihr  
 260 herumgebildet, bis sie mir fast quälend vor den Augen stand. Ich entledigte mich dieses Phantomes durch den „Heiligen“. Die Novelle erschien 1880 (4. Aufl. 1884). 1882 brachte die „Gedichte“, wo die meisten Balladen und Romanzen sich umgeschmolzen wiederfinden. Vier „Kleine Novellen“ (Das Amulet, Der Schuß von der Kanzel, Plautus im Nonnenkloster, Gustav Adolf's Page) erschienen 1883. Meine  
 265 neuesten Werke sind: „Das Leiden eines Knaben“ (1883) und die „Hochzeit des Mönchs“ (1884). 1880 hat mir die Universität meiner Vaterstadt den Doctor honoris causa gegeben.“

Conrad Ferdinand Meyer ist ein Kind der Schweiz und mit tausend Zungen spricht der Einfluß seiner Heimat aus seinen Schriften, tausendfältig spiegelt sie selbst  
 270 in seinen Dichtungen sich wider. Sie hier zu schildern ist überflüssig; aber an den eigenthümlichen Wechsel der Landschaft muß doch wohl erinnert werden: sanfte Höhen und unermeßliche Berge; Wiesengrün und nacktes Felsgestein; spiegelklare, in Grün und Blau schimmernde Seen, die aber auch aufschäumen können in wildbewegten, gefährlichen Wellen; harmlose Bäche und reißende Bergströme, blumenreiche Hänge und ungeheure Eiswüsten, emsiger Lärm geschäftiger Städte und die  
 275 schweigende, erhabene Welt des ewigen Schnees. Die lieblichste Gegend überragen ernst und düster die firngekrönten Häupter gewaltiger Bergriesen. Auf Schritt und Tritt die Großartigkeit der Natur; eng begrenzt alles Nächste und doch überall ein Ausblick in die unendliche Höhe, in die Unermeßlichkeit. Und inmitten dieser  
 280 kolossalischen Natur der kleine Mensch mit keckem Muthe, Schritt vor Schritt den Weg sich bahnend, die Wildheit bezwingend, die Unnahbarkeit förmlich wegzaubend; ein Zwerg mit Riesenkräften, beharrlich in Arbeit und in Geduld. Das ganze Land ein Gemeinwesen, in welchem das Wort „Freiheit“ nicht bloß ein Sonn- und Feiertagsbegriff ist. Nach pathetischen Tellen freilich würde man im Volke vergeblich  
 285 spähen; sie declamiren nicht viel von der Freiheit, die Schweizer Republikaner, sie haben es, um vulgär zu sprechen, Gott sei Dank nicht nöthig; sie sind arbeitsame, ruhige Menschen mit höchst ausgebildetem Ordnungssinn, mit einer starken Neigung für das Gesunde, Gerade, Vernünftige und Praktische, mit einer entschiedenen Abneigung gegen das Ueberschäumende, Unklare und Nebelhafte.

290 Das Gute und Schöne des Charakters seiner Heimat und ihrer Kinder findet sich in Meyer wieder; das Spießbürgerliche würden wir in seinen Schriften ebensowenig finden, als das Ueberpraktische, Geschäftliche in seinem Leben. Diesen Zug der heutigen Schweizer, der gar oft gegen ideale Anschauungen Front macht, hat Meyer in einem von köstlichem Humor durchdrungenen Gedichte persiflirt, das freilich



auch seine Spitze gegen eine gewisse geheuchelte Pietät kehrt und mit satyrischem Behagen auf die Alltagsprosa hinweist, die selbst in die allernächste Nähe des Heiligen Stuhles vorzudringen so frei ist. Das Gedicht, das „Alte Schweizer“ betitelt ist, knüpft an die kleine Palastrevolte an, die bei der Thronbesteigung Leo's XIII. wegen des den Schweizern aus Sparsamkeitsgründen vorenthaltenen Donativs ausgebrochen war:

295

300

Sie kommen mit dröhnenden Schritten entlang  
Den von Raffaels Fresken verherrlichten Gang,  
In der puffigen alten geschichtlichen Tracht,  
Als riefte das Horn sie zur Murtener Schlacht:

305

„Herr Heiliger Vater, der Gläubigen Hort,  
So kann es nicht gehn und so geht es nicht fort!  
Du sparst an den Kohlen, Du knickerst am Licht –  
An Deinen Helvetiern knausre Du nicht!

310

Wann den Himmel ein Heiliger Vater gewann,  
Ergiebt es elf Thaler für jeglichen Mann!  
So galt's und so gilt's von Geschlecht zu Geschlecht,  
Wir pochen auf unser historisches Recht!

315

Herr Heiliger Vater, Du weißt, wer wir sind!  
Bescheidene Leute von Ahne zu Kind!  
Doch werden wir an den Moneten gekürzt,  
Wir kommen wie brüllende Löwen gestürzt!

320

Herr Heiliger Vater, die Thaler heraus!  
Sonst räumen wir Kisten und Kasten im Haus –  
Pötz Donner und Hagel und höllischer Pfuhl!  
Wir versteigern Dir den apostolischen Stuhl!“

Der Heilige Vater bekreuzt sich entsetzt  
Und zaudert und langt in die Tasche zuletzt –  
Da werden die Löwen zu Lämmern im Nu:  
„Herr Heiliger Vater, jetzt segne uns Du!“ ...

Auf den Einfluß der Heimat sind die verwandten Züge zurückzuführen, die in den Dichtungen Meyer's und Keller's zu Tage treten. Was Otto Brahm in seiner liebevollen und geistreichen Schrift über Gottfried Keller das „Schweizerische“ in dessen Schöpfungen nennt, findet sich auch in den Romanen und Novellen Conrad Ferdinand Meyer's: das Tüchtige, Gerade, das Verständige und Maßvolle, das Realistische; die beiden letztgenannten charakteristischen Eigenschaften wohl noch in erhöhtem Maße: Meyer's Dichtungen athmen eine klassische Ruhe, und die bewun-

325

330

dernswerthe Objectivität, die er als Erzähler zu bewahren weiß, drückt seinen Ge-  
 bilden den Stempel realistischer Wahrheit auf. Den „deutschen“ Zug des Phantasti-  
 schen, den Brahm in Keller's Wesen findet, vermissen wir gern. Stört dieser auch  
 335 nicht, wenn Keller die Legenden erzählt oder die Seldwyler Geschichten, so bleibt er  
 doch für den Dichter, ob er nun seinen Erzählungen ein historisches oder modernes  
 Gewand giebt, eine gefährliche Klippe; leicht verführt er, statt Menschen Schemen  
 darzustellen. Und in der That haben die Personen des „Sinngedichtes“, so reizvoll  
 und bestechend die Keller'sche Erzählungsart auch in diesem Buche wirkt, so viel des  
 340 Phantastischen, daß sie als eine Art unkörperlicher Nebelbilder erscheinen, ohne  
 wirkliches Leben, von der Phantasie oder besser Phantastik des Dichters construierte  
 Gestalten, die auch das Wort „Originale“ nicht erklärt; die Erzählungen als „realis-  
 tische Märchen“ zu bezeichnen, scheint mir bei einem Buche, das sich als Roman  
 giebt, eher ein Tadel als ein Lob zu sein. Wäre also das Phantastische – was aber sehr  
 345 bezweifelt werden muß – nicht eine specifisch Keller'sche, sondern eine deutsche  
 Eigenthümlichkeit, so geht diese den Dichtungen Meyer's ganz und gar ab.

Er liebt das Ruhige, Klare und Schrittsichere; keine üppige Phantasie, die sich in  
 neblige Fernen verliert, von jener überschäumenden Art französischer Autoren, die  
 oft an krankhaftes Phantasiren grenzt, wohl aber die gesunde Phantasie des Dichters,  
 350 der das Natürliche und Folgerichtige schätzt. Keine Unklarheit im Denken und  
 Empfinden, sondern Gedanken, die nach den höchsten Zielen streben, das Uner-  
 meßliche und das Ewige ergründen wollen, Seelenmalerei voll höchster psycholo-  
 gischer Wahrheit. Keine leichte Worttändelei, die jeden kleinsten Gedanken breit-  
 schlägt, dreht und wendet, jedes Empfinden in altweiberhafter Weise commentirt,  
 355 sondern Worte, die originellen Gedanken die klarste und knappste Form geben,  
 jedes Gefühl ungeziert, offen, mit elementarer Kraft an den Tag treten lassen. Neben  
 diesem „Schweizerischen“: dem Kräftigen, Gesunden, Herben taucht ein anderer  
 Lieblingszug auf: das Dämmerhafte, Stimmungsvolle. Das eine drängt den Dichter  
 zum Realistischen, Sinnfälligen, zum Bilde, das andere legt sich um seine Dich-  
 360 tungen wie ein silberschimmernder Schleier, es entfaltet sich zur Stimmung. Bild  
 und Stimmung; das Feste, Greifbare auf der einen, das weiche Helldunkel auf der  
 anderen Seite, so charakterisirt sich die Meyer'sche Darstellungsweise. Während das  
 Bild, soll es Leben gewinnen, nicht in bloßen Umrissen gegeben sein darf, entwickelt  
 sich die Stimmung aus einer bloßen Andeutung, aus wenigen, aber vieldeutigen  
 365 Worten am besten; darin ist Meyer immer der stärksten Wirkung sicher; er schlägt  
 leise einen Ton an, der erst in der Seele des Lesers mächtig weiterklingt. Zwei kleine  
 Gedichte, Meisterwerke der Malerei und vor Allem der Stimmungsmalerei, stellen  
 die geschilderte Eigenart Meyer's in das hellste Licht. Mit festen, bestimmten Ac-  
 corden leiten sie sich ein; dann gleiten sie unmerklich in sanftere Töne, die leise  
 370 verzittern und verklingen; vor unsere Seele aber hat der Dichter mit den letzten  
 Tönen ein ganzes Menschenleben gezaubert, dessen Geschicke wir ahnen und  
 mitempfinden.

Die Gedichte lauten:

## Stapfen.

In jungen Jahren war's. Ich brachte dich  
Zurück ins Nachbarhaus, wo du zu Gast,  
Durch das Gehölz. Der Nebel rieselte,  
Du zogst des Reisekleids Capuze vor  
Und blicktest traulich mit verhüllter Stirn.  
Naß ward der Pfad. Die Sohlen prägten sich  
Dem feuchten Waldesboden deutlich ein,  
Die wandernden. Du schrittest auf dem Bord,  
Von deiner Reise sprechend. Eine noch,  
Die läng're, folge drauf, so sagtest du.  
Dann scherzten wir, der nahen Trennung klug  
Das Angesicht verhüllend, und du schiedst,  
Dort wo der First sich über Ulmen hebt.  
Ich ging denselben Pfad gemach zurück,  
Leis schwelgend noch in deiner Lieblichkeit,  
In deiner wilden Scheu, und wohlgemuth  
Vertrauend auf ein baldig Wiedersehn.  
Vergnüglich schlendernd, sah ich auf dem Rain  
Den Umriss deiner Sohlen deutlich noch  
Dem feuchten Waldesboden eingeprägt,  
Die kleinste Spur von dir, die flüchtigste,  
Und doch dein Wesen: wandernd, reisehaft,  
Schlank, rein, walddunkel, aber o wie süß!  
Die Stapfen schritten jetzt entgegen dem  
Zurück dieselbe Strecke Wandernden:  
Aus deinen Stapfen hobst du dich empor  
Vor meinem innern Auge. Deinen Wuchs  
Erblickt' ich mit des Busens zartem Bug.  
Vorüber gingst du, eine Traumgestalt.  
Die Stapfen wurden jetzt undeutlicher,  
Vom Regen halb gelöscht, der stärker fiel.  
Da überschlich mich eine Traurigkeit:  
Fast unter meinem Blick verwischten sich  
Die Spuren deines letzten Gangs mit mir.

## Der Blutstropfen.

Zur Zeit der Lese war's im Winzerhaus.  
Des Herdes goldne Flamme prasselte,  
Die Fensterscheiben überhauchten sich  
Und draußen scholl das Evoo geisterhaft

415 Aus Nebeldämmer. Becher klangen. Jung  
 Und Alt empfand die bacchische Gewalt.  
 Mit einem zarten Schimmer röteten  
 Selbst ihr die Wangen sich, die unser Gast  
 Und dieser Erde Gast nicht lange war,  
 Ein stilles, scheues, ungezähmtes Kind.  
 420 Zum Reigen rief Lyäus. Jene schlich  
 Sich weg. Ins Freie blickte sie hinaus  
 Durchs Fenster. Dann beschrieb sie träumerisch,  
 Die ganz sich unbeachtet Wahnende,  
 Die Scheibe mit dem Finger. Weh! umstellt,  
 425 Belauert wurde sie von einem Schwarm  
 Und überfallen. Rasch in Trümmer schlug,  
 Das Antlitz glutbedeckt, die Scheibe sie,  
 Sich selbst verwundend. Dieses Tüchlein hier,  
 Das als Reliquie mir im Schreine liegt,  
 430 Fing, über die verletzte Hand gelegt,  
 Das Quellen eines Tropfen Blutes auf,  
 Der warm ihr eben erst im Herzen rann.

Jung schwand sie hin, und kein Lebend'ger weiß,  
 Was dort geschrieben auf der Scheibe stand –  
 435 Als dieser bleiche Tropfen Bluts vielleicht.

Hier wie in jeder Dichtung Meyer's fällt eine edle Zurückhaltung auf, in der Ausmalung der Scene, wie im Gefüge der Worte selbst; überall tritt eine ganz merkwürdige Strenge und Keuschheit zu Tage, eine Reinheit der Sprache, wie sie keinem zweiten deutschen Dichter heute eigen ist. Und das giebt ihr zugleich, ob sie  
 440 nun ein Bild in markigen Zügen entwerfen oder eine traumhafte Stimmung wiedergeben und wecken will, eine unendliche Festigkeit, die auf der einen Seite Uebertreibungen und Verzerrungen, auf der andern Verweichlichung und larmoyante Sentimentalität fernhält. Sie ist schwer, aber gefällig, nicht schwerfällig. Ein Gefühl der Sicherheit überkommt den Leser, er weiß, daß er in jeder Richtung vor peinlichen  
 445 Scenen und Wendungen sicher ist. Allen seinen Dichtungen sucht Meyer dieses Gepräge zu geben; er hat sich selbst zu dieser Meisterschaft emporgearbeitet, mit größter Sorgfalt hat er seinen Jugendgedichten, die noch sämtlich in vollen, breiten, tönenden Rhythmen einherströmten, jene engeren, strengeren, klassischen Bahnen angewiesen.

450 Dieß mag anfangs befremden; aber man wird bald herausfühlen, daß solche Aenderungen dem Wesen des Dichters völlig entsprechen, daß er mit ihnen aber auch in künstlerischer Hinsicht Recht behält; er verläßt freilich ausgetretene Wege, die Worte rauschen nicht mehr in Schmeichellauten am Ohre vorüber, ein jedes will gehört, verstanden und gewürdigt sein. Weil alles in seinem Wesen mehr zum Ge-

mälde als zum Gesange drängt, ist es erklärlich, daß Meyer nur einige wenige „Lieder“ oder doch dem Liede verwandte Gedichte geschrieben hat; und wieder, daß ihm die besten in der ersten Periode seines Schaffens gelungen sind. Unter allen möchte ich den Preis jenem geben, welches „Auf dem See“ überschrieben ist; es stellt sich in seiner duftigen Zartheit den Lenau'schen Schilfliedern würdig zur Seite:

Ich gleite durch das Dunkel  
In leicht geführtem Kahn,  
Es spiegelt Sterngefunkel  
Sich unter meiner Bahn. 460

Wo in der thät'gen Helle  
Das Segel hat gerauscht,  
Heb' ich aus nächt'ger Welle  
Mein Ruder unbelauscht. 465

Des Markts Gewinn und Beute  
Belastet nicht mein Boot,  
Und ruhig stirbt mein Heute  
Den schmerzenlosen Tod. 470

Vom Ruder seh' ich's triefen  
Wie Silber niederwärts,  
Und über stillen Tiefen  
Entschlummert mir das Herz. 475

Das tändelnde Liebeslied ist Meyer's Wesen fremd: „süße Liebe denkt in Tönen, denn Gedanken steh'n zu ferne“; man ist ganz erstaunt, unter den Liebesgedichten eines – aber auch nur eines – zu finden, das einen leichten Ton – in Form und Inhalt – anschlägt:

In diesen Liedern suche du  
Nach keinem ernsten Ziel!  
Ein wenig Schmerz, ein wenig Lust  
Und Alles war ein Spiel. 480

Besonders forsche nicht danach,  
Welch Antlitz mir gefiel,  
Wohl leuchten Augen viele drin,  
Doch Alles war ein Spiel. 485

Und ob verstohlen auf ein Blatt  
Auch eine Thräne fiel,

490

Getrocknet ist die Thräne längst  
Und Alles war ein Spiel.

495

500

Die Meisterschaft in der Rembrandt'schen Art der Pinselführung, in der Ausführung des die Sinne gefangen nehmenden Dämmerlichtes, macht es erklärlich, daß Meyer das lyrische Stimmungsbild und mehr noch das lyrische Lebensbild; die Festigkeit der Sprache, die edle Größe der Gedanken, die Sicherheit und das Maßvolle der Charakteristik, die Meisterschaft des Beobachtens und Erzählens erklärt es, daß ihm das Historienbild, die Ballade mit großen Charakteren, die elegienhafte Dichtung in unnachahmlicher Weise gelingt. In der einen Art wird er wohl in der deutschen Litteratur einen Ebenbürtigen nicht finden; in der andern darf er sich, was Gestaltungskraft und Lebendigkeit der Erzählung anlangt, zu den besten unserer Balladen- und Romanzendichter stellen, die er aber in origineller Behandlung seiner Stoffe sämmtlich übertrifft.

505

510

515

520

525

Der Meister des Wortes weckt das musikalische, der echte Poet das subjektive Element der Stimmung; sofort ist der Contact mit dem Leser hergestellt, die Empfänglichkeit geweckt, das Empfinden des Dichters nachzuempfinden. Conventioneller Singsang fehlt unter den Gedichten vollständig; kein einziges, das einer schönen oder originellen Idee entbehren würde. Diese läßt der Dichter am liebsten nicht in nackter Deutlichkeit, sondern umschleiert hervortreten; sie soll mehr geahnt, aus den Worten herausgefühlt, als mit den Worten gelesen werden. Und die gewollte Wirkung wird keines der Gedichte versagen; wie sie Gemüthstöne einer tiefen Natur sind, so rühren sie mächtig und unmittelbar an die Seele, nicht trotz, sondern wegen ihrer – künstlerisch sehr wohl begründeten – Verslossenheit. Wohl ist Meyer mehr eine reflectirende, als eine ursprüngliche Natur, aber man hat das bestimmte Gefühl, daß jedes der lyrischen Gedichte aus innerer Nothwendigkeit entstanden ist, nicht anempfunden und konstruirt ist. Sowohl in den Jugendgedichten, die breiter und redseliger sind und mit denen Gottfried Keller's eine entfernte Aehnlichkeit der Struktur haben, als in den späteren, energischeren, gedrungeneren, tritt trotz des kräftigen Gefühlstones immer wieder der Epiker hervor; sie umschreiben in den seltensten Fällen ein absolutes Empfinden, vielmehr lehnt sich die seelische Stimmung an irgend eine äußere Begebenheit an, oder wenigstens an einen Gegenstand der Außenwelt: Landschaftsbilder, kleine oder schicksalsschwere Ereignisse des Liebeslebens oder Geschehnisse des Lebens überhaupt; ja oft genügt etwas ganz unbedeutendes und unscheinbares der Phantasie des Dichters, um daran eigenthümliche Gedanken und Gefühle zu knüpfen: Stapfen, Wellenkreise, gleitende Boote, unbestimmtes Flüstern der Nacht – in einer ganzen Reihe von Gedichten stoßen wir auf diese Motive. In einem Gedichte, voll Anmuth und Weichheit, wird dieses so umschrieben:

530

In der Nacht, die die Bäume mit Blüten deckt,  
Ward ich von süßen Gespenstern erschreckt,  
Ein Reigen schwang im Garten sich,

Den ich mit leisem Fuß beschlich;  
 Wie zarter Elfen Chor im Ring  
 Ein weißer, lebendiger Schimmer ging.  
 Die Schemen hab' ich keck befragt:  
 Wer seid ihr, luftige Wesen? Sagt!

535

„Ich bin ein Wölkchen, gespiegelt im See.“  
 „Ich bin eine Reihe von Stapfen im Schnee.“  
 „Ich bin ein Seufzer gen Himmel empor!“  
 „Ich bin ein Geheimniß, geflüstert ins Ohr.“  
 „Ich bin ein frommes, gestorbenes Kind.“  
 „Ich bin ein üppiges Blumengewind –“  
 „Und die du wählst, und der's beschied  
 „Die Gunst der Stunde, die wird ein Lied.“

540

Die Gunst der Stunde! Das heißt also, daß Meyer's Gedichte „Gelegenheitsgedichte“ im Goethe'schen Sinne sind; nur was den Dichter erregt oder doch anregt, erhält Gestalt und dauerndes Leben im Gedichte. Damit ist auch der Stoffkreis des Lyrikers gegeben. Er geht dem Schmerze nicht aus dem Wege, aber er läßt sich von ihm auch nicht überwältigen; er nimmt das Leben, wie es ist; die Erde ist ihm nicht die beste der Welten, aber er ist nicht unempfindlich gegen die tausend kleinen Freuden, die das Dasein bietet; ein milder Ernst schließt selbstgefälligen Optimismus, die Freude am Schönen den sich und die Welt anklagenden Pessimismus aus. Er ist ein liebendes Kind der Natur, nicht bloß ihr Gast. „Natur, wer kann mich scheiden – Von deiner Mutterliebe, – So lang du Todtgeglaubte, – Dich wonnevoll erneust, – Bis du *mir auch* zu Haupte – Die braunen Schollen streust!“ Er ist überall zu Hause: ob sich ihm die erhabenen Wunder seiner Berge, oder die stillen Reize des schimmern- den Sees erschließen; er spricht mit dem schattigen Walde, er hält Zwiesprache mit den Sternen; er lauscht dem Flüstern der Nacht, er preist in Liedern voll Zartheit und Innigkeit den Triumphator Lenz: „Frühling, der die Welt umblaut, – Deine blüh'nden Siegespforten – Hast du niedrig aufgebaut! – Ueber alle Pfade her – Schießen blütenschwere Zweige – Ungebändigt, kreuz und quer, – Daß dir jedes Haupt sich neige, – Und die Demut ist nicht schwer.“

545

550

555

560

Meyer ist eine religiöse Natur; mit Empfindungen dieser Art wird er sich aber nie störend vordrängen; er coquettirt nicht mit seinem aufrichtig gefühlten Christenthum, ihm ist der Gottesglaube Herzensbedürfniß: „Die Rechte streckt' ich schmerz- lich oft – In Harmesnächten – Und fühlt' gedrückt sie unverhofft – Von einer Rechten – Was Gott ist, wird in Ewigkeit – Kein Mensch ergründen, – Doch will er treu sich allezeit – Mit uns verbünden.“

565

Aber die ehrfürchtigen Schauer, die der Dom im Eintretenden weckt, sind nicht nur religiöse; sein Glaube will keine Beschränkung, ist aber auch von jeder frommen Beschränktheit frei. In der Kunst feiert das Menschenthum seine schönsten Trium- phe, Meyer ist der Kunst und des reinen Menschenthums edler Priester. Dem

570

größten Priester dieser Religion bringt er in dem Gedichte „Schiller's Bestattung“ seine Huldigung:

575           Ein ärmlich düster brennend Fackelpaar, das Sturm  
               Und Regen jeden Augenblick zu löschen droht.  
               Ein flatternd Bahrtuch. Ein gemeiner Tannensarg  
               Mit keinem Kranz, dem kargsten nicht, und kein Geleit!  
               Als brächte eilig einen Frevel man zu Grab.  
               Die Träger hasteten. Ein Unbekannter nur,  
 580           Von eines weiten Mantels kühnem Schwung umweht,  
               Schritt dieser Bahre nach. Der Menschheit Genius war's.

Von seinem eigenen Leben erzählen die Gedichte wenig; sie sind nicht so redselig, wie die anderer moderner Lyriker. Die Gedichte „Liebe“ zeigen eine gewisse Zurückhaltung, als ob nicht der Moment des liebevollen Empfindens, sondern die Erinnerung an ihn dem Dichter die Feder in die Hand gedrückt hätte. Vernarbte Wunden.... „Lethe“ ist ein Gedicht überschrieben, das, ein mächtig rührendes, wundersames Bild, einer Todten geweiht ist:

590           ... Jetzt erscholl ein Lied voll süßer Wehmut,  
               Das die Schaar der Kranzgenossen sang –  
               Ich erkannte deines Nackens Demut,  
               Deine Stimme, die den Chor durchdrang.

595           In die Welle taucht' ich. Bis zum Marke  
               Schaudert' ich, wie seltsam kühl sie war.  
               Ich erreicht' die leise zieh'nde Barke,  
               Drängte mich in die geweihte Schaar.

              Und die Reihe war an dir, zu trinken  
               Und die volle Schale hobest du,  
               Sprachst zu mir mit traurem Augenwinken:  
               „Herz, ich trinke dir Vergessen zu. ...“

600           Aber in Worten, voll edlen Feuers hingebungsvoller Liebe, öffnet er sein Herz der geliebten Schwester; ihr zeigt er, was er am Leben liebt und haßt, ihr kündigt er sein innerstes Empfinden. Dieses Gedicht rückt uns den Menschen im Dichter vor Allem nahe; ich kann es mir d'rum nicht versagen, es hier wiederzugeben.

Ohne Datum.

605           Du scherzest, daß ein Datum ich vergaß,  
               Und meinst, ich dürfte bei dem Stundenmaß



Mit einem Federstriche mich verweilen.  
 Du schreibst: „Datire künftig deine Zeilen!“  
 Doch war das Zählen meine Sache nie,  
 Nach dem Wievielten such' ich stets vergebens, 610  
 Auch diese Zeilen, wie datier' ich sie?  
 „Aus allen Augenblicken meines Lebens!“

Kurz ist und eilig eines Menschen Tag,  
 Er drängt, er pulst, er flutet, Schlag um Schlag,  
 Wie eines Herzens ungestümes Klopfen ... 615  
 Wer theilt die Jagd des Bluts und seiner Tropfen?  
 Es ist der Sturm, der nie zur Rüste geht,  
 Die Wechselgluth des Nehmens und des Gebens,  
 Und meine Haare flattern windverweht  
 In allen Augenblicken meines Lebens. 620

Zu ruhn ist mir versagt, es treibt mich fort,  
 Die Stunde rennt – doch hab' ich einen Hort,  
 Den keine mir entführt, in deiner Treue;  
 Sie ist die alte wie die ewig neue,  
 Sie ist die Rast in dieser Flucht und Flut, 625  
 Ein fromm Geleite leisen Flügelschwebens,  
 Sie ist der Segen, der beständig ruht  
 Auf allen Augenblicken meines Lebens.

Ich hemme die beschwingten Rosse nicht,  
 Ich freue mich, mit jedem neuen Licht 630  
 Das Feld gestreckten Laufes zu durchmessen –  
 Ein fernes, dunkles Gestern zu vergessen –  
 Ich fliege – hinter mir versinkt die Zeit –  
 Im Morgensonnenstrahl verjüngten Strebens! ...  
 Vorbei! ... Nur du allein weißt noch Bescheid 635  
 Von allen Augenblicken meines Lebens.

Ein solches Gedicht, in Beziehung gebracht zu dem maßvollen, zurückhaltenden  
 Wesen des objectiven Epikers, zeigt uns die Vielgestaltigkeit der künstlerischen Ei-  
 genart Meyers; solche Gedichte bedeuten eine Einkehr, eine freundliche Statt im 640  
 Hause des Dichters; er legt Pinsel und Palette aus der Hand, setzt sich plaudernd zu  
 uns, es schwindet der strenge Ernst von seiner Stirne, und wir erkennen in ihm und  
 seinem Wesen das Jugendbildniß wieder, dem er selbst die Worte widmet: „Hier!  
 Doch Keinem darfst du's zeigen – Solche Sanftmut war mir eigen, – Durfte sie nicht  
 lang behalten, – Sie verschwand in harten Falten. – Sichtbar ist sie nur geblieben –  
 Dir und denen, die mich lieben.“ ... Also uns allen, die wir den Dichter kennen! 645

Aus dem Kreise des rein Lyrischen drängt den Dichter die epische Kraft immer mehr zur Ballade; auf dem Wege aber fand er die Romanze, die epische Blume mit lyrischem Blütenstaub. Die ganze Beanlagung Meyers, die Vereinigung der Schwes-  
 650 terkünste in seinem dichterischen Vermögen: die Beobachtungs- und Gestaltungs-  
 kraft (Malerei), und die Gabe, Stimmungen zu wecken (Musik), mußten ihn in der  
 einen Richtung zur Ballade, in der anderen zur Romanze führen. Es war bereits  
 Gelegenheit, auf den Unterschied zwischen Meyer's ersten und späteren Dichtungen  
 hinzuweisen; die beiden Perioden seines Schaffens scheidet, glaube ich, das Jahr  
 1870; in seiner Biographie nennt er es das kritische Jahr: „von einem unmerklich  
 655 gereiften Stammesgefühl mächtig ergriffen, that ich bei diesem weltgeschichtlichen  
 Anlasse das französische Wesen ab“; das darf nicht nur in politischer, sondern auch in  
 künstlerischer Hinsicht gelten. In die erste Periode setze ich die ältere Fassung der  
 Balladen und Romanzen und „Engelberg“; diese Dichtungen zeichnen sich sämt-  
 lich durch einen volleren Fluß der Rede, prächtigen Wohllaut aus, sie sind mehr  
 660 rhetorisch, das stärkere Gewicht ist auf das Aeüßerliche gelegt; in der zweiten Periode  
 wird die schöne Phrase völlig zurückgedrängt, der Dichter will sich nicht mehr „in  
 schwelgendem Verzieren, in üppigem Blätterwerk verlieren; mit keuschem Sinn op-  
 fert er es streng, dem Ganzen zu Gewinn.“

Am schärfsten tritt dieser Gegensatz in den Balladen und Romanzen zu Tage; die  
 665 ersten entbehren jener bestimmten Eigenart, welche Meyer's Sprache heute kenn-  
 zeichnet; unschwer ist zu erkennen, daß Uhland und Schiller, vielleicht auch fran-  
 zösische Autoren des Dichters Vorbilder waren. Die Gedichte dieser Zeit sind tö-  
 nender, einige vielleicht anheimelnder als in der späteren Fassung; es wird mit einer  
 größeren Umständlichkeit erzählt, selten, daß wie so oft in den späteren, ein Wort  
 670 genügen muß, um eine Stimmung, eine Scenerie zu zeichnen. Die Charakterisirung  
 ist nicht so scharf, nicht die Handlung ist bewegt, sondern die Erzählung des Dich-  
 ters über das Geschehniß ist voller Leben. In den späteren Gedichten treten die  
 Gestalten plastischer hervor, wie die Figuren eines Reliefs; früher wog die breite  
 Schilderung vor, jetzt trachtet der Dichter nach der möglichsten Knappheit; einen  
 675 Tacitus der Ballade könnte man ihn nennen. Vordem riß der Stoff, die Leidenschaft  
 der darzustellenden Personen den Dichter hin, jetzt beherrscht er den Stoff in  
 souveräner Weise. Die Wirkung dieser strengen, ruhigen und gedrunenen Weise ist  
 freilich eine ungleich größere; wie mit elementarer Gewalt arbeitet sich jedes dieser  
 Gedichte zur Schlußscene oder Pointe heraus. Mit dem künstlerischen Ernst und der  
 680 bewundernswerthen Gewissenhaftigkeit, die ihm eigen, hat denn Meyer auch die  
 meisten der alten Balladen und Romanzen fallen lassen und sie in neue Formen  
 umgegossen; es sind aber nicht kleine, formale Aenderungen; – von der alten Form ist  
 oft nichts geblieben, als einige Wendungen, die schon früher der Schärfe des Aus-  
 druckes nicht entriethen. Der Dichter giebt es auf, sich in der Melodie seiner Verse zu  
 685 wiegen, sich vom Rhythmus zu rhetorischer Breite hinreißen zu lassen; das schmiegsame,  
 weich sich anlegende Gewand klangvoller Reime wird oft mit schonungsloser  
 Hand heruntergerissen, um es mit einem, dem Stoffe angemesseneren, rauhen Kleide,  
 das des Reimschmuckes entbehrt, zu vertauschen. Die Pointen werden kräftiger, mit

epigrammatischer Schärfe herausgearbeitet, mehr Gewicht auf die Handlung als auf die Erzählung gelegt.

Das Gedicht „Cäsars Schwert“ (im Galliertempel findet der eindringende Cäsar sein Schwert, verbietet aber seinem Legionar, es vom Altare zu nehmen) schließt in der alten Fassung: „Dem besten Fechter mag's geschehn, – Daß Schwerter ihm verloren gehn, – Es kann das Glück sich wenden, – Doch wer als Sieger sich bewährt, – Der findet sein verloren Schwert – Bewahrt von Götterhänden.“ Diese umständliche, breite Strophe, die mit den sentenzenhaft gehaltenen Worten Cäsar's ziemlich flach ausklingt, ist durch drei Zeilen ersetzt, die viel schärfer, anschaulicher und charakteristischer gehalten sind: „Nein, tapf'rer Strabo, laß es dem Altar! – Verloren ging's in steilem Siegeslauf – Und heißem Ringen. Götter hoben's auf.“ Bedeutungsvoller ist die Aenderung der Ballade: „Die Füße im Feuer.“ Der Stoff ist grausig und erhaben zugleich; der Schloßherr bewirthe des Königs Boten, giebt ihm am Morgen selbst das Geleit; und hat in ihm den Mann erkannt, der vor Jahr und Tag sein Schloß auf einer Hugenottenjagd überfallen, sein Weib, das den Gatten nicht verrathen wollte, in der Gluth des Kaminfeuers langsam zu Tode gemartert! Die zwei letzten Strophen der alten Fassung: „Und schon im Felde seh'n den Pflug – Sie in der Morgensonne geh'n, – Da ruft der Reiter: „Herr, genug! – Habt Dank! Auf Nimmerwiederseh'n! – Ihr seid ein Mann von weisem Sinn, – Und seht, daß ich des Königs bin, – Des größten Königs in der Welt, – Der meinen Weg im Auge hält!“ – Jetzt spricht der Andre feierlich: – „Du hieltst in meinem Hause Rast, – Und durch den Wald geleit'ich dich, – Der du mein Weib gemordet hast! – Ich weiß, daß du des Königs bist, – Der über Alle mächtig ist ... – Doch wurde heut sein Dienst mir schwer; – Mein ist die Rachel spricht der Herr.“ Die neue Form deckt den dämonischen Inhalt vollkommen; sie verschmäh't den Reim und erzielt dadurch eine erhöhte Wirkung; sie kehrt das Schrofte und Grausige schroffer und gewaltiger hervor, und in meisterhafter Weise ist – Schloßherr und Mörder haben sich erkannt und verlassen das Schloß – ein neues Bild eingefügt: Die Schilderung des Friedens in der Natur; dieser Contrast steigert das Entsetzen vor der Roheit des Fanatismus und in vollerm Glanze erstrahlt der Glorienschein des entsagenden, duldenden Märtyrers:

Sie reiten durch den Wald. Kein Lüftchen regt sich heut.  
Zersplittert liegen Aestetrümmer quer im Pfad.  
Die frühesten Vöglein zwitschern, halb im Traume noch.  
Friedsel'ge Wolken schwimmen durch die klare Luft,  
Als kehrten Engel heim von einer nächt'gen Wacht.  
Die dunkeln Schollen athmen kräft'gen Erdgeruch.  
Die Ebne öffnet sich. Im Felde geht ein Pflug.  
Der Reiter lauert aus den Augenwinkeln: „Herr,  
Ihr seid ein kluger Mann und voll Besonnenheit  
Und wißt, daß ich dem größten König eigen bin.  
Lebt wohl. Auf Nimmerwiederseh'n!“ Der Andre spricht:  
„Du sagst's! Dem größten König eigen! Heute ward

Sein Dienst mir schwer ... Gemordet hast du teuflisch mir  
 Mein Weib! Und lebst! ... Mein ist die Rache, redet Gott.“ –

Immer geschahen die Umdichtungen zur volleren Ausprägung des Grundgedankens; einige der älteren Gedichte möchten wir aber doch in der älteren Form nicht missen wollen; so ist die Ballade vom „Mönch von Bonifacio“ in ihrem alten Gewande jedenfalls wirkungsvoller, denn hier scheint die rednerische Pracht der Verse am Platze zu sein, da der Dichter die unerschütterliche Kraft des Glaubens besingt; desgleichen ist das eigenartige, ergreifende Gedicht „Die Seitenwunde“ in der neuen Fassung zu kalt, zu verstandesmäßig. Die Mutter hält den verwundeten, sterbenden Sohn im Schoße; schon will sie den Gegnern fluchen: „Ihrem Knaben steht die Seite offen, – Wo der Speer Longins den Herrn getroffen ... – Haß und Fluch erlischt auf ihrem Munde, – Sie verehrt die heil’ge Seitenwunde ...“ Anders in der alten Fassung: „Still rieseln aus der Seite – Die Tropfen roth und warm – Da sinkt der fluchbereite, – Der wild erhobne Arm. – Geschaut in diesem Bleichen, – Den sie umfängen hält, – Hat sie den Schmerzenreichen, – Der blutet für die Welt! – ‚Sohn, bei der heil’gen Wunde, – Vergieb ihm, der dich traß!‘ – Ein Lächeln auf dem Munde – Sinkt er in Todesschlaf.“ Es sei gestattet, noch eines der romanzenartigen Gedichte in beiden Fassungen hier anzuführen; es zeigt am deutlichsten, mit welcher Sorgfalt und mit welcher Tendenz Meyer bei den Aenderungen vorgegangen ist, und speciell, wie er hier bestrebt war, das großartig concipirte, der Gestalt, die es behandelt, würdige Gedicht, das schon in seiner ursprünglichen Gestalt durch eine mächtige Gedankenhoheit sich auszeichnete, gedanklich noch mehr zu vertiefen, die Grundidee reiner und schärfer und in vollendeter Form hervortreten zu lassen. „Michel Angelo“ lautete früher:

Ein Lichtlein schimmert in der Mitternacht  
 Und Michel Angelo, der hohe Greis,  
 Der wundersame Meister, sinnt und wacht  
 In seiner Marmorbilder blassem Kreis.

Die Ruhe stört er nicht mit Hammerschlag,  
 Gewaltig ist er in ein Buch vertieft.  
 Ob Dante’s Schatten er befragen mag?  
 Ob er die Sprüche wägt der heil’gen Schrift?

Er hat die Tage Raphaels überlebt,  
 Der vollen Schönheit kurze Blütezeit,  
 Und Blatt um Blatt, das trauernd niederschwebt,  
 Ermahnt ihn an den Ernst der Ewigkeit.

Des Meisters Angesicht wird feierlich,  
 Er scheint mit Jemand im Gespräch zu sein,

Er wendet von dem Buche langsam sich  
Und redet in die stille Nacht hinein:

770

„Die süßen Fabeln haben mir geraubt  
Die Zeit, die *dich* zu suchen *du* verliehn,  
Unwillig schüttl' ich das beschneite Haupt,  
Die Schmeichlerinnen wollen nicht entfliehn.

Statt zu erfassen in dem Wesen *dich*,  
Ergriff ich dich, o Gott, an deinem Kleid,  
Die Macht der Schönheit übermannte mich  
Und ich entbehre der Gerechtigkeit.

775

In Fehle bin gealtert ich und Schuld,  
An deinem Himmel hab' ich keinen Theil  
Als meiner schnöden Knechtschaft Ungeduld,  
Mein durstiges Verlangen nach dem Heil.

780

Ich stemme mich, und kann mich nicht befreien,  
Mein Herz ist hart und trotzig, trüb und wild.  
Mein Gott, entreiß *du* dem todten Stein  
Mit starker Meisterhand dein Ebenbild.

785

Auf! Schwinge deinen Hammer mit Gewalt!  
Erhabner Bildner, führe Schlag um Schlag,  
Und aus den Splittern ziehe die Gestalt,  
Die göttliche, hervor an deinen Tag!“ –

790

Und nun die neue Gestalt des Gedichtes:

In der Sistine dämmerhohem Raum,  
Das Bibelbuch in seiner nerv'gen Hand,  
Sitzt Michel Angelo in wachem Traum,  
Umhellt von einer kleinen Ampel Brand.

795

Laut spricht hinein er in die Mitternacht,  
Als lauscht' ein Gast ihm gegenüber hier,  
Bald wie mit einer allgewalt'gen Macht,  
Bald wieder wie mit Seinesgleichen schier:

„Umfaßt, umgrenzt hab' ich Dich, ewig Sein,  
Mit meinen großen Linien fünfmal dort!  
Ich hüllte Dich in lichte Mäntel ein  
Und gab Dir Leib, wie dieses Bibelwort.

800

805 Mit weh'nden Haaren stürmst Du feurig wild  
 Von Sonnen immer neuen Sonnen zu,  
 Für Deinen Menschen bist in meinem Bild  
 Entgegenschwebend und barmherzig Du!  
  
 So schuf ich Dich mit meiner nicht'gen Kraft:  
 Damit ich nicht der größte Künstler sei,  
 810 Schaff' mich – ich bin ein Knecht der Leidenschaft –  
 Nach Deinem Bilde schaff' mich rein und frei!  
  
 Den ersten Menschen formtest Du aus Thon,  
 Ich werde schon von härterm Stoffe sein,  
 Da, Meister, brauchst Du Deinen Hammer schon,  
 815 Bildhauer Gott, schlag zu! Ich bin der Stein.“

Die mitgetheilten Romanzen und auch die Bruchstücke sind wohl genügende  
 Illustrationen der geschilderten Dichtungsart Meyer's; mit den Formen ist aber auch  
 der Stoffkreis der zweiten Periode ein anderer geworden. Zuerst waren es zumeist  
 Männer des Schwertes, vornehmlich römische Typen, die Meyer in Romanzen und  
 820 Balladen besang; es begeisterte ihn die Thatkraft, die körperliche Stärke, das Hel-  
 denthum der Faust. Mächtig hebt sich die Gestalt des „Vercingetorix“ hervor; der  
 Lebenslauf des Römers und der Römerin, heldenhaftes Leben und Sterben, freudiges  
 Entsagen zum Wohle des Vaterlandes, im Dienste der Pflicht, spiegelt sich im  
 „Gesang der Parze“, und große, antike Züge vergegenwärtigt die Ballade „Der Zwei-  
 825 kampf“. Alle diese Balladen haben ihre besondere Form, ihren besonderen, eigenar-  
 tigen Ton und Form und Diction erscheinen wie mit Nothwendigkeit gewählt, um  
 das Bild vollendet wiederzugeben. Am ergreifendsten sind mir die drei genannten  
 Gedichte gewesen: Vercingetorix auf seinem letzten Gange im Triumphzuge Cäsar's,  
 er selbst, der Besiegte, ein größerer Triumphator als der Sieger; dann der helden-  
 830 müthige Jüngling, der das Verbot des Zweikampfes, welches der Feldherr, sein Vater,  
 erlassen, übertritt und, von einem feindlichen Soldaten an der Ehre gekränkt, den  
 Zweikampf aufnimmt, siegreich besteht und nun der Todesstrafe entgegensieht:  
 „Mein Haupt ist verwirrt und was ist es denn mehr? – Ich bin nur ein einzelner  
 Mann *in dem* Heer. – Greif aus, *du* mein edles, mein feuriges Thier, – Und laß mich  
 835 noch einmal verwachsen mit *dir*! – Du letzte der Sonnen, wie spiegelst *du* schön –  
 Dich in meinen ersten, ersehnten Trophä'n!“ Endlich Liebe, Leben und Leiden einer  
 Römerin, eines großen, heldenmüthigen Herzens mit dem erschütternden Schlusse:  
 Vier Träger bringen ihr den Sohn, der in der Schlacht gefallen, in's Haus. „Willkom-  
 men, mein bekränzter Sohn! – Du thatst die Pflicht und nahmst den Lohn, – Der  
 840 Athem und das Leben – War *dir* dazu gegeben, – Und Ernten, welche wol gedeihn, –  
 Die dürfen früh geschnitten sein. – Und wieder treten *in* die Thür – Und grüßen sie  
 die stummen Vier, – Dann wird es still im Hause; – Sie ist in ihrer Klausur – Allein  
 mit *dem*, den sie geliebt – Und der ihr keine Antwort gibt. – Nun kommt der

Jammer über sie, – Und schluchzend sinkt sie auf die Knie: – „Ich habe den verloren, – Den ich so schwer geboren. – Sie beugt sich nieder, arm und wund, – Und küßt und küßt den todten Mund.“ Das ist ein gewaltiges Gemälde; dem Vaterlande mißgönnt die stolze Seele nicht, was ihm ganz und immer gehörte; aber da sie allein ist, bricht das Leid hervor und das Mutterherz krampft sich zusammen in unendlicher Liebe, in nicht endendem Schmerze: „und sie küßt und küßt den todten Mund“ ... Anders beschaffen ist das Heldenthum, das die meisten Balladen der zweiten Schaffensperiode Meyer's zum Vorwurfe nehmen: mittelalterliche Gestalten, Männer des Glaubens, Helden des Martyriums ziehen an uns vorüber; die höchsten Tugenden sind die der Entsagung, des Opfermuthes; Unbill verzeihen, das Leben in den Dienst einer Idee stellen, für sie leiden, bluten und sterben – das ist Heldenthum. Ob die Idee an sich gut sei oder schlecht – gleichviel: nicht über sie sitzt der Dichter zu Gericht, in diesen Gedichten steht er auf einer höheren Warte, als auf der Zinne der Partei; er hat nur zu erzählen, wie überzeugungstreue Männer ihr Herzblut für das vergossen, was sie für richtig, für heilig erkannt, oder zu erzählen, wie sie dem Glauben ihr Liebstes geopfert. Ob nicht die Gesammtheit dieser Balladen, die Wahl der Stoffe, die Vertheilung von Licht und Schatten zwischen Katholicismus und Protestantismus von einer ganz bestimmten Tendenz Zeugniß ablegt? Man könnte, wenn man nicht jede einzelne Ballade besonders als abgeschlossenes Kunstwerk auf sich wirken läßt, sondern diese Glaubensdichtungen als ein Ganzes betrachtet, vielleicht das Gefühl haben, daß Meyer in seiner Art der protestantischen *ecclesia militans* als Freiwilliger diene; ich glaube, diese Ansicht wäre eine falsche und ungerechte; daß Meyer, der überzeugungsstarke Protestant, seine Helden lieber in der protestantischen als der katholischen Welt sucht, wollen wir ihm nicht im Entferntesten verargen; gewiß ist, daß er selbst niemals einseitig oder ungerecht ist, nirgends dem Glaubensfanatismus oder den Dogmen des Protestantismus das Wort redet. Wenn er Beschränktheit geißelt, Heuchelei und Jesuitismus züchtigt, wenn ihm der verliehene Heiligenschein nicht imponirt, und er in jedem Menschen nur den Menschen, den schwachen, fehlbaren, erblickt – so hat er damit nichts anderes gethan, als daß er als freisinniger und ehrlicher Mann sein muthiges Wort gegen Niedertracht, Verblendung und Pharisäerthum – wo er es eben fand – erhoben hat. Wenn Meyer in dem Gedichte „Die *spanischen* Brüder“ den fanatischen Katholiken zeichnet, welcher den nach Deutschland geflüchteten Bruder, der dort dem lutherischen Glauben sich in die Arme werfen will, aufsucht und zum alten Glauben zurückzuführen trachtet, so gilt unser Mitleid dem Katholiken, der im Auflodern der Glaubensleidenschaft, wie einer Pflicht gehorchend, den Bruder tödtet:

„Juan, ich reiße *du* heraus  
Mit dieser meiner Arme Kraft!  
Die Rosse stampfen vor dem Haus,  
Geführt von meiner Dienerschaft.

Du schweigst? Bekenn' mir, ob's geschah!  
That'st *du* den Schritt? Du schüttelst: Nein!

Wirst *du* ihn thun? Ja? Du nickst: Ja? ...  
Juan, es muß geschieden sein!“

890 Eng hält den Bruder er umfaßt,  
Bang stöhnend senkt er Blick in Blick,  
Küßt, küßt ihn noch einmal in Hast –  
Und stößt den Dolch ihm *durchs* Genick.

Er hält den Bruder lang im Arm,  
Mit unerschöpften Thränen netzt  
Und badet er den Todten warm:  
895 „Noch starbest als ein Christ *du* jetzt!“

Alle diese Balladen mit ihren finsternen, leidenschaftlichen Charakteren sind voll Kraft und Mark und das Dämonische ihrer Gestalten kommt in meisterhafter Weise zum Durchbruch; sie bilden eine glänzende Bereicherung unserer Balladenlitteratur, ja in der deutschen Litteratur wüßte ich Meyer als Dichter solcher Stoffe keinen  
900 Zweiten an die Seite zu setzen, wobei ich hervorheben möchte, daß dies keine ad hoc, nämlich für diese kleine Skizze in's Feld geführte „Lästerung“ ist. Andere Töne weiß der Dichter mit nicht geringerer Meisterschaft anzuschlagen; besonders sympathisch ist mir die Ballade „Die Söhne Haruns“ mit ihrer schönen, großherzigen Grundidee. „Wie befestigt ihr die Herrschaft?“ fragt der Chalif seine Söhne; der eine Sohn will  
905 Heere werben, der andere will Spione dingen, daß sie berichten, wer den Herrscher liebt, wer ihm grollt.

„Vater,“ redet jetzt der Jüngste keusch errötend, „es ist gut,  
Daß ein Tropfen rinne nieder warm ins Volk aus Deinem Blut!  
Ueber ungezählte Loose bist allmächtig Du auf Erden,  
910 Das ist Raub an Deinen Brüdern – und Du wirst gerichtet werden!“

Dein erhaben Loos zu sühnen, das sich thürmt den Blitzen zu,  
Laß mich in des Lebens dunkle Tiefe niedertauchen Du!  
Such' mich nicht! Ich ging verloren! Sende weder Kleid noch Spende!  
Wie der Aermste will ich leben von der Arbeit meiner Hände!

915 Mit dem Hammer, mit der Kelle laß mich, Herr, ein Maurer sein!  
Selber maur' ich mich in Deines Glückes Grund und Boden ein!  
Jedem Hause wird ein Zauber, daß es unzerstörbar dauert,  
Etwas Liebes und Lebend'ges in den Grundstein eingemauert!

920 Hörest Du die Straße rauschen unter Deinem Marmorschloß?  
Morgen bin ich dieser Menge namenloser Tischgenoß –  
Blickst Du nieder auf die vielen Unbekannten, die Dir dienen,  
Einer segnet Dich vom Morgen bis zum Abend unter ihnen!“



Einen ähnlichen Gedanken behandelt die genial concipirte „Bettlerballade“; der Gleichheitsgedanke ist es, der in diesen Gedichten einen ergreifenden Ausdruck findet. Es sei gestattet, dieses bizarre, aber absichtlich bizarre Gedicht und dazu ein zweites hieher zu setzen, das die Kraft und Knappheit des Ausdruckes und die mächtige Steigerung der Handlung in den Meyer'schen Balladen trefflich veranschaulicht. 925

#### Bettlerballade.

Prinz Bertarit bewirtet Veronas Bettlerschaft 930  
Mit Weizenbrot und Kuchen und edlen Traubensaft.  
Gebeten ist ein Jeder, der sich mit Lumpen deckt,  
Der, heischend auf den Brücken der Etsch, die Rechte reckt.

Auf edlen Marmorsesseln im Saale thronen sie, 935  
Durch Riss' und Löcher gucken Ellbogen, Zeh' und Knie.  
Nicht nach Geburt und Würden, sie sitzen grell gemischt,  
Jetzt werden noch die Hasen und Hühner aufgetischt.

Der tastet nach dem Becher. Er durstet und ist blind.  
Den Krüppel ohne Arme bedient ein frommes Kind.  
Ein reizend stumpfes Näschen guckt unter strupp'gem Schopf, 940  
Mit wildem Mosesbarte prahlt ein Charakterkopf.

Die Herzen sind gesättigt. Beginne, Musica!  
Ein Dudelsack, ein Hackbrett und Geig' und Harf' ist da –  
Der Prinz, noch schier ein Knabe, wie Gottes Engel schön,  
Erhebt den vollen Becher und singt durch das Getön: 945

„Mit frischgepflückten Rosen bekrön' ich mir das Haupt,  
Des Reiches eh'rne Krone hat mir der Ohm geraubt.  
Er ließ mir Tag und Sonne! Mein übrig Gut ist klein!  
So will ich mit den Armen als Armer fröhlich sein!“

Ein Bettler stürzt ins Zimmer: „Grumell, wo kommst du her?“ 950  
Der Schreckensbleiche stammelt: „Ich lauscht' von ungefähr,  
Gebettet an der Hofburg – Dein Ohm schickt Mörder aus,  
Nimm meinen braunen Mantel!“ Erzschrift umdröhnt das Haus.

„Drück' in die Stirn den Hut dir! Er schattet tief! Geschwind!  
Da hast du meinen Stecken! Entspring, geliebtes Kind!“ 955  
Die Mörder nahen klirrend. Ein Bettler schleicht davon.  
– „Wer bist du? Zeig' das Antlitz!“ Gehobne Dolche drohn.

– „Laß ihn! Es ist Grumello! Ich kenn’ das Loch im Hut!  
 Ich kenn’ den Riß im Aermel! Wir opfern edler Blut!“  
 960 Sie spähen durch die Hallen und suchen Bertarit,  
 Der unter dunkelm Mantel dem dunkeln Tod entflieht.

Er fuhr in fremde Länder und ward darob zum Mann.  
 Er kehrte heim gepanzert. Den Ohm erschlug er dann.  
 Verona nahm er stürmend *in rotem* Feuerschein.  
 965 Am Abend lud der König Veronas Bettler ein.

Mit zwei Worten.

Am Gestade Palästinas, auf und nieder, Tag um Tag,  
 „London?“ frug die Sarazenin, wo ein Schiff vor Anker lag.  
 „London!“ bat sie lang vergebens, nimmer ward sie müd und zag,  
 970 Bis zuletzt an Bord sie brachte eines Bootes Ruderschlag.

Sie betrat das Deck des Seglers und ihr wurde nicht gewehrt.  
 Meer und Himmel. „London?“ frug sie, von der Heimat/ abgekehrt,  
 Suchte, blickte, durch des Schiffers ausgestreckte Hand belehrt,  
 Nach den Küsten, wo die Sonne sich in Abendglut verzehrt ...

975 „Gilbert?“ fragt die Sarazenin im Gedräng der großen Stadt,  
 Und die Menge lacht und spottet, bis sie dann Erbarmen hat.  
 „Tausend Gilbert giebt’s in London!“ Doch sie schreitet nimmer matt.  
 „Labe dich mit Trank und Speise!“ Doch sie wird von Thränen satt.

980 „Gilbert!“ „Nichts als Gilbert? weißt du keine andern Worte? nein?“  
 „Gilbert!“ ... „Hört, das wird der weiland Pilger Gilbert Becket sein –  
 Den gebräunt in Sklavenketten glüher Wüste Sonnenschein –  
 Dem die Bande löste heimlich eines Emirs Töchterlein –“

985 „Pilgrim Gilbert Becket!“ dröhnt es, braust es längs der Themse Strand.  
 Sieh, da kommt er ihr entgegen, von des Volkes Mund genannt,  
 Ueber seine Schwelle führt er, die das Ziel der Reise fand.  
 Liebe wandert mit zwei Worten gläubig über Meer und Land.

Den Band „Gedichte“ beschließt das Gedicht „Der Daxelhofen“; es ist gewiß  
 nicht unabsichtlich an den Ausgang gesetzt: es soll für des Dichters treue nationale  
 Gesinnung zeugen. Im Heere des Prinzen Condé dient der Hauptmann Daxelhofen;  
 990 als sich dieses aber dem Rheine nähert, da ruft er: „Herr Prinz, welch köstlich Düften!  
 So duftet nur am Rhein der Wein! Und dort der Thurm in Lüften, Herr Prinz, das ist  
 doch Mainz am Rhein? – Ich bin von Schwabenstamme, Bin auch ein Eidgenosse gut,  
 Und daß mich Gott verdamme, Vergieß’ ich Deutscher deutsches Blut! ...“

Eine größere Dichtung ist „Engelberg“; sie ist entschieden Meyers schwächste Schöpfung. Die Fabel ist an sich nicht sonderlich interessant, es steckt noch ein gut Stück jener Art Romantik in ihr, die wir heute überwunden haben und die unsere größere Weltanschauung immer etwas peinlich berührt, selbst wenn die Vermittelung eine so liebenswürdige ist wie hier. Diese bösen Ritter und diese im Kloster schmach-  
tenden Frauen erscheinen uns heute, wenn unter Harnisch und geistlichem Gewande nicht echte und rechte Menschenherzen schlagen, wie die Figuren eines Marionet-  
tentheaters: hölzern und schablonenhaft. Ich habe mich vergeblich bemüht, in den Personen des Gedichtes wenigstens eine symbolische Bedeutung zu entdecken, wie-  
wohl damit nur ein Fehler durch einen um wenigstens geringeren anderen verdeckt wäre. Meyer soll sich mit der Idee einer Umarbeitung tragen: ich denke, dieses Buch (das  
auch eines frömmelnden, amaranthenen Hauches nicht entbehrt) bliebe besser als  
Jugendarbeit in seiner jetzigen Gestalt und die Kraft des Dichters würde nicht an  
einem so undankbaren Stoffe verschwendet werden. Das Idyll ist in prächtig dahin-  
fließenden Versen geschrieben, besonders fallen die lebhaften und schönen Schilde-  
rungen der Alpenwelt auf. Die Gestalt „Engels“ – des guten, mitleidenden, hilfrei-  
chen Menschenkindes – ist eine ebenso schön gedachte als durchgeführte: ihr Leben  
ist ein immerwährendes Leiden und Entsagen, aber der Sterbenden rufen die En-  
gelsscharen Willkommen zu! „Du hast den steilen Berg erklommen!“

Die Worte, die ich „Engelberg“ widme, sind zurückhaltend, weil ich den Werth der Dichtung im Verhältnisse zu den übrigen Schöpfungen Meyer's im Auge habe; im Uebrigen ist das Buch gewiß nicht schlechter und vielleicht besser als eine ganze  
Reihe „poetischer Erzählungen“, mit denen neuere Dichter uns in letzter Zeit in  
überfreigebiger Weise beschenkt haben.

Bedeutet „Engelberg“ einen Spaziergang auf oft betretener Straße, so zeigt uns der Dichter in seiner größeren Dichtung „Huttens letzte Tage“ Pfade, die vor ihm Niemand gegangen und die nur er zu gehen im Stande ist. Es ist ein an sich  
geringfügiger, aber im Hinblick auf die Sympathien und Antipathien unseres Lese-  
publikums ziemlich schwer in die Wage fallender Umstand, daß dieses Buch bereits  
zum fünften Male aufgelegt worden ist. Und keines der bekannten wirksamen Mit-  
telchen hat Meyer in Anwendung gebracht, die einem Werke erfahrungsgemäß „die  
Herzen im Sturme erobern“ und den Dichter zu „unseren Lieblingen“ avanciren  
lassen; also keine Koketterie mit Archaismen, keine halb pikante, halb naiv thuende  
Erzählung, kein tönender Klingklang, frei aller ermüdenden Gedanken. Das Publi-  
kum will freiheitliche Ideen nur in Leitartikeln, zum Frühstückstisch verkosten,  
schaut mit einer gewissen Blasirtheit und Ueberhebung auf ideale Menschen und  
Menschen mit Idealen; das steht vielleicht in Verbindung mit der in Mitteleuropa  
von Tag zu Tage wachsenden allgemeinen Rückenverkrümmung ... Wir wollen dar-  
um die fünf Auflagen des Hutten nicht gering achten. Den Deutschen, den Dichter,  
den Denker und den Protestanten Meyer mußte der Huttenstoff reizen. So oft er  
bisher behandelt wurde, immer lag der Denker mit dem Dichter, die Poesie mit  
Tagestendenzen arg im Streite. Das Leben Huttens ist ein ereignißreiches, aber Alles,  
was ihn trifft, ist nicht unmittelbare Folge einer inneren Entwicklung; es sind

äußere Schicksalsschläge, die nicht die Sühne einer tragischen Schuld sind. Die Huttengestalt erwies sich daher spröde, so oft dramatische Dichter an sie herantraten. Für eine große Idee leben und kämpfen, Verfolgung leiden, vereinsamt sterben – das sind Momente, die alle Sympathien für die Person des Hutten wecken, „der gegen die üble Gewalt der Päpste und die ungeistliche der Geistlichkeit“ zu Felde zog, aber ohne einen anderen, aus der Person des Helden hervorgegangenen Konflikt ist die Dramatisierung eben unmöglich. Auch die rein epische Behandlung bietet geradezu unüberwindliche Schwierigkeiten. Eine in sich geschlossene, in der Handlung fortschreitende Erzählung dieses Stoffes ist undenkbar, sie müßte verflattern oder im Sumpfe krassester Tendenzenmacherei stecken bleiben; es liegt so nahe, Parallelen zwischen dem Hutten von damals und den Hutten unserer Tage zu ziehen, sich mit dem Gedichte in die Reihe der Kulturkämpfer zu stellen, aus der mittelalterlichen Tracht den Kopf eines Journalisten blicken zu lassen, der etwa über die Bradlaugh-affaire, das Unfehlbarkeitsdogma und die Wunder der Louise Lateau prophetisch und pathetisch sich ausspricht.

Glücklicher Dichter, der für den großen Inhalt auch stets die beste, ja hier die einzig mögliche Form zu finden wußte!

Der irrende, verfolgte Hutten findet eine Freistatt auf der Insel Ufenau; mit der Landung hebt die Dichtung an, die aus Monologen Huttens, rein lyrischen oder im Romanzenton gehaltenen, besteht. Wie die Tage kommen und gehen, bringen sie Erlebnisse, Stimmungen, Anregungen und wecken die Erinnerung an vergangene Zeiten; Hutten gedenkt der bedeutsamen Stunden seines Lebens, Zorn und Liebe, Haß und Kampfgeist, Lebensfreude und Todessehnen – was sein Herz heute bewegt oder aus der Vergangenheit im Herzen nachzittert, dem giebt er in Worten Ausdruck. Damit ist die Möglichkeit geboten, die Gestalt Huttens immer als eine heldenhafte, kämpfende zu zeigen, während ein Epos, welches Huttens Lebensgang Schritt für Schritt verfolgt hätte, in Monotonie versandet wäre und statt einer scharf ausgeprägten Individualität nur die blasse Gestalt irgend eines fahrenden Ritters des 16. Jahrhunderts gezeigt hätte. Trotz dieser Form erscheint das ganze Gedicht, das Scherr ein heroisches Idyll genannt hat, einheitlich, wie aus einem Gusse. Daß auf Verhältnisse und Personen der geschilderten Zeit nicht in Noten hingewiesen wird, ist bei Meyer selbstverständlich; das Gedicht soll kein kulturhistorisches Privatissimum für den Leser sein, nicht das fremdartige der Hutten'schen Zeit, sondern das rein menschliche, das in allen Zeiten dasselbe ist, soll anregen und bewegen. Ohne Aengstlichkeit, aber doch mit voller historischer Treue spiegelt die Dichtung die geistige Strömung des humanistischen Zeitalters, alle Größen der Zeit tauchen gelegentlich auf, aber so, daß ihr Name oder ihre Gestalten aus der Erzählung selbst hervorgehen. Albrecht Dürer – an die kahle Wand seiner Stube nagelt Hutten des Meisters „Ritter Tod und Teufel“: „Mit diesen beiden *starken* Knappen reit' – Ich auf des Lebens Straßen allezeit, – Bis ich den einen zwing' mit tapferm Sinn – Und von dem andern selbst bezwungen bin.“ Von Kopernikus hört er und fügt sich gerne der neuen Lehre: „*Doch* besser als ein König und allein – Ist eines großen Ganzen Glied zu sein.“ Gegen Erasmus erhebt er seine Stimme und rührend und gerühret gedenkt

er Martin Luthers; gewiß, die Verse, die ihm gewidmet sind, gehören zu dem Schönsten, was über Luther gesagt wurde: „Je schwerer sich ein Erdensohn befreit, – Je mächt’ger rührt er unsre Menschlichkeit. – Der selber ich der Zelle früh entsprang, – Mir graut, wie lang der Luther drinnen rang! – Er trug den Kampf in banger Brust verhüllt, – Der jetzt der Erde halben Kreis erfüllt. – Er brach in Todesnot den Klosterbann – Das Große thut nur wer nicht anders kann! – Er fühlt der Zeiten ungeheuern Bruch – Und fest umklammert er sein Bibelbuch. – In seiner Seele kämpft, was wird und war, – Ein keuchend hart verschlungen Ringerpaar. – Sein Geist ist zweier Zeiten Schlachtgebiet – Mich wundert’s nicht, daß er Dämonen sieht!“ Dann wieder wendet er sich mit dröhnenden Zornesworten gegen das Pfaffen-  
fenthum und Rom, „Cloaca maxima“, „ein Weib, das mit sich handeln ließ, – Die man die „allgemeine Kirche“ hieß.“

Ein Gast sucht die Ufenau auf, ein unheimlicher Gast. Diese Scene ist von packender Gewalt; nicht besser konnte die Zeit mit ihren Kämpfen gezeichnet werden, als indem dem deutschen Ritter, der wider den Papst gestritten, der spanische Rittersmann gegenübergestellt wird, der dem Fanatismus Gesetze und Regeln – Ordensregeln – gegeben hat. Weltfremden, brennenden Auges blickt Loyola in seiner Kammer und betet: „Maria, makellos empfangne Magd, – Zu deinen Knie’n hab’ ich der Welt entsagt. – Wo darf ich bluten? Gieb das Feldgeschrei! – Du deutest schmerz-  
lich auf die Ketzerei! – Die Ketzer tödtend, doch den Sündern mild, – Bekehren wir die Welt zu Deinem Bild.“ Wie ein Blitzstrahl erhellt Loyola’s Auftreten, dessen Gestalt mit unnachahmlicher Energie gemeißelt ist, den Kampfplatz des Jahrhunderts, welches die Geister erwachen sah. Nicht der Dichter trägt mit grellen Farben die Tendenz auf, er läßt die Gestalten seines Buches reden und handeln, aber diese Verkörperung der Tendenz ist keine willkürliche: die Gestalten gehören der Geschichte an, und Meyer ist keinen Schritt vom Ueberlieferten abgewichen. Der Kampf, dessen Ende Hutten zu sehen geglaubt, als er Luther sah, wird weiter gekämpft werden, und schmerzlich klingen die Worte Huttens: „O Menschheit, qualenvoller Sisyphus, – Der seinen Felsen ewig wälzen muß! ... Der Höllensending wird die Welt durchziehn! – Was stieß ich nieder nicht im Beten ihn? – Vielleicht war’s eine Ausgeburt der Nacht? – Und doch! Hätt’ ich den Spanier umgebracht!“  
Der rücksichtslose, grausame Kampf! So eng ist Huttens Herz nicht, so einseitig nicht sein Standpunkt, daß ihn die rohe Zerstörung schöner Gebilde, die seiner Gegner geheiligte Symbole sind, nicht schmerzlich rühren würde. Aber Krieg ist die Losung, und der Krieg verscheucht die milden Stimmungen. Hutten sieht Männer mit schwieligen Händen eine Marienstatue stürzen: „Es war ein zart Gebild: – Die Magd Maria lächelte so mild – Und sah das grobe Volk so rührend an, – Als spräche sie: Was hab’ ich euch gethan! – Man fühlte, daß ein Meister spät und früh – Daran gewendet lauter Lieb und Müh’. – Zerstören, was ein gläubig Herze schuf, – Erweckt von einem leisen Engelruf, – Vernichten eine fromme Schöpferlust, – Ein Frevel ist’s! Ich fühlt’s in tiefer Brust ... – Gebiet’ ich Halt? Ich? Ulrich Hutten? Nein ... – Ihr Männer, stürzt das Götzenbild hinein!“ Jeder Moment weckt die Kampfnatur Huttens von Neuem; er hört den Glockenreigen in der Nacht, welche Deutung giebt er

ihm? „Das Glöcklein sagt, das dort so kläglich schallt: – Ein Pöpstler steigt ins Grab vergilbt und alt. – Das Glöcklein sagt, das *hier* so fröhlich schellt: – Es kam ein  
 1125 kleiner Protestant zur Welt.“ Aber Wehmuth erfaßt ihn, wenn er Deutschlands, des großen, zerrissenen Vaterlandes gedenkt: da wird seine Sprache am mächtigsten; er sucht sich tröstend dann die Zukunft auszumalen und jauchzend klingen die hoffnungsfrohen Worte: „Geduld! Was langsam reift, das altert spat! – Wann Andre welken, werden wir ein Staat.“

1130 Dem starken Manne, der nur dem Leben gelebt, naht endlich die Schwäche des Alters, die den Tod kündigt. Das trifft ihn, der dem Tode trotzen zu können geglaubt, unendlich schwer! Ein milder Abend aber glättet die Wogen seiner Seele, giebt ihm den Frieden wieder! „Wär' ich ein Jüngling voller Leidenschaft, – Beängstigt von der eignen Lebenskraft, – In Thränen löste sich, was bang und wild – Ein junges Herz  
 1135 bestürmt, vor diesem Bild. – Nun hab' ich handelnd meine Glut gedämpft, – Den Vesperfrieden hab' ich mir erkämpft – Und schreite, wann du, Sonne, dich entfernst, – Getrost durch diesen tiefen Abendernst. – In den gestrengen Zügen der Natur – Empfind' ich die verwandte Seele nur.“

Der Arzt hat ihm jede Hoffnung geraubt; sein Leben zählt nur nach Tagen noch:  
 1140 „*Ihm* gab *ich* das Geleit bis *an den* Kahn, – Dann stieg den Hügel langsam ich hinan. – Es war ein goldner Morgen im August, – Das zweite Gras gedieh mit Kraft und Lust! – Die ganze dichte blüh'nde Wiese klang – Und wogt' und schwirrt' und flattert', zirpt' und sang. – Ich schritt in Halm und Blumen, überflammt – Von süßem Sonnenlicht – zum Tod verdammt! – Da warf ich in die duft'ge Wiese  
 1145 mich, – Verbarg das Haupt und weinte bitterlich – Und lange lag ich still im grünen Thal, – Mein eigen Bildniß oder Grabesmal.“

Die Beichte nimmt er sich ab: er zeichnet sich in ihr selbst in seinem ganzen Kampfesungestüm, in seiner wilden, unbändigen Kraft, in seinem selbstlosen, edlen Eifer für die Wahrheit: „S'ist Christenbrauch. *Ich* schlage mir die Brust. – Wer ist ein  
 1150 Mensch und ist nicht schuldbewußt? – Mich reut mein allzuspät erkanntes Amt! – Mich reut, daß mir zu schwach das Herz geflammt! – Begabt in Fülle durch des Himmels Huld, – Wie steh' ich tief in meines Volkes Schuld! – Da für mein Volk ich dann in Fehde trat, – Mich reut's, daß ich's nicht unerschrockner that! – Mich reut die Stunde, die nicht Harnisch trug! – Mich reut der Tag, der keine Wunde schlug! –  
 1155 Mich reut, daß ich nur einmal bin gebannt! – Mich reut, daß oft ich Menschenfurcht gekannt! – Mich reut – ich beicht' es mit zerknirschtem Sinn – Daß nicht ich Hutten stets gewesen bin.“

Der letzte Tag naht, das fallende Laub mahnt zum Abschied; wieder ein Bild von überwältigender Kraft in seiner edlen Einfachheit:

1160 Heut klang ein Beil den ganzen Morgen laut,  
 Und bis zum Abend fort. Der Schaffner baut.

Ein Vordach nur, doch mocht' ich's gerne sehn,  
 Ist's doch ein Werden, ist's doch ein Entstehn!

Da war ein Zimm'rer, der es wacker trieb  
Und seinen Balken säuberlich behieb.

1165

In guten Treuen mühte sich der Mann,  
Daß ihm das Wasser von der Stirne rann.

Am Abend kam der Zimmermeister leis,  
Mit langgelocktem Bart ein güt'ger Greis,

Und rührt' dem Knecht, der nimmer wollte ruhn,  
Die Schulter mahnend: „Lieber, feire nun!“

1170

Jetzt ward die Stätte leer; ich aber schlich  
Hinaus und auf den Balken setzt' ich mich.

Betrachtend das behaune Tannenstück,  
Dacht' ich an's eigne Tagewerk zurück

1175

Ich starrte nieder, der Gedanken Raub,  
Da traf die Schulter mir ein fallend Laub.

Mich schauderte, da ich das Blatt gespürt,  
Als hätte mich des Meisters Hand berührt

Und mich gemahnt: Genug! Die Sonn' ist fern,  
Geh ein, du Knecht, zur Ruhe deines Herrn!

1180

Noch einmal zeigt sie sich ihm in ihrer ganzen Pracht, die Erde, deren treues Kind er war: „Ein Zug von Tagen warm und wonniglich – Geleitet zu den Todes-  
schatten mich. – So heiter glaubt' ich nicht davon zu ziehn, – Der wilde Hutten fährt  
in Frieden hin. – Nicht allzu köstlich, reiche Erde, hast – Du mich bewirtet, *deinen* 1185  
armen Gast! – Nun nehm' ich Urlaub und zur Scheidezeit – Erweisest *du* mir alle  
Lieblichkeit, – Nun geh' ich und *du* sprichst mit leichtem Sinn: – Du wanderst,  
Hutten? Sieh, wie schön ich bin!“

Im Purpurstrahle der scheidenden Sonne haucht Hutten seine große Seele aus:  
„Ein langer, hagrter Ferge rudert dort ... *Hebe! Hieher! Es will ein Wand'rer fort!* – 1190  
Was hältst Du, Freund, mich an die Brust gepreßt? – Bin ich ein Sklave, der sich  
fesseln läßt? – Gieb frei! Gieb frei! Zurück! Ich spring' ins Boot ... – Fährmann, wer  
bist *du*? Sprich! Bist *du* – der Tod?“

Das ist in raschen Zügen der Inhalt dieser großartigen, in ihrer Art einzig  
dastehenden Dichtung; aus den kleinen Bildern, deren jedes ein vollendetes Ganzes, 1195  
ein Meisterwerk ist, setzt sich das große Gemälde zusammen; es wird eine einheitliche  
Dichtung trotz der Mosaikarbeit; lebendig tritt die eherne Gestalt des großen Hu-

manisten hervor und mit ihm die alte Zeit, die er mit wuchtigen Schlägen zerstört, und die neue, deren erster Herold er gewesen.

1200 An die knorrigten Verse dieses Poëms muß sich das Ohr gewöhnen; ich gestehe, daß ich, nachdem ich es das erste Mal gelesen, den Eindruck hatte, als ob der Dichter mehr mit dem Worte, als mit dem Stoffe ringe; als ich das Buch aber zum zweiten und dritten Male zur Hand nahm – man wird nicht müde, die Bücher Conr. Ferd. Meyer's immer wieder von Neuem zu lesen – da erschloß sich mir die strenge  
1205 Schönheit der Meyer'schen Dichtung. Nur diese markige Diction bewahrt das Gedicht vor der drohenden Verweichlichung und naheliegenden Sentimentalitäten. Es steckt in ihm etwas Kantiges, Trotziges, roh Gezimmertes, nichts Polirtes oder Ueber-tünchtes. „Herb klingt mein Deutsch“, und „Wie tief das Erz der deutschen Sprache dröhnt“ dürfen wir mit Hutten rufen! Auf einen Wurf ist die Dichtung gewiß nicht  
1210 entstanden; die erste Auflage enthält eine Reihe von Versen, die leichter hingeleiten, voll glatter Wendungen. Meyer hat sie – mit Recht – unbarmherzig gestrichen, die das schöne Gleichmaß der Dichtung gestört. Am einschneidendsten hat Meyer dort Kritik geübt, wo der Politiker den Dichter bei Seite gedrängt hatte; der Meister der Objectivität mußte herausfühlen, daß ein politisirender Hutten die Dichtung zer-  
1215 reiße; auf billige Schlager und noch billigere Prophezeiungen kann der echte Dichter Verzicht leisten. Aus dem Zusammenhang gerissen berühren uns die schönen Verse freilich äußerst sympathisch: „Es ist mir schwer für mein Geschick zu flehn, – Für's Vaterland wird mir's von Herzen gehn: – Verleih' uns, Herr, ein evangelisch Haupt, – Von uns'rer alten Kaiserzier umlaubt! – Welf, Wittelsbacher, Zollern gilt  
1220 uns gleich, – Kommt er ein Retter nur dem deutschen Reich!“ In „Huttens letzte Tage“ hat Meyer wohl sein eigenes Glaubensbekenntniß niedergelegt; aber diese Subjectivität schlägt der historischen Treue nicht in's Gesicht und man kann nicht behaupten, daß ein Kind des 19. Jahrhunderts nur die Maske Hutten's vor das Gesicht genommen, daß dieser Hutten ein moderner Freigeist sei; der Dichter und  
1225 die Gestalt, deren ureigenster Gesinnungen Dolmetsch er war, sind eben congeniale Naturen, und der Kampf, in welchem Hutten seine Kraft eingesetzt, ist auch heute noch nicht ausgekämpft. Die Segensworte, die Meyer seinem Helden in den Mund legt, sie sind in ihrer Tendenz auch des Schweizer Dichters Zuruf an das deutsche Volk; diese Verse voll inniger Empfindung habe ich in der neuen Bearbeitung der  
1230 Dichtung ungern vermißt:

Heimat, aus der ich, hart verfehmt, entwich,  
Mit laut erhobner Stimme segn' ich *dich*!

Ich segne Dich, *du* schroffe deutsche Stirn,  
Die *du* nach Licht verlangst, wie dort die Firm!

1235 Du Geisterheimat, mein germanisch Land,  
Ich segne *dich* mit kampfesmäder Hand!



Dein Wesen bleibe lauter, tief und klar,  
Wie dieses Alpenwasser immerdar!

Vergiß nicht, Deutschland, wer dem Hutten bot  
Die letzte Freistatt und das letzte Brod!

1240

Ich bin zu arm zu einem Gastgeschenk,  
*Drum* bleibe meiner Schuld *du* eingedenk.

Spiegelte sich die Gestalt des Dichters in seinen poetischen Werken, so müssen wir von ihr Abschied nehmen, wenn wir das Gebiet seiner Prosawerke betreten; der Dichter tritt zurück und läßt nur die Personen, die durch seine Romane und Novellen gehen, sprechen und handeln; mit keiner hat er sich identificirt, keiner seine eigenen Züge geliehen. In der Einschlebung persönlicher Züge in die Darstellung, die in deutschen Romanen so häufig zu Hause ist, liegt nicht nur dichterisches Unvermögen, sondern auch ein gut Stück Eitelkeit; die idealen Helden deutscher Romane sind Selbstporträts selbstgefälliger Autoren. Meyer ist ein scharfer Beobachter, ein Menschenkenner, der sich seine Gestalten nicht willkürlich construiert. Gewiß, er schöpft aus seiner Phantasie und aus dem Gemüthe, aber nicht sein Gemüth läßt er zu Worte kommen; die Begebenheiten wirken durchwegs unmittelbar, der Erzähler weist nicht, wie auf besonders hervorragende Kunststücke der Ausruf vor der Schaubude, auf bemerkenswerthe Ereignisse im Leben seiner Helden hin. Der Schauspieler im „Hamlet“, der zu weinen anfängt, als er Hekubas Tod declamirt, erhöht vielleicht dadurch die Wirkung seines Vortrags; den Erzähler aber darf das, was er erzählt, nicht rühren, seine Person muß dem Leser fremd bleiben, die Begebenheiten müssen sprechen, nicht der Dichter darf für sie das Wort führen, wie es Speidel schön umschreibt: „Der Erzähler soll mit seiner Laterne Alles beleuchten, nur nicht sich selbst.“ In solcher Objectivität ist unser Dichter Meister, wie kein zweiter deutscher Romanschriftsteller; er selbst tritt mit dem Leser nie in Rapport; nicht durch Anreden, die nicht einer Person des Romans, sondern dem Erzähler gehören; kein Ausruf des Mitgefühls am Schicksale seiner Helden, keine direct an den Leser – „gleichsam hinter dem Rücken der Romanpersonen“ – gerichtete Erklärung oder Motivirung psychologischer Vorgänge stört den Fluß der Handlung; noch weniger tritt er vor, um das Publikum mit kulturhistorischen Daten, den Früchten mühsamer Studien bekannt zu machen. Keine Noten, keine Anmerkungen und selbstredend auch nicht Abgeschmacktheiten, wie sie beispielsweise in einem viel gelesenen historischen Romane vorkommen, in welchem der Erzähler von den Mauern Ravenna's also spricht: „Und diese Mauern! noch jetzt erfüllen ihre gewaltigen Reste mit Staunen; ihre colossale Dicke und die Anzahl von starken Rundthürmen, welche von ihren Zinnen noch heute (1863) aufsteigen“ u. s. w. Solche Beziehungen auf die Gegenwart, welcher Art sie auch sein mögen – politisch, kulturhistorisch, topographisch – sind nichts anderes, als ein Vortreten des Autors, welches das Gewebe der Erzählung roh zerreißt. Derlei Anspielungen sind nur im humoristischen oder humoristisch ange-

1245

1250

1255

1260

1265

1270

1275

hauchten Romane am Platze; so wird es Niemand stören, wenn Scheffel anhebt: „Es war vor beinahe tausend Jahren; die Welt wußte weder von Schießpulver noch von Buchdruckerkunst“ oder: „Es war ein wundersames Bild, wie es vor und nachmals in des Klosters Geschichte nicht wieder vorkam, und ließen sich von Freunden unnützer  
 1280 Worte an den Mönch, der die Herzogin trug, ersprießliche Bemerkungen anknüpfen, über das Verhältniß der Kirche zum Staate in damaligen Zeiten und dessen Aenderungen in der Gegenwart.“ Aber man wird schon ein Wort des Bedenkens haben, wenn Freytag – dem freilich, wie jedem echten Dichter, jede Verletzung theoretischer  
 1285 Romanregeln gerne verziehen wird – immer wieder, wenn auch in lebenswürdiger Weise, seine Personen selbst anredet: „Was thust Du, Sabine? Dieses Haus ist ein gutes Haus, aber es ist keines, wo man poetisch fühlt und sich leicht rühren läßt .. Es ist ein nüchternes, prosaisches Haus! Und es ist ein stolzes und strenges Haus! Denke daran! Kein zärtlicher Willkomm wird es sein, zu dem Du Deinen Freund führst.“

Selbst im Ich-Roman, dessen Form Meyer besonders liebt, weiß er die Objectivität zu wahren. Hier stellt sich als Erzähler eine Person des Buches vor, die entweder an der Handlung unmittelbar beteiligt ist, möglicherweise als Hauptperson die Geschehnisse ihres Lebens schildert, oder als nächster Zeuge der Begebenheiten, diese selbst nur wenig beeinflussend und nur im Seelenleben, nicht in ihrem Lebenslaufe  
 1290 von ihnen beeinflusst, erzählt oder endlich die Fabel – wie Dante in der „Hochzeit des Mönchs“ – selbst erfindet und vorträgt. Im ersten Falle – so in der kleinen Novelle „Das Amulet“ – gehören Bemerkungen und Reflexionen der erzählenden Person, wie diese selbst, in den Rahmen der Handlung und bilden gewiß keinen Verstoß gegen das Gesetz der Objectivität. Die Farben können lebhafter aufgetragen, psychologische  
 1295 Prozesse breiter und eindringlicher motiviert werden, da der Erzählende sein eigenes Empfinden bloßlegt. Ob der Dichter nicht zuweilen sein Denken dem Erzähler geliehen, muß sich aus der größeren oder geringeren Einheitlichkeit im Charakter der erzählenden Person ergeben; eine Inconsequenz der Charakterisirung, welche die Consequenz mangelnder Objectivität sein müßte, finden wir bei diesen Gestalten der  
 1300 Meyer'schen Novellen nicht.

Wenn in dem zweiten der angeführten Fälle der Dichter den bloßen Zeugen der Handlung, der dem Leser nur referirt, auch urtheilen läßt, so ist es sehr fraglich, ob er ihm dabei seine eigenen Anschauungen und Empfindungen unterlegt; der Arzt Fagon in „Leiden eines Knaben“ und Poggio in „Plautus im Nonnenkloster“ haben allerdings geistige Züge, die Meyer nicht fremd sind; der Eine, der die Jesuiten aus tiefster Seele haßt und seinem Hasse die leidenschaftlichsten Worte leiht, der Andere, der die Wunder in der katholischen Kirche ironisirt und sich muthig gegen die Unnatur des Klosterzwanges wendet, sie sind Gestalten voll eigenen Lebens, selbstständige, eigenartige Charaktere; künstlerisch genommen sind sie nur mit diesen Gesinnungen – die übrigens die jedes denkenden und ehrlichen Menschen sind – denkbar, für die Wirkung der Erzählung geradezu unentbehrlich. Die Illusion wäre zerstört, wenn der Dichter der in objectiver Form vorgetragenen Erzählung seine Ansichten einflechten würde; Fagon und Poggio sind, wenn sie auch nicht Personen der eigentlichen Handlung sind, für den Fortgang der Erzählung

unumgänglich nothwendig, und dadurch, daß sie völlig ausgemalt und nicht etwa – wie es mit solchen Erzählern in anderen Romanen und Novellen so oft geschieht – nur schablonenhaft mit einigen conventionellen Strichen gezeichnet sind, fügen sie sich so kräftig in die Handlung selbst ein, daß der Leser in ihnen nie und nimmer den Dichter des Buches suchen und finden wird. Die Ansicht Adolf Stern's daß Meyer seinen Lesern nicht Phantasie, nicht Feinfühligkeit, nicht nachsinnendes Urtheil genug zutraue, als daß sie von selbst die interessanten und wichtigen Consequenzen ziehen könnten, welche sich aus seinen Erfindungen ergeben und daß die Erzähler der Fabel in seinen Novellen nur gut instruirte Führer für das lesende Publikum sind, halte ich nicht für richtig; wäre sie es, dann könnten die Erzählungserzähler als Personen des Buches auf den Leser unmöglich einen Eindruck hervorbringen, blieben ihm fremd, oder er würde sie sofort mit dem Dichter identificiren. Diese Wirkung nun übt keine der Meyer'schen Novellen.

Die erzählende Person gehört der Zeit an, in welcher die Erzählung spielt; sie stört durch ihr Vortreten das Kolorit und die Einheitlichkeit der Structur der Erzählung nicht nur nicht, in beiden Richtungen wird die Wirkung durch sie meines Erachtens noch erhöht; sie bildet eine Art Chor, aber einen solchen, der selbst in Verbindung mit den handelnden Personen steht. Meyer charakterisirt sie nicht weniger sorgfältig, als diese, und ihre Lebensschicksale sollen, wenn sie auch nur angedeutet sind, des Lesers Interesse erregen. Sie sind wie in einer perspectivischen Zeichnung die blasser gezeichneten, in der zweiten und dritten Reihe stehenden Gestalten. Der Dichter verfolgt mit ihnen – am deutlichsten tritt dieses im „Heiligen“ hervor – einen besonderen künstlerischen Zweck; sie sollen in geistiger Richtung von ihm ganz und gar verschiedene Personen sein; der Dichter vertraut dem Leser, dessen Urtheil auch das seine ist, doch will er zeigen, wie sich die Ereignisse der Erzählung in einer Person der geschilderten Zeit spiegeln, einer Person, die nur das Sinnfällige auf sich wirken läßt; der Dichter selbst, welcher der Zeit und Gedankenrichtung des Lesers angehört, ergreift das Wort niemals. Meyer will durch diese kunstreiche Verschlingung zweier Fabeln keineswegs die strengen Gesetze der Objectivität umgehen; diese Form seiner Novellen wird vor jeder vernünftigen Theorie bestehen.

Nur in dem letzten der angeführten drei Fälle der von Meyer so bevorzugten Novellenform tritt der Erzähler im Buche, welcher der erzählten Geschichte vollkommen fern steht, mit Raisonnements vor und hier – aber auch nur in diesem Falle – könnte der Vorwurf mangelnder Objectivität im „Ich-Roman“ vielleicht einen Schein von Berechtigung haben. Dante erfindet und erzählt die Geschichte von der „Hochzeit des Mönchs“, er begleitet sie mit seinen Bemerkungen, urtheilt, lobt und verurtheilt. Aber dieser Rahmen der Erzählung; Dante und der Kreis, vor welchem er spricht, steht auch hier nicht außerhalb des vollen Interesses des Lesers; er ist mit ungemeiner Sorgfalt ausgeführt, die Personen desselben stehen lebendig vor uns und beschäftigen uns nicht weniger, als die Personen der Dante'schen Erzählung; in dem Augenblicke aber, da dieses Zugeständniß gemacht wird, hat man auch das Verhältniß der beiden in einander geschachtelten Erzählungen zu einander derart verschoben, daß die eine nicht mehr als die bloße Staffage der anderen angesehen werden,

und nicht mehr behauptet werden kann: Dante ist die Maske, die sich der Dichter vorhält, um ungekannt den Leser auf das Richtige und Wichtige zu verweisen.

1365 Die objective Darstellungsweise Meyer's hat die lebenswahre Zeichnung seiner Gestalten zur Folge; er findet und erfindet seine Helden, immer aber erfindet er das Wesen ihres Charakters, er will Romane und Novellen geben, nicht aber alte Chroniken oder interessante Kapitel der Weltgeschichte ängstlich umschreiben. Sollen nun die Gestalten nicht den Stempel der Unwahrscheinlichkeit oder gar der Unwahrheit  
1370 tragen, so muß die Phantasie des Dichters eine bestimmte Grenze finden; sie ist bei Meyer weit genug gezogen, das Phantastische schließt sie aus. Gestaltungs- und Beobachtungsgabe halten sich die Wage, was nirgends ist und niemals war, das findet auch in Meyer's Büchern keinen Ausdruck. Das heißt aber nicht, daß er nur historische Stoffe wählt; eine ganze Reihe seiner Novellen sind gewiß völlig freie Erfindung;  
1375 ihrem Stoffe angemessen haben sie das Gewand der historischen Erzählung umgeworfen, und mit solcher Eindringlichkeit und Naivetät weiß der Dichter zu erzählen, daß man keinen Augenblick an der historischen Echtheit seiner Erzählungen zweifeln kann. Damit stellt der Leser aber unbewußt der Objectivität des Dichters das glänzendste Zeugniß aus.

1380 Der Ausspruch Carrières: „Die epische Kunst ist die Wiedergeburt der Plastik innerhalb der Poesie“ hat, auf die Romane und Novellen Meyer's angewendet, volle Berechtigung. Alle Gestalten seiner großen Historienbilder, welche im vollen Lichte ihrer Zeit stehen, sind plastisch, von packender Wahrhaftigkeit. „Der dichterische Gedanke wird bei Meyer zum lebendigen Bilde.“ Die Charakterisirung ist nicht, wie  
1385 bei den modernen Romanciers der realistischen Schule, eine mosaikartige, aus unendlich vielen kleinen Zügen zusammengesetzte. Der ganzen Art Meyers würde dieß widersprechen; er charakterisirt in großen, kühnen Zügen, seine Gestalten entwickeln sich in und an der Handlung. Darum wohl haben alle seine Romane und Novellen einen bedeutenden dramatischen Zug und unschwer ließen sie sich in Dramen  
1390 umsetzen; in „Jürg Jenatsch“ sind die Linien des Dramas förmlich vorgezeichnet. Dem Gepräge der Meyer'schen Darstellungsweise, die sich, wie ich zu zeigen versuchte, zu „Bild“ und „Stimmungen“ verdichtet, entspricht es, daß dem Dichter vor Allen dämonische, kraftvolle, leidenschaftserfüllte Menschen, sowie traumhafte, in sich versunkene Naturen in glänzender Weise gelingen; wie in seinen Balladen so wählt er  
1395 auch hier am liebsten Männer der That, des energischen Willens, dann aber auch die Entsagenden und Leidenden zu seinen Helden. In „Jenatsch“ ist auf der einen Seite die Rücksichtslosigkeit heißester Vaterlandsliebe, auf der anderen Seite die ungestüme Macht der glühenden Liebe eines großherzigen Mädchens mit blendenden Farben gezeichnet. Eine Reihe von Gestalten, mit der Märtyrerkrone auf dem Haupte, zieht  
1400 an uns vorüber; die erhabenste ist die des „Heiligen“, die rührendste die des unglücklichen Knaben, dessen Leiden so überzeugend wahr geschildert werden. Die überwältigende Kraft des Meyer'schen Charakterisierungsvermögens mag der Leser des „Jenatsch“ und der „Hochzeit des Mönchs“ beurtheilen, wenn er die Gestalten der Lucia und der Antiope in's Auge faßt; beide haben sich in sein Herz geschmeichelt –  
1405 mit Worten? Nein, Lucia spricht kein Wort, die keusche Antiope nur wenige Sätze;

und doch, wie menschlich nahe sind uns beide gerückt, wie groß ist der Zauber ihrer Persönlichkeit!

Man darf aber sagen: es giebt unter den Figuren der Meyer'schen Romane keine, die einer zweiten gleichen würde; selbst den Episodisten wendet er gewissenhafte Aufmerksamkeit zu, sie alle haben voll pulsirendes Leben; Statisten mit ein paar stehenden Redensarten kennt er nicht, (– obwohl die Kritik solche Personen, wenn nur das Schlagwort, das sie beständig im Munde führen, recht ausgefallen ist, „humorvoll, dem Leben abgelauscht“ nennt –); es ist ihm eben alles Conventi-  
onelle verhaßt. Darum haben auch seine Landschaftsschilderungen einen besonderen, eigen-  
artigen Reiz, auch sie werden zu plastischen Bildern, die nicht minder fesseln, als  
Personen und Verhältnisse: Meyer, der bei Goethe in die Schule gegangen, ist ein  
Meister des Sehens.

Das Kolorit der Zeit, die er schildert, trägt er treu, aber nicht aufdringlich auf; es gehört fraglos zum vollen Verständniß einer bestimmten Epoche; aber der historische Roman soll sich nicht in archäologische Großthuereien verlieren, die innere Wahr-  
haftigkeit, nicht die äußere bleibt das Wesen des Romans. Dort freilich, wo der  
Erzähler nichts anderes als die wortreiche Paraphrase einer historischen Begebenheit  
giebt und Personen und Begebenheiten nicht, wie bei einem erfundenen Stoffe  
verinnerlicht, da wird das Beiwerk bald zur Hauptsache. Die Treue des historischen  
Kolorits und das Maßvolle in der Auftragung desselben lassen die Meyer'schen  
Historien in romantischer Hinsicht höher stehend erscheinen, als die Frey-  
tags, – jene Dahn's und Ebers' kann man mit ihnen überhaupt nicht in eine ver-  
gleichende Linie bringen. Im Uebrigen: jede Romantheorie zerschellt an einer echten  
Dichtung, wenn diese sich auch den Teufel um die „Gesetze des Romans“ kümmert.  
Freytag ist ein Dichter, selbst wo er das künstlerische Maß aus den Augen verliert,  
Meyer ist ein Dichter, aber nicht etwa deshalb, weil er – bewußt oder unbewußt –  
die höchsten romantischen Anforderungen der Theorie erfüllt.

Noch stärker als in den Gedichten tritt das charakteristische Gepräge der Meyer'schen Darstellungsweise in seiner Prosa hervor. Die Sprache erschließt sich ihm in eigenartiger Form, aber auch in blendendstem Glanze; er meistert sie, nir-  
gends hat er sie vergewaltigt. In so keuscher Reinheit, in so edler Festigkeit, in so  
bestrickender, reifer Schönheit, in so strengen, klassischen Formen ward die deutsche  
Sprache von Wenigen beherrscht; kein lebender deutscher Dichter kommt solcher  
Meisterschaft auch nur im Entferntesten nahe. Meyer's Werke zu lesen, wieder zu  
lesen und zu verbreiten – das ist der beste „Allgemeine deutsche Sprachverein.“ Hin  
und wieder auftauchende Romanismen haben wenig zu bedeuten. Der Dichter kennt  
den Geist der Sprache, ihren mächtigen Herzschlag, er versteht und deutet ihre  
leisesten Regungen. Den grollenden Donner des Zornes, die weichen Töne schmei-  
chelnder Liebe, das heisere Wuthgeschrei der Rache, die stille Größe der Entsagung,  
den wilden Trotz dämonischer Leidenschaft, und die hingebungsvolle Liebe eines  
reinen Herzens – mit gleicher, unnachahmlicher, meisterhafter Vollendung weiß er  
alle Töne dem Instrumente der Sprache zu entlocken. Jedem Wortgeklänge, jener  
beliebten, von Heine zuerst gepflegten Art der poetisirenden Prosa, welcher der

einschmeichelnde Tonfall der Worte Alles bedeutet, geht er immer aus dem Wege, und doch wird nie ein unebenmäßiger Ton den Rhythmus seiner Worte stören. Man vergleiche den Schluß eines Spielhagen'schen mit dem eines Meyer'schen Buches; welcher Aufwand von tönenden Worten dort, ein letzter, voller, dröhnender, nicht immer große Gedanken einschließender Rhythmus, hier maßvolle Zurückhaltung, ein stilles, fast bescheidenes Ausklingen, das aber eine künstlerische, kräftige Wirkung übt. So in der „Hochzeit des Mönchs“: Dante hat die Geschichte seinen Hörern erzählt, noch sind sie – und mit ihnen der Leser – erschüttert und ergriffen von der Gewalt der letzten Szenen, die der Erzähler mit dramatischer Lebendigkeit einherstürmen ließ; der Erzähler und der Dichter aber stehen über dem Stoffe: „Dante erhob sich. Ich habe meinen Platz am Feuer bezahlt, sagte er, und suche nun das Glück des Schlummers. Der Herr des Friedens behüte uns Alle. Er wendete sich und schritt durch die Pforte, welche ihm der Edelknabe geöffnet hatte. Aller Augen folgten ihm, der die Stufen einer fackelhellen Treppe langsam emporstieg.“ Wir halten den Athem an und auch unsere Augen folgen dem leibhaftig vor sie gebannten großen Florentiner. Manchmal läßt Meyer seine Erzählung noch harmloser (in der Form) austönen. Der Zitherspieler legt, nachdem er den letzten Ton angeschlagen, die Hand auf die Saiten, um das Nachklingen zu verhindern. In vollen Akkorden rauscht die letzte Scene in „Jürg Jenatsch“ einher – plötzlich legt der Dichter die Hand auf die Saiten seines Instrumentes und endet mit einem kurzen, abspringenden Tone: „Als das erste Entsetzen vorüber war und die Verwirrung der Gemüther sich löste, kamen die Häupter der Stadt eines nach dem anderen in die Todtenkammer und klagten um Bündens größten Mann, seinen Befreier und Wiederhersteller. Sie verzichteten darauf die Urheber seines Todes, die ihnen als die Werkzeuge eines nothwendigen Schicksals erschienen, vor Gericht zu ziehen. Keine neue Parteilung und Rache sollte aus seinem Blute entstehen – er hätte es selbst nicht gewollt. Aber sie beschlossen, ihn mit ungewöhnlichen, seinen Verdiensten um das Land angemessenen Ehren zu bestatten.“

Theophil Zolling hebt die Vorliebe Meyer's zu Antithesen hervor; sie zeigen sich in der Gegenüberstellung der Gestalten in seinen Balladen und Novellen: der Leidenschaft weiß er die Gegenleidenschaft, dem Abtrünnigen den Treuen, dem Leidenden den Bedrückenden, der Ruhigen und Verschämten die Stolze und Selbstbewußte entgegenzustellen. In gleicher Weise liebt er die Aneinanderreihung contrastirender Worte; er erhöht dadurch die wechselvolle Lebendigkeit der Sprache, die bei aller äußeren Ruhe innere Bewegtheit erlangt, und reißt den Leser von einem Gedanken zum anderen, von einem Bilde zum andern fort. Ob das ein französischer Zug ist, ist schwer zu sagen; mir scheint die Darstellungsweise Meyer's mit ihrer klassischen Ruhe und Hoheit, die in Wort und Gedanken einen hervorragenden Ordnungssinn veranschaulicht, durch und durch deutsch zu sein; ängstlich geht er jedem rohen Effekte aus dem Wege, sucht für die tragischsten Situationen, die erschütterndsten Begebnisse die schlichtesten Accente, die einfachsten Worte; er liebt es nicht, in künstlicher (nicht künstlerischer) Weise, Spannung hervorzurufen oder nur durch tönende Worte anzuregen. Stets bleibt er der naive Epiker.

In der Schilderung liebt Meyer das Farbenprächtige, aber in künstlerischer Zusammenstellung; auf der einen Seite Rembrandt's Helldunkel, das Ineinanderspielen von Licht und Schatten, auf der anderen Seite der helle Farbenreichtum eines Rubens, blendend, aber geistig durchwärmt; die Gluth des Feuers, nicht verpuffendes Feuerwerk. Roth in Roth zu malen, liebt er nicht; das Unvermittelte, Grelle, Abspringende, Seelenlose ist ihm unkünstlerisch. Immer weiß er Maß zu halten, zu dämpfen und abzutönen, und zeigt auch den Meister, wenn er gebrochene Farben aufrägt. Nie begnügt er sich mit der bloßen Zeichnung, mit Contouren ohne Farbe, er denkt mit Goethe: „Alle Darstellung der Form ohne Farbe ist symbolisch, die Farbe allein macht das Kunstwerk wahr, nähert es der Wirklichkeit.“ –

Die umfangreichste Dichtung Conrad Ferdinand Meyer's ist „Jürg Jenatsch“; Meyer nennt sein Buch, das ein echter und rechter Roman ist, „eine Bündnergeschichte“. Wollte er ein Buch, das sich in seinen äußeren Umrissen vollkommen an die historische Ueberlieferung hält, nicht einen Roman nennen? Aber „Jürg Jenatsch“ ist trotz seines politischen Untergrundes doch vor Allem ein Seelengemälde, und ich denke, daß die zurückhaltende, in gewisser Hinsicht bescheidene Bezeichnung gewählt wurde, weil sie in jeder Beziehung bezeichnender ist. Wenn der historische Roman nicht nur ein großes Zeitbild entwirft, sondern auch und vor Allem menschliche Konflikte, die nicht unbedingt an die geschilderte Zeit gebunden sein müßten, in seinen Rahmen bannt, dann ist er dem modernen Romane völlig ebenbürtig; natürlich darf er die dichterische Form nicht aus den Augen verlieren; denn auch die Geschichtsschreibung zeigt „welthistorische Charaktere in ihrer Entwicklung durch ihr Wirken, ihren Einfluß auf die Verhältnisse ihrer Zeit und die Einwirkung der Verhältnisse auf sie“, auch sie entwickelt an großen Männern die großen Gedanken ihrer Zeit; aber sie sucht die Wahrheit, nicht die Schönheit: die Phantasie ist der Todfeind der historischen Darstellung. Der Roman muß Personen und Dinge veranschaulichen, die psychologische Folgerichtigkeit in den Handlungen seiner Personen klarlegen. Die Geschichte weist eine Reihe räthselhafter Naturen auf: bemächtigt sich ihrer der Roman, dann muß er die Räthsel in natürlicher Weise zu lösen suchen.

Eine räthselhafte Gestalt ist für die Geschichte Jürg Jenatsch. Ein protestantischer Pfarrer, stand er an der Spitze der protestantischen Partei in Bünden; saß im blutigen „Strafgerichte zu Thusis“, das die Leidenschaften noch stärker aufwühlte, die Gegensätze zwischen Protestanten und Katholiken noch schärfer zuspitzte. Als die katholische Partei die Oberhand gewann, mußte Jenatsch flüchten. Der Geächtete drang aber auf Schloß Riedberg ein und tödtete dort den Pompejus Planta, den Führer der Katholiken. Dann verließ er seine Heimath, trat in Mannsfeldische, später in französische Kriegsdienste, bis er mit dem französischen Heere an der Seite des Feldherrn Herzog Rohan nach Bünden zurückkehrte. Als aber die Franzosen dem kleinen Lande die alten Grenzen und die alte Freiheit zu geben sich weigerten, wendete sich Jenatsch zu der ehemals so gehaßten katholischen Partei, schwur seinen Glauben ab, rief als Katholik die Spanier herbei und bewirkte den Abzug der Franzosen, seiner früheren Freunde, aus Graubünden. Mit der Geschicklichkeit eines zünftigen Diplomaten leitete er für sein Vaterland die Verhandlungen und errang ihm

1535 endlich die volle Unabhängigkeit. Auf dem Gipfelpunkte diktatorischer Macht an-  
ge-  
langt, wurde er von politischen Gegnern, an deren Spitze des getödteten Pompejus  
Planta Tochter stand, erschlagen.

Auf den ersten Blick wird es klar, daß der Roman eine bedeutende Verschiebung  
der Motive vornehmen mußte; so anziehend auch die trotzig, gewaltthätige Gestalt  
1540 des Jenatsch für die Darstellung sein muß, sie ist von dem Gewirre politischer  
Kämpfe, in deren Mittelpunkt sie steht, nicht zu trennen und die verschlungene  
Politik des Diplomaten kann keinen Vorwurf für einen Roman abgeben; den Helden  
der mit dem Schwerte d'reinhaut, läßt man sich gefallen, den Meister politischer  
Schachzüge, der Intriguen zettelt und mit geschickter Hand die überfeinen, sich  
1545 tausendfach durchkreuzenden Fäden der Politik, dazu der Politik eines kleinen Lan-  
des, lenkt, will man als Romanhelden kaum gelten lassen. Die Politik mußte somit  
zurückgedrängt und das persönliche Moment in den Vordergrund geschoben werden.  
Dabei stieß der Dichter sofort auf eine andere Schwierigkeit, die mit der geschicht-  
lichen Figur des Jenatsch verbunden ist. Die leidenschaftliche, in jeder Hinsicht  
1550 rücksichtslose Natur des großen Bündners mußte in ihrer Entwicklung, nicht  
unvermittelt als die eines merkwürdigen Menschenkindes gezeigt werden, an einer  
großen Idee mußte sich das Leben des Jenatsch emporranken, seine wechselvollen,  
mit einander in Widerspruch stehenden Thaten mußten in ursächlichem Zusam-  
menhang gebracht werden. Ist es nun dem Dichter gelungen, den Preis der blutigen  
1555 Kämpfe aus den politischen Hüllen herauszuschälen, ihn volksthümlich zu ma-  
chen, hat er die tausend Züge der Politik des Jenatsch in einen großen, mächtigen  
Strom geleitet, und hat er die Idee, für deren Verwirklichung er Jenatsch kämpfen  
läßt, so groß und so bezwingend darzustellen gewußt, daß Jenatsch trotz seiner  
gewaltthätigen Natur unserer Sympathie, trotz seiner an sich widerspruchsvollen  
1560 Handlungen unserem Verständniß nahe gebracht erscheint?

Die geniale Hand des Meisters hat alle Härten des Stoffes in dem Romane  
ausgeglichen. Jenatsch liebt sein Vaterland mit schrankenloser Liebe, das Vaterland  
frei und glücklich zu wissen, ist ihm das höchste Ziel; was sich der Erreichung dieses  
Zieles in den Weg stellt, wird erbarmungslos erdrückt, gleichviel, ob dabei Blut in  
1565 Strömen fließt, ob er der Freundschaft und Güte mit Härte und Feindschaft lohnen,  
ob er Herzen brechen, ja selbst sein eigenes Wesen verrenken muß. An der Vater-  
lands-  
liebe baut sich sein Charakter auf, sie soll der Grundzug seines Wesens, der  
Anstoß seiner Thaten sein. Er selbst, sein edler Theil, sein Glück gehen darüber zu  
Grunde, aber nicht um seine Person ist es ihm zu thun; losgelöst von ihrer Zeit und  
den Verhältnissen, die sie beeinflußt, mögen solche Naturen kalt, rauh, abstoßend  
1570 erscheinen, aber sie verwachsen mit der Geschichte ihres Landes, das sie als Helden  
preist. Doch der Dichter fragt sich, ob es so allgemein giltig ist, daß im Widerstreite  
der Pflichten die Pflicht, dem Vaterlande mit allen Kräften und Mitteln zu dienen,  
die erste ist und immer sein wird. Er fühlt ganz wohl, daß selbst das Dämonische der  
1575 Gestalt des Jenatsch, der nicht aus Herrschsucht, sondern aus der Güte und Großheit  
seines Herzens heraus, aus grenzenloser Vaterlands-  
liebe zu grausamer Härte getrieben  
wird, nicht hinreicht, das volle Verständniß für diese Gestalt zu wecken, daß der



Roman doch noch eines starken, persönlichen Motivs bedarf, um die Thaten Jürg's zu erklären; dieses Motiv muß in engeren Grenzen liegen, allein es muß ein ursprüngliches, allgemein menschliches sein, während der Patriotismus vielleicht 1580 Frucht der Reflexion ist. Dieses Motiv nun vermittelt der Dichter durch eine Gestalt von unbeschreiblichem Zauber; sie gehört zu jenen Gestalten, die man nie wieder vergißt: Lucia ist Jürg's Gattin, sie hat Eltern und Geschwister verlassen, den Glauben abgeschworen, um ihm gehören zu können; um ihrer Liebe willen liebt sie Jenatsch, sie ist ihm Weib und Kind zugleich. Da bricht der Aufstand, von fanatisirten Katholiken angefacht, wieder los, und eines der ersten Opfer ist die unschuldige, keusche Lucia; die Kugel des Bruders, dessen Geist von religiösem Wahnsinn umnachtet ist, streckt das schöne, stille Weib darnieder. Diese Scene ist von packender Gewalt, mit Recht sagt Julian Schmidt, sie sei mit Shakespeare'scher Kraft durchgeführt. In dem Zimmer Jürg's sind die Freunde versammelt: protestantische 1590 Pfarrer und Heinrich Waser, Jürgs Jugendgenosse; es war Abend. „Unterdessen war der Mond aufgegangen und überrieselte draußen die Krone der Ulme und die schwere Blätterdecke der Feigenbäume mit hellem Lichte; aber nur eine spärliche Helle drang durch die kleinen Fenster in das breite, tiefe Gemach und schattete ihre massiven Gitterkreuze auf dem steinernen Fußboden ab. Lucia stellte die italienische 1595 eiserne Oellampe auf den Tisch und entfachte, die Dochte in die Höhe ziehend, drei helle Flämmchen, die auf ihr über das Geräth gebeugtes liebliches Antlitz einen rothen Widerschein warfen. Der unschuldige Mund lächelte, denn die junge Veltlinerin war freudig bereit, mit ihrem Manne, auf dessen starken Schutz sie unbedingt baute, aus der Heimath wegzuziehen. Waser, dessen Blick von der warm beleuchteten 1600 Erscheinung gefesselt war, betrachtete mit Rührung diesen Ausdruck kindlichen Vertrauens.

Da stürzte plötzlich die Ampel klirrend auf den Boden und verglomm. Ein Schuß war durch das Fenster gefallen. Die Männer sprangen allesamt auf und zugleich sank das junge Weib ohne Laut zusammen. Eine tödtliche Kugel hatte die sanfte 1605 Lucia in die Brust getroffen. Schaudernd sah Waser das schöne sterbende Haupt, auf welches das Mondlicht fiel und das Jenatsch, auf den Knien liegend, im Arme hielt. Jürg weinte laut. Während der Pater bemüht war, die Lampe wieder anzuzünden, hatte Blasius Alexander seine Büchse ergriffen und schritt ruhig in den mondhellen Garten hinaus. Er mußte den Mörder nicht lange suchen. Da kauerte zwischen den 1610 Stämmen der Bäume ein langer Mensch, dessen vorgebeugtes Gesicht dunkle darüber fallende Lockenhaare verbargen, den Rosenkranz in der Hand, stöhnend und betend. Neben ihm lag ein noch rauchendes schwerfälliges Pistol. Ohne Weiteres legte Blasius sein Gewehr auf ihn an und streckte ihn mit einem Schusse durch die Schläfen nieder. Dann trat er neben den auf das Angesicht Hingesunkenen, drehte ihn um, betrachtete ihn und murmelte: „Dacht' ich mir's doch – ihr Bruder, der tolle Agostino!“ – Eine Weile stand er horchend. Nun schlich er über die Gartenmauer spähend wieder dem Hause zu. Durch die Stille der Nacht drang ein ungewisser Lärm an sein Ohr. Jetzt mit einem Male scholl aus dem Dorfe ein gellendes Geschrei, und jetzt dröhnte es über ihm, – die Kirchenglocke schlug an und läutete in hastigen Schwüngen 1620

Sturm.“ Er eilt in das Haus zurück, schichtet Stroh und Reisigbündel auf und entzündet den Holzstoß; die Flamme soll den Rückzug decken.

„Während das Feuer in aufrechter Lohe durch die luftige Bodenöffnung empor-  
schlug, trat Jenatsch, die Todte im Arme, aus dem Wohnraume in die flackernde  
1625 Helle. In seiner Rechten leuchtete das lange Schwert, auf dem linken Arme trug er,  
als spürte er die Last nicht, seine Todte, deren stilles, sanftes Haupt wie geknickt ihm  
an der Schulter ruhte. Er wollte sie nicht auf der Mordstätte zurücklassen. Wasser  
konnte trotz der Gefahr der Stunde den Blick nicht verwenden von diesem Nacht-  
bilde sprachlosen Grimms und unversöhnlicher Trauer. Er mußte an einen Engel des  
1630 Gerichtes denken, der eine unschuldige Seele durch die Flammen trägt. Aber es war  
kein Bote des Lichts, es war ein Engel des Schreckens.“ Wortlos, unermüdet trägt Jürg  
die theure Todte auf den Bergpfaden und über die Gletscher, bis er seine Last auf  
Bündnerboden niederlegt; alle weichen Gefühle, alle Harmlosigkeit der Jugend hat er  
mit ihr versenkt, als er am Grabe Lucias gestanden. Jürg Jenatsch dient – „ein Engel  
1635 des Schreckens“ – nun seinem Lande, tötet den Pompejus Planta, aber indem er  
seine Feinde verfolgt, die ihm den Tod Lucias zu verantworten haben, dient er auch  
seiner Rache.

Jetzt, nach der grandiosen Schilderung der ersten Begebenheiten liefe der Roman  
Gefahr, im Sande der Politik zu verflachen; wieder weiß der Dichter ein neues,  
1640 persönliches Motiv einzuschieben, welches nun bis zum Schlusse im Vordergrund  
bleibt. Pompejus Planta's Tochter ist Lucretia, die Jürg als Kind geliebt; beide  
entstammen demselben Dorfe, und die kleine Lucretia war als Kind allein nach  
Zürich gelaufen, um den Gespielen, der dort auf der Schulbank saß, wiederzusehen.  
Nun rankt sich an dem fesselnden persönlichen Konflikte die Bündnergeschichte  
1645 weiter; jeder neue Schritt auf der politischen Bahn trifft mit einem Schritte auf dem  
Boden der persönlichen Verhältnisse der Gestalten des Romans zusammen. Zum  
ersten Male nach dem Tode des Pompejus treffen sich Lucretia und Jenatsch im  
Palaste des Herzogs Rohan zu Venedig, in dessen Dienste Jürg getreten ist. Lucretia  
verlangt einen Freibrief nach Bünden, dort will sie das Recht ihres Vaters suchen,  
1650 Rache an den Mördern nehmen. Da tritt ihr Jürg entgegen, stolz und gefaßt, wie ein  
verurtheilter König sein Blutgerüst besteigt. „Dein Recht soll Dir werden, Lucretia,  
nimm mein Leben. Es ist Dein – zwiefach Dein. Schon der Knabe hätte es für Dich  
geopfert. Seit ich die Hand an Deinen Vater legen mußte, ist mir das Dasein verhaßt,  
wo ich es nicht für das von Tausenden meines Volkes einsetzen kann. Darnach dürstet  
1655 meine Seele. Das bedenke, Lucretia Planta! Bei Dir steht die Entscheidung, wer von  
Euch beiden das größere Recht auf mein Blut habe, ob Bünden oder Du.“ Lucretia  
liebt ihr Vaterland nicht minder, als Jürg Jenatsch; sie ist ihm ebenbürtig an Opfer-  
willigkeit und Größe des Geistes. Sie rächt ihren Vater nicht; sie liebt ihr Land – aber  
sie liebt auch den Mörder ihres Vaters. Sie rettet ihn aus den Händen der Spanier:  
1660 „Als ich Dich unten in den Händen der Häscher sah, hätt' ich Dich lieber mit eigener  
Hand getödtet, als Dich ein schmähhches Ende nehmen lassen. Du bist mein eigen!  
Du bist mir verfallen; aber ich glaube Dir: diesem Boden, dieser geliebten Erde bist  
Du zuerst pflichtig. – Aber hüte Dich vor mir, Geliebter! Kreuze nie meinen Weg,

störe nie meine Ruhe!“ – Wie stark und zwingend das Motiv der Vaterlandsliebe ist, wie jede Schuld gesühnt werden könnte im Dienste der Freiheit, zeigt der Dichter, indem er dem Jenatsch Lucretia gegenüberstellt; sie hält die Hand des treuen Lucas, des alten Dieners, die sich gegen Jürg erhebt, zurück; sie kennt, selbst zwischen zwei Pflichten kämpfend, die Gründe seines Handelns, und erkennt sie an. Herzog Rohan zieht in Bünden ein, Jenatsch ist sein Vertrauter, sein Freund. Rohan bildet in seiner offenen, geraden Schlichtheit einen eigenthümlichen Gegensatz zu Jenatsch; er ist eine feinbesaitete, empfindsame Natur, welche die rauhe Hand des Bündners zerstört. Richelieu will das Wort Rohan's nicht einlösen, Rohan entdeckt sich seinem Vertrauten. Jenatsch opfert Freundschaft und Vertrauen seiner großen, jedes andere Gefühl erdrückenden Liebe zum Vaterlande, er verräth den Herzog, er wirft sich, um sein Land zu befreien, den Spaniern, dem katholischen Glauben in die Arme und bringt seinem Vaterlande die Freiheit. Lucretia steht ihm in diesen Tagen wie ein treuer Waffengefährte zur Seite, aber schon erschien er ihr in einem anderen Lichte, ihr Vertrauen auf seine reine Vaterlandsliebe, an die Einheit seines Wesens wurde erschüttert. Daran muß Jenatsch auch zu Grunde gehen; den Kampf der Pflichten, den er gekämpft, besteht kein Sterblicher siegreich; wie er auch ende, immer wälzt er eine erdrückende Schuld auf die Schultern des Kämpfenden. Jenatsch stirbt, von der Hand der Geliebten getödtet; als sie hört, daß Mörder ihm nachstellen, eilt sie zu ihm, ihn zu warnen und zu retten, oder ihn mit reinen, gerechten Händen zu tödten. Es ist auf einem Balle, den die Stadt Chur dem Bündnerhelden zu Ehren veranstaltet. Jenatsch wird plötzlich von drohenden Gestalten umstellt. „Lucretia drängte sich fest an die linke Seite des Umstellten, wie um ihn zu decken. Sie hatte ihm keine Waffe zu bieten. Wieder traf die Stimme des Rudolf Planta ihr Ohr. ‚Dies, Lucretia, für die Ehre der Planta,‘ flüsterte er dicht hinter ihr und sie sah, mit halbgewandtem Haupte, wie seine feine spanische Klinge vorsichtig eine gefährliche Stelle zwischen den Schulterblättern Georgs suchte. Sie hatte sich von Jenatsch vorwärts ziehen lassen, denn dieser streckte sich, den ihn umschließenden Kreis seiner Mörder mitreißend, nach dem nahen Credenztsche aus und erreichte dort mit der freien Linken einen schweren ehernen Leuchter, dessen gewichtigen Fuß er gegen seine Angreifer schwang, die von vorn fallenden Hiebe parirend. Da schmetterte ein Axtschlag neben ihr nieder. Sie erblickte ihren treuen Lucas, ohne Maske und barhaupt, der von hinten vordringend, ein altes Beil zum zweiten Male auf Rudolfs bleiches Haupt fallen ließ und ihn anschrie: ‚Weg, Schurke! Das ist nicht Deines Amtes.‘ Dann warf er den Sterbenden auf die Seite, drückte Lucretia weg und stand mit erhobener Axt vor Jenatsch. Der Starke, der schon aus vielen Wunden blutete, schlug mit wuchtiger Faust seinen Leuchter blindlings auf das graue Haupt. Lautlos sank der alte Knecht auf Lucretias Füße. Sie neigte sich zu ihm nieder und er gab ihr mit brechendem Blicke das blutige Beil in die Hand. Es war die Axt, die einst den Herrn Pompejus erschlagen hatte. In Verzweiflung richtete sie sich auf, sah Jürg schwanken, von gedungenen Mördern umstellt, von meuchlerischen Waffen umzuckt und verwundet, rings und rettungslos umstellt. Jetzt, in traumhaftem Entschlusse, hob sie mit beiden Händen die ihr vererbte Waffe und traf mit ganzer Kraft das

theure Haupt. Jürs Arme sanken, er blickte die hoch vor ihm Stehende mit voller Liebe an, ein düsterer Triumph flog über seine Züge, dann stürzte er schwer zusammen. Als Lucretia ihrer Sinne wieder mächtig wurde, kniete sie neben der Leiche, das  
 1710 Haupt des Erschlagenen lag in ihrem Schoße. Das Gemach war leer. Um die über ihr schwebende Gestalt der Justitia waren die Lichter heruntergebrannt und das Wachs fiel ihr in glühenden Tropfen auf Hals und Stirn ...“

Ergriffen und erschüttert, aber auch versöhnt entläßt uns der Dichter. „Jürg Jenatsch“ ist unter den historischen Romanen, die unsere Litteratur in nicht geringer  
 1715 Zahl aufzuweisen hat, einer der großartigsten; es sind Bilder von mächtiger, geradezu dämonischer Gewalt, bei aller Schlichtheit des Wortes von erhabener Größe, bei aller Ruhe der Sprache voll Kraft und plastischer Gestaltung. Die Szenen zwischen Georg und Lucretia sind von hinreißender Schönheit, von ergreifendster Wirkung jene, die den Tod des guten Herzogs, der im Felde als Mannsfeld'scher Soldat sein Leben  
 1720 aushaucht, schildert. Den Herzog befreit der Tod von unverschuldetem Leid; „Wohl Dir, Du Kind der Treue! – Du hast und trägst davon – Mit Ruhm und Dankgeschreie – Den Sieg und Ehrenkron' ...“ so singen ihm vor dem Sterben die Kame-  
 raden. Er war sich selbst treu geblieben, während ein Riß durch Jürg Jenatsch's Wesen ging; so ist des Bündnerhelden Tod die Sühne für die schwerste Schuld.

In der langen Reihe bedeutender, eigenartiger Gestalten, die Meyer geschaffen, ragt die des „Heiligen“ als jene hervor, die der Dichter am genialsten concipirt und am glänzendsten durchgeführt. Soviel auch über das Leben des Thomas Becket geschrieben wurde, er ist der Geschichte ein Räthsel geblieben. Sie hat alle Daten, die geringfügigsten Aeußerungen seines Mundes kennt sie, die Aufeinanderfolge seiner  
 1725 Handlungen – aber sein Inneres ist ihr verschlossen und den letzten Grund seines widerspruchsvollen Wesens ist sie ohnmächtig zu begreifen. Mommsen, Reuter, Thierry und Andere haben die merkwürdige Gestalt zu deuten gesucht und jeder kam zu anderen Schlüssen: der eine will in ihm den Wankelmüthigen, der andere den Ehrgeizigen erkannt haben, der dritte ist der Ansicht, daß Becket sein Leben vor-  
 1735 hergesehen von Kindheit an und die wechsellvollen Wege auf Jahrzehnte sich vorgezeichnet habe; dem ist der König nur Becket's Werkzeug, und Becket Vorkämpfer der Kirche, jenem erscheint er als Schützer der Sachsen gegen den Uebermuth normän-  
 nischer Barone. Als in Meyer's „Heiligen“ der Armbruster dem horchenden Domherrn Herrn Burkhard vom Leben des Thomas Becket erzählt, in einen Tag ausein-  
 1740 anderliegende Geschehnisse drängt und Herr Burkhard sich dieser willkürlichen Zusammenstellung gegenüber auf die Daten seiner Chronik beruft, da grollt der Armbruster: „Bleibt mir vom Leibe mit nichtigen Zahlen! Ein Anderes ist's, ob Einer im Tagewerke und in der Zeit steht, oder ob der Tod sein Lebensbuch geschlossen hat. Ist einmal das letzte Sandkorn verrollt, so tritt der Mensch aus der Reihe der  
 1745 Tage und Stunden hinaus und steht als ein fertiges und deutliches Wesen vor dem Gerichte Gottes und der Menschen. Beide haben Recht und Unrecht, Eure Chronik und mein Gedächtniß, jene mit ihren auf Pergament gezeichneten Buchstaben, ich mit den Zeichen, die in mein Herz eingegraben sind.“ Damit sind auch die verschiedenen Aufgaben der Geschichtserzählung und der Dichtung geistreich um-

schrieben; vor dem Gerichte des Erzählers steht die Gestalt des Becket ganz und widerspruchslos da; der Dichter muß mit glaubenweckenden Worten räthselhaftes Denken und Empfinden aufhellen und erklären. Scheffel hat das Richtige getroffen, wenn er sagt: An der geschichtlichen Wiederbelebung der Vergangenheit ist nur dann mit Erfolg zu arbeiten, wenn einer schöpferisch darstellenden Phantasie ihre Rechte nicht verkümmert werden, wenn der, der die alten Gebeine ausgräbt, sie zugleich auch mit dem Athemzuge einer lebendigen Seele anhaucht, auf daß sie sich erheben und kräftigen Schrittes als auferweckte Todte einherwandeln. In diesem Sinne kann der historische Roman das sein, was in der blühenden Jugendzeit der Völker die epische Dichtung, ein Stück nationaler Geschichte in der Auffassung des Künstlers, der im gegebenen Raume eine Reihe von Gestalten scharf gezeichnet und farbenhell vorführt, also daß im Leben und im Ringen der Einzelnen zugleich auch der Inhalt des Zeitraumes sich wie zum Spiegelbilde zusammenfaßt. In dieser Weise hat Meyer seine große, erschütternde Erzählung „Der Heilige“ geschrieben. Er hat das Räthsel, welches Thomas Becket heißt, für seine Dichtung gelöst, hat uns aber auch, wie er es in allen seinen historischen Erzählungen meisterhaft auszuführen versteht, auch hier ohne archäologische Schnörkel und alterthümeln Sprache ein innerlich wahres, überzeugendes Bild eines ganzen Zeitabschnittes gegeben.

Es ist äußerst interessant, den historischen Becket mit dem Meyer'schen zu vergleichen. Reuter's großes Werk „Alexander III. und die Kirche seiner Zeit“, dem wir hier folgen wollen, bildete wohl die wichtigste Quelle, aus welcher der Dichter geschöpft hat; es ist ein Buch, welches offen erklärt, was im Charakter des Königs und Becket's zu Tage liegt, was geheimnißvoll und unverständlich ist. Tastend sucht Reuter das Schwankende in der Persönlichkeit Becket's aus der Abstammung zu erklären; nur durch die Vermählung zweier bis zum Gegensatz sich unterscheidenden Volksthümlichkeiten schien die Menschennatur hinreichend befruchtet, einen Mann, wie Becket, hervorzubringen, mit jener kühnen, aber doch sicher abwägenden Entschlossenheit und der sich verzehrenden Gluth der Leidenschaft, die man gleicherweise in ihm zu sehen glaubte. Meyer hat in der mitgetheilten Ballade „Mit zwei Worten“ Becket's Eltern gezeichnet. Die frömmelnde Mutter zieht den Sohn im Marienglauben auf, aber bald schwankt er mannigfach zwischen Gott und der Welt; der Bischof Theobald ertheilt ihm die Weihen. Nun durchläuft er fast alle Kreise der menschlichen Gesellschaft, in jedem scheint er seine Natur vollkommen zu entfalten. Er kommt an den Hof Heinrichs II., in das Getriebe des weltlichen Lebens; er ist der tändelnde und scherzende Hofmann, im vollen Genusse der Weltlust stärken König und Kanzler Becket die persönlichen Sympathien, die gleiche Stimmung der Naturen hebt die Grenzen der Rangordnung auf. Nur hin und wieder kommt Weltschmerz über den Kanzler. Da erwacht in Heinrich plötzlich der Gedanke, Becket zum Primas von England zu machen; Becket warnt ihn: „Die freundliche Gesinnung wird in bittersten Haß verkehrt werden“ – aber Heinrich beharrt auf seinem Willen. Sofort ist Becket ein anderer; er sucht allen Weltglanz auszulöschen durch den strahlenden Heiligenschein eines rein kirchlichen Lebens; als Kirchenfürst lebt er in glanzlosem Mönchsgewand, verschwenderisch theilt er Gaben an alle Nothleidenden aus. Aber

nun greift er in die Rechte der Krone, er will den Staat der Kirche unterwerfen. Immer heftiger entbrennt der Kampf, einmal versöhnt sich der König mit ihm, das  
1795 zweite Mal aber scheitert die Versöhnung an den demüthig-verletzenden Worten Becket's. Im Zorn ruft der König, ob keiner unter seinen Baronen sei, der ihn an diesem Priester rächen möchte. War das ein Mordbefehl oder nicht? Vier Barone eilen nach Canterbury und ermorden Thomas Becket am Altar der Domkirche.

Das Leben Becket's erschien dem Dichter wie ein Bild, dessen Farbenglanz die  
1800 Zeit verwischt und spätere Jahrhunderte mit dunklen Farben übertüncht haben. In allzu scharfes Licht durfte er die Gestalt nicht stellen, um nicht den Schein der Willkür oder Unwahrscheinlichkeit zu wecken. Er hat sie vermenschlicht, psychologisch wahr gemacht, aber gleichwohl über sie einen Schleier gebreitet, der durchsichtig zwar, nur dem schärfsten Blicke das Wesen Becket's völlig erkennbar macht.  
1805 Er wollte den Märtyrer der Gloriole nicht berauben, aber wer die Historie liest und den „Heiligen“, der wird gestehen, daß erst Meyer um Thomas Becket's Haupt den verdienten Heiligenschein gebreitet. Es ist nicht Jeder ein Märtyrer, der für irgend eine eigensinnig festgehaltene Idee leidet und stirbt. Der kirchengeschichtliche Thomas ist ein recht seelenloser, gemalter Heiliger; an die Spitze der Kirche gestellt,  
1810 wurde er von ihrem Geiste ergriffen, rang für die Unterwerfung des Staates unter die Gewalt der Kirche, lehnte starr alle Versöhnungsversuche ab, und starb, weil er nicht widerrufen wollte, mit einigen Bibelsprüchen auf den Lippen. Der Moment des Todes erweckt unser Mitleid, aber das Leben und Sterben dieses Becket kann nur den in gläubiger Frömmigkeit trefflichst disciplinirten Seelen als das eines Heiligen er-  
1815 scheinen. Meyer hat der starren Gestalt Leben eingehaucht, die große Wandlung Becket's nicht auf eine kanonische quasiinspiratio, sondern auf rein menschliche Gründe zurückgeführt, aus dem eigensinnigen und herrschsüchtigen Kirchenkämpfer einen leidenden und mitleidsvollen, alle Bedrückten mit gleicher Liebe umfassenden Menschen gemacht. Wenn die Lippen dieses durch das Leid zum Heiligen Geweihten  
1820 nicht widerrufen wollen, so ist das nicht Eigensinn, sondern Seelenhoheit, die sich beleidigt von Herzensrohheit abwendet, und Thomas Becket stirbt als Märtyrer der Liebe. Meyer hat wohl hin und wieder kleine profane Lichter aufgesteckt; doch hätte die Kirche Verständniß für den Zug der Zeit, dieses Buch müßte von den Kanzeln herab gepriesen werden; oder ist es eine Lüge und Blasphemie, daß alles Heilige  
1825 menschlich sein muß, dann hätte Meyer's Buch schon längst den index librorum prohibitorum zieren müssen.

Mit wenigen Strichen führt der Autor den Armbruster ein, die Stimmung ist sofort hergestellt, in natürlicher Weise der Uebergang von der Lebensgeschichte Armbruster's zu der Becket's gewonnen. Der Armbruster kommt an den Hof und in  
1830 die Dienste Heinrich's, in die Nähe des Heiligen; vorher schon, als er in der Werkstatt eines Waffenmeisters arbeitete, war er dem Heiligen zum ersten Male begegnet. Des Meisters Tochter hat ein normännischer Baron verführt und entführt, der Vater wirft sich auf der Straße, Gerechtigkeit flehend, vor das Pferd des Kanzlers; dieser wendet sich kalt und schweigend ab. „Als dann der verzweifelnde Sachse ihm ent-  
1835 gegenschrie: Schade Pfaffe, daß du kein Kind hast, das dir ein Normanne verderben

kann! – da berührte Thomas Becket, wie von einem lästigen Insekt umschwärmt, sein arabisch Roß, um es in raschere Gangart zu setzen.“ Und das Verderben eines Kindes, seines eigenen Kindes Verderben und Tod wird der Schlüssel zu Becket's Charakterwandlung. Man muß gestehen, schöner und wahrer konnte diese Aenderung, „dieses Wunder der Bekehrung“, nicht erklärt werden; sie mußte ihren Grund haben 1840 in den tiefsten Tiefen eines Menschenherzens, es mußten Saiten des Herzens gesprungen sein, wenn mit einem Schlage aus dem heiteren und starken ein in sich gekehrter, mit aller Welt leidender Becket werden konnte. „Ich komme zu reden, sagt der Armbruster, auf ein Geheimniß der Ungerechtigkeit, das zwar in keiner Chronik wird verzeichnet stehen, aber doch die Grabschaufel ist, die Herrn Thomas und 1845 Herrn Heinrich, einem nach dem anderen, sein Grab geschaufelt hat.“ Der König, der seine Gattin nicht liebt, findet eines Tages in einem abgelegenen Forste versteckt, ein geheimnißvolles Schloß; er erzwingt sich den Eintritt. Das Schloß gehört dem Kanzler, und die es bewohnt, ist Gnade, des Kanzlers Töchterlein, das er vor dem Pesthauche des Hofes abschließt. Tag für Tag reitet nun Heinrich, von Armbruster 1850 geleitet, zu des Kanzlers Kinde; aber eines Tages merkt er, daß die Königin von seinen Wegen wisse; er will Gnade wegbringen, „bevor der Habicht die Taube zerfleischt“. An diesem Tage sah Armbruster sie das erste Mal, wie der König aus der Pforte trat und an seinem Arme ein liebliches Geschöpf hing, nicht über fünfzehn Jahre alt; „das 1855 schönste Mädchenhaupt, das ich je erblickt, lehnte an der Schulter des Königs und heftete auf seine lusttrunkenen Augen zwei flehende und furchtsame. Der König hatte den Kanzler nicht bei einer prächtigen und ehrgeizigen Schönheit ausgestochen! Leid und Sünde! Er hatte sich an des Thomas Becket unschuldigem Kinde vergriffen, Herr Heinrich, ein christlicher König, hatte schlimmer als ein heidnischer an einer unmündigen Seele und einem kaum reifen Leibe gesündigt. Meine Sinne öffneten 1860 sich; ich sah Gnade's Schutzengel, der sich aus Betrübniß und Scham mit beiden Händen ein weißes Tüchlein vor das Gesicht hielt und hörte die Posaunen des Gerichts mächtig dröhnen.“ Armbruster erhält den Befehl, Gnade wegzubringen. Aber auch der Kanzler will seine Tochter, die er nicht sicher wähnt, nicht länger allein lassen; kurze Zeit nur soll sie unter dem Schutze von zehn Rittern hierbleiben, bis er 1865 sie in ein anderes Land geleiten kann. Trotz der Besatzung muß Armbruster die Entführung bewerkstelligen. „Es war eine böse Nacht, die schlimmste meines Lebens ... Ich holte die zitternde Gnade, hob sie auf meinen Arm und lief mit ihr, was ich konnte, dem Walde zu. Plötzlich wurde es licht und lichter; ein Wolkenbild ward vom Winde so hastig getrieben, daß der Mond aus seiner Schleppe hervorrollte. Ein 1870 Pfiff und sausender Schwung! Das leichte Wesen in meinen Armen ergriff krampfhaft meinen Hals. Warmes Blut überströmte mich und die hervordringende Spitze des Pfeiles, der dem Kinde des Kanzlers die Kehle durchbohrt hatte, ritzte meine Wange. Ein ersticktes Röcheln, und es war mit Gnade zu Ende!“ – Armbruster bringt dem König die Nachricht nach Dover; der schreibt dem Kanzler einen Brief, den Armbruster überbringen soll. Er trifft ihn im Waldschlosse, in der Kapelle, an der Leiche seines Kindes. „Ein Lichtstrom beleuchtete Gnade's überirdische Schönheit. Neben dem lieblichen Todtenantlitz lag ein anderes hingesunken, von demselben Sonnen- 1875

strahl gebadet, lebloser und gestorbener als das der Leiche, ein Antlitz, über das die  
 1880 Sterbenoth der Verzweiflung gegangen und von dem sie, nach gethanem Werke,  
 wieder gewichen. Es war der Kanzler, der mit zerrauftem Haar und aufgerissenem  
 Gewande neben dem Sarge lag, die Arme auf den Rand desselben stützend.“ Er sieht  
 das königliche Siegel und in den Tiefen seiner Augen entglomm eine Flamme,  
 grausam und gramvoll wie die Hölle ... Eine Zeit lang meiden König und Kanzler  
 1885 einander, aber nie nahm der Kanzler williger die Bürde der Arbeit auf sich. Aeüßer-  
 lich blieb er sich gleich: ein treuer Diener seines Herrn; er spricht von seinem „zur  
 Erniedrigung der Dienstbarkeit geschaffenem Wesen“ und warnt den König: „Gieb  
 mich nie aus deiner Hand in die Hand eines Herrn, der mächtiger ist als du! In der  
 Schmach meiner Sanftmuth müßte ich seine Befehle ausführen, auch gegen dich.“  
 1890 Und da taucht auch schon das Bild des größeren Herrn vor seiner  
 Seele auf. Vor dem hölzernen Crucifix hörte ihn der Armbruster reden: „Auch du  
 hast gelitten und wohl so grausig, als du hier in der Marter schwebst! Warum?  
 Warum? Der Welt Sünde zu tragen, steht geschrieben ... Was hast du gesühnt, du  
 himmlisches Gemüth? Friede solltest du bringen und an den Menschen ein Wohl-  
 1895 gefallen ... Aber siehe, diese Erde dampft und stinkt noch von Blut und Greuel ...  
 und Schuld und Unschuld wird gemordet wie vor deiner Zeit! .. Sie haben dich  
 geschlagen, angespien, gemartert .. Du aber beharrtest in der Tapferkeit der Liebe  
 und batest am Kreuze für deine Mörder .. Verscheuche den Geier des unversöhnli-  
 chen Grams, der mein Herz verzehrt! .. Damit ich in deine Stapfen trete .. Ich bin  
 1900 der Aermste und Elendeste der Sterblichen .. Siehe, ich gehöre dir zu und kann nicht  
 von dir lassen, du geduldiger König der verhöhnten und gekreuzigten Menschheit! ..“  
 Den Armbruster fragt er, wie man die Ungläubigen belehre, daß der Ewige seinen  
 Sohn an's Kreuz habe schlagen lassen; und als dieser erwiedert: „Mein Salvator hat  
 den Verräther Judas geküßt und seinen Peinigern vergeben – solches vermag ein  
 1905 bloßer Mensch nicht“ – da neigte Herr Thomas leise das Haupt und sagte: „Das hast  
 du recht gesagt, es ist schwer und unmöglich!“ – Es ist nicht der Kirchenstifter, dem  
 er dienen will, dieser Jesus ist ihm fremd; nie nennt er seinen Namen, er spricht nur  
 „von jenem Andern, den sie gekreuzigt haben“; dem, der für alle Welt leiden und  
 büßen wollte, will er in Demuth folgen. Da stirbt der Erzbischof von Canterbury, der  
 1910 Kanzler räth dem König, die Würde einem Sünder zu geben, denn sonst sei Gefahr  
 für die Rechte der Krone – der König will sie ihm verleihen. Der Kanzler warnt:  
 „Wenn ich durch ein Wunder zum wahren Bischof würde? Nimm mir ab das alte  
 Joch, statt mir ein neues aufzubürden, das mich zum Doppelsinnigen und Zweideu-  
 tigen macht!“ Aber immer ungestümer wird das Drängen des Königs und Thomas  
 1915 Becket wird Primas von Engelland. Nun tritt die große Wandlung ein, deren Grund  
 mit dem Tode Gna des gegeben war. Die Armen und die Krüppel bilden Becket's  
 Gefolge, den bedrückten Sachsen reicht er die Hand. Der König hält dieses verän-  
 derte Wesen für Verstellung, aber Herr Thomas kommt und legt das Kanzlersiegel in  
 des Königs Hände zurück: „ich fürchte mich, den Höheren zu erzürnen, dem du  
 1920 selbst mich anheim gegeben. Er ist ein eifersüchtiger Meister ...“ „Wem habe ich dich  
 abgetreten“, ruft der König, „doch nicht dem Papste in Rom?“ – der Primas verneinte



mit dem Haupte, er hob den hageren Arm und zeigte nach oben ...“ Und als der König von ihm ungestüm die Aufhebung der geistlichen Gerichtsbarkeit verlangt, da will Becket den Meister erst fragen, ihn, an dem keine Ungerechtigkeit erfunden wurde, und bedeutungsvoll setzt er hinzu: „ob mir aber Gott die in meine Klöster geflüchteten Sachsen ihren Peinigern, deinen Baronen, auszuliefern gebietet, das frage ich mich und zweifle ...“ Heinrich erkennt in Becket den Gegner seiner Willkürherrschaft, er fürchtet in ihm den Aufwiegler des Sachsenvolkes und von da ab trat Feindschaft zwischen König und Primas. Becket mußte flüchten, am Wanderstabe des Elends ging er von Kloster zu Kloster. Um ihm die Würde des Primas, der die englischen Könige zu krönen hatte, zu nehmen, ließ Heinrich seinen Erstgeborenen durch den Bischof von York zum Könige krönen. Als Thomas Becket nun gegen den Yorker Bischof den Bann aussprach und König Heinrich dadurch zu höchster Wuth reizte, ritt Richard das Löwenherz, Heinrichs Sohn, nach Frankreich, um Becket aufzusuchen und ihn zur Versöhnung zu bewegen. Auf dem Wege begegnet er Bertram de Born, einem Fanatiker des Hasses, und hört diesen von Becket sprechen: „Dort betet einer, der noch besser haßt, als ich, ich grüße dich Gefährte! Du stiller, langsam grabender Mann! Du duldest wie dein Meister und lässest dich tödten, wie er: du glaubst der Liebe zu dienen, aber der Haß ist der mächtigere ...“ Die ersten Worte Becket's, die er an Richard richtet, sind die Frage: „Wie befindet sich mein Herr und König?“ Richard bittet ihn, zu verzeihen, fleht, dem Könige den Friedenskuß zu geben. Thomas will es; sie ziehen nach England, auf englischem Boden kam ihm der König entgegen; er drängte sich an seine Lippen – da stieß ihn Becket mit einem Schrei des Entsetzens zurück: „du kennst seit lange meine Natur, die in die Stapfen eines Höheren treten muß. Ich bin dessen nicht gewiß, ob der Nazarener, dem ich gehöre und nachzufolgen suche, es über sich gebracht hätte, deine scheuseligen Lippen zu berühren; den Verräther Judas hat er geküßt, der ihn, die Unschuld und Liebe selbst, verkauft und in den Tod geliefert hat; aber ob er einen Mund geküßt hätte, der die Seele seines Kindes vergiftete und den Leib der Unschuld verdarb, daran muß ich zweifeln .. Ich soll thun, was mein Meister nicht vermocht hätte! Und doch, es soll geschehen. Aber um ein Lösegeld. Siehe, ich habe noch andere Kinder, deine Sachsen ... Ich vergebe dir den Tod Gnade's und deine Lästerung, wenn du meine Brüder, die Sachsen, freigiebst ... Nicht des Latiners Knecht bin ich, sondern ein Diener und Bruder des Nazareners ...“ Diese Worte bringen den König zur Raserei – und „so schieden sich Herr Heinrich und Herr Thomas ohne den Frieden, den sie beide redlich gesucht.“ Nun folgt, wie in der Historie, das Ende Becket's. Wieder ist die erste Frage, die er an die vier Barone richtet: „Wie steht es um meinen Herrn und König?“ In gräßlichster Weise wird er am Altare seiner Kirche erschlagen; Armbruster, der Zeuge dieser Schreckensscene, sagt: „Während mir die Sinne schwanden, sah ich ein Blutmeer vor meinen Augen und darin ein sterbendes, lächelndes Haupt ...“

Die Gestalt des „Heiligen“ in diesem Buche ist eine so gewaltige, daß vor ihr alle anderen naturgemäß zurücktreten; und doch sind diese mit nicht geringerer Meisterschaft durchgeführt, als die des Thomas Becket; der König, diese leicht erregbare

1965 Natur, deren Gemüthsbewegungen fast immer in wilden Zorn umschlagen, beweg-  
lich und doch unbeugsam, maßlos in Liebe und in Haß, ohne Selbstbeherrschung,  
eine „vulkanische Natur“; Richard das Löwenherz, der mit reinem, kindlichem Ge-  
müthe zu Becket steht und dem der Haß des Vaters gegen den Kanzler das Herz  
zerreißt; Bertram de Born, welcher der lichten Gestalt des Heiligen in düster-bren-  
1970 nenden Farben gegenübergestellt ist; Gnade, das zarte Kind, dessen Milde und Schön-  
heit, dessen Leben und Sterben ergreifend an unsere Seele rührt, wie Lucia in  
„Jenatsch“ zu den Schweigenden zählend und in unsagbarem Zauber ihr engelglei-  
ches Wesen offenbarend; endlich der Erzähler, der Armbruster, und der Hörer, Herr  
Burkhard, zwei prächtige Gestalten, voll Leben und Wirklichkeit. Die Conception  
1975 der Erzählung übertrifft die des „Jenatsch“ um ein Bedeutendes; der Bündnerroman  
mußte sich sprunghaft entwickeln, oft nur Bilder aneinander reihen, da der von  
Politik durchtränkte Stoff eine rasche, in sich geschlossene Entwicklung nicht zuließ.  
Der „Heilige“, die Novelle und die Gestalt – wie ebenmäßig, wie consequent sind sie  
durchgeführt! Einem Bergstrom gleich, Alles was in den Weg tritt, zur Seite drängend,  
1980 rauscht die Handlung einher. Die Wirkung der Erzählung wird durch die Art der  
Einkleidung eine erhöhte: sie prägt sich nicht allein dem Leser ein, es wird auch der  
Eindruck sichtbar, den sie auf zwei andere Menschen, den Armbruster und Herrn  
Burkhard, hervorruft. Diese sind Kinder ihrer Zeit, der Zeit des „Heiligen“, der  
Meyer mit wenigen Strichen ein treues Kolorit gegeben. Anders als den Beiden muß  
1985 und soll Becket dem Leser erscheinen; Erzähler und Hörer haben den Charakter des  
Becket nicht völlig ergriffen, sie denken über ihn, wie ihn seine Zeit eben beurtheilte,  
er ist ihnen die schmiegsame, unmännliche, wandlungsreiche Natur, ein unlösbares  
Räthsel. Sie finden auf Schritt und Tritt Widersprüche in seinem Leben – nicht so der  
Leser; der Armbruster erzählt die Geschichte jenes Mannes, den sie einen „Heiligen“  
1990 nennen – das Mitgefühl des Lesers steigert sich zur Andacht, denn er fühlt, daß es  
ein Heiliger war, der so lebte und starb.

Unmerklich fast, so scheint es, ist Meyer von der geschichtlichen Ueberlieferung  
abgewichen; aber über die äußere Wahrheit stellte er die innere, auf die es auch in der  
historischen Erzählung vor Allem ankommt. So ist die Gestalt des Thomas Becket  
1995 eine andere geworden, die Verkörperung eines großen Herzens und des erhabensten  
Heldenthums; sie ist verinnerlicht, vermenschlicht, von imponirender Kraft und  
erschütternder Tragik. Der Becket der Geschichte tritt uns im Anfange entgegen: der  
ehrgeizige, schmiegsame Charakter, nicht dem Könige, auf den er herabblickt, son-  
dern der Königsidee ergeben, in den äußeren Umrissen seines Lebens ein zweiter  
2000 Banchanus; ein spöttisches Lächeln umspielt seine Lippen, wenn er des Königs  
gedenkt, dieses Spielzeugs seiner Hände. Ist ihm der Gedanke, Primas zu werden,  
aufgestiegen, so war er in dieser Zeit von dem Gedanken an die Vergrößerung seiner  
Macht begleitet. Er ist ein Philosoph, kein Kirchendiener und kein Gottesdiener; er  
hat eine Religion des Herzens, jede geoffenbarte ist ihm fremd. Die große Wandlung  
2005 seines Lebens wird herbeigeführt durch das größte Leid; der König, dem er so viel  
gewesen, ist wie ein wildes Thier in seinen Besitz eingebrochen, hat den Tod Gnade's  
verschuldet, nachdem er sie vorher an Leib und Seele verdorben. Da schreit es in

Becket nach Rache, aber zu gleicher Zeit greift die Frage an sein Herz: bist du allein mit deinem Schmerze, hast du ein Vorrecht auf Rache vor den Hunderttausenden, die mit Füßen getreten werden von diesem kläglichen Geschöpf? Und wenn du das Leben des Königs deiner Rache geopfert – ist dein Leid geschwunden und das Leid deiner Brüder ein geringeres geworden? Und seine Gedanken kommen auf den, „an dem kein Fehl erfunden worden ist“; nicht an den Gottessohn, nicht an den Stifter einer in Formen ausgeprägten Religion denkt er, sondern an den Leidenden und Verzeihenden, an ihn, der die Schuld der Menschheit auf seine Schultern laden wollte. Mitleid erfüllt seine Seele, den Bedrückten will er ein Bruder werden, das Kreuz der Duldenden tragen helfen. Es ist keine Verklärung, die ihn zum Heiligen macht; er bleibt Mensch, und nichts Menschliches ist ihm fremd. Er verteidigt nicht die Rechte der Kirche, aber er weigert sich, diesem Könige neue Rechte zu gewähren. Nicht ihm strebt er nach, der „wie die Kirche lehrt, ein Gott ist“, sondern dem, der für die ganze Menschheit leiden wollte. Raum und Recht verlangt er für alle Menschen, und läßt von seinem Glauben auch im Tode nicht.

Der „Heilige“ gehört zu den besten, zu den großartigsten Schöpfungen unserer Litteratur; es ist Meyer's bedeutendste Leistung; mag ihn in der Farbenpracht „Die Hochzeit des Mönchs“, in der Bewegtheit der Handlung „Jürg Jenatsch“ übertreffen, er überragt sie durch die Erhabenheit des Grundgedankens, durch die Schärfe der Charakterisirung, durch den hinreißenden Herzenston der Sprache. Der „Heilige“ ist mehr als eine flüchtige Stimmungen weckende Novelle; man liest das Buch, wie man das Evangelium liest, es ist ein hohes Lied der Menschenliebe, ein machtvolles, tiefsinniges Mysterium. –

In jedem neuen Buche läßt Meyer eine andere Seite seines dichterischen Vermögens besonders scharf hervortreten. Die „Hochzeit des Mönchs“ hebt sich von den übrigen Erzählungen durch einen raschen, fast allzu raschen Gang der Handlung, durch den blendenden Farbenreichtum der Schilderung, vor Allem aber durch die geistreiche, fesselnde Art der Form ab. Zwei kunstvoll in einander verschlungene Fabeln, die in lebendiger, fortwährender Beziehung zu einander stehen, bilden den Inhalt des Buches. Am Hofe Cangrande's, des Herrn von Verona, hat Dante gastfreundliche Aufnahme gefunden. In der Dämmerung des scheidenden Tages tritt er in den Kreis, der sich um den Fürsten vor dem Herdfeuer versammelt hat. Neben der blühenden Fürstin sitzt Cangrande's schöne Freundin. Man erzählt sich Geschichten mit dem Motiv: „Plötzlicher Berufswechsel mit gutem oder schlechtem Ausgang“ und auch den Dichter bittet der Fürst, zu erzählen: „Die Hand, welche heute Terzinen geschmiedet hat, darf es nicht verweigern, das Spielzeug eines kurzweiligen Geschichtchens, ohne es zu zerbrechen, zwischen ihre Finger zu nehmen.“ So will denn Dante berichten von dem Mönche, „der nicht aus eigenem Triebe, nicht aus erwachter Weltlust oder Weltkraft, nicht weil er sein Wesen verkannt fühlte, sondern einem Andern zuliebe untreu an sich wird, sich selbst mehr noch als der Kirche gegebene Gelübde bricht und eine Kutte abwirft, die ihm auf dem Leibe saß und ihn nicht drückte.“ „Erzählst Du eine wahre Geschichte? Nach Dokumenten?“ fragt der Fürst. „Ich entwickelte meine Geschichte aus einer Grabschrift,“

erwidert Dante: „Hier schlummert der Mönch Astorre neben seiner Gattin Antiope. Beide begrub Ezzelin.“ Auf der Brenta vor Padua schlug ein Boot um, in welchem Astorre's Bruder mit den Kindern aus erster Ehe und seiner Braut Diana saß; nur Diana ward gerettet, von ihrem Schwager, dem Mönche Astorre den Wellen entrissen.

2055 Ezzelin, der Tyrann von Padua, geleitet Retter und Gerettete in das väterliche Haus. Astorre's Vater, ein sterbender Greis, vernimmt die schreckliche Botschaft, er sieht sein Geschlecht erlöschen, die Reichthümer seines Hauses in fremden Händen. Er beschwört Astorre, dem Kloster zu entsagen, Diana zum Weibe zu nehmen, und zeigt ihm den längst für solchen Fall erwirkten Dispens des Papstes. „Der Mönch that

2060 schwindelnd einen Schritt rückwärts, als stünde er auf einer Thurmhöhe und sähe das Geländer plötzlich weichen.“ Er bestürmt den Vater, von diesem Wunsche abzuste-  
hen; aber der Greis fängt an die Gottheit zu lästern – und Astorre, um ihn „vor den  
Flammen zu retten“, willigt ein. Mit dem Ausdrücke triumphirender List auf dem  
Antlitz stirbt der Alte, Ezzelin – es ist das seine Lieblingsgewohnheit – drückt ihm die

2065 Augen zu. Astorre ist mit Diana, die ihn bittet, nie ihren Jähzorn zu reizen und ihr  
nie ein Versprechen zu brechen, verlobt. Ascanio und Germano, Dianens Bruder,  
stehen ihm bei, da er den ersten Schritt in die Welt macht; Germano freilich sagt:  
„Verletzte Treue, gebrochenes Wort, Fahnenflucht und so weiter, dem giebt man in  
Germanien grobe Namen ... Du hast ganz hübsch gehandelt, nur wäre das Gegent-

2070 heil noch hübscher gewesen.“ Der Mönch geht in die Stadt, um den Ehering zu  
kaufen, denn in Kürze soll die Hochzeit gefeiert werden; auf der Brücke, wo Lippo,  
der Goldschmied, seine Bude aufgeschlagen, entsteht ein Gedränge, der Ring, den  
Astorre in der Hand gehalten, entfällt derselben und wird von einer Zofe aufgegriff,  
die ihn mit komischen Behagen und bedeutungsvollem Lächeln ihrer jungen Herrin

2075 an den Finger steckt. Astorre tritt an das Paar heran – ach, er hat die junge Schöne  
erkannt, es ist Antiope, dieselbe, die einst für ihren Vater, den er zur Richtstatt führen  
mußte, das Haupt auf den Block legen wollte. Ihr Bild hatte ihn nie verlassen, es war  
verblaßt und bekam nun, da er den ersten Schritt in die Welt that, Farbe und Leben.  
Das Gedränge bringt sie auseinander. Antiope's Mutter, deren Geist getrübt ist,

2080 erblickt in dem Vorgang Absicht und betrachtet die Tochter als Astorre's zukünftige  
Gattin; als sie nun – zu den Hochzeitsfeierlichkeiten geladen – Astorre und Diana die  
Ringe wechseln sieht, da springt sie in höchster Raserei gegen die Verlobten vor,  
schmäht Dianen und weist triumphirend auf die Schönheit Antiope's hin. „Alle im  
Saale bemitleideten Antiope; nur Diana, so wenig sie an der Treue des Mönchs

2085 zweifelte, empfand einen dumpfen Groll über die ihrem Bräutigam so frech gezeigte  
Schönheit. Soweit es eine zügellose Rede vermag, beraubte die eigene Mutter Antiope  
der schützenden Hüllen. Eine dunkle Röthe und eine noch dunklere fuhr ihr über  
Stirn und Nacken. Darauf begann sie in der allgemeinen Stille laut und bitterlich zu  
weinen. Diana aber, durch die rohe Verhöhnung ihres Leibes und ihrer Seele aufge-

2090 bracht, tief empört, zog die Brauen zusammen und faltete die Hände. Jetzt gerieth sie  
außer sich, da die Närrin ihre Eltern in's Spiel zog, ihr die Mutter im Grabe  
beschimpfte, den Vater an den Pranger stellte. Ein bleicher Jähzorn packte und  
übermannte sie. „Hündin!“ schrie sie und schlug – in Antiope's Angesicht; denn das

verzweifelte und beherzte Mädchen hatte sich vor die Mutter geworfen. Antiope stieß einen Laut aus, der den Saal und alle Herzen erschütterte.“ Astorre geleitet die beiden Frauen nach Hause, frohlockend, berauscht kehrt er zurück – er liebt Antiope. Der ehrenhafte Germano aber, der natürlich Antiope für unschuldig hält, doch den Jähzorn der Schwester entschuldigt, will die Geschlagene zu Ehren bringen, sie zum Weibe nehmen. „Der Mönch horchte aufmerksam. Das Ehrgefühl des Kriegers scholl wie ein heller Ruf durch die Wildniß seiner Seele. Er klammerte sich aber an einen gefährlichen Sophismus: nicht anders, als ich selbst eine Ungeliebte umarmen werde, tröstete er sich, wird auch Antiope von einem Manne sich umfassen lassen, welcher sie kurzerdinge freit, um fremdes Unrecht gut zu machen. Wir verzichten Alle. In der Welt wie im Kloster.“ Er begleitet Germano zu Antiope. Nun spielt sich die wunderbare Werbungsszene ab: „eines Shakespeare würdig,“ meint Julian Schmidt in seinem liebe- und einsichtsvollen Essay. „Der wolkenlose Tag verglomm in einem reinglühenden Abendgolde und horch! es läutete Ave. Der Mönch sprach innerlich die Gewohnheitsgebete. Auch er wurde des allgemeinen Friedens theilhaft. Da traf sein Blick das Gesicht des Freundes und ruhte auf den wetterharten Zügen. Sie waren hell und freudig, von erfüllter Pflicht ohne Zweifel, aber doch auch von dem unbewußten oder unbewachten Glück, unter dem von Ehre geschwellten Segel einer ritterlichen Handlung den Port einer seligen Insel zu erreichen. „Du süße Unschuld!“ seufzte der Krieger. Rasend schnell begriff der Mönch, daß der Bruder Dianens sich selbst täuschte, wenn er sich für uneigennützig hielt, daß Germano Antiope zu lieben begann und sein Nebenbuhler war ... Sie erreichten den Palast und durchschritten ungemeldet eine Reihe schon dämmernder Gemächer: vor der Schwelle der letzten Kammer hielten sie stille, denn die junge Antiope saß am Fenster. Sein in den Umriss eines Kleeblattes endigender Bogen war voller Abendglorie, welche die lieb-reizende Gestalt im Halbkreise von Brust zu Nacken umfing. Ihre gezaute Haarkrone ähnelte den Spitzen eines Dornenkranzes und die schmachttenden Lippen schlürften den Himmel. Das geschlagene Mädchen lag müde unter dem Druck der erduldeten Schande, mit zugefallenen Augendeckeln und erschlaften Armen; aber in der Stille des Herzens frohlockte sie und pries ihre Schmach, denn diese hatte sie mit Astorre auf ewig vereinigt ... Germano klirrte leise mit dem Schwerte an den Panzer. Antiope schrak zusammen, erblickte sie, erhob sich rasch und stand, den Rücken gegen das Fenster gewendet, mit dunklem Antlitz den sich im Dämmerlichte vor ihr verbeugenden Männern gegenüber. „Sei getrost, Antiope Canossa!“ redete Germano. „Ich bin gekommen, Dich von Dir selbst zum Weibe zu begehren. Meine Schwester hat sich gegen Dich vergessen und ich bin da, gut zu machen, was die Schwester schlecht gemacht hat. Diana mit Astorre, Du mit mir, so werdet Ihr Euch die Hände geben.“ Das empfindliche Gemüth des lauschenden Mönchs verwundete diese rohe Gleichstellung des Mißhandelns und des Leidens, der Schlagenden und der Geschlagenen. „Germano, so wirbt man nicht!“ raunte er dem Gepanzerten zu. Dieser fühlte, daß er weicher reden sollte, und redete barscher, „Ihr werdet nicht zum anderen Male vor ganz Padua beschämt und geschlagen werden wollen! Gebt Euch mir, wie Ihr seid, und ich schirme Euch vom Wirbel bis zur Zehe.“ Astorre fand diese

Werbung von empörender Härte. „So wirbt man nicht, Germano!“ keuchte er. Dieser wendete sich halb. „Wenn Du es besser verstehst,“ sagte er mißmuthig, „wirb Du für mich, Schwager.“ Da näherte sich Astorre, das Knie gebogen, hob die Hände mit sich einander berührenden Fingerspitzen und seine bangen Blicke befragten das zarte Haupt auf dem blassen Goldgrunde. „Findet Liebe Worte?“ stammelte er. Dämmerung und Schweigen. Endlich lispelte Antiope: „Für wen wirbst Du, Astorre?“ „Für diesen hier,“ preßte er hervor. Da barg sie das Antlitz mit den Händen. Jetzt riß Germano die Geduld. „Kurz und gut,“ ließ er das Mädchen rauh an, „wirst Du mein Weib oder nicht?“ Antiope wiegte das kleine Haupt sanft und sachte, aber trotz der wachsenden Nacht mit deutlicher Verneinung. Germano verließ den Saal. Der Mönch aber folgte ihm nicht. Astorre verharrte in seiner flehenden Stellung. Dann ergriff er, selbst zitternd, Antiope's zitternde Hände und löste sie von dem Antlitz. Welcher Mund den anderen suchte, weiß ich nicht, denn die Kammer war völlig finster geworden.“ Noch in dieser Nacht läßt sich Astorre mit Antiope trauen. Der Tyrann beschwichtigt Diana, ihren geizigen Vater versöhnt er, indem er Astorre einen Theil seines Vermögens ihm geben heißt und ordnet die Hochzeitsfeierlichkeiten an. Doch da Diana nun zu Antiope sagt: „Komme reuig und demüthig und ziehe mir den Ring vom Finger,“ da stößt Antiope einen Schrei der Angst aus und klammert sich an ihren Gatten: „Ich soll mich erniedrigen? Was befiehlt Du, Astorre? Meine Ehre ist Deine Ehre. Ich bin nichts mehr als Dein Eigenthum, Dein Herzklopfen, Dein Athemzug und Deine Seele.“ „Möge Dich die Demuth versöhnen, Diana,“ erwidert Astorre, „sie wird es thun.“ Das Hochzeitsfest wird gefeiert. Antiope neigt sich vor Diana, die in dem Gewande der Göttin Diana erscheint. „Gieb mir den Ring!“ preßte sie hervor und tastete an dem kräftigen Finger. „Demüthig und reuig?“ fragte Diana. „Wie anders, Herrin?“ fieberte die Unselige. „Aber Du treibst Dein Spiel mit mir, Grausame! Du biegst Deinen Finger, jetzt krümmst Du ihn!“ Sie hob den geschmeidigen Leib und rief, die flammenden Augen auf die strengen der Diana gerichtet: „Neckst Du eine Frau, Mädchen?“ Dann bog sie sich nieder und suchte den Ring zu entreißen. – Da durchfuhr sie ein Blitz. Ihr die linke Hand überlassend hatte die strafende Diana mit der Rechten einen Pfeil aus dem Köcher gezogen und Antiope getödtet. Astorre fand die Entseelte. „Bist Du der Mörder?“ fragt er Germano. „Ich morde keine Weiber,“ antwortet der Andere traurig, „es ist meine Schwester, die ihr Recht gesucht hat.“ Astorre greift den Pfeil auf, und stößt ihn dem Krieger in die Brust, aber auch sich trifft er tödtlich, von dem blitzschnell wieder gehobenen Schwerte Germano's erreicht. „Von Ascanio gestützt, that er noch einige wankende Schritte nach seinem Weibe und bettete sich, von dem Freunde niedergelassen, zu ihr, Mund an Mund. Die Hochzeitsgäste umstanden die Vermählten. Ezzelin betrachtete den Tod. Hernach ließ er sich auf ein Knie nieder und drückte erst Antiope, darauf Astorre die Augen zu. In die Stille klang es mißtönig herein durch ein offenes Fenster. Man verstand aus dem Dunkel: „Jetzt schlummert der Mönch Astorre neben seiner Gattin Antiope!“ Und ein fernes Gelächter ...“

Diese Inhaltsskizze läßt den energischen Gang der Handlung erkennen, die mitgetheilten Bruchstücke sind Proben der in Schilderung und psychologischer Führung

gleich meisterhaften Novelle, über welche ein märchenhafter Glanz gebreitet ist. 2180  
 Leicht und natürlich gehen die Szenen in einander über, der Lebendigkeit der Hand-  
 lung entspricht die lebensvolle Charakterisirung der Personen; trotz der Fülle der  
 Geschehnisse ein strenges Maßhalten, so daß man auch vom Dichter sagen kann, was  
 er von Dante sagt: „Seine Fabel lag in ausgeschütteter Fülle vor ihm: aber sein strenger  
 Geist wählte und vereinfachte.“ Der Mönch geht zu Grunde, weil er plötzlich, ohne 2185  
 sie zu kennen, in die Welt gestoßen wird; mit gebundenen Händen hat er sich einem  
 fremden Willen überliefert – da erwacht in seinem Herzen selbstständiges Leben und  
 heischt Berücksichtigung. „Jeder Zwang ist von Uebel“, so möchte man philiströs die  
 Moral des Buches resumiren, „und dem Natürlichen muß sein Recht werden“. Dem  
 Mönch, der die Wogen des Lebens zu meistern außer Stande ist, steht Ezzelin gegen- 2190  
 über, der Tyrann von Padua, der rücksichtslos jeden fremden Willen unterjocht, eine  
 Gestalt, die trotz Härte und Grausamkeit durch einen imponirenden Zug selbstbe-  
 wußter Größe, und durch die Einheitlichkeit ihres Wesens sympathisches Interesse  
 weckt. Und Dianen, die sich, der Form gehorchend, einem Manne zum Weibe geben  
 will, der ihr gleichgültig ist, steht die junge Antiope gegenüber, die sich dem Zuge des 2195  
 Herzens völlig hingiebt. Dem italischen Himmel, unter welchem die Geschichte sich  
 abspielt, entspricht der leidenschaftliche Athem der Diction, das mächtige, aber  
 immer künstlerische Ungestüm der Handlung, in der Schilderung der volle blendende  
 Zauber gesättigter Farben. In keinem seiner Werke hat Meyer das Instrument der  
 Sprache mit so vollendeter Kraft und Sicherheit beherrscht, wie in der „Hochzeit des 2200  
 Mönchs“. Man muß aber gestehen, daß der kostbare Rahmen, in welchen der Dichter  
 das Bild eingefügt, denselben Kunstwerth besitzt, wie das Gemälde selbst. Meyer hat  
 uns ein Bild des großen Florentiners entworfen, wie wir es bisher in so charakteris-  
 tischer Ausführung nicht besessen haben, und dadurch, daß Dante mit seiner Erzäh-  
 lung den Hörern einen Spiegel vorhalten will, ergeben sich Intermezzi, welche die 2205  
 Personen der Rahmenerzählung vorschieben und unserem unmittelbaren Interesse  
 nahe bringen. Ezzelin stattet Dante mit Zügen Cangrandes aus, dessen Schwächen er  
 in beziehungsvoller Rede bespöttelt, und mit schöner Parteilichkeit nimmt Cangran-  
 de's Gemahlin den Anlaß wahr, sich gegen die illegitime Liebe Astorre's zu Antiope  
 auszusprechen; sie denkt an sich und an Cangrande's schöne Freundin. 2210

Das größte Interesse aber weckt die Art, in welcher Dante erzählt. Er entwickelt  
 seine Geschichte, er erfindet neue Züge, während er erzählt, er fragt die Hörer, wie sie  
 die Handlung fortführen würden, er verbessert sich, überlegt, widerruft diesen und  
 jenen Zug, holt Vergessenes nach. Es ist der Dichter, der uns einlädt, in seine  
 Werkstatt zu treten. „Seid stille, sagt er, und ihr sollt sehen, wie in meiner Gedan- 2215  
 kenweberei der Teppich, in den ich meine Fabel webe, vor euren Augen entsteht.  
 Jetzt der rothe Faden, jetzt der blaue; nehme ich nun wieder den rothen? Ei, laßt  
 sehen, welche Wirkung diese Farbentöne üben. Zurück, zurück! Dieß Stück wird  
 aufgetrennt, ich will es anders zusammenstellen. Tretet näher, sagt selbst eure Mei-  
 nung! Wie würdet ihr die Arbeit weiterführen? So? O wie alltäglich! – So? O wie 2220  
 abgeschmackt! So? O wie unkünstlerisch – fort mit euren Rathschlägen, sehet, so  
 webt der Meister!“ ...

Den größeren Erzählungen Meyer's reihen sich die „Kleinen Novellen“ ebenbürtig an. In jeder einzelnen schlägt der Dichter einen anderen Ton an; einen naiv-humorvollen in „Plautus“, einen heldenhaft-idyllischen in „Gustav Adolfs Page“; das „Amulet“ zeigt in großen Zügen eine gewaltige historische Perspective, der „Schuß von der Kanzel“ ist ein Bild voll prächtiger Situationskomik und die Farben leidenschaftlichen Hasses spiegelt „Das Leiden eines Knaben“. Einfach in der Erfindung, aber fesselnd in der Darstellung, vor allem nach der Seite des psychologischen Momentes, sind diese kleinen Novellen Meisterwerke im Kleinen. Jede hat ihren eigenartigen Reiz und nur die Feinheit und Schärfe des Styls, die Anschaulichkeit der Schilderung, der Blütenstaub der Naivetät, der über jeder Dichtung Meyer's liegt, sind die gemeinsamen Familienzüge; jede derselben spielt in anderer Zeit; sie sind wohl durchwegs frei erfunden, aber der Dichter stellt sie mitten in die überlieferte Historie, mit welcher er sie sinnreich verknüpft, und indem er uns mit den Gestalten seiner Erfindung getreu auch das Bild ihrer Zeit zeigt, weckt er im Leser, der unter sich festen Boden fühlt, den Glauben, daß die erzählten Begebenheiten, wenn sie auch hin und wieder der Zufall beeinflusst, historisch beglaubigt sind. Der treuherzige Ton des Epikers, die objektive Darstellung, vor Allem die innere Wahrheit seiner Gestalten scheint die äußere Wahrheit zu verbürgen. So sind die „Kleinen Novellen“, die uns auf kleinem Raume interessante Menschen zeigen, doch auch Aussichtspunkte in große Zeiten und Verhältnisse. Im „Amulet“ ist sogar dieser Ausblick interessanter als das Schicksal der Personen der Novelle. Inmitten eines leidenschaftlichen, haßerfüllten Kampfes, aus stürmischen, gewalthätigen Verhältnissen erblüht das Glück zweier Liebenden; aber die sanften Worte des Herzens übertönt der grausige Lärm der Bartholomäusnacht. Der Dichter muß sich gewaltsam Zurückhaltung auferlegen, daß nicht die Fülle des Stoffes den engen Rahmen sprengt. Dadurch aber kann die Handlung zeitweilig nur skizzirt werden, und so dürfte denn ein Beurtheiler Meyer's Recht haben: daß gerade für diesen Stoff eine breitere Behandlung, als die kleine Novelle zuläßt, am Platze gewesen wäre.

In künstlerischer Hinsicht gebe ich unter den kleinen Novellen der Novelle „Gustav Adolfs Page“ den Preis. Sie muthet mich unter allen Erzählungen Meyer's am sympathischsten an, in keiner anderen herrscht eine solche Wärme des Tones vor, wie in dieser anmuthigen Novelle. – Als sich Gustav Adolf in Nürnberg dem Volke zeigte, hörte er aus dem Jubelgeschrei den Ruf: „Hoch Gustav Adolf, König von Deutschland!“ Als er nun seinen Gastfreund, den ehrsam Kaufmann Leubelfing fragte, wer denn den König von Deutschland hoch leben ließ, da stach den die Prahlucht und er sagte: „Majestät, das that mein Sohn, der August – der spannt Tag und Nacht darauf, als Page in euren Dienst zu treten“. Und eines grämlichen Tages langt ein Brief des Königs ein, worin sich dieser den August Leubelfing als Pagen ausbittet. Die Scene ist von überwältigender Komik, wie Vater und Sohn, die beiden Hasenfüße, jammern und wehklagen, daß August Leubelfing nun dem sicheren Tode entgegengehe. Aber die schlanke Gestalt, die eben in's Comptoir tritt, entreißt sie ihrem Harm; sie war es, Auguste Leubelfing, ein Soldatenkind, des Alten Nichte, die den Gustav Adolf als deutschen König ausgerufen, ihr Herz schlägt voll Liebe und



Begeisterung für den König, und gerührt nehmen die Leubelfinge ihren Antrag an: sie wolle verkleidet als August Leubelfing dem großen Könige dienen. Und so zieht sie zu Gustav Adolf und lebt nun neben dem angebeteten König „eine zärtliche und wilde, selige und ängstliche Fabel, ohne daß der arglose König eine Ahnung dieses verstohlenen Glückes gehabt hätte, berauschte Stunden, gerade nach vollendeten achtzehn unmündigen Jahren beginnend und diese auslöschend, wie die Sonne einen Schatten, eine Jagd, eine Flucht süßer und stolzer Gefühle, quälender Befürchtungen, verhehlter Wonnen, klopfender Pulse, beschleunigter Athemzüge, soviel nur eine junge Brust fassen und ein leichtsinniges Herz genießen kann in der Vorstunde einer tödtlichen Kugel oder am Vorabend einer beschämenden Entlarvung.“ Wie müht sich der Page, der Stimme männlichen Ton zu geben, wie tapfer und couragirt zeigt er sich an der Seite des Königs! Aber tödtlich erblaßt er, als er einmal eine Dirne erblickt, die mit entblößtem Rücken aus dem Lager getrieben wird. Der König ist dem Pagen wohlgesinnt, er erzählt ihm Geschichten, aber merkwürdiger Weise solche, die ein Mädchen interessiren mußten, als empfände er, ohne sich Rechenschaft davon zu geben, die Wirkung des Betruges, welchen der Page an ihm verübte. Auguste Leubelfing ist glücklich; ihr Wunsch war immer: „ein Leben, kurz und gut, das alle seine Strahlen in ein Flammenbündel und in den Raum einer Stunde vereinigt, statt einer blöden Dämmerung ein kurzes, aber blendend helles Licht von Glück.“ Und verstohlener Jubel erfüllt sie über die Aehnlichkeit ihres kleinen mit dem großen Lose des Königs, den sie einmal zu Gott beten hört, ihn im Vollwerthe hinwegzunehmen, wenn seine Stunde da sei, bevor er ein Unnöthiger oder Unmöglicher werde. Eines Tages bringt man eine Slavonierin zur Bestrafung in das Zelt des Königs; mit verliebten Augen wendet sich diese, Hilfe heischend, an den Pagen, fällt ihm um den Hals – „dann aber wich sie in unsäglicher Verblüffung einen Schritt zurück und das seltsamste Lächeln der Welt irrte um ihren spöttisch verzogenen Mund.“ Von dieser Stunde an zog sich ein Gewölke über des Pagen Haupte zusammen; sie ist durch ihren Streich Ursache gewesen, daß ein niedriges Weib den sittenstrengen König unwürdig verdächtigte; und als in Folge eines unseligen Mißverständnisses der Friedländer in eigener Person zu dem Könige ins Lager kommt, um ihn vor – dem Pagen zu warnen, entschließt sich Auguste Leubelfing traurigen Herzens, das Zelt des Königs zu verlassen. Sie bleibt aber im Lager, denn sie will des Königs Nähe nicht entbehren; und als es zur letzten Schlacht kommt, da opfert sie sich für ihren geliebten König, deckt mit ihrem Körper den Leichnam, den sie, selbst schwer verwundet, in eine nahe Kirche bringt, wo sie ihr junges, tapferes Leben aushaucht. Man bettet beide Tode neben einander, „und ein Strahl der Morgensonne glitt durch das niedrige Kirchenfenster, verklärte das Heldenantlitz und sparte noch ein Schimmerchen für den Lockenkopf des Pagen Leubelfing ...“ Die Personen, die in dem engen Rahmen dieser Geschichte auftreten, sind mit der Meisterschaft eines Meissonier gemalt; der Schwedenkönig, der Friedländer – es sind nicht Puppen, denen man prächtige Königs- und Feldherrngewänder umgeworfen hat, sie athmen wirkliches Leben, und wecken nur das Bedauern, daß sie der Dichter so rasch vorüberziehen läßt. Aber im Vordergrund der vortrefflich exponirten und entwickelten No-

velle steht die kleine Gestalt des Pagen, und sie wird auch von den mächtigen  
 2310 Persönlichkeiten nicht erdrückt, die in ihrer Nähe auftauchen. Nur gegen den Schluß  
 zu, da der Page sich, von seinem Herrn geschieden, im Lager umhertreibt, geräth die  
 Erzählung in eine kleine Stockung, sie schöpft Athem, bevor sie zu den bewegten  
 Ereignissen übergeht, die das Ende des Pagen herbeiführen. Auguste Leubelfing,  
 Gustav Adolfs Page – eine liebenswürdigere Gestalt hat Meyer in keiner seiner  
 2315 Erzählungen geschaffen! Wie schmeichelt sich doch dieses treue Herz in unser Herz  
 ein, wie lieblich ist die Verschämtheit des Mädchens, das bei aller Herzhaftigkeit nur  
 mit ungewissen Schritten über den glatten Boden äußerer Verstellung schreitet! Die  
 Begeisterung für den König läßt sie manche Regeln der „Schicklichkeit“ vergessen,  
 aber nie verletzt sie die strengen Gebote edler Weiblichkeit. Dieses Schwanken, diese  
 2320 Unsicherheit in der die mädchenhafte Scheu zurückdrängenden Rolle ist mit einer  
 unsagbaren Zartheit und Discretion ausgeführt. Der Page Gustav Adolfs ist eine der  
 liebenswürdigsten, herzerfreudsten Gestalten unserer ganzen novellistischen Litteratur.

Einen gesunden, derb-komischen Ton schlägt „Der Schuß von der Kanzel“,  
 2325 eine novellisirte Anekdote, an. An den General Wertmüller, der seine Freude an allen  
 absonderlichen Dingen hat, wendet sich der Candidat Pfannenstiel, der sich um ein  
 Pfarramt und des Generals schöne Nichte Rahel bewirbt. Der General unternimmt es,  
 die Mythikoner Pfarre für seinen Schützling auf originelle Weise frei zu machen. Der  
 alte Pfarrer ist ein leidenschaftlicher Jäger und Schußwaffensammler; Wertmüller  
 2330 steckt ein schwer losgehendes und ein leichtspielendes Pistol zu sich, besucht kurz vor  
 der Predigt den Pfarrer und schenkt ihm das eine Pistol; aber während der Pfarrer das  
 Pistol, dessen Drücker, wie er sich selbst überzeugt hatte, nicht zu bewegen ist,  
 bekommen zu haben glaubt, hat der General seinen Plan schon durchgeführt und  
 dem zur Predigt eilenden Pfarrer in geschickter Verwechslung die leichtspielende  
 2335 Schußwaffe in die Tasche gleiten lassen. Nun folgt die mit prächtiger Steigerung  
 angelegte Scene mit dem „Knalleffekt“, deren Situationskomik sich mit breitem  
 Behagen zu voller Wirkung entfaltet.

Das Kirchenlied wurde angestimmt. Jede Strophe begann mit der Aufforderung,  
 den Geber alles Guten mittelst eines immer wieder anderen Instrumentes zu loben.  
 2340 „Frohlocket, frohlocket! ...“ erscholl es heiter und volltönig in dem schönen, rein-  
 lichen Raume, durch dessen acht Spitzbogenfenster das leuchtende Blau des himm-  
 lischen Tages hereinquoll. Der General wendete sein gesammeltes Antlitz der Ge-  
 meinde zu, konnte aber mit einer ungezwungenen Wendung des Kopfes leicht den  
 hohen Sitz beobachten, wo sein Vetter horstete. Eben jetzt warf er einen Blick hinauf.  
 2345 Der Seelsorger von Mythikon, der das Jubellied schon oft gehört hatte und seiner  
 ebenfalls schon oft gehaltenen Predigt sicher war, betastete leise seine Tasche. „Posau-  
 net, posauet ...“ dröhnte es durch das Schiff. Wertmüller schielte die Kanzeltreppe  
 hinauf. Der Vetter hatte das kleine Terzerol aus der Tasche gezogen und betrachtete es  
 hinter der hohen Kanzelbrüstung mit Augen der Liebe. „Drommetet, drommetet! ...“  
 2350 sangen die Mythikoner. Mitten durch den Trompetenlärm hörte der General ein  
 scharfes Knacken, als würde droben ein Hahn gezogen. Er lächelte. Jetzt kam die

letzte, die Lieblingsstrophe der Mythikerinnen. „Und flötet, o flötet! ...“ sangen sie, so schön sie konnten. Der General warf wieder einen verstohlenen Blick nach der Kanzel hinauf. Spielend legte der Pfarrer eben seinen dicken Finger an den Drücker; wußte er doch, daß er die Feder mit aller Gewalt nicht bewegen konnte. Aber er zog 2355  
ihn gleich wieder zurück, und die sanften Flöten verklangen. Der General unten an der Kanzel legte in gedrückter Stimmung sein Gesicht in Falten. Jetzt betete der geistliche Herr, der das kleine Gewehr in seine geräumige Tasche zurückgleiten ließ, in aller Andacht die Liturgie und las dann den Text aus der großen, ständig auf dem Kanzelbrette lagernden Bibel. Es war der herrliche 47. Psalm, der da beginnt: Froh- 2360  
locket mit Händen, alle Völker, lobet Gott mit großem Schalle! Frisch und flott ging es in die Predigt hinein und schon war sie über ihr erstes Drittel gediehen. Noch einmal lauerte der General empor, sichtlich enttäuscht, mit einem fast vorwurfsvollen Blicke, der sich aber plötzlich erheiterte. Der Pfarrer hatte im Feuer der Action, während seine Linke vor allem Volke gestikulirte, mit der durch die Kanzel gedeckten 2365  
Rechten instinctiv das geliebte Terzerol wieder hervorgezogen. „Lobet Gott mit großem Schalle!“ rief er aus, und, paff! knallte ein kräftiger Schuß. Er stand im Rauch. Als er wieder sichtbar wurde, quoll die blaue Pulverwolke langsam um ihn empor und schwebte wie ein Weihrauch über der Gemeinde ...

Der Pfarrer ist durch dieses Ereigniß gezwungen seine Stelle niederzulegen, und 2370  
Pfannenstiel erhält die schöne Pfarre und die schönere Rahel.

Eine Perle echten Humors ist „Plautus im Nonnenkloster“, ein Buch voll lebenswürdigen Witzes, scharfer Satyre und graziöser Naivetät. Meyer zeigt hier neue Seiten seines dichterischen Könnens, ein erquickender Ton der Schalkhaftigkeit und übermüthiger Laune geht durch diese köstliche Novelle, welche ich nur mit Claude 2375  
Tillier's unsterblichen Pamphleten und Gottfried Keller's „Sieben Legenden“ auf eine Rangstufe stellen kann. Auch hier hebt sich der Humor von einem ernsten Untergrunde ab, er hat, so harmlos er sich giebt, eine Spitze und zwar eine recht scharfe, wenn auch keine vergiftete: er stellt sich in den Dienst des Natürlichen und bekämpft unerbittlich jeden Zwang und jede Lüge, welche der Natur in's Gesicht schlagen. 2380  
Aber nicht einen Augenblick wird die – sittliche – Tendenz des Buches die Naivetät der Erzählung erdrücken – die Moral soll der Leser selbst ziehen, der Dichter erzählt mit entzückender Unbefangenheit nur, was wirklich geschehen. Poggio Bracciolini, der gelehrte Philologe und Verfasser der vielgelesenen bedenklichen „Facezien“, giebt am Hofe des Cosmos Medici ein Erlebniß, den Fund des Plautus, als 2385  
„Facezia inedita“; zum Besten. Von Constanx aus, wo das Concil tagte, machte er einmal einen Ausflug nach Monasterlingen; dort, hatte er vernommen, hüte die Aebtissin eine den Gelehrten unbekannte Handschrift des Plautus. Hans, sein Kutscher, erzählt ihm, daß morgen dort eine Novize, die Gertrud, eingekleidet werde, die er liebe und die ihn geliebt habe; plötzlich habe sie sich von ihm abgewendet und sei 2390  
in's Kloster gegangen, um den Schleier zu nehmen. Vor dem Kloster ging es lärmend her; auf der Wiese lag ein Riesenkreuz und die stärksten Männer versuchten vergebens, es zu heben. Brigitta, die bäuerische Aebtissin aber tanzte frech vor dem Kreuze und schrie, daß morgen, wie jedesmal, wenn eine Nonne eingekleidet werde, ein

2395 Wunder geschehen und Maria das Kreuz der Nonne tragen helfen werde. Poggio wendet sich von dem frechen Schauspieler ab und tritt in die Kirche, wo er die betende Gertrud antrifft. Er spricht zu ihr und, da er den Namen des Geliebten nennt, vertraut sie sich ihm an. Erst schildert sie das weit und breit gepriesene Wunder und als Poggio die Geschichte glaubhaft findet, sagt sie mit einem finsternen, 2400 überzeugten Blicke auf das Muttergottesbild: „Sie ist wahr.“ Gertrud ist gläubig und leidet eben, weil sie überzeugt ist, daß sich das Wunder morgen, wie so oft schon, wiederholen wird. Sie erzählt auch „den geheimen Handel zwischen ihr und der Muttergottes“, wie sie sich der reinen Magd Maria gelobt, wenn sie die kranke Mutter noch zwei Jahre ihr erhalten würde. Und eben, als sie in heißester Liebe zu 2405 Hans entflammt war, laufen die zwei Jahre ab – die Mutter Gottes hatte sie erhört und das Gelübde war verfallen. „Da kamen mir oft flüsternde Gedanken, wie z. B. „das Gelübde eines unschuldigen Kindes, das nicht weiß, was Mann und Weib ist, hat Dich nicht weggeben können!“ oder: „Die Mutter Gottes, nobel, wie sie ist, hätte Dir das Mütterlein wohl auch umsonst und vergebens geschenkt!“ Doch ich sprach 2410 dagegen: „Handel ist Handel!“ und „Ehrlich währt am längsten!“ Sie hat ihn gehalten, so will ich ihn auch halten. Ohne Treu und Glauben kann die Welt nicht bestehen. Seit die Mutter Gottes zum ersten Male das Kreuz trug, hilft sie es, ihr Kloster bevölkernd, seit uralten Zeiten allen Novizen ohne Unterschied tragen. Es ist ihr eine Gewohnheit geworden, sie thut es gedankenlos. Nun sage ich zur Mutter Gottes: 2415 „Willst Du mich, so nimm mich! Obwohl ich – wenn Du die Gertrude wärest und ich die Mutter Gottes – ein Kind vielleicht nicht beim Worte nehmen würde. Aber gleichviel – Handel ist Handel! Aber trägst Du mir das Kreuz, so erleichtere mir auch das Herz; sonst giebt es ein Unglück, Mutter Gottes ...“ Poggio deutet an: „Ein behendes und kluges Mädchen zöge sich mit einem Straucheln aus der Sache!“ Aber 2420 da loderten Gertrudens blaue Augen: „Meint Ihr, ich werde fälschen, Herr?“ zürnte die fromme Seele ...

Poggio entwirft seinen Plan, den verborgenen Plautus zu erlangen und Gertrude zu retten. Das schwere Kreuz war echt und eine großartige Sünderin mochte es gehoben haben mit den Riesenkräften der Verzweiflung und der Inbrunst. Aber diese 2425 That wurde seit Jahrhunderten durch Verwechslung des schweren mit einem leichten Kreuze nachgeäfft. Er muß das Gaukelkreuz finden; der Aebtissin stellt er sich als Concilsabgesandten vor; vorerst verlangt er von ihr alle unzüchtigen Bücher – sie giebt ihm „das Wüteste und Gottverbotenste, was seit Erfindung der Buchstaben ersonnen wurde“ – seine Facetien!! Er packt die Schlaue nun von einer anderen Seite, 2430 indem er erklärt, beauftragt zu sein, die Organe des Wunders zu besichtigen und zu prüfen. Zitternd gesteht sie den Betrug und zeigt ihm das zweite, ausgehöhlte Kreuz. „Haltet reinen Mund, sagte sie, und ich gebe euch den Possenreißer.“ Um die Kirche zu schonen, ließ er das „Wunder“ noch einmal zu, dann sollte das leichte Kreuz verbrannt werden. Anderen Tags hörte er Gertrude wieder beten und wehklagen – 2435 „laß mich stürzen unter dem Kreuz, was mir taugt, ist Sonne und Wolke, Sichel und Sense, Mann und Kind ...“ – und giebt ihr durch Zeichen die Deutung des „Wunders“. Als sie nun vor allem Volke das Kreuz tragen soll, wirft sie das leichte hin, daß

es in Trümmer geht, und holt aus dem Versteck das schwere Kreuz, denn die gläubige Unschuld will sich trotzdem überzeugen, ob nicht Maria dennoch – trotz des wiederholten Betruges – das Wunder an ihr üben wolle. „Jetzt, Muttergottes“, ruft sie, „schlichte du den Handel ehrlich!“ Blutend bricht sie unter der Last zusammen; ein Lächeln des Dankes für die ausgebliebene Hilfe der Göttin breitet sich über ihr Antlitz, als sie wieder zu sich gekommen. Dann spricht sie mit einer himmlischen Heiterkeit die schalkhaften Worte: „Du willst mich nicht, reine Magd – so will mich ein Anderer!“ Die Laufbahn des Mirakels aber war geschlossen. 2440  
2445

Ist der „Plautus“ eine feine Klinge, die der Dichter gegen den Betrug führt, den man auch nicht als Mittel zu einem guten Zwecke gelten lassen kann, so ist „das Leiden eines Knaben“ ein gutes, breites Schwert, das der Erzähler gegen einen Träger der Jesuitenmoral, daß der Zweck das Mittel heilige, schwingt. Es ist nicht nur eine glänzende, geistreiche Zeitschilderung, sondern vor Allem ein psychologisches Meisterstück, das mit frappirender Schärfe das innerste Seelenleben eines Knaben bloßlegt und zergliedert; bei aller Glätte der Darstellung durch den leidenschaftlichen Ton ehrlicher Entrüstung, mit welchem der Arzt Fagon dem Könige die Geschichte des unglücklichen Knaben vorträgt, von eindringlicher, unmittelbarer Wirkung. Aber wieder: nicht der Dichter zieht die Nutzenanwendung, er hat das rein Menschliche, nichts Tendenziöses gesucht und vorgebracht. Die Tendenz trägt der Leser in das Buch, indem er – leider gerechter Weise – den besondern Fall verallgemeinert. Fagon erklärt dem König Ludwig und der Frau Maintenon, warum er den Jesuiten Tellier, des Königs neuen Beichtvater, „Schuft“ genannt; dieser Wolf hat einen edlen Knaben, des Marschalls Boufflers Sohn, gemordet. Der junge Boufflers war ein auffallend unbegabter Knabe; was man im weitesten Sinne Witz nennt, jede leidenschaftliche – warme oder spottende – Beleuchtung der Rede, jede Ueberraschung des Scharfsinns, jedes Spiel der Einbildungskraft waren bei Julian abwesend. Nur die einfachsten Begriffe und die ärmsten Worte standen ihm zur Verfügung. Der Marschall gab ihn den Jesuiten zur Erziehung, die ihn anfangs – aus eigennützigen Gründen – liebevoll behandelten. Da kam der Marschall den edlen Patres durch Zufall auf einen kleinen Schurkenstreich und, obwohl er verschwiegen blieb, wollte er die, die Jesuiten überführenden Beweise nicht aus der Hand geben. Um sich am Vater zu rächen, warfen sich diese auf den armen Sohn. Jedes Entgegenkommen, jede gerechte Berücksichtigung hörte auf. Das Kind litt unendlich, täglich sah es sich gedemüthigt, weil die Lehrer die geistige Dürftigkeit nach verweigertem Almosen beschämt in ihrer Blöße dastehen ließen. Das Kind begann seinen Schlummer gewalthätig abzukürzen, sein Gehirn zu martern, seine Gesundheit zu untergraben. Denn Julian war ehrgeizig, die Ehre ging ihm über alles. Eines Tages wird er von Tellier in roher, brutaler – und ungerechter Weise gezüchtigt; das Haupt vorfallend, den Rücken gebrochen, die Gestalt geknickt, auf unsicheren Füßen, den Blick erloschen – so findet ihn Fagon. Man bringt den Kranken in's väterliche Haus. Kurz darauf hört er Offiziere und Damen darüber debattiren, „was ein Ehrenmann thäte, wenn er ungerechter Weise gezüchtigt würde“ – und die kleine Mirabelle, die Julian liebt, meint: „Körperliche Gewaltthat erträgt kein Unterthan des stolzesten der Könige, ein so Gebrandmarkter 2450  
2455  
2460  
2465  
2470  
2475  
2480

lebt nicht länger.“ Das giebt dem Aermsten den Todesstoß, ein schreckliches Fieber befällt und rafft ihn dahin. Ergreifend, erschütternd ist die Schilderung seines Todes, eine originelle, grandiose Scene:

Dem Marschall machte Fagon Vorwürfe, daß er seinen Knaben, der nach Ehre  
 2485 durstete, vernachlässigt. Der Vater setzte sich neben seinen Knaben, der jetzt unter dem Drucke entsetzlicher Träume lag. „Ich will ihm wenigstens“, murmelte der Marschall, „das Sterben erleichtern. Julian!“ sprach er in seiner bestimmten Art. Das Kind erkannte ihn. „Julian, du mußt mir schon das Opfer bringen, deine Studien zu unterbrechen. Wir gehen mit einander zum Heere ab. Auch der Jüngste muß jetzt  
 2490 seine Pflicht thun.“ Diese Rede verdoppelte die Reiselust eines Sterbenden ... Einkauf von Rossen ... Aufbruch ... Ankunft im Lager ... Eintritt in die Schlachtlinie ... Das Auge leuchtete, aber die Brust begann zu röcheln. „Die Agonie“, flüsterte Fagon. „Dort die englische Fahne! Nimm sie!“ befahl der Vater. Der sterbende Knabe griff in die Luft. „Vive le roi!“ schrie er und sank zurück wie von einer Kugel durchbohrt ..

2495 Der Schluß des Buches:

Fagon hatte geendet und erhob sich. Die Marquise war gerührt. „Armes Kind!“ seufzte der König und erhob sich gleichfalls. „Warum arm,“ fragte Fagon heiter, „da er hingegangen ist als ein Held?“ –

Hat auch der Dichter in keiner seiner Novellen in willkürlicher Weise generalisirt,  
 2500 sondern jeder Gestalt ihr ureigenstes, scharfes und charakteristisches Gepräge gegeben, hat er auch hinter keiner Person seiner Erzählungen irgend ein Symbol versteckt, dessen Auffindung dem Spürsinn des Lesers überlassen bliebe, und sich mit keinem der Ideenträger seiner Romane identificirt, so läßt sich doch nicht verkennen, daß er in einer persönlichen Beziehung zu seinen Stoffen steht, die er mit einer bestimmten  
 2505 Absichtlichkeit zu wählen scheint. Zu geschmackvoll und zu feinsinnig, um seinen Gestalten, die er allen Jahrhunderten, nur nicht dem unseren, entnimmt, moderne Gesinnung und Weltanschauung zu geben, will er gleichwohl nicht historische Versteinerungen zeigen; nicht die fertigen Menschen erregen sein Interesse, es ziehen ihn die kämpfenden an und die Kämpfe selbst, die zu den Zielen führen. In  
 2510 der Gegenüberstellung einander bekämpfender Personen und Verhältnisse läßt sich trotz der meisterhaften Objektivität der Darstellung und trotz des treuen historischen Gewandes die Tendenz erkennen, die aus Meyer's Dichtungen spricht. Mögen verknöcherte Aesthetiker darin einen Fehler erblicken – ich nenne es einen Vorzug, daß der Leser, vor die leidenschaftlichen Kämpfe einer Meyer'schen Dichtung gestellt,  
 2515 Partei ergreifen muß, daß der Dichter seine Gestalten uns inmitten großer Verhältnisse zeigt, zu welchen sie Stellung nehmen müssen, daß er nicht nur Seelenmaler ist, sondern kühn und fest auch der Zeit ins Auge blickt, der seine Gestalten angehören. In dem großen Wandelbilde der Weltgeschichte wechseln Charaktere und persönliche Verhältnisse täglich und stündlich, aber die Ideen, die durch sie verkörpert erscheinen,  
 2520 „der Menschheit große Gegenstände,“ sind stets dieselben, heute wie zu den Zeiten Homers. In diesem Sinne darf man auch Meyer's Dichtungen, die nie die Grenze des Schönen überschreiten, Tendenzpoesien der edelsten Art nennen; im weitesten Sinne ist es Freiheit und Wahrheit, deren Herold er ist: mag es die

Freiheit eines ganzen Volkes oder das Sehnen des Einzelnen sein, aus engen Verhältnissen, aus dem Zwang der Vorurtheile, aus der Unnatur und der Lüge sich zum Natürlichen und Wahren, zu der Treue gegen sich selbst, emporzuarbeiten. 2525

Keinen Augenblick zweifle ich daran, daß es Meyer gelingen könnte, die Tendenz enger zu fassen und schärfer hervortreten zu lassen, ich meine, daß er auch Bilder unserer Zeit, moderne Romane mit großen Gesichtspunkten und weiten Ausblicken zu entwerfen im Stande wäre, und gleicherweise müßte es dem Menschenkenner und Meister der Seelenmalerei gelingen, rein seelische Konflikte der Menschen von heute, das heißt also moderne Novellen zu schreiben; vielleicht ist es nur die nervöse Hast des Tages, welche die Stoffe aus unserem Gesellschaftsleben in ihrer Art, kurzathmig und sprunghaft, behandelt wissen will, und den Dichter abstößt; er hat den Blick für das Wesentliche, den Blick des großen Künstlers, aber unser Gesellschaftsleben setzt sich aus einer solchen Menge kleiner und kleinlicher Momente und Motive zusammen, daß derjenige vielleicht sein getreuester und wahrster Schilderer und Interpret ist, der Wesentliches und Unwesentliches wiederzugeben versteht, nicht wählender Bildner, sondern Photograph ist. Diese realistische Art, die in den Romanen des Russen Dostojewski ihre höchste Ausbildung erfahren hat, aber auch hart an der Grenze der eigenen Karikatur steht, ist Meyer's Wesen völlig fremd; er hat vielmehr den Blick des Historikers, der das Kleinliche und Nichtssagende vom Schwerwiegenden und Bedeutungsvollen zu scheiden versteht; sein dichterisches Interesse wird erst geweckt, wenn sich die tausend kleinen Züge zu einem einheitlichen, großen Körper krystallisirt haben. Er wendet sich von der Schilderung des Tages ab, sowie sich sein ganzes Wesen von dem Lärm des Tages abzuschließen sucht. Er hat dies in einem seiner schönsten Gedichte, das eines der schönsten der deutschen Lyrik ist, in feiner Weise umschrieben und damit das treueste Bild seines Wesens gegeben: 2530 2535 2540 2545

Wie pocht' das Herz mir in der Brust  
Trotz meiner jungen Wanderlust, 2550  
Wann, heimgewendet, ich erschaut'  
Die Schneegebirge, süß umblaut,  
Das große stille Leuchten!

Ich athmet' eilig, wie auf Raub,  
Der Märkte Dunst, der Städte Staub. 2555  
Ich sah den Kampf. Was sagest du,  
Mein reines Firnelicht, dazu,  
Du großes, stilles Leuchten?

Nie prahlt' ich mit der Heimat noch  
Und liebe sie von Herzen doch, 2560  
In meinem Wesen und Gedicht  
Allüberall ist Firnelicht,  
Das große stille Leuchten.

2565 Was kann ich für die Heimat thun,  
Bevor ich geh' im Grabe ruhn?  
Was geb' ich, das dem Tod entflieht?  
Vielleicht ein Wort, vielleicht ein Lied,  
Ein kleines stilles Leuchten!

Nicht ein Wort, nicht ein Lied – jedes Wort, jedes Lied, das Conrad Ferdinand  
2570 Meyer uns geschenkt, hat unvergänglichen Werth. Wie die Vestalin das heilige Feuer,  
so hütet er mit priesterlicher Strenge und Treue die heilige Flamme der Poesie; nicht  
jeder Einfall ist würdig, in Formen der Dichtung gegossen zu werden, die erste Kritik  
an seinen Schöpfungen, den erstehenden und den erstandenen, übt Meyer selbst mit  
unendlicher Gewissenhaftigkeit, mit rührender Bescheidenheit. Gering ist die Zahl  
2575 der Bücher, die er in die Welt geschickt, aber wir erleben an ihm die freudige  
Genugthuung, daß er, trotzdem sechzig Lebensjahre sein Haar gebleicht haben, eine  
dichterische Kraft besitzt, die sich von Buch zu Buch mächtiger entwickelt; jede neue  
Dichtung erglänzt in neuen Vorzügen und läßt die alten nicht vermissen; wir sehen  
ein Aelterwerden, aber kein Altern.

2580 In dem Wenigen aber, das Conrad Ferdinand Meyer geschrieben, hat er dem  
deutschen Volke Gaben geschenkt, wie wenige Dichter unserer Zeit: so wäre es denn  
auch an der Zeit, daß ihm der volle, uneingeschränkte, allgemeine Dank der Nation  
zu Theil würde, deren treuer und dankbarer Sohn er ist, daß seine Dichtungen  
Eingang fänden in jedem deutschen Hause, in welchem der Sinn für die Dichtkunst  
2585 noch lebt. Wie Conrad Ferdinand Meyer mit dem Muthe eines eigenartigen Talentes  
seine Wege geht, ohne sich an die Geschmacksrichtung des Tages zu kehren, nur dem  
Schönen, Sittlichen und Wahren ergeben, so, meine ich, wird auch das, was er  
geschaffen, seine Tage überleben, ein Lorbeer, der unverwelklich ist, ist ihm gewiß.  
Aber schon die Mitwelt sollte ihrer Schuld eingedenk sein und auf die Frage, die sich  
2590 der Dichter stellt, ohne sie zu beantworten:

Und du selber? Bist du echt beflügelt?  
Oder nur gemalt und abgespiegelt?  
Gaukelst du im Kreis mit Fabeldingen?  
Oder hast du Blut in deinen Schwingen?

2595 sollten täglich und stündlich Hunderte ihm zurufen: Du bist ein echter Dichter! Die  
Schöpfungen deiner Muse sind die edelste Verkörperung des Schönen: sie werden  
bleiben, wofern der Sinn für das Schöne nicht erstirbt! Das stille Leuchten deiner  
Dichtung wird dauern, wie das große Leuchten des ewigen Schnees auf den Bergen  
deiner Heimat!



Zu: «Die Richterin» (1. Aufl. 1885)

3624 Otto Brahm in: *Frankfurter Zeitung und Handelsblatt*, 10. Dezember 1885

Zwei Kriminalgeschichten und – keine.

Zu den schwierigsten ästhetischen Fragen gehört das Verhältniß von poetischem Stoff zu poetischer Form. Ist der eine ohne die andere denkbar? Ist dem Dichter dieser früher erschienen als jene? Ueberwiegt in seinem Werke stoffliches Interesse oder formelles? Die Beziehung zwischen Kunst und Moral, von der gerade jetzt viel 5  
Richtiges und Falsches gesprochen wird, ist nur ein Theil jener großen Frage. Immer wird das geläuterte Urtheil sich hüten, aus dem Stoff allein Wohlgefallen oder Mißfallen herzuleiten. Zwar ist es dem reinen, ästhetischen Empfinden allezeit selbstverständlich, das Maß seiner Theilnahme nach den Gegenständen unmittelbar, nicht nach ihrer Behandlung zu regeln: die Leserin der Leihbibliotheken verlangt „sym- 10  
pathische“ Helden und Heldinnen und lehnt die aus Gut und Lächerlich gemischten Gestalten Gottfried Keller's ab; Fürst Bismarck will, (wenn man seinem Busch trauen darf), von den sanften Reizen Heyse'scher Erzählungskunst nichts wissen und liebt die spannende Kraft französischer Kriminalromane. Aber ebensoviel als das Was gilt in der Kunst das Wie, das sollten wir Deutschen seit Goethe und Schiller wissen; und 15  
selbst zwischen Kriminalgeschichte und Kriminalgeschichte können noch fundamentale Unterschiede stattfinden.

Zwei Dichtungen liegen vor mir, die diese alte Lehre von Neuem bezeugen. Grundverschieden, wie ihre Autoren, ist Zeit und Ort ihrer Handlung, ist die poetische Stimmung, aus welcher der Stoff erfaßt und gestaltet wird, aber wenn man 20  
allein diesen Stoff ansieht, so sind sie unter sich verwandt und gehören einer gemeinsamen Gattung an, der Gattung der Kriminalgeschichte.

Von einem geheimen Verbrechen, von schwerer Todesschuld und Buße erzählen Conrad Ferdinand Meyer und Theodor Fontane.\*) Ein Mord ist geschehen und der Thäter geht frei aus; die irdische Gerechtigkeit ist machtlos gegenüber einer 25  
schlaun Verruchtheit, aber aus dem Innern der That selbst steigt die Vergeltung auf. In die eigene Heimath führen beide Dichter: Fontane in die preußische Neumark, in ein Oderbruchdorf zwischen Küstrin und Frankfurt a. O., Meyer in das schweizerische Graubünden, in die Gegend des Silvretta-Sees im Oberengadin. Zwischen ihren Menschen und dem Lokal ihrer Handlung knüpfen Beide feine Fäden, und der 30  
dämmernde Hintergrund der Landschaft gibt erst das rechte Kolorit für das Geschehende her; die düstere Haide der Neumark dort, die Firnfelder des Corvatsch und des Julier hier.

In die gewaltige Welt des Hochgebirges führt uns Meyer, und gewaltig auch sind die Gestalten, die er erstehen läßt. Sein Sinn zieht ihn zu den mächtigen Figuren der 35  
Vergangenheit, zu den starken Menschen einer hinter uns liegenden Zeit, welche größer handeln, größer sündigen und größer untergehen, als das gegenwärtige Geschlecht. Eine gewisse „Fallhöhe“ forderten einst unsere Vorfahren für die Helden des Trauerspiels, und Herrscher und Fürsten dünkten ihnen würdigere Objekte des Tra-

40 gikers, als die kleinen Sünder des Tages: das ist ganz aus dem Empfinden des Schweizer Dichters gesprochen, in welchem selbst etwas von einem Tragiker im Stile Corneille's lebt. In fünf Kapitel, gleich fünf großen Akten, gliedert sich ihm seine Novelle; schnell und unaufhaltsam flutet die Handlung vorwärts, mit dramatischer Kraft knapp zusammengehalten; und wenn die gewaltige Heldin untergeht in freiem  
45 Bekennen ihrer That, zittert unter der Höhe ihres Falles ein ganzes Land nach.

Der Grundgedanke der Meyer'schen Dichtung kann an Kleist's „Zerbrochenen Krug“ erinnern; das Vergehen, dessen Thäter Niemand kennt, hat der Richter, die Richterin selbst begangen. Aber das Motiv, welches für Kleist aus einer pessimistischen Weltanschauung entsprang und im heitern Spott über menschliche Thorheit  
50 sich auflöst, wird bei Meyer zu strenger, ethischer Wirkung umgewandelt; und daß alle Schuld sich rächt auf Erden, zeigt der Dichter mit Schiller'schem Ernst.

In eine wilde, zuchtlose Zeit führt uns der Erzähler. Leidenschaft und Gewalt, rohe Kraft und blöder Aberglaube ringsum. Nur entfernt tönt der Ruf von den Heldenthaten des großen Karl in diese schroffen Thäler, nur mählich gewinnt sich  
55 das Christenthum Macht über diese harten Herzen. Geister werden geschaut auf den Bergen, an den Seen; Nixen lachen, Unholde drohen. Dem gewaltthätigen Geschlecht erscheinen in nächtiger Stunde Gespenster der Erschlagenen, aber es schüttelt die Drohenden ab mit spottendem Uebermuth. So erschienen auch der Richterin auf Malmort, Frau Stemma, die Geister der Abgelebten: Peregrin, der Kleriker, der  
60 die Jungfräuliche in seinen Armen hielt und von dem zürnenden Vater erschlagen wurde, und Wulf, der Gatte Stemma's, dem sie selbst das verborgene Gift gereicht, eben als der aufgezwungene Herr in das Schloß seines stolzen Geschlechts einziehen wollte. Aber die Richterin, die sich inmitten einer drohenden Gegenwart ehrfurchtgebietend aufrecht erhielt, will auch der Vergangenheit sich nicht beugen: ihr eigenes  
65 Gewissen will sie bezwingen, auslöschen das Geschehene aus ihrem Denken und ihre Schuld gegen Wulf, so gut wie die Leidenschaft, die sie zu Peregrin zog, soll nie gewesen sein. Da steigt aus diesem Uebermaß verirrter Willenskraft die Strafe auf. Den Sohn des Getödteten, Wulfrin, den Kriegsmann Karls, ruft die Richterin heimwärts, er selber soll sie des Verbrechens freisprechen. Wulfrin kommt und das falsche  
70 Gericht wird gehalten: ledig aller Schuld ist Stemma, keiner wird je an das Vergangene rühren. Aber anders, als Stemma geglaubt, wenden sich die Ereignisse, und ihr stolzer Wille muß machtlos dabei stehen, als in Wulfrin Neigung zu ihrer Tochter Palma aufsteigt: Bruder und Schwester scheinen sie einander, aber keine Verwandtschaft des Blutes bindet sie und ihre heftige Leidenschaft, wenn nicht Stemma's Trug  
75 sie verwirrte, brauchte das Licht der Welt nicht zu scheuen. So lebt das Abgestorbene dennoch wieder gewaltig auf, Stemma zum Trotz und, lebhafter als je, tritt das Gespenst der Vergangenheit vor sie hin. Ein letzter, schwerer Kampf noch entsteht ihr; Liebe zu ihrem Kinde und der Stolz des angemaßten Amtes, Wahrheit und Lüge streiten gegeneinander, bis zuletzt sie selbst, die Richterin, vor den höchsten Herrn  
80 der Welt tritt in freiem Bekenntniß der Todesschuld: Richtet mich, Kaiser! Ich habe den Gatten gemordet! Und in freier Buße trinkt sie sich ewige Ruhe aus demselben Kelch, der einst für Wulf Todbringer geworden war.

Mit starker, gestaltender Kraft hat der Dichter diesen Stoff umfaßt. Eine Heldin im Stile Shakespeare's will er schildern, eine Herrschernatur wie Lady Macbeth, groß im Verbrechen, groß im Tode. „So lang' ich lebe, herrsche ich,“ sagt Stemma mit unbefangener Sicherheit; und ein andermal gar mit stärkerem Selbstgefühl: „was ich thue, thue ich groß“. Solche Worte, die bei einer geringeren poetischen Begabung leicht prahlerisch erschienen, klingen wahr, weil diese Figuren in der Phantasie wirklich geschaut sind und weil sie ihre Großheit durch Handeln, nicht durch Reden bloß bezeugen. Zwar ist der volle Ausbruch der Leidenschaft ihnen versagt, der uns an Shakespeare's Gestalten fesselt, und ein Hauch von Kühle geht von diesen verschlossenen Menschen aus, der uns nicht ganz nah an sie herankommen läßt; allein in der Knappheit der Contouren gerade liegt ein Anreiz und der Dichter weiß, mit seiner wohlbedachten Diskretion, eigene Wirkungen zu erzielen. Sehr fein schlingt er Reales und Phantastisches, harte That und gespenstischen Traum ineinander: wir sind wie in einer vorzeitlichen Welt, wo noch Menschen und Dinge, lebende und leblose Wesen einander näher sind und wo geheimnißvolle Mächte, die Elemente und die Geister, in Liebe und Haß einwirken. Wie schön schildert der Dichter die Stimmung Wulfrin's beim Erwachen seiner Leidenschaft zu Palma, indem er ihn die zerrissene Schlucht bei Pratum hinabsteigen läßt: „Er betrat eine Hölle. Ueber der rasenden Fluth drehten und krümmten sich ungeheure Gestalten, die der flammende Himmel auseinander riß und die sich in der Finsterniß wieder umarmten. Das war eine Welt der Willkür, des Trotzes, der Auflehnung. Gestreckte Arme schleuderten Felsstücke gegen den Himmel. Hier wuchs ein drohendes Haupt aus der Wand, dort hing ein gewaltiger Leib über dem Abgrund. Mitten im weißen Gischt lag ein Riese, ließ sich den ganzen Sturz und Stoß auf die Brust prallen und brüllte vor Wonne. Wulfrin aber schritt ohne Furcht, denn er fühlte sich wohl unter diesen Gesetzlosen. Auch ihn ergriff die Lust der Empörung, er glitt auf eine wilde Platte, ließ die Füße überhangen in die Tiefe, die nach ihm rief und spritzte und sang und jauchzte mit dem Abgrund.“

Solche Schilderungen darf der Dichter wagen, weil ihm alles, das Irdische und das Ueberirdische, gegenständlich und gegenwärtig wird. In freier Erfindung gestaltet er Motive, wie sie die Sage liebt, wenn er etwa dem Geschlecht seiner Wölfe Becher und Horn zum ererbten Gut gibt, den Becher, welchen die Gattin dem Gatten kredenzt mit dem Willkommensspruch, das Horn, dessen gewaltiger Ton die Wölfin zwingt, was sie in Abwesenheit des Gatten gesündigt hat, zu bekennen. Es hat einen symbolischen Sinn, wenn Palma dem heimkehrenden Wulfrin mit dem Becher in der Hand entgegentritt und den Spruch sprechen will, der nur der Gattin geziemt; und es hat einen symbolischen Sinn, wenn Stemma den Ton des Hornes haßt, das Wulfrin an seiner Seite trägt und wenn sie es ihm ablistet halb mit Gewalt und das geraubte Gut dröhnend in die Tiefe des Flusses schleudert. Allein, das Wasser behält nicht, was ihm die Richterin geweiht hat, es dringt aus felsiger Nacht wieder hervor an das Licht des Tages; und abermals hört Stemma das mahnende Horn, und ihre zerrütteten Sinne sprechen nun erst die Unthat aus, die verschlagene Kraft so lange verbarg. In einer knappen Sprache entwickelt der Dichter diese Vorgänge, welche jedes Wort wägt und wählt; in einer allzu knappen Sprache oft, die in eigenwilligen Konstruk-

tionen wie gefangen ist und von der Manier anderer historischer Erzählungen sich minder frei hält, als sonst die Art Conrad Ferdinand Meyers war.

*Es folgt eine Besprechung von Fontanes «Unterm Birnbaum».*

\*) Die Richter. Novelle von Conrad Ferdinand Meyer. Leipzig, H. Haessel, 1885. – Unterm Birnbaum. Von Theodor Fontane. Berlin, G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung, 1885.

*Zu: «Novellen» (1. Aufl. 1885), «Die Richter» (1. Aufl. 1885)*

*3625 [Joseph Viktor Widmann] in: Sonntagsblatt des Bund, 20. Dezember 1885*

Eine literarische Festgabe, die gewiß in der engern Heimat des Dichters nicht weniger willkommen sein wird als in Deutschland, hat der Verleger H. Hässel in Leipzig auf den Weihnachtstisch gelegt, zwei prächtige, schön ausgestattete Bände, welche die Novellen Conrad Ferdinand Meyer's enthalten. Da finden wir  
 5 sie alle beisammen diese wie vom Goldschmied fein gearbeiteten Kunstwerke, in denen Poesie und Geschichtschreibung einander wie Schwestern die Hand reichen. Der erste Band enthält: „Das Amulet“ – „Der Schuß von der Kanzel“ – „Plautus im Nonnenkloster“ – „Gustav Adolfs Page“. Der zweite Band: „Die Hochzeit des Mönchs“ – „Das Leiden eines Knaben“ – und „Die Richter“. Diese letzte  
 10 Novelle erscheint zum ersten Male in Buchform, weshalb wir sie besonders hervorheben, indem wir bemerken, daß sie auch, außer in dieser Sammelausgabe, wie die andern Novellen, als einzelnes Bändchen zu haben ist. Es ist eine Erzählung, die aus dunkler Vorzeit grauenvolle Gespenster der Tiefe heraufbeschwört. Die Haupthandlung spielt sich auf einer althätischen Burg ab zur Zeit Karl's des Großen, dessen edle  
 15 Gestalt in der Majestät eines Halbgottes und doch zugleich mit menschlich ansprechenden Zügen hell hineinleuchtet in das sonst so düstere Gemälde. Dem Zeitalter gemäß sind Gewaltthaten die fast natürlichen Lebensäußerungen eines titanenhaften, seiner Kraft bewußten Geschlechts. Aber doch lebt auch in diesen wilden und trotzig  
 20 Charakteren der Gedanke des Rechtes; ja ihr Gewissen zeigt sich, entsprechend ihrem sonstigen Wesen, ebenfalls energischer, als es in schwächlichen Naturen sich kund giebt. Und dieser lebendige Rechtssinn, der das schuldige Individuum zur Selbstvernichtung antreibt, versöhnt den Leser mit den schrecklichen Verbrechen, die der Erzähler vor seine Phantasie zaubert, und die Schlußwirkung ist  
 25 ähnlich wie bei der Shakespeare'schen Tragödie eine Läuterung und eine gesteigerte Thätigkeit des sittlichen Empfindens des Lesers. Und, da wir doch Shakespeare genannt haben, so sei auf jene wahrhaft shakespeareartige Verwendung der Geisterwelt in dieser Novelle hingewiesen. Die Traumerscheinung des erwürgten Geistlichen, des ehemaligen Liebhabers der Richter, ist in ihrer psychologischen Anlage und in ihrer dichterisch phantasiekräftigen Durchführung etwas so tief Wahres und Ergreifendes, daß man sie, wenn man sie gelesen, wie eine selbsterlebte Scene empfindet  
 30

und nicht leicht jemals vergessen wird. Es ist eine Vision, an der man als an einem Musterbilde die ganze Theorie vom Gebrauche des Uebernatürlichen in der Poesie entwickeln könnte. Als weniger gelungen in dieser Novelle erachten wir den Anfang, den Auftritt auf dem Kapitol in Rom, obwohl auch hier einzelne sehr energische Schlaglichter Zeit und Menschen charakterisieren. Ganz vortrefflich wird die Novelle, sobald die Handlung rhätischen Boden erreicht hat, den sie nun nicht mehr verläßt. Alles ineinander gerechnet, halten wir „Die Richterin“ für eine der gewaltigsten Schöpfungen Meyer's. Diese Novelle ist ein Werk, bei dem ein einziger falscher Strich Alles verderben konnte. Aber mit dem Muth und mit der Sicherheit eines Meisters hat Meyer dicht an der äußersten Grenzlinie des Möglichen und des Erlaubten seine Figuren gezogen und wer ihm zu folgen weiß in die wunderbaren dunkeln Gänge, durch die er diesmal seine eigene Phantasie und sein Gemüth zu gehen zwang, der wird dieses Werk fortan mit besonderer Hochachtung betrachten.

*Zu: «Die Hochzeit des Mönchs» (1. Aufl. 1884), «Die Richterin» (1. Aufl. 1885)  
3626 [Carl Spitteler] in: Schweizer Grenzpost und Tagblatt der Stadt Basel,  
25. Dezember 1885*

Die Eigenart C. F. Meyers.  
Von C. S.

Da es in neuester Zeit allmählig Sitte wird, Keller und Meyer gegeneinander auszuspielen, wie ehemals Göthe und Schiller (eine Sitte, welche bei einem dilettantischen Leser entschuldbar ist, nicht aber bei der öffentlichen Kritik), so sehe ich mich veranlaßt ausdrücklich voranzuschicken, daß die folgende Charakteristik Meyers nicht im entferntesten der Bewunderung Kellers Abbruch thun will. Ich begreife, wenn ich mich vor Jemand hochachtungsvoll verneige, die Nothwendigkeit nicht, seinem Nachbar heimtückisch eine Schnödigkeit zu versetzen; denn der Weg zur Anerkennung eines Talentes wird nicht mit Ellenbogenstößen und Fußtritten frei, und große Schriftsteller sitzen nicht in einer Waage, wo jede Erhöhung des Einen die Erniedrigung des Andern bedingte; vielmehr ruhen sie auf dem sichern, unerschütterlichen Grund ihrer Verdienste, aller Welt zum Gewinn und dem Kollegen zur ganz besondern Freude. Nachdem ich mich dergestalt verständigt, überlasse ich mich rückhaltlos meiner Aufgabe, einen großen Meister der Erzählung – nicht zu loben, denn dazu schätze ich ihn zu hoch, sondern zu verstehen und denselben dem Leser nahe zu legen.

Das Auffallendste an Meyers Kompositionsstil ist die beispiellose Bewußtheit des Schaffens. Da ist kein Motiv, das nicht seinen bestimmten, genauen Zweck hätte, sei es nun ein Zweck der psychologischen Erklärung oder des Wahrscheinlichkeitsbeweises

für den Verstand, oder des malenden Reizes, oder des historischen „Costume“, oder was für einer sonst; immer ist ein Zweck nachzuweisen, und jede Einzelheit bedeutet mehr als sie selbst, nämlich zugleich ein Mittel. Daß nun jenseits dieser Motivierung überhaupt gar nichts vom Autor geduldet wird, das gibt seinen Werken einen dramatischen Charakter; daß trotz dieser Bewußtheit einerseits und dieser Knappheit andererseits die betreffenden Novellen dennoch reich und farbig und imposant erscheinen und weder die poetische Dürftigkeit noch die Phantasielosigkeit eines Schuldramas bekunden, das scheint räthselhaft. Versuchen wir das Räthsel zu lösen:

Das Unbewußte gilt in der neuesten Poetik für das Spezifisch-Poetische. Hartmann selbst hat schon sein Allerweltsprinzip mit großem Glück auf Kunst und Poesie übertragen, und die hervorragendsten Denker sind ihm darin nachgefolgt, unter anderen Brandes und Hillebrandt. Die Methode Meyers scheint nun diesem Grundsatz schnurstraks entgegen zu arbeiten; und in der That fehlt es an Kritikern nicht, welche sich durch ihre ästhetische Dogmatik verleiten lassen, die verstandesrichtige Arbeit unseres Autors für das Symptom eines Mangels an Unmittelbarkeit anzusehen. Hierin aber täuschen sie sich durchaus. Meyer nämlich concipirt ebenfalls in jenem Sinn „unbewußt“, daß die plötzliche innere Vision seine Arbeit beherrscht.

Aber zufolge seiner durch Dichten und Trachten, Denken, Deuten, Schauen und Sichten, Lernen und Leiden durchfurchten Innenwelt entstehen jetzt in ihm die Visionen in solcher Menge, daß es ihm erlaubt ist, unter den vorhandenen die passendsten zu wählen, und in solcher Spontanität, daß er hoffen darf, die zur Ergänzung nöthigen werden sich seiner Zeit ob der Arbeit einstellen.

Aehnlich rechnen alle Meister der Form. Es wirkt ebenfalls erkältend, wenn wir lesen, wie die Musiker des vorigen Jahrhunderts nüchtern darüber verhandelten, ob man da noch ein Menuett oder eine Arie einsetzen solle, und dann gelassen hingehen und dergleichen pünktlich machen. Allein jeder wahrhaft schöpferische Mensch, zumal ein solcher, der, wie Meyer, seine poetischen Kräfte während eines Lebensalters zurückgehalten, verfügt über einen unendlichen Ueberschuß latenter Bilder und Bilderkeime, welche nur auf den Anlaß warten, hervorzutreten; der Anlaß aber ist die Arbeit. Energie des Willens ist dabei keine zu unterschätzende Macht, weil sie den Brunnen aus dem Felsen schlägt, und diese Macht besitzt Meyer in erstaunlichem Grade.

Damit glaube ich den Hauptschlüssel zum Verständniß unseres Meisters gefunden zu haben. Doch fahren wir fort: Die Historie ist eine bequeme Unterstützung für den Produktionstrieb, insofern sie nach verschiedenen Seiten zumal anregend wirkt, nach der Idee, nach dem Bild, nach dem Dramatischen und Tragischen, nach der Kuriosität, nach der metaphysischen Moral. Den Ideen- und den Moralgehalt der Geschichte kann unser Autor allerdings gemäß seinem Kunststil, der objektiven Erzählung, nur indirekt als Untermalung (d. h. Voraussetzung) verwerthen, dagegen erlaubt ihm das Gesetz der Novelle, aus der Geschichte das Bild, die Tragik und die gelehrte Kuriosität zu benützen.

Zu den letztern drei Dingen nun hat C. F. Meyer ein so dringendes persönliches Verhältniß, daß wir wohl verstehen, warum er die geschichtlichen Stoffe allen andern

vorzieht, da eben die Geschichte mehr als die Gegenwart die genannten Elemente begünstigt: die Tragik, weil die Geschichte große Konflikte bietet, die Bildschönheit, 65 weil sie farbigere Szenen ermöglicht, das Kuriositätsinteresse, weil es für einen gelehrten Künstler kaum etwas Reizenderes gibt, als tote Geschlechter bis auf die kleinsten Einzelheiten wiederaufleben zu lassen. Tragik, Bilderglanz und historische Illusion, diese materiellen Auszeichnungen der Meyer'schen Novelle sind, ich wiederhole es, durch die Persönlichkeit des Autors bedingt. 70

Die Tragik zieht Meyer vor, indem er ein geborener Dramatiker ist, welcher lange, oft und viel über Tragödien brütete, und nur deshalb nicht die Bretter versucht hat – (das wage ich zu behaupten) – weil die Ueberweisheit unserer Dramaturgien das Drama verwickelt und verstrickt, und mithin fröhlichem, energischem und leidenschaftlichem Schaffen unzugänglich gemacht hat. Der Bilderglanz der 75 Meyer'schen Kompositionen stammt aus höchst komplizierten, individuellen Faktoren, und wir müssen unterscheiden: Erstens die malerisch und künstlerisch gelehrte Vision, durch Reisen und Nachbildung erworben. Dieser Faktor tritt sehr in den Vordergrund, gehört jedoch nicht zu den unbedingten Vorzügen der Meyer'schen Eigenart, sondern zu den unzweifelhaften Effektmitteln. Zweitens die landschaftliche 80 Vision, aus natürlicher Gesichtsbegabung entsprungen und durch die Gewohnheit, in großer Natur zu leben, gestärkt. Die Energie des Autors, mit dieser Begabung und Gewohnheit vereint, vermag dann in der Landschaft jene Herrlichkeiten hervorzuzaubern, die wir in der „Richterin“ bewundernd genießen. Drittens eine Farben- und Lichtvision. Diese gehört zu den merkwürdigsten Eigenthümlichkeiten Meyers; sie 85 wirkt Wunder und erregt Kopfschütteln. Nämlich diese Vision ist eben so magisch als factiös; es ist eine elektrisch-historische Glanzbeleuchtung von *un*beschreiblichem, übernatürlichem Duft und mit so genauem Geschmack verwendet, daß jedem Leser der Athem vor entzücktem „Ah“ und „Oh“ stille steht. Das geht so weit, daß in der „Richterin“ das „graue“ Alterthum den Farbengrundton bildet, während die Hochzeit 90 des Mönches in Paolo Veronese funkelt. Aber es ist nicht das wahre ruhige Tageslicht, welches, durch das Gemüth des Dichters beseelt, dem Leser das Herz erwärmt; es ist Blendlicht. – Ist es darum theatralisches Licht? Glücklicherweise nein. Da bewährt sich eben der Segen, daß Meyer niemals für die Bretter geschrieben hat. Denn nicht die grelle Theaterbeleuchtung gibt er, sondern eine dilettantisch-malerische, welche 95 sich immerhin von den Farben eines Heyse durch das magisch-elektrische Funkeln unterscheidet. – Wir finden ferner eine opernhafte Vision, welche sich in der Gruppenbildung offenbart, vor allem in der Katastrophenszene der „Richterin“. Selbstverständlich gehört dieselbe zu dem Bedenklichsten, und streift hart an die Grenze des Annehmbaren. Wir würden sie auch von einem Andern nicht annehmen, aber 100 Meyers runde Kunst weiß auch hier uns zu versöhnen: sei es durch Geschmack und Sobrietät, oder durch ein glückliches markiges Wort, das sich gerade in dem Augenblick zu unserer Bestechung einstellt, wenn wir tadeln wollen u. s. w.

Die Vorliebe für das historische Detail erkläre ich aus der gründlichen gelehrten Bildung des Autors; doch hier braucht es der Erklärung gar nicht; gibt es doch aus 105 dem ganzen Bereiche des Wissens nichts, was an sich interessanter wäre als die

Geschichte, geschweige denn für einen Dichter. Erstaunlich aber und jeder Nachahmung spottend ist die Meisterschaft, mit welcher stets das Prägnanteste unter dem historischen Detail gewählt wird und zwar aus dem Gedächtniß gewählt. Andere sind  
 110 gelehrt und werden schwerfällig, oder wissen nichtsersprießliches und gebären Anachronismen. Bei Meyer hat das Heu der Wissenschaft seit langen Jahren den Boden gedüngt, und jetzt braucht er sich bloß zu bücken, wofür ein Anderer vorläufig in den Bibliotheken herumstudiren muß. – Ueber das Prinzip der Auswahl unter den historischen Stoffen ließe sich manches reden; man hat stereotype Vorliebe, ja sogar  
 115 dogmatische Befangenheit für die Stoffwahl anführen wollen, allein die Motive der Stoffwahl gehen das Kunsturtheil gar nichts an, sondern bloß die Berechtigung derselben. Hier kann man denn über die „glückliche“, das heißt sichere Hand des Künstlers nur staunen; Meyer greift überhaupt, seit er in die Öffentlichkeit getreten, niemals fehl. Eine Beschränkung, die theils die Auswahl, theils die Behandlung trifft,  
 120 muß ich doch aussprechen: die Methode, die Intrigue mit großen historischen Namen zu verknüpfen (etwa Dante oder Karl der Große), die als Trumpfkönige das Spiel entscheiden oder einen literar-historischen Lorbeergeruch verbreiten, hat nicht allgemeine Billigung gefunden; sie bewährt sich zwar ohne Zweifel gut, gilt aber bei vielen Lesern für nicht fein genug gefühlt.

125 Wir wollen noch von dem poetischen Instrument handeln: der Sprache. Herb, körnig, kurz, energisch, originell bis zur Manier, in jedem einzelnen Fall zutreffend und mehr als das: Sinnerschließend und Gestalten formend, – das ist Meyers Stil, ein Lapidarstil im eigentlichen Sinn des Wortes, da die Logik mit Meißel und Hammer gehandhabt wird. Meyer ist der Tacitus der Novelle. Und wunderbar, dieser Rustica-  
 130 auftrag, der in dem Streben nach Frischem, Unabgenütztem und Unabgeschliffenem sich nahe ans Gesuchte wagt, der von zwei Synonymen stets das Ungebräuchlichere vorzieht um der Trivialität zu entgehen, der mitunter sogar undeutlich wird, mundet selbst unsern Leserinnen. Und wie! Das zeugt auf der einen Seite für die hohe ästhetische Bildung der Letztern, und auf der andern Seite für ein besonderes Kunst-  
 135 geheimniß dieses Stils. Dieses Geheimniß aber heißt Kontrast. In Meyer's Kompositionen ist der Inhalt von düsterer Tragik, die Sprache von rauhem Marmor, dazwischen aber leuchten die Personen, die Kostüme, die Szenen und die Landschaften von der ersten bis zur letzten Seite in so wunderbaren duftigen Glanzfarben, daß der Leser und auch die Leserin mitten in dem Sühne- und Rachewerk des Lebens fröhlich  
 140 wird, als wandelte man durch einen Garten des Frühlings am Morgen.

Ein anderes Mal, sofern wir, wie wir hoffen, die Zeit erübrigen, wollen wir die leichtere und dankbarere Arbeit erledigen, dem Leser eine Ahnung von dem Reiz und von der Gewalt der neuesten Novelle Meyers, „der Richterin“ zu geben.





## *Apparat · Erläuterungen*



## Apparat · Erläuterungen zum Verlagsbriefwechsel

Im Brieftext erwähnte Personennamen, geografische Namen und Periodika, zu denen sich nachfolgend keine Erläuterungen finden, sind in den betreffenden Registern nachzuschlagen, die auf der Website [www.cfmeier.ch](http://www.cfmeier.ch) zur Verfügung gestellt und im letzten Teilband gedruckt werden.

### 637a C. F. Meyer an Hermann Haessel, vor dem 6. Januar 1883

#### DATIERUNG

Haessel antwortet am 6. Januar auf ein nicht überliefertes Schreiben Meyers.

### 638 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 6. Januar 1883, Samstag. Brief (dt.) mit Beilage

H: CFM 334.XIV.1. Einzelblatt 145 × 114.

#### TEXTWIEDERGABE

- 7 in] *Lies «an».*  
9 Spittler] *Irrtümlich für «Spitteler».*  
12 brachte] *Lies «brächte».*

#### ERLÄUTERUNGEN

- 5f. der freien Presse mit Laube's kleinen Artikel] *In der «Neuen Freien Presse» vom 5. Januar 1883 (Nr. 6594, Abendblatt) erschien ein kleiner Artikel von Heinrich Laube «Deutsche Dichter aus der Schweiz». Darin lobt er die Qualität des zeitgenössischen literarischen Schaffens in der Schweiz und hebt Meyer besonders hervor (s. Rezension 3597).*
- 7 Schicken Sie das Blatt in Spitteler in Neuenstadt] *Nach anfänglicher Zurückhaltung verlegte Haessel Carl Spittlers (1845–1924) zweites Werk, den Gedichtband «Extra-mundana». Dieser erschien 1882 (vordatiert auf 1883) unter dem Pseudonym C. Felix Tandem (vgl. zu Spitteler MBW 4.3, zu Brief 596<sub>8f</sub>). Laube nennt in seinem oben erwähnten Artikel Spitteler neben Meyer einen «zweite[n] Poet[en] [...] mit allen Anzeichen großer Reife und Bedeutung». Spitteler war damals in Neuenstadt (auch La Neuveville, Kt. Bern) Lehrer an einem Internat.*
- 9 Rodenberg] *Julius Rodenberg (1831–1914), Herausgeber der «Deutschen Rundschau», in der fast alle Journaldrucke von Meyers Novellen ab Der Heilige erschienen.*
- 9f. Scherer wünsche Ihre Gedichte.] *Höchstwahrscheinlich der zu Lebzeiten sehr einflussreiche Germanist Wilhelm Scherer (1841–1886), seit 1877 Professor für neuere deutsche Literaturgeschichte in Berlin, zuvor in Wien und Straßburg. Der Schriftsteller Georg Scherer (1824–1909) scheidet hier aus, da dieser die Gedichte bereits im Herbst 1882 erhielt, wofür er sich in einem Brief vom 30. Oktober 1882 bei Meyer bedankte (CFM 340.6.3).*
- 11 Frey's Artikel über die Gedichte] *Adolf Freys ausführliche Besprechung mit dem Titel «Conrad Ferdinand Meyer's Gedichte» erschien in der «Deutschen Rundschau», Bd. 34, Februar 1883 (s. Rezension 3598).*
- 13 Laube's BTheaterbücher] *Der langjährige Theaterdirektor Heinrich Laube zeichnete seine Erfahrungen in drei Büchern auf: «Das Burgtheater» (1868), «Das Norddeutsche Theater» (1872) und «Das Wiener Stadttheater» (1875). (Von «Das Burgtheater» erschien 1891 eine 2. Auflage, dieses Mal bei Haessel.)*
- 14 Milow] *Der österreichische Schriftsteller Stephan von Millenkovich (1836–1915) veröffentlichte seine Werke unter dem Pseudonym Milow. Sein erst 16-jähriger Sohn Max von Millenkovich (1866–1945) schrieb Meyer im Dezember 1882, er plane eine Dramatisierung des Pagen Leubelfing (vgl. MBW 4.3, zu Brief 634<sub>27f</sub>).*

- <sup>14</sup> Ueber Bildhauer nächstens mehr.] *Im Zusammenhang mit der geplanten Errichtung eines Zwingliendenkmals in Zürich erkundigte sich Meyer Ende 1882 offensichtlich in einem nicht überlieferten Schreiben bei Haessel nach einem für diese Aufgabe in Frage kommenden deutschen Bildhauer (vgl. MBW 4.3, zu Brief 633 <sup>29f</sup>).*

## BEILAGE

*Ein Exemplar der Wiener «Neuen Freien Presse» vom 5. Januar 1883 mit einem Artikel von Heinrich Laube über Meyer und Spitteler (Rezension 3597).*

**639 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 13. Januar 1883, Samstag. Brief (dt.)**

*H: CFM 334.XIV.2. Doppelblatt 202 × 126. Wasserzeichen vorhanden.*

## TEXTWIEDERGABE

- <sup>18</sup> Cinquistadores] *Lies «Conquistadores».*  
<sup>23</sup> es] *Letzter Buchstabe über den Falz hinausgeschrieben.*  
<sup>25</sup> hatte.] *Punkt über den Falz hinausgeschrieben.*  
<sup>27</sup> aufmerksam.] *Punkt über den Falz hinausgeschrieben.*  
<sup>37</sup> hatte] *Lies «hätte».*

## ERLÄUTERUNGEN

- <sup>4</sup> der Lessingverein] *Siehe MBW 4.3, zu Brief 631 <sup>45</sup>.*  
<sup>4f.</sup> Dr Weiske] *Wahrscheinlich der als Privatdozent an der Universität Leipzig tätige Mathematiker und Naturwissenschaftler Heinrich Adolph Weiske (1831–1891).*  
<sup>12f.</sup> der junge, talentvolle Dramaturg unsers Theaters [...] W. Henzen] *Der Schriftsteller und Redakteur Wilhelm Henzen (1850–1910, Pseudonym: Fritz von Sakken), von 1882 bis 1885 Dramaturg am Stadttheater in Leipzig.*  
<sup>17</sup> Das Glöcklein] *Gedicht 77 Das Glöcklein.*  
<sup>18</sup> Die Cinquistadores.] *Gedicht 203 Conquistadores.*  
<sup>19</sup> Die Bank des Alten.] *Gedicht 80 Die Bank des Alten.*  
<sup>20</sup> Das Bild.] *Höchstwahrscheinlich las der Rezitator Gedicht 96 Das Gemälde, wie das Gedicht in der Erstauflage der Gedichte betitelt ist. Der Vorläufer dieses Gedichts trägt den Titel Das Bild der Mutter (Gedicht 380) aus den Zwanzig Balladen von einem Schweizer (1864), die Haessel 1867 als Titelaufgabe übernahm. Daher hatte Haessel vielleicht noch den alten Titel im Gedächtnis.*  
<sup>21</sup> Papst Julius] *Gedicht 208 Papst Julius.*  
<sup>22</sup> Die Schlittschuhe] *Gedicht 63 Die Schlittschuhe.*  
<sup>24</sup> Frau Weiske] *Wahrscheinlich Marie Ida Weiske, geb. Hofmann (1841–1917), die Ehefrau des oben erwähnten Heinrich Adolph Weiske.*  
<sup>31</sup> Frau Wolter] *Die Schauspielerin Charlotte Wolter (1834–1897); Heinrich Laube, langjähriger Direktor des Wiener Burgtheaters, förderte sie und verhalf ihr 1862 zu einem Engagement an seinem Theater. (Siehe dazu auch MBW 4.3, Brief 633 <sup>13f</sup>).*  
<sup>35f.</sup> Otto in Rom [...] das Standbild W. von Humboldt's] *Der in Rom arbeitende deutsche Bildhauer Paul Otto (1846–1893) schuf das Wilhelm-von-Humboldt-Denkmal, das 1883 vor der Universität in Berlin enthüllt wurde. Das zu Ehren des 1835 verstorbenen Gründers der Universität geschaffene Denkmal stellt erstmals einen Bürgerlichen in der bis dahin Königen und Päpsten vorbehaltenen Sitzhaltung dar.*

**640 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 26. Januar 1883, Freitag. Postkarte (lat.)**

*H: CFM 310.56. Karte 93 × 143. Frankopostkarte. Adresse: Herrn Dr. Fritz Meyer | 20 Merkurstr. | Hottingen-Zürich.; Durchgangsstempel: AMBULANT | 26 I 83 54 | N° 52; Empfangsstempel: NEUMÜNSTER | 26 I 83–4; alle Stempel auf Adressseite.*

## TEXTWIEDERGABE

- 1 [26 Jan. 1883.] Die drei Bestandteile des Datums sind nebeneinander, aber jeweils diagonal geschrieben.

## ERLÄUTERUNGEN

- 4 Msc. der Bender] *Augusta Bender (1846–1924), deutsche Schriftstellerin, Frauenrechtlerin und Lehrerin, lebte von 1874 bis 1891 hauptsächlich in New York oder Philadelphia, hielt dort Vorträge über deutsche Literatur (vgl. dazu auch Meyers Brief an Haessel vom 24. September 1889). Sie schickte Meyer am 9. Januar 1883 zunächst ihre Novelle »Zu spät«, die Exposition des Romans »Die Reiterkätthe« und einige Gedichte (s. CFM 330.11.1). Am 21. Januar lässt sie eine weitere Novelle nebst der ganzen ersten Hälfte der »Reiterkätthe« folgen (s. CFM 330.11.2). Meyer zieht am 10. Januar 1883 brieflich Johanna Spyri zu Rate, diese antwortet am 19. Januar nach der Lektüre der Benderschen Texte: »Auch ich möchte dem ursprünglichen Bauernmädchen gern helfen u. weiß nicht wie. Sie leidet an zwei Uebeln gegen die ich kein Heilmittel kenne: an Selbstüberschätzung u. an Geschmacklosigkeit.« (Johanna Spyri – Conrad Ferdinand Meyer. Briefwechsel 1877–1897. Herausgegeben und kommentiert von Hans und Rosmarie Zeller mit einer Einleitung von Rosmarie Zeller. Kilchberg 1977, S. 44.) Meyer sendet das Manuskript der »Reiterkätthe« als Beilage zu seinem Brief vom 7. Februar 1883 an A. Bender zurück und rät von einer Laufbahn als Schriftstellerin ab (s. Meyer Briefe II 393f.). Der Roman erscheint dennoch, aber erst 1893 in Stuttgart bei der »Deutschen Verlagsanstalt«.*

## 640a C. F. Meyer an Hermann Haessel, vor dem 10. Februar 1883. Karte

## DATIERUNG

Haessel erwähnt am 10. Februar eine kurze letzte Kartennotiz Meyers.

## 641 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 10. Februar 1883, Samstag. Brief (dt.) mit Beilagen

H: CFM 334.XIV.4. Doppelblatt 223 × 127. Wasserzeichen vorhanden.

## TEXTWIEDERGABE

- 6 zusammen] Die letzten drei Buchstaben verschliffen.  
15 entscheidend] Lies »entscheidend«.  
35 Kartenmotiv] Lies »Kartenmotiv«.

## ERLÄUTERUNGEN

- 5f. Bücher Laube's »Das Burgtheater« und »Das Nordd. Theater«] »Das Burgtheater: Ein Beitrag zur deutschen Theatergeschichte.« Leipzig: J. J. Weber 1868. »Das Norddeutsche Theater. Ein neuer Beitrag zur Deutschen Theatergeschichte.« Leipzig: J. J. Weber 1872.  
8 An Hans Hopfen habe ich »ein trächtiges Packet Ihrer Schriften gesandt.] Der aus München stammende, seit 1866 in Berlin lebende Schriftsteller Hans Hopfen (1835–1904, 1888 in Bayern geadelt) veranstaltete offenbar eine Lotterie, die am Ende über 20'000 Reichsmark einbrachte (s. Brief 650<sup>33</sup>).  
8 trächtiges] In der alten Bedeutung »reiche Frucht tragend«.  
10 Frey's Artikel über die Gedichte in der Rundschau] Rezension 3598.  
13f. Artikel über Otto und das W. Humboldtendenkmal] Zu Paul Otto s. zu Brief 639<sup>35f</sup>. Der mit »R.D.F.« gezeichnete Artikel mit dem Titel »[Das Wilhelm-Humboldt-Denkmal.]« erschien in der »Neuen Freien Presse« Nr. 6619, Abendblatt, vom 31. Januar 1883 in der Rubrik »Kunstnotizen«.  
14f. Ausspruch der Nichte Humboldts wegen der Schönheit der Arbeit] Humboldts namentlich nicht genannte Nichte, eine in Rom lebende ältere Dame, soll »die Figur zwar sehr schön, aber den Kopf sehr wenig ähnlich« gefunden haben. Des Weiteren wird sie im Artikel

zitiert: «Humboldt [...] war eher häßlich als schön, und hier ist er fast mehr als schön ...».  
(zit. nach «Neue Freie Presse» Nr. 6619 vom 31. Januar 1883, Abendblatt, S. 4.).

18 Ein Freund [hder halbblind ist)] Nicht ermittelt.

20 lapsus calami] (lat.) Schreibfehler.

28–30 Da Gustel geboren wurde, als ihr Vater 17 oder 18 Jahre alt war [...] unmöglich fast in ihr 16 Jahr mit dem Vater zu Roß gesessen sein.] *Der Hinweis des Lesers ist berechtigt. Kurioserweise wurde der unlösbare Widerspruch im Journaldruck in der «Rundschau» durch die Streichung des Vaters an dieser einen Stelle beseitigt. Vermutlich hatte der aufmerksame Rodenberg diese Tilgung vorgenommen, ohne Meyer davon zu unterrichten. In der ersten Buchausgabe aber taucht der Fehler, dass eine 16-Jährige neben ihrem Vater reitet, obwohl dieser als 19-Jähriger verstarb, wieder auf und bleibt auch in den kommenden Auflagen stehen. 1890 wurde Haessel erneut von einem Leser auf diesen Fehler hingewiesen (s. Haessels Brief an Meyer vom 24. September 1890). Meyer antwortete zwei Tage später: ich wußte es schon lange, dachte aber, man lese darüber hinweg. Erneut wurde keine Verbesserung des Fehlers vorgenommen (vgl. MSW 11, 329).*

32f. durch einen Carton zu ändern] Einen «Carton» zu drucken, bedeutet Herstellung und Einfügung eines Einzelblatts.

35f. Ihre große Arbeit ist im Fortschreiten.] *Es kann nicht mit letzter Sicherheit gesagt werden, um welche große Arbeit es sich handelt; in Frage kommen das Romanprojekt Der Dynast (s. zu Brief 741 18), das Dramenprojekt um Friedrich II. (s. MBW 4.3, zu Brief 633 5f) oder Die Richterin. Die kleine Novelle Das Leiden eines Knaben (die Meyer schon im Dezember 1881 erwähnt, s. Bettelheim 35) würde Meyer wohl kaum als große Arbeit bezeichnen und Die Hochzeit des Mönchs rückt erst im Sommer 1883 näher in den Fokus.*

#### BEILAGE

Heinrich Laube: «Das Burgtheater. Ein Beitrag zur deutschen Theater-Geschichte. Mit einem Portrait des Verfassers.» Leipzig: Weber 1868; ders.: «Das Norddeutsche Theater. Ein neuer Beitrag zur deutschen Theatergeschichte.» Leipzig: Weber 1872; Nr. 6619 der «Neuen Freien Presse» (31. Januar 1883, Abendblatt) mit einem Artikel über den Bildhauer Otto.

#### 641a C. F. Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 24. Februar 1883. Brief mit Beilage

##### DATIERUNG

Haessel antwortet am 24. Februar auf einen nicht überlieferten Brief Meyers.

##### BEILAGE

Eine Karte Meyers als Beischluss für Heinrich Laube, in der er sich lobend über Laubes Werke «Das Burgtheater» und «Das Norddeutsche Theater» äußert.

#### 642 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 24. Februar 1883, Samstag. Brief (dt.)

H: CFM 334.XIV.5. Doppelblatt 202 × 125. Wasserzeichen vorhanden.

Erstdruck: MSW 15, 285 (Briefzitat).

##### TEXTWIEDERGABE

15 sie] Lies «Sie».

17 ansehnlichen] Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.

41 „Sauspielerei“] Lies «Schauspielerei».

47 können] Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.

##### ERLÄUTERUNGEN

10–12 Ebers [...] auf seine Krücke gestützt] *Der in Leipzig dozierende Ägyptologe und Romancier Georg Ebers (1837–1898) stand seit 1880 in brieflichem Kontakt mit Meyer. Er litt aufgrund einer Erkrankung des Rückenmarks seit längerer Zeit an starken Schmerzen und Lähmungserscheinungen. (Zu Ebers siehe auch MBW 4.2, zu Brief 354 11.)*

- 15 Er werde über sie schreiben] *Ein Beitrag von Ebers über Meyer konnte nicht ermittelt werden.*
- 25f. den Scheideweg schildert an dem Sie wiederum stehen] *Evtl. der Scheideweg zwischen Drama und Prosa: Meyer versuchte ja über Jahre hinweg immer wieder, ein Theaterstück zu schreiben, kehrte aber stets zur Erzählprosa zurück.*
- 31 Frey's Kritik] *Siehe Rezension 3598.*
- 41 sein neues Lustspiel „Sauspielerei“] *Laubes Theaterstück «Schauspielerei. Lustspiel in vier Acten.» (Wien 1882) erschien unter dem Pseudonym A. H. Mühlbaum. Es wurde am 12. Februar 1883 am Wiener Burgtheater uraufgeführt.*
- 43 Was Keller an Tandem geschrieben] *Keller schrieb Spitteler am 7. Januar 1883 und hielt mit seiner Kritik nicht hinter dem Berg. (Der Entwurf von Kellers Brief ist wiedergegeben in: Gottfried Keller: Gesammelte Briefe. In vier Bänden hrsg. von Carl Helbling. Bd. 4. Bern 1950–1954, S. 237f.) (Siehe dazu auch zu Brief 647<sup>21f</sup>.)*
- 48f. Ein Drama, als nächste Arbeit zu nehmen, ist mir sehr bedenklich.] *Spitteler arbeitete ab Anfang 1883 an einem Drama über die biblische Gestalt Jesabel. Nachdem es von allen Personen, die das Mauskript zu lesen bekommen hatten, heftig kritisiert worden war (u. a. von Adolf Frey und Widmann), legte Spitteler das Stück im Jahr 1884 zur Seite. Es wurde nie veröffentlicht, befindet sich aber im Nachlass (vgl. Werner Stauffacher: «Carl Spitteler. Biographie». Zürich, München 1973, S. 365–371).*
- 49f. Selbst Schiller kam [z] erst zur Erkenntnis, als er das Theater leibhaftig zur Hand hatte.] *Sehr wahrscheinlich spielt Haessel hier auf die Uraufführung von Schillers «Die Räuber» (1781) an, die im Januar 1782 stattfand: Der Mannheimer Intendant von Dalberg drängte Schiller zu massiven Kürzungen und Milderungen, worauf dieser widerwillig einging. Dem Intendanten gingen Schillers Änderungen aber noch nicht weit genug, so nahm er sich das Stück selbst vor und verlagerte das Stück zeitlich vom 18. Jahrhundert ins späte Mittelalter. Des Weiteren strich er ohne Zustimmung des Autors eine wesentliche Figur und entschärfte eine antiklerikale Szene (vgl. zu den Umständen der Uraufführung sowie zur komplexen Entstehungsgeschichte des Schauspiels: Friedrich Schiller: «Dramen I», hrsg. v. Gerhard Kluge. «Werke und Briefe in zwölf Bänden», Bd. 2. Frankfurt a. M. 1988, S. 895f.).*
- 52 Sammelband Ihrer kleinen Schriften] *Ein Sammelband von Meyers kleineren Schriften kam zu Meyers Lebzeiten nicht zustande.*

**642a C. F. Meyer an Hermann Haessel, 26. Februar 1883, Montag. Brief**

DATIERUNG

Haessel antwortet am 6. März explizit auf einen nicht überlieferten Brief Meyers vom 26. Februar.

**643 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 27. Februar 1883, Dienstag. Brief (lat.)**

H: CFM 310.60. Einzelblatt 182 × 114. arR abgetrennt.

ERLÄUTERUNGEN

- 2 auf<sup>1</sup> den Langenberg zu Forstmeister Orelli] *Meyers Freund Carl von Orelli (1808–1890), 1835 bis 1875 Stadtforstmeister von Zürich, gründete 1869 den «Wildpark Langenberg» bei Langnau am Albis.*
- 3 Gute Berichte von Leipzig] *Siehe Brief 642<sup>7–18</sup> und 642<sup>31–35</sup>.*



## 644 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 6. März 1883, Dienstag, Brief (dt.)

H: CFM 334.XIV.6. Doppelblatt 202 × 126. Wasserzeichen vorhanden. S. 1 alR in der unteren Hälfte ein vertikaler, längerer Bleistiftstrich, wahrscheinlich von fremder Hand.  
Erstdruck: MSW 2, 30 (Briefzitat).

## TEXTWIEDERGABE

- 8 Gedichte] *Die letzten zwei Buchstaben sehr blass.*  
 12 Dichtungen] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*  
 38 wird] *Vor w Ansatz zu einem nicht vollendeten Buchstaben.*  
 48 sogenannte] *Die letzten beiden Buchstaben über den Falz hinausgeschrieben, der letzte Buchstabe zudem extrem verkümmert.*  
 55 Hahnel'schen] *Lies «Hähnel'schen».*  
 55 Schillingschen] *Fehlender Silbentrennstrich bzw. Apostroph zwischen Schilling und schen beim Zeilenwechsel.*  
 57 Deutschland] *Fehlender Silbentrennstrich zwischen Deutsch und land beim Zeilenwechsel.*  
 58 Schumannndenkmäl] *Fehlender Silbentrennstrich zwischen Schumann und denkmal beim Zeilenwechsel; nn verschliffen und über den Falz hinaus geschrieben.*  
 65 kommen] *Die letzten drei Buchstaben verschliffen.*

## ERLÄUTERUNGEN

- 6f. Umschau halten nach der Bibel] *Meyer plante wohl bereits Gedicht 214 Lutherlied und benötigte dafür eine Bibel aus Luthers Zeit. In Meyers Besitz befand sich eine solche «Lutherbibel» (s. MSW 3, 220f.).*  
 15 Frey's Kritik] *Siehe Rezension 3598.*  
 20 Laube's Bücher] *Siehe die Beilage von Brief 641.*  
 22f. Der alte Herr hat sich, wie er mir schreiben ließ, über Ihre Karte an mich sehr gefreut] *Siehe Brief 642<sup>39f</sup>.*  
 27 nach der Hochzeit] *Adolf Frey heiratete am 19. April 1883 die promovierte deutsche Historikerin Lina Beger (1853–1942).*  
 47 Mein Freund Kirchhoff] *Wahrscheinlich der Buchhändler Albrecht Kirchhoff (1827–1902) oder sein jüngerer Bruder Otto (1834–1910). Den Brüdern gehörte das Antiquariat «Kirchhoff & Wigand» in Leipzig.*  
 48 (die sogenannte Lüneburger)] *Sehr wahrscheinlich die im 17. Jahrhundert in Lüneburg bei Johann und Heinrich Stern gedruckte Bibel in Luthers Übersetzung.*  
 49 die Churfürstenbibel] *Mit diesem Ausdruck wird die von Herzog Ernst I. von Sachsen-Weimar initiierte Weimarer Bibel bezeichnet, die 1641 zum ersten Mal bei Wolfgang Endter in Nürnberg gedruckt wurde und bis 1768 13 Auflagen in der Endterschen Druckerei erlebte.*  
 52 Reber] *Der Kunsthistoriker Franz von Reber (1834–1919). (Siehe auch zu Brief 803<sup>13</sup>.)*  
 55 der Hahnel'schen u. Schillingschen Schule] *Der Bildhauer Ernst (Julius) Hähnel (1811–1891) lehrte ab 1848 an der berühmten Dresdner Kunstakademie und begründete zusammen mit Ernst Rietschel (1804–1861) die Dresdner Bildhauerschule. Johannes Schilling (1828–1910), ab 1861 ebenfalls Dozent an der Dresdner Kunstakademie, übte während seiner 40jährigen Lehrtätigkeit starken Einfluss auf die weitere Entwicklung der Bildhauerkunst aus.*  
 56 Kundmann, Wien] *Der österreichische Bildhauer Carl Kundmann (1838–1919), ein Schüler Hähnels, lehrte 1872 bis 1909 an der Akademie der Bildenden Künste in Wien. Als Hauptwerke gelten der Athene-Brunnen vor dem Parlamentsgebäude (1896) sowie das Tegetthoff-Denkmal am Praterstern (1898–1902). Kundmann war einer der Hauptrepräsentanten der Wiener Ringstraßenplastik.*  
 56 Donndorf in Stuttgart] *Adolf Donndorf (1835–1916, 1910 geadelt) war ein Schüler des bekannten Dresdner Bildhauers Ernst Rietschel. 1864 wurde der Künstler für die Vollen-*

derung des Lutherdenkmals in Worms zum Ehrenmitglied der Dresdner Kunstakademie ernannt. 1876 folgte er einem Ruf als Professor der Bildhauerei an die Kunstakademie Stuttgart, wo er bis 1910 lehrte.

- 58f. Schumannndenkmals in Bonn] Das von Donndorf geschaffene und 1880 enthüllte Grabdenkmal des Komponisten Robert Schumann auf dem Alten Friedhof in Bonn.  
68 in den Born gefallen] Redewendung für «verloren gegangen».

**645 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 19. März 1883, Montag. Brief (lat.)**

H: CFM 310.63. Einzelblatt 182 × 113. arR abgetrennt.

TEXTWIEDERGABE

- 1f. [19 März 1883.] *Diagonal geschrieben.*

ERLÄUTERUNGEN

- 4 Msc. für meine l. Frau] *Vielleicht eine Abschrift des Gedichts 637 Carmen eines uralten Zieglers (s. auch zu Brief 650<sub>9f</sub>).*  
6 Prof. Biedermann] *Alois Emanuel Biedermann (1819–1885), seit 1864 ordentlicher Professor für Theologie an der Universität Zürich (s. auch MBW 3, zu Brief 54<sub>3–5</sub>).*

**646 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 23. März 1883, Karfreitag. Brief (dt.)**

H: CFM 334.XIV.7. Doppelblatt 202 × 125. Wasserzeichen vorhanden.

TEXTWIEDERGABE

- 2 Freund!] *Nicht eindeutig, ob das Ausrufezeichen ein anderes Zeichen (evtl. ein Fragezeichen) überschreibt oder nicht.*  
7 Erhielten Sie nicht] *Lies «Erhielten Sie sie nicht» oder «Erhielten Sie diese nicht».*  
18 ihn] *Lies «ihm».*  
24f. unbedeutender] *Letzte drei Buchstaben über den Falz hinausgeschrieben; die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*

ERLÄUTERUNGEN

- 3f. O. Brahm seinen Artikel über C. F. Meyer in der Frankfurter Zeitung 74. (Morgenbl.)] *Siehe Rezension 3600.*  
6 verschrieb] *bestellte schriftlich.*  
8 seine Verlobung] *Carl Spitteler verlobte sich am 18. März 1883 mit der aus einer vermögenden niederländischen Familie stammenden Maria Op den Hooff (1865–1929). Die Hochzeit fand am 1. Oktober 1883 statt.*  
11f. Herr v. Herzogenberg, ein hier lebender Componist, [...] mit seiner Gattin] *Der österreichische Pianist Heinrich von Herzogenberg (1843–1900) lebte längere Zeit in Leipzig, wo er 1875 den Bach-Verein gründete. Seine Frau, die Diplomatenochter und Pianistin Elisabeth von Herzogenberg, geb. von Stockhausen (1847–1892), betätigte sich als Komponistin, Sängerin, Mäzenin und Gastgeberin von Salons.*  
16 jungen Archaeologen, Prof. Schreiber] *Theodor Schreiber (1848–1912), Archäologe, ab 1879 Privatdozent, ab 1885 Professor für Kunstgeschichte an der Universität Leipzig.*  
23 den von Tandem aufgebrauchten Ausdruck „Auer-Esel.“] *Spitteler erfand diese offenbar an den ausgestorbenen «Auerochsen» angelehnte Tierart in den «Extramundana». Im Abschnitt «Das Weltbaugericht» findet sich folgender Abschnitt: «Aber als nun immerwährend dicker / Ihm die Speichelei das Ohr verklebte, / Sprang er endlich auf von seinem Stuhle, / Warf das Messer und die Gabel von sich / Und erklärte dem verblüfften Volke: / «Liebe Freunde, meine edlen Gäste! / Seid willkommen mir in meinem Hause! / Gern auch lern' ich stets von eurer Einsicht. / Was jedoch betrifft die Staatsverfassung: / Esel sind es, die sie ausersonnen, / Auer-Esel aber, die sie loben. [...]» (Zitat nach: Carl Spitteler:*

«Gesammelte Werke. Dritter Band.» Zürich 1945, S. 216.) «Auer-Esel» sind demnach wohl besonders dumme oder halsstarrige Esel.

**647 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 24. März 1883, Samstag. Brief (lat.)**

H: CFM 300.140. Doppelblatt und Einzelblatt. Doppelblatt: 155 × 99; Einzelblatt: 155 × 100. Einzelblatt arR abgetrennt.

Erstdruck: Meyer Briefe II 103f.

EMPFÄNGERVERMERKE

S. 1 aoR: 12/5

TEXTWIEDERGABE

9 Burkhardt] Irrtümlich für «Burkhard».

ERLÄUTERUNGEN

- 7f. [Hochzeits-]Carmen für Schwager Ziegler] Am 17. April heiratete Louise Meyers Bruder Carl Ziegler (1840–1924) Mathilde Wegmann. Zu diesem Anlass dichtete Meyer das Gedicht 637 Carmen eines uralten Zieglers zur Hochzeit des Herrn Carl Ziegler und des Fräuleins Mathilde Wegmann (s. MSW 7, 227–230 u. 657–659).
- 8 Festdichtg für die Schweiz. Landesaussstellung] Meyer verfasste das offizielle Fest-Gedicht zur Eröffnung der Schweizerischen Landes-Ausstellung (Gedicht 523, s. MSW 7, 45–48 u. 436–441). Zur Landesaussstellung, die am 1. Mai 1883 eröffnet wurde, vgl. MBW 3, zu Brief 87 10f.
- 9–11 Schwager Burkhardt hat den Wangensbach in Küsnacht [...] gekauft] Louise Meyers ältere Schwester Henriette (1835–1930) war mit dem reformierten Pfarrer von Küsnacht, Paul Burkhardt (1830–1890), verheiratet. Dieser erwarb den «Wangensbach» von Louise Lüssi-Guggenbühl und ließ ihn 1883/1884 umbauen. Meyer hatte einen persönlichen Bezug zum Landhaus «Wangensbach», da er selbst nach seiner Hochzeitsreise vom 8. Februar 1876 bis zum Einzug ins Eigenheim am 1. April 1877 mit seiner Frau eine Mietwohnung im ersten Stock des Hauses bewohnte.
- 12f. einer größeren Arbeit] Siehe zu Brief 641 35f.
- 14 Art. Brahms] Siehe Rezension 3600.
- 16 Wer ist die Erwählte?] Siehe zu Brief 646 s.
- 21f. G. Keller, mir gegenüber [...] über Tandem sehr maß- u. gehaltvoll geäußert] Keller äußert sich ausführlich über Spitteler und dessen Werk in seinem Brief an Meyer vom 2. Januar 1883 (MBW 1, S. 188–195). In Wahrheit ist Kellers Urteil keineswegs maßvoll, sondern kommt einer Generalverurteilung gleich: Keller lässt weder an Spittelers bis dahin erschienenen Büchern noch an seinem Charakter ein gutes Haar.
- 24 mein Biographiechen von Kinkel (Mag. der Lit. des In- u. Ausl.)] Meyers Essay Gottfried Kinkel in der Schweiz erschien in der Zeitschrift «Magazin für die Literatur des In- und Auslandes» vom 3. März 1883 (s. MSW 15, 169–175 u. 620–628).

**648 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 11. April 1883, Mittwoch. Brief (lat.)**

H: CFM 310.64. Doppelblatt 114 × 91. aoR abgetrennt.

Erstdruck: MSW 7, 441 (Briefzitat).

ERLÄUTERUNGEN

2 mein Ausstellungs-Gedicht beendet] Siehe zu Brief 647 s.

## 649 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 26. April 1883, Donnerstag. Postkarte (dt.)

H: CFM 334.XIV.8. Karte 140 × 92. Frankopostkarte. Adresse: An Herrn Dr. C. F. Meyer-Ziegler | in | Kilchberg <sup>bei</sup>/Zürich.; Abgangsstempel: LEIPZIG | 1. | 26 4 | 83 | 5–6 N. | b; Empfangsstempel: AMBULANT | 27.IV.83. 12 | No 33; <KILCHBERG> | 27 IV 83; alle Stempel auf Adressseite.

## TEXTWIEDERGABE

- 6 dagewesener] Die letzten vier Buchstaben verschliffen.  
 6 werde] Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.  
 12 Anliegen] Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.  
 16 meiner] Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.  
 16 unvergeßlichen] Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.

## ERLÄUTERUNGEN

- 3 nach fast überstandener Meßaufregung] Haessel ist noch mit der Aufarbeitung der Osterbuchmesse beschäftigt.  
 5f. wählte mich, [...] wiederum in den Vorstand] Haessel wurde mit 645 Stimmen zum ersten Schatzmeister des Börsenvereins wiedergewählt. Weiter verzeichnet das Protokoll «lebhaften Beifall», als Haessel erklärte, das in ihn gesetzte Vertrauen, «mit dem tiefsten Gefühl der Dankbarkeit» anzunehmen (s. «Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel und für die mit ihm verwandten Geschäftszweige», Nr. 93, 24. April 1883, S. 1793 und Nr. 98, 30. April 1883, S. 1881–1891). Siehe auch zu Brief 703<sup>24</sup>.  
 16 Am Geburtstage meiner unvergeßlichen Mutter.] Johanne Rosine Haessel, geb. Sauppe († 1840).

## 649a Betsy Meyer an Hermann Haessel, vor dem 27. April 1883. Brief

## DATIERUNG

Meyer erwähnt in seinem Brief an Haessel vom 27. April einen Besuch Betsy Meyers, bei dem er erst von einem Brief seiner Schwester an den Verleger erfahren hat.

## 650 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 27. April 1883, Freitag. Brief (lat.)

H: CFM 300.139. Doppelblatt und Einzelblatt 178 × 114 (beide Blätter). Einzelblatt arR abgetrennt. Reproduktion s. Abb. 126–131.

Erstdruck: Meyer Briefe II 104f.

## EMPFÄNGERVERMERKE

S. 1 Abgrenzungsstrich unter dem Datum (Z. 1), darunter: 12/5

## TEXTWIEDERGABE

- 19 Luterfest] Meyer schreibt mehrere Male Luter (s. Briefe 653<sup>16</sup> und 656<sup>12f</sup>). Evtl. ein bewusster Rückgriff auf eine aus dem 16. Jahrhundert stammende Variante dieses Namens.  
 23 legenheit] Schreibfehler beim Seitenwechsel: Lies «Gelegenheit».  
 25 jedes] Vor und nach dem Wort kleine vertikale Striche, vermutlich zur Betonung des Wortes.  
 28f. [S. 6 aoR nicht gern berühre, [...] hören gibt.] Unterhalb dieser Einfügung ein Abgrenzungsstrich über die gesamte Seitenbreite. Meyer wiederholt die Worte nicht gern berühre entweder absichtlich, um den Satzanschluss zu verdeutlichen, oder aus Versehen.  
 33 S. 4 auR Die Loterie in Berlin (Hopfen) hat gedankt. Ertrag: über 20,000 m.] Oberhalb des Postskripts ein Abgrenzungsstrich vom linken Rand bis knapp über die Seitenmitte.

## ERLÄUTERUNGEN

- 8f. die Hochzeit meines Schwagers] Siehe zu Brief 647<sup>7f</sup>.  
 9f. Das Carmen trug ich selbst [...] an der Hochzeitstafel in Saïtrock u: Molièreperücke vor.] Meyer kostümierte sich bei der Hochzeitsfeier seines Schwagers Carl Ziegler am

17. April 1883 in barockem Stil in rotem Samtrock mit lockiger Molièreperücke und trug sein selbstverfasstes Carmen vor. Siehe die Fotografie von Johannes Ganz in Wysling/Lott-Büttiker 284 oder MBW 2, 252.
- 10f. Festgedicht für die [...] Landesaussstellg] Siehe zu Brief 647<sup>s</sup>.
- 14–16 Eine Tragödie beschäftigt mich gründlich, doch schreibe ich dieselbe langsam. Der Stoff ist ein deutscher-mittelalterlicher, aber eigentümlich gewendet.] Meyer hatte sich vorgenommen, den Konflikt zwischen Heinrich IV. (1050–1106) und Heinrich V. (1081–1125) zu dramatisieren. Der geplante Titel lautete Der Sohn des Büßers von Canossa (s. Brief 653<sup>21</sup> u. Bettelheim 93). Den Stoff studierte er v. a. in Wilhelm Giesebrechts Standardwerk «Geschichte der deutschen Kaiserzeit» (Bd. 3, untertitelt «Das Kaiserthum im Kampfe mit dem Papstthum») sowie in Gregorovius' «Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter». Dieser Plan wird in MSW allerdings nicht unter den unausgeführten Dramenplänen (s. MSW 15, 759–761), sondern unter den Pseudisidor-Fragmenten aufgeführt (s. MSW 15, 95–99 u. 496–514). Das Vorhaben wird zudem bei den Anmerkungen zum Gedicht 594a König Heinrich V. erwähnt (s. MSW 7, 567f.). (Siehe auch zu Brief 656<sup>25</sup>. Vgl. auch Bettelheim 93f.)
- 16–18 Schorer [...] bat mich – zum wievielten Mal – um eine Novelle.] Der Verleger der Zeitschrift «Schorers Familienblatt», Jacob Hendrik Schorer (1839–1931), besuchte Meyer am 20. April 1883 (vgl. MBW 2, S. 98<sup>e</sup>). Im September wurde im «Familienblatt» die bestellte Novelle unter dem Titel Julian Boufflers. Das Leiden eines Kindes abgedruckt (Bd. IV, Hefte Nr. 35–39). Als Buchausgabe erhielt das Werk zwei Monate später den Titel Das Leiden eines Knaben.
- 19 Zum Luterfest würde ich gerne etwas machen] Das Lutherfest fand anlässlich des 400. Geburtstags von Martin Luther am 10. November 1883 statt. Über Meyers Gedicht s. zu Brief 653<sup>16</sup>.
- 21f. Auch zum 'vom' „Kriegerfest in Hamburg“ bin ich aufgefordert, etwas der fragl Festzeitg zu geben.] Das «1. Allgemeine deutsche Kriegerfest in Hamburg», die erste Zusammenkunft der Deutschen Kriegervereine, fand vom 1. bis 3. Juli 1883 statt. Meyer fand offenbar keine Zeit, auch für dieses Fest einen Beitrag zu liefern.
- 31f. Der „Hutten“ wird zeither von einem Hn. S. 3 alR quer Wilhelm Grimm recitirt] Nicht ermittelt.
- 33 Die Loterie in Berlin (Hopfen) hat gedankt. Ertrag: über 20,000 m.] Zu Hans Hopfen s. zu Brief 641<sup>8</sup>. Welchen wohlthätigen Zweck die Lotterie verfolgte, konnte nicht ermittelt werden.

**651 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 2. Mai 1883, Mittwoch. Postkarte (lat.)**

H: CFM 310.67. Karte 93 × 143. Frankopostkarte. Adresse: Herrn Dr Fritz Meyer | 20 Mercurstr. | Zürich-Hottingen; Abgangsstempel: KILCHBERG | 2 V 83; Empfangsstempel: NEUMÜNSTER | 2 V 83–4; beide Stempel auf Adressseite.  
Erstdruck: MSW 7, 441 (Briefzitat).

**TEXTWIEDERGABE**

- 1f. [2 Mai 1883.] Diagonal geschrieben.  
5 Ausstellungszeitung] Lies «Ausstellungszeitung».

**ERLÄUTERUNGEN**

- 5f. 5 Nummern der Ausstellungszeitung 11 u: 12. vom 1 Mai] In der «Ausstellungs-Zeitung. Officielles Organ der schweizerischen Landesaussstellung 1883» (Nr. 11 und 12 vom 1. Mai 1883) wurde Meyers für diesen Anlass verfasstes Fest-Gedicht auf S. 109 abgedruckt (s. auch zu Brief 647<sup>8</sup>).

## 652 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 12. Mai 1883, Samstag. Brief (dt.)

H: CFM 334.XIV.10. Doppelblatt 175 × 110. Reproduktion s. Abb. 132–135.

Erstdruck: MSW 5/1, 212 (Briefzitat).

## TEXTWIEDERGABE

- 13 denken] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*  
 20 gebunden] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*  
 22 vorhanden] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*  
 35 miteigenthum] *Lies «Miteigenthum».*  
 42 dengleichen] *Lies «dergleichen».*  
 42 erhalten] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*  
 46 Extramundana] *Die letzten drei Buchstaben über den Falz hinausgeschrieben und verschliffen.*  
 50 erhalten] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*  
 53 Lachen] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*  
 56 genommen] *Die letzten drei Buchstaben verschliffen.*

## ERLÄUTERUNGEN

- 13 schon dieses Jahr an eine neue Auflage denken] *Die 2. Auflage der Gedichte erschien in deutlich umgearbeiteter Form im Herbst 1883.*  
 23f. Der Vorrath hält dieses Jahr aus, doch ist im nächsten Jahre an eine neue Auflage zu denken] *Die 4. Auflage von Jürg Jenatsch erschien bereits im November 1883.*  
 35 Abrechnung über Ihr kleines miteigenthum folgt Ende Juni.] *Die jährliche Abrechnung über Meyers bei Haessel bis 1873 erschienene Werke, bei denen noch keine Fixhonorare ausbezahlt worden waren; offenbar verzögerte sich die hier angekündigte Abrechnung aber noch bis November (s. zu Brief 714<sup>25</sup>).*  
 42f. Vergessen Sie nicht was angeht dem Sammelbande einzureihen.] *Siehe zu Brief 642<sup>52</sup>.*  
 44 Das Drama! Werde ichs fertig finden?] *Siehe zu Brief 650<sup>14–16</sup>.*  
 44f. Tandem schreibt, daß [...] das Seinige stark fortschreitet.] *Siehe zu Brief 642<sup>48f</sup>.*  
 48 Und Luther! O wenn Sie Zeit hätten.] *Siehe zu Brief 653<sup>16</sup>.*  
 50 Zolling's Kritik der Gedichte in No. 18 der Gegenwart] *Die Kritik mit dem Titel «Gedichte von C. F. Meyer» erschien in der «Gegenwart» vom 5. Mai 1883 (s. Rezension 3602). Der Schriftsteller und Literaturkritiker Theophil Zolling (1849–1901) war Herausgeber des Blattes. (Zu Zolling s. auch MBW 4.3, zu Brief 515<sup>2</sup>.)*  
 52f. Tandem schreibt, daß er vor längerer Zeit etwas ganz Tolles geschrieben habe, anbei dessen Vorlesen sich die Zuhörer den Bauch hielten vor Lachen] *Möglicherweise die humoristische Erzählung «Die Messe in Argos», die Spitteler (Pseudonym «Tandem») im Januar 1882 der «Neuen Zürcher-Zeitung» zum Abdruck anbot, dort aber abgelehnt wurde. Von der Erzählung ist nur die Überschrift und eine von Spitteler selbst redigierte «Vorbemerkung der Redaktion» im Nachlass zu finden (vgl. Werner Stauffacher: «Carl Spitteler. Biographie». Zürich, München 1973, S. 345).*  
 55 Berliner Tanagrafigur] *Als Tanagra-Figuren werden antike, aus Terrakotta geformte und gebrannte Frauenfiguren aus der Stadt Tanagra in Zentralgriechenland bezeichnet. Das Interesse von Archäologie und Kunstmarkt wurde ab 1874 geweckt, nachdem ein Bauer ein Gräberfeld der Totenstadt von Tanagra entdeckt und eine große Anzahl dieser Figuren zu Tage gefördert hatte.*

## 653 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 13. Mai 1883, Pfingstsonntag. Brief (lat.)

H: CFM 300.144. Doppelblatt 181 × 111.

Erstdruck: Meyer Briefe II 107f.

## EMPFÄNGERVERMERKE

S. 1 Abgrenzungsstrich unter dem Datum (Z. 1), darunter: 19/5

## TEXTWIEDERGABE

- 15 die sanfte Klosteraufhebung“] Öffnendes Anführungszeichen fehlt.  
 20 „genialen Sünder] Schließendes Anführungszeichen fehlt.  
 20 entronend] Lies «entthronend»; nach o Ansatz zu einem nicht vollendeten Buchstaben.  
 26f. S. 2 u. 3 auR Der Art. von Zolling ist sehr gut u: ganz aus freien Stücken, ganz unerbeten.] Oberhalb des Postskripts ein Abgrenzungsstrich, auf S. 2 über die gesamte Seitenbreite, auf S. 3 bis fast zur Seitenmitte.  
 28 Hutten] Oberlängen über den Falz hinaus auf S. 2 arR.

## ERLÄUTERUNGEN

- 4 meine l. Schwiegermutter] Johanna Louise Ziegler, geb. Bodmer (1813–1895).  
 11–13 Heyse u: Dahn haben ihn gelobt, letzteres in seinem neusten Lustspiel sich desselben erinnert, wie mir scheint] Heyse lobte Gustav Adolfs Page in einem Brief an Meyer vom 22. Oktober 1882 (CFM 336.16.14). Gleich im ersten Satz rühmt er enthusiastisch den «trefflichen Pagen, der mich sehr bezaubert hat». – Felix Dahn veröffentlichte 1883 ein Lustspiel mit dem Titel «Der Kurier nach Paris», worin eine weibliche Figur als preußischer Husar verkleidet auftritt. Die Parallele zu Meyers Novelle besteht somit im «cross-dressing»-Motiv «junge Frau in soldatischer Männerkleidung».  
 14f. die Leiden eines Knaben für Schorer] Siehe zu Brief 650<sup>16–18</sup>.  
 15 die sanfte Klosteraufhebung] Die sanfte Klosteraufhebung blieb Fragment (vgl. MSW 15, 33–56 u. 363–399).  
 16 Das Luter-Gedicht für die Rundschau [Nov. Heft] Gedicht 214 Lutherlied erschien auf den ersten Seiten des Novemberhefts der «Rundschau».  
 19–21 Heinrich V im Gegensatz zu seinem Vater dem „genialen Sünder Heinrich IV sich entwickelnd u: den Vater endlich entronend [...] „Der Sohn des Büßers von Canossa.“] Siehe zu Brief 650<sup>14–16</sup>.  
 24 Die Tanagra-Figur möchte ich wohl sehen] Siehe zu Brief 652<sup>55</sup>.  
 26 Art. von Zolling] Siehe Rezension 3602.  
 28 Wie stehts mit Hutten?] Meyer möchte wissen, wann eine neue Auflage von Huttens letzte Tage voraussichtlich nötig wird.

## 654 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 15. Mai 1883, Dienstag, Postkarte (lat.)

H: CFM 300.141. Karte 93 × 142. Frankopostkarte mit zusätzlicher Frankatur. Adresse: Herr Buchhändler | H. Haessel | Leipzig; Abgangsstempel: KILCHBERG | 15 V 83 (zweimal auf Adressseite, einmal davon auf zusätzlicher Frankatur); Empfangsstempel: l. | 16 / 5 | 6–7 N | d.

## EMPFÄNGERVERMERKE

aoR der Textseite: 19/5

## TEXTWIEDERGABE

- 2 Familienblattes] Lies «Familienblatt».  
 7 Meine] Darüber Ansatz zu einem horizontalen Abgrenzungsstrich.  
 7 von] Nach dem Wort Ansatz zu einem fragmentarischen Buchstaben, den Meyer mit einem Strich tilgt.

## ERLÄUTERUNGEN

- 1 des Gartensals] Damit bezeichnet Meyer einen wohl auf den Garten hinausgehenden neuen Raum in dem 1880 im Zusammenhang mit Camillas Geburt erweiterten Haus in Kilchberg.  
 2f. Oct. 81 gab das Schorersche Familienblattes die Oeldruck-Prämie (12.50 statt m. 30. Ladenpreis) die Patrizierin von Makart] In der Ausgabe des «Deutschen Familienblatts» vom 23. Oktober 1881 (2. Band, Nr. 43) findet sich auf S. 685 der Abdruck eines Holzschnitts von Makarts Gemälde «Die Patrizierin», das als so genannte «Öldruck-Prämie» für Abonnenten zu dem von Meyer genannten Preis erhältlich war. Dargestellt ist

eine androgyne junge Frau mit mysteriösem Lächeln in prunkvoller Bekleidung. Haessel wollte Meyer in seinem Antwortbrief vom 19. Mai davon abbringen, das genannte Bild zu bestellen, da es nicht seinem Kunstgeschmack entsprach. Meyer blieb unbeirrt und erhielt das Bild am Ende auch.

- 7f. da mir das Blatt von Anfang an zugesendet wurde] Die in Berlin verlegte Zeitschrift «Deutsches Familienblatt» erschien seit Beginn des Jahres 1880. Von April 1880 bis Ende September 1881 war Adolf Frey Redaktor des 1883 in «Schorers Familienblatt» umbenannten Journals.

**655 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 19. Mai 1883, Samstag. Brief (dt.) mit Beilagen**

H: CFM 334.XIII.9. Doppelblatt 175 × 110. S. 3 alR unten Markierung mit vertikalem Bleistiftstrich von unbekannter Hand.

Erstdruck: MSW 2, 16; MSW 7, 383 (Briefzitate).

**DATIERUNG**

Datum vom Archivar fälschlich als «1882» gelesen; die Erwähnung des Gedichts Lutherlied, das erst 1883 entstand, sowie der Hinweis auf die neue Auflage der Gedichte, die ebenfalls erst im Jahr 1883 erschien, belegen, dass die Jahrzahl als 1883 zu lesen ist.

**TEXTWIEDERGABE**

- 1 83] Die letzte Ziffer bei der Jahrzahl sieht wie eine «2» aus; es handelt sich aber um eine verschliffene 3 (vgl. die Angabe zur Datierung).  
 23 Lichtdruck] Lies «Lichtdruck».  
 35 herauskommen] Letzte drei Buchstaben verschliffen.  
 35 waren] Lies «wären».  
 58 anderen] Letzte vier Buchstaben verschliffen.

**ERLÄUTERUNGEN**

- 6 Meinardus] Der in Hamburg lebende Komponist Ludwig Meinardus (1827–1896) hatte 1874 ein Oratorium «Luther in Worms» geschrieben, das im Lutherjahr 1883 international bekannt wurde.  
 7f. Das Luthergedicht wäre mein sehnlicher Wunsch!] Das Gedicht 214 Lutherlied erschien im Novemberheft 1883 der «Rundschau» und fast gleichzeitig auch in der 2. Auflage der Gedichte.  
 9 die neue Auflage der Gedichte] Die neue, zweite Auflage der Gedichte erschien im November 1883.  
 13 die Correcturen der ersten Auflage] Bei der Korrektur der ersten Auflage der Gedichte klagte Haessel über Meyers nicht enden wollende Korrekturen und die Kosten, die dies verursache (vgl. MBW 4.3, Brief 599).  
 15f. Wir drucken die Auflage ganz anständig aber doch nur etwa so wie Geibel. 93. Aufl.] Die 93. Auflage der «Gedichte» von Emanuel Geibel war 1881 bei Cotta in Stuttgart erschienen.  
 25f. senden Sie mir die Ihnen wünschenswerthe Photographie] Siehe zu Brief 6586.  
 27 Aus den Gedichten möchte ich verschwinden sehen: „Im Konzert“.] Tatsächlich entfernte Meyer das Gedicht 501 Im Konzert aus der 2. Auflage; es wurde auch in spätere Auflagen nicht wieder aufgenommen (vgl. MSW 7, 17 u. 382f.).  
 28f. gern gäbe ich dran das Sonett: Nicola Pesce.] Meyer folgt in diesem Fall Haessels Wunsch nicht und entfernt das Gedicht 122 Nicola Pesce nicht aus der 2. Auflage der Gedichte und auch nicht aus späteren Auflagen.  
 31 Drugulin] Die Leipziger Druckerei W. Drugulin; Haessel arbeitete häufig mit der für ihre Vielfalt an Stempeln, Matrizen und Schriften berühmten Druckerei zusammen.  
 37 Neudruck] Die fünfte, erheblich umgestaltete Auflage von Huttens letzte Tage erschien Ende 1884.



- 38 Nun das Drama. Das ist doch wohl nicht der Stoff der magna peccatrix?] *Das geplante Drama sollte einen gänzlich anderen Stoff als Die Richterin behandeln* (s. zu Brief 650<sup>14–16</sup>).
- 41f. den Makart'schen Oeldruck betreffend. Ich frage darnach, aber schwermüthig.] *Siehe zu Brief 654<sup>2f</sup>. Die Bilder des österreichischen Malers Hans Makart (1840–1884) zeichnen sich häufig durch erotische Sinnlichkeit und theatralisches Pathos aus, was Haessel offenbar missfiel.*
- 42–44 so hingen Sie kein Bild Makart's in Ihr schönes Zimmer. Das ist ja Wagner'sches Tamtam ins Bild übertragen] *Haessel hegte offenbar gleichermaßen eine Aversion gegen Makarts Gemälde und Wagners Opern, die er als geistesverwandt empfand.*
- 48f. (Prof. Knop) und überbringt mir das Ms. zu seinem neuen [...] Buche: „Die Ackererde und die Culturpflanze“.] *Das Werk »Ackererde und Culturpflanze« des Agrochemikers Wilhelm Knop (1817–1891) erschien 1883. Knop hatte schon sein zweibändiges Lehrbuch »Der Kreislauf des Stoffs« sowie »Bonitirung der Ackererde« bei Haessel veröffentlicht. Bei Haessel erschienen auch Bücher des Bruders Adolf Knop (s. MBW 4.2, zu Brief 230<sup>18–20</sup>).*
- 51f. eine Nummer der Fr. Presse, damit Sie den Laube'schen Artikel lesen, der den angehenden Dramatiker ininteressiren muß] *Heinrich Laube veröffentlichte in der Wiener »Neuen Freien Presse« fortlaufend seine »Erinnerungen«. In der Folge, die in Nr. 6723 vom 17. Mai 1883 abgedruckt wurde, schreibt Laube über die Nöte eines Dramatikers. Zwei Kernsätze lauten: »Ueberhaupt, wer seine Ruhe besonders liebt, der halte sich fern vom Theatergetriebe! Es bringt eine ununterbrochene Kette von Aerger, Sorge und Pein.« Womöglich möchte Haessel subtil auf Meyer einwirken, kein Drama zu schreiben.*
- 52f. Laube hat neulich in der Presse einen kl. Roman „Schatten Wilhelm“ publicirt] *Laubes »Der Schatten Wilhelm. Eine geschichtliche Erzählung« erschien zunächst in 64 Folgen vom 18. Februar bis zum 12. Mai 1883 in der Wiener »Neuen Freien Presse«. Die Buchausgabe erschien noch im selben Jahr bei Haessel.*
- 55f. Das wäre ein prächtiger Abschluß.] *Mit seinem Roman »Der deutsche Krieg. Historischer Roman in drei Büchern« war Heinrich Laube in den 1860er Jahren Haessels erster belletristischer Autor (s. auch MBW 4.1, zu Brief 35<sup>27</sup>). Haessel fände es also schön, wenn er nun auch den mutmaßlich letzten Roman Laubes verlegen dürfte. Dass er danach noch einen weiteren Roman Laubes (»Ruben«) verlegen würde, konnte er hier noch nicht ahnen.*
- 58 und einer anderen Nichte] *Nicht ermittelt.*
- 58f. in die Schweiz, – aber nur in die fränkische] *Die fränkische Schweiz ist eine Landschaft in Oberfranken, nordöstlich von Nürnberg.*
- 60 Tandem schickt ein Ms] *Evtl. eine Kopie von »Die Messe in Argos« (s. zu Brief 652<sup>52f</sup>).*

## BEILAGE

*Ein Schreiben an Haessel aus Hamburg, wahrscheinlich von Ludwig Meinardus; ein Exemplar der »Neuen Freien Presse« vom 17. Mai 1883 (Nr. 6723) mit einem Artikel von Heinrich Laube.*

656 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 23. Mai 1883, Mittwoch. Brief (lat.)

H: CFM 300.143. Doppelblatt 178 × 115.

Erstdruck: Meyer Briefe II 105–107.

EMPFÄNGERVERMERKE

S. 1 aoR: 31 beantw

TEXTWIEDERGABE

1f. [23. Mai 1883] *Diagonal geschrieben, mit Abgrenzungsstrichen darüber und darunter.*

ERLÄUTERUNGEN

3f. in den Wildpark meines alten Freundes Forstmeister Orell] *Siehe zu Brief 643<sup>2</sup>.*

- 6f. bei der Erkrankung meines Schwiegervaters – durch das Verschieben Ihres Besuches] Während Haessels Aufenthalt in Kilchberg im August 1882 verstarb Meyers Schwiegervater «Oberst» Eduard Ziegler (\*1808) nach längerer Krankheit. Daraufhin reiste der Verleger sofort ab. Siehe auch MBW 4.3, Brief 590.
- 12 Luterlied] Siehe zu Brief 653<sup>16</sup>. Zur Schreibung Luter s. in der Rubrik «Textwiedergabe» zu Brief 650<sup>19</sup>.
- 13 Lutertag] Siehe zu Brief 650<sup>19</sup>. Zur Schreibung Luter s. in der Rubrik «Textwiedergabe» zu Brief 650<sup>19</sup>.
- 14 Ausstellungsgedicht] Siehe zu Brief 647<sup>8</sup>.
- 16 eigene Rubrik: Gelegenheitsgedichte] Siehe zu Brief 660<sup>13f</sup>.
- 17–19 Das Wegbleiben des: Vergiß nicht, Deutschland, wer dem Hutten bot die letzte Freistatt u: das letzte Brot] Meyer strich das Gedicht Der Segen, das die Zeilen Vergiß nicht, Deutschland, wer dem Hutten bot | Die letzte Freistatt und das letzte Brot! enthält, für die 3. und 4. Auflage von Huttens letzte Tage. Dafür wurde er im Oktober 1881 in Briefen von Gottfried Kinkel bzw. Louise von François getadelt (s. die Briefzitate in MSW 8, 292). Für die 5. Auflage von Huttens letzte Tage (1884) schrieb Meyer ein neues Gedicht Vermächtniß, in das die weggefallenen Zeilen in leicht veränderter Form wieder integriert sind: Deutschland, vergiß nicht, wer dem Hutten bot | Den letzten Boden und das letzte Brot! (Vgl. MSW 8, 292f. u. 610f.)
- 19f. Vers 2 'dagegen' von unten pg 94 muß fällt weg, weñ Sie ihn nicht absolut festhalten.] Meyer bezieht sich hier auf die 14. Strophe aus dem Gedicht XXXIX. Die Schmiede aus der 3. und 4. Auflage von Huttens letzte Tage. Wegfallen sollte: Ein Haupt, das mir gezeigt im Traume ward, | Ein treues, tapfres Haupt mit greisem Bart. Für die 5. Auflage strich Meyer dann radikal nicht nur diese Strophe, sondern acht weitere Strophen aus diesem Gedicht; gleichzeitig änderte sich Nummer und Titel: XXXVII. Der geheimnißvolle Schmied (ab der 6. Auflage nur noch Der Schmied, vgl. MSW 8, 526–535).
- 22 Makart nehmen wir] Siehe zu Brief 654<sup>2f</sup>.
- 25 Über das Drama v. Giesebrecht u: Gregorovius (Rom).] Siehe zu Brief 650<sup>14–16</sup>.
- 28 Novellen (im Ganzen 6)] Meyer meint an dieser Stelle, dass zu den bereits bestehenden vier kleinen Novellen noch Das Leiden eines Knaben und Die sanfte Klostersaufhebung hinzukommen sollten. Die letztgenannte Novelle blieb Fragment.

**657 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 25. Mai 1883, Freitag. Briefkarte (lat.) mit Beilage**

H: CFM 300.142. Karte 56 × 92.

BEILAGE

Fotografie Meyers.

**658 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 31. Mai 1883, Donnerstag. Brief (dt.)**

H: CFM 334.XIV.11. Doppelblatt 175 × 110.

Erstdruck: MSW 7, 420 (Briefzitat).

TEXTWIEDERGABE

34 Charakterbilder] Lies «Charakterbilder».

38 der Ackerboden] Irrtümlich für «die Ackererde» (s. zu Brief 655<sup>48f</sup>).

ERLÄUTERUNGEN

- 6 das Portrait v. 1880 (1/11 von Ihnen erhalten) von Viallet angefertigt] Letztendlich wurde als Frontispiz für die 2. und 3. Auflage der Gedichte die 1876 in Ajaccio (Korsika) von Louis Viallet angefertigte Fotografie Meyers verwendet (abgebildet in Wysling/Lott-

- Büttiker 259). Meyer hatte die Fotografie Haessel wohl anlässlich seines kurzen Besuchs in Leipzig Ende Oktober oder Anfang November 1880 überreicht.
- 12 Das Landes^Ausstellungsgedicht] Siehe zu Brief 647<sup>8</sup>.
- 13f. das Luthergedicht] Siehe zu Brief 653<sup>16</sup>.
- 20 Ich wüßte nicht, was ich gegen S. 34 einwenden sollte.] Haessel hatte sich offenbar verlesen und «34» statt 94 gelesen, was angesichts von Meyers Schrift durchaus nachvollziehbar ist (s. Brief 656<sup>19</sup>). Meyer klärt das Missverständnis am 3. Juni auf (s. Brief 660<sup>16f</sup>).
- 22 Makart ist verschrieben.] Siehe zu Brief 654<sup>2f</sup>; verschrieben bedeutet «schriftlich bestellt».
- 32 neue Novellen 2 Bde.] Eine neue Ausgabe von Meyers Novellen sollte erst Ende 1885 erscheinen.
- 33 Reber's Geschichte d. neuern Kunst 3 Bde.] Siehe zu Brief 803<sup>13</sup>. Siehe auch MBW 4.3, zu Brief 528<sup>17–19</sup>.
- 34 Gumprecht musikalische Charakterbilder] Otto Gumprecht: «Neuere Meister. Musikalische Lebens- und Charakterbilder.» (2 Bde.), 2. Aufl., Leipzig: Haessel 1883. (Siehe auch MBW 4.2, zu Brief 204<sup>6f</sup>)
- 37 Luerssen Pflanzen d. Pharmacopoea germ.] Christian Luerssen: «Die Pflanzen der Pharmacopoea Germanica botanisch erläutert.» Leipzig: Haessel 1883.
- 38 Knop der Ackerboden u. die Culturpflanze] Siehe zu Brief 655<sup>48f</sup>.
- 39 Odermann deutsch franz. Handwörterbuch d. Handels] «Deutsch-französisches Handwörterbuch der Sprache des Handels, des Handelsrechts und der Volkswirtschaft bearb. von Carl Gustav Odermann.» Leipzig: Haessel 1883.
- 40 vielleicht das Büchlein eines bisher unbekannten Humoristen. (Geheimniß)] Nicht ermittelt.
- 47 Frey schreibt mir daß er verheirathet sey.] Siehe zu Brief 644<sup>27</sup>.
- 48 daß ich Sie im August auf einen oder zwei Tage aufsuchen werde] Haessel besucht Meyer im August 1883 in Kilchberg.

**658a Hermann Haessel an C. F. Meyer, kurz vor dem 2. Juni 1883. Schreiben mit Beilage**

DATIERUNG

Am 31. Mai lässt Haessel Meyer wissen, Makart sei bestellt. Meyer dankt Haessel in seinem Brief vom 3. Juni für die tags zuvor mit einem Öldruck der «Patrizierin» von Makart erhaltenen Zeilen. Haessel muss dieses Schreiben mit Beilage folglich entweder noch am 31. Mai (aber erst nach Absendung von Brief 658) oder, wahrscheinlicher, am 1. Juni abgeschickt haben.

**659 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 2. Juni 1883, Samstag. Brief (lat.) mit Beilagen**

H: CFM 300.145. Einzelblatt 181 × 111.

ERLÄUTERUNGEN

10 Beiliegend ein Scherz.] Siehe die Angaben unter «weitere Beilage».

BEILAGEN

Bestellanleitung des Balsams aus Kloster St. Marienthal bei Ostritz in Sachsen (dt.)

H: CFM 300.145a. Einzelblatt 84 × 135.

EMPFÄNGERVERMERKE (BEILAGE)

S. 1 arR: 4/6 beant

ERLÄUTERUNGEN (BEILAGE)

Als Erfinder des Klosterbalsams von St. Marienthal gilt Giuseppe Francesco Borri (eingedeutscht Franz Joseph Burrhi, wahrsch. 1625–1695), italienischer Arzt und Alchimist. Burrhi überließ

angeblich seine Forschungsergebnisse dem Kloster, mit der Bitte, sein Geheimnis nie preiszugeben. Die Rezeptur des «Marienthaler Klosterbalsams» ist bis heute geheim; nur die jeweilige Äbtissin und eine weitere eingeweihte Schwester kennen die Zusammensetzung. Bei der Produktion des Balsams ist stets ein Geistlicher zugegen, da hierzu, nach dem Glauben der Hersteller, auch Gebete von Bedeutung seien.

2–4 bei dem Vorstand des Kloster St. Marienthal] *Leiterin des Klosters war die Äbtissin Anna Maria Nowak (†1896).*

Weitere Beilage: Eine Fotografie, auf der Meyer mit barocker Perücke abgebildet ist (s. Wysling/Lott-Büttiker 284 oder MBW 2, 252).

#### 660 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 3. Juni 1883, Sonntag. Brief (lat.)

H: CFM 300.146. Doppelblatt 181 × 111.

Erstdruck: Meyer Briefe II 108f.

EMPFÄNGERVERMERKE

S. 1 aoR links: C. F. Meyer; Abgrenzungsstrich unter dem Datum (Z. 2), darunter: 5/6.

TEXTWIEDERGABE

1f. [3 Juni 1883.] Diagonal geschrieben.

11 Leserinnen] *Lies «Leserinnen» oder «Leserñen».*

16 sonder] *Lies «sondern».*

18 freue ich von ganzem Herzen.] *Lies «freue ich mich von ganzem Herzen».*

ERLÄUTERUNGEN

3f. angelangten Makart] *Siehe zu Brief 654 2f.*

4f. für den bescheidenen Gartensaal u: das unsichere Parterre] *Das Bild hing schließlich im Speisezimmer und beeinflusste offenbar den Charakter von Die Hochzeit des Mönchs, wie Meyer in einem Brief an den Maler Stückelberg vom 1. November 1883 behauptet (s. Meyer Briefe I 442).*

7 meiner vorgestrigen Zeilen] *Meyer nimmt Bezug auf seinen Brief an Haessel, der aber auf 2. Juni datiert ist.*

9 der Bildniß-Sache] *Siehe zu Brief 658 6.*

12 gibt es das Alter an, in welchem ich die Lyrika dichtete] *Meyer möchte offenbar zum Ausdruck bringen, dass das Bild aus dem Jahr 1876 einem jüngeren Selbst entspricht, dem er die Produktion der meisten seiner Gedichte zuordnet.*

13f. Die Aufnahme der Gelegenheitsgedichte will mir gar nicht in den Kopf] *Von Meyers Gelegenheitsgedichten wurden im Laufe der Zeit ausschließlich diejenigen in die Sammlung aufgenommen, die sich in den Charakter der einzelnen Abteilungen einfügten, wie Gedicht 214 Lutherlied in der 2. Auflage der Gedichte. In der 3. Auflage folgte Gedicht 68 Schutzgeister, in der 4. Auflage Gedicht 13 Brautgeleit. Gelegenheitsgedichte lokaler Art wurden aber von Meyer systematisch ausgeschlossen (vgl. MSW 2, 17).*

16f. Der beanstandete Vers im Hutten steht nicht pag 34 sonder 94 lin 4 u. 3 von unten.] *Siehe zu den Briefen 656 19f. und 658 20.*

19 Ackerborden u: Pharmaceutika] *Siehe zu den Briefen 655 48f. und 658 37.*

26 Bekoñen Sie den „Laube?“] *Siehe Brief 655 52–56.*

#### 661 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 5. Juni 1883, Dienstag. Postkarte (dt.)

H: CFM 334.XIV.12. Karte 140 × 89. Frankopostkarte. Adresse: An Herrn Dr. C. F. Meyer-Ziegler | Kilchberg <sup>be</sup>/Zürich.; Abgangsstempel: LEIPZIG | 1. | 5 6 | 83 | 10–11 V. | b; Durchgangsstempel: AMBULANT | 6.VI.83. 12 | N° 33; Empfangsstempel: KILCHBERG | 6 VI 83; alle Stempel auf Adressseite.

## TEXTWIEDERGABE

- 3 eingetroffenen] *Letzte vier Buchstaben verschliffen.*  
 11 Ihnen] *Letzte drei Buchstaben verschliffen.*  
 12f. um sich für den Winter, wenn er noch einen hätte, zu überdauern] *Offensichtlich defekte Syntax; lies wohl «um den Winter [...] zu überdauern» oder «um sich für den Winter [...] einzurichten» o. ä.*

## ERLÄUTERUNGEN

- 4 Bewilligung des Vialletbildes] *Siehe zu Brief 658 6.*  
 8 alten östreich. Barone, – er stammt vom wilden Jäger ab] *Siehe MBW 4.3, zu Brief 535 16–18.*  
 10 Mit Laube bin ich, – so glaube ich wenigstens im Reinen.] *Siehe zu Brief 655 55f.*  
 12 Carlsbad] *Laube fuhr im Sommer regelmäßig zur Kur ins böhmische Karlsbad (vgl. MBW 4.2, zu Brief 318 22f.).*  
 14 Ihr abgebrochener Satz. – zu Compagnon geben als ... ist mir recht bedenklich.] *Siehe Briefe 660 18f. und 663 7–10.*

**662 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 5. Juni 1883, Dienstag. Brief (dt.)**

H: CFM 334.XIV.13. Doppelblatt 175 × 110.

## TEXTWIEDERGABE

- 7 anzuwerden] *Lies evtl. «anzuwenden».*  
 17 ihn] *Lies «ihm».*  
 19 können] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*

## ERLÄUTERUNGEN

- 4 Circolo italiano] *Der im November 1882 gegründete «Circolo italiano di Lipsia», ein «Italienischer Verein zur Pflege der Italienischen Sprache»; die Sitzungen, welche Lektüre, Konversation und Vorlesungen beinhalteten, fanden jeweils am Dienstag um acht Uhr abends im Vereinssaal einer Weinhandlung statt.*  
 8 S. 94, – die Kaiserstrophen. Ich hätte sie gleich anfangs gern entbehrt.] *Siehe zu Brief 656 19f.*  
 10 Bis dahin empfiehlt sich vielleicht der alte Herr] *Kaiser Wilhelm I. verstarb erst 1888.*  
 11f. Jetzt geschieht ja das Mögliche um uns zu beleidigen.] *Es konnte nicht ermittelt werden, worauf sich Haessel hier bezieht.*  
 13 der arme Knabe, an dem Sie arbeiten] *Das Leiden eines Knaben.*  
 15f. Wenn ich zu Laube komme, soll ich ihm auch nichts vom Sohne des Büssers von Canossa sagen?] *Haessel fragt bei Meyer an, ob er gegenüber dem erfahrenen Dramatiker und ehemaligen Theaterleiter Heinrich Laube sein Dramenprojekt erwähnen darf (s. zu Brief 650 14–16).*

**663 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 6. Juni 1883, Mittwoch. Brief (lat.)**

H: CFM 300.147. Einzelblatt 182 × 111.

Erstdruck: Meyer Briefe II 109.

## EMPFÄNGERVERMERKE

S. 1 unter dem Datum: 8/6

## TEXTWIEDERGABE

- 1f. [6 Juni 1883.] *Abgrenzungsstriche über und unter dem Datum; diagonal geschrieben.*  
 12 gehabt,] *Komma ähnelt Punkt.*

## ERLÄUTERUNGEN

- 5 einer Baroneß] *Nicht ermittelt.*

- 7 Die Pünctchen] *Siehe Brief 660*<sup>18f</sup>.  
 14 Meine jetzige Novelle] Das Leiden eines Knaben.  
 15 Das Bild von Makart ist reizend] *Siehe zu Brief 654*<sup>2f</sup>.  
 16 Zwingli-Monument-Comité] *Ende 1881 wurde in Zürich ein Wettbewerb zur Errichtung eines Zwingli-Denkmal ausgegeschrieben. Meyer war Mitglied der zuständigen Denkmalkommission (s. auch MBW 4.3, zu Brief 634*<sup>29f</sup>*). Das Denkmal wurde schließlich am 25. August 1885 enthüllt.*

**664 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 7. Juni 1883, Donnerstag. Brief (lat.)**

*H: CFM 300.148. Einzelblatt 182 × 112.*

*Erstdruck: MSW 12, 316 (Briefzitat).*

TEXTWIEDERGABE

1f. [7 Juni 1883.] *Diagonal geschrieben.*

ERLÄUTERUNGEN

- 5 Meine [1] Frau ist gegenwärtig auf Schloß Horben u: ich soll auch einige Tage hin.] *Meyer reiste letztlich erst im September 1883 für einige Tage mit Frau und Kind nach Schloss Horben im Kanton Aargau. Das zu Beginn des 18. Jahrhunderts erbaute Schlösschen befand sich ursprünglich im Besitz des Klosters Muri.*  
 9 Die fragl. Novelle ist basirt auf ein paar Zeilen in St. Simon.] *Die Stelle in den Memoiren von St. Simon, die Meyer als Hauptquelle zu Das Leiden eines Knaben diente, wird in MSW 12, 319f. zitiert.*  
 11 Ein Modell von Natter] *Die Wahl fiel tatsächlich auf das Modell des Österreichers Heinrich Natter (1844–1892) (vgl. dazu auch MBW 4.3, zu Brief 633*<sup>29f</sup>*).*  
 17 Was sagen Sie zu meiner Photogr. im Costume Louis XIV?] *Meyer hatte besagte Fotografie (s. zu Brief 650*<sup>9f</sup>*) als Beilage zu Brief 659 verschickt.*

**665 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 8. Juni 1883, Freitag. Brief (dt.) mit Beilage**

*H: CFM 334.XIV.9. Doppelblatt 175 × 110.*

DATIERUNG

*Ohne Zweifel schreibt sich Haessel bei der Monatsangabe, da einige Themen (Balsam und Fotografie von Meyer) erst im Juni Thema des Briefwechsels sind.*

TEXTWIEDERGABE

- 1 8/5.83] *Lies «8/6.83».*  
 3f. Marienstern] *Irrtümlich für «Marienthal».*

ERLÄUTERUNGEN

- 3f. Sendung aus dem Kloster Marienstern] *Siehe die Erläuterungen zur Beilage von Brief 659.*

BEILAGE

*Zwölf Büchsen Balsam aus dem Kloster Marienthal.*

**666 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 15. Juni 1883, Dienstag. Brief (lat.)**

*H: CFM 310.68. Einzelblatt 100 × 155. aoR abgetrennt.*

*Erstdruck: MSW 3, 97 (Briefzitat).*

TEXTWIEDERGABE

- 1f. [15 Juni 1883] *Diagonal geschrieben, mit kleinen Abgrenzungsstrichen darüber und darunter.*

## ERLÄUTERUNGEN

- 5 die drei »Copien des »Doppelreigens«] *Gedicht 89 F<sup>1</sup> Die zwei Reigen; in dieser ersten Fassung trug das Gedicht noch den Titel Der Doppelreigen (vgl. die Transkription dieser Fassung in MSW 3, 100). Fritz Meyer muss den Auftrag umgehend ausgeführt haben, denn am 16. Juni schickte Meyer jeweils eine Kopie des Gedichts zur Beurteilung an L. v. François und A. Frey.*

## 667 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 21. Juni 1883, Donnerstag. Brief (lat.)

H: CFM 310.69. Einzelblatt 113 × 132–133. aoR, arR und auR abgetrennt.

## ERLÄUTERUNGEN

- 2f. Einiges zu dictiren.] *Sehr wahrscheinlich Teile von Das Leiden eines Knaben. Am 18. Juli meldet Meyer an Haessel in Brief 672 und auch an Adolf Frey, dass die Novelle fertig sei (vgl. MSW 12, 317).*

## 668 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 27. Juni 1883, Mittwoch. Brief (dt.) mit Beilagen

H: CFM 334.XIV.14. Doppelblatt 175 × 110.

## TEXTWIEDERGABE

- 6 Horb] *Irrtümlich für »Horben».*  
 8 kommen] *Letzte drei Buchstaben verschliffen.*  
 9 ihnen] *Lies »Ihnen».*  
 22 ist] *Lies »ich».*

## ERLÄUTERUNGEN

- 4 komme eben vom Bau] *Am 15. April 1881 berichtete Haessel Meyer vom Ankauf einer alten, in sein Grundstück hereinragenden Hütte, einer abbruchreifen Jammerhöhle (s. MBW 4.3, Brief 482<sup>29–35</sup>). Bereits damals beschäftigten ihn diesbezügliche, in ein oder zwei Jahren umzusetzende Baupläne. Offenbar realisiert Haessel jetzt sein damaliges Bauvorhaben.*
- 11 Probedruck Ihres Bildes] *Siehe zu Brief 658<sup>6</sup>.*
- 14 das Ms zu den Gedichten] *Das Manuskript der zweiten Auflage der Gedichte war im Prinzip Ende Juli fertig; es fanden aber noch bis in den September hinein Korrekturen statt, entgegen der ursprünglichen Vereinbarung mit Haessel (vgl. MSW 2, 17).*
- 15f. mit meinem blinden Gumprecht den Druck seiner Charakterbilder] *Der früh erblindete Otto Gumprecht (1823–1900) war ein bedeutender deutscher Musikkritiker. 1876 veröffentlichte Haessel Gumprechts »Neue musikalische Charakterbilder«, ab 1883 folgte das vierbändige Werk »Musikalische Lebens- und Charakterbilder« (vgl. dazu auch MBW 4.2, zu Brief 204<sup>6f</sup>).*
- 16–18 Ich wanderte auf den Kikelhahn [...] Goethehandschrift des: Ueber allen Gipfeln ist Ruh.] *Siehe MBW 4.3, zu Brief 441<sup>11f</sup>.*
- 21f. ist doch wohl Natterer gemeint, aus St Valentin auf der Haid in Tyrol] *Haessel irrt sich beim Namen des in St. Valentin auf der Haide im heutigen Südtirol geborenen Bildhauers Heinrich Natter.*

## BEILAGE

*Ansicht des »Goethehäuschens«; Faksimile des Gedichts »Über allen Gipfeln ist Ruh« in Goethes faksimilierter Handschrift. (Der Probedruck von Meyers Porträtfotografie lief gesondert, wie aus Brief 670<sup>3f</sup> hervorgeht.)*

**668a Hermann Haessel an C. F. Meyer, 27. Juni 1883, Mittwoch. Probedruck**

## DATIERUNG

*Haessel sendet den Probedruck von Meyers Fotografie am 27. Juni ab, wie aus Brief 668<sup>10f</sup> hervorgeht. Dass dieser Probedruck gesondert lief, lässt sich Brief 670<sup>3f</sup> entnehmen, worin Meyer schreibt, dass er den Probedruck vier Tage vor Haessels Begleitbrief erhalten habe, weil letzterer einen postalischen Umweg gemacht habe.*

**669 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 29. Juni 1883, Freitag. Postkarte (lat.)**

*H: CFM 300.149. Karte 92 × 143. Adresse: Herrn Buchhändler | H. Haessel | Leipzig.; Abgangsstempel: KILCHBERG | 30 VI 83; Empfangsstempel: I. | 1 / 7 | 9–10 V; beide Stempel auf Adressseite.*

## TEXTWIEDERGABE

*1f. [29 Juni 1883] Diagonal geschrieben; Abgrenzungsstriche darüber und darunter.*

## ERLÄUTERUNGEN

- 4 das Bildchen] Siehe zu Brief 658<sup>6</sup>.*  
*5f. Zu den Gedichten kömen einige neue.] In die zweite Auflage der Gedichte wurden zwölf neue Gedichte aufgenommen (s. die Übersicht in MSW 2, 13f.).*  
*7 meiner Novelle] Das Leiden eines Knaben.*

**670 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 3. Juli 1883, Dienstag. Postkarte (lat.)**

*H: CFM 300.150. Karte 94 × 143. Frankopostkarte mit zusätzlicher Frankatur. Adresse: Herrn Buchhändler H. Haessel | in | Leipzig.; Abgangsstempel: KILCHBERG | 4VII83 (zweimal auf Adressseite, einmal davon auf zusätzlicher Frankatur); Empfangsstempel: I. | 5 / 7 | 8–10 N | d. (auf Adressseite).*

## ERLÄUTERUNGEN

- 4 die Phot.] Siehe zu Brief 658<sup>6</sup>.*  
*5 Meine Novelle beschäftigt mich stark.] Das Leiden eines Knaben (s. auch Brief 660<sup>20</sup>).*

**671 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 5. Juli 1883, Donnerstag. Brief (dt.)**

*H\*: CFM 210.15. (Nasskopie).*

## TEXTWIEDERGABE

*Grundlage dieser Transkription ist eine Nasskopie aus Haessels Kopierbuch, da der Originalbrief nicht überliefert ist. An vielen Stellen ist der durchschlagende Text nur schwach erkennbar bzw. manche Wörter sind trotz guter Durchschlagsqualität schwer lesbar: daher die relativ hohe Zahl an unsicheren Lesungen.*

## ERLÄUTERUNGEN

- 3 das Portrait] Siehe zu Brief 658<sup>6</sup>.*  
*5 eine Unterschrift möglich] Als Frontispiz der zweiten Auflage der Gedichte wurde Meyers Porträtfotografie von 1876 mit faksimiliertem Namenszug verwendet.*  
*10 in Karlsbad, wo heute die Goethebüste enthüllt wird] Das Goethe-Denkmal in Karlsbad wurde von dem deutschen Bildhauer Adolf Donndorf (1835–1916) geschaffen. Goethe war oft als Kurgast in Karlsbad. Zu Donndorf s. auch MBW 4.2, zu Brief 230<sup>18–20</sup>.*  
*11 Ich habe eigentlich Abschied genommen.] Tatsächlich sollte Haessel Heinrich Laube nicht wiedersehen. Dieser verstarb am 1. August 1884 im Alter von 78 Jahren (s. auch Brief 792<sup>7</sup>).*



- 13 Witzkopf Stettenheim] *Der Journalist und Schriftsteller Julius Stettenheim (1831–1916),*  
*Gründer der »Berliner Wespen«, einer der führenden deutschen Satirezeitschriften.*  
 16 Hermann] *Hermann Sorgenfrey (†1893), Haessels Neffe und designierter Nachfolger im*  
*Verlag.*

**672 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 18. Juli 1883, Mittwoch. Brief (lat.)**

*H: CFM 300.151. Einzelblatt 112 × 182. auR abgetrennt.*

*Erstdruck: MSW 2, 16; MSW 7, 383 (Briefzitate).*

EMPFÄNGERVERMERKE

*S. 1 aoR rechts: 21/7*

TEXTWIEDERGABE

- 1f. [18 Juli 1883.] *Diagonal geschrieben.*  
 10 *Gruß und Unterschrift stehen aus Platznot auf der selben Höhe links von wohl auf*  
*Schloß Horben., da dieses Textsegment auf der rechten Blatthälfte direkt auR steht.*

ERLÄUTERUNGEN

- 4 *Meine Novelle] Das Leiden eines Knaben.*  
 5f. [sie] in Buchform vom 1 Nov. an bei Ihnen erscheinen darf] *Als Ausgabedatum der*  
*Buchausgabe wurde schließlich der 5. November 1883 festgesetzt (s. MSW 12, 317).*  
 6f. [In] ed. 2 *kömen einige neue Gedichte u: das »Concert« bleibt, Ihnen zu gefallen, weg.]*  
*Zu den Neuauflagen s. zu Brief 669<sub>5f</sub>. Mit dem Concert ist Gedicht 501 Im Konzert*  
*gemeint, das ab der 2. Auflage der Gedichte wegfiel.*  
 9 *Schloß Horben] Siehe zu Brief 664<sub>5</sub>.*

**673 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 21. Juli 1883, Samstag. Brief (dt.)**

*H: CFM 334.XIV.15. Doppelblatt 175 × 110.*

TEXTWIEDERGABE

- 26 *abstatten] Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*

ERLÄUTERUNGEN

- 3f. *Wie weit Sie mit dem Drama gekommen sind, erfahre ich mündlich.] Siehe zu Brief*  
*650<sub>14–16</sub>.*  
 8f. *freue mich darauf einige Tage, – Sie gestatten wohl 2? – bei Ihnen seyn zu können]*  
*Haessels Besuch in Kilchberg im August 1883 wird bestätigt durch die Briefe 678<sub>3–6</sub> und*  
*679<sub>3f</sub>. Vermutlich fand dieser kurz nach dem 7. August statt (s. Brief 674<sub>3–6</sub>).*  
 16 *Stettenheim, den berühmten Redacteur der Wespen] Siehe zu Brief 671<sub>13</sub>.*  
 18 *Extramundana [...] Tandem] Siehe MBW 4.3, zu Brief 595<sub>8f</sub>.*  
 21f. *einer meiner buchhändlerischen Freunde] Nicht ermittelt.*  
 26 *dem Uetli] Der Zürcher Hausberg Uetliberg (873 m), ein beliebter Ausflugs- und*  
*Aussichtsberg.*

**674 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 26. Juli 1883, Donnerstag. Postkarte (dt.)**

*H: CFM 334.XIV.16. Karte 140 × 92. Adresse: An Herrn Dr. C. F. Meyer-Ziegler | Kilchberg<sup>bei</sup>/*  
*Zürich; Abgangsstempel: LEIPZIG | 1. | 26 7 | 83 | 3–4 N. | a; Durchgangsstempel: AMBULANT | 27.*  
*VII. 83. 12 | N° 33; Empfangsstempel: KILCHBERG | 27VII83; alle Stempel auf Adressseite.*

TEXTWIEDERGABE

- 8 *Wiedersehen] Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*

## ERLÄUTERUNGEN

- 3 Lohmeyer] *Wohl der Berliner Schriftsteller Julius Lohmeyer (1834–1903), der v. a. Kinder- und Jugendbücher verfasste. Siehe auch zu Brief 894*<sup>14</sup>.
- 4 Er bietet ein [...] annehmbares Buch an] *Es konnte kein Buch dieses Autors ermittelt werden, das bei Haessel erschienen wäre.*

## 674a C. F. Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 2. August 1883. Manuskript

## DATIERUNG

Haessel erwähnt in seinem Brief vom 2. August, so eben das Manuskript der Gedichte erhalten zu haben.

## 675 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 2. August 1883, Donnerstag. Postkarte (dt.)

H: CFM 334.XIV.17. Karte 140 × 92. Frankopostkarte. Adresse: An Herrn Dr. C. F. Meyer-Ziegler | Kilchberg <sup>be</sup>/Zürich; Abgangsstempel: LEIPZIG | 1 | 2 8 | 10x-xN. | a; Empfangsstempel: KILCHBERG | 3VI·II·83; beide Stempel auf Adressseite.

## TEXTWIEDERGABE

- 5 trübseligen] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*
- 9 bringen] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*

## ERLÄUTERUNGEN

- 3 G.] Gedichte.

## 676 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 9. August 1883, Donnerstag. Brief (lat.)

H: CFM 310.70. Doppelblatt 96 × 77. auR abgeschnitten.

## ERLÄUTERUNGEN

- 2 die corrig. Bögen 9 u 10] *Es kann sich hier nur um die Druckbogen der Journalausgabe von Das Leiden eines Knaben handeln. Schorer bestätigte am 28. Juli den Empfang des Manuskriptes und am 15. August war der Druck beendet (vgl. MSW 12, 317).*
- 9 Math. E. wurde sehr gut aufgenommen.] *Meyer hatte die erste Niederschrift seines Essays über Mathilde Escher an ihre Nichte Anna Mousson-von May geschickt, die sich am 30. Juli brieflich sehr erfreut über die «trefflich geschriebene Charakterskizze» zeigte (vgl. MSW 15, 586f.).*

## 676a Hermann Sorgenfrey an C. F. Meyer, ca. Mitte August 1883. Buchsendung

## DATIERUNG

Haessel schreibt am 24. August, dass sein Neffe Hermann Sorgenfrey Manzoni's Roman «Die Verlobten» auf seine Anweisung hin bereits an Meyer abgeschickt hatte, bevor Haessel von seiner Reise nach Leipzig zurückkehrte. Am 31. August bestätigt Meyer den Empfang des Buches.

## 677 Fritz Meyer an Hermann Haessel, 22. August 1883, Mittwoch. Brief (dt.) mit Beilagen

H: CFM 403.1. Doppelblatt 210 × 135.

Erstdruck: MSW 2, 377 (Teildruck).

## ERLÄUTERUNGEN

- 2 Part.] *Abkürzung für «Parterre».*
- 6 „An meinen Tagelöhner“] *Gedicht 59 F<sup>2</sup> Einem Tagelöhner (s. MSW 2, 377f.).*

- 6 zwischen Säerspruch und Novembersonne] *Gedicht 58 Säerspruch und Gedicht 61 Novembersonne.*
- 7 „Die Todten an die Lebenden“] *Gedicht 213 F<sup>2</sup> Die Todten an die Lebenden (s. MSW 5/1, 178; in der 2. Auflage der Gedichte mit geändertem Titel Chor der Todten).*
- 8 „Weihgeschenk“ in seiner neuen Fassung] *Meyer arbeitete die Fassung von Gedicht 136 Weihgeschenk aus der Erstaufgabe der Gedichte für die zweite Auflage um (s. dazu MSW 4, 39 u. 42).*
- 9 „Lutherlied“ wird biñen kurzem nachfolgen] *Fritz Meyer schickte Gedicht 214 Lutherlied am 27. August an Haessel.*
- 9f. Zustimmung von H. D' Rodenberg] *Gewöhnlich gibt es einen längeren Zeitraum zwischen Journal- und Buchveröffentlichung. Da in diesem Fall der Journal- und Buchdruck fast gleichzeitig geplant wurden, sollte von Julius Rodenberg, dem Herausgeber der «Deutschen Rundschau», zunächst die Erlaubnis eingeholt werden, was aber offenbar unterblieb.*
- 12f. zwischen Hussens Kerker und der Landgraf] *Gemäß diesem Brief wollte Meyer das Lutherlied in der 2. Auflage der Gedichte noch an zweiter Stelle der Abteilung IX Männer eingeordnet haben, also zwischen den Gedichten 215 Hussens Kerker und 216 Der Landgraf. Gemäß dem Brief vom 27. August aber sollte das Gedicht schließlich an den Anfang der Abteilung zu stehen kommen (s. Brief 680<sub>4f</sub>).*
- 14f. Ihre sehr freundliche Intention, mich während Ihres 2<sup>ten</sup> Aufenthalts in Zürich] *Haessel besuchte Meyer Anfang August, wahrscheinlich kurz nach dem 7. August (s. zu Brief 673<sub>8f</sub>). Kurz davor und danach logierte Haessel wohl in Zürich und wollte bei seinem zweiten Aufenthalt offenbar auch Fritz Meyer besuchen, wozu es aber wohl nicht kam, wie aus dem Wort Intention zu schließen ist.*

## BEILAGEN

Beilage 1: Manuskript des Gedichts An meinen Tagelöhner (Fritz Meyers Hand) (dt.)

H: CFM 403.2a. Einzelblatt 214 × 176.

Beilage 2: Manuskript des Gedichts Die Todten an die Lebenden (Fritz Meyers Hand) (dt.)

H: CFM 403.2b. Einzelblatt 213 × 176.

Beilage 3: Manuskript des Gedichts Weihgeschenk (Fritz Meyers Hand) (dt.)

H: CFM 172.2. Zwei Einzelblätter 217 × 132–136; 216 × 136–139.

## 678 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 24. August 1883, Freitag. Brief (dt.)

H: CFM 334.XIV.18. Doppelblatt 203 × 128. Wasserzeichen vorhanden.

## TEXTWIEDERGABE

- 10 verkaufen] *Die letzten beiden Buchstaben verschliffen.*
- 24f. Die von Ihnen [...] mir gütigst unverzüglich, damit ich anfangen kann.] *Auf Höhe dieses Absatzes alR von Haessels Hand hinzugefügt: B M*
- 24 Verbesserungen] *Die letzten beiden Buchstaben verschliffen und über den Falz hinaus geschrieben.*
- 34 geangen] *Wohl zu lesen als «gegangen».*

## ERLÄUTERUNGEN

- 17f. Erst später erscheinen ssie als Fortsetzung der Kleinen Novellen.] *In einem Sammelband erschienen die beiden erwähnten Novellen zum ersten Mal Ende 1885 im zweiten Band der Novellen (zusammen mit Die Richterinnen).*
- 23 Herr Fx-ritz] *Fritz Meyer, Meyers Sekretär.*
- 28 Die Heringe sind bestellt] *Offenbar hatte Meyer mündlich Heringe bei Haessel bestellt, als dieser ihn besuchte. Die Heringe werden danach in einigen weiteren Briefen thematisiert (s. Briefe 681<sub>3</sub>, 700<sub>20</sub> und 702<sub>7f</sub>).*

- 31 Manzoni hatte Hermann schon an Sie abgeschickt] *Der Roman «I Promessi Sposi» von Alessandro Manzoni (1785–1873); der Roman war im Laufe des 19. Jahrhunderts in mehreren Übersetzungen ins Deutsche erschienen. Meyer erhielt offenbar die Übersetzung von Eduard von Bülow «Die Verlobten» (Leipzig: Brockhaus 1856) (s. Brief 831<sub>12f</sub>).*

**679 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 27. August 1883, Montag. Brief (lat.) mit Beilage**

H: CFM 300.152. Doppelblatt 177 × 113. Reproduktion s. Abb. 136–137. S. 1 aoR: «Meyer an Haessel»

Erstdruck: Meyer Briefe II 110.

EMPFÄNGERVERMERKE

S. 1 Abgrenzungsstrich unter dem Datum (Z. 1), darunter: 1/9

ERLÄUTERUNGEN

Der Text steht auf den leeren Seiten 3 und 4 des Briefes von Heyse an Meyer, der im Kommunikationsakt Meyers mit seinem Verleger als Beilage fungiert.

- 6f. Im Jenatsch werde ich, nur um die neue Aufl. zu constatiren, einige Kleinigkeiten ändern.] Meyer änderte in der 4. Auflage des Jenatsch nur an wenigen Stellen (s. auch zu Brief 686<sub>10f</sub>; vgl. MSW 10, 305).
- 8 Besuch Wildenbruchs] *Der Besuch des Schriftstellers Ernst von Wildenbruch (1845–1909) muss zwischen dem 19. und 30. September stattgefunden haben, denn Meyer schreibt am 19. September an Haessel, er sei am Tag zuvor von Schloss Horben zurückgekehrt, und am 30. September ist von dem bereits erfolgten Besuch die Rede. Meyer und Wildenbruch korrespondierten des Öfteren von 1882 bis 1893.*
- 8–10 Meine Novelle beschäftigt mich Tag u: Nacht. Im Dez. Heft wird dieselbe doch wohl erscheinen können.] *Der Journaldruck von Die Hochzeit des Mönchs erschien in zwei Teilen in der «Deutschen Rundschau» (Dezember 1883 und Januar 1884).*
- 13 in der Samlg vertreten zu sein] *Heyse plante die Sammlung «Neuer Deutscher Novellenschatz», die von 1884 bis 1887 in 24 Bänden erschien, worin schließlich in Band 13 nach längerem Widerstand Haessels Gustav Adolfs Page aufgenommen wurde.*

BEILAGE

Paul Heyse an C. F. Meyer, 21. August 1883, Dienstag. Brief (dt.)

H: CFM 300.152. Doppelblatt 177 × 113. Reproduktion s. Abb. 138–139. S. 1 aoR: «Heyse an Meyer»

ERLÄUTERUNGEN (BEILAGE)

- 4 Der Verleger] *Rudolf Oldenbourg (1811–1903) gründete 1858 in München den «R. Oldenbourg Verlag», in dem der «Deutsche Novellenschatz» und der «Neue Deutsche Novellenschatz» erschienen.*
- 10 mein Freund Ludwig Laistner] *Der Literaturhistoriker und Schriftsteller Ludwig Laistner (1845–1896), ab 1884 Mitherausgeber der Novellensammlung «Neuer Deutscher Novellenschatz».*
- 18 eine Gita] *(ital.) Ausflug, Fahrt.*
- 19 Ihr Bild sind Sie mir ohnehin noch schuldig geblieben.] *Evtl. Meyers Fotografie in barockem Kostüm, die Meyer an viele Bekannte versandte (s. zu Brief 650<sub>9f</sub>).*

**680 Fritz Meyer an Hermann Haessel, 27. August 1883, Montag. Brief (dt.) mit Beilagen**

H: CFM 403.2. Doppelblatt 210 × 136.

Erstdruck: MSW 2, 378 (Briefzitat).

ERLÄUTERUNGEN

- 3f. 1) die zwei Ihnen letzthin übersendeten neuen Gedichte in veränderter Fassung] *Gedicht 59 X<sup>3</sup> Einem Tagelöhner und Gedicht 213 X<sup>3</sup> Chor der Toten. Frey hatte am*

23. August Kritik an den beiden Gedichten geübt (s. MSW 2, 377 und MSW 5/1, 182), was Meyer zur Überarbeitung veranlasst haben dürfte.

<sup>4</sup> 2) das „Lutherlied.“] *Gedicht 214* Lutherlied.

#### BEILAGEN

*Beilage 1: Visitenkarte von Fritz Meyer (dt.)*

*H: Karte 53 × 91.*

*Weitere Beilagen: Nicht überlieferte Manuskripte der Gedichte Die Todten an die Lebenden (neue Fassung), An meinen Tagelöhner (neue Fassung) und Lutherlied.*

#### ERLÄUTERUNGEN (BEILAGE)

*Gemäß MSW 2, 377f. (bzw. MSW 5/1, 178) sind die beiden Handschriften verloren. Die beiden dem Brief von Fritz Meyer vom 27. August 1883 (CFM 403.2) beigegebenen Handschriften sind hingegen jene, die er Haessel am 22. August 1883 geschickt hat. Aus dem Brief geht zudem hervor, dass bei Gedicht 214 Lutherlied eine weitere verlorene Handschrift anzusetzen ist, die nicht in MSW 5/1, 185 verzeichnet ist und die an Haessel ging.*

### 680a Hermann Haessel an Fritz Meyer, 30. August 1883. Druckbogen

#### DATIERUNG

*Haessel berichtet Meyer am 1. September, vorgestern die Korrekturbogen 1 und 2 der Gedichte Fritz Meyer zur Revision geschickt zu haben.*

### 681 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 31. August 1883, Freitag. Postkarte (lat.)

*H: CFM 300.153. Karte 92 × 143. Frankopostkarte. Adresse: Herrn Buchhändler H. Haessel | Leipzig.; Abgangsstempel: KILCHBERG | 31VIII83; Empfangsstempel: l. | 1 9 | (Rest des Stempels nicht lesbar); beide Stempel auf Adressseite.*

#### TEXTWIEDERGABE

<sup>1</sup> [letzten August 1883.] *Mit dünnerer Tinte geschrieben als der übrige Text.*

#### ERLÄUTERUNGEN

<sup>3</sup> Empfang der Haeringe] *Siehe zu Brief 678*<sup>28</sup>.

<sup>3</sup> Promeßi sposi] *Siehe zu Brief 678*<sup>31</sup>.

<sup>5</sup> das Heyse-Anliegen] *Siehe die Beilage zu Brief 679.*

<sup>6</sup> die 2 neuen Nov.] *Das Leiden eines Knaben und Die Hochzeit des Mönchs.*

### 682 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 1. September 1883, Samstag. Brief (dt.)

*H: BSB München: Heyse-Archiv I.28a. Haessel, Hermann Adolf. Doppelblatt 175 × 110.*

#### EMPFÄNGERVERMERKE

*S. 1 aoR: Nicht zurücksenden!*

#### ERLÄUTERUNGEN

*Meyer leitete diesen Brief ganz offensichtlich, wie von Haessel vorgeschlagen, an Paul Heyse weiter, woraus sich auch Meyers Empfängervermerk erklärt, der sich gewiss an Heyse richtet. Daher ist dieser Brief nicht in Zürich, sondern in München archiviert. Haessel warnt Meyer in diesem mit einigen Spitzen gegen Heyse und Oldenbourg versehenen Brief, dem «Neuen Deutschen Novellenschatz» eine Novelle zur Verfügung zu stellen. Erst Ende 1885 war Haessel bereit, dem Willen Meyers zu entsprechen und Gustav Adolf's Page im «Novellenschatz» abdrucken zu lassen (s. zu Brief 888<sup>4f</sup>). Meyer schrieb Heyse am 6. September 1883 (CFM 410.28) bedauernd: Eine Einführg meines Novellchens von Ihrer Feder hätte natürlich für mich hohen Wert gehabt als Empfehlung und – als Affectionssache. Auch habe ich [dem] Trotzkopf von Haessel, dessen Weigerung ich leider [freilich] – aus verschiedenen Antecedentien [–] voraus^wissen könnte,*

tüchtig zugesetzt, aber der hartnäckige Mensch will einmal nicht u: ich – streite nicht in Sachen des Interesse.

<sup>9</sup> Ihr Page] Gustav Adolf's Page.

<sup>11f.</sup> Ueberlieferung an Oldenbourg] *D. h. die Abdruckerlaubnis für den Verlag, in dem der «Neue Deutsche Novellenschatz» erscheinen soll.*

<sup>23</sup> des Hausschatz] *Haessel verwechselt hier offenbar den Titel von Heyses geplanter neuen Novellensammlung mit demjenigen einer anderen Buchreihe, nämlich des «Humoristischen Hausschatzes» (s. dazu auch MBW 4.2, zu den Briefen 298<sup>30–32</sup> und 316<sup>16</sup> sowie Brief 3030).*

<sup>28</sup> Wilbrandt] *Adolf Wilbrandt (1837–1911), Schriftsteller, 1884 in Bayern geadelt, 1881–1887 Direktor des Wiener Burgtheaters. Von diesem Autor war im Band 7 des «Deutschen Novellenschatzes» (= Serie 2, Bd. 1), erschienen 1872, die Novelle «Johann Ohlerich» (Erstpublikation 1870) abgedruckt.*

<sup>32f.</sup> Alle 24 Bände enthalten eine seiner schwächern Novellen] *Band 17 des «Deutschen Novellenschatzes» (= Serie 3, Bd. 5), erschienen 1874, enthielt u. a. Heyses Novelle «Der Wein Hüter von Meran» (Erstpublikation 1864).*

<sup>34</sup> Verlegers Hertz] *Siehe MBW 4.2, zu Brief 241<sup>18</sup>.*

<sup>35f.</sup> Auch der verstorbene Kurz hat sich kurz gefaßt, denn er glänzt auch nur mit einer Novelle.] *Hermann Kurz (1813–1873) war bis zu seinem Tod zusammen mit Paul Heyse Mitherausgeber des «Deutschen Novellenschatzes» (24 Bde., 1871–1876). Der 1874 erschienene Band 18 (= Serie 3, Bd. 6) enthält u. a. Kurz' Novelle «Die beiden Tubus» (Erstpublikation 1859).*

#### 682a Hermann Haessel an Fritz Meyer, 1. September 1883. Druckbogen

##### DATIERUNG

*Am 1. September schreibt Haessel Meyer, daß er Fritz Meyer am selben Tag den ersten Bogen von Das Leiden eines Knaben senden werde.*

#### 682b Hermann Haessel an Fritz Meyer, kurz nach dem 1. September 1883. Druckbogen

##### DATIERUNG

*Fritz Meyer sendet am 6. September den dritten und vierten Druckbogen der Gedichte korrigiert retour. Da Haessel am 1. September erwähnt, dass er die beiden ersten Druckbogen bereits verschickt hat und die nachfolgenden Bogen noch unerwähnt lässt, ist davon auszugehen, dass er diese kurz darauf absendet.*

#### 682c Hermann Haessel an Fritz Meyer, kurz nach dem 1. September 1883. Druckbogen

##### DATIERUNG

*Siehe zur Datierungsangabe von Brief 682b.*

#### 682d Hermann Haessel an Fritz Meyer, Anfang bis Mitte September 1883. Druckbogen

##### DATIERUNG

*Fritz Meyers Brief an Haessel vom 17. September ist zu entnehmen, dass er die Druckbogen 5–8 der Gedichte schon vor einiger Zeit erhalten hatte. Wann genau, konnte nicht ermittelt werden. Der dritte und vierte Druckbogen gingen jedenfalls kurz nach dem 1. September an Fritz Meyer ab.*

**682e** *Hermann Haessel an Fritz Meyer, Anfang bis Mitte September 1883. Druckbogen*

DATIERUNG

*Siehe zur Datierungsangabe von Brief 682d.*

**682f** *Hermann Haessel an Fritz Meyer, Anfang bis Mitte September 1883. Druckbogen*

DATIERUNG

*Siehe zur Datierungsangabe von Brief 682d.*

**682g** *Hermann Haessel an Fritz Meyer, Anfang bis Mitte September 1883. Druckbogen*

DATIERUNG

*Siehe zur Datierungsangabe von Brief 682d.*

**682h** *Hermann Haessel an Fritz Meyer, Anfang bis Mitte September 1883. Druckbogen*

DATIERUNG

*Fritz Meyers Brief an Haessel vom 22. September ist zu entnehmen, dass er die Druckbogen 9 und 10 der Gedichte zuvor erhalten haben muss. Da der dritte und vierte Druckbogen kurz nach dem 1. September an Fritz Meyer abgingen, lässt sich der Zeitraum für die Versendung auf ca. Anfang bis Mitte September eingrenzen.*

**682i** *Hermann Haessel an Fritz Meyer, Anfang bis Mitte September 1883. Druckbogen*

DATIERUNG

*Siehe zur Datierungsangabe von Brief 682h.*

**683** *C. F. Meyer an Fritz Meyer, 3. September 1883, Montag. Postkarte (lat.)*

*H: CFM 310.73. Karte 93 × 140. Frankopostkarte. Adresse: Herrn Dr. Fritz Meyer | 25 Merkurstr. | Zürich-Hottingen.; Abgangsstempel: KILCHBERG | 3IX83; Empfangsstempel: NEU-MÜNSTER | 4.IX.83.VII–; beide Stempel auf Adressseite.*

ERLÄUTERUNGEN

- 4f. Aenderungen im Jenatsch u: in den Leiden eines Knaben] *Der Text des Zeitschriftenabdrucks von Das Leiden eines Knaben wurde für die Buchausgabe stark überarbeitet (vgl. MSW 12, 322). Zu den kleinen Änderungen im Jenatsch s. zu Brief 679* 6f.
- 5 Dañ gibt es zu dictiren] *Gewiss Die Hochzeit des Mönchs.*

**683a** *Fritz Meyer an Hermann Haessel, 3. September 1883. Brief*

DATIERUNG

*Haessel schreibt Fritz Meyer am 5. September, er habe eben Fritz Meyers vorgestrigen Brief erhalten.*

**683b** *Fritz Meyer an Hermann Haessel, 3. September 1883. Druckbogen*

DATIERUNG

*Haessel berichtet Fritz Meyer am 5. September, er habe neben Fritz Meyers Brief vom 3. September auch die Korrektur der Bogen 1 und 2 der Gedichte (2. Aufl.) erhalten.*

**683c Fritz Meyer an C. F. Meyer, 4. September 1883 oder kurz davor**

## DATIERUNG

Meyer antwortet am 4. September auf eine Anfrage seines Veters.

**684 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 4. September 1883, Dienstag. Postkarte (lat.)**

H: CFM 310.74. Karte 93 × 141. Adresse: Herrn Dr. Fritz Meyer | 25. Merkurstr. | Zürich-Hottingen.; Abgangsstempel: KILCHBERG | 4IX83; Empfangsstempel: NEUMÜNSTER | 4<.>IX<.> 83<.>X-; beide Stempel auf Adressseite.

## DATIERUNG

Gemäß Poststempel; Meyers Datum und das Datum des Abgangsstempels differieren um einen Tag.

## TEXTWIEDERGABE

1f. [3 Sept 1883.] *Diagonal geschrieben.*

11 Also Mittwoch 11 Uhr] *Drei Abgrenzungsstriche: darüber, darunter und links davon.*

## ERLÄUTERUNGEN

4 Gewiß: dir in eignem] *Fritz Meyer fragte offenbar wegen Vers 10 im Gedicht 59 Einem Tagelöhner nach (Dir in eignem Herde,).*

5 Ebenso: Blutet, siehe, Moos] *Meyer bestätigt die Schreibung in Vers 6 von Gedicht 37 Abendrot im Walde.*

6 Ebenso: euern] *Diese Bestätigung einer Korrektur kann ohne die nicht überlieferte Anfrage von Fritz Meyer nicht zweifelsfrei zugeordnet werden.*

6 du vergißest den „euer letzter Wandertag, nicht“?] *Zweifellos handelt sich hier um eine Korrekturanweisung für Gedicht 78 Spiel und Meyer irrt sich beim Adjektiv: Während die dritte Zeile dieses Gedichts in der ersten Auflage der Gedichte so lautete: Wann unser freud'ge Wandertag verglomm, wurde das Adjektiv in der zweiten Auflage in die korrekte grammatikalische Form freud'ger gebracht.*

7 Correcturfahren des Boufflers] *Haessel hatte am 1. September den ersten Druckbogen von Das Leiden eines Knaben an Fritz Meyer geschickt (s. Brief 682a).*

8 2 Bände St. Beuve] *Es konnte nicht ermittelt werden, welches Werk des französischen Literaturkritikers und Schriftstellers Charles-Augustin Sainte-Beuve (1804–1869) Meyer beschafft haben wollte. In Meyers Bibliothek befindet sich jedenfalls u. a. das zweibändige Werk «Portraits contemporains» (Paris 1869) (CFM K 355: 1–2) (vgl. zu Sainte-Beuve auch MSW 3, 227).*

**684a C. F. Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 5. September 1883. Buchsendung**

## DATIERUNG

Haessel bittet Fritz Meyer am 5. September, Meyer einstweilen für Rahn's Buch zu danken.

**685 Hermann Haessel an Fritz Meyer, 5. September 1883, Mittwoch. Postkarte (dt.)**

H: CFM 310.293. Karte 140 × 92. Frankopostkarte. Adresse: An Herrn Dr. Friedr. Meyer | Hottingen-Zürich | Merkurstraße 25 Hohes Parterre; Abgangsstempel: LEIPZIG | 1 | 5. 9 | <Textverlust> | a (auf Adressseite); Durchgangsstempel: <AM>BULAN<T> | 6IX 83 21 | N° Empfangsstempel: NEUMÜNSTER | 6.IX.83.XI-; (auf Adressseite; als spiegelverkehrter Durchschlag auch auf Textseite.)

## TEXTWIEDERGABE

2 Geehrter Herr Vetter!] *Haessel verwendet entweder aus Versehen eine falsche Anrede oder er projiziert sich in Meyers Perspektive. Üblich wäre die Anrede «Geehrter Herr Doctor».*

3 erhielt Ihren] *Lies «erhielt ich Ihren».*



- 7 Herrn] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*  
 8 ergebener] *Die letzten vier Buchstaben verschliffen.*

## ERLÄUTERUNGEN

- 5 Gedicht „zur neuen Auflage“] *Gedicht 1* Zur neuen Auflage.  
 7 Rahn's Buch] *Mit höchster Wahrscheinlichkeit Rahns* «Kunst- und Wanderstudien aus der Schweiz» (Wien 1883), das mit der gedruckten Widmung «Conrad Ferdinand Meyer in Freundschaft zugeeignet.» versehen ist.

**686 Fritz Meyer an Hermann Haessel, 6. September 1883, Donnerstag.**  
**Brief (dt.) mit Beilagen**

H: CFM 403.3. Doppelblatt 208 × 135. Reproduktion s. Abb. 140.

## ERLÄUTERUNGEN

- 5 der Novelle] Das Leiden eines Knaben.  
 10f. statt: Vogelnamen trage zu setzen: Vogelnamen – etwas wie Dohle oder Krähe – trage.]  
*Der geänderte Satz für die 4. Auflage von Jürg Jenatsch lautet:* Jetzt arbeite sie daran, einen würdigen Schlußakt herbeizuführen nach dem Muster der gegenwärtig in Paris Furore machenden Komödie, deren Autor einen Vogelnamen – etwas wie Dohle oder Krähe – trage und die einen ganz ähnlichen Gegenstand behandle. (Vgl. MSW 10, 137.)  
 16 wie auf S. 47: (Lustgeschrei!)] *Bei der ersten Zeile der dritten Strophe von Gedicht 40* Sonntags, die sich in der 2. Auflage der Gedichte auf S. 47 befindet, gab es wohl eine Unklarheit, ob ein Druckfehler oder nur eine Unsauberkeit im Druckbild vorliegt. Evtl. hatte man zunächst «Luftgeschrei» gesetzt (im Frakturdruck unterscheiden sich das kleine «f» und das kleine Schachtel-«s» nur minimal). Im Druck der Gedichte (2. Aufl.) lautet die Zeile jedenfalls korrekt: Horch! Stimmen durch den Wald! Ein Lustgeschrei!

## BEILAGE

Dritter und vierter Druckbogen der Gedichte mit Korrekturen. Verbleib unbekannt.

**686a Fritz Meyer an Hermann Haessel, 9. September 1883, Sonntag. Brief**

## DATIERUNG

Haessel antwortet am 11. September auf einen nicht überlieferten Brief Fritz Meyers vom 9. September.

**687 Hermann Haessel an Fritz Meyer, 11. September 1883, Dienstag. Postkarte (dt.)**

H: CFM 310.294. Karte 140 × 92. Frankopostkarte. Adresse: An Herrn Dr Fr. Meyer | Hotttingen-Zürich. | Merkurstraße 25. Hohes Parterre; Abgangsstempel: LEIPZIG | 1 | 11 9 | X | 10–11V. | a; Durchgangsstempel: AMBULANT | 12.IX.83. 12 | N° 33; Empfangsstempel: NEUMÜNSTER | 12.IX.83–6; alle Stempel auf Adressseite; weiteres Fragment eines Stempels aoR der Adressseite.

## TEXTWIEDERGABE

- 8 mehrere] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*  
 8 verreisen] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*

## ERLÄUTERUNGEN

- 4 nicht auf „Eppich“, sondern auf „ein todes Kind“] *Gedicht 25* Eppich bzw. *Gedicht 26* Das tote Kind.

**687a Hermann Haessel oder Verlagshaus Haessel an Fritz Meyer, nach dem 11. September 1883. Druckbogen**

DATIERUNG

Haessel kündigt am 11. September an, dass in Bälde Druckbogen von Das Leiden eines Knaben an Fritz Meyer abgehen würden. Am 22. September kündigt Fritz Meyer die Zurücksendung der korrigierten Druckbogen Nummer 2 bis 4 für den nächsten Tag an.

ERLÄUTERUNGEN

Haessel schreibt am 11. September, dass er für einige Tage verreise. Es ist daher unklar, ob Haessel die Versendung der Druckbogen Nummer 2 bis 4 von Das Leiden eines Knaben selbst besorgte oder ob dies Mitarbeiter aus dem Verlag taten.

**687b Hermann Haessel oder Verlagshaus Haessel an Fritz Meyer, nach dem 11. September 1883. Druckbogen**

DATIERUNG

Haessel kündigt am 11. September an, dass bald Druckbogen von Das Leiden eines Knaben an Fritz Meyer abgehen. Am 22. September kündigt Fritz Meyer die Zurücksendung der korrigierten Druckbogen Nummer 2 bis 4 für den nächsten Tag an.

**687c Hermann Haessel oder Verlagshaus Haessel an Fritz Meyer, nach dem 11. September 1883. Druckbogen**

DATIERUNG

Siehe zur Datierung von Brief 687b.

**688 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 15. September 1883 oder kurz vorher. Briefkarte (lat.)**

H: CFM 310.76. Karte 77 × 118.

DATIERUNG

Gemäß Fritz Meyers Vermerk.

EMPFÄNGERVERMERKE

S. 1 *aoR*: erhalten 15. Sept. 1883.

ERLÄUTERUNGEN

2 auf dem w~~x~~eiland äbtl. Sitz] Auf Schloss Horben (s. zu Brief 664 5).

**689 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 15. September 1883, Samstag. Postkarte (lat.)**

H: CFM 310.77. Karte 93 × 142. Frankopostkarte. Adresse: Herrn Dr. Fritz Meyer | 25 Mercurstr. | Zürich-Hottingen.; Abgangsstempel: BEINWYL MURI | 15IX83; Empfangsstempel: NEUMÜNSTER | 15.IX.83.XI–; beide Stempel auf Adressseite.

Erstdruck: MSW 3, 73 (Briefzitat).

TEXTWIEDERGABE

1–4 [Schloß Horben 1883 15 Sept.] Alle vier Zeilen diagonal geschrieben.

ERLÄUTERUNGEN

7 So~~m~~erwunsch, die zwei Reigen, Thibaud de Champagne u: Chor der Todten] Meyer gibt hier den Auftrag, folgende Manuskripte herzustellen: Gedicht 83 X<sup>2</sup> Reisephantasie (das Wort Sommerwunsch steht in Vers 4 und hat wohl keine textgeschichtliche Bedeutung, s. MSW 3, 73); Gedicht 89 X<sup>4</sup> Die zwei Reigen (s. MSW 3, 99); Gedicht 176 F<sup>2</sup>

Thibaut von Champagne (s. MSW 4, 442) und Gedicht 213 FM<sup>4</sup> Chor der Todten (s. MSW 5/1, 179). Gedicht 83 erschien am 27. Oktober 1883 im «Magazin für die Literatur des In- und Auslandes», Gedicht 89 am 20. Oktober 1883 in der «Gegenwart». Gedicht 176 blieb jedoch über ein Jahr in der Redaktion liegen und erschien erst am 8. November 1884 in letztgenannter Zeitschrift. Von Gedicht 213 konnte kein Zeit-  
 schriftendruck nachgewiesen werden.

- 8 in Folge der Veröffentl. der Nov.] Meyers Novelle Julian Boufflers. Das Leiden eines Kindes (ab der Buchpublikation Das Leiden eines Knaben) erschien seit dem 2. September in Schorers «Familienblatt».

**690 Fritz Meyer an Hermann Haessel, 17. September 1883, Montag. Brief (dt.)**

H: CFM 403.4. Doppelblatt 208 × 134. S. 1 alR beim zweiten Absatz ein brauner vertikaler Farbstrich, wahrscheinlich von fremder Hand.

Erstdruck: MSW 3, 98 (Briefzitat).

ERLÄUTERUNGEN

6 der Novelle] Das Leiden eines Knaben.

12 Die zwei Reigen] Gedicht 89 Die zwei Reigen.

**690a Hermann Haessel an C. F. Meyer, vor dem 19. September 1883. Zeitungsexemplar**

DATIERUNG

Meyer dankt am 19. September für den Erhalt der «Grenzboten».

**691 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 19. September 1883, Mittwoch. Postkarte (lat.)**

H: CFM 300.154. Karte 92 × 143. Frankopostkarte. Adresse: Herrn Buchhändler H. Haessel | in | Leipzig.; Abgangsstempel: KILCHBERG | 19IX83; Empfangsstempel: l. | 21 / 9 | 4 6 V; beide Stempel auf Adressseite.

Erstdruck: Meyer Briefe II 110f.

TEXTWIEDERGABE

1f. '19 Sept 1883.] Diagonal geschrieben.

ERLÄUTERUNGEN

5 Dank für die Grenzboten.] Siehe Rezension 3603.

5f. den] „zwei Reigen“] Gedicht 89 Die zwei Reigen.

**691a Fritz Meyer an C. F. Meyer, 21. September 1883 oder kurz davor**

DATIERUNG

Meyer antwortet am 21. September auf eine Korrekturanfrage seines Veters.

**692 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 21. September 1883, Freitag. Postkarte (lat.)**

H: CFM 310.78. Karte 93 × 141. Frankopostkarte. Adresse: Herrn Dr. Fritz Meyer | 25 Merkurstr. | Hottingen-Zürich.; Abgangsstempel: KILCHBERG | 21IX83; Empfangsstempel: NEU-MÜNSTER | 21.IX.83.-6; beide Stempel auf Adressseite.

Erstdruck: MSW 3, 99 (Teildruck).

## ERLÄUTERUNGEN

Meyer gibt hier Änderungen in der vorletzten Strophe des Gedichts 89 Die zwei Reigen an seinen Vetter weiter (= D<sup>5</sup> G<sup>2</sup> v. 27–28). (Vgl. MSW 3, 98f.)

**693 Fritz Meyer an Hermann Haessel, 22. September 1883, Samstag. Brief (dt.) mit Beilage**

H: CFM 403.5. Doppelblatt 209–210 × 135.

## TEXTWIEDERGABE

3 „Die zwei Reigen] Schließendes Anführungszeichen fehlt.

## ERLÄUTERUNGEN

3 die Correctur von „Die zwei Reigen] Siehe die Globalerläuterung zu Brief 692.

5 der Novelle] Das Leiden eines Knaben.

7 Aushängebogen] Siehe MBW 4.1, zu Brief 911.

8 diese Auflage bei Pöschel & Trepte gedruckt] Die 1870 gegründete Leipziger Buchdruckerei Poeschel & Co. war seit 1875 unter dem Namen Offizin Poeschel & Trepte auch als Verlag tätig. Die erste Auflage der Gedichte war bei W. Drugulin gedruckt worden.

## BEILAGE

Manuskript mit Korrekturen zu Gedicht 89 Die zwei Reigen. Verbleib unbekannt.

**693a Hermann Haessel an Fritz Meyer, kurz vor dem 24. September 1883**

## DATIERUNG

Fritz Meyer stimmt am 24. September Haessel zu, dem eine leere Seite in der 2. Auflage der Gedichte missfällt.

**693b Hermann Haessel an Fritz Meyer, kurz vor dem 24. September 1883. Druckbogen**

## DATIERUNG

Fritz Meyer bestätigt am 24. September den Erhalt des siebten Druckbogens der Gedichte (2. Aufl.).

**694 Fritz Meyer an Hermann Haessel, 24. September 1883, Montag. Telegramm**

t: CFM 210.16.1. Telegramm 200 × 240. Mittig unterhalb der Adressangabe mit einem Reichsadler in der Mitte: Telegraphie des Deutschen Reiches. | Amt Leipzig.; links davon Aufnahmeangaben mit Bleistift durch einen Beamten: Aufgenommen von | den 24 / 9 um 9 Uhr 30 M. X mitt. | durch X; rechts davon Ausfertigungsangaben durch einen Beamten mit Tinte: Ausgefertigt den 24 / 9 | um 9 Uhr 40 M. X mitt. | durch Xx; S. 1 alR oben: Blatt Nr. 90. | Leitung Nr. unleserlicher Stempel | Telegramm Nr. unleserlicher Stempel; S. 1 auR rechts: C. 187., darüber unleserliches Namenskürzel eines Beamten in violetter Tinte. S. 1 arR Papiersiegel vorhanden mit Aufschrift: KAISERLICH DEUTSCHE TELEGRAPHIE. Adresse: herm h haessel / buchhaendler leipzig = |;

## ERLÄUTERUNGEN

3 bogen 7 seite 104 4 te Zeile fehler] Offenbar war dem Setzer auf dem siebten Druckbogen der Gedichte (2. Aufl.) ein Fehler in der vierten Zeile des Gedichts 91 Wundfieber (erst ab der 3. Aufl. mit dem endgültigen Titel Fiebernacht) unterlaufen. (Siehe auch Brief 695.)

**695 Fritz Meyer an Hermann Haessel, 24. September 1883, Montag. Brief (dt.) mit Beilage**

H: CFM 403.6. Doppelblatt 208–210 × 135.

## ERLÄUTERUNGEN

- 3f. Die zwei Reigen] *Gedicht 89* Die zwei Reigen.  
 5 Wundfieber] *Gedicht 91 G<sup>2</sup>* Wundfieber; Meyer änderte den Titel in der 3. Auflage der Gedichte 1887 zu Fiebernacht.  
 12 der Novelle] Das Leiden eines Knaben.

## BEILAGE

Visitenkarte von Fritz Meyer (dt.)

H: CFM 403.6a. Karte 53 × 91.

## ERLÄUTERUNGEN (BEILAGE)

- 1 Die leere Seite am Schluß von IV] *Am Ende des IV. Abschnitts gibt es bei der 2. Auflage der Gedichte, anders als bei der ersten Auflage, eine leere Seite auf S. 154.*  
 2 D. O.] Vermutlich Abkürzung für «Der Obige», um die Grußformeln des Hauptbriefs nicht wiederholen zu müssen.

**695a Fritz Meyer an Hermann Haessel, 24. September 1883, Montag. Druckbogen**

## DATIERUNG

Fritz Meyer schreibt am 24. September an Haessel, die Druckbogen kämen [b]eifolgend. Das bedeutet, sie werden gleichzeitig abgeschickt.

**696 Fritz Meyer an Hermann Haessel, 25. September 1883, Dienstag. Brief (dt.)**

H: CFM 403.7. Doppelblatt 208–210 × 135.

**696a Hermann Haessel an Fritz Meyer, kurz vor dem 27. September 1883. Gedichtdruck**

## DATIERUNG

Fritz Meyer bestätigt am 27. September den Erhalt des Gedichtdrucks.

**697 Fritz Meyer an Hermann Haessel, 27. September 1883, Donnerstag. Brief (dt.)**

H: CFM 403.8. Doppelblatt 208–210 × 135.

## EMPFÄNGERVERMERKE

Diagonaler Bleistiftstrich (Erledigungszeichen) über zwei Zeilen, die Wörter Möwenflug und echt durchstreichend.

## ERLÄUTERUNGEN

- 3f. Die zwei Reigen] *Gedicht 89* Die zwei Reigen.  
 6 in dem Gedichte Möwenflug Zeile 4 von unten ächt in echt zu ändern] *In der ersten Auflage der Gedichte stand im Gedicht 125 Möwenflug noch ächt; Haessel führt die Änderung für die zweite Auflage aus (vgl. MSW 3, 368). Meyers Änderungswunsch steht gewiss in Zusammenhang mit den orthografischen Reformbewegungen seit den 1870er Jahren.*

## 698 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 27. September 1883, Donnerstag. Brief (dt.)

H: CFM 334.XIV.20. Doppelblatt 176 × 110.

## ERLÄUTERUNGEN

- 5 à Condition's Bestellungen] Siehe MBW 4.2, zu Brief 250<sup>15</sup> und MBW 4.3, zu Brief 606<sup>13–15</sup>.
- 5 „Das Leiden“] Das Leiden eines Knaben.
- 7 schon jetzt die 2. Aufl drucken zu dürfen] Siehe zu Brief 700<sup>3</sup>.
- 11 für die 2. Aufl eine kleine Markierung] Siehe zu Brief 699<sup>2–4</sup>.
- 15 Die „Gegenwart“ enthält eine überaus günstige Besprechung des Tandem.] *Die Zeitschrift «Die Gegenwart. Wochenschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben»* enthielt am 22. September 1883 (Nr. 38 von Bd. XXIV) auf S. 181f. den Artikel «Epische Novitäten» von Ernst Ziel (1841–1921). Der Verfasser bespricht darin in der zweiten Hälfte ausführlich Spittlers «Extramundana». Am Ende der hymnischen Rezension steht als Fazit: «Wenn dichterischer Weit- und Scharfblick, philosophischer Tiefsinn und eine ausgiebige Phantasie Kardinalerfordernisse sind, um ein poetisches Talent auf eine hohe Staffel künstlerischen Schaffens zu erheben, so gehört der Dichter dieser „Extramundana“ zu den hoffnungsreichsten Candidaten des Baccalaureats der deutschen Zukunft.»

## 699 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 30. September 1883, Sonntag. Postkarte (lat.)

H: CFM 300.155. Karte 92 × 143. Frankopostkarte. Adresse: Herrn Buchhändler H. Haessel | Leipzig.; Abgangsstempel: KILCHBERG | 30IX83; Empfangsstempel: I. | 1/10 | 6 7 N; beide Stempel auf Adressseite.

Erstdruck: MSW 12, 318 (Briefzitat).

## DATIERUNG

Gemäß Poststempel.

## EMPFÄNGERVERMERKE

Auf Textseite aoR links: 2/10.

## TEXTWIEDERGABE

Horizontaler Abgrenzungsstrich unterhalb des Postskripts aoR der Textseite.

- 9 hat] Langer Aufstrich nach dem letzten Buchstaben.

## ERLÄUTERUNGEN

- 2–4 2 oder 3 „Marken“ gleichgültigster Natur [...] wird der Vetter besorgen] Um eine neue Auflage zu markieren, wurden oft an wenigen Stellen Kleinigkeiten geändert. Laut MSW 12, 323 seien erste und zweite Auflage deckungsgleich, allerdings mit der Begründung: da sie gleichzeitig gedruckt wurden. Das könnte aber ein Fehlschluss sein, denn es wäre kein großer Aufwand gewesen, nach dem Abschluss des Druckvorgangs für die erste Auflage ein paar Änderungen vorzunehmen, bevor die zweite Auflage gedruckt wurde. Im Falle des Jürg Jenatsch (4. Aufl.) wurde eine solche Markierung eingefügt (s. zu den Briefen 679<sup>6f</sup> und 686<sup>10f</sup>).
- 4 P. H] Paul Heyse; zu dessen Plan, Meyers Gustav Adolf's Page dem von ihm herausgegebenen «Neuen Deutschen Novellenschatz» hinzuzufügen s. die Globalerläuterung zu Brief 682.
- 5f. Wildenbruch war hier, auch Rodenberg.] Siehe zu Brief 679<sup>8</sup>. Rodenbergs Besuch fand am 28. September statt (s. Langmesser 171).
- 6f. (die Hochzeit des Mönches) für das Dez. Heft der Rundschau] Die Hochzeit des Mönchs erschien in der «Rundschau» in zwei Teilen: Dezember 1883 und Januar 1884.

**700 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 2. Oktober 1883, Dienstag. Brief (dt.) mit Beilage**

*H\**: CFM 210.15. (Nasskopie). alR auf Höhe von Haben Sie doch die Güte zwei kleine horizontale Striche zur besonderen Betonung der Dringlichkeit.

TEXTWIEDERGABE

Grundlage dieser Transkription ist eine Nasskopie aus Haessels Kopierbuch, da der Originalbrief nicht überliefert ist. An vielen Stellen ist der durchschlagende Text nur schwach erkennbar bzw. manche Wörter sind trotz guter Durchschlagsqualität schwer lesbar: daher die relativ hohe Zahl an unsicheren Lesungen.

ERLÄUTERUNGEN

- 3 die Bewilligung der 2. Aufl. der Leiden.] *Laut Verlagsvertrag durfte Haessel die zweite Auflage von Das Leiden eines Knaben gleichzeitig mit der ersten drucken (s. Dokument 2507).*
- 3f. Die 2 oder 3 Marken erwarte ich.] *Siehe zu Brief 699<sub>2-4</sub>.*
- 7f. bis wann ich mit der Ausgabe der Leiden des Knaben Schorer's wegen warten muß] *Siehe zu Brief 672<sub>5f</sub>.*
- 10 Wildenbruch] *Siehe zu Brief 679<sub>8</sub>.*
- 12 Lesen Sie doch die Beilage. Ich möchte gern C. Duncker] *Die Beilage ist nicht genau identifizierbar: Schon die Namensnennung C. Duncker wirft die Frage auf, wen Haessel tatsächlich meint, da der Verleger Carl Duncker bereits 1869 verstorben ist und damit ausscheidet. Evtl. verschreibt sich Haessel beim Vornamenskürzel und meint einen der Söhne von Carl Duncker, entweder den Buchhändler, Verleger und Schriftsteller Alexander Duncker (1813–1897), dessen Lyriksammlung «Abseits vom Wege. Gedichte eines Laien» (1877) moderat erfolgreich war, oder den Verleger Franz Duncker (1822–1888). Beide lebten in Berlin, letztgenannter unterhielt auch eine Korrespondenz mit Gottfried Keller. Es bleibt auch unklar, ob es sich um ein Werk von Duncker selbst handelt oder um eines, das dieser verlegt hat, welches Meyer offenbar rezensieren sollte. Meyer reicht Haessels Auftrag mitsamt den Schriftstücken umgehend an Adolf Frey weiter, am 4. Oktober schreibt er an diesen: Beiliegende [sic] zwei Stücke (nicht zurückzusenden) werden Sie orientieren. Ich selbst bin nicht recht klug daraus geworden. Ich meine: es handle sich um eine einfache Annonce hinter eine Schrift, worin ich erwähnt werde. Wollen Sie das besorgen, bündig, ich bitte. (Meyer Briefe I 356f.)*
- 16 P. H.] *Paul Heyse.*
- 20 Haben denn die Häringe gemundet?] *Siehe zu Brief 678<sub>28</sub>.*
- 22 Ms einer Edelfrau Roland. Roman.] *Evtl. der Roman «Roland» von Alexandrine Kolemene (Pseudonym: Ary Ecilaw), der schließlich 1885 in Paris bei Lemerre erschien.*

BEILAGE

Zwei nicht identifizierbare Schriftstücke im Zusammenhang mit einem Herrn Duncker (siehe obige Stellenerläuterung).

**701 Hermann Haessel an Fritz Meyer, 3. Oktober 1883, Mittwoch. Postkarte (dt.)**

*H*: CFM 310.295. Karte 140 × 92. Frankopostkarte. Adresse: An Herrn Dr Fr. Meyer | Hotttingen-Zürich | Merkurstraße 25. Hohes Parterre; Abgangsstempel: LEIPZIG | 1 | 3 10 | 83 | 8–9V. | a; Empfangsstempel: NEUMÜNSTER | 4.X.83.XI–; beide Stempel auf Adressseite.

DATIERUNG

Jahreszahl nicht eindeutig lesbar; Datierung gemäß den Poststempeln.

TEXTWIEDERGABE

- 1 83] *Die 3 bricht in der Mitte ab.*
- 4 gekommen] *Die letzten drei Buchstaben verschliffen.*

ERLÄUTERUNGEN

- 2 Wo bleiben die Correcturen?] *Vermutlich sind die Korrekturbogen von Das Leiden eines Knaben ab Bogen 2 gemeint (s. Haessels Bemerkung weiter unten). Vielleicht meint*

*Haessel aber auch Korrekturbogen der 2. Auflage der Gedichte, die er evtl. noch einmal zur Revision sandte.*

6 den Leiden] Das Leiden eines Knaben.

**702 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 4. Oktober 1883, Donnerstag. Postkarte (lat.)**

H: CFM 300.156. Karte 92 × 143. Frankopostkarte. Adresse: Herrn Buchhändler H. Haessel | Leipzig.; Abgangsstempel: KILCHBERG | 4 X 83

EMPFÄNGERVERMERKE

*aoR links der Adressseite eine Notiz von Haessels Hand, die offenbar nicht in Zusammenhang mit dem Inhalt dieser Karte steht: Assessor im auswärtigen Amte*

TEXTWIEDERGABE

*aoR vertikaler Abgrenzungsstrich unter dem Postskript.*

1 [4 Oct 1883] Diagonal geschrieben.

ERLÄUTERUNGEN

2 Die Ausgabe des „Leiden“ ist auf den 1. Nov. fixirt;] *Schorer erteilte Meyer die Bewilligung zur Buchausgabe von Julian Boufflers ab dem 1. November 1883 (CFM 340.13.10).*

4f. am 15 nov. Leiden, Jenatsch u. Gedichte zusammen auszugeben] *Haessel schickte am 7. November (oder kurz danach) Freiexemplare von Das Leiden eines Knaben, der 2. Auflage der Gedichte und der 4. Auflage von Jürg Jenatsch an Meyer.*

7 Die Dunckersache] *Siehe zu Brief 700<sup>12</sup>.*

7f. Die Haeringe munden aber in Intervallen] *Siehe zu Brief 678<sup>28</sup>.*

9f. noch ein bischen reise, aber nicht n. o sondern südlich oder westlich] *n. o. heißt wohl «nach Osten»: Meyer plante zunächst, mit seiner Frau im November nach Paris zu fahren, konnte die Reise wegen einer Erkrankung aber nicht antreten (vgl. Meyer Briefe I 357).*

12 Wildenbr. senden Sie rot gebunden Huttens Prachtausgabe] *Zu Wildenbruch s. zu Brief 679 s.; er erhielt somit die Ende 1881 erschienene 4. Auflage von Huttens letzte Tage im Großformat.*

**702a C. F. Meyer an Hermann Haessel, vor dem 12. Oktober 1883**

DATIERUNG

*Haessel erwähnt am 12. Oktober die Bestellung von drei weiteren Exemplaren, die Meyer zuvor in einem nicht überlieferten Schreiben geschickt haben muss.*

ERLÄUTERUNGEN

*Dass es sich bei Meyers Bestellung um drei Exemplare der Prachtausgabe von Huttens letzte Tage (4. Aufl.) handelt, geht zweifelsfrei aus Brief 714 hervor. Haessel kündigt in Brief 703<sup>3f</sup> an, die drei bestellten Exemplare erst später, zusammen mit den Freiexemplaren von Das Leiden eines Knaben zu verschicken, was er am 6. November 1883 für den darauffolgenden Tag ankündigt. In dieser Liste finden sich auch drei Exemplare von Huttens letzte Tage (4. Aufl.).*

**703 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 12. Oktober 1883, Freitag. Brief (dt.)**

H: CFM 334.XIV.21. Doppelblatt 176 × 111.

TEXTWIEDERGABE

3 Ihnen] *Evtl. Ihrem.*

7 zusenden] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*

8 erhalten] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*

11 Correcturen] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*



12 Correcturen] *Die letzten drei Buchstaben verschliffen.*

24 nächsten] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*

24 vorkommen] *Die letzten drei Buchstaben verschliffen.*

#### ERLÄUTERUNGEN

3 Wildenbruch] *Siehe zu Brief 679 s.*

4 der Leiden] *Das Leiden eines Knaben.*

16 Manuscript des Romans der vornehmen Dame, von dem ich Ihnen erzählte] *Siehe Brief 700<sup>22f</sup>.*

24 Vorstandssitzungen] *Haessel war 1875 bis 1884 als Schatzmeister im Vorstand des Börsenvereins der deutschen Buchhändler und viele Jahre Vorstandsmitglied im Verein der Buchhändler.*

#### 704 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 17. Oktober 1883, Mittwoch. Brief (lat.)

H: CFM 310.80. Einzelblatt 181 × 114. alR abgetrennt.

#### ERLÄUTERUNGEN

3f. wann ich dir Msc. schicken darf] *Es handelt sich hier mit höchster Wahrscheinlichkeit um das Manuskript von Die Hochzeit des Mönchs, das Fritz Meyer für die anstehende Veröffentlichung in der «Rundschau» abschreiben soll.*

#### 705 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 19. Oktober 1883, Freitag. Postkarte (lat.)

H: CFM 310.81. Karte 93 × 142. Frankopostkarte. Adresse: Herrn Dr. Fritz Meyer | 25 Merkurstr | Zürich-Hottingen; Abgangsstempel: KILCHBERG | 19 X 83; Empfangsstempel: NEU-MÜNSTER | 19. X. 83.-6; beide Stempel auf Adressseite.

Erstdruck: MSW 12, 248 (Briefzitat).

#### TEXTWIEDERGABE

1f. '19 Oct 1883'] *Diagonal geschrieben, mit zwei kleinen Abgrenzungsstrichen darüber und darunter.*

#### ERLÄUTERUNGEN

4 die letzten Corr. Bögen] *Höchstwahrscheinlich Korrekturbogen zur Buchausgabe von Das Leiden eines Knaben, möglicherweise aber auch letzte Revisionsbogen der 2. Auflage der Gedichte.*

5f. das Msc. der Novelle] *Das Manuskript von Die Hochzeit des Mönchs.*

#### 705a C. F. Meyer an Fritz Meyer, 19. Oktober 1883, Freitag. Druckbogen

#### DATIERUNG

*Meyer schreibt in seiner Postkarte vom 19. Oktober, dass er gleichzeitig einige Druckbogen abschickt.*

#### 706 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 21. Oktober 1883, Sonntag. Brief (lat.) mit Beilage

H: CFM 310.82. Einzelblatt 86 × 182. aoR und auR abgeschnitten.

Erstdruck: MSW 12, 248 (Briefzitat).

#### ERLÄUTERUNGEN

2 beiliegende Karte] *Nicht ermittelt.*

2 die Novelle] *Die Hochzeit des Mönchs.*

#### BEILAGE

*Eine nicht zu identifizierende Karte.*

**707 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 22. Oktober 1883, Montag. Brief (lat.) mit Beilage***H: CFM 310.83. Doppelblatt 113 × 91. auR abgetrennt und partiell eingerissen.**Erstdruck: MSW 12, 248 (Briefzitat).***ERLÄUTERUNGEN**

2 das Ende] *Der Schlussteil von Die Hochzeit des Mönchs.*

2 chargirt] *Als eingeschriebene Sendung aufgegeben.*

**BEILAGE**

*Manuskriptteil von Meyers Hand von Die Hochzeit des Mönchs zur Reinschrift für Fritz Meyer (Schluss der Novelle).*

**707a Fritz Meyer an C. F. Meyer, 25. Oktober 1883 oder kurz davor. Manuskript****DATIERUNG**

*Meyer dankt am 25. Oktober für den Erhalt einer Reinschrift. Aufgrund der Nähe von Zürich und Kilchberg kann Versand und Ankunft am selben Tag erfolgt sein.*

**708 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 25. Oktober 1883, Donnerstag. Brief (lat.) mit Beilage***H: CFM 310.84. Doppelblatt 113 × 91. auR abgetrennt.**Erstdruck: MSW 12, 248f. (Briefzitat).***ERLÄUTERUNGEN**

2 Reinschrift I] *Die Reinschrift eines Teils von Die Hochzeit des Mönchs. (Die erste Hälfte der Novelle war bereits am 15. Oktober an Rodenberg geschickt worden, s. Langmesser 172f.)*

2 Brouillon II] *Die Rohfassung eines weiteren Teils von Die Hochzeit des Mönchs.*

**BEILAGE**

*Rohfassung eines Teils von Die Hochzeit des Mönchs, der an die von Fritz Meyer geschickte Reinschrift inhaltlich anschließt.*

**709 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 26. Oktober 1883, Freitag. Brief (lat.) mit Beilage***H: CFM 310.85. Einzelblatt 108 × 176. aoR und arR abgetrennt.***BEILAGE**

*Sieben Seiten Manuskript von Die Hochzeit des Mönchs.*

**710 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 27. Oktober 1883, Samstag. Brief (lat.) mit Beilage***H: CFM 310.86. Einzelblatt 108 × 178. auR und aoR abgetrennt.***DATIERUNG**

*Gemäß Fritz Meyers Vermerk und Meyers Angabe des Wochentags.*

**EMPFÄNGERVERMERKE**

*S. 1 aoR: 27.X.83.*

**TEXTWIEDERGABE**

2 ist] *Ansatz zu einem nicht vollendeten Buchstaben vor dem Wort.*

2 Es] *Evtl. nachgetragen.*

7 könnten] *Lies «köñten» oder «köñnten».*

**ERLÄUTERUNGEN**

2 der ehemalige Act IV.] *Meyer schickt den Teil der Novelle, der dem 4. Akt der dramatisierten Fassung desselben Stoffes entspricht. Daraus lässt sich ableiten, dass Die Hochzeit*

des Mönchs *als Drama, von dem nichts überliefert ist, offenbar weit gediehen war* (vgl. MSW 12, 249).

- 7 wir könnten an demselben Tage expediren] *Der zweite Teil von Die Hochzeit des Mönchs ging am 31. Oktober an Rodenberg* (s. Langmesser 176f.).

## BEILAGE

*Manuskriptteil von Die Hochzeit des Mönchs zur Reinschrift für Fritz Meyer. Verbleib unbekannt.*

## 711 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 3. November 1883, Samstag, Brief (lat.) mit Beilage

H: CFM 300.157. Einzelblatt 112 × 181. aOR abgetrennt.

## TEXTWIEDERGABE

*Schreibreihenfolge bei Datum und Einleitungsgruß unklar; Datum evtl. nachgetragen.*

## ERLÄUTERUNGEN

- 4 (Leiden u: Ged.)] Das Leiden eines Knaben *und die 2. Auflage der Gedichte*.  
 5–7 Die Annoncen bitte ich rechtzeitig u: bis Neujahr drei Male im Tagb. u Neue Zürcherz [...] einrücken zu wollen] *Siehe zu Brief 717*<sup>9</sup>.  
 8 Die neue Novelle] Die Hochzeit des Mönchs.  
 10 wenn ich überhaupt zum Reisen ko[m]e] *Siehe zu Brief 702*<sup>9f</sup>.  
 12 Tribulationen] *Meyer bezieht sich hier offenbar auf Haessels Brief vom 12. Oktober, in dem dieser über bevorstehenden Ärger in Vorstandssitzungen schrieb* (s. Brief 703<sup>23f</sup>).

## BEILAGE

*Liste mit Empfängern von Freixemplaren von Fritz Meyers Hand (dt.)*

H: CFM 210.14. Einzelblatt 182 × 113. alR abgetrennt.

## EMPFÄNGERVERMERKE (BEILAGE)

*Alle Namen bzw. Presseorgane wohl von Haessels Hand (oder einem Verlagsmitarbeiter) als Erledigungszeichen durchgestrichen. Zudem wurden wohl ebenfalls im Verlag bei einigen Namen bzw. Presseorganen alR kleine Kreuzchen hinzugefügt, im Einzelnen bei: Vischer, Dahn, Lingg, Heyse, Meißner, Krazewski, v. François, Avenarius, Scherer, Pfizer, Neue Zürcher Zeitung, Bund, Münchener Allgem. Zeitung, Voßische Zeitung, Norddeutsche Allgem. Zeitung, Neue Freie Presse.*

## TEXTWIEDERGABE (BEILAGE)

- 17 [Frau Schorer (Schorers Familienblatt).] *Im Original zwischen den Zeilen zu Schmidt und Ebner-Eschenbach eingefügt.*

## ERLÄUTERUNGEN (BEILAGE)

- 4 Prof. Vischer] *Siehe MBW 4.2, zu Brief 248*<sup>61</sup>.  
 5 Prof. Felix Dahn] *Siehe MBW 4.2, zu Brief 207*<sup>47</sup>.  
 6 Herm. Lingg] *Siehe MBW 4.2, zu Brief 195*<sup>26f</sup>.  
 7 Paul Heyse] *Siehe MBW 4.2, zu Brief 255*<sup>60</sup>.  
 8 Julius Rodenberg] *Siehe zu Brief 638*<sup>9</sup>.  
 9 Otto Brahm] *Siehe zu Brief 726*<sup>7</sup>.  
 10 Alfred Meißner] *Siehe MBW 4.2, zu Brief 254*<sup>13</sup>.  
 11 Krazewski] *Siehe MBW 4.3, zu Brief 637*<sup>10</sup>.  
 12 Fräul Luise v. François] *Siehe MBW 4.3, zu Brief 483*<sup>16</sup>.  
 15 Julian Schmidt] *Siehe zu Brief 831*<sup>24</sup>.  
 16 ~~Baronin Ebner-Eschenbach~~] *Die österreichische Schriftstellerin Marie von Ebner-Eschenbach (1830–1916), mit der Meyer von 1882 bis 1887 einen Briefwechsel führte.*  
 17 [Frau Schorer] *Madeleine Schorer, die Ehefrau des Gründers von «Schorers Familienblatt» J. H. Schorer.*  
 18 D<sup>r</sup> Alfred Rochat-Rossier] *Siehe MBW 4.3, zu Brief 407*<sup>2</sup>.  
 21 Ferdinand Avenarius] *Siehe MBW 4.3, zu Brief 480*<sup>10</sup>.

- 22 Prof. Georg Scherer] *Der seit 1881 in München wohnende Schriftsteller Georg Scherer (1824–1909); zuvor an der Königlichen Kunstschule in Stuttgart Professor und Bibliothekar.*
- 23 Gustav Pfizer] *Der Gymnasiallehrer Gustav Pfizer und seine Frau, wohnhaft in Stuttgart, waren Freunde von Meyers Mutter. Sie waren entscheidend behilflich bei der Publikation der Zwanzig Balladen von einem Schweizer (1864) (vgl. MBW 4.1, Briefe 3001–3013).*
- 27 Bund] *Die Berner Tageszeitung «Der Bund». Im dazugehörigen «Sonntagsblatt des Bund» wurde Meyer oft rezensiert. (Siehe MBW 4.3, Rezension 3576 sowie die Rezensionen 3604, 3608, 3610 und 3616 in diesem Teilband.)*
- 29 Magazin f. Literatur d. In- und Auslandes.] *Vgl. MSW 5/2, 491f. Meyer hatte in diesem Organ erst kurz zuvor seinen Essay Gottfried Kinkel in der Schweiz veröffentlicht (3. März 1883), zudem wird dort Meyers Rezension von Druskowitz' «Percy Bysshe Shelley» am 9. Februar 1884 abgedruckt.*
- 30 Blätter f. literar. Unterhaltung.] *Meyers Werke wurden bisweilen in den von Rudolf Gottschall herausgegebenen Leipziger «Blättern für literarische Unterhaltung» rezensiert (s. die Rezensionen 3575 und 3582 in MBW 4.3).*
- 31 Deutsche Revue.] *Die zu diesem Zeitpunkt in Breslau erscheinende Monatsschrift «Deutsche Revue über das gesamte nationale Leben der Gegenwart», herausgegeben von Richard Fleischer. (Siehe auch MBW 4.3, Rezension 3579, sowie die Rezensionen 3606 und 3622.)*
- 32 Grenzboten.] *Die Leipziger Monatsschrift «Die Grenzboten. Zeitschrift für Politik, Literatur und Kunst». (Siehe auch MBW 4.3, Rezension 3578, sowie die Rezensionen 3599, 3603 und 3614.)*
- 33 Vom Fels z. Meer.] *Die Stuttgarter Zeitschrift «Vom Fels zum Meer. Spemann's Illustrierte Zeitschrift für das Deutsche Haus». (Siehe auch MSW 5/2, 501 sowie MBW 4.3, zu Brief 521<sup>14</sup>.)*
- 34 ~~Schorers Familienblatt.~~] *Hier gestrichen, weil weiter oben schon erwähnt.*
- 35 Münchener Allgem. Zeitung.] *Die «Allgemeine Zeitung» erschien von 1807 bis 1882 in Augsburg, ab 1882 in München.*
- 36 Voßische Zeitung] *Die Berliner Tageszeitung «Königlich privilegierte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen. Vossische Zeitung». (Siehe auch MBW 4.3, Rezension 3594, sowie Rezension 3605.)*
- 37 Norddeutsche Allgem. Zeitung.] *Die «Norddeutsche Allgemeine Zeitung» erschien seit 1861 in Berlin.*
- 38 Neue Freie Presse.] *Die Wiener Tageszeitung «Neue Freie Presse». (Siehe Rezension 3597.)*

712 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 5. November 1883, Montag. Postkarte (lat.)

H: CFM 310.88. Karte 93 × 142. Frankopostkarte. Adresse: Herrn Dr. Fritz Meyer | 25. Merkurstr. | Hottingen-Zürich.; Abgangsstempel: KILCHBERG | 5X183; Empfangsstempel: NEU-MÜNSTER | 6.XI.83.VII; beide Stempel auf Adressseite.

Erstdruck: MSW 12<sup>2</sup>, 381 (Briefzitat).

DATIERUNG

Gemäß Poststempel und dem durch Fritz Meyer korrigierten Monatsnamen.

EMPFÄNGERVERMERKE

Beim Datum den falschen Monatsnamen durchgestrichen und darunter ersetzt durch: Nov.

ERLÄUTERUNGEN

- 3f. so bald als möglich an Fr. Louise von François, [...] zu schicken] *Louise von François dankt am 19. November für den Erhalt des ersten Teils von Die Hochzeit des Mönchs und weist Meyer auf einige kleine Fehler in den Korrekturbogen hin (s. Bettelheim 115–117).*

## 713 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 6. November 1883, Dienstag, Postkarte (lat.)

H: CFM 300.158. Karte 92 × 142. Frankopostkarte. Adresse: Herrn Buchhändler H. Haessel | in | Leipzig.; Abgangsstempel: KILCHBERG | 6XI83; Empfangsstempel: 8 11 | 4 6 V; beide Stempel auf Adressseite.

## DATIERUNG

Gemäß Poststempel.

## ERLÄUTERUNGEN

- 2 [über das Notirte hinaus] Siehe die Beilage von Brief 711.  
 2 v. Wildenbruch] Siehe zu Brief 679<sup>s</sup>.  
 3 „Knaben“] Das Leiden eines Knaben.  
 3 Heute hat mir Rodenberg geschrieben] Rodenbergs Brief vom 4. November (s. Langmesser 177–179).  
 6 Die neue Nov. soll entweder Ende Febr. oder erst Herbst erscheinen] Die Hochzeit des Mönchs erschien als Buch am 10. Oktober 1884 (s. MSW 12, 252f.).

## 714 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 6. November 1883, Dienstag, Brief (dt.)

H: CFM 334.XIV.22. Doppelblatt 216 × 141. S. 1 oben links: gleiches Firmensignet wie Brief 397 in MBW 4.3. S. 1 alR an zwei Stellen Markierungen mit jeweils zwei kleinen horizontalen Tintenstrichen, wahrscheinlich von Haessels Hand zur besonderen Betonung; S. 4 aoR rechts eine Eintragung mit Bleistift, von unbekannter Hand: «nichts Betreffendes 75.»

## TEXTWIEDERGABE

- 42 Band!.] Mehrfache Interpunktion H.  
 51 Gruß] Der erste Buchstabe überschreibt den Ansatz zu einem nicht vollendeten Buchstaben.  
 53 Ihrem] Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.

## ERLÄUTERUNGEN

- 7 ich glaubte Sie auf Reisen] Siehe zu Brief 702<sup>9f</sup>.  
 13 Hutten, große A.] Die großformatige Prachtausgabe von Huttens letzte Tage (4. Aufl.), die Ende 1881 (vordatiert auf 1882) erschienen war.  
 17 Klass. Meister I] Otto Gumprecht: «Unsere Klassischen Meister.» (Haessel 1883, Bd. 1 von «Musikalische Lebens- und Charakterbilder»). Dieser Band bildete den ersten Teil des vierbändigen Werks «Musikalische Lebens- und Charakterbilder.».  
 18 Neuere Meister 2 Bde] Die zwei Bände von Gumprechts «Neuere Meister» (Haessel 1883) behandeln Schubert, Mendelssohn-Bartoldy und Schumann (Bd. 1) sowie Chopin, von Weber, Rossini, Auber und Meyerbeer (Bd. 2).  
 19 Laube Schatten Wilhelm] Siehe zu Brief 655<sup>52f</sup>.  
 20 füge ich 1 Plautus bei, der aus der russischen Censur zurückkommt] Vermutlich durchlief Plautus im Nonnenkloster die russische Zensur, um offiziell dort verkauft werden zu können. Eine Übersetzung ins Russische konnte nicht ermittelt werden.  
 23 Contract über das Leiden] Siehe Dokument 2507.  
 24 NachtragsContract zu Jenatsch und zu den Gedichten.] Siehe Dokument 2508.  
 25 Ihre Rechnung, nach welcher Sie M 955.50 von mir zu erhalten haben.] Aufgrund der relativ hohen Summe ist anzunehmen, dass in dieser Abrechnung die Honorare für Das Leiden eines Knaben, Jürg Jenatsch (4. Aufl.) und Gedichte (2. Aufl.) enthalten sind. Hinzu kommen evtl. Erlöse für die bis 1873 bei Haessel erschienenen Bücher von Meyer. Allein das Fixhonorar für die erstgenannten drei Werke läge allerdings bei insgesamt 1'050 Reichsmark (s. die Verlagsverträge 2507 und 2508). Zieht man jedoch in Betracht, dass Meyer bei Haessel im Laufe des vergangenen Jahres Schulden von ca. 100 Reichsmark (für Buchsendungen, Freixemplare an Dritte außerhalb der üblichen Menge, Mitgliedsbeiträge etc.) angesammelt haben könnte, wäre dieser Betrag plausibel erklärbar.

- 33 die neue Novelle] Die Hochzeit des Mönchs.  
 36 Manzoni's Verlobte habe ich ernstlich durchgenommen] *Siehe zu Brief 678*<sup>31</sup>.  
 42 Keller's Gedichte] *Gottfried Keller: «Gesammelte Gedichte»* (Berlin: Hertz 1883).  
 45 Prof. Rahn habe ich wohl für sein Buch Dank abzustatten.] *Wegen der gedruckten Widmung des Buches. Siehe zu Brief 685*<sup>7</sup>.  
 48f. Und wie ists mit Keller? Sollte ich ihm nicht auf die doch vielleicht mögliche Vorstellung hin etwas überreichen?] *Siehe Brief 717*<sup>14–16</sup>.

**714a Hermann Haessel an C. F. Meyer, wahrscheinlich 7. November 1883, Mittwoch.  
 Buchsendung, Vertragsexemplare, Abrechnung, Wechsel**

DATIERUNG

*Meyer dankt am 10. November für den Erhalt der Pakete, deren Absendung Haessel am 6. November für den darauffolgenden Tag angekündigt hatte. Die Sendung erfolgte Haessels Angabe gemäß gleichzeitig in vier Paketen.*

**715 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 10. November 1883, Samstag. Brief (lat.)**

*H: CFM 300.159. Einzelblatt 112 × 181. auR abgetrennt.*

*Erstdruck: Meyer Briefe II 111.*

TEXTWIEDERGABE

- 4 besorgte] *Letzter Buchstabe wohl unter einem Tintenklecks verborgen.*  
 10 Ihr Wunsch] *Davor zwei kleine vertikale Striche, evtl. zur Bezeichnung eines Absatzes, der aus Raumnot unterbleibt.*  
 15 10 Nov. 1883.] *Datum evtl. nachgetragen.*

ERLÄUTERUNGEN

- 2 Flußfieber] *Rheumatismus oder fiebrige Erkältung.*  
 4 eben angelangte Sendg] *Siehe die erschlossene Sendung 714a.*  
 6 [das' „Leiden“] *Das Leiden eines Knaben.*  
 7f. ein garstiger Druckfehler: *ergösste* statt *ergötzte*] *Bei der Drucklegung der 2. Auflage der Gedichte unterlief in Vers 8 von Gedicht 1 Zur neuen Auflage ein Satzfehler; richtig muss es heißen: Und ergötzt sich drüberhinzuschweben. Haessel ließ daraufhin einen «Karton» (Tektur) herstellen, mittels dessen die fehlerhafte Seite nachträglich ausgebessert wurde.*  
 8f. Die Schuld liegt an [...] dem unseligen Vetter] *Meyer beschuldigt hier seinen Sekretär Fritz Meyer unberechtigter Weise: Haessel klärt in Brief 716 auf, wie es zu dem Druckfehler kam.*  
 10f. da die neue Novelle zwei noch ungeborene Schwestern hat] *Neben der kurz vor dem Erscheinen stehenden Novelle Die Hochzeit des Mönchs arbeitete Meyer noch an Die Richterin (s. dazu auch Meyers Brief an L. v. François vom 10. November, abgedruckt in Bettelheim 114f.) und offenbar noch an der nie vollendeten Novelle Petrus Vinea (s. MBW 2, zu Brief 198, S. 101<sup>13</sup>).*  
 11f. Er hat mir seine Gedichte freundlich zugesendet] *Ein Exemplar von Kellers «Gesammelten Gedichten» steht in Meyers Bibliothek in Kilchberg (CFM K 75). Meyer bedankte sich am 12. November brieflich (s. MBW 1, Brief 44) und sandte Keller ein Exemplar von Das Leiden eines Knaben (s. Kellers Dank in MBW 4.1, Brief 45).*  
 16 Die rußische Censur] *Siehe zu Brief 714*<sup>20</sup>. *Es kann nur spekuliert werden, was Meyer unter verständig gestrichen verstanden haben mag; vermutlich wurden von der russischen Zensur nur Kleinigkeiten im Plautus beanstandet.*

## 716 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 12. November 1883, Montag. Brief (dt.)

H: CFM 334.XIV.23. Doppelblatt 177 × 110–111.

## TEXTWIEDERGABE

8 ändern] Die letzten drei Buchstaben verschliffen.

## ERLÄUTERUNGEN

3 Druckfehler] Siehe Brief 715<sub>7f</sub>.

## 717 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 13. November 1883, Dienstag. Brief (lat.)

H: CFM 300.164. Doppelblatt 173 × 112.

Erstdruck: Meyer Briefe II 111f.

## DATIERUNG

Die letzte Ziffer der Jahreszahl schrieb Meyer über den oberen Rand hinaus. Inhaltlich kann das Jahr «1883» erschlossen werden.

## TEXTWIEDERGABE

1 13 nov. 188(3.) Diagonal geschrieben; die letzte Ziffer des Jahres teilweise über den oberen Rand hinausgeschrieben, nur die Unterlänge ist vorhanden.

17 'Sachen' Sachen] Meyer übersah bei der Einfügung offenbar, dass er dasselbe Wort bereits am Anfang der nächsten Zeile geschrieben hatte.

## ERLÄUTERUNGEN

5 Druckfehler] Siehe Brief 715<sub>7f</sub>.7 Reischens] Von Meyer öfters verwendetes Diminutiv für «kleine Reise». Siehe auch MBW 4.3, Briefe 455<sub>7</sub> und 613<sub>2</sub>.8 bin ich für den Carton dankbar] Siehe zu Brief 715<sub>7f</sub>.9 Ihre Annoncen ~~sind~~ machen sich in der N. Zürcherz.] Am 13. November 1883 erschien in der «Neuen Zürcher-Zeitung» (Nr. 317, Zweites Blatt, S. 4) eine Annonce des Haessel Verlags, worin für Meyers Jürg Jenatsch (4. Aufl.), Das Leiden eines Knaben, Gedichte (2. Aufl.), König und Heiliger (3. Aufl.), Huttens letzte Tage (3. Aufl.) und Kleine Novellen geworben wird. Des Weiteren werden darin Werke von Heinrich Laube, Carl Spitteler und Otto Gumprecht beworben (s. die Beilage zu Brief 718). Diese Annonce erschien in weitgehend identischer Form nochmals in der «Neuen Zürcher-Zeitung» am 20. November (Nr. 324, Erstes Blatt, S. 4) und am 27. November (Nr. 331, Erstes Blatt, S. 5), sowie im «Tagblatt der Stadt Zürich» am 13. November (Nr. 271, S. 10), 21. November (Nr. 278, S. 8) und am 28. November (Nr. 284, S. 8), sowie im Berner «Bund» am 14. November (Nr. 314, S. 8) und am 27. November (Nr. 327, S. 8).

12 die neue Nov. in der Rundschau] Die Hochzeit des Mönchs erschien in der «Rundschau» im Dezember 1883 bzw. Januar 1884.

13 Wildenbruch hat mich wieder beschenkt] Ernst von Wildenbruch hatte Meyer vor dem 30. September 1883 eine Vielzahl seiner Werke zukommen lassen (s. Brief 699), also gewiss auch seine Tragödie «Harold» (1882). Meyers Brief an L. v. François vom 22. November lässt sich entnehmen, dass er dieses Drama las, das bei ihm wohl ein besonderes Interesse hervorgerufen haben wird, weil es am 21. November in Zürich aufgeführt wurde (vgl. Bettelheim 120).

13 den Knaben] Das Leiden eines Knaben.

## 718 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 14. November 1883, Mittwoch. Brief (lat.) mit Beilagen

H: CFM 300.160. Einzelblatt 112 × 181. aoR abgetrennt.

## ERLÄUTERUNGEN

6f. 2 Orellischen Annoncen, welche jederman auf eine Preisherabsetzg, nicht auf eine neue Ausgabe deuten wird] In den erwähnten Annoncen von Orell, Füßli &amp; Co. werden

*Meyers Gedichte und der Jenatsch mit Preisreduktion angeboten: «Statt bisher Fr. 9.35 jetzt Fr. 5.35.»*

## BEILAGE

*Drei Annoncen (CFM 300.160a, CFM 300.160b, CFM 300.160c): eine von Haessel aufgebene Verlagsanzeige aus der «Neuen Zürcher-Zeitung» vom 13. November, zwei von Orell Füßli & Co. aufgebene Anzeigen im «Zürcher Tagblatt» und in der Neuen Zürcher-Zeitung, beide vom 14. November 1883.*

## 719 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 15. November 1883 oder kurz danach.

## Brief (lat.) mit Beilage

*H: CFM 300.162. Einzelblatt 112 × 237. Als Briefpapier dient die Rückseite eines von Haessel für Meyer ausgestellten, aber ungültigen Wechsels für Meyer (s. auch die Rubrik «Datierung»). Reproduktion s. Abb. 141–142.*

## DATIERUNG

*Meyer schreibt seinen Brief auf die Rückseite eines Wechsels, der ursprünglich von Haessel an Meyer geschickt worden war. Laut Haessels Brief vom 6. November erfolgte die Versendung des Wechsels am 7. November. Meyer versuchte den Wechsel am 14. November einzulösen (s. das von Meyers Hand auf dem Wechsel eingetragene Datum), wobei aber entdeckt wurde, dass der Betrag in ausgeschriebenen Worten (Neun Hundert Mark. funfzig Pfennige) nicht mit dem in Zahlen geschriebenen Betrag (M. 955. 50.) übereinstimmt. Daher schickte Meyer diesen unbrauchbaren und offenbar von Meyers Hand mit einem Diagonalstrich durchgestrichenen Wechsel retour an Haessel. Da Meyer am 15. November selbst einen neuen Wechsel mit korrektem Betrag ausstellt (CFM 210.12.13) und in diesem Brief bereits darauf Bezug nimmt, muss Meyer diesen Brief am 15. November oder kurz danach abgeschickt haben.*

## ERLÄUTERUNGEN

- 1 die respectwidrige Behandlg. Ihres Wechsels] *Siehe die Rubrik «Datierung».*
- 5 Gestern war ein Holländer hier] *Nicht ermittelt.*
- 5f. der Page sei ins Holl. übersetzt] *Die erste Übersetzung eines Werks von Meyer ins Niederländische, die ermittelt werden konnte, ist «De Heilige» im Jahr 1887. Evtl. erschien der Page in einem nicht ermittelten niederländischen Journal.*
- 6 den Schuß zu übersetzen] *Eine zeitnahe Übersetzung von Der Schuß von der Kanzel ins Niederländische konnte nicht ermittelt werden.*
- 7 einen Knaben] *Ein Exemplar von Das Leiden eines Knaben.*
- 8 FrL. Lemke] *Höchstwahrscheinlich die in Berlin lebende Lehrerin Marie Lemke (\*1824) (s. die Beilage zu diesem Brief).*
- 8 FrL. Dr. Helene Druscovich] *Meyers Beziehungen zu der aus Wien stammenden Schriftstellerin und Gelehrten Helene Druskowitz (1858–1918) sind nachgezeichnet in MSW 15, 741–744. 1878 hatte sie in Zürich über Lord Byron promoviert. Am 9. Februar 1884 erschien eine Rezension Meyers über ihr bei Oppenheim in Berlin soeben erschienenen Shelley-Buch im «Magazin für die Litteratur des In- und Auslandes» (abgedruckt in MSW 15, 270–273).*
- 9 Schatten Wilhelm] *Laubes Roman «Der Schatten Wilhelm. Eine geschichtliche Erzählung.» (s. zu Brief 655<sup>52f</sup>).*
- 12 Der Karton] *Siehe zu Brief 715<sup>7f</sup>.*

## BEILAGE

*Marie Lemke an C. F. Meyer, 13. November 1883, Dienstag. Brief (dt.)*

*H: CFM 337.4.1. Einzelblatt 218 × 142. alR abgetrennt.*

## EMPFÄNGERVERMERKE (BEILAGE)

*Von Haessels Hand unter dem Datum Abgrenzungsstrich, darunter: 19/10. (offensichtlich ver-  
schrieben für «19/11.»)*



## 720 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 16. November 1883, Freitag, Brief (dt.) mit Beilage

H: CFM 334.XIV.24. Doppelblatt 176 × 111.

## TEXTWIEDERGABE

6 bezeichneten] Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.

11 aufgehoben] Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.

## ERLÄUTERUNGEN

6 Dies Vorgehen der von Ihnen bezeichneten Firma nehme ich sehr ernst.] Siehe zu Brief 718<sub>6f</sub>.

10 ihr Chef, der nebenbei Soldat sey] Der Buchhändler und Verleger Heinrich Wild-Wirth (1840–1896) war seit 1863 bei Orell Füssli & Co. tätig. Haessel erwähnt den hohen militärischen Rang von Wild-Wirth – er war Oberbrigadier – wohl wegen des speziellen Ehrenkodex der Offiziere.

## BEILAGE

Entwurf von Haessels Hand für eine Zeitungsanzeige. Verbleib unbekannt.

## 721 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 18. November 1883, Sonntag, Brief (lat.)

H: CFM 300.163. Doppelblatt und Einzelblatt 182 × 115 (Doppelblatt); 210 × 134 (Einzelblatt). Einzelblatt mit Commerciallinierung. S. 5 aoR von Meyers Hand: pag 2.

Erstdruck: Meyer Briefe II 112f.

## TEXTWIEDERGABE

16 Aufg.] Lies «Aufl.»

22 ausgestattene] Lies «ausgestattete».

## ERLÄUTERUNGEN

3 daß Sie die Sache so gar streng genömen habe [n] Siehe zu Brief 718<sub>6f</sub>. Siehe auch Brief 720.

13 triftige Gründe, das „Patriotische“ wegzulaßen] Meyers Bitte um eine Weglassung bezieht sich auf die nicht überlieferte Beilage von Brief 720.

26 der N. Zürcherin] Die «Neue Zürcher-Zeitung».

27 deren Feuilleton mir stets abhold war] Meyer spielt hier gewiss noch einmal auf die Rezension von Der Heilige in der «Neuen Zürcher-Zeitung» vom 12. Januar 1880 an, die Jakob Baechtold verfasst hatte. Siehe dazu auch MBW 4.3, zu Brief 433<sub>5–8</sub>.

## 722 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 18. November 1883, Sonntag, Postkarte (lat.)

H: CFM 300.161. Karte 90 × 143. Frankopostkarte mit zusätzlicher Frankatur. Adresse: Herrn Buchhändler | H. Haessel | Leipzig.; Abgangsstempel: KILCHBERG | 18XI83 (zweimal auf Adressseite, einmal davon auf zusätzlicher Frankatur); Empfangsstempel: I | 20 / 11 | 9 10 V (auf Adressseite).

## EMPFÄNGERVERMERKE

6 Conrad] Durchstreichung als Erledigungszeichen; arR Erledigungsdatum hinzugefügt: 20/11.

## TEXTWIEDERGABE

1f. '18 nov. 1883] Diagonal geschrieben mit kleinen Abgrenzungsstrichen darüber und darunter.

## ERLÄUTERUNGEN

4 in der fragl. Angelegenheit] Siehe zu Brief 718<sub>6f</sub>. Siehe auch Briefe 720 und 721.

6 1 Knaben u 1 Ged.] Ein Exemplar von Das Leiden eines Knaben und eines der Gedichte (2. Aufl.).

6 Dr. Conrad Beyer] Der Schriftsteller Konrad Beyer (Pseudonyme: Konrad Byr oder Conrad Beyer-Boppard) (1834–1906).

723 *Hermann Haessel an C. F. Meyer, 20. November 1883, Dienstag.  
Brief (dt.) mit Beilage*

H: CFM 334.XIV.19. Doppelblatt 202 × 127. Auf S. 1 unten die Wörter *Auflagen* und *Herabsetzungen* von fremder Hand mit Bleistift unterstrichen.

DATIERUNG

Haessel irrt sich beim Monat, der Brief muss im November geschrieben worden sein, da Haessel nochmals auf das von Meyer in seinem Brief vom 14. November aufgebrachte Thema der Zeitungsanzeigen von Orell, Füßli & Co. eingeht. Zudem erschienen die Freixemplare, von denen die Rede ist, erst im November.

TEXTWIEDERGABE

- 1 20/9.] Lies 20/ «11.».  
17 gleichzeitig] Fehlender Silbentrennstrich zwischen gleich und zeitig beim Zeilenwechsel.  
25 werden] Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.  
38 möglich.] Nicht definierbarer horizontaler Strich über dem Punkt; evtl. Gedankenstrich, der den Punkt ersetzen soll.  
43f. Es wird wohl dier Herbst für die rechte Zeit des Erscheinens seyn.] Fehlerhafte Syntax. Vermutlich wollte Haessel zunächst schreiben: «Es wird wohl der Herbst für das Erscheinen die rechte Zeit sein.»  
45 Gelegenheit] Fehlender Silbentrennstrich zwischen Gelegen und heit beim Zeilenwechsel.  
48 wahrscheinlichen] Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.  
51 Physiker] Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.  
52 entdecken] Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.  
53 Einsehen] Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.

ERLÄUTERUNGEN

- 3 Angelegenheit mit O.] Orell Füßli.  
3 Wild-Wirth hat bereits geantwortet] Siehe zu Brief 720<sup>10</sup>.  
10 N.Z.Ztg] «Neue Zürcher-Zeitung».  
12 Z. Tageblatt] Das «Tagblatt der Stadt Zürich».  
12 den Bund] Die Tageszeitung «Der Bund» in Bern.  
21 Leiden] Das Leiden eines Knaben.  
23 Carton] Siehe zu Brief 715<sup>7f</sup>.  
28 Beyer] Siehe zu Brief 722<sup>6</sup>.  
30 Wildenbruch] Siehe zu Brief 679<sup>8</sup>.  
31 Fr. Lemke, Leiden.] Haessel schickte auftragsgemäß ein Freixemplar Das Leiden eines Knaben an Marie Lemke in Berlin, die sich als Übersetzerin Meyers ins Englische angetragen hatte (s. die Beilage zu Brief 719).  
31f. habe ich zu genauer Erkundigung in England gerathen, ob wenigstens der Heilige noch nicht erschienen] Die erste Übersetzung von Der Heilige ins Englische erschien bei Haessel selbst im Sommer 1885.  
33f. Miß Marshall(?) die sich vor etwa einem Jahr an Sie wandte und der Sie die Erlaubniß zur Uebersetzg ertheilten] Siehe MBW 4.3, zu Brief 536<sup>23</sup>.  
40f. von Pestalozzi eingesandten Wechsel] Gemeint ist der neue Wechsel mit korrektem Betrag, den Meyer am 15. November über das Bankhaus «Pestalozzi im Thalhof» an Haessel schickte (CFM 210.12.13). (Siehe die Datierung zu Brief 719.)  
45f. an den Hutten, den wir, obwohl er jetzt recht mäßig geht, doch wohl im nächsten Jahre neu bringen müssen] Die 5. Auflage von Huttens letzte Tage erschien im Oktober 1884.  
47 Laube's Wilhelm] Siehe zu Brief 655<sup>52f</sup>.  
48 den Schluß unsers wahrscheinlichen Ziels] «Der Schatten Wilhelm» sollte nicht das letzte Buch Laubes in Haessels Verlag sein, Ende 1884 erschien noch postum «Ruben. Ein moderner Roman».

- 51 Der Agriculturchemiker Knop und der Physiker Feddersen.] *Der Agrochemiker Wilhelm Knop (1817–1891) und der Physiker Wilhelm Feddersen (1832–1918). Letzterer lebte als Privatgelehrter in Leipzig. Zu Knop s. auch zu Brief 655*<sup>48f</sup>. Während Knop Bücher bei Haessel verlegen ließ, konnte bei Feddersen keine Publikation im Haessel Verlag ermittelt werden.
- 55 und sende G Keller eines] *Haessel sandte die Gedichte mit schönem Einband und Begleitbrief (ZBZ Ms. GK 79c) am 22. November an Keller. Der erste Absatz des Briefes lautet: Mein Freund, Conrad Ferdinand Meyer, glaubt, daß Sie mir es nicht übel deuten würden, wenn ich Ihnen als ein Zeichen des Dankes für die viele Freude die Sie mir im Leben bereitet haben, eines meiner Verlagsbücher widmete.*

## BEILAGE

*Retoursendung des Briefs von Marie Lemke an Meyer vom 13. November 1883 (s. die Beilage zu Brief 719).*

## 723a Hermann Haessel an C. F. Meyer, 20. November 1883, Dienstag. Buchsendung

## DATIERUNG

*Haessel schickt diese Buchsendung gleichzeitig zu seinem Brief vom 20. November ab; Meyer bestätigt die Ankunft der Sendung in einer Postkarte, die am 28. November abgeht.*

## 723b Betsy Meyer an Hermann Haessel, 21. November 1883 oder kurz danach. Brief

## DATIERUNG

*Haessel erwähnt in Brief 732 einen nicht überlieferten Abentheuerbrief Betsy Meyers, in dem diese ein Ereignis, das am 21. November stattfand, geschildert haben muss.*

724 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 27. November 1883, Dienstag.  
Brief (lat.) mit Beilagen

*H: CFM 300.165. Einzelblatt 113 × 197.*

## EMPFÄNGERVERMERKE

*S. 1 aoR rechts: 29/11 erh. u. beantw. H*

## TEXTWIEDERGABE

4 Widmans] *Lies «Widmanns» oder «Widmañs».*

## ERLÄUTERUNGEN

- 2 die Inserate von Orell, F. u. C.] *Am 27. November 1883 erschien eine von Orell Füßli & Co. aufgebene Annonce für die 4. Auflage des Jürg Jenatsch sowohl im «Tagblatt der Stadt Zürich» (Nr. 283, S. 10) als auch in der «Neuen Zürcher-Zeitung» (Nr. 331, Erstes Blatt, S. 5). Diese Anzeige erschien in weitgehend identischer Form mehrmals: im «Tagblatt der Stadt Zürich» am 29. November (Nr. 285, S. 8), am 1. Dezember (Nr. 287, S. 8) und am 5. Dezember (Nr. 290, S. 10); in der «Neuen Zürcher-Zeitung» am 28. November (Nr. 332, Zweites Blatt, S. 4) und am 29. November (Nr. 333, Zweites Blatt, S. 4); im Berner «Bund» am 28. November (Nr. 328, S. 8), 1. Dezember (Nr. 331, S. 6) und am 4. Dezember (Nr. 334, S. 6).*
- 4 Rec. Widmans im Bund] *Joseph Viktor Widmann (1842–1911) war Feuilleton-Redaktor der Berner Tageszeitung «Der Bund». Siehe Rezension 3604.*
- 5 des Knaben] *Das Leiden eines Knaben.*
- 10 die Peccatrix] *«Magna Peccatrix» (lat. «Große Sünderin») war lange Zeit der geplante Titel von Meyers Novelle, die 1885 den endgültigen Titel Die Richterin erhielt.*

## BEILAGE

Anzeigen von Orell Füssli & Co. für die Volksausgabe von Jürg Jenatsch (4. Aufl.). (Siehe dazu auch Brief 720<sup>15–21</sup>.)

## 725 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 28. November 1883, Mittwoch. Postkarte (lat.)

H: CFM 300.175. Karte 92 × 142. Frankopostkarte. Adresse: Herrn Buchhändler H. Haeßel | Leipzig.; Abgangsstempel: KILCHBERG | 28XII·8·3; Empfangsstempel: I | 2X 11 | 9 10 V | d.; beide Stempel auf Adressseite.

## DATIERUNG

Gemäß Meyers Datum in Kombination mit dem Monat auf dem Empfangsstempel; Meyer schreibt als Datum 27 nov. abends, der Abgangsstempel zeigt jedoch den 28. Dezember als Versanddatum an. Da Meyer in einem auf den 27. November datierten Brief beklagt, dass das erwartete Paket noch nicht angekommen sei, aber in dieser Postkarte nun erklärt, dass das Paket nun endlich angekommen sei, ist November der korrekte Monat; der Monat des Abgangsstempels ist somit falsch. Zudem zeigt der Empfangsstempel November als Monat an.

## ERLÄUTERUNGEN

- 1 die l. Sendg. angelant] Die «liebe» Sendung meint Haessels Buchsendung vom 20. November (s. Brief 723a), die ungewöhnlicherweise sieben Tage von Leipzig nach Kilchberg benötigte.

## 726 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 28. November 1883, Mittwoch. Postkarte (dt.)

H: CFM 334.XIV.25. Karte 140 × 92. Frankopostkarte. Adresse: An Herrn Dr. C. F. Meyer-Ziegler | Kilchberg <sup>be</sup>/Zürich; Abgangsstempel: LEIPZIG | 1. | 28 11 | 83 | 5–6 N. | c; Empfangsstempel: KILCHBERG | 30XI·8·3; beide Stempel auf Adressseite.

## TEXTWIEDERGABE

- 7 Knaben] Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.  
8 erhalten?] Die letzten zwei Buchstaben verschliffen; zwei sich teilweise überlagernde Fragezeichen.

## ERLÄUTERUNGEN

- 7 treffliche Anzeige des Knaben von Brahm] Siehe Rezension 3605. Otto Brahm war neben Theodor Fontane Literatur- und Theaterrezensent für das Berliner Traditionsblatt «Vossische Zeitung».

## 726a C. F. Meyer an Hermann Haessel, vor dem 30. November 1883. Korrekturabzüge

## DATIERUNG

Haessel meldet am 1. Dezember, er habe tags zuvor die erste Abteilung von Die Hochzeit des Mönchs gelesen. Dass es sich dabei um Korrekturabzüge des «Rundschau»-Drucks handelt, geht aus seinem Brief vom 11. Dezember hervor.

## 727 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 29. November 1883, Donnerstag. Brief (dt.)

H: CFM 334.XIV.26. Doppelblatt 175 × 110. S. 2 alR auf Höhe von An Keller eine Bleistift-Markierung mit einem Kreuz, wahrscheinlich von fremder Hand.

## ERLÄUTERUNGEN

- 4f. Drei der vier Kinder meines Neffen in meinem Hause] Hermann Sorgenfrey (†1893), Sohn einer verstorbenen Schwester Haessels und Geschäftsteilhaber des Verlags, bewohnte mit seiner

- 8 *Frau Adele und den vier Kindern (Gustav Heinrich) Johannes (\*1873), (Adele) Gertrud (\*1874), Georg Walther (1876–1918) und (Anna) Rosa (\*1879) Haessels altes Hinterhaus. daß man auch hier Wirkung der Bakterien annimmt] Erst 1876 gelang es Robert Koch, zum ersten Mal zweifelsfrei zu belegen, dass es einen Zusammenhang zwischen Bakterien und bestimmten Krankheiten gibt. Von da an begannen die unterschiedlichsten Hypothesen zu kursieren, für welche Krankheiten Bakterien ursächlich seien. Viren waren im 19. Jahrhundert noch unentdeckt.*
- 9 *Ihr Arzt] Meyers Hausarzt, der Nasen- und Halsarzt Dr. med. Rudolf Meyer-Hüni (1844–1924) (vgl. MBW 3, zu Brief 1067).*
- 9 *Frau Doctorin] Meyers Frau Louise.*
- 10 *dem Schloß des Schwagers] Schloss Steinegg bei Frauenfeld im Kanton Thurgau gehörte Louise Zieglers Bruder Alfred Ziegler-Benker (1842–1890). Das Ehepaar Meyer-Ziegler verbrachte die Sommerfrische bis zu Meyers Tod häufig auf dem landwirtschaftlichen Gutsbetrieb Steinegg (vgl. MSW 7, 660f.).*

728 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 30. November 1883, Freitag, Postkarte (lat.)

H: CFM 310.89. Karte 91 × 143. Frankopostkarte. Adresse: Herrn Dr. Fritz Meyer | Zwingliplatz 3. III. Stock.<sup>1</sup> | Zürich; Abgangsstempel: KILCHBERG | 30XI83; Empfangsstempel: ZÜRICH | 30 XI 83–1 | BRF. EXP.; beide Stempel auf Adressseite.

TEXTWIEDERGABE

1f. [30 nov 1883] Diagonal geschrieben.

4 vordankend] Buchstabe unleserlich wegen Tintenklecks. Evtl. verdankend.

ERLÄUTERUNGEN

4f. Giesebrecht Kaiser Heinrich IV u. V.] Siehe zu Brief 650<sup>14–16</sup>.

729 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 1. Dezember 1883, Samstag, Brief (dt.)

H: CFM 334.XIV.27. Doppelblatt 176 × 110.

Erstdruck: MSW 12<sup>2</sup>, 381 (Briefzitat).

TEXTWIEDERGABE

4 Luftrohre] Zwischen u und f Ansatz zu einem nicht lesbaren Buchstaben, der aber ohnehin fehl am Platz wäre.

5 Veränderung] Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.

11 können] Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.

ERLÄUTERUNGEN

3 Mein Arzt] Karl Heinrich Reclam (1821–1887), Bruder des Verlegers Anton Philipp Reclam (1807–1896), Verfasser diverser populärmedizinischer Schriften (s. auch MBW 4.2, zu Brief 202<sup>13–15</sup>).

3f. Keuchhusten die Folge einer Ansammlung kleiner Pilze in der Luftrohre] Gemäß zeitgenössischer medizinischer Annahmen vermutete man Pilze als Erreger für Keuchhusten. Siehe auch zu Brief 727<sup>8</sup>.

21 O. F. & Co] Orell, Füssli & Co.

23f. ob meine Anzeige in der N. Z. Zeitung, dem Tageblatt, dem Bund stand] Siehe zu Brief 717<sup>9</sup>.

26 Buchdrucker Giesecke] Entweder Hermann Friedrich Giesecke (1831–1900), der 1852 mit Alphonse Devrient (1821–1878) das typographische Institut «Giesecke & Devrient» gründete, oder sein Bruder Theodor Bruno Giesecke (1835–1905). Die Druckerei spezialisierte sich hauptsächlich auf den Banknoten- und Wertpapierdruck. 1858 wurde das für seinen hohen Qualitätsstandard bekannte Unternehmen auch verlegerisch tätig.

**730 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 2. Dezember 1883, Sonntag. Postkarte (lat.)**

H: CFM 300.166. Karte 92 × 142. Frankopostkarte. Adresse: Herr Buchhändler H. Haessel | Leipzig.; Abgangsstempel: KILCHBERG | 2XII83; Empfangsstempel: 1 | 3 2 | 5 6 N | d.; beide Stempel auf Adressseite; Monatsangabe (i. e. Ziffer «2») auf Empfangsstempel offenkundig falsch.

## TEXTWIEDERGABE

7 „Grumprecht“] Lies «Gumprecht»; Unterstreichung nach dem Zeilenwechsel nicht fortgeführt.

7 „Mönches] Schließendes Anführungszeichen fehlt.

## ERLÄUTERUNGEN

6f. Ihr „Grumprecht“] Siehe zu Brief 668<sup>15f</sup>.

9 Magna Peccatrix] Siehe zu Brief 724<sup>10</sup>.

**731 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 3. Dezember 1883, Montag. Postkarte (lat.)**

H: CFM 300.167. Karte 92 × 142. Frankopostkarte. Adresse: Herrn Buchhändler H. Haessel | in | Leipzig.; Abgangsstempel: KILCHBERG | 3XII83; Empfangsstempel: 1 | 4 2 | 10 12 N | d.

## TEXTWIEDERGABE

1f. [3 Dec 1883] Diagonal geschrieben, kleine Abgrenzungsstriche darüber und darunter.

4 Teilname] Lies «Teilnahme».

5 imer] Lies «immer» oder «i<sup>m</sup>er».

8 statt] Lies «stand».

## ERLÄUTERUNGEN

7f. In Tagbl. u: Neue Zürcherz. statt der fragl. Artikel zu wiederholten Malen] Siehe Brief 729<sup>23f</sup> und zu Brief 717<sup>9</sup>.

**732 Hermann Haessel an Betsy Meyer, 4. Dezember 1883, Dienstag. Brief (dt.) mit Beilagen**

H: CFM 395.5.59. Doppelblatt 175 × 110. S. 2 arR mit Textverlust gelocht

## TEXTWIEDERGABE

4 die] Davor Ansatz zu einem nicht vollendeten Buchstaben.

14 Büch(er)] Textverlust durch Lochung.

23 herzlichen Grüßen] Die letzten Buchstaben sind jeweils verschliffen; evtl. herzlichem Grüsse.

## ERLÄUTERUNGEN

3f. unserer alten armen Verwandten, der Mutter Walther] Nicht ermittelt.

5 das Irrenhaus] Die Landesheil- und Pflegeanstalt in Halle-Nietleben galt mit ihrer großzügigen Anlage als eine der modernsten psychiatrischen Anstalten Europas ihrer Zeit. Dr Hitzig aus Zürich] Der deutsche Psychiater und Neuropsychiologe Eduard Hitzig (1838–1907), Enkel des mit E. T. A. Hoffmann befreundeten Julius Eduard Hitzig (1780–1849), war von 1875 bis 1879 Direktor der Irrenanstalt Burghölzli in Zürich und ordentlicher Professor für Psychiatrie an der dortigen Universität. 1879 wurde er als Leiter der Landesheil- und Pflegeanstalt zu Nietleben und Professor für Psychiatrie nach Halle berufen.

12 dessen Frau] Etta Hitzig, geb. Ranke (1843–1939).

18–20 Er dankt sehr freundlich und fährt fort: „Die einzigen Gedichte [...] in seltener Weise werth.“] Der Verbleib dieses Briefes von Keller an Haessel ist unbekannt.

21 Abentheuerbrief] Das angesprochene, nicht ermittelte Schreiben Betsy Meyers wurde möglicherweise am 21. November oder kurz danach verfasst.

- 22 Ein solcher Unfall] Möglicherweise hatte Betsy Meyer Haessel von einem Vorfall in Kilchberg berichtet, den Meyer in einem Brief an L. v. François vom 22. November 1883 folgendermaßen schildert: Auch wir hier hatten Feuerlärm. Gestern früh sprang das Gashäuschen einer benachbarten Fabrik in die Luft, zwei Spritzen wurden aus meiner Scheune gezogen, vor meinen Fenstern zwei Feuerhörner von zwei Anfängern geblasen und ich – verschief alles. (Bettelheim 118). Betsy, die sich nachweislich ab dem 7. November bis spätestens am 22. November bei ihrem Bruder aufhielt, könnte den Zwischenfall selbst miterlebt oder nach ihrer Abreise durch den Bruder schriftlich davon erfahren haben (vgl. Bettelheim 115f.).
- 26 ein kleines Rembrandtbild] Aus Haessels Brief an Meyer vom 19. Dezember geht hervor, dass Haessel sich hier einen Scherz erlaubt und eine Fotografie von sich als Rembrandt-Bild bezeichnet (s. Brief 741<sup>12–17</sup>). Betsy Meyer nimmt in ihrem Antwortschreiben vom 12. Dezember (Brief 736) den Scherz auf und rezensiert das Bild und den Abgebildeten, als handle es sich tatsächlich um einen «alten Meister».

## BEILAGE

Ein Kästchen mit Kunsthandwerk aus getrockneten Blumen, Früchten und Moosen (s. Brief 736<sup>12–25</sup>) von einer Frau Walther; eine Fotografie Haessels.

## 733 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 4. Dezember 1883, Dienstag. Brief (dt.)

H: CFM 334.XIV.28. Doppelblatt 175–176 × 110. S. 2 alR oben neben dem Keller-Zitat ein Kreuz mit Bleistift von unbekannter Hand.

## TEXTWIEDERGABE

- 14 werth] Danach ein Zeichen in Form einer vertikalen Schraube, wohl zum Zeichen, dass Kellers Brieftext im Original danach weitergeht.

## ERLÄUTERUNGEN

- 5f. Die schwarze Johannesbeere ist uraltes Volksheilmittel] Die schwarze Johannesbeere wird seit dem 16. Jahrhundert kultiviert und in der Volksmedizin bis heute als Heilmittel eingesetzt, u. a. gegen Keuchhusten, Gicht, Wassersucht und Rheuma.
- 8 der Hochzeit] Die Hochzeit des Mönchs.
- 10 daß Sie mir den Contract zu den Leiden noch nicht sandten] Das Leiden eines Knaben. Meyer schickte den unterzeichneten Vertrag zu dieser Novelle am 26. Dezember an Haessel zurück.

## 733a Hermann Haessel an C. F. Meyer, 4. Dezember 1883, Dienstag. Kiste mit Saft

## DATIERUNG

Haessel versendet die Kiste mit Saft am 4. Dezember, Meyer dankt dafür am 11. Dezember.

## 734 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 11. Dezember 1883, Dienstag. Brief (lat.)

H: CFM 300.168 u. 169. Zwei Einzelblätter 90–91 × 115 (CFM 300.168 = beifolgender Zettel); 125 × 197 (CFM 300.169 = Hauptbrief). Hauptbrief aoR abgetrennt, beifolgender Zettel alR abgetrennt.

Erstdruck: Meyer Briefe II 113f.

## DATIERUNG

Der beifolgende Zettel (S. 3 und 4 des Briefes) ist nicht datiert und enthält keine Grußformeln. Aus Haessels Vermerken sowie dem Datum seiner Antwort (12. Dezember) ist zu erschließen, dass er zusammen mit dem Hauptbrief am 11. Dezember versendet wurde.

## EMPFÄNGERVERMERKE

Auf dem Hauptbrief S. 1 oben: 2 geb. und 3 broch. jeweils schräg durchgestrichen (Erledigungsvermerke) mit Erledigungsdatum: 12/12.

Auf dem Zettel jeweils die Namen der Empfängerinnen der Freiemplare schräg durchgestrichen (Erledigungsvermerke) mit Erledigungsdatum auR: 13/12

17 noch 10 Knaben] Darüber: s. Zettel

## TEXTWIEDERGABE

1 11 Dec. 1883.] Datum evtl. nachgetragen.

11 erfahren] Nach dem ersten Buchstaben Ansatz zu einem nicht vollendeten Buchstaben.

14 verbrant] Lies «verbrannt» oder «verbrañt».

25 Jugendfreundinnen] Lies «Jugendfreundinnen» oder «Jugendfreundinēn».

## ERLÄUTERUNGEN

7–9 daß das Ende des Mönches (welches um welchen ich von Berlin aus gedrängt wurde) für die Buchform wo nicht um- doch ausgestaltet werden kann] Den überlieferten Briefen Rodenbergs an Meyer lässt sich nicht entnehmen, dass Meyer gedrängt worden wäre, den Schluss der Novelle überhastet abzuliefern; im Gegenteil schreibt Meyer am 31. Oktober 1883 an Rodenberg: heute Abend geht der Schluß des „Mönchs“ an Sie ab. Ich habe ihn ruhig ausgearbeitet [...]. (Langmesser 176). Meyer nimmt zwar einige Änderungen für die Buchausgabe vor, führt die Novelle insgesamt aber nicht breiter aus, worauf Haessel enttäuscht reagiert, sich aber dem Willen des Autors unterwirft (s. Brief 777<sup>14–18</sup>; vgl. auch MSW 12, 252f.).

12 trotz der nahen Krankenstube] Meyers Tochter Camilla leidet immer noch an Keuchhusten.

14 ich habe meine Briefe geordnet. 4/5 verbrant] Am 7. November schrieb Meyer Ähnliches an Louise von François (s. Bettelheim 115). Der Verlust von 80% aller Briefe an Meyer in einem von ihm selbst herbeigeführten Autodafé ist ein herber Verlust für die Meyer-Forschung.

17 10 Knaben] Zehn Exemplare der Novelle Das Leiden eines Knaben.

17 broch.] broschiert, d. h. ohne feste Bindung, sondern mit flexiblem Interimseinband.

23 Fräulein Marie von Richthofen] Freifrau Marie Friederike Philippine Sophie Clara von Richthofen (1840–1915), Tochter von Friedrich Karl Gottlob, Graf von Richthofen (1805–1872).

24 Fräulein Louise von Richthofen] Freifrau Luise Isidore Friederike von Richthofen (1838–1926), Schwester der oben Genannten.

26 Dafür schreibe ich Ihnen etwas, das nicht gar so grausam ist.] Evtl. Anspielung auf die Fragment gebliebene Novelle Die sanfte Klosteraufhebung, die offenbar einen eher komödiantischen Stoff behandelt hätte: Ein Berner Landvogt hebt ein Kloster auf, indem er die verbliebenen Nonnen nach und nach verheiratet (vgl. MSW 15, 364).

## 735 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 11. Dezember 1883, Dienstag, Brief (dt.) mit Beilage

H: CFM 334.XIV.29. Einzelblatt 176 × 110. arR abgetrennt. alR Markierung mit vertikalem Bleistiftstrich von unbekannter Hand (Absatz zur Hochzeit des Mönchs).

Erstdruck: MSW 12<sup>2</sup>, 381 (Briefzitat).

## TEXTWIEDERGABE

12 Banden] Lies «Bänden».

## ERLÄUTERUNGEN

3 Noch keine Nachricht über das Kind!] Haessel thematisiert ein weiteres Mal Camillas Keuchhusten.

9 mich photographiren lassen] Evtl. die in MBW 4.1, S. 323 abgedruckte Fotografie Haessels.



- 12 Ebers] *Siehe MBW 4.2, zu Brief 354 11.*  
 13 werde ich ihm 1 Ex. überbringen] *Haessel brachte Ebers am 14. Dezember ein Exemplar von Das Leiden eines Knaben (s. Brief 741 6).*

## BEILAGE

*Fotografie von Haessel. Verbleib unbekannt.*

**735a Hermann Haessel an C. F. Meyer, 11. Dezember 1883, Dienstag. Korrekturabzüge**

## DATIERUNG

*Haessel schreibt am 11. Dezember, dass die Korrekturabzüge am selben Tag retour gingen.*

**736 Betsy Meyer an Hermann Haessel, 12. Dezember 1883, Mittwoch. Brief (dt.)**

*H: CFM 391.128. Doppelblatt 177 × 112. Beide Blätter jeweils in der Mitte wegen des Falzes horizontal durchgetrennt. S. 1 oben mittig braunes Monogramm: BM*

## TEXTWIEDERGABE

- 6 Christgeschenk] *Fehlender Silbentrennstrich zwischen Christ und geschenk beim Zeilenwechsel.*  
 30f. Hintergrundes] *Fehlender Silbentrennstrich zwischen Hinter und grund beim Zeilenwechsel.*  
 44 Leuchtkraft –] *Gedankenstrich über den Falz hinaus geschrieben.*  
 48 Freundin] *Geminationsstrich über dem letzten Buchstaben unklar.*

## ERLÄUTERUNGEN

- 5 Ihren letzten Brief] *Brief 732.*  
 12 X: Die Arbeit der lieben Alten] *Siehe Brief 732 3–11.*  
 25 nun daser Rembrandt!] *In Wahrheit handelt es sich nicht um ein Bild von Rembrandt, sondern um eine Porträt-Fotografie von Haessel (s. zu Brief 732 26).*  
 32 Der Rembrandt macht mir große Freude] *Siehe obige Erläuterung.*  
 41 Sie hatten 'seinerzeit' vom Selbstporträt Albr: Dürers, mehr Verdruß als Freude] *Siehe MBW 4.3, zu den Briefen 478 21f. und 482 18.*

**737 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 12. Dezember 1883, Montag. Brief (lat.) mit Beilage**

*H: CFM 300.170. Einzelblatt 197 × 125. arR abgetrennt.*

*Erstdruck: MSW 12, 250; MSW 12<sup>2</sup>, 381 (Briefzitate).*

## TEXTWIEDERGABE

- 2 auch technisch)] *Öffnende Klammer fehlt.*

## ERLÄUTERUNGEN

- 5 Habe ich nicht zum Profil geraten?] *Haessels Brief vom 19. Dezember ist zu entnehmen, dass er (mindestens) zwei Fotografien anfertigen ließ: eine im Profil (die offenbar niemandem außer Meyer gefällt) und eine weitere von vorn (s. Brief 741 12–15).*  
 11 Ebers] *Siehe MBW 4.2, zu Brief 354 11.*

## BEILAGE

*Schreiben Meyers an Georg Ebers. Verbleib unbekannt.*

**738 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 12. Dezember 1883, Mittwoch. Brief (dt.)**

*H: CFM 334.XIV.30. Einzelblatt 176 × 110. arR abgetrennt. S. 1 alR Markierung von unbekannter Hand mit vertikalem Bleistiftstrich auf Höhe des Absatzes, wo Haessel Bewunderung und Kritik über Die Hochzeit des Mönchs äußert.*

Erstdruck: MSW 12<sup>2</sup>, 381 (Briefzitat).

TEXTWIEDERGABE

- 6 einige] *Davor Ansatz zu einem nicht vollendeten Buchstaben.*  
 6 müssen.] *Eindeutiges Komma H.*

ERLÄUTERUNGEN

- 4 Ex. der Leiden] *Freiexemplare von Das Leiden eines Knaben.*

**739 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 13. Dezember 1883, Donnerstag.  
 Brief (dt.) mit Beilagen**

H: CFM 334.XIV.31. Doppelblatt 175 × 110.

ERLÄUTERUNGEN

- 17 Deutsche Revue Heft. 15, welches Kritik des Leiden enthält] *Rezension 3606.*  
 19 Hochzeit] *Die Hochzeit des Mönchs.*

BEILAGE

19 *Freiexemplare: sechs Exemplare Jürg Jenatsch (5. Aufl., jeweils zwei gebunden bzw. geheftet, zwei mit Ledereinband); fünf Exemplare Gedichte (2. Aufl., drei geheftet, zwei gebunden); acht Exemplare Das Leiden eines Knaben (2. Aufl., jeweils drei geheftet bzw. gebunden, zwei mit Ledereinband).*

**740 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 16. Dezember 1883, Sonntag. Brief (lat.)**

H: CFM 300.171. Einzelblatt 177 × 115. arR abgetrennt.

EMPFÄNGERVERMERKE

*Unter dem Datum (Z. 1) Abgrenzungsstrich, darunter: 19/12*

TEXTWIEDERGABE

- 1 '16 Dec 1883'] *Diagonal geschrieben.*

ERLÄUTERUNGEN

- 3 der Kleinen geht es 'heute' nicht schlimmer als gestern] *Erneut wird Camilla Meyers Keuchhusten thematisiert.*  
 6f. Auch die schlesischen Freyinen haben schon gedankt.] *Siehe zu Brief 734<sup>21–25</sup>.*  
 10 magna Peccatrix] *Siehe zu Brief 724<sup>10</sup>.*  
 12 Gumprecht ist mir sehr lieb geworden.] *Siehe zu Brief 668<sup>15f</sup>.*  
 12 'Schatten' Wilhelm] *Siehe zu Brief 655<sup>52f</sup>.*

**741 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 19. Dezember 1883, Mittwoch.  
 Brief (dt.) mit Beilage**

H: CFM 334.XIV.32. Doppelblatt 176 × 110.

TEXTWIEDERGABE

- 3 eingetroffenen] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*  
 8f. lebenswürdigem] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*  
 17 dergleichen] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*  
 19 schreiben] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*  
 22 gekommen] *Die letzten drei Buchstaben verschliffen.*

ERLÄUTERUNGEN

- 3 guten Nachrichten] *Die Besserung von Camilla Meyers Keuchhusten.*  
 6 die Leiden] *Meyers Novelle Das Leiden eines Knaben.*  
 8 Ebers, Gattin und Kinder] *Georg Ebers heiratete 1865 die verwitwete Antonie Lösewitz (1838–1913), geb. Beck. Das Paar hatte fünf gemeinsame Kinder: (Georg) Paul (Moritz)*

(1866–1920), Maria (Sophie) (1871–1951), Hans (1872–?), Elly (1874–1920), Hermann (Eduard Carl) (1881–1955). Mit in die Ehe brachte Antonie Ebers ihre beiden Töchter aus erster Ehe, Mathilde (1858–?) und Emma (Auguste) (1861–1945).

15f. Ich sandte es in scherzhafter Weise Fräulein Betsy, die mir einen geradezu künstlerisch durchhauchte Antwort darauf giebt.] Siehe Brief 736.

18 magna peccatrix] Siehe zu Brief 724<sup>10</sup>.

18 der Dynast] Das nie vollendete Romanprojekt Der Dynast: Meyer erwähnt dieses Projekt immer wieder bis Ende 1891, bevor er die Arbeit daran krankheitsbedingt endgültig abbrechen muss (vgl. MSW 15, 455–496).

21 der Mann auf dem Bilde] Haessel selbst.

#### BEILAGE

Eine weitere Fotografie von Haessel, die ihn im Profil zeigt. Verbleib unbekannt.

#### 742 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 22. Dezember 1883, Samstag. Brief (lat.)

H: CFM 300.172. Doppelblatt 177 × 115.

Erstdruck: Meyer Briefe II 114f.

#### EMPFÄNGERVERMERKE

S. 1 Abgrenzungsstrich unter dem Datum (Z. 1), darunter: 24/12

S. 4 Querstrich bei Meyers Geschenkauftrag als Erledigungsvermerk, alR das Erledigungsdatum hinzugefügt: 24/12

#### ERLÄUTERUNGEN

7f. Besprechg der 3 letzten Novellen in der Zürcherin [21 Dec. Morgennumm.] Rezension 3607 in der «Neuen Zürcher-Zeitung».

16 Helene Druscovich] Siehe zu Brief 719<sup>8</sup>.

20 Oberst Voegeli übrigens meinem Jugendfreunde] Der Oberst und Politiker Arnold Voegeli-Bodmer (1826–1915) organisierte die Landesausstellung 1883. Auch die Mütter Voegelis und Meyers waren befreundet und im Stadelhofen Nachbarinnen gewesen. (Siehe auch MBW 3, zu Brief 123<sup>6</sup>.)

22f. Sein Wilhelm] Siehe zu Brief 655<sup>52f</sup>.

#### 743 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 23. Dezember 1883, Sonntag. Brief (lat.) und evtl. Beilagen

H: CFM 310.91. Doppelblatt 178 × 114.

#### TEXTWIEDERGABE

2 kein] Lies «dein».

#### ERLÄUTERUNGEN

3 unser kl. Fest der kl. Milly halber sehr reducirt] Camilla Meyer ist offenbar noch immer nicht vollständig von ihrem Keuchhusten genesen.

5 Mönche] Die Hochzeit des Mönchs.

7 neben einer Kleinigkeit] Wahrscheinlich das «Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1884» (vgl. dazu Meyers Brief an seinen Vetter vom 22. Dezember 1886, worin er schreibt, dass er diesem wie immer das «Zürcher Taschenbuch» zu Weihnachten schenke).

7f. die Gedichte mit dem Carton] Siehe zu Brief 715<sup>7f</sup>.

#### BEILAGE

Evtl. zwei Geschenkexemplare: Jürg Jenatsch (5. Aufl.); Gedichte (2. Aufl.); eine weitere nicht spezifizierte Kleinigkeit (wahrscheinlich das «Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1884»). Es kann nicht völlig ausgeschlossen werden, dass Meyer die Versendung der Geschenke hier nur ankündigt oder diese gar nicht verschickt bis zum nächsten Treffen mit Fritz Meyer.

## 744 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 24. Dezember 1883, Montag. Brief (dt.) mit Beilage

H: CFM 334.XIV.33. Einzelblatt 176 × 110. arR abgetrennt.

## TEXTWIEDERGABE

- 4 Empfindungen] Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.  
 5 werden] Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.  
 6 gingen] Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.  
 9 schicke] Zwei i-Punkte über dem i.

## ERLÄUTERUNGEN

- 6 An Fräulein Druskovich gingen die beiden Bände so eben ab.] Siehe zu Brief 719 s.  
 7 Frey's Ansicht Kritik] Rezension 3607.

## BEILAGE

Georg Ebers an Hermann Haessel, kurz vor dem 24. Dezember 1883, Brief (Abschrift, dt.)

H: CFM 331.9.15. Einzelblatt 175 × 110. arR abgetrennt.

## ERLÄUTERUNGEN (BEILAGE)

- 11 auf dem deutschen Parnas] Der Parnass ist ein Gebirgsstock in Griechenland, in der antiken Mythologie Heimat der Musen. Der «deutsche Parnass» ist somit eine Metapher für die hohe deutsche Literatur.  
 15 meine Kinder] Siehe zu Brief 741 s.

745 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 26. Dezember 1883, Mittwoch.  
Brief (lat.) mit Beilagen

H: CFM 300.173. Einzelblatt 125 × 197. aoR abgetrennt.

## EMPFÄNGERVERMERKE

S. 1 aoR: 30/12.

Querstrich bei Louise von François (Erledigungsvermerk), alR hinzugeügt: 27/12

## TEXTWIEDERGABE

- 1f. 26 Dec 1883.] Diagonal geschrieben.  
 6 ihrem] Am Wortanfang Ansatz zu einem großen «I».

## ERLÄUTERUNGEN

- 4f. sende ich Ihnen hier noch die unterzeichneten 2 Contracte] Vgl. die Dokumente 2507 und 2508.  
 6f. Frl. Louise von François [...] nach ihrem letzten Briefe – ihr Ex. Gedichte ed. 2 nicht erhalten.] Louise von François fragte am 23. Dezember bei Meyer an, ob die 2. Auflage der Gedichte schon erschienen sei (s. Bettelheim 123f.).

## BEILAGE

Unterzeichnete Vertragsexemplare für Das Leiden eines Knaben (Dokument 2507) und für Jürg Jenatsch und die Gedichte (2. Aufl.) (Dokument 2508). Überliefert sind jeweils nur die von Haessel unterzeichneten Exemplare, die als Duplikate bei Meyer verblieben.

## 746 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 27. Dezember 1883, Donnerstag. Brief (lat.)

H: CFM 300.174. Doppelblatt 178 × 115.

Erstdruck: Meyer Briefe II 115f.

## EMPFÄNGERVERMERKE

S. 1 aoR: 30/12

## TEXTWIEDERGABE

- 1f. [27 Dec. 1883.] Diagonal geschrieben.  
 6 Bismark] Lies «Bismarck».  
 17 Uzeichen] Vertikaler Trennstrich nach dem U.

19 will.] *Lies «will».*

19 wir] *Lies «wird».*

#### ERLÄUTERUNGEN

6 die I. Frau Doctor] *Eliza Wille (1809–1893), Frau von François Wille.*

6 den Sohn den Obersten Wille Bismark] *Ulrich Wille (1848–1925), Sohn von François und Eliza Wille, Mann von Clara Wille, geb. Gräfin von Bismarck.*

7 für den andern Sohn, einen Landjunker einen lieben Menschen am Bodensee] *Arnold Wille (1846–1924), Sohn von François und Eliza Wille, lebte auf dem Gut Rickelshausen bei Radolfzell am Bodensee.*

9 meine Frau gebeten, Ihnen etwas zu malen z.B. die Griechenkapelle bei Ajaccio] *Meyer und seine Frau hatten ihre Hochzeitsreise 1875/76 u. a. auf Korsika verbracht.*

11 Art. von Frey] *Siehe Rezension 3607.*

15 meine fleißige u: aufrichtige Correspondentin] *Siehe die Ausgabe des Briefwechsels von Anton Bettelheim.*

16 Zeilen Ebers'] *Siehe die Beilage von Brief 744.*

17 Nach den Tüpfelchen u: Uzeichen] *Meyer nimmt hier direkt Bezug auf Formulierungen aus dem Brief von Georg Ebers an Haessel (s. Beilage von Brief 744), ändert aber die Bedeutung: Hier stehen die i-Pünktchen und die kleinen Bogen, die in Handschriften üblich waren, um das «u» zu kennzeichnen, nun metaphorisch für kleine Novellen, die im Überschaubaren verbleiben, im Gegensatz zu episch weiter ausholenden Erzähltexten.*

19 Magna Pecc] *Siehe zu Brief 724<sup>10</sup>.*

20 Nichte u: Neffe] *Clara und Hermann Sorgenfrey (s. auch zu Brief 820<sup>29</sup>).*

#### 747 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 28. Dezember 1883, Freitag. Postkarte (lat.)

*H: CFM 300.176. Karte 92 × 142. Frankopostkarte. Adresse: Herrn Buchhändler | H. Haessel | Leipzig.; Abgangsstempel: KILCHBERG | 28XII83; Empfangsstempel: I. | 30 12 | 4 6 V | x; beide Stempel auf Adressseite.*

#### EMPFÄNGERVERMERKE

*Querstrich über dem Geschenkauftrag im linken unteren Teil der Karte (Erledigungsvermerk).*

#### TEXTWIEDERGABE

2 J. I.] *In Meyers Handschrift dieser Zeit zwei identische Zeichen.*

2 nebst] *Nach dem ersten Buchstaben Aufstrich zu einem abgebrochenen Buchstaben, der durch den zweiten Buchstaben überschrieben wird.*

#### ERLÄUTERUNGEN

2 Graf Plater] *Graf Wladislaw Plater (1808–1889), Nachbar Meyers in Kilchberg. Siehe auch MBW 4.2, zu Brief 268<sup>30</sup>, zu Brief 307<sup>16</sup> und zu Brief 307<sup>17f</sup>.*

2 J. I. Kraszewski in Dresden] *Meyer hatte den polnischen Exilschriftsteller Józef Ignacy Kraszewski (1812–1887) bei seinem Aufenthalt in Dresden im Herbst 1880 kennengelernt. Siehe auch MBW 2, zu Brief 139 (S. 74<sup>24</sup>), sowie MBW 4.3, zu Brief 470<sup>5f</sup> und zu Brief 636<sup>10</sup>.*

5 wie begreiflich, seine Meinungen nicht teilend] *Kraszewski war im Juni 1883 in Berlin wegen des Verdachts verhaftet worden, Hochverrat am Deutschen Reich begangen zu haben. Ihm wurde vorgeworfen, er arbeite für den französischen Geheimdienst. Im Mai 1884 wurde er vor dem Reichsgericht in Leipzig zu dreieinhalb Jahren Festungshaft verurteilt. Vermutlich spielt Meyer auf diese Agententätigkeit an.*

6 Knaben] *Das Leiden eines Knaben.*

## 748 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 13. Januar 1884, Sonntag. Postkarte (lat.)

H: CFM 310.94. Karte 90 × 143. Frankopostkarte. Adresse: Herrn Dr. Friedrich Meyer | Numer Drei 3. Zwingliplatz 3 3. | dritter Stock | Zürich; Abgangsstempel: KILCHBERG | 13 I 84; Empfangsstempel: ZÜRICH | 13 I 84–5 | BRF. EXP.; beide Stempel auf Adressseite.

## DATIERUNG

Gemäß Poststempel; Meyers Datum und das Datum des Abgangsstempels differieren.

## EMPFÄNGERVERMERKE

Bei dieser Postkarte ist man mit dem editorischen Problem konfrontiert, dass die Streichungen Meyers und die Streichungen von Fritz Meyer (von diesem als Erledigungsvermerke gedacht), nicht eindeutig unterschieden werden können. Es kann nicht völlig ausgeschlossen werden, dass sämtliche Streichungen von Meyer stammen, es ist aber eher unwahrscheinlich.

- 5 unglaublicher] Höchstwahrscheinlich von Fritz Meyer durchgestrichen (Erledigungsvermerk).
- 6 störrisches] Höchstwahrscheinlich von Fritz Meyer durchgestrichen (Erledigungsvermerk).
- 7 dicken] Höchstwahrscheinlich von Fritz Meyer durchgestrichen (Erledigungsvermerk).
- 8f. Unwahrheit.] Höchstwahrscheinlich von Fritz Meyer durchgestrichen (Erledigungsvermerk).
- 9 der Unwahrheit] Höchstwahrscheinlich von Fritz Meyer durchgestrichen (Erledigungsvermerk).
- 10 Statt Fabel] Höchstwahrscheinlich von Fritz Meyer durchgestrichen (Erledigungsvermerk).

## TEXTWIEDERGABE

1f. '12 Jan. 1884.] Diagonal geschrieben.

## ERLÄUTERUNGEN

Meyer schickt hier mehrere Korrekturanweisungen an Fritz Meyer für seine Rezension von Helene Druskowitz' «Percy Bysshe Shelley.» (s. auch zu Brief 719s). Allerdings nahm Meyer vor der Absendung der Rezension noch weitere Veränderungen vor. So lautet der Satz, der die dritte hier genannte Korrektur berührt, im Druck: [...] befindet sich Shelley nicht nur im Reiche der Phantasie, sondern in dem des Irrtums. Und aus mit groben Strichen wurde am Ende mit ein paar Strichen (vgl. MSW 15, 271 bzw. 272).

## 749 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 15. Januar 1884, Dienstag. Brief (dt.) mit Beilage

H: CFM 334.XIV.3. Doppelblatt 176 × 110. S. 1 oben unter der Jahrzahl in der Datumszeile eine Bleistiftnotiz von unbekannter Hand: «recte 84»

## DATIERUNG

Bei der Jahreszahl liegt eine Verschreibung vor: «1884» kann aufgrund von Widmanns Rezension von Die Hochzeit des Mönchs und des Inhalts des Briefes von Liebeskind als richtiges Jahr erschlossen werden.

## ERLÄUTERUNGEN

- 3 Widmann] Zu Widmann siehe zu Brief 724.
- 4 Anzeige der Hochzeit des Mönchs] Rezension 3610.
- 6 Buchhändler Liebeskind] Felix Liebeskind (1837–1898), Inhaber des Verlags «A. G. Liebeskind» und der Buchhandlung «Felix August Matthaeus Liebeskind» in Leipzig.
- 7 der Hochzeit wegen] D. h. «der Hochzeit des Mönchs wegen».
- 8 die divina comoedia] «Commedia», Hauptwerk des Dichters Dante Alighieri (1265–1321), nach dessen Tod auch «Divina Commedia» (dt. «Göttliche Komödie») genannt. Meyer machte Dante zum Binnenerzähler in seiner historischen Novelle Die Hochzeit des Mönchs.

## BEILAGE

*Felix Liebeskind an Hermann Haessel, 15. Januar 1884, Dienstag. Brief (lat.)*

*H: CFM 337.7. Einzelblatt 203 × 128. Wasserzeichen vorhanden. S. 1, 2 u. 3 alR mehrere Markierungen mit vertikalen Bleistiftstrichen von unbekannter Hand.*

*Erstdruck: MSW 12, 250f. (Teildruck).*

## TEXTWIEDERGABE (BEILAGE)

*Die hohe Zahl von Fehlern in den Zitaten der «Göttlichen Komödie» kommt womöglich dadurch zustande, dass er aus dem Gedächtnis zitiert.*

- 14 dem] *Lies «den».*  
 16 begonnenen] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*  
 17 Interesse] *Lies «Interesses».*  
 21 ergebener] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*  
 24 benutz] *Lies «benutzt».*  
 25 nulla] *Lies «nullo».*  
 29 aperte] *Lies «alzate».*  
 30 Voleau per l'aer] *Lies «Vegnon per l'aere».*

## ERLÄUTERUNGEN (BEILAGE)

- 7 Erzählung der Franc. v. Rimini (V Ges. Inf.)] *Die Geschichte der Francesca da Rimini findet in «Canto V» von Dantes «Inferno» Eingang: Sie wurde von ihrem Ehemann Giovanni Malatesta wegen Ehebruchs mit dessen Bruder Paolo zwischen 1283 und 1286 ermordet und figuriert nun bei Dante als exemplarische Ehebrecherin.*  
 9 der II Th. der Erzählung wie er in der Rundschau abgedruckt ist] *Der zweite und letzte Teil von Die Hochzeit des Mönchs erschien in der Ausgabe der «Rundschau» vom Januar 1884.*  
 25 Amor che a nulla amato, amor perdona] *Dante: «Inferno», Canto V, v. 103: «Liebe, die keinem Geliebten das Lieben erlässt.»*  
 28–31 „Quali colombe [...] Cotali etc. etc.] *Dante: «Inferno», Canto V, v. 82–85: «Gleich den Tauben, die, vom Begehren gerufen, mit unbeweglich breiten Flügeln sich durch die Luft zum weichen Nest hin schweben lassen, vom Verlangen getragen, so lösten sich diese ab [...]»*

## 750 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 16. Januar 1884, Mittwoch. Brief (lat.)

*H: CFM 301.177. Doppelblatt 178 × 115.*

*Erstdruck: Meyer Briefe II 116.*

## TEXTWIEDERGABE

- 1f. [16 Jan. 1884] *Diagonal geschrieben.*

## ERLÄUTERUNGEN

- 6f. Der „Mönch“ hat ~~mir~~ schon mehrere [...] briefliche Beurteilungen erfahren.] *Meyer spielt hier wohl v. a. auf die Briefe von L. v. François vom 19. November 1883 bzw. 9. Januar 1884 an, in denen sie ausführlich ihre Kritikpunkte an der Hochzeit des Mönchs vorbringt (s. Bettelheim 116f. u. 126–128). Zudem leitete Rodenberg am 4. Januar 1884 den tags zuvor an ihn abgeschickten Brief des Kölner Priesters und Redaktors Fridolin Hoffmann an Meyer weiter (s. Langmesser 187), in dem dieser die falsche Darstellung katholischer Abläufe moniert (CFM 342.4). Meyer nahm die Hinweise auf und korrigierte einige Stellen für die Buchausgabe der Hochzeit des Mönchs (vgl. MSW 12, 298, wo allerdings unrichtigerweise Haessel als Adressat von Hoffmanns Brief genannt wird; zudem stimmen dort weder das Absendedatum von Hoffmanns Brief noch das Datum der Weiterleitung).*  
 8f. ausgemacht, daß er in der Buchform umgebildet wird] *Meyer arbeitete Die Hochzeit des Mönchs für die Buchausgabe, die im Oktober 1884 erschien, tatsächlich bedeutend um, aber auf rein stilistischer Ebene; er ließ kaum einen Satz unangetastet, nahm aber*

keinerlei epische Ausschmückung vor, wie sie Haessel gewünscht hatte (s. Brief 749<sup>10–12</sup> und die Beilage zu diesem Brief). Im Gegenteil wurde die Ausdrucksweise der Buchausgabe noch knapper als die der Journalfassung (vgl. MSW 12, 272).

- 13 erst gestern „fußfällig“ um eine Nov. gebeten] J. A. Preuss bat Meyer in einem Brief vom 15. Januar 1884 um ein Gedicht und eine Novelle für das von ihm projektierte Wochenblatt «Illustrierte Schweizer Zeitung». Wie aus einem Brief Meyers an J. Hardmeyer-Jenny vom 16. Januar hervorgeht, entsprach Meyer dieser Bitte. In der zweiten Nummer des Blattes vom 12. April 1884 erschien Gedicht 508 Die Locarner. Zum Abdruck einer Novelle kam es schon deswegen nicht, weil das Blatt nach der Ausgabe vom 5. Juli 1884 bereits wieder eingestellt wurde (vgl. MSW 7, 404 u. MSW 5/2, 489).
- 13 ajournirt] (frz.) vertagt.
- 14 als die kl. Milly wohl einen Monat Lugano oder ähnliches bedürfen wird] Am 21. Januar berichtete Meyer François Wille von einem heftigen Rückfall seiner Tochter. Der geplante Aufenthalt im Süden fand jedoch nicht statt (s. MBW 2, S. 108<sup>11–13</sup>).
- 15 aus Regime] D. h. aus Gründen einer gesunden Lebensführung.
- 19 Verzeihen Sie die widerspenstige Feder!] Meyer entschuldigt sich für das teilweise unschöne Schriftbild aufgrund verlaufener Tinte.

**751 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 25. Januar 1884, Freitag. Brief (lat.)**

H: CFM 310.95. Einzelblatt 124 × 197. aoR abgetrennt.

Erstdruck: MSW 7, 404 (Briefzitat).

TEXTWIEDERGABE

- 10 wüßte auch] Lies «wüßte ich auch».

ERLÄUTERUNGEN

- 2 ev. Gem in Locarno von Ferd. Meyer (meinem Vater)] Ferdinand Meyer-Ulrich: «Die evangelische Gemeinde in Locarno, ihre Auswanderung nach Zürich und ihre weitem Schicksale. Ein Beitrag zur Geschichte der Schweiz im sechszehnten Jahrhundert. Nach bisher meist unbenutzten handschriftlichen Quellen.» 2 Bde., Zürich 1836 (vgl. dazu auch MBW 3, zu Brief 120<sup>3–5</sup>).
- 3f. die Stelle, deren ich bedarf, im Anfang des 2. steht] Meyer benötigte eine Stelle aus der Arbeit seines Vaters für sein Gedicht 508 Die Locarner: Am 12. Mai 1555 langten über hundert Locarner evangelischen Glaubens in Zürich mit dem Fährschiff an, weil sie aus der eidgenössischen Vogtei Locarno vertrieben worden waren. Sie hatten sich dort gewei-  
gert, zum katholischen Glauben zu konvertieren (vgl. MSW 7, 404).
- 5 Std. Bibl.] Stadt Bibliothek.
- 10 Prof. Scherr, der sehr krank ist] Johannes Scherr (1817–1886), seit 1860 Professor für Geschichte und Literatur am Polytechnikum in Zürich, Rezensent von Huttens letzte Tage und Georg Jenatsch (s. MBW 4.1, Rezension 3509 u. MBW 4.2, Rezension 3561), überstand 1883 eine schwere Lungenentzündung nur knapp. Im darauffolgenden Jahr befiel ihn ein schweres Ohrenleiden, wovon er aber durch eine Operation wieder geheilt werden konnte. Sein Gesundheitszustand war aber von da an angegriffen.

**752 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 26. Januar 1884, Samstag. Brief (dt.)**

H: CFM 334.XV.2. Doppelblatt 175 × 110.

ERLÄUTERUNGEN

- 3f. ob Sie, etwa für 8 oder gar 14 Tage meine Gesellschaft brauchen können] Zu einem Treffen in Lugano kam es nicht. Im Jahr 1884 gab es nur einen Kurzbesuch Haessels bei Meyer im Juni.



- 5 Rahn's Buche] *Siehe zu Brief 685*.
- 7f. Ich soll wenigstens einige Wochen fort gehen. Denken Sie dabei nicht an arge Krankheit.] *Hier kündigt sich zum ersten Mal Haessels Krankheitsjahr 1884 an: Ab April bis in den Herbst hinein wird Haessel viele oft lang andauernde Kuraufenthalte in Deutschland und der Schweiz auf sich nehmen müssen.*
- 8 Ich bin nervös aufgeregt] *Haessel litt immer wieder an Nervosität (s. MBW 4.2, Briefe 193<sup>6</sup> und 368<sup>12</sup> sowie zu Brief 235<sup>22</sup>).*
- 11 meinem Jubiläum] *Haessel meint den Beginn seiner Buchhändlerlehre am 1. April 1834 bei Leopold Voß (1793–1868) in Leipzig (s. Brief 764<sup>11f</sup>; vgl. auch MBW 4.1, Globalerläuterung zu Brief 6). Des Weiteren feierte der Haessel Verlag 1884 sein 30-jähriges Bestehen: 1854 hatte Haessel die Verlagsbuchhandlung von Georg Wigand in Leipzig übernommen und zu einem eigenen Verlag gemacht.*
- 14 Haben Sie Aenderungen des Hutten vor] *Meyer nahm auch für die 5. Auflage von Huttens letzte Tage wieder zahlreiche Änderungen vor.*
- 15f. wollen wir einmal eine Ausgabe in Schwabacher Schrift] *Zur Schwabacher Schrift siehe MBW 4.3, zu Brief 478*.
- 19 Remittenden] *Von den Buchläden nicht absetzbare Bücher, die an den Verlag zurückgeschickt werden.*
- 20f. Widmann schreibt mir, daß Tandem's Drama vollendet aber auf seinen Rath in den Himmel der ungeborenen Kinder aufgenommen worden sey.] *Der Feuilleton-Redaktor des Berner «Bund», Joseph Viktor Widmann, konnte Carl Spitteler erfolgreich davon abbringen, sein Drama «Jesabel» zu veröffentlichen; Adolf Freys Kritik an dem Drama leitete ihn in dieselbe Richtung (vgl. Werner Stauffacher: «Carl Spitteler. Biographie». Zürich und München 1973, S. 370f.).*
- 27f. Einen tollen Autographensammler meiner Bekanntschaft] *Evtl. der Leipziger Buchhändler Felix Liebeskind: Das Gefälligkeitsautograf von Meyer findet sich in der «Sammlung Liebeskind».*

753 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 28. Januar 1884, Montag. Brief (lat.) mit Beilage(n)

H: CFM 301.178. Doppelblatt 197 × 125.

Umschlag vorhanden (UB Leipzig: Slg. Liebeskind/IV/8). 105 × 131. Frankatur vorhanden.

Adresse: Herrn Buchhändler H. Haessel Leipzig.; Stempel: KILCHBERG 28 I 84 (zweimal, einmal davon auf Frankatur).

Erstdruck: Meyer Briefe II 117.

EMPFÄNGERVERMERKE

S. 1 aoR rechts: 2/2.

TEXTWIEDERGABE

1f. [28 jan 1884 Umgehend.] *Diagonal geschrieben.*

ERLÄUTERUNGEN

4 Der Sauser] *Meyer hat diesen Ausdruck für «Ausflug» Adolf Frey zufolge von L. v. François übernommen (s. Meyer Briefe II 117).*

7 würde ich Sie sehr gerne en paßant 1–2 Tage hier haben] *Haessel hielt sich im Juni 1884 aus gesundheitlichen Gründen in der Schweiz auf: Er nahm einen längeren Aufenthalt in Seewis (Kt. Graubünden) und kam auch in die Zürcher Gegend. Am 19. Juni kündigte er Meyer seinen Besuch für den darauffolgenden Tag an.*

9 Den Hutten wollen wir dieses Mal mit kleinerer Schwabacher drucken lassen] *Siehe MBW 4.3, zu Brief 478*.

## BEILAGEN

*Gefälligkeitsautograf Meyers als Beischluss für einen Sammler (höchstwahrscheinlich den Buchhändler Felix Liebeskind in Leipzig): Gedicht 69 Der Reisebecher (lat.)*

*H: UB Leipzig: Slg. Liebeskind/IV/8. Einzelblatt 125 × 198. auR abgetrennt.*

## ERLÄUTERUNGEN (BEILAGE)

*In MSW 3 wird dieses Autograf nicht aufgeführt (s. MSW 3, 9f.). Meyer schickte dieses Gedicht mehrfach als Gefälligkeitsautograf (s. MSW 3, 10).*

*Weitere Beilage (evtl.): Schreiben von Marie Lemke an Meyer, vor dem 28. Januar 1884.*

## ERLÄUTERUNGEN (BEILAGE)

*Evtl. lag ein Schreiben von Marie Lemke, die sich als Übersetzerin ins Englische angetragen hatte, an Meyer bei. Haessel geht in Brief 754<sup>35f.</sup> auf den Inhalt eines Schreibens von Marie Lemke ein, wobei er davon ausgeht, dass Meyer den Inhalt bereits kennt. Da Lemke schon im Herbst 1883 mit Meyer korrespondierte (s. die Beilage zu Brief 719) und Meyer dieses Schreiben an Haessel weiterleitete, ist denkbar, dass Meyer Lemkes Schreiben auch dieses Mal an Haessel weitergeleitet hat. Da er Lemkes Brief hier aber unerwähnt lässt, kann nicht ausgeschlossen werden, dass Meyer diesen Brief separat, evtl. zusammen mit einem nicht überlieferten Brief von ihm selbst, an Haessel schickte.*

## 754 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 2. Februar 1884, Samstag. Brief (dt.)

*H: CFM 334.XV.3. Doppelblatt 175 × 110. S. 2 alR Markierung mit vertikalem Bleistiftstrich von unbekannter Hand, neben dem Passus über Meyers bzw. Betsy Meyers Handschriften.*

## TEXTWIEDERGABE

- 13    Geschäftspapiere] Die letzten drei Buchstaben verschliffen.  
 21    Fl] Erwartbar wäre «Frl.».  
 25    Ms.] Komma jenseits des Falzes, ähnelt einem Punkt.  
 35    entscheidend] Lies «entscheidend».  
 42    Jugendfreund] Fehlender Silbentrennstrich zwischen Jugend und freund beim Zeilenwechsel.  
 45    verleidet] Wahrscheinlich zu lesen als «verleitet».  
 46    drucken] Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.  
 50    eimige] Lies «einige».  
 50    geschlafen] Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.  
 51    wegen] Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.

## ERLÄUTERUNGEN

- 3    In dem beikommenden Postpackete] Siehe Brief 753<sup>15–18</sup>.  
 4    ein durchschoßenes Ex.] Siehe MBW 4.2, zu Brief 3077.  
 6    die Magna peccatrix und die Monchshochzeit] Gemeint sind Die Richterinnen und Die Hochzeit des Mönchs. Zur erstgenannten Novelle s. auch zu Brief 724<sup>10</sup>.  
 10f. nichts ist schrecklicher und kostspieliger, als die Correcturen welche während des Druckes entstehen] Haessel monierte wiederholt Meyers Neigung, selbst in fertig gesetzten Druckbogen noch Korrekturen anzubringen. Er beklagte dies gegenüber Betsy Meyer zunächst anlässlich der Herstellung von Georg Jenatsch im Sommer 1876 (s. MBW 4.2, Brief 235<sup>12f.</sup>). Am 5. September 1882 schrieb er Meyer, als dieser beim Druck der Gedichte bis zum Schluss Änderungen vornahm, dass [d]ie enormen Verbesserungen [...] alle Calculation verderben und den Setzern viel zu schaffen [machen] (MBW 4.3, Brief 592<sup>14f.</sup>).  
 15 wenn auch schon Manche verstarben] Zum Beispiel der Geologe und Paläontologe Karl Albert Ludwig von Seebach (1839–1880) (s. MBW 4.3, Brief 392<sup>20</sup>). Haessel verlegte 1873 dessen Werk «Das Mitteldeutsche Erdbeben vom 6. März 1872. Ein Beitrag zu der Lehre von den Erdbeben».

- 17 wie sich Ihre Handschrift verändert hat] *Die extremen, mehrmaligen Wandlungen von Meyers Handschrift über die Jahre sind tatsächlich bemerkenswert* (vgl. dazu MBW 3, S. 187–190, MBW 4.1, Abb. 20–27, MBW 4.1, Abb. 36 sowie MBW 4.3, Abb. 99–102: *Meyers Handschriften 1856, 1866, 1872 u. 1880*).
- 24f. Eine merkwürdige von H. Heine, die dem Besitzer der Memoiren, Kröner, sehr erwünscht kam, denn sie beweist mit die Echtheit seines Ms.] *Nach dem Tod der Witwe Heines 1883 wurde das Manuskript von dessen «Memoiren» (i. e. des Fragments, das er über seine Jugendzeit verfasst hatte) von ihren Erben am 24. Januar 1884 an Julius Campe d. J. und Adolf Kröner verkauft. Der Text wurde noch im selben Jahr in mehreren Folgen in der «Gartenlaube» publiziert. Im Vorfeld dieser Publikation war die Echtheit des Manuskripts angezweifelt worden, doch der Sprach- und Literaturwissenschaftler Eduard Engel, der hier auch als Herausgeber fungierte, konnte diese Zweifel entkräften. Allerdings unterliefen ihm bei der Erstpublikation zahlreiche Lesefehler, zudem meinte er, einige «obszöne» Stellen tilgen zu müssen. Die erste Buchausgabe erschien ebenfalls 1884 bei Hoffmann und Campe als Supplementband zur ersten Gesamtausgabe* (vgl. DHA, Bd. 15, S. 1059).
- 26f. die 3 Briefe von R. Schumann, vielleicht die letzten, die er vor seiner Krankheit schrieb] *Der Komponist Robert Schumann (1810–1856) ließ sich nach einem Alkohol-delirium Anfang März 1854 in die Heilanstalt Endenich bei Bonn einliefern, wo er bis zu seinem Tod lebte. Lange Zeit galt Schumann als geisteskrank, gemäß aktuellem Forschungsstand litt der Komponist aber wohl eher an den Folgen von Alkoholismus. Die Briefdatenbank der Schumann-Briefedition verzeichnet drei Briefe von Robert Schumann an Haessel sowie drei Briefe von Haessel an Schumann; daneben gibt es dort auch zwei Briefe von Clara Schumann an Haessel. Alle acht Briefe stammen aus dem Jahr 1854.*
- 28 Iduna Laube] *Siehe dazu auch MBW 4.2, Brief 368<sup>46–48</sup>. Haessel war ein Freund der 1879 verstorbenen Frauenrechtlerin Iduna Laube (\*1808). Diese war in zweiter Ehe mit Heinrich Laube verheiratet und die Mutter von Haessels engem Freund, dem Juristen und Politiker Albert Hänel (1833–1918). Von Juli 1878 bis zu Iduna Laubes Tod am 19. August 1879 wurde deren schwere Krankheit, eine offenbar fortschreitend verlaufende Demenzerkrankung, im Briefwechsel zwischen Haessel und den Geschwistern Meyer wiederholt thematisiert* (vgl. MBW 4.2, zu Brief 318<sup>16f</sup>).
- 33 Ihr Autograph] *Siehe die Beilage zu Brief 753.*
- 35f. Das was Frl. Lemke über Tauchnitz schreibt, ist eigentlich entscheidend. Er will nichts von ihr wissen.] *Dieses Schreiben Marie Lemkes ist nicht überliefert. In ihrem Brief vom 21. November 1883 hatte Lemke angekündigt, Bernhard Tauchnitz (1816–1895), dem Gründer und Besitzer des «Bernhard Tauchnitz» Verlags, eine Probe ihrer Übersetzung zu schicken. Tauchnitz hatte ab 1841 mit großem Erfolg die im Laufe der Jahrzehnte mehrere tausend Schriften umfassende «Tauchnitz Collection», eine Sammlung preisgünstiger Ausgaben englischer und amerikanischer Literatur, lanciert. Ab 1868 hatte er die Sammlung um englischsprachige Werke deutschsprachiger Autoren erweitert. Dieser «Collection of German Authors» wollte Lemke wohl ihre geplante Übersetzung von Meyerschen Werken anbieten. Siehe auch zu den Briefen 719<sup>8</sup> und 723<sup>31</sup>.*
- 37 dem Landtage in Dresden] *1877 ernannte König Albert von Sachsen (1828–1902) den 1860 in den Freiherrenstand erhobenen Tauchnitz zum lebenslänglichen Mitglied der Ersten Kammer des Sächsischen Landtags.*
- 40f. Oppenheim in Berlin, ein großer Verleger] *Der Verleger Robert F. Oppenheim, 1869 bis 1890 Besitzer der Berliner Verlagsbuchhandlung Robert Oppenheim und des Verlags von Robert Oppenheim.*
- 41f. eines Dichters E. von Cölln] *Siehe zu Brief 794<sup>22f</sup>*
- 42 (Oppenh.'s Frau)] *Nicht ermittelt.*
- 42f. Das Epos behandelt den letzten Hohenstaufen und heißt: Der junge Conrad.] *Siehe zu Brief 794<sup>18</sup>.*
- 52 eines Jubiläums wegen, das ich feiern soll] *Siehe zu Brief 752<sup>11</sup>.*

## 754a Hermann Haessel an C. F. Meyer, 2. Februar 1884, Samstag, Buchsendung

## DATIERUNG

Haessel sendet das Paket parallel zu seinem Brief vom 2. Februar.

## ERLÄUTERUNGEN

Der wahrscheinliche Inhalt geht aus Meyers Bestellung in Brief 753<sup>16–18</sup> hervor.

## 754b C. F. Meyer an Hermann Haessel, 10. Februar 1884, Sonntag, Brief

## DATIERUNG

Haessel bestätigt am 13. Februar den Erhalt eines Briefs von Meyer, der auf den 10. Februar datiert ist.

## 755 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 12. Februar 1884, Dienstag, Postkarte (lat.)

H: CFM 310.97. Karte 90 × 143. Frankopostkarte. Adresse: Herrn Dr. Friedrich Meyer | 3. Zwingliplatz III | Zürich.; Abgangsstempel: KILCHBERG | 12 II 84; Empfangsstempel: ZÜRICH | 12 II 84–10 | BRF. EXP.; beide Stempel auf Adressseite.

## ERLÄUTERUNGEN

- <sup>4</sup> Bericht über die „Locarner] Möglicherweise handelt es sich hier um eine von Fritz Meyer herzustellende Reinschrift des Gedichts 508 Die Locarner, das letztlich am 12. April 1884 in der «Illustrierten Schweizer Zeitung» erschien (vgl. MSW 7, 401–404).

## 756 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 13. Februar 1884, Mittwoch, Brief (Fragment) (dt.)

H: CFM 334.XV.3a. Doppelblatt 179 × 114–115. Wasserzeichen vorhanden. S. 1 oben mittig violettes Monogramm: CS

## TEXTWIEDERGABE

Der Schluss des Briefs ist nicht überliefert.

- <sup>16</sup> erhalten.], Clara Sorgenfrey schrieb zunächst einen Punkt, danach darunter das Komma, das den Punkt höchstwahrscheinlich ersetzen soll.

## ERLÄUTERUNGEN

- <sup>9</sup> den rechten Arm und die Hand verschlagen] «Den Arm verschlagen» bedeutet, dass der Arm steif und partiell gelähmt ist. Siehe auch Brief 757<sup>6–11</sup>.
- <sup>11f.</sup> so wird doch längere Ruhezeit zur Herstellung nothwendig sein] Haessels völlige Gesundung sollte sich bis Anfang 1885 hinziehen.
- <sup>17</sup> die Gesellschaft Symposion] Höchstwahrscheinlich meint Haessel den 1878 gegründeten Leipziger Schriftsteller-Verein «Symposion».
- <sup>19</sup> Fräulein Helene Böhlau in Jena] Helene Böhlau (1856–1940) (ab 1886 verh. Al Raschid Bey) veröffentlichte ab 1882 Novellen und Romane. Meyer hatte sich in einem nicht überlieferten Brief vom 10. Februar bei Haessel nach ihr erkundigt, weil sie ihm mit einem auf den 4. Februar datierten Begleitbrief ihre erste Novellen-Ausgabe zugeschickt hatte.
- <sup>20</sup> Buchhändlers Böhlau in Weimar] Hermann Böhlau (1826–1900) war Verlagsbuchhändler und Hofdrucker in Weimar und gab in seinem Verlag Goethes Gesamtwerk in 143 Bänden (sog. «Sophienausgabe») heraus. Er war auch Reichstagsabgeordneter und mehrere Jahre gemeinsam mit Haessel Vorstandsmitglied des Börsenvereins der deutschen Buchhändler. (Zu Hermann Böhlau s. auch MBW 4.2, zu den Briefen 218<sup>54f.</sup> und 219<sup>25</sup>.)
- <sup>20f.</sup> Wie Fräulein Betsy Herrn Böhlau aus ihrem Aufenthalte in Italien kennt] Am 20. April 1876 berichtete Betsy Meyer Haessel von ihrer Begegnung mit Hermann Böhlau in Rom (s. MBW 4.2, Brief 218<sup>52–56</sup>).

- 21 die Töchter] *Böhlau hatte nebst Helene zwei weitere Töchter, Marie (1859–1938) und Hannah (1862–1933).*
- 25 Buchhändler Hertz] *Siehe MBW 4.2, zu Brief 241<sup>18</sup>.*
- 25f. einen Band Novellen publicirt] *Helene Böhlau: «Novellen» (Berlin: Hertz 1882); Böhlau's Erstlingswerk enthielt die drei Novellen «Im Banne des Todes», «Salin Kaliske» und «Maleen».*
- 27f. in der letzten Nummer der Rundschau beginnt eine neue Novelle „der schöne Valentin“] *Die Novelle «Der schöne Valentin» von Helene Böhlau erschien in der «Rundschau» in zwei Teilen im Februar und März 1884. Siehe dazu auch zu Brief 760<sup>5–7</sup>.*

**756a Louise Meyer an Clara Sorgenfrey, kurz vor dem 20. Februar 1884**

DATIERUNG

*Clara Sorgenfrey antwortet am 20. Februar auf ein nicht überliefertes Schreiben von Louise Meyer.*

**756b Louise Meyer an Hermann Haessel, vor dem 21. Februar 1884. Gemälde**

DATIERUNG

*Das Gemälde von Louise Meyers Hand (s. zu Brief 762<sup>20</sup>) wurde erst nach Brief 756a abgeschickt (s. Brief 757<sup>27f.</sup>). Haessel dankt am 21. Februar dafür.*

**757 Clara Sorgenfrey an Luise Meyer, wahrscheinlich 20. Februar 1884, Mittwoch. Brief (dt.)**

*H: CFM 334.XV.4a. Doppelblatt 179 × 114. Wasserzeichen vorhanden. S. 1 oben mittig blaues Monogramm: CS*

*Auf S. 1 wurde sich verschlagen von unbekannter Hand mit Bleistift unterstrichen.*

DATIERUNG

*Clara Sorgenfrey schreibt, dass Haessel wohl noch am selben Tag einen Brief an Meyer schreiben wolle: Dieser Brief stammt vom 20. Februar 1884 (s. Brief 758), daher wird auch für diesen Brief dasselbe Datum erschlossen.*

TEXTWIEDERGABE

- 6 sich verschlagen“] *Öffnendes Anführungszeichen fehlt.*
- 8f. ich habe mich stark [...] Gliede steif“] *Öffnendes Anführungszeichen fehlt.*
- 27 Freude] *Unter dem letzten Buchstaben zwei kleine Striche ohne erkennbare Bedeutung.*

ERLÄUTERUNGEN

- 11f. Onkel litt schon seit Weihnachten an einer hochgradigen Nervenregtheit] *Siehe zu Brief 752<sup>8</sup>.*
- 15 einen neuen Arzt] *Üblicherweise konsultierte Haessel Dr. med. Karl Heinrich Reclam (1821–1887) (s. auch MBW 4.2, zu Brief 202<sup>13–15</sup>).*
- 27f. die Freude, die Sie, verehrte Frau, Onkel bereiten wollen] *Siehe zu Brief 762<sup>20</sup>.*

**758 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 20. Februar 1884, Mittwoch. Brief (dt.)**

*H: CFM 334.XV.4. Doppelblatt 180 × 112. Wasserzeichen vorhanden. Mit Bleistift geschrieben. Reproduktion s. Abb. 143. Von unbekannter Hand auf S. 1 unter dem Datum: «84!»*

DATIERUNG

*Die Jahreszahl ist verschmiert, aber aus dem Inhalt (Haessels Bettlägerigkeit) geht eindeutig hervor, dass es sich um 1884 handeln muss.*

## TEXTWIEDERGABE

Haessels Handschrift in diesem Brief ist aufgrund seiner Armlähmung an der Grenze zur Unlesbarkeit.

## ERLÄUTERUNGEN

- 6 Verschlagen ist wohl volksthümlich] Die Formulierung in Brief 756<sup>9</sup> war offenbar von Meyer und seiner Frau nicht verstanden worden.

**759 Hermann Haessel an Louise Meyer, 21. Februar 1884, Donnerstag. Brief (dt.)**

H: CFM 334.XV.5. Doppelblatt 176 × 110. Violetter Farbstift.

## TEXTWIEDERGABE

Auch in diesem Brief ist Haessels Handschrift aufgrund seiner anhaltenden Armlähmung schwer lesbar.

## ERLÄUTERUNGEN

- 3 Ihr Bild] Siehe zu Brief 762<sup>20</sup>.

**760 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 1. März 1884, Samstag. Brief (dt.)**

H: CFM 334.XV.6. Doppelblatt 176 × 110. Violetter Farbstift.

## TEXTWIEDERGABE

Aufgrund des steifen Arms von Haessel ist auch hier die Schrift schwer lesbar.

## ERLÄUTERUNGEN

- 5–7 den Schluß des „schönen Valentin“. Ich habe beim Lesen der Katastrophe laut aufgeschrien. – Größerer Ungeschmack einer Frau existiert doch kaum.] Im letzten Drittel der Novelle «Der schöne Valentin» von Helene Böhlau kommt es zunächst zu einem – wie man aus den nebulösen Andeutungen des Textes schließen darf – mehr erzwungenen denn freiwilligen Sexualakt: Der Protagonist vergewaltigt offenbar das von ihm geliebte Mädchen Lulu Ambrosius des Nachts in freier Natur und unterhalb eines Christuskreuzes. Christus wird dabei als Zeuge des Geschehens mehrfach in den Vordergrund gerückt. Allein diese Passage wird dem in Kunstdingen konservativen Haessel wohl missfallen haben. Dass der Protagonist am Ende nach einer mehrjährigen Läuterungsphase als braver, angesehener Ehemann und Familienvater enden darf, befeuerte Haessels Verstörung evtl. zusätzlich, da damit die poetische Gerechtigkeit auf den ersten Blick ausbleibt: In den meisten literarischen Texten des «bürgerlichen Realismus» wird ungezügelter erotische Leidenschaft mit Tod (bzw. Todesäquivalenten wie Wahnsinn) sanktioniert.

**761 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 8. März 1884, Samstag. Brief (dt.)**

H: CFM 334.XV.7. Doppelblatt 175 × 110. S. 1 alR Markierung mit vertikalem Bleistiftstrich von unbekannter Hand auf Höhe des Absatzes über Julian Schmidts Artikel.

## TEXTWIEDERGABE

Haessels Schrift sieht hier annähernd wieder so aus wie vor der Armlähmung, an der er seit 11. Februar litt (s. Brief 756<sup>8–10</sup>).

## ERLÄUTERUNGEN

- 8 Remittenden] Siehe zu Brief 752<sup>19</sup>.
- 11 Julian Schmidt seine Arbeit über Sie (Preuß. Jahrbücher)] Siehe Rezension 3611. Haessel dankte Schmidt am 5. März brieflich für den Artikel, Meyer tat desgleichen in einem Brief vom 11. März, wenngleich mit kurioseem Minderwertigkeitskomplex: Der Artikel über mich u. meine Sachen ist so wahr als möglich – die schwere Analyse des „Heiligen“ z. B. ganz meisterhaft – nur daß eine gewisse Vorliebe für meine Schriften u. deren

Urheber Ihnen das Unvollständige u. Unzulängliche beider theilweise zu verdecken scheint. (*Beide Briefe an Schmidt: CFM 316g.15; vgl. zu J. Schmidts Rezension auch MBW 2, Brief 213, S. 110<sup>1-3</sup>.*)

- 17 Vielleicht sind Sie mit Frau und Kind in Lugano.] *Meyer blieb in Kilchberg, Frau und Tochter fuhren einige Zeit nach Weggis. Zur Zeit von Camillas Keuchhusten hatte Meyer kurzzeitig eine Reise nach Lugano in Erwägung gezogen (s. Brief 750<sup>14</sup>).*

**761a C. F. Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 10. März 1884**

DATIERUNG

*Haessel antwortet am 11. März auf einen nicht überlieferten Brief Meyers, den er bereits am Tag zuvor erhalten hatte.*

**762 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 11. März 1884, Dienstag. Brief (dt.) mit Beilage**

*H: CFM 334.XV.8. Doppelblatt 176 × 110.*

TEXTWIEDERGABE

- 10f. wie das Buch, wenn es Ihnen so recht ist, Drugulin das Buch drucken soll] *Haessel schreibt das Buch zweimal.*

ERLÄUTERUNGEN

- 11 Drugulin] *Siehe zu Brief 655<sup>31</sup>.*  
 12f. die Hochzeit] *Die Hochzeit des Mönchs.*  
 14 über J. Schmidt] *Siehe zu Brief 761<sup>11</sup>.*  
 14 Böhlau behandeln Sie zu glimpflich.] *Meyer urteilte in einem nicht überlieferten Schreiben offenbar milder als Haessel über Helene Böhlau's Novelle «Der schöne Valentin» (s. zu Brief 760<sup>5-7</sup>).*  
 20 Die Villa d'Este prangt in meinem Zimmer.] *Haessel meint ein durch Louise Meyer angefertigtes und am 21. Februar erhaltenes Gemälde (s. Brief 759<sup>3-7</sup>), das die 1572 vollendete Villa d'Este in Tivoli bei Rom zeigt. Dieses Gebäude mit seiner Gartenanlage gilt als herausragendes Zeugnis der italienischen Renaissancekultur. Auch François Wille hatte zu Weihnachten 1883 ein Gemälde mit demselben Motiv von Louise Meyer geschenkt bekommen (s. MBW 2, zu Brief 204, S. 106<sup>3f</sup>).*

BEILAGE

*Probedruck für Huttens letzte Tage (5. Aufl.). Verbleib unbekannt.*

**763 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 13. März 1884, Donnerstag. Brief (lat.)**

*H: CFM 310.101. Doppelblatt 173 × 112. Wasserzeichen vorhanden.*

ERLÄUTERUNGEN

- 2f. mein zweites Capitel] *Gewiss das zweite Kapitel von Die Richter.*

**763a C. F. Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 16. März 1884**

DATIERUNG

*Haessel antwortet am 16. März auf einen nicht überlieferten Brief Meyers.*

## 764 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 16. März 1884, Sonntag. Brief (dt.)

H: CFM 334.XV.9. Doppelblatt 176 × 110.

## ERLÄUTERUNGEN

- 8f. ziehe ich auf 8 Tage nach dem nahen Grimma] *Bereits im Frühjahr 1874 plante Haessel einen Erholungsurlaub im nahe gelegenen Städtchen Grimma, der jedoch nicht zustandekam. Die Wahl seines Reiseziels begründete er damals damit, dass Leipzig von Grimma aus mehrmals täglich innerhalb einer Stunde erreichbar sei (s. MBW 4.1, Brief 179<sup>11–19</sup>).*
- 11f. Am 1. April sind es 50 Jahre, daß ich in dem Buchhandel eingetreten bin.] *Siehe zu Brief 752<sup>11</sup>.*
- 17 Herr Friedrichs sandte aus Neapel seine Novelle: „Das Mädchen von Antiochia.“] *Die erste Buchausgabe von Hermann Friedrichs' Novelle «Das Mädchen von Antiochia» erschien in «Liebeskämpfe: Novellen» (Zürich: J. Schabelitz 1888). Eine zuvor erschienene Journalfassung konnte nicht ermittelt werden. Über Friedrichs' Verhältnis zu Meyer s. MBW 4.3, zu Brief 525.*
- 22 Lassen Sie die Commissionen nicht über Sie herrschend zusammenschlagen.] *In einem Brief an Louise von François vom 11. März 1884 erwähnte Meyer die Notwendigkeit, sich etwas Stille zu verschaffen. Er schrieb: diese Comités und Concerte und Soireen machen mich mittelmäßig, aber sehen Sie einmal: morgen gebe ich ein kl. Essen, übermorgen Gesellschaft jenseits des Sees bei meinem Schwager, am Vormittag ein Begräbniß, übermorgen ein feierlicher Bockempfang bei dem Obmann Georg von Wyß [...] (Bettelheim 135).*

## 764a C. F. Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 26. März 1884

## DATIERUNG

Haessel antwortet am 26. März auf einen nicht überlieferten Brief Meyers.

## 765 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 26. März 1884, Mittwoch. Brief (dt.)

H: CFM 334.XV.10. Einzelblatt 176 × 110. alR abgetrennt. S. 1, 5. Zeile von unten, das Wort Brahms von unbekannter Hand mit Bleistift unterstrichen, alR ein Fragezeichen hinzugefügt.

## TEXTWIEDERGABE

- 20 hat] *Lies «haut».*

## ERLÄUTERUNGEN

- 7 Hoffentlich hat es Frau Doctorin mit Camilla gut im Oberlande] *Louise Meyer reiste mit Tochter Camilla für drei Wochen nach Weggis am Vierwaldstättersee (s. Brief 767<sup>4f</sup>). Vielleicht war zuvor in einem nicht überlieferten Brief Meyers eine Reise ins Berner Oberland ins Auge gefasst worden, was die Vermutung Haessels, sie seien im Oberlande, erklären würde.*
- 13 Daß Sie Brahms besucht hat] *Haessel verwechselt den in Wien lebenden Komponisten Johannes Brahms (1833–1897) mit dem Berliner Theaterleiter und Rezensenten Otto Brahm (1856–1912). Wahrscheinlich schrieb Meyer in seinem vorangehenden, nicht überlieferten Brief von «Brahms» Besuch. Brahm besuchte Meyer erstmals im Sommer 1882, am 18. März 1884 fand ein zweiter Besuch statt.*
- 16 Gumprecht] *Siehe zu Brief 668<sup>15f</sup>.*
- 22f. heute, wo ich mein Sechs^und^sechzigstes anfang] *Hermann Haessel wurde am 26. März 1819 geboren.*



## 766 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 1. April 1884, Dienstag. Brief (lat.)

H: CFM 310.102. Einzelblatt 107 × 172. aoR vermutlich abgeschnitten. arR oben ein Einriss ohne Textverlust.

## ERLÄUTERUNGEN

- <sup>4</sup> eine Kleinigkeit abzuschreiben] Vermutlich entweder ein Teil der Richterin oder die Reinschrift von Gedicht 508 Die Locarner (zu Letzterem s. zu Brief 755<sup>4</sup>).

## 766a Hermann Haessel an C. F. Meyer, kurz vor dem 9. April 1884. Karte

## DATIERUNG

Meyer antwortet am 9. April auf eine nicht überlieferte Karte Haessels.

## 767 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 9. April 1884, Mittwoch. Postkarte (lat.)

H: CFM 301.179. Karte 92 × 142. Frankopostkarte. Adresse: Herrn Buchhändler H. Haessel | (aus Leipzig) | Lichtenthal | bei Baden-Baden; Abgangsstempel: KILCHBERG | 9 IV 84; Empfangsstempel: LICHTENTHAL | 10 4 | 84 | 5-6N; beide Stempel auf Adressseite.

Erstdruck: Meyer Briefe II 117f.

## EMPFÄNGERVERMERKE

Unter der Jahreszahl (Z. 8) Abgrenzungsstrich, darunter: Lichtenthal 14/4

## ERLÄUTERUNGEN

- <sup>3</sup> Lichtenthal] Die Gemeinde «Lichtenthal» wurde 1909 zum Baden-Badener Stadtteil «Lichtental».
- <sup>7</sup> Viel Fêtes, Concerte, Comités etc.] Am 27. März beispielsweise hielt Meyer seine Antrittsrede in der «Gesellschaft der Schildner zum Schneggen», in der er als Nachfolger seines Schwiegervaters aufgenommen wurde (vgl. MSW 15, 563–566 u. MBW 3, zu Brief 260<sup>5-9</sup>).
- <sup>8f.</sup> in Leipzig Ordre, meinen Beitrag zum D. Schriftstellerverband (15 M.) zu berichten] Meyer war Mitglied des 1878 gegründeten «Allgemeinen Deutschen Schriftstellerverbands». Wiederholt bat er Haessel, den anfallenden Mitgliederbeitrag bei der in Leipzig ansässigen Vereinigung für ihn einzuzahlen (s. MBW 4.2, Brief 371<sup>51-61</sup> und MBW 4.3, Brief 444<sup>2f.</sup>).
- <sup>12</sup> Gutes Fest!] Das unmittelbar bevorstehende Osterfest.

## 768 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 15. April 1884, Dienstag. Postkarte (dt.)

H: CFM 334.XV.25. Karte 140 × 92. Frankopostkarte. Adresse: An Herrn Dr. C. F. Meyer-Ziegler | Kilchberg <sup>bei</sup> Zürich; Abgangsstempel: LICHTENTHAL | 15 4 | 84 | X-x7V; Empfangsstempel: KILCHBERG | 16IV 84; beide Stempel auf Adressseite.

## DATIERUNG

Gemäß Abgangsstempel. Haessels Datum und das Datum des Poststempels differieren um einen Tag.

## ERLÄUTERUNGEN

- <sup>2</sup> Zweiter Osterfesttag!] Haessel schrieb diese Karte noch am Ostermontag, die Karte ging aber erst am Dienstag ab.
- <sup>2</sup> wie ihn Goethe im Faust schildert] Anspielung auf Fausts Monolog in der Szene «Vor dem Tor» in «Faust. Der Tragödie erster Teil», der mit folgenden Versen beginnt: «Vom Eise befreit sind Strom und Bäche / Durch des Frühlings holden, belebenden Blick; / Im Tale grünet Hoffnungs-Glück; / Der alte Winter, in seiner Schwäche, / Zog sich in rauhe Berge zurück. / Von dorthier sendet er, fliehend, nur / Ohnmächtige Schauer körnigen Eises / In

- Streifen über die grünende Flur; / Aber die Sonne duldet kein Weißes, / Überall regt sich Bildung und Streben, / Alles will sie mit Farben beleben;»* (FA 7/I, 51).
- 6 Prof. Erb, der berühmte Nervenmann] *Der bis 1883 in Leipzig und danach in Heidelberg tätige Mediziner und Neurologe Wilhelm Erb (1840–1921).*
- 10 Goethe's Wanderjahre] *Goethes Roman «Wilhelm Meisters Wanderjahre oder Die Entsayenden» (Fassung letzter Hand 1829).*
- 13 die Hochzeit] Die Hochzeit des Mönchs.
- 14 Das härteste Urtheil fiel über Frl. Böhlau] *Von den namentlich nicht genannten Professoren wurde offenbar die Novelle «Der schöne Valentin» von Helene Böhlau kritisiert, die Haessel zuvor schon missfallen hatte (s. auch zu Brief 760<sup>5–7</sup>).*
- 15 daß ich leichter mit der Feder umgehe] *Einige Wochen zuvor konnte Haessel aufgrund eines steifen Armes zunächst überhaupt nicht und später lange Zeit nur mühsam schreiben.*

**768a C. F. Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 16. April 1884. Fotografie und Gedichtdruck**

DATIERUNG

*Haessel schreibt am 17. April, er habe am Tag zuvor die Fotografie und das Gedicht erhalten.*

**769 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 17. April 1884, Donnerstag. Postkarte (dt.)**

*H: CFM 334.XV.11. Karte 140 × 92. Frankopostkarte. Adresse: An Herrn Dr. C. F. Meyer-Ziegler | Kilchberg<sup>bei</sup>/Zürich; Abgangstempel: LICHTENTHAL | 17 4 | 84 | 11–12V.; Empfangstempel: KILCHBERG | X-x 84; beide Stempel auf Adressseite.*

ERLÄUTERUNGEN

- 1 Bär] *Haessel wohnte zur Kur im komfortablen «Alleehotel Bären» beim Kloster Lichtenthal.*
- 3 Ihr neues Portrait] *Nicht ermittelt.*
- 3 die Locarner] *Siehe zu Brief 755<sup>4</sup>.*
- 4f. ein Büchlein des Vaters, das wahrscheinlich diesen Auszug der Locarner behandelt] *Siehe zu Brief 751<sup>2</sup>.*
- 6 Herrn Fr. Schultheß] *Friedrich Schultheß-Meyer (1832–1904), Inhaber des Verlagshauses Schultheß und Ehemann von Meyers Cousine Elisabeth Mathilde, geb. Meyer-Ott.*

**770 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 18. April 1884, Freitag. Postkarte (lat.)**

*H: CFM 301.180. Karte 92 × 142. Adresse: Herrn Buchhändler H. Haessel | (aus Leipzig) | Lichtenthal (Bär) | bei Baden Baden; Abgangstempel: KILCHBERG | 18IV 84; Empfangstempel: LICHTENTHAL | 19 4 | 84 | X- 1 V; beide Stempel auf Adressseite.*  
*Erstdruck: Meyer Briefe II 118.*

EMPFÄNGERVERMERKE

*aoR der Textseite: 21/4 Lichtenthal*

TEXTWIEDERGABE

- 1 Freund[g]<sup>1</sup> und] *Der erste Buchstabe in und überschreibt partiell des gestrichene g, das Komma steht unterhalb des d in Freund.*
- 5 „Badgeschenk] *Schließendes Anführungszeichen fehlt.*

ERLÄUTERUNGEN

- 2 Das Buch meines Vaters (2 Bände)] *Siehe zu Brief 751<sup>2</sup>.*
- 3 auch Ranke anerkannte es als solche] *Der Brief des Historikers Leopold von Ranke (1795–1886) aus dem Jahr 1837, in dem er Ferdinand Meyer für die Zusendung des*

*Buchs «Die evangelische Gemeinde in Locarno, ihre Auswanderung nach Zürich und ihre weitem Schicksale» dankt, ist überliefert (CFM 381.14) und abgedruckt in Frey<sup>1</sup> 354. Ein zentraler Satz lautet: «Auch Ihre Schrift selbst, die mit so großem Fleiß, so vieler Liebe und Umsicht verfaßt ist, hat mir außerordentliche Befriedigung gewährt [...]»*

**771 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 30. April 1884, Mittwoch. Postkarte (dt.)**

*H: CFM 334.XV.12. Karte 140 × 92. Frankopostkarte. Adresse: An Herrn Dr. C. F. Meyer-Ziegler | Kilchberg <sup>bei</sup>/Zürich; Abgangsstempel: LICHTENTHAL | 30 4 | 84 | 11–12V; Empfangsstempel: KILCHBERG | 1 V 84; beide Stempel auf Adressseite.*

TEXTWIEDERGABE

- 3f. stapele [...] herum] Ältere Wortwahl für «herumstapfen».  
 11f. geschrieben] Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.  
 14 wohlthätigen] Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.

ERLÄUTERUNGEN

- 6 in Zürich der Typhus] Insgesamt kam es im Kanton Zürich im Jahr 1884 zu einer regelrechten Typhusepidemie, die wohl v. a. auf kontaminiertes Leitungswasser zurückzuführen war.  
 9 dem Buche des Vaters] Siehe zu Brief 751 2.  
 13f. daß der edle K. Tauchnitz der Stadt 4 ½ Millionen hinterließ] Der Leipziger Verleger und Philanthrop Carl Tauchnitz (1798 bis 16. April 1884) richtete aus seinem Vermögen sieben Stiftungen ein. Seine «Stiftung eines Menschenfreundes für das Waisenhaus» stattete er in seinem Testament mit mehr als 4 Mio. Goldmark aus. Die Stadt Leipzig verwaltete das Geld. Siehe auch zu Brief 754 35f.

**772 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 16. Mai 1884, Freitag. Postkarte (dt.)**

*H: CFM 334.XV.13. Karte 140 × 92. Adresse: An Herrn Dr. C. F. Meyer-Ziegler | Kilchberg <sup>bei</sup>/Zürich; Abgangsstempel: LICHTENTHAL | 16 5 | 84 | X–7 V; Empfangsstempel: KILCHBERG | 17 V 84; beide Stempel auf Adressseite.*

DATIERUNG

*Haessels Datum und das Datum des Abgangsstempels differieren um einen Tag. Datierung gemäß Abgangsstempel.*

ERLÄUTERUNGEN

- 6 Ihres Vaters Buch] Siehe zu Brief 751 2.  
 8f. neue Auflage zum Herbst] Die 5. Auflage von Huttens letzte Tage erschien Mitte Oktober 1884.

**773 C. F. Meyer an Hermann Sorgenfrey, 17. Mai 1884, Samstag. Postkarte (lat.)**

*H: CFM 316c.37. Karte 92 × 142. Frankopostkarte. Adresse: H. Haessel'sche Buchhandlg | (Herrn Hermann Sorgenfrei) | Leipzig.; Abgangsstempel: KILCHBERG | 17 V 84; Empfangsstempel: L. | 18 5 | 8 <sup>Textverlust</sup> | d.; beide Stempel auf Adressseite.*

EMPFÄNGERVERMERKE

*Diagonaler Strich mit Tinte über die halbe Seite der Textseite (Erledigungszeichen).*

ERLÄUTERUNGEN

- 4 G. A. Ressel] Gustav Andreas Ressel (Pseudonym Fritz Burger, 1861–1933), Schriftsteller und Archivar in Wien. 1880 war bei Kühtmann in Bremen ein Bändchen seiner Gedichte erschienen.  
 5 einer lit. Arbeit] Nicht ermittelt.

- 5f. 1 Balladen, 1 Romanzen 1 Engelberg, und, womöglich, 1 Hutten ed. 3] Balladen (1867), Romanzen und Bilder (1870), Engelberg (1872), Huttens letzte Tage (3. Aufl. 1881).

**774 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 27. Mai 1884, Dienstag. Postkarte (dt.)**

H: CFM 334.XV.14. Karte 140 × 92. Frankopostkarte. Adresse: An Herrn Dr. C. F. Meyer-Ziegler | Kilchberg <sup>bei</sup>/Zürich; Abgangsstempel: LEIPZIG | 27 5 | 84 | 6–7N.; Empfangsstempel: KILCHBERG | 29 V 84; beide Stempel auf Adressseite.

TEXTWIEDERGABE

3 angekommen] Die letzten drei Buchstaben verschliffen.

14 Grüßen] U-Zeichen ersetzt durch Trema-Zeichen.

ERLÄUTERUNGEN

- 6 Fettan] Zahlreiche Mineralwasserquellen machten die Gegend um Scuol, Tarasp und Vulpera im Unterengadin in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einer überregional bekannten Kurgegend. Fetan (seit 1943 Ftan) war bis 2014 eine eigenständige Gemeinde und gehört heute zu Scuol (bis 1943 Schuls). 1869/1870 reiste Haessel wiederholt zur Kur nach Schuls/Tarasp (s. MBW 4.2, zu Brief 352 <sup>27f.</sup>).
- 9 Senden Sie mir den Hutten und wo möglich die Hochzeit recht bald.] Gemeint sind die Manuskripte für die erste Buchausgabe von Die Hochzeit des Mönchs bzw. von Huttens letzte Tage (5. Aufl.).
- 12 Batzen] Ein Batzen war vom 15. bis 19. Jahrhundert eine süddeutsche bzw. schweizerische Münze. Hier metaphorisch gebraucht für einen unbestimmten, größeren Geldbetrag.

**774a C. F. Meyer an Hermann Haessel, 29. Mai 1884, Donnerstag. Brief**

DATIERUNG

Haessels Brief vom 3. Juni ist zu entnehmen, dass Meyer am 29. Mai einen nicht überlieferten Brief nach Leipzig schickte, der von Haessels Neffe weitergeleitet wurde.

**775 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 2. Juni 1884, Montag. Postkarte (dt.)**

H: CFM 334.XV.16. Karte 143 × 93. Frankopostkarte. Adresse: Herrn Dr. C. F. Meyer-Ziegler | Kilchberg <sup>bei</sup>/Zürich; Abgangsstempel: SEEWIS | 2.VI.84 | PRÄTIG.; Empfangsstempel: KILCHBERG | 2VI84; beide Stempel auf Adressseite.

DATIERUNG

Haessels Datum und das Datum des Abgangsstempels differieren um einen Tag. Datierung gemäß Abgangsstempel.

ERLÄUTERUNGEN

- 1 Seewis] Seewis im Prättigau entwickelte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem beliebten Molken- und Luftkurort. Haessel logierte während seines ungefähr zweiwöchigen Aufenthalts höchstwahrscheinlich im 1876 eröffneten «Hotel & Pension Kurhaus Seewis».
- 12 Klosters] Durch den Bau des bekannten Hotels «Silvretta» 1870 avancierte Klosters-Serneus (bis 1973 Klosters) im Prättigau zu einem beliebten Luftkurort und einer frequentierten Übergangstation zu den Kurorten des Engadins.
- 12 Fettan] Siehe zu Brief 774 <sup>6</sup>.
- 12f. Andeer an der Via mala] Die am Hinterrhein gelegene, rund sieben Kilometer lange Felsschlucht «Via Mala» (der «schlechte Weg») wurde bereits zur Römerzeit begangen. Die wilde Schlucht war Teil des Nord-Südtransits über die Alpen.

## 775a Fritz Meyer an C. F. Meyer, 3. Juni 1884 oder kurz davor

## DATIERUNG

Meyer antwortet am 3. Juni auf eine nicht überlieferte Anfrage seines Veters.

## 776 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 3. Juni 1884, Dienstag. Visitenkarte (lat.)

H: CFM 310.104. Karte 50 × 90.

## TEXTWIEDERGABE

- 6 CONRAD FERDINAND MEYER] Der gedruckte Namenszug steht zentriert in der Mitte von S. 2 und wird von Meyers Text umrahmt und teilweise überschrieben.

## ERLÄUTERUNGEN

- 3 Shakespear, weil Band 2, hintenangebunden] Nicht ermittelt.

## 777 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 3. Juni 1884, Dienstag. Brief (dt.)

H: CFM 334.XV.17. Doppelblatt 175 × 110.

Erstdruck: MSW 12, 253 (Briefzitat).

## ERLÄUTERUNGEN

- 3 mein Hermann] Siehe zu Brief 671<sup>16</sup>.  
 11f. daß Sie die Correctur der Verbesserungen wegen, dies^mal allein machen wollen] Siehe Brief 786<sup>9</sup>.  
 14f. daß der Mönch nicht sehr geändert werden würde] Meyer muss in dem nicht überlieferten Brief 774a mitgeteilt haben, bei der Hochzeit des Mönchs nun doch keine tiefgreifenden Änderungen vornehmen zu wollen.  
 19 Freilich komme ich zu Ihnen] Haessel kündigte in einer Postkarte vom 19. Juni von Fluntern aus sein Kommen für den kommenden Tag an (s. Brief 784). Offenbar fand der Besuch statt, denn Meyer schreibt am 26. Juni an Rodenberg: Mein (mancher) Verleger war hier. (Langmesser 193)

## 777a C. F. Meyer an Hermann Haessel, 3. Juni 1884, Dienstag. Brief

## DATIERUNG

Haessel bestätigt am 4. Juni den Erhalt eines nicht überlieferten Briefs von Meyer, datiert auf den 3. Juni.

## 778 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 4. Juni 1884, Mittwoch. Brief (dt.)

H: CFM 334.XV.18. Doppelblatt 175 × 110–111.

## TEXTWIEDERGABE

- 7 wahrscheninlich] Haessel schrieb zunächst wahrschen mit einem nachfolgenden Aufstrich zu einem nicht vollendeten «l», unterbrach dann den Schreibvorgang, setzte einen i-Punkt, vervollständigte dann das n und schrieb das Wort dann zu Ende.  
 14 soweit] Evtl. soviel.  
 15 „Neue Novellen] Schließendes Anführungszeichen fehlt.  
 23 werde] Unfunktionaler u-Strich über dem zweiten Buchstaben.  
 30 Möttl] Evtl. Möftl. Korrekt wäre «Mottl».

## ERLÄUTERUNGEN

- 5 Zwischenstation für Davoser Kranke] Lungenkranken wurde empfohlen, sich für einen Aufenthalt im Luftkurort Davos (1560 m) in Seewis (950 m) zu akklimatisieren.

- 6 Ein armer junger Leipziger, auch Buchhändler] *Nicht ermittelt.*  
 7 Klosters] *Siehe zu Brief 775<sup>12</sup>.*  
 8 Serneus] *Serneus (Gemeinde Klosters-Serneus) liegt im hinteren Prättigau. Im bekannten Schwefelbad werden bis heute Bade- und Trinkkuren angeboten.*  
 11f. wie es die 4 ersten Novellen gegeben haben] *Ende 1882 waren die Kleinen Novellen erschienen, in denen Das Amulet, Der Schuß von der Kanzel, Plautus im Nonnenkloster und Gustav Adolfs Page vereint waren.*  
 13 Remittenden] *Siehe MBW 4.2, zu Brief 360<sup>17</sup>.*  
 17 wenn wir den Mönch sowohl[,] als die Richterinnen besonders erscheinen lassen] *Sowohl Die Hochzeit des Mönchs als auch Die Richterinnen erschienen jeweils auch als Einzelausgaben.*  
 30 Karlsruher Kapellmeisters Möttl (?)] *Der österreichische Dirigent und Komponist Felix Möttl (1856–1911) wurde 1880 als Generalmusikdirektor vom Intendanten Gustav zu Putlitz ans Hoftheater nach Karlsruhe geholt. Zuvor wirkte er in Bayreuth als Assistent an der Vorbereitung der ersten Richard-Wagner-Festspiele im Jahr 1876 mit. Siehe auch zu Brief 780<sup>16f</sup> sowie die Korrespondenz im Dokumentenanhang dieses Teilbandes.*  
 33 Paetel] *Siehe MBW 4.2, zu Brief 377<sup>31f</sup>.*

**779 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 5. Juni 1884, Donnerstag. Postkarte (dt.)**

*H: CFM 334.XV.19. Karte 143 × 93. Frankopostkarte. Adresse: Herrn Dr. C. F. Meyer-Ziegler | Kilchberg bei Zürich; Abgangsstempel: SEEWIS | 5.VI.84 | PRÄTIG.; vermutlich Durchgangsstempel: LANDQUART | 5VI84; Empfangsstempel: KILCHBERG | 5VI84; alle drei Stempel auf Adressseite.*

TEXTWIEDERGABE

- 11 Salis die] *Ansatz zu einem nicht vollendeten Buchstaben zwischen den beiden Wörtern.*

ERLÄUTERUNGEN

- 3f. Zolling's Mahnung] *Theophil Zolling veröffentlichte am 19. September 1885 eine Rezension der Novellen Das Leiden eines Knaben und Die Hochzeit des Mönchs in der «Gegenwart» (s. Rezension 3621). Womöglich stammt auch der kurze, nicht unterzeichnete Artikel über die Gedichte (2. Aufl.) und Huttens letzte Tage (5. Aufl.) im selben Organ von ihm (s. Rezension 3618).*  
 5 Leiden] *Das Leiden eines Knaben.*  
 9f. aus Grusch der Jenatsch mit seinen Gesellen aufbrach um den Pompejus zu ermorden] *Am 25. Februar 1621 wurde Pompejus Planta vor den Augen seiner Tochter Lucretia auf Schloss Rietberg im Domleschg von Jürg Jenatsch ermordet. Jenatsch war, begleitet von einigen Freunden, von Grusch aus zu diesem Racheakt aufgebrochen. Grusch (früher auch Grusch oder rätoroman. Crusch) liegt in der Region Prättigau-Davos im Kt. Graubünden.*  
 11 ein Dichter von Salis] *Der Theologe und Schriftsteller Arnold von Salis (1847–1923). Siehe auch zu Brief 794<sup>24</sup>.*

**779a C. F. Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 9. Juni 1884**

DATIERUNG

*Haessel antwortet am 9. Juni auf ein nicht überliefertes Schreiben Meyers.*

**780 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 9. Juni 1884, Montag. Brief (dt.)**

*H: CFM 334.XV.20. Doppelblatt 175 × 110.*

TEXTWIEDERGABE

- 16f. wird wird schwere Noth] *Vershentliche Doppelschreibung beim Seitenwechsel.*

- 17 zusammenzukleistern,] *Fehlender Silbentrennstrich zwischen zusammenzu und kleistern beim Zeilenwechsel.*  
 26 gewinnen] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*  
 29 brauche.] *Mehrfache Interpunktion H.*

## ERLÄUTERUNGEN

- 4 junge Arzt des Kurhauses] *Der aus Euskirchen stammende Heinrich Hochhaus (1860–1916) (vgl. Haessels Brief an Meyer vom 24. August 1890).*  
 5 Kothsteine in den Eingeweiden, die entfernt werden müßten] *Kotsteine sind steinartige Gebilde im Darm, bestehend aus eingedicktem Stuhl. Mögliche Komplikationen sind Darmverschlüsse und Darmperforationen.*  
 7 Irrigator] *Ein Flüssigkeitsbehälter für Darmspülungen und Scheidenduschen.*  
 13 Musikmann Möttl] *Siehe zu Brief 778<sup>30</sup>. Haessels Ausführungen zu diesem Kapellmeister ist zu entnehmen, dass Meyer in einem nicht überlieferten Brief auf die Verbindung Mottls zu Wagner und Bayreuth hingewiesen hatte.*  
 16f. Möttl wird wird schwere Noth mit dem Texte haben.] *Haessel spielt hier evtl. auf die bei einer Umarbeitung zu einem Libretto schwer umzusetzende Grundstruktur der Novelle Die Hochzeit des Mönchs an, die aus der kunstvollen Verschränktheit von Rahmen- und Binnenhandlung besteht. Mottl hatte Meyer bereits kurz nach dem Erscheinen der Journalausgabe mitgeteilt, dass er an einer Umarbeitung der Hochzeit des Mönchs zu einer Oper arbeite. Die Oper wurde aber nie fertig gestellt, wie aus einem Brief Mottls an Meyer vom 31. Oktober 1889 hervorgeht. Allerdings existierte offenbar bereits Ende 1885 ein von Mottls Freund August Harlacher erarbeitetes Libretto mit dem Titel «Diana», das Mottl und Harlacher bei einem Besuch in Kilchberg vorlasen. Sehr wahrscheinlich war dieses Libretto Grundlage für die von Josef Krug-Waldsee komponierte, am 25. Februar 1896 in Stuttgart uraufgeführte Oper «Astorre» (vgl. Clarissa Höschel: «Von der Novelle zum Libretto: Das Tauziehen um die Verwendung des Novellenstoffs von C. F. Meyers «Die Hochzeit des Mönchs».» In: «Zürcher Taschenbuch 2011» (Neue Folge, 131. Jg.), Zürich 2010, S. 269–283; s. dazu auch MBW 2, zu S. 131<sup>15</sup> sowie die Briefe 3051–3065 im Dokumentenanhang dieses Teilbandes).*  
 20 Anzeige des Mönchs in der Scottish Review] *Rezension 3612.*  
 21 Kritik von Julian Schmidt] *Rezension 3611.*  
 23f. Da noch keine engl. Uebersetzung eines Ihrer Bücher gekommen ist, [...] ob ich nicht den Versuch mit dem Heiligen zuerst selbst machen soll?] *Tatsächlich sollte die erste Übersetzung eines Werks von Meyer ins Englische bei Haessel erscheinen: «Thomas à Becket the Saint» (s. Abb. 144) kam im Juni 1885 auf den Markt, Übersetzerin war Marie von Wendheim (s. auch zu Brief 849<sup>13</sup>).*  
 26f. ich hätte jetzt eine gute Verbindung in London] *Ein namentlich nicht ermittelter Londoner Geschäftsfreund.*  
 29 der 13. Bd von Heyse's Novellen] *Paul Heyse: «Frau von F. und römische Novellen. Dreizehnte Sammlung der Novellen.» Berlin: Hertz 1881. Der Band enthält die Novellen «Frau von F.», «Die talentvolle Mutter», «Romulusenkel» und «Die Hexe vom Corso».*  
 30f. Der Mann hat sich ausgeschrieben.] *Haessel äußert des Öfteren seine Aversion gegenüber Heyses Novellen und Romanen: Siehe auch MBW 4.2, zu Brief 244<sup>20f</sup>.*

## 781 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 15. Juni 1884, Sonntag. Postkarte (dt.)

H: CFM 334.XV.21. Karte 143 × 93. Frankopostkarte. Adresse: Herrn Dr. C. F. Meyer-Ziegler | Kilchberg <sup>bei</sup>/Zürich; Abgangsstempel: FLUNTERN | 15.VI.84.VI –; Empfangsstempel: KILCHBERG | 15VI84; alle Stempel auf Adressseite.

## DATIERUNG

Gemäß Abgangsstempel; Haessels Datum und dasjenige des Abgangsstempels differieren um einen Tag.

## TEXTWIEDERGABE

- 5 Sewiser] *Lies «Seewiser».*  
 5 stattgefunden] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*  
 7 unterworfen] *Fehlender Silbentrennstrich zwischen unter und worfen beim Zeilenwechsel.*  
 7 Herrn] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*  
 8 Hedelystraße] *Sehr wahrscheinlich irrtümlich für «Hädeliweg».*  
 11 besuchen] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*  
 11 erfreuen] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*

## ERLÄUTERUNGEN

- 4 Prof. Krönlein] *Der seit 1881 am Kantons-Spital Zürich tätige Chirurgieprofessor und Direktor der Chirurgischen Klinik und Poliklinik Rudolf Krönlein (1847–1910) nahm zahlreiche lebensrettende Eingriffe an Lunge, Unterleib und Gehirn vor. Zu seinen spektakulärsten Leistungen zählt die erstmalige Entfernung eines durchgebrochenen Blinddarms im Jahr 1884.*  
 5 des Sewiser Arztes] *Siehe zu Brief 780<sup>4</sup>.*  
 7f. im Frauenhause, Fluntern, Hedelystraße] *Haessel meint das 1882 eröffnete «Schwesternhaus vom rothen Kreuz». Das Gebäude am Hädeliweg beherbergte eine Schwesternschule, Operationszimmer und neun Krankenbetten. Privatpatienten der dem Vorstand angehörenden Ärzte fanden im Haus Aufnahme und Pflege.*

**781a C. F. Meyer an Hermann Haessel, 15. oder 16. Juni 1884, Sonntag oder Montag. Brief**

## DATIERUNG

*Der in Zürich befindliche Haessel bestätigt am 16. Juni den Erhalt eines nicht überlieferten Briefes von Meyer.*

**782 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 16. Juni 1884, Montag. Postkarte (dt.)**

*H: CFM 334.XV.22. Karte 143 × 93. Frankopostkarte. Adresse: Herrn Dr. C. F. Meyer-Ziegler | Kilchberg<sup>bei</sup>/Zürich; Abgangsstempel: FLUNTERN | 16.VI.84. – 8 (auf Adressseite); kein Empfangsstempel vorhanden.*

## ERLÄUTERUNGEN

- 4 Der Herr Professor] *Siehe zu Brief 781<sup>4</sup>.*

**783 Hermann Haessel an Fritz Meyer, 16. Juni 1884, Montag. Postkarte (dt.)**

*H: CFM 310.296. Karte 143 × 93. Adresse: Herrn Dr. F. Meyer | Zürich | Zwingliplatz 3. H. III; Abgangsstempel: FLUNTERN | 16.VI.84.–8; Empfangsstempel: ZÜRICH | 16VI84–9 | BR<F> EXP.; beide Stempel auf Adressseite; zudem ein fragmentarischer spiegelverkehrter Durchschlag des Abgangsstempels auf der Textseite.*

## ERLÄUTERUNGEN

- 5 Herr Professor] *Siehe zu Brief 781<sup>4</sup>.*

**784 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 19. Juni 1884, Donnerstag. Postkarte (dt.)**

*H: CFM 334.XV.23. Karte 143 × 93. Frankopostkarte. Adresse: Herrn Dr. C. F. Meyer-Ziegler | Kilchberg<sup>bei</sup>/Zürich; Abgangsstempel: FLUNTERN | 19.VI.84. – 3; Empfangsstempel: KILCHBERG | 19VI84; beide Stempel auf Adressseite.*



## ERLÄUTERUNGEN

<sup>3</sup> der Professor] *Siehe zu Brief 781* <sup>4</sup>.

<sup>4f</sup> fahre ich morgen Nachmittag 2 Uhr zu Ihnen] *Siehe zu Brief 777* <sup>19</sup>.

**784a Betsy Meyer an Clara Sorgenfrey, vor dem 5. Juli 1884. Schreiben mit Beilage**

## DATIERUNG

*Clara Sorgenfrey antwortet am 5. Juli auf ein nicht überliefertes Schreiben von Betsy Meyer.*

## BEILAGE

*Nicht spezifizierte Pflanzen.*

**785 Clara Sorgenfrey an Betsy Meyer, 5. Juli 1884, Samstag. Brief (dt.) mit Beilage**

*H: CFM 398.16.1. Doppelblatt 180 × 113.*

## ERLÄUTERUNGEN

*Dieser Brief wurde in den Verlagsbriefwechsel aufgenommen, weil er Informationen über Haessels Gesundheitszustand und dessen jüngsten Aufenthaltsort enthält.*

<sup>12</sup> der leidige Rus] *Auch am 22. Dezember 1875 beklagte Haessel Betsy Meyer gegenüber den alles verderbenden Schmutz (Rus) in Leipzig (s. MBW 4.2, Brief 206* <sup>12f</sup>).

## BEILAGE

*Manschetten.*

**785a C. F. Meyer an Hermann Haessel, vor dem 14. Juli 1884. Durchschossenes Exemplar**

## DATIERUNG

*Haessel bestätigt am 14. Juli aus Neckargemünd den Eingang der korrigierten Fassung von Huttens letzte Tage in Leipzig. Meyer hatte dafür gewiss das durchgeschossene Exemplar verwendet, das Haessel ihm am 2. Februar 1884 geschickt hatte.*

**785b Verlagshaus Haessel an C. F. Meyer, vor dem 14. Juli 1884. Buchsendung**

## DATIERUNG

*Haessel erwähnt am 14. Juli zwei Wörterbücher, die an Meyer von Leipzig aus geschickt wurden.*

**786 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 14. Juli 1884, Montag. Postkarte (dt.)**

*H: CFM 334.XV.24. Karte 140 × 92. Frankopostkarte. Adresse: An Herrn Dr. C. F. Meyer-Ziegler | Kilchberg <sup>bei</sup>/Zürich; Abgangsstempel: NECKARGEMUEND | 14 7 | 84 | 10–11N; Empfangsstempel: KILCHBERG | 15VII84; beide Stempel auf Adressseite.*

## TEXTWIEDERGABE

<sup>8</sup> geworden] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*

<sup>12</sup> deren] *Die letzten vier Buchstaben verschliffen.*

<sup>14</sup> nichts^sagende] *Fehlender Silbentrennstrich zwischen nichts und sagend beim Zeilenwechsel.*

## ERLÄUTERUNGEN

<sup>2</sup> meines Arztes lag in München] *Haessels Arzt in München ist namentlich nicht bekannt.*

<sup>3</sup> Erb's, des berühmtesten Nervenbeherrschers] *Siehe zu Brief 768* <sup>6</sup>.

- 11 Die beiden gesandten Wörterbücher] *Nicht ermittelt.*  
 14 In der Berliner Literaturzeitung eine nichts^sagende Kritik der Leiden.] *Siehe Rezension 3613.*  
 16 v Salis] *Siehe zu Brief 794<sup>24</sup>.*

**786a C. F. Meyer an Hermann Haessel, 15. Juli 1884, Dienstag. Karte**

DATIERUNG

*Haessel bestätigt am 16. Juli den Eingang einer nicht überlieferten Karte Meyers, datiert auf 15. Juli.*

**787 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 16. Juli 1884, Mittwoch. Brief (lat.)**

*H: CFM 310.106. Einzelblatt 97 × 158. aoR abgetrennt.*  
*Erstdruck: MSW 12, 284, 293 u. 305 (Briefzitate).*

ERLÄUTERUNGEN

*Meyer bittet um drei letzte Korrekturen, kurz bevor das Druckmanuskript von Die Hochzeit des Mönchs an Haessel abgeht (vgl. MSW 12, 284 u. 293).*

**788 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 16. Juli 1884, Mittwoch. Postkarte (dt.)**

*H: CFM 334.XV.26. Karte 138–139 × 91. Frankopostkarte mit zusätzlicher Frankatur. Adresse: An | Herrn Dr. C. F. Meyer-Ziegler | in Kilchberg <sup>bei</sup>/Zürich; Abgangsstempel: NECKARGEMUEND | XX 7 | 84 | 6–7 N (einmal auf gedruckter Frankatur, ein weiteres Mal auf zusätzlicher Frankatur); Durchgangsstempel: AMBULANT | 17 VII 84 21 | N<sup>o</sup> 26; Empfangsstempel: KILCHBERG | 17VII84; beide Stempel auf Adressseite.*

TEXTWIEDERGABE

- 10 Salis] *Lies »Salis«.*  
 13 hinaus^gehend] *Fehlender Silbentrennstrich zwischen hinaus und gehend beim Zeilenwechsel.*

ERLÄUTERUNGEN

- 6 Erb] *Siehe zu Brief 768<sup>6</sup>.*  
 9 verlorenen Manuscripts] *Anspielung auf das auf dem Postweg verloren gegangene Manuskript des Epos »König Konrad der Junge« von Eduard von Cölln (s. Brief 754<sup>40–47</sup>).*  
 10 Salis Arbeit] *Siehe zu Brief 794<sup>24</sup>.*  
 12f. Ich mußte eine geschichtliche Einleitung, über den von Burkhard gestellten Rahmen hinaus^gehend, verlangen] *Salis verfasste auf Drängen von Haessel eine 12-seitige »Geschichtliche Einleitung«, die dem Trauerspiel, das eine eher wenig bekannte Episode aus der Geschichte Perugias aus dem Jahr 1500 behandelt, vorangestellt wurde. Der Historiker Jacob Burckhardt erwähnt die Begebenheiten um die Bluthochzeit der Baglioni in seiner »Cultur der Renaissance in Italien« (1860) im »Ersten Abschnitt«.*

**788a C. F. Meyer an Hermann Haessel, 21. Juli 1884, Montag. Karte**

DATIERUNG

*Haessel erwähnt am 23. Juli eine vorgestrige, nicht überlieferte Karte Meyers.*

## 789 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 23. Juli 1884, Mittwoch. Brief (dt.)

H: CFM 334.XV.27. Doppelblatt 176 × 110.

## TEXTWIEDERGABE

- 16 anderer Hinsicht] *Der letzte Buchstabe des ersten Wortes und das gesamte zweite Wort über den Falz hinausgeschrieben.*  
 27 können] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*

## ERLÄUTERUNGEN

- 3 Erb] *Siehe zu Brief 768 6.*  
 6f. nach Nördlingen um einen meiner ältesten Freunde vielleicht zum letzten Male zu sehen] *Der Ort Nördlingen würde auf den Verleger Ernst Rohmer (1818–1897) verweisen, mit dem Haessel seit langem befreundet war, doch es stellt sich die Frage, weshalb Haessel meint, diesen nun zum vielleicht letzten Mal zu sehen, starb Rohmer doch erst 13 Jahre später. Eventuell spielt Haessel auf seinen eigenen prekären Gesundheitszustand an, und er selbst glaubt nach Monaten, die von einer Vielzahl von Arztbesuchen geprägt waren, nicht mehr lange zu leben.*  
 14 Mit Salis bin ich in Ordnung.] *Siehe zu Brief 794 24.*  
 28 Ajaccio vollendet] *Haessel möchte wissen, ob das Gemälde «Griechenkapelle bei Ajaccio» von Meyers Frau vollendet sei (s. Brief 746 8–10).*  
 29 wie Bermann weiter geschaffen hat] *Der Bildhauer Cipri Adolf Bermann (1862–1942) studierte 1884 bis 1886 Bildhauerei an der Kunstakademie in Karlsruhe. Meyer hatte den jungen Künstler während dessen Architekturstudien am Polytechnikum in Zürich kennen-gelernt. Er förderte ihn und verhalf ihm zu Porträtaufträgen. Im Frühling 1884 gestaltete Bermann auch ein Gipsrelief von Meyers Kopf. Eine 1897 von diesem Künstler angefer-tigte Büste des Dichters steht in Meyers heute als Museum fungierendem Haus in Kilchberg (vgl. MBW 1, zu Brief 52, S. 274 5).*  
 34 kleine lose Arbeit] *Möglicherweise Haessels Erzählung «Der Eisgang», die zum ersten Mal im März 1887 in «Quellwasser fürs deutsche Haus» und in erweiterter Fassung zwei Monate später in «Didaskalia. Unterhaltungsblatt des Frankfurter Journals» unter dem Pseudonym H. Leß erschien.*

## 790 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 25. Juli 1884, Freitag. Visitenkarte (lat.)

H: CFM 310.108. Karte 50 × 88.

## TEXTWIEDERGABE

*Meyer spart den gedruckten Namen auf S. 2 Mitte aus und fügt am Ende darüber den Gruß Dein hinzu. Die beiden letzten Ziffern der Datumszeile auf S. 2 auR überschreiben den gedruckten Ortsnamen teilweise.*

## ERLÄUTERUNGEN

- 3 Es sind Correcturen da<sup>[1]</sup>] *Es kann sich nur um erste Druckbogen von Huttens letzte Tage (5. Aufl.) handeln. Meyer hatte die Druckvorlage vor dem 14. Juli nach Leipzig geschickt.*  
 3f. die Versendg des Mönches besorgen wir dañ von hier aus] *Das Eintreffen der Druck-vorlage für Die Hochzeit des Mönchs in Leipzig wird von Haessel am 31. Juli bestätigt (s. Brief 791 3).*

## 790a C. F. Meyer an Hermann Haessel, vor dem 31. Juli 1884. Manuskript

## DATIERUNG

*Haessel bestätigt am 31. Juli den Empfang der Druckvorlage für Die Hochzeit des Mönchs. Meyers Brief an seinen Vetter vom 25. Juli ist zu entnehmen, dass die Versendung frühestens am 26. Juli stattfand.*

## 791 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 31. Juli 1884, Donnerstag. Brief (dt.)

H: CFM 334.XV.28. Doppelblatt 175 × 110.

## ERLÄUTERUNGEN

- 12f. bleibe ich im Gasthofe] *Der Gasthof »Stadt London«, vormals »Blauer Stern«, befand sich an der Großen Meißner Straße auf der Neustädter Elbseite. Haessel logierte bis ca. Ende September in diesem Gasthof und zog dann für einige Wochen noch in ein anderes Domizil in Dresden an der Bürgerwiese, bevor er Mitte Oktober wieder nach Leipzig zurückkehrte.*
- 14 Clara mit ihrem Bruder und dem Sohne Hans] *Siehe zu Brief 820<sup>29</sup>. Hans ist der 1873 geborene Sohn von Hermann Sorgenfrey.*

## 792 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 3. August 1884, Sonntag. Brief (dt.) mit Beilage

H: CFM 334.XV.29. Einzelblatt 176 × 109–110. alR abgetrennt.

## TEXTWIEDERGABE

- 9 sie] *Lies »Sie«.*

## ERLÄUTERUNGEN

- 1 Stadt London] *Siehe zu Brief 791<sup>12f</sup>.*
- 3 Probeseite der Hochzeit] *Um sicherzugehen, dass Meyer einverstanden mit dem Druckbild der Hochzeit des Mönchs ist, schickt er vorab eine einzelne Seite als Probe.*
- 5f. Hinsichtlich der Auflage etc kann ich wohl den Contract der Leiden zu Grunde legen.] *Die Vertragsbedingungen hinsichtlich Auflage und Honorar waren bei Das Leiden eines Knaben und Die Hochzeit des Mönchs identisch. Beide Novellen erschienen in einer Auflage von 1100 Exemplaren, das Honorar betrug jeweils 300 Reichsmark, zudem wurden in beiden Fällen erste und zweite Auflage gleichzeitig gedruckt (s. die Verträge 2507 und 2509).*
- 7 Vorgestern ist mein theurer Freund Laube verschieden.] *Der Schriftsteller und langjährige Direktor des Burgtheaters in Wien Heinrich Laube verstarb am 1. August 1884.*
- 8f. einer der besten Freunde, dem ich, wie sie wissen, meine Existenz verdanke] *Mitte der 1860er Jahre erschien Laubes neubändiger Roman »Der deutsche Krieg« als erste belletristische Publikation in Haessels Verlag. Laubes Einfluss auf Haessels Biografie reicht aber noch weiter zurück, wie aus einem Brief Meyers an Louise von François vom 11. Dezember 1884 hervorgeht: Haessel sei weiland – als verschämter Laufbursche – von Laube in Leipzig hervorgezogen und ermutigt worden (Bettelheim 159). Dieses Ereignis muss in den 1840er Jahren stattgefunden haben, da Laube von 1840 an für einige Jahre in Leipzig lebte, bevor er 1849 zum Direktor des Wiener Burgtheaters berufen wurde.*
- 11 vorgestern brachte das Dresdner Journal folgende zutreffende Notiz] *Der von Haessel korrekt zitierte kurze Nachruf erschien im »Dresdner Journal« vom 2. August 1884 (Nr. 179) als letzte Meldung des Feuilletons. Vor dem von Haessel zitierten Teil steht noch: »Soeben beim Schlusse unsers Blattes trifft aus Wien die betäubende Nachricht ein, daß daselbst am 1. August Morgens Heinrich Laube gestorben ist.«*
- 16 O. B.(anck)] *Der Publizist und Schriftsteller Otto Banck (1824–1916) war seit 1871 Leiter des Feuilletons des »Dresdner Journals«. Von 1886 bis 1894 war er Chefredakteur dieser Zeitung.*
- 18 Albert Haenel] *Heinrich Laubes Stiefsohn, der Jurist und Politiker Albert Hänel (1833–1918), war eng mit Haessel befreundet (s. MBW 4.2, zu Brief 280<sup>7f</sup> und MBW 4.3, zu Brief 528<sup>59f</sup>).*
- 23 Meine Ahnung, als ich ihn vor einem Jahre sah, daß es das letzte Mal wäre] *Haessel besuchte Laube Ende Juni 1883 in Karlsbad. Nach dem Zusammentreffen schrieb er an Meyer: Ich habe eigentlich Abschied genommen. (Brief 671<sup>11</sup>).*

## BEILAGE

*Probedruck einer Seite von Die Hochzeit des Mönchs. Verbleib unbekannt.*

**792a Hermann Haessel oder Verlagshaus Haessel an C. F. Meyer, kurz vor dem 6. August 1884. Druckbogen**

DATIERUNG

Meyer bestätigt am 6. August in einem Brief an seinen Vetter den Eingang von Correcturen.

**792b C. F. Meyer an Hermann Haessel, vor dem 7. August 1884. Schreiben mit Beilage**

DATIERUNG

Haessel bestätigt am 7. August den Eingang eines nicht überlieferten Briefs von Meyer, dem eine Karte Meyers für A. Haenel (offenbar eine Kondolenzkarte zum Tod von dessen Stiefvater Heinrich Laube) als Beischluss beilag.

**792c C. F. Meyer oder Fritz Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 7. August 1884. Druckbogen**

DATIERUNG

Haessel bestätigt in seinem Brief vom 8. August implizit, dass der erste Druckbogen von Huttens letzte Tage (5. Aufl.) einige Tage zuvor bei ihm angelangt sein muss.

**793 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 6. August 1884, Mittwoch. Postkarte (lat.)**

H: CFM 310.110. Karte 93 × 143. Frankopostkarte. Adresse: Herrn Dr. Friedrich Meyer | Löwenstraße 66/IV | Zürich.; Abgangsstempel: KILCHBERG | 6VII 84; Empfangsstempel: ZURICH | 6VIII 84–5 | BRF. EXP.; beide Stempel auf Adressseite.

ERLÄUTERUNGEN

- 2 Correcturen angelangt] Höchstwahrscheinlich einer oder mehrere Druckbogen von Huttens letzte Tage (5. Aufl.).

**794 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 7. August 1884, Donnerstag. Brief (dt.)**

H: CFM 334.XV.30. Doppelblatt 176 × 110. S. 1, 2 u. 3 jeweils alR mehrere Markierungen mit vertikalen Bleistiftstrichen von unbekannter Hand.

TEXTWIEDERGABE

- 27 Sewis] Lies «Seewis».  
 30 den Leuten] Lies «die Leute».  
 42f. Verwandten] Fehlender Silbentrennstrich zwischen Ver und wandten beim Zeilenwechsel.  
 52 zusam(en)] Letzte zwei Buchstaben unleserlich wegen Tintenklecks.

ERLÄUTERUNGEN

- 2 Stadt London.] Siehe zu Brief 791 12f.  
 8 Ihr Vorhaben mit der Widmung] Alle Einzelausgaben von Die Hochzeit des Mönchs, die zu Lebzeiten Meyers erschienen, tragen die Widmung: Dem Andenken Heinrich Laube's gewidmet von Verfasser und Verleger. Siehe auch zu Brief 792 7.  
 12–15 Aber die 4. Aufl. gehört dadurch immer mehr der Historie an und die Illustration derselben wird schwieriger. Wir werden auf einen Ausweg bedacht seyn müssen, wenn Bermann Beachtenswerthes leisten sollte] Dieser Briefstelle ist zu entnehmen, dass Cipri Adolf Bermann (s. auch zu Brief 789 29) offenbar plante, Illustrationen für Huttens letzte Tage auf Basis der 4. Auflage herzustellen.  
 16 Ihrem Drama sehe ich mit wahrer Begierde entgegen.] Es kann nicht genau gesagt werden, welchen seiner nie vollendeten Dramenpläne Meyer in einem nicht überlieferten

- Brief erwähnt haben könnte. Evtl. dachte Meyer wieder an Petrus Vinea (s. MSW 15, 400f.) oder an den Sohn des Büßers von Canossa (s. zu Brief 650<sup>14–16</sup>) oder an Die Richterin in dramatisierter Form (s. zu Brief 820<sup>35</sup>).
- 18 Cölln's der junge Konrad] Eduard von Cölln: «König Konrad der Junge: Epische Dichtung in zwölf Gesängen.» (Haessel 1884). Siehe auch Brief 754<sup>40–47</sup>.
- 22f. Herr v Cölln, ein offenbar sehr kranker Herr] Der hauptberuflich als Kaufmann tätige und zeitlebens gesundheitlich geschwächte E. v. Cölln musste 1883 aufgrund einer Lähmung der Beine in den Ruhestand treten. Er verstarb 1891 im Alter von 60 Jahren.
- 24 Salis Grifone ist im Druck.] Arnold von Salis: «Grifone. Die Bluthochzeit der Baglione. Historisches Trauerspiel in fünf Aufzügen» (Haessel 1884). Das im Blankvers gehaltene Drama umfasst im Druck 182 Seiten plus eine 12-seitige Einleitung des Autors. Siehe auch zu den Briefen 788<sup>12f.</sup> und 851<sup>3f.</sup>
- 24 Die historische Einleitung fehlt noch.] Siehe zu Brief 801<sup>29f.</sup>
- 26f. in Begleitung des Arztes [in Sewis,] Siehe zu Brief 780<sup>4</sup>.
- 28 Krönlein] Siehe zu Brief 781<sup>4</sup>.
- 34 WildWirth] Siehe MBW 4.3, zu Brief 516<sup>5</sup>.
- 41–43 Albert Haenel ist von seinem Vater, gerechterweise zum Universalerben des Vermögens gemacht worden. [...] seine Verwandten reich bedacht] Heinrich Laube bedachte seinen Stiefsohn Albert Hänel und seine uneheliche Tochter, die Schauspielerin Cornelia Haas (1830–1916), die zeitweise bei ihm gelebt hatte, zu gleichen Teilen.
- 54 Bericht des Corrector Burkhard (?) über seine Reise um die Erde] Womöglich schnappte Haessel ein Gespräch über den evangelischen Missionar Gustav Emil Burkhardt (1820–1903) auf, der eine Reihe von Missionsberichten verfasst hatte.
- 60f. Thierry merowingische Erzählungen [...] vergriffen] Siehe zu Brief 839<sup>4–7</sup>.

**795 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 8. August 1884, Freitag. Postkarte (lat.)**

H: CFM 310.111. Karte 94 × 142. Frankopostkarte. Adresse: Herrn Dr. Friedrich Meyer | Löwenstrasse 66/IV | Zürich |; Durchgangsstempel: AMBULANT | 8 VIII 84 5 2 | N° 52; Empfangsstempel: ZÜRICH | 8VIII84–2 | BR(F.) EXP.; beide Stempel auf Adressseite. Erstdruck: MSW 8, 561 (Briefzitat).

**TEXTWIEDERGABE**

1f. [8 Aug. 1884.] Diagonal geschrieben.

**ERLÄUTERUNGEN**

Meyer sendet Korrekturen für zwei Strophen des Gedichts XXXVIII. Der Pilger in der 5. Auflage von Huttens letzte Tage. Der Text des letzten Verses (der in der Variante auf dieser Postkarte eine Hebung zuviel aufweist) wurde vor dem Druck nochmals geändert: Nein. Ruhig kniet und edel hebt er sich. (Vgl. MSW 8, 559 u. 561.) Da Fritz Meyer vermutlich tags zuvor erst in Kilchberg war (s. Brief 793), ist davon auszugehen, dass Meyer hier nicht auf eine schriftliche Anfrage von Fritz Meyer antwortet.

**795a Hermann Haessel an C. F. Meyer, 8. August 1884, Freitag. Druckbogen**

**DATIERUNG**

Haessel schreibt in Brief 796 vom 8. August, er habe am selben Tag kurz zuvor den besagten Druckbogen abgeschickt.

## 796 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 8. August 1884, Freitag. Postkarte (dt.)

H: CFM 334.XV.31. Karte 140 × 92. Frankopostkarte. Adresse: An Herrn Dr. C. F. Meyer-Ziegler | Kilchberg <sup>bei</sup> Zürich; Abgangsstempel: DRESDEN-NEUST. | 6. | 8 8 | 84 | 6–7 N. | b; Durchgangsstempel: AMBULANT | 9. VIII. 84. 18 | N° 35; Empfangsstempel: KILCHBERG | 10VIII84; alle Stempel auf Adressseite.

## TEXTWIEDERGABE

11 Petzholdt] Irrtümlich für «Petzold».

## ERLÄUTERUNGEN

2 Stadt London] Siehe zu Brief 791 <sup>12f</sup>.

4 Bogen 1 der Hochzeit] Den ersten Druckbogen von Die Hochzeit des Mönchs.

5 Ihre Idee mit der Widmung des Mönchs] Siehe zu Brief 794 <sup>8</sup>.

7 Drugulin] Siehe zu Brief 655 <sup>31</sup>.

11 ein größeres Buch, über Landschaftsgärtnerei, von Petzholdt] 1888 erschien bei Haessel Petzolds «Die Landschaftsgärtnerei. Ein Handbuch für Gärtner, Architekten und Freunde der Gartenkunst. Mit 6 erläuternden Figuren, 35 landschaftlichen Ansichten und Abbildungen nach Originalaufnahmen von Friedr. Preller d. J.» in zweiter «vermehrter und verbesserter Auflage». Dieses Buch war 1862 in erster Auflage im Leipziger Weber-Verlag unter dem Titel «Die Landschafts-Gärtnerei. Ein Handbuch für Gärtner, Architekten, Gutsbesitzer und Freunde der Gartenkunst. Mit Zugrundelegung Repton'scher Principien» erschienen.

12f. des Muskauer Parks und zahllose andere große Anlagen] Der Garten- und Landschaftsarchitekt Eduard Petzold (1815–1891) absolvierte seine Ausbildung im Fürst-Pückler Park bei Muskau. Nach seiner Lehrzeit war er u. a. Hofgärtner in Weimar. 1852 bis 1872 war Petzold Garteninspektor in Muskau, 1872 bis 1881 Park- und Gartendirektor der Niederlande. Insgesamt konzipierte Petzold 174 Parks und Gartenanlagen. Ab 1881 war er freiberuflich und schriftstellerisch tätig (vgl. zum Fürst-Pückler-Park MBW 4.3, zu Brief 567 <sup>13f</sup>).

13 P.] Petzold.

14 der König von Rumänien nach Varna] Petzold plante und gestaltete 1884 bis 1886 die Parkanlage der fürstlichen Sommerresidenz «Sandrowo» in der Nähe von Varna (Bulgarien). Auftraggeber war aber nicht der rumänische König, sondern der Fürst von Bulgarien, Alexander I. (1857–1893). Aufgrund von dessen Absetzung im Jahr 1886 konnte Petzold seine Arbeit nicht vollenden.

18 Die Corr. auf Bog 1. (die längste) ist nicht möglich.] Offensichtlich meint Haessel hier den ersten Bogen von Huttens letzte Tage (5. Aufl.), da er ja eben erst den ersten Bogen von Die Hochzeit des Mönchs abgeschickt hat.

## 797 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 10. August 1884, Sonntag. Postkarte (lat.)

H: CFM 310.112. Karte 93 × 142. Frankopostkarte. Adresse: Herrn Dr. Friedrich Meyer | Löwengasse 66/IV. | Zürich.; Abgangsstempel: KILCHBERG | 10VIII84; Empfangsstempel: ZÜRICH | 10VIII84–5 | BRF. EXP.; beide Stempel auf Adressseite.

## TEXTWIEDERGABE

1f. '10 Aug. 1884.] Datum diagonal geschrieben.

## ERLÄUTERUNGEN

4 Verschiedenes angelangt] Druckbogen von Die Hochzeit des Mönchs und Huttens letzte Tage (5. Aufl.).

## 798 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 12. August 1884, Dienstag, Postkarte (lat.)

H: CFM 310.113. Karte 93 × 142. Frankopostkarte. Adresse: Herrn Dr. Friedrich Meyer | Löwenstr 66/IV | Zürich.; Durchgangsstempel: AMBULANT | 12 VIII 84 5 2 | N° 52; Empfangsstempel: ZÜRICH | 12VIII84–1 | BRF. EXP.; *aoR* der Adressseite ein weiteres Fragment eines Stempels; alle Stempel auf Adressseite.  
Erstdruck: MSW 8, 453 (Teildruck).

## DATIERUNG

Gemäß Poststempel; Meyer nennt kein Datum.

## ERLÄUTERUNGEN

Meyer sendet hier im letzten Augenblick noch Korrekturen für das Gedicht XXXIV. Erasmus für die 5. Auflage von Huttens letzte Tage an seinen Vetter.

## 798a Hermann Haessel an C. F. Meyer, kurz vor dem 15. August 1884. Druckbogen

## DATIERUNG

Meyer schickt am 15. August den zweiten Druckbogen von Die Hochzeit des Mönchs an seinen Vetter. Dieser muss zuvor von Haessel an Meyer geschickt worden sein.

## 799 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 15. August 1884, Freitag, Postkarte (lat.)

H: CFM 310.114. Karte 93 × 142. Frankopostkarte. Adresse: Herrn Dr. Friedrich Meyer | 24. Trittligaße | Zürich.; Abgangsstempel: KILCHBERG | 15VIII84; Empfangsstempel: ZÜRICH | 15VIII84 IX | BRF. EXP.; beide Stempel auf Adressseite.  
Erstdruck: MSW 8, 307 (Briefzitat).

## DATIERUNG

Gemäß Poststempel; Meyers Datum und dasjenige des Poststempels differieren um einen Tag.

## TEXTWIEDERGABE

Das Postskriptum beginnt in der Handschrift *alR* auf Höhe des Grußes Dein, Gruß und Unterschrift werden sodann bei den ersten beiden Zeilen des Postskriptums jeweils übersprungen, um eine Überschreibung zu vermeiden, die letzten beiden Zeilen stehen darunter.

1f. [14 Aug. 1884.] Datum diagonal geschrieben.

## ERLÄUTERUNGEN

8f. In den eben angelangten Aushängebögen steht: *obscur. virorum.*] Für die 5. Auflage von Huttens letzte Tage wurde der bisherige Titel des Gedichts *Epistolae virorum obscurorum* umgestellt zu: *Epistolae obscurorum virorum* (s. MSW 8, 303). Offenbar geht diese Änderung auf einen Vorschlag von Fritz Meyer zurück.

## 799a C. F. Meyer an Fritz Meyer, 15. August 1884, Freitag, Druckbogen

## DATIERUNG

Meyer schickt den Druckbogen mit Korrekturen parallel zu seiner ersten Postkarte vom 15. August.

## 800 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 15. August 1884, Freitag, Postkarte (lat.)

H: CFM 310.115. Karte 93 × 142. Frankopostkarte. Adresse: Herrn Dr. Friedrich Meyer | 24. Trittligaße | Zürich.; Abgangsstempel: KILCHBERG | 15VIII84; Empfangsstempel: ZÜRICH | 15VIII84–1 | BRF. EXP.; *auR* der Adressseite ein weiteres Fragment eines Stempels; alle Stempel auf Adressseite.



## TEXTWIEDERGABE

1f. [15 Aug 1884.] Datum diagonal geschrieben.

7 et] Lies wohl «etc».

## ERLÄUTERUNGEN

- 4f. Sobald in Richisau angelangt] Meyer verbrachte die Sommerfrische mit seiner Familie vom 16. August bis zum 20. September in Richisau, einem kleinen Ort im Klöntal im Kanton Glarus. Er gastierte im 1874 eröffneten «Kurhaus Richisau». Im August schrieb er ins Gästebuch des Hauses Gedicht 80 M<sup>4</sup> Die Bank des Alten (s. MSW 3, 64).
- 5 Die Stelle im Mönch Anfang 2 Hälfte soll heissen] Meyer hatte diese Stelle erst in Brief 787 geändert und möchte nun den Text ein weiteres Mal verändern (vgl. MSW 12, 58: Während die mindern Glocken in Padua die Vesper läuteten, versammelte sich unter dem Zedergebälke des Prunksaales der Vicedomini, was von den zwölf Geschlechtern übrig geblieben war, den Eintritt des Hausherrn erwartend.).

**800a Hermann Haessel an Fritz Meyer, wahrscheinlich nach Mitte August 1884. Teile von Druckbogen**

## DATIERUNG

Haessel leitet am 3. September die Aufforderung der Druckerei an Fritz Meyer weiter, die einzelnen Seiten aus den Revisionsbogen 6–9 retour zu schicken. Das bedeutet, dass diese zuvor, und offenbar schon vor einiger Zeit, an Fritz Meyer gingen. Die Versendung einzelner Seiten weist eher auf letzte Korrekturen in Huttens letzte Tage hin denn auf Korrekturen in einem fortlaufenden Prosaband wie Die Hochzeit des Mönchs.

**801 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 18. August 1884, Montag. Brief (dt.)**

H: CFM 334.XV.32. Einzelblatt 175 × 110. alR abgetrennt. S. 1 alR unten Markierung mit vertikalem Bleistiftstrich von unbekannter Hand.

Erstdruck: MSW 13, 333 (Briefzitat).

## TEXTWIEDERGABE

17 antworten] Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.

23 Fleims] Irrtümlich für «Flims».

25 die von Paris aus] Evtl. zu lesen als «die man von Paris aus».

## ERLÄUTERUNGEN

- 1 (Stadt London)] Siehe zu Brief 791 12f.
- 3 Paris, wohin ja die nächste Reise gehen sollte] Meyer plante für den November 1883 eine Reise nach Paris, die er aus gesundheitlichen Gründen aber nicht antreten konnte und sie deshalb auf das folgende Jahr verschob (s. Brief 717 6f. und zu Brief 702 9f.). Vermutlich hatte Meyer an Haessel geschrieben, dass er verreise und jener nahm nun an, dass Meyer die Paris-Reise nachhole.
- 9 Im Jenatsch ist wahrscheinlich nichts zu ändern.] 1884 erschienen die 5. und 6. Auflage von Jürg Jenatsch. Meyer nahm im Vergleich zur 4. Auflage keinerlei Änderungen im Text vor (s. MSW 10, 305).
- 9 Ob im Heiligen] Für die 4. Auflage von Der Heilige nahm Meyer nur an etwa 10 Stellen kleinere Änderungen vor (vgl. MSW 13, 325). Von der 4. Auflage an blieb der Text unverändert.
- 11 pater noster statt ein Unser Vater] Meyer zog letztlich die eingedeutschte Form vor, stellte aber um: Statt Unser Vater (bis zur 3. Auflage) steht ab der 4. Auflage Vaterunser (s. MSW 13, 333).

- 12 zu dem einfachen Titel, „der Heilige“ zurückkehren] *Ab der 4. Auflage war der Titel*  
*wieder Der Heilige anstatt König und Heiliger.*
- 15 mit dem Heiligen hinsichtlich der Auflage-Höhe wie mit Jenatsch] *Jürg Jenatsch erschien*  
*ab der 4. Auflage immer in einer Auflagenhöhe von 550 Exemplaren (s. Dokument 2508).*
- 20 Albert Haenel] *Siehe zu Brief 792*<sup>18</sup>.
- 22–24 daß das wundervolle xGetäfel, welches wir zusammen in dem Salisschloße zu Fleims  
 betrachteten, um 17000 Franken an einen Herrn Nipper verkauft worden ist] *Das im*  
*17. Jahrhundert von Johann Gaudenz von Capol erbaute «Schlössli» in Flims (Kt. Grau-*  
*bünden, westlich von Chur) war 1732 bis 1858 durch eine Erbschaft im Besitz der*  
*Familie Salis-Seewis. Der schönste Teil der Innenausstattung (das barocke Täfer und ein*  
*Ofen aus der Werkstatt von Ludwig Pfau aus dem ehemaligen Prunkzimmer) wurden*  
*1884 für 25'000 Mark nach Berlin verkauft und gingen 1906 vom Kaiser Friedrich*  
*Museum in Berlin an das Metropolitan Museum of Art in New York.*
- 26 Ihre Schwiegermama] *Johanna Louise Ziegler, geb. Bodmer (1813–1895).*
- 29f. Salis hat mir eine einfach klare geschichtliche Einleitung zu seinem Stücke geschrie-  
 ben.] *Siehe zu den Briefen 788*<sup>12f.</sup> *und 794*<sup>24</sup>.

**801a Hermann Haessel an Fritz Meyer, kurz vor dem 20. August 1884. Druckbogen**

DATIERUNG

*Meyer bestätigt in einem Brief vom 20. August an Fritz Meyer implizit den Erhalt des dritten Druckbogens von Die Hochzeit des Mönchs. Da Haessel Meyers Ferienadresse bis Anfang September nicht entziffern kann (s. Brief 811<sup>3</sup>), muss er die Druckbogen wohl, wie seinerzeit bei der Korrektur von Der Heilige Anfang 1880 mit Betsy Meyer in der Funktion der Sekretärin (s. MBW 4.3, zu Brief 384<sup>11f.</sup>), in zweifacher Ausfertigung zunächst an Fritz Meyer geschickt haben, der dann jeweils ein Exemplar an Meyer weitergeleitet haben wird.*

**801b Fritz Meyer an C. F. Meyer, kurz vor dem 20. August 1884. Schreiben mit Beilage**

DATIERUNG

*Meyer antwortet am 20. August auf einen Fragezettel seines Veters über Die Hochzeit des Mönchs. Man darf davon ausgehen, dass diesem Brief der dritte Druckbogen von Die Hochzeit des Mönchs beilag, da Haessel Meyers Urlaubsort nicht kannte und daher Fritz Meyer für die Weiterleitung der Druckbogen zuständig war.*

**802 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 20. August 1884 oder kurz davor. Brief (lat.)**

*H: CFM 310.116. Einzelblatt 116–143 × 97. arR abgetrennt. aoR und auR jeweils schräg abgerissen mit Textverlust auf S. 2.*

*Erstdruck: MSW 8, 307 (Briefzitat).*

DATIERUNG

*Gemäß Empfängervermerk.*

EMPFÄNGERVERMERKE

*S. 1 aoR links: 20/8.84.*

TEXTWIEDERGABE

*Es ist anzunehmen, dass zwischen Schlussgruß und Unterschrift ein weiterer Textverlust vorliegt.*

20 C] *Nur partiell sichtbar.*

ERLÄUTERUNGEN

*Meyers Angabe zufolge beziehen sich die nummerierten Angaben Meyers zumindest teilweise auf Fragen, die Fritz Meyer bezüglich Die Hochzeit des Mönchs in einem nicht überlieferten*

Schreiben gestellt hat. Höchstwahrscheinlich handelt es sich um Rückfragen zu den ersten beiden Druckbogen, da Meyer mit der Bitte schließt, Fritz Meyer solle den dritten Druckbogen sorgfältig durchgehen. Auf der zweiten Seite beantwortet Meyer aber offensichtlich Rückfragen seines Veters zu Huttens letzte Tage (5. Aufl.).

- 13 4 „Abrams Schoß“ und „Himelssaal“] Diese Angabe lässt sich als Korrekturanweisung für eine Zeile aus Gedicht LIV. Göttermord in Huttens letzte Tage (5. Aufl.) identifizieren: Statt „Nectarkrügen“ und statt „Bacchanal“ | Setzt’ stracks ich „Abrams Schoß“ und „Himmelssaal“. (Vgl. MSW 8, 633.)

- 17 Mit den obsc. vir. hast du ganz recht.] Siehe zu Brief 799<sub>8f</sub>

#### 802a C. F. Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 23. August 1884

##### DATIERUNG

Haessel bezieht sich einem Brief vom 23. August an Fritz Meyer auf ein nicht überliefertes Schreiben Meyers.

#### 803 Hermann Haessel an Fritz Meyer, 23. August 1884, Samstag. Postkarte (dt.)

H: CFM 310.297. Karte 140 × 90. Frankopostkarte. Adresse: An | Herrn Dr. Friedrich Meyer | Zürich | Tritligasse 24.; Abgangsstempel: DRESDEN-NEUST. | 6. | 23 8 | 84 | 6–7 N. | b; Durchgangsstempel: AMBULANT | 24 VIII 84 18 | N° 34; Empfangsstempel: ZÜRICH | 24VIII84–9 | BRF. EXP.; alle Stempel auf Adressseite.

Erstdruck: MSW 13, 333 (Briefzitat).

##### TEXTWIEDERGABE

- 14 ergebener] Letzte vier Buchstaben verschliffen.

##### ERLÄUTERUNGEN

- 2 Stadt London] Siehe zu Brief 791<sub>12f</sub>.  
 5 Buchstaben aus dem Satze gefallen] Im Druck mit beweglichen Lettern konnten während des Druckvorgangs einzelne Lettern ausfallen. Diese Ausfälle hinterließen Lücken im Druckbild.  
 11f. pater noster gesetzt werden] Siehe zu Brief 801<sub>11</sub>.  
 13 Buch von Reber] Franz von Reber: Geschichte der Neueren deutschen Kunst. Nebst Excursen über die parallele Kunstentwicklung der übrigen Länder germanischen und romanischen Stammes.» (3 Bde.), 2. Aufl., Leipzig: Haessel 1884.

#### 803a Hermann Haessel an Fritz Meyer, vor dem 24. August 1884. Druckbogen

##### DATIERUNG

Meyer erwähnt in einem Brief an seinen Vetter vom 24. August eine nicht erfolgte Korrektur, die sich auf dem vierten Druckbogen (wegen der Erwähnung der Seite 56) befindet. Am 26. August schickt er den korrigierten fünften Druckbogen an Fritz Meyer. Da Haessel Meyers Ferienadresse bis Anfang September nicht entziffern konnte (s. Brief 811<sub>3</sub>), muss er die Druckbogen wohl (wie seinerzeit bei der Korrektur von Der Heilige Anfang 1880 mit Betsy Meyer) in zweifacher Ausfertigung zunächst an Fritz Meyer geschickt haben, der dann jeweils ein Exemplar an Meyer weitergeleitet haben wird.

#### 803b Fritz Meyer an C. F. Meyer, kurz vor dem 24. August 1884. Druckbogen

##### DATIERUNG

Fritz Meyer muss die beiden Druckbogen von Die Hochzeit des Mönchs an Meyers Ferienort weitergeleitet haben.

**803c Verlagshaus Haessel an Fritz Meyer, 23. August 1884 oder kurz danach. Buchsendung**

## DATIERUNG

Haessel schreibt am 23. August, er habe veranlasst, dass Fritz Meyer das Buch von Reber zugeschickt wird. Kurz danach fragt Fritz Meyer seinen Vetter, ob er das Buch annehmen dürfe, woraus hervorgeht, dass es bei ihm in der Zwischenzeit angelangt ist.

**804 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 24. August 1884, Sonntag. Brief (lat.) mit Beilage**

H: CFM 310.117. Einzelblatt 177 × 114. alR abgetrennt. Gegen Ende des Briefs Wechsel zu violetter Tinte.

## BEILAGE

Zweiter Druckbogen von Die Hochzeit des Mönchs mit Korrekturen Meyers.

**805 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 24. August 1884, Sonntag. Brief (lat.) mit Beilage**

H: CFM 310.118. Einzelblatt 136 × 107. aoR u. arR abgetrennt.

## EMPFÄNGERVERMERKE

S. 1 aoR rechts: 25/8.84.

## ERLÄUTERUNGEN

9 Sehr gute Briefe aus Deutschland.] Nicht ermittelt.

## BEILAGE

Korrigierter vierter Druckbogen von Die Hochzeit des Mönchs. Verbleib unbekannt.

**805a Verlagshaus Haessel an Betsy Meyer, kurz vor dem 25. August 1884. Buchsendung**

## DATIERUNG

Betsy Meyer bestätigt am 27. August, sie habe einige Tage zuvor die Bände von Reber von Leipzig aus erhalten.

**805b Fritz Meyer an C. F. Meyer, 26. August 1884 oder kurz davor**

## DATIERUNG

Meyer antwortet am 26. August auf eine nicht überlieferte Anfrage seines Veters.

**806 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 26. August 1884, Dienstag. Brief (lat.) mit Beilage**

H: CFM 310.119. Einzelblatt 157 × 97. alR abgetrennt.

Erstdruck: MSW 12, 282 (Teildruck).

## TEXTWIEDERGABE

3 Räber] Irrtümlich für «Reber».

## ERLÄUTERUNGEN

3 du darfst den Räber ohne Scrupel annehmen] Siehe zu Brief 803<sup>13</sup>.

5f. also ghibellinisch. ist anerboren deutsch so ziehe es vor.] Meyer änderte das Wort ghibellinischen für die Buchausgabe der Hochzeit des Mönchs nicht, wohl aber wurde aus anerborenen nunmehr angeborenen. Der volle Satz lautet in der Buchausgabe: Deutsche waren dazumal an den ghibellinischen Höfen Italiens keine eben seltene Erscheinung, ja sie wurden gesucht und den Einheimischen vorgezogen wegen ihrer Redlichkeit und ihres angeborenen Verständnisses für Zeremonien und Gebräuche. (Vgl. MSW 12, 32 u. 282.)

12 Dem Mönche ist die Widmung vorzusetzen.] Siehe zu Brief 794<sup>8</sup>.

## BEILAGE

Korrigierter fünfter Druckbogen von Die Hochzeit des Mönchs.

**807 Betsy Meyer an Hermann Haessel, 27. August 1884, Mittwoch.  
Briefkarten (dt.) mit Goldrand**

*H: CFM 391.130. Zwei Karten (jeweils) 89 × 111. Beide Karten mit feinem Goldrand. Auf S. 3 aoR rechts von Betsy Meyers Hand: 2.*

EMPFÄNGERVERMERKE

S. 1 aoR unter dem Datum: 30/8

ERLÄUTERUNGEN

*Betsy Meyer vergisst am Ende Gruß und Unterschrift, was Haessel in seiner Antwort vom 30. August gleich zu Beginn scherzhaft kommentiert.*

4f. drei wundervolle Bände „Deutsche Kunstgeschichte“] *Siehe zu Brief 803* 13.

10f. Pecht, dessen originelle Artikel wir früher in der Augsburgerin vorzugsweise gern lasen] *Friedrich Pecht (1814–1903) war ein deutscher Maler. Er verfasste auch Kunstbücher und betätigte sich als Kunstkritiker, u. a. für die «Allgemeine Zeitung». In Franz von Rebers «Geschichte der Neueren deutschen Kunst» fungiert er als Co-Autor (s. zu Brief 829* 24).

20–23 die Antoinette – wie heißt sie? – Bourdillon? – [...] die Biographie etwa, oder die Briefe dieser Mystikerin [...] hätte ich nicht ungern durchblättert.] *Gemeint ist die flämische Mystikerin Antoinette Bourignon (1616–1680), die sich für eine Prophetin Gottes hielt und von der Annahme der Omnipräsenz des Satans in der Welt beherrscht war. Sie unterhielt Korrespondenzen mit Anhängern unterschiedlichster Glaubensrichtungen wie Calvinisten, Lutheranern, Mennoniten, Quäkern und Juden.*

25 Fénelon] *François Fénelon (1651–1715), französischer Erzbischof und Schriftsteller, zeitweise Erzieher eines Enkels von Ludwig XIV; er sympathisierte lange Zeit mit dem Quietismus der Mystikerin Jeanne Marie Guyon (s. die folgende Erläuterung), die er im Winter 1688/89 kennenlernte.*

26 Mad. Guion] *Jeanne Marie Guyon du Chesnoy, geb. Bouvier de la Motte (1648–1717), Vertreterin des mystischen Quietismus. Eine Schrift Guyons war evtl. eine der Anregungen für Meyers Gedicht 111 Der römische Brunnen (vgl. MSW 3, 252–254).*

34 einer liebenswürdigen Dame, die nach E. reiste] *Nicht ermittelt.*

37 Meine Geschwister sind in Richisau.] *Siehe zu Brief 800* 4f.

**808 Hermann Haessel an Betsy Meyer, 30. August 1884, Samstag. Brief (dt.) mit Beilage**

*H: CFM 395.5.60. Doppelblatt 175 × 110. Erstes Blatt arR gelocht mit Textverlust auf S. 1. Erstdruck: MSW 8, 183 (Briefzitat).*

TEXTWIEDERGABE

5 Unterschrift] *Textverlust durch Lochung.*

13 «nicht»] *Textverlust durch Lochung.*

20 bedeutend] *Letzter Buchstabe über den Falz hinausgeschrieben.*

40 katholisirenden] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*

46 im Geheim] *Wohl zu lesen als «im Geheimen».*

51 kennen lernen] *Ältere grammatikalische Variante.*

59 aufklärte] *Die letzten beiden Buchstaben über den Falz hinausgeschrieben.*

61 «ergebener»] *Letzte vier Buchstaben verschliffen.*

ERLÄUTERUNGEN

2 Stadt London.] *Siehe zu Brief 791* 12f.

7f. das Reber'sche Buch] *Siehe zu Brief 803* 13.

12 Pecht's Arbeit] *Siehe zu Brief 807* 10f.

12–14 Seine Ansicht über Makart theile ich gar «nicht» Er ist der R. Wagner der Malerei und einer wie der Andere sind mir zuwider.] *Den Vergleich von Makarts Mal- mit Wagners Musikstil äußert Haessel auch in Brief 655* 42–44. *Siehe auch zu Brief 654* 2f.

- 15f. Klinger ist gewiß ein Genie ersten Ranges – aber ohne Geschmack, den er in Berlin und Paris sicher nicht corrigiren wird.] *Das Werk des Bildhauers, Malers und Grafikers Max Klinger (1857–1920) wird meist dem Symbolismus zugeordnet. Er lebte von 1875 bis 1879 und von 1881 bis 1883 in Berlin. Im Sommer 1883 siedelte er nach Paris über, wo er bis 1886 seinen Wohnsitz hatte.*
- 17 Richtung Boecklin's] *Auch das Werk des Schweizer Malers, Grafikers und Zeichners Arnold Böcklin (1827–1901) wird dem Symbolismus zugerechnet. Böcklin und Klinger, die von Haessel hier als geistesverwandt beschrieben werden, lernten sich 1887 persönlich in Berlin kennen.*
- 20 Conrad Ferdinand hat den Hutten bedeutend umgestürzt.] *Meyer änderte für die 5. Auflage von Huttens letzte Tage nicht nur viele Details, er strich im Vergleich zur 3. Auflage von 1881 (die nach MSW 8, 223 offenbar Grundlage der Neubearbeitung war anstatt der 4. Sonderausgabe im Großformat) gleich sechs Gedichte ganz und fügte ein neues hinzu (vgl. MSW 8, 222–224).*
- 30 Albert Hänel] *Siehe zu Brief 792<sup>18</sup>.*
- 31 jungen Priester Hackelberg] *Karl Freiherr von Hackelberg-Landau (1859–1921), Student der Theologie an der Universität in Wien, 1886 zum Priester geweiht.*
- 33f. einer der jüngern Freunde mit seiner Familie den ich schon einmal mit großer Mühe vom Untergange gerettet habe] *Nicht ermittelt.*
- 39 eine protestantische adliche Dame] *Nicht ermittelt.*
- 40f. ein seiner katholisirenden Tendenz wegen abgesetzter protestantischer Geistlicher] *Nicht ermittelt.*
- 51 jungen Maler] *Nicht ermittelt.*
- 52 Preller] *Siehe MBW 4.2, zu Brief 218<sup>55f</sup>.*
- 57 unser letztes Gespräch an der Landungsbrücke] *Das letzte Treffen des Verlegers mit Betsy Meyer hatte wahrscheinlich anlässlich von Haessels kurzem Besuch bei Meyer im Juni 1884 oder bei dessen Aufenthalt in Kilchberg Anfang August 1883 und die Verabschiedung an der Schiffsstation in Bendlikon stattgefunden (s. zu den Briefen 673<sup>8f</sup> und 777<sup>19</sup>).*

## BEILAGE

*Eine Zeichnung mit der Aussicht von Haessels Domizil in Dresden (s. Brief 821<sup>10f</sup>). Verbleib unbekannt.*

**808a Verlagshaus Haessel an Betsy Meyer, 30. August 1884 oder kurz danach. Buchsendung**

## DATIERUNG

*Betsy Meyer dankt am 26. September 1884 für den Erhalt eines Freiexemplars Engelberg. Haessel hatte am 30. August den Auftrag von Dresden nach Leipzig geschickt, ihr dieses zu schicken (s. Brief 808<sup>6</sup>).*

**808b Hermann Haessel an Fritz Meyer, vor dem 2. September 1884. Druckbogen**

## DATIERUNG

*Meyer schickt am 2. September korrigierte Druckbogen an seinen Vetter, die er zuvor von ihm erhalten haben muss.*

**808c Fritz Meyer an C. F. Meyer, kurz vor dem 2. September 1884. Druckbogen**

## DATIERUNG

*Fritz Meyer wird immer eine Ausfertigung der Druckbogen, die ihm Haessel schickte, an Meyers Urlaubsort weitergeleitet haben.*

**809 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 2. September 1884, Dienstag. Brief (lat.) mit Beilage**

H: CFM 310.120. Einzelblatt 110–113 × 180. alR u. auR abgetrennt. Auf S. 2 von unbekannter Hand mit violetter Tinte: «Tit.! / Es wird bei uns, wie in den meisten Gemeinden des Kantons jährlich in der Kirchweih für den protest.-kirchlichen Hilfsverein eine Liebessteuer in der Kirche eingesamelt. Entschuldigen Sie die Freiheit, wenn ich Sie anfrage, ob Sie geneigt wären, zur Steuer auch irgend einen Beitrag zu geben. Zur Orientierung über» [Textabbruch wegen Abtrennung].

## ERLÄUTERUNGEN

2 hier die Correctur!] *Korrigierte(r) Druckbogen von Die Hochzeit des Mönchs.*

3 hier festhält] *In Richisau im Kanton Glarus (s. zu Brief 800<sub>4f</sub>).*

## BEILAGE

*Korrigierte(r) Druckbogen von Die Hochzeit des Mönchs.*

**809a Fritz Meyer oder C. F. Meyer an das Verlagshaus Haessel, kurz vor dem 3. September 1884. Brief**

## DATIERUNG

*Am Morgen des 3. September wurde der Druckerei Drugulin in Leipzig der Brief eines Herrn M. übergeben, was sich in diesem Kontext nur auf Fritz oder C. F. Meyer beziehen kann. Da sich Haessel in Dresden aufhält, ging der Brief wohl direkt an das Verlagshaus Haessel.*

**810 Hermann Haessel an Fritz Meyer, 3. September 1884 oder kurz danach. Brief (dt.) mit Beilage**

H: CFM 310.298. Einzelblatt 154 × 123. Aufgedruckter Schmuckrahmen auf S. 1.

## DATIERUNG

*Der Brief aus der Druckerei muss nicht zwingend am selben Tag an Fritz Meyer weitergeleitet worden sein.*

## ERLÄUTERUNGEN

*Die Aufforderung an Fritz Meyer, die betreffenden Seiten zurückzuschicken, steht direkt auf dem Brief der Druckerei Drugulin an den Haessel Verlag, der somit eine Art Beilage darstellt.*

6 Revisionsbogen 6–9] *Höchstwahrscheinlich einzelne Seiten für die 5. Auflage von Hut- tens letzte Tage, auf denen späte Korrekturen Meyers angebracht werden mussten.*

12 *Weitere unbekannte Hand] Evtl. die Handschrift von Hermann Sorgenfrey, Haessels Neffen und designiertem Nachfolger im Verlag.*

**810a Hermann Haessel an Fritz Meyer, vor dem 5. September 1884. Druckbogen**

## DATIERUNG

*Meyer schreibt am 6. September wegen Korrekturen im siebten Druckbogen von Die Hochzeit des Mönchs an seinen Vetter und kündigt weitere Korrekturen zum achten Bogen für den nächsten Tag an. Das bedeutet, dass Haessel diese beiden Bogen zuvor an Fritz Meyer geschickt haben wird (wohl in zweifacher Ausfertigung), der dann wohl jeweils ein Exemplar der beiden Bogen an Meyers Ferienort geschickt hat.*

**810b C. F. Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 5. September 1884**

## DATIERUNG

*Meyer muss kurz vor dem 5. September in einem nicht überlieferten Schreiben an Haessel geklagt haben, dass dieser nicht an ihn schreibe.*

**810c Fritz Meyer an C. F. Meyer, kurz vor dem 6. September 1884. Schreiben mit Beilagen**

## DATIERUNG

Meyer schreibt am 6. September wegen Korrekturen im siebten Druckbogen von Die Hochzeit des Mönchs an seinen Vetter, der einige schriftliche Nachfragen an Meyer gestellt hatte, und kündigt weitere Korrekturen zum achten Bogen für den nächsten Tag an.

**811 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 5. September 1884, Freitag. Postkarte (dt.)**

H: CFM 334.XV.33. Karte 140 × 92. Frankopostkarte mit zusätzlicher Frankatur. Adresse: An | Herrn Dr. C. F. Meyer-Ziegler | in Kilchberg. <sup>bei</sup>/Zürich; Abgangsstempel: DRESDEN-NEUST. | 6. | 5 9 | 84 | 9–10 N. | b (zweimal auf Adressseite, einmal davon auf zusätzlicher Frankatur); Durchgangsstempel: AMBULANT | 6. VIII. 84 12 | N<sup>o</sup> 33 (auf Adressseite); Empfangsstempel: «KILCH»BE«RG» | 6IX84 (auf Adressseite).

## DATIERUNG

Der Durchgangsstempel gibt den falschen Monat an.

## TEXTWIEDERGABE

9 einrichten] Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.

13 gesehen] Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.

## ERLÄUTERUNGEN

10 Albert Haenel] Siehe zu Brief 792<sup>18</sup>.

11 Ihren Brief] Haessel schrieb am 18. August an Meyer, dass er Haenels Besuch für Anfang September erwarte. Meyer hatte Anfang August eine Karte an Haenel als Beischluss zu einem nicht überlieferten Brief an Haessel verschickt (s. Brief 792b).

12 der junge Priester] Siehe zu Brief 808<sup>31</sup>.

**812 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 6. September 1884, Samstag. Brief (lat.)**

H: CFM 310.121. Einzelblatt 178 × 115. alR abgetrennt.

## TEXTWIEDERGABE

10 nenen] Lies «nennen» oder «neñen».

18 Mönch 8 folgt morgen.] Darüber Abgrenzungsstrich über die gesamte Seitenbreite.

## ERLÄUTERUNGEN

Zu Beginn des Briefes nimmt Meyer Bezug auf Änderungen im siebten Druckbogen von Die Hochzeit des Mönchs. Hauptsächlich geht es dabei um Fragen der Groß- oder Kleinschreibung.

4 99. Die Bast? die stup. etc. Oder der etc. Die – die –] Die geänderte Stelle lautet: Die Bastardin ihre Mutter? die stupide Orsola? Oder der dürre Knicker dort? (MSW 12, 61 unten.)

5 105. wo und wañ?] Die geänderte Stelle lautet: «Wirklich?» sagte Dante. «Wo war das? wo und wann?» (MSW 12, 65 oben.)

6 109. mit. Der an. betteln?“ Gocciola etc.] Die geänderte Stelle lautet: «Und die andere? die Große? Was fängst du mit der an? Schickst du sie betteln?» Gocciola wischte sich die Augen. (MSW 12, 67 oben.)

8 Bettag] Jeweils am dritten Sonntag im September wird in der Schweiz der «Eidgenössische Dank-, Buß- und Bettag» gefeiert. 1884 fiel der Feiertag auf den 21. September.

9 Vorauen] Ort am Klöntalersee im Kt. Glarus.

11 Aufführg des Dram. Vereins] Der Dramatische Verein Zürich gab am Mittwoch, den 10. September 1884, im Stadttheater August Corrodis Mundartstück «Di Alte-n-und di Junge: Zürütütsches Familiebild i vier Akte.»

12 im Pelikan bei Fr. Jeñy] Höchstwahrscheinlich Louise Meyers Schwester Johanna Ziegler (1843–1922), die häufig «Jenny» genannt wurde.



- 14 Deine Logisaenderung] *Nicht ermittelt. Fritz Meyer zog in den Jahren 1883 bis 1885 sehr häufig um.*
- 17 Mit Rodenberg ist die Sache endgültig eingerichtet] *Einen Tag später konkretisiert Meyer in einem Brief an seinen Vetter, dass er an dem Romanstoff 'Der Dynast' zu arbeiten beabsichtige (s. dazu auch zu Brief 741<sup>18</sup>).*
- 18 Mönch 8] *Achter Druckbogen von Die Hochzeit des Mönchs.*

**813 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 7. September 1884, Sonntag. Brief (lat.) mit Beilage**

*H: CFM 310.122. Einzelblatt 85 × 107. aoR abgetrennt. Auf S. 2 Teile einer Verlobungsanzeige eines Herrn von Muralt aus dem Jahr 1884 erkennbar, von Meyer überschrieben. Erstdruck: MSW 15, 458 (Briefzitat).*

TEXTWIEDERGABE

1f. [7 Sept 1884.] *Diagonal geschrieben.*

ERLÄUTERUNGEN

- 3 Unsere Abreise von hier] *Siehe Brief 818<sup>3</sup>.*
- 4f. Arbeit für den nächsten Winter ist mit Rodenberg vereinbart] *Meyer kann im Briefkontext nur den Winter 1885/86 meinen. Bis dahin möchte er den Roman 'Der Dynast' zu Ende gebracht haben, die Richterin offenbar zurückstellend. Dies wird durch Meyers Brief an Rodenberg vom 20. August bestätigt, worin er schreibt: Nach dem „Keller“ [i. e. dessen «Martin Salander»] lassen wir dann noch zwei Monate aus u. dann biete ich Ihnen etwas Größeres, wenn Sie danach verlangt. (Langmesser 198) Letztlich wird es sich genau umgekehrt verhalten: Das Romanprojekt, das niemals vollendet werden wird, wird rasch wieder zurückgestellt zugunsten der Richterin, die als nächstes in der «Rundschau» erscheinen wird.*
- 5f. den Vortritt bis Juni '1885' Keller unbedingt überlassen] *Die Journalfassung von Kellers Roman «Martin Salander» erschien erst von Januar bis September 1886 (mit Ausnahme von März und August) in der «Deutschen Rundschau». Kellers immer wieder verschobener Roman wird in Haessels Briefen an Meyer mehrfach erwähnt: Siehe die Briefe 817, 841, 845, 849, 863, 865 und 911.*
- 6 bis daß den Dynasten zu bewältigen] *Siehe zu Brief 741<sup>18</sup>.*

BEILAGE

*Korrigierter achter Druckbogen von Die Hochzeit des Mönchs. Verbleib unbekannt.*

**813a Hermann Haessel an Fritz Meyer, vor dem 9. September 1884. Druckbogen**

DATIERUNG

*Meyer schickt am 10. September Korrekturen zum Ende des Mönchs aus seinem Feriendomizil an seinen Vetter. Haessel wird die betreffenden Bogen zuvor gewiss und wohl in zweifacher Ausfertigung an Fritz Meyer geschickt haben. Dieser leitete dann gewiss jeweils ein Exemplar der Bogen an Meyer weiter.*

**813b Fritz Meyer an C. F. Meyer, kurz vor dem 10. September 1884. Druckbogen**

DATIERUNG

*Meyer schickt am 10. September Korrekturen zum Ende des Mönchs aus seinem Ferienort an seinen Vetter. Fritz Meyer wird den oder die letzten Druckbogen von Die Hochzeit des Mönchs gewiss zuvor an Meyer weitergeleitet haben.*

**814 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 10. September 1884, Mittwoch. Postkarte (lat.)**

H: CFM 310.123. Karte 93 × 140. Frankopostkarte. Adresse: Herrn Dr. Friedrich Meyer. | Trittligaße 24. | Zürich; Abgangsstempel: NETTSTAL | 11IX 84 VI –; Empfangsstempel: ZURICH | 11IX 84 X – | BRF. EXP.; beide Stempel auf Adressseite.

## TEXTWIEDERGABE

- 4 von [von] Meyer wiederholt das Wort über der Zeile nochmals in Schönschrift, um eine Fehlesung durch Fritz Meyer auszuschließen.

## ERLÄUTERUNGEN

- 3 hier das Ende des Mönchs.] Meyer schickt den letzten oder evtl. die letzten beiden korrigierten Druckbogen von Die Hochzeit des Mönchs an seinen Sekretär.  
 3 die Widmung] Siehe zu Brief 794<sup>8</sup>.  
 5 Heimreise vermutlich 15.] Meyer kehrte am 20. September nach Kilchberg zurück. Siehe Brief 818<sup>3</sup>.  
 6 den Dynasten] Siehe zu Brief 741<sup>18</sup>.

**814a C. F. Meyer an Fritz Meyer, 10. September 1884, Mittwoch. Druckbogen**

## DATIERUNG

Meyer schickt parallel zu seiner Postkarte vom 10. September die letzten Korrekturen von Die Hochzeit des Mönchs.

**814b C. F. Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 13. September 1884**

## DATIERUNG

Haessel antwortet am 13. September auf ein nicht überliefertes Schreiben Meyers.

**815 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 13. September 1884, Samstag. Brief (dt.)**

H: CFM 334.XV.34. Doppelblatt 175 × 110.

## TEXTWIEDERGABE

- 10 Aenderungen] Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.  
 12 stehen] Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.  
 24 Katholicismus] Lies «Katholicismus».  
 25 aufgedrungenen] Fehlender Silbentrennstrich zwischen auf und gedrungenen beim Zeilenwechsel.  
 32 wären] Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.  
 40 bleiben] Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.

## ERLÄUTERUNGEN

- 1 Stadt London.] Siehe zu Brief 791<sup>12f</sup>.  
 4 für Sie M. 100 ~ an die Schillerstiftung] Die Deutsche Schillerstiftung wurde 1859 gegründet. Ziel war die Förderung deutschsprachiger Schriftsteller und deren Unterstützung in Notlagen. Geschäftsort der anlässlich des 50. Todestages Schillers im Jahr 1855 initiierten Stiftung war Weimar; Zweigvereine bestanden im gesamten deutschsprachigen Raum.  
 5 so eben beordnete ich die Sendung an die Herren v. Seyfried] Haessel meint den Juristen Eugen (Maria) von Seyfried (1816–1889), Ministerialdirektor am badischen Justizministerium in Karlsruhe, sowie dessen Bruder Moritz von Seyfried (1824–1905), Direktor des Verwaltungshofs in Karlsruhe. Wie aus einem Schreiben Eugen von Seyfrieds an Meyer vom 31. Dezember 1884 (CFM 340.21.1) hervorgeht, verbrachten von Seyfrieds

- wie die Familie Meyer im Spätsommer 1884 einige Tage in Richisau. (Zu Meyers Aufenthalt in Richisau siehe zu Brief 800<sup>4f.</sup>) Meyer dürfte Haessel in einem nicht überlieferten Schreiben von Richisau aus um eine Buchsendung an seine neuen Bekannten gebeten haben.
- 5 Springer] Möglicherweise der Kunsthistoriker Anton Heinrich Springer (1825–1891). (Zu Springer vgl. MBW 4.3, zu Brief 470<sup>8f.</sup>)
- 8 den Herr Vetter gebeten den Heiligen und Jenatsch durchzusehen] Siehe Brief 803<sup>4–6.</sup> Für die 4. Auflage von Der Heilige wurde, neben ca. zehn Änderungen in Orthografie und Interpunktion, nur eine wesentliche Textänderung vorgenommen: Vaterunser statt Unser Vater (vgl. MSW 13, 325). In der 5. Auflage von Jürg Jenatsch gab es keine Korrekturen gegenüber der 4. Auflage. Auch die 6. und 7. Auflage danach bieten den identischen Text (vgl. MSW 10, 305).
- 12 Widmung] Siehe zu Brief 794<sup>8.</sup>
- 14 die Richterin nicht unter Dach gebracht] Meyer musste die Fertigstellung von Die Richterin mehrmals verschieben: Noch am 6. Juni 1884 wollte er die Novelle im Oktober-Heft der «Rundschau» veröffentlichen (s. Langmesser 190f.), schon am 26. Juni verschob er die geplante Publikation auf Dezember (s. Langmesser 193f.), um die Novelle danach noch weiter in eine unbestimmte Zukunft zu verschieben, die dann schließlich erst in den Oktober- und Novemberheften 1885 der «Rundschau» erschien.
- 15 den Dynasten] Siehe zu Brief 741<sup>18.</sup>
- 17 Frey scheint auf einem Luzerner Berge] Adolf Frey verbrachte die Sommerfrische 1884 in einem Kurhaus im luzernischen Menzberg (Gemeinde Menznau). Das Dorf befindet sich auf dem gleichnamigen Berg im Napfgebiet.
- 20 Haenel's] Siehe zu Brief 792<sup>18.</sup>
- 20–22 Treitschke neben unserem Tische. Ein Ehrenmann neben dem Gegentheile. Vielleicht war irgend wo wiederum ein Archiv zu fälschen.] Der aus sächsischem Adel stammende Historiker und Reichstagsabgeordnete Heinrich von Treitschke (1834–1896) war in Sachsen bei vielen besonders verhasst, weil er 1867 für eine Annexion seines Heimatlandes durch Preußen eintrat. Haessel nimmt hier vor allem Bezug auf die Kritik, die der Straßburger Historiker Hermann Baumgarten an dessen Darstellung «Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert» (5 Bde., 1879 bis 1894) übt, von der 1882 der zweite Band über die Jahre 1816 bis 1819 erschienen war: Baumgarten rügt in seiner Broschüre «Treitschke's Deutsche Geschichte. Dritte, durch einen Nachtrag vermehrte Auflage» (Straßburg: Trübner 1883) die seiner Meinung nach einseitige und unzuverlässige Archivarbeit, wodurch die Wissenschaftlichkeit dieses Geschichtswerks grundsätzlich fragwürdig sei. Kritisiert wird darin v. a., dass Treitschkes Untersuchung ausschließlich auf preußischen Archivalien fuße und die Archive in München, Stuttgart und Wien unausgewertet blieben, was zu einer völligen Verständnislosigkeit gegenüber dem nichtpreußischen Deutschland führe. Zudem moniert Baumgarten scharf, dass Treitschke oft von seinen Quellen massiv abweiche und sogar Zitate erfinde, wie im Falle Metternichs, den er in völlig unangemessener Weise darstelle.
- 23 mein junger Priester] Siehe zu Brief 808<sup>31.</sup>
- 26 seinen Vater] Rudolf (Anton) Freiherr von Hackelberg-Landau (1816–1904), Mitglied des Österreichischen Herrenhauses.

#### 815a Fritz Meyer an C. F. Meyer, kurz vor dem 16. September 1884

##### DATIERUNG

Meyer antwortet aus seinem Ferienort am 16. September auf ein nicht überliefertes Schreiben seines Veters.

**816 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 16. September 1884, Dienstag. Postkarte (lat.)**

H: CFM 310.124. Karte 94 × 142. Frankopostkarte. Adresse: Herrn Dr. Friedrich Meyer | 24. Trittligasse | Zürich; Abgangsstempel: GLARUS | 16IX84–8 | BRIEFPOST; Empfangsstempel: ZÜRICH | 17IX 84 X – | BRF. EXP.; beide Stempel auf Adressseite.

## DATIERUNG

Gemäß Poststempel.

## TEXTWIEDERGABE

2 Erledigung<sup>x</sup>] *Das Verweiszeichen steht in der Handschrift über dem Wort.*

## ERLÄUTERUNGEN

4f. Wir langen wohl Freitag an.] *Siehe zu Brief 799<sup>4f</sup>.*

8 Den frühern Titel: der Heilige herstellen!] *Die 3. Auflage dieser Novelle erschien 1882 auf Haessels Betreiben unter dem geänderten Titel König und Heiliger. Auf Anregung von Haessel selbst (s. Brief 801<sup>12–14</sup>) kehrte man ab der 4. Auflage zum gewohnten Titel Der Heilige zurück.*

**816a C. F. Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 19. September 1884. Karte**

## DATIERUNG

Haessel antwortet am 19. September auf eine nicht überlieferte Karte Meyers.

**817 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 19. September 1884, Freitag. Brief (dt.) mit Beilagen**

H: CFM 334.XV.35. Doppelblatt 175 × 111. S. 1 alR Markierung von unbekannter Hand durch vertikalen Bleistiftstrich.

## TEXTWIEDERGABE

7 Ihrer] *Lies «Ihre».*

54 davon] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*

55f. Senden Sie mir [...] nichts mehr hinaus] *alR ein vertikaler Tintenstrich und fünf horizontale Tintenstriche von Haessels Hand zur besonderen Betonung der Dringlichkeit.*

## ERLÄUTERUNGEN

2 Stadt London] *Siehe zu Brief 791<sup>12f</sup>.*

4 wohl letzte Karte aus Richisau] *Siehe zu Brief 799<sup>4f</sup>.*

5 Reclam] *Siehe zu Brief 829<sup>8</sup>.*

7 Ihrer Dynastengelüste] *Siehe zu Brief 741<sup>18</sup>.*

7f. die Richterin nicht unterbrochen, sondern vollendet] *Meyer hatte Die Richterin zu diesem Zeitpunkt noch keineswegs vollendet, die Arbeit an dieser Novelle zog sich noch bis in den Herbst 1885 hin.*

9f. das 1. Hft des neuen Jahrgangs der Rundschau, das die neue Arbeit Keller's noch nicht enthält] *Siehe zu Brief 813<sup>5f</sup>.*

11 neue Novelle der Böhlau] *Böhlau's Novelle «Die Rathsmädel» erschien im Oktober-Heft 1884 der «Deutschen Rundschau».*

12 welche Geschmacklosigkeit sie wieder gebärt] *Siehe zu Brief 760<sup>5–7</sup>.*

13 Prof. Treu] *Der Archäologe und Kunsthistoriker Georg Treu (1843–1921) leitete ab 1882 die Skulpturensammlung im Dresdner Albertinum. Ebenfalls seit 1882 lehrte er als Professor für Kunstgeschichte am Polytechnikum und an der Kunstakademie Dresden.*

14f. ob die Alten ihre Marmorstatuen etc malten oder nicht?] *Vgl. dazu Georg Treu: «Sollen wir unsere Statuen bemalen? Ein Vortrag.» Berlin: Robert Oppenheim 1884.*

19 Tanagraarbeiten] *Siehe zu Brief 652<sup>55</sup>.*

- 21f. Wagner's Tristan u Isolde] Im «Tage-Buch der Königlich Sächsischen Hoftheater vom Jahre 1884» (68. Jg., Dresden 1885) ist für den 18. September 1884 eine Aufführung von Wagners «Tristan und Isolde» in der Semperoper verzeichnet (s. S. 51). Die Erstaufführung dieser Inszenierung hatte am 21. Mai desselben Jahres stattgefunden (s. S. 59).
- 25 Baronin Hackelberg] Die gebürtige Gabriele Sermage von Szomszédvár und Medvedgrad (1832–1913), verheiratet mit Rudolf (Anton) Freiherr von Hackelberg-Landau (s. zu Brief 815<sup>26</sup>).
- 41 Landgräfin Fürstenberg] Wahrscheinlich Karoline Johanna Marie Landgräfin zu Fürstenberg-Weitra, geborene Prinzessin Auersperg (1809–1900), die Witwe von Johann Nepomuck Joachim Egon zu Fürstenberg-Weitra (1802–1879)

## BEILAGE

Umschlagproben für Die Hochzeit des Mönchs bzw. Huttens letzte Tage (5. Aufl.). Verbleib unbekannt.

## 817a C. F. Meyer an Hermann Haessel, 20. September 1884, Samstag. Brief

## DATIERUNG

Haessel erwähnt am 23. September einen nicht überlieferten Brief Meyers, datiert auf 20. September.

## 818 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 21. September 1884, Sonntag. Brief (lat.)

H: CFM 310.126. Doppelblatt 112 × 91. aoR abgetrennt.

## TEXTWIEDERGABE

- 13 [wieder] Die letzten drei Buchstaben über den Falz hinausgeschrieben.

## ERLÄUTERUNGEN

- 7 ob der Hutten vorwärts geht] Von der 5. Auflage von Huttens letzte Tage wurden manche Druckbogen fünf Mal von Haessel verschickt (s. Brief 820<sup>14–17</sup>). Daher verzögerte sich der Druck um einige Wochen.
- 11 Corr. ad Jenatsch u. Mönch] Obwohl Meyer bereits kurz vor dem 13. September an Haessel geschrieben hatte, dass der Schluss von Die Hochzeit des Mönchs korrigiert sei, klagte Haessel am 23. September, dass von Bogen 8 an das korrigierte Ende der Novelle immer noch nicht bei ihm eingegangen sei (s. Brief 820<sup>14–17</sup>). Zu den Änderungen in Jürg Jenatsch s. zu Brief 815<sup>8</sup>.
- 13 der Titel [wieder] einfach der Heilige, wie in ed. I.] Siehe zu Brief 816<sup>8</sup>.

## 818a C. F. Meyer an Hermann Haessel, 21. September 1884, Sonntag. Brief

## DATIERUNG

Haessel erwähnt am 23. September einen nicht überlieferten Brief Meyers, datiert auf 21. September.

## 819 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 22. September 1884, Montag. Postkarte (lat.)

H: CFM 310.127. Karte 93 × 142. Frankopostkarte. Adresse: Herrn Dr. Friedrich Meyer | Trittligaße 24 | Zürich.; Durchgangsstempel: AMBULANT | 22 IX 84 5 8 | N° 52; Empfangsstempel: ZÜRICH | 22IX 84–10 | BRF. EXP.; beide Stempel auf Adressseite.

## TEXTWIEDERGABE

- 2 sende] Davor Aufstrich zu einem nicht vollendeten Buchstaben.

## ERLÄUTERUNGEN

- 2 die Jenatsch u. Heiligen-Correcturen] Für die 5. Auflage von Jürg Jenatsch wurden keinerlei Änderungen vorgenommen (s. MSW 10, 305). Für die 4. Auflage von Der Heilige wurden neben der Rückkehr zum alten Titel und der Änderung von Vaterunser statt Unser Vater nur etwa zehn Änderungen in Orthografie bzw. Interpunktion vorgenommen (s. MSW 13, 325).

## 820 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 23. September 1884, Dienstag. Brief (dt.)

H: CFM 334.XV.36. Doppelblatt 110 × 175.

Erstdruck: MSW 8, 183 (Briefzitat).

## TEXTWIEDERGABE

- 23 Matthias] Irrtümlich für «Matthäus».  
 29 traf] Lies «trafen».  
 29 wegen] Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.  
 31 gefunden] Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.  
 42 wenge] Lies «wenige».  
 45 Bedenken] Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.  
 48 Neulich] Die letzten vier Buchstaben über den Falz hinausgeschrieben.  
 52 meinen] Lies «meinem».  
 53 Opposition macht?] Schließendes Anführungszeichen fehlt.  
 53 erwedet] Lies «erwidert» oder «erwiedert».  
 54 kennen] Die letzten drei Buchstaben verschliffen.  
 55 kennen] Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.  
 56 finden] Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.  
 57 Hackelberg] Die letzten fünf Buchstaben über den Falz hinausgeschrieben.  
 58 ganze Welt spricht?] Schließendes Anführungszeichen fehlt.  
 58 „Allerdings“, gnadige Gräfin“.] Ein schließendes Anführungszeichen zuviel nach Allerdings.  
 61 Freiexemplare] Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.  
 62 preparirten] Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.  
 62f. Bald! Bald!] Dreifach unterstrichen.

## ERLÄUTERUNGEN

Ohne Gruß und Unterschrift.

- 2 Stadt London] Siehe zu Brief 791<sup>12f</sup>.  
 5 im gelben Gewande] D. h. mit gelbem Umschlag.  
 17 Hochzeit Bog. 8 u. Rest] Die Hochzeit des Mönchs umfasste bei der ersten Buchausgabe 165 Seiten, also zehn volle Druckbogen und fünf Seiten des elften Druckbogens.  
 20 mit der 4. Aufl. vergleichen] Grundlage der Bearbeitung war aber offensichtlich nicht die 4. Auflage von Huttens letzte Tage im Großformat, sondern die 1881 kurz zuvor erschienene 3. Auflage im Oktavformat (vgl. MSW 8, 223).  
 21f. Der Vers [...] in welchem Sie Christus mit Recht vorwerfen, daß er seine Mutter mishandelte,] Anspielung auf einen Vers im Gedicht XL. Das Gebet: Im Bibelbuche spricht der eigne Sohn, | Zu dir, du Hohe, nicht in würd'gem Ton.  
 23f. die Erzählung im 12 Kapitel des Matthias, als er seine Mutter und seine Brüder nicht vor sich läßt] Vgl. Mt 12,46–50.  
 29 Hermann u. Clara] Hermann Sorgenfrey (†1893), Haessels Neffe und designerter Nachfolger, führte während der krankheitsbedingten Abwesenheit des Onkels interimistisch dessen Geschäft. Clara Sorgenfrey, Hermann Sorgenfreys Schwester, besorgte den Haushalt des Onkels.  
 30 Blasewitz (Gustel von Bl)] Blasewitz war damals ein nobler Vorort nordöstlich von Dresden (seit 1921 eingemeindet). In der angefügten Klammer spielt Haessel auf Schillers «Wal-

- lensteins Lager» an, worin eine Gustel von Blasewitz auftritt. Dass Haessel weder den Autor noch das Stück nennt, zeigt, dass die detaillierte Kenntnis dieser Texte zu jener Zeit als selbstverständliches bildungsbürgerliches Wissen gilt.
- 31 Dienerin] Nicht ermittelt.
- 33 Reclam] Siehe zu Brief 829<sup>8</sup>.
- 35 Also die Richterin zuerst Drama – aber doch hoffentlich auch Novelle?] Meyer verfiel hier offensichtlich für kurze Zeit wieder seiner alten Idee, den Stoff von Die Richterin in Form eines Dramas zu verarbeiten.
- 42 Die allgemeine Zeitung urtheilt sehr gerecht über Laube's Buch.] Die mit «F. L.» gezeichnete Rezension «Erzählende Literatur aus Oesterreich» erschien in der «Beilage zur Allgemeinen Zeitung» (Nr. 262 vom 20. September 1884). Neben Laubes «Der Schatten Wilhelm» (Leipzig: Haessel 1883) werden darin Stephan Milows «Wenn Herzen lieben. Drei Novellen» (Stuttgart 1883) und Ferdinand von Saars «Drei neue Novellen» (Heidelberg 1883) besprochen. Laubes Erzähltext wird darin ausführlich gewürdigt und hymnisch gelobt: «Sie [i. e. die neue Novelle] ist weitaus das Beste unter allem, was der beliebte Autor in den letzten Jahren veröffentlicht hat, ja noch mehr, sie ist in ihrer Art etwas Vollkommenes.» Das abschließende Resümee lautet: «Wenn es einem Schriftsteller gelingt, in seinem Greisenalter ein Buch wie diesen „Schatten Wilhelm“ zu schreiben, so deutet dieß auf einen Ueberschuß an geistiger und physischer Kraft hin, welchen wir zu achten verpflichtet sind.»
- 46 Veters Hackelberg] Freiherr Rudolf (Adam) von Hackelberg-Landau (1827–1903), Jurist, Großgrundbesitzer, Vertreter der Steiermark im österreichischen Abgeordnetenhaus. Hackelberg war der Cousin des 1816 geborenen Freiherrn und Mitglieds des Herrenhauses, Rudolf von Hackelberg, Vater des jungen Theologen Karl von Hackelberg. Siehe zu den Briefen 815<sup>26</sup> und 808<sup>31</sup>.
- 48 Minister Taaffe] Der Jurist Eduard (Franz Joseph) Graf von Taaffe (1833–1895), ehemaliger Landeschef von Salzburg, Oberösterreich und Tirol und langjähriger Bundesminister, war von 1879 bis 1893 k. k. Ministerpräsident. Der konservative, auf den nationalen Ausgleich bedachte Sozialreformer war ein enger Vertrauter von Kaiser Franz Joseph.
- 49 quousque tandem etc] Haessel zitiert das berühmte Incipit von Ciceros (106–43 v. Chr.) erster Rede gegen den Verschwörer Catalina: «Quo usque tandem abutere, Catilina, patientia nostra?» («Wie lange noch, Catilina, willst du unsere Geduld missbrauchen?»)
- 50f. Gräfin Taaffe] Die gebürtige Ungarin Irma Gräfin Csáky de Körösszegy et Adorján (1838–1912), verheiratet mit Eduard Graf von Taaffe (s. o.).
- 60 Tabl~~x~~-eau!] Bedeutet wohl «Dieser Anblick!» oder «Dieses Bild!»

**821 Betsy Meyer an Hermann Haessel, 26. September und 1. Oktober 1884, Freitag und Mittwoch. Brief (dt.)**

H: CFM 391.131. Zwei Doppelblätter 227 × 144. Linierung vorhanden. S. 5 aoR rechts von Betsy Meyers Hand: 2.

Erstdruck: Nils 225–227 (Teildruck).

**DATIERUNG**

Betsy Meyer begann den Brief am 26. September, ließ ihn einige Tage liegen und schrieb ihn am 1. Oktober zu Ende (s. das zweite Datum auf S. 7).

**EMPFÄNGERVERMERKE**

S. 1 Abgrenzungsstrich unter dem Datum (Z. 2), darunter: 4/9. (recte höchstwahrscheinlich: «4/10.»).

**TEXTWIEDERGABE**

73f. „ganz nach der Ordnung] Schließendes Anführungszeichen fehlt.

81 einigen Wochen“] Öffnendes Anführungszeichen fehlt.

## ERLÄUTERUNGEN

- 4 Sie mögen meine goldgeränderten Briefkarten nicht!] *In seinem Brief vom 30. August 1884 bezeichnet Haessel Betsy Meyers goldgeränderte Briefkarten als brettartige Papierstückchen. Sie schließt aus dieser Formulierung auf eine Abneigung des Verlegers gegen dieses Format und greift das Thema, möglicherweise leicht verstimmt, in zwei weiteren Schreiben auf (s. Briefe 836 und 871).*
- 15 eine Kranke neben mir] *Betsy Meyer nennt diese Kranke am 7. Juli 1885 steife Minna (s. Brief 871 27–31).*
- 18 aus Blutarmut krank] *Spekulative Diagnosen wie diese darf man aus heutiger Sicht stark anzweifeln.*
- 18 das ist die physische Ursache, die moralische aber] *Aufgrund des pietistischen Gedankenfundaments suchte man in der Zellerschen «Evangelisations- und Gebetsheilstalt für Gemütskranke» in Männedorf, für die Betsy Meyer seit Ende 1880 tätig war, bei psychisch Kranken immer auch nach der sündhaft-moralischen Verfehlung der Person, die der eigentliche Grund der Erkrankung sei.*
- 20 mit Schiller zu reden: „ihres Nichts durchbohrendes Gefühl“] *Anspielung auf Schillers «Don Carlos», II. Akt, 1. Szene, worin Carlos zu seinem Vater sagt: «Kann der Ritterstolz / Des Herzogs Alba diesen Auftritt hören? / So wahr ich lebe, den Zudringlichen, / Der zwischen Sohn und Vater, unberufen, / Sich einzudrängen nicht errötet, der / In seines Nichts durchbohrendem Gefühle / So dazustehen sich verdammt, möcht' ich / Bei Gott – und gält's ein Diadem – nicht spielen.» (Zit. nach: Friedrich Schiller: «Dramen II», hrsg. v. Gerhard Kluge. «Werke und Briefe in zwölf Bänden», Bd. 3. Frankfurt a. M. 1989, S. 811f.; das Zitat entstammt in dieser Form der Ausgabe letzter Hand 1805).*
- 23 Herr Zeller] *Samuel Zeller (1834–1912), seit 1862 Leiter der «Zellerschen Gebetsheilstalt» in Männedorf (vgl. MBW 4.3, zu Brief 473 7f.).*
- 25 Diakonisse] *Eine Diakonisse ist eine in der Pflege alter und kranker Menschen tätige unverheiratete Frau innerhalb einer evangelischen Schwesterngemeinschaft. Begründer des Diakonissenwesens war Theodor Fliedner (1800–1864), der 1836 zusammen mit seiner Frau in Kaiserswerth ein Krankenhaus gründete. Diese Klinik wurde zum Vorbild für weitere Mutterhausgründungen im gesamten protestantischen deutschsprachigen Raum. Im Unterschied zu den katholischen Ordensschwestern war ein Austritt für Diakonissen aus ihrem Mutterhaus aufgrund des fehlenden Gelübdes einfach zu bewerkstelligen. Die Vorzüge der attraktiven Versorgung bis ans Lebensende fielen in diesem Fall jedoch weg.*
- 28 im Diakonissenhause 'zu Straßburg'] *1842 gegründet von Franz Härter (1797–1874).*
- 43f. Lina Pfister] *Lina Pfister (\*1854) aus Wädenswil weilte aufgrund von «Schwermütigkeit» seit dem 7. September in der «Zellerschen Gebetsheilstalt». Sie wohnte im Haus «Wartheim».*
- 44 die andere Zimmergenossin, eine Norddeutsche] *Nicht ermittelt.*
- 54f. manchen deutschen Dichter, die schwäbische und besonders die romantische Schule ziemlich vollständig] *Zur «schwäbischen Dichterschule» zählt man gemeinhin Justinus Kerner, Ludwig Uhland (s. das Exemplar in Meyers Bibliothek mit Besitzeintrag Betsy Meyers, Sigle K 47), Eduard Mörike, Wilhelm Hauff und Gustav Schwab. Evtl. meint Betsy Meyer hier zusätzlich den später geborenen Gustav Pfizer, dessen Frau eine Nichte Gustav Schwabs und eine Freundin von Betsy Meyer war.*
- 55f. A. Droste-Hülshoff mit allem, was ich von ihr und über sie auftreiben konnte.] *Demzufolge war Annette von Droste-Hülshoff (1797–1848) eine der Lieblingsschriftstellerinnen von Betsy Meyer.*
- 59f. Pascal, mit allem was Faugère, Vinet etc. über ihn gesagt haben] *Blaise Pascal (1623–1662), französischer Mathematiker und Philosoph. Der Historiker Armand-Prosper Faugère (1810–1887) besorgte im 19. Jahrhundert eine wissenschaftliche Neuausgabe der Werke Pascals. Der Schweizer Theologe Alexandre Vinet (1797–1847) veröffentlichte «Études sur Blaise Pascal» (Paris 1848), worin er Pascals Gedankengebäude interpretiert.*



- 60 Fénelon, Malebranche] Zu Fénelon s. zu Brief 807<sup>25</sup>. Bereits Betsy Meyers Mutter las die Schriften dieses Autors (s. MSW 3, 252f.). Nicolas Malebranche (1638–1715) war französischer Mathematiker und cartesianischer Philosoph, der Gott als Ursache aller Erscheinungen ansah. In Meyers Bibliothek befindet sich eines der grundlegenden Werke Malebranches: «De la recherche de la vérité» (1674/75).
- 61 Naville] Mit der Übersetzung eines Werks des Genfer Religionsphilosophen Ernest Naville begann die Beziehung zwischen den Meyer-Geschwistern und Haessel (s. MBW 4.1, Briefe 6–25).
- 63f. Die Theologia deutsch in einer seltenen Ausgabe.] Die «Theologia Deutsch» ist ein in Deutsch geschriebener Traktat eines anonymen Verfassers aus dem 14. Jahrhundert. Die mystische Schrift propagiert eine spiritualisierte Frömmigkeit, von der Luther sagte, sie habe ihn, nach der Bibel und den «Confessiones» des Augustinus, am meisten über Gott, Christus, den Menschen und die Welt gelehrt. Betsy Meyer besaß die Ausgabe von F. Pfeiffer, Stuttgart 1851 (s. MSW 3, 253).
- 64 Suso von Diepenbrock herausgegeben.] Der spätere Kardinal Melchior Diepenbrock (1798–1853) besorgte 1825 eine Ausgabe der Werke des Heinrich Seuse (1295 oder 1297–1366), auch Heinrich von Suso genannt, eines mittelalterlichen Theologen und Mystikers (3. Auflage 1854 bei Kollmann in Augsburg).
- 64–66 von Schelling ist ein Bändchen da, seine Clara ... und noch mancher andere interessante Ausläufer dieses Ideenzuges] Vermutlich besaß Betsy Meyer folgende Ausgabe: «Clara oder Zusammenhang der Natur mit der Geisterwelt. Ein Gespräch von Schelling. Separat-Ausgabe» (Stuttgart: Cotta 1862, oder die 2. Aufl. 1865). Schellings Text entstand wohl zwischen 1809 und 1812 und wurde erst postum aus dem handschriftlichen Nachlass ediert.
- 76 Richisau, oberhalb des grünen Klönthals] Siehe zu Brief 800<sup>4f</sup>.
- 83 Ihre Freunde Hänel u. v. Hackelberg] Siehe zu den Briefen 792<sup>18</sup> und 808<sup>31</sup>.
- 85 den Dritten, den nachlässigen Geschäftsmann] Nicht ermittelt. Siehe Brief 808<sup>33–48</sup>.
- 87f. das schöne Gemälde, die Landschaft aus der „Rhön“] Siehe zu Brief 808<sup>51</sup>.

**821a Hermann Haessel an C. F. Meyer, 1. Oktober 1884 oder kurz danach.  
Vertragsexemplare**

**DATIERUNG**

Haessel unterzeichnet den Vertrag für Die Hochzeit des Mönchs am 1. Oktober 1884. Er wird also den Vertrag an diesem Tag oder kurz danach abgeschickt haben.

**822 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 2. Oktober 1884, Donnerstag, Postkarte (lat.)**

H: CFM 310.128. Karte 93 × 142. Frankopostkarte. Adresse: Herrn Dr. Friedrich Meyer | 24. Trittligaße | Zürich.; Abgangsstempel: KILCHBERG | 2 X 84; Empfangsstempel: ZÜRICH | 2 X 84–1 | BRF. EXP.; beide Stempel auf Adressseite.

Erstdruck: MSW 15, 458 (ungenaueres Briefzitat).

**TEXTWIEDERGABE**

- 1 [2 oct. 1884] Diagonal geschrieben; kleine Abgrenzungsstriche darüber und darunter.  
3 unter anderm] Zunächst zusammengeschrieben, getrennt durch vertikalen Strich.

**ERLÄUTERUNGEN**

- 5 reglirt] Wohl ans Französische angelehntes Verb mit der Bedeutung «geregelt».

**823 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 3. Oktober 1884, Freitag. Postkarte (lat.)**

H: CFM 310.129. Karte 93 × 142. Frankopostkarte. Adresse: Herrn Dr. Friedrich Meyer | 24 Trittligasse | Zürich; Abgangsstempel: KILCHBERG | 3 X 84; Empfangsstempel: ZÜRICH | 3 X 84–10 | BRF. EXP.; beide Stempel auf Adressseite.

## TEXTWIEDERGABE

1f. [23 Oct 1884] *Diagonal geschrieben.*

## ERLÄUTERUNGEN

5 [von Bachmañ ein Dutzend Ilusion] *Fritz Meyer soll aus der «Cigarren-, Tabak- und Weinhandlung Bachmann» in Zürich zwölf Zigarren einer speziellen Marke mitbringen.*

**823a Fritz Meyer an C. F. Meyer, 4. Oktober 1884 oder kurz davor**

## DATIERUNG

*Meyer antwortet am 4. Oktober auf ein nicht überliefertes Schreiben seines Veters.*

**824 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 4. Oktober 1884, Samstag. Brief (lat.)**

H: CFM 310.130. Doppelblatt 157 × 98.  
Erstdruck: MSW 8, 534; MSW 15, 458 (Briefzitate).

## TEXTWIEDERGABE

13 Auch die Cigarren sind schon besorgt] *Darüber kleiner Abgrenzungsstrich.*

## ERLÄUTERUNGEN

4 nach Richisau] *Siehe zu Brief 800<sup>4f</sup>.*

6 dem Geschichtlichen meines Romanes] *Meyer hat sich wieder vorgenommen, an seinem Romanprojekt Der Dynast weiterzuarbeiten (vgl. MSW 15, 458).*

7 St. B.] *Stadtbibliothek.*

9 natürlich muß es heißen: Forst.] *Für eine Korrektur in der 5. Auflage von Huttens letzte Tage war es offenbar schon zu spät, da der Fehler erst in der 6. Auflage (1887) korrigiert wurde (s. MSW 8, 534).*

**825 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 6. Oktober 1884, Montag. Brief (dt.)**

H: CFM 334.XV.37. Doppelblatt 176 × 110.

## TEXTWIEDERGABE

9 Vollendung] *Letzte drei Buchstaben verschliffen.*

## ERLÄUTERUNGEN

4 Hermann] *Siehe zu Brief 671<sup>16</sup>.*

11 Makart todt!] *Der Maler Hans Makart verstarb am 3. Oktober 1884 in Wien.*

11f. Seyen Sie froh, daß Sie wenigstens das weibliche Bildniß errungen haben.] *Haessel hatte Ende Mai 1883 im Auftrag von Meyer einen Öldruck der «Patrizierin» von Makart erworben und an ihn geschickt (s. zu Brief 654<sup>2f</sup>).*

14 9 Reber] *Siehe zu Brief 803<sup>13</sup>.*

**826 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 7. Oktober 1884, Dienstag. Postkarte (lat.)**

H: CFM 310.131. Karte 93 × 142. Frankopostkarte. Adresse: Herrn Dr. Friedrich Meyer | 24. Trittligasse | Zürich; Abgangsstempel: KILCHBERG | 7 X 84; Empfangsstempel: ZÜRICH | 7 X 84–10 | BRF. EXP.; beide Stempel auf Adressseite.

## TEXTWIEDERGABE

1f. [7 oct. 1884] *Diagonal geschrieben, kleine Abgrenzungsstriche darüber und darunter.*

## ERLÄUTERUNGEN

4 die letzten Correcturbögen des Hutten] *Selbst Anfang Oktober waren demnach noch nicht alle Druckbogen von Huttens letzte Tage (5. Aufl.) korrigiert nach Leipzig zurückgeschickt worden. Siehe dazu auch Brief 820<sup>14–17</sup>.*

**826a C. F. Meyer an Hermann Haessel, 7. oder 8. Oktober 1884. Brief**

## DATIERUNG

*Meyer schreibt am 8. Oktober an seinen Vetter, er habe bereits an Haessel geschrieben. Dieser nicht überlieferte Brief traf am 10. Oktober bei Haessel ein.*

**827 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 8. Oktober 1884, Mittwoch. Postkarte (lat.)**

*H: CFM 310.132. Karte 93 × 142. Frankopostkarte. Adresse: Herrn Dr. Friedrich Meyer | 24. Trittligaße | Zürich.; Abgangsstempel: KILCHBERG | 8 X 84; Empfangsstempel: ZURICH | 8 X 84–10 | BRF. EXP.; beide Stempel auf Adressseite.*

*Erstdruck: MSW 8, 183 (Briefzitat).*

## TEXTWIEDERGABE

1f. [8 Oct 1884.] *Diagonal geschrieben.*

## ERLÄUTERUNGEN

5 Hinter: siecher Bettler, Koṃa die Brust so bang ohne Koṃa.] *Änderungen für die 5. Auflage von Huttens letzte Tage in den Abschnitten Herzog Ulrich bzw. Sturm und Schilf (s. MSW 8, 653 u. 683).*

6f. So schien er blass ... und: daß du noch fechten kañst ...] *Zitat aus dem Abschnitt Anzeige (s. MSW 8, 689).*

**828 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 10. Oktober 1884, Freitag. Brief (dt.)**

*H: CFM 334.XV.38. Doppelblatt 176 × 110.*

## TEXTWIEDERGABE

11 anders..] *Mehrfache Interpunktion H.*

19 auch] *Die letzten beiden Buchstaben über den Falz hinausgeschrieben.*

19 es] *Der letzte Buchstabe über den Falz hinausgeschrieben.*

31 recht] *Evtl. nicht.*

36 angeschlossen] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*

46 aufklären] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*

## ERLÄUTERUNGEN

9f. Sollten wir noch eine neue Auflage erleben] *Die 6. Auflage von Huttens letzte Tage erschien Ende 1887.*

24–26 Von Schilling (Niederwald) war der Giebel für das Leipziger Concerthaus ausgestellt: „Apollo unter den Hirten“] *Der Bildhauer Johannes Schilling (1828–1910) schuf das Giebelfeld für das im Dezember 1884 eröffnete »Neue Concerthaus« in Leipzig. Er errichtete auch das monumentale Niederwalddenkmal im Niederwald bei Rüdesheim. Das im Gedenken an die Deutsche Reichsgründung 1871 erstellte Monument wurde 1883 eingeweiht. Zu Schilling siehe auch zu Brief 644<sup>55</sup>.*

- 28 ein hier lebender BilderCopist, Hemken] *Der Maler Ernst Hemken (1834–1911), ein Schüler Friedrich Prellers des «Älteren», betätigte sich in späteren Jahren vornehmlich als Kopist alter Meister.*
- 29 Eben hat er die Sixtina beendet] *In Dresden hängt eine Kopie der Sixtinischen Madonna von Raffael. Das Bild zeigt die stehende Maria mit dem Jesus-Kind auf dem Arm, welche von Papst Sixtus und der heiligen Barbara flankiert wird.*
- 30f. Er copirte zuerst Theile für den König] *Nicht ermittelt.*
- 34 Tizian'schen Zinsgroschen] *Um 1516 entstand das Bild «Der Zinsgroschen» des venezianischen Malers Tizian (†1576). Es zeigt eine Episode aus dem Neuen Testament, worin die Pharisäer Christus eine Falle zu stellen versuchen (s. Mt 22,21). Auf Tizians Bild sieht man in der linken Hälfte die ebenmäßige Gestalt von Christus, auf der rechten Seite einen hässlich dargestellten Pharisäer, der eine Münze in der Hand hält. Das Werk befindet sich in der Gemäldegalerie «Alte Meister» in Dresden.*
- 39f. übersetze ich mir die 1000 Mark in Thaler und dann sind es nur 300 Thaler u 33 ⅓] *Vgl. MBW 4.2, zu Brief 197 4f.*
- 42f. Bluntschli's Leben 3 Bde, die mir der Verleger schenkte] *«Denkwürdiges aus meinem Leben von J. C. Bluntschli. Auf Veranlassung der Familie durchgesehen und veröffentlicht von Dr. Rudolf Seyerlen.» 3 Bde. Nördlingen: Verlag der C. H. Beck'schen Buchhandlung 1884. Der Verleger zu dieser Zeit war Ernst Rohmer.*
- 43 In der freien Presse las ich die erste Kritik, die den Mann sehr herabsetzte.] *Die mit «R-r.» gezeichnete Rezension mit dem Titel «J. C. Bluntschli's Selbstbiographie» erschien in der Wiener «Neuen Freien Presse» vom 20. September 1884 (Nr. 7208, Morgenblatt). Der Rezensent beleuchtet u. a. Bluntschli's Beziehung zu dem schillernden Philosophen Friedrich Rohmer (1814–1856). Der Kritiker lässt seine Aversion gegenüber Rohmer anklingen und bemängelt, dass Bluntschli in seiner Autobiografie an seiner Wertschätzung Rohmers festhält.*
- 45 Rohmer, dessen Bruder mir sehr befreundet ist] *Mit größter Wahrscheinlichkeit handelt es sich bei Rohmers Bruder um den Inhaber der C. H. Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen, Ernst Rohmer (1818–1897).*
- 47 der Hochzeit] *Die Hochzeit des Mönchs.*

**828a C. F. Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 14. Oktober 1884**

DATIERUNG

Haessel antwortet am 14. Oktober auf ein nicht überliefertes Schreiben Meyers.

**828b Fritz Meyer an Verlagshaus Haessel, kurz vor dem 14. Oktober 1884. Druckbogen**

DATIERUNG

Haessel bestätigt in seinem zweiten Brief vom 14. Oktober, dass die letzten Korekturen zu Huttens letzte Tage (5. Aufl.) in Leipzig eingetroffen sind, die zuvor Fritz Meyer abgesendet haben muss.

**829 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 14. Oktober 1884, Dienstag. Brief (dt.)**

H: CFM 334.XV.39. Doppelblatt 175 × 110. S. 1 alR oben, S. 1 alR unten und S. 2 alR oben jeweils Markierungen von unbekannter Hand mit vertikalen Bleistiftstrichen.

TEXTWIEDERGABE

16 erweckt] *Lies «erweckt».*

## ERLÄUTERUNGEN

- 3 Wahrhaftig das 60<sup>te</sup>.] *Am 11. oder 12. Oktober feierte Meyer seinen 59. Geburtstag. (Vgl. zum Datum von Meyers Geburtstag: MBW 4.3, Kommentar zur Datierung von Brief 614a.)*
- 8 um Reclam zu befragen] *Haessels Hausarzt Karl Heinrich Reclam (1821–1887). Siehe auch MBW 4.2, zu Brief 202<sup>13–15</sup>.*
- 11 Hutten u. Hochzeit] *Huttens letzte Tage (5. Aufl.) und Die Hochzeit des Mönchs.*
- 13 die fertige Richterin] *Meyer nahm offenbar Mitte Oktober 1884 an, die Arbeit an Die Richterin sei abgeschlossen. In Wahrheit sollte diese Novelle erst im Herbst 1885 völlig abgeschlossen vorliegen.*
- 13f. Plan des Dynasten] *Siehe zu Brief 741<sup>18</sup>.*
- 15f. Die Erwähnung des Bl. hat, ohne mein Wollen, trübe Erinnerungen bei Ihnen erweckt.] *Bluntschli schreibt in seinen Memoiren u. a. über Meyers Mutter und deren Suizid. Wahrscheinlich löste die Erwähnung dieser Erinnerungsbücher deswegen in Meyer trübe Erinnerungen aus (vgl. dazu auch MBW 3, Brief 95<sup>40–43</sup> u. Wysling/Lott-Büttiker 18f.).*
- 20 Grillparzer's „Der Traum ein Leben“] *„Der Traum ein Leben“, Drama von Franz Grillparzer (1791–1872), 1834 uraufgeführt, erste Buchausgabe 1840.*
- 24 Frey's Kritik meines Reber] *Frey veröffentlichte in der «Neuen Zürcher-Zeitung» vom 9. Oktober 1884 (Nr. 283, Erstes Blatt) eine knappe Rezension von Franz von Rebers «Geschichte der Neueren deutschen Kunst» (s. dazu auch zu Brief 803<sup>13</sup>). Neben einigem Lob spart Frey nicht mit Kritik: So sei etwa die Biografie von Peter von Cornelius durch «die Schilderung mitstreitender und feindlicher Richtungen» und durch das Fehlen eines Resümées missglückt. Bei der Darstellung der zeitgenössischen Kunst durch den Co-Autor F. Pecht empfindet Frey ein Unbehagen an dessen Bewertungen: Der behaupteten Gleichwertigkeit von Böcklin und Anton von Werner widerspricht Frey, da seiner Meinung nach nur der Erstgenannte ein großer Künstler sei.*

## 830 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 14. Oktober 1884, Dienstag. Brief (dt.)

H: CFM 334.XV.1. Doppelblatt 175 × 110. S. 1 alR Markierung von unbekannter Hand mit vertikalem Bleistiftstrich.

## DATIERUNG

Haessel schreibt aus Versehen als Datum die Straßennummer seiner Dresdner Adresse. Meyer antwortet auf diesen Brief eindeutig am 15. Oktober 1884 (s. Brief 831); da Haessel am 14. Oktober einen weiteren Brief aus Dresden schreibt, worin er noch ohne Auskunft aus Leipzig wegen des Druckfortgangs der 5. Auflage von Huttens letzte Tage ist, in diesem Brief aber nun vermeldet, dass er soeben von Hermann Sorgenfrey diesbezüglich Auskunft erhalten hat, ist der vorliegende Brief zweifelsfrei als zweiter Brief Haessels vom 14. Oktober einzuordnen.

## ERLÄUTERUNGEN

- 11 Die Sie wohl durch Ihren Banquier erheben?] *Meyers Bank war das «Bankhaus Pestalozzi im Thalhof». Ein Wechsel über diesen Betrag, erhoben am 20. November 1884, ist überliefert unter der Signatur CFM 210.12.14.*
- 14 Frey giebt in der N. Zürcher Zeitung eine erbärmliche Kritik des Reber.] *Siehe zu Brief 829<sup>24</sup>.*
- 15 Scribifax] *Abwertendes Scherzwort, gebildet aus den lateinischen Wörtern «scribere» (schreiben) und «facere» (machen, tun) mit der Bedeutung: Vielschreiber, Schmierer.*
- 17f. von Reclam noch einmal untersuchen] *Siehe zu Brief 829<sup>8</sup>.*

831 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 15. Oktober 1884, Mittwoch.  
Brief (lat.) mit Beilagen

H: CFM 301.182. Doppelblatt 157 × 97. Reproduktion s. Abb. 145–148.

Umschlag vorhanden (H: CFM 301.182a). 94 × 119. Frankatur vorhanden. Adresse von Meyers Hand (lat.): Herrn Buchhändler H. Haessel (aus Leipzig) Bürgerwiese 15 I Dresden. Abgangsstempel: KILCHBERG 15 X 84 (zweimal, beide Male auf Vorderseite des Umschlags, einer davon auf Frankatur); Empfangsstempel: DRESDEN ALTST. 1 17/10 84 9 – 10 V T (auf Rückseite des Umschlags). Die Adresszeilen auf der Umschlagvorderseite wurden offensichtlich von einem Postbeamten durchgestrichen, der mit blauem Stift hinzufügte: «Z Leipzig» und mit schwarzer Tinte daneben: «wenden». Des Weiteren auf der Rückseite des Umschlags auR überkopf, offenbar ebenfalls von einem Postbeamten: «Z. Z. in Leipzig X-x X-x»

Erstdruck: Meyer Briefe II 118f.

EMPFÄNGERVERMERKE

Abtrennungsstrich unter dem Datum, darunter: 29/10

Auf den S. 2–4 insgesamt 22 schräge Durchstreichungen (Erledigungszeichen); auf der Rückseite des Umschlags bei den ersten beiden Zeilen von Meyers Bitte eine weitere Durchstreichung als Erledigungszeichen; auf S. 3 alR oben als Erledigungsdatum: 17/10

TEXTWIEDERGABE

19 Pfitzer] Irrtümlich für «Pfizer».

30 arR vertikal persönlich!] Bezieht sich auf die Namen Zabel, Hoffmann, Rodenberg und Zolling.

33f. Bremen: Bibliothekar Dr. Bulthaupt. M H] Darunter ein Abgrenzungsstrich über die gesamte Seitenbreite.

41–44 Geheimerat Eugen von Seyfried [...] eines Knaben] Darunter ein Abgrenzungsstrich über die gesamte Seitenbreite.

51 (3 Hutten 1 Mönch.] Schließende Klammer fehlt.

ERLÄUTERUNGEN

3f. hat in Richisau viel gemalt] Siehe zu Brief 800 4f.

4 Reber] Siehe zu Brief 803 13.

5 Frey's Rec. keñe ich nicht.] Siehe zu Brief 829 24. Es ist fraglich, ob Meyer Freys Rezension tatsächlich nicht kannte oder ob er sich hier nur unwissend gibt, um nicht auf Haessels Zornausbruch eingehen zu müssen.

6 (eheu paululum)] (lat.) Ach, die Kleinigkeit!

9 (Gartenlaube!)] Das seit 1853 in Leipzig erscheinende illustrierte Familienblatt «Die Gartenlaube», ein in dieser Zeit sehr erfolgreiches deutsches Unterhaltungsblatt mit großer Auflage.

10f. aus meinem C. C. bei Ihnen] Siehe MBW 4.3, zu Brief 468 10.

11f. Camoens Sonette Quevedo Villegas, Erzschem Petöfi Dichtungen. Alle drei: Brockhaus. Bibl claus. Schriftst.] «Sonette von Luis Camoens. Aus dem Portugiesischen von Louis von Arentsschildt.» Leipzig: F. A. Brockhaus 1852. – «Geschichte und Leben des Erzschems, genannt Don Paul, von D. Francisco de Quevedo Villegas. Aus dem Spanischen übersetzt durch Johann Georg Keil. Mit einer Einleitung.» Leipzig: F. A. Brockhaus 1826. – «Dichtungen von Alexander Petöfi. Aus dem Ungarischen, in eigenen und fremden Uebersetzungen herausgegeben von Karl Maria Kertbeny. Mit einem Vorwort von Friedrich Bodenstedt.» Leipzig: F. A. Brockhaus 1858.

12f. woher Sie mir – Sie wissen – den Manzoni, Spösi bezogen] Siehe zu Brief 678 31.

13 Turgénjews Erzählungen] Haessel schickte den Band mit Erzählungen Turgenjews zu Weihnachten 1884 (s. Brief 847 12–14).

14 Der Friderichs Elberfeld der die Merovinger verlegte] Siehe zu Brief 839 4–7.

14f. gibt jetzt das Program einer Sportzeitg.] Wahrscheinlich die 1885 bis 1886 im «Verlag von R. L. Friderichs» in Elberfeld erschienene «Deutsche Sport- und Spiel-Zeitung: Wo-

*chenschrift für Alt und Jung; Belebung des Sinnes für edlere Vergnügungen des Geistes und Körpers». Meyer hatte in diesem Verlag 1855 seine Übersetzung von Thierrys «Récits des temps mérovingiens» veröffentlicht (s. zu diesem Verleger auch MBW 4.1, Globalerläuterung zu Brief 1).*

- 18 Hutten 5.] Huttens letzte Tage (5. Auflage).
- 18 Mönch.] Die Hochzeit des Mönchs (1. Auflage).
- 19 Gustav Pfitzer] Siehe MBW 4.1, zu Brief 3001 2.
- 20 Friedr. Theod. Vischer] Siehe MBW 4.2, zu Brief 248 61.
- 21 Paul Heyse] Siehe MBW 4.2, zu Brief 255 60. Heyse kritisierte Die Hochzeit des Mönchs in einem Brief vom 10. November 1884 an Meyer heftig (s. Meyer Briefe II 341).
- 22 Lingg] Siehe MBW 4.2, zu Brief 195 26f.
- 23 Prof. Georg Scherer] Siehe zu Brief 711 (Beilage) 22.
- 24 Julian Schmidt] Der berühmte Kritiker Julian Schmidt (1818–1886) hatte bereits zwei lange, positive Rezensionen über Meyer publiziert (s. MBW 4.3, Rezensionen 3573 u. 3585).
- 25 Otto Brahm] Siehe MBW 4.3, zu Brief 632 6.
- 26 von Wildenbruch] Siehe zu Brief 679 8.
- 27 Regierungsrat Rudolf Grimm] Der Philologe und Regierungsrat Rudolf Grimm (1830–1889), Sohn von Wilhelm und Dorothea Grimm.
- 29 Eugen Zabel] Der Reiseschriftsteller und Feuilletonist Eugen Zabel (1851–1924).
- 30 Dr. Hans Hoffmann] Hans Hoffmann (1848–1909) leitete von 1884 bis 1886 die «Deutsche Illustrierte Zeitung» in Berlin.
- 31 Rodenberg] Siehe zu Brief 638 9.
- 32 Theoph. Zolling] Siehe MBW 4.3, zu Brief 516 2.
- 34 Bibliothekar Dr. Bulthaupt.] Heinrich Bulthaupt (1849–1905), Jurist, Dramaturg und Schriftsteller, ab 1879 Leiter der Stadtbibliothek Bremen. Er hatte am 4. August 1884 sein Drama «Gerold Wendel» als Beilage zu einem Brief an Meyer geschickt (CFM 330.29). In diesem Schreiben gesteht er, den Namen seines Protagonisten Meyers Gedicht 197 Einsiedel entliehen zu haben. Meyer antwortete am 26. August, er fühle sich geehrt und er besitze seine zweibändige «Dramaturgie der Klassiker» (1882). Meyer veranlasst hier die Versendung von Geschenkek Exemplaren von Die Hochzeit des Mönchs und Der Heilige an Bulthaupt als Gegengabe für dessen Schauspiel. Am 11. Dezember 1885 schickte Bulthaupt sein neuestes Stück «Eine neue Welt» an Meyer, nachdem er kurz zuvor dessen Richterin erhalten hatte. Im November 1887 ließ Meyer Die Versuchung des Pescara an den Bremer Bibliothekar schicken (s. Meyers Brief an Haessel vom 22. November 1887), dieser wiederum sandte am 5. September 1890 sein Drama «Der verlorene Sohn» an ihn (vgl. «Briefe von und an Heinrich Bulthaupt. Herausgegeben von Heinrich Kraeger.» Oldenburg u. Leipzig 1912, S. 469–475).
- 35 Fritz Lemmermayer] Siehe zu Brief 843 50.
- 37 A. Stern] Der Kritiker Adolf Stern (1835–1907) rezensierte bereits Das Amulet, Georg Jenatsch und Der Heilige (s. MBW 4.3, Rezension 3578) sowie die Gedichte (s. Rezension 3599).
- 38 A. Meissner] Der österreichische Schriftsteller und Rezensent Alfred Meißner (1822–1885). (Siehe MBW 4.2, zu Brief 254 13.)
- 40 Capellmeister Mottl.] Siehe zu Brief 780 16f.
- 41 Geheimerat Eugen von Seyfried] Siehe zu Brief 815 5.
- 42 Geheimerat Moriz v. Seyfried] Siehe zu Brief 815 5.
- 43 Geheimerätin Eugen v. Seyfried] Thusnelda von Seyfried, geborene Schalk (†1927), Gattin von Eugen von Seyfried.
- 48 Frl. von François] Siehe MBW 4.3, zu Brief 483 16.

- 49 Betty Paoli] *Siehe MBW 4.2, zu Brief 264* 12.  
 51 mit beil. Karten] *Die vier Personen, die Meyer sogar mit persönlichen Grußkarten bedenkt, werden im Brief nicht genannt.*  
 52 H. Lorm] *Vermutlich Heinrich Landesmann (Pseudonym Hieronymus Lorm, 1821–1902), österreichischer Schriftsteller; Erfinder des Lorm-Alphabets, eines Tastalphabets für Taubblinde, nachdem er 1881 als bereits Gehörloser auch sein Augenlicht verlor. Er lebte von 1873 bis 1892 in Dresden.*

## BEILAGE

*Als Beischluss lagen vier von Meyer signierte Grußkarten bei, die Haessel den entsprechenden Exemplaren beilegen sollte; des Weiteren vermutlich eine Annonce für eine Ausgabe von Turgenjews Erzählungen.*

## 832 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 17. Oktober 1884, Freitag. Visitenkarte (lat.)

*H: CFM 310.134. Karte 63 × 102.*

*Erstdruck: MSW 15, 458f. (Briefzitat).*

## TEXTWIEDERGABE

- 6 CONRAD FERDINAND MEYER] *Der gedruckte Namenszug steht zentriert auf S. 2 und wird von Meyer überschrieben.*

## ERLÄUTERUNGEN

- 1 St. Bibl.] *Stadtbibliothek.*  
 2 Balthasar Reber [Felix Hemmerlin] von Zürich] *«Felix Hemmerlin von Zürich. Neu nach den Quellen bearbeitet. Von Balthasar Reber.» (Zürich 1846). Meyer benötigte diese Quelle für sein Romanprojekt Der Dynast (s. MSW 15, 458f.).*  
 4 Dram. V.] *Fritz Meyer war Mitglied im «Dramatischen Verein Zürich» (gegründet 1866).*

## 832a Hermann Haessel an C. F. Meyer, 17. Oktober 1884, Freitag. Buchsendung

## DATIERUNG

*Haessel erwähnt in seinem Brief vom 17. Oktober die soeben erfolgte Absendung besagter Freiemplare.*

## 833 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 17. Oktober 1884, Freitag. Brief (dt.)

*H: CFM 334.XV.40. Einzelblatt 175 × 110. arR abgetrennt.*

## TEXTWIEDERGABE

- 5 Herfarth] *Lies «Herfahrt».*  
 19 überwunden] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*

## ERLÄUTERUNGEN

- 3 Leipzig! Sehen Sie dort stehts am Kopf dieses Blattes.] *Nach vielen Monaten krankheitsbedingter Abwesenheit ist Haessel froh, wieder nach Leipzig zurückgekehrt zu sein: Ende Mai oder Anfang Juni 1884 hatte Haessel Leipzig für Arztkonsultationen und Kuren an mehreren Orten verlassen, nachdem er zuvor schon einige Wochen in Lichtenthal zugebracht hatte.*  
 18 Haenel hat sich innig über die Dedication gefreut.] *Siehe zu Brief 794 s. Zu Haenel s. zu Brief 792* 18.



**834 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 22. Oktober 1884, Mittwoch. Postkarte (lat.)**

H: CFM 301.181. Karte 92 × 142. Frankopostkarte. Adresse: Herrn Buchhändler H. Haessel | Leipzig.; Abgangsstempel: KILCHBERG | 22 X 84; Empfangsstempel: L | 23 10 | 6-7N | d.; beide Stempel auf Adressseite.

Erstdruck: Meyer Briefe II 120.

## TEXTWIEDERGABE

1f. [22 oct 1884] *Diagonal geschrieben; mit kleinen Abgrenzungsstrichen darüber und darunter.*

## ERLÄUTERUNGEN

- 7 Universitätsverein] *Der Zürcher Universitätsverein wurde 1883 anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Universität zwecks «Förderung der Universität und der Pflege ihrer Interessen im Volk» gegründet. Meyer war von Anfang an Mitglied des Vorstandes. Am 21. Oktober 1884 fand die erste Herbstversammlung in Winterthur statt, mit einem Vortrag von Professor Arnold Hug über «Wesen und Wert der akademischen Bildung».*
- 7f. Kinkelfeier (Aufstellg der Büste)] *Der Schweizer Künstler Baptist Hoerbst (1850–1927) schuf eine Bronzebüste zu Ehren des 1882 verstorbenen Gottfried Kinkel für dessen Grab auf dem Friedhof Sihlfeld in Zürich, die der Familie Kinkels in einem feierlichen Akt übergeben wurde (s. auch MBW 2, zu S. 112 7).*
- 8 morgen Alex. Schweizer-Jubiläum] *Gefeiert wurde das fünfzigjährige Wirken des Theologen Alexander Schweizer (1808–1888) in Zürich (vgl. MBW 2, zu Brief 219, S. 112 15).*
- 9 Gebe Gott, daß kein „Dresden“ es verdränge!] *Siehe Brief 833 3. Haessel war von Ende Juli bis Mitte Oktober in Dresden einquartiert, um sich aufgrund seines noch fragilen Gesundheitszustandes vor Überlastung durch Arbeit und gesellschaftliche Verpflichtungen in Leipzig zu schützen.*
- 11 Die Widmung des Mönchs] *Siehe zu Brief 794 8.*

**835 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 23. Oktober 1884, Donnerstag. Postkarte (lat.)**

H: CFM 310.135. Karte 93 × 142. Frankopostkarte. Adresse: Herrn Dr. Friedrich Meyer | 24. Trittligasse | Zürich; Abgangsstempel: KILCHBERG | 23 X 84; Empfangsstempel: ZURICH | 23 X 84-5 | BRF. EXP.; beide Stempel auf Adressseite.

Erstdruck: MSW 15, 459 (Briefzitat).

## DATIERUNG

*Gemäß Poststempel.*

## ERLÄUTERUNGEN

- 3 „Felix Haemerlin“] *Siehe zu Brief 832 2.*

**836 Betsy Meyer an Hermann Haessel, 27. Oktober 1884, Montag. Visitenkarte (dt.)**

H: CFM 391.132. Karte 63 × 101.

## DATIERUNG

*Haessel schreibt am 29. Oktober: Ich empfang heute Ihre u. Fr. Betsy's Karte v. 27. Oct. Die beiden Visitenkarten wurden also mit höchster Wahrscheinlichkeit in einem Umschlag versendet, weswegen das Datum von Meyers Karte auf Betsy Meyers Karte übertragbar ist. Da Betsy Meyer mit hoher Wahrscheinlichkeit am 19. oder spätestens 20. Oktober in Kilchberg eintraf, stimmt das erschlossene Datum auch mit Betsy Meyers Angabe überein, sie sei seit acht Tagen bei ihrem Bruder.*

## ERLÄUTERUNGEN

- 10 Mdrf.] *Männedorf.*
- 10f. die ja keine goldgeränderte Karte sein darf] *Siehe zu Brief 821 4.*

## 837 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 27. Oktober 1884, Montag. Visitenkarte (lat.)

H: CFM 301.183. Karte 63 × 101.

## TEXTWIEDERGABE

- 3 sie] *Lies «Sie».*  
 3 entschliessen] *Die letzten beiden Buchstaben wegen Raummangels ohne Trennstrich darunter geschrieben.*  
 5 <ge->schrieben] *Textverlust durch Klebestreifen.*  
 9 CONRAD FERDINAND MEYER] *Meyer schreibt seinen Brieftext um den zentriert gedruckten Namenszug herum.*

## ERLÄUTERUNGEN

- 2 wo Sie überwintern u. wie es steht] *Die Nachfrage bezieht sich auf Haessels labilen Gesundheitszustand, der im Winter evtl. einen Aufenthalt an einem wärmeren Ort nötig macht.*  
 4 Salis' Trauerspiel] *Siehe zu Brief 794<sup>24</sup>.*  
 4f. Bibliothekar Bulthaupt in Bremen, der eine hübsche Dramaturgie <ge->schrieben hat] *Siehe zu Brief 831<sup>34</sup>.*  
 6 Vom Mönche bedarf ich noch ein Schock Ex.] *Die alte Maßeinheit «Schock» bezeichnete ursprünglich 60 Stück. Meyer möchte aber wohl einfach sagen, dass er noch eine unbestimmte größere Anzahl von Die Hochzeit des Mönchs benötigt.*  
 7 Tandem] *Pseudonym für Carl Spitteler, dessen Epos «Extramundana» Haessel Ende 1882 verlegte.*  
 10 Den Wechsel habe ich ausgestellt] *Meyer bezog nun offenbar die 800 Mark Honorar für Die Hochzeit des Mönchs und Huttens letzte Tage (5. Aufl.) (s. Brief 830<sup>10</sup>).*

## 838 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 29. Oktober 1884, Mittwoch. Brief (dt.)

H: CFM 334.XV.41. Doppelblatt 176 × 111.

## TEXTWIEDERGABE

- 9 Grifone.] *Mehrfache Interpunktion H.*  
 11 Villagos] *Irrtümlich für «Villegas».*  
 19 werden wir an 'Sie sich' die franzos. Ausgabe halten müssen] *Durch Streichung und Einfügung Konfusion in der Syntax.*  
 22 gespannt.] *Mehrfache Interpunktion H.*  
 27 Huttenumschlag] *Letzter Buchstabe über den Falz hinausgeschrieben.*

## ERLÄUTERUNGEN

- 7 6 Meyer Gedichte, gebunden.] *Meyer hatte bereits am 15. Oktober um sechs Exemplare Gedichte gebeten.*  
 8 1 Camoens Sonette] *Auch Camoens «Sonette» hatte Meyer bereits am 15. Oktober bestellt.*  
 9 1 Salis Grifone] *Siehe zu Brief 794<sup>24</sup>.*  
 9 in herrlich gelbem Umschlage] *Siehe dazu auch Brief 820<sup>4–12</sup>.*  
 11 Quevedo Villagos] *Siehe zu Brief 831<sup>11f</sup>.*  
 12 Petöfi Dichtungen] *Siehe zu Brief 831<sup>11f</sup>.*  
 13 Wie Friderichs, der fromme Mann, zu der Sportzeitung kommt] *Siehe zu den Briefen 831<sup>14f</sup> und 839<sup>4–7</sup>.*  
 14f. so wie ich zu einem Bande stockfrommer Predigten [...] von meinem alten Autor u. Freunde Zimmermann] *Paul von Zimmermann: «Liebe und Leid. Festworte.» Leipzig: Haessel 1885.*  
 17 Thierry bei Friderichs] *Siehe zu Brief 839<sup>4–7</sup>.*  
 20 Tandem, der mich neulich hier verfehlte] *«Felix Tandem» ist das Pseudonym von Carl Spitteler. Er unternahm im Oktober 1884 eine Reise nach Leipzig, um dort mit Verlegern*

in Kontakt zu treten, traf aber ausgerechnet Haessel, der die «Extramundana» verlegt hatte, nicht an.

- 30f. Prof K. Weinhold in Breslau] *Der Philologe Karl Weinhold (1823–1901)* dozierte 1876 bis 1889 in Breslau am germanistischen Seminar. Weinhold empfahl Meyer am 27. November 1884 (CFM 341.20) eine langjährige Bekannte, die Österreicherin Marie von Wendheim, als Übersetzerin für die *Novelle Der Heilige ins Englische* (zu Marie von Wendheim s. auch zu Brief 849<sup>13</sup>). Haessel, so Weinhold, habe den Anfang der Übersetzung, den ihm Wendheim geschickt habe, an den Dichter weitergeleitet. Meyer willigte am 21. Dezember 1884 ein und schrieb Weinhold (CFM 316d.8), er wünsche dem Unternehmen des Fräulein Wendheim den besten Erfolg. (Siehe auch zu Brief 849<sup>13</sup>). Weinhold wird auch in einem Brief Rodenbergs an Meyer vom 8. Juni 1884 erwähnt: Weinhold hatte bei Rodenberg wegen eines Autografs von Meyer für seine Sammlung angefragt (s. Langmesser 192).
- 31f. Uebersetzung Ihres Heiligen, die eine Dame angefertigt hat] Siehe zu Brief 849<sup>13</sup>.
- 49 die Sistin Madonne] Siehe zu Brief 828<sup>29</sup>.

#### 838a Hermann Haessel an C. F. Meyer, 29. oder 30. Oktober 1884. Buchsendung

##### DATIERUNG

Haessel kündigt diese Buchsendung in seinem Brief vom 29. Oktober für denselben oder den darauffolgenden Tag an. Meyer bestätigt am 2. November die Ankunft der beiden Pakete.

#### 839 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 1. November 1884, Samstag. Brief (lat.)

H: CFM 301.184. Doppelblatt 157 × 97.

Erstdruck: Meyer Briefe II 120f.

##### EMPFÄNGERVERMERKE

Abgrenzungsstrich unter dem Datum, darunter: 8/11

##### ERLÄUTERUNGEN

- 4–7 Von meiner Übersetzung der Merovinger ist gewiß hier noch eines meiner verschenkten Ex. erhältlich. [...] ob, wie ich denke, der theoretische Teil wegfallen soll u. ob der erzählende eine 2. Aufl. ertragen wird.] Meyer spielte offenbar mit dem Gedanken, eine bearbeitete Neuauflage seiner 1855 bei Friderichs in Elberfeld erschienenen Übersetzung Erzählungen aus den merovingischen Zeiten herauszugeben (s. dazu auch MBW 3, Brief 201 u. MBW 4.1, zu Brief 1<sup>9</sup>). Das Original des französischen Historikers Augustin Thierry «*Récits des temps mérovingiens*» erschien 1840 und gliedert sich in zwei Teile: einen ersten, theoretischen Teil (den Meyer offensichtlich bei einer Neuauflage für verzichtbar hielt) und einen zweiten, erzählerischen Teil. Haessel gelang es trotz mehrerer Versuche bis Anfang 1885 nicht, eines Exemplars antiquarisch habhaft zu werden, und auch Meyer konnte in seinem Freundeskreis offenbar keines aufreiben, denn Anfang 1889 fragte Haessel diesbezüglich erneut bei Meyer an und wieder fand sich kein Exemplar des vergriffenen Buches (s. Haessel an Meyer, 19. Januar 1889, Meyer an Haessel, 23. Januar 1889). Sowohl 1884/85 als auch 1889 verliefen die Bemühungen um eine Neuauflage somit im Sand.
- 7 der „Dynast“] Siehe zu Brief 741<sup>18</sup>.
- 9 Frl. Dr. Druscovich] Siehe zu Brief 719<sup>8</sup>.
- 18 lieber in der Allg. (ehemaligen Augsburgerin)] Die «Allgemeine Zeitung» war eine der führenden deutschsprachigen Tageszeitungen. Bis Ende September 1882 erschien sie in Augsburg und wurde inoffiziell oft als «Augsburger Zeitung» oder «Augsburgerin» bezeichnet. Danach wurde sie in München verlegt (vgl. MBW 4.2, zu Brief 255<sup>14f</sup>).
- 20 das Christuskind in 'bei' der sist. Madoña] Siehe zu Brief 838<sup>49</sup>.

**840 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 2. November 1884, Sonntag. Postkarte (lat.)**

H: CFM 301.185. Karte 93 × 143. Frankopostkarte mit zusätzlicher Frankatur. Adresse: Herrn Buchhändler H. Haessel | Leipzig.; Abgangsstempel: KILCHBERG | 2XI 84 (zweimal, beide Male auf Adressseite, einmal davon auf zusätzlicher Frankatur); kein Empfangsstempel vorhanden. Erstdruck: Meyer Briefe II 121.

EMPFÄNGERVERMERKE

aoR: 8/11

Bei Dr. Bulthaupt ein Schrägstrich (Erledigungszeichen), darüber: 8/11

TEXTWIEDERGABE

- 1 [2 Nov. 1884] *Diagonal geschrieben, kleine Abgrenzungsstriche darüber und darunter.*  
 4 ein] *Lies «einen».*  
 8f. aoR ermuntert, [...] noch nicht! Wie geht es?] *Der Text aoR wird durch eine Umrandung vom restlichen Text abgetrennt. Der Satz Wie geht es? steht unterhalb dieser Umrandung.*  
 11 xHäufig über Ihre Gesundheit schreiben!] *Diagonal geschrieben.*

ERLÄUTERUNGEN

- 3f. Turgénjew ist mir von allen Zeitgenossen der liebste.] *Meyer hatte in Brief 831 eine Ausgabe mit Erzählungen des russischen Schriftstellers Iwan Turgenjew (1818–1883) bestellt. Er erhielt diese Ausgabe zu Weihnachten (s. Briefe 847<sup>12–14</sup> und 848<sup>11</sup>).*  
 5 Georg Ebers] *Siehe MBW 4.2, zu Brief 354<sup>11</sup>.*  
 6f. Senden Sie einen „Grifone“ an Bibliothecar Dr. Bulthaupt in Bremen.] *Siehe zu den Briefen 794<sup>24</sup> und 831<sup>34</sup>.*

**841 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 8. November 1884, Samstag. Brief (dt.)**

H: CFM 334.XV.42. Doppelblatt 175 × 110. S. 2 alR Markierung von unbekannter Hand mit vertikalem Bleistiftstrich.

TEXTWIEDERGABE

- 32 Druskowich] *Evtl. Druskovich.*

ERLÄUTERUNGEN

- 7 die 2. Aufl der Hochzeit] *Die 2. Auflage von Die Hochzeit des Mönchs.*  
 7–9 in dem Ihnen gesandten, aber noch nicht von Ihnen zurückgesandten Contracte eben so vorgesehen, als bei den Leiden eines Knaben] *Auch im Verlagsvertrag für Die Hochzeit des Mönchs hatte Haessel festgehalten, dass die zweite Auflage gleichzeitig mit der ersten gedruckt werden dürfe (s. Dokument 2509). Haessel hatte den Vertrag am 1. Oktober 1884 oder kurz danach verschickt; bis 8. November war das von Meyer unterzeichnete Exemplar offenbar noch nicht in Leipzig angelangt.*  
 10 die à Conditionsversendung] *Die Buchhändler hatten das Recht, ein nicht verkauftes Buch an den Verlag zurückzugeben. Dies konnte dazu führen, dass der Verlag Exemplare einer Auflage zurückerhielt, die bereits verkauft schienen, was Haessel in diesem Brief im Falle von Das Leiden eines Knaben beklagt.*  
 18 Frey's Anzeig in der N. Zürcher Zeitung] *Siehe Rezension 3615.*  
 25f. Sehen Sie zu mir 1 Thierry zu verschaffen. Mein Suchen ist auch das zweite Mal vergeblich.] *Siehe zu Brief 839<sup>4–7</sup>. Bereits am 7. August 1884 hatte Haessel Meyer zum ersten Mal mitgeteilt, dass das Buch offenbar vergriffen sei.*  
 29 meinen Londoner Geschäftsfreund] *Siehe auch Brief 780<sup>25–27</sup>.*  
 32 Fr. Druskowich] *Siehe zu Brief 719<sup>8</sup>.*  
 35f. in Stuttgt operiren lassen] *Ebers ließ sich Ende Oktober 1884 aufgrund starker Ischias-schmerzen operieren. Zu Ebers siehe auch zu Brief 642<sup>10–12</sup> und MBW 4.2, zu Brief 354<sup>11</sup>.*  
 37 An Bulthaupt sende ich Grifone] *Siehe zu den Briefen 831<sup>34</sup>, 794<sup>24</sup> und 831<sup>34</sup>.*

- 42 Keller's Roman hat noch nicht in der Rundschau begonnen?] *Siehe zu Brief 813* 5f.  
 44f. Scheffel publicirt eine [...] 20 Jahre alte Arbeit. Ich denke immer, er hat etwas Großes im Hintergrund sonst ist das gänzliche Versiechen wunderbar] *Scheffel publizierte seit seinen großen Erfolgen »Der Trompeter von Säckingen« (1853) und dem historischen Roman »Ekkehard« (1855) nur wenig. Ein großer geplanter Roman über die Entstehung des Nibelungenlieds blieb unausgearbeitet; sonst ist das gänzliche Versiechen wunderbar ist ältere Wortwahl für »sonst ist das gänzliche Versiegen sonderbar«.*

**842 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 18. November 1884, Dienstag.  
 Brief (lat.) mit Beilage**

*H: CFM 301.186. Einzelblatt 97 × 157. aoR abgetrennt.*

*Erstdruck: MSW 15, 459 (Briefzitat).*

EMPFÄNGERVERMERKE

*Abgrenzungsstrich unter dem Datum, darunter: 27/11*

TEXTWIEDERGABE

- 15 S. 1 aoR Griffone lese ich nächstens!] *Der Text ist durch eine Umrandung vom restlichen Text abgegrenzt.*

ERLÄUTERUNGEN

- 5f. in meinem Club] *Wahrscheinlich meint Meyer die »Gesellschaft der Schildner zum Schneggen« (s. zu Brief 767 7; s. dazu auch MBW 3, Globalerläuterung zu Brief 260). In einem Schreiben an Louise von François vom 20. Februar 1884 bezeichnet Meyer diese Vereinigung als den ältesten [...] Club von Zürich (Bettelheim 129–130).*
- 6 Der Dynast] *Siehe zu Brief 741* 18.
- 8f. von Ihrer Unzufriedenheit mit der Besprechg der Reberschen Kunstgeschichte] *Siehe zu Brief 829* 24.
- 10 folgender 2 Baroneßen] *Wahrscheinlich Freifrau Marie von Richthofen (1840–1915) und deren Schwester, Freifrau Louise von Richthofen (1838–1926). Die beiden Schulfreundinnen Louise Meyers erhielten wiederholt Freiexemplare von Meyers Werken. (Siehe auch zu Brief 734* 23 *und 734* 24 *sowie MBW 4.3, Brief 425* 22f.)
- 11 H. Lingg beklagte sich höflich, nicht zu der „Hochzeit“ gekoimen zu sein!] *Der mit Meyer befreundete Münchner Schriftsteller Hermann Lingg (1820–1905) (s. auch MBW 4.2, zu Brief 195* 26f.) *schrrieb am 13. November aus München an Meyer: »[...] leider aber kam ich nicht zur Hochzeit des Mönches – darf ich mir die Bitte erlauben, daß Sie dem Verleger einen Auftrag geben?« (CFM 337.12.49).*
- 12 Die Merovinger gelegentlich!] *Siehe zu Brief 839* 4–7.
- 15 Griffone] *Siehe zu Brief 794* 24.

BEILAGE

*Liste mit Namen und Adressen zweier nicht genannter Baronessen (vermutlich Marie und Louise von Richthofen), die jeweils ein Exemplar von Die Hochzeit des Mönchs erhalten sollten. Verbleib unbekannt.*

**843 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 27. November 1884, Donnerstag.  
 Brief (dt.) mit Beilagen**

*H: CFM 334.XV.43. Doppelblatt 176 × 110–111.*

TEXTWIEDERGABE

- 7 läß] *Lies »läßt«.*
- 9 froht] *Lies »freut«.*
- 14 Unnuth] *Lies »Unmuth«.*

- 18 Borsenblatts] *Letzte drei Buchstaben über den Falz hinaus geschrieben.*  
 21 aus] *Letzter Buchstabe über den Falz hinaus geschrieben.*  
 22 erhalten] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*  
 25 darf,] *Letzter Buchstabe und Komma über den Falz hinaus geschrieben.*  
 26 befinden] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*  
 33 Novellen] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*  
 38 enthiet] *Lies «enthiet».*  
 45 ist)] *Schließende Klammer über den Falz hinaus geschrieben.*  
 46 Separatverkauf] *Fehlender Silbentrennstrich zwischen Separat und verkauf beim Zeilenwechsel.*  
 50 will] *Letzter Buchstabe über den Falz hinaus geschrieben.*  
 51 beiliegenden] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*  
 52 „Todtenbuch)] *Inkonsequente Hervorhebung durch Kombination von öffnendem Anführungszeichen und schließender Klammer; Klammer jenseits des Falzes.*  
 53 anmuthiger] *Lies «anmuthiger».*

## ERLÄUTERUNGEN

- 12f. Der Dynast soll Sie recht ausweiden; unter 40 Bogen thue er es ja nicht.] *Haessel versucht wieder einmal, Meyer zu einem episch weit ausholenden Roman zu animieren (vgl. dazu auch die Briefe 729<sup>13–19</sup> und 845<sup>45f.</sup>). Das Wort ausweiden soll in diesem Zusammenhang wohl bedeuten, dass der Roman alles, was bei Meyer erzählerisch möglich ist, aus ihm herausholen möge. (Zum Dynast s. auch zu Brief 741<sup>18.</sup>)*  
 14 daß er meinen Unnuth gemerkt] *Siehe zu Brief 829<sup>24.</sup>*  
 18 Einige Blätter mit Recensionen] *Nicht ermittelt.*  
 18–20 einer Nummer des Borsenblatts in der Sie den angestrichenen Artikel lesen wollen: Eine Coalition, die uns Verlegern das Leben sauer macht.] *Nicht ermittelt.*  
 21f. Rechnung, aus der Sie ersehen wollen, daß Sie wiederum M. 664.45 von mir zu erhalten haben] *Laut Verlagsverträgen (s. MBW 4.3, Dokument 2503 und Dokument 2508) stehen Meyer für Jenatsch (6. Aufl.) und Heiligen (4. Aufl.) insgesamt 850 Reichsmark zu. Der ungerade und niedrigere Betrag kommt vermutlich zustande, weil Haessel Schulden Meyers abzieht, die durch Buchsendungen, Mitgliedsbeiträge etc. entstanden sind (s. auch zu Brief 714<sup>25.</sup>).*  
 22 M. 664.45 von mir zu erhalten haben, die Sie wieder entnehmen (wollen)] *Ein Wechsel über diesen Betrag, erhoben am 2. Dezember 1884, ist überliefert unter der Signatur CFM 210.12.15.*  
 28 Mein Geschäftsfreund in England] *Siehe auch Brief 780<sup>25–27.</sup>*  
 30 Tauchnitz] *Siehe zu Brief 754<sup>35f.</sup>*  
 33 Die kleinen Novellen] *Siehe MBW 4.3, zu Brief 536<sup>17.</sup>*  
 35f. im nächsten Jahre die Novellen als 1<sup>r.</sup> und vielleicht 2<sup>r.</sup> Bd] *Siehe zu Brief 907<sup>10.</sup>*  
 50 Fritz Lemmermeyer in Wien will von Ihnen gekannt seyn] *Fritz Lemmermeyer (1857–1932) war ein österreichischer Schriftsteller. 1885 erschien sein erster Roman «Der Alchymist». Tatsächlich war Lemmermeyer Meyer bekannt, denn bereits am 20. März 1884 hatte Meyer ein nicht überliefertes Schreiben des Wieners beantwortet. Offensichtlich hatte Lemmermeyer den Schweizer um einen schriftlichen Beitrag gebeten, worauf Meyer ihn an Haessel und auf seine bereits publizierten Werke verwies. Die neueren Texte seien zu lokal oder von fraglichem Wert. (Siehe CFM 316e.2).*  
 51f. seiner divina Comedia? – Der Titel: „Todtenbuch) ist entsetzlich.] *Vielleicht der Roman, der im kommenden Jahr unter dem Titel «Der Alchymist» erschien.*  
 57 Zimmermann Liebe u Leid] *Siehe zu Brief 838<sup>14f.</sup>*  
 60f. Das ertrage ich in meiner Jugend noch nicht] *Offenbar ein Scherz.*

## BEILAGE

*Abrechnung über 664,45 Mark; Abschrift eines Briefes von Fritz Lemmermeyer aus Wien an Haessel. Verbleib unbekannt.*

**843a Hermann Haessel an C. F. Meyer, 27. November 1884, Donnerstag. Buchsendung und Zeitungsexemplare**

DATIERUNG

Haessel kündigt am 27. November ein parallel zu seinem Brief laufendes Paket an.

**844 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 28. November 1884, Freitag. Brief (dt.)**

H: CFM 334.XV.44. Doppelblatt 176 × 110. Grünliches Papier.

TEXTWIEDERGABE

- 9 ist] *Lies «sind».*  
 16 kronprinzlichen] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*  
 19 das Buch] *Unfunktionaler Bogen zwischen den Wörtern auf Höhe der Unterlänge.*  
 20 Gesellschaftskreisen] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*  
 22 geschickter] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*  
 23 Ihren] *Lies «ihren».*  
 23 Landsleuten] *Fehlender Silbentrennstrich zwischen Lands und leuten beim Zeilenwechsel.*  
 31 Gedichten] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*

ERLÄUTERUNGEN

- 5f. Richard Hamel] *Richard Hamel (1853–1924), Schriftsteller und Redakteur, Herausgeber einer Ausgabe von Klopstocks «Werken» (4 Bde., Berlin und Stuttgart: Spemann 1884).*  
 7f. Ich erinnere mich dessen nicht.] *In den überlieferten Briefen findet sich nichts davon.*  
 14 deutschen Kronprinzen] *Friedrich von Preußen (1831–1888), nachmals Kaiser Friedrich III. (1888).*  
 18f. Wenn ich nun das adeliche Fräulein veranlaßte zu versuchen, ob die Kronprinzessin eine Widmung der Uebersetzung annähme?] *«Thomas à Becket the Saint» erschien im Juli 1885, aber ohne Empfehlungswidmung von Prinzessin Victoria (1840–1901), der ältesten Tochter der englischen Königin Victoria (1819–1901). Die Prinzessin war seit 1858 die Ehefrau des Kronprinzen Friedrich von Preußen.*  
 26 Prof. Weigand] *Haessel meint mit größter Wahrscheinlichkeit Karl Weinhold (s. zu Brief 838<sup>30f.</sup>).*  
 31f. Lied d. deutschen Studenten auf dem Kyffhäuser 1881] *Hamels offizielles Festlied zum Kyffhäuserfest 1881 «Deutsche Jugend, auf zum Streite».*  
 32f. Diese Feier war von den sogenannten deutschen Studenten, d. h. antisemitisch gefärbten frömmelnden jungen Leuten] *Am 6. August 1881 kamen ca. 800 Studenten zum ersten Kyffhäuserfest zusammen. Dort gründete man den «Verband der Vereine Deutscher Studenten», dessen Leitideen nationalistisches Deutschtum, Monarchie und Christentum waren. Integraler Bestandteil dieser Denkwelt war auch ein tiefgreifender Antisemitismus.*

**844a C. F. Meyer an Hermann Haessel, vor dem 13. Dezember 1884**

DATIERUNG

Haessel antwortet am 13. Dezember auf ein nicht überliefertes Schreiben Meyers.

**845 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 13. Dezember 1884, Samstag. Brief (dt.)**

H: CFM 334.XV.47. Doppelblatt 176 × 111.

Erstdruck: MSW 12, 253; MSW 15, 459 (Briefzitate).

TEXTWIEDERGABE

- 9 idealen] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*

- 10 werden] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*  
 12 uninteressanten] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*  
 14 „Memento mori] *Schließendes Anführungszeichen fehlt.*  
 18 Armuth] *Falls die unsichere Lesung korrekt ist, lies «Armuth».*  
 21 „der letzte Zähringer] *Schließendes Anführungszeichen fehlt.*  
 22 meinem] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*  
 29 erscheinen] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*  
 29 erschienen] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*  
 31 zusammengebunden] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*  
 37 Umstand] *Letzter Buchstabe über den Falz hinaus geschrieben.*  
 38 denken] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*

## ERLÄUTERUNGEN

- 5f. Weihe unsers Concerthauses. Das ist ein schönes Bauwerk geworden, in dem die Musik herrlich klingt.] *Am 11. Dezember 1884 wurde in Leipzig ein «Neues Concerthaus» (auch «Neues» bzw. «Zweites Gewandhaus» genannt) eröffnet, das seit 1882 in Bau gewesen war. Der große Saal bot Platz für 1700 Personen, der Kammermusiksaal hatte 650 Plätze. Die Akustik galt als so hervorragend, dass der Bau als Vorbild für die 1900 errichtete Symphony Hall in Boston diente.*
- 6f. die 9. Symphonie] *Zweifellos die am 7. Mai 1824 in Wien uraufgeführte Neunte Symphonie Ludwig van Beethovens (1770–1827).*
- 11 Herrn Hamel wies ich kurz ab:] *Siehe zu Brief 844 5f.*
- 12 Lemmermeyer] *Siehe zu Brief 843 50.*
- 14 Memento mori] *Aus dem mittelalterlichen Latein stammender Topos, frei übersetzt: «Denke daran, dass Du sterben musst.»*
- 16 Prof. Weigand] *Es ist davon auszugehen, dass eine Verwechslung vorliegt und mit Weigand mit höchster Wahrscheinlichkeit Karl Weinhold gemeint ist (s. zu den Briefen 844 26 und 838 30f.).*
- 17–19 ein deutsch-amerikanischer Maler in München von Talent und Armuth Hößlinz, den ich kenne, hat sich für den Heiligen angeboten] *Höchstwahrscheinlich meint Haessel den Maler Georg von Hoeslin (1851–1923). In Boston (USA) aufgewachsen, besuchte von Hoeslin ab 1871 die Kunstgewerbeschule und die Akademie in München. Der Künstler stellte ab 1876 regelmäßig im Münchner Glaspalast aus und nahm 1884 dort dauerhaften Wohnsitz. Von Hoeslin malte historische, allegorische, mythologische und religiös-mystische Bilder sowie naturalistische Landschaften und Portraits.*
- 20f. Ein Herr Ernst Heller in Bern, der Ihnen genau gekannt seyn will bietet sein Drama „der letzte Zähringer an.] *Der Berner Kaufmann und Schriftsteller Ernst Heller (1856–1913) ließ sein Drama «Der letzte Zähringer» als Manuskript (d. h. in extrem kleiner Auflage zum Versand an Theaterhäuser oder Verlage) drucken. Den Kontakt zu Haessel hatte Meyer hergestellt, wie aus Hellers Brief an Meyer vom 15. März 1885 (CFM 336.11.5) hervorgeht: «Daß Sie mich an Haessel so freundlich empfohlen, hat mir große Freude gemacht und kann ich Ihnen nicht genug dafür danken».*
- 27 die Idee mit den Novellen] *Siehe Brief 843 33–48 und zu Brief 907 10.*
- 28 die Magna peccatrix fertig sey] *Siehe zu Brief 724 10. Fertiggestellt wurde Die Richterin erst im Sommer 1885.*
- 29 nach Keller in der Rundschau] *Siehe zu Brief 813 5f.*
- 45f. Lassen Sie in den Dynasten ja Ihre Feder laufen und laufen. Brechen Sie ja nicht zu kurz ab.] *Wie schon in Brief 843 12f. wird Haessel nicht müde, Meyer zu größerer epischer Ausführlichkeit anzuhalten (vgl. dazu auch Haessels Äußerung in Brief 729 13–19). Zum Dynast s. auch zu Brief 741 18.*
- 47f. Abbildung oder einen Siegelabdruck (ganz deutlich!) Ihres Wappens] *Ein auf einem grünen Dreieck schreitender schwarzer Hirsch auf goldenem Grund (Familienwappen Hirschen-Meyer aus Zürich).*



**845a C. F. Meyer an Hermann Haessel, vor dem 19. Dezember 1884. Fotografie**

## DATIERUNG

Haessel bestätigt am 19. Dezember die Ankunft der Fotografien.

**846 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 19. Dezember 1884, Freitag. Postkarte (dt.)**

H: CFM 334.XV.48. Karte 140 × 92. Frankopostkarte mit zusätzlicher Frankatur. Adresse: An | Herrn Dr. C. F. Meyer-Zielger | in Kilchberg <sup>be</sup>/Zürich; Abgangsstempel: LEIPZIG | 1 | 19 12 | 84 | Textverlust | a (zweimal auf Adressseite, auch auf zusätzlicher Frankatur); Empfangsstempel: KILCHBERG | 20 XII 84 (auf Adressseite).

## DATIERUNG

Datierung gemäß Poststempel; Haessels Datum und das Datum des Abgangsstempels differieren um einen Tag.

## TEXTWIEDERGABE

- 6 finden] Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.  
 7 eintreffen] Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.  
 9 können] Die letzten drei Buchstaben verschliffen.  
 10 Ihnen] Die letzten drei Buchstaben verschliffen.  
 10 guten] Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.

## ERLÄUTERUNGEN

- 5 das große Bild] Evtl. die in Wysling/Lott-Büttiker auf S. 282 oben abgedruckte Fotografie.  
 5 zerknüllt] Ältere Variante für «zerknüllt».  
 7 das bei dem blutjungen Maler bestellte Bild] Vermutlich der bereits in Brief 808<sup>51</sup> erwähnte, nicht ermittelte Maler.  
 9 Die Uebersetzerin untersucht die Wege, die zur Widmung führen können] Siehe zu Brief 844<sup>18f</sup>.

**846a C. F. Meyer an Hermann Haessel, vor dem 20. Dezember 1884. Brief**

## DATIERUNG

Haessel antwortet am 20. Dezember auf einen nicht überlieferten Brief Meyers.

**847 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 20. Dezember 1884, Samstag. Brief (dt.)**

H: CFM 334.XV.49. Doppelblatt 176 × 110.

## TEXTWIEDERGABE

- 5 entdeckten] Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.

## ERLÄUTERUNGEN

- 12 Turgenew Novellen konnte ich nur geheftet erhalten.] Meyer hatte am 15. Oktober eine Ausgabe mit Erzählungen von Turgenjew bei Haessel bestellt (s. Brief 831<sup>13</sup>).  
 15 Es freut mich innig, daß Sie so wohlthätig seyn können und es gern sind.] Dieser Satz bezieht sich gewiss auf Meyers Tätigkeit als Spendensammler für das Denkmal Geibels in Lübeck (s. zu Brief 848<sup>17</sup>).  
 16 Die Briefe über den „Mönch“ möchte ich gern lesen.] Meyer erhielt viele positive Schreiben über Die Hochzeit des Mönchs, u. a. von Felix Dahn, Carl Spitteler, Friedrich Theodor Vischer u. Otto Brahm, aber auch kritische Meinungen wie die von Heyse (s. Meyer Briefe II 341).  
 18 Tennyson einen Becket geschrieben] Der englische Schriftsteller Alfred Tennyson (1809–1892) veröffentlichte 1884 ein ein fast 200-seitiges fünfaktiges Drama «Becket» (postum uraufgef. 1893).

## 847a Hermann Haessel an C. F. Meyer, vor dem 30. Dezember 1884. Buchsendung

## DATIERUNG

Meyer bestätigt am 30. Dezember den Erhalt der Bände. Evtl. schickte Haessel die Bände schon vor Weihnachten ab, damit diese zum Fest bereits in Kilchberg liegen. Da Meyer die Bände am 30. Dezember offenbar bereits gelesen hat, erscheint diese Annahme plausibel.

## 848 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 30. Dezember 1884, Dienstag. Brief (lat.)

H: Archiv für Zeitgeschichte, Zürich: Nachlass Prof. Dr. Karl Schmid, Dossier 4.2. Doppelblatt 158 × 98.

## EMPFÄNGERVERMERKE

S. 1 aoR: C. F. Meyer

Unter dem Datum Abgrenzungsstrich, darunter: 1/1. 85

## TEXTWIEDERGABE

9 so so gutmütig] Ein so zuviel beim Zeilenwechsel.

## ERLÄUTERUNGEN

8 Ruben, welchen die N. Zürcherin hübsch gewürdigt hat] Die «Neue Zürcher-Zeitung» rezensierte am 24. Dezember 1884 (64. Jg., Nr. 359) Laubes zwei kleine Romane «Der Schatten Wilhelm. Eine geschichtliche Erzählung» (1883) und «Ruben. Ein moderner Roman»; letzterer war als Buchausgabe Ende 1884 (vordatiert auf 1885) bei Haessel erschienen. Autorin des Artikels war laut Haessel Lina Frey, die Frau von Adolf Frey (s. Brief 849<sup>19–24</sup>). Sie lobt Laubes bis zu seinem Tod anhaltende Schaffenskraft. Der Kernsatz zu «Ruben» lautet: «Das Judenthum schillert hier in allen seinen Nuancen und ist in geradezu klassischen Typen mit einer Feder gezeichnet, welcher die Versöhnung näher steht, als der Kampf.» Haessel war aber nicht erbaut von dieser Rezension (s. seine Reaktion in Brief 849<sup>19–24</sup>).

9f. [sehr scharfen] gezeichneten Judenportraits] Laubes letztes Erzählwerk «Ruben. Ein moderner Roman» spielt in wesentlichen Teilen im jüdischen Milieu von Triest und stellt eine Vielzahl dort beheimateter Figuren tendenziell wohlwollend dar, v. a. die Familie Schmuël mit dem Titelhelden und seinem Bruder Manasse sowie dem orthodoxen Vater Abraham und Mutter Ruth. Daneben gibt es aber auch einen ambivalent gewerteten Trödler und eine weitere, gänzlich negativ gewertete Intrigantenfigur. Die im Untertitel des Romans behauptete «Modernität» besteht in der Eheschließung am Ende: Der Jude Ruben und die Katholikin Kamilla setzen sich gegen sämtliche Widerstände durch und gehen eine konfessionslose Zivilehe ein, was in Deutschland seit 1875 möglich ist. Der Roman ist somit auch ein gesellschaftspolitischer Tendenzroman, der sich gegen die seit den 1870er Jahren stetig zunehmende antisemitische Bewegung wendet. Darüber hinaus verurteilt er aber auch religiösen Fanatismus jeglicher (auch jüdischer) Art.

11 [gebundenen] Tourgenjew] Siehe Brief 847<sup>12–14</sup>.

15f. Weihnachtsnummer der Illustr. Deutsche Zeitg bringt die Bilder „Meyers u. Kellers.“] Die wöchentlich erscheinende, großformatige «Deutsche Illustrierte Zeitung» (Verlag des Berliner Verlagscomptoirs, hrsg. von Emil Dominik) brachte in ihrer Weihnachtsausgabe 1884 einen Essay «Zwei schweizerische Dichter» von M. Reymond (s. Rezension 3617), dem auf S. 441 die nebeneinander gestellten Porträts der beiden Schriftsteller vorangingen. Gottfried Keller selbst kritisiert in einem Brief an Meyer vom 6. Januar 1885, «daß die beiden Bilder als Originalzeichnungen ausgegeben werden, während es in Wirklichkeit alte Photographien sind, die schon lange als Holzschnitte herum fahren, und die Urbilder von einem Zeichner vermuthlich so wenig gesehen wurden, als vom Artikelschreiber» (MBW 1, S. 298 u. 301). Reymond stellt Keller deutlich über Meyer (und auch über die meisten zeitgenössischen deutschen Schriftsteller). Vielleicht erwähnt Meyer deswegen nur die Porträts und verschweigt den Essay Haessel gegenüber.

- 17 die Geibelsache] Für den am 6. April 1884 verstorbenen Schriftsteller Emanuel Geibel, der vielen seiner Zeitgenossen als ‚Dichterstürst‘ galt, sollte in Lübeck ein Denkmal errichtet werden. Geibels Schwiegersohn hatte im Juni 1884 Meyer kontaktiert, um ein Zürcher Lokal-Komitee zu gründen mit dem Ziel, Spenden in der Zürcher Bürgerschaft einzutreiben. Meyer wandte sich dabei auch an Gottfried Keller (s. MBW 1, Brief 54, S. 292) und François Wille (s. MBW 2, S. 115, Z. 27 bis S. 116, Z. 9 sowie S. 119, Z. 13f.). Meist ging Meyer mögliche Spender direkt an, wie aus Meyers Brief an L. V. François vom 22. Februar 1885 hervorgeht: Wenn ich zeither öfter in Gesellschaft war hatte ich meinen Zweck (für das Geibelmonument zu sammeln). Im Anfang belustigte es mich, die Gesichter der Angegangenen zu studiren. Bald aber wurde es mir schwer zu betteln und jetzt, nachdem ich freilich ein Sümchen erstritten, ist es entschieden Zeit zu schließen, sonst mache ich mich gefürchtet. (Bettelheim 163) Ein Spendenbuch (CFM 373) führt, teilweise von Meyers Hand, die Spender und die jeweiligen Beträge auf. Die Sammlung brachte 980 Franken ein. Die Bronzeplastik von Hermann Volz (1847–1941) wurde in Lübeck 1889 enthüllt.

849 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 1. Januar 1885, Donnerstag. Brief (dt.) mit Beilage

H: CFM 334.XVI.1. Doppelblatt 176 × 110.

TEXTWIEDERGABE

- 14 Heiligen] Unfunktionaler horizontaler Strich durch l.  
 18 augenblick] Lies «Augenblick».  
 24 gebrauchten] u und c verschmolzen.  
 30 können.] Punkt jenseits des Falzes.  
 37 enthusiastisch] Letzte fünf Buchstaben über den Falz hinaus geschrieben.  
 39f. Verrathen Sie mir [...] ermöglichen seyn soll. –] alR durch zwei horizontale Striche besondere Hervorhebung der Wichtigkeit; bei Novellen sind die letzten beiden Buchstaben verschliffen.  
 41 bringt] Letzter Buchstabe über den Falz hinaus geschrieben.

ERLÄUTERUNGEN

- 11 Tennyson's Thomas a Becket] Siehe zu Brief 847<sup>18</sup>.  
 13 eine mir befreundete Dame] Haessel verlieh das Buch an die in Salzburg ansässige Marie von Wendheim (\*1851), die designierte Übersetzerin von Der Heilige ins Englische. Haessel hält ihren Namen hier noch geheim. Er nennt ihren Namen zum ersten Mal explizit am 4. Februar in Brief 854, zu einem Zeitpunkt also, wo sie sich schon selbst brieflich bei Meyer vorgestellt hat (s. zu Brief 850<sup>12f</sup>). Sie ist mit großer Wahrscheinlichkeit eine Tochter von General Philipp Hoffmann Edler von Wendheim (1798–1875). Die Übersetzung «Thomas à Becket the Saint» (s. Abb. 144) erschien im Juli 1885.  
 14 die Uebersetzung Ihres Heiligen zu wagen] Siehe zu Brief 854<sup>14</sup>.  
 15f. von wohlunterrichteter Seite geschriebenen Artikel] Nicht ermittelt.  
 16 Weinhold] Siehe zu Brief 838<sup>30f</sup>.  
 19 Besprechung des Ruben] Siehe zu Brief 848<sup>8</sup>.  
 20 seine Frau geschrieben] Adolf Frey war seit April 1883 mit der Historikerin Lina Beger (1853–1942) verheiratet.  
 21 den Schatten Wilhelm] Siehe zu Brief 655<sup>52f</sup>.  
 24f. Da schickte mir Widmann einen viel zu reizenderen Artikel] Über Widmann s. zu Brief 724<sup>4</sup>. Am 28. Dezember 1884 erschien im «Sonntagsblatt des Bund» (Nr. 52) eine anonyme Rezension (offenbar von Widmann selbst) von Laubes Roman «Ruben». Der Rezensent bezeichnet Laubes letztes Buch «das schönste Vermächtniß, das ein Schriftsteller seinen Zeitgenossen hinterlassen konnte» und rühmt den komödienhaften Aufbau des Romans: «Gewisse Kapitel müßten auf der Bühne elektrisierend wirken und zuweilen

erreicht der kunstvolle Wirrwarr der fein angelegten Intrigue die meisterhafte Erfindung altspanischer Lustspiele.»

- 26–28 daß Tandem mit einer [(Erzählung.) in höchst originellen und von liebenswürdig heiterem Geiste erfüllten Dichtung „Eugenia“ debütieren will] *Tandem ist das Pseudonym Spittlers. Siehe zu Brief 855* 24f.
- 29f. Artikel in der neuen i|l. Ztg las ich. Die gewöhnliche Rederei, die einer dem andern nach schreibt, ohne sie beweisen zu können.] *Meyer hatte den Essay über Keller und Meyer (s. Rezension 3617) in seinem Brief vom 30. Dezember gar nicht angesprochen. Haessel versucht nun, die dort vertretene Abwertung Meyers gegenüber Keller zu bagatellisieren (s. auch zu Brief 848* 15f.). *Auch Keller selbst spielt den Artikel Meyer gegenüber herunter und bezeichnet diesen als »betrübende[s] Abenteuer« und »Unfall« (s. MBW 1, S. 298).*
- 31 Haenel] *Siehe zu Brief 792* 18.
- 33 Die Hochzeit des Mönchs konnte ich an Ebers nur abgeben.] *Meyer hatte in Brief 840* 4f. *darum gebeten, Ebers je ein Exemplar Die Hochzeit des Mönchs und Huttens letzte Tage (5. Aufl.) zu schicken oder zu bringen.*
- 34f. daß er sich mit Lepsius beschäftige] *Richard Lepsius (1810–1884) war, wie Ebers, Ägyptologe. Ebers schrieb eine umfassende Biografie seines jüngst verstorbenen Kollegen: »Richard Lepsius. Ein Lebensbild.« (Leipzig: Engelmann 1885).*
- 36 Ihrer Collection für das Geibeldenkmal werde ich ausweichen.] *Siehe zu Brief 848* 17.
- 38 Mehrere meiner Verwandten sind im Comite] *Es konnte nicht ermittelt werden, welche Verwandten Haessel meint.*
- 39 Erscheinen der 2 Bände kleiner Novellen] *Ende 1885 erschien die zweibändige Sammlung Novellen.*
- 41 Auch die 1. Nummer der Rundschau bringt nichts von Keller?] *Siehe zu Brief 813* 5f.
- 43 Was macht der Dynast?] *Siehe zu Brief 741* 18.

## BEILAGE

*Nicht spezifizierter Zeitungsartikel. Verbleib unbekannt.*

## 849a C. F. Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 6. Januar 1885. Brief

## DATIERUNG

*Haessel antwortet am 6. Januar auf einen nicht überlieferten Brief Meyers.*

## 850 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 6. Januar 1885, Dienstag. Brief (dt.) mit Beilage

*H: CFM 334.XVI.2. Doppelblatt 176 × 110.*

## TEXTWIEDERGABE

- 21 nach..] *Mehrfache Interpunktion H.*
- 37 erinnern] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*
- 37 mehre] *Ältere Variante für »mehrere«.*
- 40 bald] *Davor Ansatz zu einem nicht vollendeten Buchstaben, der zum b übergeht.*
- 41 kleinen] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*
- 41 Verlagsartikeln] *Fehlender Silbentrennstrich zwischen Verlags und artikeln beim Zeilenwechsel.*

## ERLÄUTERUNGEN

- 7f. Ein wichtiger Entschluß. Ich drucke die englische Uebersetzung des Heiligen] *Haessel entschloss sich demzufolge erst Anfang Januar 1885 endgültig, die englische Übersetzung von Der Heilige zu veröffentlichen, nachdem er zuvor nur mit dem Gedanken gespielt hat.*

- 8 Tennyson's Buch] Siehe zu Brief 847<sup>18</sup>.  
 12f. Ich schreibe morgen der Uebersetzerin.] *Marie von Wendheim aus Salzburg dankt Meyer in einem Brief, datiert auf den 17. Januar 1884 (recte: 1885), für seine «liebenswürdige Erlaubniß zur Übersetzung des „Heiligen“» (CFM 341.23.1); Beilage dieses Briefes war Tennysons Buch «Becket», das Haessel ihr geliehen hatte. Offenbar wartete Haessel Meyers Zustimmung gar nicht ab, da er Marie von Wendheim schon am darauffolgenden Tag schreiben wollte. Eigentlich war Meyer gegen eine Übersetzung des Heiligen, wie er Louise von François am 22. Februar 1885 anvertraut: Ich fürchte, die Übersetzung kommt zu Stande, was mir nicht recht ist. (Bettelheim 164)*  
 27 Aussicht auf den 2. Band der Novellen in so reicher Ausstattung] *Meyer muss in einem nicht überlieferten Brief eine Vielzahl projektierte Novellen erwähnt haben. Um welche es sich genau gehandelt haben mag, ist nicht eindeutig zu sagen. Aufschlussreich ist evtl. eine Bemerkung Haessels vom 16. September 1885, in der er auf einen Plan Meyers zurückkommt, zwölf Novellen schreiben zu wollen (s. Brief 892<sup>23</sup>).*  
 30 Wie kamen Sie zu Lindau?] *Lindau fragte bei Meyer in einem Brief vom 3. November 1884 (CFM 337.10.1) an, ob er eine Erzählung für die Zeitschrift «Nord und Süd» schreiben wolle. Des Weiteren bat er um ein Bild Meyers, da er gerne eine Werkdarstellung mit Dichterporträt drucken wollte. Am 8. Dezember 1884 (CFM 337.10.2) dankte Lindau für dessen Zusage, bedauerte aber, dass Meyer die Abgabe ins Unbestimmte hinausschob. Siehe auch zu Brief 864<sup>19</sup>.*  
 32–34 Ihm schreibt man die Rede zu, – ob sie gedruckt ist, weiß ich nicht; [...] schon wieder ein Meyer!] *Haessel bezieht sich hier explizit nur auf ein Gerücht. Es konnte nicht ermittelt werden, ob Lindau dies tatsächlich sagte oder schrieb.*  
 37f. Spemann, der schon mehrere Male mich gebeten Sie an „vom Fels zum Meer“ zu erinnern] *Wilhelm Spemann, der Herausgeber der Zeitschrift «Vom Fels zum Meer», möchte über Haessel Druck ausüben, um zu Beiträgen Meyers zu gelangen, allerdings erfolglos: Nach zwei Gedichten im Jahr 1881 veröffentlicht Meyer nichts mehr in dieser Zeitschrift. Auch ein Besuch Spemanns bei Meyer Anfang 1885 (s. Bettelheim 164) änderte daran nichts (vgl. MSW 5/2, 501; s. dazu auch MBW 4.3, zu Brief 521<sup>14</sup>).*  
 52 Packen Sie die Mönchbriefe in 1 Couvert] Siehe zu Brief 847<sup>16</sup>.

## BEILAGE

Blatt mit Inhaltsskizze für Haessels Verlagswerbetext. Verbleib unbekannt.

## 851 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 22. Januar 1885, Donnerstag. Visitenkarte (lat.)

H: CFM 310.141. Karte 63 × 101.

## ERLÄUTERUNGEN

- 2f. Otto Jahn, Mozart, wo möglich alle vier Theile] *Der Philologe, Archäologe und Musikwissenschaftler Otto Jahn (1813–1869) verfasste die erste fundierte und umfassende Mozart-Biografie «W. A. Mozart» (4 Bde., Leipzig: Breitkopf & Härtel 1856–1859).*  
 3f. Über den Grifone steht eine Rec. von Frey in der gestrigen u heutigen N. Zürcherin] *Adolf Frey veröffentlichte in der «Neuen Zürcher-Zeitung» einen Essay in drei Teilen mit dem Titel «Schweizerische Dramatiker» (Ausgaben vom 20., 21. und 22. Januar, jeweils «Erstes Blatt»). Im zweiten und dritten Teil stellt er ausführlich Arnold von Salis' im Sommer zuvor bei Haessel erschienenes Trauerspiel «Grifone, die Bluthochzeit der Baglionen» vor und spart dabei nicht mit Kritik: Das Drama zeige überall Anfängerfehler des ungeübten Dramatikers, v. a. bei der Charakterentwicklung und den kaum umsetzbaren Bühnenanweisungen. Die Sprache sei aber bisweilen «von echt dichterischem Schwung».*

## 852 Hermann Haessel an C. F. Meyer, vermutlich 22. Januar 1885, Donnerstag. Brief (dt.)

H: CFM 334.XVI.3. Doppelblatt 175 × 110.

## DATIERUNG

Eine Datierung auf 12. Januar 1885 ist nicht völlig auszuschließen, da die erste Ziffer des Datums nicht eindeutig identifizierbar ist; vermutlich handelt es sich um eine «2». Eine Datierung auf 22. Januar ist auch aus inhaltlichen Gründen wahrscheinlicher, weil Meyer kurz vor dem 6. Januar einen (nicht überlieferten) Brief an Haessel schickte und Haessel hier Meyers langes Schweigen beklagt, was nach nur ca. einer Woche eine Übertreibung wäre.

## TEXTWIEDERGABE

- 1 22/1.] Evtl. 12./1. Da Haessel aber die Zahl 1 in der Regel ohne jeden Schnörkel an den beiden Enden, als völlig geraden Strich, schreibt und an dem hier vorliegenden Strich oben und unten jeweils kleine Häkchen erkennbar sind, wird die Lesung 22/1. favorisiert.  
 14 Eingetroffen] Fehlender Silbentrennstrich zwischen Einge und troffen beim Zeilenwechsel.  
 16 hätten die] Ansatz zu einem nicht vollendeten Buchstaben zwischen den zwei Wörtern.

## ERLÄUTERUNGEN

- 4f. Lindau beauftragte einen Dr. Raphael Löwenfeld einen solchen für Nord u. Süd zu schreiben.] *Der von Raphael Löwenfeld (1854–1910) geschriebene Essay über Meyers Werk erschien erst 1888 in der von Paul Lindau herausgegebenen Monatsschrift «Nord und Süd» (Bd. 44). Da dieser Artikel die 1887 erschienene Novelle Die Versuchung des Pescara unerwähnt lässt, ist davon auszugehen, dass der Text zu diesem Zeitpunkt bereits älteren Datums ist. Evtl. handelt es sich um den identischen Artikel, den Meyer und Haessel ca. Ende Oktober oder Anfang November 1885 zugeschickt bekamen (s. dazu auch Briefe 905<sup>14–18</sup> und 869<sup>22–30</sup>). (Über Meyers gespanntes Verhältnis zu Lindau s. zu Brief 864<sup>19</sup>.)*
- 8f. Julius Hart eröffnet neue Berliner Monatshefte f. Literatur und will Essay schreiben] Vermutlich verwechselt Haessel den Schriftsteller und Kritiker Julius Hart (1859–1930) mit seinem Bruder Heinrich (1855–1906), da nur Letztgenannter der Herausgeber der «Berliner Monatshefte für Litteratur, Kritik und Theater» war. Beide Brüder waren bedeutende Mitstreiter innerhalb des deutschen Naturalismus. Von diesem Periodikum erschienen jedoch nur sechs Ausgaben (April bis September 1885). Heinrich Hart bat Meyer in einem Brief vom 16. Dezember 1884 (CFM 336.7) um einen literarischen Beitrag und stellte ihm in Aussicht, in einer der ersten Nummern eine Darstellung von Meyers Leben und Schaffen «aus bewährter Feder» bringen zu wollen. Meyer veröffentlichte dort aber nichts und ein Essay über ihn erschien auch nicht.
- 9f. Herr Dr. Zabel von der Nat. Ztg versprach vor länger als Jahr u. Tag Aehnliches] Eugen Zabel hatte Meyer am 14. Mai 1884 (CFM 341.38.1) angeschrieben, weil er einen Artikel für die «Deutsche Nationalzeitung» plane. Er benötigte dazu dringend eine Ausgabe von Huttens letzte Tage und bat um ein Leihexemplar, da dieser Band zu diesem Zeitpunkt offenbar vergriffen war. Der Artikel erschien erst Mai/Juni 1890 (vgl. Meyer Briefe I 382f.).
- 10 Gumprechts Werke] Siehe zu Brief 668<sup>15f</sup>.
- 13f. Oberregisseur Santz in Mannheim will in Eisenach den Hutten mit großem Erfolg vorgetragen haben] *Der Leiter des Mannheimer Hoftheaters, der mit korrektem Nachnamen Jocz Savits (1847–1915) hieß, trug Huttens letzte Tage in Eisenach und Weimar öffentlich vor (s. MSW 8, 184). Savits schrieb Meyer am 2. November 1884 auf eine Visitenkarte (CFM 340.4), die durch Ernst Heller (s. auch zu Brief 845<sup>20f</sup>.) übergeben wurde, dass er «Ihren „Ullrich Hutten“ in Eisenach öffentlich mit größtem Erfolg gelesen» habe.*
- 19f. die großen Schmerzen, die ich seit wohl 12 Jahren zeitweilig im Unterleibe ertrug] *In einem Brief an Betsy Meyer vom 5. April 1886 klagt Haessel nochmals über die 10 verlorenen Jahre.*

- 22f. der nächste abnehmende Mond soll seine Vertilgung herbeiführen] *Manche Mediziner vertraten im 19. Jahrhundert die Auffassung, dass Abtreibekuren von Bandwürmern bei abnehmendem Mond besonders wirksam seien.*
- 24f. Krönlein und Erb] *Siehe zu Brief 781<sup>4</sup> bzw. Brief 768<sup>6</sup>.*
- 26f. wenn jetzt die Wahrheit ans Tageslicht käme und wenn sie noch so lang sich dehnen sollte] *Humorvolle Bezugnahme auf den Bandwurm.*

**852a C. F. Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 2. Februar 1885**

DATIERUNG

*Haessel antwortet am 2. Februar auf ein nicht überliefertes Schreiben Meyers.*

**853 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 2. Februar 1885, Montag. Brief (dt.)**

*H: CFM 334.XVI.6. Doppelblatt 175–176 × 110.*

TEXTWIEDERGABE

- 16 Widmann] *i und d verschmolzen; letzter Buchstabe über den Falz hinausgeschrieben.*

ERLÄUTERUNGEN

- 7 Sie haben doch das Tennyson'sche Buch erhalten?] *Siehe zu den Briefen 850<sup>12f</sup> und 847<sup>18</sup>.*
- 8 Thierry finde ich nicht] *Siehe zu Brief 839<sup>4–7</sup>.*
- 15 die neue Arbeit Tandem's] *Siehe zu Brief 855<sup>24f</sup>.*
- 16 durch seine Heirath nicht verändert] *Spitteler hatte 1883 seine frühere Schülerin Marie Op den Hooff geheiratet. Haessel erhoffte sich davon offenbar eine «Normalisierung» Spitteler's. Dessen bei Haessel 1882 erschienener Lyrikband «Extramundana» zeichnet sich u. a. durch eine gewisse Realitätsenthobenheit der dort auftretenden ätherischen Figuren aus.*

**854 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 4. Februar 1885, Mittwoch. Brief (dt.)**

*H: CFM 334.XVI.7. Doppelblatt 176 × 110.*

TEXTWIEDERGABE

- 17 Gedanken] *Die letzten beiden Buchstaben sind verschliffen und über den Falz hinausgeschrieben.*
- 18 Jemand] *Die letzten beiden Buchstaben sind über den Falz hinausgeschrieben.*
- 19 Zusammentreffen] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*
- 20 Hochzeit] *Der letzte Buchstabe ist über den Falz hinausgeschrieben.*

ERLÄUTERUNGEN

- 8 Haben Sie Aenderungen vor] *Meyer nahm nach der ersten Auflage keine Änderungen mehr an der Hochzeit des Mönchs vor (s. MSW 12, 272).*
- 9 Ich drucke die 2. Aufl u. 3. Aufl in je nur 550 Exemplaren] *Haessel erzeugt hier eine Konfusion, weil er die mit der 1. Auflage zeitgleich gedruckte 2. Auflage von Die Hochzeit des Mönchs und eine weitere erst zu druckende Auflage (die dann ja die eigentliche 3. Auflage wäre) vermengt (vgl. dazu MSW 12, 253).*
- 11 Frau v. Holstein] *Wahrscheinlich die Leipzigerin Hedwig von Holstein (1819–1897), eine Förderin des Leipziger Musiklebens.*
- 11f. Frln von Vesq aus Wien] *Höchstwahrscheinlich die 1854 geborene Helene Vesque von Püttlingen, die später als Herausgeberin der im Haessel Verlag erschienenen Biografie «Eine Glückliche. Hedwig von Holstein in ihren Briefen und Tagebuchblättern» (1901) fungierte.*

- <sup>12</sup> die Hochzeit] Die Hochzeit des Mönchs.  
<sup>14</sup> Wer übersetzt das Buch? fragte die Vesq. – Das Frl. von Wendheim in Salzburg.] *Siehe zu Brief 849*<sup>13</sup>.  
<sup>20f.</sup> die Sommerarbeit] *Vermutlich entweder die Fertigstellung der Richterin oder die Fortführung des Dynast-Romanprojektes.*

**854a Hermann Haessel an C. F. Meyer, 14. Februar 1885, Samstag. Brief von Julie Sutter**

DATIERUNG

*Haessel sagt am Ende seines Briefes vom 14. Februar, dass am Morgen desselben Tages ein an Meyer gerichteter Brief aus London eingelaufen sei, der sofort an ihn weitergeleitet wurde.*

ERLÄUTERUNGEN

*Da Haessels nächster Brief an Meyer vom 19. Februar sofort Bezug nimmt auf einen Brief von Julie Sutter, liegt der Schluss nahe, dass der weitergeleitete Brief aus London von ebenjener Übersetzerin stammt.*

**855 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 14. Februar 1885, Samstag. Brief (dt.) mit Beilagen**

*H: CFM 334.XVI.8. Doppelblatt 175 × 110.*

TEXTWIEDERGABE

- <sup>24</sup> Spittler's] *Irrtümlich für «Spitteler's».*  
<sup>32</sup> Sie ein, der am] *Dieses Textteil steht auf S. 2 auR.*

ERLÄUTERUNGEN

- <sup>3f.</sup> die leidigen à Conditions'bestellungen] *Mit Rückgaberecht im Falle des Nicht-Verkaufs.*  
<sup>8</sup> Remittenden] *Siehe zu Brief 752*<sup>19</sup>.  
<sup>12f.</sup> Vetter Schultheß] *Friedrich-Schultheß-Meyer (1832–1904), Inhaber des Verlagshauses Schultheß (vgl. MBW 4.3, zu Brief 536 4).*  
<sup>18f.</sup> neben dem 2. Bande Novellen die Hochzeit ohngefähr Michelis in 3<sup>r</sup>. Aufl] *Die neue Sammlung Novellen erschien erst Ende 1885 (s. zu Brief 907*<sup>10</sup>). *Als Einzelausgabe erschien die 3. Auflage von Die Hochzeit des Mönchs erst im April 1886.*  
<sup>19</sup> Michelis] *Der Festtag des Erzengels Michael am 29. September (s. auch MBW 4.2, zu Brief 372*<sup>21</sup>). *In Leipzig fand an diesem Tag immer die Herbstmesse statt.*  
<sup>20f.</sup> In der Gegenwart eine des Hutten, die manches Verschwundene beklagt] *Siehe Rezension 3618.*  
<sup>24f.</sup> Spittler's Eugenia wird von seinen hiesigen Freunden mit mir übereinstimmend, verurtheilt.] *Spittelers Fragment «Eugenia» erschien vom 4. Januar bis 22. Februar im «Sonntagsblatt des Bund» und löste laut Autor einen «Entrüstungssturm» aus (an Adolf Frey, 24. April 1885). Gottfried Keller hingegen äußerte sich dieses Mal – im Gegensatz zu seinem Urteil über «Extramundana» – tendenziell positiv (vgl. Werner Stauffacher: «Carl Spitteler. Biographie». Zürich, München 1973, S. 375–377).*  
<sup>32</sup> Aus London lief heute ein Brief für Sie ein] *Mit höchster Wahrscheinlichkeit ein Brief der Übersetzerin Julie Sutter (s. zu Brief 856 3).*

BEILAGE

*Zwei Rezensionen: Rezension 3618; eine weitere, nicht spezifizierte Rezension.*

**855a C. F. Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 19. Februar 1885**

DATIERUNG

*Haessel antwortet am 19. Februar auf ein nicht überliefertes Schreiben Meyers.*



## 856 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 19. Februar 1885, Donnerstag. Brief (dt.)

H: CFM 334.XVI.9. Doppelblatt 175 × 110.

Erstdruck: MSW 12, 253 (Briefzitat).

## TEXTWIEDERGABE

21f. Gewandhause] d und Silbentrennstrich beim Zeilenwechsel über den Falz hinausgeschrieben.

## ERLÄUTERUNGEN

- 3 Brief der Julie Sutter] Julie Sutter († 1924) war eine in England lebende Tochter deutscher Eltern. Sie veröffentlichte eine Reihe von Übersetzungen vom Deutschen ins Englische und umgekehrt und daneben einige soziologische Bücher mit christlichem Hintergrund. Haessels Brief an Meyer vom 16. Juli 1885 ist zu entnehmen, dass sie offenbar behauptete, eine eigenständige Übersetzung von Der Heilige angefertigt zu haben, die sie angeblich an eine Zeitschrift verkauft habe. Haessel reagiert mit großer Skepsis auf diese Behauptung (vgl. Brief 874<sup>3–11</sup>). Meyer kommentiert den Zusammenprall von gleich drei Übersetzerinnen des Heiligen in einem Brief an J. R. Rahn vom 16. Juli 1885 (CFM 315.110) auf pointierte Weise: 3 Fräulein haben gleichzeitig – nicht ohne eine Verschuldung von Fahrlässigkeit meinerseits – den „Heiligen“ ins Englische übersetzt u. werden sich notwendig in die Haare geraten. Darunter ist eine schreckliche Gouvernante, eine Schweizerin, eine Julie Sutter, welche ich am meisten fürchte. Die beiden Andern hören auf die Namen Beatrix Marshall u. Frl. von Wendheim. Letztere tut mit leid. Sie ist liebenswürdig u. bescheiden u. ihre Übersetzung schon erschienen. Es ist ein Fall von Trigamie u. ich werde hübsche Dinge zu hören bekommen. Zu Beatrice Marshall und ihren Übersetzungsversuchen s. MBW 4.3, zu Brief 536<sup>23</sup>.
- 4 nach Erscheinen des Tennyson] Siehe zu Brief 847<sup>18</sup>.
- 7 meiner Uebersetzerin] Marie von Wendheim (s. auch zu Brief 854<sup>14</sup>).
- 9 Gräfin Festetics] Die in Budapest wohnhafte Gräfin Giselle Festetics war der Familie Meyer während eines gemeinsamen Aufenthalts in Richisau im Spätsommer 1884 begegnet. In einem Schreiben vom 1. Februar 1885 schickte sie Meyer zwei Fotografien von Budapest und lobte Gustav Adolfs Page (CFM 331.17.1.). Am 19. April 1885 bedankte sie sich bei Meyer für die Hochzeit des Mönchs (CFM 331.17.2.). Zu Meyers Aufenthalt in Richisau siehe zu Brief 800<sup>4f</sup>.
- 14 Neubearbeitung des Engelberg] Die zweite, erheblich umgearbeitete Auflage von Engelberg erschien 1886.
- 15f. Die durch ganz Deutschland gehende ununterbrochene Aufführung der Oper „Der Trompeter von Säckingen“] Am 4. Mai 1884 wurde in Leipzig die Oper «Der Trompeter von Säckingen» nach Scheffels gleichnamigem Versepos von 1854 uraufgeführt. Komponist war Victor Nessler (1841–1890), das Libretto stammte von Rudolf Bunge (1836–1907). Diese Oper war ein sensationeller Erfolg und machte Nessler im gesamten deutschsprachigen Raum bekannt. Eine gleichnamige Oper des Komponisten und Kapellmeisters Emil Kaiser (1853–1929), für die dieser selbst das Libretto verfasst hatte, wurde bereits 1882 in Olmütz uraufgeführt.
- 17f. Hat denn Ihr Componist wieder etwas von sich hören lassen?] Siehe zu Brief 780<sup>16f</sup>.
- 19 Auch mich kränkt Tandem.] Spitteler schrieb am 5. Februar einen Brief voller Verstimmung und Bitterkeit an Meyer (CFM 340.25.4). Darin steht u. a.: «Ich kann weder Ihren Brief noch dessen Anlass verstehen. Wo habe ich Ihnen je zugemuthet „ein Wort zu schreiben oder zu reden, das nicht alle Welt wissen darf“ u. wañ ein Attentat auf Ihre Loyalität begangen? / Weñ Ihnen Haessel mit Briefen über meine Eugenia lästig fällt, so thut das mir leid, doch ich kañ dafür keine Verantwortlichkeit übernehmen, da ich keine Zeile mit ihm über Eugenia gewechselt habe u. er von deren Existenz nicht anders als wie jeder andere Leser des Sonntagblattes erfahren hat. – / Um einen Verlag der betreffenden Dichtung aber handelt es sich überhaupt gar nicht, und ich müsste ein allfälliges Angebot

mit Bedauern ablehnen.» Offenbar erhielt Haessel ein Schreiben Spittlers in ähnlicher Tonlage.

19 Frau v. Herzogenberg, seine Schützerin] *Siehe zu Brief 646* 11f.

21f. unserem neuen Gewandhause] *Siehe zu Brief 845* 5f.

**857 Hermann Haessel an C. F. Meyer, kurz nach dem 24. Februar 1885.  
Brief (dt.) mit Beilage**

H: CFM 341.23.2.

DATIERUNG

Wendheims Brief könnte am 25. Februar bei Haessel angekommen und von diesem samt Begleitzeilen sofort an Meyer weitergeleitet worden sein.

TEXTWIEDERGABE

3 erx-xern] Evtl. erwidern, unter der Annahme, das d wäre extrem reduziert.

8 genommen] Die letzten drei Buchstaben verschliffen.

ERLÄUTERUNGEN

Haessels Brieftext steht auf S. 4 unten des Briefes von M. v. Wendheim an Haessel. Über Haessels Brieftext steht ein horizontaler Abgrenzungsstrich, vermutlich von Haessels Hand.

BEILAGE

Marie von Wendheim an Hermann Haessel, 24. Februar 1885, Dienstag. Brief (dt.)

H: CFM 341.23.2. Doppelblatt 178 × 114. Wasserzeichen vorhanden. S. 1 aoR mittig rotes Monogramm: MW

ERLÄUTERUNGEN (BEILAGE)

5 des Briefes der englischen Dame] *Siehe zu Brief 856* 3.

13 Frl. v. Vesque] *Siehe zu Brief 854* 11f.

**858 Fritz Meyer an Hermann Haessel, wahrscheinlich kurz vor dem 28. Februar 1885.  
Manuskript**

H: CFM 210.8. Vier Einzelblätter jeweils 220 × 177. Alle Blätter jeweils aoR abgetrennt.

DATIERUNG

Haessel dankt Meyer wahrscheinlich am 1. März für die autobiografische Skizze, die er tags zuvor von Fritz Meyer erhalten hat.

ERLÄUTERUNGEN

Möglicherweise handelt es sich um eine zweite Abschrift, die sich Meyer behielt. Die autobiografische Skizze wird von Reitler in Rezension 3623 167–267 vollständig zitiert (Abweichungen s. MSW 15, 557f.).

**859 Hermann Haessel an C. F. Meyer, vermutlich 1. März 1885, Sonntag. Brief (dt.)**

H: CFM 334.XV.15. Doppelblatt 176 × 110.

DATIERUNG

Die Datierung dieses Briefs ist problematisch: Zum einen ist die Monatsziffer unleserlich geschrieben, sie ähnelt am ehesten einer «3». (Da Haessel beim Datum 28 streicht, bevor er eine 1 schreibt, erscheint der Monat März auch plausibel, da nur beim Wechsel von Februar auf März eine «1» direkt auf eine «28» folgt.) Nun stimmt aber zum anderen das Datum «1. März 1884» definitiv nicht, da Haessel Ende Februar/Anfang März 1884 sehr krank war (also nicht im Theater gewesen sein kann) und zudem aufgrund eines steifen Arms kaum schreiben konnte (s. Haessels schwer lesbare Handschrift in Brief 760). Dieser Briefhier ist aber in Haessels gewohnter Handschrift gehalten. Inhaltlich gibt es vor allem einen Anhaltspunkt: den Erhalt einer autobio-

grafischen Schrift Meyers, offenbar in Fritz Meyers Reinschrift. Eine solche bekam Haessel gesichert vor Ende März 1885, wie aus einem Brief Haessels an Anton Reitler hervorgeht (s. das in MSW 15, 555 abgedruckte Briefzitat). Daraus ergibt sich nun die hypothetische Datierung «1. März 1885», bei der angenommen wird, dass Haessel sich bei der letzten Ziffer der Jahreszahl verschrieben hat.

## TEXTWIEDERGABE

9 Löwenfeld sche] Großer Abstand zwischen den beiden Wortteilen und fehlender Apostroph.  
14 können] Letzte drei Buchstaben verschliffen.

## ERLÄUTERUNGEN

- 3 die Journalisten] Gustav Freytags Lustspiel «Die Journalisten» (1852), eine der meistgespielten deutschsprachigen Komödien im 19. Jahrhundert.  
5 mit Ihrer kurzen Biographie] Höchstwahrscheinlich Meyers Selbstdarstellung, die in MSW 15, 131–135 abgedruckt ist und von Reitler in dessen Festschrift zu Meyers 60. Geburtstag (s. Rezension 3623) vollständig integriert wurde.  
7 Darf ich die wenigen Blätter nicht zum Verschenken drucken lassen?] Da Haessel sich schon wenige Wochen später mit der Idee trug, von Anton Reitler eine umfassende Darstellung von Meyers Leben und Werk verfassen zu lassen, kam es zu keinem separaten vorherigen Druck von Meyers autobiografischem Abriss.  
9 Löwenfeld sche Arbeit] Siehe zu Brief 852<sup>4f</sup>.  
11 Verhandlung des Parlaments über Schweninger] Nachdem Ernst Schweninger (1850–1924) Bismarck 1883 durch Ernährungsumstellung und Gewichtsreduktion von diversen Gebrechen geheilt hatte, wurde er im darauffolgenden Jahr auf Anweisung Bismarcks durch Minister Gustav von Goßler (s. die Erläuterung unten) zum Professor an der Berliner Universität berufen und zum außerordentlichen Mitglied des Gesundheitsamtes sowie zum Direktor der Abteilung für Hautkrankheiten an der Charité ernannt. Wegen Schweningers Berufung gab es im Reichstag heftige Auseinandersetzungen: Viele Abgeordnete, u. a. der berühmte Arzt Rudolf Virchow, protestierten vehement gegen die Protektion von Bismarcks Leibarzt.  
12 Haenel hat durch seinen Angriff bewiesen daß er ein freier Mann ist.] Der mit Haessel eng befreundete Albert Haenel war viele Jahre lang führender linksliberaler Parlamentarier im Reichstag und im Abgeordnetenhaus. Siehe dazu auch MBW 4.2, zu Brief 204<sup>65f</sup> und zu Brief 792<sup>18</sup>.  
17 Minister Goßler] Gustav von Goßler (1838–1902), 1881–1891 preußischer Kultusminister.

## 860 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 19. März 1885, Donnerstag. Briefkarte (lat.)

H: CFM 310.146. Karte 68 × 107.

## ERLÄUTERUNGEN

- 6f. In dem Ratschlag in der Wüste waren] Ismael, Abraham u. bes. Ada mustergültig.] Der Dramatische Verein Zürich inszenierte Akt IV, Szene I aus Gottfried Kinkels Trauerspiel «Nimrod» (1857). Das Stadtarchiv Zürich verzeichnet bei den öffentlichen Aufführungen des Dramatischen Vereins für 1885 Kinkel mit dem Stück: «Nimrod, Wüstenszene». Alle genannten Figuren treten in dieser Szene auf, die in der syrischen Wüste spielt. Auch Meyers Bezeichnung Ratschlag in der Wüste passt dazu, denn zu Beginn der Szene spricht die Figur Ada: «Gern folgt' ich euerm Rufe, der mich lud / Zu Mahl und Rath. Löst eure Lippen nun / Und dem Beschlusse folge rasch das Thun!» (Gottfried Kinkel: «Nimrod. Ein Trauerspiel.» Hannover: Carl Rümpler 1857, S. 119.)  
7 Heyse's Stücklein] Neben der oben genannten Szene aus Kinkels Trauerspiel wurde Paul Heyses Einakter «Unter Brüdern» gegeben.

**861 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 21. März 1885, Samstag. Visitenkarte (lat.)**

H: CFM 310.147. Karte 50 × 88.

## TEXTWIEDERGABE

1f. [21 März 1885] *Diagonal geschrieben, mit kleinen Abgrenzungsstrichen darüber und darunter.*

6f. „Schluss-steine.“] *Fehlender Silbentrennstrich zwischen Schluss und steine beim Zeilenwechsel.*

8 CONRAD FERDINAND MEYER] *Meyer schreibt um den zentriert gedruckten Namen herum.*

## ERLÄUTERUNGEN

5 Lingg hat mir sein Lyrisches geschickt] *Hermann Lingg: «Lyrisches. Neue Gedichte» (Wien: Prochaska 1885).*

6f. die „Schluss-steine.“] *Meyer hatte Linggs Lyrikband «Schlußsteine» Ende 1878 rezensiert (abgedruckt in MSW 15, 254–257). Siehe dazu auch MBW 4.2, zu Brief 3042 24.*

**862 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 24. März 1885, Dienstag. Brief (dt.)**

H: CFM 334.XVI.10. Doppelblatt 175 × 110.

Erstdruck: MSW 15, 555 (Teildruck).

## ERLÄUTERUNGEN

5 unter x`Bd] *Unter Kreuzband. Siehe MBW 4.1, zu Brief 87.*

6 Artikel über C. F. Meyer] *Die in Prag zweimal monatlich erscheinende Zeitschrift «Deutsche Hochschule. Organ der deutschen Studentenschaft» brachte am 20. März 1885 (4. Jg., Nr. 114) den Aufsatz «Conrad Ferdinand Meyer» des Prager Rechtsanwalts Anton Reitler (\*1856) (s. Rezension 3619). Dieser hatte Meyer bereits das Manuskript geschickt, dann die gedruckte Fassung (vgl. MBW 2, zu S. 119 21).*

8f. über Ihre Schriften einen Abriß von etwa 2 Bogen schreibe] *Auf Haessels Veranlassung erweiterte Reitler seinen Artikel zu einer größeren Publikation mit dem Titel «Conrad Ferdinand Meyer. Eine litterarische Skizze zu des Dichters 60. Geburtstage» (Leipzig: Haessel 1885, 59 S.), die Haessel Ende 1885 verbreitete. Noch vor Jahresende erschien bereits eine zweite Auflage mit leicht geänderten Text und vermehrt um einen faksimilierten Brief Meyers an Reitler, bald gefolgt von einer dritten Auflage (vgl. MSW 15, 554–556). Hier allerdings dachte Haessel noch nicht an eine so umfassende Festschrift, sondern an einen eher überschaubaren Lebens- und Werkabriss, und es gibt hier auch noch keinen Bezug zu Meyers nahendem runden Geburtstag.*

13 Kuh, der Redacteur der Hochschule] *Wahrscheinlich der aus Prag stammende Emil Kuh (1856–1912), später Redaktor beim «Neuen Wiener Tagblatt».*

17 englischen Ausgabe des Heiligen] *Siehe zu Brief 854 14.*

19 Die Wendheim scheint ihre Sache gut zu machen.] *Siehe zu Brief 849 13.*

**862a Hermann Haessel an C. F. Meyer, 24. März 1885, Dienstag. Zeitungsexemplar**

## DATIERUNG

*Haessel verschickt am 24. März das Zeitungsexemplar unter Kreuzband parallel zu seinem Brief.*

**862b C. F. Meyer an Hermann Haessel, 24. März 1885, Dienstag. Karte**

## DATIERUNG

*Haessel bestätigt am 28. März den Erhalt einer nicht überlieferten Karte Meyers vom 24. März.*

**862c C. F. Meyer an Hermann Haessel, 26. März 1885, Donnerstag. Karte**

## DATIERUNG

Haessel bestätigt am 28. März den Erhalt einer nicht überlieferten Karte Meyers vom 26. März.

**863 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 28. März 1885, Samstag. Brief (dt.)**

H: CFM 334.XVI.11. Doppelblatt 175 × 110.

## TEXTWIEDERGABE

- 7 Richtein] *Lies »Richterin«.*  
 23 persischen] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*

## ERLÄUTERUNGEN

- 3f. freut es mich daß Sie meine Ansicht über Reitlers Arbeit theilen] *Rezension 3619. Offenbar war Meyer in der nicht überlieferten Karte 862c einverstanden mit Haessels Vorschlag in Brief 862<sup>6–12</sup>, von Reitler einen Lebens- und Werkabriss verfassen zu lassen.*  
 4 Ihren Abriß] *Siehe zu Brief 859<sup>7</sup>.*  
 5 ob ich mich mit Reitler verstandigen kann] *Siehe zu Brief 862<sup>8f</sup>.*  
 6f. den Dynasten] *Siehe zu Brief 741<sup>18</sup>.*  
 7f. Für den Titel „die Richtein“ schwebt mir immer noch die Magna peccatrix als vorzüglicherer im Sinne.] *Für die Novelle Die Richterinnen bevorzugt Haessel demzufolge den von Meyer lange Zeit benutzten lateinischen Arbeitstitel. Siehe auch zu Brief 724<sup>10</sup>.*  
 9 Keller's Roman kommt nicht] *Siehe zu Brief 813<sup>5f</sup>.*  
 10f. die Richterinnen schwerlich vor Ende des Jahres] *Die Richterinnen erschien im Dezember 1885 sowohl als Einzelausgabe als auch als Teil der zweibändigen Novellen, die zeitgleich auf den Markt kamen.*  
 12f. den ersten Bogen des Thomas a Beckett zur Revision an M v. Wendheim] *Siehe zu Brief 854<sup>14</sup>.*

**864 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 19. April 1885, Sonntag. Brief (dt.)**

H: CFM 334.XVI.12. Doppelblatt 175 × 110.

Erstdruck: MSW 15, 555 (Briefzitat).

## TEXTWIEDERGABE

- 6 Werke] *Die letzten beiden Buchstaben über den Falz hinausgeschrieben.*  
 12 Gedanken] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*  
 18 machten] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*  
 29 Remittenden] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*  
 30 zufrieden] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*  
 37 bestanden] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*  
 42 wohlthuender] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*  
 44 hinzugehen] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*  
 45 Vielleicht] *Die letzten vier Buchstaben verschliffen.*

## ERLÄUTERUNGEN

- 3 Meßarbeiten] *Alljährlich gibt es nach der Ostermesse für einige Wochen ein erhöhtes Arbeitspensum in den Verlagen.*  
 6f. Dr. Reitler hat die Arbeit [...] übernommen] *Siehe zu Brief 862<sup>8f</sup>.*  
 7f. eine allerliebste mir sehr sympathische Idee] *Vermutlich die Idee, Reitlers projektierten Essay als Festschrift zum 60. Geburtstag Meyers herauszugeben.*  
 13f. Daß Rodenberg die Sachen gar so sehr verschiebt] *Haessel kritisiert hier Rodenberg, weil er wegen des mehrmals verschobenen Romans »Martin Salander« von Gottfried Keller auch alle danach eingeplanten Novellen blockiere.*

- 15f. der Fall eintreten, der schon einmal vorliegt, daß man zuletzt Ihre Erzählung in zwei Jahrgänge zertheilt] *Die Journalfassung von Der Heilige erschien in der «Rundschau» in drei Teilen vom November 1879 bis zum Januar 1880.*
- 19 der kleinen für Lindau bestimmten Novelle] *Evtl. die nie vollendete Novelle Die sanfte Klostersaufhebung (s. dazu MSW 15, 365); Meyer lieferte zeit seines Lebens keinen Beitrag für Paul Lindaus 1877 gegründete Monatsschrift «Nord und Süd». Lindau schrieb aus diesem Grund am 13. Februar 1888 einen verbitterten Brief an Meyer (CFM 337.10.4), der offenbar zuvor brieflich um die Loslösung von seinem Versprechen gebeten hatte: «Seitdem Sie mir eine Zusage gemacht haben und, wie ich annahm, eine ziemlich feste und bindende, ist doch mancherlei von Ihnen erschienen, das ich gern veröffentlicht haben würde. Auch ich weiss die goldene Freiheit zu schätzen und weiss, dass ein gegebenes Wort bindet. Es bleibt mir natürlich nichts weiter übrig, als Ihnen Ihr Wort zurückzugeben. Unangenehm an der Sache ist mir nur das Eine, dass ich früher einmal unsern Lesern einen Beitrag von Ihnen in bestimmte Aussicht gestellt habe und nun in den Verdacht gerathe, zu jenen grosssprecherischen Herausgebern zu gehören, die mehr versprechen, als sie halten können.»*
- 22f. beide Bände der Novellen nicht vor dem Erscheinen inder Richterin und der kleinen Novelle auszugeben] *Die projektierte kleine Novelle erschien nie und Die Richterin erschien zeitgleich im Dezember 1885 als Einzelausgabe und in dem zweiten Sammelband der Novellen.*
- 28 remittirt] *Siehe zu Brief 752 19.*
- 31 die 2. Aufl, die am besten erst gegen den Herbst erscheint] *Siehe zu Brief 854 9.*
- 36 Mein Neffe und Zögling Theodor] *Theodor Sorgenfrey (1848–1919) war Doktor der Klassischen Philologie und seit 1875 als Prorektor und Oberlehrer des Progymnasiums in Neubaldensleben tätig, das später zum Gymnasium erhoben wurde. Nach dem frühen Tod seines Vaters war er mit seiner Mutter, Wilhelmina Sorgenfrey-Haessel (1804–1875), und seinen Geschwistern Clara und Hermann bei seinem Onkel aufgewachsen.*
- 40f. Gottschall hat in seinem so eben erschienenen Buche eine vortreffliche Arbeit über Laube] *In Rudolf von Gottschalls (1823–1909, geadelt 1877) Publikation «Literarische Todtenklänge und Lebensfragen» (Berlin: Allgemeiner Verein für deutsche Literatur 1885) ist ein Abschnitt Heinrich Laube gewidmet. Andere Kapitel porträtieren Gutzkow, Dingelstedt, Freiligrath und Geibel.*
- 41f. Die Männer standen sich im Leben gegenüber] *Anfang 1869 übernahm Laube als Pächter und Direktor die Leitung des Stadttheaters in Leipzig. Rudolf Gottschall, Kritiker des «Leipziger Tageblatts», bekämpfte diese Berufung. Nach Auseinandersetzungen mit dem Leipziger Bürgermeister gab Laube die Leitung des Hauses trotz guter Auslastung im Sommer 1870 auf und übersiedelte zurück nach Wien. Laube spielt in seiner Autobiografie auf Gottschalls Animositäten an, umgeht aber ostentativ die Nennung seines Namens: «Das populärste Blatt der Stadt, das Tageblatt, hatte einen dramatischen Schriftsteller zum Kritikus, und der konnte in diesem populären Blatte, welches vom Hausherrn und der Hausfrau bis zum Stiefelputzer und der Köchin studiert wurde, Regen und Sonnenschein machen für das Theater. Wenn ich seine schwachen Stücke aufführte, und durch leere Häuser mein Geld dabei verlor, da schien im Tageblatte die Sonne. Wenn ich sie der leeren Häuser wegen absetzte, oder sie überhaupt nicht gab, da regnete es in Strömen.» («Heinrich Laubes gesammelte Werke in fünfzig Bänden. Herausgegeben von Heinrich Hubert Houben. Einundvierzigster Band. Erinnerungen 1841–1881. – Nachträge I–XVIII. – Selbstbiographie aus den Akten.» Leipzig 1909, S. 214; zu den gesamten Umständen von Laubes Leipziger Theaterzeit 1869/70 s. ebda, S. 210–217.)*
- 45f. Vielleicht träfe ich Sie im Gebirge.] *Haessel wird im August dieses Jahres einige Tage mit Meyer in Splügen verbringen.*

**864a C. F. Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 16. Mai 1885**

## DATIERUNG

Haessel antwortet am 16. Mai auf ein nicht überliefertes Schreiben Meyers.

**865 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 16. Mai 1885, Samstag. Brief (dt.)**

H: CFM 334.XVI.13. Doppelblatt 176 × 110. S. 2 alR oben (Absatz über Spemann) Markierung von unbekannter Hand durch zwei vertikale Bleistiftstriche.

## TEXTWIEDERGABE

- 10 erübrigt das Aufräumen] Wohl zu lesen als «erübrigt sich das».  
 20 ich ich] Ein ich zuviel.  
 20 Reitler'schen] Großer Abstand zwischen Reitler und schen; vermutlich vergaß Haessel, in die Lücke einen Apostroph einzufügen.  
 29 ihm] Beim m ein Häkchen zuviel.  
 35 Mochte es Ihnen gut ergehen] Evtl. nachgetragen.  
 41 wachsen] Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.

## ERLÄUTERUNGEN

- 3 Meßarbeiten] Siehe zu Brief 864<sup>3</sup>.  
 5 Hermann] Siehe zu Brief 727<sup>4f</sup>.  
 13 Spemann war bei Ihnen?] Der Verleger Wilhelm Spemann (1844–1910) war bereits zu Beginn des Jahres (vor dem 22. Februar) bei Meyer zu Gast (vgl. Bettelheim 164).  
 14 sitzen Sie über dem Drama – das ist also wohl die Richterin dramatisirt.] Siehe zu Brief 867<sup>7f</sup>.  
 16 Paetel] Wohl Elwin Paetel (1847–1907), Besitzer der Berliner Verlagshandlung «Gebrüder Paetel». Sein Bruder und früherer Miteigentümer, Hermann Paetel (1837–1906), war im April 1884 aus dem Geschäft ausgeschieden. (Zu Paetel siehe auch MBW 4.2, zu Brief 377<sup>31f</sup>)  
 16 wußte nichts von einem Kellerschen Romane] Siehe zu Brief 813<sup>5f</sup>.  
 17 Nach Schubin käme die Hillern an die Reihe.] Von April bis August 1885 erschien der Roman «Gloria victis!» von Ossip Schubin (Pseudonym für die böhmische Schriftstellerin Aloisia Kirschner, 1854–1934) in der «Rundschau». Eine Publikation von Wilhelmine von Hillern (1836–1916) in der «Rundschau» konnte für 1885 und 1886 nicht ermittelt werden.  
 18 unsere Novellenprojecte] Die neue Sammlung Novellen erschien noch Ende 1885 (s. zu Brief 907<sup>10</sup>).  
 20 Reitler'schen Essay] Siehe zu Brief 862<sup>8f</sup>.  
 22 Signora Signorelli in Codogno] Angiolina Signorelli, Übersetzerin von Gustav Adolfs Page ins Italienische. Codogno ist eine Kleinstadt in der Lombardei, südöstlich von Mailand.  
 22 der Mönch] Die Hochzeit des Mönchs.  
 22f. Erschien der Page in einer Zeitschrift oder als Buch?] Siehe zu Brief 867<sup>6f</sup>.  
 25 Thomas a Becket ist beinahe vollendet.] Die Übersetzung von Der Heilige erschien im Juli.  
 26 Tandem denkt ans Uebersetzen.] Ein Übersetzungsprojekt Spittelers konnte für das Jahr 1885 nicht ermittelt werden.  
 26 Zola le naturalisme au théâtre] Die literaturtheoretische Schrift «Le naturalisme au théâtre» von Emile Zola (1840–1902) erschien 1881 in Paris bei Charpentier.  
 32f. Einer meiner Freunde bettelt seit langer Zeit um eine Zeile von Ihnen] Nicht ermittelt.  
 39 Stiftung für arme Schriftsteller u. Schauspieler] Nicht ermittelt.

## 866 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 20. Mai 1885, Mittwoch. Visitenkarte (lat.)

H: CFM 310.153. Karte 63 × 101.

## TEXTWIEDERGABE

9 CONRAD FERDINAND MEYER] Meyer überschreibt den zentriert gedruckten Namen.

## ERLÄUTERUNGEN

3 Wohnungsänderung!] Fritz Meyer wechselte zwischen 1883 und 1885 häufig den Wohnsitz. Hier zog er evtl. in die Bahnhofstraße 88 (s. die Adresse auf Brief 878).

4 zwei hübsch geschriebene Zwingli-Cantaten] Gedicht 524 Festkantate für die Einweihungsfeier des Zwingli-Denkmal.

4f. Das Zw. Comité wünscht dieselben.] Meyer wurde auf seine eigene Anregung hin vom Präsidenten des Zwingli-Komitees, G. Finsler, am 15. Dezember 1884 beauftragt, eine Festkantate für die Einweihung des Zwingli-Denkmal in Zürich zu verfassen (s. auch obige Erläuterung; vgl. dazu MSW 7, 451). Die Enthüllungsfeier fand am 25. August 1885 statt.

## 867 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 25. Mai 1885, Pfingstmontag. Brief (lat.) mit Beilage

H: CFM 301.187. Einzelblatt 97 × 157. aoR abgetrennt.

Erstdruck: Meyer Briefe II 122f.

## EMPFÄNGERVERMERKE

S. 1 aoR rechts: 31/5

Rechts neben Beiliegend etwas: (Zwingli Cantate)

## TEXTWIEDERGABE

3 konten] Lies «konnten» oder «koñten».

12 sie] Lies «Sie».

## ERLÄUTERUNGEN

3 Hermann] Siehe zu Brief 671 16.

6 Fr. Signorelli will nun auch den „Mönch“ übersetzen.] Siehe zu Brief 865 22.

6f. Der Page soll nächstens erscheinen u. zwar als Feuilleton.] «Il paggio di Gustav Adolfo» erschien in mehreren Folgen in «L'Illustrazione popolare. Giornale per le famiglie», Milano 1885. Meyer kommentiert die Art der Übersetzung in einem Schreiben an Wille (s. MBW 2, Brief 243).

7f. Die „Richterin“ wird jedenfalls zuerst als Novelle beendet u. das hoffentlich vor den meinen Ferien] Das Manuskript der Novelle ging am 25. Juli an Rodenberg. Eine Dramatisierung, die hier implizit als Möglichkeit aufscheint, unterblieb.

8 meinem Höhengaufenthalt] Meyer reiste Anfang August mit Frau und Tochter nach Splügen im Hinterrheintal. Die Familie logierte im «Hotel Bodenhaus» und kehrte am 3. September nach Kilchberg zurück.

9 meinen großen Roman] Der Dynast.

12 Frey beklagt sich, daß Sie [...] ihn strenge halten.] Haessel grollt Adolf Frey offenbar immer noch wegen einiger Rezensionen, die ihm nicht gefielen (s. Brief 849 19–24 und zu den Briefen 829 24 und 851 3f.).

14 Beiliegend etwas!] Siehe das beiliegende Gedicht.

## BEILAGE

Manuskript des Gedichts Festkantate für die Einweihungsfeier des Zwingli-Denkmal von Fritz Meyers Hand (dt.)

H: CFM 301.187a. Einzelblatt 220 × 177. alR und aoR abgetrennt. S. 1 aoR von unbekannter

Hand: Nicht abschreiben



## ERLÄUTERUNGEN (BEILAGE)

*Diese Fassung weicht noch an vielen Stellen von der endgültigen Fassung auf dem Flugblatt ab, das höchstwahrscheinlich am 25. August 1885 bei der Denkmalsenthüllung verteilt wurde (vgl. MSW 7, 49f. u. 447–450).*

## 868 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 26. Mai 1885, Dienstag. Visitenkarte (lat.)

H: CFM 310.154. Karte 63 × 101.

## ERLÄUTERUNGEN

- 2 am Ende der ersten Hälfte] *Die Novelle Die Richterin existiert demnach als Rohmanuskript bis ungefähr zur Mitte des Textes.*

## 869 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 31. Mai 1885, Sonntag. Brief (dt.)

H: CFM 334.XVI.14. Doppelblatt 175 × 110.

Erstdruck: MSW 7, 451; MSW 15, 555 (Briefzitate).

## TEXTWIEDERGABE

- 8 einige] *Wohl zu lesen als «einzige».*  
 14 sprachen.] *Die letzten beiden Buchstaben und der Punkt über den Falz hinausgeschrieben.*  
 15 Loswindung] *Die letzten beiden Buchstaben über den Falz hinausgeschrieben.*  
 21 was] *Die letzten beiden Buchstaben über den Falz hinausgeschrieben.*  
 24 unsere] *Der letzte Buchstabe über den Falz hinausgeschrieben.*  
 45 Bismark] *Lies «Bismarck».*

## ERLÄUTERUNGEN

- 3 Zwingli-Cantate] *Siehe zu Brief 866 4f.*  
 4 Wer componirt sie und wann ist das Fest?] *Komponist war der Großmünster-Organist Gustav Weber (1845–1887), die Enthüllungsfeier fand am 25. August 1885 statt.*  
 6f. „Hier das Schwert in meiner Hand Ist das Schwert das mich erschlug, –] *Meyer ging auf Haessels Kritik an den ersten beiden Zeilen seiner Kantate nicht ein.*  
 9 Ist der Münsterplatz für die Statue erwählt] *Mit Münsterplatz meint Haessel wohl den Platz direkt vor dem Großmünster. Das Zwingli-Denkmal wurde schließlich vor dem Chor der Wasserkirche am rechten Limmatufer aufgestellt. Die Wasserkirche beherbergte bis 1917 die Stadtbibliothek.*  
 10 Zwingli gehört in die Historie dieses Platzes] *Huldrych Zwingli (1484–1531) war ab 1519 Leutpriester und ab 1521 Chorberr am Großmünsterstift in Zürich, wo er seine vielbeachteten kirchenkritischen Predigten hielt.*  
 11f. Wenn Ihnen die Signorelli die Uebersetzung des Pagen schickt, [...] in welchem Journale] *Siehe zu den Briefen 865 22 und 867 6f.*  
 13f. Nun bin ich über die Richterin endlich beruhigt, da die Gerüchte immer wieder also unrichtig, von dem Drama sprachen.] *Siehe zu Brief 867 7f.*  
 15 dem großen Romane] *Der Dynast.*  
 16–18 Dieser Tage wurde mir die Notiz über Sie für das Brockhaus'sche Convers. Lexikon vorgelegt. Dürftig und falsch zugleich. Ich verwarf zuletzt das Ganze und schrieb den Artikel, wie er nach meiner Ansicht seyn könnte oder sollte.] *Man darf annehmen, dass die Redaktion nur wenig von Haessels Vorschlag in den knappen Eintrag übernahm. Die vollständige Publikationsliste beruht aber wohl auf Haessels Informationen. In der 13. Auflage von «Brockhaus' Conversationslexikon. Elfter Band. (Leo – Murray)», Leipzig 1885, steht auf S. 688: «Meyer (Konrad Ferd.), hervorragender schweiz. Dichter der Gegenwart, geb. 12. Okt. 1825 zu Zürich, hat seinen ständigen Aufenthalt in Kilchberg*

bei Zürich. Er schrieb: «Balladen» (1867), «Romanzen und Bilder» (1871), «Huttens letzte Tage» (5. Aufl. 1884), «Engelberg. Eine Dichtung» (1872), «Jürg Jenatsch» (6. Aufl. 1884), «Der Heilige. Novelle» (4. Aufl. 1884), «Das Leiden eines Knaben» (2. Aufl. 1884), «Die Hochzeit des Mönchs» (2. Aufl. 1885), «Das Amulet» (3. Aufl. 1882), «Der Schuß von der Kanzel» (3. Aufl. 1882), «Plautus im Nonnenkloster» (1882), «Gustav Adolfs Page» (1883), «Gedichte» (2. Aufl. 1883).» Auch nach Haessels Richtigstellungen finden sich somit einige sachliche Fehler in diesem Eintrag: Die Romanzen und Bilder erschienen bereits 1870 und die Ausgabe von Der Schuß von der Kanzel in Kleine Novellen (1882) war erst die zweite Buchausgabe. Dieser Fehler rührt wohl daher, dass auf dem Titelblatt des Bandes Denkwürdige Tage (1878), der Das Amulet und Der Schuß von der Kanzel versammelt, die Angabe «Zweite Auflage» steht, was aber nur für die erste Novelle zutrifft. Des Weiteren ist Meyers urkundlicher Geburtstag der 11. Oktober, was sich aber erst im Herbst 1885 aufklären wird (s. zu Brief 900<sup>51</sup> sowie MBW 4.3, zur Datierung von Brief 614a).

- 19 Keller haben sie ebenfalls dürftig abgefertigt] Der Eintrag in der 13. Auflage von «Brockhaus' Conversationslexikon. Zehnter Band. (Kadett – Lenzkirch)», Leipzig 1885, S. 225f.) lautet: «Keller (Gottfr.), beliebter Dichter und Romanschriftsteller, geb. 19. Juli 1819 in Zürich, kam 1834 zu einem Maler in die Lehre. Nachdem er seine Lehrzeit ohne genügende Anleitung verbracht hatte, hielt er sich zu seiner weitem künstlerischen Ausbildung 1840–42 in München auf, kehrte dann nach Zürich zurück und wandte sich nun litterarischen Studien und poetischen Versuchen zu. Ein 1846 erschienener Band «Gedichte», die 1851 herausgegebenen «Neuern Gedichte», endlich die «Gesammelten Gedichte» (Berl. 1883) bekunden ihn als einen sinnigen, feinfühlenden Beobachter der Natur und des Menschenherzens. Inzwischen lebte K. längere Zeit in Heidelberg und Berlin und erhielt 1861 das Amt des ersten Staatsschreibers des Kantons Zürich, welches er 1876 niederlegte. Seinen Ruf als Roman- und Novellendichter begründete K. durch seinen Roman «Der grüne Heinrich» (4 Bde., Braunschw. 1854; 3. Aufl., Stuttg. 1884). Diesem folgte ein Band Erzählungen: «Die Leute von Seldwyla» (Braunschw. 1856), «Sieben Legenden» (Stuttg. 1872; 2. Aufl., 4 Bde., 1874), «Züricher Novellen» (Stuttg. 1878), «Das Sinngedicht», Novellen (3. Aufl., Berl. 1882). Vgl. Brahm, «Gottfr. K. Ein litterarischer Essay» (Berl. 1883).»
- 20 V. Hugo] Tatsächlich ist der Eintrag in der 13. Auflage von «Brockhaus' Conversationslexikon. Neunter Band. (Hede – Kades)» (Leipzig 1884, S. 443f.) zu Victor Hugo (1802–1885) um ein Vielfaches länger als die Artikel über Gottfried Keller oder Meyer: Der drei Spalten füllende Artikel beschreibt detailliert Leben und Werk des wenige Tage zuvor, am 22. Mai, verstorbenen französischen Schriftstellers.
- 20 etalirt] (von frz. «étaler») ausgestellt.
- 21 Reitler scheint an seinem Essay tüchtig zu arbeiten] Siehe zu Brief 862<sup>8f</sup>.
- 22 Bei Löwenfeld fragte ich wegen seiner Arbeit an] Siehe zu Brief 852<sup>4f</sup>.
- 24 noch die zugesagte Novelle] Meyer veröffentlichte nie eine Novelle in der Zeitschrift «Nord und Süd».
- 31 Conflict mit Frey] Siehe zu Brief 848<sup>8</sup> sowie Brief 849<sup>19–24</sup>.
- 40 2. Theil des Faust] Goethes «Faust. Der Tragödie zweyter Theil in fünf Acten» erschien 1832 postum und galt lange Zeit als unspielbar.
- 44 Der Kaiser scheint sich sehr übel zu befinden] Der deutsche Kaiser Wilhelm I. litt im Mai 1885 an einer starken Erkältung und zudem an Unterleibsschmerzen (vgl. eine Notiz in der «Allgemeinen Zeitung», Nr. 149, vom 31. Mai 1885).
- 49 Remittenden] Siehe zu Brief 752<sup>19</sup>.
- 50 Hochzeit] Die Hochzeit des Mönchs.
- 51 The Saint beinahe fertig.] Siehe zu Brief 854<sup>14</sup>.

## 869a C. F. Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 6. Juni 1885. Brief mit Beilage

## DATIERUNG

Haessel antwortet am 6. Juni auf einen nicht überlieferten Brief Meyers.

## 870 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 6. Juni 1885, Samstag. Brief (dt.)

H: CFM 334.XVI.15. Doppelblatt 176 × 110. S. 2 alR Markierung von unbekannter Hand mit vertikalem Bleistiftstrich.

## TEXTWIEDERGABE

- 6 Darnachachtung] Historisch-amtssprachlich für «Beachtung» bzw. «Begutachtung».  
 13 konservativen] Die letzten drei Buchstaben verschliffen.  
 17 Bedeutung] Der letzte Buchstabe über den Falz hinausgeschrieben.  
 19 Novellenbände] Der Silbentrennstrich bei der Trennung von Novellen und bände beim  
 Zeilenwechsel über den Falz hinausgeschrieben.  
 21 machen!] Ausrufezeichen über den Falz hinausgeschrieben.  
 32 Zwinglistatue] Fehlender Silbentrennstrich zwischen Zwingli und statue beim Zeilenwechsel.  
 35 paradiren.] Letzter Buchstabe und Punkt über den Falz hinausgeschrieben.  
 38 entweder] Die letzten beiden Buchstaben sind verschliffen und über den Falz hinausge-  
 schrieben.

## ERLÄUTERUNGEN

- 4f. dem Schwamme, dessen herumfliegende Sporen sehr schädlich wirken sollen] Offen-  
 bar war Meyers Haus nach dem Umbau aufgrund eindringender Feuchtigkeit wegen eines  
 fehlerhaften Daches von Schimmelpilzen befallen.  
 6f. zur Darnachachtung den mit Ihrem Baumeister abgeschlossenen Contract] Vermutlich  
 das für den Umbau respektive teilweisen Neubau des Hauses (1881/1882) verantwortliche  
 Zürcher Baugeschäft «Locher & Cie.» (s. MBW 4.2, zu Brief 3045 3f.). Der Contract  
 wurde nicht ermittelt.  
 13 großen Arbeit über Laube in der konservativen Monatsschrift von Oertzen] In der  
 Leipziger «Allgemeinen konservativen Monatsschrift für das christliche Deutschland», hg.  
 v. Dietrich von Oertzen (1849–1935), erschien in den Monaten April bis Juni 1885 eine  
 ausführliche kritische Würdigung von Heinrich Laubes Leben und Werk in drei Teilen,  
 verfasst von Otto Kraus (\*1835). Von den erzählerischen Werken hebt er besonders «Die  
 Bandomire» (1842) und «Der Schatten Wilhelm» (1883) als gelungen hervor, während er  
 die Romane «Das junge Europa» (1833/37), «Der Deutsche Krieg» (1863/66) und ins-  
 besondere «Die Böhmingen» (1880) für misslungen hält. Von den dramatischen Werken  
 lobt er «Die Karlsschüler» (1846) und «Graf Essex» (1856). Ebenso hält er Laubes  
 Theaterbuch-Trilogie «Das Burgtheater» (1868), «Das Norddeutsche Theater» (1872)  
 und «Das Wiener Stadttheater» (1875) für sehr lesenswert.  
 14f. Die Arbeit ist mir äußerst zuwider, da sie Alles nur mit Bezug auf „den Herrn“ erkennt  
 und behandelt.] Haessels Darstellung ist schwer nachvollziehbar, tritt doch der in einem  
 dezidiert kirchennahen Organ erwartbare konservativ-christliche Duktus in Kraus' Essay  
 über Laube stark in den Hintergrund und zeigt sich nur an einigen wenigen Stellen.  
 19f. Hoffnung die Novellenbände noch in diesem Jahre zu bringen] Siehe zu Brief 907<sup>10</sup>.  
 21 der Dynast! Welche Wandelungen hat er durch zu machen!] Siehe zu Brief 741<sup>18</sup>.  
 23 Unter xBd] Unter Kreuzband (s. dazu MBW 4.1, zu Brief 87).  
 23 eine kl. Schrift von Böhlau über Goethe] Der Vortrag von Hermann Böhlau über Goethe  
 und Cotta mit dem Titel «Ein Dichter und sein Verleger» erschien 1885 im «Börsenblatt  
 für den deutschen Buchhandel» und daneben auch als 24-seitiger Sonderdruck. In Böhlau's  
 Verlag erschien ab 1887 die so genannte «Sophienausgabe» der Werke Goethes in 143  
 Bänden.

- 25 Cotta's Verfahren, seine Autorenjagd] *Cotta funktionalisierte Schiller und Goethe mit einiger Berechnung als Zugpferde, mit deren Hilfe es ihm gelang, eine Vielzahl weiterer bedeutender Autoren an seinen Verlag zu binden: Zu nennen wären vor allem Herder, Wieland, Hölderlin, Jean Paul, Schelling, Fichte, Tieck, Hebel, die Brüder Humboldt und die Brüder Schlegel (vgl. Siegfried Unseld: «Goethe und seine Verleger». Frankfurt a. M. u. Leipzig 1991, S. 570f.).*
- 28f. Wenn man die Bücher durchsieht, die er neben seinen Poesieen den Verlegern gegen schweres Geld zu drucken auferlegte] *Vermutlich spielt Haessel hier auf Goethes naturwissenschaftliche Schriften an: «Über den Granit» (1784), «Über den Zwischenkiefer der Menschen und der Tiere» (1786), «Beiträge zur Optik» (1791/92) und «Zur Farbenlehre» (1810).*
- 32f. so muß ich den Platz für die Zwinglistatue loben] *Siehe zu Brief 869.*
- 37 Preßburg] *Das damals zum Königreich Ungarn gehörige Pressburg, 1919 Bratislava, heute Hauptstadt der Slowakei.*
- 37 Pest] *1873 wurde Pest (auch Pesth) mit Buda und Obuda zur neuen Stadt Budapest (dt. auch Ofen-Pest) vereinigt.*
- 37 Fünfkirchen] *Heute Pécs in Ungarn.*
- 37 Cilli] *Heute Celje in Slowenien.*
- 40 Hermann] *Siehe zu Brief 671<sup>16</sup>.*
- 42 die Zwingliweihe] *Siehe zu Brief 866<sup>4f</sup>.*
- 42f. suche Sie auf einige Tage im Linththale auf] *Meyer plante offenbar zunächst einen Sommeraufenthalt im Linthtal (Kt. Glarus); er reiste aber letztlich nach Splügen (Kt. Graubünden). Haessel verbrachte dort Anfang August einige Tage mit Meyer.*

**870a Hermann Haessel an C. F. Meyer, wahrscheinlich 6. Juni 1885, Samstag. Buchsendung**

DATIERUNG

*Haessel schreibt am 6. Juni, er sende Meyer besagte Broschüre unter Kreuzband.*

**870b Hermann Haessel an Betsy Meyer, vor dem 7. Juli 1885. Buchsendung**

DATIERUNG

*Betsy Meyer dankt am 7. Juli für ein von Haessel geschicktes Buch, bei dem es sich nur um die Übersetzung des Heiligen handeln kann.*

**870c Hermann Haessel an C. F. Meyer, vor dem 7. Juli 1885. Buchsendung**

DATIERUNG

*Haessel schreibt am 7. Juli an Meyer, dass er Meyer zwei Exemplare der Heiligen-Übersetzung geschickt hat.*

**870d C. F. Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 7. Juli 1885**

DATIERUNG

*Haessel antwortet am 7. Juli auf ein nicht überliefertes Schreiben Meyers.*

871 *Betsy Meyer an Hermann Haessel, 7. Juli 1885, Dienstag.*  
*Briefkarten (dt.) mit Goldrand*

H: CFM 391.129. Zwei Karten (jeweils) 89 × 111. Beide Karten mit Goldrand. Reproduktion s. Abb. 149–152.

Erstdruck: Nils 227f. (Teildruck).

TEXTWIEDERGABE

38 schreibel!...] Evtl. sollen die drei Punkte das Ausrufezeichen gewissermaßen «überschreiben».

ERLÄUTERUNGEN

4 unserer geliebten Mutter] *Betsy (Elisabeth) Meyer geb. Ulrich (1802–1856).*  
 6 einer der Ihnen verhaßten Goldgeränderten] *Siehe zu Brief 821 4.*  
 7 junge Kranke] *Nicht ermittelt.*  
 9f. kam eine junge Zürcherin dazu & schließlich noch deren Schwester] *Nicht ermittelt.*  
 19 ihre Schwester] *Nicht ermittelt.*  
 27 die steife Minna, die »Sie vor meiner Thüre stehen sahen] *Nicht ermittelt.*  
 28 Diakonisse] *Siehe zu Brief 821 25.*  
 30f. Diakonissenhaus zu Bern] *Das Diakonissenhaus in Bern wurde 1844 durch die Adelige Sophie von Wurstemberger (1809–1878) gegründet. 1865 bezog die Stiftung Gut Blumenberg an der Schänzlistrasse.*  
 32 Der Vorsteher und Leiter] *(Johann) Friedrich Dändliker (1821–1900), Witwer der verstorbenen Gründerin des Hauses, Sophie von Wurstemberger, leitete die Anstalt damals gemeinsam mit seiner zweiten Frau, Jenny Schnell († 1900), einer Freundin der Verstorbenen.*  
 33 Hrn. Zeller] *Siehe zu Brief 821 23.*  
 38 das schöne rothe Büchlein] *Gewiss die englische Übersetzung von Der Heilige, da Betsy Meyer betont, dass sie den deutschen Text auswendig weiß.*

872 *Hermann Haessel an C. F. Meyer, 7. Juli 1885, Dienstag. Brief (dt.)*

H: CFM 334.XVI.16. Doppelblatt 175 × 110.

TEXTWIEDERGABE

19 kommt.] *Punkt über den Falz hinausgeschrieben.*

ERLÄUTERUNGEN

4 der Saint] *Siehe zu Brief 854 14.*  
 6 der Hochzeit] *Die Hochzeit des Mönchs.*  
 7 der engl. A.] *der englischen Ausgabe.*  
 8 unter Bd] *Gemeint ist »unter Kreuzband«. Siehe dazu MBW 4.1, zu Brief 8 7.*  
 12 Hermann] *Siehe zu Brief 671 16.*  
 18 Daß Sie das Nebenhaus ankauften] *Meyer hatte ein benachbartes Haus erworben, um dort ein Wirtshaus zu verhindern.*  
 23 die Entfernung des Vielfraßes, der mich früher bewohnte] *Offenbar verlief die Abtreibekur des Bandwurms erfolgreich. Siehe auch Brief 852 19–27.*  
 25 ein Schweizer Buchhandlungsgehülfe] *Nicht ermittelt.*  
 27 der sähe recht verkneipt aus] *Die Neigung des lebenslang unverheiratet gebliebenen G. Keller, die Abende in der Kneipe zu verbringen, und sein daraus resultierender Alkoholismus waren allgemein bekannt.*  
 28 eine Dame H. Kym] *Die Lyrikerin und Frauenrechtlerin Hedwig Kym (1860–1949), Tochter des Zürcher Religionsphilosophen Andreas Ludwig Kym (1822–1900), veröffentlichte 1887 ihren ersten Lyrikband »Gedichte« bei Ackermann in München. Sie schickte Haessel vermutlich zwei Manuskript-Bände.*

- 31 Der Realismus macht immer weitere Fortschritte.] Haessel meint mit Realismus die literarische Strömung, die später als «Naturalismus» in die Literaturgeschichte eingehen sollte.
- 33f. eine realistische Zeitschrift „Die Gesellschaft“ die wunderbare Dinge enthält] *«Die Gesellschaft. Realistische Wochenschrift für Litteratur, Kunst und öffentliches Leben» war eine der ersten deutschsprachigen naturalistischen Literaturzeitschriften. Sie wurde 1885 von Michael Georg Conrad in München gegründet und von ihm herausgegeben. Ab 1886 erschien sie als Monatsschrift, 1902 wurde sie eingestellt. Das Wort wunderbare muss hier «sonderbare» bedeuten, da Haessel kein Freund des Naturalismus ist.*
- 34 Zola ist natürlich ihr Gott] In der Münchner Wochenschrift «Die Gesellschaft» erschien auf S. 463–471 des 1. Jahrgangs eine von Karl Bleibtreu verfasste begeisterte Rezension von Zolas Roman «Germinal» mit dem Titel «Berliner Briefe III. Zola und die Berliner Kritik», die zugleich eine Abrechnung mit den zahlreichen Zola-Verächtern in der Berliner Presse darstellt. Der französische Schriftsteller Émile Zola (1840–1902) ist einer der Hauptvertreter des Naturalismus.
- 34 das Heft von Ibsen (Gespenster)] 1884 erschien die erste deutsche Übersetzung von Henrik Ibsens Drama in Leipzig bei Reclam: «Gespenster. Ein Familiendrama in drei Akten. Aus dem Norwegischen von M. von Borch» (RUB 1828). Nach der Uraufführung 1882 in Chicago dauerte es bis 1883, ehe das von vielen als Skandal empfundene Drama auch in Europa gespielt wurde. Meyer leitet das Buch am 12. Februar 1886 an Johanna Spyri weiter und äußert sich im Begleitbrief ebenfalls ablehnend: Sie müssen doch sehen, wie weit Genie sich verirren kann. Ibsen [...] gilt als der erste lebende skandinavische Dichter u. ist es auch wohl, denn technisch ist dies abscheuliche Familiendrama untadelig. Senden Sie es mir nicht zurück! (Johanna Spyri – Conrad Ferdinand Meyer. Briefwechsel 1877–1897. Herausgegeben und kommentiert von Hans und Rosmarie Zeller mit einer Einleitung von Rosmarie Zeller. Kilchberg 1977, S. 61.)
- 35 unter xBd] Unter Kreuzband. Siehe dazu MBW 4.1, zu Brief 87.
- 35f. Entsetzlicheres ist doch wohl noch nicht erdacht und geschrieben worden] Allein die ausführliche Thematisierung der Geschlechtskrankheit Syphilis mit ihren schrecklichen Folgen (Hirnerweichung, Wahnsinn, Tod) in Ibsens Drama dürfte den in Kunstdingen eher konservativen Haessel überfordert haben (vgl. dazu auch Haessels Missfallen an Heyses Erzähltexten in MBW 4.2, zu Brief 370<sup>44f.</sup>, oder seine Aversion gegen eine Novelle von Helene Böhlau, s. zu Brief 760<sup>5–7.</sup>).
- 41 bei Paetel oder Rodenberg] Die Gebrüder Paetel sind die Verleger der «Rundschau», Rodenberg ist der Herausgeber.
- 41–43 daß die Novelle im Novber als Buch erscheinen kann, wenn sie im Oktoberheft der Rundschau publicirt wird] Die Richter in erschien in der «Rundschau» im Oktober und November 1885, die Buchausgabe erschien bei Haessel am 1. Dezember 1885 als selbstständige Ausgabe. Gleichzeitig erschien die Novelle in dem zweiten Band der Novellen.

**873 Hermann Haessel an Betsy Meyer, 10. Juli 1885, Freitag. Brief (dt.)**

H: CFM 395.5.61. Doppelblatt 175 × 110. arR Lochung mit Textverlust auf S. 1.

TEXTWIEDERGABE

- 4 «sind] Textverlust durch Lochung.
- 9 «→] Textverlust durch Lochung.
- 20 wenigstens] Die letzten drei Buchstaben sind verschliffen und über den Falz hinausgeschrieben.
- 23f. urkomischem] Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.

ERLÄUTERUNGEN

- 8 Die arme Minna] Siehe zu den Briefen 821<sup>15–42</sup> und 871<sup>27–31</sup>.

- 16 4 Großneffen und Nichten] *Haessel hatte zehn Geschwister und wahr mehrfacher Onkel und Großonkel. Nur ein kleinerer Teil der Nichten und Neffen und deren Kinder sind namentlich bekannt.*
- 17 'Hans' ist aus ~~de~~ Neuhaldensleben in die Ferien gekommen] *Haessels Neffe Theodor Sorgenfrey (1848–1919) (s. zu Brief 864<sup>36</sup>) wohnte in Neuhaldensleben. Dessen Söhne hießen gemäß Archivunterlagen allerdings August Hermann Curt (1875–1951), Ernst Hermann (\*1877) und Günther (1884–1932). Wahrscheinlich handelte es sich beim erkrankten Hans um den ältesten Sohn von Haessels älterem Neffen Hermann Sorgenfrey. Dafür spricht auch Haessels spätere Aussage: Hermann kam gestern Abend mit Frau u. dem krank gewesenen Jungen aus dem Harz zurück. Der Junge ganz wohl. (Siehe Brief 891<sup>36f</sup>) Möglicherweise lebte der Junge damals vorübergehend nicht in Leipzig, sondern vielleicht aus schulischen Gründen bei seinem Onkel Theodor oder in einer Schule in Neuhaldensleben.*
- 20 noch eines Großneffen aus Gotha] *Wahrscheinlich Albert Hermann Scherling (\*1877), der ältere der beiden Söhne von Haessels in Gotha als Gymnasiallehrer tätigen Neffen Friedrich Scherling (1844–1890) und dessen Frau, Charlotte.*
- 23f. schmerzvolles Leiden mit urkomischem Ende] *Anspielung auf die Entfernung des Bandwurms nach einer langen Zeit voller Fehldiagnosen.*

**873a C. F. Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 16. Juli 1885**

DATIERUNG

*Haessel antwortet am 16. Juli auf ein nicht überliefertes Schreiben Meyers.*

**874 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 16. Juli 1885, Donnerstag. Brief (dt.)**

*H: CFM 334.XVI.17. Doppelblatt 175 × 110.*

TEXTWIEDERGABE

- 5 Sie] *Lies «sie».*
- 7 abwarten] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*
- 10 Wenn] *Beim nn ein Häkchen zuviel.*
- 10 den] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*
- 14 besprechen.] *Letzter Buchstabe und Punkt über den Falz hinausgeschrieben.*
- 16 aufhalten] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*
- 19f. Da legte er sich gleich zu Anfang der Ferien am Typhus.] *Vermutlich defekte Satzkonstruktion.*

ERLÄUTERUNGEN

- 3 der Fall mit der Julie Sutter ein übles Zusammentreffen] *Siehe zu Brief 856<sup>3</sup>.*
- 10 dverballhornt] *Hier in der Bedeutung «sinnentstellend übersetzt».*
- 12 Mein Geschäftsfreund in London] *Siehe auch Brief 780<sup>25–27</sup>.*
- 17 Der älteste Sohn Sorgenfrey's Hans] *Siehe zu Brief 873<sup>17</sup>.*

**875 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 17. Juli 1885, Freitag. Postkarte (dt.)**

*H: CFM 334.XVI.18. Karte 140 × 92. Frankopostkarte. Adresse: An Herrn Dr. F. C. Meyer-Ziegler | Kilchberg <sup>bei</sup> Zürich; Abgangstempel: LEIPZIG | 1 | 17 7 | 85 | 12–1 M. | a (auf Adressseite); Durchgangstempel: AMBULANT | 18. VII. 85. 12 | N° 33 (auf Textseite); Empfangstempel: KILCHBERG | 18 VII 85 (auf Adressseite).*

TEXTWIEDERGABE

- 4 Gustav] *Lies «Gustavo».*

## ERLÄUTERUNGEN

- 3f. der illustrazione popolare welche den Paggio di Gustav Adolfo enthalten] *Siehe zu Brief 867*<sub>6f</sub>.  
 7 Signora Signorelli] *Siehe zu Brief 865*<sub>22</sub>.

**876 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 21. Juli 1885, Dienstag. Visitenkarte (lat.)**

H: CFM 310.156. Karte 63 × 101.

## TEXTWIEDERGABE

*Der gedruckte Namenszug auf S. 2 wird von Meyer teilweise überschrieben.*

## ERLÄUTERUNGEN

- 7 von Bachmañ Filiale] *Die «Cigarren-, Tabak- und Weinhandlung Bachmann» war an der Bahnhofstraße 21 und an der Poststraße 4 in Zürich ansässig.*

**876a C. F. Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 29. Juli 1885. Karte**

## DATIERUNG

*Haessel antwortet am 29. Juli auf eine nicht überlieferte Karte Meyers.*

**877 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 29. Juli 1885, Mittwoch. Brief (dt.)**

H: CFM 334.XVI.19. Doppelblatt 175 × 110.

*Erstdruck: MSW 15, 760 (Teildruck).*

## TEXTWIEDERGABE

- 7 Reclamation] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*  
 21 unsern] *Lies «unserm».*  
 23 ihn] *Lies «ihm».*  
 24 Empfindungen] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*  
 24 können] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*

## ERLÄUTERUNGEN

- 7 Daß ich il paggio unterzeichnet ist, daran ist vielleicht meine Reclamation schuld.] *Am Ende der letzten Folge der italienischen Übersetzung von Meyers Gustav Adolfs Page in der Zeitschrift «L'illustrazione popolare» mit dem Titel «Il Page\_it di Gustavo Adolfo» steht: «Da Corrado Ferdinando Mayer [sic!] (versione di Angiolina Signorelli).»*  
 9 Pestalozzi] *Das Bankhaus «Pestalozzi im Thalhof».*  
 16 Ein zweiter „zerbrochener Krug“ in Aussicht!] *Meyer verfolgte demnach im Juli 1885 kurzzeitig den Plan, ein Lustspiel zu schreiben, offenbar nach dem Vorbild von Heinrich von Kleists «Der zerbrochene Krug» (1811). Auch in einem Brief an Fr. Th. Vischer vom 16. Juli erwähnt Meyer ein Lustspielchen. Wie alle Dramenpläne Meyers verlief auch dieses Vorhaben im Sand (vgl. MSW 15, 760).*  
 21 Mit unsern Jungen geht es viel besser.] *Höchstwahrscheinlich Haessels Großneffe Hans Sorgenfrey (\*1873) (s. zu den Briefen 873<sub>17</sub> und 874<sub>17–21</sub>).*

**878 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 13. August 1885, Donnerstag. Postkarte (lat.)**

H: CFM 310.157. Karte 93 × 144. Frankopostkarte. Adresse: Herrn Dr. Friedrich Meyer | 88 Bahnhofstr. | Zürich; Abgangsstempel: SPLÜGEN | 13VIII85; Empfangsstempel: ZURICH | 13.VIII.85.–7 | BRF. EXP.; beide Stempel auf Adressseite.

*Erstdruck: MSW 7, 446 (Briefzitat).*



## DATIERUNG

Gemäß Poststempel.

## ERLÄUTERUNGEN

- 1f. Splügen (Bünden) hôtel Bodenhaus.] *Siehe zu Brief 879* 12.  
 4f. ob die neue Copie vorrückt] *Fritz Meyer arbeitete demzufolge schon länger an der Reinschrift von Die Richterin für die Buchausgabe.*  
 5 Dr. Wille in Meilen] *Bereits am 14. August erhält François Wille die Kopie und antwortet Meyer gleich einen Tag darauf mit einer Reihe von Verbesserungsvorschlägen (s. MBW 2, Brief 247), auf die Meyer teilweise eingeht (vgl. MSW 12, 372–374).*  
 6 Rodenberg ist sehr erfreut, rät aber ein paar kl. Retouchen.] *Rodenberg lobt Die Richterin im ersten Teil seines Briefes vom 7. August ausführlich, rät aber im zweiten Teil des Briefes zu einigen Textänderungen (s. Langmesser 206–209). Meyer antwortet am 13. August: Ich glaube, alle Ihre Bedenken sind wohlbegründet u. werde demgemäß retouchieren (Langmesser 210). (Siehe MSW 12, 367, 371 u. 373 für die von Rodenberg vorgeschlagenen Änderungen des Druckmanuskripts.)*  
 7f. Zwingli-Cantate in meinem Namen an die N. Zürcher Zeitg.] *Die Festkantate erschien als Erstdruck in der «Neuen Zürcher-Zeitung» Nr. 234 vom 22. August.*

## 878a Fritz Meyer an C. F. Meyer, 16. August 1885 oder kurz davor

## DATIERUNG

Meyer antwortet am 16. August auf ein nicht überliefertes Schreiben seines Vetters.

## 879 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 16. August 1885, Sonntag. Brief (lat.)

H: CFM 310.158. Doppelblatt 157 × 98.

## ERLÄUTERUNGEN

- 3 „im wilden Mann“] *Das Gebäude «Wilder Mann» am Rennweg 26.*  
 7 Zw.F.] *Zwinglifeier (siehe zu Brief 646s.)*  
 8 Die Corr. Bögen] *Die Druckbogen des «Rundschau»-Drucks von Die Richterin. Die ersten beiden korrigierten Kapitel schickte Meyer am 22. August noch von Splügen aus nach Berlin.*  
 8f. Ich werde die von Rodenberg ~~geratenen~~ geratenen Retouchen hier besorgen] *Siehe zu Brief 878* 6.  
 12 des Passes wegen] *Der Splügenpass verbindet Splügen im schweizerischen Rheinwald (Kt. Graubünden) durch das italienische Val San Giacomo mit Chiavenna. Nach der Fertigstellung einer für Frachtwagen und Kutschen befahrbaren Passstraße im Jahr 1823 kam es zu einem Aufschwung des Waren- und Personentransits über den Splügen. Der am Fuße des Passes gelegene Ort Splügen entwickelte sich zum Zentrum des Passverkehrs.*

## 880 Fritz Meyer an C. F. Meyer, 18. August 1885, Dienstag. Brief (dt.) mit Beilage

H: CFM 337.24.3. Doppelblatt 178 × 114.

## ERLÄUTERUNGEN

- 3f. das in Aussicht Gestellte] *120 Reichsmark (s. Brief 879* 5f.).  
 4 die Kopie zurückgesandt] *Die Reinschrift von Die Richterin, die Wille am 14. August erhalten und sofort durchgearbeitet hatte.*  
 6 Hausfrau] *i. e. Haushälterin.*

- 12 die Zwingli-Aufführung] *Die Feier anlässlich der Enthüllung des Zwingli-Denkmal* am 25. August 1885 (siehe zu Brief 646 s.) wurde am Vorabend durch eine Festaufführung im Stadttheater eröffnet. Der «Dramatische Verein» gab das Trauerspiel «Ulrich Zwingli's Tod». Verfasserin des Stücks ist die ehemalige Direktorin des Theaters, die Schauspielerin und Schriftstellerin Charlotte Birch-Pfeiffer (1800–1868).

## BEILAGE

Brief von François Wille an Meyer (höchstwahrscheinlich der Brief vom 15. August, s. MBW 2, Brief 247).

## 881 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 22. August 1885, Samstag. Brief (dt.)

H: CFM 334.XVI.20. Doppelblatt 176 × 110.

## TEXTWIEDERGABE

- 3 Vorige] *Lies «Vorigen».*  
 5 Sinne] *Bei nn ein Häkchen zuviel.*  
 17 Gatter] *Evtl. Gitter.*

## ERLÄUTERUNGEN

- 5f. unsern krank gewesenen guten Hans] *Siehe zu Brief 873 17.*  
 7 Die Copie der Novelle traf noch nicht ein.] *Das Druckmanuskript für die Buchausgabe von Die Richter in lief am 11. September bei Haessel ein (s. Brief 889 3).*  
 8 An Rodenberg und Paetel habe ich geschrieben.] *Haessel übernahm demzufolge für Meyer die Korrespondenz mit der «Rundschau», um die Erlaubnis einer Buchausgabe von Die Richter in noch vor Jahresende zu erhalten. Am 7. Juli hatte Haessel noch bei Meyer angemahnt, er solle sich um die Druckerlaubnis kümmern (s. Brief 872 41–43).*  
 10 die Bonz'sche Familie] *Der 1877 verstorbene, mit Haessel befreundete Stuttgarter Verlagsbuchhändler Adolf Bonz (\*1824) hinterließ seine Frau Antonie, geb. Erhard (1826–1905) und mindestens drei Kinder: die Söhne (Ernst) Alfred (1854–1924), seit 1879 verheiratet mit Karoline Justine Marie Antonia Windersheim und Ernst, sowie die Tochter (Charlotte Elise) Helene (\*1852), seit 1874 verheiratet mit Adolf Mehl (1845–1898).*  
 11 jungen Scheffel] *Victor von Scheffel (1867–1913), der einzige Sohn des Schriftstellers Joseph Victor von Scheffel. Seine Eltern hatten sich bereits vor seiner Geburt getrennt. Er war bei seinem Vater aufgewachsen, der ihn 1869 von einem Spielplatz in München entführt und ihn zu sich nach Karlsruhe genommen hatte.*  
 12 Der Alte war in übler Verfassung.] *Der Schriftsteller Joseph Victor von Scheffel (\*1826) bewohnte die Villa Seehalde in Radolfzell. Er litt an einer fortschreitenden Gehirnkrankung und verstarb am 9. April 1886. (Zu Scheffel siehe MBW 4.2, zu Brief 204 61f.)*  
 14 In Sigmaringen sah ich leider das Museum nicht.] *Das 1867 eröffnete «Fürstlich Hohenzollerische Museum» auf Schloß Sigmaringen.*  
 14f. des Marien- und Heilkräutertags wegen (Kräutertag, an dem die Kräuter eingeseget werden] *Am Hochfest Maria Himmelfahrt am 15. August wurden nach altem katholischen Brauch Heilkräuter zu einem Strauß zusammengebunden, in der Kirche gesegnet und im Haus oder Stall aufgehängt.*  
 17 schönes altes Schloß] *Schloß Sigmaringen war seit dem 16. Jahrhundert Residenzschloß und Verwaltungssitz der Grafen und seit dem 17. Jahrhundert Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen. Während Haessels Besuch in Sigmaringen residierte Leopold von Hohenzollern (1835–1905) im Schloß, durch welches seit 1871 Führungen angeboten wurden.*

**882 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 24. August 1885, Montag. Postkarte (lat.)**

H: CFM 310.159. Karte 93 × 144. Frankopostkarte. Adresse: Herrn Dr. Friedrich Meyer | Reñweg 246/II. | Zürich; Abgangsstempel: SPLÜGEN | 24VIII85; Empfangsstempel: ZÜRICH | 24.VIII.85. – 7 | BRF. EXP.; beide Stempel auf Adressseite.

## DATIERUNG

Gemäß Poststempel; Meyers Datum und dasjenige des Abgangsstempels differieren um einen Tag.

## ERLÄUTERUNGEN

- 2 Rodenberg verlangte die Correctur so schnell zurück] *In seinem Brief vom 7. August schreibt Rodenberg an Meyer: «Gegen den 20. dM. werden Sie die Correctur des Ganzen (in duplo) erhalten u. bitte ich um Rücksendung, wenigstens des ersten Theiles, so früh, daß etwa am 27. dM. mit dem Druck begonnen werden kann.» (Langmesser 209)*
- 3f. revidieren wir daß das zweite Manuscript] *D. h. die Druckvorlage für die Buchausgabe der RichterIn.*
- 4f. Wünsche für den 25] *Anspielung auf die am folgenden Tag in Zürich stattfindende Enthüllungsfeier des Zwingli-Denkmal.*

**883 Hermann Haessel an Fritz Meyer, 26. August 1885, Mittwoch. Brief (dt.)**

H: CFM 310.299. Doppelblatt 175 × 110.

**883a C. F. Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 27. August 1885. Karte**

## DATIERUNG

Haessel antwortet am 27. August auf eine nicht überlieferte Karte Meyers.

**884 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 27. August 1885, Donnerstag. Postkarte (dt.)**

H: CFM 334.XVI.21. Karte 140 × 92. Frankopostkarte. Adresse: An Herrn Dr. Conr. Ferd. Meyer, | aus Kilchberg, | Splügen (Schweiz) | Bodenhau.; Abgangsstempel: LEIPZIG | 1 | 27 8 | 85 | 12–1 N | a; Durchgangsstempel: AMBULANT | 28.VIII.85. 12; beide Stempel auf Adressseite. Empfangsstempel fehlt.

## TEXTWIEDERGABE

- 5 abgegangen] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*
- 13 lb] *Haessel verwendet hier ein gängiges Kürzel, das für «lb» (abgeleitet vom lateinischen «libra») steht und «Pfund» bedeutet.*
- 14 Zunahme] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*

## ERLÄUTERUNGEN

- 3 Ihrer Einrichtung, das Ms betreffend] *Vermutlich schrieb Meyer in der nicht überlieferten Karte, dass er zunächst die «Rundschau»-Fassung der RichterIn zu Ende korrigieren müsse, bevor er daran gehen könne, die Buchfassung zu beenden.*
- 5 Ein Brief an Sie ist über Kilchberg abgegangen] *Wahrscheinlich Brief 881.*
- 6 7. Aufl. des Jenatsch] *Die 7. Auflage von Jürg Jenatsch erschien Mitte September 1885 in einer Auflagenhöhe von 550 Exemplaren.*
- 8 Rodenberg beantwortete meinen Brief erfreut. Mit Paetel bin ich in Ordnung.] *Siehe zu Brief 881 s.*
- 9 Ihrer Seereise] *Vermutlich Meyers Abstecher an den Luganersee (s. Brief 885 3).*
- 10 Absichten der Frau Doctorin] *Höchstwahrscheinlich besprachen Louise Meyer und Haessel während des kurzen Zusammentreffens in Splügen Mitte August einen möglichen späteren Besuch seiner Nichte Clara in Meyers Haus in Kilchberg.*
- 13 Dem Junker Hans geht es gut weiter.] *Haessels Großneffe Hans Sorgenfrey (\*1873) (s. zu den Briefen 873 17 und 874 17–21).*

## 885 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 30. August 1885, Sonntag. Postkarte (lat.)

H: CFM 310.160. Karte 93 × 143. Frankopostkarte. Adresse: Herrn Dr. Friedrich Meyer | Rennweg 26/II. | Zürich.; Abgangsstempel: SPLÜGEN | 30VIII85; Empfangsstempel: ZÜRICH | 31.VIII.85.X – | BRF. EXP.; beide Stempel auf Adressseite.

## TEXTWIEDERGABE

- 8 auR Die Corr. für [...] absolvirt.] Darüber und darunter jeweils ein Abgrenzungsstrich.  
 9 aoR wir freuen uns [...] Zwinglifeier] Zwischen Anrede und erster Textzeile, mit Abgrenzungsstrichen darüber und darunter über die gesamte Seitenbreite.

## ERLÄUTERUNGEN

- 4f. Msc II sofort für den ungeduldigen Haessel u. die Buchform] Gemeint ist die Druckvorlage der Richterin für die Buchausgabe.  
 9 Zwinglifeier] Siehe zu Brief 646<sup>8</sup>.

## 886 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 3. September 1885, Donnerstag. Visitenkarte (lat.)

H: CFM 310.161. Karte 62 × 101.

## TEXTWIEDERGABE

S. 2 unter dem gedruckten Namenszug ein leicht schräger Abschlussstrich über die gesamte Seitenbreite.

## ERLÄUTERUNGEN

- 4 dem Msc.] D. h. die Druckvorlage für die Buchfassung der Richterin, die am 11. September bei Haessel eintraf.

## 887 Fritz Meyer an C. F. Meyer, 9. September 1885, Mittwoch. Brief (dt.)

H: CFM 337.24.4. Doppelblatt 177 × 114.

## ERLÄUTERUNGEN

- 5f. Die Revision] Während der jährlichen Revisionen, bei denen Verluste und Schäden ermittelt werden, sind Bibliotheken für die Benutzer geschlossen.  
 6 Herr D<sup>r</sup> Escher, der dieselbe leitet] Der Historiker Hermann Escher (1857–1938) übernahm 1885 die Leitung der Stadtbibliothek. Nach einer Reorganisation der Stadtbibliothek initiierte er die Vereinigung von Stadt- und Kantonsbibliothek zur 1916 gegründeten Zentralbibliothek und war bis 1932 deren Direktor.  
 13 Otto Jahn, Mozart, Bd 1–4] Siehe zu Brief 851<sup>2f</sup>.  
 15 Strauß, Ulrich von Hutten, Bd 1–3] David Friedrich Strauß: «Ulrich von Hutten.» 3 Bde. Leipzig: Brockhaus 1858.  
 17 Balthasar Reber, Felix Hämerlin] Siehe zu Brief 832<sup>2</sup>.  
 19 Hefner-Alteneck, Trachten d. christl. Mittelalters, 2. Abtheilung] J. H. von Hefner-Alteneck: «Trachten des christlichen Mittelalters. Nach gleichzeitigen Kunstdenkmälern». 3 Bde. (Frankfurt a. M.: Heinrich Keller und Darmstadt: Wilhelm Beyerle 1840–1854). Auch dieses Buch benötigte Meyer wohl für die Arbeit an Der Dynast.

## 888 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 10. September 1885, Donnerstag. Visitenkarte (lat.)

H: CFM 310.162. Karte 63 × 101.

## TEXTWIEDERGABE

Der gedruckte Namenszug auf S. 2 wird von Meyer teilweise überschrieben.

## ERLÄUTERUNGEN

- 2 Hämerlin u. den Trachten] Siehe zu Brief 832<sup>2</sup> und zu Brief 887<sup>19</sup>.  
 2 St.B.] Stadtbibliothek.

- 4f. Gestern vormittags hatte ich den Besuch von Heyse] *Heyse besuchte Meyer am 9. September mit seiner zweiten Frau, Anna Heyse (1850–1930), geb. Schubart. Höchstwahrscheinlich wurde bei diesem Besuch darüber verhandelt, dass Meyer für den «Neuen Deutschen Novellenschatz» seine Novelle Gustav Adolfs Page zur Verfügung stellen möge. In Band 13 (von 24), erschienen 1886, wurde die Novelle neben Margarethe von Bülow «Herr im Hause» und Gottfried Böhm «Das Opfer» aufgenommen. Am 16. Oktober 1885 schreibt Meyer an Heyse diesbezüglich und verlangt, dass Oldenburg das Verlagsrecht Haessels förmlich anerkennt (s. Meyer Briefe II 341f.), nachdem Haessel in seinen Briefen vom 2. Oktober und noch einmal nachdrücklich vom 14. Oktober darauf bestanden hatte. (Siehe hierzu auch Brief 682.)*

**888a C. F. Meyer oder Fritz Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 11. September 1885. Manuskript**

DATIERUNG

Haessel bestätigt Meyer am 11. September den Eingang der Druckvorlage für Die Richterin.

**889 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 11. September 1885, Freitag. Brief (dt.)**

H: CFM 334.XVI.22. Doppelblatt 176 × 110.

ERLÄUTERUNGEN

Ohne Gruß und Unterschrift.

- 5 die Dame körperlich korpulenter vorgestellt] *Haessels übliche Klage über die Knappheit von Meyers Novellen.*
- 6f. erreicht sie kaum die Schmächtigkeit des schönen Knaben Julian] *Anspielung auf den ebenfalls geringen Umfang der Novelle Das Leiden eines Knaben. Die Hauptfigur heißt Julian Boufflers.*
- 7–9 ein besseres Schicksal als dieser in buchhändlerischer Hinsicht erfahren hat. Gewiß enthält sie nur Gold!] *Haessels Andeutung ist zu entnehmen, dass ihn der Absatz von Das Leiden eines Knaben als Einzelausgabe nicht befriedigte.*
- 10 beide Bände Novellen in diesem Jahre] *Im Dezember erschienen die zwei Sammelbände Novellen; der zweite enthielt auch Die Richterin.*
- 11 Körper] *D. h. dicke Bücher.*
- 13 was Sie mit Heyse durchgesprochen] *Siehe zu Brief 888 4f.*

**890 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 12. September 1885, Samstag. Brief (dt.)**

H: CFM 334.XVI.22a. Doppelblatt 176 × 110. S. 2 alR Markierung von unbekannter Hand mit vertikalem Bleistiftstrich.

Erstdruck: MSW 12, 347f., 372 (Teildrucke); MSW 15, 401 (Briefzitat).

TEXTWIEDERGABE

- 19 gefiele?] *Fragezeichen über den Falz hinausgeschrieben.*
- 19 Verleger,] *Die letzten zwei Buchstaben und das Komma über den Falz hinausgeschrieben.*
- 20 gesammelten] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*
- 40 Herzen] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*

ERLÄUTERUNGEN

Dieser Brief schildert Haessels ersten Eindruck nach der Lektüre von Die Richterin. Bemerkenswert ist, wie Haessel um Worte ringt, um seiner anfänglichen Aversion Ausdruck zu verleihen, während er gleichzeitig bemüht ist, sich zu zügeln. Erst am 15. November 1885 findet er in Brief 907 nach einigen Lektüredurchgängen zu einer Neubewertung: Die Richterin ist doch großartig.

- 7 Mönch] Die Hochzeit des Mönchs.  
 8f. Palma und Wulfrin und Richter] *Die Protagonisten aus Die Richter: Palma, die Tochter der Stemma Judicatrix, und Wulfrin, der Geliebte Palmas, der bis kurz vor Schluss als ihr Bruder gilt.*  
 9 Gnadenreich] *Eine Nebenfigur aus Die Richter: der Gelehrte Gnadenreich, den Palma anstatt Wulfrin heiraten soll.*  
 10 Ms] *Manuskript.*  
 10f. schwärzer als die Seelen Ihrer Mörderinnen] *In Die Richter treten gleich zwei Gattenmörderinnen auf: Stemma und Faustine.*  
 13f. die Kapitel des ersten Entwurfs der in Sicilien spielte] *Dieser Entwurf ist erhalten und abgedruckt in MSW 12, 354–361. Haessel hatte diesen Text offenbar bei seinem Besuch in Kilchberg Ende Juni 1884 kennen gelernt.*  
 22 Mir fällt eine Stelle S. 69 auf, die auf unrichtiger Naturbetrachtung beruht] *Meyer änderte die Stelle auf Haessels Kritik hin für die Buchfassung: Glänzende Falter umgaukelten ihr das Haupt und der Wind spielte mit ihrem Blondhaar. (Vgl. MSW 12, 203 u. 372.)*  
 30f. die Dichter sind gar zu oft mit der Natur in Zwiespalt Ich denke gerade an Heine mit seiner Lotosblume!] *Haessel spielt auf das folgende Gedicht von Heinrich Heine an: «Die Lotosblume ängstigt / Sich vor der Sonne Pracht, / Und mit gesenktem Haupte / Erwartet sie träumend die Nacht. // Der Mond, der ist ihr Buhle, / Er weckt sie mit seinem Licht, / Und ihm entschleiert sie freundlich / Ihr frommes Blumengesicht. // Sie blüht und glüht und leuchtet, / Und starret stumm in die Höh; / Sie duftet und weinet und zittert / Vor Liebe und Liebesweh.» (DHA, Bd. 1/1, S. 142.) Haessel ist offenbar der Meinung, es entspreche nicht den botanischen Tatsachen, dass sich die Blüten der Lotosblume nur nachts öffnen. «Meyers Großes Konversationslexikon» (1905) kennt immerhin zwei verschiedene Gruppen dieser Seerosen: Während die eine sich mit dem Sonnenaufgang öffne, verhalte es sich bei der anderen genau andersherum (s. Bd. 12, S. 731). Überhaupt war es Heine nicht um exakte Realitätsbeschreibung zu tun: Das Gedicht speist sich u. a. aus der Übernahme eines indischen Mythologems, demzufolge die Lotosblume eine «lichtscheue, leidende Nachtblume» sei (DHA, Bd. 1/2, S. 787).*  
 33f. Tandem schrieb mir heute und bot ein Buch an: Buchdrama u. Bühnendrama.] *In einem Brief an Adolf Frey vom 18. August 1885 bezeichnete Spitteler «zwei Bücher» seiner «ästhetischen Aufsätze» als «ziemlich fertig» (vgl. Werner Stauffacher: «Carl Spitteler. Biographie». Zürich, München 1973, S. 382). Haessel beantwortete Spittelers Angebot abschlägig (s. Brief 894<sup>30f</sup>).*  
 41 darum gäbe ich ihm volle Freiheit] *Kann im Kontext nur bedeuten: völlige Freiheit, einen neuen Verleger zu suchen.*

**890a C. F. Meyer an Hermann Haessel, 12. September 1885, Samstag. Karte**

DATIERUNG

Haessel erwähnt am 15. September eine auf den 12. September datierte, nicht überlieferte Karte Meyers.

**890b C. F. Meyer an Hermann Haessel, 14. September 1885, Montag. Karte**

DATIERUNG

Haessel antwortet am 16. September auf eine nicht überlieferte Karte Meyers, datiert auf 14. September.

## 891 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 15. September 1885, Dienstag. Brief (dt.)

H: CFM 334.XVI.23. Doppelblatt 175 × 110. S. 1 alR Markierung von unbekannter Hand mit vertikalem Bleistiftstrich.

## TEXTWIEDERGABE

3 der] Lies «die».

24 Hochzeit] Spiralförmige Streichung.

## ERLÄUTERUNGEN

12f. Wir publiciren die Richterin für jetzt nur in den kleinen Novellen.] Die Richterin erschien im Dezember sowohl im Sammelband als auch als Einzelausgabe.

26 ob Ihnen diese Reihenfolge recht ist] Die Novellen erschienen in der neuen Sammlung in genau dieser Reihenfolge. Siehe auch zu Brief 907<sup>10</sup>.

27 die Leiden] Das Leiden eines Knaben.

28–30 Da die Richterin nicht besonders erscheint willigen Gbr. Paetel vielleicht in eine etwas frühere Ausgabe.] Die Gebrüder Paetel sind die Herausgeber der «Rundschau» und haben als solche ein Recht darauf, dass die Buchausgabe einer in ihrer Zeitschrift erschienenen Novelle nicht zu rasch auf die Journalausgabe folgt. Zumindest gebührt es der verlegerische Anstand, dass man im Falle einer schnellen Buchausgabe ihr Einverständnis einholt.

33 Ihr Wechsel M. 600 – ist gestern honorirt.] Ein Wechsel über diesen Betrag, erhoben am 9. September 1885, ist überliefert unter der Signatur CFM 210.12.16.

34 Entnehmen Sie nun noch für die 7. Aufl des Jenatsch M. 250 –.] Ein Wechsel über diesen Betrag, erhoben am 18. September 1885, ist überliefert unter der Signatur CFM 210.12.17.

36 Hermann] Siehe zu Brief 671<sup>16</sup>.

36 dem krank gewesenen Jungen] Höchstwahrscheinlich handelt es sich um Hermann Sorgenfreys Sohn Hans (\*1873) (s. auch zu den Briefen 727<sup>4f</sup> und 873<sup>17</sup>).

37 Clara] Clara Sorgenfrey, Haessels Nichte.

## 892 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 16. September 1885, Mittwoch. Brief (dt.)

H: CFM 334.XVI.24. Doppelblatt 176 × 110.

## TEXTWIEDERGABE

23 wollten] Letzte drei Buchstaben über den Falz hinausgeschrieben.

24 besonderen] d kaum sichtbar wegen mangelnder Tinte.

## ERLÄUTERUNGEN

6f. vier ersten Bände der kleinen Novellen] Die vierbändige Sammlung Kleine Novellen war im Oktober/November 1882 erschienen und enthielt Das Amulet, Der Schuß von der Kanzel, Plautus im Nonnenkloster und Gustav Adolfs Page. Die Bände konnten einzeln oder zusammengebunden erworben werden.

8 ein ganz neues Buch] Haessel stellt hier zum ersten Mal den Plan vor, eine gänzlich neue Novellenausgabe zu veröffentlichen. Siehe auch zu Brief 907<sup>10</sup>.

18 Mönch] Die Hochzeit des Mönchs.

23 (Sie wollten ja einmal 12 schreiben!)] Man kann nur spekulieren, um welche zwölf Novellenpläne es sich hier gehandelt haben mag. Die sanfte Klosteraufhebung könnte darunter gewesen sein, da Meyer ab 1883 immer wieder auf diesen Stoff zurückkommt (s. MSW 15, 364). In einer mit größter Wahrscheinlichkeit ins Jahr 1886 zu datierenden Liste von Meyers Hand (CFM 205c) stehen folgende Novellentitel: Die Kraft des Bodens (?), Conrad Grebel, Der Markese von Pescara, Das Ende eines Klosters, Madame, Pseudisidorus (vgl. MSW 15, 339). Der drittgenannte Titel verwandelte sich vor der Veröffentlichung noch zu Die Versuchung des Pescara (1887); das vierte dieser Novellenprojekte ist nur ein anderer Titel für die nie vollendete sanfte Klosteraufhebung. Der Pescara-Stoff taucht aber

- erst ab Sommer 1886 in Meyers schriftlichen Äußerungen auf, daher kann er sich kaum unter den zwölf Novellenplänen befinden, auf die Haessel hier rekurriert.
- 28 ich fürchte Ihre Neigung der 'zu' Textänderungen] Meyers Hang, von seinen Werken immer wieder Revisionsbogen anzufordern und bis zum letzten Moment weitere letzte Korrekturen einzufügen, war notorisch. Verleger und Drucker gerieten dadurch immer wieder in Verzug (s. exemplarisch Haessels Mahnung an Fritz Meyer vom 12. September 1882 [MBW 4.3, Brief 600], worin er seinen Streit mit dem Drucker bei der Herstellung der Erstauflage der Gedichte schildert, der ihm lieber die Arbeit an den Hals wüf, als sie weiter fortzusetzen).

**893 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 17. September 1885, Donnerstag. Visitenkarte (lat.)**

H: CFM 310.163. Karte 50 × 89.

TEXTWIEDERGABE

Der gedruckte Namenszug auf S. 2 wird von Meyer ausgespart.

- 1 17 Sept. 1885.] Datum evtl. nachgetragen.

ERLÄUTERUNGEN

- 3 u. den vielen Besuchen] Bekannt sind die Besuche von Paul Heyse am 9. September (s. zu Brief 888<sub>4f</sub>) und Karl Stauffer-Bern (1857–1891). Der Letztgenannte fotografierte Meyer und verfertigte anhand der Aufnahmen zwei Porträtzeichnungen.
- 3f. nicht über die Lectüre der Quellen u. die Capitelgruppierung hinausgekommen] Meyer verschiebt hier sehr wahrscheinlich die geplante Niederschrift seines Romans Der Dynast (bzw. ersten Teile davon).

**893a C. F. Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 18. September 1885. Brief**

DATIERUNG

Haessel antwortet am 19. September auf einen nicht überlieferten Brief Meyers, der schon am Vorabend in Leipzig eintraf.

**894 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 19. September 1885, Freitag.  
Brief (dt.) mit Beilagen**

H: CFM 334.XVI.25. Doppelblatt 176 × 110.

TEXTWIEDERGABE

- 15 Zollinger's] Irrtümlich für «Zolling's».
- 16 Zollinger's] Irrtümlich für «Zolling's».
- 20 was] Letzter Buchstabe über den Falz hinausgeschrieben.
- 21 stattliches] Die letzten beiden Buchstaben (und die Oberlänge des drittletzten) über den Falz hinausgeschrieben.
- 26 werden] Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.

ERLÄUTERUNGEN

- 7–9 Wir erleben beide wohl noch eine zusammengedrängte, billigere Ausgabe zu der noch 'wie ich hoffe' ein 3<sup>er</sup> Band gehören wird.] Ein dritter Sammelband mit Novellen erschien nie. Im Oktober 1889 erschienen aber sieben preisgünstige Taschenausgaben: Huttens letzte Tage, Engelberg, Das Amulet, Der Schuß von der Kanzel, Das Leiden eines Knaben, Die Hochzeit des Mönchs, Die Richterinnen.
- 14 1 Packet v Lohmeyer] In Meyers Bibliothek befindet sich ein Exemplar von Julius Lohmeyers «Gedichte eines Optimisten» mit einer Widmung vom 8. September 1885 (CFM K 652). Siehe auch zu Brief 674<sub>3</sub>.



- 15 Gegenwart No. 38] *Die Kritik mit dem Titel «Zwei Erzählungen von Conrad Ferdinand Meyer» erschien in der «Gegenwart» vom 19. September 1885 (s. Rezension 3621). Darin wurden Das Leiden eines Knaben und Die Hochzeit des Mönchs besprochen.*
- 15 Kritik Zollinger's] *Haessel meint den Schriftsteller und Literaturkritiker Theophil Zolling (1849–1901), den Herausgeber des Blattes (zu Zolling s. auch MBW 4.3, zu Brief 515 2.).*
- 17 Ausstellungen] *In der älteren Bedeutung «Tadel».*
- 18f. Lassen Sie doch bei dem Dynasten Ihre Feder laufen] *Wie schon in den Briefen 843 12f. und 845 45f. versucht Haessel, Meyer zu einem weniger komprimierten Schreibstil zu bewegen. Siehe auch zu Brief 741 18.*
- 23 Der Grobian in der N. freien Presse ist Speidel.] *Im Feuilleton der Wiener «Neuen Freien Presse» erschien am 8. September 1885 (Nr. 7553, Morgenblatt) ein Artikel des Kulturredakteurs Ludwig Speidel (1830–1906) über das Zürcher Zwingli-Denkmal und dessen Bildhauer: «Heinrich Natter und das Zwingli-Denkmal.» Darin kritisiert er in einem Seitenhieb Meyers Festcantate: «Die Verwendung des Schwertes am Zwingli-Denkmal ist manchen friedfertigen oder in religiösen Dingen wehleidigen Eidgenossen ein Dorn im Auge gewesen, und Conrad Ferdinand Meyer, der in einer seiner Novellen einen so kecken Schuß von der Kanzel gethan, hat es in seiner Festcantate das Schwert genannt, womit Zwingli erschlagen worden – nach Analogie der Waffe, die der Apostel Paulus in Händen hält und die später auch das Schwert der Wahrheit genannt worden ist. Die Auslegung ist lahm und entbehrt des Muthes.»*
- 24 Erich Schmidt] *Der Literaturwissenschaftler und -kritiker Erich Schmidt (1853–1913), seit 1885 Direktor des Goethe-Archivs in Weimar, zuvor ordentlicher Professor in Wien, 1887 Herausgeber der ersten Ausgabe von Goethes «Urfaust».*
- 30 Spitteler hat meine abschlägige Antwort nicht angenommen.] *Siehe zu Brief 890 33f.*
- 31–33 Auch Heller kündigt sein Drama an. Ob es schon gedruckt ist, kann ich aus dem Briefe nicht genau erkennen.] *Siehe zu Brief 845 20f.*

## BEILAGE

*Fünf Exemplare Jürg Jenatsch (7. Aufl., drei normal gebunden, eines geheftet, eines besonders schön gebunden); ferner ein nicht spezifiziertes Paket, offenbar mit einem oder mehreren Büchern von Julius Lohmeyer sowie ein Exemplar der Zeitschrift «Die Gegenwart» mit einer Kritik von Theophil Zolling (Rezension 3621).*

## 895 Hermann Haessel an Fritz Meyer, 21. September 1885, Montag. Brief (dt.)

*H: CFM 310.300. Doppelblatt 175 × 110.*

## TEXTWIEDERGABE

- 12 Abweichungen] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*
- 14 Menschen] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*

## ERLÄUTERUNGEN

- 4 die ersten 2 1/4 Bogen] *Meint wahrscheinlich die ersten vier Druckbogen in doppelter Ausführung.*
- 6–8 daß diese Novelle vorläufig nicht gesondert gedruckt erscheinen soll, sondern daß sie die Schlußnovelle des 2. Bandes der Novellen bildet] *Siehe zu Brief 907 10.*
- 11 Mönch] *Die Hochzeit des Mönchs.*
- 12 manche Abweichungen von Ihresr Manuscriptorthographie] *Zum Orthografie-Streit zwischen Haessel und Fritz Meyer s. MBW 4.3, Briefe 546–549.*
- 12f. Sie gehen leider in manchen Stücken über die Putkamerei hinaus] *Robert von Puttkamer (1828–1900), 1879–1881 preußischer Kultusminister, führte im Januar 1880 eine reformierte Orthografie an den preußischen Schulen ein (vgl. dazu MBW 4.3, zu Brief 414 36–38).*

**895a Hermann Haessel an Fritz Meyer, 21. September 1885, Montag. Druckbogen**

## DATIERUNG

Haessel schickt die Druckbogen parallel zu seinem Brief vom 21. September ab.

**895b C. F. Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 26. September 1885**

## DATIERUNG

Haessel antwortet am 26. September auf ein nicht überliefertes Schreiben Meyers.

**896 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 26. September 1885, Samstag. Brief (dt.)**

H: CFM 334.XVI.26. Doppelblatt 175 × 110.

## TEXTWIEDERGABE

9 Mottler] Irrtümlich für «Mottl».

## ERLÄUTERUNGEN

- 3 der Mönch noch einmal als Operntext bearbeitet] *Felix Mottl, Kapellmeister und Hofmusikdirektor in Karlsruhe, hatte seit Februar 1884 die Absicht, Die Hochzeit des Mönchs als Oper zu vertonen (s. zu den Briefen 778<sup>30</sup> und 780<sup>16f</sup> sowie Brief 3051). Parallel zu Mottls Vorhaben arbeitete aber noch jemand an einer Vertonung derselben Novelle: Am 21. September 1885 teilte die Berliner Musikalienhandlung «Bote und Bock» Meyer mit, sie werde ein Libretto von Ernst Pasqué veröffentlichen (s. Brief 3056). 1886 erschien als Manuskriptdruck «Die Hochzeit des Mönchs. Oper in vier Akten. Nach C. F. Meyer's gleichnamiger Novelle von Ernst Pasqué. Musik von August Klughardt.» Haessel unterrichtete Meyer davon am 9. Juni 1886. Die Uraufführung fand am 10. November 1886 in Dessau statt, gefolgt von nur drei weiteren Aufführungen. Haessel nennt Pasqués Libretto in einem Brief vom 30. November 1886 an Meyer die Verhöhnung eines Kunstwerks und blödsinniges Zeug (vgl. dazu auch MBW 2, zu Brief 262, S. 131<sup>15</sup>). Am 19. April 1888 wurde in Prag eine Variante der Dessauer Fassung unter dem Titel «Astorre» auf die Bühne gebracht (nicht zu verwechseln mit der gleichnamigen, völlig neuen Oper von 1896, s. zu Brief 780<sup>16f</sup>). Mottls Vertonungsprojekt verlief letztlich im Sand. Siehe dazu auch die Briefe Mottls und Pasqués im Dokumentenanhang dieses Teilbandes.*
- 7f. die Librettisten und wer der zweite Componist] *Der Librettist Ernst Pasqué (1821–1892) war Opernsänger, Theaterleiter, Regisseur und Schriftsteller. August Klughardt (1847–1902) war Komponist und Dirigent.*
- 9 Wenn Mottler Ernst gehabt hat] *Haessel irrt sich, wie so oft, bei einem Namen. Richtig ist «Mottl».*
- 11 Gumprecht] *Siehe zu Brief 668<sup>15f</sup>.*
- 17 Der Druck der Novellen schreitet vor] *Siehe zu Brief 907<sup>10</sup>.*
- 22 M. 600 ~ d. 17. Octbr] *In der ZBZ ist dieser Wechsel vorhanden unter CFM 210.12.22.*
- 23 M. 600 ~ d. 31. Octbr] *In der ZBZ ist dieser Wechsel vorhanden unter CFM 210.12.18.*
- 24 M. 600 ~ d. 14 Novbr] *In der ZBZ ist dieser Wechsel vorhanden unter CFM 210.12.19.*
- 25 M. 600 ~ d. 30 Novbr.] *In der ZBZ ist dieser Wechsel vorhanden unter CFM 210.12.20.*
- 26 Den Contract] *Siehe Dokument 2511.*

**896a C. F. Meyer an Hermann Haessel, 30. September 1885, Mittwoch. Brief**

## DATIERUNG

Haessel antwortet am 2. Oktober auf einen nicht überlieferten vorgestrigen Brief Meyers.

## 897 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 2. Oktober 1885, Freitag. Brief (dt.)

H: CFM 334.XVI.33. Doppelblatt 176 × 110.

## DATIERUNG

Haessels Datum kann nicht korrekt sein, höchstwahrscheinlich hat sich Haessel in der Monatszahl vergriffen und der Brief stammt vom 2. Oktober 1885 anstatt vom 2. November: Haessel nimmt in seinem Brief vom 14. Oktober Bezug auf die bereits erteilte Druckerlaubnis betreffend Gustav Adolf's Page für den «Neuen Deutschen Novellenschatz» (s. Brief 900<sup>25-29</sup>). Diese Erlaubnis gibt er aber in dem hier vorliegenden Brief, der somit zuvor geschickt worden sein muss. Zudem erwähnt Haessel die neuen Unfälle, welche die Schweiz betroffen hätten. Mit höchster Wahrscheinlichkeit ist damit der extreme Wintereinbruch Ende September gemeint (s. zu Z. 3f.). Des Weiteren kündigt Haessel hier ein Anliegen an, das Meyer Freude bereiten werde: Hierbei kann es sich nur um Reitlers Festschrift zu Meyers 60. Geburtstag handeln, deren Existenz Haessel in seinem Brief vom 8. Oktober enthüllt.

## TEXTWIEDERGABE

- 1 2/11. 85.] Lies 2/«10.»85.  
 15 andres] Letzter Buchstabe über den Falz hinausgeschrieben.  
 15 daß] Lies «das».  
 16 darüber] Letzter Buchstabe über den Falz hinausgeschrieben.  
 19 bgesondert,] Komma über den Falz hinausgeschrieben.

## ERLÄUTERUNGEN

- 3f. die neuen Unfälle, welche die Schweiz betroffen] Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ist der extreme frühe Wintereinbruch gemeint, der weite Teile der Schweiz Ende September 1885 erfasste: In vielen Gegenden fiel binnen eines Tages über ein halber Meter Schnee, was zu erheblichen Forstschäden führte. Zudem gab es am Rhein starke Überschwemmungen aufgrund von Hochwasser. Der Raum Zürich kam glimpflich davon (wie Meyer in einem nicht überlieferten Brief an Haessel geschrieben haben muss): In Zürich wurden «nur» 9 cm Neuschnee gemessen. Meyer schreibt auch in einem Brief an Hermann Lingg vom 20. Oktober über diese Naturkatastrophe: Der September-Schneefall vor ein paar Wochen hat dieser [der Weinlese] noch geschadet, doch er hat schlimmeres angerichtet, Bäume zerrissen, Äste geknickt. Ich bin noch so leidlich weggekommen. (Meyer Briefe II 321)  
 6 Ueberlieferung des Pagen an Oldenbourg Heyse] Siehe zu Brief 888<sup>4f</sup>.  
 12 Das Honorar [der Novellen] zu verringern kame mir nicht in dem Sinn.] Offenbar hatte Meyer in seinem nicht überlieferten Brief vom 30. September vorgeschlagen, das Honorar für die Novellen zu verringern.  
 15f. nächstens ein andres Anliegen, daß zu erfüllen Ihnen gewiß Freude bereiten wird] Reitlers Festschrift zu Meyers 60. Geburtstag (s. Brief 899 und zu Brief 862<sup>8f</sup>).  
 20f. die Novelle auch, vielleicht nur in 1100 Ex. gesondert drucken] Die Richter in erschien im Dezember sowohl in der Sammlung als auch als Einzelausgabe.  
 24 Der Herr Vetter geht über Putkamer] Siehe zu Brief 895<sup>12f</sup>.  
 26f. Lübecker Nichte Mathilde] Mathilde Scherling (\*1858), die jüngste Tochter von Haessels Schwester Rosalie Eleonore († 1865) (s. auch Haessels Brief an Betsy Meyer vom 13. Januar 1891). Mathilde verstarb im Dezember 1893 (s. Betsy Meyers Kondolenzbrief an Haessel vom 23. Dezember 1893).

## 897a C. F. Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 6. Oktober 1885

## DATIERUNG

Haessel antwortet am 6. Oktober auf ein nicht überliefertes Schreiben Meyers.

## 898 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 6. Oktober 1885, Dienstag. Postkarte (dt.)

H: CFM 334.XVI.27. Karte 140 × 92. Frankopostkarte. Adresse: An Herrn Dr. C. F. Meyer-Ziegler | Kilchberg <sup>bei</sup>/Zürich; Abgangsstempel: LEIPZIG | 1 | 6 10 | 85 | 9–10V. | a; Durchgangsstempel: AMBULANT | –7. X. 85. 21 | N° 26; Empfangsstempel: KILCHBERG | 7 X 85; alle Stempel auf Adressseite.

## ERLÄUTERUNGEN

- 3f. das Gefühl der Illoyalität habe auch ich gehabt] Offenbar hatte Meyer zunächst vorgeschlagen, Die Richterin nur als Einzelausgabe erscheinen zu lassen, wogegen aber seine Frau Louise eingewendet haben muss, dass die Käufer der Novellensammlung bei dieser Vorgehensweise benachteiligt würden.
- 6f. die erste Station von Tübingen nach Süden Kilchberg] Die ehemalige Gemeinde Kilchberg (heute Stadtteil) liegt ca. fünf Kilometer südwestlich des alten Stadtkerns von Tübingen. Haessel erwähnt dies wegen der Namensgleichheit mit Meyers Wohnort.

## 899 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 8. Oktober 1885, Donnerstag. Brief (dt.) mit Beilage(n)

H: CFM 334.XVI.28. Doppelblatt 175 × 109.  
Erstdruck: MSW 15, 555 (Briefzitat).

## TEXTWIEDERGABE

Ohne Gruß und Unterschrift.

- 3 diesmal] s evtl. nachträglich eingefügt.
- 32 Sie] Lies «sie».
- 41 zugekommen] Letzte drei Buchstaben verschliffen.
- 42 Kritikus] Letzter Buchstabe über den Falz hinausgeschrieben.
- 43 einen] Letzte drei Buchstaben verschliffen.

## ERLÄUTERUNGEN

- 3 zum 12. Oct.] An diesem Datum feierte Meyer seinen Geburtstag. Zu den Verwirrungen um Meyers Geburtstag s. MBW 4.3, zur Datierung von Brief 614a.
- 16 Reitler's Arbeit] «Conrad Ferdinand Meyer. Eine litterarische Skizze zu des Dichters 60. Geburtstage von Anton Reitler». Leipzig: Haessel 1885. Meyer war offenbar nicht allzu angetan von dieser Festschrift, wie aus einem Brief an Wille hervorgeht, in dem er sie als Elucubrat [...] bezeichnet, gegen das ich mich durchaus leidend verhalten habe (MBW 2, S. 129 <sup>19f.</sup>).
- 22 für Jenatsch das Citat aus der ersten Auflage] Reitler zitiert auf S. 37–40 seiner Festschrift mehrere Male aus der 1. Auflage des Jenatsch.
- 27 ihm einige anerkennende Worte zu schreiben] Meyer dankte Reitler in einem Brief vom 12. Oktober, der in der 2. und 3. Auflage der Festschrift als Facsimile beigegeben wurde. Der Brief ist wiedergegeben in MSW 15, 555f.
- 41 2 Kritiken des Thomas à Becket] Nicht ermittelt.
- 44 Die Kritiken sende ich Ihnen] Dies könnte auch als Ankündigung einer kommenden Sendung aufgefasst werden. In diesem Fall wären diese Rezensionen keine Beilagen zu diesem Brief.

## BEILAGE

Ein Vorabexemplar «Conrad Ferdinand Meyer. Eine litterarische Skizze zu des Dichters 60. Geburtstage von Anton Reitler». Leipzig: Haessel 1885; evtl. zwei englische Rezensionen von «Thomas à Becket the Saint» (übersetzt von Clara Sorgenfrey).

**899a C. F. Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 14. Oktober 1885**

## DATIERUNG

Haessel antwortet am 14. Oktober auf ein nicht überliefertes Schreiben Meyers.

**899b C. F. Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 14. Oktober 1885**

## DATIERUNG

Haessel antwortet in seinem zweiten Schreiben vom 14. Oktober auf ein weiteres Schreiben Meyers.

**900 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 14. Oktober 1885, Mittwoch. Brief (dt.)**

H: CFM 334.XVI.29. Doppelblatt 174 × 109.

## TEXTWIEDERGABE

- 14f. einzuwenden] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*  
 28 Novellenschatz] *Die letzten drei Buchstaben verschliffen.*  
 32 Bedenken] *Die letzten vier Buchstaben sind wegen eines Tintenkleckses fast verdeckt.*  
 34 gewissenhafter] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*  
 41 unsäglich] *Die letzten drei Buchstaben sind verschliffen, der letzte ist zudem teilweise über den Falz hinausgeschrieben.*  
 47f. können] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*

## ERLÄUTERUNGEN

- 3f. Ihre Nachrichten die Reitler's Schrift betreffen] *Meyer dankte Haessel offenbar in einem nicht überlieferten Schreiben für Reitlers Festschrift. Erst danach ließ Haessel die offizielle erste Auflage drucken und verteilen.*  
 6–8 einen Mitarbeiter des hier allgewaltigen Tageblattes aus den Händen, dessen Frau für Sie unausgesetzt Propaganda macht] *Das seit 1807 erscheinende, liberal ausgerichtete «Leipziger Tageblatt» (s. dazu auch zu Brief 864<sup>41f</sup>).*  
 9 Hofr. v. Gottschall] *Siehe zu Brief 864<sup>40f</sup>.*  
 10f. Das abscheuliche Bilderbuch M. Angelo's] *Der Fehler «Bilderbuch» statt Bibelbuch findet sich offensichtlich nur in den zehn Vorabexemplaren von Reitlers Essay (s. Brief 899<sup>31</sup>). Meyer selbst muss den Fehler entdeckt und Haessel vor dem Druck der ersten Auflage gemeldet haben, denn in der offiziellen ersten Auflage steht im Zitat des Gedichts 209 (das in den ersten beiden Auflagen der Gedichte noch den Titel Michel Angelo trägt) auf S. 19 das korrekte Wort. (Erst in der 4. Auflage der Gedichte 1891 bekam das Gedicht den endgültigen Titel In der Sistina.)*  
 14 die Uebersetzung des Jenatsch ins Französische] *Der Genfer Lehrer Charles Ritter (1838–1908) bat Meyer in einem Schreiben vom 9. Oktober 1885, seinem jungen Freund, Edouard Porret (1857–1887), Deutschlehrer am Collège d'Aubonne, die Erlaubnis zur Übersetzung des Georg Jenatsch zu erteilen (s. CFM 339.8.1–3). Meyer willigte ein. Die Veröffentlichung der Übersetzung im «Journal de Genève» erfolgte vom 18. August bis zum 10. November 1886 unter dem Titel «George Jenatsch: une histoire Grisonne. Par Conrad-Ferdinand Meyer». Eine Buchausgabe dieser Übersetzung (revidiert von Jules Carrara) erschien 1889 in Lausanne bei E. Payot (s. dazu auch Meyers Brief an Haessel vom 9. Oktober 1888).*  
 17 eine Buchausgabe für mich] *Bei Haessel erschien keine Buchausgabe der französischen Jenatsch-Übersetzung.*  
 21 Ihr Uebereinkommen mit Heyse] *Siehe zu Brief 888<sup>4f</sup>.*  
 39 Auch mit der Titeländerung bin ich recht unzufrieden.] *Da Heyse in seinem Brief vom 29. September 1885 (CFM 336.16.21) explizit um den «Pagen Leubelfing» für seinen «Neuen Deutschen Novellenschatz» bittet, womit er auf den Titel der Journalausgabe*

zurückgreift, muss Meyer den Plan gehabt haben, den Titel von Gustav Adolfs Page wieder zu ändern. Es blieb aber letztlich beim Titel der Buchausgabe.

40f. Die Titeländerung des Heiligen, f zu der ich Sie leider veranlaßte] Siehe MBW 4.3, Brief 569<sup>9–12</sup>.

51 Die Entdeckung Ihres wirklichen Geburtstags] Zur Verwirrung um Meyers Geburtstag s. MBW 4.3, zur Datierung von Brief 614a. Die urkundlichen Nachforschungen, die Betsy Meyer in ihrem Brief an Haessel vom 12. Oktober 1889 beschreibt, fanden also 1885 statt.

51f. Auch Iduna Laube hatte ein solches Schicksal.] Die Frauenrechtlerin Iduna Laube (†1879) und ihr zweiter Ehemann, der Schriftsteller Heinrich Laube (1806–1884), waren Freunde Haessels gewesen. Als offizielles Geburtsdatum Iduna Laubes gilt der 13. Dezember 1808 (vgl. MBW 4.2, zu Brief 318<sup>16f</sup>).

**901 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 14. Oktober 1885, Mittwoch. Postkarte (dt.)**

H: CFM 334.XVI.30. Karte 138 × 92. Frankopostkarte mit zusätzlicher Frankatur. Adresse: An | Herrn Dr. C. F. Meyer-Ziegler | in Kilchberg <sup>be</sup>/Zürich; Abgangsstempel: LEIPZIG | 1 | 14/10 | 85 | 12–1 N. | h (zweimal: einmal auf aufgedruckter Frankatur; ein weiteres Mal auf zusätzlicher Frankatur); Durchgangsstempel: AMBULANT | 16. X. 85. 12 | N<sup>o</sup> 33; Empfangsstempel: KILCHBERG | 16 X 85; alle Stempel auf Adressseite.

TEXTWIEDERGABE

3 werden] Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.

ERLÄUTERUNGEN

5 sende ich 1 Saint an Tennyson] Meyer muss in einem nicht überlieferten Schreiben den Vorschlag gemacht haben, dem berühmten englischen Autor Alfred Tennyson, der 1884 ein Drama über Becket veröffentlicht hatte (s. dazu auch zu Brief 847<sup>18</sup>), die englische Übersetzung von Der Heilige zu schicken. Tennyson dankte mit einer Karte, datiert auf 3. Dezember 1885 (CFM 341.2).

**901a Hermann Haessel an C. F. Meyer, 29. Oktober 1885, Donnerstag. Buchsendung**

DATIERUNG

Haessel schreibt am 30. Oktober an Meyer, er habe die fünf Exemplare der Festschrift am Tag zuvor abgeschickt.

**902 Hermann Haessel an C. F. Meyer, kurz nach dem 28. Oktober 1885. Briefabschrift**

h: CFM 332.4.1. Einzelblatt 222 × 141.

DATIERUNG

Freytags Brief ist gemäß der Abschrift auf 28. Oktober datiert. Haessel muss die Abschrift rasch an Meyer weitergeleitet haben, da dieser kurz vor dem 4. November offenbar erfreut darauf reagiert hat, wie aus Brief 905<sup>3</sup> hervorgeht.

TEXTWIEDERGABE

5 bethätigt] Lies «bestätigt».

ERLÄUTERUNGEN

Möglicherweise lag diese Abschrift einem nicht überlieferten Schreiben Haessels an Meyer bei, wofür es aber kein Zeugnis gibt. Evtl. lag dieser Brief Haessels Brief vom 30. Oktober bei, worin er aber nicht erwähnt wird.

2 Siebleben] Damals ein Ort in der Nähe von Gotha, heute Stadtteil. Gustav Freytag hatte dort 1851 eine Besitzung erworben.

5 die neue Zusendung] Vermutlich die Reitlersche Festschrift über Meyers Leben und Werk.

**903 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 30. Oktober 1885, Freitag. Brief (dt.)**

*H: CFM 334.XVI.31. Einzelblatt 175 × 110. alR abgetrennt.*

## TEXTWIEDERGABE

- 7 genommen] Bei mm ein Häkchen zu wenig.  
 12 Freunden] Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.  
 14 mit abdruckte?] alR Markierung Haessels mit zwei kleinen horizontalen Strichen zur besonderen Betonung.

## ERLÄUTERUNGEN

- 3 unter xBd] Unter Kreuzband. Siehe MBW 4.1, zu Brief 87.  
 11f. Darum habe ich den Brief [...] facsimiliren lassen.] Evtl. wurden *facsimilierte* Drucke von Meyers Brief an Reitler vom 12. Oktober hier als Beilage geschickt. In Meyers Nachlass befinden sich einige dieser *Faksimiles* (CFM 210.13.3–20). (Siehe auch zu Brief 862<sub>8f</sub>)  
 13f. Hätten Sie wohl etwas dagegen, wenn ich Ihre Facsimile's mit abdruckte?] Siehe zu Brief 862<sub>8f</sub>.

**903a C. F. Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 4. November 1885. Schreiben mit Beilagen**

## DATIERUNG

*Haessel antwortet am 4. November auf ein nicht überliefertes Schreiben Meyers.*

**904 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 3. November 1885, Dienstag. Brief (dt.)**

*H: CFM 334.XVI.32. Doppelblatt 175 × 110.*

## TEXTWIEDERGABE

- 12 Ihr] Höchstwahrscheinlich zu lesen als «Ihrer».  
 14 Karten] Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.

## ERLÄUTERUNGEN

- 3 Scheffel] Zu Scheffel siehe zu Brief 881<sub>12</sub> und MBW 4.2, zu Brief 204<sub>61f</sub>.  
 3 eine Skizze] Reitlers Festschrift heißt im Untertitel «Eine litterarische Skizze».  
 6f. die radicale Umdichtung der Balladen] Scheffel stößt sich offenbar daran, dass Meyer seine frühen Balladen aus den 1860er Jahren für die Gedichte erheblich umgearbeitet hat.  
 7f. am See] Am Bodensee.  
 10 Base M. Meyer in Hottingen] Vermutlich eine Tochter von Meyers verstorbenem Onkel Wilhelm Meyer-Ott (1797–1877).  
 11 Stud. phil. Hans Bodmer] Der gelernte Mechaniker Hans Bodmer (1863–1948), 1882 Gründer des «Lesezirkels Hottingen», studierte ab 1885 Germanistik und Kunstgeschichte in Zürich und München. Meyer hatte ihm am 5. Juni 1883 Gedicht 95 D<sup>2</sup> Alte Schrift für den Abdruck in der «Offiziellen Festzeitung für das Züricherische Kantonaltturnfest in Hottingen» zugeschickt (s. Meyer Briefe I 437; vgl. MSW 3, 128).  
 15 Jenatsch neudrucken] Siehe zu Brief 911<sub>16</sub>.

**905 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 4. November 1885, Mittwoch. Brief (dt.) mit Beilage**

*H: CFM 334.XVI.34. Doppelblatt 175 × 110.*

## TEXTWIEDERGABE

- 4 Sämtliche] Bei mm ein Häkchen zu wenig.  
 9 dagewesen gefallen] Ansatz zu einem nicht vollendeten Buchstaben zwischen den beiden Wörtern.

- 17 zusende] Evtl. zusandte.  
 19 sie] Lies «Sie».

## ERLÄUTERUNGEN

- 3 Freytags guten Erfolg auf Ihre Stimmung lobe ich.] *Siehe Brief 902.*  
 5 Carl Ziegler] *Meyers Schwager Karl Ziegler-Wegmann (1840–1924) (s. MBW 4.2, zu Brief 369<sup>44f</sup>; s. auch zu Brief 650<sup>9f</sup>).*  
 6 Fräul. Nanny v. Escher in Langnau] *Die in Langnau wohnhafte, von Meyer geförderte Schriftstellerin Nanny von Escher vom Luchs (1855–1932).*  
 8f. eine neue Aufl. der Skizze mit Ihrens Briefes Facsimile] *Siehe zu Brief 862<sup>8f</sup>.*  
 13 Vielleicht kann nächstes Jahr die 3. Aufl. erscheinen.] *Haessel stellt hier schon das Erscheinen der 3. Auflage der Gedichte in Aussicht, die aber erst 1887 zustande kam.*  
 14f. Löwenfeld's Brief folgt anbei zurück. Seinen Artikel, den er mir auch einsandte, finde ich nicht unterhaltend genug.] *Siehe zu Brief 852<sup>4f</sup>.*  
 24 dem Satze des Genfer Journals] *Siehe zu Brief 900<sup>14</sup> und 900<sup>17</sup>.*

## BEILAGE

*Rücksendung eines Briefes von Raphael Löwenfeld an Meyer. Verbleib unbekannt.*

## 906 C. F. Meyer an Fritz Meyer, 12. November 1885, Donnerstag. Postkarte (lat.)

*H: CFM 310.167. Karte 93 × 143. Frankopostkarte. Adresse: Herrn Dr. Friedrich Meyer | 26 Reñweg | Zürich; Abgangsstempel: KILCHBERG | 12XI85; Empfangsstempel: ZÜRICH | 12.XI. 85.–5 | BRF. EXP.; beide Stempel auf Adressseite.  
 Erstdruck: MSW 15, 499 (Briefzitat).*

## TEXTWIEDERGABE

- 3 dier] *Der Punkt über dem überschriebenen i zusätzlich durch einen horizontalen Strich getilgt.*

## ERLÄUTERUNGEN

- 2 Sigismund] Evtl. meint Meyer hier Joseph Aschbachs historische Darstellung «Geschichte Kaiser Sigmund's» (1838). Kaiser Sigmund (1361–1437) wurde auch Sigismund genannt.  
 2 Gelimer] *Felix Dahn: «Gelimer. Historischer Roman aus der Völkerwanderung (a. 534 n. Chr.)». Leipzig: Breitkopf & Härtel 1885.*  
 3f. Heinrich IV u. Heinrich V von Giesebrecht. Der Stoff beschäftigt mich nebenbei.] *Offenbar befasst sich Meyer wieder mit einem Dramenstoff, der nie zur Vollendung gelangen wird, und bestellt zu diesem Zweck den dritten Band von Giesebrechts «Geschichte der deutschen Kaiserzeit». Diesen Stoff hatte Meyer bereits im April/Mai 1883 erwähnt (s. zu Brief 650<sup>14–16</sup>) und denselben Band bereits in Brief 728 schon einmal bei seinem Vetter bestellt. Vermutlich nimmt Haessel in seinem Brief vom 2. Januar 1886 auf dieses Vorhaben Bezug, wenn er fragt: wie weit der Fünfactor?*

## 907 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 15. November 1885, Sonntag. Brief (dt.) mit Beilage

*H: CFM 334.XVI.35. Einzelblatt 180 × 114. Wasserzeichen vorhanden. alR abgetrennt.*

## ERLÄUTERUNGEN

- 3 zweiten Aufl. des Reitler] *Siehe zu Brief 862<sup>8f</sup>.*  
 4f. nach der im Bund erschienenen Kritik] *Im «Sonntagsblatt des Bund» (Nr. 45 vom 8. November) erschien eine harsche Kritik an Reitlers Festschrift für Meyer (s. Rezension 3623). Der anonyme Rezensent führt in extenso die Stellen vor, in denen Reitler seiner Ansicht nach über das Normalmaß des Lobs weit hinausschießt und bezeichnet den Autor als «naiven Kritiker» und «ästhetische[n] Faselhans». Gerügt werden vor allem die Aus-*



rufung Meyers als Klassiker (mit der Begründung, dies komme nur der Nachwelt zu, nicht aber einem einzelnen zeitgenössischen Rezensenten) und die Erhebung von Der Heilige zu einer Art «sakralem» Text.

10 NDiese Woche werden Richterin und Novellen fertig.] Die Richterin erschien zeitgleich sowohl als Einzelausgabe als auch als Teil der neuen zweibändigen Sammlung Novellen. Der erste Band enthielt Das Amulet, Der Schuß von der Kanzel, Plautus im Nonnenkloster und Gustav Adolf's Page, der zweite Die Hochzeit des Mönchs, Das Leiden eines Knaben und Die Richterin.

12 Ihre Wechsel sind, bis auf einen, bezahlt] Vgl. die Liste der Wechsel in Brief 896.

## BEILAGE

Probeabzug der 2. Aufl. von Reitlers Festschrift zu Meyers 60. Geburtstag. Verbleib unbekannt.

**907a C. F. Meyer an Hermann Haessel, nach dem 15. November 1885.  
Schreiben mit Beilage**

## DATIERUNG

Haessel fordert am 15. November Meyer auf, eine Liste zu schicken, in der die Empfänger von Freixemplaren der Richterin und der Novellen genannt werden (s. Brief 907<sub>10f</sub>). Am 12. Dezember bestätigt Haessel den Versand der Exemplare mit gedruckten Grußkarten: Daraus ist abzuleiten, dass Meyer die Liste zuvor (und vermutlich rasch nach der Aufforderung) geschickt haben muss. Des Weiteren muss Meyer den Druck von großformatigen Grußkarten in einem nicht überlieferten Schreiben angeregt haben.

**907b Betsy Meyer an Hermann Haessel, vor dem 21. November 1885**

## DATIERUNG

Haessel antwortet am 21. November auf ein nicht überliefertes Schreiben von Betsy Meyer.

**908 Hermann Haessel an Betsy Meyer, 21. November 1885, Samstag. Brief (dt.)**

H: CFM 395.5.63. Doppelblatt 174 × 109. Erstes Blatt arR gelocht mit Textverlust auf S. 1.

## TEXTWIEDERGABE

Auf S. 3 alR steht frei ein großes ß, dessen Funktion ungeklärt ist.

4 d[ie] Textverlust durch Lochung.

8 Gedanken] Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.

11 geworden] Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.

13 Zallinger] Wohl irrtümlich für «Zollinger».

14 Schulkapitels] Letzte vier Buchstaben über den Falz hinausgeschrieben.

14 Vorstandes] Letzte drei Buchstaben über den Falz hinausgeschrieben.

16 können.] Punkt über den Falz hinausgeschrieben.

40 Holzthür] U-Bogen überschrieben durch Trema.

41 aus] Letzter Buchstabe über den Falz hinausgeschrieben.

41 daß] Lies «das».

45 treten] Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.

46 ertraglich] Die letzten drei Buchstaben sind verschliffen, der letzte partiell über den Falz hinausgeschrieben.

46 Grüßen] Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.

## ERLÄUTERUNGEN

13f: Hr. Zallinger, Bibliothekar des Schulkapitels] Höchstwahrscheinlich Friedrich Zollinger (1858–1931), 1882 bis 1892 Lehrer in Hottingen.

- 23 Das Todesjahr des Vaters habe ich verbessert.] *Reitlers Festschrift* zitiert die autobiografische Skizze Meyers, worin auf S. 7 der ersten Auflage das falsche Sterbejahr von Meyers Vater («1839» statt richtig 1840) genannt wird. Haessel verbessert diesen Fehler, auf den ihn offenbar Betsy Meyer in ihrem nicht überlieferten Schreiben hinwies, in der 2. Auflage.
- 25 Hirzel] *Der Leipziger Verleger Heinrich Hirzel (1836–1894) war Inhaber des 1853 durch seinen Vater, den aus Zürich stammenden Salomon Hirzel (1804–1877), gegründeten «S. Hirzel Verlags».* (Siehe auch MBW 4.1, zu Brief 40<sup>8</sup> und zu Brief 97<sup>32f</sup>).
- 27 Schiller's Mutter] *Elisabetha Dorothea Schiller, geborene Kodweiß (1732–1802).*
- 27f. Ich kenne den Bruder nur unter den beiden Namen Conrad Ferdinand. Welcher war sein Rufname?] *Getauft war Meyer auf den Vornamen Conrad. Haessel hatte mittlerweile offenbar vergessen, dass Betsy Meyer in ihren ersten Briefen an Haessel immer von ihrem Bruder Conrad sprach (s. MBW 4.1, Briefe 6<sup>39</sup>, 8<sup>12</sup>, 11<sup>12</sup>, 19<sup>42</sup>, 21<sup>8</sup> u. 25<sup>12</sup>). Allerdings nannte er sich ab 1865 als Autor bzw. Übersetzer, den Vornamen des Vaters hinzufügend, schon früh auch Conrad Ferdinand, um nicht mit dem Zürcher Schriftsteller Konrad Meyer (1824–1903) verwechselt zu werden. Bei seinen Publikationen von 1869 bis 1873 (von Romanzen und Bilder bis Das Amulet) nannte er sich stets C. Ferdinand. Auch seinen ersten überlieferten Brief an Haessel unterzeichnete er mit C F Meyer (Brief 24<sup>15</sup>). Seit Januar 1877 war der geänderte Vorname behördlich bewilligt.*
- 29 Als ich mit C. F. in Splügen zusammen war] *Meyer verbrachte den Monat August mit seiner Familie im «Hotel Bodenhaus» in Splügen (siehe zu Brief 867<sup>8</sup>), wo ihn der Verleger besuchte. Der genaue Zeitraum von Haessels Aufenthalt konnte nicht ermittelt werden. Am Mittwoch den 29. Juli meldete er seine Abreise aus Leipzig für den Beginn der darauffolgenden Woche und die Anreise via Salzburg und den Arlberg an. Am 13. August berichtete Meyer seinem Vetter Fritz die Anwesenheit des Verlegers und am 16. August, dass dieser abgereist sei. Siehe die Briefe 877, 878 und 879.*
- 32 sagte ich zu Conrad Ferdinand über die Schulter] *Offenbar eine abergläubische Abwehrhandlung, um Unglück zu bannen. Zu Haessels Aberglauben s. auch seine Ausführungen zur Zahl 7 in MBW 4.3, Brief 474.*
- 40f. das ganze wundervolle Getäfel aus Flims, daß wir kennen] *Siehe zu Brief 801<sup>22–24</sup>.*
- 44f. die Falschheit muß an deren Stelle treten] *Haessel bekommt demnach dritte Zähne.*
- 48 Herrn Zeller] *Siehe zu Brief 821<sup>23</sup>.*

909 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 26. November 1885, Donnerstag. Brief (dt.)

H: CFM 334.XVI.36. Doppelblatt 180 × 114. Wasserzeichen vorhanden.

TEXTWIEDERGABE

- 8 "] *Dito-Zeichen hier falsch, da Die Richterin ja nur aus einem Band besteht.*
- 11 Zurich] *Letzter Buchstabe über den Falz hinausgeschrieben.*
- 13 versehen] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*
- 18 Als erstes Honorar [...] mir einziehen.] *alR zwei horizontale Tintenstriche zur besonderen Betonung.*
- 28 sie] *Lies «Sie».*

ERLÄUTERUNGEN

- 5 Goldschnitt] *Besonders edler Buchschnitt: Für einen Goldschnitt werden die Schnittkanten eines Buchblocks mit Blattgold versehen.*
- 6 Federschnitt] *Ebenfalls sehr beliebt war im 19. Jahrhundert ein Buchschnitt mit einem Farbaufdruck, der einem Federmuster ähnelt.*
- 13 4 Contracte] *Die Verlagsverträge über Die Richterin und die Novellen, jeweils in zweifacher Ausfertigung (s. Verträge 2510 und 2511).*

- 18 Als erstes Honorar für die RichterIn wollen Sie noch M. 300 ~ von mir einziehen.] *Ein Wechsel über diesen Betrag, erhoben am 30. November 1885, ist überliefert unter der Signatur CFM 210.12.21.*
- 31f. muß ich sogar ein wundervolles Concert versäumen, in welchem Clara Schumann spielt] *Die 66-jährige Clara Schumann (1819–1896) gab am 26. November 1885 ein Klavierkonzert in Leipzig.*

**909a Hermann Haessel an C. F. Meyer, 26. November 1885, Donnerstag. Buchsendung und Vertragsexemplare**

DATIERUNG

*Haessel schickt die Pakete und die Verträge parallel zu seinem Brief vom 26. November.*

**909b C. F. Meyer an Hermann Haessel, 1. Dezember 1885 oder kurz danach. Vertragsexemplar**

DATIERUNG

*Meyer unterzeichnet den Vertrag für Die RichterIn am 1. Dezember 1885. Man kann davon ausgehen, dass der Vertrag nach der Unterzeichnung bald an Haessel geschickt wurde.*

**909c C. F. Meyer an Hermann Haessel, vor dem 12. Dezember 1885. Schreiben mit Beilage**

DATIERUNG

*Haessel antwortet am 12. Dezember auf ein nicht überliefertes Schreiben Meyers, in dem er auch die drei Fotografien Meyers erwähnt.*

**910 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 12. Dezember 1885, Samstag. Brief (dt.) mit Beilage**

*H: CFM 334.XVI.38. Doppelblatt 180 × 113.*

TEXTWIEDERGABE

*Auf S. 4 alR neben dem unterstrichenen Text ein kleiner horizontaler Strich zur besonderen Hervorhebung.*

- 4f. aufgetragenen] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*
- 5 beiliegenden] *Die letzten zwei Buchstaben verschliffen.*
- 14f. habe ist, das] *Komma an falscher Stelle, lies «habe, ist das».*
- 28 Sie] *Lies «sie».*

ERLÄUTERUNGEN

- 7 Reitler'sche Skizze] *Siehe zu Brief 862 8f.*
- 13 Ihre drei Bildniße] *Evtl. handelt es sich um Fotografien, die Karl Stauffer-Bern im September 1885 von Meyer gemacht hat. Er zeichnete später nach diesen Fotografien zwei Porträts von Meyer in Vorderansicht (vgl. Wysling/Lott-Büttiker 285).*
- 17 etwas vom alten Werthmüller] *Siehe MBW 4.2, zu Brief 274 10–12.*
- 31 Pānini, acht Bücher grammatische Regeln. bearb. v. O. Böhtlingk. 2 Aufl] *«Pānini's Grammatik, herausgegeben, übersetzt, erläutert und mit verschiedenen Indices versehen von Otto Böhtlingk» erschien 1887 bei Haessel. Der Indologe Otto Böhtlingk (1815–1904) besorgte die Neuauflage seiner eigenen, zunächst 1839/40 erschienenen Übersetzung der ältesten erhaltenen Grammatik des Sanskrits, die im Original der indische Grammatiker Pānini (um ca. 400 v. Chr.) verfasst hatte. Haessel bezieht sich hier noch auf den Titel der deutschen Erstausgabe: «Pānini's acht Bücher grammatischer Regeln» (Bonn 1839/40).*

36f. Jenatsch 7. Aufl wird nicht ganz verkauft werden. Dennoch habe ich die 8. zu drucken angefangen.] *Die 8. Auflage von Jürg Jenatsch erschien im Januar 1886.*

37. Gedichte] *Gedichte (2. Aufl., 1883). Die 3. Auflage erschien im Oktober 1887.*

## BEILAGE

*Karton mit erläuternden Worten als Beilage für nicht spezifizierte Freiexemplare.*

**910a Hermann Haessel und Clara Sorgenfrey an C. F. Meyer, wahrscheinlich vor dem 24. Dezember 1885. Christstollen**

## DATIERUNG

*Meyer erklärt seinen Gefallen an dem von Clara Sorgenfrey hergestellten Christstollen in einem nicht überlieferten Schreiben vor dem 29. Dezember. Sehr wahrscheinlich wurde der Stollen so abgeschickt, dass er zu Weihnachten in Kilchberg war.*

**910b C. F. Meyer an Hermann Haessel, kurz vor dem 29. Dezember 1885**

## DATIERUNG

*Haessel antwortet am 29. Dezember auf ein nicht überliefertes Schreiben Meyers.*

**911 Hermann Haessel an C. F. Meyer, 29. Dezember 1885, Dienstag. Brief (dt.)**

*H: CFM 334.XVI.39. Doppelblatt 180 × 115.*

## TEXTWIEDERGABE

13. Wichtigkeit] *Die letzten beiden Buchstaben über den Falz hinausgeschrieben.*

17. aufstocken] *Letzter Buchstabe über den Falz hinausgeschrieben.*

32. wäre] *Evtl. war.*

## ERLÄUTERUNGEN

8. daß das Ex. welches ich an die Gräfin Festetics zu senden hatte, zurückkam] *Gräfin Giselle Festetics, die bereits Die Hochzeit des Mönchs als Freiexemplar zugeschickt bekommen hatte (s. zu Brief 856<sup>9</sup>), sollte offenbar auch Die Richterin oder die Novellen erhalten.*

10f. Pesther Oberpostbehörde] *Siehe zu Brief 870<sup>37</sup>.*

16. Jenatsch ist bis auf 20–30 Ex. 7. Aufl vergriffen.] *Die erst im September erschienene 7. Auflage von Jürg Jenatsch war also – entgegen Haessels Annahme in Brief 910<sup>36f</sup> – doch rasch nahezu vergriffen. Im Januar 1886 erscheint die 8. Auflage (s. Haessel an Meyer, 16. Januar 1886).*

17. Auch vom Heiligen werde ich die 5. Aufl aufstocken können] *Die 5. Auflage von Der Heilige erschien im März 1886 (s. Haessel an Meyer, 6. März 1886), die 6. Auflage Ende August desselben Jahres (s. Haessel an Meyer, 24. August 1886).*

19f. Ich glaube nicht an den Verkauf der 1. Aufl der Richterin] *Wann genau alle Exemplare der 1. Auflage der Einzelausgabe von Die Richterin verkauft waren, ließ sich nicht ermitteln.*

21. Von den Novellen] *Siehe zu Brief 907<sup>10</sup>.*

28–30. Was fabelt er aber von Ihren Beziehungen zum Theater und von der Ueberweisheit der Dramaturgien, die Ihnen bisher das Theater verleidet haben sollen?] *Spitteler spekuliert in seinem Artikel in der «Schweizer Grenzpost» (s. Rezension 3626) über Meyers Abstinenz vom Drama: «Die Tragik zieht Meyer vor, indem er ein geborener Dramatiker ist, welcher lange, oft und viel über Tragödien brütete, und nur deßhalb nicht die Bretter versucht hat – (das wage ich zu behaupten) – weil die Ueberweisheit unserer Dramaturgien das Drama verzwickelt und verstrickt, und mithin fröhlichem, energischem und lei-*

*denschaftlichem Schaffen unzugänglich gemacht hat.» Meyer macht in seinem nicht überlieferten Antwortschreiben vom 31. Dezember deutlich, dass diese Behauptung rein Spittelers Phantasie entspringt, wie aus Haessels Brief an Meyer vom 2. Januar 1886 hervorgeht.*

<sup>34</sup> Anfang von Keller's Roman] *Siehe zu Brief 813* <sup>5f</sup>

<sup>41</sup> im Sinngedicht] *Kellers Novellenzyklus «Das Sinngedicht» erschien 1881.*

**911a** *C. F. Meyer an Hermann Haessel, 31. Dezember 1885, Donnerstag. Brief*

DATIERUNG

*Haessel dankt am 2. Januar 1886 für Meyers Sylvesterbrief.*

## Apparat · Erläuterungen zum Dokumentenanhang

Der Dokumentenanhang gliedert sich in drei Teile: Verträge, Korrespondenzen, Rezensionen. Der erste Teil beinhaltet sämtliche überlieferte Verlagsverträge Meyers mit Haessel (ab Nr. 2507). Der zweite Teil (ab Nr. 3051) bietet ausgewählte Briefe, die nicht zum Verlagsbriefwechsel im engeren Sinn zu zählen sind, wie Teile der Korrespondenz zwischen Meyer und seiner Schwester bzw. Johann Rudolf Rahn oder Julius Rodenberg, die für Meyers Publikationsgeschichte von Bedeutung sind. Im dritten Teil (ab Nr. 3596) enthält der Dokumentenanhang sämtliche ermittelbare Rezensionen zu Meyers Werken, die im Verlagsbriefwechsel erwähnt werden und/oder beigelegt haben, sofern sie nicht bereits in einem der bisherigen Bände (z. B. MBW 2) abgedruckt wurden. Er enthält darüber hinaus – in Auswahl – Rezensionen, auf die das Kriterium der Erwähnung bzw. Beilage nicht zutrifft, die aber aufgrund ihrer Bedeutung abgedruckt werden.

### VERLAGSVERTRÄGE

#### 2507 Vertrag zwischen Hermann Haessel und C. F. Meyer für «Das Leiden eines Knaben», 6. November 1883, Dienstag

H: CFM 364.8. Einzelblatt 329 × 210. Wasserzeichen vorhanden. alR abgetrennt. Reproduktion s. Abb. 121.

##### DATIERUNG

Das am 26. Dezember 1883 (s. Brief 745) nach Leipzig retour geschickte Exemplar mit Meyers Unterzeichnungsdatum ist nicht überliefert. Haessel hatte in der Sendung 714a zwei Vertragsexemplare an Meyer geschickt.

#### 2508 Vertrag zwischen Hermann Haessel und C. F. Meyer für «Jürg Jenatsch» (4. Aufl.) und «Gedichte» (2. Aufl.), 6. November 1883, Dienstag

H: CFM 364.9. Einzelblatt 329 × 209. Wasserzeichen vorhanden. alR abgetrennt. Reproduktion s. Abb. 122.

##### DATIERUNG

Das am 26. Dezember 1883 (s. Brief 745) nach Leipzig retour geschickte Exemplar mit Meyers Unterzeichnungsdatum ist nicht überliefert. Haessel hatte in der Sendung 714a zwei Vertragsexemplare an Meyer geschickt.

##### TEXTWIEDERGABE

- 12 M] Sehr wahrscheinlich ein Sonderzeichen für «Mark», wobei der linke Teil des Zeichens eindeutig als «M» identifizierbar ist.
- 14 28. Septbr / 19. Octbr 1882] Im Original wie ein Bruch geschrieben: das erste Datum über dem Bruchstrich, das zweite darunter.
- 19 M] Dasselbe Sonderzeichen für «Mark» wie in der Erläuterung oben beschrieben.

#### 2509 Vertrag zwischen Hermann Haessel und C. F. Meyer für «Die Hochzeit des Mönchs», 1. Oktober 1884, Mittwoch

H: CFM 364.10. Doppelblatt 330 × 209. Reproduktion s. Abb. 123.

##### DATIERUNG

Das nach Leipzig retour geschickte Exemplar mit Meyers Unterzeichnungsdatum ist nicht überliefert.

##### TEXTWIEDERGABE

- 25 zeiten] Lies «zweiten».

**2510 Vertrag zwischen Hermann Haessel und C. F. Meyer für «Die Richterin», 1. Dezember 1885, Dienstag**

*h*: CFM 364.13. Reproduktion s. Abb. 124.

DATIERUNG

*Meyers Unterschriftsdatum ist in dieser Abschrift mit «1. Dezember 1885» überliefert. Der Vertrag wurde aber gewiss nicht vor Ende August 1886 an Haessel retourniert, denn Haessel klagt in einem Brief an Meyer vom 28. August 1886 über den ausbleibenden Vertrag. Wie im Falle der Novellen (s. Dokument 2511) ließ Meyer also auch hier den Vertrag viele Monate liegen.*

TEXTWIEDERGABE

<sup>24</sup>      zusammen zu drucken] zusammen drucken *h*

ERLÄUTERUNGEN

*Dieser Vertrag ist nur in Form einer Abschrift von unbekannter Hand überliefert.*

**2511 Vertrag zwischen Hermann Haessel und C. F. Meyer für «Novellen», 22. September 1886, Mittwoch**

*H*: CFM 364.12. Doppelblatt 329 × 209. Wasserzeichen vorhanden. Reproduktion s. Abb. 125.

DATIERUNG

*Meyer sandte den Vertrag fast ein Jahr lang nicht zurück. Da Haessels Unterzeichnungsdatum und das Erscheinen der im Vertrag erwähnten Bände in den Zeitraum von MBW 4.4 fällt, wird der Vertrag in diesen Band aufgenommen.*

WEITERE KORRESPONDENZEN  
UND DOKUMENTE

KORRESPONDENZ IM ZUSAMMENHANG MIT DEN VERTONUNGEN  
VON «DIE HOCHZEIT DES MÖNCHS»

**3051 Felix Mottl an C. F. Meyer, 6. Februar 1884, Mittwoch. Brief (lat.)**

*H*: CFM 337.37.1. Doppelblatt 223 × 142. S. 1 aoR links das gedruckte Signet des Theaters in Karlsruhe mit Wappen und der Inschrift: GENERAL-DIRECTION DES GROSSHERZOGLICHEN HOF-THEATERS.

*Erstdruck: Zürcher Taschenbuch 2011, S. 271 (Teil-Faksimile u. Briefzitat) u. S. 273 (Briefzitat).*

ERLÄUTERUNGEN

*Mit diesem Brief nimmt Hofkapellmeister Felix Mottl aus Karlsruhe zum ersten Mal Kontakt mit Meyer auf wegen einer projektierten Vertonung von Die Hochzeit des Mönchs in Form einer Oper. Letztlich wird es trotz Meyers Unterstützung und Mottls anfänglichem Enthusiasmus nie zu einer Fertigstellung dieser Oper kommen, während das im Jahr 1885 begonnene Konkurrenzunternehmen von Pasqué/Klughardt bereits am 10. November 1886 in Dessau uraufgeführt wird. Vgl. zu dieser Thematik den Beitrag von Clarissa Höschel: «Von der Novelle zum Libretto: Das Tauziehen um die Verwendung des Novellenstoffs von C. F. Meyers «Die Hochzeit des Mönchs».» In: «Zürcher Taschenbuch 2011» (Neue Folge, 131. Jg.), Zürich 2010, S. 269–283.*

**3052 Felix Mottl an C. F. Meyer, 20. Februar 1884, Mittwoch. Brief (lat.) mit Beilage***H: CFM 337.37.2. Doppelblatt 200 × 124.***ERLÄUTERUNGEN**

<sup>4</sup> Bei uns Wienern] *Felix Mottl lebte von der Knaben- bis einschließlich seiner Studienzeit in Wien.*

**BEILAGE**

*Szenenplan für die projektierte Opernfassung von Die Hochzeit des Mönchs, wahrscheinlich von Mottls Hand (dt./lat.)*

*H: CFM 337.37.2a. Doppelblatt 220 × 142.***TEXTWIEDERGABE (BEILAGE)**

*Die Handschrift in dieser Beilage wechselt fortwährend und ohne erkennbare Motivierung zwischen lateinischer und deutscher Schrift. Daher wurde auf eine differenzierende Wiedergabe der beiden Schriftarten verzichtet.*

<sup>15</sup> Deutschland] *c evtl. nachgetragen.*

<sup>16</sup> der] *Evtl. den.*

<sup>17</sup> Einzuladenen] *Lies «Einzuladenden».*

<sup>34</sup> Germanio's] *Fälschlich für «Germano's».*

<sup>42</sup> Das Fest bei Ezzelin.] *Darunter zum Zeichen des Abschlusses zwei bogenförmige Striche mit einem Punkt in der Mitte.*

**3053 C. F. Meyer an Fritz Mottl, 12. März 1884, Mittwoch. Brief (lat.) mit Beilage***H: CFM 316g.16. Doppelblatt 180 × 113. Wasserzeichen vorhanden.***ERLÄUTERUNGEN**

*Bemerkenswert an diesem Brief ist v. a. Meyers Standpunkt, dass literarische Texte nach ihrem Erscheinen Gemeingut seien und er über Bearbeitungen läßlich denke. Wenn Meyer dies tatsächlich so sieht, dann drängt sich die Frage auf, weshalb er sich Ende 1885 bzw. Anfang 1886 so harsch gegenüber der parallel stattfindenden Vertonung von Klughardt/Pasqué zeigen wird.*

**BEILAGE**

*Der zu Brief 3052 beigelegte Szenenplan von Mottls Hand als Retoursendung.*

**3054 Felix Mottl an C. F. Meyer, 17. Juni 1884, Dienstag. Brief (lat.)***H: CFM 337.37.3. Doppelblatt 200 × 124.***ERLÄUTERUNGEN**

<sup>4f.</sup> Ihrer Frau Gemahlin und Ihre freundliche Aufnahme in Kilchberg] *Mottl hielt sich am 15. und 16. Juni in Zürich bzw. Kilchberg auf. Er besuchte neben Meyer auch Keller (vgl. Clarissa Höschel: «Von der Novelle zum Libretto: Das Tauziehen um die Verwendung des Novellenstoffs von C. F. Meyers «Die Hochzeit des Mönchs».» In: «Zürcher Taschenbuch 2011» (Neue Folge, 131. Jg.), Zürich 2010, S. 270).*

**3055 Felix Mottl an C. F. Meyer, 20. Oktober 1884, Montag. Brief (lat.)***H: CFM 337.37.4. Doppelblatt 200 × 124.**Erstdruck: Zürcher Taschenbuch 2011, S. 273 (Briefzitat).*



**3056 Verlag Bote & Bock an C. F. Meyer, 21. September 1885, Montag. Brief (dt.)**

H: CFM 330.22.1. Einzelblatt 285 × 225. Die erste Seite ist durch mehrere gedruckte Abgrenzungsstriche in mehrere Partitionen geteilt: Zum einen wird der gedruckte Briefkopf, bestehend aus einem elaborierten Firmensignet mit königlichem Wappen und einer Inschrift in diversen Antiqua- bzw. Fraktur-Schriftarten und -größen auf der linken Seite und die Absender- bzw. Anschriftpartition auf der rechten Seite durch einen vertikalen Strich getrennt. Dieser Briefkopf wird wiederum durch einen horizontalen Strich zum unteren Teil abgetrennt. Der untere Teil teilt sich in den für den Brieftext vorgesehenen, größeren Leerraum rechts und einen schmaleren Absenderteil links, getrennt durch einen vertikalen Strich. Die Inschrift des Firmensignets: ED. BOTE & G. BOCK | Hof-Musikhandlung | I.I. M.M. des Königs u. der Königin u. S. K. Hoh. des Prinzen Albrecht v. Preußen. | Musikalien-Leih-Institut. | Redaction der Neuen Berliner Musik-Zeitung. | BERLIN | Leipziger Strasse 37. – Unter den Linden 3.; S. 1 *alR quer*: Brief-Adresse: Ed. Bote & G. Bock, Berlin W., Leipzigerstr. 37. | Telegramm-Adresse: Bote Bock, Berlin.

## TEXTWIEDERGABE

18      haben] Das gleiche Wort schon auf S. 1 *auR* in der Funktion eines Kustoden.

**3057 Felix Mottl an C. F. Meyer, 25. September 1885, Freitag. Brief (lat.)**

H: CFM 337.37.5. Doppelblatt 199 × 123.

Erstdruck: Zürcher Taschenbuch 2011, S. 275 (Briefzitat).

## TEXTWIEDERGABE

7      aufgeben] *Lies* «aufgegeben».

8      mih] *Lies* «mich».

## ERLÄUTERUNGEN

12      die mir genannten Namen] *Der Librettist Ernst Pasqué und der Komponist August Klughardt.*

**3058 Felix Mottl an C. F. Meyer, 2. Oktober 1885, Freitag. Brief (lat.)**

H: CFM 337.37.6. Doppelblatt 200 × 123.

Erstdruck: Zürcher Taschenbuch 2011, S. 275 (Briefzitat).

**3059 Felix Mottl an C. F. Meyer, 23. Dezember 1885, Mittwoch. Brief (lat.)**

H: CFM 337.37.7. Doppelblatt 199 × 124.

## ERLÄUTERUNGEN

3      Mein Freund Harlacher] *August Harlacher (1842–1907), Tenor, Opernregisseur und Librettist in Karlsruhe. Bei den Bayreuther Festspielen 1888 inszenierte er Wagners «Die Meistersinger von Nürnberg».*

5–7      wir Beide möchten am nächsten Montag nach Zürich kommen, um Sie da zu besuchen, Ihnen das nun ganz fertige Libretto vorzulesen] *Mottls Tagebuch ist zu entnehmen, dass das Treffen in Begleitung von August Harlacher wie geplant am 28. Dezember zustande kam. Der Titel des Librettos, das Meyer vorgelesen wurde, lautete demnach «Diana» (vgl. Clarissa Höschel: «Von der Novelle zum Libretto: Das Tauziehen um die Verwendung des Novellenstoffs von C. F. Meyers «Die Hochzeit des Mönchs».» In: «Zürcher Taschenbuch 2011» (Neue Folge, 131. Jg.), Zürich 2010, S. 275).*

**3060 C. F. Meyer an Joseph Victor Widmann, 31. Januar 1886, Sonntag. Brief (lat.)**

*H:* CFM 312.11. Drei Doppelblätter  $183 \times 115$  (erstes und zweites Doppelblatt);  $183 \times 110$  (drittes Doppelblatt). Jeweils Wasserzeichen vorhanden. Alle Ränder ausgefranst. Auf S. 1 und 5 aoR jeweils derselbe vorgedruckte Text mit roter Schmuckinitialie, von Meyers Hand gestrichen: Erst bedacht / dann vollbracht; auf S. 9 aoR ein weiterer vorgedruckter Text (mit zwei roten Schmuckinitialen bei den ersten beiden Wörtern), ebenfalls von Meyers Hand gestrichen: Aller Anfang ist schwer.

## TEXTWIEDERGABE

Meyer strich die gesamte S. 12 mit einem vertikalen Strich in der Seitenmitte.

19 dielg] Schwer auflösbare Verschreibung, evtl. zu lesen als «diese».

52 Kentniß] Lies «Kenntniß» oder «Keñtniß».

## ERLÄUTERUNGEN

Joseph Victor Widmann, Feuilleton-Redaktor beim Berner «Bund», wurde von Oberst Hans Hold in Chur in der Streitfrage, wer das Recht habe, Die Hochzeit des Mönchs als Oper zu vertonen, als Vermittler angerufen. Der Librettist Ernst Pasqué (s. dessen Brief 3061 an Meyer) hatte sich zunächst an Hold gewandt, in der Hoffnung, dieser kenne Meyer. Meyer antwortet hier auf diesen Vermittlungsversuch Widmanns, der Meyers Antwort an Pasqué weiterleiten wird.

15 Szenenentwurf von Mottl's Hand] Siehe die Beilage zu Brief 3052.

18f. das Schreiben der Herrn Bock u. Bote] Siehe Brief 3056. Meyer weiß offenbar nicht, dass der Verlagsmitbegründer Bote, dessen Name noch im Verlagsnamen firmiert, bereits seit 1847 aus dem Verlag ausgeschieden ist. Hugo Bock ist der alleinige Verlageigentümer.

22f. meinen Rechtsfreund v. Orelli] Aloys von Orelli (1827–1892), 1858–1863 und 1871–1892 Professor für deutsches und schweizerisches Recht und Rechtsgeschichte an der Universität Zürich; seine Antwort ist in der ZBZ archiviert (CFM 338.5.1).

33f. unmittelbar vorangegangener Anmeldg] Siehe Brief 3059.

43 Rodenberg] Der Herausgeber der «Rundschau», wo u. a. auch Die Hochzeit des Mönchs als Journalausgabe erschien.

**3061 Ernst Pasqué an C. F. Meyer, 9. Februar 1886, Dienstag. Brief (dt.)**

*H:* CFM 338.11.2. Doppelblatt  $285 \times 223$ . Commerciallinierung.

Erstdruck: Zürcher Taschenbuch 2011, S. 273, 275 u. 276 (Briefzitate).

## TEXTWIEDERGABE

4–6 wird mir Ihr Schreiben [...] bei Ihnen zu machen.] Verb fehlt.

30 wääre] Zwar bleibt das Trema unangetastet, aber indem der Schreiber das e am Ende streicht, wird deutlich, dass aus wäre nun war werden soll.

## ERLÄUTERUNGEN

1 Alsbach, bei Zwingenberg, an der Bergstraße.] Orte bzw. Landschaft in Südhessen.

4 Oberst Hold (Chur)] Hans Hold (1826–1910), Anwalt und Offizier in Chur.

5 Dr. Widmann (Bern)] Siehe die Globalerläuterung von Brief 3060 sowie MBW 4.3, zu Brief 596<sup>10</sup>.

17f. Hugo Bock (Berlin), mit dessen Hause: Verlag u. Musik-Ztg.] Hugo Bock (1848–1932), seit 1873 alleiniger Verlagsinhaber der Berliner «Bote & Bock Hofmusik-Handlung».

26 Komponisten der dringend gerade nach diesem Stoff verlange] August Klughardt (1847–1902), Komponist und Dirigent.

29 gegen ein einmaliges Honorar] Pasqué erhielt für das Libretto 2'000 Mark Honorar, zahlbar in vier gleichen Raten (vgl. Clarissa Höschel: «Von der Novelle zum Libretto: Das Tauziehen um die Verwendung des Novellenstoffs von C. F. Meyers «Die Hochzeit des Mönchs».» In: «Zürcher Taschenbuch 2011» (Neue Folge, 131. Jg.), Zürich 2010, S. 274).

- 33 Dr. Rodenbergs] *Julius Rodenberg, Herausgeber der «Deutschen Rundschau», worin die Journalausgabe von Die Hochzeit des Mönchs erschien.*
- 62 dem Verlag Orell & Füssli lieferte ich eines seiner „Wanderbilder“ (die Bergstraße)] *Ernst Pasqué: «Die Bergstrasse von Jugenheim bis Auerbach. (Europäische Wanderbilder 70).» Zürich 1884.*
- 64 Prof. A. Calmberg] *Siehe MBW 4.1, zu Brief 176<sup>28f</sup>.*
- 64f Ich wandte mich an letzteren] *Der dreiseitige Brief von Ernst Pasqué an Oberst Hold in Chur, datiert auf «Weihnachten 1885», ist in der ZBZ archiviert (CFM 338.11.1).*

**3062 Hugo Bock an C. F. Meyer, 12. Februar 1886, Freitag. Brief (dt.) mit Beilagen**

H: CFM 330.22.2. Doppelblatt 285 × 222.

TEXTWIEDERGABE

- 26 zu machen, zu machen,] *Verdoppelung beim Seitenwechsel; evtl. auch hier in der Funktion eines Kustoden.*
- 55 Schriftstücke] *Das gleiche Wort schon auf S. 2 auR in der Funktion eines Kustoden.*
- 58 nochmalicher] *Variante für «nochmaliger».*
- 83 begeistert] *Das gleiche Wort schon auf S. 3 auR in der Funktion eines Kustoden.*

ERLÄUTERUNGEN

- 6 Ihr geehrtes Schreiben vom 31. v. M. an Herrn Dr. Widmann in Bern] *Brief 3060.*
- 16 d. s.] *Abkürzung für «das sind».*
- 18 qu.] *Wohl Abkürzung für «quasi».*
- 22 Berliner Sachverständigen-Vereins] *Der «Königlich Preussische literarische Sachverständigen-Verein» verfasste in den 1870er und 1880er Jahren eine Vielzahl von Gutachten über Urheberrechtsfragen, die für gerichtliche Urteilsfindungen von grosser Bedeutung waren. Die Voten dieses Vereins hatten oft die Defizite der Gesetze auszugleichen.*
- 29f Geheimrath Dr. Otto Dambach, die erste Autorität Deutschland's auf dem Gebiete der literarischen Gesetzgebung] *Otto Dambach (1831–1899), Politiker und Rechtsgelehrter, Verfasser mehrerer juristischer Schriften zum Urheberrecht.*
- 32f Proceße der Verfasserin des Romans „Die Geier-Wally“ wegen Dramatisierung desselben] *Im Urheberrechtsgesetz vom 11. Juni 1870 (ab 1871 Reichsgesetz) fehlte ein Paragraph zum Bearbeitungsrecht. Dies erschwerte die Urteilsfindung, als sich der Autor einer dramatischen Bearbeitung des Romans «Die Geier-Wally» von Wilhelmine von Hillern (1836–1916) vor Gericht verantworten musste. Der Angeklagte «B.» hatte ca. 300 Manuskriptdrucke eines Dramas mit dem Titel «Die Geier Wally, Schauspiel in fünf Akten nach dem gleichnamigen Roman von W. v. H. für die Bühne bearbeitet von L. Waldmann» an Bühnen verschickt, weil diese bei ihm das Aufführungsrecht erwerben sollten. Der Strafsenat urteilte am 22. Juni 1883 letztinstanzlich, dass eine Dramatisierung grundsätzlich zulässig sei. Da jedoch in diesem speziellen Fall weite Teile des Romans direkt in den Dramentext übernommen worden waren, liege in diesem Fall doch der Tatbestand des unerlaubten Nachdrucks vor (vgl. Kai Bandilla: «Urheberrecht im Kaiserreich. Der Weg zum Gesetz betreffend das Urheberrecht an Werken der Literatur und Tonkunst vom 19. Juni 1901». Frankfurt a. M. 2005, S. 40).*
- 43f sie entlehnt dem Original thatsächlich nur die eine Zeile wörtlich „Hermann, so wirbt man nicht“] *Bei Meyer steht allerdings Germano statt «Hermann». Vgl. MSW 12, 73.*
- 59 Professor von Orelli] *Siehe zu Brief 3060<sup>22f</sup>.*
- 75f die Nessler'sche Oper „Der Trompeter von Säckingen“ und im Kroll'schen Theater die Kaiser'sche gleichnamige Oper, beide nach der Scheffel'schen Dichtung] *Die Oper des Komponisten Victor Ernst Nessler (1841–1890) nach Scheffels Versepos «Der Trompeter von Säckingen» (1854) wurde am 4. Mai 1884 in Leipzig uraufgeführt. Das Libretto stammt von Rudolf Bunge. Die gleichnamige Oper des Komponisten und Kapellmeisters*

*Emil Kaiser (1853–1929), für die er selbst das Libretto besorgt hatte, wurde bereits 1882 in Olmütz uraufgeführt.*

- 98 Ihr geehrtes Schreiben v. 30 Septbr. v. J.] Meyer antwortete demzufolge ziemlich rasch auf Brief 3056. Leider ist dieser Brief Meyers nicht überliefert.  
102 d O.] Wohl «der Obige».

## BEILAGE

*Beilagen: Brief von Otto Dambach an Hugo Bock mit dem Druck des Gerichtsurteils über die widerrechtliche Dramatisierung der «Geier-Wally» von Wilhelmine von Hillern.*

**3063 August Klughardt an C. F. Meyer, 13. Februar 1886, Samstag. Brief (dt.) mit Beilage**  
*H: CFM 336.33. Doppelblatt 180 × 114.*

## BEILAGE

*Libretto für die Oper «Die Hochzeit des Mönchs» (vermutlich als Manuskript von Ernst Pasqués Hand).*

**3064 Felix Mottl an C. F. Meyer, 21. Februar 1886, Sonntag. Brief (lat.) mit Beilagen**

*H: CFM 337.37.8. Doppelblatt 199 × 123.*

*Erstdruck: Zürcher Taschenbuch 2011, S. 276 (Teil-Faksimile u. Briefzitat) u. 277 (Briefzitat).*

## ERLÄUTERUNGEN

- 4 die leidigen Schriftstücke über unsere arme Oper] *Siehe Beilagenangabe.*  
7f. Wenn ich auch mich keiner so ruchlosen Fertigkeit im Arbeiten rühmen kann, wie mein klug-harter Nebenbuhler] *Mottl spielt hier mit dem Adjektiv klug-harter auf den Nachnamen des Komponisten August Klughardt an. Zudem unterstellt Mottl mit dem Vorwurf der ruchlosen Fertigkeit, dass dessen Komposition einem künstlerischen Anspruch nicht standhalten können werde, weil sie eine extrem rasch entstandene, reine Brotarbeit ohne echte Begeisterung für den Stoff sei.*  
11 in diesem Sommer als Dirigent in Bayreuth] *Mottl dirigierte 1886 bei den Bayreuther Festspielen Wagners «Tristan und Isolde».*

## BEILAGE

*Wahrscheinlich die Briefe von Ernst Pasqué an Hans Hold in Chur von Weihnachten 1885 (CFM 338.11.1) bzw. direkt an Meyer selbst (Brief 3061) sowie die Briefe von Hugo Bock bzw. August Klughardt an Meyer (Briefe 3062 und 3063).*

**3065 Felix Mottl an C. F. Meyer, 31. Oktober 1889, Donnerstag. Brief (lat.)**

*H: CFM 337.37.11. Doppelblatt 200 × 123.*

*Erstdruck: Zürcher Taschenbuch 2011, S. 282 (Briefzitate).*

## ERLÄUTERUNGEN

- 4f. bei mir wegen der Bearbeitung der „Richterin“ anzufragen] *Obwohl Mottl seit Jahren die Opernfassung der Hochzeit des Mönchs nicht zustande bekommt, muss Meyer, wie man dieser Bemerkung entnehmen darf, im Herbst 1889 wegen einer Vertonung der Richterin bei ihm angefragt haben. Tatsächlich wurde auch diese Novelle noch zu Lebzeiten Meyers als Stoff für eine Oper verwendet: 1896 erschien «Wulfrin. Große Oper in vier Aufzügen», Libretto von Ernst Wolfram, Musik von Reinhold Ludwig Herman (vgl. dazu Hermans Brief an Meyer vom 1. September 1896 [CFM 336.11b] und Haessels Brief an Betsy Meyer vom 27. März 1897, worin er von Meyers Ablehnung des ihm zugesandten Librettos berichtet). Die Uraufführung fand 1897 in Köln statt.*

- <sup>11f</sup> die Nachricht [von] Ihrer nun gänzlich wieder^gefundenen Gesundheit] Meyers Gesundheitszustand verschlechterte sich im Dezember 1887 massiv: Zunächst litt er an rheumatischen Fieberschüben, das ganze Jahr 1888 über schließlich an chronischem Nasenkatarrh und Atemnot, begleitet von Nervosität und Schlaflosigkeit. Erst im Laufe des Jahres 1889 trat eine allmähliche Besserung ein.

## REZENSIONEN ZU WERKEN MEYERS

*Die in den Zeitschriftendruck (D) z. T. sehr fehlerhaft zitierten Gedichte Meyers werden nach der jeweils rezensierten Originalausgabe emendiert.*

**Zu: «Gedichte» (1. Aufl. 1882)**

**3596 Anonym in: Deutsche Rundschau, Januar 1883**

*D: Deutsche Rundschau, Berlin, Januar 1883, Rubrik «Literarische Rundschau», S. 157.*

VERFASSEN

*Nicht ermittelt.*

ERLÄUTERUNGEN

15f. näheres Eingehen für das folgende Heft] *Siehe Rezension 3598.*

**Zu: «Georg Jenatsch» (1. Aufl. 1876), «Der Heilige» (1. Aufl. 1880), «Huttens letzte Tage» (4. Aufl. 1881), «Gedichte» (1. Aufl. 1882)**

**3597 [Heinrich Laube] in: Neue Freie Presse, 5. Januar 1883**

*D: Neue Freie Presse Nr. 6594, Abendblatt, Wien, 5. Januar 1883, Rubrik «Literarische Notizen».*

VERFASSEN

*Aus Haessels Briefen an Meyer vom 23. Dezember 1882 und 6. Januar 1883 geht hervor, dass sich Heinrich Laube hinter den Initialen verbirgt.*

ERLÄUTERUNGEN

14 bei der vierten Auflage] *Laube irrt hier: Die 4. Auflage von Der Heilige erschien erst im Herbst 1884.*

**Zu: «Gedichte» (1. Aufl. 1882)**

**3598 Adolf Frey in: Deutsche Rundschau, Februar 1883**

*D: Deutsche Rundschau, Berlin, Februar 1883, Rubrik «Literarische Rundschau», S. 312–316.*

TEXTWIEDERGABE

67 Geheimnis] Geheimniß *D*

67 ins] in's *D*

69 Blumengewind –"] Blumengewind" – *D*

98 ächt] echt *D*

129 bethätigt] *Lies wohl «bestätigt».*

183 fort!] fort. *D*

211 geb] geb' *D*

213 Leuchten!] Leuchten. *D*

ERLÄUTERUNGEN

25 erste „Lenz Wanderer“] *Gedicht 27 Lenz Wanderer, Mörder, Triumphator (Teil I).*

28f. zweite „Lenz Mörder“] *Gedicht 28 Lenz Wanderer, Mörder, Triumphator (Teil II).*

32f. Das dritte „Lenz Triumphator“] *Gedicht 29 Lenz Wanderer, Mörder, Triumphator (Teil III) (vgl. die Edition der hier zitierten Fassung in MSW 2, 282).*

51 „die Bank des Alten“] *Gedicht 80 Die Bank des Alten.*

60 „Lieder-Seelen“] *Gedicht 5 Liederseelen.*

72 „Die gefesselten Musen“] *Gedicht 23 Die gefesselten Musen.*

80 „Die Gaukler“] *Gedicht 175 Die Gaukler.*

- 97 er fragt sich:] Zitiert werden im Folgenden die letzten vier Zeilen des Gedichts 125 Möwenflug.
- 104 „Demetrius“] *«Demetrius», Dramenfragment von Friedrich Schiller.*
- 108 Haller bildete sich an Vergil] Auch in seiner Studie *«Albrecht von Haller und seine Bedeutung für die deutsche Literatur»* (Leipzig: Haessel 1879) schreibt Frey: *«Und freilich, Vergil war sein Liebling nicht nur, sondern für ihn überhaupt der grösste aller Dichter.»* (S. 33).
- 132 Ich erkannte deines Nackens Demuth.] Zitat einer Zeile aus Gedicht 140 Lethe.
- 135–137 Wenn dem alten Bodmer dieser Wohl laut aus einer Schweizerkehle zu hören vergönnt gewesen wäre, wie würde er über Gottsched hergefallen sein] Um das Jahr 1740 herum kam es zu einer literaturtheoretischen Kontroverse zwischen dem Leipziger Johann Christoph Gottsched (1700–1766) und seinen Adepten auf der einen und den Zürchern Johann Jakob Bodmer (1698–1783) und Johann Jakob Breitinger (1701–1776) auf der anderen Seite. Letztere propagierten u. a. die Verwendung von starken Bildern und komplexen Satzkonstruktionen und verfolgten die Aufwertung der Einbildungskraft und des *«Wunderbaren»*, während Gottsched ein Stilideal der Schlichtheit und Klarheit vertrat. Die Schweizer hingegen hielten den nüchternen Stil der Leipziger für unpoetisch. Zudem verbannte Gottsched volkstümliche Kräfte der deutschen Dichtung von vornherein in den sublitterarischen Bereich (vgl. Viktor Žmegač (Hg.): *«Geschichte der deutschen Literatur vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Bd. II/1.»* Frankfurt a. M. 1992, S. 85).
- 145 in der Weise Uhland's] Ludwig Uhland (1787–1862), ein der so genannten *«schwäbischen Dichterschule»* zugehöriger Schriftsteller, veröffentlichte 1815 eine epochemachende Sammlung von *«Gedichten»*.
- 152 „Die wunderbare Rede“] Gedicht 166 Die wunderbare Rede.
- 153 „Das Auge des Blinden“] Gedicht 219 Das Auge des Blinden.
- 154 „Der Botenlauf“] Gedicht 159 Der Botenlauf.
- 154f. „Der Rappe des Comthurs“] Gedicht 217 Der Rappe des Komturs.
- 157 „Die Söhne Harun's“] Gedicht 173 Die Söhne Haruns.
- 157f. „Mit zwei Worten“] Gedicht 179 Mit zwei Worten.
- 167f. „Der Berg der Seligkeiten“] Gedicht 174 Der Berg der Seligkeiten.
- 168 „Auf dem Canal grande“] Gedicht 105 Auf dem Canal grande.
- 181 „Lenzfahrt“] Gedicht 32 Lenzfahrt.
- 188f. wie er nur je auf der Jugendliebe eines Dichters geruht:] Es folgt ein Zitat aus Gedicht 138 Stapfen.
- 197 „daß Gott bei ihm sei“] Grammatikalisch abgewandeltes Zitat aus Gedicht 73 Himmelsnähe. (Eigentlich: daß Gott bei mir sei.)
- 197 in Harmesnächten] Anspielung auf Gedicht 42 In Harmesnächten.
- 200 „Mönch von Bonifazio“] Gedicht 188 Der Mönch von Bonifazio.
- 202f. Im Angesicht der leuchtenden Schneegebirge sagt er:] Im Folgenden werden die letzten beiden Strophen aus Gedicht 72 Firnelicht zitiert.

Zu: *«Gedichte»* (1. Aufl. 1882)

3599 [Adolf Stern] in: *Die Grenzboten*, Februar 1883

D: *Die Grenzboten*, Zeitschrift für Politik, Literatur und Kunst, 42. Jg., Leipzig, Februar 1883, S. 313–316.

VERFASSER

Siehe MSW 2, 35.

ERLÄUTERUNGEN

18 „Lenzfahrt,“] Gedicht 32 Lenzfahrt.

18 „Der Marmorknabe,“] Gedicht 11 Der Marmorknabe.

- 18f. „Das tote Kind,“] *Gedicht 26* Das tote Kind.  
 19 „Jetzt rede du!“] *Gedicht 38* Jetzt rede du!.  
 19 „Das Glöcklein,“] *Gedicht 77* Das Glöcklein.  
 19 „Einer Toten,“] *Gedicht 141* Einer Toten.  
 19 „Am Himmelsthor,“] *Gedicht 178* Am Himmelstor.  
 20 „Der Gesang der Parze,“] *Gedicht 160* Der Gesang der Parze.  
 20 „Das Geisterroß,“] *Gedicht 163* Das Geisterroß.  
 20f. „Mit zwei Worten,“] *Gedicht 179* Mit zwei Worten.  
 21 „Die Ketzerin,“] *Gedicht 187* Die Ketzerin.  
 21 „Papst Julius,“] *Gedicht 208* Papst Julius.  
 21 „Miltons Rache“] *Gedicht 229* Miltons Rache.

*Zu: »Jürg Jenatsch« (3. Aufl. 1882), »Der Heilige« (3. Aufl. 1882), »Das Amulet« (3. Aufl. 1882), »Der Schuß von der Kanzel« (3. Aufl. 1882), »Plautus im Nonnenkloster« (1. Aufl. 1882), »Gedichte« (1. Aufl. 1882)*

*3600 Otto Brahm in: Frankfurter Zeitung und Handelsblatt, 15. März 1883*

*D: Frankfurter Zeitung und Handelsblatt, 27. Jg. Nr. 74, Morgenblatt, 15. März 1883, Rubrik »Feuilleton«.*

#### TEXTWIEDERGABE

- 24 gegens Reich!] gegen's Reich. *D*  
 27 von] vom *D*  
 29 Und daß] Und, daß *D*  
 30 Vergieß ich Deutscher] Vergieß', ich Deutscher, *D*  
 33 vorm] vor'm *D*  
 37 laß] lass' *D*  
 57 Haft!"] Haft. " *D*  
 77 Weizenbrod] Weizenbrod *D*  
 77 Traubensaft.] Traubensaft, *D*  
 80 du] Du *D*  
 81 lauscht'] lauscht (*ohne Apostroph*) *D*  
 84 dir] Dir *D*  
 87 du] Du *D*  
 87 Zeig] Zeig' *D*  
 87 Gehobne] Gehobene *D*  
 88 Laß] Laß' *D*  
 91 dunkelm] dunklem *D*  
 92 ward] wurd' *D*  
 102 Und] und *D*  
 108 Flechten Und] Flechten, und *D*  
 109 Und] und *D*  
 109 Wehn [...] Die] Wehn: die *D*  
 110 hangt] hängt *D*  
 156 von] an *D*  
 172 erzählt] Wohl zu lesen als »wählt«.  
 215 Funsch] Funsch *D*  
 218 von] in *D*  
 228 Novellisten nimmt] Novellisten, nimmt *D*  
 230 ihn] ihm *D*

#### ERLÄUTERUNGEN

- 3 Zeiten Bodmer's und Breitingers] *Siehe zu Rezension 3598 135–137.*



- 4 zu Vater Gottsched's Tagen] *Siehe zu Rezension 3598* 135–137.  
 8 Heinrich Leuthold] *Heinrich Leuthold (1827–1879), schweizerischer Lyriker und Übersetzer, Mitglied des Münchner Dichterkreises.*  
 8 Arnold Böcklin] *Arnold Böcklin (1827–1901), schweizerischer Maler.*  
 21 Hauptmann Daxelhofen] *Gedicht 230* Der Daxelhofen.  
 48f. „Tag schein' herein und Leben flieh' hinaus“] *Gedicht 99* «Tag, schein herein und, Leben, flieh hinaus!».  
 56f. „Mein unbändiges Geblüte, [ ... ] Sprengte schier der Hülse Haft!“] *Zitat der vorletzten Strophe des Gedichts 56* Die Veltlinertraube.  
 59 Abschnitt „In den Bergen“] *Titel des dritten Abschnitts in den Gedichten.*  
 60 das „große stille Leuchten“] *Zitat aus Gedicht 72* Firnelicht.  
 62f. „Gegrüßt, Italien, Licht und Lust! [ ... ] Die Rose, ja die Rose!“] *Zitat der Schlussverse von Gedicht 100* La Röse.  
 65f. Heyse'scher L'Arrabbiatas] *Paul Heyse's Novelle «L'Arrabbiata» (1855).*  
 69 „frech und fromm“] *Titel des siebten Abschnitts in den Gedichten.*  
 72f. „König Etzel's Schwert“] *Gedicht 170* König Etzel's Schwert.  
 73 „Der trunkene Gott“] *Gedicht 158* Der trunkene Gott.  
 74 „Bettlerballade“] *Gedicht 172* Bettlerballade.  
 101–103 „Nun tröstet mich das Eine doch: [ ... ] Und Heuchelei Getrost zum Herrgott beten!“] *Zitat der Schlussstrophe von Gedicht 216* Der Landgraf.  
 104 „Joch am Leman“] *Gedicht 162* Das Joch am Leman.  
 141f. von wannen kommt dir deine Wissenschaft?] *Zitat aus Schillers «Die Jungfrau von Orleans» (I,10) bzw. Kleists «Die Hermannsschlacht» (V,4).*  
 209f. ihrer Freude an großen Szenen à la Corneille] *Pierre Corneille (1606–1684) war einer der bedeutendsten Dramatiker der französischen Klassik. Brahm spielt hier auf folgende Stelle in Jürg Jenatsch (2. Buch, 5. Kapitel) an, worin die Herzogin vor ihrem Mann als Fürsprecherin Lucretias auftritt: Hier brach die gerührte Fürbitterin von neuem in Tränen aus und warf sich, das Antlitz mit den Händen bedeckend, in einen Lehnstuhl. Während dieser Rede der vornehmen Hugenottin, in welcher sich der Schwung des damals Mode werdenden Corneille fühlbar machte, hatte der Herzog seine Blicke voller Güte auf die schweigend und bescheiden vor ihm stehende Bündnerin gerichtet, [...]. (MSW 10, 114)*

**Zu: «Gedichte» (1. Aufl. 1882)**

**3601** Anonym in: *Deutsche Revue über das gesammte nationale Leben der Gegenwart, April 1883*

*D: Deutsche Revue über das gesammte nationale Leben der Gegenwart Nr. 4, Breslau und Berlin, April 1883, Rubrik «Literarische Revue», S. 135–136.*

VERFASSER

*Nicht ermittelt.*

TEXTWIEDERGABE

- 48 weiter als] weiter, als *D*  
 53 leise leise] leise, leise *D*  
 88 Die Leiter trägt er schnell davon,] Die Zeile fehlt in *D*.  
 89 Gluthen] Gluthen *D*

ERLÄUTERUNGEN

- 5 Geibel'scher Goldschnittlyrik] *Der Rezensent zielt mit diesem Ausdruck darauf ab, die klassizistische Lyrik der Art des lange Zeit als Dichterfürsten verehrten Emanuel Geibel (1815–1884) abzuwerten.*  
 11 Bodenstedt und Scheffel] *Friedrich Bodenstedt (1819–1892) hatte großen Erfolg mit*

- seiner orientalistischen Lyrik in «Die Lieder des Mirza-Schaffy» (1851); Joseph Victor Scheffel (1826–1886) war u. a. erfolgreich mit Versen und Liedern.
- 24 „Juergen Jenatsch“] Irrtümlich für Jürg Jenatsch.
- 24 „König und Heiliger“] So der Titel der 3. Auflage von Der Heilige.
- 38 Martin Greiff] Martin Greif (eigentlich Friedrich Hermann Frey) (1839–1911), deutscher Lyriker und Dramatiker. 1868 war eine Sammlung seiner «Gedichte» bei Cotta in Stuttgart erschienen.
- 42 „Nachtgeräusche“] Gedicht 7 Nachtgeräusche.
- 60 „die Rose von Newport“] Gedicht 227 Die Rose von Newport.
- 60 „das Weib des Admirals“] Gedicht 221 Das Weib des Admirals.
- 60 „Jung Tyrel“] Gedicht 189 Jung Tirel.
- 60f. „La Blanche Nef“] Gedicht 190 La Blanche Nef.
- 62 „der Mönch von Bonifazio“] Gedicht 188 Der Mönch von Bonifazio.
- 62 „Miltons Rache“] Gedicht 229 Miltons Rache.
- 62f. „das Auge des Blinden“] Gedicht 219 Das Auge des Blinden.
- 63 „Die Füße im Feuer“] Gedicht 226 Die Füße im Feuer.
- 64 Freiligraths „Shahingirai“] Sowohl in Ferdinand Freiligraths als auch in Meyers Gedicht stirbt eine Frau einen durch den Kriegsfeind verursachten Tod im Feuer. In Freiligraths «Schahingirai» (Erstdruck 1835 in der Zeitschrift «Phönix», erste Buchfassung 1849 in «Zwischen den Garben») wird ein Ereignis aus dem 17. Jahrhundert auf der Halbinsel Krim detailliert geschildert: Schahin rächt sich an seinem Widersacher Kantemir, indem er dessen schwangere Frau bei lebendigem Leib verbrennen lässt.
- 67 „Caesar Borgias Ohnmacht“] Gedicht 207 Cäsar Borjas Ohnmacht.
- 70 „Alte Schweizer“] Gedicht 116 Alte Schweizer.
- 74f. „Ein Möwenflug“] Gedicht 125 Möwenflug.
- 75 „der todte Achill“] Gedicht 114 Der tote Achill.
- 81f. „Mich denkt es eines alten Traumes“] Zitat der ersten Zeile von Gedicht 130 Das begrabene Herz.
- 82f. „Ich mach’ im Felde die Dämmerrunde, umkreist, umbollen von meinem Hunde“] Zitat aus Gedicht 148 Dämmergang.
- 86 „Das Gemälde“] Gedicht 96 Das Gemälde.

Zu: «Gedichte» (1. Aufl. 1882)

3602 Theophil Zolling in: Die Gegenwart, 5. Mai 1883

D: Die Gegenwart, Wochenschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben, Nr. 18, Berlin, 5. Mai 1883, S. 281–283.

TEXTWIEDERGABE

- 43 Geheimnis] Geheimniß D
- 43 Ohr.] Ohr! D
- 44 frommes, gestorbenes] frommes gestorbenes D
- 47 ein] im D
- 61 ächt] echt D
- 82 leid] Leid D
- 83 Sommerkleid] Winterkleid D
- 111 Tage,] Tage (ohne Komma) D
- 115 Fluten] Fluthen D
- 117 Gluten] Gluthen D
- 119 Lotoskränzen] Lothoskränzen D
- 122 Jedes] Jeder D
- 129 zieh'nde] ziehnde D

- 136 Flut] Fluth *D*  
 140 bleichen] weichen *D*  
 142 wußt'] wußt (*ohne Apostroph*) *D*  
 150f. Luther] Hutten *D*  
 158 Capitol] Capitol, *D*  
 160 überragt!] überragt. *D*  
 165 Schaff] Schaff' *D*  
 166 Deinem] deinem *D*  
 169 Du Deinen] du deinen *D*  
 178f. „„Labe dich mit Trank und Speise!“ Doch sie wird von Thränen satt.“] „Labe dich mit Trank und Speise, doch sie wird von Thränen satt“ *D*  
 180 Ring] Ring, *D*  
 183 Kling ...] Kling. *D*  
 186 Ein] Der *D*  
 187 meinem] seinem *D*  
 200 Juan der gespenstig bleiche] Juan, der gespenstig bleiche, *D*  
 201 Aug] Aug' *D*  
 211 Heimath] Heimat *D*  
 216 Heimath] Heimat *D*  
 218 geb] geb' *D*  
 229 gegens] gegen's *D*  
 232 von] vom *D*  
 235 Blut!] Blut. *D*

## ERLÄUTERUNGEN

- 11 „Tagsatzungsdeutsch“] *Die «Tagsatzung» war in der Schweiz bis 1848 die Versammlung der Abgesandten der Orte (Kantone) der Alten Eidgenossenschaft.*  
 21f. Nachdem er mit „Huttens letzten Tagen“ debütiert, dann eine Dichtung: „Engelberg“ und zwei Bände Romanzen und Balladen] Balladen – *eine Titelaufgabe der Zwanzig Balladen von einem Schweizer (1864) – erschien 1867, die Romanzen und Bilder 1870: Beide Bände erschienen also schon vor Huttens letzte Tage.*  
 38f. gab ihm ein jedes eine Antwort:] *Im Folgenden wird der Schluss des Gedichts 5 Liederseelen zitiert.*  
 59f. was Schein und Wesen an ihm selbst sei] *Im Folgenden wird der Schluss des Gedichts 125 Möwenflug zitiert.*  
 67–69 Dem Walde, [...] hat er einst so viel geträumten Glückes und wahren Schmerzes mitgeteilt.] *Im Folgenden wird der Schluss des Gedichts 38 Jetzt rede du! zitiert.*  
 79f. klettert die Winde forschend empor ins Fenster:] *Im Folgenden wird der Schluss des Gedichts 26 Das tote Kind zitiert.*  
 85 Schilderung eines Erntegewitters] *Im Folgenden wird Gedicht 48 Erntegewitter zitiert.*  
 98 Den Liebesliedern voran geht ein Gedicht] *Gedicht 127 Alles war ein Spiel.*  
 106 Lang vorüber ging ich deiner Liebe] *Im Folgenden wird der Schluss des Gedichts 142 Ihr Heim zitiert.*  
 113 „Lethe“] *Gedicht 140 Lethe wird vollständig zitiert.*  
 148 Abtheilung: „Götter“] *Titel des sechsten Abschnitts in den Gedichten.*  
 149 Aufschrift: „Frech und fromm“] *Titel des siebten Abschnitts in den Gedichten.*  
 150f. Luther meditirt über Kaiser und Reich] *In Gedicht 214 Lutherlied.*  
 151 der Landgraf jubelt im Kerker] *In Gedicht 216 Der Landgraf.*  
 152f. kein Anderer als Heinrich von Navarra, fragt beim Wein den Teufel nach Katholiken und Calvinisten] *In Gedicht 225 Das Reiterlein.*  
 157 Der sterbende Cäsar Borgia schwört noch:] *Im Folgenden wird aus Gedicht 207 Cäsar Borjas Ohnmacht zitiert.*

- 161 das Gebet Michel Angelos] *Im Folgenden wird der Schluss des Gedichts 209* In der Sistina zitiert (das in der ersten Auflage der Gedichte noch den Titel Michel Angelo trug).
- 178 „Erzschrift umdröhnt das Haus“] Zitat aus Gedicht 172 Bettlerballade.
- 178f. Labe dich mit Trank und Speise] Zitat aus Gedicht 179 Mit zwei Worten.
- 180 Den Ring der ihm die Hand bereift,] *Im Folgenden wird aus Gedicht 186* Der Mars von Florenz zitiert.
- 185f. „Ein Wanderer zog derenden ....“] Zitat aus Gedicht 27 Lenz Wanderer, Mörder, Triumphator (Teil I).
- 186 „Melodscher schon ertose“] Zitat aus Gedicht 100 La Röse.
- 187 „Umbollen von meinem Hunde“] Zitat aus Gedicht 148 Dämmergang.
- 188 Rockgeflatter, Lichtgefunkel, Lustgetön, Blitzgezuck] Zitate aus den Gedichten 57 Weinsegen, 63 Die Schlittschuhe, 190 La Blanche Nef, 197 Einsiedel.
- 189 Das Joch am Lemman] Gedicht 162 Das Joch am Lemman.
- 189 die Schweizer des Herrn von Tremouille] Gedicht 205 Die Schweizer des Herrn von Tremouille.
- 190f. die revoltierenden Leibgarden des Papstes] *Anspielung auf Gedicht 116* Alte Schweizer.
- 191 der reiterlose Rappe des Comturs] *Anspielung auf Gedicht 217* Der Rappe des Comturs.
- 192 die spanischen Brüder] Gedicht 218 Die spanischen Brüder.
- 192 Miltons Rache] Gedicht 229 Miltons Rache.
- 193 „Auge des Blinden“] Gedicht 219 Das Auge des Blinden.
- 211 Nie prahlt' ich mit der Heimat noch] *Im Folgenden wird aus Gedicht 72* Firnelicht zitiert.
- 223 keine unfeine captatio benevolentiae] (lat.) wörtlich: Erheischen des Wohlwollens; seit der Antike gebräuchliche rhetorische Figur zu Beginn eines Vortrags, Schauspiels oder Buches, wodurch die Bitte ausgedrückt werden soll, das Folgende freundlich aufzunehmen, was aber auch in Anbiederung an das Publikum ausarten kann.
- 224 Geschichte des Berner Hauptmanns Daxelhofen] *In Gedicht 230* Der Daxelhofen.

**Zu: «Kleine Novellen» (1. Aufl. 1882)**

**3603 Anonym in: Die Grenzboten, September 1883**

*D: Die Grenzboten, Zeitschrift für Politik, Literatur und Kunst, 42. Jg. Nr. 3, Leipzig, September 1883, S. 613–619.*

VERFASSEN

Nicht ermittelt.

TEXTWIEDERGABE

10 stättlichen] staatlichen *D*

129 Bracciolini] Braccialini *D*

134 de] di *D*

ERLÄUTERUNGEN

2–4 Als die Grenzboten vor wenigen Jahren die größeren Dichtungen des farbenreichen und in seiner Weise künstlerisch reifen Schweizer Balladendichters und Novellisten besprachen] *Siehe MBW 4.2, Rezension 3562, und MBW 4.3, Rezension 3578.*

21f. „König und Heiliger,“ wie sie seit der zweiten oder dritten Auflage benannt ist] *Nur die dritte Auflage trug diesen Titel.*

131 Konzil von Kostnitz] *Siehe zu Rezension 3611* 370f.

222 die archäologischen Romanschriftsteller] *Seitenhieb auf Felix Dahn (1834–1912), Georg Ebers (1837–1898) und deren Nachahmer, die ihre Romane, die zumeist in fernen Vergangenheiten situiert sind, oftmals mit historischen Exkursen befrachten.*

Zu: «Das Leiden eines Knaben» (1. Aufl. 1883)

3604 [Joseph Viktor Widmann] in: *Sonntagsblatt des Bund*, 25. November 1883

D: *Sonntagsblatt des Bund* Nr. 47, Bern, 25. November 1883, Rubrik «Kunst und Literatur».

VERFASSEN

Widmann wird in Meyer Briefe I 410 als Verfasser genannt. Zudem stellt Widmann einmal im «Sonntagsblatt des Bund» (Nr. 16, 22. April 1883, S. 128) klar: «Was ferner die Urheberschaft der im „Sonntagsblatt“ erscheinenden Kritiken anbetrifft, so sind literarische Referate ohne Namensunterschrift oder ohne Chiffre stets vom Redaktor des Blattes selbst verfaßte Rezensionen;»

ERLÄUTERUNGEN

5f. schon wenige Wochen nach der ersten eine zweite Auflage] Erste und zweite Auflage wurden gleichzeitig gedruckt.

Zu: «Das Leiden eines Knaben» (2. Aufl. 1883)

3605 [Otto Brahm] in: *Königlich privilegierte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen*. *Vossische Zeitung*, 25. November 1883

D: *Königlich privilegierte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen*. *Vossische Zeitung* Nr. 553 (Erste Beilage), 25. November 1883, Rubrik «Journal- und Bücherschau».

VERFASSEN

Haessel nennt in einem Brief an Meyer vom 28. November 1883 Otto Brahm als Verfasser der Rezension.

ERLÄUTERUNGEN

6 verkleidete Aegypter oder Gothen] Offenbar ein Seitenhieb gegen Ebers und Dahn und deren Nachahmer (s. auch zu Rezension 3603 222).

33f. eine ältere Conception des Dichters, die er jetzt neu hervorgesucht hat] Die besprochene Novelle entstand in Wahrheit erst kurz vor Erscheinen.

Zu: «Das Leiden eines Knaben» (2. Aufl. 1883), «Gedichte» (2. Aufl. 1883)

3606 Anonym in: *Deutsche Revue über das gesammte nationale Leben der Gegenwart*, Dezember 1883

D: *Deutsche Revue über das gesammte nationale Leben der Gegenwart* Nr. 13 [recte: 12], Breslau und Berlin, Dezember 1883, Rubrik «Literarische Revue», S. 402–407.

VERFASSEN

Nicht ermittelt.

TEXTWIEDERGABE

9 Haessel] Haertel D

18 Père] Paters D

Zu: «Plautus im Nonnenkloster» (1. Aufl. 1882), «Gustav Adolf's Page» (1. Aufl. 1882),

«Das Leiden eines Knaben» (1. Aufl. 1883)

3607 Adolf Frey in: *Neue Zürcher-Zeitung*, 21. Dezember 1883

D: *Neue Zürcher-Zeitung*, 63. Jg. Nr. 355, Erstes Blatt, 21. Dezember 1883, Rubrik «Feuilleton 1883.».

TEXTWIEDERGABE

175f. Tragische] Tragisch D

193 H. Haessel.] G. Haessel. D

## ERLÄUTERUNGEN

- 3 „König und Heiliger“] *Geänderter Titel der 3. Auflage von Der Heilige.*  
 151f. Porträtzüge eines Mannes, dem der Heimatkanton Zürich, dem die ganze Schweiz viel  
 verdankt und der dem Dichter speziell nahe gestanden hat] *Evtl. Meyers 1882 ver-*  
*storbener Schwiegervater.*

**Zu: «Gedichte» (2. Aufl. 1883)**

**3608 [Joseph Viktor Widmann] in: Sonntagsblatt des Bund, 30. Dezember 1883**

*D: Sonntagsblatt des Bund Nr. 52, Bern, 30. Dezember 1883, Rubrik «Kunst und Literatur».*

## VERFASSEN

*Rezensionen ohne Unterschrift oder Chiffre stammen in dieser Zeitung immer vom Redaktor Widmann.*

## ERLÄUTERUNGEN

- 7f. Uhland] *Siehe zu Rezension 3598 145.*  
 11 Leuthold] *Siehe zu Rezension 3600 8.*

**Zu: «Das Leiden eines Knaben» (2. Aufl. 1883)**

**3609 [Otto Brahm] in: Deutsche Rundschau, Januar 1884**

*D: Deutsche Rundschau, Berlin, Januar 1884, Rubrik «Literarische Notizen», S. 156.*

## VERFASSEN

*Rodenberg erwähnt den Namen des Rezensenten in einem Brief an Meyer vom 11. Dezember 1883 (s. Langmesser 180f.).*

**Zu: «Die Hochzeit des Mönchs» (Journalfassung 1883/84)**

**3610 [Joseph Viktor Widmann] in: Sonntagsblatt des Bund, 13. Januar 1884**

*D: Sonntagsblatt des Bund Nr. 2, Bern, 13. Januar 1884, Rubrik «Kunst und Literatur».*

## VERFASSEN

*Rezensionen ohne Unterschrift oder Chiffre stammen in dieser Zeitung immer vom Redaktor J. V. Widmann (s. Angaben zum Verfasser bei Rezension 3604).*

**Zu: «Romanzen und Bilder» (1870), «Gedichte» (1. Aufl. 1882), «Engelberg» (1. Aufl. 1872), «Huttens letzte Tage» (3. Aufl. 1881), «Das Amulet» (2. Aufl. 1878), «Georg Jenatsch» (2. Aufl. 1878), «Der Heilige» (2. Aufl. 1880), «Die Hochzeit des Mönchs» (Journalfassung 1883/1884)**

**3611 Julian Schmidt in: Preußische Jahrbücher, März 1884**

*D: Preußische Jahrbücher, Berlin, März 1884.*

## TEXTWIEDERGABE

- 154 wo] wohin *D*  
 193 Hort,] Hort: *D*  
 194 Und ob die Locke dir ergraut] Ob auch die Locke dir ergraut! *D*  
 204 flutet,] fluthet (und ohne Komma) *D*  
 204 zur] zu *D*  
 214 bacchischer] bachischer *D*  
 232 von Bonifacio] von San Bonifacio *D*  
 271 zersetzen weiß,] zersetzen, weiß, *D*

- 423 Beziehungen] Beziehungeu D  
 447 Spaniens] Spanien D  
 466 diesem] diesen D  
 510 Canterbury] Conterbury D  
 521 Halbblut] Halblut D  
 523 zurückgekehrt.] zurckgekehrt. D

## ERLÄUTERUNGEN

- 16f. „Geschichte des Fräuleins von Sternheim“] *Roman von Sophie von La Roche (1739–1807), erschienen im Jahr 1771.*
- 17 „Agnes von Lilien“] *Roman von Caroline von Wolzogen (1763–1847), erschienen im Jahr 1796/97.*
- 46f. beschreibt der Schweizer Dichter Conrad Ferdinand Meyer den Flug der Möven] *Anspielung auf Gedicht 125 Möwenflug; es folgt ein Zitat aus diesem Gedicht.*
- 69f. Meyer sagt in einem seiner Gedichte, er habe das Feuer, das ihm gegeben, rein zu halten gesucht] *Anspielung auf Gedicht 3 Das heilige Feuer.*
- 82f. der Drang ist verhältnißmäßig spät gekommen] *Im Gegenteil regte sich bei Meyer schon früh der Drang zur Dichtkunst, doch ertete er zunächst nur entmutigende Reaktionen wie diejenige 1845 von Gustav Pfizer, der ihm den Rat gab, das Reimen sein zu lassen (vgl. auch Wysling/Lott-Büttiker 51, 54 u. 57).*
- 117f. Freiligrath's „Reuter“, wo der finstere Giaur auf fliegendem Roß Gott den Herrn anklagt] *In Freiligraths Gedicht «Der Reiter» (1838) hadert ein bleicher Mann, der durch eine Schlucht reitet, mit Gott, warum er ihm die Fähigkeit gab, Gedichte zu schreiben. Die Produktion von Poesie wird in diesem Gedicht gleichgesetzt mit einem metaphorischen Sterben. «Giaur» ist im Islam eine abwertende Bezeichnung für einen «Ungläubigen», das Lexem taucht in Freiligraths Gedicht gar nicht auf; es handelt sich also um eine Projektion Schmidts, wenn er den namenlosen Reiter im Gedicht mit einem Giaur gleichsetzt. Vermutlich ist Schmidts Vorstellung eines Giaur geprägt durch Lord Byrons Gedicht «The Giaour» (1813) bzw. davon inspirierte Gemälde wie «Le Combat du Giaour et du Pacha» (1826) von Eugène Delacroix, auf dem dieser als leidenschaftlicher Kämpfer auf einem Pferd dargestellt wird. Zur Bedeutung von Freiligraths Lyrik für Meyer s. auch MBW 4.2, zu Brief 325<sup>37f</sup>.*
- 133–135 wie ihn unser Hölty zurecht gemacht: „Rosen auf den Weg gestreut und des Harms vergessen! eine kurze Spanne Zeit ward uns zugemessen.“] *Die erste Strophe des Gedichts «Lebenspflichten» von Ludwig Hölty (1748–1776) lautet im Ganzen: «Rosen auf den Weg gestreut / und des Harms vergessen! / Eine kurze Spanne Zeit / ist uns zugemessen.»*
- 138f. Annette v. Droste] *Die Schriftstellerin Annette von Droste-Hülshoff (1797–1848).*
- 142 wie Goethe in den Wanderjahren] *Goethes Roman «Wilhelm Meisters Wanderjahre oder Die Entsagenden» (letzte Fassung 1829).*
- 145–150 „Was gehörte dazu, die Erde nicht allein unter sich liegen zu lassen [ ... ] nicht wieder verschwinden kann.“] *Vgl. FA 10, 422f.*
- 154f. „wo das wunde Gemüth sich flüchten darf in Einsamkeit“] *Zitat aus Gedicht 199 Die Krypte.*
- 156–159 „Die Rechte streckt ich oft in Harmesnächten, [ ... ] alle Zeit mit uns verbinden.“] *Zitat aus Gedicht 42 In Harmesnächten.*
- 161f. „Ich bin allein auf meinem Felsenriff [ ... ] Gott bei mir sei.“] *Zitat aus Gedicht 73 Himmelsnähe.*
- 166f. gegen die prachtvollen Gemälde aufkommen, wie sie Goethe von seiner abenteuerlichen Alpenfahrt entwirft] *Goethe reiste dreimal in seinem Leben in die Schweizer Berge: 1775, 1779 und 1797. In Dichtung und Wahrheit findet die erste Schweizer Reise Eingang (4. Teil, 18. und 19. Buch).*

- 170f. der elektrische Draht spinnt sein Netz bis nach dem höchsten Gipfel aus] *Anspielung auf Gedicht 86* Hohe Station.
- 180f. Erinnerungen seiner italienischen Reise] *Meyer reiste von März bis Juni 1858 durch Italien (Rom, Toskana, Genua, Turin) und von November 1871 bis März 1872 nach Oberitalien (Verona, Venedig, Padua, Bologna). Bei beiden Reisen begleitete ihn seine Schwester Betsy Meyer.*
- 182 über Michel Angelo] *Anspielung auf die Gedichte 201* Michelangelo und seine Statuen *und 209* In der Sistina.
- 186 einleitenden Gedicht] *Gedicht 127* Alles war ein Spiel.
- 192–194 „Zu wandern ist das Herz verdammt, [ ... ] Hort, nach seinem Lenze sucht das Herz in einem fort, in einem fort! Und ob die Locke dir ergraut“] *Zitat aus Gedicht 32* Lenzfahrt.
- 195–197 „Der jungen Augen wilde Kraft, [ ... ] berührte mich so tief und eigen!“] *Zitat aus Gedicht 64* Begegnung.
- 198–200 „mit hastigen Schritten [ ... ] ein dumpfer Ton in meinen dumpfen Chören.“] *Zitat aus Gedicht 91* Fiebernacht, *in dieser Auflage noch mit dem Titel* Wundfieber.
- 201–203 „Ich war von einem schweren Bann gebunden, [ ... ] schwillt ungestüm mir nun die Gegenwart!“] *Zitat aus Gedicht 99* «Tag, schein herein und, Leben, flieh hinaus!»
- 203–205 „Kurz ist und eilig eines Menschen Tag, er drängt, er pulst, er flutet, Schlag um Schlag ... es ist ein Sturm, der nie zur Rüste geht ... zu ruhn ist mir versagt, es treibt mich fort!“] *Zitat aus Gedicht 131* Ohne Datum.
- 207f. die Liebe zu seiner Mutter, in einem seiner rührendsten Gedichte dargestellt] *Entweder Anspielung auf Gedicht 12* Liebesflämmchen *oder Gedicht 130* Das begrabene Herz.
- 209 das Bild einer früh Gestorbenen] *Entweder Anspielung auf Gedicht 136* Weihgeschenk, *Gedicht 139* Wetterleuchten, *Gedicht 140* Lethe *oder Gedicht 141* Einer Toten.
- 210–212 Endlich eine ganz andere, eine dämonische Natur: der Sterblichen lieblichste, aber still in den Winkeln des Mundes lächelt ein grausamer Zug.] *Anspielung auf Gedicht 153* Vor einer Büste.
- 212 in der sterbenden Medusa gefeiert] *Anspielung auf Gedicht 154* Die sterbende Meduse.
- 214f. in der Mänade, die in bacchischer Wuth die wilde Jagd gegen ihren Vater leitet] *Anspielung auf Gedicht 152* Pentheus.
- 215f. in Maria Stuart, die den Dichter Chastelard, auf dem sie früher spielte wie auf einer Laute, den Mördern ausliefert] *Anspielung auf Gedicht 220* Die verstummte Laute.
- 222–224 Man vergleiche die Ballade, in welcher die Edeljugend der Normandie auf einem Schiff von den beleidigten Nixen der See ins Verderben gelockt wird, mit der entsprechenden Uhland's von König Harald] *Gedicht 190* La Blanche Nef *und Uhlands Ballade «Harald» (1815).*
- 226 Vercingetorix] *Gedicht 163* Das Geisterroß.
- 232 „Mönch von Bonifacio“] *Gedicht 188* Der Mönch von Bonifazio.
- 236 eine längere Erzählung] *Gedicht 226* Die Füße im Feuer.
- 260f. die letzte Version] *Mit Sicherheit die 3. Auflage; Schmidt orderte am 9. Oktober 1881 bei Haessel einige Bücher von Meyer (s. MBW 4.3, Brief 524<sup>11</sup>), worunter sich gewiss auch die eben erschienene 3. Auflage von Huttens letzte Tage befand, die Schmidt in Rezension 3585 u. a. besprach. Die 4. Auflage (Prachtausgabe) erschien erst einen Monat später.*
- 291f. Die paar Worte über Luther gehören zu den schönsten, die überhaupt über ihn gesprochen sind.] *Anspielung auf Gedicht 214* Lutherlied.
- 366f. sie erinnern mich lebhaft an die Weise unseres Achim von Arnim] *Evtl. denkt Schmidt hier an Erzählungen wie «Der tolle Invalide auf dem Fort Ratonneau» (1818) von Achim*



- von Arnim (1781–1831), worin sich ein wahnsinniger Kriegsinvalide auf einem Fort gegenüber dem Hafen von Marseille einschließt und droht, die Stadt zu beschießen, oder an das Romanfragment voller grotesker Episoden «Die Kronenwächter» (1817), das wie Meyers Plautus im 15. Jahrhundert spielt. Leider führt Schmidt nicht aus, was er unter der Weise unseres Achim von Arnim genau versteht.
- 368 die Tramontane verliert] Die Tramontane ist der Nord- oder der Polarstern. Die alte Redewendung «die Tramontane verlieren» bedeutet «die Orientierung verlieren».
- 370f. des Costnitzer Konzils] Im 13. Jahrhundert wurde die Stadt Konstanz teilweise «Costanze» und «Kostinz» genannt. Im 15. Jahrhundert wurde aus Letzterem durch einen Lesefehler die Bezeichnung «Costnitz», was dazu führte, dass das Konzil von Konstanz in der Literatur oft als «Konzil von Costnitz» bezeichnet wird.
- 391 des Giaurs] Siehe die Erläuterung oben.
- 513f. so hat ihn Augustin Thierry zu einem Vorkämpfer des unterdrückten Sachsenvolks gegen die übermüthigen Normannen gemacht] Siehe Augustin Thierry's Darstellung in «L'Histoire de la conquête de l'Angleterre par les Normands» (1825).
- 515 Racenkampfs in W. Scotts „Ivanhoe“] Walter Scotts Roman «Ivanhoe» (1820) thematisiert die Rivalität zwischen Angelsachsen und Normannen.
- 639f. Ballade „der Mars von Florenz“] Gedicht 186 Der Mars von Florenz.

Zu: «Die Hochzeit des Mönchs» (Journalfassung 1884)

3612 Anonym in: *The Scottish Review*, 1. April 1884

D: *The Scottish Review*, 3. Jg. Nr. 6, Paisley und London, 1. April 1884, Rubrik «Summaries of Foreign Reviews.», S. 414.

VERFASSER

Nicht ermittelt.

TEXTWIEDERGABE

- 8 the Marriage of the Monk] the Marriage of the Monk (ohne schließendes Anführungszeichen) D
- 17 father] father, D

ERLÄUTERUNGEN

- 15–17 The plot of the 'Marriage of the Monk' is taken from an old Florentine tradition, which Meyer has already made the subject of a ballad, 'der Mars von Florenz.'] Der Stoff von Gedicht 186 Der Mars von Florenz wird in der Novelle Die Hochzeit des Mönchs wieder aufgenommen (vgl. MSW 4, 541).

Zu: «Das Leiden eines Knaben» (2. Aufl. 1883)

3613 Paul Schlenther in: *Deutsche Litteraturzeitung*, 21. Juni 1884

D: *Deutsche Litteraturzeitung*, 5. Jg. Nr. 25, Berlin, 21. Juni 1884, Rubrik «Schöne Litteratur.», S. 914f.

ERLÄUTERUNGEN

- 3 gehört zu den früheren Arbeiten des Dichters] Nach Otto Brahm rechnet auch dieser Rezensent diese Novelle fälschlich Meyers Frühwerk zu (vgl. Rezension 3609). Möglicherweise übernahm er ungeprüft Brahms These.

Zu: «Die Hochzeit des Mönchs» (1. Aufl. 1884)

3614 Anonym in: *Die Grenzboten*, November 1884

D: *Die Grenzboten*, Zeitschrift für Politik, Literatur und Kunst, 43. Jg. Nr. 48, Leipzig, November 1884, S. 420–424.

VERFASSEN

Nicht ermittelt.

ERLÄUTERUNGEN

157f. Luigi da Porta oder Bandello] Luigi da Porto (1485–1529), Verfasser der Geschichte mit Romeo und Julia im Mittelpunkt; Matteo Bandello (1480–1562), berühmter Novellendichter.

Zu: «Die Hochzeit des Mönchs» (1. Aufl. 1884)

3615 Adolf Frey in: *Neue Zürcher-Zeitung*, 4. November 1884

D: *Neue Zürcher-Zeitung*, 64. Jg. Nr. 309, Erstes Blatt, 4. November 1884, Rubrik «Feuilleton 1884.».

TEXTWIEDERGABE

96 ihrer Seele Seele] Nicht zwingend ein Druckfehler; möglicherweise als Verstärkung aufzufassen.

143 H. Haessel.] G. Haessel. D

ERLÄUTERUNGEN

63f. versucht, die Handlung auf einen Ort und auf vierundzwanzig Stunden zusammenzubringen] Anspielung auf die an Aristoteles' «Poetik» angelehnte Forderung nach Einheit von Raum, Zeit und Handlung.

84 „König und Heiliger“] Frey benutzt hier noch den geänderten Titel der 3. Auflage von *Der Heilige*; im Herbst 1884 erschien die 4. Auflage wieder mit dem alten Titel.

136 Forderung Schillers, daß die Kunst ein freies Spiel sein soll] Anspielung auf Schillers «Über die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen» (1795).

Zu: «Huttens letzte Tage» (5. Aufl. 1884), «Die Hochzeit des Mönchs» (1. Aufl. 1884)

3616 [Joseph Viktor Widmann] in: *Sonntagsblatt des Bund*, 30. November 1884

D: *Sonntagsblatt des Bund* Nr. 48, Bern, 30. November 1884, Rubrik «Kunst und Literatur».

VERFASSEN

Rezensionen ohne Unterschrift oder Chiffre stammen in dieser Zeitung immer vom Redaktor Widmann (s. Angaben zum Verfasser bei Rezension 3604).

Zu: «Balladen» (1. Aufl. 1867), «Gedichte» (2. Aufl. 1883)

3617 Moritz von Reymond in: *Deutsche Illustrierte Zeitung*, 24. Dezember 1884

D: *Deutsche Illustrierte Zeitung*, Berlin, 24. Dezember 1884.

VERFASSEN

Moritz von Reymond (1833–1919), Schriftsteller und Journalist.

TEXTWIEDERGABE

124 gottentstammten] gottentflammten D

209 „Hm] Doppeltes öffnendes Anführungszeichen D

ERLÄUTERUNGEN

3f. J. J. Honeggers „Die poetische Nationalliteratur der deutschen Schweiz“] Siehe MBW 4.2, zu Brief 199<sup>s</sup> und Rezension 3543 sowie MSW 5/2, 496f.

- 7f. Leporellos prahlerisches „Ed in Spagna mille e tre!“] *Anspielung auf die Aufzählung der Geliebten von Don Giovanni durch seinen Diener Leporello in der gleichnamigen Oper von Mozart und Da Ponte: «Ma in Ispagna son già mille e tre.» – in Spanien habe Don Giovanni bereits 1003 Frauen geliebt.*
24. abseits vom Parnaß] *Der Parnass ist ein Gebirgsstock in Griechenland, der in der antiken Mythologie als Heimat der Musen gilt. Reymond möchte damit sagen, dass aus deutscher Sicht die meisten schweizerischen Schriftsteller keine bedeutenden Dichter seien.*
32. Albrecht von Haller, Bodmer, Breitinger, Geßner, Lavater und Pestalozzi] *Überregional bekannte schweizerische Schriftsteller von der frühen Aufklärung bis zur Goethezeit.*
- 116f. die Sprache versagt ihm, wenn er gewaltigen Eindrücken gegenüber steht:] *Es folgt ein Zitat aus Kellers Gedicht «Wanderlied».*
- 121f. in ganz bestimmter Weise zu formulieren:] *Es folgt ein Zitat aus Gedicht 438 Himmelsnähe, und zwar der frühen Fassung aus Romanzen und Bilder (1870). Der Rezensent verschweigt, dass Meyer diese Zeilen für die neue Fassung in den Gedichten (Gedicht 73) getilgt hat. Zudem zitiert er nicht korrekt, denn er überspringt eine Zeile ohne Kenntlichmachung.*
128. „Der Bergwald“] *Reymond zitiert hier offenbar die Frühfassung von Gedicht 38 Jetzt rede du!, die 1873 in der «Deutschen Dichterhalle» unter dem Titel Der Bergwald erschienen war. Vgl. dazu MSW 2, 309.*
- 148–150. Der schweizerische Literaturhistoriker J. J. Honegger hat Konrad Ferdinand Meyer den Denker unter unsern neuesten Dichtern genannt:] *Siehe MBW 4.2, Rezension 3543 14f.*
- 210f. Eine reiche Zürcher Dame, welche für literarische Größen ein offenes Haus hielt] *Mathilde Wesendonck.*
215. der neuen Sappho] *Sappho, antike griechische Dichterin (um ca. 600 v. Chr.); ironische Benennung von Mathilde Wesendonck.*
- 275f. Berthold Auerbachs selbstlos bewunderndes Wort über Gottfried Keller] *Berthold Auerbach rezensierte die erste Ausgabe von Kellers «Die Leute von Seldwyla» am 17. April 1856 in der «Allgemeinen Zeitung» enthusiastisch. Auch die zweite, vermehrte Ausgabe lobte er in der Ausgabe der «Deutschen Rundschau» vom Juli 1875 hymnisch. Auerbach ist aber kein unkritischer Anhänger Kellers: In beiden Rezensionen moniert er die mangelnde Komposition des «Grünen Heinrich».*

Zu: «Gedichte» (2. Aufl. 1883), «Huttens letzte Tage» (5. Aufl. 1884)

3618 Anonym in: *Die Gegenwart*, 14. Februar 1885

D: *Die Gegenwart*, Wochenschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben, Berlin, 14. Februar 1885, S. 111.

#### VERFASSER

Nicht ermittelt. Evtl. Theophil Zolling, der im selben Organ am 5. Mai 1883 die Gedichte und am 19. September 1885 die Novellen Das Leiden eines Knaben und Die Hochzeit des Mönchs besprach (s. Rezensionen 3602 und 3621).

#### TEXTWIEDERGABE

11. war,] war D  
14. Und schreite so] So steh' ich hier D  
15. in] im D  
19. Und] Ich D

#### ERLÄUTERUNGEN

- 6f. das in der „Gegenwart“ zuerst veröffentlichte „Thibaud von Champagne“] *Der erste Druck von Gedicht 176 Thibaut von Champagne war am 8. November 1884 in der «Gegenwart» (Bd. 26, Nr. 45, S. 293) erschienen; in diesem Druck sowie in der 2. Auflage der Gedichte schrieb Meyer noch Thibaud im Titel (vgl. MSW 4, 442f.).*

- 13 den längstvertrauten schönen Versen] *In der Erstauflage des Hutten bilden die hier*  
 (erstaunlich fehlerhaft) zitierten Verse den Schluss des Gedichts XLI. Abendstille. *In der*  
 5. Auflage ist dieses Gedicht neu eingeordnet und betitelt: XLVIII. Abendstimmung.  
 25 editio princeps] (lat.) Erstdruck.

**Zu:** «Kleine Novellen» (1. Aufl. 1881), «Der Heilige» (3. Aufl. 1882), «Gedichte» (2. Aufl. 1883), «Jürg Jenatsch» (6. Aufl. 1884), «Die Hochzeit des Mönchs» (1. Aufl. 1884)  
 3619 [Anton Reitler] in: *Deutsche Hochschule. Organ der deutschen Studentenschaft*,  
 20. März 1885

*D:* *Deutsche Hochschule. Organ der deutschen Studentenschaft*, 4. Jg. Nr. 114, Prag, 20. März 1885.

## VERFASSER

*Haessel nennt in seinem Brief an Meyer vom 24. März 1885 den Namen des Verfassers.*

## TEXTWIEDERGABE

- 87 versagen,] versagen. *D*  
 96 du] Du *D*  
 103 Leuchten.] Leuchten! *D*  
 105 ruh'n] ruh'n *D*  
 137f. Jenatsch's] Jenatsch' *D*  
 142f. durch die Hände Lucrezias, die ihn, die er über alle Maßen liebt.] *Defekte Syntax in D.*  
*Es fehlt vermutlich ein Verbum.*  
 154 eine] ein *D*  
 154 sympathischer] sympatischer *D*  
 176 hilft] hift *D*  
 183 könnten] Wohl zu lesen als «konnten».  
 184 sie zu] siezn *D*  
 185f. Wesen] Weseu *D*  
 202 4.] 4 *D*

## ERLÄUTERUNGEN

- 27f. in Kilchberg bei Zürich Meyer geboren] *Meyer wurde ebenfalls in Zürich geboren.*  
 63f. der Schauspieler in „Hamlet“, der zu weinen anfängt, als er von Hekubas Tod de-  
 clamirt] *Vgl. Hamlets Rede im 2. Akt, 2. Szene: «Is it not monstrous that this player here,*  
*/ But in a fiction, in a dream of passion, / Could force his soul so to his own conceit / That*  
*from her working all his visage wann'd, / Tears in his eyes, distraction in his aspect, / A*  
*broken voice, and his whole function suiting / With forms to his conceit? And all for*  
*nothing! / For Hecuba! / What's Hecuba to him, or he to her, / That he should weep for*  
*her?» (William Shakespeare: «Hamlet. Zweisprachige Ausgabe. Neu übersetzt und mit*  
*Anmerkungen versehen von Frank Günther.» München 2014, S. 124).*  
 88 „Firnlicht“] *Gedicht 72 Firnelicht.*  
 154 Bancban] *Figur aus Grillparzers Drama «Ein treuer Diener seines Herrn» (1830), Ge-*  
*genspieler des Königs Otto von Meran.*  
 195 Eckstein] *Ernst Eckstein (1845–1900), Herausgeber der «Deutschen Dichterhalle», in*  
*der Meyer viele Gedichte veröffentlichte; daneben auch Schriftsteller. Verfasser der sehr*  
*populären Schulhumoreske «Der Besuch im Carcer» (1875).*

Zu: «*Gedichte*» (2. Aufl. 1883), «*Huttens letzte Tage*» (5. Aufl. 1884), «*Jürg Jenatsch*» (6. Aufl. 1884), «*Der Heilige*» (4. Aufl. 1884)

3620 Hermann Friedrichs in: *Das Magazin für die Literatur des In- und Auslandes*, 5. September 1885

D: *Das Magazin für die Literatur des In- und Auslandes*, Organ des Allgemeinen Deutschen Schriftsteller-Verbandes, 54. Jg., Leipzig, 5. September 1885, S. 557–560.

#### TEXTWIEDERGABE

Bei dem Zitat des Abschnitts Die Fiebernacht wurde nach der 3. Auflage von Huttens letzte Tage (1881) emendiert, da der Rezensent eindeutig aus dieser Auflage (bzw. der textidentischen 4. Auflage) zitiert und nicht aus der 5. Auflage von 1884, deren Textgestalt von Meyer teils massiv verändert wurde.

- 163 welsche] wälsche D
- 163 angethan] angetan D
- 166 That] Tat D
- 169 Kriegers] Krieges D
- 175 Ich Hutten weiß,] Ich, Hutten, weiß, D
- 178 Zutunlich] Zutunlich D
- 178 üpp'ge, welsche] üppge wälsche D
- 182 welscher] wälscher D
- 187 muß] muss D
- 188 Verlor'ne] Verlorne D
- 188 hab'] hab D
- 189 vor] vor (ohne Sperrung) D
- 191 erblick'] erblick D
- 191 Widerpart.] Widerpart, D
- 193 rötben] röten D
- 193 Sylben] Silben D
- 198 Meucheltat] Meucheltat D
- 200 war's] wars D
- 201 Hätt'] Hätt D
- 222 wieder.] wieder (ohne Punkt) D
- 245 herbeigeführte] herbeigeführt D

#### ERLÄUTERUNGEN

Die detaillierten Kenntnisse über Meyers Biografie erhielt der Rezensent wohl bei Besuchen in Kilchberg in den Jahren 1881 und 1882.

- 2 Der römische Brunnen.] *Gedicht 111* Der römische Brunnen.
- 23f. Eine im Jahre 1860 unternommene Reise nach Italien] *Die Reise fand 1858 statt.* (Siehe dazu auch MBW 3, Briefe 3–5.)
- 39f. Sehnsuchtslied „Mignon“] *Zweistrophiges Lied aus Goethes Roman «Wilhelm Meisters Lehrjahre» (1795/96), das von Mignon zusammen mit dem Harfner gesungen wird und mit den Zeilen beginnt: «Nur wer die Sehnsucht kennt / Weiß was ich leide!» (s. FA 9, 603f.).*
- 41f. Goethes „Mignon“ stammt bekanntlich aus der Zeit, als der Dichter Italien noch nicht aus eigener Anschauung kannte.] *Das Gedicht entstand bereits vor Goethes Italienreise (1786 bis 1788) im Juni 1785. Goethe schickte es am 20. Juni dieses Jahres an Charlotte von Stein. Das Gedicht war auch in dem erst 1910 wiederentdeckten Roman-Fragment «Wilhelm Meisters theatralische Sendung» enthalten (s. FA 9, 317).*
- 51f. Versen, welche er später dem Hutten in den Mund legte] *Friedrichs zitiert hier aus der ersten oder zweiten Auflage von Huttens letzte Tage (aus IX. Die Romfahrt). Bei der dritten Auflage änderte Meyer diese Zeilen (vgl. MSW 8, 332f.).*

- 63 als achtundvierziger Flüchtling] *François Wille war 1848 für die Liberalen Mitglied im Frankfurter Parlament. Unter dem sich verschärfenden Druck der reaktionären Seite zog Wille danach in die Schweiz (vgl. dazu Wysling/Lott-Büttiker 173).*
- 72f. reiste der Dichter im Jahre 1872 abermals nach Italien] *Die Reise begann bereits Ende 1871.*
- 73f. Eine dritte Reise nach Italien und zwar nach Korsika] *Ein Irrtum des Rezensenten: Korsika gehört seit 1768 – von einer kurzen britischen Besatzungsperiode von 1794 bis 1796 abgesehen – zu Frankreich.*
- 85 um einige Jahre ältere Schwester] *Betsy Meyer war in Wahrheit über fünf Jahre jünger als ihr Bruder.*
- 87f. hat Meyer bisher kein Werk veröffentlicht, welches diese Schwester nicht vorher geprüft] *Friedrichs ist hier im Jahr 1885 nicht auf dem neuesten Stand: Betsy Meyer war zuletzt bei der Fertigstellung von Der Heilige Anfang 1880 die literarische Vertraute ihres Bruders.*
- 99f. Denkwürdige Tage. [ ... ] 1880.] *Recte «1878».*
- 108f. bereits in Nr. 51 des „Magazins“ von 1882] *Siehe MBW 4.3, Rezension 3595.*
- 142f. das „heroische Idyll“, wie Johannes Scherr die Dichtung wohl am treffendsten bezeichnete] *Siehe zu Rezension 3623 1065f.*
- 271f. Für sie hat Goethes Benvenuto Cellini dem Dichter Modell gesessen.] *Der berühmte Bildhauer und Goldschmied Benvenuto Cellini (1500–1571) schrieb von 1558 bis 1566 seine Autobiografie, die aber erst 1728 erschien. Goethe übersetzte das Werk 1796 ins Deutsche und ergänzte es durch einen Kommentar zu Kunst und Politik des 16. Jahrhunderts.*
- 284f. um mit Platen zu sprechen – der Musen Quell kein Dintenfass ist] *Friedrichs greift offenbar gerne auf dieses Platen-Zitat zurück: Siehe MBW 4.3, zu Rezension 3583 240.*

**Zu: «Das Leiden eines Knaben» (1. Aufl. 1883), «Die Hochzeit des Mönchs» (1. Aufl. 1884) 3621 Theophil Zolling in: Die Gegenwart, 19. September 1885**

*D: Die Gegenwart, Wochenschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben, Berlin, 19. September 1885, S. 187–189.*

#### TEXTWIEDERGABE

210 „O] O (kein öffnendes Anführungszeichen) D

#### ERLÄUTERUNGEN

- 64 Lafontaine's] *Jean de La Fontaine (1621–1695), französischer Schriftsteller.*
- 91f. „vor dem Tode sich neigend, [ ... ] zu Pforten des Himmels“ ...] *Zitat aus Dantes «Divina Commedia»: Purgatorio, 15, 109–111.*
- 99 Boccaccio spricht von seinem zügellosen Hang zur Ueppigkeit;] *Giovanni Boccaccio (1313–1375), Biograf Dantes.*
- 210–212 „O Meister, mein Gesicht belebt sich so in Deinem Lichte, [ ... ] oder schildert ...“] *Dante: «Divina Commedia»: Purgatorio, 18, 10–12.*

**Zu: «Thomas à Becket the Saint» (1. Aufl. 1885)**

**3622 Q. in: Deutsche Revue über das gesammte nationale Leben der Gegenwart, Oktober 1885**

*D: Deutsche Revue über das gesammte nationale Leben der Gegenwart, 10. Jg. Nr. 4, Breslau, Oktober 1885, Rubrik «Litterarische Berichte», S. 127.*

#### VERFASSEN

*Nicht ermittelt.*

Zu: «Gesamtwerk»

3623 Anton Reitler, Broschüre, Anfang Oktober 1885

D: Broschüre, Anfang Oktober 1885.

#### TEXTWIEDERGABE

Reitlers Festschrift erschien in drei Auflagen, alle mit der Jahrzahl «1885». Der Text der 1. Auflage wurde für die 2. und 3. Auflage (welche weitgehend oder gar völlig deckungsgleich zu sein scheinen) an einigen Stellen verändert: Reitler strich manchmal ganze Sätze bzw. einzelne Wörter, ließ aber gerade die Stellen, an denen sein Lob für Meyer ins Extreme geht (was im «Sonntagsblatt des Bund» vom 8. November 1885 auf heftige Kritik gestoßen war), meist unangetastet. Obwohl der Text somit ab der 2. Auflage vom Autor an vielen Stellen bearbeitet wurde, blieben viele eindeutige Druckfehler auch in der 2. und 3. Auflage bestehen. Weitere Neuerungen ab der 2. Auflage sind der Facsimile-Abdruck von Meyers Dankbrief an Reitler (auf S. 3 bis 8, jeweils auf der oberen Seitenhälfte) sowie eine Verbesserung des Druckbilds durch bessere Abhebung der Zitate aus Meyers Prosawerken. Editionsgrundlage des hier abgedruckten Textes ist die Erstauflage. Bei den Gedichtzitaten werden sämtliche Abweichungen im Vergleich zu den gedruckten Ausgaben korrigiert und im Apparat verzeichnet: Im Falle von Huttens letzte Tage ist dies die 5. Auflage, außer bei der bewussten Zitation einer früheren Version, bei der Reitler eindeutig die Erstauflage verwendet. Bei den frühen Gedichten wurde verglichen mit Zwanzig Balladen von einem Schweizer (1864) bzw. Romanzen und Bilder (1870), in allen anderen Fällen wurde die 2. Auflage der Gedichte (1883) als Korrekturgrundlage herangezogen. Die hohe Anzahl an Zitierfehlern in einer Festschrift ist bemerkenswert. Reitler schreckt sogar vor Mischzitaten aus mehreren Auflagen nicht zurück: Im Falle eines längeren Auszugs aus Huttens letzte Tage montiert Reitler ohne philologische Skrupel einige Zeilen aus der Erstauflage in ein Zitat aus der 5. Auflage hinein und produziert auf diese Weise eine Strophenfolge, die es so in keiner Auflage des Hutten gibt.

108 Aufsteigt] Auf steigt D

113 Flut] Fluth D

115 ruht.] ruht ... D

302 Raffaels] Raphaels D; korrigiert nach der 2. Auflage der Gedichte, die 1. Auflage schreibt Raphael's.

306 gehn] geh'n D

308 knausre] knaus're D

309 Wann] Wenn D

376 ins] in's D

380 ward] war D

389 Leis] Leis' D

399 Wandernden:] Wandernden! D

408 mir.] mir ... D

411 goldne] gold'ne D

433 Lebend'ger] Lebendiger D

448 Rhythmen] Rythmen D

464 thät'gen] thätigen D

466 nächt'ger] nächtiger D

471 Tod.] Tod – D

483 Alles] alles D

486 drin] d'rin D

487 Alles] alles D

491 Alles] alles D

528 Blüten] Blüthen D

539 ins] in's D

552 Natur, wer] Natur! Wer D

---

|       |                                                                    |
|-------|--------------------------------------------------------------------|
| 553   | Mutterliebe, –] Mutterliebe – <i>D</i>                             |
| 553   | So lang] Solang <i>D</i>                                           |
| 553   | Todtgeglaubte,] Totgeglaubte <i>D</i>                              |
| 553   | erneust] erneu'st <i>D</i>                                         |
| 554   | <i>mir auch</i> ] auch mir <i>D</i>                                |
| 554   | streust] streu'st <i>D</i>                                         |
| 560   | blütenschwere] blüthenschwere <i>D</i>                             |
| 561   | Demut] Demuth <i>D</i>                                             |
| 564   | streckt'] Streckt <i>D</i>                                         |
| 565   | Harmesnächten –] Harmesnächten, <i>D</i>                           |
| 566   | ergründen, –] ergründen, ( <i>ohne Gedankenstrich</i> ) <i>D</i>   |
| 577   | Geleit!/] Geleit, <i>D</i>                                         |
| 588   | Wehmut] Wehmuth <i>D</i>                                           |
| 590   | Demut] Demuth <i>D</i>                                             |
| 599   | zu. ...“] zu ...“ <i>D</i>                                         |
| 611   | datier'] datir' <i>D</i>                                           |
| 614   | flutet] fluthet <i>D</i>                                           |
| 621   | ruhn] ruh'n <i>D</i>                                               |
| 625   | Flut] Fluth <i>D</i>                                               |
| 642   | „Hier!] Hier! ( <i>ohne öffnendes Anführungszeichen</i> ) <i>D</i> |
| 643   | Sanftmut] Sanftmuth <i>D</i>                                       |
| 645   | lieben.“] lieben“ <i>D</i>                                         |
| 685   | Rhythmus] Rythmus <i>D</i>                                         |
| 693   | geschehn] gescheh'n <i>D</i>                                       |
| 694   | gehn] geh'n <i>D</i>                                               |
| 698   | tapf'rer] tapferer <i>D</i>                                        |
| 706f. | Nimmerwiederseh'n] Nimmerwiedersehn <i>D</i>                       |
| 708f. | hält!“ – Jetzt] hält!“ Jetzt <i>D</i>                              |
| 710   | geleit'] geleit <i>D</i>                                           |
| 721   | frühsten] früh'sten <i>D</i>                                       |
| 725   | Ebne] Eb'ne <i>D</i>                                               |
| 729   | Nimmerwiedersehn] Nimmerwiederseh'n <i>D</i>                       |
| 732   | Gott.] Gott! <i>D</i>                                              |
| 743   | warm] warm, <i>D</i>                                               |
| 744   | erhobne] erhobene <i>D</i>                                         |
| 744   | Bleichen, –] Bleichen – <i>D</i>                                   |
| 746   | <i>dich</i> ] Dich <i>D</i>                                        |
| 764   | Blütezeit] Blüthezeit <i>D</i>                                     |
| 772   | <i>dich</i> ] Dich <i>D</i>                                        |
| 772   | <i>du</i> ] Du <i>D</i>                                            |
| 772   | verliehn] verlieh'n <i>D</i>                                       |
| 774   | entfliehn] entflieh'n <i>D</i>                                     |
| 775   | <i>dich</i> ] Dich <i>D</i>                                        |
| 783   | befrein] befrei'n <i>D</i>                                         |
| 785   | <i>du</i> ] Du <i>D</i>                                            |
| 788   | Bildner] Bilder <i>D</i>                                           |
| 794   | Angelo in] Angelo, in <i>D</i>                                     |
| 809   | größre] <i>größere</i> <i>D</i>                                    |
| 811   | schaff'] schaff <i>D</i>                                           |
| 813   | härterm] härtrem <i>D</i>                                          |
| 814   | schon,] schon. <i>D</i>                                            |



- 833 verwirkt und] verwirkt, und *D*  
 833 ist es] ist's *D*  
 834 in dem] im *D*  
 834 du] Du *D*  
 834 Thier, –] Thier – *D*  
 834 laß] lass' *D*  
 835 dir] Dir *D*  
 835 du] Du *D*  
 839 Lohn,] Lohn; *D*  
 840 dir] Dir *D*  
 840 wol] wohl *D*  
 840 gedeihn] gedeih'n *D*  
 841 in] an *D*  
 841f. sie die] sie, die *D*  
 843 dem] Dem *D*  
 843 gibt] giebt *D*  
 844 sie, –] sie – *D*  
 844 Knie:] Knie; *D*  
 844 „Ich] Ich (*ohne öffnendes Anführungszeichen*) *D*  
 846 Mund.“] Mund ...“ *D*  
 875 spanischen] feindlichen *D*  
 880 dich] Dich *D*  
 885 du] Du *D*  
 886 du] Du *D*  
 891 durchs] in's *D*  
 892 lang] lang' *D*  
 895 du] Du *D*  
 895 jetzt!“] jetzt!“ – *D*  
 907 errötend] erröthend *D*  
 908 Daß ein Tropfen rinne nieder warm ins Volk aus Deinem Blut!] Daß ein Tropfen  
 rinne nieder warm in's Volk aus Deinem Blut! *D* (*unrichtige Sperrung*).  
 909 Ueber ungezählte Loose bist allmächtig Du auf Erden,] Ueber ungezählte Loos-  
 se bist allmächtig Du auf Erden, *D* (*unrichtige Sperrung*).  
 910 Das ist Raub an Deinen Brüdern – und Du wirst gerichtet werden!] Das ist Raub  
 an Deinen Brüdern – und Du wirst gerichtet werden! *D* (*unrichtige*  
*Sperrung*).  
 920 Tischgenoß] Tischgenoss' *D*  
 930 bewirtet] bewirthe't *D*  
 930 Veronas] Verona's *D*  
 942 Beginne, Musica!] Beginne Musica! *D*  
 950 ins] in's *D*  
 957 Zeig'] Zeig *D*  
 957 Gehobne] Gehob'ne *D*  
 957 drohn] droh'n *D*  
 964 in rotem] im rothen *D*  
 965 Veronas] Verona's *D*  
 965 ein.] ein. – *D*  
 968 lag.] lag, *D*  
 971 Seglers und] Seglers, und *D*  
 972 Heimath] Heimat *D*  
 974 Abendglut] Abendgluth *D*

- 977 giebt's] giebt's *D*  
 981 glüher] gleicher *D*  
 992 von] vom *D*  
 993 Vergieß'] Vergieß *D*  
 993 Blut! ..."] Blut ..." *D*  
 994 Eine] Ein *D*  
 1075 „Mit] Mit (*ohne öffnendes Anführungszeichen*) *D*  
 1075 beiden starken Knappen reit'] beiden Knappen reit *D*  
 1076 tapferm] tapferem *D*  
 1077 bin.“] bin“. *D*  
 1078 „Doch besser] „Besser *D*  
 1078 Ist eines] Ist's eines *D*  
 1079 sein.“] sein“. *D*  
 1084f Todesnot] Todesnoth *D*  
 1085 nur wer] nur, wer *D*  
 1090 Cloaca] cloaca *D*  
 1090 „ein Weib,] „das Weib, *D*  
 1090f ließ, – Die man die „allgemeine Kirche“ hieß.“] ließ – das man die allgemeine Kirche hieß“. *D*  
 1098 entsagt.] entsagt! *D*  
 1099 tödtend,] tötend. *D*  
 1099 mild, –] mild – *D*  
 1100 Bild.“] Bild ..." *D*  
 1110 Nacht? –] Nacht ... *D*  
 1110 doch! Hätt'] doch, hätt' *D*  
 1118 Lieb] Lieb' *D*  
 1118 Zerstören, was] Zerstören was *D*  
 1120 Brust ...] Brust .. *D*  
 1120 Nein ...] Nein .. *D*  
 1123 schallt:] schallt, *D*  
 1123f Grab vergilbt] Grab, vergilbt *D*  
 1124 hier] dort *D*  
 1125 Welt.“] Welt!“ *D*  
 1128 Andre] andre *D*  
 1129 Staat.“] Staat!“ *D*  
 1135 Glut] Gluth *D*  
 1135 Den] den *D*  
 1136 erkämpft –] erkämpft, – *D*  
 1136 wann du, Sonne,] wenn du Sonne *D*  
 1139f „Ihm gab ich das Geleit bis an den Kahn,] „Ich gab ihm das Geleit bis zum Kahn, *D*  
 1142 blüh'nde] blühende *D*  
 1143 zirpt'] zirpt *D*  
 1145 bitterlich –] bitterlich. – *D*  
 1146 Grabesmal.“] Grabesmal!“ *D*  
 1149 „S'ist] „s'ist *D*  
 1149 Christenbrauch. Ich] Christenbrauch, ich *D*  
 1149 Brust.] Brust: *D*  
 1151 daß] das *D*  
 1152 Huld, –] Huld – *D*  
 1154 Wunde] Wunden *D*  
 1157 bin!“] bin.“ *D*

- 1160 Heut] Heut' *D*  
 1170 dem] den *D*  
 1171 „Lieber, feire] „Lieber feire *D*  
 1181 Geh ein, du] Geh' ein du *D*  
 1183 Tagen warm] Tagen, warm *D*  
 1184 ziehn] zieh'n *D*  
 1185 bewirtet, *deinen*] bewirthe, Deinen *D*  
 1186 Urlaub und] Urlaub, und *D*  
 1186 du] Du *D*  
 1187 ich und du] ich, und Du *D*  
 1190 Hehe! Hieber! Es] Hierher, es *D*  
 1192 ins] in's *D*  
 1193 du] Du *D*  
 1193 du] Du *D*  
 1217 schwer für] schwer, für *D*  
 1217 flehn,] fleh'n; *D*  
 1218 gehn:] geh'n! *D*  
 1218 uns, Herr,] uns Herr *D*  
 1219 uns'rer] unserer *D*  
 1220 Retter] Ritter *D*  
 1232 erhobner] erhob'ner *D*  
 1232 dich] Dich *D*  
 1233 du] Du *D*  
 1234 du] Du *D*  
 1236 dich] Dich *D*  
 1240 Brod!] Brod! *D*  
 1242 Drum] So *D*  
 1242 du] Du *D*  
 1242 eingedenk.] eingedenk! *D*  
 1529 Herzog] Herzogs *D*  
 1631 Schreckens.“] Schreckens. (*ohne schließendes Anführungszeichen*) *D*  
 1783 Heinrichs] Heinrich *D*  
 1842 starken] starken, *D*  
 1855 das] daß *D*  
 1886 seinem „zur] „seinem, zur *D*  
 2157 Seele.“] Seele,“ *D*  
 2207 Ezzelin] Egzelin *D*; in der 2. und 3. Auflage korrigiert.  
 2383f. Bracciolini] Braccilioni *D*  
 2384f. „Facezien“, giebt] „Facezien“ giebt *D*  
 2498 Held?“ –] Held? – *D*  
 2549 pocht'] pocht *D*  
 2551 Wann, heimgewendet, ich] Wann heimgewendet ich *D*  
 2553 große stille] große, stille *D*  
 2557 Firnelicht, dazu,] Firnelicht dazu, *D*  
 2563 große stille Leuchten.] große, stille Leuchten! *D*  
 2565 ruhn] ruh'n *D*  
 2568 kleines stilles] kleines, stilles *D*

## ERLÄUTERUNGEN

- 9f. Mit dem Erscheinen des vollendeten „Faust“ schließt Wilhelm Scherer seine „Geschichte der deutschen Litteratur“ ab] *Wilhelm Scherers «Geschichte der deutschen Litteratur» (Berlin 1883), die in den folgenden Jahren in rascher Folge viele Neuauflagen*

erleben sollte, endet mit einem Zitat aus «Faust II»: «Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen.»

- 69f. Vischer's „Glaubensbekenntniß“] Friedrich Theodor Vischers explizit atheistisches Gedicht «Glaubensbekenntniß» propagiert in seinen Schlusszeilen eine rein innerweltliche, nicht-transzendente Ethik: «In Seelen, die das Leben aushalten / Und Mitleid üben und menschlich walten, / Mit vereinten Waffen / Wirken und schaffen, / Trotz Hohn und Spott, / Da ist Gott.»
- 70 Fitger's „Der Tod“] Artur Fitgers (1840–1909) Gedicht «Der Tod» schmäht in sieben Strophen das Leben und preist als Ausweg mehrfach den «freundliche[n] Tod» (vgl. die 1881 bei Robert Oppenheim in Berlin erschienene Ausgabe seiner Gedichte mit dem Titel «Winternächte»).
- 77f. Anzengruber schrieb seine Bauerndramen] Die Volksstücke des Österreichers Ludwig Anzengruber (1839–1889) wie «Der Meineidbauer» (1871) oder Der «G'wissenswurm» (1874) wurden damals häufig inszeniert.
- 78 Freytag und Bauernfeld schufen Lustspiele] Gustav Freytags Stück «Die Journalisten» (1852) war im 19. Jahrhundert eine der meistgespielten Komödien im deutschsprachigen Raum. Die zahllosen Lustspiele des Österreichers Eduard von Bauernfeld (1802–1890) wurden im 19. Jahrhundert insbesondere im Wiener Burgtheater häufig und mit großem Erfolg inszeniert.
- 80f. Arthur Fitger in seinen Dramen „Die Hexe“ und „Von Gottes Gnaden“] Der Maler und Schriftsteller Artur Fitger hatte zeitweilig einigen Erfolg an deutschen Bühnen mit seinen Trauerspielen «Die Hexe» (1876) und «Von Gottes Gnaden» (1883).
- 82 Hamerling] Der österreichische Schriftsteller Robert Hamerling (1830–1889) verfasste eine Reihe von Versen wie «Ahasverus in Rom» (1866) oder «Der König von Sion» (1869).
- 82 Hartmann] Siehe zu Rezension 3626 29f.
- 91f. „dem Jahrhundert und Körper der Zeit den Abdruck seiner Gestalt“] In Shakespeares «Hamlet» gibt der Protagonist fahrenden Schauspielern Ratschläge über die richtige Art ihrer Kunst: «For anything so o'rdone is from the purpose of playing, whose end, both at the first and now, was and is to hold as 'twere the mirror up to nature; to show virtue her feature, scorn her own image, and the very age and body of the time his form and pressure.» (William Shakespeare: «Hamlet. Zweisprachige Ausgabe. Neu übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Frank Günther.» München 2014, S. 144 u. 146).
- 93–96 Der historische wie der moderne Roman – sie alle müssen, um das Wort Humboldt's zu gebrauchen, das ungeheure Bild der ganzen Menschheit, ohne daß wir es merkten, den Personen unterschieben, die wir vor uns handelnd erblicken.] Wilhelm von Humboldt schreibt in seiner Schrift «Ueber Göthe's Hermann und Dorothea» (1799) im 80. Abschnitt: «[...] so schiebt sich, ohne daß wir es selbst bemerken, das ungeheure Bild der ganzen Menschheit den wenigen Personen unter, die wir vor uns handelnd erblicken.» («Wilhelm von Humboldt's gesammelte Werke», 4. Bd., Berlin 1843, S. 211.)
- 108 „Aufsteigt der Strahl und fallend gießt] Gedicht 111 Der römische Brunnen.
- 116 Ukas] Von dem russischen «ukaz» (kaiserlicher Befehl) entlehnter Begriff für eine behördliche Verordnung, meist mit negativer Konnotation.
- 164f. die biographische Skizze] Siehe dazu auch MSW 15, 131–135 u. 554–558.
- 167 12. October 1825] Eigentlich wurde Meyer am 11. Oktober 1825 geboren. Siehe dazu MBW 4.3, zur Datierung von Brief 614a.
- 182–184 Bluntschli hat in seinem Buche „Denkwürdigkeiten aus meinem Leben“ (I. Th. p. 56) die Bildnisse meines Vaters und besonders meiner Mutter mit Meisterhand entworfen;] Der Rechtswissenschaftler und Politiker Johann Caspar Bluntschli (1808–1881), Freund von Meyers Eltern, publizierte 1881 eine Autobiografie, deren Titel recte «Denkwürdiges aus meinem Leben» lautet. Zudem ist die Seitenangabe falsch, sie muss «156»

- statt 56 heißen. Diese beiden Fehler stehen in allen drei Auflagen von Reitlers Festschrift (vgl. MSW 15, 562).
- 185 Meinen Vater verlor ich früh (1839)] Betsy Meyer korrigiert diesen Fehler in einem nicht überlieferten Brief an Haessel, wie aus Haessels Antwort vom (wahrscheinlich) 21. November 1885 hervorgeht. Ab der 2. Auflage der Festschrift steht an dieser Stelle «1840».
- 185f. nach dem durch die Berufung von David Strauß an die Züricher Hochschule verursachten kantonalen Aufruhr] *Der evangelische Theologe David Friedrich Strauß wurde am 26. Januar 1839 auf den Lehrstuhl für Dogmatik der theologischen Fakultät der Universität Zürich berufen und am 19. März desselben Jahres wieder pensioniert. Der Dissens über diese Berufung führte zum «Züriputsch» vom 6. September 1839 und zum Sturz der liberalen Regierung* (vgl. Wysling/Lott-Büttiker 37 u. MSW 15, 562).
- 194 Genfer Familie] *Die Familie Mallet d'Hauteville* (vgl. MBW 3, zu Brief 1<sup>29–31</sup> u. MBW 4.3, zu Brief 463<sup>21</sup>).
- 195–197 ein von Ranke rühmlich erwähntes Buch: „Die evangelische Gemeinde in Locarno“ (1836)] *Ferdinand Meyer: «Die evangelische Gemeinde in Locarno, ihre Auswanderung nach Zürich und ihre weiteren Schicksale. Ein Beitrag zur Geschichte der Schweiz im sechzehnten Jahrhundert. Nach bisher meist unbenutzten handschriftlichen Quellen.»* (2 Bde.) Zürich: S. Höhr 1836. *Der Brief des Historikers Leopold von Ranke aus dem Jahr 1837, in dem er Ferdinand Meyer für die Zusendung des Buchs dankt, ist überliefert* (CFM 381.14).
- 197 dem waadtländischen Historiker Ludwig Vulliemin] *Die Beziehungen zwischen Meyer und Louis Vulliemin (1797–1879) sind dargestellt in MSW 15, 573–578.*
- 203 lyrischen Taumelbecher Alfred de Musset's] *Meyer rezipierte vermutlich als Jugendlischer das noch romantisch geprägte Frühwerk von Alfred de Musset (1810–1857), z. B. «Contes d'Espagne et d'Italie» (1830).*
- 227 Landhäuser in Küsnach, Meilen und wieder Küsnach] *Meyer wohnte von April 1868 bis 26. März 1872 mit seiner Schwester im «Seehof» in Küsnacht, zog dann zusammen mit Betsy Meyer in den «Seehof» in Meilen. Vom 8. Februar bis Anfang April 1877 lebte Meyer schließlich mit seiner Ehefrau im «Wangensbach» in Küsnacht, bevor er nach Kilchberg zog.*
- 231 1868] *Recte «1864».*
- 232 Ernst Naville] *Ernest Naville (1816–1909), schweizerischer Religionsphilosoph in Genf mit engen Kontakten zur Familie Meyer-Ulrich. Die Übersetzung seines «Père céleste» war Anlass der ersten Kontaktaufnahme der Geschwister Meyer mit Haessel* (s. MBW 4.1, Brief 6).
- 234f. der deutschen Ausgabe der ersten dieser „Reden“] *1863 erschien bei Haessel «Das Ewige Leben. Sieben Reden von Ernest Naville»* (s. MBW 4.1, zu Brief 6<sup>4f.</sup>).
- 236 Das Büchlein erschien bei H. Haessel in Leipzig.] *«Der himmlische Vater. Sieben Reden von Ernest Naville».* Leipzig: Haessel 1865.
- 238f. Schon 1864 waren bei Metzler in Stuttgart durch Verwendung Gustav Pfizers „Zwanzig Balladen“ erschienen.] *Siehe dazu MBW 4.1, Briefe 3001–3013.*
- 258 Friedrichs] *Recte «Friderichs».*
- 264 erschienen 1883] *Die Buchausgaben der genannten Novellen erschienen Ende 1882* (Gustav Adolf's Page *allerdings vordatiert auf 1883*).
- 297 „Alte Schweizer“] *Gedicht 116 Alte Schweizer.*
- 298 Thronbesteigung Leo's XIII.] *Meyer fügte diesem Gedicht in der Ausgabe der Gedichte selbst eine Fußnote bei: Bei der Thronbesteigung Leos XIII. brach im Vatikan eine kleine Palastrevolte aus, weil der sparsame Papst den Schweizern das übliche Donativ zurückhielt. (MSW 1, 178). Dieser Aufstand hatte am 6. März 1878 stattgefunden* (s. MSW 3, 329f.).

- 326f. Otto Brahm in seiner liebevollen und geistreichen Schrift über Gottfried Keller] *Otto Brahm: «Gottfried Keller. Ein literarischer Essay»* (1883).
- 374 Stapfen.] *Gedicht 138* Stapfen.
- 409 Der Blutstropfen.] *Gedicht 137* Der Blutstropfen.
- 459 den Lenau'schen Schilfliedern] *«Schilflieder»*: *Aus fünf Gedichten bestehender Zyklus von Nikolaus Lenau (1802–1850), erschienen 1832.*
- 460 Ich gleite durch das Dunkel] *Gedicht 429* Auf dem See 2. *aus Romanzen und Bilder (1870). Im Druck der Festschrift stehen jeweils die erste und zweite Strophe bzw. die dritte und vierte Strophe nebeneinander, wohl um Platz zu sparen.*
- 476f. „süße Liebe denkt in Tönen, denn Gedanken steh'n zu ferne“] *Aphorismus von Ludwig Tieck: «Liebe denkt in süßen Tönen, / Denn Gedanken stehn zu fern; / Nur in Tönen mag sie gern / Alles, was sie will, verschönen.»*
- 480 In diesen Liedern suche du] *Gedicht 127* Alles war ein Spiel. *Im Druck der Festschrift stehen die erste und zweite Strophe nebeneinander, wohl um Platz zu sparen. Die dritte Strophe steht dort zentriert darunter.*
- 528 In der Nacht, die die Bäume mit Blüten deckt,] *Gedicht 5* Liederseelen.
- 544f. „Gelegenheitsgedichte“ im Goethe'schen Sinne] *Wulf Segebrecht beschreibt Goethes Verhältnis zum Genre des Gelegenheitsgedichts folgendermaßen: «Das Ergebnis der zunehmenden Distanzierung der Dichter vom gesellschaftlich verbindlichen, öffentlichkeitszugewandten Gelegenheitsgedicht zugunsten einer privaten und autonomen Poesie ist die Dichotomie der Lyrik in einen als trivial diskreditierten und einen als kunstvoll behaupteten Bereich. Goethes wiederholte Bekenntnisse zum Gelegenheitsgedicht lassen sich als Bemühungen lesen, diese Dichotomie dadurch zu überwinden, daß er seiner ganzen Lyrik die Qualitäten der Spontaneität des Zugriffs und der gesellschaftlichen Verbindlichkeit zu sichern suchte, die er dem Gelegenheitsgedicht zuschrieb.» (Wulf Segebrecht: Art. «Gelegenheitsgedicht». In: Klaus Weimar (Hg.): «Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Bd. I A–G». Berlin u. New York 1997, S. 690.)*
- 552 „Natur, wer kann mich scheiden] *Gedicht 443* Spätjahr (*Schlusszeilen*).
- 558 Triumphator Lenz] *Gedicht 29* Lenz Triumphator (*Schlusszeilen, in der Orthografie der 2. Auflage der Gedichte*).
- 564f. Die Rechte streckt' ich schmerzlich oft] *Gedicht 42* In Harmesnächten.
- 572 „Schiller's Bestattung“] *Gedicht 4* Schillers Bestattung.
- 583 Gedichte „Liebe“] *Der Abschnitt V. der Gedichte ist Liebe betitelt.*
- 586 „Lethe“] *Gedicht 140* Lethe (*Strophen 3 bis 5 von insgesamt 7 Strophen*).
- 604 Ohne Datum.] *Gedicht 131* Ohne Datum.
- 642f. „Hier! Doch Keinem darfst du's zeigen] *Gedicht 150* Mit einem Jugendbildnis.
- 691 „Cäsars Schwert“] *Gedicht 456* Cäsars Schwert (*Fassung aus Romanzen und Bilder, es folgt ein Zitat der letzten Strophe*) bzw. *Gedicht 164* Das verlorene Schwert (*Fassung in Gedichte, es folgt ein Zitat der letzten drei Zeilen*).
- 700 „Die Füße im Feuer.“] *Gedicht 420* Der Hugenot (*Fassung in Zwanzig Balladen von einem Schweizer, es folgt ein Zitat der letzten beiden Strophen*) bzw. *Gedicht 226* Die Füße im Feuer (*Fassung in Gedichte, es folgt ein Zitat des letzten Abschnitts*).
- 735 „Mönch von Bonifacio“] *Gedicht 403* Der Mönch von Bonifacio (*Fassung in Zwanzig Balladen von einem Schweizer*) bzw. *Gedicht 188* Der Mönch von Bonifazio (*Fassung in Gedichte*).
- 738 „Die Seitenwunde“] *Gedicht 206* Die Seitenwunde (*Fassung in den Gedichten*) bzw. *Gedicht 462* Atalante (*Fassung in Romanzen und Bilder*). *Es folgt ein Zitat der letzten Strophe der neuen Fassung bzw. der zweiten Hälfte der vorletzten und der letzten Strophe der älteren Fassung.*
- 753 „Michel Angelo“] *Gedicht 458* Michel Angelo in Romanzen und Bilder. *Im Druck der Festschrift stehen immer zwei Verse auf einer Zeile, vermutlich um Platz zu sparen.*

- 791 die neue Gestalt des Gedichtes] *Gedicht 209 Michel Angelo (Titel der 2. Auflage der Gedichte). Das Gedicht erhielt in späteren Auflagen den Titel In der Sistina. Auch hier stehen im Druck der Festschrift durchgehend zwei Verse auf einer Zeile, vermutlich um Platz zu sparen.*
- 821 „Vercingetorix“] *Gedicht 466 Vercingetorix aus Romanzen und Bilder. Vgl. die umgearbeitete Fassung mit neuem Titel Das Geisterroß (Gedicht 163) in den Gedichten.*
- 823f. „Gesang der Parze“] *Reitler nennt zwar den Titel von Gedicht 160 Der Gesang der Parze, zitiert aber aus der frühen Fassung Gedicht 406 Die Römerin aus den Zwanzig Balladen von einem Schweizer (letzte drei Strophen).*
- 824f. „Der Zweikampf“] *Gedicht 405 Der Zweikampf aus den Zwanzig Balladen von einem Schweizer. Es folgt ein Teilzitat der drittletzten und ein Vollzitat der letzten Strophe, ohne dass Reitler den ausgelassenen Teil kenntlich macht.*
- 875 „Die spanischen Brüder“] *Gedicht 218 Die spanischen Brüder. Es folgt ein Zitat der letzten vier Strophen, wobei im Druck der Festschrift jeweils die erste und dritte Strophe bzw. die zweite und vierte Strophe nebeneinander stehen, wohl um Platz zu sparen.*
- 903 „Die Söhne Haruns“] *Gedicht 173 Die Söhne Haruns. Es folgt ein Zitat der zweiten Hälfte des Gedichts.*
- 923 „Bettlerballade“] *Gedicht 172 Bettlerballade.*
- 966 Mit zwei Worten.] *Gedicht 179 Mit zwei Worten.*
- 987 „Der Daxelhofen“] *Gedicht 230 Der Daxelhofen. Es folgt ein Zitat der Schlusszeilen der zweiten bzw. der dritten Strophe, ohne dass der ausgelassene Teil markiert würde.*
- 1049f. die Bradlaughaffaire] *Der radikal-atheistische Politiker Charles Bradlaugh (1833–1891) weigerte sich nach seiner Wahl ins britische Unterhaus im Jahr 1880, den christlich fundierten Eid abzulegen, woraufhin er nach einem Antrag der Konservativen nicht als Parlamentsmitglied zugelassen wurde. Auch während der nächsten Jahre gelang es Bradlaugh nicht, seinen Eintritt ins Unterhaus zu erzwingen, weil sich die Mehrheit der Unterhausabgeordneten jedes Mal dagegen aussprach. Erst im Januar 1886 wurde ihm Einlass ins Unterhaus gewährt.*
- 1050 das Unfehlbarkeitsdogma] *Auf dem Ersten Vatikanischen Konzil unter Leitung von Papst Pius IX. wurde am 18. Juli 1870 das so genannte Unfehlbarkeitsdogma verkündet, nach welchem die Lehraussprüche, die der Papst ex cathedra, d. h. als oberster Lehrer der Kirche zu Fragen der Glaubens- und Sittenlehre verkündet, unfehlbar seien.*
- 1050 die Wunder der Louise Lateau] *Die belgische Nonne Louise Lateau (1850–1883) war berühmt für ihre Stigmata und Visionen. Sie behauptete zudem, jahrelang nicht geschlafen und keine Nahrung zu sich genommen zu haben.*
- 1065f. das ganze Gedicht, das Scherr ein heroisches Idyll genannt hat] *Johannes Scherr erwähnt Huttens letzte Tage im Vorwort der 5. Auflage seiner «Allgemeinen Geschichte der Literatur. Ein Handbuch in zwei Bänden» (Stuttgart 1875), nennt ihn aber «eine historische Elegie von herzbewegender Innigkeit» (S. VIII). Bemerkenswert ist des Weiteren die falsche Namensnennung «Karl Ferdinand Meyer», die auch Betsy Meyer beklagte (vgl. MBW 4.2, Brief 242 29f.). In der 6. Auflage von 1880 integriert Scherr dieses Zitat in den Haupttext mit richtigem Autornamen (S. 322). Auch in Scherrs Rezension von Huttens letzte Tage vom 6. Oktober 1871 (s. MBW 4.1, Rezension 3509) findet sich kein heroisches Idyll. Allerdings behauptet auch Meyer selbst in einem Brief an Hermann Friedrichs vom 20. Januar 1881, dass Scherr den Hutten so bezeichnet habe (s. Meyer Briefe II 354).*
- 1150f. Mich reut mein allzuspät erkanntes Amt! – Mich reut, daß mir zu schwach das Herz geflammt!] *Diese Textstelle zeigt exemplarisch, dass Reitler im Prinzip die 5. Auflage des Hutten als Zitiergrundlage verwendet, weil es diese Zeilen in den vorherigen Auflagen nicht gibt.*
- 1151–1153 Begabt in Fülle durch des Himmels Huld, – Wie steh’ ich tief in meines Volkes Schuld! – Da für mein Volk ich dann in Fehde trat, – Mich reut’s, daß ich’s nicht

- unerschrockner that!] *Reitler montiert diese Zeilen, die aus der ersten (und zweiten) Auflage des Hutten stammen, in sein Zitat der 5. Auflage hinein, wodurch ein kuriozes, nirgends gekennzeichnetes Mischzitat entsteht (vgl. MSW 8, 630f.).*
- 1217–1220 „Es ist mir schwer für mein Geschick zu flehn, – Für's Vaterland wird mir's von Herzen gehn: – Verleih' uns, Herr, ein evangelisch Haupt, – Von uns'rer [ ... ] Retter nur dem deutschen Reich!“ *Zitat aus der 1. oder 2. Auflage des Hutten (vgl. MSW 8, 694).*
- 1229 diese Verse voll inniger Empfindung] *Reitler zitiert aus der 1. Auflage des Hutten. Auch hier überspringt Reitler immer wieder einige Verse aus Gedicht V. Der Segen, ohne dies kenntlich zu machen (vgl. MSW 8, 290–292).*
- 1259 Speidel] *Ludwig Speidel (1830–1906), zu jener Zeit einer der wichtigsten Theater-, Musik-, Kunst- und Literaturkritiker in Wien.*
- 1269f. in einem viel gelesenen historischen Romane vorkommen, in welchem der Erzähler von den Mauern Ravenna's also spricht] *Reitler zitiert im Folgenden in ironischer Absicht aus Felix Dahns Roman «Ein Kampf um Rom» (1876) (5. Buch, 2. Abteilung, 16. Kapitel).*
- 1277 wenn Scheffel anhebt] *Es folgt ein Zitat der ersten Sätze von Scheffels Roman «Ekkehard» (1855).*
- 1283–1286 wenn Freytag – [ ... ] seine Personen selbst anredet] *Es folgt ein Zitat aus Gustav Freytags Roman «Soll und Haben» (1855).*
- 1324–1326 Ansicht Adolf Stern's daß Meyer seinen Lesern nicht Phantasie, nicht Feinfühligkeit, nicht nachsinnendes Urtheil genug zutraue] *Siehe MBW 4.2, Rezension 3578.*
- 1380f. Ausspruch Carrières: „Die epische Kunst ist die Wiedergeburt der Plastik innerhalb der Poesie“] *Zitat aus Moriz Carrières (1817–1895) «Die Poesie. Ihr Wesen und ihre Formen mit Grundzügen der vergleichenden Literaturgeschichte.» Leipzig: F. A. Brockhaus 1884, S. 197.*
- 1429f. Freytag ist ein Dichter, selbst wo er das künstlerische Maß aus den Augen verliert] *Wahrscheinlich eine Anspielung auf Freytags ausladenden Romanzyklus «Die Ahnen» (1872–1880).*
- 1440 der beste „Allgemeine deutsche Sprachverein.“] *Der «Allgemeine Deutsche Sprachverein», 1885 nach einem Aufruf von Herman Riegel (1834–1900) gegründet, verschrieb sich der Bekämpfung von Fremdwörtern im deutschen Wortschatz.*
- 1451 Spielhagen] *Friedrich Spielhagens (1829–1911) oft sehr umfangreiche Romane wie «Hammer und Amboß» (1869) oder «Sturmflut» (1877) erfreuten sich lange Zeit großer Beliebtheit beim Lesepublikum.*
- 1477 Theophil Zolling hebt die Vorliebe Meyer's zu Antithesen hervor;] *Vgl. Rezension 3621.*
- 1499–1501 er denkt mit Goethe: „Alle Darstellung der Form ohne Farbe ist symbolisch, die Farbe allein macht das Kunstwerk wahr, nähert es der Wirklichkeit.“] *Zitat aus Goethes «Diderots Versuch über die Malerei» (vgl. FA 12, 454). Der Text ist zum einen Teil eine Übersetzung, zum anderen Teil eine Auseinandersetzung Goethes mit Diderots Gedanken.*
- 1512–1515 auch die Geschichtsschreibung zeigt „welthistorische Charaktere in ihrer Entwicklung durch ihr Wirken, ihren Einfluß auf die Verhältnisse ihrer Zeit und die Einwirkung der Verhältnisse auf sie“] *Korrekt und vollständig lautet das Zitat aus Moriz Carrières «Aesthetik. Die Idee des Schönen und ihre Verwirklichung durch Natur, Geist und Kunst. Zweiter Theil. Die bildende Kunst. Die Musik. Die Poesie.» (Leipzig: F. A. Brockhaus 1859): «Die Geschichtsschreibung erfaßt allerdings gleich der epischen Poesie das handelnde Leben, sie gibt nicht blos chronikalische Berichte des Geschehenen, sondern zeichnet auch die welthistorischen Charaktere in ihrer Entwicklung durch ihr Wirken, leitet die Begebenheiten aus dem Denken und Wollen der Helden ab und zeigt die*



*Einwirkung der Verhältnisse auf die Persönlichkeiten, ja sie erfaßt die leitenden Ideen einer Periode, ordnet das Material ihnen gemäß und offenbart sie in der Schilderung der Ereignisse.» (S. 452f.)*

1589f. mit Recht sagt Julian Schmidt, sie sei mit Shakespeare'scher Kraft durchgeführt] *Siehe Rezension 3611 406.*

1752f. Scheffel hat das Richtige getroffen, wenn er sagt:] *Reitler spielt im Folgenden auf Scheffels Vorwort zu seinem historischen Roman «Ekkehard» an: «Bei jener Gelegenheit [einem Gespräch mit Freunden in der römischen Campagna] war einiger Aufschluß zu gewinnen über die Frage, wie mit Erfolg an der geschichtlichen Wiederbelebung der Vergangenheit zu arbeiten sei. Gewißlich nur dann, wenn einer schöpferisch wiederherstellenden Phantasie ihre Rechte nicht verkümmert werden, wenn der, der die alten Gebeine ausgräbt, sie zugleich auch mit dem Atemzug einer lebendigen Seele anhaucht, auf daß sie sich heben und kräftigen Schrittes als auferweckte Tote einherwandeln. In diesem Sinn nun kann der historische Roman das sein, was in blühender Jugendzeit der Völker die epische Dichtung: ein Stück nationaler Geschichte in der Auffassung des Künstlers, der im gegebenen Raume eine Reihe Gestalten scharfgezeichnet und farbenhell vorüberführt, also daß im Leben und Ringen und Leiden der einzelnen zugleich der Inhalt des Zeitraumes sich wie zum Spiegelbild zusammenfaßt.»*

1769 Reuter's großes Werk „Alexander III. und die Kirche seiner Zeit“] *Hermann Reuter: «Geschichte Alexanders des Dritten und der Kirche seiner Zeit.» 3 Bde. (Leipzig 1860/64). Die Erstauflage des ersten Bandes war 1845 in Berlin erschienen. Dieser wurde für die zweite Auflage gründlich überarbeitet.*

1825f. index librorum prohibitorum] *Ein Index verbotener Bücher in der katholischen Kirche wurde erstmalig 1559 von der römischen Inquisition veröffentlicht. Dieses Verzeichnis mit Druckwerken, die katholischen Lesern verboten waren, wurde über die Jahrhunderte immer wieder aktualisiert. Erst Mitte der 1960er Jahre wurde es abgeschafft.*

1999f. ein zweiter Bancbanus] *Siehe zu Rezension 3619 154.*

2105f. „eines Shakespeare würdig,“ meint Julian Schmidt in seinem liebe- und einsichtsvollen Essay] *Siehe Rezension 3611 657. Wörtlich schreibt Schmidt allerdings: «die Scene hätte Shakespeare schreiben können!»*

2304f. Meissonier] *Ernest Meissonier (1815–1891), berühmter französischer Maler, der oft historische Sujets für seine Gemälde wählte, z. B. für «Napoleon III. à la bataille de Solferino» (1863) oder «Campagne de France, 1814» (1864).*

2375f. Claude Tillier's unsterblichen Pamphleten] *Der französische Satiriker, Journalist und Schriftsteller Claude Tillier (1801–1844) war neben seinem Roman «Mon oncle Benjamin» (1842) bekannt für seine Pamphlete, die postum (1846) in zwei Bänden auch in Buchform erschienen.*

2539f. in den Romanen des Russen Dostojewski] *Die fünf großen Romane von Fjodor Dostojewski (1821–1881) heißen: «Verbrechen und Strafe» (früher «Raskolnikow» oder «Schuld und Sühne»), «Der Idiot», «Böse Geister» (früher «Die Dämonen»), «Ein grüner Junge» (früher «Der Jüngling»), «Die Brüder Karamasow».*

2546f. einem seiner schönsten Gedichte] *Gedicht 72 Firnelicht. Im Druck der Festschrift stehen jeweils die erste und dritte Strophe bzw. die zweite und vierte Strophe nebeneinander, wohl um Platz zu sparen.*

2591 Und du selber? Bist du echt beflügelt?] *Reitler zitiert die letzten vier Verse des Gedichts 125 Möwenflug.*

2597–2599 Das stille Leuchten deiner Dichtung wird dauern, wie das große Leuchten des ewigen Schnees auf den Bergen deiner Heimat!] *Anspielung auf Gedicht 72 Firnelicht.*

Zu: «Die Richterin» (1. Aufl. 1885)

3624 Otto Brahm in: *Frankfurter Zeitung und Handelsblatt*, 10. Dezember 1885

D: *Frankfurter Zeitung und Handelsblatt*, 30. Jg. Nr. 344, Morgenblatt, 10. Dezember 1885, Rubrik «Feuilleton».

#### ERLÄUTERUNGEN

12f. (wenn man seinem Busch trauen darf)] Siehe dazu MBW 4.2, zu Brief 354 6f.

Zu: «Novellen» (1. Aufl. 1885), «Die Richterin» (1. Aufl. 1885)

3625 [Joseph Viktor Widmann] in: *Sonntagsblatt des Bund*, 20. Dezember 1885

D: *Sonntagsblatt des Bund* Nr. 51, Bern, 20. Dezember 1885, Rubrik «Kunst und Literatur».

#### VERFASSEN

Rezensionen ohne Unterschrift oder Chiffre stammen in dieser Zeitung immer vom Redaktor Widmann (s. Angaben zum Verfasser bei Rezension 3604).

Zu: «Die Hochzeit des Mönchs» (1. Aufl. 1884), «Die Richterin» (1. Aufl. 1885)

3626 [Carl Spitteler] in: *Schweizer Grenzpost und Tagblatt der Stadt Basel*, 25. Dezember 1885

D: *Schweizer Grenzpost und Tagblatt der Stadt Basel*, 15. Jg. Nr. 305, 25. Dezember 1885, S. 1.

#### VERFASSEN

Haessel nennt in seinem Brief an Meyer vom 29. Dezember 1885 Spitteler als Verfasser der Rezension.

#### TEXTWIEDERGABE

87 unbeschreiblichem] nubeschreiblichem D

131 Synonymen] Synonymen D

135 Stils] Sils D

142 und] nnd D

#### ERLÄUTERUNGEN

29f. Hartmann] Der Philosoph Eduard von Hartmann (1842–1906) hatte 1869 sein Werk «Philosophie des Unbewußten» veröffentlicht, das in rascher Folge viele Auflagen erlebte.

32 Brandes und Hillebrandt] Georg Brandes (1842–1927), dänischer Schriftsteller und Literaturkritiker, und vermutlich der Essayist und Historiker Karl Hillebrand (1829–1884).

96 Heyse] Siehe MBW 4.2, zu Brief 255 60.



## *Abbildungen*



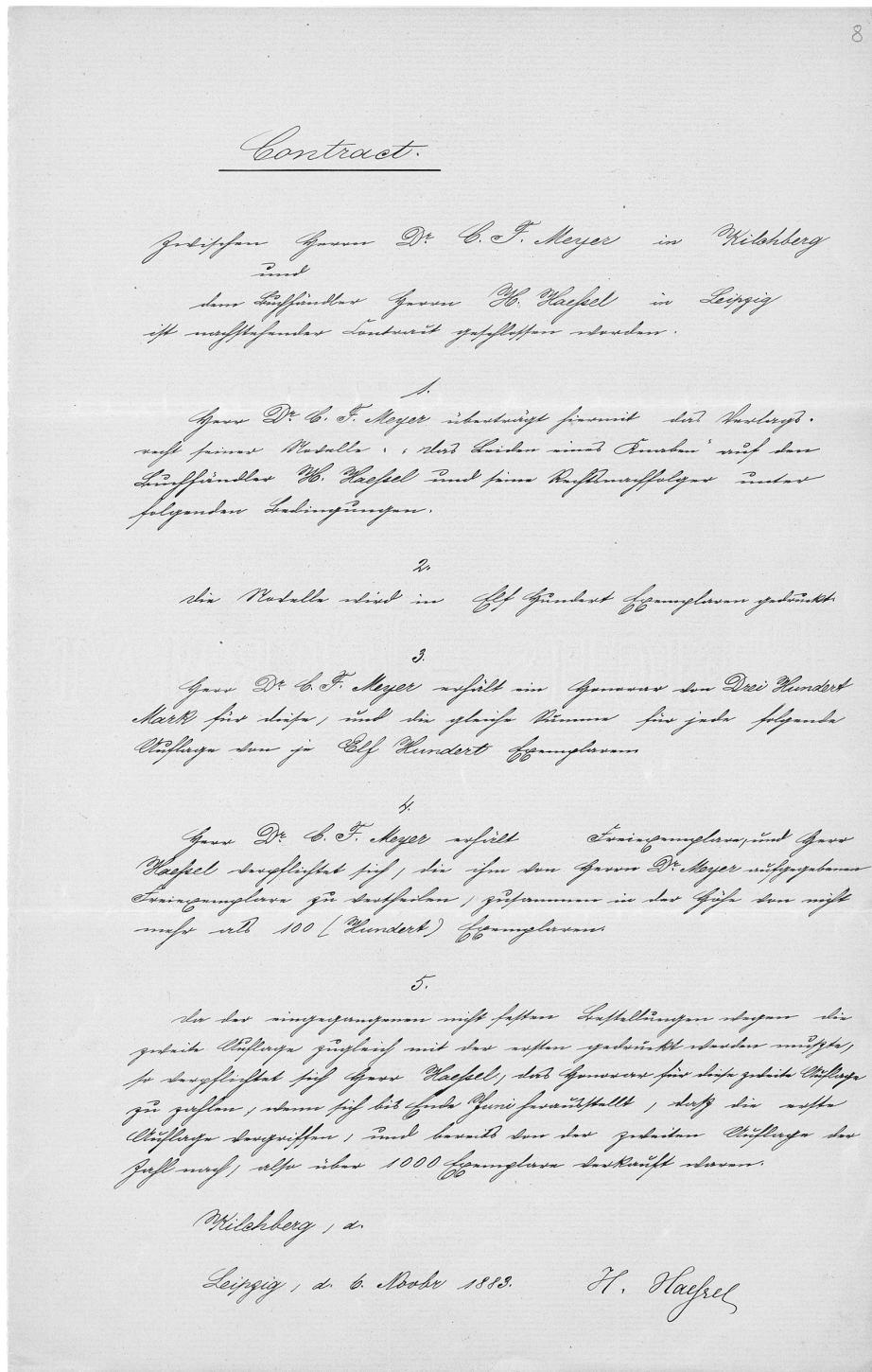


Abb. 121: Vertrag für Das Leiden eines Knaben (Dokument 2507), von Haessel am 6.11.1883 unterzeichnet. Ohne Meyers Unterschrift. Textwiedergabe S. 221. Originalgröße 329 × 210.

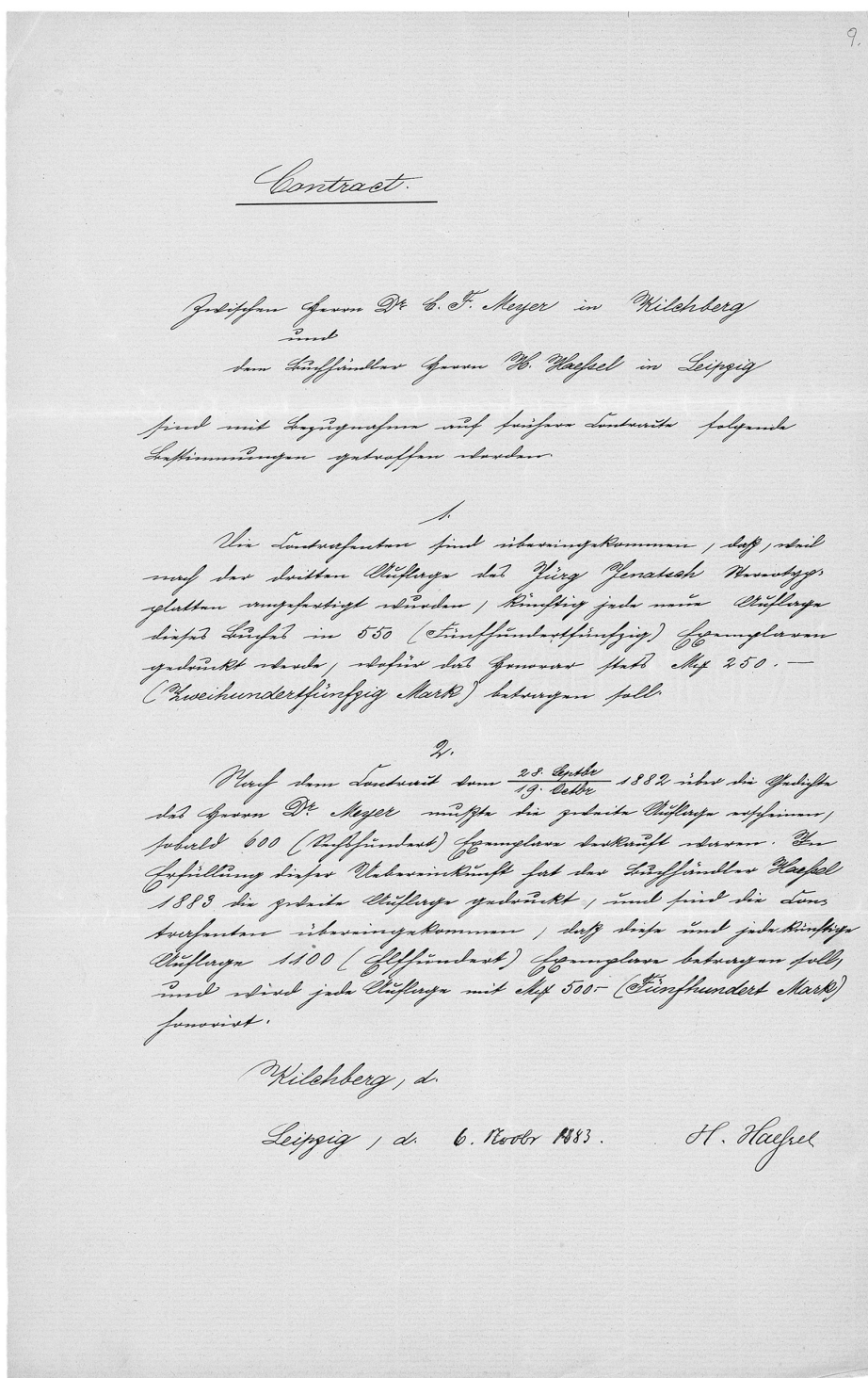


Abb. 122: Vertrag für die 4. Auflage von Jürg Jenatsch und die 2. Auflage der Gedichte sowie alle kommenden Auflagen dieser Werke (Dokument 2508), von Haessel am 6.11.1883 unterzeichnet. Ohne Meyers Unterschrift. Textwiedergabe S. 222. Originalgröße 329 × 209.

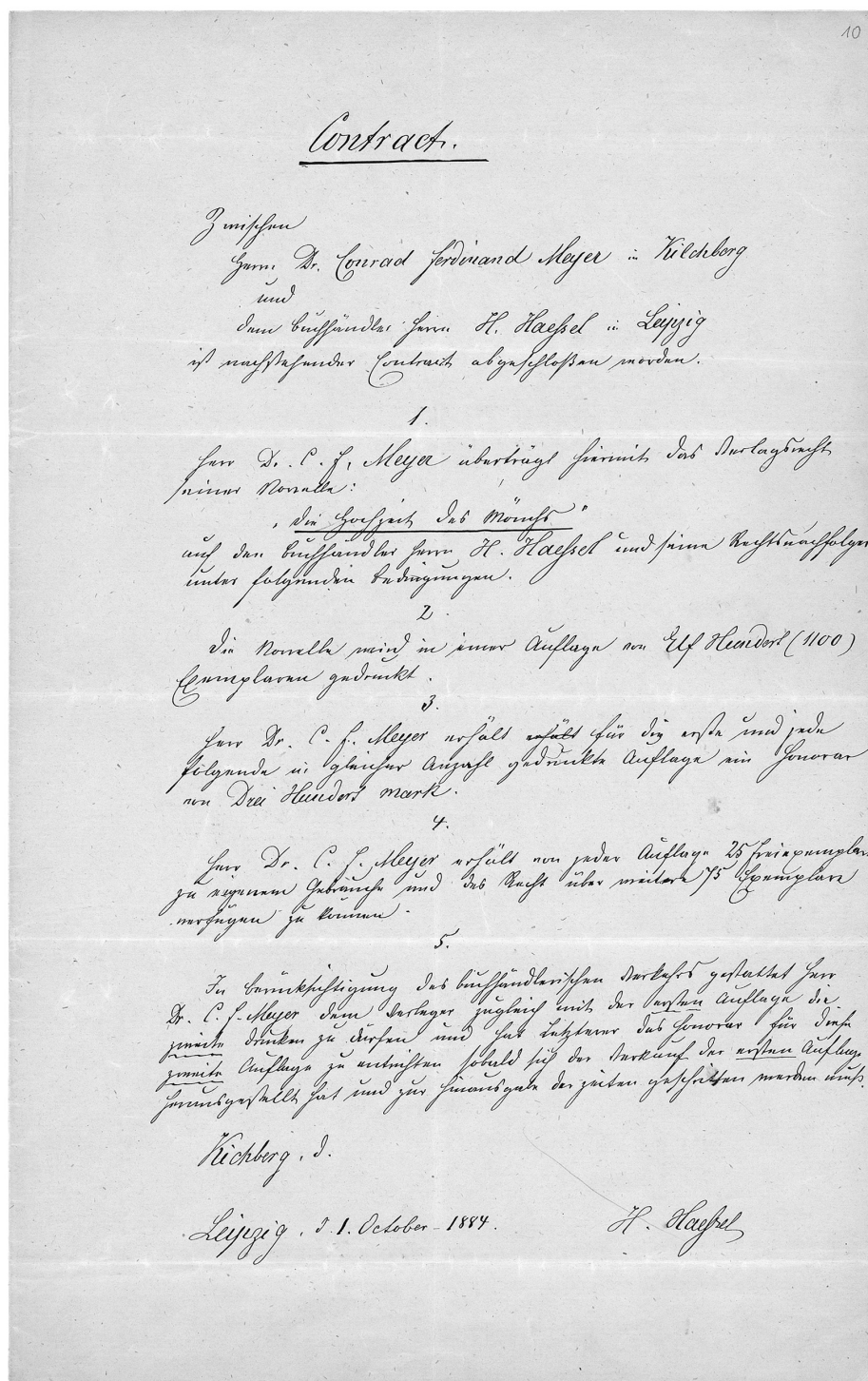


Abb. 123: Vertrag für Die Hochzeit des Mönchs (Dokument 2509), von Haessel am 1.10.1884 unterzeichnet. Ohne Meyers Unterschrift. Textwiedergabe S. 223. Originalgröße 330 × 209.



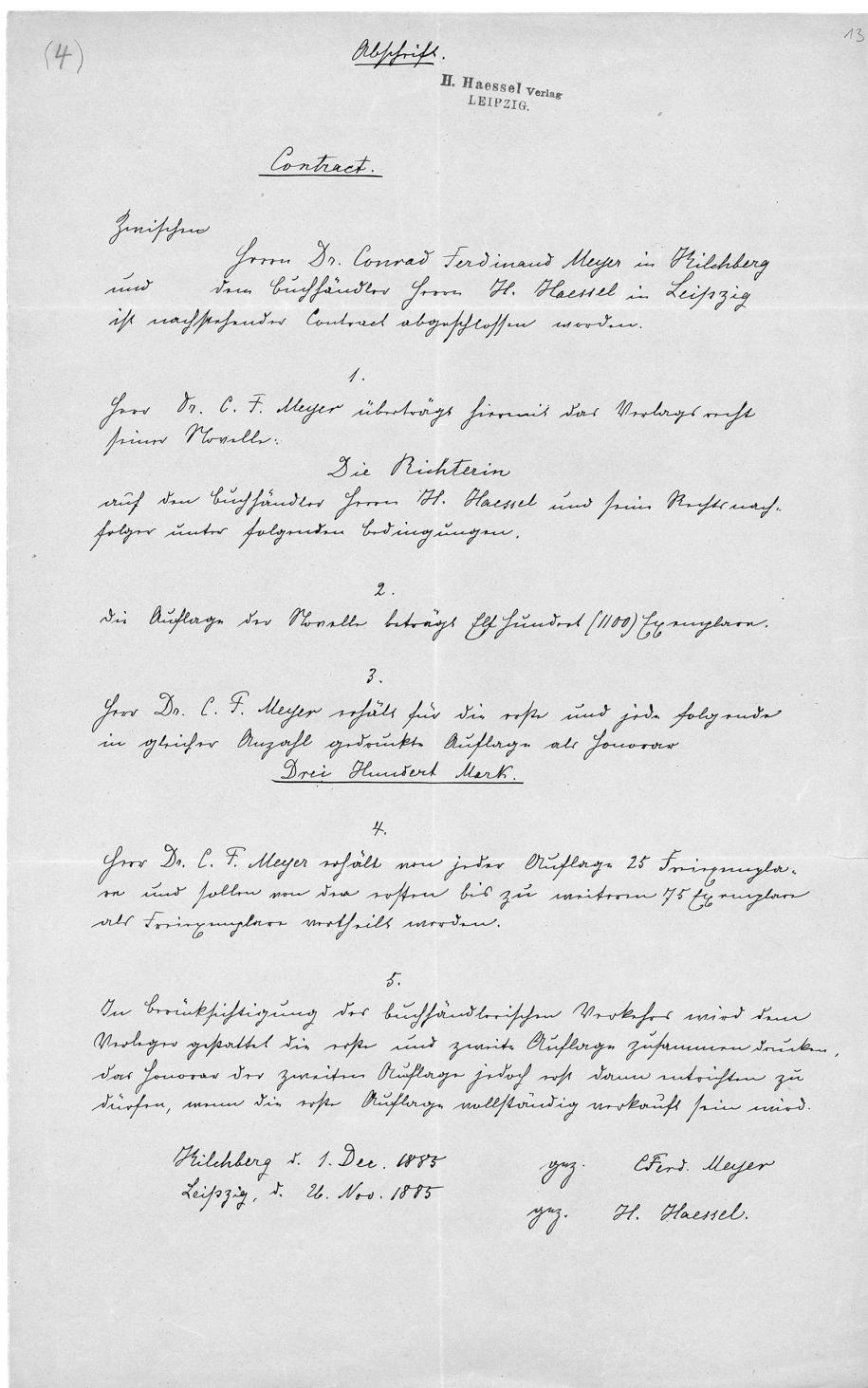


Abb. 124: Vertrag für Die Richter in, überliefert als Abschrift von unbekannter Hand (Dokument 2510); gemäß dieser Abschrift von Haessel am 26.11.1885, von Meyer am 1.12.1885 unterzeichnet. Textwiedergabe S. 224.

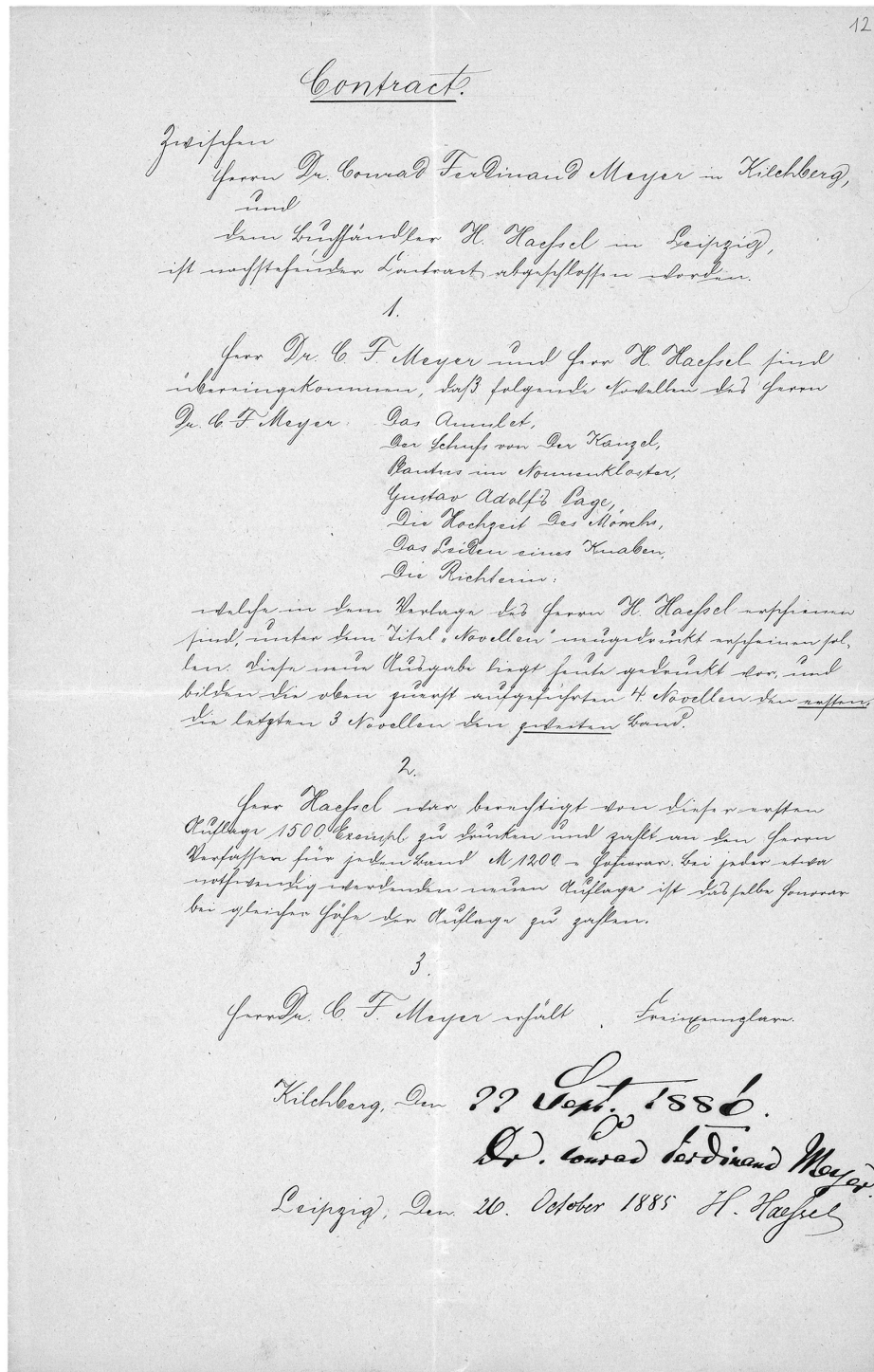


Abb. 125: Vertrag für Novellen (Dokument 2511), von Haessel am 26.10.1885, von Meyer erst am 22.9.1886 unterzeichnet. Textwiedergabe S. 225. Originalgröße 329 × 209.

139/6

Kirschberg, 27. Apr. 1883.  
17/8

Über meine Dinge, lieber  
 Freund, kann ich Ihnen <sup>wie</sup> noch  
 besser berichten als beim  
 Laufen, so nahe diese mir  
 übrigens steht. Auch hätte  
 ich wohl längst eine  
 Karte geschickt, doch <sup>erinnert</sup>  
 mich <sup>von</sup> früherher, daß  
 wenn die Messe nicht vor

Abb. 126: Brief 650 vom 27.4.1883, der durch eine Vielzahl von Einschüben und Nachträgen gekennzeichnet ist. Textwiedergabe S. 17f. Originalgröße 178 × 114.

beigehen lassen wenn  
man es mit dem Buch  
händer zu tun hat. So  
werde ich ruhig / das  
ende der selben ab. Ich  
schreibe Ihnen in später  
Stunde u. umgehend, um  
meiner Morgen zur Arbeit  
frei zu haben u. ein Sach  
zu  
Wer geht es gut oder  
wenigstens leidlich. Wir

*Abb. 127: Seite 2 von Brief 650. In einem Nachtrag, der auf S. 2 arR beginnt und auf S. 3 alR fortgeführt wird, berichtet Meyer über erfolgreiche Rezitationen von Huttens letzte Tage durch Wilhelm Grimm.*

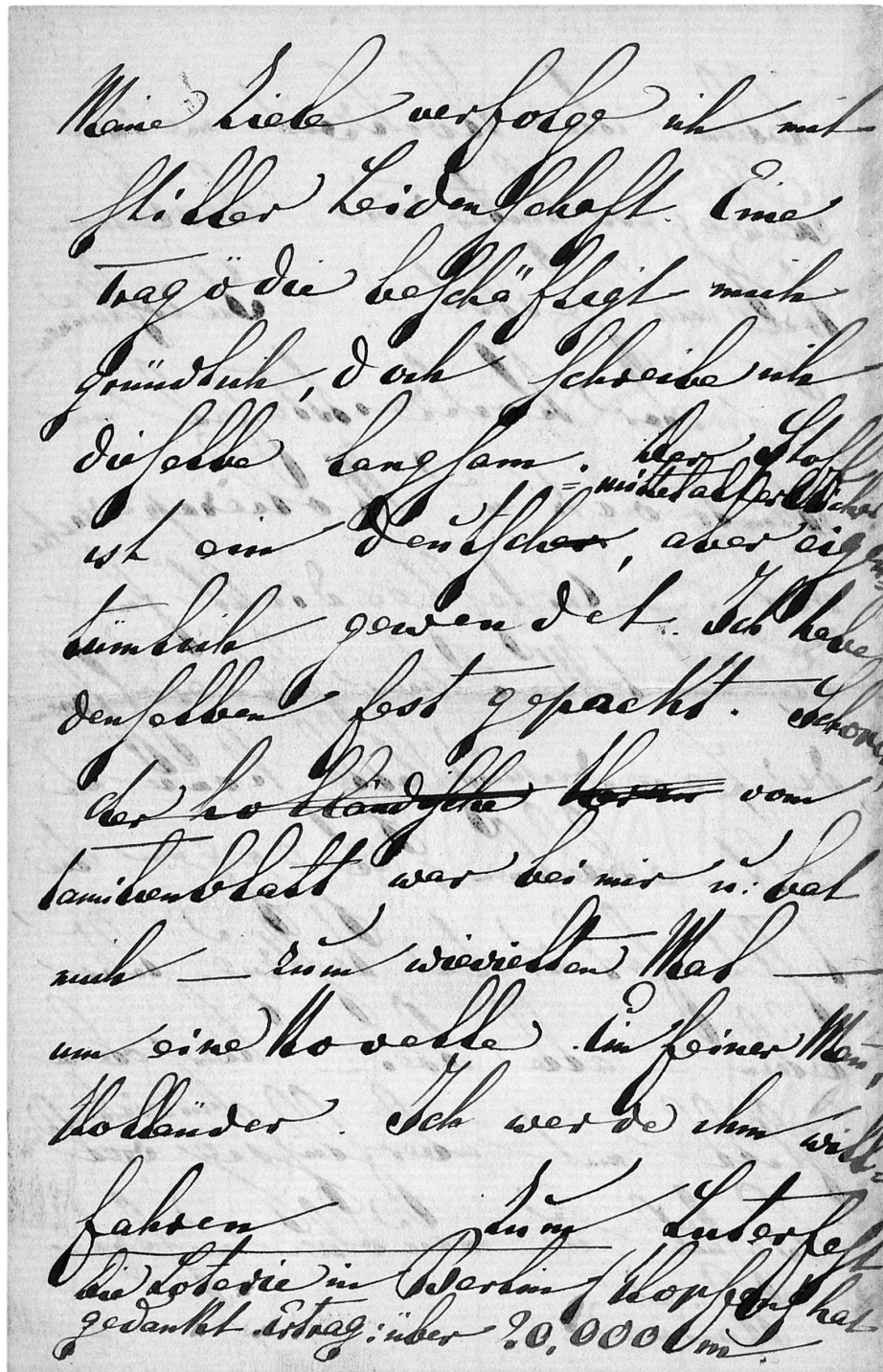


130<sup>3</sup>/<sub>6</sub>

haben die Hochzeit meines  
Schwagers hinter uns. Das Carmen  
trag ich selbst — Sie rufen  
an der Hochzeitstafel in  
Santrock u. Motierperücke  
vor. — Ein Festgedicht für  
die den 1. Mai hier sich eröffnen-  
de Landesausstellung, konnte ich  
nicht abbeugen, dagegen die  
Festtafel u. den Festzug. Wir  
leben — alle drei — hier oben  
still mit überflüssig<sup>glorreicher</sup> viel  
Besuch u. mehr<sup>als</sup> unsere  
Räume.

Willkommen zum Fest, gar nicht schlecht.

Abb. 128: Seite 3 von Brief 650. Meyer thematisiert zwei Gelegenheitsgedichte: das Carmen eines uralten Zieglers zur Hochzeit des Herrn Carl Ziegler und des Fräuleins Mathilde Wegmann (Gedicht 637), das er selbst in barocker Verkleidung auf einer Hochzeit vortrug (s. die Abbildung in MBW 2, S. 252), und das Fest-Gedicht zur Eröffnung der Schweizerischen Landes-Ausstellung (Gedicht 523).



Meine Liebe verfolgt ich mit  
 stiller Leidenschaft. Eine  
 Tragödie beschließt mich  
 gründlich, doch schreibe ich  
 dieselbe langsam. Der Stoff  
 ist ein Deutscher, <sup>mittelalterlicher</sup> aber eigent-  
 ümlich geworden. Ich habe  
 denselben fest gepackt. Schon  
 der holländische ~~Korrespondent~~ von  
 Familienblatt war bei mir u. hat  
 mich zum wiedersten Mal  
 um eine Novelle in seiner Men-  
 Holländer. Ich werde ihm will-  
 fahren. Zum Luterse  
 die Loterie in Berlin Kopf hat  
 gedankt Betrag: über 20.000 m.

Abb. 129: Seite 4 von Brief 650. Meyer erklärt zum wiederholten Mal, ein Drama schreiben zu wollen. Zudem will er eine Novelle für «Schorers Familienblatt» liefern. (Kurz darauf beginnt Meyer mit der Ausarbeitung der Novelle Julian Boufflers. Das Leiden eines Kindes, die für die Buchausgabe den endgültigen Titel Das Leiden eines Knaben erhalten wird.)

130<sup>5</sup>/<sub>6</sub>

würde ich gerne etwas  
 machen, da mir der Refor-  
 mator sozusagen durch  
 seine <sup>sehr</sup> persönlichen  
 Lieb ist. <sup>u. nahe steht.</sup> Wir werden ja  
 sehen. Auch <sup>von</sup> Krieger-  
 fest in Hamburg "bin ich auf-  
 gefordert, etwas der frage  
 beizugeben. Viel auf  
 einmal, doch bin ich  
 Gott Lob u. Dank wohl  
 u. rüstig u. habe ja die

Abb. 130: Seite 5 von Brief 650. Meyer äußert den Wunsch, Luther als Stoff zu verwenden, woraus Gedicht 214 Lutherlied entstehen wird.

~~Ich nicht dem besitzes, weil es selbst~~  
~~etwas Abgegebenes in haren gibt~~  
~~Legenheit zu intermitten~~  
 wenn ich mich "übernehmen"  
 würde.  
 Betsy war hier. Von dem  
 Briefe, welchen sie Ihnen  
 schrieb, hatte ich keine  
 Kenntnis. Wir haben uns lieb  
 wie immer (und mehr noch jetzt)  
 aber jedes dunkels flüchtige  
 Red. Sie wollen mir diesen  
 Punkt <sup>sonst</sup> jeder Zeit will-  
 kommen sein. Da ich nicht rief  
<sup>abzugeben</sup>  
 sagen Sie mir eine Seite über  
 den Vertrieb meines Buchen  
 und <sup>Thema</sup> Thema, das ich nicht gern  
 berühre, aber ich aber doch mich  
 orientieren muß. Ich bin

Abb. 131: Seite 6 von Brief 650. Meyer lässt sein distanzierter gewordenes Verhältnis zu seiner Schwester Betsy anklingen, bekräftigt aber gleichzeitig die unverminderte geschwisterliche Liebe. Abschließend erkundigt er sich nach den Verkaufszahlen seiner Bücher.



Herrn Dr. C. J. Meier Sieglar in Koblitzberg.  
 10<sup>te</sup> Li Leipzig d. 12. 5. 1883.

Liebster Freund!

Heute, am Tage der Pfingsten, geht so  
 wunderbar für uns Lützow's Commissions-  
 der Herr, welche, man uns weiß, die auch  
 ihr zusammenzuführenden Arbeiten, zu sein.  
 Die Gasse, an der Karlshof werden  
 verkauft.

Ich schreibe mit einem Briefe an Sie  
 der Ihnen mitteilen will eine angenehme  
 Sache bedeutet. Es kann man folgende  
 Briefe über den Absatz Ihrer Werke finden.  
 Es ist gar nicht schlecht und man ist bei  
 Friedrich bin, so sollten Sie es auch sagen.

Gedichte. Es sind etwa 500 verkauft. Die  
 meisten ist sehr viel. Der Absatz  
 hat sich sehr gut als zum Beispiel  
 auf 600 können und das ist, —  
 es wird abzugeben, sehr das  
 Jahr an eine neue Auflage. Auch  
 können, falls meine Gedichte  
 beizufallen werden soll und, — das  
 ist der Wunsch, wenn Sie in  
 Ihre Arbeit, die unter den Händen

Abb. 132: Brief 652 vom 12.5.1883. Haessel berichtet zunächst über den Absatz der Gedichte.  
 Textwiedergabe S. 18–20. Originalgröße 175 × 110.

bricht, nicht gestrichen worden.  
 Es stellt sich heraus, dass fast nur  
 gabriel von E. zu H. 7. - unternahm  
 worden sind. Das ist ein zu sehr  
 feines. In dem Anfluge muss  
 maniges Gutes herausstellen  
 werden und das gefasst in  
 mehr als in 3. - (Lose 5.) - gebunden  
 sein 4. - (Lose 7.) - können.  
 Hier müssen wir unterscheiden.  
Jenatsch. Es sind nur 2. 300. - erschienen.  
 Es ist sehr selten die fälsch. unterzeichnet,  
 nicht sehr empfindlich ist. Der Herr  
 soll dieses sehr mit, das ist in  
 ungenügender Zahl in dem neuen Anfluge  
 zu drucken: Der neue neue Auflage  
haben sollen.  
Heilig-Heilige. Dieser neue Heilige-Heilige  
 muss immer nur nur maniges  
 geben. Es sind nur 2. 300. - erschienen  
 so oft inclusive der Herrschaft der  
 2. Aufl. nur über 600. - drucken.

Abb. 133: Seite 2 von Brief 652. Der Verleger fährt bei seinem Geschäftsbericht fort mit den Verkaufszahlen von Jürg Jenatsch und Der Heilige (Titel der 3. Auflage: König und Heiliger).

Novellen sind am wenigsten gegungen  
 Es stellt sich heraus, daß man die  
 kleinen Werke nicht wenig. Gustav  
 Adolph Kug, verkauft hat am  
 wenigsten. Ich habe, wie ich schon  
 schrieb, 100 St. Bd 1-4 zusammen  
 binden, die fast alle verkauft sind. Die  
 größte Anzahl ist diese Manipulationen  
 mehr.

Das wäre ich, lieber Freund. Mußten  
 die kleinen Gesandtschaften geben.  
 Abrechnung über die kleinen mitzuteilen.  
 Ihnen folgt auch jetzt.  
 Ich bin beglückt, und Sie sind bei  
 Kugeln.

Daß Sie so fleißig faste gelesen haben  
 ist ja argenteus. Sie im Molinari-System  
 gegeben zu haben, wenn wir argenteus ge-  
 maßen. Ihr Ansehen wird sehr gut  
 gemacht sein.

Vergessen Sie ja nicht mit der Geduld  
 zur Erfüllung der Bundesausstellung zu

Abb. 134: Seite 3 von Brief 652. Haessel beschließt seinen Überblick über den Absatz der Meyer-  
schen Werke mit den Kleinen Novellen, die überwiegend als Gesamtpaket gekauft worden seien.

werden. Alles dergleichen zu ersell  
 mir am lieb. Augusten Son auch  
 aus ungast des Sammelbandes in  
 zuversen.

Das Drama! Was ist fertig  
 werden? Tandem spricht, dass trotz  
 der unruhigen finnen Zeit der Dichtung  
 stark fortgeschritten. Ist bel ut finden, man  
 ist Augustus fester. In der Literatur  
 sind etwas über 1000. unklar. Die  
 Dichter lernen nicht in Kosten. Es ist aber  
 der wird zu manieren.

Und Luffen! O manne die Zeit  
 fütten. Dazu müßt ich alles Gute  
 mündigen. Es würde besser gediessen  
 haben die Follenz: der Lieb der Gedicht  
 in No. 18 der Gegenwart ersell. Ist unruhig  
 in, manne nicht. Ist glänzt. Ist gut.

Tandem spricht, dass es nur wenigstens jetzt  
 etwas ganz Völlig geschrieben sein. Bei dessen  
 Ansehen hat die Zufürer den Lauf fütten nur Lauf  
 Ist sehr geloben, ab zu finden. Vielleicht ist  
 etwas flüchtig.

Der wird statt der Abzüge eines Carlins  
 Tannagustus, der nicht, die man Original genannt  
 ist. Alles Malen ist Stoffliteratur. Garndagen  
 fütten! fütten.

Meyer ab fütten und die Follenz ganz nicht unruhig.

Haessel

Abb. 135: Seite 4 von Brief 652. Haessel lässt zwischen den Zeilen Zweifel anklingen, ob Meyer die geplante Tragödie tatsächlich zu Ende bringen wird. Bei der Wahl von Luther als Stoff äußert er sich enthusiastisch. Des Weiteren informiert er Meyer über literarische Projekte von Carl Spitteler (Pseudonym «Tandem») und den schleppenden Absatz von dessen bei Haessel erschienenem Band «Extramundana».



Meyer an  
 Haessel  
 Kilchberg 27. Aug. 1883. <sup>152 3/4</sup>  
 Mein guter Freund,  
 Besuch mir hat Ihr  
 Besuch eine kleine Einigung  
 gelesen, ich wünsche von  
 Herzen, daß wir uns erhalten  
 bleiben. Lang noch!  
 Ihre Vorschläge sind gut:  
 ich billige sie.  
 Im Senatshaus werde ich,  
 nur um die neue Luft zu  
 constatieren, einige Kleinigkeiten  
 ändern.  
 Ein Besuch Wilhelmsbruchs  
 hat mir große Freude gemacht.  
 Meine Novelle beschäftigt  
 mich Tag u. Nacht. Am Her-  
 best wird dieselbe doch

Abb. 136: Brief 679 vom 27.8.1883. Meyer schreibt auf den leer gebliebenen Seiten eines Briefs von Paul Heyse einen Brief an Haessel. Meyer lässt zu Beginn des Briefes den Besuch Haessels in Kilchberg noch einmal knapp Revue passieren. Textwiedergabe S. 40f. Originalgröße 175 × 110.

wohl erscheinen können. Ich  
 würde sagen gewiss, wenn  
 ich <sup>nicht</sup> in <sup>großen</sup> Respekt von  
 dem <sup>in</sup> nicht in unserer  
 Berechnung liegenden hätte.  
 Was sagen Sie zu der un-  
 fähigen <sup>Handlung</sup> Leile von Heyse  
 die Sache ist: nicht um der  
 Ehre willen, in der Familie  
 vertreten zu sein, sondern aus  
 persönl. Rücksicht für Heyse würde  
 ich mir sehr, sehr ungern  
 eine <sup>Verletzung</sup> Ihrer Seite dem  
 freilich die Verfügung über Ihr  
 Eigentum in letzter Linie un-  
 bedingt zusteht, erfahren und  
 nach München schicken. Ist es  
 Ihnen irgend möglich, so geben  
 Sie die Wünsche entweder  
 direct oder in einer Zeile an mich!  
 Ihr Ehm.

Abb. 137: Seite 2 von Brief 679. Meyer verweist auf Heyses Brief, in dem dieser um die Abdruckerlaubnis von Meyers Novelle Gustav Adolfs Page für den «Neuen Deutschen Novellenschatz» bittet.

Heyse an Meyer 158 1/4  
 Meines lieben Freund!  
 Ich gebe damit zu, den den Stefan  
 Novellenabzug fortzusetzen, der sich  
 an das nächste Jahr mit G. Heyse  
 ins Rollen kann, bevor wir  
 und die namhaftesten der Literatur  
 Novellen des Litteraturkreis der  
 treten waren. der Heyse  
 sich bis jetzt erklärt, und die  
 mein Paris zu überlassen, vor-  
 angesetzt, daß es möglich wäre,  
 der gebrauchten Bücher zu 1 Mark  
 zu geben, da sonst die Concurrenz  
 der beliebten Neumanns  
 nicht zu bestehen wäre. Unter  
 diesen Umständen bin ich, bevor  
 die Tasse abgefließen wird, zu  
 der Umfrage bei den Litteratur und  
 ihren Heyse ganz wichtig, ob  
 sie geneigt wären, und gewiss  
 sehr. vollständig für die un-  
 gelassen Beiträge nicht. ganz

Abb. 138: Seite 1 von Heyse's Brief an Meyer vom 21.8.1883 (hier die «Beilage» zu Brief 679).  
 Heyse erläutert seine Pläne hinsichtlich einer Fortsetzung des «Deutschen Novellenschatzes».

zu vergiffen. Mein Leben wird -  
 mein Freund Ludwig Laistner  
 ist mir an die Seite getreten -  
 unser beiderseitiges Ansehen auf Ihre  
 Person Lenkelpfung geworden,  
 der wir Tugend in Huld der neuen  
 Sammlung werden wollen, wenn  
 wir keine Aufgabe werden kön-  
 nen. Wäre die gemeint sein, die  
 erstere, die treffliche Arbeit  
 ist zu überlassen und zugleich  
 die Zustimmung Ihrer hohen Stelle,  
 geht zu erreichen? Ich bin auf  
 keinen Fall nicht festzusetzen,  
 würde die in einem - und  
 vollständig auf Ihre - Person  
 ferner begreifen. Ferner die  
 mir bald mit einem günstigen  
 Antwort. Wäre die möglich,  
 bis in Ihren Ferienten ins Land  
 bringt, was es fast Bayern,  
 der lange kommen könnte,  
 da von noch eine gute neue  
 Feind im Tann leben. Ihre  
 Bild sind die mir oftmals noch  
 sehr gelassen. Einmal  
 grüßt die und Ihre Gattin freundlich.  
 Liebt Ihre  
 Alexanderbest  
 6. Brühlstr. 21. VII. 83

Paul Heyse.

Abb. 139: Seite 2 von Heyse's Brief an Meyer. Heyse bittet für seine neue Novellensammlung um Gustav Adolf's Page.







4

teppich 84  
84!

Lieber Freund!

Ist nur zumeist so sein mehr  
ausgesprochen, die andere noch  
an den, die jeder kann es  
mir nicht helfen, das geht  
nicht besser. Willst du  
kommen ist aber die meiste  
lange Geduldskraft, die  
profigierte nur, die ung-  
Anschlagung ist nicht voll  
geändert und steht bei mir in  
Hochst im besten Zustand  
der sie ganz ganz leicht. -  
Ist auch die Papstentwurf  
nicht ganz am  
Gott Christus, es wird!  
Friedrich Haessel

Abb. 143: Brief 758 vom 20.2.1884. Haessels Schrift ist aufgrund eines gelähmten Arms an der Grenze zur Unlesbarkeit. Auch seine folgenden Briefe 759 und 760 sind noch von dieser Schreib-  
behinderung betroffen. Textwiedergabe S. 96. Originalgröße 180 × 112.

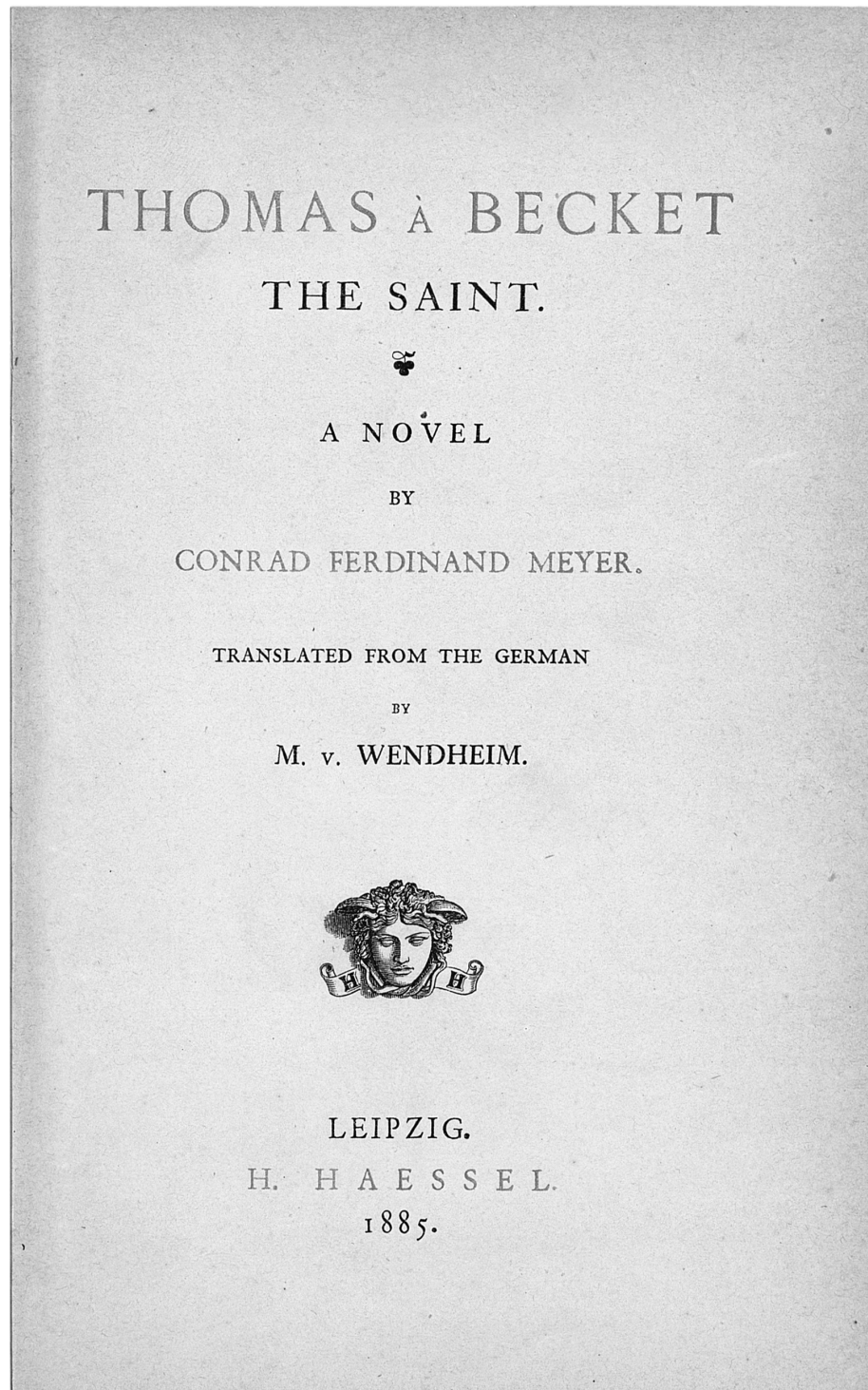


Abb. 144: Titelblatt der ersten Übersetzung von *Der Heilige* ins Englische, die im Sommer 1885 bei Haessel erscheint.



182 1/4  
15 Oct. 1884  
29/14  
Vorans. S. 1. v. 1. meine  
Verwünsche für günstigen  
Ausgang der Conf. Kation.  
König S. 1. v. 1. nach welcher  
Sie sich erkundigen, läßt  
sich grüßen. Ich hat in Ri-  
dian viel gemalt. Reber  
wird nur lieb durch sein Mas-  
n. seine Überfichtlichkeit  
tray's Rec. König ist nicht  
die m. 800 werden  
gegeben und per Wechsel  
reklifizieren (eheu paululum)  
Sie verstehen ja nicht  
Latin. S. 1. v. 1. nicht  
die alle ist folgende  
Leitung und ist folgendes  
danken Sie nach (eingelesen)  
(Gartenlaube!)

Abb. 145: Brief 831 vom 15.10.1884. Meyer lobt Rebers «Geschichte der Neueren deutschen Kunst» und gibt an, die kritische Rezension dieses Buches von A. Frey, über die sich Haessel in Brief 829 echauffiert, nicht zu kennen. Nebenbei tut er das Honorar für Huttens letzte Tage und Die Hochzeit des Mönchs als eheu paululum («Kleinigkeit») ab. Textwiedergabe S. 148f. Originalgröße 157 × 97.

hier mich bitte ich  
 ergebenlich um  
 6 St. W. Gedichte  
 und aus meinem P.P. bei Ihnen  
 um Camoens Sonette  
 Quevedo Villegas, es  
 ist die Richtung.  
 Alle drei: Bruckhaus, Bibl.  
 sch. Schriftst. woher Sie mir  
 Sie wissen - das Mandori,  
 bezogen in 4! Turgenjews  
 Erzählungen siehe Beilage  
 der Friedrichs Elberfeld  
 der die Merovingen und  
 Cato, gibt jetzt das  
 Gram einer Sportzeit  
 O. Herdlich

Abb. 146: Seite 2 von Brief 831. Meyer gibt eine Reihe von Buchbestellungen bei Haessel auf.

17/6 H. Hutten v. M. Mönch.  
 Stuttgart Gustav Ritter H  
 Friedr. Theod. Dittler MH.  
 München Paul Heyse M  
 Lingg MH. Prof.  
 Prof. Georg Scherer H.  
 Berlin Julius Schmidt MH.  
 Otto Brahm MH  
 von Widenbruch M.  
 Regierungsrat Rudolf Grimm  
 Göttingen Berlin M.  
 Engelhard MH  
 Dr. Hans Hoffmann MH  
 Rodenbach MH  
 Theoph. Zöllner MH  
 Bremen:  
 Bibliothekar Dr. Paul Haupt  
 Wien: Fritz Zimmermann  
 Niederungengasse 4. H

Abb. 147: Seite 3 von Brief 831. Eine Liste mit Namen, die Meyer mit Huttens letzte Tage (5. Aufl.) bzw. Die Hochzeit des Mönchs bedacht wissen möchte.

Dresden. D. Stern MH  
 Dresden D. Meißner M  
 Karlsruhe:  
 Capellmeister Mottl M  
 Geheimrat Eugen von Seyfried H  
 Geheimrat Moritz v. Seyfried M  
 Geheimrat Ludwig v. Seyfried:  
 des Leiden eines Knaben  
 Alle drei: 13 Bostenstr.  
 Karlsruhe  
 Im Druck folg. Namen:  
 Hr. von Francois Hübenfeld MH  
 Betty Pauli Wien M  
 Allen vorstehenden Broch.  
 mit der Aufschrift: im  
 Auftrag des Verfassers.  
 Schlusslich 4 Fehlinge  
 bundene od. mit beil. Karten  
 13 Bostenstr. 1 Mönch.

Abb. 148: Seite 4 von Brief 831. Fortsetzung der Liste der Personen, die Freiexemplare erhalten sollen.



7 Juli. 1885. Salsauf.  
Mündorf.  
129 1/4

Lieber Freund!

Auf dem Grundstabe meines  
geliebten Mütter: ob sie immer  
noch besser den Gedanken nicht  
schreiben, ob ich nicht zu  
schreiben, gerade ich fürchte in  
Fala noch immer das Thema der  
ersten Goldgeränderten! Mit  
dem Hauptgedanken habe ich eine  
neue Minutenschrift, aber etwas  
unvollständig, einige Punkte unter  
meiner künftigen Aufsicht, die ich  
bald bei Torge und bei Torge  
lassen und, da sie nicht durch  
sich nicht mehr ändern übergeben.

Betsy Meyer  
hat mich  
gefragt  
ob ich  
nicht  
ein  
wenig  
mehr  
schreiben  
könnte.

Abb. 149: Brief 871 vom 7.7.1885. In scherzhafter Absicht thematisiert Betsy Meyer die Abneigung Haessels gegen die goldgeränderten Briefkarten, die sie manchmal, und so auch hier, benutzt. Textwiedergabe S. 185f. Originalgröße 89 × 111.

Mit einigen Worten kann ich  
 meine Gefühle drücken & herzlich  
 nach dem Befinden - demnach  
 aufgezogene junge Menschen  
 freundlich ~~mit~~ herzlich begrüßen.  
 Ich hoffe, daß die Kinder  
 freundlich mit dem jungen, mit  
 dem Befinden einverstanden werden  
 zu können! Das war, ich hoffe  
 in dem Augenblick, bei dem wir  
 Gott sei Dank, mit Herrn und  
 dem das Befinden und Leben  
 haben. - Die letzte Woche war die  
 unruhigste, am meisten ~~agil~~  
 auch ist die Arbeit der Frau, soll mit  
 Liebe, sehr mit Freude, nach der  
 die Frau bringen, wo sie sich  
 einander in der Familie  
 einen kleinen Festtag im  
 wird aufgeben, so ist, da die  
 Frau den Befinden in der  
 die Lebensweise ist, die Aufmerksamkeit

Abb. 150: Seite 2 von Brief 871. Betsy Meyer berichtet über eine psychisch angeschlagene Patientin, bei der sie Überarbeitung im Lehrberuf diagnostiziert.



Und sie ist beseitigt! so geht!  
 der Haarschnitt hat sich ja fin-  
 tigt - ohne Rückfall dazwischen -  
 jetzt sagt sie in der Propä, ist  
 Konvaleszenz, Kopf und Weisheit  
 haben der Konvaleszenz im Dis-  
 kussion zu Laun.  
 der Kopf hat und Laster diese  
~~haben~~ gänzlich keine Beziehung mehr  
 Konvaleszenz ist fast vollständig beseitigt  
 Hauptsache mit Hon. Keller nach beseitigt  
 dieser vergeht der Kopf und hat  
 Freund, die Winter auf ihren dazwischen  
 sie, misst als Konvaleszenz zu überwinden  
 aber gleich mitten in die Arbeit zu  
 und - sie fühlt, dass es wird, Gott Lob  
 und nach gesund es viel länger und  
 fröhlicher als je in ihrem Leben.  
 und, warum ist es nun so?  
 Dank für die Herrn v. d. L. L. L.  
 ist nur Witterung einmal davon.  
 da ist der dunkle Tag unendlich klar,  
 Barmherzigkeit, Kopf ganz gelöst!

Abb. 152: Seite 4 von Brief 871. Haessel erfährt, dass eine frühere Patientin Betsy Meyers mittlerweile Diakonisse in Bern geworden sei. Am Ende dankt Meyers Schwester für ein Freiexemplar von «Thomas à Becket the Saint», der bei Haessel erschienenen englischen Übersetzung von Der Heilige.



## *Verzeichnisse*



## Verlagsbriefwechsel

*Es werden folgende Abkürzungen und Siglen verwendet:*

|                   |                                                         |
|-------------------|---------------------------------------------------------|
| <i>C.F.M.</i>     | <i>Conrad Ferdinand Meyer</i>                           |
| <i>BM</i>         | <i>Betsy Meyer</i>                                      |
| <i>HH</i>         | <i>Hermann Haessel</i>                                  |
| <i>FM</i>         | <i>Fritz Meyer</i>                                      |
| <i>LM</i>         | <i>Louise Meyer</i>                                     |
| <i>CS</i>         | <i>Clara Sorgenfrey</i>                                 |
| <i>HS</i>         | <i>Hermann Sorgenfrey</i>                               |
| <i>(B)</i>        | <i>überlieferte oder bezeugte Briefbeilage</i>          |
| <i>(B?)</i>       | <i>vermutliche Briefbeilage</i>                         |
| <i>*1</i>         | <i>indirekt überlieferter Brief</i>                     |
| <i>1a, 1b, 1c</i> | <i>erschlossene Briefe bzw. erschlossene Sendungen</i>  |
| <i>3 S.</i>       | <i>Anzahl der handschriftlich beschriebenen Seiten.</i> |

*Nur sichere (explizit genannte bzw. bezeugte) Absendeorte werden angeführt. Für nähere Angaben zum Umgang mit Überlieferungsweisen und Textsorten sei auf die editorischen Richtlinien in MBW 3 verwiesen.*

| <i>Nr.</i> |                     |                               |                        | <i>Seite</i> |
|------------|---------------------|-------------------------------|------------------------|--------------|
| 637a       | <i>C.F.M. an HH</i> | <i>Vor dem 6.1.1883</i>       |                        | 7            |
| 638        | <i>HH an C.F.M.</i> | <i>6.1.1883. Leipzig</i>      | <i>Brief, 1 S. (B)</i> | 7            |
| 639        | <i>HH an C.F.M.</i> | <i>13.1.1883. Leipzig</i>     | <i>Brief, 3 S.</i>     | 7            |
| 640        | <i>C.F.M. an FM</i> | <i>26.1.1883</i>              | <i>Postkarte</i>       | 8            |
| 640a       | <i>C.F.M. an HH</i> | <i>Vor dem 10.2.1883</i>      | <i>Karte</i>           | 9            |
| 641        | <i>HH an C.F.M.</i> | <i>10.2.1883. Leipzig</i>     | <i>Brief, 3 S. (B)</i> | 9            |
| 641a       | <i>C.F.M. an HH</i> | <i>Kurz vor dem 24.2.1883</i> | <i>Brief (B)</i>       | 10           |
| 642        | <i>HH an C.F.M.</i> | <i>24.2.1883. Leipzig</i>     | <i>Brief, 4 S.</i>     | 10           |
| 642a       | <i>C.F.M. an HH</i> | <i>26.2.1883</i>              | <i>Brief</i>           | 12           |
| 643        | <i>C.F.M. an FM</i> | <i>27.2.1883</i>              | <i>Brief, 1 S.</i>     | 12           |
| 644        | <i>HH an C.F.M.</i> | <i>6.3.1883. Leipzig</i>      | <i>Brief, 4 S.</i>     | 12           |
| 645        | <i>C.F.M. an FM</i> | <i>19.3.1883</i>              | <i>Brief, 2 S.</i>     | 14           |
| 646        | <i>HH an C.F.M.</i> | <i>23.3.1883. Leipzig</i>     | <i>Brief, 2 S.</i>     | 15           |
| 647        | <i>C.F.M. an HH</i> | <i>24.3.1883</i>              | <i>Brief, 6 S.</i>     | 15           |
| 648        | <i>C.F.M. an FM</i> | <i>11.4.1883</i>              | <i>Brief, 2 S.</i>     | 16           |
| 649        | <i>HH an C.F.M.</i> | <i>26.4.1883. Leipzig</i>     | <i>Postkarte</i>       | 16           |
| 649a       | <i>BM an HH</i>     | <i>Vor dem 27.4.1883</i>      | <i>Brief</i>           | 17           |
| 650        | <i>C.F.M. an HH</i> | <i>27.4.1883. Kilchberg</i>   | <i>Brief, 6 S.</i>     | 17           |
| 651        | <i>C.F.M. an FM</i> | <i>2.5.1883. Kilchberg</i>    | <i>Postkarte</i>       | 18           |
| 652        | <i>HH an C.F.M.</i> | <i>12.5.1883. Leipzig</i>     | <i>Brief, 4 S.</i>     | 18           |
| 653        | <i>C.F.M. an HH</i> | <i>13.5.1883. Leipzig</i>     | <i>Brief, 4 S.</i>     | 20           |
| 654        | <i>C.F.M. an HH</i> | <i>15.5.1883. Kilchberg</i>   | <i>Postkarte</i>       | 21           |



---

|      |              |                                 |                      |    |
|------|--------------|---------------------------------|----------------------|----|
| 655  | HH an C.F.M. | 19.5.1883. Leipzig              | Brief, 4 S. (B)      | 21 |
| 656  | C.F.M. an HH | 23.5.1883                       | Brief, 4 S.          | 23 |
| 657  | C.F.M. an HH | 25.5.1883                       | Briefkarte, 2 S. (B) | 24 |
| 658  | HH an C.F.M. | 31.5.1883. Leipzig              | Brief, 4 S.          | 24 |
| 658a | HH an C.F.M. | Kurz vor dem 2.6.1883           | Schreiben (B)        | 25 |
| 659  | C.F.M. an HH | 2.6.1883. Kilchberg             | Brief, 2 S. (B)      | 26 |
| 660  | C.F.M. an HH | 3.6.1883                        | Brief, 4 S.          | 26 |
| 661  | HH an C.F.M. | 5.6.1883. Leipzig               | Postkarte            | 27 |
| 662  | HH an C.F.M. | 5.6.1883. Leipzig               | Brief, 2 S.          | 28 |
| 663  | C.F.M. an HH | 6.6.1883                        | Brief, 2 S.          | 28 |
| 664  | C.F.M. an HH | 7.6.1883                        | Brief, 2 S.          | 29 |
| 665  | HH an C.F.M. | 8.6.1883. Leipzig               | Brief, 1 S. (B)      | 29 |
| 666  | C.F.M. an FM | 15.6.1883                       | Brief, 1 S.          | 30 |
| 667  | C.F.M. an FM | 21.6.1883                       | Brief, 1 S.          | 30 |
| 668  | HH an C.F.M. | 27.6.1883. Leipzig              | Brief, 2 S. (B)      | 31 |
| 668a | HH an C.F.M. | 27.6.1883. Leipzig              | Probedruck           | 31 |
| 669  | C.F.M. an HH | 29.6.1883. Kilchberg            | Postkarte            | 32 |
| 670  | C.F.M. an HH | 3.7.1883. Kilchberg             | Postkarte            | 32 |
| 671  | HH an C.F.M. | 5.7.1883. Leipzig               | Brief, 2 S.          | 32 |
| 672  | C.F.M. an HH | 18.7.1883                       | Brief, 1 S.          | 33 |
| 673  | HH an C.F.M. | 21.7.1883. Leipzig              | Brief, 2 S.          | 33 |
| 674  | HH an C.F.M. | 26.7.1883. Leipzig              | Postkarte            | 34 |
| 674a | C.F.M. an HH | Kurz vor dem 2.8.1883           | Manuskript           | 34 |
| 675  | HH an C.F.M. | 2.8.1883. Leipzig               | Postkarte            | 35 |
| 676  | C.F.M. an FM | 9.8.1883                        | Brief, 4 S.          | 35 |
| 676a | HS an C.F.M. | ca. Mitte August 1883           | Buchsendung          | 35 |
| 677  | FM an HH     | 22.8.1883. Hottingen            | Brief, 1 S. (B)      | 36 |
| 678  | HH an C.F.M. | 24.8.1883. Leipzig              | Brief, 2 S.          | 39 |
| 679  | C.F.M. an HH | 27.8.1883. Kilchberg            | Brief, 2 S. (B)      | 40 |
| 680  | FM an HH     | 27.8.1883. Hottingen            | Brief, 1 S. (B)      | 41 |
| 680a | HH an FM     | 30.8.1883                       | Druckbogen           | 42 |
| 681  | C.F.M. an HH | 31.8.1883. Kilchberg            | Postkarte            | 42 |
| 682  | HH an C.F.M. | 1.9.1883. Leipzig               | Brief, 4 S.          | 42 |
| 682a | HH an FM     | 1.9.1883                        | Druckbogen           | 44 |
| 682b | HH an FM     | Kurz nach dem 1.9.1883          | Druckbogen           | 44 |
| 682c | HH an FM     | Kurz nach dem 1.9.1883          | Druckbogen           | 44 |
| 682d | HH an FM     | Anfang bis Mitte September 1883 | Druckbogen           | 44 |
| 682e | HH an FM     | Anfang bis Mitte September 1883 | Druckbogen           | 44 |
| 682f | HH an FM     | Anfang bis Mitte September 1883 | Druckbogen           | 44 |
| 682g | HH an FM     | Anfang bis Mitte September 1883 | Druckbogen           | 44 |

|      |                                     |                                 |                  |    |
|------|-------------------------------------|---------------------------------|------------------|----|
| 682b | HH an FM                            | Anfang bis Mitte September 1883 | Druckbogen       | 45 |
| 682i | HH an FM                            | Anfang bis Mitte September 1883 | Druckbogen       | 45 |
| 683  | C.F.M. an FM                        | 3.9.1883. Kilchberg             | Postkarte        | 45 |
| 683a | FM an HH                            | 3.9.1883                        | Brief            | 45 |
| 683b | FM an HH                            | 3.9.1883                        | Druckbogen       | 45 |
| 683c | FM an C.F.M.                        | 4.9.1883 od. kurz davor         |                  | 45 |
| 684  | C.F.M. an FM                        | 4.9.1883. Kilchberg             | Postkarte        | 46 |
| 684a | C.F.M. an HH                        | Kurz vor dem 5.9.1883           | Buchsendung      | 46 |
| 685  | HH an FM                            | 5.9.1883. Leipzig               | Postkarte        | 46 |
| 686  | FM an HH                            | 6.9.1883. Hottingen             | Brief, 1 S. (B)  | 47 |
| 686a | FM an HH                            | 9.9.1883                        | Brief            | 47 |
| 687  | HH an FM                            | 11.9.1883. Leipzig              | Postkarte        | 47 |
| 687a | HH od. Verlagshaus<br>Haessel an FM | Nach dem 11.9.1883              | Druckbogen       | 48 |
| 687b | HH od. Verlagshaus<br>Haessel an FM | Nach dem 11.9.1883              | Druckbogen       | 48 |
| 687c | HH od. Verlagshaus<br>Haessel an FM | Nach dem 11.9.1883              | Druckbogen       | 48 |
| 688  | C.F.M. an FM                        | 15.9.1883 od. kurz vorher       | Briefkarte, 2. S | 48 |
| 689  | C.F.M. an FM                        | 15.9.1883. Schloss Horben       | Postkarte        | 49 |
| 690  | FM an HH                            | 17.9.1883. Hottingen            | Brief, 1 S.      | 49 |
| 690a | HH an C.F.M.                        | Vor dem 19.9.1883               | Zeitungsexemplar | 50 |
| 691  | C.F.M. an HH                        | 19.9.1883. Kilchberg            | Postkarte        | 50 |
| 691a | FM an C.F.M.                        | 21.9.1883 od. kurz davor        |                  | 50 |
| 692  | C.F.M. an FM                        | 21.9.1883. Kilchberg            | Postkarte        | 50 |
| 693  | FM an HH                            | 22.9.1883. Hottingen            | Brief, 1 S. (B)  | 51 |
| 693a | HH an FM                            | Kurz vor dem 24.9.1883          |                  | 51 |
| 693b | HH an FM                            | Kurz vor dem 24.9.1883          | Druckbogen       | 51 |
| 694  | FM an HH                            | 24.9.1883                       | Telegramm        | 51 |
| 695  | FM an HH                            | 24.9.1883. Hottingen            | Brief, 1 S. (B)  | 52 |
| 695a | FM an HH                            | 24.9.1883                       | Druckbogen       | 52 |
| 696  | FM an HH                            | 25.9.1883. Hottingen            | Brief, 1 S.      | 53 |
| 696a | HH an FM                            | Kurz vor dem 27.9.1883          | Gedichtdruck     | 53 |
| 697  | FM an HH                            | 27.9.1883. Hottingen            | Brief, 1 S.      | 53 |
| 698  | HH an C.F.M.                        | 27.9.1883. Leipzig              | Brief, 1 S.      | 54 |
| 699  | C.F.M. an HH                        | 30.9.1883. Kilchberg            | Postkarte        | 54 |
| 700  | HH an C.F.M.                        | 2.10.1883. Leipzig              | Brief, 1. S. (B) | 55 |
| 701  | HH an FM                            | 3.10.1883. Leipzig              | Postkarte        | 56 |
| 702  | C.F.M. an HH                        | 4.10.1883. Kilchberg            | Postkarte        | 56 |
| 702a | C.F.M. an HH                        | Vor dem 12.10.1883              |                  | 56 |

|      |              |                             |                                                           |    |
|------|--------------|-----------------------------|-----------------------------------------------------------|----|
| 703  | HH an C.F.M. | 12.10.1883. Leipzig         | Brief, 2 S.                                               | 57 |
| 704  | C.F.M. an FM | 17.10.1883                  | Brief, 2 S.                                               | 57 |
| 705  | C.F.M. an FM | 19.10.1883. Kilchberg       | Postkarte                                                 | 58 |
| 705a | C.F.M. an FM | 19.10.1883. Kilchberg       | Druckbogen                                                | 58 |
| 706  | C.F.M. an FM | 21.10.1883                  | Brief, 1 S. (B)                                           | 58 |
| 707  | C.F.M. an FM | 22.10.1883                  | Brief, 3 S. (B)                                           | 59 |
| 707a | FM an C.F.M. | 25.10.1883 od. kurz davor   | Manuskript                                                | 59 |
| 708  | C.F.M. an FM | 25.10.1883                  | Brief, 3 S. (B)                                           | 59 |
| 709  | C.F.M. an FM | 26.10.1883                  | Brief, 1 S. (B)                                           | 60 |
| 710  | C.F.M. an FM | 27.10.1883                  | Brief, 2 S. (B)                                           | 60 |
| 711  | C.F.M. an HH | 3.11.1883                   | Brief, 2 S. (B)                                           | 60 |
| 712  | C.F.M. an FM | 5.11.1883. Kilchberg        | Postkarte                                                 | 62 |
| 713  | C.F.M. an HH | 6.11.1883. Kilchberg        | Postkarte                                                 | 62 |
| 714  | HH an C.F.M. | 6.11.1883. Leipzig          | Brief, 3 S.                                               | 63 |
| 714a | HH an C.F.M. | Wahrsch. 7.11.1883. Leipzig | Buchsendung,<br>Vertragsexemplare,<br>Abrechnung, Wechsel | 64 |
| 715  | C.F.M. an HH | 10.11.1883                  | Brief, 2 S.                                               | 64 |
| 716  | HH an C.F.M. | 12.11.1883. Leipzig         | Brief, 1 S.                                               | 65 |
| 717  | C.F.M. an HH | 13.11.1883                  | Brief, 4 S.                                               | 66 |
| 718  | C.F.M. an HH | 14.11.1883                  | Brief, 2 S. (B)                                           | 66 |
| 719  | C.F.M. an HH | 15.11.1883 od. kurz danach  | Brief, 1 S. (B)                                           | 67 |
| 720  | HH an C.F.M. | 16.11.1883. Leipzig         | Brief, 2 S. (B)                                           | 68 |
| 721  | C.F.M. an HH | 18.11.1883. Kilchberg       | Brief, 6 S.                                               | 68 |
| 722  | C.F.M. an HH | 18.11.1883. Kilchberg       | Postkarte                                                 | 69 |
| 723  | HH an C.F.M. | 20.11.1883. Leipzig         | Brief, 4 S. (B)                                           | 70 |
| 723a | HH an C.F.M. | 20.11.1883. Leipzig         | Buchsendung                                               | 71 |
| 723b | BM an HH     | 21.11.1883 od. kurz danach  | Brief                                                     | 71 |
| 724  | C.F.M. an HH | 27.11.1883                  | Brief, 2 S. (B)                                           | 72 |
| 725  | C.F.M. an HH | 28.11.1883. Kilchberg       | Postkarte                                                 | 72 |
| 726  | HH an C.F.M. | 28.11.1883. Leipzig         | Postkarte                                                 | 72 |
| 726a | C.F.M. an HH | Vor dem 30.11.1883          | Korrekturabzüge                                           | 73 |
| 727  | HH an C.F.M. | 29.11.1883. Leipzig         | Brief, 2 S.                                               | 73 |
| 728  | C.F.M. an FM | 30.11.1883. Kilchberg       | Postkarte                                                 | 74 |
| 729  | HH an C.F.M. | 1.12.1883. Leipzig          | Brief, 2 S.                                               | 74 |
| 730  | C.F.M. an HH | 2.12.1883. Kilchberg        | Postkarte                                                 | 75 |
| 731  | C.F.M. an HH | 3.12.1883. Kilchberg        | Postkarte                                                 | 75 |
| 732  | HH an BM     | 4.12.1883. Leipzig          | Brief, 2 S. (B)                                           | 75 |
| 733  | HH an C.F.M. | 4.12.1883. Leipzig          | Brief, 2 S.                                               | 76 |
| 733a | HH an C.F.M. | 4.12.1883. Leipzig          | Kiste m. Saft                                             | 77 |

|      |              |                        |                        |     |
|------|--------------|------------------------|------------------------|-----|
| 734  | C.F.M. an HH | 11.12.1883             | Brief, 4 S.            | 77  |
| 735  | HH an C.F.M. | 11.12.1883. Leipzig    | Brief, 1 S. (B)        | 78  |
| 735a | HH an C.F.M. | 11.12.1883. Leipzig    | Korrekturabzüge        | 78  |
| 736  | BM an HH     | 12.12.1883. Männedorf  | Brief, 4 S.            | 79  |
| 737  | C.F.M. an HH | 12.12.1883             | Brief, 2 S. (B)        | 80  |
| 738  | HH an C.F.M. | 12.12.1883. Leipzig    | Brief, 1 S.            | 80  |
| 739  | HH an C.F.M. | 13.12.1883. Leipzig    | Brief, 1 S. (B)        | 81  |
| 740  | C.F.M. an HH | 16.12.1883             | Brief, 2 S.            | 82  |
| 741  | HH an C.F.M. | 19.12.1883. Leipzig    | Brief, 2 S. (B)        | 82  |
| 742  | C.F.M. an HH | 22.12.1883             | Brief, 4 S.            | 83  |
| 743  | C.F.M. an FM | 23.12.1883             | Brief, 3 S. (B?)       | 84  |
| 744  | HH an C.F.M. | 24.12.1883. Leipzig    | Brief, 1 S. (B)        | 84  |
| 745  | C.F.M. an HH | 26.12.1883             | Brief, 1 S. (B)        | 85  |
| 746  | C.F.M. an HH | 27.12.1883             | Brief, 4 S.            | 86  |
| 747  | C.F.M. an HH | 28.12.1883. Kilchberg  | Postkarte              | 87  |
| 748  | C.F.M. an FM | 13.1.1884. Kilchberg   | Postkarte              | 87  |
| 749  | HH an C.F.M. | 15.1.1884. Leipzig     | Brief, 2 S. (B)        | 87  |
| 750  | C.F.M. an HH | 16.1.1884              | Brief, 4 S.            | 89  |
| 751  | C.F.M. an FM | 25.1.1884              | Brief, 2 S.            | 89  |
| 752  | HH an C.F.M. | 26.1. 1884. Leipzig    | Brief, 3 S.            | 90  |
| 753  | C.F.M. an HH | 28.1.1884              | Brief, 4 S. (B)        | 90  |
| 754  | HH an C.F.M. | 2.2.1884. Leipzig      | Brief, 4 S.            | 91  |
| 754a | HH an C.F.M. | 2.2.1884. Leipzig      | Buchsendung            | 93  |
| 754b | C.F.M. an HH | 10.2.1884              | Brief                  | 93  |
| 755  | C.F.M. an FM | 12.2.1884. Kilchberg   | Postkarte              | 93  |
| 756  | HH an C.F.M. | 13.2.1884              | Brief (Fragment), 4 S. | 94  |
| 756a | LM an CS     | Kurz vor dem 20.2.1884 |                        | 95  |
| 756b | LM an HH     | Vor dem 21.2.1884      | Gemälde                | 95  |
| 757  | CS an LM     | Wahrsch. 20.2.1884     | Brief, 3 S.            | 95  |
| 758  | HH an C.F.M. | 20.2.1884. Leipzig     | Brief, 1 S.            | 96  |
| 759  | HH an LM     | 21.2.1884. Leipzig     | Brief, 1 S.            | 96  |
| 760  | HH an C.F.M. | 1.3.1884. Leipzig      | Brief, 1 S.            | 97  |
| 761  | HH an C.F.M. | 8.3.1884. Leipzig      | Brief, 2 S.            | 97  |
| 761a | C.F.M. an HH | Kurz vor dem 10.3.1884 |                        | 98  |
| 762  | HH an C.F.M. | 11.3.1884. Leipzig     | Brief, 2 S. (B)        | 98  |
| 763  | C.F.M. an FM | 13.3.1884              | Brief, 1 S.            | 99  |
| 763a | C.F.M. an HH | Kurz vor dem 16.3.1884 |                        | 99  |
| 764  | HH an C.F.M. | 16.3.1884. Leipzig     | Brief, 2 S.            | 99  |
| 764a | C.F.M. an HH | Kurz vor dem 26.3.1884 |                        | 100 |
| 765  | HH an C.F.M. | 26.3.1884. Leipzig     | Brief, 2 S.            | 100 |

|      |                                  |                            |                               |     |
|------|----------------------------------|----------------------------|-------------------------------|-----|
| 766  | C.F.M. an FM                     | 1.4.1884                   | Brief, 1 S.                   | 101 |
| 766a | HH an C.F.M.                     | Kurz vor dem 9.4.1884      | Karte                         | 101 |
| 767  | C.F.M. an HH                     | 9.4.1884. Kilchberg        | Postkarte                     | 101 |
| 768  | HH an C.F.M.                     | 15.4.1884. Lichtenthal     | Postkarte                     | 102 |
| 768a | C.F.M. an HH                     | Kurz vor dem 16.4.1884     | Fotografie u.<br>Gedichtdruck | 102 |
| 769  | HH an C.F.M.                     | 17.4.1884. Lichtenthal     | Postkarte                     | 102 |
| 770  | C.F.M. an HH                     | 18.4.1884. Kilchberg       | Postkarte                     | 103 |
| 771  | HH an C.F.M.                     | 30.4.1884. Lichtenthal     | Postkarte                     | 103 |
| 772  | HH an C.F.M.                     | 16.5.1884. Lichtenthal     | Postkarte                     | 103 |
| 773  | C.F.M. an HS                     | 17.5.1884. Kilchberg       | Postkarte                     | 104 |
| 774  | HH an C.F.M.                     | 27.5.1884. Leipzig         | Postkarte                     | 104 |
| 774a | C.F.M. an HH                     | 29.5.1884                  | Brief                         | 105 |
| 775  | HH an C.F.M.                     | 2.6.1884. Seewis           | Postkarte                     | 105 |
| 775a | FM an C.F.M.                     | 3.6.1884 od. kurz davor    |                               | 105 |
| 776  | C.F.M. an FM                     | 3.6.1884                   | Visitenkarte                  | 105 |
| 777  | HH an C.F.M.                     | 3.6.1884. Seewis           | Brief, 2 S.                   | 106 |
| 777a | C.F.M. an HH                     | 3.6.1884                   | Brief                         | 106 |
| 778  | HH an C.F.M.                     | 4.6.1884. Seewis           | Brief, 3 S.                   | 107 |
| 779  | HH an C.F.M.                     | 5.6.1884. Seewis           | Postkarte                     | 108 |
| 779a | C.F.M. an HH                     | Kurz vor dem 9.6.1884      |                               | 108 |
| 780  | HH an C.F.M.                     | 9.6.1884. Seewis           | Brief, 3 S.                   | 108 |
| 781  | HH an C.F.M.                     | 15.6.1884. Zürich          | Postkarte                     | 109 |
| 781a | C.F.M. an HH                     | 15. od. 16.6.1884          | Brief                         | 110 |
| 782  | HH an C.F.M.                     | 16.6.1884. Zürich          | Postkarte                     | 110 |
| 783  | HH an FM                         | 16.6.1884. Fluntern        | Postkarte                     | 110 |
| 784  | HH an C.F.M.                     | 19.6.1884. Fluntern        | Postkarte                     | 110 |
| 784a | BM an CS                         | Vor dem 5.7.1884           | Schreiben (B)                 | 111 |
| 785  | CS an BM                         | 5.7.1884. Leipzig          | Brief, 3 S. (B)               | 111 |
| 785a | C.F.M. an HH                     | Vor dem 14.7.1884          | Durchsch. Exemplar            | 112 |
| 785b | Verlagshaus Haessel<br>an C.F.M. | Vor dem 14.7.1884. Leipzig | Buchsendung                   | 112 |
| 786  | HH an C.F.M.                     | 14.7.1884. Neckargemünd    | Postkarte                     | 112 |
| 786a | C.F.M. an HH                     | 15.7.1884                  | Karte                         | 113 |
| 787  | C.F.M. an FM                     | 16.7.1884                  | Brief, 2 S.                   | 113 |
| 788  | HH an C.F.M.                     | 16.7.1884. Neckargemünd    | Postkarte                     | 113 |
| 788a | C.F.M. an HH                     | 21.7.1884                  | Karte                         | 114 |
| 789  | HH an C.F.M.                     | 23.7.1884. Neckargemünd    | Brief, 3 S.                   | 114 |
| 790  | C.F.M. an FM                     | 25.7.1884                  | Visitenkarte                  | 115 |
| 790a | C.F.M. an HH                     | Vor dem 31.7.1884          | Manuskript                    | 115 |

|      |                                         |                                        |                                  |     |
|------|-----------------------------------------|----------------------------------------|----------------------------------|-----|
| 791  | HH an C.F.M.                            | 31.7.1884. Dresden                     | Brief, 1 S.                      | 115 |
| 792  | HH an C.F.M.                            | 3.8.1884. Dresden                      | Brief, 2 S. (B)                  | 116 |
| 792a | HH od. Verlagshaus<br>Haessel an C.F.M. | Kurz vor dem 6.8.1884                  | Druckbogen                       | 117 |
| 792b | C.F.M. an HH                            | Vor dem 7.8.1884                       | Schreiben (B)                    | 117 |
| 792c | C.F.M. od. FM an HH                     | Kurz vor dem 7.8.1884                  | Druckbogen                       | 117 |
| 793  | C.F.M. an FM                            | 6.8.1884. Kilchberg                    | Postkarte                        | 117 |
| 794  | HH an C.F.M.                            | 7.8.1884. Dresden                      | Brief, 4 S.                      | 118 |
| 795  | C.F.M. an FM                            | 8.8.1884                               | Postkarte                        | 119 |
| 795a | HH an C.F.M.                            | 8.8.1884                               | Druckbogen                       | 120 |
| 796  | HH an C.F.M.                            | 8.8.1884. Dresden                      | Postkarte                        | 120 |
| 797  | C.F.M. an FM                            | 10.8.1884. Kilchberg                   | Postkarte                        | 120 |
| 798  | C.F.M. an FM                            | 12.8.1884                              | Postkarte                        | 121 |
| 798a | HH an C.F.M.                            | Kurz vor dem 15.8.1884                 | Druckbogen                       | 121 |
| 799  | C.F.M. an FM                            | 15.8.1884. Kilchberg                   | Postkarte                        | 121 |
| 799a | C.F.M. an FM                            | 15.8.1884. Kilchberg                   | Druckbogen                       | 121 |
| 800  | C.F.M. an FM                            | 15.8.1884. Kilchberg                   | Postkarte                        | 122 |
| 800a | HH an FM                                | Wahrsch. nach Mitte August 1884        | Teile v. Druckbogen              | 122 |
| 801  | HH an C.F.M.                            | 18.8.1884. Dresden                     | Brief, 2 S.                      | 122 |
| 801a | HH an FM                                | Kurz vor dem 20.8.1884                 | Druckbogen                       | 123 |
| 801b | FM an C.F.M.                            | Kurz vor dem 20.8.1884                 | Schreiben (B)                    | 123 |
| 802  | C.F.M. an FM                            | 20.8.1884 od. kurz davor               | Brief, 2 S.                      | 123 |
| 802a | C.F.M. an HH                            | Kurz vor dem 23.8.1884                 |                                  | 124 |
| 803  | HH an FM                                | 23.8.1884. Dresden                     | Postkarte                        | 124 |
| 803a | HH an FM                                | Vor dem 24.8.1884                      | Druckbogen                       | 125 |
| 803b | FM an C.F.M.                            | Kurz vor dem 24.8.1884                 | Druckbogen                       | 125 |
| 803c | Verlagshaus Haessel<br>an FM            | 23.8.1884 od. kurz danach. Leipzig     | Buchsendung                      | 125 |
| 804  | C.F.M. an FM                            | 24.8.1884                              | Brief, 1 S. (B)                  | 125 |
| 805  | C.F.M. an FM                            | 24.8.1884                              | Brief, 1 S. (B)                  | 126 |
| 805a | Verlagshaus Haessel<br>an BM            | Kurz vor dem 25.8.1884. Leipzig        | Buchsendung                      | 126 |
| 805b | FM an C.F.M.                            | 26.8.1884 od. kurz davor               |                                  | 126 |
| 806  | C.F.M. an FM                            | 26.8.1884. Klöntal                     | Brief, 2 S. (B)                  | 126 |
| 807  | BM an HH                                | 27.8.1884                              | Briefkarten m.<br>Goldrand, 4 S. | 127 |
| 808  | HH an BM                                | 30.8.1884. Dresden                     | Brief, 4 S. (B)                  | 128 |
| 808a | Verlagshaus Haessel<br>an BM            | 30.8.1884 oder kurz danach.<br>Leipzig | Buchsendung                      | 130 |
| 808b | HH an FM                                | Vor dem 2.9.1884                       | Druckbogen                       | 130 |
| 808c | FM an C.F.M.                            | Kurz vor dem 2.9.1884                  | Druckbogen                       | 130 |

|      |                                             |                            |                   |     |
|------|---------------------------------------------|----------------------------|-------------------|-----|
| 809  | C.F.M. an FM                                | 2.9.1884                   | Brief, 1 S. (B)   | 130 |
| 809a | FM od. C.F.M. an das<br>Verlagshaus Haessel | Kurz vor dem 3.9.1884      | Brief             | 130 |
| 810  | HH an FM                                    | 3.9.1884 od. kurz danach   | Brief, 1 S. (B)   | 131 |
| 810a | HH an FM                                    | Vor dem 5.9.1884           | Druckbogen        | 131 |
| 810b | C.F.M. an HH                                | Kurz vor dem 5.9.1884      |                   | 131 |
| 810c | FM an C.F.M.                                | Kurz vor dem 6.9.1884      | Schreiben (B)     | 132 |
| 811  | HH an C.F.M.                                | 5.9.1884. Dresden          | Postkarte         | 132 |
| 812  | C.F.M. an FM                                | 6.9.1884                   | Brief, 2 S.       | 132 |
| 813  | C.F.M. an FM                                | 7.9.1884                   | Brief, 2 S. (B)   | 133 |
| 813a | HH an FM                                    | Vor dem 9.9.1884           | Druckbogen        | 133 |
| 813b | FM an C.F.M.                                | Kurz vor dem 10.9.1884     | Druckbogen        | 133 |
| 814  | C.F.M. an FM                                | 10.9.1884. Richisau        | Postkarte         | 134 |
| 814a | C.F.M. an FM                                | 10.9.1884                  | Druckbogen        | 134 |
| 814b | C.F.M. an HH                                | Kurz vor dem 13.9.1884     |                   | 134 |
| 815  | HH an C.F.M.                                | 13.9.1884. Dresden         | Brief, 3 S.       | 134 |
| 815a | FM an C.F.M.                                | Kurz vor dem 16.9.1884     |                   | 135 |
| 816  | C.F.M. an FM                                | 16.9.1884. Glarus          | Postkarte         | 135 |
| 816a | C.F.M. an HH                                | Kurz vor dem 19.9.1884     | Karte             | 136 |
| 817  | HH an C.F.M.                                | 19.9.1884. Dresden         | Brief, 4 S. (B)   | 136 |
| 817a | C.F.M. an HH                                | 20.9.1884                  | Brief             | 137 |
| 818  | C.F.M. an FM                                | 21.9.1884                  | Brief, 4 S.       | 137 |
| 818a | C.F.M. an HH                                | 21.9.1884                  | Brief             | 138 |
| 819  | C.F.M. an FM                                | 22.9.1884                  | Postkarte         | 138 |
| 820  | HH an C.F.M.                                | 23.9.1884. Dresden         | Brief, 4 S.       | 138 |
| 821  | BM an HH                                    | 26.9./1.10.1884. Männedorf | Brief, 8 S.       | 140 |
| 821a | HH an C.F.M.                                | 1.10.1884 od. kurz danach  | Vertragsexemplare | 142 |
| 822  | C.F.M. an FM                                | 2.10.1884. Kilchberg       | Postkarte         | 143 |
| 823  | C.F.M. an FM                                | 3.10.1884. Kilchberg       | Postkarte         | 143 |
| 823a | FM an C.F.M.                                | 4.10.1884 od. kurz davor   |                   | 143 |
| 824  | C.F.M. an FM                                | 4.10.1884                  | Brief, 3 S.       | 143 |
| 825  | HH an C.F.M.                                | 6.10.1884. Dresden         | Brief, 2 S.       | 144 |
| 826  | C.F.M. an FM                                | 7.10.1884. Kilchberg       | Postkarte         | 144 |
| 826a | C.F.M. an HH                                | 7. od. 8.10.1884           | Brief             | 145 |
| 827  | C.F.M. an FM                                | 8.10.1884. Kilchberg       | Postkarte         | 145 |
| 828  | HH an C.F.M.                                | 10.10.1884. Dresden        | Brief, 4 S.       | 145 |
| 828a | C.F.M. an HH                                | Kurz vor dem 14.10.1884    |                   | 146 |
| 828b | FM an Verlagshaus<br>Haessel                | Kurz vor dem 14.10.1884    | Druckbogen        | 147 |
| 829  | HH an C.F.M.                                | 14.10.1884. Dresden        | Brief, 2 S.       | 147 |

|      |              |                             |                                     |     |
|------|--------------|-----------------------------|-------------------------------------|-----|
| 830  | HH an C.F.M. | 14.10.1884. Dresden         | Brief, 1 S.                         | 148 |
| 831  | C.F.M. an HH | 15.10.1884                  | Brief, 4 S. (B)                     | 148 |
| 832  | C.F.M. an FM | 17.10.1884                  | Visitenkarte                        | 150 |
| 832a | HH an C.F.M. | 17.10.1884. Leipzig         | Buchsendung                         | 150 |
| 833  | HH an C.F.M. | 17.10.1884. Leipzig         | Brief, 1 S.                         | 150 |
| 834  | C.F.M. an HH | 22.10.1884. Kilchberg       | Postkarte                           | 151 |
| 835  | C.F.M. an FM | 23.10.1884. Kilchberg       | Postkarte                           | 151 |
| 836  | BM an HH     | 27.10.1884. Kilchberg       | Visitenkarte                        | 151 |
| 837  | C.F.M. an HH | 27.10.1884                  | Visitenkarte                        | 152 |
| 838  | HH an C.F.M. | 29.10.1884. Leipzig         | Brief, 4 S.                         | 152 |
| 838a | HH an C.F.M. | 29. od. 30.10.1884. Leipzig | Buchsendung                         | 154 |
| 839  | C.F.M. an HH | 1.11.1884                   | Brief, 4 S.                         | 154 |
| 840  | C.F.M. an HH | 2.11.1884. Kilchberg        | Postkarte                           | 154 |
| 841  | HH an C.F.M. | 8.11.1884. Leipzig          | Brief, 4 S.                         | 155 |
| 842  | C.F.M. an HH | 18.11.1884                  | Brief, 2 S. (B)                     | 156 |
| 843  | HH an C.F.M. | 27.11.1884. Leipzig         | Brief, 4 S. (B)                     | 157 |
| 843a | HH an C.F.M. | 27.11.1884. Leipzig         | Buchsendung u.<br>Zeitungsexemplare | 158 |
| 844  | HH an C.F.M. | 28.11.1884. Leipzig         | Brief, 4 S.                         | 159 |
| 844a | C.F.M. an HH | Vor dem 13.12.1884          |                                     | 160 |
| 845  | HH an C.F.M. | 13.12.1884. Leipzig         | Brief, 4 S.                         | 160 |
| 845a | C.F.M. an HH | Vor dem 19.12.1884          | Fotografie                          | 161 |
| 846  | HH an C.F.M. | 19.12.1884. Leipzig         | Postkarte                           | 161 |
| 846a | C.F.M. an HH | Vor dem 20.12.1884          | Brief                               | 162 |
| 847  | HH an C.F.M. | 20.12.1884. Leipzig         | Brief, 4 S.                         | 162 |
| 847a | HH an C.F.M. | Vor dem 30.12.1884          | Buchsendung                         | 163 |
| 848  | C.F.M. an HH | 30.12.1884                  | Brief, 4 S.                         | 163 |
| 849  | HH an C.F.M. | 1.1.1885. Leipzig           | Brief, 4 S. (B)                     | 164 |
| 849a | C.F.M. an HH | Kurz vor dem 6.1.1885       | Brief                               | 165 |
| 850  | HH an C.F.M. | 6.1.1885. Leipzig           | Brief, 4 S. (B)                     | 165 |
| 851  | C.F.M. an FM | 22.1.1885                   | Visitenkarte                        | 166 |
| 852  | HH an C.F.M. | Vermutl. 22.1.1885. Leipzig | Brief, 3 S.                         | 167 |
| 852a | C.F.M. an HH | Kurz vor dem 2.2.1885       |                                     | 167 |
| 853  | HH an C.F.M. | 2.2.1885. Leipzig           | Brief, 2 S.                         | 168 |
| 854  | HH an C.F.M. | 4.2.1885. Leipzig           | Brief, 2 S.                         | 168 |
| 854a | HH an C.F.M. | 14.2.1885. Leipzig          | Brief v. Julie Sutter               | 169 |
| 855  | HH an C.F.M. | 14.2.1885. Leipzig          | Brief, 2 S. (B)                     | 169 |
| 855a | C.F.M. an HH | Kurz vor dem 19.2.1885      |                                     | 170 |
| 856  | HH an C.F.M. | 19.2.1885. Leipzig          | Brief, 2 S.                         | 170 |
| 857  | HH an C.F.M. | Kurz nach dem 24.2.1885     | Brief, 1 S. (B)                     | 171 |



|      |              |                                 |                               |     |
|------|--------------|---------------------------------|-------------------------------|-----|
| 858  | FM an HH     | Wahrsch. kurz vor dem 28.2.1885 | Manuskript                    | 172 |
| 859  | HH an C.F.M. | Vermutl. 1.3.1885. Leipzig      | Brief, 2 S.                   | 172 |
| 860  | C.F.M. an FM | 19.3.1885                       | Briefkarte, 2 S.              | 173 |
| 861  | C.F.M. an FM | 21.3.1885                       | Visitenkarte                  | 173 |
| 862  | HH an C.F.M. | 24.3.1885. Leipzig              | Brief, 2 S.                   | 174 |
| 862a | HH an C.F.M. | 24.3.1885. Leipzig              | Zeitungsexemplar              | 174 |
| 862b | C.F.M. an HH | 24.3.1885                       | Karte                         | 175 |
| 862c | C.F.M. an HH | 26.3.1885                       | Karte                         | 175 |
| 863  | HH an C.F.M. | 28.3.1885. Leipzig              | Brief, 3 S.                   | 175 |
| 864  | HH an C.F.M. | 19.4.1885. Leipzig              | Brief, 4 S.                   | 176 |
| 864a | C.F.M. an HH | Kurz vor dem 16.5.1885          |                               | 177 |
| 865  | HH an C.F.M. | 16.5.1885. Leipzig              | Brief, 3 S.                   | 177 |
| 866  | C.F.M. an FM | 20.5.1885                       | Visitenkarte                  | 178 |
| 867  | C.F.M. an HH | 25.5.1885                       | Brief, 2 S. (B)               | 179 |
| 868  | C.F.M. an FM | 26.5.1885                       | Visitenkarte                  | 181 |
| 869  | HH an C.F.M. | 31.5.1885. Leipzig              | Brief, 4 S.                   | 181 |
| 869a | C.F.M. an HH | Kurz vor dem 6.6.1885           | Brief (B)                     | 182 |
| 870  | HH an C.F.M. | 6.6.1885. Leipzig               | Brief, 4 S.                   | 183 |
| 870a | HH an C.F.M. | Wahrsch. 6.6.1885. Leipzig      | Buchsendung                   | 184 |
| 870b | HH an BM     | Vor dem 7.7.1885. Leipzig       | Buchsendung                   | 184 |
| 870c | HH an C.F.M. | Vor dem 7.7.1885. Leipzig       | Buchsendung                   | 184 |
| 870d | C.F.M. an HH | Kurz vor dem 7.7.1885           |                               | 184 |
| 871  | BM an HH     | 7.7.1885. Männedorf             | Briefkarten m. Goldrand, 4 S. | 185 |
| 872  | HH an C.F.M. | 7.7.1885. Leipzig               | Brief, 4 S.                   | 186 |
| 873  | HH an BM     | 10.7.1885. Leipzig              | Brief, 3 S.                   | 187 |
| 873a | C.F.M. an HH | Kurz vor dem 16.7.1885          |                               | 188 |
| 874  | HH an C.F.M. | 16.7.1885. Leipzig              | Brief, 3 S.                   | 188 |
| 875  | HH an C.F.M. | 17.7.1885. Leipzig              | Postkarte                     | 189 |
| 876  | C.F.M. an FM | 21.7.1885                       | Visitenkarte                  | 189 |
| 876a | C.F.M. an HH | Kurz vor dem 29.7.1885          | Karte                         | 189 |
| 877  | HH an C.F.M. | 29.7.1885. Leipzig              | Brief, 3 S.                   | 190 |
| 878  | C.F.M. an FM | 13.8.1885. Splügen              | Postkarte                     | 191 |
| 878a | FM an C.F.M. | 16.8.1885 od. kurz davor        |                               | 191 |
| 879  | C.F.M. an FM | 16.8.1885. Splügen              | Brief, 4 S.                   | 191 |
| 880  | FM an C.F.M. | 18.8.1885. Zürich               | Brief, 2 S. (B)               | 192 |
| 881  | HH an C.F.M. | 22.8.1885. Leipzig              | Brief, 2 S.                   | 192 |
| 882  | C.F.M. an FM | 24.8.1885. Splügen              | Postkarte                     | 193 |
| 883  | HH an FM     | 26.8.1885. Leipzig              | Brief, 1 S.                   | 193 |
| 883a | C.F.M. an HH | Kurz vor dem 27.8.1885          | Karte                         | 194 |

|      |                     |                                   |                      |     |
|------|---------------------|-----------------------------------|----------------------|-----|
| 884  | HH an C.F.M.        | 27.8.1885. Leipzig                | Postkarte            | 194 |
| 885  | C.F.M. an FM        | 30.8.1885. Splügen                | Postkarte            | 194 |
| 886  | C.F.M. an FM        | 3.9.1885                          | Visitenkarte         | 195 |
| 887  | FM an C.F.M.        | 9.9.1885                          | Brief, 2 S.          | 195 |
| 888  | C.F.M. an FM        | 10.9.1885                         | Visitenkarte         | 196 |
| 888a | C.F.M. od. FM an HH | Kurz vor dem 11.9.1885            | Manuskript           | 196 |
| 889  | HH an C.F.M.        | 11.9.1885. Leipzig                | Brief, 1 S.          | 196 |
| 890  | HH an C.F.M.        | 12.9.1885. Leipzig                | Brief, 4 S.          | 197 |
| 890a | C.F.M. an HH        | 12.9.1885                         | Karte                | 198 |
| 890b | C.F.M. an HH        | 14.9.1885                         | Karte                | 198 |
| 891  | HH an C.F.M.        | 15.9.1885. Leipzig                | Brief, 3 S.          | 198 |
| 892  | HH an C.F.M.        | 16.9.1885. Leipzig                | Brief, 3 S.          | 199 |
| 893  | C.F.M. an FM        | 17.9.1885. Kilchberg              | Visitenkarte         | 200 |
| 893a | C.F.M. an HH        | Kurz vor dem 18.9.1885            | Brief                | 201 |
| 894  | HH an C.F.M.        | 19.9.1885. Leipzig                | Brief, 3 S. (B)      | 201 |
| 895  | HH an FM            | 21.9.1885                         | Brief, 2 S.          | 202 |
| 895a | HH an FM            | 21.9.1885. Leipzig                | Druckbogen           | 203 |
| 895b | C.F.M. an HH        | Kurz vor dem 26.9.1885            |                      | 203 |
| 896  | HH an C.F.M.        | 26.9.1885. Leipzig                | Brief, 2 S.          | 203 |
| 896a | C.F.M. an HH        | 30.9.1885                         | Brief                | 204 |
| 897  | HH an C.F.M.        | 2.10.1885. Leipzig                | Brief, 3 S.          | 204 |
| 897a | C.F.M. an HH        | Kurz vor dem 6.10.1885            |                      | 205 |
| 898  | HH an C.F.M.        | 6.10.1885. Leipzig                | Postkarte            | 205 |
| 899  | HH an C.F.M.        | 8.10.1885. Leipzig                | Brief, 4 S. (B)      | 205 |
| 899a | C.F.M. an HH        | Kurz vor dem 14.10.1885           |                      | 207 |
| 899b | C.F.M. an HH        | Kurz vor dem 14.10.1885           |                      | 207 |
| 900  | HH an C.F.M.        | 14.10.1885. Leipzig               | Brief, 4 S.          | 207 |
| 901  | HH an C.F.M.        | 14.10.1885. Leipzig               | Postkarte            | 208 |
| 901a | HH an C.F.M.        | 29.10.1885. Leipzig               | Buchsendung          | 209 |
| 902  | HH an C.F.M.        | Kurz nach dem 28.10.1885. Leipzig | Briefabschrift, 1 S. | 209 |
| 903  | HH an C.F.M.        | 30.10.1885. Leipzig               | Brief, 1 S.          | 210 |
| 903a | C.F.M. an HH        | Kurz vor dem 4.11.1885            | Schreiben (B)        | 210 |
| 904  | HH an C.F.M.        | 3.11.1885. Leipzig                | Brief, 2 S.          | 210 |
| 905  | HH an C.F.M.        | 4.11.1885. Leipzig                | Brief, 2 S. (B)      | 211 |
| 906  | C.F.M. an FM        | 12.11.1885. Kilchberg             | Postkarte            | 212 |
| 907  | HH an C.F.M.        | 15.11.1885. Leipzig               | Brief, 1 S. (B)      | 212 |
| 907a | C.F.M. an HH        | Nach dem 15.11.1885               | Schreiben (B)        | 213 |
| 907b | BM an HH            | Vor dem 21.11.1885                |                      | 213 |
| 908  | HH an BM            | 21.11.1885. Leipzig               | Brief, 4 S.          | 213 |
| 909  | HH an C.F.M.        | 26.11.1885. Leipzig               | Brief, 3 S.          | 214 |

---

|      |                     |                                     |                                     |     |
|------|---------------------|-------------------------------------|-------------------------------------|-----|
| 909a | HH an C.F.M.        | 26.11.1885. Leipzig                 | Buchsendung u.<br>Vertragsexemplare | 215 |
| 909b | C.F.M. an HH        | 1.12.1885 od. kurz danach           | Vertragsexemplar                    | 215 |
| 909c | C.F.M. an HH        | Vor dem 12.12.1885                  | Schreiben (B)                       | 216 |
| 910  | HH an C.F.M.        | 12.12.1885. Leipzig                 | Brief, 4 S. (B)                     | 216 |
| 910a | HH und CS an C.F.M. | Wahrsch. vor d. 24.12.1885. Leipzig | Christstollen                       | 217 |
| 910b | C.F.M. an HH        | Kurz vor dem 29.12.1885             |                                     | 217 |
| 911  | HH an C.F.M.        | 29.12.1885. Leipzig                 | Brief, 4 S.                         | 217 |
| 911a | C.F.M. an HH        | 31.12.1885                          | Brief                               | 218 |

## *Dokumentenanhang – Weitere Korrespondenzen und Dokumente*

### VERLAGSVERTRÄGE

|      |                               |                      |         |     |
|------|-------------------------------|----------------------|---------|-----|
| 2507 | <i>HH an C.F.M. u. retour</i> | 6.11.1883. Leipzig   | Vertrag | 221 |
| 2508 | <i>HH an C.F.M. u. retour</i> | 6.11.1883. Leipzig   | Vertrag | 222 |
| 2509 | <i>HH an C.F.M. u. retour</i> | 1.10.1884. Leipzig   | Vertrag | 223 |
| 2510 | <i>HH an C.F.M. u. retour</i> | 1.12.1885. Kilchberg | Vertrag | 224 |
| 2511 | <i>HH an C.F.M. u. retour</i> | 22.9.1886. Kilchberg | Vertrag | 225 |

### KORRESPONDENZ IM ZUSAMMENHANG MIT DER VERTONUNG VON «DIE HOCHZEIT DES MÖNCHS»

|      |                                         |                       |                 |     |
|------|-----------------------------------------|-----------------------|-----------------|-----|
| 3051 | <i>F. Mottl an C.F.M.</i>               | 6.2.1884. Karlsruhe   | Brief, 2 S.     | 226 |
| 3052 | <i>F. Mottl an C.F.M.</i>               | 20.2.1884. Karlsruhe  | Brief, 2 S. (B) | 226 |
| 3053 | <i>C.F.M. an F. Mottl</i>               | 12.3.1884. Kilchberg  | Brief, 4 S. (B) | 228 |
| 3054 | <i>F. Mottl an C.F.M.</i>               | 17.6.1884. Zürich     | Brief, 1 S.     | 229 |
| 3055 | <i>F. Mottl an C.F.M.</i>               | 20.10.1884. Karlsruhe | Brief, 3 S.     | 229 |
| 3056 | <i>Verlag Bote &amp; Bock an C.F.M.</i> | 21.9.1885. Berlin     | Brief, 2 S.     | 230 |
| 3057 | <i>F. Mottl an C.F.M.</i>               | 25.9.1885. Karlsruhe  | Brief, 4 S.     | 230 |
| 3058 | <i>F. Mottl an C.F.M.</i>               | 2.10.1885. Karlsruhe  | Brief, 1 S.     | 231 |
| 3059 | <i>F. Mottl an C.F.M.</i>               | 23.12.1885. Karlsruhe | Brief, 4 S.     | 231 |
| 3060 | <i>C.F.M. an J. V. Widmann</i>          | 31.1.1886. Kilchberg  | Brief, 12 S.    | 232 |
| 3061 | <i>E. Pasqué an C.F.M.</i>              | 9.2.1886. Alsbach     | Brief, 4 S.     | 233 |
| 3062 | <i>H. Bock an C.F.M.</i>                | 12.2.1886. Berlin     | Brief, 4 S. (B) | 236 |
| 3063 | <i>A. Klughardt an C.F.M.</i>           | 13.2.1886. Dessau     | Brief, 3 S. (B) | 238 |
| 3064 | <i>F. Mottl an C.F.M.</i>               | 21.2.1886. Karlsruhe  | Brief, 3 S. (B) | 239 |
| 3065 | <i>F. Mottl an C.F.M.</i>               | 31.10.1889. Karlsruhe | Brief, 3 S.     | 240 |

## Dokumentenanhang – Rezensionen

*Verzeichnet sind sämtliche Rezensionen zu Meyers Werken, die anhand des Verlagsbriefwechsels von 1883 bis 1885 ermittelt werden konnten, sowie einige weitere wichtige Werkdarstellungen. Erschlossene Verfasser werden in eckige Klammern gesetzt. Fragliche Verfasserschaft wird mit «?» markiert. Sigle J steht für Journalfassung. In der Spalte «Brief» werden diejenigen Bezugsbriefe des vorliegenden Teilbandes angegeben, denen die betreffende Rezension entweder beigelegt hat oder in denen zu dieser inhaltlich Stellung bezogen wird.*

| Nr.         | Rezensiertes Werk                                                                                                                                                                 | Organ mit Erscheinungsjahr<br>und Verfasser                                                                                           | Brief (Nr.)           | Seite |
|-------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------|-------|
| <b>1883</b> |                                                                                                                                                                                   |                                                                                                                                       |                       |       |
| 3596        | <i>Gedichte (1.A.)</i>                                                                                                                                                            | <i>Deutsche Rundschau, Januar 1883<br/>(anonym)</i>                                                                                   |                       | 241   |
| 3597        | <i>Georg Jenatsch (1.A.),<br/>Der Heilige (1.A.),<br/>Huttens letzte Tage<br/>(4.A.),<br/>Gedichte (1.A.)</i>                                                                     | <i>Neue Freie Presse, 5.1.1883 [H. Laube]</i>                                                                                         | 638                   | 241   |
| 3598        | <i>Gedichte (1.A.)</i>                                                                                                                                                            | <i>Deutsche Rundschau, Februar 1883<br/>(A. Frey)</i>                                                                                 | 638, 641,<br>642, 644 | 242   |
| 3599        | <i>Gedichte (1.A.)</i>                                                                                                                                                            | <i>Die Grenzboten, Februar 1883 [A. Stern]</i>                                                                                        |                       | 247   |
| 3600        | <i>Jürg Jenatsch (3.A.),<br/>Der Heilige (3.A.),<br/>Das Amulet (3.A.),<br/>Der Schuß von der<br/>Kanzel (3.A.),<br/>Plautus im<br/>Nonnenkloster (1.A.),<br/>Gedichte (1.A.)</i> | <i>Frankfurter Zeitung und Handelsblatt,<br/>15.3.1883 (O. Brahm)</i>                                                                 | 646, 647              | 248   |
| 3601        | <i>Gedichte (1.A.)</i>                                                                                                                                                            | <i>Deutsche Revue über das gesammte<br/>nationale Leben der Gegenwart,<br/>April 1883 (Anonym)</i>                                    |                       | 254   |
| 3602        | <i>Gedichte (1.A.)</i>                                                                                                                                                            | <i>Die Gegenwart, 5.5.1883 (T. Zolling)</i>                                                                                           | 652, 653              | 256   |
| 3603        | <i>Kleine Novellen (1.A.)</i>                                                                                                                                                     | <i>Die Grenzboten, September 1883 (Anonym)</i>                                                                                        | 690a, 691             | 263   |
| 3604        | <i>Das Leiden eines<br/>Knaben (1.A.)</i>                                                                                                                                         | <i>Sonntagsblatt des Bund, 25.11.1883<br/>[J. V. Widmann]</i>                                                                         | 724                   | 268   |
| 3605        | <i>Das Leiden eines<br/>Knaben (2.A.)</i>                                                                                                                                         | <i>Königlich privilegierte Berlinische Zeitung<br/>von Staats- und gelehrten Sachen.<br/>Vossische Zeitung, 25.11.1883 [O. Brahm]</i> | 726                   | 270   |
| 3606        | <i>Das Leiden eines<br/>Knaben (2.A.),<br/>Gedichte (2.A.)</i>                                                                                                                    | <i>Deutsche Revue über das gesammte<br/>nationale Leben der Gegenwart,<br/>Dezember 1883 (Anonym)</i>                                 | 739                   | 271   |

|             |                                                                                                                                                                                                                                     |                                                                     |                  |     |
|-------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------|------------------|-----|
| 3607        | <i>Plautus im<br/>Nonnenkloster (1.A.)<br/>Gustav Adolfs<br/>Page (1.A.)<br/>Das Leiden eines<br/>Knaben (1.A.)</i>                                                                                                                 | <i>Neue Zürcher-Zeitung, 21.12.1883<br/>(A. Frey)</i>               | 742, 744,<br>746 | 272 |
| 3608        | <i>Gedichte (2.A.)</i>                                                                                                                                                                                                              | <i>Sonntagsblatt des Bund, 30.12.1883<br/>(J. V. Widmann)</i>       |                  | 277 |
| <b>1884</b> |                                                                                                                                                                                                                                     |                                                                     |                  |     |
| 3609        | <i>Das Leiden eines<br/>Knaben (2.A.)</i>                                                                                                                                                                                           | <i>Deutsche Rundschau, Januar 1884<br/>[O. Brahm]</i>               |                  | 277 |
| 3610        | <i>Die Hochzeit des<br/>Mönchs (J)</i>                                                                                                                                                                                              | <i>Sonntagsblatt des Bund, 13.1.1884<br/>[J. V. Widmann]</i>        | 749              | 278 |
| 3611        | <i>Romanzen und<br/>Bilder (1870),<br/>Gedichte (1.A.),<br/>Engelberg (1.A.),<br/>Huttens letzte Tage<br/>(3.A.),<br/>Das Amulet (2.A.),<br/>Georg Jenatsch (2.A.),<br/>Der Heilige (2.A.),<br/>Die Hochzeit des<br/>Mönchs (J)</i> | <i>Preussische Jahrbücher, März 1884<br/>(J. Schmidt)</i>           | 761, 762,<br>780 | 279 |
| 3612        | <i>Die Hochzeit des<br/>Mönchs (J)</i>                                                                                                                                                                                              | <i>The Scottish Review, 1. April 1884<br/>(Anonym)</i>              | 780              | 295 |
| 3613        | <i>Das Leiden eines<br/>Knaben (2.A.)</i>                                                                                                                                                                                           | <i>Deutsche Litteraturzeitung, 21.6.1884<br/>(P. Schlenther)</i>    | 786              | 296 |
| 3614        | <i>Die Hochzeit des<br/>Mönchs (1.A.)</i>                                                                                                                                                                                           | <i>Die Grenzboten, November 1884<br/>(Anonym)</i>                   | 843(?)           | 296 |
| 3615        | <i>Die Hochzeit des<br/>Mönchs (1.A.)</i>                                                                                                                                                                                           | <i>Neue Zürcher-Zeitung, 4.11.1884<br/>(A. Frey)</i>                | 841              | 301 |
| 3616        | <i>Huttens letzte Tage<br/>(5.A.),<br/>Die Hochzeit des<br/>Mönchs (1.A.)</i>                                                                                                                                                       | <i>Sonntagsblatt des Bund, 30.11.1884<br/>[J. V. Widmann]</i>       |                  | 304 |
| 3617        | <i>Balladen (1.A.),<br/>Gedichte (2.A.)</i>                                                                                                                                                                                         | <i>Deutsche Illustrirte Zeitung, 24.12.1884<br/>(M. v. Reymond)</i> | 848, 849         | 305 |
| <b>1885</b> |                                                                                                                                                                                                                                     |                                                                     |                  |     |
| 3618        | <i>Gedichte (2.A.),<br/>Huttens letzte Tage<br/>(5.A.)</i>                                                                                                                                                                          | <i>Die Gegenwart, 14.2.1885 (Anonym)</i>                            | 855              | 312 |

|      |                                                                                                                                              |                                                                                                  |                                                                                                                      |     |
|------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| 3619 | <i>Kleine Novellen (1.A.),<br/>Der Heilige (3.A.),<br/>Gedichte (2.A.),<br/>Jürg Jenatsch (6.A.),<br/>Die Hochzeit des<br/>Mönchs (1.A.)</i> | <i>Deutsche Hochschule. Organ der<br/>deutschen Studentenschaft, 20.3.1885<br/>(A. Reitler)</i>  | 862, 862a,<br>863, 899                                                                                               | 313 |
| 3620 | <i>Gedichte (2.A.),<br/>Huttens letzte Tage<br/>(5.A.),<br/>Jürg Jenatsch (6.A.),<br/>Der Heilige (4.A.)</i>                                 | <i>Das Magazin für die Literatur des In-<br/>und Auslandes, 5.9.1885 (H. Friedrichs)</i>         |                                                                                                                      | 318 |
| 3621 | <i>Das Leiden eines<br/>Knaben (1.A.),<br/>Die Hochzeit des<br/>Mönchs (1.A.)</i>                                                            | <i>Die Gegenwart, 19.9.1885 (T. Zolling)</i>                                                     | 894                                                                                                                  | 325 |
| 3622 | <i>Thomas à Becket<br/>the Saint</i>                                                                                                         | <i>Deutsche Revue über das gesammte<br/>nationale Leben der Gegenwart,<br/>Oktober 1885 (Q.)</i> |                                                                                                                      | 330 |
| 3623 | <i>(Werkübersicht)</i>                                                                                                                       | <i>(Broschüre), Anfang Oktober 1885<br/>(A. Reitler)</i>                                         | 862, 863,<br>864, 865, 869,<br>897, 899, 900,<br>901a, 902(?),<br>903, 903a, 904,<br>905, 907, 908,<br>909, 910, 911 | 331 |
| 3624 | <i>Die Richterin (1.A.)</i>                                                                                                                  | <i>Frankfurter Zeitung und Handelsblatt,<br/>10.12.1885 (O. Brahm)</i>                           |                                                                                                                      | 394 |
| 3625 | <i>Novellen (1.A.),<br/>Die Richterin (1.A.)</i>                                                                                             | <i>Sonntagsblatt des Bund, 20.12.1885<br/>[J. V. Widmann]</i>                                    |                                                                                                                      | 397 |
| 3626 | <i>Die Hochzeit des<br/>Mönchs (1.A.),<br/>Die Richterin (1.A.)</i>                                                                          | <i>Schweizer Grenzpost und Tagblatt der<br/>Stadt Basel, 25.12.1885 [C. Spitteler]</i>           | 911, 911a                                                                                                            | 398 |

## *Verzeichnis der Abbildungen*

| <i>Nr.</i> |                                                                            | <i>Seite</i> |
|------------|----------------------------------------------------------------------------|--------------|
| 121        | <i>Verlagsvertrag für Das Leiden eines Knaben</i>                          | 607          |
| 122        | <i>Verlagsvertrag für Jürg Jenatsch (4. Aufl.) und Gedichte (2. Aufl.)</i> | 608          |
| 123        | <i>Verlagsvertrag für Die Hochzeit des Mönchs</i>                          | 609          |
| 124        | <i>Verlagsvertrag (Abschrift) für Die Richterin</i>                        | 610          |
| 125        | <i>Verlagsvertrag für Novellen</i>                                         | 611          |
| 126–131    | <i>Brief 650, C. F. Meyer an Hermann Haessel, 27. April 1883</i>           | 612          |
| 132–135    | <i>Brief 652, Hermann Haessel an C. F. Meyer, 12. Mai 1883</i>             | 618          |
| 136–137    | <i>Brief 679, C. F. Meyer an Hermann Haessel, 27. August 1883</i>          | 622          |
| 138–139    | <i>Beilage zu Brief 679, Paul Heyse an C. F. Meyer, 21. August 1883</i>    | 624          |
| 140        | <i>Brief 686, Fritz Meyer an Hermann Haessel, 6. September 1883</i>        | 626          |
| 141–142    | <i>Brief 719, C. F. Meyer an Hermann Haessel, 15. November 1883</i>        | 627          |
| 143        | <i>Brief 758, Hermann Haessel an C. F. Meyer, 20. Februar 1884</i>         | 628          |
| 144        | <i>Titelblatt der ersten Übersetzung von Der Heilige ins Englische</i>     | 629          |
| 145–148    | <i>Brief 831, C. F. Meyer an Hermann Haessel, 15. Oktober 1884</i>         | 630          |
| 149–152    | <i>Brief 871, Betsy Meyer an Hermann Haessel, 7. Juli 1885</i>             | 634          |



## *Inhalt*

|                                                                      |     |
|----------------------------------------------------------------------|-----|
| <i>Verlagsbriefwechsel</i>                                           | 5   |
| <i>Dokumentenanhang</i>                                              | 219 |
| <i>Verlagsverträge</i>                                               | 221 |
| <i>Weitere Korrespondenzen</i>                                       | 226 |
| <i>Rezensionen</i>                                                   | 241 |
| <i>Apparat · Erläuterungen</i>                                       | 403 |
| <i>Zum Verlagsbriefwechsel</i>                                       | 405 |
| <i>Zum Dokumentenanhang: Verlagsverträge</i>                         | 567 |
| <i>Zum Dokumentenanhang: Weitere Korrespondenzen</i>                 | 568 |
| <i>Zum Dokumentenanhang: Rezensionen</i>                             | 575 |
| <i>Abbildungen</i>                                                   | 605 |
| <i>Verzeichnisse</i>                                                 | 639 |
| <i>Verlagsbriefwechsel</i>                                           | 641 |
| <i>Dokumentenanhang: Verlagsverträge und weitere Korrespondenzen</i> | 653 |
| <i>Dokumentenanhang: Rezensionen</i>                                 | 654 |
| <i>Abbildungen</i>                                                   | 657 |

## *Lesezeichen zu C. F. Meyers Briefwechsel · Band 4.4*

§ Verweist auf die Editorischen Richtlinien in MBW 3, S. 229–257

### Schriften

|                 |                                                                    |
|-----------------|--------------------------------------------------------------------|
| Garamond recte  | <i>Autortext</i>                                                   |
| Frutiger recte  | <i>Wörter in lateinischer Schrift im Kontext deutscher Schrift</i> |
| Syntax recte    | <i>Gedrucktes oder Gestempeltes im Autortext sowie Poststempel</i> |
| Garamond kursiv | <i>Editortext</i>                                                  |

### Zeichen

|                         |                                                                                                                                                                        |
|-------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| ā [e] [c] [.]           | <i>Gestrichenes Zeichen in der Handschrift (§ 3.2.2)</i>                                                                                                               |
| [aaa]                   | <i>Einfügung in Zeichenfolge (§ 3.2.4)</i>                                                                                                                             |
| aaa <b>bbb</b>          | <i>Textersatz durch Überschreibung (§ 3.2.3)</i>                                                                                                                       |
| [aaa]                   | <i>Umgestellter Text (§ 3.2.5)</i>                                                                                                                                     |
| l̄                      | <i>Ort vor der Textumstellung</i>                                                                                                                                      |
| Wo(r)t, ›Wort‹          | <i>Eindeutige Textergänzung eines Wortteils oder eines einsilbigen Wortes (§ 3.1.4.2, Al. 2)</i>                                                                       |
| Wo(rte)                 | <i>Am ursprünglichen Ort fehlendes, an anderer Stelle überliefertes Textsegment (§ 3.1.4.2, Al. 3)</i>                                                                 |
| [...] – [...] – [ ... ] | <i>Auslassung im Lemma – Auslassung im Text (Dokumentenanhang) oder in Zitaten (Apparat) – Tilgung eines ganzen Absatzes bzw. einer Gedichtstrophe durch den Autor</i> |
| x, X, x-x, X-x          | <i>Nicht entziffertes Zeichen, nicht entzifferte Zeichenfolge</i>                                                                                                      |
| Graustufe               | <i>Nicht eindeutig gelesene(s) Zeichen</i>                                                                                                                             |
| aus^einander            | <i>Unsichere Zusammen- und Getrennschreibung</i>                                                                                                                       |
| aaa bbb                 | <i>fehlende obligatorische Interpunktion am Satzende</i>                                                                                                               |
| aaa    bbb              | <i>Spatium, das nicht ein Halbalinea bildet (§ 3.3.4, Al. 4)</i>                                                                                                       |
| \                       | <i>Halbalinea (Gliederungszeichen in der Zeile, § 3.3.4, Al. 3)</i>                                                                                                    |
|                         | <i>Zeilenfall bzw. Alinea (Apparat)</i>                                                                                                                                |
| ²                       | <i>Seitenwechsel im Textzeugen</i>                                                                                                                                     |
| aoR, auR, alR, arR      | <i>am oberen, unteren, linken, rechten Rand</i>                                                                                                                        |
| *                       | <i>Vor Briefnummer: Brief indirekt überliefert</i>                                                                                                                     |
| (dt.) bzw. (lat.)       | <i>Im Briefkopf: Grundschrift des Briefs ist die deutsche bzw. lateinische Schreibschrift</i>                                                                          |

### Zeugensiglen

|    |                                                                          |
|----|--------------------------------------------------------------------------|
| H  | <i>Originalbrief (d. h. gelaufener Brief, eigenhändig oder diktiert)</i> |
| H* | <i>Nasskopie (aus Haessels Kopierbuch)</i>                               |
| R  | <i>fotomechanische Reproduktion von H als Textgrundlage</i>              |
| h  | <i>Abschrift eines Zeugen H</i>                                          |
| D  | <i>Druck</i>                                                             |
| E  | <i>Entwurf</i>                                                           |
| t  | <i>Telegramm</i>                                                         |

### **Bibliothekssiglen**

|       |                                                            |
|-------|------------------------------------------------------------|
| CFM   | <i>Ms CFM, Signatur in der C.F. Meyer-Sammlung der ZBZ</i> |
| CFM K | <i>Meyer-Bibliothek Kilchberg</i>                          |
| ZBZ   | <i>Zentralbibliothek Zürich</i>                            |

### **Literatursiglen**

|                                       |                                                                                                                                                                                                                                                                                               |
|---------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Bettelheim                            | <i>Louise von François und Conrad Ferdinand Meyer. Ein Briefwechsel. Hrsg. von Anton Bettelheim. 2., vermehrte Auflage, Berlin u. Leipzig: Vereinigung wissenschaftlicher Verleger 1920.</i>                                                                                                  |
| DHA                                   | <i>Heinrich Heine: Sämtliche Werke. Düsseldorfer Ausgabe, 16 Bde., Hamburg 1973–1997.</i>                                                                                                                                                                                                     |
| FA                                    | <i>Johann Wolfgang Goethe, Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche, 40 Bde., hrsg. v. Friedmar Apel u. a., Frankfurt a. M. 1985–2013 (Frankfurter Ausgabe).</i>                                                                                                                     |
| Frey <sup>1</sup> , Frey <sup>3</sup> | <i>Adolf Frey: Conrad Ferdinand Meyer. Sein Leben und seine Werke. [Erste Auflage] Stuttgart: Cotta 1900 bzw. dritte, durchgesehene Auflage Stuttgart und Berlin: Cotta 1919. (Eine mit Frey<sup>3</sup> text-, seiten- und zeilengleiche vierte Auflage erschien 1925 im selben Verlag.)</i> |
| Langmesser                            | <i>Conrad Ferdinand Meyer und Julius Rodenberg. Ein Briefwechsel. Herausgegeben von August Langmesser. Berlin: Paetel 1918.</i>                                                                                                                                                               |
| MBW 1–3                               | <i>C. F. Meyers Briefwechsel. Historisch-kritische Ausgabe. Hrsg. von Hans Zeller. Bern: Benteli 1998–2004; seit 2014 bei Wallstein.</i>                                                                                                                                                      |
| MBW 4.1ff.                            | <i>C. F. Meyers Briefwechsel. Historisch-kritische Ausgabe. Hrsg. von Wolfgang Lukas und Hans Zeller. Göttingen: Wallstein 2014–</i>                                                                                                                                                          |
| Meyer Briefe I, II                    | <i>Briefe Conrad Ferdinand Meyers. Nebst seinen Rezensionen und Aufsätzen hrsg. von Adolf Frey. 2 Bände. Leipzig: Haessel 1908.</i>                                                                                                                                                           |
| MSW, MSW <sup>2</sup>                 | <i>Conrad Ferdinand Meyer: Sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Besorgt von Hans Zeller und Alfred Zäch. 15 Bände. Bern: Benteli 1958–1996 bzw. zweite, revidierte Auflage 1997–1998 (Bände 1, 3, 10–14); seit 2014 bei Wallstein.</i>                                              |
| Nils                                  | <i>Maria Nils [Pseud. für Nadja Jollos]: Betsy. Die Schwester Conrad Ferdinand Meyers. Frauenfeld, Leipzig: Huber 1943.</i>                                                                                                                                                                   |
| Wysling/Lott-Büttiker                 | <i>Hans Wysling und Elisabeth Lott-Büttiker (Hrsg.): Conrad Ferdinand Meyer. 1825–1898. Zürich: Neue Zürcher Zeitung 1998.</i>                                                                                                                                                                |